Altindische Grammatik

von

Jacob Wackernagel

III. Band:

Nominalflexion — Zahlwort — Pronomen

von

Albert Debrunner und Jacob Wackernagel





Göttingen
Vandenhoeck und Ruprecht
1930

Die ersten 23 Bogen wurden im April 1929 ausgegeben.

Printed in Germany.

Druck und Einband von Hubert & Co., G.m.b.H. in Göttingen.

Vorwort.

Auf die in den Jahren 1896 und 1905 erschienenen beiden ersten Bände meiner Altindischen Grammatik folgt hiermit der dritte. Ich darf wohl dem Leser eine Erörterung darüber ersparen, wie es kam, daß ich durch andere, kleinere und größere, Arbeiten von einer Hauptaufgabe meines Lebens abgezogen wurde. Daß jetzt endlich eine Fortsetzung hat erscheinen können, ist ein Verdienst des Freundes und einstigen Schülers, dessen Name auf dem Titelblatte des neuen Bandes steht. Da ich bei meinem vorgerückten Alter nicht hoffen durfte, allein das Werk zu Ende zu führen, das ich in den Jahren der vollen Kraft nach vielleicht zu breit angelegtem Plane begonnen hatte, hat er sich unter Hintansetzung eigener Studien zur Mitarbeit bereit finden lassen. Wie viel Aufopferung und wie viel Sachverständnis es bedurfte, auf Grund fremder Kollektaneen und nach einem festgelegten Arbeitsplane und doch mit wissenschaftlicher Selbständigkeit solch ein Werk durchzuführen, werden Kundige genügend ermessen.

Die Arbeit an dem jetzt erscheinenden Bande ist zwischen den beiden Verfassern so verteilt, daß der eine (Debrunner) die Flexion der Nomina mit gleich zu nennenden Ausnahmen, der Unterzeichnete Zahlwort und Pronomen behandelt hat. Außerdem hat der letztere § 83—101. 159 ausgearbeitet. Für jeden Abschnitt trägt dessen Verfasser die einzige und volle Verantwortung. Aber es versteht sich von selbst, daß die Korrektur aller Teile von beiden Verfassern gelesen worden ist und sich dadurch vielfache Gelegenheit zum Austausche der Ansichten und zur Verbesserung von Einzelheiten geboten hat.

Über den sprachlichen Tatbestand im RV. und AV. sind wir durch die bekannten ausgezeichneten Werke — Lanman's Noun Inflection nennen wir mit besonderer Dankbarkeit — vor-

züglich unterrichtet. Für die sonstige vorklassische Sprache standen uns leider nur wenige, z. T. allerdings ausgezeichnete, Vorarbeiten zu Gebote. Unsererseits mußten wir uns auf sporadische Lektüre der Texte beschränken. Die förmliche Aufarbeitung dieses vorklassischen sprachlichen Materials darf wohl Andern überlassen bleiben.

Das in den früheren Bänden befolgte Verfahren, alle bisherigen Äußerungen über die behandelten Dinge zu buchen, ist in diesem Bande festgehalten. Da das Interesse der Sprachforscher von je her gerade den Problemen der Flexionslehre und noch mehr der Erklärung der Zahlwörter und der Pronomina zugewandt war, gab es in diesem Bande besonders vieles, und besonders viel heute Wertloses, zu verzeichnen. So ist vielleicht ein großer und oft sehr zeitraubender und unerquicklicher Teil der hier geleisteten Arbeit umsonst getan. Aber wir konnten hier nicht zu einem neuen Verfahren übergehen, und vielleicht ist doch auf diese Weise manches Goldkorn wieder ans Licht getreten, das gar nicht oder gar nicht mehr beachtet wurde, auch manche Bemerkung gerettet worden, die wenigstens den Weg zum Richtigen weisen mag. Daneben mögen die Nachweise als Beiträge zur Geschichte der Wissenschaft als solcher nicht unwillkommen sein. Andere Teile der Grammatik, besonders die nominale Stammbildungslehre, werden voraussichtlich von derartigen Materialien viel weniger belastet sein.

Das dem ersten Bande beigegebene Verzeichnis der Abkürzungen haben wir für die seitdem hinzugekommene und in II 1 und III neu benutzte Literatur durch ein zweites Verzeichnis ergänzt. Ausdrücklich sei bemerkt, daß die beiden Verzeichnisse nicht eine vollständige Übersicht der benutzten Literatur darstellen, sondern nur das Verständnis der kurzen Zitate erleichtern sollen.

Eine Lücke der früher erschienenen Bände ist hier vermieden, indem ein kurzes Register wenigstens die wichtigsten der behandelten Stämme und Wörter verzeichnet. Ein ausführlicheres Register soll wenn möglich dem Gesamtwerke nach seiner Vollendung beigegeben werden.

Über das Erscheinen der noch fehlenden Bände wage ich nach den schlimmen Erfahrungen, die man mit dieser Grammatik

gemacht hat, nichts Bestimmtes auszusagen. Wenn eine Fortsetzung zu stande kommt, wird sich wohl Debrunner hauptsächlich des vierten Bandes mit Verb und Adverb, der Unterzeichnete des zweiten, der nominalen Stammbildungslehre geltenden Teiles des zweiten Bandes annehmen. Große Stücke von diesem sind längst ausgearbeitet; für alle Teile liegen in den letzten fünfzig Jahren gesammelte Kollektaneen bereit.

Basel, im März 1930.

Jacob Wackernagel.

Inhaltsverzeichnis.

Ergänzungen zum Verzeichnis der Abkürzungen in Band I, p. LXXVff.

a)

Acta or. = Acta orientalia. Leiden 1923ff.

Agrell Neutr. = Zur Geschichte des ig. Neutrums. Kungl. Hum. Vet. samf. i Lund. Årsberättelse 1925—6. S. 17—64.

Albright s. § 86eA.

Album Kern. Leiden 1903.

Anzeiger Haupt = Anzeiger für deutsches Altertum.

Arnold = E. V. Arnold, Vedic Metre in its historical development. Cambridge 1905.

Arnold Gr. = Sketch of the Historical Grammar of the Rig and Atharva Vedas (JAOS. 18, 1897, 203—353).

Audouin s. § 2A.

Aufsätze Kuhn = Aufsätze zur Kultur- und Sprachgeschichte E. Kuhn gewidmet. München 1916.

Bartholomae Beitr. = Beiträge zur Flexionslehre der ig. Sprachen, insbes. der arischen Dialekte. Gütersloh 1888.

Bartholomae Wb. oder Air. Wb. = Altiranisches Wörterbuch. Straßburg 1904.

Bergaigne Études = Études sur le lexique du Rigveda (J. as. 1884, 169ff.).

Bloomfield V. C. = A Vedic Concordance by M. Bloomfield. (Harvard Or. Series 10). Cambridge (Mass.) 1906.

Böhm. Sitzgsber. = Sitzungsberichte der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Classe für Philosophie . . .

Böhtlingk Accent = Ein erster Versuch über den Accent im Sanskrit. Mém. Petersburg VI 7, 1—114. 1848.

Böhtlingk Decl. = Die Declination im Sanskrit (Mém. Petersburg VI 7, 115—212). 1848.

Bopp Acad. 1824. 1826 = Abhandl. d. Berl. Acad.

Brugmann Demonstr. = Die Demonstrativpronomina der ig. Sprachen (Sächs. Abh. 22, 6; 1904).

Brugmann K. vergl. Gr. = Kurze vergleichende Grammatik der ig. Sprachen. Straßburg 1902—1904.

Brugmann Numeralia = Die distributiven und die kollektiven Numeralia der ig. Sprachen (Sächs. Abh. 25, 5; 1907).

Brugmann Problem = Ein Problem der hom. Textkritik und der vergl. Sprachwissenschaft. Leipzig 1876.

Brune Zur Textkritik = Zur Textkritik der dem SV. mit dem 8. Maṇḍala des RV. gemeinsamen Stellen. Kiel 1909 (Diss.).

Bugge Beitr. armen. = Beiträge zur etymologischen Erforschung der armenischen Sprache (Kristiania Forhandlinger 1889 no. 4).

Bull. Extr. Orient = Bulletin de l'Ecole française de l'Extrême Orient.

Caland Baudh. = Über das rituelle Sūtra des Baudhāyana (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes 12, 1; 1903).

Caland JB. = Das Jaim. Br. in Auswahl, Text, Übers., Indices. (Verhand. Ak. v. Wet. Amsterdam, Afd. Letterkunde I, N. R. XIX 4; 1919).

Caland ŚBKāṇv. = The ŚB. in the Kāṇvīya Recension. I. Lahore 1926 (Punjab Sanskrit Series 10).

Caland Syntax = Zur Syntax der Pronomina im Awesta. (Verh. der Akad. Amsterdam, Afd. Letterkunde 20.) 1891.

Charisteria = Χαριστήρια. Sbornik statej v cestĭ F. E. Korša. Moskau 1896.

Curtius Chronol. = Die Chronologie in der ig. Sprachforschung. (Sächs. Abh. V.) 1867.

Curtius Zur Kritik = Zur Kritik der neuesten Sprachforschung. Leipzig 1885.

Danielsson Gramm. Anm. = Grammatiska Anmärkningar. I. II. (Upsala Univ. Årsskrift. Filosofi . . . 1881. 1883.)

Darbishire Rel. = Reliquiae philologicae or Essays in Comparative Philology by H. D. Darbishire ed. by Conway. Cambridge 1895.

Delbrück Vergl. Synt. = Vergleichende Syntax der ig. Sprachen 1—3 (Grundriß der vergl. Gramm. der ig. Sprachen von Brugmann und Delbrück 3—5). Straßburg 1893—1900.

Ehrlich Beton. = Untersuchungen über die Natur der griechischen Betonung. Berlin 1912.

Festgabe Jacobi = Beiträge zur Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte Indiens, Festgabe H. Jacobi dargebracht. Bonn 1925.

Festschrift Bezzenberger = Festschrift Adalbert Bezzenberger. Göttingen 1921.

Festschrift Gauchat = Festschrift Louis Gauchat. Aarau 1926.

Festschrift Hillebrandt = Beiträge zur Sprach- und Völkerkunde. Festschrift für Alfred Hillebrandt. Halle a. S. 1913.

Festschrift Streitberg = Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft. Festschrift für Wilhelm Streitberg. Heidelberg 1924.

Festschrift Thomsen = Festschrift Vilhelm Thomsen. Leipzig 1912.

Festschrift Wackernagel = *ΑΝΤΙΔΩΡΟΝ*. Festschrift Jacob Wackernagel. Göttingen 1923.

Fraenkel Nom. ag. = Ernst Fraenkel, Geschichte der griech. Nomina agentis. Straßburg 1910. 1912.

Gaastra Bijdrage = Bijdrage tot de kennis van het vedische Ritueel, Jaiminīya Śrautasūtra. Leiden 1906.

Gaedicke = Der Accusativ im Veda. Breslau 1880.

Geiger Pāli = Pāli. Literatur und Sprache. (Grundriß der indoarischen Philologie 1, 7.) Straßburg 1916.

Geldner Übers. = Der Rigveda übersetzt und erläutert. 1. Teil (Erster bis vierter Liederkreis). Göttingen und Leipzig 1923.

Geldner Ved. St. = Pischel und Geldner, Vedische Studien. Stuttgart 1889. 1897. 1901.

Grammont De liqu. sonant. = De liquidis sonantibus indagationes aliquot. Divione 1895.

Grammont Dissimilation = La dissimilation consonantique dans les langues indoeuropéennes. Dijon 1895.

Gurupūjāk. = Gurupūjākaumudī. Festgabe zum 50jährigen Doctorjubiläum Albrecht Webers. Leipzig 1895.

HALZ. = Hallesche Allg. Literaturzeitung.

Hirt Ablaut = Der ig. Ablaut, vornehmlich in s. Verhältnis zur Betonung. Straßburg 1900.

Hirt Ig. Gr. = Indogermanische Grammatik. I—V. Heidelberg 1921—1929.

Horn Neupers. Et. = Grundriß der neupersischen Etymologie. Straßburg 1893.

IF. = Indogermanische Forschungen.

IFAnz. = Anzeiger für ig. Sprach- und Altertumskunde.

Ig. Jb. = Indogermanisches Jahrbuch.

Jackson = An Avesta Grammar. I. Stuttgart 1892.

Jacobi Compos. u. Ns. = Compositum und Nebensatz. Bonn 1897.

Jagič-Festschrift = J.-F., Zbornik u slavu Vatroslava Jagića. Berlin 1908.

J. As. Soc. Beng. = Journal of the Asiatic Society of Bengal.

Johansson Dhiṣaṇā = Über die ai. Göttin Dhiṣaṇā und Verwandtes. Skrifter utg. af K. Hum. Vetenskaps-Samfundet i Uppsala 20, 1. 1917.

JRAS. = Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland.

Justi Zusammens. = Über die Zusammensetzung der Nomina in den ig. Sprachen. Göttingen 1861.

Keith TS. = The Veda of the Black Yajus School, entitled Täitt. Saṁh., translated. (Harvard Or. Series 18. 19.) Cambridge (Mass.) 1914.

Kibat = Die Behandlung des Langdiphthongs *āu* im Nom. Acc. Voc. Dualis einerseits und im Locativ. Singular. andrerseits im Rigveda. Königsberg 1905 (Diss.).

Kielhorn = Gramm. d. Sanskritsprache. Berlin 1888.

Kirfel = Beiträge zur Geschichte der Nominalkomposition in den Upaniṣads und im Epos. Bonn 1908 (Diss.).

Kuhn Einfluß = Der Einfluß des arischen Indiens auf die Nachbarländer im Süden und Osten. München 1903.

Lagercrantz Lautgesch. = Zur griechischen Lautgeschichte. (Upsala Univ. Årsskrift, Filosofi . . .). 1908.

Lassen Hitop. = Hitopadesas rec. Schlegel et Lassen; II. Lassenii Commentarius criticus (zitiert nach Seiten). Bonn 1831.

Leskien Decl. = Die Declination im Slavisch-litauischen und Germanischen. Leipzig 1876.

Lidén Stud. = Studien zur ai. und vergleichenden Sprachgeschichte. (Skrifter utg. af. K. Hum. Vet. samf. i Upsala VI 1. 1897.)

Lindner = Altindische Nominalbildung. Jena 1878.

Löwe Akzent s. Nachträge S. 595 (zu S. 15, 16).

Lommel Stud. Fem. = Studien über ig. Femininbildungen. Göttingen 1912.

Ludwig Agglut. = Agglutination oder Adaptation. Prag 1873.

Ludwig Inf. = Der Infinitiv im Rigveda. Prag 1871.

Ludwig Mahābh. = Das Mahābhārata als Epos und als Rechtsbuch. (Böhm. Sitzgsber. 1896 V.)
Ludwig (Rigv.) = Der Rigveda 1—6. Prag 1876—1888.
Lüders Bruchst. = Bruchstücke buddhistischer Dramen (Kleinere Sanskrittexte 1). Berlin 1911.
Lüders Vyāsaś. = Die Vyāsaçikṣā in ihrem Verhältnis zum Taitt. Prāt. Göttingen 1895 (Diss.).
Lüders Würfelspiel = Das Würfelspiel im alten Indien. (Gött. Abh. 9, 2.) 1907.
Macdonell = Vedic Grammar by A. A. Macdonell. (Grundriß der indoar. Philol. 1, 4.) Straßburg 1910.
Meillet Décl. lat. = De quelques innovations de la déclinaison latine. Paris 1906.
Meillet Dial. indoeur. = Les dialectes indo-européens. Paris 1908 (1922).
Meillet Esquisse = Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique. Wien 1903.
Meillet Études = Études sur l'étymologie et le vocabulaire du vieux slave (Bibliothèque de l'École des Hautes Études 139). Paris 1902—1905.
Meillet Genre animé = Du genre animé en vieux slave et de ses origines indo-européennes. Paris 1897.
Meillet MEN = De indoeuropæa radice MEN „mente agitare". Paris 1897.
Meillet note = Note sur une difficulté générale de la grammaire comparée [zu Ehren von M. Bréal]. Chartres 1900.
Meillet V. P. = Grammaire du Vieux Perse. Paris 1915.
Mél. Harlez = Mélanges Charles de Harlez. Leyde 1896.
Mél. Havet = Mélanges Julien Havet. Paris 1895.
Mél. Lévi = Mélanges d'Indianisme offerts à S. Lévi. Paris 1911.
Mél. Saussure = Mélanges de linguistique offerts à Ferdinand de Saussure. Paris 1908.
Misteli Charakteristik = Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues. Berlin 1893.
Monde or. = Monde oriental.
Museum = Museum. Maandblad voor Philologie en Geschiedenis.
Neisser = Zum Wörterbuch des Rigveda, Heft 1. (Abhdlgn. für d. Kunde des Morgenlandes 16. 4.) Leipzig 1924. (*a — auśāna.*)
Oldenberg Noten 1. 2 oder Oldenberg z. St. = Rigveda. Textkritische und exegetische Noten 1.—6. (Gött. Abh. 11, 5); 7—10 (Gött. Abh. 13, 3). Berlin 1909. 1912.
Oldenberg Vorwiss. Wiss. = Vorwissenschaftliche Wissenschaft. Die Weltanschauung der Brāhmana-Texte. Göttingen 1919.
Osthoff Forsch. = Forschungen im Gebiete der ig. nominalen Stammbildung. Jena 1875—76.
Osthoff Par. = Etymologische Parerga. I. Leipzig 1901.
Pedersen Cinq. décl. lat. = La cinquième déclinaison latine. (Det Danske Vidensk. Selsk., Hist.-fil. Meddelelser XI 5.) Kopenhagen 1926.
Persson Beitr. = Beiträge zur ig. Wortforschung. (Skrifter utg. af K. Hum. Vet.-Samf. i Uppsala X 1. 2.) 1912.

Petersson Heterokl. = Studien über die ig. Heteroklisie. (Skrifter utg. av Vet.-Soc. i Lund. 1.) 1921.
Pischel Prakr(it) = Grammatik der Prakritsprachen. (Grundriß der indo-arischen Philologie 1, 8.) Straßburg 1900.
Pischel Studien s. Geldner Ved. St.
Reichelt = Awestisches Elementarbuch. Heidelberg 1909.
Reichelt Iran. = Iranisch. (Geschichte der ig. Sprachwissenschaft II 4, 2.) Berlin und Leipzig 1927.
Riv. indogr. = Rivista indo-greco-italica.
SBE. = Sacred books of the East.
Scheftelowitz Apokr. = Die Apokryphen des Rigveda herausgeg. u. bearbeitet. (Ind. Forsch. von Hillebrandt 1.) Breslau 1906.
J. Schmidt Kritik = Kritik der Sonantentheorie. Weimar 1895.
J. Schmidt Urheimath = Die Urheimath der Indogermanen und das europäische Zahlsystem (Berl. Abh. 1890).
J. Schmidt Verw. = Die Verwandtschaftsverhältnisse der ig. Sprachen. Weimar 1872.
v. Schröder Redeteile = Leop. v. Schroeder Über die formelle Unterscheidung der Redeteile im Griechischen und Lateinischen. Leipzig 1874.
Sethe = Von Zahlen und Zahlworten bei den alten Ägyptern (Schriften der wissenschaftl. Gesellschaft in Straßburg 25). 1916.
Solmsen Untersuch. = Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre. Straßburg 1901.
Speyer Grundr. = Vedische und Sanskrit-Syntax. (Grundriß der indo-arischen Philologie 1, 6.) Straßburg 1896.
Speyer (Speijer) (Syntax) = Sankrit Syntax. Leiden 1886.
Sprachw. Abh. Patrub. = Sprachwissenschaftliche Abhandlungen herausgeg. von Patrubany. II. Budapest 1901.
Studier Tegnér = Studier tillegnade Esaias Tegnér. Lund 1918.
Techmers Zschr. = Internationale Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft, hsg. v. F. Techmer. Leipzig 1884—1890 (5 Bände).
Thumb = Handbuch des Sanskrit. I. Grammatik. Heidelberg 1905.
Trenckner Pāli Misc. = Pāli Miscellany. I. London 1879.
Uhlenbeck = Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch der ai. Sprache. Amsterdam 1899.
Ved. St. s. Geldner Ved. St.
Verhandelingen (Amst.) = Verhandelingen der K. Akademie van Wetenschappen, Afdeeling Letterkunde. Amsterdam.
Verslagen en Mededeelingen = V. en M. der Akademie van Wetenschappen. Afdeeling Letterkunde. Amsterdam.
Weber Beitr. = Vedische Beiträge (s. Winternitz Gesch. der Sanskritphilol. S. 324f.).
van Wijk Akzentsysteme = Die balt. und slav. Akzent- und Intonationssysteme. Verhand. Ak. Wet. Amsterdam. Afd. Letterkunde. N. R. XXIII 2. 1923.
van Wijk Gen. = Der nominale Genetiv Singular im Ig. Zwolle 1902.

Wogihara = Asanga's Bodhisattvabhūmi. Leipzig 1908 (Diss. Straßburg).
Zschr. Celt. Philol. = Zeitschrift für Celtische Philologie.
Zschr. deu. Wf. = Zeitschrift für deutsche Wortforschung.
Zschr. f. Indol. = Zeitschrift für Indologie und Iranistik.

b)

Gaṇar. (oder Grm.) = Gaṇaratnamahodadhi ed. Eggeling.
Kāth. = Kāṭhaka.
Kauś. = Kauśika Sūtra.
Mbh. = Mahābhārata.
Siddh.-K. = Siddhāntakaumudī.
V. = Vārttika des Kātyāyana zu Pāṇini.

c)

abg. = altbulgarisch (altkirchenslavisch).
gAw. und jAw. = gāthisch- bzw. jungawestisch.

d)

Das Awestische ist von II 1 an nach dem Grundriß der iranischen Philologie transkribiert.

Deklination.

1. Einer der bezeichnendsten Züge des Indogermanischen ist die Flexion: die grammatischen Kategorien des Geschlechts, der Zahl, der Kasus, der grammatischen Person, der Aktionsart, des Modus werden im allgemeinen durch Anfügung (seltener Einfügung) von Elementen, die nicht als selbständige Wörter vorkommen, an einen gemeinsamen Wortkörper („Stamm" oder „Wurzel") gebildet. Diesen Sprachbau hat das Ig. nur noch mit den semitischen und hamitischen Sprachen gemein. Das Flexionssystem hatte schon im Urindogermanischen den Höhepunkt erreicht; die Einzelsprachen zeigen jedenfalls deutlich die Neigung, es zu vereinfachen; vgl. z. B. das englische „analytische" *of the man* statt des gotischen „synthetischen" *man-s*. Delbrück Die neueste Sprachforschung 42. Doch haben die Versuche, aus der ig. Flexion einen ältern, primitivern Sprachbau zu erschließen, bisher zu keinem sichern Ergebnis geführt: die flexivischen Elemente waren wohl ursprünglich selbständige Wörter, die dann mit dem Wort zur Einheit verschmolzen; doch sind derartige Fälle im Ig. sehr schwer direkt nachzuweisen, und ob die selbständigen Elemente von vornherein die grammatische Funktion der daraus entstandenen Suffixe (Bopp's „Agglutinationstheorie") oder zunächst eine ganz unbestimmte Bedeutung hatten (Ludwig's „Adaptationstheorie"), ist kaum zu entscheiden; das erste dürfte das Gewöhnliche, das zweite die Ausnahme gewesen sein.

Die einzelnen Endungen und die einzelnen grammatischen Kategorien deckten sich schon im Urig. oft nicht; einerseits diente z. B. *-es* als Endung des GAblSg. und des NPl. m. f., anderseits wurde der IPl. durch verschiedene Endungen (ai. *-aiḥ* und *-bhiḥ*) bezeichnet. Doch besteht fast überall die Neigung,

Form und Bedeutung eindeutig einander zuzuordnen; das geschieht oft durch die Analogie, die auf lautlichen Anklängen und auf dem grammatischen Gruppengefühl beruht, z. B. v. GAblSg. *dyóḥ* zu *dyáuḥ* nach *góḥ* zu *gáuḥ* (§ 122d) oder APl. *pitṝn mātṝḥ* zu NPl. *-áraḥ* nach *-īn -ūn -īḥ -ūḥ* zu *-ayaḥ -avaḥ* (§ 115b). Auch das Bestreben, für zusammengehörige Formen gleiche Silbenzahl zu erreichen, wirkt umgestaltend; so vielleicht DSg. *-āya* für **-āi* nach GSg. *-asya* (§ 42cA.); Meillet Mém. Soc. ling. 9, 367.

Zusammenfassendes über die Typen des Sprachbaus: Schrijnen-Fischer, Einführung in das Studium der ig. Sprachwiss. 42ff. 56; Vendryes Le language 94ff.; Jespersen Language 76ff. (Kap. III § 5). Über den Bau der ig. Wörter s. auch II 1, 9ff. § 3.

Entstehung der Flexion: zusammenfassend über die ältern Erklärungsversuche Delbrück Einleitung in das Stud. der ig. Sprachen[6] 162ff. (Kap. VI 2); Oertel und Morris Harvard Stud. in Class. Phil. 16, 63ff.; Brugmann[2] II 2, 118ff. § 113; 3, 64. 589ff. § 36. 501; Jespersen Language Kap. 19 (S. 367—395); neuere Versuche Brugmann IF. 39, 131ff. (Personalendungen des Vb.); Hirt Ig. Gr. 3, 4 § 5 A. 2 und oft, besonders 166ff. § 93ff. S. auch unten § 4f und bei den einzelnen Kasus.

2. Kasusflexion zeigen im Ig. die Nomina und Pronomina, z. T. auch die Zahlwörter. Flexionsunterschiede zwischen Subst. und Adj. gab es im Urig. noch nicht; erst einzelsprachlich haben sich z. T. Sonderdeklinationen des Adj. herausgebildet, so im Germ. und Balt.-Slav.; das Ai. hat dafür nur bei den *i*-, *u*- und *ṛ*-Stämmen schwache und wohlverständliche Ansätze (§ 67; 104). Über die Sonderstellung der Pronomina s. bei diesen, über die Zahlwörter bei diesen, über den Einfluß der pron. Deklination auf die Nomina überhaupt und auf einzelne Adjektive beim Pron.

Literatur zur Deklination im Ai.: Böhtlingk Die Declination im Sanskrit (Mém. Petersburg VI 7, 115—212); Benfey Vollst. Gr. 707—780, KGr. 264 bis 349; Whitney § 261—526; Lanman A statistical Account of Noun-inflection in the Veda (JAOS. 10, 325—601); Arnold Gr. 264—291; Audouin De la déclinaison dans les langues indo-européennes et particulièrement en sanscrit, grec, latin et vieux slave (Thèse Paris 1898) (vgl. Bartholomae Wochenschr. f. klass. Phil. 1900, 337ff.); Bartholomae Grundr. 1, 111—142 § 210—251; Macdonell § 294—409. — Dekl. im Ig.: Brugmann[2] II 2, 1—82. 109—428; Hirt Ig. Gr. 3, 20—81. 306—320.

Die ai. Grammatiker seit Nir. und P. nennen die Kasusflexion *vyaya-* (ep. kl. „Einbuße, Untergang, Schwund"); daher P. *a-vyaya-* „Indeklinabile".

Deklination der Nomina.

Stämme und Endungen im allgemeinen.

3. a) Stamm und Endung bilden zusammen ein Wort; ihre Verbindung ist enger als die der Wörter im Satz und die der Kompositionsglieder. Die Behandlung zusammentreffender Laute in dieser Fuge ist also die des Inlauts, nicht des Satz- und Kompositionssandhi. Doch kommt Übertragung von Sandhiformen auf den Stammauslaut vor: da die konsonantisch beginnenden Endungen *-bhyām, -bhiḥ, -bhyaḥ, -su* sich nach vokalischem Stammauslaut besonders deutlich als Endungen abhoben und in Fällen wie *-ā-bh- -ā-su* von *ā*-Stämmen, *-ī-bh- -ī-ṣu* von *ī*-Stämmen, *nāma-bh- nāma-su* von *nāman-*, *vāg-bhiḥ vāk-ṣu* die Endungen direkt an den NSg. (*-ā, -ī, nāma, vāk*) angetreten zu sein schienen, drang auch bei andern Stämmen eine Sandhiform des NSg. ein: v. *-o-bh- -aḥ-su-* statt **-e-bh- -asu -as-su* bei den *as*-Stämmen (§ 150ef), *-iḥ-ṣu* (v.), *-uḥ-ṣu* statt *-iṣ-ṣu, -uṣ-ṣu* bei den *iṣ- uṣ*-Stämmen (§ 152e); s. auch I 175 § 149 b*αβ* über die Behandlung von *-ś- -j- -h-* vor *bh* und *s* nach Maßgabe des NSg.

I 343 § 288b; Benfey Gött. Abh. 15, 111f. 113f.; Hübschmann KZ. 24, 405 A.; Osthoff MU. 2, 4 *A.; Bartholomae KZ. 29, 581f. — *makṣūbhiḥ* RV. 8, 26, 6[b] (adverbiell) für **-ú-bhiḥ* zum Adv. v. *makṣū́* (Pp. *makṣú*) „rasch, bald", vgl. v. *makṣū-javas-* „schnell eilend", *makṣūyú-* „schnell". Bei Grammatikern finden sich *-ḷṅ(k)ṣu* (P. 6, 4, 71), *sugaṇ(ṭ)su, ṣaṭ(t)su, hintsu* (von *hiṃs-*) (Böhtlingk Chrestom.[1] 362), mit denselben Übergangskons. wie im Sandhi nach I 329. 332 § 278b. 282.

b) Die Grenze zwischen Stamm und Endung ist nicht unverrückbar, wenn auch lange nicht so beweglich wie die zwischen Grundwort und Suffix (Brugmann[2] II 1, 123f. § 66, 3). Umdeutung von Kasussuffixen zum Stammausgang ist vielleicht bei den *r/n*-Stämmen, den *i/n*-Stämmen und andern Suppletivstämmen auf *-n-* (§ 160eA.; 158c*γ*; 161; 31ab) anzunehmen. Vgl. Bartholomae BB. 15, 32. 34. 36f. Ähnlich das singuläre *pṛt-sú-ṣu* (§ 29b) nach *pṛtsu-túr-*.

c) Beeinflussung des Akzents des ganzen Stammes durch den Vokativ ist schuld an der abnormen Anfangsbetonung tadelnder Namen in der kl. Sprache, wie z. B. in *pā́pa-nāpita-* „böser Barbier" (*pāpá-*), *bhíkṣā-māṇava-* „Betteljunge" (*bhikṣā́-*); vgl. II 1, 270 § 106bA.; P. 6, 2, 68. 69. Nicht tadelnd, aber

auch Eigenname v. *dívo-dāsa-* „Himmelsknecht" (*diváḥ* „des Himmels"); II 1, 264 § 103bA.

So nach den Grammatikern auch *dā́sī-* „gemeines Weib" aus dem Vok. von *dāsī́-* „Sklavin"; vgl. BR. 3, 605. Über Stamm *bhadanta-* aus *bhad(r)ām te* s. II 1, 6 § 1f.

d) Rein mechanisch betrachtet, tritt in der kl. Sprache bisweilen zwischen den Stamm und die Endung ein konsonantisches Element. Die Fälle sind aber nach Alter und Herkunft sehr verschieden. Alt ist der „Einschub" beim Pronomen (z. B. *ka-sm-āt ta-sy-āḥ tā-s-ām*), s. beim Pron. Das „eingeschobene" *n* bei den *i-*, *u-* und *ṛ*-Stämmen ist verschiedenen Ursprungs: über *n* im GPl. aller Geschlechter (auch bei *ī-*, *ū-*, *ā-*, *a*-Stämmen) s. § 28c, über *n* im NAPl. Neutr. auf *-īni -ūni -ṝṇi* und *-āni* (von den *a*-Stämmen) s. § 26, über *n* im ISg. auf *-inā -unā -enā* s. § 73bγ; 41, über *n* im Neutrum der *i-*, *u-*, *ṛ*-Stämme s. § 67; 104. Über das *y* in *-āyai -āyāḥ -āyām* s. § 60, über das *i* bei den *a*-Stämmen (*-e-bhyaḥ* usw.) § 37.

Whitney § 313. Ausführlich, aber viel zu weit gehend, Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 358ff. — Daß der „*n*-Einschub" nicht ig. Ursprungs ist (weil er im V. noch seltener, in den andern Sprachen kaum zu finden ist), erkannten schon Bopp 1, 156 und Gr. cr. 321 und Schleicher KZ. 4, 58ff.; doch hielt man das *n* anfänglich für ein (euphonisches oder individualisierendes) Bildungsmittel: Lassen Ind. Bibl. 3, 75; Bopp 1, 156; Schleicher KZ. 4, 56ff.; Curtius KZ. 4, 212.

Benfey SV. unter *cakrá* nimmt mit Unrecht Einschub eines *y* an in einigen Dualformen wie v. *cakryōḥ* (vielmehr von *cakrī́- = cakrá-*, vgl. ISg. v. *cakríyā*), Du. *mayū́ra-śepyā* RV. 8, 1, 25 b „pfauenschwänzig" für *-śepā* (vielmehr nach Typus v. *dā́śa-mās-ya-*, II 1, 106 § 47).

e) Bei der Gestaltung des Stammes spielte im Ig. der Ablaut (I 61ff. § 54ff.) eine große Rolle („Stammabstufung", „Deklinationsablaut"); er ist am besten im Ai. erhalten, sodann in einigen Stammklassen im Griech.

Zum Deklinationsablaut im allgemeinen s. Bopp 1, 153ff.; Pott 1, 52. 60f.; 2, 15. 649; Ebel KZ. 1, 289—300; Benfey GGA. 1859, 115 und OuO. 3, 1ff. 192ff.; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 369—372; Brugmann Curt. Stud. 9, 287ff. 363ff.; Osthoff PBr. Beitr. 3, 31ff.; Hillebrandt BB. 2, 305—355; Saussure 187f. 194. 204ff.; Collitz BB. 10, 1—71; Thumb § 222f.; Pedersen Cinq. décl. lat. 23—44. — Der Name „Stammabstufung" scheint von Brugmann gefunden zu sein (Curtius Zur Kritik 91).

α) Der Deklinationsablaut trifft vor allem die letzte Silbe des Stammes, d. h. bei einsilbigen Stämmen die Wurzel (z. B.

pād- pad-, dvār- dur-, -han- -ghn-; § 124; 119; 121), bei mehrsilbigen das Suffix (*i-* und *u*-Stämme § 69b—e; *ṛ*-Stämme § 103; *ī/yā-* und *ū/vā*-Stämme § 83f. 97f.; *nt*-Stämme § 140; *n*-Stämme § 144b; 146; *pumāṃs-* § 153; Ptz. auf *-vāṃs-* § 155; Anomala § 158—161), selten die Endung (§ 4a; GAblSg. *-as -s* § 15ac; NAPl. n. *-ā -i?* § 26c).

Der Deklinationsablaut war aber schon in ig. Zeit im Rückgang (Collitz BB. 10, 31—33): ganze große Stammklassen, die *-a-, -ā-, -ī/iy-, -ū/uv-, -in-, -iṣ-, -uṣ-*-Stämme, auch eine ganze Gruppe von Wurzelwörtern kennen ihn gar nicht (Reste von Suffixablaut bei den *ā*-Stämmen? § 56bβ), andre wie die *-as-* und *-yas-*-Stämme (§ 148a,dβ; 154) nur noch in sehr verkümmerter Form; im Ai. ist dazu die ig. *e/o*-Abtönung der ig. *-o-* und *-es-*-Stämme (§ 35bc; 148a) durch den lautlichen Zusammenfall in *a* verwischt (doch sind wohl im Wechsel von *a* und *ā* Reste der Abtönung *e/o* erhalten: § 103c; 144baδ; 148dα; 129aβ; 133aA. 1; auch I 13 § 10bα). Zuweilen lassen sich Spuren eines verschwundenen Deklinationsablauts in Ableitungen und Wortparallelen nachweisen: *śīr-ṣ-áṇ-, -vat-s-a-* u. dgl. § 148a, *svápna-* gr. ὕπνος u. dgl. § 36a; 56bα. Ganz vereinzelte Altertümlichkeiten sind v. *véḥ* NSg. von *vi-* „Vogel" (§ 70) und v. *sántya* Vok. (neunmal, nur in dieser Form und nur mit *ágne* „o Agni") aus ig. **sónti̯e* zu *satyá-* „wahrhaftig" aus ig. **sn̥tió-* (Kluge Litt.-bl. f. germ. u. rom. Phil. 1895, 330; Solmsen IF. 7, 49; Brugmann[2] II 1, 191 Anm. 2, der fälschlich v. Vok. *sahantya* „gewaltiger" ebenso erklärt; Loewe KZ. 51, 74f.; doch steht die Bedeutung von *sántya* nicht sicher, vgl. Hirt IF. 9, 289); vgl. auch § 36a.

Die Abstufung war also in vorig. Zeit erheblich weiter verbreitet; daß sie aber jemals völlig durchgeführt war, ist ganz unwahrscheinlich.

Zur Entstehung selbständiger Stämme aus Ablautsformen s. auch Bugge BB. 14, 72, der so ai. *áśru* „Träne" und gr. δάκρυ über ig. **dák̂ru* — *(d)k̂rubhís* verbindet und entsprechend ai. *áhar* „Tag" und germ. *Tag* über ig. **dhégh-* — **(dh)ghn̥bhís*. Zweifellos umfaßte einst der Ablaut die ganze Wortform: Wurzelablaut, Suffixablaut und Endungsablaut standen in innerm Zusammenhang; Versuche, Einzelbeispiele dieser Art nachzuweisen, bei J. Schmidt KZ. 26, 8 und unten § 69e (*krátvaḥ* — *sūnóḥ* u. dgl.). Doch ist auch in den Endungen der Ablaut keineswegs folgerichtig durchgeführt; z. B. das

ig. *-es* des GAblSg. hat die Ablautsvarianten *-os* und *-s* neben sich, das *-es* des NPl. m. f., obwohl immer unbetont, nicht (Meillet Mém. Soc. ling. 23, 143).

β) Der Wechsel der schwächsten und der volleren Ablautsstufen beruht auf dem ursprünglichen Wechsel des Akzentsitzes (§ 5a, ferner I 64f. § 57); das beweisen gerade viele Gegenüberstellungen von Nominalformen, z. B. v. *pā́dau* — *padbhyā́m*, *dvā́raḥ* — *durā́ḥ*, *vṛtrahā́ṇam* — *vṛtraghné*, *pitáram* — *pitré*, *sántam* — *satá* usw. Da solcher Akzentwechsel fast immer mit Stufenwechsel verbunden ist, sind die überaus zahlreichen Fälle betonter Tiefstufe und unverschiebbaren Akzents (§ 5—7) als nachträgliche Normalisierungen zu erklären. Als Grundstufe ist nicht die Tiefstufe, sondern die Vollstufe anzusehen (I 62f. § 55); die Tiefstufe ist also eingetreten, wenn die Silbe schwachtonig wurde, und zwar bei der Deklination in erster Linie dann, wenn der Hauptton auf der Endung lag; ob die Kürzung bei den abstufenden Stämmen auch hinter dem Hauptton eintrat, ist nicht sicher (I 65f. § 58): Abstufungen wie v. *cárantam* — *cáratā*, *sárasvantam* — *sárasvatā*, *rā́jānam-rā́jñe* können analogisch dem Typus *sántam* — *satá* usw. nachgebildet sein. — Die Dehnstufe (Vṛddhi) ist nur eine Abart der Normalstufe (Guṇa); s. darüber I 66ff. § 60; 61 und unten bei den einzelnen Stammklassen und Einzelwörtern mit Dehnstufe.

Zusammenhang des Ablauts mit dem Akzent erkannte zuerst Holtzmann Heidelb. Jahrb. 1841, 375 und Ablaut 9f.; ihm folgte zuerst Böhtlingk Decl. 119 (vgl. ZDMG. 41, 188); weiteres s. I 65 § 57A. Zur Erklärung des Ablauts aus der verschiedenen „Schwere" der Endungen s. ebenda; dazu Bopp 5, 1242f.; Hillebrandt BB. 10, 318ff.; gegen diese Annahme schon Pott 2, 649. Saussure 187 (und sonst) schreibt neben dem Akzent auch der Qualität des ersten Lautes der Endung einen bestimmenden Einfluß auf die Stammabstufung zu und unterscheidet danach „flexion forte" = Herrschaft des Akzentprinzips und „flexion faible" = Herrschaft des Endungsanlauts (vgl. dazu Pedersen Cinq. décl. lat. 24A. 1).

Starke Stufe als ursprünglich erkannt: Bopp 1, 153; 5, 1092. J. Schmidt Festgruß Roth 179A. will die Dehnstufe zugrunde legen.

Phonetische Kürzung hinter dem Ton in abstufenden Stämmen behauptet Bopp 5, 1092A. mit ganz unzureichender Begründung; Übertragung der Abstufung von den Oxytona auf die Barytona nehmen Osthoff PBr. Beitr. 3, 41f. und Brugman Curt. Stud. 9, 329 an (vgl. auch I 66 § 58A.); Collitz BB. 10, 7f. hält die Anfangsbetonung von *bhárantam* — *bháratā* usw. für sekundär.

γ) Je nach der Ablautsstufe scheiden sich bei den ab-

stufenden Stämmen die Kasus in 2 oder 3 Gruppen: „starke", „mittlere" und „schwache" Kasus. Alt ist der Gegensatz zwischen starken und schwachen Kasus; nur dieser ist die Folge des Akzentwechsels. Starke Kasus sind im Mask. und Fem. der Nom., Akk. und Vok. Sg., der NAVDu., der NVPl., im Neutrum der NAVPl.; die andern Kasus sind schwach.

Der mittlere Stamm ist meist nur eine Abart des schwachen: bei Schwund des Vokals bei den *ṛ*- und *n*-Stämmen erscheint vor vokalisch anlautenden Endungen konsonantisches *r n*, vor konsonantisch anlautenden (und im Auslaut, d. h. im NAVSg. n.) vokalisches *ṛ a* (aus **-ṇ-*); auch der Unterschied der mittleren Stämme *anaḍut- pathi-* von den schwachen *anaḍuh- path-* geht nur auf die Verschiedenheit des Endungsanlauts zurück (§ 138 bα β $\beta\beta$; 159 aα). Stärker weichen die mittleren Stämme von *-vāṃs-* und *-(y-, v-)añc-* ab: schwacher St. *-uṣ- -īc- -ūc-*, mittlerer St. *-vat- -(y-, v-)ak-*; aber die Stammform *-vat-* oder jedenfalls die Art ihrer Verbindung mit der Stammform *-vāṃs- -uṣ-* ist wahrscheinlich eine indische Neuerung (§ 155 b$\delta\varepsilon$) und *-ak-* bei *-añc-* ist wohl indoiran. Mischungsprodukt (§ 126 b).

Zur ai. Verteilung der Kasus auf die Stammstufen stimmen, soweit überhaupt Vergleichsmaterial vorliegt, die übrigen ig. Sprachen; nur für den APl. m. f. ergibt sich kein einheitliches Bild (§ 25 c).

Ganz anders gruppieren sich — aus uns unbekannten Gründen — die Stammstufen bei den *i*- und *u*-Stämmen und wieder anders bei den *ī/yā- ū/vā*-Stämmen; s. darüber § 69 β; 84 a; 98 f. Bei den *n*-Stämmen ist im NADu. n. im Ai. die starke Stammstufe älter als die schwache; s. § 144 bβ.

Die Unterscheidung von starken und schwachen Kasus ist schon in der Terminologie der ind. Grammatiker angedeutet (P. 4, 1, 2 sind die Endungen so angeordnet, daß *śas-prabhṛtayaḥ* „die Endung des APl. und die folgenden" [6, 1, 63] die schwachen Kasus bezeichnet; unter *sarvanāmasthāna-* faßt schon P. die Endungen der starken Kasus zusammen), von Bopp Gr. cr. 99 zuerst ausgesprochen.

Um die Erklärung der Sonderstellung der mittlern Kasus bemüht sich Osthoff PBr. Beitr. 3, 51 (Positionslänge bei kons. anlautender Endung). S. auch § 6 a über den Akzent der mittlern Kasus.

δ) Störungen in der unter γ) angesetzten Verteilung der Kasus auf die Stammstufen sind im Ai. dann und wann vor-

gekommen; s. § 75aA.; 119aA.b; 121cα; 129aαA.; 142aA.; 143a.d; 144bγ; 148dα; 154aγ; 155aδ; dazu kommen die Fälle von Vertauschung von N. und APl. m. f. (§ 25d).

Vgl. Lanman 600 unter „Strong forms for weak" und „Weak forms for strong." — Den Nachweis solcher Störungen im V. und später kündigt allgemein schon Benfey GGA. 1846, 913 an.

4. a) Das System der Deklination ist im Ai. dasselbe wie schon am Ende der ig. Zeit: die Endungen bezeichnen 3 Geschlechter (Mask., Fem., Neutrum), 3 Numeri (Sing., Dual, Plur.), 8 Kasus; auch die Uneinheitlichkeit und Unregelmäßigkeit des Systems stammt aus voreinzelsprachlicher Zeit: einerseits wird gewöhnlich eine und dieselbe Kasusfunktion durch verschiedene Endungen ausgedrückt je nach dem Numerus (z. B. die Endung des DSg. ai. *-e* und die des DPl. *-bhyaḥ* haben genetisch und der äußern Gestalt nach nichts miteinander zu tun); bisweilen bestehen auch zwischen den Stammklassen Unterschiede (AblSg. ai. *-ād* bei den *a*-Stämmen, sonst *-(a)ḥ*; auch sonst haben die *a*-Stämme mehrere Sonderendungen); anderseits kann eine und dieselbe Endung zur Bezeichnung mehrerer Kasusfunktionen dienen (z. B. ai. *-bhyaḥ* für Dat. und Abl. Plur., *-oḥ* für Gen. und Lok. Du.), und zwar stimmen die Numeri in diesen Kasusverschmelzungen nicht überein (der Abl. geht ai. im Sg. mit dem Gen., im Dual mit dem Instr. und Dat., im Plur. mit dem Dat. zusammen). Das Endungssystem ist im Sing. besser ausgebildet als im Plural (wo Dat. und Abl. nie unterschieden werden) und im Dual (wo Nom.-Akk., Inst.-Dat.-Abl. und Gen.-Lok. je nur eine Endung haben); das Neutrum bezeichnet den Unterschied zwischen Nom. und Akk. nirgends, auch der Unterschied zwischen NASg. und NAPl. scheint beim Neutrum in ig. Zeit noch nicht oder noch unvollkommen bezeichnet gewesen zu sein (vgl. § 26g); außerdem sind beim Neutr. außer dem NA. alle Kasus mit der Maskulinform identisch (über den VSg. n. s. § 17a; über sekundäre Sonderformen des Neutr. § 2), daher gelegentlich auch der NSg. (§ 11a). Die *a*-Stämme gehen in der Unterscheidung der Endungen am weitesten: im Sg. haben alle 8 Kasus verschiedene Endungen und dazu kommt die nur hier vorhandene ī-Form (*mithunī-kṛ-* „paaren" von *mithuna-* „paarig"). Eine

weitere Unregelmäßigkeit ist es, daß auch endungslose Formen Kasusfunktion haben können (§ 32); über den Vok. insbesondere s. § 17. Endlich stehen die Endungen auch in bezug auf den Ablaut nicht einheitlich da; vgl. § 3eαA. und (in der Annahme von Ablaut viel zu weit gehend) Strachan BB. 14, 173—176.

Sievers IF. 45, 119ff. will die 8 ig. Kasus an der Intonation des Ai., Altgriech. und heutigen Deutschen erkennen.

Heterogene Zusammensetzung des ig. Kasussystems: Meillet Bull. Soc. ling. 26, 18 im Anschluß an Schuchardt Wiener Sitzgsber. 202 IV S. 9. Daß die Unregelmäßigkeit des Kasus- und Endungssystems aus ig. Zeit stammt, betonen Bréal J. des Sav. 1876, 639ff.; Audouin 432; Meillet Mém. Soc. ling. 23, 143f. Unvollständigkeiten in der Flexion des Neutrums im Ved.: Lanman 583.

Über Übergänge von Kasusform zu Adverb und umgekehrt s. bA., c und bei den Adverbia.

b) Natürlich sind nicht alle Kasus gleich häufig im Gebrauch; bei seltener gebrauchten kommt leicht auch die Formenbildung ins Schwanken (§ 107; Lanman Proceedings Am. Or. Soc. 11 [1878] p. II). Es gibt sogar einzelne Stämme, die ausschließlich oder mit besondrer Vorliebe in einem oder in wenigen Formen vorkommen. So sind dem RV. vom Stamm *purú-* „viel" die NA. Neutr. *purú purū́ purū́ṇi* sehr geläufig, sonst kommt nur noch GPl. m. n. *purūṇā́m* (4mal) vor (dazu häufig Formen vom Fem. *pūrvī́-*), während *bahú-* in der Bedeutung „viel" die verschiedensten Kasus bildet; im AV. tritt zu den v. Formen von *purú-* nur das *purúḥ* der verdorbenen Stelle 19, 61, 1c; ep. und kl. beschränkt sich das Wort nach BR. 4, 789 überhaupt auf das Vorderglied von Namen. Auch im Ap. ist nur *paruv parunām* = ai. *purú purūṇā́m* belegt (während das Aw. weiter flektiert), im Got. nur subst. *filu*. Die Mangelhaftigkeit im Indoiran. kommt offenbar daher, daß ein flektierbares Adj. ig. **pl̥lús* (gr. πολύς, lit. *pìlus*) und ein defektives Subst. ig. **pélu* (got. *filu*, air. *il* „viel") vermischt wurden. J. Schmidt KZ. 32, 382f.; Walde Ig. Wb. 2, 64. 65. — Der Stamm *pr̥t-* „Kampf" (av. nur GSg. *pərətas-ča*) ist schon im RV. so verschollen, daß der einzig vorkommende LPl. *pr̥tsú* (31mal!) als unteilbar empfunden und zur Komposition und zur Bildung eines neuen LPl. *pr̥tsúṣu* benützt wird (§ 29b; das Synonymum *pŕ̥tanā-* hat im RV. neben häufigem LPl. auch 13mal den APl.).

ásta-, n. „Heim" (verwandt mit gr. νόστος) ist in der ältern Lit. fast

ganz auf den ASg. im Sinn von „nach Hause" beschränkt; Ausnahmen: *ástam* NSg. RV. 3, 53, 4a und in der Deutung des Wortes ŚB. 2, 5, 2, 29, LSg. *áste* RV. 7, 1, 2a, *ástā* SV. 1, 5, 2, 3, 3 = *ástam* RV. 1, 130, 1c. Erst in ep. und kl. Zeit wird aus *ástam i-* usw. „untergehen" (von der Sonne) ein *asta-*, m. „ein Berg im Westen" herausgesponnen. — Auf der Grenze zwischen defektivem Nomen und Adverb stehen die isolierten Instr. auf *-anā* und *-tā* (§ 59a); vgl. c über *-taḥ*.

c) Das Kasussystem ist innerhalb des Ai. im wesentlichen dasselbe geblieben. Nur tritt (wie später im Mi.) zuerst im AB., dann immer häufiger, der Gen. an die Stelle des Dativs (Delbrück Synt. F. 5, 162 und Vergl. Synt. 3, 192f. 280; Speyer Grundr. 20 § 71f.); über eine gewisse Unsicherheit beim Abl. Du. s. § 22a.

Eine Neuerung des Ai. ist die teilweise Unterscheidung besondrer Endungen für Mask. und Fem. innerhalb derselben Stammklasse: v. APl. m. *-īn -ūn -ṝn*, f. *-īḥ -ūḥ -ṝḥ* § 79a.b; 115a.b); v. bei Fem. NSg. *-ī* für *-īḥ*, NPl. *-īḥ* für *-ayaḥ*, ISg. kl. *-yā -vā* gegen mask. *-inā -unā* (§ 73a.bβ); v. und kl. bei Fem. Sg. *-yai -yāḥ -yām -vai -vāḥ -vām* für *-aye-eḥ -ā(u) -ave -oḥ -au* (§ 68), dieselben Singularausgänge statt *-ye -yaḥ -yi -ve -vaḥ -vi* bei den fem. Wurzelnomina auf *-ī* und *-ū* (§ 91b; 100d); *usrā́ḥ usrā́m* neben *usrā́ḥ usrí* (§ 119d).

Die lokalen Adverbialsuffixe *-tra* (Frage „wo?") und *-taḥ* (Frage „woher?") werden, da sie sich in der Funktion mit dem Lok. bzw. Abl. decken, oft für diese Kasus selber gebraucht: z. B. *hásta ā́ dakṣiṇatrā́* RV. 6, 18, 9c „zur rechten Hand" für *dákṣiṇe*, *tátaḥ ṣaṣṭhā́d ā́ 'mútaḥ* AV. 8, 9, 6c „von jenem Sechstel dort" für *tásmāt*, vgl. griech. *σέ-θεν* u. dgl. in abl. (und gen.) Sinn; doch ist *-tra* nie voll ins Paradigma eingerückt, *-taḥ* erst im Mi. Näheres s. bei den Adverbia.

Im Mi. ist der Dat. durch den Gen. ersetzt; nur von den *a*-Stämmen gibt es noch einen Dat. der Richtung und des Zwecks auf *-āya*: Pischel Prakrit 246f. § 361; Geiger Pāli 78 § 77. Über die weitern Kasusreduktionen im Neuind. s. Jacobsohn Festschrift Wackernagel 208; Lewy KZ. 52, 155.

Gen. für Dat. im Av. s. Reichelt 255f. § 495; im Ap. ist der Dat. vollständig durch den Gen. ersetzt (Meillet VP. 154 § 299). Auch in andern ig. Sprachen ist der Dat. im Rückgang, so im nachklass. Griechisch (Brugmann-Thumb Gr. Gramm.[4] 457 § 462, 2 Anm.). Über die Entwicklung des Kasussystems in den ig. Einzelsprachen überhaupt vgl. Audouin passim; Jacobsohn a. a. O. 204ff.

Über kasuelles *-tra* und *-taḥ* Whitney § 1098. 1099; Delbrück Synt. F. 5, 198. 200; Speyer Grundr. 23f. § 84, über *-taḥ* auch Brugmann[2] II 2, 115. 166f. 730 § 110, 2; 157, 1; 573, 1; über *-to* im Mi. Pischel Prakrit 247ff. § 363ff.; Geiger 79 § 77.

d) Die Kasus werden von den ai. Grammatikern in der Reihenfolge Nom. Akk. Instr. Dat. Abl. Gen. Lok. aufgeführt und mit den entsprechenden Ordinalzahlwörtern bezeichnet, z. B. *prathamā* (nämlich *vibhaktiḥ* „Teilung, Unterscheidung, Abwandlung") = Nom., *ṣaṣṭhī* = Gen. Nicht mitgezählt wird der Vok., der ja syntaktisch nicht wie die andern Kasus eine Beziehung im Satz angibt, sondern selber Satzäquivalent ist; seine Funktion heißt *āmantrita-*, n. „Anrede", seine besondere Form im Sing. *sambuddhi-*, f. „Zuruf"; er gilt nur als Modifikation des Nom. (P. 2, 3, 47—49).

Der Grund dieser Anordnung der Kasus ist deutlich: voran steht naturgemäß der Kasus des Subjekts und der reinen Nennung, der zudem bei allen Geschlechtern im Dual, beim Neutrum in allen Numeri, bei den geschlechtigen kons. und *a*-Stämmen z. T. im Plur. durch Formengleichheit mit dem Nom. verbunden ist. Die übrigen Kasus sind nach den formalen Verhältnissen angeordnet: nur in der oben genannten Reihenfolge ist es möglich, überall die Kasus mit gemeinsamen Endungen beisammen zu lassen: I. und D. (und Abl.) im Dual, D. und Abl. im Plur. (und Dual), Abl. und Gen. im Sg., G. und L. im Dual; die Reihe beginnt mit dem Instr., nicht mit dem Lok., weil der Instr. beim Passiv dem Subjektsnominativ beim Aktiv entspricht.

Vgl. Whitney § 266. — Über P. 2, 3, 47—49 s. Speijer Sanskrit Syntax 26 Anm. Auch die Griechen erkannten die syntaktische Sonderstellung des Vok., vgl. Steinthal Geschichte der Sprachwiss. bei den Griechen und Römern[2] 1, 302 über die Stoiker. — Bezeichnung durch Ordinale schon vor Pāṇini: *pañcamī-karman-* „Ablativfunktion habend" Nir. 1, 7.

e) Die unter a) geschilderte Unregelmäßigkeit des ig. Kasus- und Endungssystems läßt darauf schließen, daß eine lange Entwicklung dahinter liegt. In der Hauptsache scheint die Bewegung schon in gemeinindog. Zeit nach Vereinfachung, nicht nach Spezialisierung gegangen zu sein: mit Ausnahme des Indoiran. ist in allen ig. Sprachen vom Anfang der Überlieferung an die Zahl der Kasus verringert, und die syntaktische und

formale Uneinheitlichkeit einzelner Kasus schon im Ig. ist wohl auf Verschmelzung früher getrennter Kasus („Kasussynkretismus") zurückzuführen; z. B. der Instr. vereinigt die Funktionen der Begleitung und des Mittels in sich und hat im Plur. zwei sehr verschiedene Bildungsweisen. Doch darf die Möglichkeit von neuen Kasusscheidungen fürs Ig. so wenig geleugnet werden wie für die geschichtlichen Sprachperioden (vgl. die völlige Aussonderung des Abl. Sg. im Jungawest. und im Ital. durch Verallgemeinerung des ablativischen *-d* der ig. *o*-Stämme). Sicher ist, daß schon das Gemeinindog. von den vorausgesetzten primitiven Zuständen weit entfernt und in der Ausbildung von Kasus weit vorgeschritten war, daß aber die Bewegung vor der folgerichtigen Durchführung stillstand und vielleicht schon ein Rückgang einsetzte.

Zur Deutung des ig. Kasussystems im allg. vgl. Bréal J. des Sav. 1876, 639ff.; Whitney General considerations on the indo-european case-system (Transact. Am. Philol. Assoc. 13, 88—100); Pedersen KZ. 40, 152; Hirt Ig. Gr. 3 § 27 und sonst. Über Kasusvermischung und -entmischung im Ig. zusammenfassend Brugmann² II 2, 476—494 § 452—460.

Ein ursprünglich reicheres Kasussystem (etwa nach dem Muster der finn.-ugr. Sprachen) nahmen fürs Ig. Bréal J. des Sav. 1876, 638—641 und Mém. Soc. ling. 3, 322f.; Thumb 157 § 233 an; dagegen treten für Spaltung eines urspr. einfachern Systems ein Scherer ZGDS. 272ff. 294; Düntzer KZ. 17, 53; Ludwig Agglutination 15ff.; Audouin 430f. (für Nom. und Akk.); Johansson BB. 14, 155; Hirt IF. 17, 62f.

f) Die Frage, woher die Kasusendungen stammen (ob aus Pron., Postpos., Partikeln, Determinativen), kann hier unerörtert bleiben; man vergleiche außer § 1 und den Bemerkungen unten bei den einzelnen Kasus folgende Literatur: Bopp 1, 136f.; Gerland KZ. 9, 36. 54ff. 308ff.; Grassmann KZ. 12, 241—266; 23, 579; Ludwig KZ. 15, 447; Bollensen ZDMG. 22, 606. 618. 626; Scherer ZGDS. 328ff.; Curtius Chronol. 66ff.; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 358—379; Bréal J. des Sav. 1876, 642; Dutens Essai sur l'origine des exposants casuels en sanscrit (Paris 1883); Johansson BB. 16, 161 A.; Zubatý Böhm. Sitzgsber. 1897 XVII 21; Brugmann¹ 2, 765; G. W. Müller IF. 8, 312; Hirt IF. 17, 40—64; Thumb 157f. § 233; Sütterlin Das Wesen der sprachlichen Gebilde 106; Möller KZ. 49, 219—229. — Versuche, im Dual und Plural besondere einheitliche Numeruselemente zu finden, und Vermutungen über das Verhältnis der Dualendungen zu den Pluralendungen: Pott 2, 629f. 635; Grassmann KZ. 12, 248; Bollensen ZDMG. 22, 637; Fick GGA. 1881, 1457; Alexandrov (s. Ig. Jb. 11, 138); ferner unten § 23.

g) Mechanische Übertragung von Endungen findet sich im Ai. in der alten Dichtung einige Male (Bloomfield Am. J. Phil.

16, 415f. 432; Wackernagel Festgabe Jacobi 7): *kṣetriyā́i* TB. § 42aA.; Saṃh. *vidyót didyót* § 75c; RV. *vāvā́tuḥ* § 102b.

h) Mehreren ai. Endungen ist der *bh*-Anlaut gemeinsam: IDAblDu. *-bhyām* (s. § 21), IPl. *-bhiḥ* und DAblPl. *-bhyaḥ* (s. § 27), pron. DSg. *-bhyam* (s. beim Pron.). Die entsprechenden Endungen des Iran. weichen von den ai. nur unbedeutend ab: alle haben *-b-* *-β-* < urar. **-bh-*. Sonst kommen Endungen mit (ig.) *bh* noch im Armen., Ital., Kelt. und Venet. vor. Allen oder den meisten scheint ein ursprünglich nach Funktion und Numerus unbestimmteres *-bhi* = gr. *-φι* zugrunde zu liegen. Im Germ. und Balt.-Slav. entspricht (außer beim Pron. pers.) dem *bh* durchweg ein *m*; über das Verhältnis dieses *m* zum *bh* ist nichts Bestimmtes zu sagen.

Über das genetische Verhältnis der verschiedenen *bh-* (*m-*) Endungen s. außer der bei den einzelnen Endungen angeführten Literatur Bopp Acad. 1826, 78ff.; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 215; Leskien Decl. 100—102; Mahlow 95; Speyer 68A.; Hirt IF. 5, 251ff.; Audouin 3—5. 431; Meillet Mém. Soc. ling. 23, 143f. — Zusammenhang des *bh* mit der Präp. *abhí*, gr. *ἀμφί*, deutsch *bei* vermuten Bopp Acad. 1826, 78 und Vergl. Gr. 1, 258f.; Pott 2, 452. 639; Graßmann KZ. 12, 258 (dagegen Curtius Chronol. 73f., der an Wurzel *bhū-* denkt); Hirt IF. 17, 51; ähnlich Scherer ZGDS. 280ff. Ganz anders Meillet Note sur une difficulté générale de la grammaire comparée (1900) 11f. („élément de liaison"); alte Adverbialformen Meillet Bull. Soc. ling. 28, 2, 42f. — Verhältnis des *m* zum *bh*: § 27A.; 31d, ferner Bergaigne a. a. O. 213—217; Leskien Decl. 101; Meillet Note a. a. O.; Loewe KZ. 48, 97ff. (*m* aus *bh*, zunächst durch Dissimilation).

i) In mehreren Kasus erscheint ein Ausgang ai. *-am* und zwar in Kasus von so mannigfaltiger Bedeutung, daß an eine Grundfunktion von *-am* nicht zu denken ist: in verschiedenen Formen des Personalpronomens, im ASg. m. f., im NASg. n., in den Ausgängen *-ām* des GPl. und des fem. LSg. Daß überall genetisch dasselbe Grundelement vorliegt, ist höchst unwahrscheinlich; s. auch unten bei den einzelnen Ausgängen.

Identität des *-am* in allen oder den meisten der genannten Fälle nehmen an Schleicher KZ. 11, 319; Graßmann KZ. 12, 248. 258. 261. 263; Meillet Mém. Soc. ling. 20, 172—178 (der nur das *-m* für ein ziemlich beliebig an vokalisch auslautende Endungen antretendes Element hält); Hirt Ig. Gr. 3, 86—98 § 62—65; vgl. auch Gaedicke Akk.; Leskien Sächs. Ber. 1884, 94. 96. 99f. 101f.

Akzent.

5. a) Den Ablautsunterschieden im Stamm entspricht Verschiedenheit der Tonstelle: die Vollstufe des Stamms in den „starken“ Kasus geht mit Stammbetonung zusammen, die Tiefstufe des Stamms in den „schwachen“ Kasus mit Endungsbetonung; s. § 3eβ. Doch ist diese Entsprechung durchaus nicht ausnahmslos durchgeführt: einerseits gibt es Akzentwechsel ohne Stammabstufung, z. B. *vā́cam vācā́ḥ* von *vāc-* „Rede“, andrerseits Stammabstufung ohne Akzentwechsel, z. B. *cárantam cárata* von *cárant-* „gehend“, *vidvā́ṃsam vidúṣā* von *vidvā́ṃs-* „wissend“ (§ 155aγ).

b) Der Akzentwechsel findet sich im Ai. vor allem bei einsilbigen Stämmen (§ 7), wo er auch im Griech. festsitzt; von mehrsilbigen Stämmen machen fast nur die Partizipia auf *-ant-* (nebst *bṛhánt-* „erhaben“ und *mahánt-* „groß“), die Adj. auf *-añc-* und die *ṛ-* und *n*-Stämme den Tonstellenwechsel mit und zwar fast nur, wenn in den starken Kasus der Ton auf der letzten Stammsilbe sitzt (§ 6). Ganze große Deklinationstypen sind vom Akzentwechsel ganz oder fast ganz ausgeschlossen, so die *a-* und *ā*-Stämme, die *i-* und *u*-Stämme. Näheres s. § 6. Dieser Zustand war wohl im Wesentlichen schon ig. (doch glauben Boyer und Meillet Mém. Soc. ling. 8, 174f., der größte Teil der Akzentfestlegungen sei einzelsprachlich).

Auf Grund von ai. *nāvā́ḥ pitrā́ḥ* und gr. *ναός πατρός* erschloß schon Benfey Hallesche Allg. Lit. Ztg. 1845, 906 = Kleine Schriften 1, 66 ig. Endungsbetonung.

c) Für ursprünglich weitere Verbreitung des Akzentwechsels spricht Verschiedenes: *a*-(ig. *o*-)stämmige Wörter kommen bisweilen in derselben Sprache oder in verwandten Sprachen in verschiedener Ablautstufe oder mit verschiedener Tonstelle vor (§ 36aαβε, vgl. auch ζ), manche oxytonieren gewisse Kasus bei adverbieller Bedeutung (§ 36aγ); spärlicher sind die Spuren des Akzentwechsels bei den *ā*-Stämmen (§ 56b). Bei den *i-* und *u*-Stämmen ist in der klass. Sprache der Akzentsitz mit Ausnahme des ISg. auf *-yā́ -vā́* und das GLDu. auf *-yóḥ -vóḥ* der Oxytona fest geworden; aber die ältere Sprache hat im Typus *aríḥ — aryáḥ, paśúḥ — paśváḥ*, in *dā́ru sā́nu — dróḥ snóḥ* starke Reste des Wechsels bewahrt (§ 69a.b; vgl. auch § 19cα

über v. NADu. n. *urvī* von *urú-*), während wiederum die *as*-Stämme nur dürftige Überbleibsel der Endungsbetonung aufweisen (GSg. APl. *uṣáḥ*, ISg. *bhīṣā́* § 148dβ *apás-*? § 148a; dazu die v. Infinitive auf *-áse* [Wheeler Der griech. Nominalaccent 15. 26]). Bei den Anomala gibt es sogar Endungsbetonung sonst barytoner Nomina: *yákṛt — yaknáḥ* usw. (§ 160), *pánthāḥ — patháḥ* (§ 159; dazu *pathíbhiḥ* usw. nach dem Muster der oxytonen *i*-Stämme, die außer in *tribhíḥ* [s. Zahlw.] kein betontes *-bhíḥ* usw. mehr kennen, s. u. § 6a), *púmāṃsam — puṃsáḥ* (§ 153); die Erhaltung der Endungsbetonung in diesen Fällen war offenbar dadurch ermöglicht, daß die schwachen Stämme einsilbig waren. Inwieweit der Akzentwechsel bei Substantivierung und bei Übergang zum Neutrum auf urig. Akzentverschiebung innerhalb des Paradigmas beruht, ist unsicher; vgl. § 36aγδ; II 1, 19ff. § 6cαβ. Auch von den Akzentverschiebungen im Paradigma in einzelnen slav. Sprachen und im Lit. ist das Wenigste Fortsetzung eines urindog. Zustandes (vgl. § 36aγ; 56b; II 1, 21 § 6cβA.); zwingender sind z. T. die Rückschlüsse aus dem Spirantenwechsel von einer germ. Sprache zur andern (§ 36aγ; 56baA.).

Zum Ganzen vgl. Osthoff PBr. Beitr. 3, 46A.; Kluge KZ. 26, 92f.; Bartholomae AF. 1, 40ff.; Wheeler Der griech. Nominalaccent 15. 26. 33. 34; J. Schmidt KZ. 25, 37; Kretschmer KZ. 31, 326ff.; Boyer und Meillet Mém. Soc. ling. 8, 172—180 (dagegen van Wijk Monde oriental 11, 222f.) und Meillet Mém. Soc. ling. 19, 70ff. und Caractères généraux des langues germ. 52f.; van Wijk Akzentsysteme 42ff. Nach Fröhde BB. 7, 116 war im Ig., je nachdem der Nachdruck auf dem Bedeutungs- oder auf dem Beziehungselement lag, Stamm- und Endungsbetonung möglich. Betonung des *u* in *púmāṃs-* (und *s(ú)var*) hält Saussure 203A. der Tiefstufe wegen für unursprünglich. Die Endbetonung der oxytonen *ī/yā*-Stämme (von denen die *ū/vā*-Stämme eine Nachbildung sind) kann von dem Suffix *-yā-*, das als Normalstufe ursprünglich betont gewesen sein muß, herstammen (vgl. gr. *μία — μιᾶς*). Akzentwechsel innerhalb der *ī/yā*-Stämme ist durch den Ablaut *ī — yā* und gr. *ὀρόγυια ὄργυια* und durch die Betonung *ὄργυια — ὀργυιᾶς* als ig. erwiesen (J. Schmidt KZ. 33, 454), das Ai. kennt aber innerhalb eines und desselben Wortes nur entweder oxytoniertes *-ī́ -ī́m -yā́ḥ* usw. oder barytoniertes *-ī -īm -yāḥ*; der ISg. *asiknyā́* RV. 10, 75, 5ᵃ gegenüber *ásiknī-* (Fem. von *ásita-* „dunkelfarbig") braucht nicht Überbleibsel des alten Akzentwechsels sein (so Wheeler a. a. O. 15; J. Schmidt a. a. O.; s. unten § 84 dβ, wo noch Weiteres), sondern kann auf der Eigennamenbedeutung von *asiknyā́* (Fluß) beruhen (freilich ist auch *ásiknyām* 8, 20, 25ᵃ Eigenname);

Lanman 368; Oldenberg zu 10, 75, 5. — Sonstige sonderbare Akzentwechsel in sonst tonfesten Deklinationstypen: LSg. *manáu* RV. dreimal in der Verbindung *manā́v ádhi* am Pādaende neben häufigem *mánu-* „Mensch, Mann" (darnach ausgeglichen LSg. *mánau* zweimal im Vālakh.; Leumann KZ. 32, 295 A. 1); von *sṛṇi-* (vielmehr *sṛṇī-*) „Sichel" sind folgende Formen belegt (sonst fehlt das Wort): GSg. *sṛṇyā̀ḥ* RV. 10, 101, 3d, Du. *sṛṇyā̀* 10, 106, 6a, aber ISg. *sṛ́ṇyā* 1, 58, 4b (*sṛ́ṇyā sṛ́ṇyaḥ* ŚB. 7, 2, 2, 5 = *sṛṇyā̀ -ā̀ḥ* nach I 294f. § 252b), dazu Adj. *sṛ́ṇya-* RV. 4, 20, 5b; NSg. *rókaḥ* „Licht" 6, 66, 6d, aber NPl. *rokā́ḥ* 3, 6, 7a; *vibhvā̆* „einer der drei Ṛbhu's" RV. mehrmals, aber ISg. *víbhvánā* 10, 76, 5b, DSg. *víbhváne* 6, 61, 13c.

Die ersten drei Fälle erklärt Kluge a. a. O., *mánau manáu* auch Wheeler a. a. O. 15 als Reste des ig. Akzentwechsels im Paradigma (vgl. auch Oldenberg zu 8, 72, 2), den letzten Fall Bartholomae Heidelb. Sitzgsber. 1919 X 16 aus Übertragung des Vokativakzents auf den Nom.; über *sṛṇī-* s. auch Oldenberg zu 1, 58, 4. Der Gegensatz v. *vṛṣṇí-* Mask. — *vṛ́ṣṇi* Neutr. erklärt sich aus der oben erwähnten Neigung des Neutrums zur Barytonese (Kretschmer KZ. 31, 330; unwahrscheinlich J. Schmidt Pluralbild. 247: *vṛ́ṣṇi* nach *vṛ́ṣan-*, vgl. auch § 69bA.).

6. Der Akzentwechsel bei den Polysyllaba geschieht nicht bei allen Deklinationstypen und in allen Kasus im gleichen Umfang.

a) Die mittlern Kasus nehmen eine Sonderstellung ein: auch wenn die schwachen Kasus die Endung betonen, betonen die mittlern Kasus die zweitletzte Silbe; vgl. z. B. v. *mahatā́ mahaté* usw. — *mahádbhyām mahádbhiḥ mahádbhyaḥ mahátsu, devayaté devayatā́m* — *devayádbhiḥ devayátsu* (aber bei Einsilbern: *pradadbhíḥ*, AV. *dadbhyā́ḥ*); v. GSg. und APl. *pratī́cáḥ* — kl. *pratyágbh- pratyákṣu*, v. *ukṣṇáḥ* — *ukṣábhiḥ*, *pitrā́* — *pitṛ́bhiḥ*, *ūt(i)yā́* — *ūtíbhiḥ*, *bāh(u)vóḥ* — *bāhúbhyām*, APl. *paśváḥ* — *paśúbhyaḥ*. Entsprechend der Stammstufe (*-ad-bh-* aus **-ṇd-bh-*; *-i-bh- -u-bh-*, *-ṛ-bh-*; *-a-bh-* aus **-ṇ-bh-*) und der Endungsbetonung bei Monosyllaba ist anzunehmen, daß ursprünglich die *bh*-Endungen und *-su* bei den abstufenden Nomina überhaupt betont waren. Der Gegensatz von *-atā́ -até* usw. gegen *-ádbh- -átsu* vergleicht sich mit dem von v. *-imánt-* (*-ivánt-*) *-umánt -ṛvánt- -anvánt-* gegen v. *havíṣmant-*, *virúkmant-*, *āvṛ́tvant-*, VS. *bṛhádvant-*, d. h. die Abneigung der tiefstufigen Vokale *i, u, ṛ*, (*ṇ* >) *a(n)* gegen den Ton (Meillet Étude sur l'étym. et le vocabulaire du vieux slave 122 und Mém. Soc. ling. 15, 267) gilt nicht, wenn diese Laute in geschlossener Silbe stehen. Wahrscheinlich war der Akzent bei den Polysyllaba von der

Endung zunächst überall auf die letzte Stammsilbe übergegangen und dann wieder von ungedecktem Tiefstufenvokal auf die Endung; es blieb also baryton zunächst nur *-adbh- -atsu*. Nach den *ant*-Stämmen richteten sich dann aber die *añc*-Stämme (vgl. § 126b über diese Beziehungen) und wohl auch die *i-*, *u-*, *ṛ-*, *an*-Stämme: nach *-imánt-* usw. wäre **-íbhiḥ* usw. zu erwarten. Durch den NSg. auf *-íḥ*, den ASg. auf *-ím*, beim Haupttypus auch den DSg. auf *-áye*, den GAblSg. auf *-éḥ*, den APl. auf *-ín -íḥ* setzte sich dann die Betonung der letzten Stammsilbe bei den oxytonen *i*-Stämmen (und natürlich parallel bei den *u*-Stämmen) besonders fest, so daß sie auch auf den jüngern ISg. auf *nā-* (z. B. v. *agnínā ketúnā*) und auf die seltenen Monosyllaba übertragen wurde (v. nur *víbhiḥ víbhyaḥ*; *drúṇā snúnā snúbhiḥ*, VS. *snúṣu* von *dā́ru sā́nu*, v. *dyúbhiḥ* von *dyáu-*); danach richten sich weiterhin die *ṛ*-Stämme (v. *stṛ́bhiḥ*); vgl. auch AV. *śvábhyaḥ* (§ 146c).

Das Ganze nach Wackernagel Gött. Nachr. 1914, 23f. 26—29. — Betonung *pratyagbhíḥ* usw. gibt Osthoff PBr. Beitr. 3, 32. 49. 51f. fälschlicherweise als überliefert an. — Unregelmäßige Betonung (Lanman 506) ist höchstens für DSg. *acodáte* „dem nicht antreibenden" RV. 5, 44, 2b (schwieriges Lied!) und Khila 4, 9, 5 (S. 124 Scheftelowitz) zuzugeben (vgl. II 1, 216 § 91aγ; Oldenberg z. St.), wenn nicht einfach (mit Whitney § 1283b, Lanman 508 und andern) in *ácodate* oder *acodaté* zu verbessern ist. ISg. *asascátā* RV. 10, 69, 8b und APl. *asaścátaḥ* (RV. 10mal) ist nicht Partizip, sondern Bahuvrīhi (vgl. *asaścátam* als ASg. f. 2, 32, 3b!) von v. *saścát-* „das Versiegen" (Lanman 467; Oldenberg ZDMG. 62, 470ff.; Bildung auf *-át-* wie z. B. v. *sravát-* „Strom"; anders II 1 a. a. O.); auch v. *vāghát-* „Veranstalter eines Opfers" ist nicht Ptz., sondern Subst. auf *-át-* (Lanman 506 gegen 505; Fraenkel Nom. ag. 1, 52 Anm.). *rathirāyátām* 9, 93, 4c nicht Ptz. (so u. a. Lanman 506; Bartholomae KZ. 29, 549A., der darin den alten Akzent des abstufungslosen themat. *-ant-* sucht), sondern medialer Imperativ (Oldenberg z. St. nach Ludwig und Hillebrandt).

Betonung **-bhís* usw. nehmen als ursprünglich an Osthoff PBr. Beitr. 3, 49f.; J. Schmidt KZ. 25, 26ff. 37. 38; Meringer Zschr. österr. Gymn. 38, 367 (Haupt- oder Nebenton); vgl. auch unten § 69b. Zurückziehung des Akzents, weil die Silbe blieb Brugman KZ. 24, 14. Andere halten die Paroxytonese für ursprünglich: Saussure 209A. (wegen der Monosyllaba; s. jedoch oben); Collitz BB. 10, 8. Für ig. Oxytonese spricht vielleicht das gr. Adv. *λικριφίς* „schräg", nicht sprechen dagegen *ἀνδράσι ἀρνάσι*, die nach dem Wheeler'schen Gesetz erst griech. aus **-ασί* entstanden sein können (Verner Afhandlinger 327); s. Wackernagel a. a. O. 26f.

b) Die zu erwartende Endungsbetonung fehlt bei abstufenden

orthotonierten mehrsilbigen Stämmen gänzlich in folgenden Fällen:

α) bei den Nomina auf *-vánt-* und *-mánt-*, z. B. v. ISg. *udanvátā dyumátā*, DSg. *padváte dyumáte*, LSg. *nṛváti*, APl. *sūnumátaḥ*, DPl. *yātumádbhyaḥ*, LPl. *dyumátsu*, wohl deswegen, weil die Tonverschiebung von ursprünglichem **udánvatā* usw. zu *udanvátā* gleichzeitig mit der von **bṛhátā* usw. zu *bṛhatā́* erfolgte und nachher das Verschiebungsgesetz nicht mehr wirkte (Wackernagel a. a. O. 28).

Betonung *-vát-ā* usw. als ursprünglich Hillebrandt BB. 2, 313f., als unursprünglich Collitz BB. 10, 29.

β) Bei den oxytonierten *n*-Stämmen tritt die Endungsbetonung der schwachen Kasus nicht ein, wenn das *a* vor dem *n* bleibt: z. B. v. DSg. *brahmáṇe*, GSg. APl. *brahmáṇaḥ*, LSg. *brahmáṇi*, GPl. *brahmáṇām* von *brahmán-*, aber *pūṣṇá pūṣṇé pūṣṇáḥ indrāpūṣṇóḥ* von *pūṣán-*. Lanman 527. Da das *-an-* in diesen Fällen tiefstufiges ig. *-*ṇn*- vertritt (§ 144b*β*), muß die Betonung sekundär sein: sie stammt von dem ursprünglich vollstufigen LSg. auf *-án* oder *-áni* (§ 144b*β*; die ältere Sprache kennt im LSg. der oxytonierten Stämme nur *-án -áni*, nicht *-ni*; letzteres ist dort auf die barytonierten Stämme beschränkt, § 145d*β*A). Boyer und Meillet Mém. Soc. ling. 8, 173; Wackernagel a. a. O. 26.

-án- analogisch: Osthoff PBr. Beitr. 3, 48; Zurückziehung des Akzents, weil der Vokal nicht fiel: Brugman KZ. 24, 13f.

γ) Der Akzent der Nomina auf *-añc-* ist dem der *-ant*-Partizipien parallel, aber durch die Vokalkontraktion ist das Verhältnis verdunkelt und deshalb in nachved. Zeit verändert: in der alten Sprache gehört zu udattiertem *-yáñc- -váñc-* Endungsbetonung der schwächsten Kasus (und des Fem. auf *-ī́-*): v. *śvitīcé dadhīcé*, *-cáḥ*, *pratīcáḥ* (*-cī́-*), *anūcáḥ* (*-cī́-*) (*samīcī́-*) zu v. *śvityáñc-*, *dadhyáñc-*, *pratyáñc-*, AV. *anváñc-*, v. *samyáñc-*, vgl. auch v. *tiraścā́* zu AV. *tiryáñc-*; dagegen behält das zu *-yàñc-* (= *-íyañc-*) gehörige *-īc-* den Ton (gewissermaßen *-īc-* = **-í-ic-*): v. *devadrī́cā* (*-ī́cīm*), AV. *nī́caḥ* (v. *nī́cī-*) (v. *kadrī́cī- sadhrī́cī-*) zu v. (*ma-*, *asma-*)*-dryàñc-*, *nyàñc- sadhryàñc-*; so auch *-āc-*, wenn das erste im *ā* enthaltene *a* als betont zu denken ist: v. *satrā́cā -caḥ* aus Adv. v. *satrā́*, v. *adharā́caḥ* von AV.

ad-harā́ñc- aus Adv. **adharā́* (vgl. v. Adv. *adharā́t*; aber Adj. *ádhara-*), v. *prā́cā prā́caḥ prā́ci* (*prā́cī-*) von v. *prā́ñc-* aus **prá-a(ñ)c-*, (*ghṛtā́cī-* von *ghṛtá-*; *viśvā́cī-* von v. *víśva-*, das als Vorderglied und in v. *viśvátaḥ viśvádhā* auf der zweiten Silbe betont ist; II 1, 291f. § 113bα), unklar v. *arvā́cā arvā́caḥ* (*arvā́cī*) von v. *arvā́ñc-*, *viṣvā́caḥ* 1, 117, 16d; aber mit adv. Akzent (Lanman 457) v. *nīcā́ prācā́*. In der kl. Sprache hat sich die erste Gruppe der zweiten angeschlossen; P. 6, 1, 222 lehrt allgemein *-ī́c- -ū́c-*, 6, 1, 170 Endungston bei *-īc- -ūc-* nur für den Veda; die Verschiebung des Akzents auf das *-īc- -ūc-* beginnt mit *pratī́cīm* RV. 10, 18, 14c (spätes Lied!) und nimmt nachher gleich überhand; sie ist wohl darin begründet, daß in spätved. Zeit der Tonunterschied zwischen *-yáñc-* und *-yañc-* verschwand (vgl. I 288f. § 247a).

Das Ganze nach Wackernagel Gött. Nachr. 1914, 23f.; vgl. auch Benfey § 319; Whitney § 410 (der im [kl.] Paradigma § 408 *pratīcā́ -cé* usw. akzentuiert!); Lanman 455. — Nachved. *-ī́c- -ū́c-* für v. *-īc⊥ -ūc⊥* (Lanman 455): (*śátrūn*) *jahí pratī́co anū́caḥ* „erschlage die von vorn und die von hinten kommenden Feinde" AV. 3, 1, 4c = *jahí pratīcó anūcáḥ* RV. 3, 30, 6c; sonst AV. 3mal *pratī́caḥ* und oft *pratī́cī-*, ferner *anū́cī* 10, 10, 10a, *pratīcáḥ* nur 8, 3, 6d aus RV. (unklar der Pflanzenname *narā́cī-* AV. 5, 31, 4b); TS. *samī́caḥ* 5, 2, 9, 4, *samī́cī* 4, 1, 3, 2; *pratī́cī* TB. 2, 8, 7, 5d = *pratīcī́* RV. 1, 95, 5d, MS. 4, 14, 8 (227, 5).

δ) Bei den Participia auf *-vāṃs-*; s. § 155aγ.

c) Zum Akzent einzelner Kasus:

α) Instr. Sg.: v. *nīcā́ prācā́* mit adv. Akzent s. bγ; über v. *asiknyā́* s. § 5cA.

β) Der Lok. Sg. hat bei Nomina mit wechselndem Akzent in der kl. Sprache entsprechend der schwachen Stammstufe Endungsbetonung: so schon v. *mahatí sunvatí* (und von Einsilbern, s. § 7cβ); aber die *ṛ*-Stämme haben v. und kl. Pänultimabetonung und dazu stimmend auch starke Stammstufe: *pitári*; so v. auch nur *-áni* (oder *-án*; z. B. *mūrdhán(i)*), was auch die kl. Grammatik neben *-ní* (*mūrdhní* usw.) erlaubt (dazu von Einsilbern v. *dyávi* neben *diví*, ferner *kṣámi*). Demnach ist anzunehmen, daß die Stammbetonung (und die Vollstufe) im Lok. früher weiter verbreitet war. Vgl. § 16b.

Endungsbetonte LSg. von *añc*-Stämmen (nach bγ wäre wohl für den RV. *pratīcí* usw., für später *pratī́ci* zu erwarten) sind aus den Saṃh. nicht belegt; aber *tiraścí* ŚB. 2, 3, 2, 12, dagegen *tiráści-rāji-* „quergestreift" AV.

(vgl. II 1, 393 § 113c). — Ursprüngliche Stammbetonung des Lok. setzt Solmsen Rhein. Museum 61, 502A. an; nach Boyer und Meillet Mém. Soc. ling. 8, 173 hat die Stammauslautbetonung des LSg. starken Anteil an der Entstehung oxytonierter Stämme. S. auch § 16b über die Frage der ursprünglichen Stammstufe des Lok.

γ) Der Akk. Pl. hat Endungsbetonung, was zwar zu der schwachen Stammstufe, aber nicht zu dem tiefstufigen *-as* aus ig. **-n̥s* stimmt. Vgl. § 25c. Ved. *ukṣáṇaḥ* neben *ukṣṇáḥ* beweist nichts für ursprüngliche Stammbetonung im APl., s. § 25c; 145g. Über die Betonung der Einsilber s. § 7cδ.

δ) Im Gen. Pl. ist die Endung *-nām* der endbetonten *i- u- r̥*-Stämme, auch wenn sie mehrsilbig sind, in der alten Sprache immer, in der kl. (P. 6, 1, 177) wahlweise betont, z. B. v. *kavīnā́m bahūnā́m pitr̥̄ṇā́m* von *kaví- bahú- pitŕ̥-*. Whitney § 338e. 372; Lanman 397f. 417f. 430. Dagegen ist das *-ānām* der *a-* und *-ā*-Stämme auch bei endbetonten Stämmen nie oxytoniert (über angebliches *-ānā́m* von Nomina s. § 54A., über *-ānā́m* bei Zahlwörtern s. bei diesen). Die endbetonten *ī*-Stämme schwanken im RV. (§ 84dα; 86b; Saṃh. s. § 89d): *-ínām* hat der *vr̥kī́*-Typus, *-īnā́m* dagegen meistens die Stämme vom *devī́*-Typus in Anlehnung an die *i*-Stämme, zu denen sie auch sonst Beziehungen haben (§ 68; 94—96), ferner *dhī-* und *śrī-* als Einsilber und wegen der ältern Form v. *dhiyā́m*; die kl. Sprache kennt bei den mehrsilbigen *ī*-Stämmen nur *-ínām* (P. 6, 1, 178 läßt hier *-īnā́m* nur für den Veda zu), hat also, auch im Anschluß an das *-ánām* der *á*-Stämme (vgl. die Entsprechungen NSg. *-á -í*, ASg. *-ám -ím*, APl. *-áḥ -íḥ*, IPl. *-ábhiḥ -íbhiḥ* usw.), den *vr̥kī́*-Typus verallgemeinert. Die *ū*-Stämme, die ja ursprünglich nur dem *vr̥kī́*-Typus parallel waren, haben v. und klass. nur *-ū́nām* (bei Monosyllaba natürlich *-ūnā́m*).

Tatbestand bei Whitney § 319. Erklärung nach Wackernagel Gött. Nachr. 1909, 53f. *-ūnā́m* neben *-ū́nām* sekundär: Bezzenberger BB. 2, 126; Saussure 44A.; doch tritt ja *-ū́nām* usw. später auf als *-ūnā́m* usw. und ist als Angleichung an die Starrheit des Akzents der übrigen Kasus zu erklären; *-ā́nām* konservativer als *-īnā́m* usw. Hillebrandt BB. 2, 310A. 1. Vielleicht wirkte in *-īnā́m -ūnā́m* (*-r̥̄ṇā́m*) auch der Akzent einer ältern Form des GPl. fort; vgl. § 82A.; 118b. — Unrichtig lehrt Böhtlingk Accent 6 v. *-īnā́m* sogar von barytonen *ī*-Stämmen. — Anders über die Oxytonese von *-nā́m* und über die verschiedene Behandlung der *i-* und *ī*-Stämme Hillebrandt BB. 2, 308ff.

7. a) Viel weiter als bei den mehrsilbigen Stämmen ist die Endungsbetonung der schwachen Kasus bei den einsilbigen Stämmen verbreitet; hier umfaßt sie alle geläufigeren Stammtypen, die in etwelcher Anzahl Monosyllaba enthalten, so die Wurzelnomina auf *r*, Verschluß- und Zischlaute, gleichgültig ob sie Stammabstufung haben oder nicht (z. B. v. *pâdam — padá, násā — nasóḥ*, aber auch *gíram — girá, vípaḥ — vipám, vā́cam — vācá, díśam — diśá, mā́sam — māsá*), dazu kommen eine Reihe der seltenern Monosyllaba auf Vokale, Diphthonge, Halbvokale (z. B. v. *dhíyam — dhiyá*, NPl. *bhúvaḥ* — Abl. Sg. *bhuváḥ, dyā́m dívam — divá, nā́vam — nāvá*). Auch erstreckt sich die Endungsbetonung hier fast immer auch auf die mittlern Kasus (z. B. v. *padbhyā́m, gīrbhíḥ, mādbhíḥ, dhīṣú, naubhíḥ*). Da das Griechische die Endbetonung bei den Monosyllaba allgemein durchführt (z. B. μήν — μηνός, θήρ — θηρός, ναῦς — νηΐ), bei den Polysyllaba nur vereinzelt kennt (z. B. πατρός μητρός θυγατρός, γυναικός), so ist anzunehmen, daß schon in ig. Zeit der Wechsel der Tonstelle vorwiegend bei den Monosyllaba bewahrt war.

Über die Betonung der Monosyllaba im allgemeinen (Regel und Ausnahmen) s. Böhtlingk Accent 7f.; Benfey 318f. A. IV; Whitney § 317; Macdonell § 94, 1a. — Saussure 209 hält die Betonung der konsonantisch anlautenden Endungen für eine in vorindog. Zeit erfolgte Nachahmung der Endungsbetonung im Singular. — Meillet Revue de philol. III 1 (= 53), 195 behauptet (wegen *ávi- — ávyaḥ*), Endungsbetonung trete im V. nur auf, wenn der Stamm völlig einsilbig sei; vgl. aber v. Dual n. *urvī́* zu *urú-*, GSg. *maháḥ* zu *mahá- máhi*, usw. — Als Ursache für die Endungsbetonung der mittlern Kasus gibt Hillebrandt BB. 2, 330f. die Schwere der Endung an.

b) In einer Anzahl von Einzelfällen unterbleibt die Tonverschiebung bei Monosyllaba.

α) Bei Stammtypen, deren Vertreter überwiegend mehrsilbig sind, schließen sich die Einsilbler im Akzent an die oxytonen Mehrsilbler an (vgl. § 6a). Bei denen auf *a* und *ā* kennt das Ai. überhaupt keinen Akzentschub, daher auch bei den außer den Pronomina sehr seltenen Monosyllaba nicht: z. B. v. *yéna yáyoḥ yébhiḥ* usw., *gnā́bhiḥ, gnā́su, yáyā yásyāḥ yā́bhiḥ* usw. Vgl. Whitney § 350. 351. Ebenso werden die einsilbigen *i*- und *u*-Stämme wie mehrsilbige Oxytona behandelt (Macdonell 286 A. 10; 287 A. 2; 299 A. 3. 5; Lanman 408), also von *ví-* v. *vīnā́m víbhiḥ víbhyaḥ* wie von *kaví- kavīnā́m kavíbhiḥ* (über die

Ausnahme *tribhiḥ* usw. s. bei den Zahlwörtern); entsprechend von *dru- snu-* v. *drúṇā* (*drúṇaḥ*) *snúnā snúbhiḥ*, VS. TS. *snúṣu* wie von *urú-* v. *urúṇā urúbhiḥ urúṣu*; nach den *u*-Stämmen gebildet ist auch v. *dyúbhiḥ* (§ 121 c α; P. 6, 1, 183; vgl. APl. v. *dyū́n*; aber *div-* geht mit den kons. Monosyllaba: *divá divé* usw.; über die Formen mit *dyáv-* s. β). Ferner von *nṛ- stṛ-* v. *nṛ́bhiḥ nṛ́bhyaḥ nṛ́ṣu stṛ́bhiḥ* (s. § 119 b) wie *pitṛ́bhiḥ pitṛ́bhyaḥ devṛ́ṣu*, von *śvan-* (alt sogar *ś(u)van-*) AV. *śvábhyaḥ* kl. *śvábhiḥ* usw. wie *ukṣábhiḥ*.

Lanman 408 erklärt die Betonung *drúṇā snúnā* aus der Zweisilbigkeit des Grundstamms *dā́ru- sā́nu-* (vgl. e). — *nṛ́bh-* oder *nṛbh-́*, *nṛ́ṣu* oder *nṛṣú* lehrt P. 6, 1, 184; doch scheinen die endbetonten Formen nicht belegt zu sein.

β) Starren Akzent hat *gó-* (v. *gávā gáve góbhiḥ gávām* usw., sogar *gónām* trotz seinem Vorbild *-īnā́m -ūnā́m* § 6 c δ; 28 c ε), was gegenüber gr. βοός βοΐ usw. sekundär sein muß (Kuryłowicz Traces de la place du ton en gathique 2). Die Ursache der Erstarrung liegt wohl im GAblSg. *góḥ* (§ 28 d): dieser stimmte zu den *u*-Stämmen und bewirkte *gáve* für **gavé* (dessen Betonung neben vielen *-áve* allein stand) nach *uróḥ* — *uráve* usw.; von *góḥ* und *gáve* aus setzte sich dann die Anfangsbetonung auch in den übrigen Kasus mit *gav-* und *go-* fest. Von *gáv-* wiederum ist der Akzent von v. *dyávi* wahrscheinlich, der von Mbh. *dyáve* (und der des theoretischen Paradigmas *dyo-* überhaupt) sicher beeinflußt; vgl. § 121 c α (A.); 122 e.

gáve usw. nach Saussure 199, weil wurzelhaftes *a* nachträglich den Akzent anzog. — Unklar v. *dyávi*, s. § 122 g.

γ) Bei den *n*-Stämmen ist die Betonung v. *tmánā tmáne* wegen *brahmáṇe brahmáṇaḥ* usw. (§ 6 b β) selbstverständlich. Die abstufungslosen Wurzelnomina auf *-an-* schließen sich meist auch diesem Typus an, folgen aber bisweilen doch der allgemeinen Monosyllabaregel: von *tan-* „sich erstreckend; f. Dauer, Nachkommenschaft" v. *tánā* (dreimal) *táne* (7 mal), aber *taná* 10, 93, 12[a] (Sinn unklar); von *ran-* „Genuß" v. je einmal *ráṇe* und *ráṃsu* (§ 130 d); von *van-* „Holz" v. *vánas(-páti-) váṃsu*, aber *vanā́m* (§ 130 c; Vorliebe von *-nā́m* für Endbetonung? vgl. indessen v. *brahmáṇām anarváṇām*). Über *yū́n-* und *śū́n-* s. unten e.

Unrichtig über *tmánā* Lanman 341. 527. 585 (für **ātmánā*); *tánā*,

weil oft adverbiell (vgl. *divā* adv. aus ISg. *divā́*) Lanman 479. Unklar *svā́ni* RV. 6, 46, 14b; eher Verbalform (BR.; Oldenberg z. St.) als LSg. von *svan-* (Whitney § 390b).

δ) Wie die oxytonen (und einsilbigen) *an*-Stämme auch in den schwachen Kasus *-án-* betonen, wenn es nicht zu *n* wird (§ 6b*β*; 7b*γ*), so betont auch *nár-* „Mann" das *-ar-* der schwachen Kasus, weil es mit dem *-ar-* der starken Kasus gleichlautet: v. *náre, náraḥ*; so auch GPl. **nárām* in *nárā-śáṃsa-*, dafür dann v. *narā́m* wegen der Endbetonung der jüngern Form *nṛṇā́m*. Vgl. § 119a.

Betonung *náre* usw. sekundär: Osthoff PBr. Beitr. 3, 78A.; Kuryłowicz a. a. O. — Über *sū́raḥ* usw. s. unten e.

ε) Sonstige Ausnahmen: P. 6, 1, 182 lehrt Wurzelbetonung auch für *rā́j-* „Herrscher", *kruñc-* „eine Art Schnepfe", *kṛt-* „Verfertiger". Belegt ist vom Simplex *rā́j-* nur der NSg. *rā́ṭ* (RV.; in Saṃh. und B. Sprüche *iyáṃ te rā́ṭ, mūrdhā́ 'si rā́ṭ, rā́ḍ asi* mit unklarer Bedeutung; aber Komposita v. *samrā́je -aḥ -oḥ*), von *kruñc-* nur der NSg. *krúṅ* VS. 19, 73 (VS. auch Stamm *krúñca-*), *kṛt-* außer bei Grammatikern überhaupt nur als Hinterglied. Also hat wohl P. die Akzentstarrheit bei *rā́j-* und *kṛt-* aus dem Kompositum (wo sie nach d regelrecht ist) auf das in der Sprache fehlende Simplex übertragen.

Zu den weitern von Whitney § 390b angeführten Ausnahmen: *sā́dā* AV. 4, 4, 7d nicht ISg. von *sad-* (BR.), sondern Adv. *sádā* „stets" (Whitney-Lanman z. St.). Anderes s. unter c, d und e. — Die von Whitney a. a. O. angenommenen umgekehrten Abweichungen (Endungsbetonung starker Kasus) sind abzulehnen: über den angeblichen NPl. *mahā́ḥ* s. § 138A.; *kāsā́m* AV. 5, 22, 11b statt *kā́sam* (ASg. von *kā́s-* „Husten") ist wohl Schreibfehler, veranlaßt durch *kāsā́* (ISg.) 10b.

c) Zur Betonung einzelner Kasus:

α) Stammbetonung im GAblSg. (wohl nur versehentliche Nachahmung des Schwankens im APl., s. *δ*): *víśaḥ* von *víś-* „Wohnung, Stamm", das sonst der Monosyllabaregel folgt, steht VS. 38, 19 = ŚB. 14, 3, 1, 9, MS. 4, 9, 10 (130, 16) (dafür *viśáḥ* TA. 4, 11, 3) (aber *viśáḥ* VS. 13, 11b = RV. 4, 4, 3b) und dreimal ŚB. 12, 7, 3, 7; 13, 2, 2, 19 als handschriftliche Variante für *viśáḥ*. — v. *bṛ́has(páti-)* „(Herr) der Opferkraft", GSg. eines sonst nicht vorkommenden *bṛh-*: Zurückziehung des Akzents im Vorderglied wie in v. *tánū-nápāt-* „Sohn seiner selbst" von *tanū́-* „Leib, eigene Person"? (aber v. *vācás-páti-* „Herr der Rede" ohne Verschiebung); vgl. II 1, 246 § 99b. — *kṣápaḥ* RV.

1, 44, 8b am ungezwungensten als GSg. „der Nacht“ aufzufassen (anders Lanman 482), aber 2, 2, 2d APl.

Leumann KZ. 31, 23 stellt *víśaḥ* für *viśáḥ* mit andern nachved. Akzentverschiebungen zusammen. *vípaḥ* RV. 10, 61, 3b ist nicht GSg. (Graßmann), sondern APl. (s. Oldenberg z. St.). *áṃhaḥ* s. § 32bγ. GSg. *rā́yaḥ* s. § 120 aαA.

β) Der LSg. hat schon im RV. in den meisten Fällen Endungsbetonung (z. B. *vācí padí hṛdí diví purí viśí māsí*). Für die ältere Stammbetonung dieses Kasus (vgl. § 6cβ) zeugt noch das sehr altertümliche v. *kṣámi* „auf der Erde“ (§ 133a; GSg. v. *jmáḥ kṣmáḥ*, ISg. *jmá*).

v. *śámi* erklärt Geldner Ved. St. 3, 149f. als LSg. von **śám-* „Arbeit“; doch ist *śámi* nur Nebenform von *śámī*, ISg. von v. *śámī-* „Arbeit“ (vgl. v. *śámībhiḥ*) (§ 85dβA.). Vgl. Oldenberg zu 2, 31, 6 und 8, 45, 27. Über *svániC* s. bγA., über *prā́ci* § 6bγ.

γ) Über den NADu. n. s. § 19cα.

δ) Im APl. haben die abstufenden Stämme v. fast durchweg Endungsbetonung: *padáḥ apáḥ duráḥ maháḥ satáḥ yatáḥ datáḥ patháḥ puṃsáḥ*; Ausnahmen nur *dúraḥ* (oft, *duráḥ* nur RV. 2, 2, 7b; bei diesem Wort ist frühzeitig Austausch der Formen des N. und APl. eingetreten; vgl. § 134a, bes. NPl. *dúraḥ*) und *dívaḥ* (RV. und AV. nur mit diesem Akzent; *dívaḥ* Neubildung zum ASg. *dívam* statt des ältern *dyā́m*; s. § 122i; klass. *diváḥ*), unsicher *nábhaḥ* (§ 132). Die Endungsbetonung ist alt (vgl. § 6cγ; 25c). Die nichtablautenden Stämme haben sie schon im RV. zum größten Teil aufgegeben, weil sich der Akk. nur durch den Akzent vom Nom. Pl. unterschied; so haben die ī- und ū-Stämme im APl. nur *-íyaḥ* und *-úvaḥ* (*dhíyaḥ* RV. 46mal, *śríyaḥ* 12mal, *bhíyaḥ* AV. 4, 31, 7c, *dúvaḥ* RV. 2mal, *bhúvaḥ* 1mal), und wo neben den stammbetonten Formen auch endungsbetonte vorkommen, sind diese gewöhnlich seltener und jünger (z. B. *iṣáḥ* RV. 7mal, *íṣaḥ* 63mal, *dviṣáḥ* 4mal, *dvíṣaḥ* 4mal, *sridháḥ* 9, 71, 8b, *srídhaḥ* 15mal; *hrútaḥ* 6, 4, 5d, *hrutáḥ* AV. 6, 51, 1b, *srúcaḥ* RV. 1, 144, 1c, *srucáḥ* AV. 18, 4, 2b); nur selten sind von einem nichtablautenden Stamm nur endungsbetonte Formen belegt: *māsáḥ* RV. 5mal, AV. 1mal, *jñāsáḥ* RV. 1, 109, 1b, *iḷáḥ* 7, 47, 1b?, *nidáḥ* 4mal. Für sich steht der Stamm *rāy-*: der APl. lautet normal *rāyáḥ*, ausnahmsweise *rā́yaḥ* (s. § 120 aαA.). Für die klass. Zeit schreibt P. 6, 1, 171 außer *padáḥ*

datáḥ māsáḥ apáḥ puṃsáḥ rāyáḥ diváḥ auch *nasáḥ niśáḥ paṣṭhauháḥ* (§ 139 *a*) vor.

Zum Tatsächlichen vgl. Whitney § 350. 390a; Lanman (der die Endbetonung für unregelmäßig hält) passim. Von den von ältern Grammatikern (Graßmann, Lanman, auch Bollensen ZDMG. 22, 591) angeführten Beispielen für abnorme Endungsbetonung fallen nach neuern Interpretationen manche weg. Endungsbetonung ursprünglich, Zurückziehung des Tons durch Einfluß des NPl. Osthoff PBr. Beitr. 3, 35f. Nach Saussure 208 ist die Seltenheit der Endungsbetonung bei nichtabstufenden Stämmen (und die griech. Stammbetonung πόδας usw.) Beweis für Ursprünglichkeit der Stammbetonung. *apáḥ* für *ápaḥ* nach Lanman 481, um es vom Neutrum *ápaḥ* zu unterscheiden. — Über *uṣáḥ úṣaḥ* s. e, über *nā́vaḥ* § 122i.

ε) Die v. dativischen Infinitive auf *-e* von Wurzeln auf Konsonant haben im Simplex meist Endungsbetonung (z. B. v. *dṛśé* „zum Sehen", *yudhé* „zum Kämpfen"); Ausnahmen nur bei vollstufiger Wurzelsilbe: *bā́dhe* „zum Nötigen" und *váhe* „zum Fahren", nach Geldner Kommentar 237 und Anm. zu Übers. 1, 61, 2b auch *sā́dhe* „um erfolgreich zu machen" RV. 10, 35, 9b.

d) Komposita mit Monosyllaba im Hinterglied werden wie Polysyllaba behandelt, nehmen also an der Akzentverschiebung in den schwachen Kasus nicht teil, z. B. von *ā-dhī-* „Sorge" v. *ādhyè ādhyàḥ*, aber von *dhī-* „Gedanke" v. *dhiyā́* usw.; ebenso *vṛ́t- vṛtā́*, aber *suvṛ́t- suvṛ́tā*, *pā́dam padā́*, aber *dvipā́d- dvipā́dā*, *yúj- yujā́ yujáḥ*, aber *suyúj- suyújā*; so auch die Infinitive auf *-e* : *dṛśé*, aber *-dṛ́śe* „zum Sehen" (Macdonell § 584b). Nach P. 6, 1, 169 kann in nicht notwendigen, d. h. leicht auflösbaren Komposita *(anitya-samāse)* Endungsbetonung eintreten, also *parama-vā́c-ā* oder *-vācā́* (= *paramáyā vācā́* „mit bester Rede"), aber nur *agni-cít-ā* „mit dem das Feuer Aufschichtenden", *soma-sút-ā* „mit dem den Soma Pressenden" (unveränderlich auch *-kṛ́t-* nach 6, 1, 182); diese Regel gilt für das Ved. nicht durchweg, paßt aber zu den ganz seltenen Belegen für Endungsbetonung (Lanman 477), die sich aus gelegentlichem (fehlerhaftem) Ausweichen des Kompositums in die Betonungsweise des Simplex erklären. Ganz wie Mehrsilbige werden die Komposita mit *-hán-* „tötend" behandelt (nach dem Muster von *ukṣṇáḥ ukṣábhiḥ* § 6a): z. B. v. ISg. *vṛtra-ghn-ā́ -há-bhiḥ* usw., s. § 130a. Die Komposita mit *-vāh-* scheiden sich: wo *-uh-* *(-ūh-)* Kontraktion eingeht, herrscht Endungsbetonung (*paṣṭhauḥ*-), während

anaḍ-vā́h- Stammbetonung behält (AV. *anaḍúhaḥ anaḍúhi anaḍúdbhyaḥ*, RV. *anaḍútsu*; so, weil an *-dúh-* *-drúh-* erinnernd?); s. § 139 a*α*.

VS. 10, 25[c] *vīrya-kṛtáḥ* „des Heldentaten verrichtenden", aber im selben Spruch ŚB. 5, 4, 3, 27 und TB. 2, 7, 15, 6 *vīrya-kṛ́taḥ*. RV. 8, 47, 6[a] *parihvṛtā́* „durch Beschädigung"; 10, 107, 3[d] *avadya-bhiyā́* „aus Scheu vor Tadel" im Anschluß an das häufige v. *bhiyā́* (vgl. § 91a); 10, 160, 3[b] *sarvahṛdā́* „mit ganzem Herzen" mit adverbialer Akzentverschiebung oder wegen des häufigen v. *hṛdā́* (vgl. II 1, 269 § 105b*δ*); AV. 6, 132, 1—5 *ādhyā́* nach dem überaus geläufigen *ādhiyā́* oder Übergang in den *devī*-Typus; RV. 10, 152, 2[b] *vi-mṛdh-áḥ* „den Verächter abwehrend" (nach Saussure 202 A. Beweis für P.'s Regel) nicht GSg. (Graßmann, BR.), sondern NSg. eines *a*-Stamms (vgl. II 1, 109 § 48a).

e) Uneinheitlich ist die Behandlung von Stämmen, die nur in den schwachen Kasus einsilbig sind, in den starken aber mehrsilbig. Vielleicht herrschte einmal die Regel, daß Endungsbetonung nur dann eintrat, wenn der zweisilbige starke Stamm oxytoniert war; so v. kl. *divā́* usw. von *d(i)yáuḥ d(i)yā́m*, ISg. *preṣā́* RV. 9, 97, 1[a] von *preṣ-* (= **pra-íṣ-*) „vorwärts drängend", v. *bhīṣā́* von v. *bhiyás-* „Furcht" (§ 148d*β*), v. *uṣáḥ* von *uṣásuṣā́s-* „Morgenröte" (ebenda) (APl. *úṣaḥ* neben *uṣáḥ* nach *dvíṣaḥ dviṣáḥ* [s. c*δ*] wie vom Stamm *uṣ* „aufleuchtend"), aber v. kl. *yū́n-* von v. kl. *yúvān-* „jung", v. *sū́r-* von v. *svàr súvar* „Sonne" (§ 160d), v. *nádbhyaḥ* von v. *nápāt-* „Enkel" (§ 128a) (gegenüber *adbhyáḥ apsú* von *āp- ap-* „Wasser"), *svásrām* (§ 118a) von v. *svásār-*, auch *drú- snú-* von *dā́ru- sā́nu-* (s. b*α*A.) und *prā́caḥ prā́ci* usw. (§ 6b*γ*). Doch widerspricht dieser Regel einerseits die Wurzelbetonung von v. kl. *śún-* zu *ś(u)vā́n-* (*śvábhiḥ* usw. s. § 7b*α*), andrerseits die Endungsbetonung von v. *pathā́* usw. zu *pánthā-* (§ 159a*α*), von v. *bhāsā́* zu v. *bhā́s-* „Glanz" (oft zweisilbig gemessen; etymologisch aus **bhā-as-* abzuleiten, das als Neutrum baryton gewesen sein muß) und von v. *sūré* (s. § 160dA.).

Die Beispiele bei Whitney § 390 b; Lanman 476. 494; Macdonell § 94, 1a. Stammbetonung wegen Zweisilbigkeit der Wurzel Lanman 408. 527; Macdonell a. a. O. Aus der Anfangsbetonung von *śún-* erschließen Collitz BB. 10, 62 und Brugmann[1] 2, 528 A. 2 (vgl. [2]II 1, 296), daß die Betonung von gr. *κύων* ursprünglich sei (was schon vorher Wheeler Der griech. Nominalakzent 16 annahm) und v. *ś(u)vā́n-* für **ś(ú)vān-* stehe (für ig. Barytonese spricht auch das *-ā-* = griech. und ig. *-o-*); vgl. auch I 289 § 247 aA.; ursprünglich ist wegen der Tiefstufe der Wurzel die gr. Betonung *κυνός*

(Holtzmann Ablaut 46; Osthoff PBr. Beitr. 3, 49; Brugmann), nicht die ai. *śúnaḥ* (Collitz). Veraltet über *śún-* Hillebrandt BB. 2, 316f. (Wandel von *-va-* zu *-u-* Ursache der Stammbetonung). S. ferner § 146c. — Der Akzent von v. *vyúṣi* „beim Aufleuchten" stimmt dazu, daß es immer dreisilbig gemessen wird: der Stamm *v(i)yúṣ-* gilt also als zweisilbig (Lanman 494). — *prā́śi* AV. 2, 27, 7d (so die Handschriften) und *prā́śam* ebenda 1—6. 1. 7 wurde früher von einem *prāś-* = **pra-áś-* „Speisevorrat" abgeleitet; dann würde der Akzent von unserer Regel abweichen; Bloomfield JAOS. 13 p. XLII erklärt *prāś-* als „Kampfgespräch" (zur Wurzel *praś- pracch-* „fragen"); dann ist erst recht die Änderung in *prāśí* (Roth AV.) nötig; vgl. Lanman 491. 494; Whitney-Lanman zu AV. 2, 27. — Über *dyúbhiḥ* s. 5a.

8. a) Der Vokativ hat im Ai., wenn er nicht enklitisch ist, d. h. wenn er am Anfang eines Satzes oder Pāda steht, in allen 3 Numeri Anfangsbetonung: z. B. v. *déva* „O Gott" *dévau dévāḥ* zu den Nominativen *deváḥ devā́u devā́ḥ*. *y* in wortanlautender Konsonantengruppe bewirkt Svarita der Silbe, wenn es selber als Silbe gemessen wird: zweisilbig *dyaùḥ*, d. h. *díyauḥ* „o Himmel" RV. 6, 51, 5a, einsilbig *dyaúḥ* 8, 89 (100), 12b (I 288 § 247a; weitere Beispiele bringt Whitney Transactions Am. Phil. Ass. 1869/70, 29 und JAOS. 10 S. CXXVI A. bei). Bei der Plutierung (I 297ff. § 255ff.) des Vokativs (vgl. § 46b) bekommt die Endsilbe einen Ton (bei Anfangsbetonung also zu dieser hinzu), z. B. ŚB. 14, 6, 1, 3 *sā́maśravā́3ḥ* „o Sāmaśravas", 14, 9, 1, 1 *kúmārā́3* „o Knabe".

Über die Bedingungen, wann der Vok. enklitisch, wann orthotoniert ist, s. I 289 § 248bα; Whitney § 314; Macdonell § 109; Haskell JAOS. 11, 57ff. — Zur Pluti im Vokativ vgl. besonders I 298 § 255b; P. 8, 2, 83. 84. 86. 95. 103; Loewe KZ. 51, 194f.

b) Außerhalb des Ai. finden sich da und dort Spuren der Anfangsbetonung des Vokativs (aber ohne Unterschied der Stellung im Satz), am sichersten im Gr.: ἄδελφε, πόνηρε, μόχϑηρε, σῶτερ, πάτερ von ἀδελφός, πονηρός, μοχϑηρός, σωτήρ, πατήρ. Daß sie schon ig. war, ergibt sich auch aus dem tiefstufigen Ausgang bei den *ā*-Stämmen (gr. *-α*, abg. *-o*, s. § 61c; vgl. *-ĕ-* von ai. *pítar* gr. πάτερ gegenüber *-ē-* des Nom. *pitā́* πατήρ Streitberg IF. 3, 357); in ganz alte Zeit würde v. *sántya* weisen, wenn es sicher Vok. zu *satyá-* wäre (s. § 3eα). Auch die enklitische (schwachtonige) Verwendung des Vok. im Satzinnern (lat. *Hercle* und andre Vok. stehen gern an zweiter Stelle wie enklitische Pronomina und Partikeln: Wackernagel IF. 1, 424f.)

und die Auslautdehnung beim Fernruf (Loewe KZ. 51, 199—210) kam wohl schon im Ig. vor; doch hat das Ai. sicher normalisiert und deshalb die Sonderbetonung auch im Dual und Plural bewahrt, wo sie sonst in den schriftlich überlieferten Sprachen keine Spur hinterlassen hat.

Die verschiedenen ig. Betonungstypen des Vokativs suchen zu ermitteln Kretschmer IF. 31, 356—359; Jawnis Praelectio (vgl. Zubatý IF. Anz. 22, 90); Loewe, Die ig. Vokativbetonung (KZ. 51, 67—108. 161—220). — Anfangsbetonung auch in andern Sprachen, daher ig.: Bopp 1, 241; 5, 1086; Benfey HALZ. 1845, 907 = Kleine Schriften 1, 67 und Gött. Abh. 17, 36—54; Brugman Curt. Stud. 9, 370; Boyer und Meillet Mém. Soc. ling. 8, 174 (Anfangsbetonung des Vok. sei Rest des alten Akzents des Nom.-Akk.-Vok.!); Loewe a. a. O. 73ff.; Slavisches bei Hanusz Arch. f. slav. Philol. 7, 363; Kretschmer KZ. 31, 359; Boyer und Meillet a. a. O. 176; neugriech. Parallelen bei Kretschmer Dialekt v. Lesbos 247f. Anfangsbetonung auch im Du. und Pl. alt: Benfey Gött. Abh. 17, 36f. Vokativbetonung im Ai. systematisiert: Kretschmer KZ. 31, 359; Ehrlich KZ. 40, 362; Wackernagel IF. 1, 425; Loewe a. a. O. 104. Die Anfangsbetonung ist wohl aus der Stellung am Satzanfang entstanden (vgl. das Ai.); doch wird sie von Collitz BB. 10, 18. 39; Hirt Der ig. Akzent 296 (IF. 9, 284ff. nur für Griech. und Slav.); Brugmann-Thumb Griech. Gramm.[4] § 149, 4 (als möglich fürs Griech.) aus der Enklise abgeleitet; vgl. auch Prellwitz Festschrift L. Friedländer (1895) 396 *A.; Bezzenberger BB. 15, 298 (alte Betonung nicht in ai. *déva* und gr. *ἄδελφε*, sondern in lit. *dėvè*; vgl. auch § 46b); Ehrlich KZ. 40, 361f. (Prinzip nicht Anfangsbetonung, sondern Akzentrückziehung um eine More oder auf letzte Silbe des Vorderglieds); fürs Ai. denkt Hirt IF. 9, 289 an Entstehung aus akzentwechselndem Paradigma. Beziehungen des Vokativakzents zur Vokalfarbe (*e* oder *o*) s. § 46ab; 77bA.; Brugman Curt. Stud. 9, 370 und KZ. 24, 92f.; Pedersen KZ. 38, 408 (der ig. Doppelbetonung **é̑ku̯é* „o Pferd" annimmt); Hirt Der ig. Akzent 296 und vor allem Loewe a. a. O. 105ff. 208f. Ig. Alter der Enklise bezweifelt Loewe a. a. O. 97ff. 101f. und nimmt 103 für die ai. enklitischen Vokative einen von den Grammatikern nicht berücksichtigten Nebenton an. — Vokalschwächung und -verlängerung dienen nach Bopp 1, 134 (vgl. 5, 1364) dem Nachdruck. Vokativ-Pluti im Mi. (*-ā* neben *-a* bei den *a*-Stämmen): Pischel Prakrit 248, 253 § 363. 366[b]; Kuhn Beitr. zur Pali-Gramm. 71; Ähnliches aus andern Sprachen bei Loewe 205ff. (Dravidasprachen). 209f. (Endsilbenton im Deutschen, Lett., Kleinruss.); vgl. auch § 46b.

Die Endungen der einzelnen Kasus.

9. a) Der geschlechtige NSg. wurde schon in der Grundsprache auf zwei Arten gebildet, entweder mit einer Endung *-s* („sigmatisch") oder ohne Endung („asigmatisch"). Die ig. Verteilung dieser beiden Bildungstypen ist im Ai. bei den vokalischen

Stämmen leicht erkennbar: *-s* haben die *a-*, *i-*, *u-* und *ū*-Stämme sowie die diphthongischen und die Wurzelstämme auf *-ā* und *ī-*, in älterer Zeit auch einige abgeleitete *ī*-Stämme; keine Endung haben die weiblichen *ā*-Stämme und klass. durchweg, früher zum größten Teil, die abgeleiteten *ī*-Stämme.

Die 2 Typen als ig. erkannt von Scherer ZGDS. 316f.; Curtius Curt. Stud. 2, 159ff. — Über Vernachlässigung des *-s* im Sandhi s. I 316f. § 268.

b) Auch bei den konsonantischen Stämmen traten im Urig. beide Bildungen auf. Ig. ist der endungslose dehnstufige NSg. der ai. *r-* und *n*-Stämme (s. § 105, 145a); demnach ist auch für das dehnstufige ai. *-āḥ* = ig. **-ēs* (§ 150a) der *as*-Stämme asigmatische Bildung anzunehmen. Dagegen liegt bei den Stämmen auf Verschlußlaut im Ai. eine *s*-Form zugrunde; das *-s* ist zwar im absoluten Auslaut nach I 305 § 261b geschwunden, lebt aber bei den *nt*-Stämmen im Sandhi noch fort (§ 141b*α*; 142b*α*; 143b*α*) und wird durch das Aw. und andre verwandte Sprachen als ig. erwiesen; z. B. v. *vā́k* (Stamm *vāc-*) „Rede, Stimme", av. *vāxš*, lat. *vōx*; v. *uśík* (St. *uśij-*) Beiname mythischer Opferer und Agni's, aw. *usixš* Bezeichnung feindlicher Priester; Suffix ai. *-vān* (*-vāṃs*), aw. *-vą̄s*, gr. -(ϝ)*ειϛ*, s. § 142b*α*; Ptz. ai. *-an* (*-aṃs*), aw. *-ą̄s*, lit. *-ąs*, gr. *δούϛ* usw., s. § 143b*α*.

Zur Nominativdehnung überhaupt Saussure 196. 198. 200. 203. 213f. Die ig. Intonation dehnstufiger Nominative sucht Sievers IF. 43, 176ff. zu ermitteln. — Den Sandhi führt schon Pott 2, 341 als Beweis für ursprüngliches *-s* bei den kons. Stämmen an, das Aw., Gr. und Lat. schon Bopp 1, 160; aber das *-s* von *avayā́ḥ puroḍā́ḥ* usw. ist nicht, wie Benfey Gött. Abh. 15, 141 meint, dieses alte *-s* der kons. Stämme, sondern anders zu erklären, s. § 166a. Nach Bopp Acad. 1824, 120 (vgl. 121 Anm.) ist im Ai. Endungslosigkeit des NSg. sehr früh zum Prinzip geworden. Rückführung von ai. Nominativen konsonantischer Stämme auf *s*-Formen lehnen ab Scherer ZGDS. 317 und Böhtlingk Bulletin historico-phil. 3, 132 (Sandhi *-s* angeblich aus *-t*!).

Der NSg. *-tāt* vom Suffix *-tāt-*, der mit aw. *haurva-tās* „Ganzheit", gr. *νεό-τηϛ* „Jugend", lat. *novi-tās* „Neuheit" gleichzusetzen wäre (Brugmann[2] II 2, 130 § 121, 1a), ist korrekt gebildet, aber nicht belegt: das Suffix *-tāt-* kommt nur im RV. vor, hier aber nie im NSg. (Whitney § 1238b; Lanman 466).

Gegen die von Kretschmer KZ. 31, 460* Anm. angesetzten ig. asigmatischen NSg. m. auf **-ōt* s. Brugmann[2] II 2, 128 § 119.

c) Anfügung von *-s* und Dehnung scheinen also im Urig. zwei gleichberechtigte Bildungsmittel zu sein; sie stehen beide im Gegensatz zum endungs- und dehnungslosen Neutrum (doch vgl. § 11bA. über Dehnung im Neutrum), bezeichnen also

Sexualisierung (Lommel Festschrift Wackernagel 171; so für die sigmatische Bildung schon Bopp Acad. 1826, 71), machen aber zwischen den Geschlechtern keinen Unterschied (Havet Mém. Soc. ling. 3, 29f.). Die *ā*- und *ī*-Stämme sind schon an sich sexuell bestimmt, brauchen daher kein besonderes Sexualisierungszeichen im NSg.

Das Fehlen des *-s* bei den *ā*- und *ī*-Stämmen erklärt Bopp Vocal. 117 aus ig. „Abschleifung" des *-s*, Scherer ZGDS. 319f. daraus, daß sie Unlebendiges bezeichnen; auch van Wijk Gen. 12 nimmt an, die asigmatische Bildung sei hier von den nichtpersönlichen Nomina ausgegangen. Nach Hirt IF. 17, 42f.; 31, 4 ist der NSg. auf *-ī* ein alter Casus indefinitus oder der Stamm. Abstrakta und Kollektiva scheinen in der Tat die asigmatische Bildung vorzuziehen (Pedersen Cinq. décl. lat. 26). Nach Rodenbusch IF. 19, 255 diente *-s* von Haus aus zur Bezeichnung des Agens, nicht des Subjekts. Zum Ganzen s. auch Hirt Ig. Gr. 3, 39f. § 28.

d) Der Grundsatz, nach dem die beiden Bildungsarten im Urig. auf die Stämme verteilt waren, das zeitliche Verhältnis beider zueinander und ihr Ursprung ist dunkel. Über die Dehnung bei den Wurzelnomina s. § 124.

α) Verteilung auf die Stämme: Nebeneinander beider Bildungen bei denselben Stammtypen nimmt in weitem Umfang Pedersen a. a. O. 22. 35. 72f. an. Aus dem Gegenüber von gr. *εἷς* und *ἄκμων ποιμήν* u. a. Gegensätzen schließt J. Schmidt KZ. 26, 408f.; 27, 392. 397, daß bei den Nasalstämmen und andern die Silbenzahl für die Verteilung der beiden Bildungsweisen maßgebend gewesen sei; dagegen Pedersen a. a. O. 26 und Bartholomae KZ. 29, 495f.; doch scheinen hier wie sonst Monosyllaba immer sigmatisch gebildet worden zu sein (Bartholomae a. a. O. 497 Anm. 1; vgl. über Abneigung gegen lautlich schwache Monosyllaba überhaupt Wackernagel Gött. Nachr. 1906, 147ff., besonders 174. 183). Unklar Meillet Bull. Soc. ling. 28, 1, 128.

β) Zeitliches Verhältnis beider Bildungen zueinander: Für höheres Alter der Dehnung ist nur Havet Mém. Soc. ling. 6, 24, für Ursprünglichkeit der Endungslosigkeit grundsätzlich Humboldt an Schlegel (Briefwechsel zwischen W. v. H. und A. W. Schlegel herausg. v. Leitzmann S. 31). *-s* halten für ursprünglich Pott 2, 338f. und Curtius Curt. Stud. 2, 159. 161; s. auch *γ*). Ig. Sandhidubletten vermutet Osthoff MU. 4, 172* Anm.

γ) Herkunft der Dehnstufe: Rückführung auf die *s*-Bildung versucht Kuhn KZ. 18, 377ff.; Assimilation von **-s-s* zu *-s*, **-r-s* > **-rr* > *-r* (**-n-s* > **-nn* > *-n*) nehmen an Curtius a. a. O. 161ff.; Brugman KZ. 24, 50 und Curt. Stud. 9, 403f.; Streitberg IF. 3, 348 Anm.; Entstehung aus der sigmatischen Bildung lehnen ab Scherer ZGDS. 317; Saussure 213f.; Havet a. a. O. 6, 24; Schwund von *-e -o* (z. B. **-ere* > **-ēr*) lehrt Hirt Ig. Gr. 2. 38 § 67; an uralte Heteroklisie von Nominativen auf ig. *-ō*, *-ē* denkt Johansson BB. 14, 167 Anm.; Dehnstufe aus Intonation Sievers IF. 43, 176,

aus dem Bestreben, den Nom. an Umfang den andern Kasus anzugleichen, Sommerfelt *dē* en italo-celtique 3.

δ) Äußerst unsichere Vermutungen über die Herkunft des *-s*: Bopp Acad. 1825, 200 Anm.; 1826, 70. 71 und Vergl. Gr. 1, 157; Benfey GGA. 1846, 898; Scherer ZGDS. 320; Muller IF. 42, 16; Slotty IF. 44, 334; Hirt Ig. Gr. 3, 40. 140f. § 28. 86. An urig. Identität des Nom. *-s* mit dem Gen. *-s* glaubt Pedersen KZ. 40, 152.

e) Die Nominative auf *-tári* (§ 107c) und *rājáni* (§ 145aA.) stehen keineswegs so fest, daß sie einen ai. Nom. m. auf *-i* für kons. Stämme erweisen, der mit dem von Fraenkel Nom. ag. 2, 193 im Anschluß an W. Schulze Berl. Sitzgsber. 1910, 794f. Anm. 2 aus gr. NSg. *ἱππότα* usw. erschlossenen, ebenfalls unsichern ig. NSg. auf *-ə* gleichgesetzt werden könnte.

10. a) Die Endung des ASg. m. f. ist indoiran. *-m* bei den vokalischen, *-am* bei den konsonantischen Stämmen. Das entspricht der ig. lautgesetzlichen Doppelheit **-m* nach Vokal, **-m̥* nach Kons. (so gr. *-ν* und *-α*); im Indoiran. ist für das lautgesetzliche **-a* aus **-m̥* im Anschluß an die Bewahrung des *-m* bei den vok. Stämmen (besonders in dem *-am* der *a*-Stämme) *-am* eingetreten (I 12 § 8c).

Daß ai. *-m -am* einem ig. *-m -m̥* entspricht, erkannte Brugman Curt. Stud. 9, 304. *-am* der kons. Stämme statt **-a* (aus **-m̥*) durch Einfluß der vok. Stämme: Osthoff MU. 1, 106 Anm.; Bartholomae AF. 1, 37. Abzulehnen ist die Erklärung von *-am* aus einer ig. Satzdublette **-m̥m* vor Vokal (J. Schmidt KZ. 27, 282f.; Brugmann² I 402f. § 434, 1 und KVG. 126 § 188; Bartholomae Grundr. 1, 116; vgl. I 12 § 8cA.). Sandhivariante und Analogie der vok. Stämme nimmt Bartholomae ZDMG. 50, 678 an. Noch anders Bopp Lehrgeb. 86 und Vergl. Gramm. 1, 177 (*-a-* „Bindevokal"); Saussure 40f. (*-am* aus **-a* und postkonsonantischem *-m*); Hirt Ig. Gr. 3, 80 § 57 (ig. *-om* auch bei kons. Stämmen).

Mit den kons. Stämmen gehen auch die *r̥*-Stämme und z. T. die diphthongischen und die *ī*- und *ū*-Stämme; s. unten bei den einzelnen Deklinationsklassen. Der von Saussure 41 und Brugman Curt. Stud. 9, 307f. (vgl. 469f.) versuchte Nachweis von kons. *-m* nach Kons. (vgl. auch Hirt Ig. Gr. 3, 45f. § 31) ist mißlungen (vgl. Bartholomae AF. 1, 39), da *uṣā́m pánthām mahā́m* anders zu erklären sind (§ 149aα; 159aα; 138A.).

Über Vernachlässigung des *-m* im Sandhi s. I 333 § 283a; Oldenberg ZDMG. 61, 331f. und Noten zu 8, 1, 2.

b) Das Ig. hatte also für den geschlechtigen ASg. ein einziges (als Kons. oder als Vokal erscheinendes) nasales Element. Es ist vielleicht identisch mit dem *-m* des NASg. n.; s. § 11c.

Erörterungen über das Verhältnis des Akkusativ *-m* zu dem des Neutrums und weiterhin über die Herkunft des *-m* und seine ursprüngliche Bedeutung

finden sich bei Bopp Acad. 1825, 200; 1826, 73f.; Vergl. Gramm. 1, 184; Graßmann KZ. 12, 248; Scherer ZGDS. 298ff.; Misteli Zschr. Völkerpsych. 10, 123; G. A. Müller ebenda 13, 51ff.; Curtius Chronol. 67f.; Bezzenberger BB. 2, 134, Gaedicke 4ff. besonders 17—19; Leskien Sächs. Ber. 1884, 101; Pedersen KZ. 31, 468; 40, 156; Uhlenbeck IF. 13, 219f.; Hirt IF. 17, 49 und Ig. Gr. 3, 44f. 94f. 170 § 30. 63, 1. 94g 6.

-n, nicht *-m* nehmen Bezzenberger a. a. O.; Meillet Mém. Soc. ling. 9, 336ff.; Gauthiot La fin de mot 158ff. wegen des gr., kelt. und germ. *-n* gegen das indoiran. und ital. *-m* als ig. an (vgl. § 28bA. über den GPl.); für *-m* gegen *-n* spricht nach Sköld Finn.-ugr. Forsch. 18, 226 das Finnisch-Ugrische.

c) In der Stammstufe geht im Ai. der ASg. mit dem NSg. zusammen, sowohl wenn der NSg. starke Stammstufe hat (z. B. *pā́t pā́d-am* gegen DSg. *pad-é*), als auch wenn er schwache hat (z. B. *-iḥ -im* gegen DSg. *-ay-e*). Dasselbe gilt fürs Ig. Abweichend im Ai. nur das jüngere *dív-am* für *dyā́m* zu *dyaúḥ* (§ 122b).

In den westlichen ig. Sprachen dagegen geht der ASg. fast ganz mit den obliquen Kasus: vgl. z. B. *κύνα* gegen ai. *śvā́nam*. W. Schulze Festschrift Wackernagel 249ff.

11. a) Die Bildung des NASg. n. geht im Ai. wie im Ig. bei Subst. und Adj. im allgemeinen nach 2 Haupttypen vor sich: die *a*- (ig. *o*-) Stämme haben den Ausgang *-am* (ig. *-om*), alle andern Stämme haben keine Endung. Bei Adjektiven, deren Neutrum nicht sehr gebräuchlich ist, tritt im Ai. bisweilen die Maskulinform für das Neutrum ein (da ja alle Kasus außer dem NAV. sowieso formal nicht zwischen M. und N. unterscheiden). Endlich finden sich im Ai. eine Reihe von Fällen, wo an einen kons. neutralen Substantivstamm eine Endung *-i* antritt. Auch sonst ist im Veda der NAVSg. n. mancher Stämme durch andere Bildungen vermieden (s. unten bei den einzelnen Stammklassen).

Die 2 Haupttypen scheidet schon Bopp Lehrgeb. 85f. und Acad. 1826, 72f. richtig. Über das Verhältnis der beiden Typen zu einander s. z. B. Bopp 1, 182; Lommel Festschrift Wackernagel 168ff. und die § 10bA. angeführte Literatur. Beiden Typen gemeinsam ist das Fehlen des *-s* im Nom.

Maskulinform fürs Neutrum s. § 107a (*ṛ*-Stämme), § 129a*α* (*-pā́t*), 130a (*-hā* von *-han-*), § 134a (*-dvā́r-*), 145b (abgeleitete *n*-Stämme), 65a*γ* (Stämme auf wurzelhaftes *-ā-*), 150b (*as*-Stämme). Ersatzstämme: *hṛ́daya-* § 129b*α*, *-ar* u. dgl. für *-an-* § 160, *udaká- āsyà- yūṣá-* § 161b*α*, c*αβ*, *yúvat* § 146b, Erweiterung mit *-a-* § 162, mit *-i* s. unten d.—S. auch besonders § 145b. Über das Fehlen alter Neutralformen bei gewissen Stämmen s. Lanman an den

an den ebengenannten Orten angeführten Stellen; Wackernagel Vorlesungen über Syntax II 47f. (wo auch auf lat. *audax, ferox* als Neutr. verwiesen ist).

b) Die endungslose Form ist im Indoiran. bei den ablautenden Stämmen meist mit Tiefstufe der letzten Stammsilbe verbunden: *-i -u* (§ 72) *-at* (von *nt*-Stämmen; § 142bβ; 143bβ) *-a* (von *n*-Stämmen; § 145b); ai. *-ur* (aus **-r̥* bei den *r̥*-Stämmen; später ai. *-r̥*; § 107b). Dagegen haben die *s*-Stämme Normalstufe: *-aḥ* (§ 150b) *-yaḥ* (§ 154bβ). Das ist im allgemeinen der ig. Zustand; nur sind *-ur* und *-r̥* erst ind. und ist die ig. Bildung bei den *nt*-Stämmen wie auch bei den Ptz. auf *-vāṃs-* (§ 155aβ; bδ; 156b) fraglich.

Saussure 210f. 222; Kretschmer KZ. 31, 329f.; 345ff. Über den möglichen Zusammenhang der Tiefstufe in der Stammschlußsilbe mit der Neigung der Neutra zur Barytonese s. § 5c. Reste der Tiefstufe bei *s*-Stämmen s. § 148aA.

Dehnstufige Ausgänge, die fürs Ig. bei den *n*-Stämmen vor allem durch das Germ. gesichert sind, sind im Ai. nicht belegt; v. *-ā -ī -ū* bei den *n*-, *i*-, *u*-Stämmen ist rein lautliche Auslautsdehnung (§ 72; 145b), *-āḥ* bei den *as*-Stämmen analogisch (§ 150b).

c) Ig. **-om* bei den *o*-Stämmen ist durch ar. *-am*, gr. *-ον*, ital. *-om* (*-um*) und durch das Kelt. (altgall. *νεμητον*, ir. *nemed n-* „Heiligtum") hinreichend beglaubigt. Falls dieses *-m* mit dem des geschlechtigen ASg. identisch ist, so war es wohl einst der Ausdruck eines Casus passivus (oder inactivus: Lommel a. a. O. 174f.) im Gegensatz zum *-s* des Casus activus (dem geschlechtigen NSg.); vgl. die in § 10b angeführte Literatur, ferner Curtius Chronol. 68 (*-m* im Neutrum ursprünglich wortbildend); Curtius KZ. 1, 265 und Delbrück Vergl. Syntax 1, 189 (Neutr. ursprünglich nicht als Nom.); Pedersen KZ. 39, 468 und 40, 156 (außerindog. Anknüpfungen des *-m*?). Ganz anders Hirt Ig. Gr. 3, 35; 41f. 88 § 25, 9; 28; 62, 3.

Um ein einheitliches Bildungsprinzip zu bekommen, setzt Meillet Mém. Soc. ling. 20, 177f. und Bull. Soc. ling. 25, 2, 49 auch für die ig. *o*-Stämme eine endungslose Form auf **-o* voraus, an die der Nasal rein phonetisch angetreten sei (ähnlich schon Madvig Kleine philol. Schriften 41 nach Havers Glotta 13, 171; vgl. auch § 12aA. b über den ISg.), womit natürlich die Gleichheit mit dem mask. Akk. fällt, die ja auch beim Pron. nicht vorhanden ist. Agrell Neutr. 17ff. sucht dieses *-o* in verschiedenen ig. Sprachen nachzuweisen (am sichersten erscheint heth. Neutr. *-a* z. B. in *adanna* „Speise" gegenüber ASg. m. *-an*); doch kommen für dieses **-o* andere Erklärungen immer noch in Betracht: z. B. slav. *-o* kann pronominales ig. **-od* sein, heth. *-a* vielleicht sekundäre Angleichung an die endungslose Form der *u*-Stämme. — Gegen ein frühes allgemein obliques **-om* spricht sich auch Gaedicke Akk. 3A. aus. Nach Ribezzo RIGI. 11, 171 bezeichnete *-m* ursprünglich das Ziel der Handlung und wurde noch vor der Ausbildung der Flexion auf Unbelebtes übertragen.

d) *-i* als Charakteristikum des NASg. n. gegenüber den übrigen Kasus ist am deutlichsten in v. *hárd-i* zum Stamm *hṛd-* (§ 129b), v. *ákṣ-i ásth-i sákth-i dádh-i* neben sonstigem *akṣ(an)- asthan-* usw. (§ 158, besonders c), weniger sicher in v. *-tár-ī̆* von *tṛ*-Stämmen (§ 107c) und *rājáni* RV. 10, 49, 4 (§ 145a A.). Das *-i* ist dann bisweilen im Paradigma weiter vorgedrungen; so seit dem AV. *ákṣiṇī ásthīni* u. dgl. (§ 158a); deshalb ist damit zu rechnen, daß M. ep. kl. *vári-*, n. „Wasser“ von einem NASg. *vár-i* des v. Stamms *vār-* (§ 134b) ausgegangen ist (v. NASg. *vár* wäre dann sekundär). Außerhalb des Ai. ist dieses *-i* als Endung nicht nachgewiesen. Dagegen ist ein auf NASg. n. beschränktes endungs- oder suffixartiges *r*-Element weit verbreitet (§ 160, besonders c und e); über sonstigen Ersatz für *n*-Stamm im NASg. n. s. § 145b.

Über besondere Endungen im NASg. n. s. § 157 und J. Schmidt Pluralbild., besonders S. 106ff.; Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2. Über das *-i* des NASg. n. Mahlow 76; J. Schmidt KZ. 26, 16f. und Pluralbild. 244ff.; Bartholomae BB. 15, 31ff.; Kretschmer KZ. 31, 353; Hirt Ig. Gr. 3 § 66, 3f.; 67. *-i* erkannte als Nominativzeichen zuerst Ludwig Inf. 9 und Agglut. 66 für *-tári*. Unsichere weitere Beispiele für solches *-i*; v. *taráṇi iṣáṇi* Neisser BB. 20, 42. Unrichtig ziehen Mahlow 76 und J. Schmidt KZ. 26, 16 auch v. *máhi* hierher (s. § 138a), Mahlow auch das Vorderglied v. *tuvi-* (s. II 1, 60 § 24b). Über die Auffassung von *-tári* und *rājáni* als NSg. m. s. § 9e. — Nachträgliche Ausbreitung des *-i* J. Schmidt KZ. 26, 17 und Pluralbild. 250; Hirt IF. 32, 268; aber nicht so Stamm *nakti-*, s. § 128b.

Von weitern Spuren dieses *-i* ist die sicherste die in ai. *hṛ́daya-* (§ 129bβ), gr. *καρδία*, lit. *širdìs* usw., ferner die in gr. *ὀστέ[ι̯]ον* und lit. *akìs* (§ 158cβ) (vgl. auch Kretschmer a. a. O.; van Wijk Gen. 9). Also *-i* = ig. *-i* und nicht gleich dem *-i* des ai. NAPl. n. (J. Schmidt KZ. 26, 16), das = ig. **-ə* (§ 26c), und nicht gleich dem gr. *-α* in *ἱππότα* usw. (Neisser BB. 20, 51ff.), das = ig. **-ə*. Ob das *-ī* des NADu. n. dasselbe *-i* wie der Sg. enthält, ist ungewiß; vgl. § 19cβγ. Johansson GGA. 1890, 774 hält das *-i* für ein altes lokativisches Suffix.

12. a) Im ISg. gilt für die kons. Stämme ausnahmslos *-ā*, und dieses tritt auch bei allen vok. Stämmen auf: bei den *a*-Stämmen v. als ältere Form neben dem pronominalen *-ena* (§ 41), bei den *ā*-Stämmen in dem ursprünglich ebenfalls pronominalen *-ayā* und dem v. *-ā* (§ 59), bei den *i*- und *u*-Stämmen in *-(i)yā -(u)vā* und *-inā -unā* neben v. *-ī -ū* (§ 73). Vereinzelte endungslose Formen sind nur Künsteleien vedischer Dichter (I S. XVII). Eine Endung *-a* steckt allenfalls in den Ge-

rundien auf *-ya* und *-tya* von *i*-Stämmen, vgl. das Gerundium auf *-tvā*, das wohl Instr. zu einem *tu*-Stamm ist.

Vedische Nebenformen auf *-ām*, die vielfach angenommen werden (Ludwig 4, 393; 6, 249f. 253. 255. 256; Zubatý Wiener Zschr. 4, 91f., IF. 3, 125, Arch. f. slav. Philol. 15, 510A.; Lanman 335. 337; Bartholomae Grundr. 1, 122 § 218, 1; Meillet Mém. Soc. ling. 20, 175), sind nicht anzuerkennen (Oldenberg ZDMG. 55, 292), sondern nur Sandhinasalierungen von *-ā*, s. b und § 41aA.; *usrā́m* ist Lok. (§ 119d); *doṣā́m* u. dgl. sind Acc. temp.

Endungslose Formen (I S. XVII; A. Kuhn KZ. 1, 276; Lanman 476. 562; Roth Or. Congr. Wien Ar. Sekt. 5; Bartholomae KZ. 29, 583f.; Caland KZ. 31, 261; Bloomfield SBE. 42, 645; Strachan BB. 14, 174; J. Schmidt Pluralbild. 304f.; Oldenberg zu RV. 8, 3, 6; vgl. auch § 32): fast nur *vácaḥ* am Versende unmittelbar nach einem zugehörigen Adj., also gewissermaßen mit Fortwirkung des *-ā* : *návyasā vácaḥ* RV. 2, 31, 5[c]; 6, 48, 11[b]; 8, 39, 2[a] (vgl. *návyasā vácasā* 6, 62, 5[b]), *divítmatā vácaḥ* 1, 26, 2[c] (vgl. *vācā́* ... *divítmatā* 10, 76, 6[b]); nach Arnold Gr. § 245. 248 nur in den ältesten Teilen des RV. sicher; sonst kommt wohl nur noch *samít-samit* 3, 4, 1[a] „mit jedem Brennholzscheit" in Betracht, das mit *śucā́-śucā* „mit jeder Flamme" 1[b] parallel zu stehen scheint (vgl. auch *yajñā́-yajñā* und *girā́-girā* 6, 48, 1[a.b]). Für das unverständliche *(odanéna) yajñavacáḥ* AV. 11, 3, 19[a] liest die Paippalādarezension besser *yajñavataḥ*; *édhaḥ* 12, 3, 2[c] nach Bloomfield SBE. 42, 645 vielleicht Instr. von *édhas-*, doch eher NSg. von *édha-* „Brennholz".

-(t)ya erklärt als Instr. Brugmann MU. 2, 158A. 244A. und Grundr.[2] II 2, 189 § 188 Anm. 1; Hirt IF. 1, 17; Blankenstein IF. 21, 99f. Das vom Metrum geforderte (Kuhn KBeitr. 4, 204; Oldenberg Rigv. 468) *bhiṣā́* „mit Furcht" RV. 1, 133, 6[bc] (Saṃh.-Text *bhiṣā́ṃ* mit sekundärer Auslautsnasalierung [I 301f. § 259bβ; Oldenberg Rigv. 471 und Noten zu 1, 33, 4]; Pada-Text *bhiṣā́*) nicht altes *-a* (Kuhn), sondern Hiatuskürzung nach I 315 § 267b; *dāśā́* verlangt Kuhn KBeitr. 3, 463 unnötigerweise für *dāśā́* „mit Verehrung" RV. 1, 127, 7[c]. — JAw. *-a* kann ungenaue Bezeichnung von *-ā* sein.

b) Das *-ā* der *a*-Stämme ist ig. *-ē* oder *-ō*, s. § 41b. Aus dem *-a* der Gerundia auf *-(t)ya* (s. a) und griech. Wörter wie ἅμα und παρά wird für die kons. Stämme ig. Kurzvokal erschlossen, der auch in *-ī -ū* der *i*- und *u*-Stämme zu finden wäre, und das ai. *-ā* der kons. Stämme als von den *a*-Stämmen her übertragen betrachtet. Das Verhältnis der nasalierten Formen bei den *ā*-Stämmen im Balt.-Slav. (§ 59cA.) und weiterhin der Instrumentalsuffixe **-bhi* (arm. *-b*, *-v*, gr. *-φι*) und **-mi* (balt.-slav.) zur ig. Grundlage von ar. *-ā* ist ganz unklar (Brugmann[2] II, 2, 187 § 186); die v. Formen auf *-ām* (s. aA.) haben mit den nasalierten des Balt.-Slav. nichts zu tun, ebensowenig nasaliertes *-āṃ* am Pādaende (I 302 § 259bβ) und im Hiat (I 314

§ 267aγ; Lanman 335; Meillet Mém. Soc. ling. 20, 175; vgl. auch Pischel Prakrit 134 § 182 A. 1).

Kurzvokalischen Ausgang erschließt J. Schmidt KZ. 27, 292f. aus *-ī -ū* und dem pron. *-ena*, ferner aus dem lat. Abl. auf *-ē* (das aber = *-ī* des ig. Lok. ist), Hirt IF. 1, 17 aus gr. ἅμα usw., Blankenstein IF. 21, 99f. aus *cana* (vgl. Ebel KZ. 7, 230); über die Qualität dieses Kurzvokals vgl. auch Meillet Décl. lat. 25; Reichelt BB. 25, 232f.; Ehrlich KZ. 39, 563f. Übertragung von *-ā* von den *a*-Stämmen her lehren Mahlow 85 und Brugmann MU. 2, 158 A. 244 A.; dagegen Strachan BB. 14, 174. *-ī -ū* würde für ig. *-i-ə -u-ə* sprechen, aber in *-(t)ya* könnte *-a* kaum ig. *-ə* sein. Partikel *ō* nimmt Hirt Ig. Gr. 3, 11; 21 Fußn.; 53f.; 169 § 10, 2; 15; 35; 93, 1g2 an.

Den Nasalausgang halten für ig. Mahlow 70; Hirt IF. 1, 18; 17, 50; Streitberg IF. 3, 368f., teilweise Reichelt BB. 25, 232f., gar nicht Blankenstein IF. 21, 100ff.

Beziehungen zwischen den verschiedenen Suffixen: Ablaut *ō—ə* nach Blankenstein a. a. O. 105; Ablaut *ā—ă—0* nach Strachan a. a. O. — Veraltet Graßmann KZ. 12, 256ff. (*-ā* aus *-ana*). *-ā* und *-bhi* waren nach Schleicher[2] 577 und Leskien Decl. 38 ursprünglich zwei verschiedene Kasus.

Beziehungen zum Suffix des DSg. suchen festzustellen Bopp 1, 194; Havet Mém. Soc. ling. 4, 274; Thurneysen BB. 8, 269 A.

13. Im DSg. haben die kons. Stämme durchweg die Endung *-e*, die auf ig. *-ai* oder *-ei* zurückgeht; dieselbe Endung steckt auch in dem *-ai* und *-āya* der *a*-Stämme (§ 42), in dem *-āyai* der *ā*-Stämme (§ 60a) und in dem *-ai* andrer weiblicher Stämme auf Vokal (§ 68; 85c).

Ai. *-ai* bei Feminina auf Vokal Bopp Lehrgebäude 87; Lassen Ind. Bibl. 3, 71 sieht darin einen Ausgleich für Schwächung des Stammauslauts (*-yai* = *-aye*); auch Bopp 1, 195 hält es für eine Erweiterung aus *-e*. Ig. Doppelform des Suffixes mit Kurzdiphthong und Langdiphthong nimmt Scherer ZGDS. 289 an; dagegen Kuhn KZ. 18, 371 wegen der Inf. auf *-tavāí*. Über die Inf. wie *ityaí -dhyai* und *-tavaí* s. Band IV.

Für ig. *-ei* bei den kons. Stämmen sprechen gr. Namen mit Δι(ϝ)ει-, ferner das Osk. und Thrak.-Phryg., vielleicht auch das Lit. (Gerullis Arch. slav. Phil. 38, 75); vgl. Fick Vgl. Wb. 1[4], 67 u. s.; Hoffmann Gr. Dial. 1, 235; Bechtel Hauptprobl. 289; Meillet Décl. lat. 36; Solmsen KZ. 44, 161ff.; Hirt IF. 37, 211f. und Ig. Gr. 3, 51 § 34; für ig. *-ai* sprechen die gr. Inf. auf -μεναι, -ναι, -σαι, das Adv. gr. χαμαί „zu Boden", vielleicht auch die Präp. παραί, lat. *prae*, vgl. Saussure 92, Solmsen a. a. O. 165f. Nach Pedersen Gnomon 3, 291 war *-ei* ital. (und venet.) Neuerung. Nach Solmsen a. a. O. 167ff. waren beide Endungen ig., *-ai* für den Zieldativ, *-ei* für den eigentlichen Dativ; ähnlich Kretschmer Glotta 5, 297. Vermutungen über die Grundbedeutung(en) der Dativendung auch bei Delbrück KZ. 18, 100f. und Thurneysen KZ. 35, 211.

Beziehungen der Dativendung zum *-i* des LSg. haben wohl trotz der

Bedeutungsverschiedenheit (Pott 2, 634) einige Wahrscheinlichkeit: Bopp Acad. 1826, 83; Ebel KZ. 4, 143; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 367; Osthoff MU. 4, 283 A.; Bartholomae IF. 2, 275; Hirt IF. 17, 46.

Veraltete Hypothesen über die Herkunft von ig. *-ai (-ei)*: Bopp 1, 194; Pott 2, 635; Graßmann KZ. 12, 259; Kuhn KZ. 15, 423. 425; Scherer ZGDS. 289f.; *-ei* = gr. *εἰ* „wenn", eigentlich „da" Hirt Ig. Gr. 3, 170 § 94 g 5. — Über angebliche Beziehungen zur Instrumentalendung s. § 12 b A.

14. Der Abl. Sg. hat im Ai. nur bei den *a*-Stämmen eine besondere Form: *-āt* (*-ād*) = ig. *-*ōd* (und *-*ēd*); s. § 43; sonst fällt der Abl. formal mit dem GSg. zusammen. Dieselbe Beschränkung zeigt das Gāthā-Aw., Griech. und Germ.; doch sind die Formen in den beiden letztern Sprachen nicht mehr als lebendige Kasus im Gebrauch. Im Balt.-Slav. entspricht die gemeinsame Form des Gen.-Abl. nur bei den ig. *o*-Stämmen dem ig. Abl. auf *-d*, sonst überall dem Gen. Demnach ist es wahrscheinlich, daß das Ig. ebenfalls nur bei den *o*-Stämmen eine Sonderform für den Abl. hatte. Die *d*-Ablative anderer Stämme im Jung-Aw. und Ital. sind also nachträgliche Systematisierungen; wäre *-d* überall ig. und noch urar. gewesen, so wäre die ai. Beschränkung auf die *a*-Stämme unverständlich. Über v. *didyót* von angeblichem *didyu-* s. § 75 c.

Durchgehende Sonderform des Abl. im Ig. erschließt aus dem Lat. schon Bopp Acad. 1826, 96f., aus der Übereinstimmung von jAw. und Lat. zuerst Burnouf J. as. 1829 II 3, 312, dann z. B. Graßmann KZ. 12, 254; Beschränkung auf *o*-Stämme im Ig. vertreten u. a. Leskien Decl. 36; Mahlow 133f.; van Wijk Gen. 96 A. 1; Bartholomae Grundr. 1, 119 § 215; unentschieden Audouin 427f. Warum nur die *o*-Stämme eine besondere Ablativform hatten, bleibt unaufgeklärt; Herleitung des *-ōd* aus dem Pronomen (Delbrück Vergl. Synt. 1, 191; van Wijk a. a. O.) schiebt das Problem nur weiter zurück. Zur Frage, ob ig. *-d* oder *-t* anzunehmen ist, vgl. § 43. — Unmöglicher Versuch, den Dental des Abl. und das *-s* des Gen. auf eine gemeinsame Form zurückzuführen, bei Bopp 1, 216 Anm.; Pott 2, 465; Bollensen ZDMG. 22, 638.

15. a) Überall da, wo im Sg. der Gen. und der Abl. dieselbe Form haben, d. h. überall außer bei den *a*-Stämmen, tritt für den G. Abl. die Endung ai. *-as* (aus ig. *-*es*, *-*os*), seltener bloßes *-s* ein. Auch die ig. *o*-Stämme scheinen ursprünglich beim Nomen keinen ausgebildeten Gen. Sg. gehabt zu haben: das *-asya* des Indoiran. und das *-οιο, -οο* des Gr. ist pronominalen Ursprungs (§ 44), die übrigen Sprachen verwenden entweder die Ablativform (balt. *-o*, slav. *-a* aus ig. *-*ōd*) oder eine ursprünglich adverbartige Form auf *-ī* (ital. und kelt. *-ī*

= ai. -ī in *samī kṛ-* „gleich machen" usw.; Wackernagel Mélanges de Saussure 125 ff.). In nachvedischer Zeit wird *-asya* öfter auch in ablat. Sinn verwendet (Delbrück Synt. F. 5, 163; Speyer Grundr. § 62. 73, wo auf die syntaktischen Berührungen des Gen. mit dem Abl. hingewiesen wird), womit die Sonderstellung der *a*-Stämme in der formalen Scheidung von G. und Abl. Sg. beseitigt ist.

Zur Bildung des GSg. im allgemeinen s. jetzt Brugmann² II 2, 150 ff. § 141 ff. — Ig. **-es* ergibt sich aus dem Ital. (lat. *rēg-is* usw.), Germ., Slav. (abg. *imen-e* „nominis" usw.), ig. **-os* aus dem Gr. (*-ος*), Ital. (lat. inschriftlich z. B. *rēg-us* „rēgis"), Kelt. Der Wechsel von **-es* und **-os* unter sich und mit *-s* war ursprünglich jedenfalls durch die Betonung bedingt; noch im Ai. ist mehrfach tiefstufiges *-s* der Endung mit Vollstufe eines ablautfähigen Stammes oder Stammauslauts verbunden und umgekehrt (Kretschmer KZ. 31, 356 gegen Strachan BB. 14, 174, der Akzentwirkung des folgenden Wortes annahm): *áv-y-aḥ — mat-é-ḥ, krát-v-aḥ — sūn-ó-ḥ* s. § 69 e; über *dán* aus ig. **dem-s* s. unten c; aber unrichtig Bartholomae AF. 2, 110 über angeblichen Ablauts- und Betonungsunterschied av. **-árš* und *⏑ -ṛš*, s. § 110 b A. Das ig. Verhältnis von **-es* und **-os* suchen festzustellen Leskien Decl. 25 f.; J. Schmidt Pluralbild. 115 A.; Möller KZ. 49, 228 f., das Verhältnis beider zu *-s* Saussure 196; van Wijk Gen. 52 ff. 81. Über die Herkunft des Genitiv *-s*, namentlich über allfällige Beziehungen zum pronominalen Gen. auf **-so *-si̯o* (s. auch § 44 A.) vergleiche man die Erörterungen von Bopp Acad. 1826, 98 f. und Vergl. Gramm. 1, 225; Curtius Chronol. 69 ff. 72 A.; Paul PBr. Beitr. 6, 119* A.; Möller ebenda 7, 499 A. 2 und KZ. 49, 220 A.; Leskien Sächs. Ber. 1884, 104; Streitberg IF. 1, 91; 3, 369 ff.; Hirt IF. 2, 132; 17, 49; Audóuin 431 (dazu Bartholomae Wochenschr. f. klass. Phil. 1900, 337—341); van Wijk Gen. 5; Pedersen KZ. 40, 156; Brugmann² II 2, 152 § 141; Hirt Ig. Gr. 3, 46 f. § 32; über angeblichen Zusammenhang mit dem Dental des Abl. s. § 14 A.

Zum relativen Alter von GSg. und Abl. Sg. beim Nomen: den Gen. halten für jünger Mahlow 164 f.; Hirt IF. 17, 149 und Ig. Gr. 3, 47 § 32; 174 § 98; 181 § 100, 5; Jacobsohn Festschrift Wackernagel 204. 207 A.; anders van Wijk Gen. 52 ff. Zusammenfall des Abl. *-t* und des Gen. *-s* in *-s* behauptet Graßmann KZ. 12, 254.

b) Der alte Ausgang **-ās* des G. Abl. Sg. der *ā*-Stämme ist im Ai. in v. *gnā́s-páti-* und *jā́s-pati-*, sodann in den normalen Ausgängen *-āy-āḥ* beim Nomen und *-asy-āḥ* beim Pronomen erhalten (s. § 60), das *-yās* der *ī/i̯ā*-Stämme (§ 85 c) ist geblieben und dann analogisch auf *ū*-Stämme (§ 98) und auf die Feminina der *i*- und *u*-Stämme (§ 68), sowie auf *usr-* (*usrā́ḥ* § 119 d) übertragen worden. Der ig. Schleifton (gr. *θεᾶς*, lit.

mergōs „des Mädchens") ist wohl auf Kontraktion aus **-ā-es* oder **-ā-os* zurückzuführen.

Ig. **-ās* aus *-ā-so* nach Streitberg IF. 3, 371, angenommen von van Wijk Gen. 71 und Brugmann[2] II 2, 152 § 141. Andre Erklärung von *-ās* bei Bopp Acad. 1826, 101 und Vergl. Gramm. 1, 222f.

c) Bloßes *-s* ist im Ai. immer bewahrt in dem *-eḥ -oḥ* des Haupttypus der *i-* und *u*-Stämme (§ 75), in dem *-uḥ* der *ṛ*-Stämme (§ 110) und in dem vereinzelten *dán* „des Hauses" (§ 133b).

Weitere, aber unsichere oder unglaubhafte Fälle: *uṣáḥ* § 148dβ, *áṃhaḥ* § 32bγ, *svàr* § 160dA., *vidyót* § 75cA. Reste von Genitiven auf *-an(n)* aus **-an-s* von *n*-Stämmen (vgl. § 145cA.) sucht Bartholomae Stud. 1, 77. 104*A. und Grundr. 1, 120 nachzuweisen: *trír áhann* (*a-*) RV. 9, 86, 18c braucht trotz v. *trír áhnaḥ* „dreimal des Tages" und P. 2, 3, 64 nicht Gen. zu sein, sondern kann gewöhnlicher Lok. „am Tag" (BR. unter áhan; Graßmann Wb.) sein; *dhánvann* RV. 10, 116, 6b ist unnötige Konjektur Bartholomae's für *dhánvano* (Pischel GGA. 1890, 540); dagegen kennt anscheinend das Aw. einzelne Formen, die auf ar. **-ans* zurückführen: *ayąn* „des Tages", gAw. *xᵛə̄ng* „der Sonne" (§ 160d); aber jungaw. *vāxš* als Gen. (Bezzenberger GGA. 1875, 1117) ist nur Schnitzer (Bartholomae Stud. 1, 79). *-s* hatte wohl ehemals eine weitere Verbreitung und wurde z. T. durch ig. *-es -os* (ar. *-as*) verdrängt. — Zum Ganzen vgl. auch J. Schmidt Pluralbild. 223A. und Brugmann[2] II 2, 152 § 141.

d) Ganz selten im AV., öfter in den Sprüchen des YV., häufig in der alten Prosa (im JB. ausschließlich, in TS. AB. KB. TB. TA. überwiegend) und bis in die S. hinein wird das *-āḥ* der Feminina bei den verschiedenen Stämmen durch *-ai* ersetzt, und zwar sowohl in genitivischer wie in ablativischer Bedeutung; doch bleibt daneben *-āḥ* bestehen. Z. B. AV. 4, 5, 6c *svápantv asyai jñātáyaḥ* „es mögen alle ihre Verwandten schlafen" (für *sasántu sárve jñ.* RV. 7, 55, 5c „es mögen alle V. schlafen"); TS. 1, 1, 13, 3 *pāhí prásityai, pāhí dúriṣṭyai, pāhí duradmanyaí* (Spruch) „bewahre (mich) vor Unterwerfung, vor falschem Opfern, vor schlimmer Nahrung" (ebenso VS. TB. ŚB.; aber mit *-āḥ* statt *-ai* Kāṭh. 1, 12 [7, 20f.]); auch in Verbindung oder in Parallele mit deutlichen Gen.-Abl.-Formen: ŚB. 1, 7, 3, 20 (Prosa) *etásyai vaí diśá údapadyata* „er machte sich aus dieser Gegend auf"; 3, 1, 2, 21 *sá dhenvaí cā 'naḍúhaś ca ná 'śnīyāt* (Prosa) „er soll von der Kuh und vom Stier nicht essen" (Kāṇvarezension 4, 1, 2, 12 *dhenóḥ!*); 10, 2, 6, 19 (Prosa) sind parallel

ánnāt, pā́nāt, śriyaí, jyótiṣaḥ, amŕ̥tāt. Vādh. S. 6, 8 *-vr̥kṣyai* parallel zu *-vrkṣasya.*

Als Ursache für diese Ersetzung von *-āḥ* durch *-ai* kommt die syntaktische Berührung zwischen Gen. und Dat. nur wenig in Betracht; denn diese hat ja sonst umgekehrt den Genitiv an die Stelle des Dativs gesetzt (Speyer Grundr. § 71f.), und bei den fem. *i*-Stämmen kommt nur *-yai*, nie *-aye* in gen.-abl. Sinn vor. Vielmehr liegt der eigentliche Grund darin, daß im Sandhi *-ās (-āḥ)* und *-ai* vor Vokalen zusammenfielen und zwar in *-āy* (I 338 § 285 bβA.), wodurch *-ai* mehr Gewicht bekam und vor allen Konsonanten das einheitliche antevokalische *-āy* vertreten konnte. In der Volkssprache ist *ai* erhalten geblieben (Fürst KZ. 47, 45): im Prākrit ist *-āe -īe -ūe* der gebräuchlichste Ausgang der weiblichen *ā-*, *ī-*, *ū-*, *i-*, *u*-Stämme im I. D. G. Abl. L. Sg. (Pischel Prakrit 259 § 375; 269 § 385). Der genau parallele Ersatz von *-ā́* durch *-ai* im Jungaw. hängt nicht direkt mit dem ai. Vorgang zusammen, sondern ist nur ein Ausschnitt aus der großen Kasusmischung des Jungaw.

Zum Ganzen vgl. Kuhn KZ. 15, 420ff.; Whitney § 365d; Caland Acta Orientalia 5, 49—51.

Belege: Der RV. hat noch keine (Whitney a. a. O.; Lanman 359f.); 3, 53, 20[d] *ā́ 'vasā́ ā́ vimócanāt* „bis zum Rasten, bis zum Ausspannen" gibt der Padap. durch *ā́ ava-saí ā́ v.* wieder; der Dichter meinte aber gewiß *avasā́ḥ* (Whitney § 971a, Oldenberg z. St.). Umgekehrt interpretiert der Pp. auf Grund der jüngern Verwendung des Gen. in dativ. Sinn *-yā (= -yai) a-* RV. 1, 117, 24[b]; 118, 8[d] als *-āḥ a-*. AV. noch 3, 25, 6[a] *asyai*. *-ai* in jüngerm Paralleltext für älteres *-āḥ* auch TB. 2, 5, 6, 1 (und Sūtraparallelen) *kṣetriyai* (§ 42aA.) und *nirr̥tyai* für *kṣetriyā́t* und *nírr̥tyā(ḥ)* AV. 2, 10, 1[a]. VS. (Kuhn KZ. 15, 422): 19, 16 *rājāsandyai* und *védyai* parallel mit *uttaravedyā(ḥ)*; 20, 3[c] *sárasvatyai*; 20, 28[b] *súrāyai babhrvaí*. TS. in den Prosastücken immer *-yai*, nie *-yāḥ* (Keith TS. p. CXLVf.). ŚB.: Stchoupak Mém. Soc. ling. 21, 13ff.; Eggeling SBE. 12 p. XLV (Kāṇvarezension der VS. und des ŚB. konstant *-āḥ* für gen. *-ai* der andern Rezensionen; s. auch Caland ŚBKāṇv. 1, 65). Aus andern B.: Aufrecht AB. 428; Keith RV. Brahmanas 72. 72f. 73; PB. 1, 5, 10 *dīkṣāyai*, JB. 3, 120. 125. 128. Ait. Ar. s. Keith AA. 56. *-dāyai* im Anhang des Śrīsūkta 18[a] s. Scheftelowitz Apokryphen 78. Up.: Fürst KZ. 47, 14. 16. 18f. S.: Caland Baudh. 45; Garbe ĀpŚS. 3 p. VI; Winternitz Wiener Denkschr. 40 (1892), 1 S. 14; Gaastra Bijdrage tot de kennis van het vedische Ritueel: Jaiminīyaśrautasūtra (Leiden 1906) p. XXVI.

Zusammenfall im Sandhi nehmen als Haupturṡache an Henry Mém. Soc.

ling. 13, 152; Stchoupak ebenda 21, 15f.; Fürst KZ. 47, 44f.; ähnlich schon Kuhn KZ. 15, 423. Auf präkr. *-āe* usw. weisen hin Kuhn KZ. 15, 421. 423; 11, 307; Pischel Prakrit 259 § 375; nur im syntaktischen Zusammenfall von Gen. und Dat. sieht den Grund Benfey North British Review 1870/1 N. S. XIV 536, womit die abl. Beispiele von *-ai* nicht erklärt sind (Kuhn a. a. O. 420).

Die aw. Beispiele vergleichen Pischel BB. 6, 281; Scheftelowitz ZDMG. 57, 142 (155); Reichelt 245 § 471; vgl. auch (ohne Hinweis auf das Ai.) Bartholomae IF. 9, 277.

Unbrauchbar ist Bezzenbergers (BB. 23, 302) Vergleich von apreuß. *-ai* neben *-as* als GSg. der *ā*-Stämme (s. Trautmann Altpr. Sprachdenkm. 225 § 127) und von lat. *-ai* (*-āī*).

16. a) Unter den Bildungsmitteln für den LSg. sticht die Endung *-i* hervor, die im Ai. bei allen kons. Stämmen herrscht und mit dem Stammauslaut der *a*-Stämme zu *-e* (§ 45) verbunden ist. Das ist ziemlich genau der ig. Zustand. Es gab im Ig. bei den kons. Stämmen auch endungslose Lokative; von diesen hat die alte Sprache zumal bei den *n*-Stämmen beträchtliche Überbleibsel. Dehnstufe des Stammauslauts ohne Endung charakterisiert im Ai. wie im Ig. die *i*- und *u*-Stämme (§ 76). Die ausschließlich femininen Typen auf *-ā -ī* (*-ū*) haben schon v. eine besondere Endung *-ām* ausgebildet und drängen diese immer mehr auch den weiblichen *i*- und *u*-Stämmen auf.

Zur Bildung des LSg. i. allg. s. jetzt Brugmann[2] II 2, 174ff. § 170ff. Über *-ī -ū* bei den *ī*- und *ū*-Stämmen s. § 85c; 86c; 88cα; 97b; 98c.d, bei den *i*- und *u*-Stämmen § 76aδ.

b) Vor der Endung *-i* verwendet die klass. Sprache bei ablautenden Stämmen fast durchweg die schwächste Stammform: *adati* von *adánt-* „essend", *bhágavati* von *bhágavant-* „erhaben", *vidúṣi* von *vidvāṃs-* „wissend", usw. Doch haben Normalstufe („starken" Stamm) die Nomina auf *-(t)ṛ-* immer: *pitári svásari* usw. (§ 111), die *n*-Stämme wahlweise in der klass. Sprache (*rájani* oder *rājñi*), fast immer im RV. (§ 144bβ; 145dβ). Da außerdem die isolierten v. *dyávi* (neben *divi*, § 122e) und *kṣámi* (§ 133a2) mittlere Stufe mit Stammbetonung haben, wird seit Saussure 194f. für die Grundsprache meist Normalstufe (mit *e*-Farbe) angesetzt und fürs Ai. für die Stämme auf nichtsonore Laute und *n* sekundäres Eindringen der Tiefstufe angenommen. Über das Verhältnis der *i*-Form zur endungslosen s. c).

Über die Stammstufe s. außer § 145dγ; 111a u. a. Bopp 1, 233 (der

schwache Stammform für ursprünglich hält); Collitz BB. 10, 33. 39; Streitberg IF. 3, 363 A. (*e*-Farbe). Das Alter von v. *-avi* von *u*-Stämmen ist ungewiß (§ 76 bδ), v. *-ayi* nur unglaubwürdige Vermutung (§ 76 aγA.). Gegen alte Normalstufe spricht *parut* = gr. *πέρυσι* (s. unten c), falls hier nicht die Tiefstufe durch die Komposition bedingt ist (vgl. II 1, 97 ff. § 42). Unwahrscheinlich ist Bartholomae's (IF. 2, 275) Erklärung der v. „*si*-Imperative" (z. B. *jéṣi* „siege") als infinitivische Lokative in imperativischer Bedeutung (*jéṣi* : *jiṣé* „zum Siegen" = *dyávi* : *divé*).

Hypothesen über die Herkunft und ursprüngliche Bedeutung des *-i*: Bopp Acad. 1826, 85 und Vergl. Gramm. 1, 231; Pott 2, 636; Graßmann KZ. 11, 7; 12, 254; Ludwig Wiener Sitzgsber. 55, 1, S. 167 und Inf. 9; Johansson De deriv. verbis contr. 182; van Wijk Gen. 15. 86. Über allfälligen Zusammenhang mit dem *-e* des Dativs s. § 13 A.

-ī statt *-i* ist v. als Auslautdehnung (Pp. *-i*) sicher belegt in *tanvì* (§ 97 b), wahrscheinlich auch in *-tárī* (§ 111 A.); vgl. I 311 § 265 b A. und Hillebrandt BB. 2, 322. Ursprüngliches *-ī* vermuten Bopp Gr. crit. 247 und Bartholomae BB. 15, 227. 239 im v. Gerundium auf *-tvī*; vgl. darüber Band IV. Unrichtig erschließt Bartholomae a. a. O. 27 aus v. *ápathi-* und *āpathí-* „Reisender" ein *á* **pathí* neben *á pathí*; aber *āpathyàḥ* „Straßenfahrer" (Geldner Übers.) RV. 1, 64, 11[b] (einzige Stelle!) ist deutlich Analogie nach dem v. häufigen *rathyàḥ* „Wagenfahrer" (vgl. § 159 aγA. über *pathe-ṣṭhá-* nach *rathe-ṣṭhá-*); *ápathayaḥ* 5, 52, 10[a] und ebenda *vípathayaḥ* (beide nur hier) enthalten den aus *pathí-bhiḥ* usw. und Vorderglied *pathi-* (II 1, 56 § 23 b) bekannten Stamm *pathi-*; aw. *ā paiϑi* „auf dem Weg" beweist natürlich nichts für *-ī*.

Ganz unsichere Vermutungen über ein ig. Lokativsuffix *-ă* bei Bartholomae BB. 15, 23. 195; Hirt Ig. Gr. 3, 50 § 33 (der ebenda und 3, 146 f. § 86, 3 d auch Lokativendungen *-ai* und *-s* behauptet); vgl. auch § 76 bγA. und über den LPl. auf *-su* § 29 aA.

c) Die suffixlose Bildung des LSg. ist, abgesehen von dem dehnstufigen *-ā -au* der *i-* und *u*-Stämme (§ 76), im Ai. nirgends mehr als alleiniges Bildungsmittel üblich. Doch kennt sie die alte Sprache bei der Vṛkī-Flexion (§ 86 c) und bei den *ū*-Stämmen (§ 97 b), ferner den *n*-Stämmen, wo auch andere Sprachen für ihr hohes Alter zeugen, noch recht gut: z. B. v. *áhan* „am Tage", *ádhvan* „auf dem Weg" neben *áhani ádhvani* (§ 145 d). Von den oft behaupteten Fällen bei andern Stämmen ist keiner sicher; am ehesten kommen in Betracht v. *uṣar-búdh-* (§ 119 d) und die seit AV. belegten Adverbia auf *-dyúḥ* „am Tag . . ." (*anye-*, *ubhaya-* AV., *pūrve-* TS., usw.). Von einem Stamm auf Verschlußlaut läßt sich nur das offenbar uralte, wenn auch nur bei Grammatikern belegte *parút* = gr.

πέρυτι πέρυσι „im vergangenen Jahr“ (ig. **-ut-i* Lok. von **u̯et-* in gr. *ϝέτος* usw.) anführen.

Zu den endungslosen Lokativen überhaupt vgl. Scherer ZGDS. 322; Misteli Ztschr. Völkerpsych. 14, 302f.; J. Schmidt KZ. 27, 306ff.; Brugman Curt. Stud. 9, 392; Bartholomae AF. 1, 78 und BB. 15, 14ff. 39ff.; Collitz BB. 10, 12; Pedersen KZ. 38, 409; Hirt IF. 17, 42ff. Zur Stammstufe (stark) J. Schmidt a. a. O. 308; Bartholomae BB. 29, 491. — Unsichere Fälle: von *r*-Stämmen *svàr* (§ 160dA.), *ū́dhar áhar-* (§ 160aβ; vgl. auch II 1, 212 § 88eβA.); von *s*-Stämmen *-dyúḥ*, *hyáḥ* „gestern“, *sa-dívaḥ* „sogleich“ und andre Adverbien, vgl. Bollensen BB. 22, 641; W. Schulze KZ. 27, 546; J. Schmidt Pluralbild. 305A. (damit KZ. 25, 57ff. zurücknehmend; anders über *-dyúḥ* Stolz, s. § 122dA.; über *yajñavacáḥ* s. § 12aA., über v. *síndhur ná kṣódaḥ* „wie die Strom-flut“ s. Geldner Übers. zu 1, 65, 5); Henry Les livres X, XI et XII de l'AV. p. 73f. (unrichtig über AV. 10, 7, 38[b] *skándhaḥ*, das als ASg. von *paríttaḥ* abhängt); Brugmann[2] II 2, 178f. § 175; Hirt Ig. Gr. 3, 146f. § 86, 3d (der aber eine Lokativendung *-s* annimmt).

Da sich zwischen den *i*-Formen und den endungslosen keinerlei Bedeutungsunterschied nachweisen läßt (vgl. namentlich *parút* = *πέρυσι*; Meillet Mém. Soc. ling. 8, 243) und die Stammstufe bei beiden dieselbe zu sein scheint, so muß wohl *-i* als eine an den als Lok. fungierenden Stamm angetretene Partikel angesehen werden (Hirt IF. 32, 267; Brugmann[2] II 2, 179 § 176). Nach J. Schmidt KZ. 27, 309 war das *-i* zunächst auf einsilbige Stämme beschränkt; dagegen Bartholomae KZ. 29, 496.

Über die Annahme eines ig. Lokativsuffixes **-en* s. § 31a; 160e, auch § 145dγA.

d) Dehnstufige endungslose Formen sind im Ai. nur für die *i*- und *u*-Stämme gesichert.

Ig. **-ēn* ist fürs Ai. nicht erwiesen (§ 145dγA.); *-vān* bei Bollensen ZDMG. 22, 640f. beruht auf falscher Interpretation von *dā́svān* RV. 4, 2, 7[d] und *sasavā́n* 7, 87, 2[b]. Fürs Ig. überhaupt vgl. Meringer IFAnz. 2, 23; Streitberg IF. 3, 356; Brugmann[2] II 2, 178 § 173, 1b.

e) Dem Ai. allein eignet eine Sonderenduug *-ām* für den LSg. der Feminina; sie ist schon v. bei den *ā*- und *ī*-Stämmen zuhause (*-āyām*, *-(i)yām*) und fängt schon dort an auf die *ū*-Stämme (§ 97d; 98b—f), sowie auf die weiblichen *i*- und *u*-Stämme (§ 68) und auf *usr*- überzugehen (*usrā́m* § 119d). Mit dem *-ām* vergleicht sich am nächsten das *-ā*, das im Iran. als Erweiterung des LSg. auf ig. **-āi* der *ā*-Stämme (und des urar. **-ai* der ar. *a*-Stämme) auftritt (s. § 60b), weiterhin das *-e* des lit. LSg. auf *-oj-e* der ig. *ā*-Stämme. Das iran. *-ā* und das lit. *-e* sind wohl lokale Postpositionen und ai. *-ām* eine Erweiterung oder Variante des iran. *-ā*.

Außer *usrā́m* gibt es keine Formen auf *-ām* von kons. Stämmen; unrichtig Bartholomae KZ. 29, 574 A.; BB. 15, 210 A. 208 A. 3 über *uṣā́m* RV. 1, 181, 9b, *doṣā́m* 10, 39, 1b (beide angeblich aus **-ṣ(a)sām*; vielmehr ASg.) und *kṣapā́m* 3, 49, 4c (vielmehr GPl.). Über angebliche Lokative auf *-ā* s. § 60aαA.; 76aA.

Zur Frage der Entstehung von *-ām* (s. auch § 60bA,: aus *-ā* (wie iran.) + Partikel *-am* auch Scherer ZGDS. 266 A. 284; Leskien Sächs. Ber. 1884, 96ff.; Collitz BB. 29, 97 (mit Bedenken); Determinativ *-ām* Hirt Ig. Gr. 3 § 65, 1. Veraltet Bopp 1, 232; Pott 2, 641 (der die „Schwere" der Endung für symbolisch hält); Benfey KZ. 7, 127; Graßmann KZ. 12, 260f.; Ascoli KZ. 12, 431.

17. a) Während im Dual und Plural der Vok. abgesehen vom Akzent fast ausnahmslos mit dem Nom. übereinstimmt, d. h. keine eigene Form hat, ist der VSg. im Mask. und Fem. fast bei allen Stammtypen vom Nom. verschieden, entweder durch das Fehlen der Nominativcharakteristika (*-s* oder Dehnung): *-a* gegen *-aḥ*, *-ar* gegen *-ā[r]*, *-an* gegen *ā[n]*, *-aḥ* gegen *-āḥ*, *-van* gegen *-vān* oder durch sonstige Verschiedenheit der Vokalquantität: *-i* gegen *-ī*, oder durch beides: *-e -o* gegen *-iḥ -uḥ*, *-i -u* gegen *-ī(ḥ) -ūḥ*; Sonderbildungen sind *-e* zu *-ā*, *-vaḥ* zu *-vān* (von *vant-* und *vāṃs*-Stämmen). Wo der NSg. im Ai. weder *-s* noch Nom.-Dehnung hat, fällt der V. mit dem N. zusammen infolge der Lautentwicklungen (z. B. **-ants* und **-ant* zu *-an*): v. *-an* (aus *-ant*), kons. Wurzelstämme wie v. *napāt* „Enkel" und *havyavāṭ* (von *-vāh-* „das Opfer hinbringend"). Aber die vok. Wurzelstämme übernehmen sogar das *-s* des Nom.: *-pāḥ* „trinkend". S. bei den einzelnen Stammklassen. Übertragung der Nom.-Form auf den Vok. war umso leichter, als seit ig. Zeit auch der Nom. Sg. selbst in gewissen Fällen syntaktisch als Vok. verwendet werden konnte (s. jetzt Brugmann[2] II 2, 648ff. § 535f.). Die zwei Hauptbildungsprinzipien, Endungslosigkeit und Ablaut, treten auch in den verwandten Sprachen auf (vgl. z. B. gr. *κύον* : *κύων*; *φίλε* : *φίλος*; lit. *sūnaũ* abg. *synu* „o Sohn" : *sūnùs synъ*), sind also grundsprachlich. Für das Neutrum bestand, da Sachen seltener angeredet werden, offenbar keine ig. Gewohnheit; das Ai. verwendet daher im Vok. entweder die NA.-Form (wie die übrigen Sprachen) oder die des männlichen Vok. (letzteres eine speziell ai. Übertragung; Benfey Gött. Abh. 17, 28ff.); vgl. bei den *a-*, *i-*, *u-* und *ṛ*-Stämmen.

b) Die Endungslosigkeit, von der sich im RV. auch beim

Dual Reste finden (§ 20), geht in die Zeit vor der Ausbildung der ig. Kasusendungen zurück, wo der (spätere) „Stamm" noch als Wort diente (vgl. die Stammform im Vorderglied des Kompositums, II 1 48 § 20a.b, ferner die 2. Sg. des Imperativs); der Vok. blieb wegen seiner Verwandtschaft mit dem Satz und der Interjektion dem alten Zustand treu (vgl. den Imperativ). Der Ablaut ist die Folge besondrer Betonung des Vok. Näheres s. § 8.

Vok. = 2. Sg. Imp. Bielenstein Lett. Sprache 2, 163; Ascoli KBeitr. 5, 95; W. Schulze KZ. 52, 105. Rest aus der kasuslosen Sprachperiode: Curtius Chronol. 67; Hirt IF. 17, 42; vgl. auch bei den Pron. über den endungslosen NSg. geschlechtiger Pronomina. Vok. ursprünglich für alle 3 Numeri, Beschränkung der Stammform auf den Sg., weil für Zweizahl und Mehrzahl der N. Du. und Pl. gewählt wurde: Delbrück Vergl. Synt. 1, 189. Über die syntaktische Sonderstellung des Vok. s. § 4d.

Endungslosigkeit als ältestes Prinzip, Gleichheit mit Nom. als später lehrt schon Bopp 1, 233; vgl. jetzt Brugmann² II 2, 118 § 113, 1; 133 § 123. Früher nahmen manche an, der Vok. sei durch Abfall des *-s* aus dem Nom. entstanden: Graßmann KZ. 12, 245, vorsichtiger Kuhn KBeitr. 3, 125; ausführlich wollte es Benfey Gött. Abh. 17, 1—92 beweisen; Streitberg IF. 3, 357 führt N. und V. auf dieselbe Grundform zurück.

Über Versuche, mehrere (nach der Betonung verschiedene) ig. Vokativarten zu scheiden, s. § 8b.

18. a) Außerhalb des Neutrums und außer in den Feminina auf *-ā-*, den Stämmen auf *i u* und den *ī*-Stämmen mit vorklassischer *devī*-Flexion hat der Nom.-Akk. des Duals die Endung *-au*, wofür in den ältesten Texten unter bestimmten Bedingungen (b) auch *-ā* eintreten kann.

Über *dyā́vī* RV. 4, 56, 5a, angeblich Akk. Du. Fem. von *dyu-* s. unten § 19d.

b) *α*) Im RV. gilt im ganzen die Regel, daß vor Konsonanten und in Pausa *-ā* erscheint, vor Vokalen *-āv*, das vor anlautendem *ŭ̄* durch *-ā* ersetzt ist (dann in Padap. *-au*); doch tritt vor sonstigem vokalischem Anlaut ungefähr gleich oft wie *-āv* die Endung *-ā* ein, die dann mit dem Anlautvokal kontrahiert ist (bes. häufig mit *iva* „wie"). Doch haben in solchen Fällen manchmal die Dichter selbst den Ausgang hiatisch belassen (eventuell mit Kürzung z. B. 6, 63, 1a *puruhūtá adyá* herzustellen aus überliefertem *puruhūtā́dyá*, Padap. *-ā́ adyá*).

Der Grund des Eintretens von *-ā* vor Vokal ist meistens der dissimilatorische Einfluß eines benachbarten *v*, z. B. 10,

141, 4[b] *suhávehá* = *súhavā[v] ihá*, 7, 104, 6[b] *áśveva* = *áśvā iva*, bisweilen auch die Zäsur, z. B. 2, 10, 2[d] *utáruṣáha* = *utá 'ruṣá áha* ◡—◡—‖◡◡; vgl. Sommer Festschrift Streitberg 259 ff.; über die Rolle des Vok. s. § 20 a. Nur in einer verhältnismäßig kleinen Minderzahl von Fällen (86 mal gegenüber 2133 -*ā*), aber doch schon in den ältesten Teilen des RV. (Arnold Gr. 265. 268), erscheint -*au* vor Konsonant (Verhältnis 1 : 22, 6) oder in Pausa (1 : 39).

Regel ist -*ā*- in den Dvandva (nach Sommer a. a. O. 268 als Pausaform), kontrahiert z. B. *náktoṣásā* = *náktā-uṣásā* „Nacht und Morgenröte"; -*āv*- kommt in diesen überhaupt nicht vor. — Im ganzen ähnlich ist das Verhältnis von -*ā* und -*au* in *dvā(u)* und *aṣṭā(u)* (s. bei den Zahlw.), stärker verschieden im LSg. der *i*-Stämme (§ 76 a α).

-*ā* als vedische Endung zuerst nachgewiesen von Lassen Ind. Bibl. 3, 74. Die Tatsachen am genauesten bei Lanman 340 ff. 574 ff. Vor ihm hatten auf die Bedingtheit des Wechsels -*ā* : -*au* durch den folgenden Anlaut hingewiesen Benfey Vollst. Gr. 302 A. 5 und Gött. Abh. 19, 142; Bollensen ZDMG. 22, 637. Nach Lanman abschließend Meringer KZ. 28, 217 ff. und Zschr. f. d. österreich. Gymn. 1888, 135; ergänzend über -*ā* vor Vokalen Sommer Festschrift Streitberg 257 ff. — Über hiatische und kurze Messung der Endung vor Vokal Lanman 341; Oldenberg Rigv. 1, 467 und ZDMG. 60, 755 ff., Sommer a. a. O. 259 f. 269 f. Daß am Ende ungerader Verszeilen vor *ṛ* -*a* erscheint und die Dualendung mit sonstigem vokalischem Anlaut kontrahiert ist, beruht auf einer Schrulle der Redaktoren; sicher läßt sich daraus auf ursprüngliches -*ā* zurückschließen. (Nur sechsmal erscheint an solcher Versstelle vor vokal. Anlaut -*āv*). Fälschlich nahm Lanman 342 *jánāñ* (vor *ásamā*) RV. 6, 67, 1[d] als Dual; vgl. Oldenberg z. St. — Fälschlich wird -*āv* als nachträglicher redaktioneller Ersatz von vorvokal. -*ā* gedeutet von Böhtlingk Ch.[1] 373; Benfey GGA. 1846, 836; Bollensen ZDMG. 22, 637; Arnold Ved. Metr. 132 usw.; dagegen Oldenberg ZDMG. 60, 755 ff. — *paņitáro asyāḥ* RV. 3, 57, 1[d] Dual nach Meillet Rev. crit. 1899 II 1 ff. — Nach Bolling JAOS. 23, 324 stammt der Sandhi des Dualausgangs mit *iva* vielleicht von einstigem -*a* der konsonant. Stämme her, also z. B. *pádeva* aus **pád-a iva* und danach dann *hásteva*; nach Kibat 40 f. steht *iva* für urspr. **va* oder *ná*.

β) Außerhalb des RV. ist -*au* in Pausa und vor Konsonanten häufiger. Im AV. ist es bereits die vorherrschende Endung, sodaß auch in Versen, die dem AV. mit dem RV. gemeinsam sind, mehrfach -*ā* durch -*au* ersetzt ist (seltener das Umgekehrte); auch vor *ŭ*- ist nun meistens -*āv*, nicht wie im RV. -*ā* geschrieben. — In der alten Prosa außerhalb der Opfersprüche

und in der klassischen Sprache herrscht *-au* ausschließlich. Das alte *-ā* hat sich hier nur in Komposita erhalten in den Götterdvandva (P. 6, 3, 29. 31; s. II 1, 157 § 67*aα*), in *dvā-daśa* „12" nebst den übrigen additiven Zahlwörtern mit „zwei" und in der auch noch ep.-klassischen Bezeichnung des drittbesten Würfelwurfs (und danach des dritten Weltalters) VS. MS. *dvā-pára-* TS. TB. *dvā-pará-* (aus *dvā́ párau* „zwei sind übrig") gegenüber kl. *dváu* „zwei"; vielleicht auch in den mit *ubhā- ubhayā-* beginnenden Adverbien z. B. *ubhā-karṇi* „mit beiden Ohren" (Gaṇa *dvidaṇḍi* zu P. 5, 4, 128). Vgl. *aṣṭā-* „acht" in Kompp., während als Simplex nach dem RV. (neben der analogischen Neubildung *aṣṭá*) nur *aṣṭáu* vorkommt.

Über den Tatbestand im AV. Lanman 342. 576. Die Zahlen sind: RV. *-ā* 2391, *-au* 293, AV. *-ā* 102, *-au* 493, das Verhältnis also für *ā* : *au* im RV. 8,16 : 1, im AV. 1 : 4,83; bei den *a*-Stämmen ist das Verhältnis von *-au* vor Kons. und in Pausa zu *-āv* vor Vokal im AV. 286 : 102, im RV. 50 : 121. — *-au* in jüngern Texten für älteres *-ā* z. B. AV. 4, 32, 7[d] *ubháu* = RV. 10, 83, 7[d] *ubhā́*; der Spruch „vertrieben sind der Śaṇḍa und der Marka" heißt in Kāṭh. *nirastā* (*ápanuttā*) *śáṇḍāmárkau* (so!), sonst *nirastau ápanuttau*) *ś*. Umgekehrt z. B. AV. 18, 2, 12[b] *nṛcákṣasā* (neben *śvā́nau*, *rakṣitārau*[a], *caturakṣáu*[b]) = RV. 10, 14, 11 *-au*. AV. 9, 4, 12[d] *aṣṭhīvántāv abravīt* mit metrischem Fehler ist aus *aṣṭhīvántā bravīt* entstellt (vgl. Kuhn KBeitr. 4, 207 und Henry). — Auch in Sprüchen, die im RV. fehlen, kommt neben vorkonson. *-ā* auch Kontraktion von *-ā* mit anlaut. Vokal vor, z. B. mehrfach in dem Spruch MS. 4, 13, 4 (203, 13ff.) und öfter in mit *aśvinā* beginnenden Sprüchen. Der Spruch VS. 27, 18[a] *dáivyā hotārā ūrdhvám* (so auch MS.) hat in TS. *-rāv ūrdh-*, in Kāṭh. *-rordh-*. — *-au* siegte aus Deutlichkeitsgründen: Sommer a. a. O. 253f.

γ) Der RV. führt darauf, als urindisch *-ā* vor Konsonanten, *-āv* vor Vokalen zu fordern. Doch kann in Pausa trotz der Praxis des RV. *-ā* nicht ausschließlich gegolten haben, da sonst das Dasein der diphthongischen Endung *-au*, die parallel mit vorvokalischem *-āv* im RV. vereinzelt vorkommt, später allmählich allein üblich wird, schwer verständlich wäre. — Vielleicht war urindisch in Pausa *-au* allein oder neben *-ā* berechtigt und beruht das regelmäßige Pausa-*ā* des RV. und das Eintreten von *-ā* vor vokalischem Anlaut auf einem Vordringen des vorkonsonantischen *-ā* (aber warum steht dann im LSg. der *i*-Stämme v. in Pausa immer *-au*?), während in der übrigen altindischen Sprachüberlieferung umgekehrt das *-au* der Pausa-

form (unterstützt von dem antevokal. -*āv*) allmählich das vorkonsonantische -*ā* verdrängte.

Vgl. besonders Bolling JAOS. 23, 318ff. Anders Sommer a. a. O. 253ff.: -*ā* vor Kons. und in Pausa, -*āv* vor Vok. entsprechen der ig. Verteilung von *-*ō* und *-*ōu*; das spätere -*au* vor Kons. und in Pausa stammt aus dem antevokalischen -*āv*. Übertragung des -*au* auf die Pausa war dadurch erleichtert, daß im LSg. der *i*- und *u*-Stämme neben antevokalischem -*āv* regelmäßiges Pausa -*au* stand; vgl. Hermann GGA. 1925, 198. S. auch die Nachträge.

δ) Soweit gemäß c) die verwandten Sprachen eine Entsprechung liefern, führen sie auf -*ó*, das gemäß gr. -*ώ* lit. -*ù* -*úo-ju* akuiert war. Aber nach der Analogie der Zahlwörter 2 und 8, wofür grundsprachlich **du̯ōu̯* neben **du̯ō̆* und **oḱtōu̯* neben **oḱtṓ* feststeht, ist es wahrscheinlich, daß neben -*ṓ* auch -*ōu̯* vorkam und mit -*ō* unter ähnlichen Bedingungen wechselte, wie laut *γ*) im Urindischen. Vgl. I 105f. § 92 über grundsprachlichen Wechsel zwischen *ō* und *ōu̯*, *ē* und *ēu̯* im Inlaut.

Vgl. Meringer KZ. 28, 231; Bechtel Hauptprobl. 282ff. Zur Erklärung des Akzents Hirt IF. 1, 10, hiegegen Streitberg IF. 1, 280.

c) Nach Ausweis der verwandten Sprachen war die Endung -*ō(u̯)*, woraus ai. -*ā* -*au* hervorgegangen ist, ursprünglich auf die *a*-Stämme beschränkt, vgl. gr. *λύκω* lit. *vilkù* aksl. *vlъka* mit ai. *vṛ́kau* (-*ā*). Sie ist erst ai. auf andre Stämme übertragen worden (s. e).

-*ā* -*au* aus den *a*-Stämmen übertragen F. Müller Wiener Sitzgsber. 35, 57; Osthoff MU. 1, 226; Mahlow 85; Brugmann MU. 1, 159; Baunack Mém. Soc. ling. 5, 23f.; Henry Esq. morphol. 4, 17. Die angeblichen jungawest. Duale auf -*ō* -*ə* -*ə̄* von nicht-*a*-Stämmen (Bartholomae Grundr. 1, 127 § 221, 3) können nicht beweisen, daß sich ig. -*ō(u̯)* schon indoiranisch über die *a*-Stämme hinaus verbreitet hatte (s. Wackernagel Berl. Sitzgsber. 1918, 409); falsch Henry a. a. O.; Brugmann Grundr.² II 2, 200; *pequo* in umbr. *v(e)iro-pequo* (KZ. 43, 295ff.) stimmt allerdings zu v. *paśvā́*, ist aber wohl durch Einfluß von *v(e)iro* für **peque* eingetreten. — Über zweifelhafte Spuren eines ig. Ausgangs -*o* bei den *o*-Stämmen im Kelt. und Gr. (*δύο*) s. Thurneysen Zschr. f. celt. Philol. 16, 289.

d) Danach ist wahrscheinlich, daß der Ausgang -*ōu̯* auf grundsprachlicher Kontraktion des Stammausgangs mit einem Suffix beruht.

Ig. -*ō* aus -*o* + *e* zuerst Benfey Griech. Wurzellex. 2, 218 gegen Bopp 1, 240ff., dann z. B. Thurneysen IF. 39, 194; -*ōu̯* durch Anfügung eines „zwei" bedeutenden Stamms Benfey Vollst. Gramm. 303; Bechtel Hauptprobl. 280f.; Hirt IF. 17, 78 und Ig. Gr. 3, 22 § 16, 1; Brugmann IF. 24, 169 und sonst; durch solche einer Partikel Osthoff MU. 4, 258ff. Anm., vgl. Benfey Griech.

Wurzellex. 2, 218; dagegen Kibat 44. Nach Kuhn KZ. 15, 311; Pedersen KZ. 38, 407 ward *ō* (aus *o—e*) lautlich zu Diphthong. Ähnlich F. Müller Wiener Sitzgsber. 35, 57; Bollensen ZDMG. 22, 637f.; Delbrück KZ. 21, 89; Thurneysen IF. 39, 194. Ig. *-ōu̯* Ausgang des Dualstamms und verwandt mit der Endung des Gen. Du. Meringer KZ. 28, 233ff. (vgl. auch Wiener Sitzgsber. 125, 2, S. 53); Hirt IF. 1, 31; Wheeler IF. 6, 136; s. auch § 4f (Alexandrov). — *-au* aus *-ās* Bopp 2, 237f.; Kuhn KZ. 15, 309ff., aus *-ām* Ascoli KZ. 12, 109ff. — Sonstige Vermutungen über die Herkunft der Endungen F. Müller Wiener Sitzgsber. 35, 55; Scherer ZGDS. 255. 261.

e) Außerhalb der *a*-Stämme ist ai. *-au* (*-ā*) Ersatz für ig. *-ĕ*, das im Griechischen und Litauischen deutlich vorliegt, für das Altirische vorausgesetzt werden kann; z. B. ai. *mātárau*: gr. *μητέρε*, lit. *áuguse* „ηὐξηκότε", altir. *mathir*. Brugmann² II 2, 200f. § 201. Ein letzter Rest dieser alten Endung ist *mātara-pitarau* „Eltern" Dualdvandva nach den „Nördlichen" P. 6, 3, 33 (gegenüber *mātárā-pitárā* RV. 4, 6, 7ᵇ und S. kl. *mātā-pitárau*).

Über litau. *-ĕ* (Schleicher Litau. Gramm. 211 § 96) zuletzt Endzelin IF. 33, 123f.; über urkelt. *-ĕ* Osthoff IF. 20, 193; Pedersen Vergl. Gramm. d. kelt. Spr. 2, 98; Meillet Einführung in die vgl. Gramm. 179 und Bull. Soc. ling. 19, 94 (nimmt neben ig. *-ĕ* = gr. *-ε* auch ig. *-ē* = v. *-ā* an). Falsch über griech. *-ε* Wheeler IF. 6, 136ff. — Falsch über *mātara-p.* oben II 1, 158 § 67aγ (zurückgenommen Berl. Sitzgsber. 1918, 409). Über **pāda* (?) in der v. Sandhiverbindung *pādeva* oben baA., in av. *pāδave* = ar. **pāda-bhyā* (?) Brugmann a. a. O. 200 Anm. Nicht hieher gehören die Vokative Du. auf *-a* aus *a*-Stämmen (s. § 20), auch nicht TS. ŚB. *uṣṇiha-kakúbhau*, da hier *uṣṇiha-* eine jüngere Stammform für *uṣṇih-* darstellt. Falsch gibt Bühler ĀpDhs. I 5, 17, 36 *kruñca-krauñca* als vedic dual for *kruñca-krauncā* oder *-cau* (SBE. 2² 65*A.); vgl. Böhtlingk Sächs. Ber. 1898, 6. — Hirt Ig. Gr. 3, 65 § 44 behauptet ig. **-ōu* für alle Stämme.

19. Außer *ā au a* finden sich im Nom. Akk. Dual noch folgende Endungen.

a) α) Mit dem Stammausgang einen Vokal bildend: *-ī* bei den *i*-Stämmen und vorklassisch bei den *ī*-Stämmen des *devī*-Typus; *ū* bei den *u*-Stämmen. Entsprechende Endungen iranisch, baltoslavisch und irisch, vgl. v. *pátī* (von *páti-* „Herr"): aksl. *pąti* (vom *pątь* „Weg"), vgl. lit. *akì*, und den palatalen Ausgang im Altirischen, v. *bṛhatī* (von *bṛhatī-* „magna"): lit. *-antì* aksl. *-ąšti*, vgl. gAw. *azī* (von *azī-* „trächtig"), v. *sūnū́* (von *sūnú-* „Sohn"): lit. *sū́nu* aksl. *syny* vgl. gAw. *mainyū* und den *u*-farbigen Ausgang im Altirischen. Es liegt nahe, das *-ī -ū* aus grund-

sprachlicher Kontraktion von *i u* mit dem -*ĕ* der übrigen nicht-*a*-Stämme (§ 18e) zu erklären.

Die v. Belege bei Lanman 390f. 413; Macdonell 276. 285. 297. Über das Eindringen der *vṛkī*-Endung -*yau* im Dual der *devī*-Stämme s. § 87a; 88b; 89a. Fälschlich wollen Kern ZDMG. 23, 224A.2 und Bollensen ZDMG. 45, 206 *ródasī* an einzelnen ved. Stellen in -*sia* oder -*siā* -*sīā* ändern. — Die Endung -*ī* -*ū* durch Verschmelzung eines Dualsuffixes mit dem Stammausgang Scherer ZGDS.[2] 384; Schulze KZ. 27, 276 Anm.; Kretschmer KZ. 31, 381; Danielsson Gramm. Anmärkn. und aa.; Analogiebildg. nach dem Dual der *a*-Stämme Osthoff MU. 2, 132; Hirt IF. 17, 78A.; aus symbolischer Doppelung des Stammausgangs F. Müller Wiener Sitzgsber. 35, 55; aus Ersatzdehnung Bopp 1, 241. -*ī* = -*ī* des Neutr. und -*ū* danach analogisch Hirt Ig. Gr. 3, 66 § 44. — Vgl. auch Ascoli KZ. 12, 431 Anm. — Nom.-Akk. Du. auf -*i* -*u* von *i*- und *u*-Stämmen wurden früher angenommen in *sakṣáṇi* RV. 10, 32, 1[a] (vielmehr Inf. imp. von *ṣah*-), *jigatnú* 7, 65, 1[d] (Adv. oder Pl. Neutr.?), *suhántu* 7, 19, 4[d] (vielmehr Nom. Sg. Neutr.); vgl. Oldenberg zu den St.

β) Durch besondern Flexionsablaut sind einige altertümliche Abweichungen von *α*) bedingt: v. *sákhāyā* -*au* (auch noch kl.) von *sákhi*- „Freund" (§ 69c); RV. 10, 106, 3[b] *paśvā́* „zwei Stück Vieh": umbr. *pequo*, vgl. *paśvā́ḥ páśve* (§ 69a); *bāhávā* „d. beiden Arme" dreimal in RV. neben häufigerem *bāhū́* : jAw. *bāzava* (nur diese Form!) gr. πήχεε; v. *ghṛtasnúvā* „fetttriefend" und *madhū-yuvā* (Vok.) „Honig liebend", vgl. die vedischen Nom. Pl. auf -*úvaḥ* von -*yu*-Stammglied (§ 66b).

Pat. zu P. 7, 1, 39 p. 257, 1; Lanman 413; Bartholomae IF. 25, 167f.; 173ff.; Thumb 185; Wackernagel KZ. 43, 295f. Falsch Bollensen ZDMG. 22, 642. — *bāhávā* stellen BR. und Graßmann zu einem Stamm *bāháva*-, der aber durch das anders betonte Dvandva *dor-bāhavā́ṇi* ŚB. (vgl. II 1 § 52a) nicht erwiesen wird; als Instr. betrachten *bāhávā* Bopp 1, 188 und Benfey Gött. Nachr. 1870, 490; richtig als Du. von *bāhú*- schon Ludwig 6, 248. Aw. *bāzava* nach Bartholomae Grundr. 1, 128 wahrscheinlich einzelsprachliche Neubildung zum N. Pl., was an sich möglich ist. — Unrichtig TS. 3, 5, 4, 4 *paṅktyaù* (s. § 68aα) NDu. f.: sicher nicht „2 Paṅkti's", sondern „aus 2 P. bestehend", also wohl *pā́ṅktyau* (von *pā́ṅktī*-, dem Fem. zu *pā́ṅkta*-) als jüngere Form für das *pā́ṅkti* der Parallelstelle Kap. S. 45, 5 (dafür Kāṭh. 29, 4 [173, 5] *paṅktye*).

γ) Nach dem Vorbilde der Götterdvandva mit Vorderglied auf normales dualisches *ā* erscheint solches *ā* auch in *agnā*- in AV. *ágnā-viṣṇū* (Vok.), ŚB. 12, 1, 3, 1 *agnā́-viṣṇū* und -*ṇvoḥ*, wovon VS. B. *āgnāvaiṣṇavá*-, und in den erschließbaren Grundformen von Kāṭh. 12, 7 (169, 6), AB. *āgnendra*- und ŚB. *āgnā-pauṣṇá*- gegenüber v. *agnī-parjanyau* (Vok.) und *agnī́-ṣómau*, TB.

2, 4, 5, 7 (Spr.) *agni-índrā*, ŚB. *agni-váruṇau*; — und in der erschließbaren Grundform von TS. *vaiṣṇā-varuṇá-* gegenüber TB. *víṣṇū-varuṇā* (Vok.).

Nach P. 6, 3, 26f. ist *ā* Auslaut des Vorderglieds in allen Götterdvandvas außer *agnī-varuṇau* und *agnī-ṣomau*; über Ausnahmen, wo gegen obige Regel die Stammform erscheint, s. V. 1 und 2 nebst Pat. zu P. 6, 3, 26 vgl. II 158 § 67a*α*. Delbrück KZ. 22, 271. — Oben II 1, 152 § 63d nebst Anm.

b) Die Feminina auf *ā* haben *-e* (z. B. v. *ubhé* „beide“, *yamé* „Zwillingsschwestern“), aus ig. *-ai* mit Stoßton: gAw. *ubē* „beide“ jAw. *urvaire* „2 Pflanzen“, lit. *-ì -ie-*, aksl. *-ě -i*, altir. Nachwirkung einer *i*-haltigen Endung. Das *-e* enthält wohl außer dem Stammauslaut *ā* dasselbe *-ī*, das den Neutra eignet.

Statt *-e* scheinbar *-ā* in vielleicht femininischen RV. 2, 3, 6[b] *vayyéva* (Padap. *vayyā̀-iva*) und 4, 32, 23[a] *kanīnakéva* (Padap. *kanīnakā́-iva*), worüber Bollensen OuO. 2, 468ff.; Roth KZ. 26, 51f.; Collitz BB. 29, 92f.; Oldenberg z. d. St.; RV. 2, 39, 6[c] *nā́seva* (Padap. *nā́sā-iva*), falsch Bollensen OuO. 2, 474 zu *nā́sā-* unter Vergleich mit AV. *nā́se*, richtig Lanman 494 zu *nas-*. — Die richtige Erklärung schon Bopp Lehrgeb. 92; vgl. F. Müller Wiener Sitzgsber. 35, 59ff. Eine scheinbare Stütze dafür das femininale v. *dyā́v-ī*, s. d. — Das in *-e* enthaltene *ĭ* stammhaft mit versch. Deutungen Bopp 1, 243f.; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 467; Hirt IF. 1, 41; *-e* auf urig. Kontraktion von *-ā-* mit Dualausgang *-ĕ* beruhend Pedersen KZ. 38, 409; *-e* eigtl. Vokativ Sg. und an Stelle von *-ā* (s. oben) getreten Collitz BB. 29, 92, 95; *-e* aus *-ā* „geschwächt“ Böhtlingk Bull. hist.-philol. 3, 133; Partikel *ī* (ai. *ke* = lat. *quae*) Hirt Ig. Gr. 3, 65 § 44; 102 § 66, 3d.

c) *α*) Die Neutra aller Stammklassen haben *-ī* (z. B. v. *vácas-ī* „zwei Worte“), das mit dem Stammausgang *a* zu *e* verbunden erscheint z. B. v. *cakré* von *cakrá-* „Rad“; vom Stammausgang *i u ṛ* kl. (und vorkl. nach dem RV.) durch *n* getrennt (§ 67; 104) ist z. B. AV. *ákṣi-ṇ-ī* von *ákṣi* „Auge“, YV. (VS. 20, 8 usw.) *jā́nu-n-ī* „Kniee“, während v. *śúcī urvī́* von *śúci-* „hell“ *urú-* „weit“ und AV. *tigmáhetī* „scharfes Geschoß bildend“ die ältere Weise zeigen. Bei abstufenden Stämmen hat es die Tiefstufe vor sich, z. B. AV. *nā́mn-ī*, und dementsprechend zieht es hinter solchen Stämmen, die in den schwächsten Kasus betonte Kasusendung haben, den Akzent an sich: v. *bṛhat-ī́* von *bṛhánt-* „groß“, v. *pratīc-ī́* von *pratyáñc-* „zugewandt“, v. *yat-ī́* von *yánt-* „gehend“. Dies gilt auch klassisch (P. 6, 1, 173f.). Im RV. kommen dazu drei Einsilbler, deren NADu. n. später anders gebildet wird: *urv-ī́* (kl. *uruṇī*) von *urú-* „breit“, *akṣ-ī́*

„ὄσσε“ (seit AV. *ákṣiṇī*), *mah-ī́* (kl. *mahatī*, was auch v. möglich, aber nicht belegt) von *mah(i)-* „groß“. Der kl. Sprache ist diese Betonung fremd, vgl. P. 6, 1, 168.

Das *-e* der *a*-Stämme erklärt Hirt Ig. Gr. 3, 65 § 44 aus ig. *-o* + Partikel *ī*. — Oldenberg Noten I 309 Anm. (vgl. II 368) nennt den Akzent von *mah-ī́* befremdlich.—Lanman 391 f. faßt *máhi* RV. 4, 56, 5ª und *máhī* 9, 97, 54ª = *mah-ī́*: hiegegen Bartholomae Grundr. 1, 128; Oldenberg a. a. O. p. 309 nebst Anm. — NDu. neutr. ohne *-n-* *pariveṣṭrī́* (*ahorātré*) „aufwartend sind Tag und Nacht“ ŚB. 11, 2, 7, 5 (Prosa) (oder fem. „Aufwärterinnen“? vgl. § 89 aA.). *áśvatthī* „aus Holz vom heiligen Feigenbaum (*aśvatthá-*) bestehend“ TS. 7, 2, 1, 3 (Prosa; unrichtig *āśvatthī* ĀpŚS. 23, 12. 14, aber mit v. l. *-ī*) NDu. n. von *āśvatthi-* (Gaṇa *gahādi* zu P. 4, 2, 138; sonst nur *áśvattha-* TS. B.); vgl. Keith TS. 1 § CXLVII und CLII. *jānū* „die beiden Knie“ Mbh. 3, 272, 5; 4, 11, 35 (Ludwig Mahābh. 10) mit Übergang zum Mask., vgl. *jānum* Mbh. 4, 1115, Rāja-Tar. usw. (BR.) und *sānūn* Mbh. 3, 313, 16 = 17303.

β) Dieses *-ī* ist ererbt: aus den verwandten Sprachen (außer dem Zahlwort 20, das eigentlich ein neutraler Dual zu sein scheint und in *-śat-* : jAw. *-sat-*, gr. *-κατ-* usw. auch Tiefstufe zeigt) vgl. bei den Stämmen auf *a* (ig. *o*) z. B. jAw. *saite* = ai. *śaté* „200“ aksl. *-ě -i*; bei denen auf *n s* z. B. aksl. *imen-i tělesi*, altir. Nachwirkung einer *i*-haltigen Endung; bei den Wörtern für „Auge“ und „Ohr“ z. B. jAw. *aš-i* aksl. *oč-i* : v. *akṣ-ī́* und jAw. *uš-i* aksl. *uš-i* „die Ohren“.

Scherer ZGDS. 474. — Pedersen KZ. 38, 409 leugnet *-ī* als ig. Endung. Sommer Krit. Erläut. 111 bezweifelt trotz av. *vaŋuhi* = ai. **vasvī* (Bartholomae Wb. 1399 Anm. 11), daß *urvī́* die urspr. Bildung vertritt. Dagegen erschließt Meillet Esquisse d'une gramm. comp. de l'arm. class. 59 aus dem Arm. einen ig. Dual **gonu̯ī* „Kniee“.

γ) *-ī* aus Pron.-st. *i-* Pott 2, 639; gleich dem Fem.-Suff. *-ī*, daher kollektivisch F. Müller Wiener Sitzgsber. 35, 59 ff.; zum Casus indefin. zunächst bei „Auge“ und „Ohr“ und von da zu andern Stämmen Hirt IF. 31, 19; aus *-ie* (unter falscher Verwertung der griech. Neubildung ὄσσε) J. Schmidt KZ. 26, 17; Kretschmer KZ. 31, 381, vgl. Ludwig KZ. 15, 444; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 367. Zusammenhang mit dem *ī* der Zugehörigkeit (*dev-ī́-* zu *devá-*, italokelt. GSg. auf *-ī* usw.) vermutet Hirt Ig. Gr. 3, 66; 113; 173 f. § 44; 72, 2d; 97.

d) RV. 4, 56, 5ª *dyā́vī* „Himmel und Erde“ sieht wie ein Akk. Du. fem. aus.

Mahlow 103. Oldenberg z. St.: „altes, dem Eindringen des *-au* *-ā* vorausgehendes Fem.“; er nimmt *máhi* 4, 56, 5; 10, 93, 1 ebenso. Anders Lanman 433. — Tatsächlich ist *dyā́vī* (mit *a* st. *ā* nach Lok. Sg. v. *dyā́vi*) Neubildung nach dem Dual *pṛthivī́*; s. auch § 122g. Av. *-ī* behauptet Bar-

tholomae Grundr. 1, 128 § 222, 1 für kons. Feminina; aber *vīsaitī* ist Neutr. (s. c*β*), und die andern von ihm angeführten Formen sind *ī*-stämmig.

e) Alle unter a)—d) verzeichneten Endungen gelten kl. als pragṛhya (I 320f. § 270b) und werden in den Padapāṭhas dementsprechend behandelt.

Am ehesten wird Sandhi vollzogen mit gleichem Anlautvokal; über -*ī i*- zu *ī* I 321 § 270bA., -*ū u*- in MS. 4, 1, 10 (14, 8) *bāhū́nnayati* (Schroeder ändert *bāhū́ nayati*) Caland Wiener Zschr. 16, 100.

20. Der Vokativ Dualis unterscheidet sich vom Nom.-Akk. in der Regel nur durch den Akzent.

a) Doch kann er im ältesten (Arnold Gr. 265) RV. bei den *a*-Stämmen dem Vokativ Sing. gleich lauten, d. h. aus dem bloßen Stamm bestehen. Belegt (mit -*ā* in Padap.: Rkprāt. 4, 40 = 310—312 MMü.) *asura* 1, 151, 4[a], *āditya* 7, 85, 4[b], *indrā-varuṇa* 1, 17, 3[b]. 7[a]. 8[a]. 9[b] und in tmesi 6, 68, 5[b] (II 1, 153 § 63dA.), *deva* z. B. 7, 61, 7[a], *dhṛtavrata* 1, 15, 6[a], *mitra* 5, 66, 6[b], *mitrā-varuṇa* 1, 15, 6[b], sowie vom Padap. nicht als Duale erkannt *paura* 5, 74, 4[b], *mitra* 5, 62, 3[b], *varuṇa* 5, 64, 6[a]; 7, 61, 1[a] (vgl. Oldenberg z. d. St.), *vīra* 6, 63, 10[c]; manche Fälle mögen in den Kontraktionen (§ 18b*α*) stecken, wo seit dem Pp. -*ā* angenommen wird (Sommer a. a. O. 260f.); z. B. RV. 5, 73, 6[d] *nā́satyāsnā́*.

Belege zuerst Benfey SV. p. LXIII und Gött. Abh. 19, 142ff. (mit dem Nachweis, daß die Kürze nicht metrisch ist), am vollständigsten Lanman 342, vgl. auch Kibat 12 f. und Oldenberg Noten 1, 425; 2, 375. — *paura* falsch beurteilt von Graßmann s. v.; Böhtlingk ZDMG. 53, 202; Baunack KZ. 36, 245; richtig Oldenberg z. St. In Anbetracht von 5, 62, 3[b] *mitra rājānā varuṇā* darf man dazu auch die vedischen Vokative von Dualdvandva mit scheinbarer Stammform auf *a* im Vordergliede stellen, wie das häufige *índra-vāyū, índra-nāsatyā* 8, 26, 8[b], *pā́rjanya-vātā* 6, 49, 6[a], während bei *viśvāmitra-jamadagnī* 10, 167, 4[d] wohl wirklich die Stammform gemeint ist, vgl. II 1, 152f. § 63d. Dagegen *nara* in dem Spruch TS. 1, 6, 12, 4[d] *asmín nara indriyám dhattam ójaḥ* als Anrede an die beiden Aśvins (Padap. *naraḥ*) beruht auf Sandhikürzung gemäß § 18b*α*, nicht auf Stamm *nara*-, da dieser vor B. nur in Nom. Sg. *náraḥ* vorkommt; ähnlich Benfey Gött. Abh. 19, 145ff., der es aber mit *deva* gleichsetzt, sodaß es das einzige Beispiel von Vok. Du. auf -*a* von einem nicht-*a*-Stamm wäre (vgl. Lanman 576). Bopp 1, 239ff. und Benfey GGA. 1846, 875 verglichen die jAw. Duale auf -*a* (wo die Kürze nur graphisch ist!), Benfey SV. p. LXIII und Bopp 1, 247 Anm. das *ă* von kl. *mātara-pitarau* (§ 18e), Osthoff MU. 1, 226f. griechisch -*ε*. Daß dieses -*a* auf den Vok. beschränkt ist, erkannten Benfey Gött. Abh. 19 (1874), 142 und Mahlow AEO. 130 (vgl. Meringer KZ. 28, 233); Bolling JAOS. 23, 321ff. versucht umsonst alle diese Formen singularisch zu erklären. *varuṇa mitra*

RV. 5, 62, 8c ist wohl Asyndeton zweier Singulare (vgl. II 1, 150f. § 63b α), vgl. 5d *mitrā́sāthe varuṇéḷāsu* (Padap. richtig *mitra ā́sāthe varuṇa íḷāsu*) und 6b *trā́sāthe varuṇéḷāsu* (Padap. *tr. varuṇa íḷāsu*); doch 3b *mitra* ... *varuṇā* deutlich getrenntes Dualdvandva (oder *varuṇā* metrische Dehnung für *varuṇa* [s. Oldenberg z. St.] und dieses singularisch gemeint?). —

b) Ähnlich im RV. vielleicht *pṛthivi* 2, 31, 5c; 3, 54, 4d st. *pṛthivī* als Anrede an Himmel und Erde, aber kaum *aṅgiraḥ* st. *aṅgirasā* 1, 112, 18a als Anrede an die beiden Aśvins.

Vgl. Lanman 391; Collitz BB. 29, 95 und bes. Oldenberg zu den Stellen. Nicht hierher *máhi* 4, 56, 5a und 10, 93, 1a, da an beiden Stellen formale Bedenken bestehen; zögernd urteilt Oldenberg Noten 1, 308f.; 2, 299. — Ganz anderer Art scheinbares *u* für dual. *ā* außerhalb des Vok.: Oldenberg Noten 1, 23.

c) In diesen Spuren einer Sonderstellung des Vokativs steckt gewiß eine Altertümlichkeit; vgl. Delbrück Vergl. Synt. 1, 189; Wackernagel Berl. Sitzgsber. 1918, 409.

Collitz BB. 29, 44f. und Brugmann Grundr.[2] II 2, 198. 200 versuchen das vokativische *-a* mit dem ig. *-e* des Nom. Akk. Dualis der Nicht-*a*-Stämme zu verknüpfen. — Nach Collitz BB. 29, 95 *-e* des Nom. Akk. Du. derer auf *-ā* eig. Vokativ, = Vok. Sg.

21. a) *-bhyām* vereinigt in sich die Bedeutungen des Instr., Dat. und Abl. Dualis und zwar wohl seit uridg. Zeit (s. § 22a).

Lokativische Bedeutung des Instr. nimmt Lanman 343. 361 für *tā́bhyām* RV. 9, 66, 2a (vielmehr Instr. des Mittels) und 10, 88, 15c (vielmehr Instr. der Raumerstreckung) an.

b) α) Es tritt in der Regel an den Stamm, z. B. v. *nā́sikā-bhyām* von *nā́sikā-* „Nase“, bei abstufenden Paradigmen an den schwachen resp. mittlern an, z. B. v. *hári-bhyām* von *hári-* „Roß“, v. *pitṛ́-bhyām* von *pitár-* „Vater“, v. *mahád-bhyām* von *mahánt-* „groß“, v. *vṛ́ṣa-bhyām* von *vṛ́ṣan-* „männlich“, kl. *pratyág-bhyām* von *pratyáñc-* „westlich“, kl. *vidvád-bhyām* von *vidvā́ṃs-* „wissend“.

β) In einigen Fällen der alten Sprache jedoch, die zum Teil in die ig. Urzeit hinaufreichen, steht vor *-bhyām* die Form des NADu.; so vor allem RV. 10, 163, 1a, AV. usw. *akṣī́-bhyām* von *akṣ-ī́* „die beiden Augen“ (§ 158b. c α) (aber IPl. v. *akṣá-bhiḥ*, Kāṭh. *akṣí-bhiḥ*, kl. *ákṣi-bhiḥ*) wie abg. *oči-ma* von *oči*, lit. *akìm*, ferner das durchgehende *-ābhyām* der *a*-Stämme (vom NADu. auf *-ā* aus) (§ 47) (aber DAbl. Pl. *-e-bhyaḥ*).

Zum Einfluß des NADu. s. Benfey 304 A. 2; J. Schmidt Pluralbild. 389; Bartholomae BB. 15, 33. 37. 38 und Grundr. 1, 128f. § 223. 224; Brugmann[2]

II 2, 204 § 206; s. auch unten § 47A. *hánūbhyām* von *hánu-*, f. „Kinnbacken“ in 2 Spruchanfängen in TS. gegenüber *hánubhyām* des Pp. und von Paralleltexten; ebenso *śróṇībhyām* TS. 7, 3, 16, 2 (= *śróṇibhyām* Pp. und Kāṭh. Aśv. 3, 6 [III 160, 6]); 5, 7, 15 (Sprüche) von *śróṇi-*, f. „Hüfte“; *citībhyām* TS. 5, 7, 5, 7 (Pp. *-i-*); doch vgl. § 68 (bes. a γ) über sonstige *ī-ū*-Formen von weiblichen *i-u*-Stämmen. *samāvajjāmībhyām* und *-ībhiḥ* AB. 3, 27, 1, von *samāvaj-jāmi-* „gleichförmig“. Aw. *ϑrawhibya* aus ar. **trans-i-bhi̯ā* zu *ϑrawh-* „Mundwinkel“ (Bartholomae Wb. 801); ap. *ušibiyā* „mit den beiden Ohren“ (?) zu NA. **uši* wie abg. *ušima* zu *uši* (Meillet VP. 164 § 320).

c) Zu ai. *-bhyām* stimmt am genauesten das nur in einem Wort belegte aw. *-byąm* (*brvaṯbyąm* von *brvat-* „Augenbraue“), sonst kennt das Aw. nur *-byā*, das Apers. nur *-biyā*, also wohl urar. **-bhyā(m)*; auf *bh* und auslautenden Nasal weist auch der air. Dat. *dib* (mit Nachwirkung eines nach *b* verlorenen Palatallauts und mit Nasalwirkung auf den folgenden Anlaut) „duobus“; davon weichen die entsprechenden Endungen des Balt.-Slav. (lit. *-m*, abg. *-ma*) durch *m* statt *bh* (s. § 27) und durch das Fehlen des Endnasals ab. Daher läßt sich die ig. Endung nicht sicher ermitteln; gewiß ist nur der Zusammenhang mit den andern *bh-(m-)*Endungen (§ 4h].

Zur Frage des schließenden Nasals: Scherer ZGDS.[2] 401 und Leskien Sächs. Ber. 1884, 100f. halten die nasallose Form für älter und sehen in der Nasalform eine Erweiterung mit einer Partikel *-am*; andere nehmen fürs Aw. (Bopp 1, 248; Graßmann KZ. 12, 264; Osthoff MU. 2, 87) und fürs Slav. (Leskien Decl. 107; Hirt Ig. Gr. 1, 318) Schwund des *-m* an; Meillet Mém. Soc. ling. 20, 173 hält beide Ausgänge für ig. und Collitz BB. 17, 22 erklärt sie als ig. Sandhidubletten (aber aw. *brvaṯbyąm* steht nicht, wie Collitz behauptet, nur vor Vokal, sondern ebenso oft vor Kons.).

Zur Entstehung von *-bhyām*: aus sing. (pron.) *-bhyam* durch Längung des *a* Bopp Acad. 1826, 79; aus *-bhi* und Partikel *am* oder ähnlich Pott 2, 629; Graßmann KZ. 12, 261f.; Bollensen ZDMG. 22, 638; Mahlow 95; Determinativ *-ām* Hirt Ig. Gr. 3, 66 § 45; 37 § 65, 3; nähern Zusammenhang mit dem plur. *-bhyas* suchen herzustellen Bopp 3, 643; Schleicher KZ. 11, 319; Misteli KZ. 19, 102; indoir. *-bhy-* statt *-bh-* wegen *-bhis* Loewe KZ. 48, 95. S. auch § 4h.

22. a) Die Endung *-oḥ* dient im Ai. für den Gen. und den Lok. Dualis; ebenso die entsprechende Endung in den verwandten Sprachen. Im ältern RV. wird vielleicht auch der Abl. Dualis durch *-oḥ* ausgedrückt; *-bhyām* in ablativischem Sinn fehlt dort und tritt erst im 10. Maṇḍala auf (10mal in dem Schwindsuchtzauber 10, 163; dazu 10, 90, 12d. 14c, aber

Dat. 10, 14, 11c). Ob der Abl. Du. ursprünglich mit dem Instr.-Dat. oder mit dem Gen.-Lok. zusammen ging, ist nicht auszumachen.

6 Stellen für ablativisches *-oḥ* (1, 28, 9a; 31, 4c; 33, 5d; 6, 24, 3ab; 7, 3, 9c; 25, 1c) führt Bollensen ZDMG. 22, 639f. an und hält S. 638. 640 das für ursprünglich, abl. *-bhyām* für jünger; dagegen glaubt Delbrück Vergl. Synt. 1,192 und ihm nach Brugmann² II 2, 477 § 452,1, das gen. *-oḥ* habe vorübergehend die Funktion des Abl. übernommen, weil im Sing. *-aḥ* beide Kasus vertrat. Tatsächlich kommt abl. *-bhyām* nicht vor dem 10. Maṇḍala vor (*ābhyām* 4, 32, 22c ist Instr. des Grundes oder des Preises); aus dem AV. vgl. z. B. die Häufung in 9, 8, 21, besonders in der Paipp.-Rezension. Aber an keiner der von Bollensen angeführten Stellen ist abl. Bedeutung von *-oḥ* notwendig; am ehesten ist sie wahrscheinlich RV. 7, 25, 1c *pắtāti didyún náryasya bāhvóḥ* „(wenn) fliegt der Pfeil aus den Armen des Heldenfreundlichen“ (Ludwig; aber vielleicht eher: „es falle der Blitz auf die Arme des mannhaften (Feindes)“ oder „es f. d. B. des Mannhaften auf die A. (des Feindes)“. *dhvasrā́yoḥ puruṣántyor ā́ sahásrāṇi dadmahe* 9, 58, 3 (und ähnlich mit *yáyoḥ* 4) „die Tausende des Dh. und P. haben wir empfangen“? (Ludwig, Graßmann Übers., Lanman 344. 392 fassen *dhv.* und *p.* ablativisch auf). Dagegen ist abl. *-oḥ* sicher in dem Spruch Pārask. Gṛh. S. 3, 7, 2 *pari tvā girer ahaṃ pari mātuḥ pari svasuḥ pari pitroś ca bhrātroś* (Caland *mātroś*) *ca sakhyebhyo visṛjāmy aham* „von dem Berge, von Mutter, von Schwester, von den Eltern, von dem Bruder, von den Freunden mache ich dich los“ (Stenzler; vgl. auch Caland ZDMG. 52, 426), aber in den Paralleltexten fehlen die entscheidenden Worte, so daß die befremdlichen (Böhtlingk ZDMG. 52, 610) Formen auf *-oḥ* vielleicht bloße Fehler sind. Freilich fehlt es andrerseits auch an weitern Beweisen dafür, daß, wie jetzt allgemein (auf Grund des klass. Sanskrit) angenommen wird, der Abl. Du. im Ig. mit dem Instr.-Dat. ging: iran. **-byā(m)* scheint nicht ablativisch belegt zu sein, im Slav. schließt sich der Abl. im Dual wie in den andern Numeri an den Gen. an; im Gr. haben der Gen. (-Abl.) und der Dat. (-Instr.) Dualis dieselbe Form.

b) Bei den abstufenden Stämmen tritt *-oḥ* an den schwachen resp. schwächsten Stamm z. B. v. *vājinīvatoḥ* von *vājinīvant-* „gabenreich“, *indrāpūṣṇóḥ* „von Indra und Pūṣan“, *viṣū́coḥ* von *viṣvañc-* „auseinander gewandt“. Auch bei den *i-*, *u-* und *ṛ-*Stämmen schreiben die Texte entsprechend der kl. Grammatik durchweg *-yoḥ -voḥ -roḥ*; das Metrum verlangt aber im RV. so überwiegend zweisilbige Lesung des Ausgangs (auch nach kurzer Silbe!), daß darin wohl das Ursprüngliche, in der schwachen Stammform Einfluß des GPl. zu sehen ist (Saussure 209f.). Über die *ī-* und *ū-*Stämme s. § 84d; 85dβ; 86b; 97a, über *-(ay)oḥ* der *a-* und *ā-*Stämme § 48.

Die v. Stellen für die *i*- und *u*-Stämme gibt Lanman 392. 414; über die *r̥*-Stämme s. § 113. Einsilbiges *-yoḥ* im RV. nur im Fem. *yuvatyóḥ* „der beiden Jungfrauen = von Himmel und Erde" 6, 49, 2b; 10, 3, 7b, das sich an die *ī*-Stämme des Typus *devī́* und enger an das gleichbedeutende v. *diváspr̥thivyóḥ* anschloß; vgl. auch v. GSg. *yuvatyā́ḥ* und LSg. *yuvatyā́m* (§ 68aδββ). Einsilbiges *-voḥ* kennt erst der AV. (*ūrvóḥ*, *bāhvóḥ*, *hánvoḥ*). Die aw. Texte schreiben die Endung bei den *i*- und *u*-Stämmen immer einsilbig (*spəntō·xratavå* [Saussure 210] ist nur v. l. für *-två*), was aber defektive Schreibweise sein könnte; umgekehrt beweist abg. *-ĭju -ovu* (und *-enu*) nichts für ig. starken Stamm in dieser Form. — *maghónoḥ* RV. 5, 86, 3b ist, wenn überhaupt viersilbig gelesen werden muß (anders Lanman 538), nicht als **maghavanoḥ* (Graßmann) oder als **maghāvanoḥ* oder **maghāunoḥ* zu deuten (so Johansson Bidrag [1897] 11), sondern wie der GSg. *maghónaḥ* mit zweizeitigem *o* zu lesen (§ 146a).

c) Die ig. Form des GLDu. ist schwer genau zu bestimmen; doch läßt sich mit ig. **-(oi̯)ous* außer bei aw. *-(ay)å* (*-ås*[*čā*]) überall auskommen: ai. *-(ay)oḥ*, abg. *-(oj)u*, gr. (dial.) *-οιοις* (§ 48bA.); zweifelhaft ist, ob sich aus aw. *-ō* und lit. *-au* (*pusiaũ* „mitten entzwei" eig. „in 2 Hälften" von *pùsė* „Hälfte"; *dviejau* „zu zweien" neben gleichbedeutendem *dviejaus*) schon fürs Ig. eine zweite, *s*-lose Form ergibt und ob diese beiden Formen auf Gen. und Lok. verteilt waren.

Zwei ig. Endungen stellen auf Bartholomae AF. 1, 83 (ar. *-au* für den Gen., ar. *-ās* für den Lok.; ai. *-oḥ* durch Verschmelzung beider; Osthoff MU. 2, 91ff. wollte die aw. Formen als Neubildungen für das eine **-auš* erweisen); Baunack Mém. Soc. ling. 5, 23 (ig. *-ās* und *-aus* entsprechend *-ā* und *-au* im NA.!); Schulze KZ. 27, 429 (sucht ig. *-ās* und *-aus* lautlich zu vereinigen); Meringer KZ. 28, 233 (ig. *-au* und *-aus*); Zubatý IF. 8, 214ff. (vergleicht lit. *-au -aus* mit aw. *-ō* ai. *-oḥ*; Gen. mit *s*, Lok. ohne *s*); Bartholomae Grundr. 1, 129f. § 225f. (aw. Lok. *-ō* aus ar. **-au* oder **-as*, aw. Gen. *-å -ås* [*čā*] aus ar. **-ās*; abg. *-u* = aw. *-ō* oder ai. *-oḥ*); Brugmann² II 2, 207 § 212 (ähnlich); unklar Meillet Mém. Soc. ling. 20, 124ff. Aw. *-ō* = abg. *-u* setzen Bartholomae BB. 9, 312f.; Meringer a. a. O.; lit. *-aus* (und abg. *-u*) = ai. *-oḥ* Leskien Decl. 107. Zur Scheidung in Gen. mit *s*, Lok. ohne *s* stimmt nicht das sicher lokativische *ås čā* Yasna 30, 3 „und zwischen beiden" und das ebenfalls lok. lit. *dviejaus*. Die aw. Ausgänge *-ō* und *-å* könnten rein graphische Varianten für **-au*, und *-ås čā* nach dem Muster von *mazdå mazdås ča* neu eingeführt sein (zu letzterem Bartholomae AF. 1, 83). Tedesco Zschr. f. Indol. 4, 153A. erkennt fürs Aw. nur e i n e Endung (*-å(s)*) an. Das Kelt. führt nach Sommer Miscellany Kuno Meyer (1912) 136 auf ig. *-ou*, nicht *-ous*. Lokativisches ar. *-au* suchen Bartholomae BB. 15, 198f. und Brugmann IF. 17, 151A., Grundr.² II 1, 271 § 186b in v. *durovā́-* „Wohnung" zu *dvār- dur-* „Türe". Für ig. *-ou(s)* (Bartholomae Wochenschr. kl. Phil. 1908, 61A. 2) spricht

das gr. -οιοις; bei den ā-Stämmen hält Brugmann a. a. O. ig. *-au(s)* für möglich. Nach Baunack Mém. Soc. ling. 5, 23 ging *-oḥ* von den *a*-Stämmen aus (??). — Veraltete Erklärungen von *-oḥ*: aus LSg. *-au* der *i-* *u*-Stämme mit Plural *-s* Graßmann KZ. 12, 260, aus *-avas* Pott 2, 630; Scherer ZGDS. 251. 254; Fick BB. 1, 68. — Das *s* ist nach Osthoff MU. 2, 91; Sommer a. a. O. 138; Brugmann a. a. O. das des GSg. Hirt Ig. Gr. 3, 66 § 45; 147 § 86, 3d; 175 § 99 hält ig. *-ous* für einen GSg. (!) zum NADu. auf *-ōu* und die aw. Scheidung für sekundär. Ganz anders Cuny Le nombre duel en grec 37: Ablaut **toi̯-ou(s)* (ai. *táyoḥ* usw.) **toi-u̯i* (gr. τοῖιν), **pod-ou(s)* **pod-owi*; Bollensen ZDMG. 22, 638 ff.: urspr. Gen.-Abl. **-ās* (wofür RV. 5, 77, 2b **devấyā(ḥ)*, überliefert *devayā́(ḥ)*, ein Beleg sein soll) gedehnt aus G.-Abl. Sg. *-as*, zu *-os* verdunkelt, Lok. *-os* aus angeblichem LSg. *-as*.

23. Der Plural hat im Ai. und schon im Ig. kein gemeinsames Charakteristikum gegenüber dem Sing. (und dem Dual); vielleicht war aber das *s*, das in allen Pluralkasus (mit Ausnahme des NAPl. n., der nach § 26g ursprünglich ein Singular war) in irgend einer Weise erscheint, in früheren Zeiten ein Pluralzeichen.

s als Pluralzeichen suchen in allen Kasus nachzuweisen Pott 2, 629f. 635; Schleicher KZ. 4, 59 A. (auch im GPl. ai. beim Pron. *-s-ām* und im LPl. ai. *-s-u*, wo das *s* „infigiert" sein müßte; vgl. im Deutschen *kind-er-chen kind-er-lein* u. dgl. [Pfennig Zeitschr. f. deutsche Wortforsch. 6, 3. 5]); das nehmen für alle oder einige Kasus an z. B. Graßmann KZ. 12, 245 ff.; Pedersen KZ. 39, 468; Hirt IF. 17, 50. 53. 54; Brugmann² II 2, 120 § 113, 4; an den meisten dieser Stellen finden sich auch Vermutungen über weitere Anknüpfungen des *s* (an das *s* des NSg. m. f., an das Pron. ai. *sa* u. a.; s. auch § 9cδ und beim Pron.). Demgegenüber betont Bréal Mém. Soc. ling. 3, 323 kräftig die Unterschiede in den Endungen der Plural-Kasus von den entsprechenden im Sg. und hält die Ausbildung besonderer Pluralendungen für sekundär wie beim Personalpronomen (s. dort). F. Müller Wiener Sitzgsber. 25, 385 hält den Plural für ein neutrales Nomen und verwandt mit den *as*-Neutra. Scherer ZGDS. 260 ff. stellt acht Arten von Pluralbildung auf und führt 313 ff. die *s*-Endungen auf ein lokativisch-adverbielles *-as* zurück. Schleicher Deutsche Sprache 237 und Pott Doppelung 48 Anm. knüpfen *-s* an *sa-* „zusammen, mit" an. — Allgemein über die Pluralbildung auch Hirt Ig. Gr. 3, 175 ff. § 99.

24. Der geschlechtige NPl. hat die Endung *-aḥ* = ig. **-es* (ohne Ablaut!); sie tritt bei den abstufenden Stämmen an den starken Stamm (z. B. v. *rā́jān-aḥ* „Könige", *sánt-aḥ* „seiende"), so auch beim Haupttypus der *i-* *u*-Stämme und bei den *r*-Stämmen (*-ay-aḥ* *-av-aḥ* *-ār-aḥ*); ig. **-es* verschmilzt mit dem Stammauslaut *-o-* und *-ā-* zu ig. **-ōs* **-ās*, ai. *-āḥ*.

Fehlen des Ablauts in diesem ig. **-es* hebt als charakteristischen Unter-

schied gegen das *-*es* (*-*os*, *-*s*) des GAbl. Sg. hervor Meillet Bull. Soc. ling. 24, 2, 19; Hirt Ig. Gr. 3, 56 § 36 schließt daraus, der Plur. auf *-*es* sei jung. — Über das *ā* von *catvāraḥ* s. beim Zahlwort. — Zu den Hypothesen über die Herkunft des *s* s. § 23; dazu Bopp Acad. 1826, 75 und Vergl. Gramm. 1, 261; Graßmann KZ. 12, 249; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 363f.

25. a) Im Akk. Plur. m. und f. ist die klarste Endung das *-aḥ* der kons. Stämme, das sofort an gr. *-ας* erinnert. Auslautendes *-s* zeigen auch die weiblichen Stämme auf Vokal (*-āḥ -īḥ -ūḥ -r̥̄ḥ*) und wenigstens im Sandhi die männlichen auf Vokal: in Pausa *-ān -īn -ūn -r̥̄n*, im Sandhi *-āṃs* usw. und v. vor Vokal und *y-* *-āṃ -īṃr* usw.; I 330ff. § 279b; 280; 281. Zu diesen Formen mit Nasal und *s* stimmt das durchgehende *-ns* des Gotischen und das in gr. Dialekten weitverbreitete *-νς*. Demnach war *-ns* der ig. Ausgang, und das postkonsonantische ai. *-aḥ* = gr. *-ας* ist ig. *-n̥s* (I 7 § 7a). — Beziehung des *-ns* zum *-m* des Akk. Sing. als Pluralisierung mit *-s* (*-*m-s* > *-*ns*) ist ganz unsicher.

Die Wichtigkeit des got. *-ns* hat schon Grimm Deutsche Gramm. 1[2], 827f. erkannt; ig. *-ns* behauptet bestimmt Lassen Ind. Bibl. 3, 51; Bopp 4, 754 findet *-s* im v. Sandhi, vergleicht 1, 275 ai. *-ns -as* richtig mit gr. *-νται -αται* und zieht 277 für ar. *-*ns* auch aw. *-ąs ča* = ai. *-āṃs ca* heran; v. *-āṃ -īṃr -ūṃr* u. ai. *-ān -īn -ūn* faßt Sonne KZ. 12, 362f. richtig als Parallelentwicklungen aus *-*āns* *-*īns* *-*ūns* auf; Wechsel von *-ms* und *-m̥s* stellt Brugman Curt. Stud. 9, 304 auf. Über allfälliges *-éns* s. unten cA. Bloßes *-s* ist nirgends erwiesen: über *-āḥ -īḥ -ūḥ -r̥̄ḥ* s. unten b, über *gā́ḥ* § 122i, über *rā́ḥ* § 120aβ, über *uṣā́ḥ* § 149aα.

Herleitung des *-ns* aus *-*m-s* s. § 23, aus *-*mas* Pott 2, 15. 630; an ig. *-*mns* denkt Hirt IF. 17, 57 (weil im Ig. *-*ms* nicht zu *-*ns* wurde); nach Bopp 1, 275 ist der Nasal zur Pluralisierung eingeschoben. Ganz veraltet ist die Rückführung von *-as* auf *-ans* oder *-ams*: Pott 2, 15; Graßmann KZ. 12, 250; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 364f.; Brugman a. a. O. 290. 293A.; für urspr. *-as* tritt Osthoff PBr. Beitr. 3, 38f. ein.

b) Der Gegensatz von männlichem *-ān -īn -ūn -r̥̄n* zu weiblichem *-āḥ -īḥ -ūḥ -r̥̄ḥ* ist in diesem Umfang auf das Ai. beschränkt (das Aw. hat bei den *i-* und *u*-Stämmen nur *-īš -ūš* ohne Spur eines Nasals), dort aber schon im RV. durchgeführt. Sichere nasallose Formen sind in andern Sprachen nur bei den (weiblichen) *ā*-Stämmen belegt: got. *gibōs* „Gaben", av. *urvarā* „Pflanzen"; hier scheint schon ig. *-*ās* aus *-*ā-ns* geworden zu sein. Die (männlichen) *o*-Stämme und die (männlichen und weiblichen) *i-* und *u*-Stämme hatten wohl ig. *-*ons* *-*ins* *-*uns*,

daraus wurde ar. *-*ans* *-*ins* (oder *-*inš*) *-*uns* (*-*unš*). Der Gegensatz von mask. *-*ans* der *a*-Stämme zu fem. *-*ās* der *ā*-Stämme veranlaßte bei den *i*- und *u*-Stämmen die Neubildung eines fem. *-*īs* *-*ūs* (*-*īš* *-*ūš*) und die Beschränkung von *-*ins* *-*uns* auf das Maskulinum. Die ai. Dehnung des Stammvokals im Mask. ist wahrscheinlich von den *a*-Stämmen ausgegangen (*-*āns* zu NPl. -*ās* nach ASg. -*am* zu NSg. -*as*) und von dort auf die *i*- *u*- und *ṛ*-Stämme übertragen worden (etwa *-*īns* zu fem. *-*īs* nach *-*āns* zu fem. -*ās*). Zuletzt schlossen sich die *r*-Stämme an: -*ṝn(s)* -*ṝḥ*.

S. auch § 50b; 63; 79b; 115b; über die *ī*/*yā*-Stämme § 85bδ; 87a, über -*ūḥ* bei *ū*-Stämmen § 98. Die obige Darstellung stimmt im Wesentlichen überein mit Bartholomae Grundr. 1, 132 § 228. Zur Frage, ob ig. -*ons* -*ins* -*uns* oder -*ōns* -*īns* -*ūns* anzusetzen sei, s. die Literatur bei Brugmann[2] II 2, 224 § 235, dazu Buck Am. J. Phil. 11, 296ff.; Hirt Ig. Gr. 3, 59f. § 39. Die frühern Versuche von Bopp Acad. 1826, 75A.; Pott 1, 52; 2, 15. 646f.; Benfey OuO. 1, 243, die mask. Form auf -*n* und die fem. Form auf -*s* rein lautlich auf eine gemeinsame Form auf -*ns* zurückzuführen, wobei die Vokallänge als Ersatzdehnung gedeutet wird, sind aufgegeben; Ersatzdehnung in -*ās* -*īs* -*ūs* auch Bopp 1, 273; Graßmann KZ. 12, 251; lautliche Dehnung von ig. -*ons* usw. zu *-*ōns* Lorentz BB. 21, 173ff.; ai. -*ān* usw. aus ig. *-*oñs* usw. Fortunatov Charisteria 484A. = KZ. 36, 30A.; -*āns* -*īns* -*ūns* aus *a, i, u* + -*ans* Graßmann a. a. O. 250f.; Länge in -*ōns* usw. als Bezeichnung des Objektskasus (!) Oštir Beitr. zur alarod. Sprachw. 8; -*īs* -*ūs* für -*yas* -*vas* Bopp 1, 276.

c) Bei den abstufenden Stämmen ist der APl. mit -*aḥ* ein schwacher (schwächster) Kasus; damit hängt es zusammen, daß die Stämme, die Akzentwechsel haben, die Endung betonen (§ 6cγ; 7cδ): z. B. Nom. *mūrdhā́naḥ* — Akk. *mūrdhnáḥ* „Köpfe", *bṛhántaḥ* — *bṛhatáḥ* „große", *pā́daḥ* — *padáḥ* „Füße", und so auch v. *paśávaḥ* — *paśváḥ*; mit dieser Betonung steht aber die Entstehung von -*aḥ* aus tiefstufigem ig. -*n̥s* im Widerspruch. Es haben also wahrscheinlich in der Stammstufe und in der Betonung Veränderungen stattgefunden; die verwandten Sprachen erlauben keine Entscheidung, da sie meist Stammstufe und Akzent mit dem NPl. ausgleichen (gr. *πόδας* — *πόδες, κύνας* — *κύνες*, lat. *pedēs* — *pedēs, patrēs* — *patrēs*; der Akzentwechsel in lit. *nā́ktys* — *naktìs* usw. kehrt auch bei den ig. *o*- und *ā*-Stämmen wieder, ist also hier kein Charakteristikum der ig. abstufenden Deklination).

Für Ursprünglichkeit der schwachen Stammform sprechen sich aus Pott 1, 52. 61; 2, 15 (Nachwirkung der „schweren" Endung annehmend); Ebel KZ. 1, 291 (ebenso); Osthoff PBr. Beitr. 3, 35ff. (wegen der ai. Oxytonese; unrichtig über v. *ukṣáṇaḥ*, s. § 145g); Saussure 40. 208 (mit unzureichender Begründung; S. nimmt Schwächung der Stammsilbe unter dem Ton an); für ursprünglich starke Stammform tritt Brugman Curt. Stud. 9, 285ff. ein (wegen Tiefstufe der Endung; 292 A.: Eindringen des schwachen Stamms in den starken Kasus mit Bewahrung des Akzents wie in *dívam* für *dyā́m* u. dgl.; vgl. § 3eδ); unentschieden, aber für Oxytonese bei *i*- und *u*-Stämmen Kretschmer KZ. 31, 327. Hillebrandt BB. 2, 314ff. glaubt, der Nom. und Akk. hätten sich noch in der ältesten v. Zeit nur dadurch unterschieden, daß das *-as* im Akk. (aus **-ans*) lang gewesen sei (unwahrscheinlich; v. *ukṣáṇaḥ* u. dgl. beweist dafür nichts; vgl. oben). Der Diskrepanz zwischen Betonung und Tiefstufe der Endung suchen Brugman a. a. O. 293 A. und Bartholomae Grundr. 1, 131 § 228 durch Annahme zweier nach der Betonung verschiedener Endungen (**-ṇs* und **-éns*) beizukommen (ohne jeden weitern Anhaltspunkt).

d) Unter mi. Einfluß werden im Epos öfter die Formen des Nom. und Akk. Pl. vertauscht; z. B. wird *-antaḥ* gern als Akk. verwendet, weil das Mi. den Akk. auf *-ataḥ* nicht mehr kennt (z. B. pāli NAPl. *sīlavanto* „tugendhafte"; Geiger Pāli 90 § 96). Von der Verwechslung verschont bleiben die *a*-Stämme, die auch im Mi. durchgehend N. und APl. unterscheiden; dagegen wird vereinzelt das Personalpronomen in Mitleidenschaft gezogen (*vayam* als Akk. Mbh. 4, 39, 10), weil auch im Mi. der Akk. *amhe tumhe* „uns, euch" als Nom. verwendet werden kann. Beispiele vor dem Epos sind selten: der RV. kennt nur *dvā́raḥ* als APl. und *duraḥ* als NPl., beides im 1. Maṇḍ. (§ 134a), *ubhayā́dataḥ* als NPl. im 10. Maṇḍ. (§ 143aA.), *ápaḥ* als Akk. im 1. und 10. Maṇḍ., im AV. kommt dazu *apā́ḥ* als Nom. (§ 131a) und *dívaḥ* als Nom. (§ 122h), in Khila und B. *gávaḥ* als Akk. (§ 122i), in ĀpŚS. *gā́ḥ* als Nom. (§ 122h) und *udañcaḥ* als Akk. (§ 126cδ); aber *-īḥ* für *-ayaḥ* im NPl. von *i*-Stämmen ist nur ein Ausschnitt aus der weiterreichenden Vermischung von *i*- und *ī*-Stämmen (§ 78; 68; 94).

Stellen verzeichnen Ludwig Mahābh. 10ff.; Böhtlingk Sächs. Ber. 1887, 215 und ZDMG. 43, 55. 65. S. unten bei den einzelnen Deklinationen.

e) *apásaḥ* RV. 6, 17, 12[d] nach Pischel ZDMG. 35, 720 = *apā́ḥ* „die Wasser" (vgl. Geldner Der RV. in Auswahl I 10), also mit doppelter Endung *-as-aḥ* (vgl. *pṛtsúṣu* § 29b); doch kommt man mit der üblichen Herleitung von *apás-* „tätig" vollkommen aus.

26. a) Die klass. Sprache hat im NAVPl. n. einheitlich die

Endung *-i*, dazu ein nasales Element, das bei den vokalischen Stämmen auf den Stammauslaut folgt: *-ā-ni, -ī-ni, -ū-ni, -r̥̄-ṇi* (Typus I), bei den kons. (soweit sie nicht schon ein *n* im Stammausgang haben: *-ān-i, -añc-i, -ant-i, -yāṃs-i, -vāṃs-i*; Typus II) dem Endkons. vorangeht: *-āṃs-i* (von *as*-Stämmen), *-īṃṣi, -ūṃṣi* (Typus III) und die Wurzelnomina wie *-śaṅk-i* von *-śak-* „vermögend", *-bundh-i* von *-budh-* „kennend", *-viṃś-i* von *-viś-* „eintretend" (Typus IV); für sich steht *catvā́r-i* „vier", wo das *r* der Nasalierung entgegenstand (Brugmann² II 2, 237 § 250). Diese Einheitlichkeit fehlt aber der alten Sprache noch: Neben Typus I stehen Formen ohne *-ni* (*-ā -ĭ -ŭ*; von den *r̥*-Stämmen ist vor dem *-tr̥̄ṇi* der B. keine Form belegt), bei Typus II konkurriert in den *n*-Stämmen *-ā* mit *āni*, dagegen ist Typus III ganz durchgeführt, Typus IV fehlt anscheinend in allen Saṃh.; *catvā́ri* ist schon die v. Form.

Gesamtbehandlungen des NAVPl. n.: Graßmann KZ. 12, 251f.; Henry Esquisses morphol. 4; J. Schmidt Pluralbild.; Meillet Mém. Soc. ling. 13, 204ff.; Brugmann² II 2, 232f. § 246; Hirt Ig. Gr. 3, 58f. § 37. — Statt des (spätern) Typus IV behilft sich die alte Sprache mit Überführung in die Flexion der *a*-Stämme: *ayujāni* ĀsvGS. 1, 15, 7 von *ayuj-*, *hŕ̥dayā(ni)* RV. von *hr̥d-*, *mahā́(ni)* RV. von *mah(i)-* „groß" (oder vom starken Stamm *mahā́-*?); Lanman 465. 474. 501; so nach Lanman 481. 491 auch noch *viṣṭā́pā* RV. 8, 80 (91), 5ᵃ von *viṣṭā́p-* „oberster Teil" (das aber Fem. ist; NSg. *viṣṭā́pam* 9, 113, 10ᵇ, LSg. *viṣṭā́pe* ŚB. 12, 3, 1, 9) und *etādr̥śāni* Mbh. 3, 579 (aber *-dr̥śa-* ist gleichberechtigt mit *-dr̥ś-*, vgl. P. 3, 2, 60).

b) Aus diesem Tatbestand ergeben sich für die ältere Sprache zwei Gruppen: 1. kons. Stämme setzen *-i* an: *catvā́ri*, *-āni* (*n*-Stämme), *-añci, -anti, -āṃsi -īṃṣi -ūṃṣi*, 2. vokalische Stämme längen den Auslautsvokal: *-ā -ī -ū*; die Nebenformen mit *-ni* in der 2. Gruppe sind, da die verwandten Sprachen nur *-ā -ī -ū* zeigen, Analogiebildungen: *-āni* neben *-ā* stammt von derselben Doppelheit bei den *n*-Stämmen (s. § 51 c) und hat neben *-ī -ū* ein *-īni -ūni* geschaffen (§ 80), dieses endlich *-r̥̄ṇi* (§ 116).

c) Eine Endung *-i* kennt auch das Aw. (Bartholomae AF. 2, 105f. und Grundr. 1, 133 § 229, 2a) bei mehrern kons. Stämmen, namentlich bei den *n*-Stämmen (z. B. *nāmə̄ni* = ai. *nā́māni*), aber immer nur neben Formen ohne *-i*; die übrigen Sprachen verwenden bei den kons. Stämmen dieselbe Endung wie bei

den *o*-Stämmen (gr. *ὀνόματα*, lat. *nomina*, got. *namna*, abg. *imena* wie *ζυγά juga juka iga*). Doch entspricht wahrscheinlich das gr. -*ᾰ* dem ar. -*i* (also ig. -*ə*); es wäre also im Griech. die Endung der kons. Stämme verallgemeinert worden wie anderwärts (germ. slav., wohl auch ital.) die der *o*-Stämme. Ig. -*ə* könnte weiterhin Tiefstufe des -*ā* der *o*-Stämme sein, das nach § 51b schon in früher ig. Zeit aus dem NSg. der *ā*-Stämme zum Neutr. Plur. umgedeutet wurde.

-*i* = gr. -*α* (und lat. *a*) Bopp Acad. 1826, 75 und Vergl. Gramm. 1, 269; Havet Mém. Soc. ling. 4, 275; Brugmann MU. 5, 52ff. (gegen J. Schmidt) und Grundr.² II 2, 231 § 246; Meillet Mém. Soc. ling. 13, 204 und Bull. Soc. ling. 19, 187; Thumb 156 § 232; dagegen Hirt IF. 17, 67 (weil ig. -*ə* ai. -*a*, nicht -*i* ergebe). J. Schmidt KZ. 26, 16 und Pluralbild. 227—244 hält -*i* für einen fakultativ schon im Ig. eingetretenen Zusatz zur fertigen, dehnstufigen, mit dem Sg. identischen Form (s. unten e), also für identisch mit dem -*i* des Neutr. Sg. (§ 11d); ähnlich, aber ig. -*ə* = ai. -*i*, gr. -*α* annehmend, Johansson KZ. 30, 415 und GGA. 1890, 769. 774; Streitberg IF. 3, 378f.; Brugmann² II 2, 232 § 246 (Mischung aus 2 selbständigen Bildungen?). An Zusammenhang mit dem im Pron. auftretenden *i*-Element dachten Bopp 1, 270; Pott 2, 629; Scherer ZGDS. 264; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 364. -*i* aus -*a* oder -*ā* nahm Benfey OuO. 1, 237; Gött. Abh. 17, 81 an. Über ein pron. -*i* oder -*e* im Hethit. (Neutr. Plur. zu -*aš* „er", -*at* „es") s. Friedrich Zeitschr. f. Assyr. NF. 2 (1925) 289ff.

-*ə* betrachten als Tiefstufe zum -*ā* der *o*-Stämme Streitberg IF. 3, 376f.; Meillet Mém. Soc. ling. 13, 205. 206 und Bull. Soc. ling. 19, 187 (die ar. Verteilung von -*ā* und -*ə* sei nicht alt); Brugmann² II 2, 231f. § 246 (demnach die Ansicht MU. 5, 61, die fem. Kollektiva Sing. auf -*ā* seien an ältere Neutra Plur. auf -*ə* angeglichen worden, aufgebend); Pedersen Cinq. décl. lat. 29 (weist mit Recht auf das -*ə* bei den *ā*-Stämmen hin; s. § 56b*β*; 61c).

Der Versuch von J. Schmidt a. a. O. 227ff., auf Grund von lat. NAPl. n. *haec quae* und vor allem des balt. NPl. mask. auf (lit.) -*aĩ* einen ig. NAPl. n. auf *-*āi* als Nebenform zum -*ā* der *a*-Stämme zu erweisen (angenommen von Hirt IF. 10, 48ff.; Trautmann Die altpr. Sprachdenkmäler 218; Specht IF. Anz. 42, 48ff.), ist mißlungen; vgl. Solmsen Woch. f. klass. Phil. 1904, 941; Nieminen Der ig. Ausgang -*āi* des NA. des Neutrums im Balt. (Diss. Helsingfors 1922); Gerullis Archiv f. slav. Phil. 39, 67; Fraenkel D. Litztg. 1925, 918 und IF. 46, 97.

d) Wie die (jedenfalls sekundäre) Parallelität von -*ā* -*ī* -*ū* der *a*- (ig. *o*-) *i*- *u*-Stämme zustande gekommen ist, muß dahingestellt bleiben.

Kontraktion aller drei Stammausgänge mit -*ă* (Henry Esquisses morph. 4, 18), -*ā* (Graßmann KZ. 12, 251) oder -*ə* (Saussure 92; Havet Mém. Soc. ling. 4, 275; J. Schmidt Pluralbild. 38) ist für -*ā*, das nach § 51bA. mit dem

-*ā* der *ā*-Stämme identisch ist, ausgeschlossen, aber für -*ī* und -*ū* ist Erklärung aus -*i-ə* -*u-ə* möglich (Brugmann² II 2, 232 § 246, der auch an Gleichsetzung dieses kontrahierten -*ī* mit dem NSg. der *ī*-Stämme denkt). Bartholomae Grundr. 1, 133 § 229, 3 nimmt an, -*ī* -*ū* sei zum Sg. -*i* -*u* nach -*os* *-*ōs* der *s*-Stämme gebildet; doch ist Beziehung der *i*- *u*-Stämme zu den *s*-Stämmen unwahrscheinlich. Unmöglich -*ī* -*ū* aus -*iā* -*uā* Benfey Gött. Abh. 25 IV 2 S. 35; Scherer ZGDS. 265 A.

e) Die v. Formen auf -*i* haben alle dehnstufigen Stammausgang: *catvā́ri*, -*āni* (*n*-Stämme), -*āṃsi*, -*īṃṣi*, -*ūṃṣi*, *sā́nti* (§ 143 b δ), *ghṛtā́vānti paśumā́nti íyānti* (§ 142 b ε); gleich nach dem RV. wird -*ānti* da, wo der zugehörige NPl. m. auf -*antaḥ* ausgeht, durch -*anti* ersetzt (daher in diesen Fällen RV. Pp. immer -*anti*), während die Länge überall da bleibt, wo das zugehörige Mask. ebenfalls Länge hat (*mahā́nti*, -*āni*, *catvā́ri*, -*yāṃsi* -*vāṃsi*) oder stärker verschieden ist (*sumanāṃsi* — *sumanasaḥ*) oder nicht existiert (*manāṃsi*); -*añci* verhält sich wie -*anti*, kommt aber erst in B. vor, es gab also vielleicht gar nie ein *-*āñci*. J. Schmidt a. a. O. 241 f. — Wegen des Aw. ist der dehnstufige Ausgang (mit und ohne -*i*) bei den *n*- (*r*-) und *s*-Stämmen zum mindesten urarisch; bei den *nt*-Stämmen ist die Dehnung wohl Analogie nach den *s*-Stämmen (§ 142 b ε).

Tiefstufe ist nicht belegt; s. § 142 a A. über *kṣumáti*, § 145 h α A. über -*ani*. — Dehnung (ohne -*i*) als zweite ig. Bildungsweise für NAPl. (neben *o i u* + *a*) J. Schmidt a. a. O. 82 ff. Für ig. Dehnstufe kommen aus außerar. Sprachen in Betracht: lat. *honōs* u. dgl. (vgl. Brugman KZ. 24, 46 ff. 50 f.), gr. αἰδώς γέλως u. dgl., die aber sämtlich nicht Neutra sind, gr. τέκμωρ (das aber auch Sing. ist!) zu τέκμαρ (Meillet Bull. Soc. ling. 19, 187), ferner got. *hairtōn-a* „Herzen" usw.

Nach Brugmann² II 2, 232 § 246 war die Dehnform ursprünglich einfach kollektiv (daher auch als Sg. erhalten: § 145 b; Gleichheit der Dehnform im Sg. und Plur. nimmt auch Streitberg IF. 3, 378 f. an); starke Stammstufe, weil „leichtes" Suffix nach Pott 1, 54; 2, 646; Dehnung symbolisch Scherer ZGDS. 260, durch Anunāsika vor *s* bewirkt Benfey OuO. 1, 243. -*i* Zusatz an die fertige dehnstufige Kasusform oder Kontamination damit Scherer ZGDS. 264, J. Schmidt a. a. O. 237; Johansson GGA. 1890, 773. Meillet Mém. Soc. ling. 13, 206 sieht in der Form ohne -*i* (ig. -*ə*) die ig. antevokalische Sandhiform der *ə*-Form.

f) Die Nasalierung *vor* dem Stammauslautskonsonant stammt von den Fällen, wo der Nasal etymologisch berechtigt ist, d. h. von den *nt*- (und *ñc*-) Stämmen: zuerst wurde bei den *s*-Stämmen -*āṃsi* für urar. *-*ās(i)* zum Sg. -*as* gebildet nach -*ānti* zu -*at*

(§ 150d), an *-āṃsi* schloß *-īṃṣi -ūṃṣi* an (§ 151d), und von den nachved. (e) *-anti* zu *-at* und *-añci* zu *-ak* aus wurde der infigierte Nasal zum Merkmal des NAPl. n. der kons. Stämme überhaupt: der klass. Typus *-yu-ñ-ji* zu *-yuj-* (NASg. n. *-yuk*) beginnt in den B. mit *-hunti* von *-hu-t-* „opfernd", *-vṛnti* von *-vṛt-* „wendend, -fach", *-bhāñji* von *-bhāj-* „teilhaftig", *-bhṛnti* von *-bhṛt-* „tragend" (Whitney § 379b).

J. Schmidt a. a. O. 155 hält das Nasalinfix in allen v. Fällen (also auch in *-āṃsi -īṃṣi -ūṃṣi*!) für etymologisch berechtigt und setzt 242 für *hunti* die Analogieproportion *hunti* : GPl. *hutām* = *santi* : *satām* an. Als analogisch fassen den Typus *-yuñji* auch auf Henry Esquisses morphol. 4, 19 (nach *s*-Stämmen und *-añci*) und Mahlow 75 (nach den *s*-Stämmen; das hätte aber Dehnung ergeben, vgl. *-īṃṣi -ūṃṣi*!). Die Annahme einer Epenthese (**-ās-ni* > *-āṃsi*, **hṛd-ni* > *hṛndi* usw.), die von Schleicher KZ. 4, 56; Brugman KZ. 24, 18; Hanusz Wiener Sitzgsber. 110, 69ff. vertreten wurde, hat J. Schmidt a. a. O. 242 mit Recht zurückgewiesen. Bopp Acad. 1826, 75 und Vergl. Gramm. 1, 270 sah in allen Nasalformen ein „euphonisches" *n*, Graßmann KZ. 12, 251f. ein Element *-an-*.

g) Die *i-*, *u-* und *n*-Stämme haben im RV., nachher nur noch selten, neben den Formen auf *-īni -ūni -āni* und denen auf *-ī -ū -ā* auch öfter solche auf *-i -u -a* (vgl. § 80A.; 145h*α*), die sich also von denselben Kasus des Sing. nicht unterscheiden. Das sind wahrscheinlich Reste aus einer Zeit, wo die Flexion des Neutrums noch viel weniger ausgebildet war; s. § 4a; so auch RV. 1, 64, 5c *ū́dhar divyā́ni* „die himmlischen Euter" (§ 160a*β*), vgl. Wackernagel Glotta 2, 3. Nach diesen zahlreichen Mustern werden v. gelegentlich auch andere neutrale Singularformen, die keine Endung haben (also nie der Sg. auf *-a-m*), in plur. Sinn verwendet: 8, 25, 17d *mitrásya vratā́ váruṇasya dīrghaśrút* „die weitbekannten Ordnungen des M. und V." (*-śrúnti* wäre im RV. unmöglich; s. a u. f).

Ausführlich handelt über die Frage J. Schmidt Pluralbild. 276—316; dazu Oldenberg ZDMG. 55, 273ff. Die Erklärung aus alter Numeruslosigkeit gaben schon vor J. Schmidt Mahlow 72ff. und Delbrück SF. 5, 80. Daß die kurzvokalischen Formen mit den Sing.formen gleichzusetzen sind, geht daraus hervor, daß da, wo keine Sing.formen auf kurzen Vokal vorhanden sind, auch im Plur. keine vorkommen: v. *śīrṣā́ áhā trī́* haben nie kurzen Endvokal (allenfalls *áha* 1, 92, 3d); s. § 145h*α*A. und Oldenberg a. a. O. 273; deshalb fehlt auch *-a* für *-ā(ni)* der *a*-Stämme. — Die kurzvokalischen Formen kommen fast nur in Verbindung mit einer kongruenten deutlich pluralischen Form vor, z. B. *yójanā purú* „viele Meilen", *víśvāni vásu* „alle Güter",

trī dhánva „drei Länder". Daraus schließt J. Schmidt a. a. O. 277 ff., *-i -u -a* sei ursprünglich nur in adjektivischen Attributen neben Substantiven auf *-ī (-īni)* usw. verwendet worden, der häufige Typus *amṛ́tāni nā́ma* „unsterbliche Namen" sei eine nachträgliche Umkehrung des alten Zustands; er übersieht dabei, daß v. die (unkomponierten) *n*-stämmigen Neutra zum großen Teil Subst., die *i*- und *u*-Stämme dagegen im Neutrum weit überwiegend Adj. sind, woraus sich die v. Verteilung der kurzvok. Formen auf Subst. und Adj. vollkommen erklärt, daß ferner unter den nicht durch Kongruenz mit Adj. oder Subst. bestimmten Formen auf *-i -u -a* auch pluralisch gemeinte sein können (doch haben die Dichter wohl mit Rücksicht auf Deutlichkeit solche Fälle beschränkt; Oldenberg a. a. O. 277); *párva* 4, 19, 9[d] ist durch *sám aranta* als Plural charakterisiert: „die Glieder fügten sich zusammen".

Andere Erklärungen der Formen auf *-i -u -a*: mit *-ī -ū -ā* wechselnd, weil im Sg. Kürze und Länge wechselte: Oldenberg a. a. O. 278 (aber die Länge im Sg. ist rein metrisch [§ 145b]; im Plur. dagegen wird, wie Oldenberg selber S. 275 sagt, da, wo das Metrum beide Quantitäten zuläßt, weit überwiegend kurzer Vokal gesetzt). *-i -u -a* verkürzt aus *-ī -ū -ā* Benfey GGA. 1846, 875 (wegen jAw. *-a* im NAPl. der *a*-Stämme, das aber langvokalischen Ausgang nicht ausschließt) und Gött. Abh. 17, 81; Lanman 538f. **triə* vor Vok. zu **trĭ* geworden Havet Mém. Soc. ling. 4, 275. *bhūri* nach *brahma* wegen *bhūrīṇi—brahmāṇi* Henry Esquisses morphol. 4, 18.

Die Beispiele Bollensens ZDMG. 22, 613, die über den hier gegebenen Rahmen hinausgehen (z. B. pluralisches *yat*) sind irrig. *ukhacchít* 4, 19, 9[d] nicht zum plur. *párva* (s. o.) (Sāyaṇa), sondern NSg. m. (Lanman). Auch *dīrghaśrút* 7, 61, 2[b] kann NSg. m. sein.

27. Den Instr. Plur. bezeichnet die Endung *-bhiḥ* = aw. *-biš* (auch *-bīš* geschrieben), ap. *-biš*, also urar. **-bhiš*, ig. **-bhis*, das auch arm. *-bkh -vkh* und kelt. *-b* zugrunde liegen kann; nur die *a*-Stämme haben *-aiḥ* = aw. *-āiš* = ig. **-ōis* (§ 52c). Für den Dat. und Abl. Plur. gilt unterschiedslos ai. *-bhyaḥ* (über zweisilbiges *-bh(i)yaḥ* s. I 204 § 182aα und Lanman bei den einzelnen Stammtypen) = aw. *-byō*; ähnlich ist das **-fos* (aus **-bhos*) des ital. DAbl. (lat. *-bos -bus*, osk. *-fs -ss*), das *-bos* des venet. Dat. (§ 53) und das altgall. *-βο* (aus **-bos?*) in *ματρεβο ναμαυσικαβο* „den nemausischen Muttergottheiten". Da ig. **-ōis* wie eine Pluralisierung des Dat. Sg. auf **-ōi* aussieht, liegt die Annahme nahe, **-ōis* sei einst auch für den Dativ gebraucht worden. — Über das Verhältnis des *bh* zu dem *m* des Germ. und Balt.-Slav. s. unten und § 31d, über die *bh*-Endungen überhaupt § 4h.

Ig. **-ōis* Pluralisierung von **-ōi* Scherer ZGDS. 293; Osthoff MU. 2,

121; Thurneysen BB. 8, 269 A.; Hirt IF. 5, 254; 17, 47 (aber Hirt Ig. Gr. 3, 148 § 86, 3e sieht in *-s* ein nichtplural. Element: Adv. auf *-aiḥ*); für ursprünglich auch dat. Verwendung von **-ōis* spricht nur noch der Zusammenfall von Dat. und Instr. im Griech. (der sonst formal keinen Anhaltspunkt hat). Dann wäre ig. **-bh(i̯)os *-mos* zuerst nur abl. gewesen (*-os* dasselbe wie im GAbl. Sg.? Meillet Mém. Soc. ling. 8, 243; W. Petersen Am. J. Phil. 39, 8) und erst nachträglich dat. geworden; doch genügen für diese Übertragung die syntaktischen Berührungen zwischen Dat. und Abl. (Dat. bei „nehmen" statt Abl. wegen des Dat. bei „geben"; Brugmann[2] II 2, 483f. § 457) nicht (Delbrück Vergl. Synt. 1, 190f. gegen Gaedicke 144 A., was auch gegen Petersen a. a. O. 130f. gilt); überhaupt ist es schwer verständlich, wieso im Pl. der Abl. mit dem Dat., im Sg. mit dem Gen. zusammengeht.

Ig. **-bhis* kann Pluralisierung eines nach Kasus und Numerus wenig definierten **-bhi* (gr. *-φι*) sein (Graßmann KZ. 12, 261, vgl. Bopp Acad. 1826, 79; Mahlow 95; Hirt IF. 17, 51f. und Ig. Gr. 3, 54f. § 35 [der die Pluralbedeutung von **-bhis* für sekundär hält]); anders Scherer ZGDS. 277 (aus *-bhyas* differenziert); Bartholomae Stud. 1, 75f. (Instr.-suffix *-īs*; aber aw. *-īš* ist nur graphisches Mißverständnis: Reichelt Festschrift Streitberg 287, Indo-iranian Studies in honorem of Dastur Darab Peshotan Sanjana (1925) 221f., Iran. 66); Mahlow 90 (Verkürzung aus **-bhīs* [aw.] = slav. **-mi*). Gr. *λικρι-φίς* „schräg" (Adv.) = ig. **-bhis* Mahlow 90, doch eher *-φι* mit dem bei Adv. häufigen *s*-Zusatz (*ἀμφί — ἀμφίς* usw.) Bartholomae a. a. O. 75; Brugmann-Thumb Gr. Gramm.[4] § 276. *-i* und *-is* alte Instr. endung nach Meillet Mém. Soc. ling. 8, 243f.; Audouin 3. — Mi. *-hi -hiṃ -hĩ* kann völlig auf ai. *-bhiḥ* zurückgeführt werden (Pischel Prakrit 131f. § 178) und braucht nicht Rest des alten **-bhi(m)* = gr. *-φι(ν)* zu sein.

Deutungen des ar. *-bhyas*: aus *-bhi* + *as* (wie abl. *-t-as* : *-t*) Bopp Acad. 1826, 83; aus *bhi* + *am* + Plural-*s* (vgl. *-bhyam* beim Pron. pers.) Schleicher KZ. 11, 319; Leskien Decl. 100; ähnlich Scherer ZGDS. 293 und Mahlow 90 für den Dat.; aus *-bhya* (angeblich in *asmabhya*, s. beim Pron. pers.) + *s* Graßmann KZ. 12, 261f.; Mahlow 95 nimmt für den Abl., Scherer a. a. O. für den Instr. eine abweichende Form an, die erst im Ar. zufällig lautlich mit der Dativform zusammengefallen sei. **-bhos* Pluralisierung von **-bho* (im gall. *-βο*), *y* in *-bhyas* von *-bhis* aus Loewe KZ. 48, 95. Noch anders Hirt IF. 5, 251 (vgl. IF. 17, 52) und wieder anders Ig. Gr. 3, 61 § 41.

Die Annahme von Lanman 351 und Delbrück a. a. O. 191, der Abl. Plur. habe, weil (angeblich) sehr selten gebraucht, ursprünglich keine besondere Form gehabt, ist ganz unbegründet.

28. a) Den GPl. bilden die kons. Stämme auf *-ām*, z. B. v. *vāc-ā́m* von *vāc-* „Stimme", *su-kŕ̥t-ām* von *su-kŕ̥t-* „gut handelnd", *sat-ā́m* von *sant-* „seiend", *grā́vn-ām* von *grā́van-* „Preßstein", *áṅgiras-ām* von *áṅgiras-* „Angiras", *vidúṣ-ām* von *vidvā́ṃs-* „wissend", *pur-ā́m* von *pur-* „Burg". Dagegen haben die vok. Stämme *-nām* (s. c.) mit Länge des Stammauslauts:

-ānām die *a-* und *ā*-Stämme, *-īnām -ūnām* die *i- u*-Stämme, *-ṝṇām* (oder *-ṛṇām*) die *ṛ*-Stämme; doch gibt es in der alten Sprache einzelne kürzere Formen ohne *n*: auf *-ām* bei den *a*-Stämmen (§ 54), auf *-yām* (?) *-vām* bei den *i- u*-Stämmen (§ 82), auf *-rām* bei den *ṛ*-Stämmen (§ 118). Die *ī-* und *ū*-Stämme haben ebenfalls gewöhnlich *-nām*, s. § 85d*α*; 86b; 91b*α*.c; 92; 97a; 100c. Formen auf bloßes *-n* (*-ān*, *-īn*, *-ūn*, *-ṝn*) sind auf den RV. beschränkt (s. d). Zum Ai. stimmt in der Verteilung von *-ām* und *-nām* fast genau das Iran.; die stärkste Abweichung ist das Fehlen von *-nām* bei den *ṛ*-Stämmen. Über die Form auf *-sām* (*-eṣām -āsām*) der geschlechtigen Pronomina s. bei diesen.

b) *-ām* (auch in *-nām* und *-sām -ṣām)* wird in der alten Dichtung überaus oft zweisilbig gemessen (es ist der häufigste Fall metrischer Zerdehnung überhaupt); auch das Aw. kennt zweisilbige Messung; das weist zusammen mit gr. *-ῶν* (bei allen Stämmen) und lit. *-ų -ū* (ebenso) auf ig. Schleifton, also ig. *-ō̃m*. Vgl. I 49f. § 44—45a. Auch das Got. hat durchgehend Länge: *-ē* und (nur bei Fem.) *-ō*. Dagegen lassen das Slav. (abg. *-ŭ*, in allen Stammklassen) und Kelt. auf ig. kurzen Vokal schließen (das Ital. und Altpreuß. geben keine Entscheidung). Wahrscheinlich war die ig. Endung **-om*, die mit dem Stammauslaut der *o*-Stämme **-ō̃m* ergab (über die *ā*-Stämme s. unten c*α* und § 64); in den einen Sprachen wäre *-om*, in den andern *-ōm* verallgemeinert worden.

Zweisilbiges *-ām*: A. Kuhn KBeitr. 4, 180 und Zschr. K. M. 3, 80 (mit falscher Erklärung); Brockhaus ebd. 4, 84 (mit unverständlicher Deutung); Lanman passim; Arnold Vedic Metre 92 § 143; Fick BB. 15, 293. Ein spätes Beispiel ist Kaṭhop. 1, 20d *varāṇā̃m* „der Wünsche“ (Anfang eines Triṣṭubhverses).

Ig. *-ō̃m* kontrahiert Misteli KZ. 19, 96f.; Hirt IF. 17, 50. Verschiedene, lauter unsichere oder unmögliche Erklärungen von ig. *-ōm* bzw. ai. *-ām*: Pott 1, 641; 2, 629; Graßmann KZ. 12, 263; Scherer ZGDS. 261; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 365; Hirt IF. 17, 54 und Ig. Gr. 3, 60 § 40; W. Petersen Am. J. Phil. 46, 159; *-ām* aus *-ān* Bezzenberger BB. 2, 133 (vgl. § 10aA. über die Frage, ob *-n* oder *-m*).

Zu got. *-ē* und *-ō*: Bremer PBr. Beitr. 11, 37; Kögel ebenda 14, 114; Fick BB. 15, 294; J. Schmidt Pluralbild. 115A. (ig. betont *-ēm*, unbetont *-ōm*); Janko IFAnz. 15, 258; Brugmann² II 2, 238f. § 252 und IF. 33, 272ff.; Vendryes IF. 45, 364ff. Sievers Sächs. Ber. 77, 2, 50f. will den Unterschied im Ai. in der Intonation wiederfinden.

Die ig. Quantität des Endungsvokals untersuchte zuerst ausführlich Osthoff „Die Bildung des GPl. im Ig." (MU. 1, 207—232); er scheidet *-om* (Slav., Kelt.) bei den *i-*, *u-* und kons. Stämmen, *-ōm* bei den *o-* und *ā-*Stämmen und nimmt frühzeitige Ausgleichung an. Nachher trat für diese Scheidung besonders Meillet ein (Rocznik Slawistyczny 7, 7f.; Mém. Soc. ling. 22, 258f.; Le slave commun 340 § 458; Vendryes und Meillet Bull. Soc. ling. 28, 2 p. XLVI); doch sind seine Schlüsse aus dem apr. *-on* und *-an* (s. Trautmann Die apr. Sprachdenkmäler 220 § 122) und aus dem Osk.-Umbr. (s. Buck-Prokosch Elementarbuch der o.-u. Dialekte 29 § 44f.) keineswegs sicher. Auch für das Kelt., in dem das für ig. *ō* zu erwartende *u* nie auftritt, legt Pedersen Vergl. Gramm. d. kelt. Sprachen I 248 § 155; II 84 § 426 ig. *-ōm* zugrunde mit Annahme sehr frühen Übergangs von **-ōm* in **-om*. J. Schmidt a. a. O. 115 erklärt ig. **-om* überhaupt für nicht erwiesen; auch Brugmann² II 2, 238 § 251 nimmt für alle Stammklassen (mit möglicher Ausnahme der *ā*-Stämme) **-ōm* an. Gegen Osthoff auch Collitz Anzeiger f. d. Altertum 5, 344f.; Petersen Am. J. Phil. 46, 159 (der aber den GPl. in letzter Linie auf das Neutr. Sg. auf *-om* eines abgeleiteten Adj. zurückführen will; vgl. dazu Kretschmer Glotta 16, 197).

Veraltete Deutungen von *-ām* (und dem pron. *-sām*): uralte Verstümmelung aus *-sām*, worin *s* den Gen. bezeichne Bopp Acad. 1826, 101 und Vergl. Gramm. 1, 285; aus *-s-am-s* Schleicher KZ. 11, 319f.; aus *-am-sa-am* Graßmann KZ. 12, 263; aus *-as-ams* Misteli KZ. 19, 102f.; aber gegen *s*-Schwund mit Recht schon Pott 2, 641. Leskien Sächs. Ber. 1884, 104 sucht in **-o-m* und **-o-o-m* ein genitivisches *o*. Hirt IF. 17, 50 erklärt das Fehlen des Pluralzeichens *s* daraus, daß der Gen. Plur. wie der GSg. ein jüngerer Kasus sei.

c) Die Bildung auf *-nām* hat außerhalb des Indoiran. nur wenige schwache und unsichere Anknüpfungspunkte; sie verdankt ihre große Verbreitung im Ai. zum größten Teil einer analogischen Ausdehnung, die in den Hauptkategorien in die urar. Periode reicht.

Ältere Versuche, *-nām* überall einheitlich zu erklären: euphonisches *n* Bopp 1, 284; Pron. *ana* Pott 2, 646; Element *na*, vgl. Präpositionen mit *n*, *m* Scherer ZGDS. 428f.; von den mit Pronominalstamm *na* zusammengesetzten Nomina aus analogisch weiter verbreitet Benfey Vedica 126. *-nām* überall analogisch Schleicher 455f. § 253. Lanman 373 hält die Auffassung der *n*-Formen als ind. Neubildung für nicht bewiesen.

α) Die älteste *-nām*-Bildung scheint das *-ānām* der *ā*-Stämme = ap. *-ānām*, aw. **-āˣnāˣm* (geschrieben *-anąm*, einmal *-ąnąm*) zu sein; denn einerseits kann es mit dem west- und nordgerm. *-ono* (ahd. *gebōno* „der Gaben", altnord. *runono* „der Runen", usw.) direkt gleichgesetzt werden, andrerseits hat es allem Anschein nach weder im Ai. noch im Iran. eine Form ohne *n*

neben sich. Da das Gr. und Ital. das pron. *-*āsōm* auf das Nomen übertragen haben (gr. hom. -*άων* usw., osk. -*azum*, lat. -*ārum*) und die einsilbige Endung im Kelt., Germ. (got. -*ō*, usw.) und Balt.-Slav. (lit. -*ū* -*ų*, abg. -*ŭ*) mit der aller übrigen Stammtypen gleichlautet, also analogisch sein könnte, ist es möglich, daß die theoretisch zu fordernde einsilbige, aus *-*ā-ŏm* kontrahierte Endung schon im Ig. durch eine *n*-Form ersetzt war.

Auf die Ähnlichkeit von germ. -*ono* usw. mit ai. -*ānām* wurde schon Bopp 1, 284 aufmerksam, die Gleichsetzung sprach zuerst Scherer ZGDS. 428—430 aus, Mahlow 40f. stimmt bei (-*nā*- für eine Stammerweiterung haltend); andre bekämpfen sie: Leskien Decl. 88—99 (weil ai. *n* auch sonst, germ. sonst nirgends; *n* im Germ. analogisch von den *n*-Feminina); Osthoff PBr. Beitr. 3, 1ff.; Hanusz Wiener Sitzgsber. 110, 43; Brugmann[2] II 2, 240 § 253A.; 242 § 256a; Vendryes IF. 45, 369; doch macht die analogische Herleitung aus den *n*-Stämmen (-*ānām* : -*ābhyām* nach *ātma-nām* -*bhyām* Henry Esquisses morphol. 4, 17f.; -*ānām* : -*ābhiḥ* nach *ātma-nām* -*bhiḥ* Hanusz a. a. O. 49f.; Thumb 179 § 259) Schwierigkeiten. Neubildung -*ānām*, weil sonst ASg. und GPl. zusammengefallen wären Osthoff MU. 2, 111. 126. 128; Brugmann[1] 2, 691, dagegen wegen der Verschiedenheit der Tonqualität Hirt IF. 17, 393.

Kürzere Endung -*ām* im Ai. und Iran. nicht nachgewiesen: § 64A.

β) Auch -*īnām* -*ūnām* der abgeleiteten *ī*- *ū*-Stämme könnte ig. sein, da auch das Aw. bei diesen Stämmen nur *n*-Formen kennt (-*inąm* -*unąm*) und die Fem. andrer Sprachen auf *-*īn(ā)*- (*-*ūnā*-) damit zusammenhängen könnten (lat. *rēg-īna*, gr. *αἰσχύνη*, got. *juhizei-n-* „jünger"). Hirt IF. 17, 393f. Damit ist die sehr nahe liegende Erklärung als Analogie nach dem -*ānām* der sehr ähnlich flektierenden und geschlechtsgleichen *ā*-Stämme (Hanusz a. a. O. 53) nicht ausgeschlossen, nur in frühere Zeit versetzt.

Thumb 195 § 286 leitet -*īnām* aus den *n*-Stämmen her. Nach Reichelt Iran. 68 wäre die Neubildung -*īnām* erst indoiran.

γ) Das -*ānām* der *a*-Stämme ist eine urar. (§ 54) Neubildung für ig. -*õm* (s. oben b), das im Ai. fast nur noch in der alten Formel *devā̃ñ jánma* (§ 54) vorkommt. Der Verlauf der Neuerung ist nicht klar; am ehesten kommt das Vorbild der *ā*-Stämme in Betracht (Übereinstimmung im NPl. -*āḥ*); vgl. lat. -*ōrum* nach -*ārum*, poln. russ. IPl. -*ami* LPl. -*ach* für älteres -*omi* -*ěchŭ*. Hanusz a. a. O. 51ff.; Thumb 171 § 245; Brugmann[2] II 2, 239 § 253.

Die Annahme Osthoffs Forsch. 2, 17f. und PBr. Beitr. 3, 3. 39, nach den *n*-Stämmen sei bei den *a*- (und *ā*-)Stämmen zunächst *-*anām* gebildet worden (vgl. Lanman 351f.), gründet sich einzig auf das höchst unzuverlässige aw. -*anąm* (§ 54A., wo auch über angebliches v. -*anām*); vgl. auch Mahlow 41; Meillet Mém. Soc. ling. 9, 366f. — -*anām* statt -*ānām* wegen -*īnām* (s. δ) Bartholomae AF. 1, 177f. Nach J. Schmidt Vocal. 1, 39 wäre die Länge in -*ānām* (auch in -*īnām* usw.) von dem folgenden *n* bewirkt.

Bezzenberger BB. 2, 133 (vgl. auch KZ. 42, 384) erklärt -*ānām* als Verdoppelung des gen. -*ān* (in -*ām*), nach Art von v. *pṛt-sú-ṣu* (§ 29b); Meillet a. a. O. 367 schließt sich an, vergleicht NPl. -*ās-aḥ* (§ 49d) und vermutet Einfluß der Zweisilbigkeit von *-*áyām* *-*ávām* (s. δ). Anfügung von -*ām* an den genitivisch gebrauchten Stamm auf -*ān* (s. d) nimmt Ludwig Inf. 8 an, Kontamination aus 2 Endungen *-*āns* und -*ām* Zubatý Böhm. Sitzgsber. 1897 XVII 18f.

δ) Bei den *i*- und *u*-Stämmen werden wohl -*īnām* -*ūnām*, die im Aw. noch die ältern -*yām* -*vām* neben sich haben (§ 82A.), aber doch indoir. sind, Nachbildungen des -*ānām* der vielfach parallel flektierenden *a*-Stämme sein (-*īnām*: -*iḥ* -*im* -*īn* nach -*ānām*: -*aḥ* -*am* -*ān*). Vgl. Meillet a. a. O. 367; Brugmann[2] II 2, 239f. § 253. Über den Akzent -*nā́m* der oxytonierten Stämme s. § 6cδ. Über **trayām* als Grundlage von *trayāṇām* s. § 82A.

-*īnām* -*ūnām* ist älter als das *n* in den *i*- *u*-Neutra (§ 67), also (entgegen Bartholomae AF. 1, 63) jenes von diesem genetisch zu trennen; vgl. Bezzenberger BB. 2, 132f. Direkte analogische Herleitung aus den Stämmen auf -*in*- -*un*- (von denen aus die Vokallänge unverständlich bleibt: Lanman 373) versuchen Hanusz a. a. O. 54f. (**kavi-nām* [aw.]: *kavi-bhiḥ* usw. nach *arci-n-ām* : *arci-bhiḥ* von *arcin*- „strahlend"; andrerseits *gatīnām* : APl. *gatīḥ* nach *devīnām* : *devīḥ*; doch ist iran. *-*īnām* unbewiesen und unwahrscheinlich, s. § 82A.) und Thumb 186 § 272 (ähnlich). Bartholomae AF. 1, 177f. nimmt Vermischung von urar. ASg. -*im* : GPl. -*inām* (aw.) und -*am* : -*ānām* zu ai. -*īnām* und aw. -*anām* an. -*īn*- -*ūn*- aus -*iān*- -*uān*- Bergaigne (s. § 80); Bezzenberger BB. 2, 133. Phonetisch suchen die Länge vor *n* zu rechtfertigen J. Schmidt (s. γA.) und Meringer Zschr. österr. Gymn. 38, 368. Direkten Zusammenhang mit ig. *n*-Ableitungen nimmt Hirt IF. 17, 394 an (ai. *vārīṇām* = lat. *ūrīn(ār)um*); vgl. oben β.

ε) Die weitere Ausbreitung der Endung -*nām* ist nur indisch: -*ṝṇām* (-*ṛṇām*) neben seltenem -*rām* von *ṛ*-Stämmen s. § 118, *gṓnām* neben älterem *gávām* s. § 122l, -*nām* bei den Zahlwörtern von 4—10 s. § 178. 180.

d) Formen auf -*īn* -*ūn* -*ṝn* im RV. sind, falls sie überhaupt (was abgesehen von *nṝ́n* höchst zweifelhaft ist) anzuerkennen sind, künstliche Nachahmungen des scheinbar aus -*ānām* ver-

kürzten *-ān* von *devā̃n jánma* (§ 54). Bollensen ZDMG. 47, 589; Zubatý Böhm. Sitzgsber. 1897 XVII 13ff., besonders 18f. Ganz abzulehnen sind Formen auf *-ā*.

Stellen für angebliches *-īn -ūn -r̥̄n* bei Ludwig 6, 247. 248. 249. 255 und Inf. 5—7; Pischel Ved. St. 1, 42ff. (der Kürzung aus *-ānām* usw. annimmt), auch bei Zubatý a. a. O. und Bartholomae BB. 15, 208; *nr̥̄n* s. § 119a und I S. XVII. Bartholomae Stud. 1, 47f. 117ff. und Oldenberg ZDMG. 55, 289 lehnen alles außer *-ān* und *nr̥̄n* ab.

Angebliche Beispiele für GPl. auf *-ā*: Ludwig 6, 249. 255 und Inf. 7; Bollensen a. a. O. 588f.

e) Der GPl. gehört zu den schwachen (schwächsten) Kasus: z. B. v. *satā́m* von *sant-* „seiend", *áhnām* von *áhan-* „Tag", *vidúṣām* von *vidvā́ṃs-* „wissend". Doch scheint der Haupttypus der *i- u*-Stämme ig. Normalstufe des Stammauslauts gehabt zu haben: abg. *-ovŭ* (aus **-eu̯-*), got. *suniwē*, gr. *-έ(ϝ)ων*; für **-ei̯-* spricht ai. **trayām* (aus *trayāṇām* zu erschließen, s. c*δ*), weniger sicher aw. *þrayąm vayąm* (§ 82A.), abg. *-ĭjĭ*, got. *þrijē* „trium". Kaum Normalstufe in v. *narā́m* (alter Akzent in v. *nárā-śáṃsa-* II 1, 248 § 99dA.), trotz gr. *πατέρων*, abg. *materŭ* „matrum".

Urar. **-áyām *-ávām* setzt Meillet Mém. Soc. ling. 9, 367 an. Germ. und Slav. bei *i*-Stämmen ungesteigerter, bei *u*-Stämmen gesteigerter Stamm nach Leskien Decl. 84. 87; slav. *-ĭjĭ* (und got. *þrijē*) = ig. *-ei̯-* Leskien Gramm. der abg. Sprache[2] 111f.; Meillet Le slave commun 365 § 479. Saussure 207. 209 verlangt für Stämme auf *i u r̥ n* Normalstufe und erklärt aw. *vaŋhvąm*, ai. *ukṣṇā́m* u. dgl. als auffällig. — Über die Rückführung der Tiefstufe auf die „schwere" Endungs. § 3e; so besonders ausführlich Hillebrandt BB. 2, 308ff. — Über *nar-* s. § 119a.

29. a) Die durchgängige Endung *-su* des Lok. Plur. wird durch aw. *-hu* (*-šu*) und abg. *-chŭ* (aus **-su*) als ig. erwiesen; die abstufenden Deklinationstypen haben vor *-su* schwachen (mittlern) Stamm: *-i-ṣu -u-ṣu -r̥-ṣu -a-su* (aus **-n̥-su*; z. B. v. *dhā́masu* „an den Stätten", vgl. aw. *dāmōhu* und *dāmahva* „unter den Geschöpfen"), *mahát-su* von *mahánt-* „groß", usw.; nachved. *-vat-su* (analogisch) von *vāṃs-* (§ 156g) und *-ak-ṣu* von *-añc-* (§ 126cζ).

Aw. *-hva -šva* (auch mit *-ā* geschrieben) (neben *-hu -šu*) und ap. (durchgehend) *-(x)uvā -šuvā* enthalten die an *-su* angefügte Postposition *ā*, entsprechen also den v. Verbindungen *dámeṣv ā́* „in den Häusern" u. dgl. (Kern ZDMG. 23, 239); mit dieser Erkenntnis ist die früher übliche Ansetzung der ig. Grundform als *-sva* (Bopp 1, 288f.; Gerland KZ. 9, 54; Schleicher 465 § 256; *-svam* Graßmann KZ. 12, 264f.; *-svē* Benfey GGA. 1851, 1957) unmöglich geworden (Osthoff MU. 2, 10—23).

-su läßt sich analysieren als Plural *-s*, das an den LSg. antrat (*a*-Stämme LSg. *-e*, LPl. *-e-ṣ-u*, *n*-Stämme endungsloser LSg. *-an*, LPl. *-a-s-u*, Thurneysen BB. 9, 269 A.; doch stimmt dazu bei den *n*-Stämmen die Stammstufe des LSg. nicht; Stammform + *s* vermutet Hirt IF. 17, 53), + lokativische Partikel *u* (Bollensen ZDMG. 22, 606; Thurneysen KZ. 27, 177; Hirt IF. 17, 47). — Unklar bleibt gr. *-σι*: nicht aus *-svi* (Schleicher a. a. O.; Kern a. a. O.; Havet bei Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 368), sondern entweder ig. Variante *-s-i* zu *-s-u* (*i* „hier" — *u* „dort" Thurneysen a. a. O.; ferner Hirt IF. 17, 47. 53f. und Ig. Gr. 3, 63 § 43; Nazari Boll. di filol. class. 6, 227ff.) oder gr. Umgestaltung von *-su* nach dem *-i* des gr. Dat.-Lok. Sg.; Brugmann[2] II 2, 248 § 262. — Ig. *-su* vielleicht auch in lit. (dial.) *-su*; Brugmann a. a. O.; Endzelin Lett. Gramm. § 234. 257. 285. 312.

b) In *pṛtsúṣu* RV. 1, 129, 4[e] ist die Lokativendung nochmals an den fertigen im RV. häufigen (31 mal) LPl. *pṛtsú* „in den Kämpfen" angehängt; dabei konnte *pṛtsu-túr-* „in Schlachten siegreich" RV. 3, 37, 7[b] neben v. *pṛt-súti-* „feindlicher Angriff" mitwirken und der Umstand, daß von *pṛt-* keine andern Formen belegt sind; s. auch § 4b.

Am genauesten Fraenkel KZ. 42, 235 (mit Parallelen aus andern Sprachen), vorher Schleicher 465 § 256 (mit falscher Rückführung auf **-su-s(a)*; BR. unter *pṛt-*; Kuhn KZ. 15, 397f.; Bartholomae BB. 15, 15; s. auch II 1, 212 § 88f A. (Weiterwuchern von *apsu-*). Wahrscheinlich ist *pṛtsúṣu kā́su cit* RV. 1, 129, 4[e] (und *pṛtanā́su kā́su cit* ebenda 2[a]) freie durch metrische Bequemlichkeit veranlaßte Variation von *pṛtsú kā́su cit* 8, 31, 15[b] (alle 3 Wendungen stehen am Pādaende).

30. Der Vok. Pl. stimmt im Ai. wie schon in ig. Zeit immer mit dem Nom. Pl. überein (abgesehen natürlich vom Akzent; § 8).

Einzelne Prākritdialekte haben mit Hilfe der ai. Vokativpartikel *ho* einen vom NPl. abweichenden besonderen VPl. ausgebildet: Mg. *-āhu -āho* von den *a*-Stämmen, Apabhr. *-ahŏ* und danach auch *-ihŏ -uhŏ* usw. Vgl. Lassen 465 (anders Pischel Prakrit 258 § 372: aus dem alten NPl. auf *-āsaḥ* [§ 49 a A.]). Aber der „Māgadhismus" *bhikkhave* kommt im Pāli nur darum nur als Vok. vor, weil sich diese Form nur als Anrede Buddhas an seine Jünger erhielt (Geiger 82 § 82, 5). Scheidung des VPl vom NPl. hat sich auch im Ir. entwickelt: wegen des zufälligen Zusammenfalls von ig. NPl. *ōs* und APl. *-ons* in ir. *-u* und der nachträglichen Einführung des pron. *-oi* nur in den NPl. (da das Pron. keinen Vok. hat) nahm die Form des APl. überall, wo N. und APl. verschieden waren, dem NPl. die Vokativfunktion ab; Pedersen Vergl. Gr. d. kelt. Sprachen 2, 84. 98.

31. Reste andrer Kasusformen werden mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit in folgenden Fällen angenommen:

a) Ein ursprüngliches Lokativsuffix steckt vielleicht in dem Suffix *-an-*, das als Zusatzelement in *akṣ-aṇ-* usw. und als

alternierendes Element bei den *r/n*-Stämmen vorkommt; vgl. § 160e. Dazu würde stimmen, daß dieses Suffix *-an-* sozusagen nur bei Wörtern vorkommt, die einen Körperteil, einen Ort, einen Zeitabschnitt oder etwas Flüssiges bezeichnen, also im Lok. gebräuchlich sind. Aber der Übergang zur Suffixfunktion hat sicher schon in ig. Zeit stattgefunden (z. B. in **ud-n-* „Wasser“ und bei den *r/n*-Stämmen), und es ist durch die Bedeutung bedingt, daß die Wörter mit *n* im RV. häufig oder nur im Lok. Sg. vorkommen; am altertümlichsten sieht LSg. *kṣā́m-an-(-i) jm-án* „auf der Erde“ (§ 133a 3) aus. Dagegen ist lokativisches *-a* (Ablaut zu *-an*) abzulehnen.

Zum Ganzen Bartholomae BB. 15, 25—39. — **patan* „im Flug“ in *pataṅgá-* „fliegend“ ebenda 34, doch s. II 1, 201f. § 86a A.; über *rājáni* „unter dem Gesetz“ (?) s. § 145a A.; 160c. — Lok. *-a* angeblich in *kṣā́ma* „auf der Erde“ (s. § 133a 3 A.) und *áha* „am Tag“ (s. § 160a β A.). *-a* in *kṣā́ma* aus ig. *n̥* (Ablaut zu Postposition **en* „in“) nach Brugmann² II 2, 178 § 173, 1c Anm.

b) Ein *r*-Element kommt im Sg. vor in lokalen und temporalen Adverbia: gr. *νύκτωρ* lat. *noctur-nus*, got. *þar* „da“, *hēr* „hier“, ai. *tár-hi* „damals“ usw., im Ar. aber auch mehrfach in lokativischen Vordergliedern auf *-ar* (vgl. II 1, 212 § 88e β A.): v. *uṣar-búdh-* „früh erwachend“ und *vasar-hán-* „früh schlagend“ (§ 119d), v. *vanar-* (Vorderglied) „im Wald“ (§ 130c), sowie mit Ort- und Zeitbedeutung bei den *r/n*-Neutra: v. *áhar-ahaḥ áhar-divi* „Tag für Tag“ (§ 160a β), vgl. av. *zəmarə* „in der Erde“ = v. *jmán* (s. a). In *áhar-* dürfte ein Akk. der Zeitdauer vorliegen, sonst ist Lok. wahrscheinlicher; vielleicht ist das Lokalsuffix *-r* überhaupt älter als das Kasussystem und die *-ar*-Formen erst nachträglich in dieses eingeordnet worden. Über den Wechsel von *r* und *n* s. § 160e.

Über die *ar*-Formen handelt am ausführlichsten Bartholomae BB. 15, 14—25. 39. 40, über das lokal-temporale *r* überhaupt Persson Studia etymologica (Upsala 1886) 84ff. 106ff. 122; Johansson BB. 14, 163f.; 16, 130f., die alle für Lokativbedeutung eintreten. Dabei macht aber die Beschränkung der *r*-Form im *r/n*-Paradigma auf den NASg. Schwierigkeiten, und mindestens *áhar-* ist Akk.; vgl. Kretschmer KZ. 31, 350; Bloomfield Am. J. Phil. 12, 21 Anm.; Brugmann² II 1, 578 § 455; 2, 682 § 558, 2; Havers Glotta 13, 173. v. *ánar-(viś-)* „den Wagen als Wohnung habend“ und *rathar-(yáti)* „er fährt zu Wagen“ sind nicht alte *r*-Lokative (so Johansson BB. 14, 163), sondern falsche Sandhiformen (vgl. I 339 § 285b γ A.; II 1, 247 § 99b A.),

vielleicht mit Anschluß an lokativische Vorderglieder auf *-ar-*. Über *bhuvar-* s. § 166 c δ, über *svàr* (Johansson a. a. O. 164 als Lok.) s. § 160 d. v. *doṣā-vastar* schwerlich Lok. mit Suffix *-ar* „im Dunkel und am Morgen" (Gaedicke 178 Anm.; Persson a. a. O. 106 f.; Johansson BB. 14, 163), eher Vok. „du im Dunkel Leuchtender" (Oldenberg zu 1, 1, 7).

c) Über ein allfälliges ig. Lokativsuffix *-ŭ̄* s. § 16 b A.

d) Eine Instrumentalendung *-m* wird von manchen dem Ig. zugeschrieben. Sicher ist aber nur, daß im Balt.-Slav. und Germ. da, wo das Ai. und andre Sprachen ein *bh* in der Endung haben, ein *m* auftritt, dessen Verhältnis zum *bh* im übrigen unbekannt ist (s. § 4 h): IPl. lit. *-mis* abg. *-mi*, vgl. ai. *-bhiḥ*; DPl. lit. *-ms* abg. *-mŭ*, germ. *-m(s) -mr*, vgl. ai. *-bhyaḥ*; IDDu. abg. *-ma* = ai. *-bhyām* (av. *-bya*), und daß im (Litu-)Slav. der ISg. der *ā*-Stämme einen Schlußnasal voraussetzt (§ 59 c A.). Im Ai. sind Spuren dieses *m* nicht nachgewiesen.

Altes Instr.-Suffix *-mi*: Paul PBrBeitr. 4, 391 (nach Sievers); Meillet Mém. Soc. ling. 8, 243 f. *m*-Spuren außerhalb des Balt.-Slav. und Germ. denkbar: Kretschmer Einleitung in die Gesch. d. gr. Spr. 110. Versuche, das *m* im Ai. nachzuweisen: Benfey KZ. 7, 127; Bartholomae BB. 17, 343 (*náktam* alter Lokalis mit *-am*, vgl. LSg. f. *-ām* [§ 16 e]; doch s. § 128 b mit Anm.); Meillet Mém. Soc. ling. 8, 243 A. (Adv. *satyám* „in Wahrheit" u. dgl. ursprüngliche Instr.); das v. Adv. *sánemi* leiten BR., Brugmann[1] I § 282, II 2, 637 und 782 § 421 (als unsicher zurückgenommen II 2, 1432*!) und Thumb 157 § 233 von *sána-* „alt" ab und übersetzen demnach „von jeher, von alters her", doch ist die Auffassung „mitsamt dem Radkranz *(némi-)*, ringsum, vollständig" (Graßmann, Geldner Glossar) wahrscheinlicher. Vor allem sucht man die ai. Adv. auf *-ām (pratarā́m)* „ferner" usw.) als alte Instr. hinzustellen; so Hirt IF. 1, 20 (der Sandhi annimmt wie S. 18 f. *ā*/*am* in *dívā — náktam*, *sádā — sádam* „in einem fort", u. a.) und Ig. Gr. 3 § 65, 4; andre glauben sogar an lebendige v. Instrumentale auf *-ām*; s. § 12 a A. Doch ist die übliche Auffassung der Adv. auf *-ām* als Akk. viel wahrscheinlicher (vgl. Brugmann[2] II 2, 190 § 189), und die Adv. auf *-tarā́m -tamā́m* sind sicher jünger als die auf *-tarā́m -tamā́m* (RV. nur *-am* außer *saṃtarā́m* „mehr zusammen" 8, 33, 19[b]; AV. auf *-ām* nur *parastarā́m* „weiter weg"; Whitney § 1119[a]; Macdonell 427 § 642 a). — Nach Bartholomae Heidelb. Sitzgsber. 1924/5 VI 71 A. reichten *m*-Formen noch in die ar. Periode hinein, aber nicht bis an ihr Ende.

e) α) Die ältere Sprache kennt ein Adverbialsuffix *-yā́* und zwar am häufigsten nach *u*: *anuṣṭhuyā́* RV. 4, 4, 14[d] = *anuṣṭhú* 1, 95, 3[d] „sogleich", v. *āśuyā́* (2 mal) von v. *āśú-* „schnell", v. *dhṛṣṇuyā́* (15 mal) von v. *dhṛṣṇú-* „kühn, kräftig" (Adv. *dhṛṣṇú*), *raghuyā́* 2, 28, 4[d] von v. *raghú-* „schnell, leicht", v. *sādhuyā́*

(6mal) von v. *sādhú-* „gerade, richtig" (Adv. *sādhú*); so auch *mithuyá* RV. 7, 104, 13b, AV. = *mithu* „verkehrt" (§ 72); *amuyá* (RV. 7mal, AV. SB.) „auf jene Weise, so oder so" vom pron. Stamm v. kl. *amú-* „jener"; sodann einige Male auf *-ayá* von *a*-Stämmen: *adatrayá* „nicht geschenkweise" RV. 5, 49, 3a von v. *dátra-*, n. „Gabe", *ṛtayá* „richtig" 2, 11, 12b von *ṛtá-* „recht" (Adv. *ṛtám*), n. „(heilige) Ordnung", *svapnayá* „im Traum" AV. 5, 7, 8b, Kauṣ. Up. 4, 15 (v. l. *svapnyayā*) von v. *svápna-*, m. „Schlaf, Traum" (entstellt *svapnyáyā* ŚB. 14, 5, 1, 19 im Anschluß an *svápnya-*, n. „Traumgesicht" AV., v. Saṃh. *du(ḥ)-ṣvápnya-*, n. „böser Traum"), *sumnayá* „andächtig, gnädig" RV. 10, 101, 4c, AV. 7, 55, 1c von v. *sumná-*, n. „Gunst. Behagen"; so noch ep. *kāmayā* „zu Liebe" von *kāma-* „Wunsch, Liebe". Vgl. auch *kuhayá* RV. 8, 24, 30b (und ebenda Vok. *kuhayā-kṛte* „wo tätig?") = *kúha* „wo?" Zuweilen wird *-ayá* auf kons. Stämme übertragen: *naktayá* „nachts" RV. 4, 11, 1c (§ 128b), *āsayá* „vor dem Angesicht" 1, 20, 1b; 127, 8f = v. *āsá* Instr. von *ās-* „Mund, Gesicht" (§ 161 c α A.), v. *kṣmayá* „auf der (die) Erde" (RV. 5mal) = *kṣamá* (§ 133 a 3); ebenso *ṛnayá* 7, 39, 3a (ebenda Anm.). Alt ist offenbar *urviyá* (RV. 23mal, Kāṭh.) TS. VS. *urvyá* MS. *uruyá* „weithin" vom Fem. v. *urví-* „die weite = die Erde". In der Bildung unverständlich ist *-kāmyá* (vgl. § 59 a β A.) „im Verlangen nach" (AV. *vitta-* „nach Besitz", ŚB. *kiṃ-* und *yat-* „wonach", *jagat-* „nach der Welt" AB. 6, 15, 1, ŚB. Kāṇv. *bhūyas-* „nach mehr" [Keith RV. Brahmanas 270 A. 1]); vgl. v. usw. *yát-kāma-* „was wünschend". S. auch die Nachträge.

Material bei Whitney § 1112 e; Lanman 358. 408; Bartholomae BB. 15, 21 Anm.; J. Schmidt Pluralbild. 212 f. Anm.; Brugmann² II 2, 712. 714. 715 § 565 a α β δ. — v. *akṣṇayá* „quer, in verkehrter Weise" von **akṣṇa-*? (nach Zubatý Böhm. Sitzgsber. 1897, 14 eigentlich „in der Achse" von v. *ákṣa-* „Achse"; aber woher dann das *-ṇ-*?). v. *ubhayá* „in beiderlei Weise" und *madhyá* „inmitten" wohl für **-yayá* (vgl. Bartholomae a. a. O.) zu v. *ubháya-* „von beiderlei Art" und *mádhya-* „medius" (II 1, 21 § 6 c γ A.). *aryayá* RV. 5, 75, 7c wohl in *aryá[ḥ] á* zu verbessern (BR.; Oldenberg z. St.). *evayámarut* 5, 87, 1—9 enthält nach Benfey SV. 38 adv. *evayá*; doch eher zum Adj. v. *eva-yā-(van-)* „rasch gehend" gehörig. v. *hṛdayā-vídh-* nicht mit Bartholomae a. a. O. von v. *hṛd-*, sondern von v. *hṛdaya-* mit rhythmischer Dehnung; vgl. § 129 b α A. Über *himyá* s. § 133 c. Über *mitrakṛtyā* AB. 3, 4, 6 s. § 59 a β A. Unbelegt *dārviyā*, nach Kāś. zu V. 1 zu P. 7, 1, 39 vedisch = *dāruṇā* wie *urviyā* = *uruṇā*; *urviyá* nach Kern KZ. 21, 240 für **uruyá*.

β) Dem ai. *-yá* entspricht genau das aw. *-yā*, das nur nach *-a-* und *-u-* vorkommt, aber nicht in großem Umfang; z. B. *āsuyā(-ča)* = v. *āśuyá*, *ašaya* = v. *ṛtayá*, *vaya* (zu lesen *uba^x yā^x*) = v. *ubhayá*. Bartholomae Grundr. 1, 143 § 253, 3.

Ganz unsicher ist Bartholomae's Gleichung ap. *u-zmayā* = v. *jmayā* (BB. 17, 343); wenn die ap. Form wirklich mit aw. *zam-* = ai. *kṣam-* zusammenhängt, so ist sie ein gewöhnlicher ISg. vom thematischen Stamm **uzma-* (vgl. Bartholomae Wb. 413).

γ) Der Tatbestand im V. und im Aw. führt darauf, daß *-ayá* von *a*-Stämmen und *-uyá* von *u*-Stämmen am ältesten ist. Daher ist die ehemals übliche Auffassung von *-ayá* als ISg. von *ā*-Stämmen aufzugeben. Doch können Beziehungen von *-(a)yā* zu *ā*-Stämmen für das V. nicht geleugnet werden: z. B. das adv. *sumnayá* kann als *yā*-Bildung zu *sumná-* „wohlwollend; Huld" gestellt, aber ebensogut als ISg. von **sumnayá-* „fromme Gesinnung, Gnade" (: v. *sumnāyú- sumnāyánt-* „fromm, gnädig" wie *apasyá-* „Geschäftigkeit" : *apasyú-* „geschäftig" *apasyáti* „ist geschäftig") abgeleitet werden (*-yá* für *-yáyā* nach § 59 a*β*). Auch die paar Adv. auf barytones *-áyā* weisen auf ISg. der *ā*-Stämme: v. *pāpáyā* (5mal, aber adj. Fem. *pāpī-*) von v. *pāpá-* „böse", *vāmáyā* 8, 9, 7 b (aber adj. Fem. *vāmī-*) von v. *vāmá-* „lieb(lich)", AV. *bhadráyā* (adj. Fem. v. *bhadrá-*) von *bhadrá-* „segensreich". Und schließlich ist von den Adv. auf *-yá* das v. *ayá* nicht zu trennen, das sowohl kasuell als ISg. f. „durch sie" als auch adv. in der Bedeutung „so" gebraucht wird und im Akzent vom Deklinationsparadigma abweicht (v. *káyā, táyā* usw.), aber zu den Adv. auf *-yá* stimmt; s. beim Pron. Nach J. Schmidt a. a. O. war *ayá* ein ursprünglich geschlechtsloser Instr., der auch adv. = „so" verwendet wurde; von *ayá* seien einerseits die andern Adv. auf *-ayá* ausgegangen, andrerseits *amuyá* und von diesem die andern Adv. auf *-uyá*; eine gewisse Bestätigung dafür liegt darin, daß die Adv. auf *-áyā* sich entsprechend auf *káyā* (v. als ISg. f. und als Adv.) zurückführen lassen; vgl. Brugmann a. a. O.

-ayá betrachtet als ISg. f. Bopp 1, 299 (anders 1, 188 f.), ebenso *-uyá* Bopp 5, 1205 f. Anm.; Kuhn Jahrbb. f. wiss. Krit. 1844, 114; gegen Fem. Bollensen ZDMG. 22, 586. 619; Mahlow 57. 155; Bartholomae a. a. O. und AF. 1, 93; JSchmidt a. a. O. — Beziehungen zu *-ā*-Stamm: z. B. auch v. *ṛtayā* — v. *ṛtayú-* und *ṛtayánt-* „fromm", *ṛjūyá* „gerades Wegs" RV. 1,

183, 5c (wofür ein Subst. *ṛjūyā́-* „gerader Weg" angesetzt wird) — v. *ṛjūyú-* und *ṛjūyánt-* „recht wandelnd" (v. *ṛjú-* „gerade"), *brahmaṇyā́* „andächtig" 8, 6, 33a (vom Subst. **brahmaṇyā́-*) — v. *brahmaṇyánt-* „fromm". — Barytonierte Adv. auf *-yā* : *mā́ … víṣv(i)yā* „nirgends" 2, 42, 1d nicht nach Graßmann von **viṣvī-*, eher nach Brugmann a. a. O. 712 Analogie nach *urviyā́*; unklar v. Saṃh. *tmányā* = v. *tmánā* hervorhebende Partikel (eig. ISg. von *tman-* „Selbst"). — Bartholomae BB. 15, 21 A.: v. *-ayā* = aw. ap. LSg. *-ay-ā* der *a*-Stämme (s. § 16e), von da auf kons. Stämme übertragen (ähnlich Hirt Ig. Gr. 3, 50f. § 33); *-uyā* zu *-um* nach *-ayā* zu *-am*; dies alles urarisch.

32. a) Kasusformen ohne Suffix kommen im Ai. wie in andern Sprachen mehrfach vor. Aus der ig. Zeit stammt die Endungslosigkeit beim Vok. (§ 17), beim NSg. m. f. (§ 9), beim NASg. n. (§ 11a. b), beim LSg. (§ 16a. c. d), beim NAPl. n. (§ 26, besonders g).

Über flexionslose Kasusformen im Ig. Brugmann² II 2, 114f. § 109, allgemein de Saussure Cours de ling. gén. 127 („signe zéro"); Vendryes Le langage 91f.

b) Darüber hinaus kennt das Ai. eine ganze Reihe von Fällen, wo die nach der ai. Norm zu erwartende Kasusendung fehlt. Es handelt sich aber dabei nicht um Reste einer ältern, flexionsärmern Zeit, sondern teils um Haplologie, teils um Künsteleien vedischer Dichter, teils um Spuren des mi. und ni. Zerfalls des Flexionssystems.

Am ausführlichsten behandeln die Frage Ludwig Inf. 5ff. (Trümmer eines älteren Zustands, dagegen J. Schmidt Pluralbild. 309f.); Roth Über gewisse Kürzungen des Wortendes im Veda (Or. Congr. 7 [Wien] Ar. Sekt. 1ff.; nimmt als Ursachen Gleichklangvermeidung und metrische Rücksichten an); Bartholomae KZ. 29, 583f. (*bh*-Endungen und *-su* besonders leicht ablösbar, *-ā* des Instr. wegen der Postposition *ā* als abtrennbar empfunden); J. Schmidt a. a. O. 303—314 (Näheres unten). Vgl. auch I S. XVII. Aus der sehr zahlreichen sonstigen Literatur sei erwähnt: Kuhn KZ. 1, 275f. 377; 18, 384 Benfey KGr. 306 und OuO. 1, 388; 585 Anm. 624; 591 Anm. 666; Bollensen OuO. 2, 481ff.; Scherer ZGDS. 266; Zimmer KZ. 24, 223ff. (Mi. Ni.); Jacobi KZ. 24, 614 (Mi.); Delbrück Synt. F. 5, 80 und GGA. 1881, 398f. (Metrum); Bühler ZDMG. 40, 540 und Epigr. Ind. 2, 375 (Pāṇ., Mi., Ni.); Pischel Ved. St. 1, 198 (dagegen Bartholomae Stud. 1, 117ff.); Bergaigne Mém. Soc. ling. 8, 22 Anm. 42; 24 Anm. 2; Geldner Ved. St. 2, 190. Bartholomae Stud. 1, 78 und IF. Anz. 20, 169 will an einigen v. Stellen sogar ganz überflüssigerweise durch Konjektur dem Metrum zuliebe endungslose Formen gewinnen. Gegen Annahme von Verstümmlungen überhaupt sind Régnaud Le Rigvéda 1 (Annales du Musée Guimet) und Kirste Wiener Zschr. 6, 344. Bergaigne Rev. crit. 6 (1872), 2, 388 vergleicht die kasuelle Verwendung endungsloser Formen mit der Stammform des Kompositionsvorderglieds; vgl. auch β.

α) Unter den v. Fällen sind am besten gesichert diejenigen, in denen von zwei kongruenten Nomina nur das erste die Endung hat, also gewissermaßen die Endung weiterwirkt wie etwa eine Präposition: *návyasā vácas(ā)* u. ähnl. § 12a; *triṣv á rocané(ṣu) diváḥ* RV. 1, 105, 5b; 8, 58(69), 3d „in den 3 Lichtreichen des Himmels"; *-bhir ūtí* zehnmal am Ende einer Triṣṭubhzeile für *-bhir ūtíbhiḥ*, z. B. 1, 129, 8a *sváyaśobhir ūtí* am Ende des Elfsilblers, aber 5b *ūtíbhiḥ* am Ende des Zwölfsilblers, 5c *ugrâbhir ugro 'tíbhiḥ* (lies *ugra ūtíbhiḥ*) am Ende des Achtsilblers; das Wort auf *-bhir* vor *ūtí* ist neunmal ein adj. Attribut zu *ūtí*, 4, 29, 1a ein asyndetisch koordiniertes Subst. (*vâjebhir*); *ūtí* statt des als formlos erscheinenden **ūtī́* durch Anschluß an den ISg. *ūtí* (§ 73a*α*A.): J. Schmidt a. a. O. 306.

Zu *ūtí* als IPl. s. auch Bollensen OuO. 2, 466f. (der **ūtī́ḥ* < **ūtihis* < **ūtibhis* annimmt); Ludwig Inf. 17; Lanman 396; Oldenberg ZDMG. 55, 298; Delbrück Synt. F. 5, 80. Vgl. auch den ISg. auf *-i* § 73a*α*. b*α*. Über *ūtí* als DSg. s. § 74a.

Von weitern Beispielen kommen am ehesten in Betracht: 5, 52, 9a.b *páruṣṇyām ūrṇā* „in der flockigen Wolle" für *ūrṇāyām*, s. § 60a*α*A.; 6, 4, 5d *átyo ná hrútaḥ pátataḥ parihrút* entweder „wie ein Renner über die Hemmnisse, die die Eilenden fällen" (Roth a. a. O. 5f.; J. Schmidt a. a. O. 307, also *parihrút* für *parihrútaḥ*) oder eher „wie ein Renner, der die eilenden Feinde fällt" (Oldenberg z. St., also *parihrút* regelrechter NSg. m.); 1, 81, 1c *mahátsv ājíṣū 'té 'm árbhe* nicht notwendig „in den großen Kämpfen und in den kleinen" (*árbhe* = *árbheṣu*), sondern „in den großen K. und im kleinen" gut möglich (s. Oldenberg z. St.); 7, 83, 4a *vadhánābhir apratí* nicht „mit unwiderstehlichen Waffen" (Ludwig [Nr. 1007]), sondern *apratí* Adv. (Graßmann u. a.). 8, 25, 17d *vratá dīrghaśrút* s. § 26g.

Zur Deutung des Typus: J. Schmidt a. a. O. 310 Anm. erkennt für den RV. nur diesen Typus der Verkürzung an und erklärt 303f. 310ff. *triṣú rocané* als Nachahmung des Schwankens in *trī́(ṇi) rocaná(ni)* (§ 80; *trī́ṇi rocanā́* 1, 102, 8b und sonst, *trí rocanā́ni* 1, 149, 4a, *trí rocanā́* 2, 27, 9a u. s.), die weiteren Kürzungen als analogisch danach. S. auch *β* A.

Anders 1, 102, 10b *árbheṣv ājā́ maghavan mahátsu ca*, dem Sinn nach „in den kleinen Kämpfen und in den großen", wo *ājā́* (LSg. von *ājí-*) nicht durch Anhängung von *-su* in den Pluralkasus verwandelt werden kann; also entweder „im Kampf (überhaupt, und zwar) in kleinen und großen" (so Benfey OuO. 3, 132 Anm. 1061, der 136 Anm. 1111 auch *triṣú rocané* so erklären will) oder eher variierende Nachahmung von 1, 81, 1c (s. oben), wo LSg. mit LPl. gleichwertig ist.

β) Wenig wahrscheinlich ist im RV. die Weglassung der Endung im ersten der beiden kongruenten Wörter: 8, 11, 1b

devá á mártyeṣv á nach Roth a. a. O. 3; Bartholomae KZ. 29, 583 „unter den Göttern und Menschen“ *(devé* für *devéṣu)*, vielmehr *deváḥ* mit Pp. und Oldenberg z. St.; vgl. auch II 1, 30 § 11bA. Dagegen ist für die ältere Zeit regelrecht *páñca kṛṣṭíṣu* „unter den 5 Rassen“ 2, 2, 10c u. dgl. mit ursprünglich unflektiertem Zahlwort (s. bei den Zahlw.); davon vielleicht ein Nachklang in *daśa dvādaśabhir vā 'pi* „mit 10 oder 12“ Mbh. 14, 48, 4 Bomb. (Hopkins JAOS. 23, 111 A.). Beispiele aus dem Mi. (wo sie aus dem spätern Kasuszerfall zu erklären sind) bei Bühler Epigr. Ind. 2, 375. Ähnliches im Aw.: Y. 51, 14 (Gāthā) *urvāϑā dātōibyasčā* „den Geboten *(urvāϑābyō)* und Satzungen“; Bartholomae Wb. 1543f., wo weitere Beispiele. — *ádhar divyáni* s. § 26g; 160aβ.

J. Schmidt Pluralbild. 310A. 312 sieht in dem Typus *páñca kṛṣṭíṣu*, woneben schon v. *pañcásu k.* möglich war, eines der Vorbilder für den v. Endungsabwurf. Zimmer KZ. 24, 223 faßt die unter α) und β) besprochenen Typen als Reste alter Flexionslosigkeit des Adj. auf (vgl. auch bA. über Ludwig und Bergaigne; doch ist ja in den sichersten Beispielen *návyasā vácaḥ, triṣú rocané* gerade das Subst. unflektiert (vgl. Delbrück KZ. 20, 232f.). — Gegen die Erklärung von *mitrá-váruṇābhyām* aus *mitrā́bhyām váruṇābhyām* s. II 1, 153 § 63eA. und die ungenügende Verteidigung Bartholomae's IFAnz. 20, 168f. — *áha dyúbhiḥ* RV. 10, 189, 3c nach Bartholomae BB. 15, 200 A. 1 und IFAnz 20, 169 für *áhabhir dyúbhiḥ*; doch ist mit Partikel *áha* auszukommen (Oldenberg z. St.). — Über *prāyatyabrahmacaryakālecaryayā ca* ĀpDhS. 1, 31, 19 s. II 1, 165 § 70 und Bühler ZDMG. 40, 539f. Zur Einmalsetzung eines gemeinsamen Wortglieds vgl. die analoge Erscheinung bei den Komposita: z. B. RV. 1, 36, 17c *mitrótá* (Pp *mitrā́ utá*) *médhyātithim* „den Mitrātithi und den Medhyātithi“ (II 1, 30 § 11cβ) und unser *Ein- und Ausgang* usw.

γ) Haplologie ist anzunehmen für *(pā́si ... mártam) áṃhaḥ* RV. 6, 3, 1d aus AblSg. *áṃhas-as* „du schützest den Menschen vor der Bedrängnis“ und für *áduvaḥ* 7, 4, 6d aus NPl. *áduvasaḥ* (Neisser 23; vgl. auch unten ζ); ähnlich *(ná) ghráṃs (tatāpa ná himó jaghāna)* AV. 7, 18, 2a (Padap. *ghrán*) aus NSg. *ghraṃsás* „nicht Hitze brannte, nicht Kälte schlug“, vgl. 13, 1, 48cd *tásmād ghraṃsás tásmād dhimás tásmād yajñó 'jāyata* „daraus entstand die Hitze, die Kälte, das Opfer“.

áṃhas aus oder für *áṃhasas*: BR. 7, 1685; Lanmann 563; Bergaigne J. as. VIII 2 (1883), 476; Oldenberg ZDMG. 55, 280 und Noten z. St.; Aufrecht ZDMG. 60, 557; Macdonell 230 A. 3; 240 A. 1; vgl. I p. XVII; aus **-as(s)* J. Schmidt Pluralbild. 223*A.; Kürzung für *-asā* Roth a. a. O. 5, vgl.

Bartholomae Stud. 1, 78; Abl. eines (sonst nicht belegten) Stammes *áṃh-* nehmen Graßmann und Arnold Gr. § 288 an. — Für *ghráṃs* setzen BR. einen ebenfalls sonst nicht vorkommenden Stamm *ghráṃs-* an; noch anders Whitney zu APr. 2, 26 (S. 87 Fußn.) und Lanman 530. — Die weitern Beispiele Lanman's 563. 566 für *-as* statt *-asas* sind anders zu erklären. — *mitrā́* < *bhyām* > *váruṇābhyām* s. β A.

δ) Von den Fällen nach α) und vielleicht auch von β) aus erlauben sich die v. Dichter gelegentlich auch Kürzungen ohne kongruentes mit Suffix versehenes Nomen. So ISg. *samát* § 12a A. und GPl. *-nṝ́n* § 28d (auch GPl. *-īn -ūn*); 119a, vielleicht auch APl. *vidúḥ* § 156a A. So auch *bráhma* AV. 10, 2, 21^{a-d}. 23^{a-d}. 25^{bc} zehnmal als Antwort auf die Frage *kéna* in den sonst genau gleichlautenden Strophen 20^{a-d}. 22^{a-d}. 24^{bc}, also metrischer Zwang statt *bráhmaṇā*; Whitney-Lanman suchen überall mit Nom. *bráhma* auszukommen, was zur Not geht; daß aber Instr. gemeint ist, beweist *bráhmaṇā bhū́mir víhitā* 25^{a} als Antwort auf *kéne 'yám bh. v.* 24^{a}; Caland KZ. 31, 261.

ε) Zu Unrecht wird Verkürzung angenommen für v. *maháḥ* (namentlich mehrmals *mahó rāyé*), das wohl adverbiell gebrauchtes Neutrum eines Adjektivstammes *mahás-* ist (Oldenberg ZDMG. 55, 270f.; *mahó rāyé* „gewaltiglich zum Reichtum"). Vgl. auch § 138a.

Als flexionslose Adjektivform für verschiedene Kasus fassen *maháḥ* Kuhn KZ. 1, 275; Bollensen OuO. 2, 482. 484; Ludwig Inf. 13. 16.

ζ) Syntaktisch zu verstehen ist RV. 1, 37, 14^{b} *sánti káṇveṣu vo dúvaḥ* „unter den Kaṇva's genießt ihr Verehrung", wo *dúvaḥ* kollektiv mit plural. Verbum verbunden ist: Kuhn KZ. 18, 384; vgl. auch Graßmann und vom selben Dichter 1, 36, 14^{d} *vidā́ devéṣu no dúvaḥ* „finde uns unter den Göttern Ehrung"; ebenso wären als syntaktische Ersetzung des Nom. durch den Vok. zu fassen die freilich unsichern Fälle, in denen der bloße Stamm bei namenartiger Anführung gebraucht ist.

dúvaḥ Plur. ohne Endung: Scherer ZGDS. 266; Benfey OuO. 1, 388 Anm. 337; Plur. von Thema **dū́-* „Gabe" bezw. „Verehrer" Graßmann; Oldenberg SBE. 32, 64. 79 mit Hinweis auf *áduvaḥ* RV. 7, 4, 6^{d}, dagegen Neisser 23 (s. oben γ über *áduvaḥ*).

Stamm (resp. Vok.) als Kasus des Namens: RV. 6, 66, 1^{b} *samānám nā́ma dhenú pátyamānam* „den gemeinsamen Namen Kuh *(dhenú-)* habend": nach Gaedicke Akk. 19 A. der Stamm als Ausdruck des reinen Nominalbegriffs (Speyer Grundr. 6 § 14 kennt dafür kein andres Beispiel), doch eher nach II 1, 3 § 1b δ Ansatz zur Adjektivierung; Mbh. 2, 22, 33 = 886 *yayos te nāmanī . . . haṃseti ḍimbhaketi ca* „deren Namen Haṃsa und Ḍimbhaka waren" nicht Vok. auf *-a*, sondern Kontraktion aus *-aḥ iti* nach I 317

§ 268 b A.; ebenso z. B. *puruṣeti* Śvet. Up. 1, 2[b] für *puruṣaḥ iti* (Hauschild Śvet. Up. 59). Die aw. Parallele *fšūšō-mąϑra nąma ahmi* „F. heiße ich" bei Justi Handb. d. Zendspr. 207 ist schon wegen der aw. Orthographie zweifelhaft.

33. Indeklinable Nomina im eigentlichen Sinn nach Art von lat. *nequam, frugi* gibt es, abgesehen von einzelnen Beispielen von unflektiertem *svàr* (§ 160 d A.), im Ai. in älterer Zeit nicht; denn zu rituellen Opferrufen erstarrte Nominalformen wie *bhū́ḥ bhúvaḥ* (§ 166 c δ) *svadhā́* sind eben keine Nomina mehr. Aus später Zeit stammt *saṃvat* (Gramm., Inschr.) als (zunächst wohl nur graphische) Abkürzung von *saṃvatsare* „im Jahre"; noch später wird dann dieses *saṃvat* flektiert (Kielhorn Gött. Nachr. 1891, 183). Der späte Metriker Piṅgala gebraucht *yuk* „gerade", *ayuk* „ungerade", *ya* „Bakcheus" unflektiert (Weber Ind. Stud. 8, 164), wohl um die künstlichen Termini nicht zu verdunkeln (wovor sich die Gramm. nicht scheuen: z. B. P. 1, 1, 51 *ur* GSg. von *ṛ*).

Verzeichnis der indekl. Nomina bei Benfey § 781 (aus dem Gaṇa *svarādi* zu P. 1, 1, 37); darunter sind auch reine Grammatikerkonstruktionen (*vihā́* = *svarga-, ayā́s* „Feuer" u. a.) und noch Unbrauchbareres. *tótas* indekl. „Eheweib" (Gramm.) ist fälschlich entnommen aus dem Spruch VS. 4, 22 usw. *tóto rā́yaḥ* = Kāṭh. 2, 5 (S. 11, 6) und MS. 1, 2, 4 (13, 10) *táva táva rā́yaḥ* „dein sei Reichtum", wo *to to* Prakritismus für *tava tava* ist (Keith zu TS. 1, 2, 5, 2, S. 25 A. 3; vgl. BR.). *vibhāṣā* Dāmodara für *vibhāṣayā* (BR.), weil beide Kasus in gramm. Sutren formelhaft im Sinn von „beliebig" gebraucht wurden. — *praśā́n* (von Wurzel *śam-*) in *praśā́n máma (ákṣi)* „heil ist mein Auge" ŚB. 3, 1, 3, 10 wird im Gaṇa *svar* als Indeklinabile gefaßt (und ebenso das nach *praśā́n* zur Wurzel *tan-* gebildete *pratā́n pratā́m*); vgl. I 196 § 175 c; doch ist vielleicht einfach nach § 11 a der Nom. des Mask. für das Neutr. gebraucht; vgl. Delbrück Vergl. Synt. 1, 409 und dazu Bartholomae Lit.blatt f. germ. u. rom. Phil. 1899, 333, der indekl. Adj. überhaupt fürs Ai. bezweifelt.

Die einzelnen Deklinationstypen.

34. a) Die Verschiedenheit der ai. nominalen Deklinationstypen beruht auf der Verschiedenheit des Stammauslauts; Verschiedenheiten der Endungen (§ 4a) kommen daneben erst in zweiter Linie in Betracht, da ihre Unterschiede fast völlig mit Unterschieden von Stammtypen zusammenfallen. Die Einteilung der ai. Nominal-Deklination hat sich daher nach dem Stammauslaut zu richten. Die konsonantischen (d. h. konsonantisch auslautenden) Stämme flektieren im Ganzen einheitlich dank der guten Erhaltung der idg. Konsonanten im Ai. Unter den vokalischen Stämmen heben sich von selbst nach den Endungen die Stämme auf 1. *a*, 2. *ā* hervor; dazu kommen solche auf 3. *i*, *u*, 4. *ī*, *ū*, 5. *ai*, *o*, *au*.

Gruppe 5 ist mit Recht von Bopp Lehrgebäude 99 (gegen Wilkins) zusammengefaßt worden, „da sie im Wesentlichen übereinstimmen". Die *a*- (ig. *o*-) und *ā*-Stämme haben zwar von ig. Zeit her Berührungen (Motion mit -*ā*- nur parallel zu *o*-Stämmen, freilich in Konkurrenz mit -*ī*-); diese verstärken sich im Griech. und Lat. (Einfluß der Endungen der geschlechtigen Pron. nur auf *o*- und *ā*-Stämme); dagegen sind die beiden Stammtypen im Ai. durch eine ganze Anzahl charakteristischer Verschiedenheiten getrennt; also sind sie in der ai. Grammatik (trotz Wilkins und Bopp) getrennt zu behandeln und ist für sie eine engere Verbindung fürs Ig. nicht anzunehmen (gegen Rask Undersøgelse om det gamle Nordiske Sprogs Oprindelse 174ff.; Neißer BB. 20, 48; Brugmann² II 1, 148ff.). Die Zusammenfassung der *ā*-, *ī*- und *ū*-Stämme (Whitney § 321; 347ff.) ist unberechtigt (die besondern „femininischen" Endungen (§ 4c) teilen sie mit den weiblichen *i*- und *u*-Stämmen). Über die Sonderstellung der Stämme auf wurzelhaften Vokal s. § 65; 91; 100.

b) Die Gruppen 3—5 (namentlich 4 und 5, weniger 3) nehmen insofern eine Mittelstellung zwischen den rein vokalischen und den rein kons. Stämmen ein, als ihr Stammauslaut in einer kleinern oder größern Zahl der Kasus als Halbvokal (*y*, *v*; vgl. I 197f. § 178f.) erscheint und dann die Endungen der kons. Stämme nach sich hat; fast völlig nach der kons. Deklination geht der *vṛkī*-Typus (§ 86; -*ū*- § 97). Zum kons. Typus ge-

hören auch die *r̥*- und *n*-Stämme, nur daß ihr Auslaut in einigen wenigen Kasus als Vokal erscheint; aber der genaue idg. Parallelismus zwischen beiden ist im Ai. dadurch gestört, daß das *n̥* zu *a* geworden ist, während das *r̥* bleibt.

Vgl. Macdonell § 295; 353 (Stämme auf *y*, *v* = Gruppe 5 als Unterabteilung der kons. Stämme).

c) Den in b) erwähnten Beziehungen zwischen halbvokalischen und kons. Stämmen stehen deutliche Beziehungen der halbvok. zu den rein vok. Stämmen gegenüber: Die Übereinstimmung der Bildung des Nom. und Akk. Sg. und Akk. Pl. im M. und F. (*-aḥ -am -ān*, *-iḥ -im -īn*, *-uḥ -um -ūn*; ferner *-ā -ām -āḥ*, *-ī -īm -īḥ*) ist in allen Punkten ig., und von diesen wichtigen Kasus aus hat das Ar. die Übereinstimmung weiter auszudehnen gesucht: ai. *-ānām -īnām -ūnām* (§ 28c*γδ*) (vgl. Graßmann KZ. 12, 243); vielleicht *-āsaḥ* nach *-ayaḥ -avaḥ* (§ 49d); das Ai. gestaltet auch die *r̥*-Stämme stark nach dem Muster der *i*- und *u*-Stämme: *-r̥̄n -r̥̄ḥ* (§ 115) nach *-īn -ūn*, *-īḥ -ūḥ*, *-r̥̄ṇām* (§ 118) nach *-īnām -ūnām*, und insbesondere die neutralen *r̥*-Stämme (§ 104).

d) Neuere Versuche, die ig. Deklinationstypen festzustellen: Pedersen Cinq. décl. lat. 19f.; Hirt Ig. Gr. 3, 33ff. (§ 25); Sievers IF. 45, 123f. Älteres: Graßmann KZ. 12, 241; unbrauchbar Ludwig Die Entstehung der *a*-Declination und die Zurückführung ihrer Elemente auf das ihr zu Grunde liegende Pronomen zugleich mit der Darstellung der *a*-Nomina zu den derivierten Verbalformen (Wiener Sitzgsber. 55, 1867, 131—194).

a-Stämme.

35. a) Unter den reinvokalischen Stämmen nehmen wiederum die *a*-Stämme (ig. *o/e*-Stämme) eine besondere Stellung ein; sie sind weitaus am zahlreichsten und haben besonders viele eigene Kasusendungen (Dat. sg. *-āya*, Abl. sg. *-āt*, Gen. sg. *-asya*, I. pl. *-aiḥ*, Gen. Pl. *-ānām*; verschiedene Kasus mit *-e*-; der N. Akk. Sg. des Neutrums hat nur bei den *a*-St. eine Endung. Macdonell § 371.

Die Sonderendungen der *a*-Stämme hebt schon Scherer ZGDS. 294 hervor. Aus Lanmans Tabelle (zu S. 582) läßt sich errechnen, daß im RV. die Formen der *a*-Stämme 45% aller Nominalformen ausmachen.

b) Das *a* (ig. *o/e*) ist sicher identisch mit dem *a* (idg. *o/e*) der sog. thematischen Konjugation (Brugmann[2] II 3, 52; vgl. *jīva-ti* lat. *vīvit* — *jīvá-ḥ* lat. *vīvos*), geht also in eine Zeit zurück,

wo der nominale und verbale Ausdrnck noch nicht geschieden war: daher die Übereinstimmung der endungslosen Vokativform auf *-a* (idg. *-e*) mit der endungslosen Imperativform auf *-a* (idg. *-e*) (vgl. § 4a; 17).

c) Die ig. Verteilung der (im Ai. in *a* zusammengefallenen) Ablautsvokale *e* und *o* auf die einzelnen Kasus ist nicht mehr überall festzustellen: sicher ist im Vok. Sg. M. *-ĕ* (§ 46a); die übrigen Kasus zeigen in den ig. Sprachen entweder nur *o*: so vor allem der N. Akk. Sg. und Pl. M., NAV. Du. Sg. Neutr., oder *o* und *e* nebeneinander: Instr. Sg. auf *-ō* und *-ē*, Abl. Sg. auf *-ōd* und *-ēd* (Gen. Pronominalendungen *-o/es(i̯)o*), Lok. Sg. *-oi* und (wahrscheinlich älter) *-ei*, Gen. Pl. got. *-ē* neben sonstigem *-ōm*. S. bei den einzelnen Kasus. Da bei Ablaut *e/o* das *e* als das Ältere und *o* als durch Wegverlegung des Haupttons entstanden gelten darf (s. jetzt Hirt Ig. Gr. 2, 173ff.), so muß auch in der Vokalfärbung der Vok. (= Imp.) als Erhalter des Ursprünglichen betrachtet werden (Vok. und Imp. erweisen sich auch durch ihre Endungslosigkeit und ihre nahe Beziehung zu den affektischen Interjektionen als altertümlich). Auch eine Reihe von Ableitungen aus *o/e*-Stämmen hat als Ablautsvokal *e* (*φιλέω* zu *φίλος*, lat. *albeo* zu *albus*; *ἵππειος χρύσεος* zu *ἵππος χρυσός*, lat. *aureus* zu *aurum*; *οἰκέτης* zu *οἶκος*) und dieses *e* war wohl ursprünglich betont (vgl. noch ai. *hiraṇyáya-* „golden“ zu *híraṇya-* „Gold“; Brugmann² II 1, 198). Über Spuren des Betonungswechsels als Ursache der Vokalabtönung *e/o* im Lok. Sg. s. § 45. Das Verhältnis von Betonung und Ablaut war aber schon idg. vielfach durch Ausgleich gestört, vgl. z. B. idg. **i̯ugóm* (ai. *yugám*, *ζυγόν*) mit betontem *o* und andrerseits Vokative wie *φίλε* (zum Akzent des Vok. s. § 8). Als Stammauslaut im Vorderglied von Komposita tritt im Ig. nominal nur *o* (*ῥοδο-δάκτυλος*), verbal *e* (*δακέ-θυμος*) auf (Brugmann² II 1, 317 § 120cβA).

Nachwirkungen des Ablauts sind im Ai. bei vorangehendem Guttural deutlich, wo die Grundregel: „Palatal vor *-á-* (= ig. *-é-*), Guttural vor *-a-* (= ig. *-o-*)“ noch erkennbar ist (I 149ff. § 128f.; im Interrogativstamm hat das Ai. *ka-* verallgemeinert, während das Aw. Reste des *ca*-hat: Gen. *čahyā*, vgl. gr. *τέο*, abg.

češo, got. *ƕis*; I 150 § 128 a am Ende; genaueres beim Pronomen).

Zum Ablaut *e/o* vgl. Fick GGA. 1880, 423f.; Brugmann MU. 2, 150. 244 Anm.; Saussure 90ff.; J. Schmidt KZ. 25, 91f. 95; Meillet Rev. Et. Arm. 7, 4f.

Der Gegensatz aw. *pasča paskāt̰* „(von) hinten, später, nach" (aber ai. ausgeglichen *paścā́ paścā́t*) kann ebenfalls auf Vokalwechsel beruhen (J. Schmidt Pluralbild. 41 Anm.); doch kommt wegen ap. *pasā* „hinter—drein, nach" auch Suffixverschiedenheit in Betracht (*s* aus ig. *sk̑*; ai. *śc* durch Vermischung von *sk* und *cch* [aus ig. *sk̑* I 157 § 134] nach Meillet Mém. Soc. ling. 17, 244 und VP. § 114; anders Meillet Mém. Soc. ling. 20, 113: *s* vielleicht normale Vertretung von *-sk-* vor Palatalvokal; noch anders Bartholomae Stud. 2, 50f., ZDMG. 50, 723[1] und Wb. 879 [*pasā* für **pas* nach dem Gegensatz *parā*], dagegen Foy KZ. 35, 26).

36. a) Wenn die Ursache der Vokalabtönung im Stammauslaut im Betonungswechsel liegt (§ 35c), so muß ursprünglich auch die Stammsilbe Abstufung gehabt haben. Das scheint sich allerdings innerhalb desselben Wortes nur in einem einzigen isolierten Fall gehalten zu haben: v. *sántya* als formelhafte, sakrale Anrede an Agni ist vielleicht Vok. zu *satyá-* „wahrhaftig" (s. § 3eα; 8b). Die Verallgemeinerung einer Abstufungsform ist also schon in ig. Zeit weit vorgeschritten gewesen (van Wijk Akzentsysteme 44A.5; 45). Es fehlt jedoch nicht an indirekten Beweisen für die ältere Abstufung (s. auch § 5c):

α) Offenbar identische Wörter haben in verschiedenen Sprachen verschiedene Stammstufe: ai. *svápna-*, an. *suefn*, aber ὕπνος, abg. *sŭnŭ* lassen auf ig. Ablaut *su̯épno- supnó-* „Schlaf" schließen. Weitere Beispiele: ai. *cakrá-*, ags. *hwéol*, aber gr. κύκλος „Rad"; lit. *béržas*, urslav. **berza* — ai. *bhūrjá-*, m. (Akzent Kāṭh. 36, 6 p. 73, 18 = MS. 1, 10, 12 [152, 2] handschriftlich bezeugt) „Birke" (unrichtig Meillet Mém. Soc. ling. 21, 48: *-ūr-* aus nicht erhaltenen Ableitungen stammend); lat. *verbum* — pr. *wirds* (*ir* = idg. *r̥*), got. *waurd* „Wort"; ebenso in mehrsilbigen Suffixen: Komparativsuffixe *-τερο-*, ai. *-tara-*, lat. *al-tero-* — lat. *u-tro-*; Partiz. Med. *-meno-* (griech.) — *-mno-* (aw.? lat.? griech.?) (Brugmann[2] II 1 § 161f.), Verbaladj. *-eno* (germ., slav.) — *-no-* (ai., slav., gr.). Auch der Wechsel von *ī* und *ĭ* in den Fortsetzern von idg. **u̯īros* „Mann" hat wohl denselben Grund (Meringer Zschr. österr. Gymn. 38, 365): ai. *vīrá-*, lit. *výras* — lat. *viro-*, got. *wáir*, air. *fer*.

Osthoff MU. 2, 11ff.; Möller PBr. Beitr. 7, 501f.; Meillet Bull. Soc·

ling. 24, 2, 133. 154. S. auch II 1, 21 § 6c*β*A. und die hier unter *γ* angeführte Literatur.

Das alte Verhältnis zwischen Betonung und Wurzelgestalt zeigt sich nach Bartholomae AF. 2, 48 noch in *vṛdhā́ya* RV. 8, 72 (83), 6[c] neben *várdhāya* 10, 12, 4[a] (beides Zweckinfinitive „zur Förderung"); doch gilt das wohl nur für den Formentypus, nicht für dieses Wort selbst.

β) Ablautdubletten in derselben Sprache, die sich nicht zu einem Paradigma ergänzen. Dabei kann die Bedeutung dieselbe sein: *τεός ἑός* neben *σός ὅς* = idg. **teu̯os *seu̯os* neben **tu̯os *su̯os*, was auf ein Paradigma **téu̯os *séu̯os — *tu̯ésịo *su̯ésịo* zurückführt (Möller PBr. Beitr. 7, 501). Gewöhnlich jedoch ist der Akzentunterschied für Bedeutungsunterschiede verwendet: v. *márta-* „Sterblicher, Mensch" — v. *mṛtá-* „gestorben, tot"; N. ep. kl. „Tod" (s. Brugmann[2] II 1, 27 und unten *δ*) Osthoff Par. 110A.; Möller a. a. O. 502; v. *śéva-* „lieb, wert", *śivá-* „gütig, freundlich, lieb" Noreen PBr. Beitr. 7, 443.

Weiteres s. II 2 unter Suffix *a*. Aw. *maraka-* und *mahrka-* „Tod, Vernichtung" sind nicht Ablautsdubletten (Bartholomae AF. 2, 44ff. und Grundr. I 168 § 289), sondern nur Orthographievarianten. — Hierher z. T. auch die unter *γ* angeführte Literatur.

γ) Akzentwechsel innerhalb des Paradigmas ohne Wurzelablaut (Beispiele mit Wurzelablaut s. unter *α*): In mehrern Sprachen ist Oxytonese ein formales Kennzeichen des Adverbs barytoner Adjektiva geworden, weil die den Adverbien zugrunde liegenden Kasus (Lok., Abl., Instr.) einst Endungsbetonung hatten; so ai. z. B. *dakṣiṇé* und *dakṣiṇā́* zu *dákṣiṇa-* „rechts", *uttarā́* „links" und *uttarā́t* „von links" zu *úttara-*, *sanā́t* „von alters her" zu *sána-*; vgl. II 1, 21 § 6c*γ*A.; Möller PBr. Beitr. 7, 501; Brugmann[2] II 1, 29 (mit Literatur). Der Wechsel des Akzents im Neutr. Pl. beruht darauf, daß das *-ā* des NAPl. des Neutrums mit dem *-ā* der *ā*-Stämme identisch ist (J. Schmidt Pluralbild. 41; Hirt IF. 7, 119). S. auch § 5c.

Über den Akzentwechsel Sing.-Plur. im slav. Neutrum, der z. T. auf ig. Tonstellenwechsel zurückgeht, s. Mahlow 113; J. Schmidt Pluralbild. 41; Boyer und Meillet Mém. Soc. ling. 8, 175f.; Vondrák Vergleich. slav. Gramm. 1[2], 231f. § 163; Leskien Gramm. d. serbo-kroat. Spr. 1, 353 § 608; Meillet Le slave commun 339f. § 457; van Wijk Akzentsysteme 42ff., besonders 47ff. — Spuren des Akzentwechsels im Germ. (verschiedene Spiransartikulationen in verschiedenen Dialekten verallgemeinert: z. B. got. *kas kasis* an. *ker* „Gefäß") s. bei Hirt Akzent 259ff. und IF. 7, 120ff.; Kluge Urgermanisch[3] 57. 198f.; van Wijk a. a. O 44A.5.

δ) Substantivierung durch Akzentverschiebung ohne Ablaut ist ig. (II 1, 19f. 22 § 6c*αε*): ai. *kṛ́ṣṇa*-, m. „schwarze Antilope" und *Kṛ́ṣṇa*- als Personenname zu *kṛṣṇá*- „schwarz", *δόλιχος* „lange Rennbahn, Dauerlauf" zu *δολιχός* „lang", *Φαῖδρος* zu *φαιδρός* „glänzend". Die entsprechenden, wenn auch seltenen Fälle mit Stammabstufung (*márta*- — *mṛtá*- oben *β*) lassen es als möglich erscheinen, daß beide Typen auf einen einzigen ablautenden zurückgehen und sich erst nachträglich die barytonierten Formen mit der substantivischen Bedeutung assoziiert haben; vgl. II 1, 20 § 6c*α*A.; Brugmann² II 1, 27f. Über Tonwechsel bei Substantivierung im Lit. und Lett. s. Endzelin IF. 33, 107f. und Lett. Gramm. § 17a; Buga KZ. 51, 109f.

ε) Zwischensprachliche Akzentverschiedenheit beim gleichen Wort ohne Ablaut: ai. *ájra*-, m. — *ἀγρός* „Acker" (Möller PBr. Beitr. 7, 502), ai. *śváśura*-, m., ahd. *swehur*, lit. *šẽšuras* — *ἑκυρός* „Schwiegervater" (doch hat wohl *ἑκυρός* die Oxytonese von *ἑκυρά*, *πενθερός*, *πατήρ* usw.: Vendryes Mém. Soc. ling. 13, 137f.; Brugmann² II 1, 31), ai. *ṣaṣṭhá*- *caturthá*- — *ἕκτος τέταρτος* (v. Fierlinger KZ. 27, 193; Boyer und Meillet Mém. Soc. ling. 8, 172); ai. *katará*- — *πότερος* (Bartholomae AF. 2, 48). Diese Fälle sind natürlich, da einzelsprachliche Neuerungen vorliegen können (vgl. oben über *ἑκυρός*), für urig. Akzentwechsel weniger beweisend als Fälle wie ai. *cakrá*- — *κύκλος* und lit. *béržas* — ai. *bhūrjá*- (oben *α*). Auch für Akzentdifferenzen zwischen der ved. Sprache und dem spätern Sanskrit kommen beide Möglichkeiten in Betracht (nach Möller a. a. O. nur ig. Akzentwechsel im Wort).

ζ) Betonung der schwundstufigen Stammsilbe ist schon ig. vorgekommen: ai. *vṛ́ka*-, m., got. *wulfs*, lit. *vil̃kas* „Wolf"; aber Fem. ai. *vṛkí*-, an. *ylgr*, lit. *vilké*.

Sie erklärt sich daraus, daß beim gleichen Wort der Akzent der stammbetonten Formen und die Stammstufe der endungsbetonten Formen verallgemeinert worden ist. Möller PBr. Beitr. 7, 500, Bartholomae AF. 2, 44ff. Anders *mṛ́ta*-, n. (s. *β*): Barytonese wegen Substantivierung (*δ*).

b) Aus a) ergeben sich folgende Fälle von ig. Akzent- und Ablautwechsel bei *e*/*o*-Stämmen: 1. bei Substantivierung, 2. im Neutrum; 3. bei mask. *o*-Stämmen anerkennt Hirt IF. 7, 125ff. (gegen Osthoff MU. 2, 12; Noreen PBr. Beitr. 7, 431ff.;

Kluge Grundriß d. germ. Phil. 1, 387) keinen solchen Wechsel; seine Beweisführung trifft aber manche der Beispiele in a nicht. Über die ursprüngliche Verteilung der Betonung (und Abstufung) auf die Kasus mag etwa folgendes gelten: Stammbetonung im N. Akk. Sg. und Pl. m. (*o* im Stammauslaut), im Dat. Sg. (*o* im Stammauslaut; Dat. Sg. im Lit. nie endbetont), Endbetonung (wenn auch vielleicht nicht ausschließlich) im Instr., Abl., Lok. Sg. (*e* und *o* im Stammauslaut, Betonung der Adverbia); vgl. die ähnliche Verteilung der Betonung bei den konson. Stämmen.

Zum Ganzen vgl. noch Wheeler Nominalakzent 22 ff.; Bartholomae AF. 2, 44 ff.

c) Der Normalvokal der hochstufigen Stammsilbe dieser ursprünglich ablautenden *e/o*-Stämme war *e*. Daneben wird auch *o* möglich gewesen sein, ohne daß es möglich wäre, sein Gebiet zu bestimmen. Spuren des *o* (neben *e*, s. aα): idg. **su̯opnos* in arm. *khun* „Schlaf“ (Meillet J. as. 1904, 495; aber nach Brugmann² I § 331, 1c Vermischung aus **su̯epno-* und **supno-*), lit. *sãpnas* „Traum“ (lat. *somnus* kann **su̯epnos* sein); idg. **u̯ordhom* in lit. *var̃das* „Name“; Suffix *-toro-* (?) in abg. *vŭtorŭ* „zweiter“ (vgl. Brugmann² II 1 § 236); Suffix *-ono-* im germ. Ptz. Pf. Pass.; Suffix *-mono-* in ai. *-māna-* (wenn *ā* aus idg. *ŏ*, s. I 12ff. § 10). Vgl. Osthoff MU. 2, 11 ff.

37. a) Am Anfang des Kasusausgangs tritt im Ai. in mehrern Kasus ein *-e-* auf. Im DAbl. Pl. ist *-ebhyaḥ*, im LPl. *-eṣu* die einzige Endung, und beide gehen nach Ausweis des Aw. in die indoiran. Periode zurück; *-ebhyaḥ* hat außerhalb des Ar. keine Parallele, *-eṣu* dagegen im griech. *-οισι* (also ai. *-e-* = ig. *-oi-*) und abg. *-ěchŭ*. In den zwei andern Fällen herrschen die *e*-Endungen in der ältesten Sprache nicht unbestritten: im Instr. Sg. steht *-ena* neben *-ā* und hat im Aw. keine Entsprechung; im Instr. Pl. steht *-ebhiḥ* neben *-aiḥ* und ist im Aw. ganz spärlich vertreten. (S. bei den einzelnen Kasus). Die *e*-Endungen *-ebhyaḥ*, *-eṣu* und *-ena* sind zugleich bei den geschlechtigen Pronomina die normalen, auch *-ebhiḥ* sitzt im RV. im Pron. fester als im Nomen (§ 52a); zugleich ist ein entsprechender *i*-Diphthong im Germ. und Balt.-Slav. in gewissen Kasus ein Charakteristikum des Pron. im Gegensatz zum Nomen: z. B. got. D. Pl. *wulfam*, lit. *vilkáms*, abg. *vlkomŭ* „den Wölfen“, aber *þaim*, *tíems*, *těmŭ* „diesen, den(en)“. Das *-e-* ist also vom Pron. auf das Nomen übertragen worden.

Herkunft des *e* vom Pron.: Bopp 281, Scherer ZGDS. 393; J. Schmidt KZ. 25, 5; Osthoff MU. 2, 92; Thumb 171. 249; Meillet Mém. Soc. ling. 18

435; Brugmann² II 2 § 188 (S. 189); 265, 1; 277; 289, mit Unrecht als ungenügend betrachtet von Franke ZDMG. 50, 589. Das *e* als ig. *oi* erkannt von Saussure 91. Veraltete Deutungen des *e* : *a* + Pron.stamm *i* oder *ja* Pott 2, 647; Schleicher KZ. 4, 55f.; Gerland KZ. 9, 56 Anm.; Windisch Curt. Stud. 2, 227; Curtius Chron. 70; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 360; Steigerung von *a* (zum Ausdruck der Mehrzahl): Gerland KZ. 9, 53f.; Benfey Orient und Occident 3, 223 und Gött. Abh. 16, 30; Graßmann KZ. 12, 259; aus *ā* oder *s* vor den Endungen: Holtzmann Ablaut 381.

b) Die Übertragung des Pronominalausgangs auf das Nomen ist im Lok. Pl. schon ig. (Havet Mém. Soc. ling. 3, 412f.; J. Schmidt KZ. 25, 5); da bei den Pron. im Mask. und Neutr. **-oisu* neben dem Fem. **-āsu* stand, wurde auch bei den Nomina zu den fem. **-āsu* ein mask. und neutr. **-oisu* gestellt (vielleicht erleichtert durch das **-oi* des mask. und neutr. Lok. Sing.). Entsprechend wurde in urar. Zeit das *-aibhyas* des pron. D.-Abl. Pl. wegen der Übereinstimmung von Nomen und Pron. im fem. *-ābhyas* auf das Nomen übertragen; in ai. Zeit schloß sich das sehr ähnliche *-ebhis* an (ebenfalls Fem. *-ābhis*); erst von diesem Instr. Pl. wird der Instr. Sg. (wo der Gegensatz: M. N. *e* — Fem. *ā* [Havet a. a. O.] nicht vorlag) mitgerissen worden sein; das Bedürfnis nach Differenzierung des ältern einheitlichen m. f. n. *-ā* beim Adj. wirkte wohl mit; fast in allen andern Singularkasus waren die *a*-Stämme von den *ā*-Stämme seit indoiran. Zeit verschieden.

Über *-ayoḥ* im G. L. Du. s. § 48.

38. Nom. Sg. Mask. *-aḥ* (*dev-áḥ* aw. *akō akas-čā* „schlecht“ aus ig. **-os* (griech. ἵππ-ος; lat. *amīc-us*, älter *praifect-os* und dgl.; gall. *tarv-os* „Stier“).

krāṇá RV. 1, 58, 3ᵃ angeblich für *krāṇáḥ* (Bollensen ZDMG. 22, 574; Graßmann; Lanman 329); dagegen I 338 § 285 b β, A.; Oldenberg Album Kern 33ff. und Noten 1, 58.

39. Akk. Sg. Mask. *-am* (*dev-ám*; aw. *asp-əm* „Pferd“, ap. *kār-am* „Heer“) aus ig. **-om* oder **-on* (wegen *-m* oder *-n* s. § 10aA.) (griech. ἵππ-ον; lat. *amīc-um*, älter *sacr-om*).

vidhávām RV. 10, 40, 8ᵇ nicht metrische Dehnung für *vidhávam* (BR.; Graßmann; Lanman 330), sondern „Witwe“ wie 4, 18, 12ᵃ; s. Delbrück Idg. Verwandtschaftsnamen 65; Oldenberg z. St.

40. Nom. Akk. Sg. Neutr. *-am* (*kṣatr-ám*, aw. *xšaϑr-əm*, ap. *xšaϑr-am* „Herrschaft, Reich“) aus ig. *-om* oder *-on* (s. § 10bA.) (griech. ζυγ-όν; lat. *jug-um*, älter *don-om*; gall. νεμητ-ον „Heiligtum“).

Der Ausgang ist formal und wohl auch seiner Entstehung nach identisch mit dem des Akk. Sg. Mask.; s. § 11c.

41. a) Im Instr. Sg. m. n. ist im Ai. und Mi. beim Pron. überall *-ena* alleinherrschend (über v. *-enā* s. c). Beim Nomen

ist *-ena* ep. kl. ebenfalls der einzige Ausgang; der RV. dagegen kennt neben viel häufigerm *-ena* öfters *-ā*, besonders im Neutrum; *-ā* ist auch noch im AV. und in den Mantras belegt, verschwindet aber in der Prosa; im ältern Pāli ist *-ā* neben *-ena* nicht selten, aber archaistisch (Geiger 79f. § 78).

RV. und AV.: Lanman 331ff.; Macdonell 256f. Zahlen für den RV. (nach Lanman 331): *-ena* (*-enā*) beim Nomen 718 (27)mal, *-ā* 114mal. Abnahme der *ā*-Formen vom ältern zum jüngern RV. und zum AV. weist Arnold Gr. 264. 268 § 145. 164 nach.

-ā in Prosa ist fraglich: ŚB. 2, 2, 3, 6 *puṇyalokatvā́* (BR. vermuten dafür *-ā́tra*, was vielmehr *-atrā́* sein müßte); Bühler liest ĀpDhS. 2, 7, 16, 2 *prajā-niḥśreyasā* und zieht dies hierher.

mahitvā́ RV. 8, 25, 18c nach Lanman 335 mit zweisilbigem *-ā* zu lesen (unsicher, s. Oldenberg z. St.). — *suhā́vām* RV. 2, 32, 4a (und Parallelen in TS. usw.) ist trotz *suhā́vā* AV. 7, 48, 1a nicht Instr. (Lanman 337; Meillet Mém. Soc. ling. 20, 175), sondern ASg. f. „die leicht anzurufende" (*-ām* für *-ā* kommt nur vor Vokal vor, s. § 12b; *suhā́vā* des AV. stammt aus AV. 7, 47, 1b und ist auf die Śaunaka-Rezension beschränkt).

b) Das *-ā* wird als alt erwiesen durch sein Vorkommen in isolierten Adverbien nicht nur aus erhaltenen *a*-Stämmen (v. *sánā* „seit alters" zu *sána-* „alt"), sondern auch aus erschließbaren (v. *uccā́* „oben" von **ucca-*, vgl. *uccaíḥ* „oben"; v. *paścā́* „hinten" zu **paśca-*, vgl. v. *paścā́t*). (Näheres s. bei den Adverbia). Dazu kommt das Zeugnis der verwandten Sprachen: das Aw. kennt nur *-ā* (auch *-a* geschrieben); die europ. Sprachen haben instr. Formen auf *-ō* (griech. *πω*, *ἔξω*, *ἐπισχερώ* „der Reihe nach"; lit. *vilkù* „mit dem Wolf", ahd. Dat.-Instr. *wolfu*; ir. Dat.-Instr. *cēliu* „dem Genossen") und auf *-ē* (griech. *ἁμαρτῇ* „gleichzeitig", dor. *τῇ-δε* „hier" und *πή-ποκα* = *πώποτε*; got. *hē* „wie" und wohl auch Dat.-Instr. *wulfa*; auf ig. *-ē* weist auch das *c* von *uccā́ paścā́* usw., s. § 35c); vgl. Brugmann[2] II 2 § 188; 565a. Demnach ist die Nominalendung ig. *-ē* oder *-ō*, urar. *-ā*; das nominale *-ena* des Ai. stammt von den Pronomina (s. dort über die Erklärung von *-ena*); vgl. *-inā* und *-unā* bei den *i*- und *u*-Stämmen (§ 73aγ. bγ).

Adv. auf *-ā* von *a*-Stämmen s. Whitney 1112e; Lanman 337. Zu *uccā́* und *paścā́* vgl. aw. *usča* „oben" (aus urar. **ut-kā*, Bartholomae Grundr. 1, 7 § 5), *pasča* „hinten", *frača* „nach vorn" u. a (ebd. 218 § 389; Brugmann[2] II 2, 712 § 565aα). Im Ap. ist der Instr. auf *-ā* und der Abl. (ai. aw. *-āt*) in *-ā* zusammengefallen: *kārā* „mit dem Volk", *pasā* „hinter — drein"; s. Meillet VP. § 301; 359. Über *dakṣiṇā́* usw. s. § 36aγ.

Über v. *nīcā́* s. § 126bA.; unrichtig über *uccā́* Graßmann und Lanman 337 (von *úd-añc-*).

-ena mit euphonischem *n* Bopp Lehrgeb. 86ff.; pronominalen Ursprungs Pott 2, 645; Schleicher KZ. 4, 56; Curtius Chronol. 70, vgl. Kern ZDMG. 23, 228. 228A.; Meillet Mém. Soc. ling. 9, 370; *n* Mehrheitszeichen (!) Gerland KZ. 9, 53.

Ig. *-ṓ* (akuiert! was gegen Kontraktion spricht): Wiedemann KZ. 32, 113 (wegen lit. *-ù*); Hirt IF. 17, 49f. (Zirkumflex wäre zu erwarten!); Blankenstein IF. 21, 104; Specht Gnonom 2, 690f. — Ig. *-ē*: Johansson BB. 14, 156*A.; Fick Et. Wb. I[4] 13; Meillet Décl. lat. 25f. — *-ḗ* / *-ō* J. Schmidt KZ. 27, 293; Festgruß Bö. 101; Brugmann[2] II 2, 188 § 188; doch schließt Meillet Mém. Soc. ling. 9, 370 aus aw. *pasča — paskāṭ* auf ig. Instr. *-ē* — Abl. *-ēd* (s. jedoch § 35cA.).

Herkunft des ai. *-ā* (bei den *a*-Stämmen und sonst: Postpos. *ā* Bopp Acad. 1826, 77f. und Vergl. Gramm. 1, 187f.; Pott 2, 642; Steigerung des Pron.-st. *a* Schleicher[2] 577; Bopp 1, 187f.; gedehnter Stamm Persson Stud. et. 92f. (IF. 2, 202*A.); Johansson a. a. O.; aus *-m̥* (bei kons. Stämmen) Hirt IF. 1, 17; ursprünglich nicht Kasussuffix Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 368.

Nasalen Ausgang lehren Hirt IF. 1, 18ff. und Zubatý, vgl. § 12aA.; 31d; 59cA. — Instr.-endung *-a* folgert Bopp Gr. crit. 250 aus dem Awesta [fälschlicherweise] und aus dem Absolutivum auf *-(t)ya* [zu diesem vgl. § 12aA. und beim Verbum]; danach erklärt Benfey GGA. 1860, 730 die Partikel v. *aṅgá* „gewiß" als Instr.

c) Als Nebenform von *-ena* kommt im RV. öfter, im AV. nur noch vereinzelt *-enā* vor. Beim Nomen handelt es sich nur um metrische Dehnung (I 312 § 266bA.; Pp. immer *-ena*), beim Pron. um Übertragung des *-ā* der meisten andern Instrumentale (zumal der *a*-Stämme). Ausgangspunkt war *enā́*: der RV. hat hier nur langen Ausgang (auch der Padap.) und an den verschiedensten Versstellen, vor *br-* 4, 36, 7[d]; also *enā́* für **enă*, weil man es zum Stamm *ena-* zog (J. Schmidt KZ. 27, 292); danach dann *yénā ténā svénā* neben häufigerm *-éna*.

Die Tatsachen bei Benfey Gött. Abh. 21, 18. 32 und Lanman 331ff. Zahlen: RV. beim Nomen 27mal *-enā* gegen 718mal *-ena*. — *ténā yénā svénā* im RV. immer (zusammen 28mal) am Versanfang (also ohne metrische Not) vor einfachem Kons. und folgendem kurzem Vokal, *yénā* AV. 3, 9, 4[a] sogar vor *śr-*. Enklitisch *ena* RV. 1, 173, 9[a], *enā* (Pp. *ena*) 5, 2, 11[d]; 9, 96, 2[d]; 10, 108, 3[c]. *enā́* 6, 20, 10[b] muß *enă* gelesen werden (Kuhn KBeitr. 3, 123).

-enā durchgängig das ältere nach Benfey GGA. 1846, 862, Gött. Nachr. 1874, 274, Vedica 125, Gött. Abh. 19, 48 und besonders 25 (1879) IV 1, 30f.; ebenso z. B. Zubatý Wiener Zschr. 3, 302f. und Persson IF. 2, 227.

42. Dat. Sg. a) Vom RV. an ist *-āya* die übliche Endung.

Unsicher ist, ob der RV. daneben auch ein kürzeres *-ā* und *-ai* kennt; dagegen enthalten die Pronomina ein durch *-sm-* erweitertes *-ai*: z. B. *asmai amuṣmai.*

Über *-ā* Aufrecht Festgruß Bö. 1f. (auch *páuṃsyā* 9, 111, 3[d], vgl. 9, 99, 1[b]); Ludwig 6, 254; Pischel Ved. Stud. 1, 61ff., GGA. 1890, 532. 534; Bartholomae BB. 15, 221ff., ZDMG. 43, 665; Neißer Festschr. Hillebrandt 156ff.; ablehnend für RV. Oldenberg Album Kern 35A., ZDMG. 63, 291ff., überhaupt Johansson BB. 20, 81ff. Vielleicht sind einzelne Beispiele für Dat. auf *-ā* anzuerkennen, aber aus haplologischer Verkürzung (I 280 § 241b) von *-yāya* zu *-yā*, auch von *-āya ya* zu *-ā ya-* zu erklären (*ratnadhéyā* 4, 34, 1[b], *ráṇā yó* 9, 7, 7[c]); vgl. Aufrecht a. a. O.; Meringer Zschr. österr. Gymn. 39, 771; J. Schmidt Pluralbild. 234A.; Pischel Ved. Stud. 1, 71, der aber z. T. willkürliche Formenkürzung annimmt.

Über *-ai* Bollensen OuO. 2, 463ff., ZDMG. 47, 585f. 588f.; Kluge KZ. 25, 310 (widerlegt von Roth KZ. 25, 602); Bartholomae BB. 15, 223f. 246f., Stud. 1, 98, IF. 3, 23A.; über RV. 2, 19, 5[b]; 6, 24, 8[b] J. Schmidt Pluralbild. 234f. Anm. und besser Kern Museum 9, 174f. Gegen *-ai* richtig Oldenberg ZDMG. 63, 291ff. — Unbestimmt, ob von *a-* oder *ā*-Stämmen die Inf. auf *-dhyai*; von *ā*-Stämmen Mahlow 51; von *a*-Stämmen Macdonell 410 § 585, 7; Johansson BB. 20, 83f., dem Brugmann² II 1, 641 § 504; II 2, 168 § 159 folgt). — Anders *kṣetriyaí* TB. 2, 5, 6, 1[a] DSg. vom Neutrum *kṣetriyá-* „organisches, chronisches Übel“: AV. 2, 10, 1 *kṣetriyā́t tvā nírṛtyā(ḥ) . . . muñcāmi* „von o. Ü., von Verderben erlöse ich dich“ wird vom TB. rein äußerlich angeglichen zu der Unform *kṣetriyaí* (*tvā nírṛtyai* [Dat. = Abl. nach § 15d] . . . *muñcāmi*) (Bloomfield Am. J. Phil. 16, 415), während nachher AV. 2, 10, 2[c] *kṣetriyā́t* auch im TB. 2, 5, 6, 3[c], durch das nachfolgende endungsgleiche *jāmiśaṃsā́t* geschützt, stehen bleibt. — *śatruhátyai* TA. 6, 5, 1 statt *-hátyāya* wegen des vorausgehenden *jā́tyai* (Oldenberg ZDMG. 63, 293).

b) Außerhalb des Ind. ist *-āya* nur noch im Aw. nachgewiesen, wo es neben dem gewöhnlichen *-āi* als Archaismus in den Gāthās vorkommt. Die übrigen ig. Sprachen vereinigen sich mit diesem aw. *-āi* zu ig. **-ōi* : gr. ἵππῳι, ital. *-oi* (daraus lat. *-ō*), lit. *vil̃kui* (dial. *-ai*) „dem Wolf“.

Die gAw. Schreibungen *yātāyā* „dem Ziel“, *ahurāi ā* „dem Ahura“ usw. als *-āya* gedeutet von Wackernagel KZ. 43, 288f.

Das *-ō* des lat. Dativs erklärt Bartholomae Heidelberger Sitzgsber. 1910, Nr. 5, S. 3ff. aus ig. **-ōiaˣ* = ai. *-āya*; dagegen mit Recht Solmsen KZ. 44, 197ff.; Sommer Handb. d. lat. Laut- und Formenlehre² 342.

Zu ig. *-ōi* und seinen europäischen Reflexen s. Collitz BB. 17, 13; Brugmann a. a. O.; Specht IF. 42, 278f. Ig. *-ō* J. Schmidt Festgr. Bö. 102; Bartholomae BB. 15, 222, dagegen Hirt IF. 1, 225; Johansson Berl. Philol. Woch. 1893, 523.

Spuren von *-ā* im Mi. s. Pischel Ved. St. 1, 71; Johansson Shāhbāzg. 2,

53 A.; J. Schmidt Pluralbild. 235 A. Im Pāli z. B. *bhojanatthā* (= *-atthāya*) J. 3, 425, 25 g., *carati esanā* J. 2, 34, 16 g. (*lābhā* scheint fem. zu sein, vgl. Senart Mahāvastu I 550 zu p. 226, 14); aber präkr. *vahāi* (= ai. *vadhāya*) steht für *vahāe* (Pischel Prakrit 249 § 364).

c) Wenn *-*ōi* (beim geschlechtigen Pronomen *-*o*/*esmōi*) die einzige ig. Dativendung der *o*-Stämme und -*āya* eine indoir. Neuerung war (die im Ai. ganz, im Mi. fast ganz durchgedrungen, im Aw. dagegen schon wieder im Aussterben wäre), so bleibt die Entstehung von -*āya* unaufgeklärt; abzulehnen ist die Erklärung aus -*āi* mit Postposition *a* (= *ā*), da sonst Prä- und Postpositionen dem ig. Dativ fremd sind. Zu erwägen ist also auch die Möglichkeit, daß der ai. (und z. T. noch gAw.) Unterschied zwischen nominalem -*āya* und pronom. *a-sm-ai* wie die andern Unterschiede zwischen Nominal- und Pronominalendungen aus ig. Zeit stammt (das Pron. hat ai. und aw. nie -*āya*).

Ig. -*ōi* ist kontrahiert aus dem Stammauslaut *o* und der allg. Dativendung -*ai* oder -*ei* (§ 13); daher die Zirkumflektierung: gr. θεῷ, lit. *paskuĩ* „nachher". Erklärungsversuche für ar. -*āya* oder ig. *-*ōya*ˣ: Johansson BB. 20, 81 ff. (Kontamination aus ig. *-*o̯i̯o* und *-*ōi*); Fortunatov BB. 22, 183 A. (alter Gen. ig. *-*oi̯o*); Henry Rev. crit. 29, 84 A.; Kuhn KZ. 15, 425 (aus dem Gen. -*asya* entstanden); suffixales *a* nehmen an Pott 2, 636; Graßmann KZ. 12, 260; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 367; postpositive Partikel *a*: Bartholomae AF. 2, 169; 3, 38. 61, Grundr. 1, 122; Persson IF. 2, 246 A.; Brugmann² II 2 § 159; Thumb § 245; Hirt Ig. Gr. 3, 10; 52 § 10, 1; 34; dagegen Wackernagel KZ. 43, 288 f. und oben I 6 § 5 b A.; unmöglich Macdonell 257 (falsche Sandhiabteilung, z. B. *yajñāy-a pi* statt **yajñāy api*); am wahrscheinlichsten allenfalls Erweiterung von -*ai* nach dem Gen. -*asya* zur Erreichung gleicher Silbenzahl: Wackernagel a. a. O. 290; Thurneysen IF. 39, 195 ff.

Ig. Ursprung von -*āya* lehren Mahlow 90 (vgl. Collitz BB. 17, 11); Johansson a. a. O.; Fortunatov a. a. O.; Wackernagel a. a. O. 290. Das aw., gr., ital., lit. *āi*, -ῳ usw. beim Nomen wäre dann vom Pron. her übertragen.

43. Der Ausgang des Abl. Sg. ist -*āt* (-*ād*). Dazu stellt sich der lat. Abl. auf -*ō*, älter -*ōd*, griech. (Delphi) ϝοικω „von Hause", (kret.) τῶδε „von hier" usw., was auf ig. -*ōd* führt; -*ō*- durch Kontraktion aus dem Stammauslaut -*o*- mit dem Vokal der Endung, daher Schleifton wahrscheinlich. Ob der Endkonsonant ursprünglich -*t* oder -*d* gewesen ist, läßt sich nicht entscheiden. — Über abl. *kṣetriyai* TB. s. § 42 a A.

Auch das -*o* (= -*ō*) des lit. Gen.-Abl. (vgl. lett. -*a*, slav. -*a*) scheint

auf ig. *-ō-* rückführbar zu sein; vgl. Wiedemann KZ. 32, 116; Kappus Der ig. Abl. 4ff.; Berneker Arch. f. slav. Phil. 25, 478; Brugmann Grundr.² I 147. 152, II 2, 165; Specht Festschr. Streitberg 631; anders Mahlow 130f.; J. Schmidt Festgruß Bö. 101; Kretschmer KZ. 31, 457; Hirt IF. 1, 24; Endzelin Lett. Gramm. § 223.

Eine ig. Dublette auf *-ēd* ergibt sich aus den lat. Adv. auf *-ē*, älter *-ēd* (über ai. *paścā́t* s. § 35c); vgl. V. Henry Esquisses morphol. 4, 10f.

Anzeichen für ig. Schleifton (Brugmann Grundr.² II 2, 164): lit. *tō* (vom Pron. stamm ig. *to-*), got. *hvaþrō* „von wo", gr. Adv. *-ῶ(ς)* (wenn auf Abl. zurückgehend), RV. mehrmals metrisch zweisilbiges *-āt* (vgl. I § 44f.; Kuhn KBeitr. 4, 181; Misteli KZ. 19, 97f.; Oldenberg Rigv. 185 und Noten II Register S. 372; dagegen Lanman 337f.; nichts für Zweisilbigkeit und Schleifton beweist aw. *-āaṯ* neben *-āṯ*, vgl. Geldner Metrik des jüng. Aw. § 30 gegen Justi Handb. der Zendsprache p. 359 § 13; Brugmann² I 958).

Zur Frage, ob urspr. *-d* oder *-t* und Hypothesen über den Ursprung der Abl.endung: Bopp Lehrgeb. 88. 100f. Anm. 101; Acad. 1926, 98; Gr. crit. 324f.; Vergl. Gramm. 1, 209; Pott 2, 265f. 647; Johansson BB. 16, 136; Scherer ZGDS. 307; Kretschmer KZ. 31, 458; Tamm PBr. Beitr. 6, 404ff.; Osthoff MU. 2, 106; Kappus a. a. O. 4. 14f.; Curtius Chronol. 71f. und Zur Kritik 55A.; Bréal Mém. Soc. ling. 1, 211f.; Kudrjavskij IF. Anz. 8, 129; Walde Vollmöllers Roman. Jahresb. 7, 1, 27; Brugmann Grundr.² II 2, 164; Hirt Ig. Gr. 3, 76; 170 § 54; 94g 4. Am wahrscheinlichsten ist Zusammenhang mit den pronom. Ablativen wie ai. *mat*, *asmat* (s. beim Pronomen), lat. *mē(d)* (Hirt IF. 17, 49). Nach Hirt Ig. Gr. 3, 46 § 32 ist **-ōd* vom Pron. ausgegangen.

44. Der GSg. endet immer auf *-asya*; *-as(i)ya* ist im RV. selten und meist unsicher (Lanman 338). Mit *-asya* identisch ist aw. *-*aˣhyaˣ*, geschrieben *-ahyā -ahe*, nächstverwandt sind gr. (hom.-thessal.) *-οιο* und arm. *-oy*; also ig. *-*osi̯o*. Dafür im Ital. und Kelt. *-ī*, im Balt.-Slav. *-ō* (*-ā*) = Abl. ig. *-ōd* (§ 43). Demnach hat wohl das Ig. beim Nomen noch keinen festen Gen. gehabt und erst einige Einzelsprachen den besondern Gen.-Ausgang des geschlechtigen *o*-stämmigen Pron. auf das Nomen übertragen. Vgl. Benfey Gött. Abh. 19, 22f.; Leskien Decl. 35. 37; Paul PBr. Beitr. 4, 449; Misteli Zschr. Völkerpsych. 11, 463; Ehrlich Untersuch. 67. 81; Meillet Festschrift Thomsen 21ff.; Jacobsohn Festschrift Wackernagel 204. 207. S. auch § 15a.

-asia: sicher ist nach Oldenberg zu 7, 42, 6 nur *asia* 9, 98, 8ᵃ; ganz unbegründet ist Benfey's (Gött. Abh. 19, 14) Annahme von *-asia* für einige Stellen im RV., vgl. Leskien Decl. 120f. Eine ähnliche *s*-Endung liegt in abg. *česo* „wessen?" (Neutr.) und gr. *τέο* „wessen?" vor, ebenso in got. *-is* (beim Pron. und Nomen), also ig. **-eso*. — Das italokelt. *-ī* bedeutet Zuge-

hörigkeit oder Bereich; dazu ai. *sam-ī kr* „gleich machen“ usw.; Wackernagel Mélanges de Saussure 125ff., Sommer Handb. d. lat. Laut- und Formenlehre[2] 341. Ältere Bezeichnungen für die Zugehörigkeit als der Gen. sind das Zugehörigkeitsadj. und die Stammkomposition, s. II 1, 48 § 20a.

Hypothesen über den Ursprung der *s*-Endung und das Verhältnis von *-so* zu *-si̯o* (s. auch § 15aA.): *-asya* aus **-asyas* = *δημ-όσιος* Höfer Zur Lautlehre 92; M. Müller Science of lang. 1, 106; Kuhn KZ. 15, 311. 426; Curtius Chronol.[2] 76f.; dagegen Pott 2, 632 und KZ. 7, 102; aus 2 Pronominalstämmen: Garnett Proceedings Philol. Soc. London 2, 165ff.; v. Wijk Gen. 69; Johansson BB. 20, 100f.; sonst mit relativischem *i̯o*: Schleicher KZ. 4, 56; Benfey GGA. 1851, 259; Kozlovski Techmers Zschr. 3, 286; noch anders Graßmann KZ. 12, 253; Benfey Gött. Abh. 19, 34ff.; Henry Muséon 4, 203f.; Möller PBr. Beitr. 7, 500 und KZ. 49, 225; Fortunatov BB. 22, 181 und Russ. fil. věst. 33 (s. IFAnz. 7, 175); Scherer ZGDS. 312; Hirt IF. 2, 131f. S. darüber zuletzt Brugmann Grundr.[2] II 2, 121f.

45. *-e*, der einzige Ausgang des Lok. Sing., geht auf ig. *-oi* (gr. *οἴκοι*, abg. *vl̥cě*) oder *ei* (gr. *ἐκεῖ*, dor. *τουτεῖ* „da“, osk. *comenei* „in comitio“) zurück, d. h. Stammauslaut *e o* + Lokativendung *-i* (§ 16a. bA.). Die vermeintlichen Lokative auf *-ā* (Bopp 5, 1240 Anm.; Ludwig Infin. 11; Bollensen ZDMG. 22, 606. 618. 620; 47, 588) sind wohl größtenteils Instrumentale; s. Kuhn KZ. 18, 365f.

vasántā ‚im Frühling‘ das in der alten Prosa gern mit Lokativen verbunden wird (z. B. mit *grīṣmé* „im Sommer“ TS. 2, 1, 2, 5; 2, 1, 4, 1) ist wegen des Akzents von *vasantá-* zu trennen und als Erweiterung des Lok. **vasan* (wie *héman* „im Winter“ § 145d*α*) mit adv. *-tā* (§ 59aA.) zu betrachten.

Im Ig. wechselte wohl betontes *-eī* mit unbetontem *-oi* (vgl. gr. *ἐκεῖ*, *τουτεῖ* gegen *οἴκοι*); vielleicht ist nur *-ei* ursprünglich und *-oi* nach den übrigen *o*-Kasus geformt; vgl. Saussure 91; J. Schmidt KZ. 25, 95; Fick GGA. 1880, 423f., Streitberg IFAnz. 2, 170; Hirt IF. 2, 355; Brugmann MU. 2, 150. 244 Anm. und Grundr.[2] II 2, 180; W. Schulze Berl. Sitzgsber. 1918, 511 Anm. 1.

46. a) Der Vok. Sg. zeigt bei den Mask. den reinen Stamm, also Ausgang *a* = ig. *-e* in gr. *-ε*, lat. *-e*, abg. *-e*.

Wegen der ig. Anfangsbetonung des Vok. nehmen einige an, der ursprüngliche Ausgang sei *-o* gewesen (Brugman Curt. Stud. 9, 371: *-e* Schwächung von *-o*; Ribezzo Riv. indogr. 1, 1, 47: **ἄνθρωπο φέρε* zu *ἄνθρωπε φέρε* angeglichen; Loewe KZ. 51, 161ff. 178ff. 189ff.: vokativisches *τέκνον*, *ἐμός*, *φίλος* aus einem ig. Vok. auf *-o*). S. auch b und § 8bA.

b) Dehnung des *-a* ist verschiedentlich belegt: im RV. scheint sie rein metrisch zu sein (z. B. 8, 45, 22a. 38a *vṛṣabhā*, Padap. *vṛṣabha*, s. I 311 § 265b; Lanman 339; Macdonell 258 Anm. 5; vgl. SV. 1, 6, 1, 3, 7 *suhastyā* am Pādaende = RV. 9,

107, 21a *suhastya*: Benfey SV. Glossar und Gött. Abh. 25 IV 3 S. 24); aber es gab Plutierung des Vokativendvokals (§ 8a) in der lebendigen Sprache: so das *-ā* der B. (Kielhorn bei Bezzenberger BB. 15, 296) und des Mi.: *-ā* ist häufig im Prākrit (Pischel 64f. 253f. § 71. 366b) und kommt auch im Pāli vor (Geiger Pāli 80 § 79, 3; für Māgadhī Varar. 11, 13).

-ā auf idg. *-ō* zurückgeführt von Bezzenberger BB. 15, 297 und danach Loewe KZ. 51, 200ff.: *-é* kurzer Anruf der geringschätzigen Anrede, barytones *-ō* Fernruf und feierliche, nachdrückliche Ansprache; aber die Gleichsetzung lettischer Vok. auf *-u* oder *-uo* mit ai. *-ā* ist unsicher: Endzelin Lett. Gramm. 294 § 228 und Kretschmer KZ. 31, 359 (ig. *-ō* aus *-e* + *ō* = gr. *ὦ*). Lettische, lit. und russ. Parallelen zum ai. *-ā* des Fernrufs bei Jawnis (s. IFAnz. 22, 90; mit unrichtiger Erklärung) und Endzelin Lett. Gr. 295 § 228. Das aw. und ap. *-ā* beweist nichts für urar. *-ā*: Bartholomae Grundr. I § 92. 270b3. 412 (S. 233 ob.) gegen Bezzenberger BB. 15, 296f.

c) Die Neutra zeigen in den seltenen Fällen, in denen sie im Vok. Sg. vorkommen, fast durchweg den Ausgang *-a*, schließen sich also an das unvergleichlich häufigere Mask. an, von dem sie sich im Sg. sonst nur im Nom. unterscheiden, während bei den übrigen Stämmen, bei denen das Mask. und das Neutr. im Akk. Sg. immer und sonst oft auseinandergehen, NAVSg. des Neutrums übereinstimmen. Benfey Gött. Abh. 17, 28f.; Gaedicke Akk. 41; Loewe KZ. 51, 172f. Vgl. abg. *osile* von *osilo* „Strick" (Leskien Handb. d. abg. Spr.[5] 82).

Beispiele für *-a* (Gaedicke Akkus. 19 Anm.; Lanman 339): RV. sicher nur 1, 44, 5b *amṛta bhojana* „unsterblicher Genuß (= Erquicker)" (s. Lanman a. a. O.; Oldenberg z. St.); 5, 46, 2b *māruta* eher zu *śárdhaḥ* „o Marut-Schar" als zu *utá víṣṇo* zu ziehen (Lanman a. a. O.; Haskell JAOS. 11, 60; Oldenberg z. St.). Einige Male im AV.: *antarikṣa* „o Luftraum" 6, 130, 4b, *āñjana* „o Salbe" 4, 9, 3—7. 10d; *manas pāpa* 6, 45, 1a (Hdschr. und APr. als Kompositum); unsicher *viṣa* „o Gift" 4, 6, 3b (Hdschr. *víṣaḥ* mit Vok.akz.: stärkere Personifizierung: Loewe a. a. O. Anm.; *víṣaḥ* Neutr. = lat. *vīrus* Hirt Ig. Gr. 3, 143 § 86, 3a), *tráikakuda* „vom Berg Trikakud" und *dévāñjana* „Göttersalbe" 19, 44, 6a (Hdschr. *-am*); *talpa* „o Kutsche" 12, 2, 49c ist Mask. wie auch sonst *talpa-* in der ältern Sprache. *uro antarikṣa* s. § 77a. Aber Śāṅkh. Ār. 7, 1 *ṛtam* „o Recht" und AA. 2, 7 = Khila 4, 8, 5 (p. 121 Scheftelowitz) *śrutám me* „o du von mir Gehörtes" (Keith JRAS. 1908, 1125). — S. die Nachträge.

Für die klass. Sprache schreiben die Kommentatoren zu P. 6, 1, 69 (der nichts Bestimmtes darüber lehrt) *-a* vor; so z. B. *dāridrya* „o Armut!" in Sprüchen Stenzler-Pischel Elementarbuch[6] § 260, 10; Böhtlingk Sprüche[2] Nr. 2778; besonders begreiflich Pañc. 1, 5 *mitra* „o Freund". Prākrit *jāda* (= Sskr.

jāta) „o Geschöpf" Śak. 67, 7 Pischel (dafür 41, 1 Böhtlingk *jāde* „o Tochter"); 67, 4 Pischel; *hiaa* „o Herz" Śak. z. B. 10, 8 Cappeller = Sskr. *hṛdaya* 12, 13 (metrisch gesichert), und mit Pluti *hiaḍā* Hemac. (Pischel Prakr. 64); mit Endung des NSg. m. mehrfach *hiao* in Śaurasenī (Pischel 243f.). Pāli ebenfalls *a*-, z. B. *citta* „o Seele" (Geiger 80 § 78, 5). Vgl. auch aw. *ašā* (= ai. *ṛta*) „o Recht" (Bartholomae Grundr. 1, 126); etwas anders gr. *φίλε τέκνον* und dgl. (Loewe KZ. 51, 175f.).

-a aus Nom. *-as* Benfey Gött. Abh. 17, 62f.

N. A. V. Du. Mask. auf *-ā(u)* s. § 18; Neutr. auf *-e* § 19cα; V. Du. auf *-a* § 20.

47. Vor der Endung *-bhyām* des Instr.-Dat.-Abl. Du. erscheint der Stammauslaut *-a* als Länge; diese stammt aus dem Nom. Akk. Du. Mask. auf (ved.) *-ā* (s. § 21bβ; beim Pron. stimmte auch im Plur. der Vokal des Instr. und Dat.-Abl. zu dem des Nomin. *té* — *tébhiḥ tébhyaḥ*), wodurch die Übereinstimmung mit den *ā*-Stämmen, die schon im Gen.-Lok. auf *-ayoḥ* vorhanden war, auch im I.-D.-Abl. erreicht wurde; vom Mask. ging dann *-ābhyām* aufs Neutr. über. So J. Schmidt KZ. 25, 6; ähnlich schon Pott 2, 647; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 367; Scherer ZGDS. 261.

Übertragung des Nom.-Akk.-Ausgangs auf andre Dualkasus auch in lat. *duō-bus ambō-bus* nach *duō ambō*, Pāli Instr.-Abl. *ubhohi*, Lok. *ubhosu* (neben *-ehi, -esu*) nach *ubho* (Geiger Pāli 102 § 114, 2). Der Instr.-Dat. Du. im Balt.-Slav. (lit. *-am*, abg. *-oma*) hat den gewöhnlichen Stammauslaut durchgeführt; das iran. *-ai-* (aw. *zastaēibya zastōibyā*, ap. *dastaibiyā* = ai. **hastebhya-*; aber auch *-ā-bya*; Bartholomae Grundr. 1, 129 § 224; 232f. § 412; Andreas und Wackernagel GGN. 1911, 5; Meillet VP. § 303) könnte aus dem D.-Abl. Plur. (ai. *-ebhyaḥ*) und dem NADu. Neutr. (ai. *-e*) übertragen sein; die uridg. Bildung ist also nicht mehr festzustellen; vielleicht ursprünglich Mask. *-ā -ābhyām*, Neutr. *-e -ebhyām* (Brugmann Grundr.[2] II 2 § 206f.). Meillet Mém. Soc. ling. 18, 435 hält *-o-* für ursprünglich (ai. *-ābhyām* direkt aus *-a-bhyām* oder über [ar.] *-ai-bhyam*); Bartholomae Heidelb. Sitzgsber. 1920, 20 nimmt *-ō-*, *-o-* und *-oi* (dies auch im Balt.-Slav. und Germ.: lit. *dviem*, abg. *dъvěma*, got. *twaim*) als voreinzelsprachlich an. *-ā-* aus ig. *-o-* Brugman Curt. Stud. 9, 380A. (anders Grundr.[2] II 2, 204 § 206). Zu ig. *-oi-* in der Flexion der *o*-Stämme s. auch § 37 und beim geschlechtigen Pron.

Die Beispiele des RV. und einige des AV. bei Lanman 343f.

48. a) Der normale Ausgang des Gen.-Lok. Du. ist beim Nomen und Pron. *-ayoḥ*; *-oḥ* nur durch Dissimilation in *-yoḥ* statt *-yayoḥ* (vgl. I § 241aα) und im Pron. *enoḥ* (RV. 1, 136, 1g. 5g; 6, 69, 8b; 7, 103, 4a; aber *enayoḥ* AV.).

-*oḥ* statt -*ayoḥ*: *pastyòḥ* RV. 10, 96, 10ᵃ (von *pastyà*-, n. oder *pastyā̀*- „Wohnsitz"; oder von **pastí*- = lat. *postis?*), *pāṣyòḥ* 9, 102, 2ᵃ (von *pāṣyà*-, n. „Preßstein"; nach Oldenberg zu 1, 56, 6 (s. auch Sāyaṇa) und 9, 102, 2 von *pāṣī́*- „ein paarweise vorhandener Körperteil"), *niṇyóḥ* 10, 5, 1ᶜ (wenn von *niṇyá*-, n. „Geheimnis, verborgener Ort"; Lanman 392 denkt auch an **niṇī́*-, f., vgl. auch Oldenberg z. St.). 3, 55, 2ᶜ *purāṇyóḥ sádmanoḥ* nicht für *purāṇáyoḥ* (Lanman 344; Macdonell 260), sondern „zwischen den beiden Sitzen der beiden alten (Göttinnen)", also von *purāṇī́*; ebenso *rathyòḥ* SV. 1, 2, 6, 10 = 1, 154 nicht für *ráthayoḥ* (Benfey Kl. Schr. 1, 79), sondern von *rathī́*- (Benfey Glossar zum SV.). ŚB. 13, 4, 3, 1 *hiraṇmáyyoḥ* Fehler des Drucks oder der Hdschr. für -*máyayoḥ* (oder für dissimiliertes -*máyoḥ?*). Bollensen ZDMG. 22, 641; J. Schmidt KZ. 27, 383; Lanman 344; Brugmann Grundr.² II 2, 208. Zur Sonderstellung von *enoḥ* vgl. die von *enā́* § 41c. Wie *enoḥ* nach Roth auch *avóḥ* (nur mit *vā(m)* RV. 6, 67, 11ᵃ; 7, 67, 4ᵃ; 10, 132, 5ᶜ „von euch beiden da"; Pron. *ava*- = aw. *ava*- „jener", abg. *ovŭ* „alter, alius"; Lanman 344, Brugmann Grundr.² II 2, 341). — -*yayoḥ* ist nach dem Verzeichnis bei Lanman 344 im RV. beim Nomen nicht zu finden, dagegen beim Pron. *yáyoḥ* 10mal (*yóḥ* nur 10, 105, 3ᵃ: Stelle unklar!). Über *ayóḥ* (zum Pron.-Stamm *a*-) s. beim Pronomen. Die Formen mit und ohne -*ay*- wechseln beim Nomen auch im Aw. (Bartholomae Grundr. 1, 129. 130; Reichelt § 366); die ohne -*ay*- sind entweder Reste der alten Bildung der *o*-Stämme oder von den kons. Stämmen übertragen (nicht Kontraktion aus den *ay*-Formen, wie Bartholomae a. a. O. als möglich hinstellt).

b) Da der Gegensatz von Nomen einerseits, Pronomen und Zahlwort andrerseits im slav. Gen.-Abl.-Lok. Du. (abg. *vl̥k-u*, aber *dv-oju t-oju*) alt sein muß, so muß ai. -*ayoḥ* vom Zahlwort für „zwei" und vom Pron. ausgegangen sein, und dort stammt das -*ay*- (ig. -*oi*-) aus dem N. Du. Neutr. (§ 19c) und auch aus dem N. Du. der fem. *ā*-Stämme (§ 19b; die *o*- und *ā*-Stämme bilden überall den Gen.-Lok. Du. gleich). Über -*oḥ* s. § 22.

-*ayoḥ* aus dem Pronomen und von „zwei" abgeleitet: am ausführlichsten Osthoff MU. 2, 92 (Erweiterung von -*oḥ* durch -*ay*- nur bei den *a*- und *ā*-Stämmen, weil nur diese mit der pron. Dekl. in steter Berührung; ursprünglicher Zustand im Slav. *vl̥ku* — *toju* erhalten); sonst z. B. J. Schmidt KZ. 27, 387 (für die *ā*-Stämme); Meringer KZ. 28, 233 (findet im Ved. Reflexe der Mischung von -*oḥ* und -*ayoḥ*, die der Alleinherrschaft von -*ayoḥ* voranging); Brugmann Grundr.² II 2, 208 § 213. Nach Meillet Mém. Soc. ling. 21, 189 schimmert die alte Verteilung auch im Aw. durch. — *-*oi̯ous* beim Zweierzahlwort auch im lit. *dvíejau(s)* „zu zweien" und nach Trautmann IF. 38, 199 f. im ahd. *zweio* „zu zweien". Übertragung auf das Nomen auch im Griech.: elisch *δυοίοις* durch Assimilation aus ig. *-*oious*, ark. *τοῖς* (Dual) aus ig. **toious*, damit zusammenhängend die auch im Nomen gebrauchten jon.-att. -*οιιν* -*οι(ν)* und ark. -*οιυν* (Meillet Mém. Soc. ling. 20, 124 ff.; Schwyzer Glotta 12, 2 ff.). -*ay*- aus dem Nom. Du. Neutr. und Fem.: Pott 2, 647; Me-

ringer KZ. 28, 233 A. (zweifelnd); Audouin 430; Bartholomae Grundr. 130; Reichelt § 337. 338; Brugmann a. a. O. Ältere Ansichten: Übergang von *-a-* in *-e-* *-ay-* (Bopp Lehrgeb. 92); *-y-* hiatustilgender Einschub (Bollensen ZDMG. 22, 641); *-yoḥ* aus den *i*-Stämmen (Baunack Mém. Soc. ling. 5, 24; von Osthoff a. a. O. widerlegt); aus „erweitertem" Stamm *-aya-* Fick KZ. 1, 68. Bezzenberger BB. 24, 322 A. geht für die *a-* und *ā*-Stämme vom LSg. auf *-e* (ar. **-ai*) aus.

49. a) Neben der in der klass. Sprache herrschenden Endung *-āḥ* kennt die ältere Sprache im Nom. und Vok. Pl. auch *-āsaḥ*, aber dies tritt immer mehr zurück: schon im RV. ist das Verhältnis von *-āsaḥ* zu *-āḥ* etwa 1 : 2, im AV. (in den nicht im RV. vorkommenden Versen) schon nur noch 1 : 24 (Lanman 344; Abstufungen innerhalb der Altersstufen des RV. stellt fest Arnold Gr. § 152. 164 und Festgruß Roth 145); die selbständigen Mantrapartien der TS. haben nur 11 *-āsaḥ* neben vielen *-āḥ*, die Khilas 10 gegen 30 (Macdonell 260 Anm. 4); in der Prosa der TS. fehlt *-āsaḥ* ganz (Keith TS. p. CXLIII). Am längsten hielt sich *-āsaḥ* in der poetischen Tradition: *-āse* in altbuddh. Versen (Geiger Pāli 80 § 79, 4), Kaṭha Upan. 1, 19c (*janāsaḥ* „Leute" wie häufig im RV.).

Lanman 344—346; Arnold Gr. § 152. *-āsaḥ* und *-āḥ* im RV. oft dicht nebeneinander, mehrmals wechselnd in parallelen Versen: 5, 59, 6a *té ajyeṣṭhā́ ákaniṣṭhāsa(ḥ)* — 5, 60, 5a *ajyeṣṭhā́so ákaniṣṭhāsa eté* „von diesen ist keiner der älteste oder jüngste", 10, 84, 1b *hárṣamāṇāso dhṛṣitā́ marutvaḥ* = AV. 4, 31, 1b *hárṣamāṇā hṛṣitā́so marutvan* „sich freuende, kühne, o Marutbegleiteter" (Lanman 345); *-āsaḥ* ist also schon im RV. nur ein metrisch bequemer Archaismus. *janāsaḥ* noch in einem nur AB. 5, 30, 6 vorkommenden Mantra. *paśavyā̀saḥ* ŚB. 7, 1, 1, 25 Wiedergabe von *purīṣyā̀saḥ*. *-āse* angeblich auch bei Aśoka *(viyāpaṭā se)*, s. Franke Wiener Zschr. 9, 349 f.; Michelson Am. J. Phil. 32, 442 f.; Hultzsch Corpus Inscr. Ind. 1, 87 A. 3; 135 A. 7. Māgadhī Vok. Pl. *-āhu* *-āho* (und Apabhr. *-ahõ*) nicht = ved. *-āsaḥ* (Lassen 399; Pischel Prakrit 258 § 372), sondern Nom. mit nachgesetztem *ho* = ai. *bho(ḥ)*.

-āsaḥ erweist sich im RV. auch dadurch als altertümlicher, daß es nie aus metrischen Gründen durch *-āḥ* ersetzt werden muß, während manche Verse durch Einsetzung von *-āsaḥ* für *-āḥ* geheilt werden können (Lanman 345). An einigen Stellen des RV. ist zweisilbige Messung des *ā* von *-āḥ* wahrscheinlich (Kuhn KBeitr. 4, 183, wo auch Beispiele aus dem AV.; Lanman 345 f.; Oldenberg Rigv. 185, Noten 1, 422; 2, 372); zweifelhafter bei *-āsaḥ* (Kuhn a. a. O., Lanman 345; Oldenberg Rigv. 176). Nicht überzeugend Graßmann KZ. 16, 184 Anm. (für *-āsaḥ* und *-āḥ* sei öfter *-asaḥ* zu lesen).

Übertragung des pron. *-e* auf das Nomen erwägt Bartholomae IF. 1, 497 für *śréṣṭhe* RV. 6, 71, 2b; 10, 36, 12c; dagegen mit Recht Oldenberg zu 6, 71, 2 (*śréṣṭhe* ist Lok. Sg.).

b) Die Doppelheit *-āḥ* *-āsaḥ* kehrt im Aw. in der Gestalt *-å* (häufiger defektiv *-ā* geschrieben; vor *ča* tritt *-ås* ein) *-åŋhō* wieder (Lichterbeck KZ. 33, 198f.; Bartholomae Grundr. I 130. 131); auch hier ist die längere Endung archaistisch (Gāthā's und in metrischen und feierlichen Teilen des jüngern Aw.; Meillet J. as. X 13, 553). Ganz entsprechend ap. gewöhnlich *-ā* (= ai. *-āḥ*), nur sakral-altertümlich *aniyāha bagāha* „die andern Götter" mit *-āha* = ai. *-āsaḥ*; Meillet VP. § 12. 302.

Aw. *-ā* nicht = Neutr. Pl. auf *-ā*, wie Bopp[2] 1, 456; J. Schmidt Pluralb. 7f., Meillet VP. § 302 (S. 156) wollen; denn *-ā* dient nicht (wie das neutrische *-ā*) zugleich für den Akk. Auch nicht *-ā* = Nom.-Akk. Du. Masc. auf *-ā* (Osthoff MU. 2, 93 A.), auch nicht aus einer urar. Sandhiform *-ā* = *-ās* (Bartholomae Grundr. I § 85, 2b; 227 (S. 131); Reichelt § 339; Brugmann Grundr.[2] II 2, 211f.).

c) Die übrigen ig. Sprachen, soweit sie nicht *-oi* von den Pronomina her übernommen haben (griech., lat., kelt., slav.), zeigen z. T. Endungen, die mit ar. *-ās* zusammen auf ig. *-ōs* führen: osk. *Núvlanús* „Nolani" (ú = o), ir. *firu* „Männer", *cēliu* „Genossen" (nur als Vok.; als Nom. wird ig. *-oi* verwendet, das also beim Nomen jünger sein muß). Entsprechungen zu ar. *-āsas* sind nicht sicher nachzuweisen.

Für ig. **-ōses* = ar. *-āsas* kommt höchstens das Germ. in Betracht: got. *-ōs*, ags. *-as*, asä. *-ōs*, ahd. *-as* (neben *-a*) wird vielfach mit ar. *-āsas* gleichgesetzt (Scherer ZGDS. 427; W. Schulze KZ. 28, 275; Walde Germ. Ausl. 128ff.; Janko IFAnz. 15, 268f.). Dagegen Leskien Decl. 83; J. Schmidt KZ. 22, 321; van Wijk IF. 22, 259f.; Meillet Bull. Soc. ling. 26, 3, 138; zweifelnd Thumb 170 und Brugmann Grundr.[2] II 2, 212.

d) Ig. *-ōs* erklärt sich am einfachsten als Verbindung des Stammauslauts *-o-* mit der Endung *-es* (§ 24); so Bopp gr. crit. 323; Saussure 91; Brugmann Grundr.[2] II 2, 211; **-ō-es* setzt voraus Hirt IF. 1, 12. Das ar. *-āsas* könnte durch erneute, verdeutlichende Anhängung der Endung *-es* an *-ōs* entstanden sein.

-āsas mit doppelter Endung: Bopp 1, 264 und gr. crit. 323; Pott 2, 630; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 364. 374; Kuhn KBeitr. 4, 203 (mit unrichtiger Aufstellung einer historischen Reihenfolge *-aasas* *-aās* *-ās*); Bezzenberger GGA. 1875, 1114; Macdonell 260; Brugmann Grundr.[2] II 2, 211 (zweifelnd, weil dann auch ig. **-ās-es* bei den *ā*-Stämmen zu erwarten wäre; aber vielleicht ist ar. *-āsas* nur bei den *a*-Stämmen eingetreten, um das Mask. *-ās* vom Fem. *-ās* zu unterscheiden; s. u.). Am wahrscheinlichsten Meillet Mém. Soc. ling. 9, 367: *-āsas* nach *-ayas* *-avas*, da die *a*-Stämme vielfache Beziehungen zu den *i*- und *u*-Stämmen haben; vgl. § 34c). Parallelen zur Verdoppelung

von Endungen bei Bezzenberger a. a. O.; Thumb 170; Brugmann[1] 2, 661. Andere Erklärungen für ar. *-āsas* : *s* des Nom. und *s* des Plur. verbunden (Pott 2, 630; Graßmann KZ. 12, 249); *s* mit dem der Pronominalendungen *-sya* *-sām* zusammenhängend (Benfey Gött. Abh. 19, 45. 48. 49f. 51); mit einem pron. Pluralzeichen *svas* = *smas* (Scherer ZGDS. 265); allgemeine ig. Endung *-esa^xs*, daraus die Endungen der verschiedenen Stämme (W. Schulze KZ. 28, 276). Mahlow 130 will wegen des Ir. (s. c) die kürzere Endung ig. *-ōs* auf den Vok. beschränken unter Verweis auf die Sonderendung des Vok. Sg.; ohne zureichenden Grund trotz W. Schulze KZ. 28, 278 Anm. Als Ursache der ar. Neubildung *-āsas* vermutet Bartholomae Grundr. I 130 das Bedürfnis, die in *-ās* zusammengefallenen Endungen der *a*- und *ā*-Stämme wieder zu scheiden; andere Vermutungen ebendaselbst und bei Brugmann MU. 3, 70.

Über *-āsas* bei den *ā*-Stämmen s. § 62. 63.

50. a) Für den Akk. Plur. Mask. ist der Ausgang in Pausa *-ān*; im Sandhi macht sich dahinter ein *s* geltend (s. I 330. 331. 332 § 279b*α*; 280b; 281a; Lanman 346), so daß ein älteres *-āns* anzusetzen ist. Das *s* erscheint auch im Aw. vor *ča* (*-ąs* für sonstiges *-ą*, auch *-ə̨ng*).

-ā- zweisilbig gemessen z. B. RV. 4, 2, 2[d]; 8, 64, 2[a] (10, 12, 2[a]? 10, 93, 2[bd]?), s. Lanman 346; Oldenberg Noten I 422, II 372. Unmöglich ist Bollensens (ZDMG. 18, 606; 47, 594) Erklärung von *duvasyāt* RV. 1, 165, 14[a] als Akk. Pl. = *-ān* (Kāś. zu P. 7, 1, 39 *na tād brāhmaṇād nindāmi* „ich tadle diese Brahmanen nicht" ist gewiß Mißverständnis eines alten Textes) und seine Folgerungen daraus; zu den Möglichkeiten der Erklärung oder Änderung der schwierigen RV.-Stelle s. Oldenberg z. St.

Übereinstimmung des Akk. mit dem Nom. im Iran. ist sekundäres Eindringen der Nom.endungen in den Akk. (schon urar. war *-ās* bei den *ā*-Stämmen und *-as* bei den kons. Stämmen zugleich Nom. und Akk.; im Ap. fielen auch bei den *a*-Stämmen Nom. *-ās* und Akk. *-ān(s)* in *-ā* zusammen): jungaw. können *-a*, *-å* und *-åvhō* und sogar das pron. *-e* akkusativisch verwendet werden, ap. ebenso das pron. *-aiy* = ai. aw. *-e*. Vgl. Bartholomae Grundr. 1, 233; Meillet VP. § 302. 324.

b) Von den übrigen ig. Sprachen führen das Griech. (kret. argiv. *-ονς*) und das Germ. (got. *-ans*) auf ig. *-ons*; dieses hat auch die Analogie für sich (Stammauslaut *-o-* mit allgemeiner Endung *-ns*, s. § 25a). Aber ar. *-āns* läßt sich nicht lautlich auf *-ons* zurückführen (E. Hermann Silbenbildung 261). Doch verlangt keine andre Sprache unbedingt *-ōns*, auch das Balt. nicht. Wahrscheinlich ist also das ai. *-āns* eine analogische Umbildung von **-ans* = ig. *-ons*; das *-ā-* würde aus dem Nom. Plur. stammen (*-āns* zu *-ās* nach Sg. *-am* zu *-as*).

S. die ausführliche Behandlung der Streitfrage bei Brugmann Grundr.[2] II 2, 223ff. (für *-ōns* auch Bremer Berl. phil. Woch. 1887, 502 Anm.; Buck

Am. J. Phil. 11, 296 ff.); zum Balt. jetzt auch Endzelin Lett. Gr. § 232; Trautmann Die altpr. Sprachdenkm. 220 (§ 124); Specht IF. 42, 276 ff. Unbegründet ist die Annahme von ig. Doppelformen *-ōs* und *-ōns* als Sandhivarianten (Meringer Zschr. österr. Gymn. 39, 772) oder als Stammvarianten (Mikkola BB. 22, 249). S. auch § 25 b.

51. a) Neben der in der klass. Sprache einzig vorhandenen Endung *-āni* für den NAVPl. kennt die ältere Sprache auch *-ā*. Im RV. kommen auf je 2 *-āni* noch 3 *-ā*; dann geht *-ā* rasch zurück: AV. hat nur noch 3 *-ā* auf 4 *-āni* (in den nicht mit dem RV. gemeinsamen Stellen 2 auf 3). Lanman 346 f. (auch Arnold Festgruß Roth 145 und Gr. § 155). Doch ist *-ā* noch bis in die gewöhnliche alte Prosa und tief ins Mi. hinein geblieben (aber nicht B.prosa: Caland ZDMG. 72, 17), vereinzelt taucht es sogar noch im Epos auf (*bhuvanāni viśvā* Mbh. 1, 3, 57 = 722 in einem Hymnus; vgl. u.).

TS. in unabhängigen Mantrapartien wenigstens 20 *-ā* gegen 14 *-āni*, in den Khilas 10 *-ā* gegen 12 *-āni* (Macdonell 260 Anm. 8). TS. in Prosa kein Beispiel (Keith TS. p. CXLIII); TS. 2, 5, 6, 1 *áṅgā párūṃṣi* „Glieder und Gelenke" nach Pp. Kompositum (II 1, 156 § 66 b, wo weitere Beispiele für Bewahrung des *-ā* im Ausgang des Vorderglieds). ŚB Kāṇv. *sūktā́* dreimal in einer Formel (Mādhy. *sūktavākám*); ŚB. 1, 9, 1, 1 Mādhy. lies *sū́ktaivá* = *sūktā́* | *evá* statt *sū́kta iva*; Caland Wiener Zschr. 26, 111 und ŚB Kāṇv. 1, 37. ŚB. 6, 7, 2, 4 ist *víśvā rūpā́ṇi* des Mantra durch *víśvā rūpā́* wieder aufgenommen. Up. fast nur in Zitaten (Fürst KZ. 47, 13). Āp. Dharmas. 1, 8, 23, 1 *ātman paśyan sarvabhūtāni* „in sich selbst alle Wesen sehend", wo das Metrum *sarvabhūtā* verlangt (Bühler z. St.). Mbh. 3, 67, 6 *śatā*. *-ā* im Epos als Archaismus Hopkins Great Epic 263.

Im RV. steht das kürzere *-ā* mit Vorliebe neben dem längern *-āni* (auch neben *-īni, -ūni, -āṃsi, -īṃṣi, -ūṃṣi*), z. B. 7, 67, 9[d] *áśviyā magháni* „Gaben von Pferden", 8, 67 (78), 8[a] *vásūni sáṃgatā* „die Schätze vereint", 3, 4, 4[b] *ūrdhvā́ śocíṃṣi prásthitā rájāṃsi* „aufwärts (gingen) die Flammen, hinreichend zu den Lüften"; vgl. noch *víśvā bhúvanāni* „alle Wesen" 1, 35, 5[d]; 64, 3[c]; 113, 4[d]; 166, 4[c]; 8, 42, 1[c] = *víśvāni* ... *bhúvanā* 1, 92, 9[a]; aber *víśvā bhúvanā* 1, 85, 8[c]; 101, 6[c]; 109, 6[d]; *víśvāni bhúvanāni* 1, 108, 1[b]. Lanman 347 f.; J. Schmidt Pluralbild. 240. Über Sandhikontraktion des *-ā* s. Lanman 348.

-ā im Mi.: in der Jaina-Māhārāṣṭrī oft, auch neben *-āiṃ* und *-āṇi* (der allgemeine Zusammenfall des Neutr. mit dem Mask. ist eher Folge als Ursache des Zusammenfalls bei den *a*-Stämmen; Pischel Prakrit 255 § 367); *-ā* bei Aśoka (Johansson Shāhbāzg. 2, 65. 69); *-ā* in den beiden ersten Perioden des Pāli nicht selten (Geiger Pāli 80 § 78, 6).

Zweisilbige Messung des *-ā* in RV. 8, 2, 30[b] *ukthā́ ca túbhya(ṃ) tā́ni* „und diese Lieder für dich" (Lanman 348) ist abzulehnen; über die Lesungs-

möglichkeiten s. Oldenberg z. St. Auch Kürzung des -*ā* (Lanman 348. 585) ist nicht anzuerkennen: 9, 88, 2[d] *vána* = *váne* (Lok. von *vána-*, so Pp.) oder = *vánaḥ* (Plur. von *van-*; § 130c); 1, 92, 3[d] *áha* „Tage" ist Plur. von *ahan-* nach § 145b α; unklar 7, 7, 2[d] *víśvam* ... *vánāni*; s. Oldenberg zu den 3 Stellen und Macdonell 261. Kuhn KBeitr. 3, 121 ändert 5, 5, 10[b] *gúhyā nā́māni* unnötig in *guhya nāmani*. Ludwig Inf. 97 nimmt an 4 Stellen des RV. fälschlich eine Nebenform auf *-ān*, die aus *-āni* durch Abfall des *-i* entstanden sei, an: 4, 4, 2[c] *tápūṃṣi* ... *pataṅgā́n* „Flammen (wie) Vögel"; 5, 50, 2[b] *yé ce 'mā́ṃ anuśáse* „die diesen beistimmen sollen"; 6, 45, 20[a] *pā́rthivāṃ* vor Vokal nach I 302 § 259b β für *pā́rthivā* „terrestria" (so Padap.), ebenso 6, 15, 9[a] *ubháyāṃ ánu* (oder APl. m.). Damit ist der Vergleich dieses angeblichen *-ān* mit aw. *-ə̄ng* (Bartholomae Stud. 1, 73; vgl. unten c A.) hinfällig.

Der Vok. Pl. n. ist im RV. nicht belegt; im AV. nur *cíttāni* „o Gedanken" 3, 2, 4[b] (die Hdschr. akzentuieren unrichtig *cittā́ni*). Lanman 347.

b) Das v. *-ā* kehrt wieder im Iran. (aw. *-ā*, ap. *-ā*), Ital. (osk. *prúftú* „posita" mit *-ú* = *-ō* aus *-ā*), Slav. (abg. *-a*), Germ. (got. *-a* aus *-ā*), während ai. *-āni* weder im Iran. noch in den andern ig. Sprachen Entsprechungen hat. Die ig. Endung ist also *-ā* (Saussure 92; J. Schmidt KZ. 27, 384 A. [gegen Möller PBr. Beitr. 7, 486 und Osthoff ebd. 8, 282, die ig. *-ō* ansetzen]; Meillet Mém. Soc. ling. 13, 204f.; Bull. Soc. ling. 19, 187; Brugmann Grundr.² II 2, 231); Identität dieses *-ā* mit dem der *ā*-Stämme (so daß die Neutra Pl. ursprünglich feminine Singulare mit kollektivem Sinn wären) wird wahrscheinlich gemacht durch Pluralbildungen wie gr. *σῖτα*, lat. *loca* zu *σῖτος*, *locus* (vgl. aus späterer Zeit russ. *bratĭja*, eig. „Bruderschaft", als Plural zu *bratŭ* „Bruder") und durch die Konstruktion *τὰ ζῷα τρέχει* (über Reste dieser Konstruktion im Ind. s. Speyer Grundr. 75 § 243 A. 1; Delbrück Synt. F. 4, 26f.).

Früher versuchte man das *-ā* aus Kontraktion zu erklären (s. § 26d A.); dagegen spricht der Stoßton (Streitberg IF. 3, 376f.) und das Fehlen zweisilbiger Messung im RV. (Meillet Bull. Soc. ling. 19, 187). Die Herleitung von *-ā* aus *-āni* (E. Burnouf J. as. 1829 II 3, 309; Lassen Ind. Bibl. 3, 74; Bopp 1, 270 A.) ist seit Windisch Curt. Stud. 3, 265 erledigt.

Identität des Neutr. Pl. auf *-ā* mit dem NSg. der fem. *ā*-Stämme erwog zuerst Windisch a. a. O., dann Saussure 92; Johansson KZ. 30, 400; Misteli Zschr. Völkerpsych. 14, 329f.; ausführlich begründet sie J. Schmidt Pluralbild. 8ff. Die Umdeutung zum Neutr. Plur. muß sehr alt sein; denn die Zuordnung der übrigen Pluralformen der (mask.) *o*-Stämme zum Nom. auf *-ā* ist schon ig. völlig eingewurzelt (I. **-ōis*, L. **-oisu* usw.; Übereinstimmung mit dem Mask. nach dem Vorbild des Sing. und Du.: J. Schmidt a. a. O. 10. 20), ebenso die

Verwendung der Nom.-Form auf *-ā* als Akk. (und Vok.), die sicher für Auffassung als Neutrum zeugt (Nachahmung der Gleichheit von N. und A. im Sg.: Misteli a. a. O. 329; Hirt IF. 17, 42 glaubt, *-ā* sei Casus indefinitus, ein Akk. auf *-ām* zur Zeit des Übergangs ins Neutrum noch nicht ausgebildet gewesen; vgl. Hirt Ig. Gr. 3 § 63 Anm. 2). Als Parallele zur Identität von NSg. f. und NAPl. n. führt J. Schmidt a. a. O. 82f. die in beiden Bedeutungen vorkommenden v. Formen auf *-mā* an; allein *-mā* als NSg. f. ist nur die Mask.-Form ig. **-mē *-mō* (§ 144a α), *-mā* als NAPl. n. wohl ig. *-mn̥̄* (§ 145h β A.).

c) Für die ind. Neubildung *-āni* statt *-ā* bietet sich als Vorbild der NAVPl. der neutralen *n*-Stämme, wo *-ā* und *-āni* nebeneinander stehen (§ 145h).

So Brugman KZ. 24, 18 (ohne Erwähnung des Wechsels von *-ā* und *-āni* bei den *n*-Stämmen); Mahlow 73; Hanusz Wiener Sitzgsber. 110, 59ff. (der unnötigerweise parallele *a/an*-Stämme heranzieht); J. Schmidt Pluralbild. 240; Macdonell 260; Thumb § 246; Brugmann Grundr.² II 2, 233; etwas anders Lanman 347 (Übergang in die *an*-Stämme, vgl. umgekehrt *áhānām* RV. 8, 22, 13ᵃ nach den *a*-Stämmen, s. § 160a β); Bartholomae AF. 1, 89 (*-āni* zu *-ā* nach den *n*-Stämmen; danach auch zu dem *-āni* der *n*-Stämme ein *-ā*); Strachan BB. 14, 176 (ursprünglich singularisches *-ā* der *n*-Stämme nach dem *-ā* der *a*-Stämme pluralisch umgewertet, daher der Übergriff von *-āni* auf die *a*-Stämme); Scherer ZGDS. 264 (*-i* von § 26a.c an den alten Ausgang *-ā* getreten, *-ā-i* durch *-āni* ersetzt nach dem Vorbild der *n*-Stämme und des Gen. auf *-ānām*). Nach J. Schmidt a. a. O. würde der Wechsel von *-ā* und *-āni* von den *n*-Stämmen zunächst auf attributiv damit verbundene *a*-stämmige Adjektiva übertragen (z. B. *nā́māni gúhyā* „die geheimen Namen“ RV. 8, 41, 5ᵇ, *gúhyāni nā́mā* 9, 95, 2ᶜ), dann erst auf Verbindungen zweier *a*-Stämme (z. B. *víśvā bhúvanāni*, s. oben a): möglich, aber unbewiesen. Unwahrscheinlich ist Bartholomaes Annahme (Grundr. I § 229, 2b und IF. 42, 135; Brugmann Grundr.² II 2, 233), die Beeinflussung der *a*-Stämme durch die *n*-Stämme sei schon in ar. Zeit erfolgt und zwar über die Zwischenstufe **-ān* (vgl. a A.); denn aw. *-ąn, -ąm, -ą, -ə̄ng* statt *-ā* sind nicht = ai. *-āni*, also höchstens Parallelen zum Übergriff von *-āni*; man vergleiche aber auch die mannigfachen sonstigen Störungen in der aw. Flexion der *a*-Stämme im Neutr. Plur. (Bartholomae a. a. O. § 229, 2a). Weiteres über *-ā* und *-āni* s. § 145h.

Ältere Erklärungen von *-āni*: doppelte Endung (Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 364: *ān + i*; vgl. oben Scherer); Zusammenhang mit dem *n* der pron. Endungen *-ena* usw. (Bezzenberger BB. 2, 131); nach Gen. Pl. *-ānām* (*a*-St.) zu *-anām* (*n*-Stämme) (Henry Esq. morphol. 4, 17). Vgl. auch Lanman 347 und über Bopp und Graßmann § 26f A.

52. a) Im RV. sind im Instr. Pl. die beiden Ausgänge *-ebhiḥ* und *-aiḥ* annähernd gleich häufig (*-ebhiḥ* 543 mal von 211 Stämmen, *-aiḥ* 666 mal von 221 Stämmen); aber dann geht *-ebhiḥ* schnell zurück: im AV. stehen nur noch 53 *-ebhiḥ* 263 *-aiḥ* gegenüber; vgl. Lanman 349, auch Arnold Festgruß Roth 145

und Gr. § 156. Die unabhängigen Mantrastücke der TS. stehen ungefähr auf der Stufe des AV., die Khilas haben 5 *-aiḥ* gegen 7 *-ebhiḥ* (Macdonell 261 Anm. 5); die Prosa der TS. hat kein *-ebhiḥ* mehr. Die klass. Sprache hält nur *-aiḥ* fest, während das Mi. das regelmäßiger gebildete (s. c) *-ebhiḥ* durchführt: Prākr. *-ehi(ṃ)* (Pischel Prakrit § 363. 368), Pāli *-ehi* (Geiger Pāli 80 § 78). Im RV. sitzt *-ebhiḥ* besonders bei den Adjektiva fest, da sich diese näher an die geschlechtigen Pronomina anschließen, die im RV. nur *-ebhiḥ* haben (*tébhiḥ, etébhiḥ, yébhiḥ, tyébhiḥ, ebhíḥ* und *ebhiḥ*); vgl. RV. 1, 33, 2c *upamébhir arkaíḥ* „mit höchsten Preisliedern", 6, 1, 11c *vā́jaiḥ sthávirebhiḥ* „mit starken Kräften (reichem Wohlstand)".

Zur Zunahme von *-aiḥ* vgl. AV. 18, 1, 59a *áṅgirobhir yajñíyair ā́ gahīhá* = RV. 10, 14, 5a *áṅgirobhir ā́ gahi yajñíyebhiḥ* „mit den verehrungswürdigen Angiras komm herbei"; den Spruch *mṛ́dam barsvèbhiḥ* „Ton mit dem Zahnfleisch" schreibt VS. MS. Kāṭh. mit *barsvaiḥ (bársvaiḥ)*.

Unterschied zwischen Adj. und Subst. im RV.: nur *-ebhiḥ* z. B. bei den Adj. *amṛ́ta-, ugrá-, uttamá-, upamá-, kṛtá-, kṛṣṇá-, dabhrá-, pūrvyá-, madhyamá-, yajatá-, śubhrá-, súdhita-, sthávira-*; bei den geläufigsten Subst. überwiegt meist *-aiḥ*: *-arká-* (43 : 3), *áśva-* (30 : 7), *ādityá-* (15 : 6), *ukthá-* (35 : 14), *yajñá-* (34 : 13), doch gibt es bemerkenswerte Ausnahmen: *devá-* (31 : 52), *rátha-* (3 : 8), *rudrá-* (4 : 11), *vā́ja-* (13 : 31; *vā́jebhiḥ* mehrmals adv., *vā́jaiḥ* nie so: Pischel Ved. St. 1, 11 A.), *stóma-* (25 : 26). Vgl. Meillet J. as. 1910 II 185. Vgl. noch adj. *sūktébhiḥ (vácobhiḥ)* „mit schöngesprochenen Worten" 1, 36, 1c; 5, 45, 4a, aber subst. *sūktaíḥ* „mit Sprüchen" 9 mal; ebenso von *mártya-* „sterblich" adj. *mártyebhiḥ* 9, 91, 2c, subst. *mártyaiḥ* 6, 48, 19a. *víśva-* „ganz, all", das auch sonst pronominal flektieren kann (s. bei den Pron.) hat im RV. 4 mal *-aiḥ*, 29 mal *-ebhiḥ*. Über archaisierendes *ráthebhiḥ* s. I p. XII. Auffällig *stómebhiḥ* „mit Lobliedern" AB. 4, 15, 1 (Prosa!). Die klass. Sprache hat *-ebhiḥ* auch bei den Pron. ausgemerzt mit Ausnahme von *ebhiḥ* (Vermeidung des einsilbigen **aiḥ*; ähnlich Lanman 349).

Zweisilbige Messung von *-aiḥ* ist an einigen wenigen Stellen des RV. möglich, aber nirgends überzeugend; vgl. I 51 § 46a; gegen Kuhn KBeitr. 4, 192 s. Lanman 350, Oldenberg Rigv. 186 und Noten zu 5, 4, 7. Nach dem durch lit. *-aĩs* (s. b) erwiesenen ig. Schleifton wäre ai. zweisilbige Geltung möglich.

Über angebliches *-e* (= Sskr. *-aiḥ*) für *-ehi* im Pāli s. Zimmer KZ. 24, 223; Jacobi ebenda 613.

loṣṭabhiḥ Mbh. 3, 65, 28 = 2559 durch Übergang in die *n*-Deklination (wegen der Übereinstimmung von *-āni*); vgl. Holtzmann 12.

b) Ein Wechsel entsprechend dem von v. *-aiḥ* und *-ebhiḥ* liegt auch im Iran. vor, und zwar hat das Ap. nur *-aibiš*

(= v. *-ebhiḥ*) (Meillet VP. § 302 S. 157), während das Aw. genau mit dem klass. Sanskrit geht: *-āiš* beim Nomen und Pronomen, ausgenommen *aēibiš* = Sanskr. *ebhiḥ* (s. oben a).

„Recht unsicher" ist nach Bartholomae Grundr. 1, 233 jungaw. *āfrivanaēibiš* „mit Verwünschungen"; auch *haϑrākaēibiš* „zusammen, zugleich" (Hss. *-ōbiš*; Bartholomae Wb. 1764) kann bei der großen Verwirrung in der Kasusbildung des jüngern Aw. nichts Altes beweisen.

c) *-ebhiḥ* hat beim Nomen keine außerarische Stütze; *-aiḥ* dagegen hat Verwandte im ital. *-ois* (osk. *Núvlanúis* „Nolanis"; lat. *-eis -is* aus **-ois*) und lit. *-aĩs*, vielleicht auch im griech. *-οις* und slav. *-y*. Da im RV. die geschlechtigen Pron. immer *-ebhiḥ* haben (s. a) und auch das Slav. Nomen und Pron. unterscheidet (abg. *vl̥ky* „mit den Wölfen", aber *těmi* „mit diesen"; *m* anstelle von ai. *bh*), so muß *-ebhiḥ* bei den Nomina von den Pron. stammen (Mahlow 100; Meillet J. as. 1910 II 185); daher auch im RV. die Vorliebe von *-ebhiḥ* für die Adj. (s. a), bei denen es wie bei den Pron. am Fem. *-ābhiḥ* einen Halt fand. Das *-e-* ist natürlich dasselbe wie im Dat.-Abl. *-ebhyah* (§ 220; s. auch § 37a). *nikāmabhiḥ* RV. 10, 92, 9[d] ist rein metrische Reimbildung zu *evayā́vabhiḥ* 9[c] (Wackernagel Festgabe Jacobi 7).

Der ig. Vokalismus der dem ai. *-aiḥ* zugrunde liegenden Endung ist nicht sicher bestimmbar. Für ig. *-ōis* treten ein Mahlow 100ff.; Wiedemann KZ. 32, 121 und die meisten Neuern, so Thumb 170f.; Brugmann Grundr.² II 2 § 299; doch scheint lit. *-aĩs* nicht auf ig. *-ōis* rückführbar zu sein; daher nehmen andere ig. *-āis* an: Zimmer KZ. 24, 223; J. Schmidt KZ. 27, 305. 369; 38, 3 und Festgruß Roth 184; Endzelin IF. 33, 121 und Lett. Gr. § 233.

Griech. *-οις* ist in erster Linie der alte Lok. (jon. *-οισι*), doch ist es vielleicht zugleich Fortsetzung des ig. Instr. *-ōis*. Für Gleichsetzung von *-οις* mit ai. *-aiḥ* Bopp Berl. Abh. 1826, 80 (zurückgenommen Vergl. Gr. 1¹, 289; 2¹, 494); Pott 2¹, 639; 1², 573; Osthoff MU. 2, 56ff.; Hanssen KZ. 27, 615 Anm. 1; Brugmann-Thumb Griech. Gramm.⁴ § 275; Ehrlich Beton. 59ff.; Brugmann Grundr.² II 2 § 265; dagegen J. Schmidt KZ. 38, 3ff.; Walter Festschr. f. Streitberg 344f.

Über slav. *-y* vgl. W. Schulze KZ. 27, 421; Pedersen KZ. 38, 325; Meillet Rocznik Slavistyczny 7, 5 und Le slave commun 356 § 474; Leskien Gramm. d. abg. Sprache² 113; Brugmann IF. 22, 337ff. und Grundr.² II 2 § 302.

Die Herkunft von ig. *-āxis* ist noch völlig rätselhaft; Kontraktion läßt der lit. Schleifton und der ar. Langdiphthong vermuten, aber die Bestandteile der Kontraktion sind nicht faßbar: Einige vermuten Zusammenhang mit dem ig. *-ai* des Dat. Sg. (s. § 27). Lautlich unmöglich ist heute die früher sehr beliebte Annahme eines Ausfalls von *-bh-*, wodurch ig. *-āxis* an die Endung *-bhis* angeknüpft und die Sonderstellung der *o*-Stämme beseitigt

werden sollte: Bopp Berl. Abh. 1826, 79f., Gr. crit. 83. 324 und Vergl. Gramm. 1, 252f.; Burnouf J. as. 1829 II 3 S. 310; H. E. GGA. 1827, 1687; G. H. A. E. GGA. 1831, 1246; Pott 2, 635; Benfey GGA. 1846, 829; 1852, 533; Schleicher 473 § 260; Delbrück GGA. 1874, 1435; Bezzenberger ebenda 1874, 1435 (vgl. 1875, 1116); Lassen Ind. Bibl. 3, 72; Jacobi KZ. 24, 614; Fortunatov Arch. f. slav. Philol. 12, 97f. und *Χαριστήρια* 488 A. = KZ. 36, 35 A. 1; zögernd Leskien Decl. 102. Nicht beweisend für *bh*-Ausfall *nadyaiḥ* für *nadībhiḥ*, s. § 88f A. — Die Ableitung aus Verbindung des Stammauslauts mit einer Instr.-Endung *-īs* (Burnouf J. as. 1829 II 3 S. 310; Bezzenberger GGA. 1875, 1116; Geldner KZ. 27, 225; Bartholomae BB. 15, 16 und Grundr. 1 § 231; Brugmann Grundr.[2] II 2 § 301) beruht einzig und allein auf aw. Instr.-Formen auf *-īš* von kons. Stämmen, die nur orthographische Entgleisungen sind; s. § 27 A. Andere Deutungen: Graßmann KZ. 12, 259; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 366; Leskien Decl. 103; Mahlow 104; W. Schulze KZ. 27, 421; J. Schmidt Pluralbild. 262ff. (dagegen Hübschmann Casuslehre 265 und Caland GGA. 1893, 401); Meillet Mém. Soc. ling. 8, 240; Bezzenberger BB. 27, 168 A. 3.

53. Der Dat.-Abl. Plur. hat beim Nomen und Pron. dieselbe Endung, *-ebhyaḥ* (ebenso das identische aw. *-aēibyō*), d. h. vor der allgemeinen Endung *-bhyaḥ* steht ein *-e-* = idg. *-oi-*, das nach § 37 zunächst nur beim Pron. üblich war.

Das vorauszusetzende ältere ig. **-o-bh(i̯)os* ist am genauesten erhalten in venet. *-οbos -οφos* (Sommer IF. 42, 118ff.).

54. Vom RV. an ist der Ausgang des Gen. Pl. *-ānām*, der auch im Iran. Regel ist (ap. *-ānām*, aw. *-ąnąm*), aber in keiner andern Sprache vorkommt; von dem durch griech. *-ων*, ital. *-om* (klass. lat. noch *deum, nummum* usw. neben dem gewöhnlichen jüngern *-ōrum*), ahd. *-o*, lit. *-u*, abg. *-ŭ* als ig. erwiesenen einsilbigen Ausgang hat der RV. Reste erhalten, allerdings kaum mehr anders als in der sakralen Wendung *devā́m* (*jánma*) „das Geschlecht der Götter" (= sonstigem *devā́nāṃ jánma, jánimāni* usw.), vgl. im Lat. die lange Erhaltung von *deum*. Zur Erklärung der ar. Neubildung *-ānām* s. § 28cγ.

Lanman 351—354. RV 1, 71, 3[d]; 6, 11, 3[b] *devā́n̐ jánma* (*n̐* regelrecht aus *m* nach I 333 § 283bα; unrichtig der Padatext *devā́n*); 10, 64, 14[b] *devā́n̐ jánmanā*; 6, 51, 2[b] *devā́nāṃ jánma* (Anfang eines 12-Silblers mit Triṣṭubhausgang) ist nach dem Metrum in *devā́n̐ jánma* zu verbessern; 4, 2, 17[b] *devā́ jánimā* vielleicht auch *devā́n̐ j.* zu schreiben (so auch Gaedicke 65); ebenso in der Parallelstelle AV. 18, 3, 22[b] *devā́ jánimā* (vgl. 4, 1, 3[b] *víśvā devā́nāṃ jánimā*), wo Weber Berl. Sitzgsber. 1896, 263 Wortkürzung annimmt. — Danach *mártām*: RV. 4, 2, 3[d] *yuṣmā́ṃś ca devā́n víśa ā́ ca mártān* (lies *-ām*; oder ist *mártān* Apposition?) „(zwischen) euch Göttern und den Stämmen der Sterblichen"; ähnlich 4, 2, 11[b]; entsprechend 6, 47, 16[d] *víśa(ḥ) … manuṣyā̀n* „die Klane der Menschen". YV. Spruch *devā́n̐* (od. *devā́n*) *jánam agan*

yajñáḥ „zu dem Volk der Götter ist das Opfer gegangen" und danach *pañca janān* („der fünf Gattungen") *janam agan yajñaḥ* Kāṭh. 5, 6 (48, 9) (dafür *pañcajanā́ṃ jánam* MS. 1, 4, 4 [51, 16]). Vgl. Bollensen OuO. 2, 462 und ZDMG. 22, 600; Lanman 353f.; Graßmann 632. 1009; Oldenberg Sacr. books 46, 319 und Noten zu den RV.-Stellen (nam. zu 1, 71, 3; 4, 2, 3); Macdonell 262. TB. 3, 6, 2, 2 (102, 14) *devā́ṃ ājyapā́n* ist nach Oldenberg Noten zu RV. 1, 71, 3 Akk. „die Opferschmalz trinkenden Götter", nicht (Schwab Tieropfer 116) Gen. — Unsichere weitere Beispiele: RV. 1, 70, 3[b] *carátʰām* (von *carátha-* „beweglich") Gegensatz zu *sthātā́m* „des Stehenden" (Bollensen OuO. 2, 462; Graßmann unter *carátha-*; Lanman 353; Oldenberg z. St.; *cáratām* „des Gehenden" vermuten Arnold Ved. metre 292; Bloomfield VC. unter *garbhaś ca*). 10, 142, 1[d] *híṃsānām* nicht Gen. Pl., sondern zu fem. *didyúm* „den verwundenden Pfeil" (Oldenberg z. St. gegen Lanman u. a.). Noch Zweifelhafteres bei Lanman 353. 354; Bollensen OuO. 2, 480 und ZDMG. 47, 588f.; Hanusz Wiener Sitzgsber. 110, 45f.; Arnold Gr. § 159; Oldenberg Noten zu 1, 65, 7 (mit Nachtrag); 6, 52, 5; 8, 101, 10; 10, 46, 4. Vāl. 8, 4[c] (RV. 8, 56, 4) nicht *yūthyā́m (áśvānām)* „von zur Herde gehörigen (Rossen)" (Lanman 353), sondern *yūthyàm* „eine Herde v. R." (Kaśm.). Unmögliche Erklärungen von *-ān* geben Ludwig Inf. 8 und Zubatý Böhm. Sitzgsber. 1897 XVII 20ff.; über Bezzenberger s. § 28cγA. Unrichtig über *devā́ñ* auch Johansson Dhiṣaṇā 14 A. 1 (Kontamination aus *devā́n* und *devā́nām*). — Über angebliche GPl. auf *-ā* s. § 28d.

-ānā́m (nach J. Schmidt KZ. 25, 37 von *-nā́m* der *n*-Stämme übertragen) neben *-ā́nām* beruht auf zweifelhafter Interpretation von P. 6, 1, 176f. und ist unbelegt: Wackernagel Gött. Nachr. 1909, 57f.

Im Aw. wird nur einmal *-ānąm* geschrieben (*mašyānąm* = ai. *martyā́nām*). Das häufigere *-anąm* kann aber defektive Schreibung für *-ānām* sein (Andreas und Wackernagel Gött. Nachr. 1911, 10); sonst wäre es, da das Ap. nur *-ānām* kennt und Lanmans (S. 352) 5 Beispiele von metrischem *-ānām* = ◡ — im RV. nicht viel wägen (z. T. könnte darin zweisilbiges *-ām* stecken), eine Umgestaltung von *-ānām* im Anschluß an die *n*-Stämme (Bartholomae AF. 1, 177f. und Grundr. 1, 136 § 233), nicht urar. Vorstufe von *-ānām* (s. § 28cγA.). Auch die mehrfachen Fälle von aw. *-ąm* statt *-ānąm* sind nicht Fortsetzer der ig. einsilbigen Endung (Bezzenberger BB. 2, 133; Lanman 351), sondern junge Fehlbildungen, die nach Meillets Nachweis (Mém. Soc. ling. 11, 19f.) gern durch Kontextparallelität mit Formen von kons. Stämmen bestimmt sind; vgl. Bartholomae Grundr. 1, 135. 233; Brugmann Grundr.[2] II 2 § 255.

Über Zerdehnung der Endsilbe von *-ānām* im RV. s. § 28b.

55. Der Ausgang *-eṣu* des Lok. Pl. vereinigt sich mit aw. *-aēšu*, abg. *-ěchŭ* und griech. *-οισι* (*-σι* = ai. *-su*, s. § 29aA.) zu ig. *-oisu*. Da in diesem Kasus nirgends ein Unterschied zwischen Nomen und Pron. erscheint und doch das *-oi-* sonst vom Pron. herstammt, so ist wohl *-oisu* schon ig. vom Pron. auf

das Nomen übergegangen; vielleicht ist im Anschluß an den nominalen Lok. Sg. auf *-oi* ein älteres nominales *-o-su* durch *-oisu* ersetzt worden. Über v. *triṣú rocané* s. § 32b*α*.

Spuren des hypothetischen Nominalausgangs ohne *i* sind bis jetzt nicht nachgewiesen: Kögel Zschr. f. d. Alt. 28, 110ff. sieht in ahd. Ortsnamen in lateinischen Urkunden auf *-as* alte Lok. Pl. mit abgefallenem *-u* (etwas anders PBr. Beitr. 14, 117); dagegen mit Recht Henning KZ. 31, 297ff.

Ig. *-osu* will Walter Festschr. f. Streitberg 344 in den griech. Ortsadv. auf *-ου* erkennen; aber dieses *-ου* ist Dehnlaut von *ο* (J. Schmidt KZ. 32, 412).

Abgeleitete *ā*-Stämme.

56. a) Wie die ig. *o*-Stämme den weitaus geläufigsten Typus der Maskulina bilden, so stehen unter den Femininen die *ā*-Stämme weit voran (für den RV. s. die Tabelle bei Lanman zu S. 582), indem sie nicht nur eine große Zahl selbständiger Substantiva umfassen, sondern auch die häufigste Feminin-bildung zu adjektivischen und substantivischen *o*-Stämmen darstellen (s. II 2).

Über Wurzelnomina auf *-ā* s. § 65.

α) Als Stammauslaut wurde überall in den Einzelsprachen klärlich ein *ā* empfunden, vgl. gr. *θεά θεᾶς θεᾷ θεάν θεάων θεας*; lat. *filiārum filiābus filiās* (und Gen. Sg. *[pater] familiās*); lit. von *rankà* „Hand" Sg. Gen. *rañkos* (*o* = ig. *ā*), Lok. *rañkoje*, Dual Instr. Dat. *rañkom*, Plur. Nom. *rañkos*, Instr. *rañkomis*, Dat. *rañkoms* Lok. *rañkosu* (*-e*); abg. *rąka* „Hand" (*a* = ig. *ā*), Dual Instr. Dat. *rąkama*, Pl. Instr. *rąkami*, Dat. *rąkamŭ*, Lok. *rąkachŭ*; got. von *giba* „Gabe" Sg. Gen. *gibōs* (*ō* = ig. *ā*), Pl. *gibōs gibō gibōm gibōs*. Auch im Ai. (und Iran.) ist die Flexion in den meisten Kasus durch ein *ā* charakterisiert, so im Sg. in *-ā*, *-ām*, im Dual in *-ābhyām* und im ganzen Plural.

β) Abweichend davon tritt im Ai. (und Iran.) in mehrern Kasus mit dem *ā* (oder mit *a*) verbunden ein *i* (*y*) auf: Sg. Dat. *-āyai*, G.-Abl. *-āyāḥ*, L. *-āyām*; Instr. Sg. *-ayā* (Gen.-L. Du. *-ayoḥ*), Vok. Sg. *-e*. Darum wird seit langem und bis in die neueste Zeit immer wieder versucht, *-āxi-* als ursprünglichen Stammauslaut hinzustellen; allein keine der vorgebrachten Vergleichungen ist schlagend, *-ayā* beim Nomen jünger und zu den eigenartigen Sonderendungen des geschlechtigen Prono-

mens gehörig (s. bei diesem), und die Endungen *-āyai -āyāḥ -āyām* lassen sich so leicht aus analogischer Beeinflussung durch andre Femininstämme erklären, daß sie kaum auf besondre Altertümlichkeit Anspruch machen können (s. § 60).

(śiv)-e = gr. *ἠχ-οῖ* schon Pott 2, 443, dann Ahrens KZ. 3, 83f. 87f. (setzt *-e* des Vok. mit *-ay-* des Instr. *-ayā* gleich und sieht darin den ursprünglichen Stamm); Windisch Curt. Stud. 2, 228; J. Schmidt KZ. 27, 381ff. 387f. (*ā*-Flexion gemischt aus ig. *ā-* und *ōi*-Stämmen, letztere in gr. *Λητώ(ι)* usw.); Danielsson Gramm. anmärkningar II 30ff. (G. Meyer Phil. Woch. 1883, 1155); Bartholomae IF. 1, 189 (*kanīyā-* ursprünglich *āi*-Stamm) und Grundr. 1, 126; Hirt Handb. der gr. Laut- und Formenl.[2] § 345; Meillet Mélanges d'Arbois de Jubainville 233 (Mischung von *ā/ə-* und *āi/əi*-Stämmen). Allein die gr. Flexion auf *-ώ(ι) -οῦς* usw. macht einen durchaus jungen Eindruck (fast nur Eigennamen [urspr. ungriech.?]; Appellativa selten und nicht geläufig; Material bei Lobeck Rhemat. 317 und Ahrens KZ. 3, 88f. = Kl. Schriften 1, 35f.); nach Brugmann-Thumb Gr. Gramm.[4] § 179 ist dafür „sichere Anknüpfung . . . noch nicht gefunden".

Collitz BB. 29, 81ff. (vgl. schon 17, 19 A. 3) und Festschrift Bezzenberger 10 A. (sich gegen Pokorny KZ. 46, 288 verteidigend) legt ig. *āi*-Stämme zugrunde (vor allem wegen der ai. *-āy*-Formen; über die ai. Ableitungen auf *-eya-* s. II 2; über lit. Lok. Sg. auf *-oje* s. unten § 60aβ.bA., über abg. Instr. Sg. auf *-oją* § 59c; die griech. Adj. auf *-αιος* zu *ā*-Stämmen beweisen so wenig einen *αι*-Stamm wie die Adj. auf *-ειος* zu *o*-Stämmen einen *ei*-Stamm, s. Debrunner IFAnz. 40, 9ff.); ebenso Hirt Ig. Gr. § 53, ähnlich Franke ZDMG. 50, 588. 590f. Am ehesten annehmbar ist stammhaftes *-αι* bei einem *ā*-Stamm in *γυναι-κός* usw. zu *γυνή* (Ahrens KZ. 3, 86f. u. a.), vgl. den arm. Pl. Nom. *kanai-kh* Akk. *kanai-s* „Frauen"; aber der Vok. *γύναι* braucht nicht mit ai. *-e* der *ā*-Stämme gleichgesetzt zu werden, sondern kann geradesogut aus **γύναικ* erklärt werden; vgl. § 61bA. und die ausführliche Behandlung bei Brugmann IF. 22, 174. 179ff. 182ff. Den *ā*-Stamm v. *manā́* „Ergebenheit, Eifersucht" führt J. Schmidt KZ. 37, 40 mit Berufung auf *manāy-áti manāyú-* „eifrig usw." *manī-ṣā́* „Weisheit, Verstand" auf **manāi-* zurück, vielleicht richtig.

Ältere Versuche, zwischen ai. *-ā-* und *-āy-* einen lautlichen Zusammenhang herzustellen: Bopp Lehrgeb. 100 (Übergang von *ā* in *e ai*; ebenso über den Instr. Sg. Bopp 1, 189, über den Dat. Sg. 1, 195, über den Vok. Sg. 3, 561); Ahrens KZ. 3, 83ff. (*ā* „Entartung" von *e*); Schleicher KZ. 4, 55f. (*y* = Pron.-stamm *ya-*); Havet bei Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 360 (*-yā-* angeblich auch im Griech. und Ital. reflektiert); Graßmann KZ. 12, 244 (*a-a* einerseits zu *ā*, andrerseits zu *a-i*, dann *ai*).

Unbegründet ist auch die Annahme lautlicher Beziehungen zu den ig. *o*-Stämmen: Johansson BB. 14, 156 Anm. (*ā* Ablaut zu *o*); Misteli Zschr. Völkerpsych. 7, 390.

γ) In der Klasse der ai. *ā*-Stämme stecken auch einige

andrer Art: Wurzelnomina auf ai. *ā*, das nicht ig. *ā* war, z. B. *abhidhā́* „Name" (Wurzel *dhā-* = gr. θή-σω, lat. *fē-ci*, abg. *dě-ti* „legen"), *nidrā́* „Schlaf" (Wurzel *drā-* mit *ā* = ig. *ē* wegen abg. *drěmati* „schlummern"), *prajā́* „Nachkommenschaft" (Wurzel *jan-*, vgl. *jā-tá-* = ig. **ĝn̥-tó-*); ein Adv. auf *-ā* vielleicht in *kathā́* „Erzählung" (*kathā́* „wie ⟨ war es ⟩?"). Vgl. Thumb 179f. Über eine andre Flexion der Wurzelnomina auf *ā* s. § 65.

ā = wurzelhaftes *ē*: Pedersen Cinq. décl. lat. 72. Ob in der *ā*-Flexion Stämme auf ig. suffixales *ē* aufgegangen sind, hängt davon ab, ob solche ig. Stämme anzuerkennen sind; vgl. Brugmann Grundr.[2] II 1, 208 Anm. 2 (Literatur). 220ff. 223 (ai. *-e* des Vok. der *ā*-Stämme setze möglicherweise einen zum ig. Suffix *-ē* gehörigen *ēi*-Diphthong fort); Sommer Abh. Sächs. Ges. d. Wiss. 30 Nr. IV (ig. *ē*-Suffix mit guten Gründen geleugnet); Pedersen Cinq. décl. lat. 76ff. (ig. *ē*-Suffix in weitem Umfang anerkannt). Aus dem Nebeneinander von ar. *-yā-* und *-yu-* in Fällen wie ai. *aviṣyā́* „Begierde" — *aviṣyú-* „habgierig" erschließt Brugmann IF. 17, 489 ein ig. Suffix *-i̯ōu-*, bei dem z. B. der Akk. Sg. **-i̯ō(u)m*, ai. *-yām* den Übergang in die *ā*-Stämme vermittelt habe (unwahrscheinlich). S. Band II 2.

δ) Erst nach dem RV. vollständig zum *ā*-Stamm geworden ist *kanyā̀* „Jungfrau"; der ursprüngliche *n*-Stamm ist im RV. noch im G. Pl. *kanī́nām* (1, 66, 8[c]; 116, 10[d]; 152, 4[a]; 163, 8[b]; 2, 15, 7[a]; 5, 3, 2[a]; Khila 1, 5, 7 [S. 60 Scheftelowitz]; AV. *kanyā̀nām*) und im Akk. Sg. *kanyā́nām* RV. 8, 35, 5[a] (durch Umstellung der Quantität aus **kanyā̀nam* oder eher aus **kanyā́nam* [§ 144 b a], um die Femininendung *-ām* zu erhalten) noch erkennbar; der Nom. Sg. *kanyā̀* (RV. 7 mal) bewirkte den Übergang vom *n*-Stamm zum *ā*-Stamm. Ähnlich hat *yóṣā* „junges Weib" (RV. 25 mal) Akk. **yóṣaṇam* N. Pl. *yóṣaṇaḥ* (RV. 8 mal) einerseits ein Paradigma *yóṣā yóṣām* (7 mal), Dual *yóṣe*, Pl. *yóṣāḥ* (vgl. Brugmann[2] II 1, 314), andrerseits durch das aus Akk. **yóṣaṇam* femininisierte *yóṣaṇām* (6 mal) einen neuen Stamm *yóṣaṇā-* (8 mal in verschiedenen Kasus; *yoṣáṇā* RV. 5, 52, 14[b]) ergeben.

Sicher *ā*-stämmige Formen vom Wort für „Mädchen" sind im RV. selten: N. Pl. *kanyā̀ḥ* 4, 58, 9[a] (Anhangslied!), *kanyā̀su naḥ* als Gāyatrī-Ausgang (also *ā* durch das Metrum gesichert; *-āsu* Umgestaltung von *n*-stämmigem *-asu*?) 9, 67, 10[c]. 11[c]. 12[c], Gen.-Abl. Sg. *kanā́yāḥ* 10, 61, 5[c]. 10[a]. 11[a]. 21[a] (durch Dissimilation aus *kanyā̀yāḥ*? vgl. lat. *merīdie* aus **medieidiē*, vgl. Wackernagel IF. 31, 354); Lok. Sg. *kanyā̀yām* erst im AV. Auf *n*-Stamm weist auch (trotz Bartholomae IF. 1, 189) AV. *kanyálā-* (5, 5, 3[b]; 14, 2, 52[a]) „Jungfrau", vgl. *vr̥ṣalá-* „geringer Mann" *vr̥ṣalī́-* „gemeines Weib" von *vŕ̥ṣan-* „männlich" (vgl. AV. 5, 5, 3[b] *vr̥ṣaṇyántī 'va kanyálā!*).

Tiefstufe *kanīn-* auch in den Weiterbildungen v. *kanī́na-* „jung', *kanīnaká-* „Jüngling", *kanīnaká-* „Jungfrau", Saṃh. *kanī́nikā-* „Augenstern" (vgl. gr. κόρη „Mädchen, Augapfel").

Noch deutlichere Spuren des *n*-Stammes zeigt das Aw. (Material bei Bartholomae IF. 1, 188 und Grundr. 1 § 408): G. Sg. *kainīno* und mit *-īn-* statt *-yān-* Akk. Sg. *kainīnəm*, N. Pl. *kainīno*; daneben wird einerseits vom N. Sg. *kainē* (= ai. *kanyā*) aus der Akk. *kanyąm*, der G. Sg. *kanyå*, der Akk. Pl. *kainyō*, andrerseits von den *-īn*-Formen aus Dat. Pl. *kainibyō* und vielleicht auch N. S. *kaini* gebildet.

n-Stamm als ursprünglich zuerst Zubatý KZ. 31, 51f., dann Brugmann IF. 18, 428 und Grundr.[2] II 1, 314f., zu Unrecht bestritten fürs Ai. und Aw. von Bartholomae IF. 1, 189 (*kanyå* wie Αητώ(ι)). 193 (*kainīn-* zu **kainī* nach *yuvān-* zu *yuvā*; so auch Barthol. Grundr. 1 § 408).

Unrichtig Lanman 364 (*kanī́nām* kontrahiert aus **kaníānām*); Macdonell 267 Anm. 9 (*ī* in *kanī́nām* verwandt mit Suffix *-yā-*).

Bartholomae IF. 1, 193f. betrachtet bei *yóṣā* den *ā*-Stamm als ursprünglich und *yóṣaṇaḥ* als Neubildung zu *yóṣā* nach *vṛ́ṣā vṛ́ṣaṇaḥ*.

e) Soweit männliche *ā*-Stämme vorhanden sind (Whitney § 355a), flektieren sie alle anders als die weiblichen: Wurzelnomina s. § 65, *pánthā- mánthā- ṛbhukṣā́-* § 159, *mahā́-* § 138, *uśánā-* § 149aβA., *ā́tāsu* von *ā́ta-* § 65a.

b) Im Ai. haben die *ā*-Stämme durchweg festen Akzent, ebenso im Griechischen; die häufigen Akzentwechsel in der Flexion der *ā*-Stämme im Balt. und Slav. sind durch Intonationsart bedingte einzelsprachliche Verschiebungen des vorher festen Haupttonsitzes: z. B. lit. N. Sg. *rankà* „Hand", Akk. *rañką*, N. Pl. *rañkos*, Akk. *rankàs*, entsprechend z. B. russ. *ruká rúku rúki rúki*; vgl. Vondrák Vergl. slav. Gramm. 1[1], 228f. § 160; 2[1], 40f.; Meillet Le slave commun 347ff. § 468 (der aber auch irrtümlich an den gr. Akzentwechsel μία μιᾶς usw. [ig. *ī/i̯ā*-Stämme!] erinnert; van Wijk Akzentsysteme 42ff., besonders 47ff. Doch fehlt es nicht ganz an Spuren davon, daß einst im Ig. die *ā*-Stämme Akzentwechsel kannten; dafür zeugen

α) Reste von Stammabstufung, vor allem in dem ig. Wort für „Weib": ig. **gʷénā-* in abg. *žena* (alte Betonung auf *-é*, erhalten in russ. NAPl. *žóny*?), altpreuß. *genna-*, got. *qinō*, arm. *kin*, air. *ben*; ig. **gʷ(n̥)nā́-* in griech. γυνή (böot. βανά), μνάομαι „freie", v. *gnā́-* (*gnā́ḥ gnā́m* meist zweisilbig) „Götterweib", aw. *γnā-* (auch *gənā-*, *γənā-* geschrieben), air. Gen. *mnā*; dazu auch ai. *jáni-* „Weib" (Pedersen Cinq. décl. lat. 29), aw. *jaini-* (also nicht zu *jan-* „gebären, erzeugen", aw. *zan-*) wohl aus ig. **gʷénə-*. Ferner gr. σκιά neben ai. *chāyā́-* „Schatten"

(Hirt Ig. Gr. 2 § 204). Mit einer zweisilbigen ablautenden Verbalwurzel ist identisch gr. *βία* „Gewalt", v. *parama-j(i)yā́-* „die höchste Übergewalt habend" : zu *jinā́ti* „überwältigt", *jáyati* „siegt", Pf. *ji-gāy-a* (Brugmann Grundr.² II 1 § 89; Hirt a. a. O.).

Auf ir. *ben* — *mnā* weist schon Mahlow (s. J. Schmidt KZ. 25, 129) hin; abg. *žena* usw. gegen ai. *gnā* usw. bei Osthoff MU. 2, 13ff.; Hirt Ig. Gr. 2 § 204; gr. *μνάομαι* Osthoff KZ. 26, 326. Der grammatische Wechsel im Germ. erlaubt keine sichern Rückschlüsse auf Akzentwechsel der ā-Stämme: Hirt IF. 7, 122f.; den Gegensatz von isl. *Frigg* zu altschwed. *frea-dagher* „Freitag" nimmt Brate BB. 13, 35f. dafür in Anspruch. Nach Hirt Ig. Gr. 3 § 55 war ursprünglich der Stammauslaut *-ā-* betont, die erste Silbe schwundstufig.

β) Reste von Suffixablaut sind verschiedentlich in der Flexion der ā-Stämme gesucht worden: Brugman Curt. Stud. 9, 371 und Saussure 93 stellen Vok. *νύμφᾰ* (und Lok. *χαμαί* [richtiger wäre *Θηβ-αι-γενής*]) : *νυμφᾱ-*, ai. *amba* : *ambā* als Parallele neben *φίλε* (und Lok. *-εἰ*) : *φιλο-*; aber der quantitative Ablaut *a/ā* steht dem qualitativen *e/o* nicht gleich. Wenn *ā* die Grundstufe ist, muß die Tiefstufe ig. *ə* = ai. *i* (griech. *α*) sein; Hirt IF. 1, 14 sieht dieses *ə* in hom. *πρέσβ-ᾰ* (unwahrscheinlich; eher dürfte es in dem *i*-Stamm ai. *jáni-* zu finden sein, s. b*α*); zum Vok. auf *-a* s. § 61.

Bartholomae BB. 17, 128 parallelisiert *-ā -ām* : Lok. *-ai* mit ig. *dotḗr, -tḗrm̥* : Lok. *-téri* und nimmt ig. *ǎ* als Ablautsgrundform an (vgl. die *o*-Stämme, bei denen der Grundvokal *e* auch im Vok. erscheint (§ 46) wie *-ǎ* (angeblich) bei den ā-Stämmen. Pedersen Cinq. décl. lat. 28 sieht eine Spur der Reduktionsstufe im ai. NADu. auf *-e*, eine Spur der Nullstufe im ig. GPl. auf **-ōm* und vergleicht (S. 29) den Wechsel von *-ā* und *-ə* im NAPl. Neutr. (§ 26cA.).

57. Der Ausgang *-ā* des N. Sg. im Ai. stimmt zu den verwandten Sprachen: aw. *-ā* (auch *-a* geschrieben), ap. *-ā*, gr. *-ᾱ* (woraus z. T. *-η*), ital. **-ā* (daraus osk. *-o*, lat. *-a*), gall. *-a*, got. *-a* (Länge noch in *sō* „diese"), lit. *-a*, altpreuß. *-ā*, abg. *-a* (urspr. Länge). Brugmann Grundr.² II 2, 122f. Das *-ā* war ig. akuiert (gr. *θεά*, lit. *geró-ji* „die gute"; Hirt IF. 1, 14), nicht zirkumflektiert; daher ist zweisilbige Messung (Lanman 356 zweifelnd für *yujānā́* RV. 7, 75, 4ᵃ, *ámīvā* 10, 162, 1ᶜ. 2ᵃ) nicht anzuerkennen (Oldenberg zu den Stellen: vielleicht *yuyujānā́*; *ámīvā* Instr., wo Zerdehnung zulässig, s. § 59).

Einen Nom. auf *-s* sahen Frühere in *gnā́ḥ* RV. 4, 9, 4a (Havet Mém. Soc. ling. 2, 26; Lanman 355, der meint, *gnā-* werde hier als Wurzelwort behandelt; ebenso Macdonell 248 Anm. 7); allein *utá gnā́ agnír adhvaré* ist zu verstehen „und Agni (führt) die Götterfrauen zum Opfer", vgl. Oldenberg z. St. (mit überzeugender sachlicher Erläuterung) und Geldner Übers. nebst Anm. Über *śraddhā́ḥ* s. § 65c*a*A.

Wenn *jā́yamānam* RV. 1, 60, 3a dem Sinn nach wirklich auf *sukīrtíḥ* bezogen werden muß, so ist *-am* nicht lautliche Verkürzung für *-ā* mit „paragogischem" *m* vor Vokal (Lanman 356), sondern Textfehler für *-ā* (Graßmann, Oldenberg); doch kann *jā́yamānam* auch auf *tám* (den Agni) bezogen werden (Oldenberg z. St.).

Um an die sigmatische Nominativbildung anzuknüpfen, nehmen Bopp 1, 192, Schleicher 425f. § 246 alten Schwund eines *-s* hinter dem *-ā* an; dagegen mit Recht Max Müller Chips 4, 46; Aufrecht Rigveda² Vorrede S. V Anm.; Lanman 355. — Veraltet Graßmann KZ. 12, 247.

58. *-ām* im Akk. Sg. ist der ig. Ausgang; vgl. aw. *-ąm*, ap. *-ām*, gr. *-ᾱν* (*-ην*), ital. *-ām* (osk. *paam* „quam", sonst *-am*; lat. *-am*), gall. *-an*, lit. *-ą*, altpreuß. *-an*, abg. *-ę*. Brugmann Grundr.² II 2, 139. Zweisilbige Messung der Länge (Lanman 357) ist nirgends sicher: RV. 7, 93, 3c *kā́ṣṭhām* vielleicht mit Zerdehnung des ersten *ā* oder unterzähliger Vers; 1, 173, 2c *manā́m* in einem metrisch schlechten Lied; 1, 165, 15c *vayā́m* schwer verständlich; s. Oldenberg zu den Stellen.

śatatamā́viveṣīḥ RV. 7, 19, 5c nach Graßmann, Lanman 357 für *-ām av-* nach I 333 § 283a (*śatatamīm* Sāyaṇa); es wäre aber *śatatamī́m* zu erwarten und Neutr. Pl. *-mā́* ist verständlich (Oldenberg z. St.).

Johansson GGA. 1890, 740 (so auch Hirt Ig. Gr. 3 § 63 Anm. 2) vermutet, *-ā* sei ursprünglich dem Nom. und Akk. gemeinsam gewesen; dieser Zustand sei erhalten im NAPl. Neutr. auf *-ā* (s. § 51bA.) und mit veranlassend beim Ausgleich zwischen Nom. und Akk. Sg. der *ā*-Stämme in germanischen Sprachen; allein die feminin-singularische Bedeutung von *-ā* ist wohl älter als die neutrisch-pluralische (wegen der Konstruktion *τὰ ζῷα τρέχει*), und die akk. Verwendung des *-ā* könnte die Folge des Übergangs zum Neutrum sein; der Ausgleich im Germ. findet in dem Vorbild des Nom. Akk. Pl. der *ā*-Stämme seine genügende Erklärung (Johansson a. a. O. 741).

-ām war wohl im Ig. zirkumflektiert (lit. *rañką*, russ. *rúku* gegen Nom. *rankà rukā́*; Meillet Le slave commun 347ff. § 468), der Akut des Gr. (*θεάν*), den Brugmann² II 2, 139 § 129, 2 für ig. hält, kann nach Hirt Ig. Gr. 3 § 55 auf Nachahmung der *o*-Stämme beruhen (*ἐχθρᾱ́ν* : *ἐχθρᾱ́* nach *ἐχθρόν* : *ἐχθρός*).

59. a) Neben dem Ausgang *-ayā* der klassischen Sprache steht im Veda *-ā*, und zwar vor allem

α) in adverbiellem Sinn, z. B. *doṣā́* „abends" (RV. 13mal,

dafür Akk. *doṣā́m* 10, 39, 1[b]) zu *doṣā́-*; doch meist so, daß das Nomen überhaupt nur in dieser adverbiellen Form belegt ist, z. B. *mehánā* „in Fülle" (RV. 4mal), *puruṣ(atv)ā́tā* „nach Menschenart; bei den Menschen" (RV. 5mal).

Es braucht also nicht jedem Adv. auf *-anā* oder *-tā* tatsächlich ein ā-Stamm zugrunde zu liegen; über die Adv. auf *-tā* s. Whitney § 1112 d (zweifelnd); Macdonell § 643 a α; über *dvitā́* „zweifach; fürwahr" und andere Bildungen mit dem Adverbialsuffix *-tā* s. Wackernagel Gött. Nachr. 1902, 742 A.; 1909, 60 A.; Oldenberg Noten zu RV. 8, 70, 12; zum adv. *-anā* vergleicht Zubatý IF. 3, 133 die lit.-lett. Adv. auf *-inq*, *-inu(s)*; Bartholomae Grundr. 1, 123 vermutet, *-anā* sei ursprünglich Instr. von *n*-Stämmen. Nicht von ā-Stämmen *gúhā* „im Verborgenen" (RV. sehr oft) und *mṛ́ṣā* „vergeblich" RV. 1, 179, 3[a], „in falscher Weise" AV., sondern von den Wurzelnomina *guh-* „Versteck" (*gúham* und *guhā́* RV. 1, 67, 6[d] neben adv. *gúhā* 3[d]. 7[b]) und **mṛṣ-* (*mṛṣyate* „er vergißt, vernachlässigt"); vgl. Zubatý IF. 3, 126 (der auch 125 die Adv. *ánimiṣ-am* und *-ā* (RV. je zweimal) „unaufhörlich" zu *ní miṣ-* „die Augen schließen" vergleicht); Macdonell § 643 a β; Akzentverschiebung (Barytonese statt Oxytonese) wegen der Adverbialisierung (anders Zubatý a. a. O. 126: Barytonese von *gúhati*, *mṛ́ṣati*).

Inwieweit auch in den Lokaladverbien vom Typus *dakṣiṇā́* „rechts", *uccā́* „hoch oben" (vgl. § 41 b) auch ā-Stämme stecken (vgl. gr. δεξιᾷ, lat. *dextrā*, *suprā*), läßt sich nicht entscheiden. Vgl. Lanman 358.

Die Adv. auf *-ā* behalten ihre Form natürlich auch nach dem RV. und AV. (z. B. *doṣā́*), da sie durch die Adverbialisierung vom flektierten ā-Stamm gelöst waren.

β) Besonders häufig ist *-ā* bei Nomina auf *-yā-* und *-tā* (im RV. sind von den 95 ā-Stämmen, die *-ā* haben, 44 *yā-* und 20 *tā*-Stämme; so Collitz BB. 29, 91 nach den freilich ungenügend geordneten Zusammenstellungen von Lanman 357. 358; für *-yā* schon so J. Schmidt KZ. 27, 383; vgl. I 279 § 241 a α über adv. *madh(ya)yā́*; über adv. *-yā́* überhaupt s. oben § 31 e α); in beiden Fällen liegt Haplologie vor: *-yā* für *-yayā*, *-tā* für *-tātā* (von Stämmen auf *-tāt-*); so Collitz a. a. O. 90 f. und Meillet Bull. Soc. ling. 21, 22; vgl. *-yai* aus *-yayāi* § 60 a α A.: z. B. *sukṛtyā́* „durch Kunstfertigkeit" RV. 4, 35, 7[d]. 8[a], *hiraṇyayā́* „mit Verlangen nach Gold" 7, 66, 8[a] (für **-yayā́yā*); *dhā́rā yā́(ḥ)* „stromweise" 9, 98, 3[c] (für *dhā́rayā yā́ḥ*; *dhā́rayā* v. sehr oft); *āśī́r-dāyā́* TS. 3, 2, 8, 4 „durch Darbringung eines Bittgebets" (= *āśī́r-dā́* VS. 8, 5, *āśī́ṣā* AV. 14, 2, 9[b]; falsch Keith TS. Übers.), *viśvá-psniyā* VS. 12, 10 und Parall. „mit dem allgestaltigen (Strom)" (Macdonell 264), und noch *vidyā*

„durch Wissen" ĀpDhS. 1, 11, 30, 3 (Archaismus: Bühler SBE. 2 p. XLI); *avīratā* 7, 1, 11[b] (sonst noch DSg. *-tāyai* 3, 16, 5[b]; dafür *avīrate* 7, 1, 19[a] künstliche Analogiebildung zu dem als *avīrat-ā* empfundenen *avīrata* desselben Hymnus; vgl. Lanman 359). Doch fehlen die „regelmäßigen" Formen *-yayā* und *-tātā* auch im RV. nicht: z. B. *māyáyā* 20mal; *sarvátātā* 3mal (dazu 6mal als Lok. vom Stamm *sarvátāti-*).

-yayā und *-yā* im RV. mehrfach vom gleichen Stamm: *devayajyā́* 2mal (nach Pischel GGA. 1890, 534 Lok.), *-jyáyā* 4mal, entsprechend bei *vacasyā́-* 3 : 2, bei *śravasyā́-* 7 : 1, bei *sukṛtyā́-* 2 : 8. — *-kāmyā́* (§ 31e*α*) ursprünglich für *-yáyā* (Lanman 358), dann adv. geworden und deshalb unverändert? Zweifelhaft *mitrakṛtyā* AB. 3, 4, 6 „mit Freundschaftsausübung" (von *-kṛtyā-* oder *-kṛti-*? Absolutivum *-kṛtya*? vgl. Aufrecht AB. 428, BR.). Unnötig ist Graßmanns (Wb.) und Lanmans (357) Änderung von *brahmaṇyā́* RV. 8, 6, 33[a] in *brahmaṇyáyā*; s. Oldenberg z. St., der an zweisilbige Messung von *-ā* denkt. Bei den Nomina auf *-tā* ist überhaupt damit zu rechnen, daß sie z. T. erst aus solchen auf *-tāt-* umgeformt sind: *devá-tāt-* ist im RV. geläufig (8mal; noch häufiger ist *devá-tāti-* : 27mal), der Instr. heißt *devátātā* (3mal) oder *devátā* (12mal), erst aus diesem scheint das Nomen *devátā-* entstanden zu sein, das nur im 10. Maṇḍala belegt ist (*devátām* 10, 98, 1[a]; *devátayā* 10, 24, 6[c]; überhaupt ist *-tayā* im RV. jung und sehr selten: außer *devátayā* nur *vitástayā* 10, 75, 5[c] in der einzigen RV.-Strophe, in der die Gaṅgā vorkommt). *avīrate* direkt aus *-tāte* Meillet a. a. O.

Ob oder inwieweit in *-yā* der alte durch prohibitive Dissimilation erhaltene Ausgang oder eine nachträgliche Dissimilation aus *-yayā* (so fragend Bartholomae Grundr. 1, 123) steckt, muß dahingestellt bleiben, ebenso ob in *-tā* ausschließlich haplologische Verkürzung von *-tātā* oder auch erhaltenes altes instr. *-tā* vorliegt.

γ) Sonstige Fälle sind sehr selten und z. T. relativ spät. Es fehlt hier auch sozusagen ganz an Beispielen, die nebeneinander die kürzere und die längere Endung zeigen (anders *-āḥ* und *-āsaḥ* § 49a, *-ā* und *-āni* § 51a).

Gesichert oder gut glaubhaft sind im RV. folgende Fälle: *jihvā́* 10, 68 6[c]; 137, 7[b] (4, 5, 10[d] Nom., *jihváyā* 24mal); *daṃsánā* 6, 48, 4[b] (parallel mit *krátvā*); 8, 1, 27[a]; 77 (88), 4[a] (parallel mit *śávasā*); 90 (101), 2[c]; *dhiṣā́* 1, 173, 8[d]; 4, 21, 6[a] (vielleicht auch von **dhiṣ-*; Oldenberg zu 1, 173, 8); *pavā́ pavasva* 9, 97, 52[a] anscheinend = *pavayā́* (statt *paváyā*) *pavasva* 53[a], (andre Möglichkeiten bei Oldenberg z. St.); *bhandánā* 8, 24, 15[c]. 17[c]; *manā́* „mit Ergebenheit" 10, 6, 3[c], *manā́ hiraṇyáyā* „mit goldenem Zierat" (Ludwig) 8, 67 (78), 2[c] (metrisch entstellt für **hiraṇyáyyā*; vom Fem. *hiraṇyáyī-*); *manīṣā́* 13mal (1, 61, 2[c] neben *hṛdā́ mánasā*; *manīṣáyā* 1, 94, 1[b]; 5, 17, 2[d]; 8, 61 (72), 3[b], nur am Pādaende) und noch formelhaft (aus RV. 1, 61, 2)

Kaṭha-Up. 2, 6, 9 und in andern Up. (Fürst KZ. 47, 16. 48), auch TA. 10, 1, 3; *víprā nȧ́viṣṭhayā matī́* „mit begeistertem neuestem Lied" 1, 82, 2[d]; 8, 25, 24[b] (vgl. Nom. *matír* . . . *víprā* 7, 66, 8; doch ist an der ersten Stelle auch das *víprāḥ* des Pp. möglich); unsicher *ūrṇā́* 5, 52. 9[b] (s. § 32bαA.). Aus späterer Zeit: *svāveśā́ tanúvā* VS. 14, 3 (danach ŚB. 8, 2, 1, 6), aber *svāveśáyā tanúvā* MS. 2, 8, 1 (106, 13); Kāṭh. 17, 1 (246, 7).

Von den 300 Stellen Lanmans (357) für *-ā* bleiben also nach Abzug der unter α) und β) fallenden und mancher unrichtig oder fragwürdig erklärter verschwindend wenige. So im Wesentlichen schon Bartholomae Grundr. 1, 123; Meillet a. a. O. (nach dem auch *-ṣayā* durch *-ṣā* vermieden ist: warum?).

Ältere Beobachtungen von instr. *-ā*: Bollensen ZDMG. 22, 606 (wo *ukthā́* RV. 4, 33, 10[a], das höchstens Instr. Neutr. ist, zu streichen); Pischel GGA. 1890, 534 (nur Beispiele für *-yā*). Einfluß des Metrums nimmt Albright 23f. an.

b) Zur schwachen Bezeugung von *-ā* für *-ayā* und zur Beschränkung auf Sonderfälle stimmt der Tatbestand im Mi. und in den iran. Sprachen: das Prākrit zeigt keine Spur von *-ā*, das *-ā* des Pāli (neben häufigerm *-āya* = ai. *-āyāḥ*), auch im Lok., beruht auf Kontraktion aus *-ā(y)a* (Geiger Pāli 81 § 81, vgl. 50f. § 27).

Im Awesta herrscht *-tā* (geschrieben *-ta*) ausschließlich; es gibt auch Parallelen zu ai. *-yā* und *-anā*; aber auch sonst kommt *-ā* neben dem häufigern *-āya* (geschrieben *-ayā*, *-aya*, auch *-ya*) vor. S. Bartholomae Grundr. 1, 123. 134, auch Reichelt § 333. 367; die gāth. Beispiele vollständig bei Lichterbeck KZ. 33, 201. Im Apers. ist kein Instr. Sg. von *ā*-Stämmen erhalten.

c) Da die Pronomina nur *-ayā* kennen (s. bei den Pronomina), so ist *-ā* als die alte Nominalendung zu betrachten und *-ayā* als von den Pron. auf die Nomina übertragen (vgl. die genaue Parallele von *-ā* und *-ena* bei den *a*-Stämmen: § 41). Auch im Slav. ist die längere Endung pronominal (abg. *-oją*), die kürzere (abg. *-ą*) dem Nomen eigen, aber schon im Abg. von der pronominalen stark zurückgedrängt (Vondrák Vgl. slav. Gramm. 2[1], 6). Das *-ā* des Vedischen ist ig. *-ā*, vermutlich aus dem Stammauslaut *-ā-* und der allgemeinen Instrumentalendung *-ā*[x] (§ 12) kontrahiert (Leskien Decl. 71; Osthoff MU. 2, 116), daher zirkumflektiert (griech. *κρυφᾶ*).

Zum Ganzen vgl. Brugmann Grundr.[2] II 2, 190 § 189. *-ayā* aus dem Pron.: Scherer ZGDS. 235; Mahlow 70 (*-ayā* beim Nomen jünger als die *-āy*-Formen (§ 60); J. Schmidt KZ. 27, 386 (ebenso). Der Grund der Ein-

führung beim Nomen ist nach Brugmann a. a. O. der lautliche Zusammenfall der Endungen des Nom. und Instr. (setzt Schwinden der Intonationsunterschiede voraus); auch das Bedürfnis, bei den *a/ā*-Adjektiven Mask.-Neutr. und Fem. zu scheiden, wird mitgewirkt haben.

Unklar ist das Verhältnis der (litu-)slav. Formen mit ursprünglichem Schlußnasal zu den sonstigen nasallosen Formen. S. Brugmann a. a. O., auch oben § 31d. Nach Collitz BB. 17, 26 wäre *-ām* im Instr. und Akk. ursprünglich, aber im Ar. zum Zweck der Differenzierung auf den Akk. beschränkt worden.

60. a) Der Dat., Gen.-Abl. und Lok. Sg. haben zweisilbige Ausgänge mit einem gemeinsamen Element *-āy-* : *-āyai*, *-āyāḥ*, *-āyām*; dieses *-āy-* ist auch iranisch (ap. Gen.-Abl.-Lok. *-āyā*; aw. *-ayāi*, *-ayå*, *-ayā* mit aus dem Instr. stammendem, vielleicht nur graphischem *-a-* statt *-ā-*).

Die ved. Beispiele für *-āyai*, *-āyāḥ*, *-āyām* bei Lanman 358—360; Macdonell 264f. *-ay-* statt *-āy-* im Ai. nicht belegt; *dákṣiṇayā ráthena* RV. 1, 123, 5[d] nicht metrisch gekürztes *-ayāḥ* = *-āyāḥ* (Lanman 359 zweifelnd), sondern entweder „mit der Dakṣiṇā als Wagen" (Bergaigne Rel. véd. 1, 128; Geldner Übers.) oder Überlieferungsfehler für *dákṣiṇāyā(ḥ)* (Oldenberg z. St.).

α) Die parallelen Pronominalformen auf *-sy-ai*, *-sy-āḥ*, *-sy-ām* ergeben kürzere Endungen *-ai*, *-āḥ*, *-ām* (vgl. über die Verbreitung dieser als spezifisch femininisch empfundenen Endungen § 4c; 16e); von diesen sind allerdings die einzigen sicheren Reste im Ai. die v. Komposita *gnā́s-páti-* „Gemahl eines göttlichen Weibes" (*gnās* = ir. Gen. *mnā*, Mahlow 35) und *jā́s-pati-* „Herr der Familie" (II 1, 247 § 99b).

Unrichtig über *gnās-* Pokorny KZ. 46, 290 (für schlecht sprechbares **gnyās*). Besser belegt ist *-ās* für *-āyās* im Aw. (*-å*, doch meist *-yå*, das nach J. Schmidt KZ. 27, 383 aus *-yāyå* erklärt werden kann, vgl. unten über v. *-yai*; also das *-å*, das nur jungaw. ist, vielleicht Neubildung); Bartholomae Grundr. 1, 122. Das kürzere *-ai* ist auch in den v. Infinitiven auf *-ai* erhalten, falls oder soweit sie von *ā*-Stämmen kommen; vgl. § 42a. Die v. Inf. auf *-ai* von Wurzeln auf *-ā-* (*-khyai*, *-dai* usw.) sind natürlich kein Beweis für altes *-ai* bei abgeleiteten *ā*-Stämmen.

-ai für *-āyai* nur nach *y*: RV. 1, 54, 11[d] *svapatyai*, 1, 113, 6[a] *mahīyai*, also wohl *-yai* durch Haplologie aus *-yāyai* (I 279 § 241a*α*: J. Schmidt KZ. 27, 383; Brugmann Grundr. II² 2, 169; vgl. oben § 59 a*β* über *-yā* = *-yayā*; *-yāyai* im RV. nur im dreimaligen *sūryā́yai*, aber öfter *-yāyāḥ* und *-yāyām*, wo die Silben etwas weniger gleich waren), nicht mit altem *-ai* (Mahlow 51; Lanman 359; Macdonell 264); vgl. aw. *-yāi* (für *-yāyāi*), das auch Mahlow 51 nicht für alt hält. Unrichtig Benfey Gött. Abh. 27, VI, 1

S. 19 Anm. über *devayā́ á-* RV. 5, 77, 2b; s. § 65c β. Über Dat. *avírate* für *-tāyai* s. § 59a β.

Lokative auf bloßes *-ā* nehmen an Scherer ZGDS. 283; Bollensen ZDMG. 22, 606. 618 (*gúhā, ávasā, śyāvā́, doṣā́*); Pischel GGA. 1890, 532ff. (*devayajyā́*); Bartholomae KZ. 29, 583 (*ū́rṇā*); doch beruhen alle Beispiele auf falscher Deutung des Saṃh.-textes (richtig *śyāvā́(ḥ)* RV. 6, 48, 6c) oder der Form (*gúhā* und *ávasā* Instr. von kons. Stämmen; *doṣā́* 1, 179, 1b Instr. „abends", neben *vástōḥ* „morgens" wie mehrmals RV.; *devayajyā́* 10, 30, 11a und 10, 70, 1d Instr., 10, 107, 3a Nom.; so Oldenberg zu den St.; schwierig *ū́rṇā* RV. 5, 52, 9a.b [Verkürzung aus *-āyām* nach Roth Kürzungen des Wortendes 7, Neubildung zu *-āyām* nach *-ī/-iyām* nach J. Schmidt Pluralbild. 307f.], s. Oldenberg z. St.); s. auch § 32b αA. und Lanman 360. — Über angeblichen Lok. *doṣā́m* s. § 16eA, über Lok. *devate* s. § 61aA.

Dat. *śraddhé* RV, 1, 102, 2d ist Inf. „zu glauben", vgl. davor *abhicákṣe* „zu sehen", also nicht vom Subst. *śraddhā́-*, vgl. § 65c α.

β) Die andern ig. Sprachen kennen nur einsilbige Ausgänge: Dat. *-āi* in griech. *-ᾳ*, ital. *-ai* (daraus lat. *-ae*), got. *-ai*, lit. *-ai*, abg. *-ě*, ir. *mnai* „der Frau"; Gen.-Abl. *-ās* in griech. *-ᾱς*, ital. *-ās* (auch altlat.; später nur noch *pater familias* und dgl.), got. *-ōs*, lit. *-os*; Brugmann Grundr.² II 2, 169. 152; Lok. *-āi* in abg. *-ě* (aber lit. *-oje* mit Postposition *e*).

Veraltete Versuche, die einsilbigen Ausgänge der europ. Sprachen aus zweisilbigen zu erklären: Pott 2, 633. 636; Havet Mém. Soc. ling. 2, 387ff.; d'Arbois de Jubainville ebd. 3, 79f.; Speijer ebd. 5, 187; Fortunatov Russ. filo . věst. 33 (IF. Anz. 7, 176 oben); dagegen besonders Leskien Decl. 39f. 41. 50. — *-ai* aus *-ā-* + ig. *-ai* (*-ei*) § 13, *-ās* aus *-ā-* + ig. *-os* (*-es*) § 15b.

b) Die Herkunft des ar. *-āy-* ist noch nicht sicher festgestellt. Wahrscheinlich sind für *-āyai -āyāḥ -āyām* irgendwie die *ī/yā*-Stämme mit ihrem *-yai -yāḥ -yām* vorbildlich gewesen (Osthoff PBr. Beitr. 3, 3; J. Schmidt KZ. 27, 382; Brugmann Grundr.² II 2, 153).

Der ursprüngliche Berührungspunkt der beiden Gruppen war wohl der Lok.: da hier ig. *-āi* aus *ā* + *i* mit dem Dat. *-āi* aus *ā* + *ai* (oder *ei*) zusammenfiel, wurde im Ar. der Lok. durch die Postposition *ā* erweitert (wie im Iran. auch andere Lok.) zu iran. *-āyā* (dafür im Ai. *-āyām*; s. u.) und dieses trat in Parallele zu *-yā(m)* der *ī/yā*-Stämme und veranlaßte *-āyai* und *-āyās* (dies zuletzt, da ar. noch Reste des alten *-ās*). Vgl. Osthoff MU. 2, 85; J. Schmidt KZ. 27, 385; Collitz BB. 17, 20A. 21f. (gegen Postpos. *ā*); Mahlow 34f.; Bartholomae Grundr. 1, 125f.; Brugmann Grundr.² II 2, 153 (durch *-āyās* Zusammenfall von G.-Abl. Sg. mit NAPl. vermieden). 181; Thumb 178. Dadurch und zugleich durch die Neuerungen bei den *a*-Stämmen war eine Scheidung der *ā*-Stämme von den *a*-Stämmen erreicht (*-āyai -āyās* und Instr. *-ayā* gegen *-āya -asya* und *-ena*); J. Schmidt KZ. 27, 387f.

Andere Hypothesen über die Herkunft von *-āy-* : ig. *-oi̯-ai -oi̯-os* (*ōi*-Stämme) und *-āi -ās* (*ā*-Stämme) zu ar. *-āyāi -āyās* verschmolzen: J. Schmidt KZ. 27, 383 (als Möglichkeit); vgl. 386 (zum Lok.). 388; ig. *-(i)i̯ās* oder *-(i̯)iēs* ar. zu *-āyās* durch Verallgemeinerung des Stammauslauts *ā*: Meillet Mélanges d'Arbois de Jubainville 229ff. (mit Berufung auf ir. Gen. *tuaithe* „des Volks" aus *-i̯-* + Vokal + *s* und arm. Gen. Dat. Lok. *ami* [vom *ā*-Stamm *am* „Jahr"] aus *-ii̯-* + unbestimmbare Endung; anders über *tuaithe* Thurneysen Handb. des Altir. 1 § 295; Pedersen Vgl. Gramm. der kelt. Sprachen 2 § 431; Erklärung von *ami* unsicher nach Brugmann Grundr.[2] II 2, 153). Noch unwahrscheinlicher F. Müller Wiener Sitzgsber. 33, 393 (fem. Motionszeichen *i*); 66, 218 (Motionssuffix *-yā-* an *a*-Stamm getreten); Kuhn KZ. 15, 425 (*-āyām* aus *-asyām*); Bollensen ZDMG. 22, 619 („vermittelndes" *y*); Bezzenberger BB. 24, 322 (*-ai*, *-ās*, *-ām* verdeutlichende Zusätze); Havet Mém. Soc. ling. 2, 24 („Verstärkung" der Endungen als Femininzeichen); Pokorny KZ. 46, 289 (*-yai* usw. wie beim Pron. *-syai* usw., dann *ā* vom Nom. Akk. aus eingefügt).

Zum Lok. insbesondere (vgl. auch § 16e): ai. *-āyām* aus (iran.) *-āyā* durch Anfügung der Partikel *am* (wie in ai. *-bhyām* neben iran. *-byā* § 21cA.; ferner Pron. *ay-am*, *t(u)v-am* usw.) nach Leskien Decl. 70; vgl. F. Müller Wiener Ztschr. 1, 247 Anm.; *-āyām* = slav. Instr. (!) *-oją* Hirt Ig. Gr. 3 § 65, 1. *-ām* und *-ā* ig. Sandhidubletten nach Collitz BB. 17, 21f. (warum dann ind. immer *-ām*, iran. nie?). *-m* als idg. betrachtet von Osthoff MU. 2, 84ff. (der Nasal sei im Iran. abgefallen; aber das Iran. hat keine Spur des *-m*: J. Schmidt KZ. 27, 384; Bartholomae Grundr. 1, 126); Collitz BB. 17, 23 (*-āyām* = lit. *-oje* wie Bopp[2] 1, 403; dagegen mit Recht Leskien Decl. 46); Havet Mém. Soc. ling. 2, 391 (*-āyām* = umbr. *tot-em-e*; richtiger über letzteres Brugmann Grundr.[2] II 2, 181).

Ein älteres *-ām* beim Nomen erschließt Leskien Decl. 123f. aus dem pron. *-asy-ām* (vgl. aw. *kaŋ̊he* = **k-ahi̯-ā*) und aus *-yām -vām* der weiblichen *i*- und *u*-Stämme; aber *-asyām* neben *-āyām* könnte Nachbildung von *-asyai* neben *-āyai* sein und *-yām -vām* ist bei den *i*- und *u*-Stämmen jung (§ 76a). Unrichtig Bezzenberger BB. 24, 322 Anm. 1 (Lok. auf ar. **-ai* neben *-āi* aus GLDu. *-ayoḥ* erschließend).

Verhältnis von ai. ap. *-āy-* und aw. *-ay-*: Kürze ursprünglich (= ig. *-oi̯-*) nach Johansson Shāhbāzg. 2, 55 (Länge aus den starken Kasus); J. Schmidt KZ. 27, 282; Bollensen ZDMG. 22, 619 (der den Instr. *sūnáyā* RV. 1, 161, 10[b] unrichtig als Lok. = aw. *-ayā* faßt; vgl. oben a A. über *dákṣiṇayā ráthena*); allein aw. *-ay-* kann (vom Instr. beeinflußte; Bartholomae Grundr. 1, 121. 126) defektive Schreibung für *-āy-* sein (wie auch gelegentliches bloßes *-y-*, über das unrichtig Bartholomae a. a. O. 121. 125f.); so Reichelt Iran. 68, anders mit Berufung auf mitteliran. Formen Tedesco Zschr. f. Indol. 4, 141 (gegen Lommel ebenda 1, 218).

61. a) Der Vok. Sg. hat *-e*; *amba*, das seit P. 7, 3, 107 vielfach als Vok. von *ambā* „Mütterchen" betrachtet wird, ist

urspr. Lall-Interjektion wie *akka* und *alla* (P. a. a. O.); vgl. unten c und II 1, 4 § 1d.

Stellen für *-e* bei Lanman 360; Macdonell 265f.

amba im RV. 4mal (enklitisch, d. h. als Vok. behandelt): 10, 97, 2a ist „o Mutter" ausgeschlossen, da eine Mehrheit angeredet wird (oder ist es = *mātaraḥ* 4a?); 10, 86, 7ac (das erste Mal mit Adj. *sulābhike*, also als Subst. verwendet); 2, 41, 16d neben *ámbitame* a „o mütterlichste" (*nádītame* a *dévitame* b), das zu *ambí-* „Mutter" (*ambáyaḥ* 1, 23, 16a), *ambí-* (*ambíyam* 8, 61, 5d) gehört. Nach ŚB. 6, 6, 2, 5 (zu VS. 11, 68) ist *amba* die Anrede an eine junge Frau. *ambā* als flektiertes Subst. erst nachved.; *ámbe* VS. 23, 18d (nach dem Komm. sagen Gattinnen so zueinander) und Parallelen, *ambāḥ* B. (Nom. Pl.), usw. (*ambā* als Eigenname Saṃh. ep. ebenso *ambáyai* TB. 3, 1, 4, 1).

Vereinzelt werden persönlich gewordene Abstrakta auf *-tā* im Vok. maskulinisiert: RV. 8, 46, 20b *sū́nṛta* „o du Freigebigkeit" (an Indra, aber *sū́nṛte* 4mal RV. an Uṣas; vgl. Oldenberg ZDMG. 50, 442); *devata* „o Gottheit" (und Lok. *devate*) Pat. zu P. 7, 3, 107 (Kāś. *chandasy eva*) (Pāli *devate* Jāt. 6, 35, 199; Vv. 29, 2); vgl. Hörnle Bower Mscr. p. LXXVIII. *janate* „o Gemeinde" MS. 2, 6, 9 (69, 7); 4, 4, 3 (53, 6), Kāṭh. 15, 7 (214, 1) (*janatā* ĀpŚS. 18, 12, 7 = *-tāḥ* oder Nom. Sg. als Vok.?).

b) Zum Ai. stimmt das Mi. und das Aw.: Prākr. gewöhnlich *-e*, aber auch *-ā* (= Nom.); *amba* „Mutter" nur in Śaur. (Pischel Prakrit 260f. § 375). Pāli *-e*; aber *amma* „Mutter" reichlich belegt; *ammā*, *annā*, *ambā*, *tātā* (Anreden an die Mutter nach Kacc. 2, 1, 64) sind flexionslose Lallwörter (Geiger 81). Aw. *-e*, daneben *-ā*, das = Nom. sein kann (Bartholomae Grundr. 1, 126f.). Dagegen ist außerhalb des Ar. diphthongischer Ausgang des Vok. von *ā*-Stämmen nirgends sicher nachgewiesen; dafür tritt in mehrern Sprachen *-a* auf: griech. *-ᾰ* (*νύμφᾰ δέσποτᾰ* usw.), umbr. *-a* (Nom. *-ō*), abg. *-o*; dieses europ. *-a* geht jedenfalls auf ig. *-ə* als Tiefstufe zum Stammauslaut *-ā-* zurück; aus diesem Grund kann ai. *ámba* nicht alter Vok. sein (I 6 § 5bA.).

Angebliche außerar. Spuren des diphthongischen Ausgangs: lit. *-ai* (neben gewöhnlichem *-e*) von mask. *a-* (= ig. *o-*) Stämmen (fast nur in Eigennamen) ist rein lautliche Erweiterung (vgl. die ai. Vokativpluti) (Endzelin, Lett. Gramm. § 228a. E.; anders Leskien Decl. 76, Bezzenberger BB. 15, 299, Brückner Archiv f. slav. Phil. 3, 276, die *-ai* = ai. *-e* setzen). Griech. *γύν-αι* = ai. *-e* nach Ahrens KZ. 3, 86f.; G. Meyer Curt. Stud. 8, 121; Pedersen KZ. 38, 403; dagegen Brugmann IF. 22, 171ff. (*γύναι* eher aus **γυναικ-*, s. oben § 56aβA.); über *ἠχ-οῖ* s. c.

c) Der ig. Ausgang bleibt unsicher: das *-a* der westlichen Sprachen hat die Analogie der *i-* und *u*-Stämme für sich (*ὄφι*,

πῆχυ: Ahrens Gr. Dial. 1, 109; Pedersen KZ. 38, 406; daher nehmen *-α* als Tiefstufe zu *-ā* Benfey Gött. Abh. 17, 82. 84; Ahrens a. a. O.; Brugman Curt. Stud. 9, 371; richtiger idg. *ə* Hirt IF. 17, 68 und Ig. Gr. 2 § 204, wofür aber *ámbi-tame* schwerlich ein Beweis ist, s. o. a); daß ai. *amba* ein Rest dieser Bildung ist (Brugman a. a. O.; Pedersen KZ. 36, 79 und Cinq. décl. lat. 27; Hirt a. a. O.), ist unwahrscheinlich (vgl. Bartholomae Wochenschr. f. klass. Phil. 1902, 627); eher ist es (mitsamt dem Subst. *ambā-* oder *ambi-*) ein Kinderlallwort (BR.; Lanman 360; Bechtel Hauptprobl. 265f.; Delbrück Verwandtschaftsn. 74). Das Alter und die Entstehung des ai. *-e* ist noch nicht aufgeklärt (Brugmann Grundr.[2] II 2, 135).

Hypothesen über die Entstehung des ar. *-ai*: Gleichsetzung mit griech. *ἠχ-οῖ* s. § 56aβA., mit gr. *γύν-αι* s. oben bA.; ähnlich Collitz BB. 29, 104; ig. Stämme auf *-ai* G. Meyer Curt. Stud. 8, 121; Neubildung zum Zweck der Unterscheidung vom Nom. Pedersen KZ. 36, 79; *a* + deiktisches Element Bechtel Hauptprobl. 265, ähnlich Scherer ZGDS. 288; Jawnis (s. Zubatý IF. Anz. 22, 90), der auch *Κλυται-μήστρα* heranzieht; Pokorny KZ. 46, 291 (alte Pronominalendung); Hirt Ig. Gr. 3 § 66, 3c; aus ig. *-ea* Pedersen KZ. 38, 409; Schwächung aus *ā* Bopp Vokal. 206, Benfey Gött. Abh. 17, 82; Zusammenhang mit dem *-ai* im Fem. des lat. Pron. (*quae*, *hae-c*) nimmt Ribezzo RIGI. 10, 297 an. Meillet Mélanges d'Arbois de Jubainville 233 nimmt fürs Ig. 2 verschiedene Vokative an: **-ə* (*νύμφα* usw.) von *ā*-Stamm, **-əi̯* (ai. *-e*) von *ai*-Stamm.

NAVDu. auf *-e* s. § 19b; IDAblDu. auf *-ābhyām* s. § 21bβ; 47; GLDu. auf *-ayoḥ* s. § 48.

62. Der Nom. und Vok. Plur. hat *-āḥ* = ig. *-ās* aus *-ā* + *es*), aw. *-å*, ap. *-ā*, osk.-umbr. *-ās*, got. *-ōs*, lit. *-os* (*tōs* „diese“), daneben im RV. und vereinzelt im AV. *-āsaḥ*, das jedenfalls von den *a*-Stämmen herübergenommen ist (§ 49; Lanman 361; Brugmann Grundr.[2] II 2, 214).

Beispiele für *-āḥ* und *-āsaḥ* im RV. und AV. bei Lanman 361f. 585; vgl. auch Arnold Gr. § 153; das Verhältnis von *-āsaḥ* zu *-āḥ* ist im RV. etwa 1 : 30, während es bei den *a*-Stämmen 1 : 2 ist. Das *-āo* des Prākrit (neben seltenerem *-ā*; Pischel Prakrit § 376) und das *-āyo* des Pāli (Geiger 81) sind Nachbildungen von *-īo* *-iyo* der weiblichen *ī*-Stämme (Oldenberg KZ. 25, 317; Geiger 81), nicht Fortsetzer von ai. *-āsaḥ* (Lanman 361), was lautlich unmöglich ist. Das Aw. und Ap. kennt nur Fortsetzer von *-ās*.

Über zweisilbiges *-āḥ* (fast immer am Pādaende, wo Katalexe denkbar ist) s. Oldenberg Rigv. 185f.; Lanman 362.

63. Der Akk. Pl. stimmt im Ai., Mi. und Aw. völlig mit dem Nom. überein, nur daß neben dem regelmäßigen ai. *-āḥ*

das aus dem Nom. verschleppte längere *-āsaḥ* noch seltener (als Entgleisung) vorkommt (Lanman 363). Das indoiran. *-ās* ist mit got. *-ōs* zusammen auf ig. **-ās* zurückzuführen.

Material zum RV. und AV. bei Lanman 363.

-āsaḥ RV. 10, 30, 14[d] *saṃvidānásaḥ* „verbunden mit" (Auffassung als Nom. Pl. masc. nicht ausgeschlossen; vgl. Oldenberg z. St.); AV. 13, 2, 33[b] *araṃgamā́saḥ* „hilfsbereit". Aw. *-åṅhō* (= ai. *-āsaḥ*) als Akk. Pl. fem. beruht auf unrichtiger Erklärung oder Lesung; vgl. Lanman 363; für *huraoδåṅho* Visp. 2, 7 ist *-δaṅho* vom Stamm *-δah-* die richtige Lesart; Bartholomae Wb. 1837). — Fem. *śvetā́n* und *kṛṣṇā́n* RV. 8, 41, 10[ab] ist höchst unwahrscheinlich; vgl. Oldenberg z. St. — Künstliche Zerdehnung (nach I 51 § 45c) in *kā́ṣṭhāḥ* RV. 1, 63, 5[c]; *kā́ḥ* 7, 60, 9[b]; *mārā́ḥ* 4, 26, 7[d] (Oldenberg z. St. zieht Zerdehnung des *ā* vor); zweifelhaftes Weiteres bei Lanman 363; Arnold Gr. § 154.

-ās aus **-ā-ns* war wohl schon ig., und **-āns* oder **-ans*, wo es auftritt (am deutlichsten kret. *-ανς*, lesb. *-αις* aus *-ανς*; osk. *-ass*, umbr. *-af*, apreuß. *-ans*), nachträglich wiederhergestellt; so J. Schmidt KZ. 26, 337ff. und Bartholomae AF. 1, 87; sodann Misteli Zschr. Völkerpsych. 11, 476; Johansson GGA. 1890, 740; Hirt IF. 1, 22; dagegen wegen der balt. Sprachen Leskien Decl. 105; ig. *-ns* lehnt schon Bopp 1, 274 für die *ā*-Stämme ab; *-ās*, aber mit andrer Intonation als im NPl., nimmt Meillet Décl. lat. 11 an; *-ās* im N. und A. vielleicht Rest des nichtunterschiedenen NAPl. (!) Audouin 430f; ig. Satzdubletten *-ās* und *-āns* vermuten Meringer Zschr. österr. Gymn. 1888, 137 und Hermann Berl. phil. Wochenschr. 1918, 41; ig. ursprünglich **-ə-ns* (schwacher Kasus!), daneben schon ig. *-ā(n)s* mit sekundärer Einführung des *-ā-* Meillet Bull. Soc. ling. 28, 1, 126. Ig. *n*-Schwund leugnet Kuryłowicz Prace filologiczne 11, 222f. (indoiran. *-ās* aus **-əsas* aus ig. **-ə̯n̥s*; germ. APl.= NPl. nach Analogie des Sg.). Über die balt. Formen s. jetzt Endzelin Lett. Gramm. § 256, über die slav. Vondrák Vergl. slav. Gramm. 2, 9 und Meillet Le slave commun 345 § 464. Vgl. auch § 25b.

64. Die übrigen Pluralkasus fügen die allgemeinen Endungen an den Stamm auf *-ā-*: *-ābhiḥ*, *-ābhyaḥ*, *-ānām*, *-āsu* (alles schon ar.).

Die Beispiele des RV. bei Lanman 364f.; Macdonell 267f. — Entstehung des *-ā-* in diesen Formen aus *-āi-* (Havet Mém. Soc. ling. 4, 274) ist unbewiesen. — Nicht *-aiḥ* = *-ābhiḥ* (Bollensen OuO. 2, 467f.: *-ais* aus *-ābhis* über **-āhis*): RV. 1, 161, 14[c] *samudraíḥ* nicht Adj., sondern paralleles Subst. zu *adbhíḥ*; ebenso *ukthaíḥ* 4, 3, 16[d] zu *matíbhiḥ*, 3, 51, 4[a]; 6, 1, 10[c] zu *gīrbhíḥ*; über *nadyaíḥ* s. § 88fA. — *gnās* in *gnā́spátnībhiḥ* RV. 4, 34, 7[d] ist nicht Instr. Pl. (Ludwig Inf. 18), sondern erstarrter Gen. Sg. (§ 60cα; II 1, 246 § 99b; nach Oldenberg z. St. erstarrter N. Pl.). — Von dem vorauszusetzenden ursprünglichen kürzern Ausgang *-ām* des Gen. Pl. (s. § 28cα) ist auch v. keine sichere Spur nachgewiesen (Lanman 364); auch *vayā́m* RV. 1, 165, 15[c] ist nicht Gen. Pl. (Benfey Gött. Abh. 19, 36) von *vayā́*

„Sippe", sondern Akk. Sg. (Bedeutung unklar; s. Oldenberg z. St. und Geldner Übers.). Aw. meist defektive Schreibung *-anąm*, volle nur in *γənąnąm* = ai. **gnānām*; apers. nur *-ānām*; vgl. § 54A. Für *-ām* im Aw. (Lanman 364) kein sichres Beispiel (Bartholomae Grdr. 1, 135 unten und über *nāirikąm* Wb. 1065). *sūnṛ́tanām* will Lanman 364 aus metrischen Gründen statt *sūnṛ́tānām* RV. 1, 3, 11a schreiben: unnötig. Über Zerdehnung der Endsilbe von *-ānām* s. Lanman 364. *kanīnām* s. § 56aδ. — *prajā́ḥ* RV. 1, 67, 9c nicht verkürzt aus *-ā́su* (Ludwig Inf. 17; Roth Kürzungen des Wortendes 2), sondern wohl Nom. Sg. (nach § 65cα); s. Oldenberg z. St.

Wurzelhafte ā-Stämme.

65. a) Nach P. 6, 4, 140 fällt bei den Wurzelnomina auf *-ā-* (soweit sie nicht nach der gewöhnlichen *ā*-Deklination gehen) das *ā* in den gleichen Kasus ab, in denen bei *pratyañc-* usw. der Stamm *pratīc-* eintritt. Zu dieser Regel stimmen die Belege in der alten Sprache im Wesentlichen, aber mit folgenden Einschränkungen (die Stellen bei Lanman 443ff., aber scharfer Sichtung bedürftig):

α) Von den starken Kasus sind im RV. geläufig nur der NSg. m. f., z. B. *gopā́ḥ* „Rinder hütend, Hirt", ASg. m. f., z. B. *gopā́m*, VSg. m., z. B. *somapāḥ* „Somatrinker", NAVDu. m., z. B. *gopā́(u)*, NVPl. m. f., z. B. *gopā́ḥ*; dabei lauten die Formen des ASg. f. und des NVPl. f. mit denen der abgeleiteten *ā*-Stämme gleich, ebenso die des NAVDu. m. und des NPl. m. mit denen der *a*-Stämme. Die im RV. vorkommenden Formen mit *bh*-Endungen und mit *-su* sind ebenfalls zum größten Teil mit denen der *ā*-Deklination lautlich identisch (z. B. IPl. f. *ratnadhā́bhiḥ* „Schätze verleihend"); nur einige wenige mask. IPl. auf *-ā́bhiḥ* gehören eindeutig der Wurzelflexion an (dazu wohl *ā́tasu* von *ā́tā-* „Einfassung, Rahmen", mask. wegen *ā́taiḥ*).

β) Auch die schwächsten Kasus sind im RV. nur dürftig belegt: DSg. m. z. B. *śucipé* „reinen Trank trinkend", GSg. *kṛṣṭiprā́ḥ* „die Völker durchdringend", dazu spärliche und unsichere Formen des ISg. f. auf *-ā*, die ja auch bei den andern *ā*-Stämmen möglich sind.

γ) Da die Wurzelnomina auf *-ā-* vor allem Nomina actionis oder agentis bezeichnen, kommen Neutralformen wenig in Betracht; im RV. gibt es davon nach der *ā*-Flexion nur einige Beispiele für NASg. auf *-āḥ* (= Mask., s. unten cβ); über die

Infinitive auf *-e* und *-ai* s. unten c*γ*. Lanman 437. 440f. 443. Vgl. auch § 4a.

δ) Von Anfang an haben die *ā*-Stämme scharfe Konkurrenten in den *a*-Stämmen und den Stämmen mit nichtwurzelhaftem *ā*; diese füllen schon im RV. die Lücken, die nach *α—γ* in der *ā*-Flexion klaffen: z. B. IPl. m. *ratnadhébhiḥ* „Schätze verleihend", *dhanasaíḥ* „Beute erlangend", LPl. m. *draviṇodéṣu* „Gut spendend", ISg. m. *ratheṣṭhéna* „Wagenkämpfer", APl. m. *gopán* „Hüter", ADu. f. *pūrvajé* „in der Vorzeit geboren", APl. f. *aśvadā́ḥ* „Rosse schenkend" (NPl. n. *prathamajá* „zuerst geboren" AV.). Aber auch in Kasus, die *ā*-Formen haben, kommen Formen der *a*-Deklination vor: v. NSg. m. *apnaḥsthā́ḥ* „Gutsherr" neben *ratheṣṭhā́ḥ* „Wagenkämpfer" u. a., *gopám* RV. 10, 61, 10c für das ältere und häufigere *gopā́m*. Die weiblichen Nomina actionis auf *ā* flektieren überhaupt von Anfang an fast ganz wie die abgeleiteten *ā*-Stämme; z. B. v. *prajá-* „Nachkommenschaft", *śrad-dhá-* „Glauben"; über Reste der Wurzelflexion s. unten c*α*. Die *a*-Flexion ist im AV. und in den andern Saṃh. häufiger als im RV. und nimmt nachher stark überhand (Lanman 435).

Die Ausbreitung des *a*-Stamms ist leicht verständlich, da seine Flexion die Kasus viel deutlicher bezeichnet als die durch Kontraktion des Wurzelauslauts *ā* mit dem Vokal der Endungen verstümmelte *ā*-Flexion; der Übergang war nahegelegt durch einzelne mit der *a*-Flexion übereinstimmende Formen und durch die starken Berührungen der mit den *a*-Stämmen eng verbundenen Deklination der abgeleiteten *ā*-Stämme: vom NPl. m. f. *-āḥ* ging wohl die Bildung des APl. m. auf *-ān* und des APl. f. auf *-āḥ* aus; im ASg. wurde *-ām* als weiblich empfunden und dazu ein ASg. m. auf *-am* geschaffen, entsprechend z. B. der mask. Nom. *-āḥ* auf den Plur. beschränkt und danach der NSg. in *-aḥ* umgebildet, oder der DAblPl. *-ābhyaḥ* feminininisch gedeutet und dazu ein Mask. und Neutr. auf *-ebhyaḥ* usw. gebildet. Vgl. Lanman 436. 439f.

Wird das (einfache oder komponierte) Verbalnomen auf *-ā*-Hinterglied, so ändert sich im RV. der Stamm in der Regel nicht, sogar in Bahuvrīhis: NSg. m. f. *devá-gopāḥ* „die Götter zu Hütern habend", ASg. m. *án-āśīrdām* „nicht betend". Sogar

NSg. m. *bahu-prajāḥ* und *su-prajāḥ* „viele, schöne Nachkommenschaft habend“ im Anschluß an *apsu-jāḥ divi-jāḥ* „im Wasser, im Himmel geboren“, obwohl *prajā-* im RV. sonst fast völlig als derivater *ā*-Stamm flektiert wird. Doch kommt natürlich auch hier Übergang in die *a*-Deklination (und die zugehörige *ā*-Deklination) vor: *puru-niṣṭhāḥ* NSg. m. „vor vielen hervorragend“ RV. 5, 1, 6c = *puru-niṣṭhāḥ* 8, 2, 9a, *svá-gopā* NSg. f. „sich selbst behütend“ 10, 31, 10b. Vgl. Lanman 439 und (ihn korrigierend) II 1, 89 § 37a. NSg. f. *devágopā* AV. 19, 11, 3d = *devágopāḥ* RV. 7, 35, 13d.

a-Formen in jüngern Texten für ältere *ā*-Formen: AV. 2, 1, 3c *nāmadhāḥ* „Namen gebend“ für RV. 10, 82, 3c *nāmadhāḥ*; der AV. hat nur *somapa* „o Somatrinker“, der RV. nur *somapāḥ*. Vgl. Lanman 435. — *māyopadhaḥ* Mbh. 5, 48, 13 = 1821 ed. Calc. nach Ludwig Mahābh. 10 APl. von *māyopadhā-* „Gaukeleikünste besitzend“ (von *upadhā-* „Betrug“), besser *māyopadham* ed. Bomb. vom regelrechten *māyopadha-*.

b) Deutliche Spuren einer entsprechenden Flexion weist das Aw. auf: NSg. *raϑae-štå*, ASg. *raϑaē-štąm*, DSg. *raϑaē-štāi*, GSg. *raϑaē-stå*, LSg. *raϑōi-šti*, APl. *raϑaē-štås(čā)* = ai. *rathe-ṣṭhāḥ -ṣṭhām -ṣṭhé -ṣṭáḥ -ṣṭhí (-sthāḥ)* „auf dem Wagen stehend, Krieger“, NPl. *vaŋhaz-då* „Besseres gebend“, GSg. *fšū-šō* „des Viehbesitzers“ = ai. **paśu-ṣaḥ* von v. *paśu-ṣā-* „Vieh schenkend“; vgl. Bartholomae Wb. 1030, 1348, 1506 und Grundr. 1, 234f. Im Griechischen haben J. Schmidt Pluralbild. 347 und E. Fraenkel KZ. 42, 262 und Nom. ag. 2, 158f. Reste aufgezeigt: *μετ-ανά-στης* „umziehend = Einsasse“, *βᾱρί-βᾱς* „Schiffsbesteiger, Seemann“ u. dgl.; kons. Flexion der schwachen Kasus vielleicht in *ϑέμιστ-ος* usw. von *ϑέμις*. Demnach dürfte diese Deklination ig. gewesen sein: in den stammbetonten Kasus blieb der lange Wurzelvokal und ein anlautender Vokal der Endung verschmolz mit ihm (z. B. ig. NSg. **-stā́-s*, NPl. **-stā́-es* > **-stā́s*); vor betonter Endung wurde der lange Vokal zu *ə* = indoir. *i* (daher *i*-Stämme wie ai. *nidhí-* „Aufbewahrungsort, Schatz“ von *ni dhā-* „niederlegen“), und dieses schwand vor Vokal (I 81 § 75a). Bartholomae Grundr. 1, 107f. Im Indoiran. haben sich dann auch die Wurzelwörter mit *ā* aus ig. *ǝ̄* diesem Typus angeschlossen: ai. und aw. *-sā-* zur Wurzel *san(i)-* „gewinnen, verleihen“, ai. *-jā-* zur Wurzel *jan(i)-* „zeugen“ (I 14. 16f. § 12a. 13).

Mit der Kontraktion kann auch die zweisilbige Messung des -*ā*- in der v. Metrik zusammenhängen; doch kommt sie nicht nur im NPl. vor, sondern auch in den unkontrahierten Singularformen -*āḥ* und -*ām* (Lanman 443. 446. 449. 450. 451. 452); Kuryłowicz Prace filologiczne 11, 219 führt zweisilbiges -*ā*- auf urindog. *-*eə*$_1$-, *-*eə*$_2$-, *-*eə*$_3$-, woraus ig. -*ē*-, -*ā*-, -*ō*-, zurück. — Zur Flexion dieses Typus im Ig. vgl. auch Pedersen Cinq. décl. lat. 50. 55. — Über ai. -*ā*- von *n*-Wurzeln auch Hirt Ig. Gr. 2, 39 (ig. **senm* > **sēm* = ai. -*sā́m*). Über nominales -*san*- und -*sani*- neben -*sā*- s. § 130b. J. Schmidt KZ. 26, 403ff. erklärt die *ā*-Flexion von Nasal-Wurzeln aus einem ig. sigmatischen NSg. mit Dehnstufe; doch vgl. § 159b über v. *ṛbhukṣā́ḥ ṛbhukṣáṇam*. Eine Augenblicksbildung ist der NSg. m. *átathāḥ* RV. 1, 82, 1[b] „nicht ja (*táthā*) sagend". *uśánā*- s. § 149aβA., 150a. *pánthā*- § 159a.

Ig. Ursprungs sind wohl z. T. auch die Konkurrenzformen von Stämmen auf *a* (ig. *o*); vgl. gr. *δύστος* „*δύστηνος*" = ai. *duḥ-sth-a*- „unglücklich" (J. Schmidt Pluralbild. 346). S. auch II 2. Zur Frage, ob die *a*-Formen z. T. auch auf kurzvokalische Wurzeln zurückgehen, s. ebenda und Lanman 435ff.

c) Zu einzelnen Kasus:

α) Im NSg. f. ist im RV. die alte Form auf -*ā́ḥ* von zusammengesetzten Nomina agentis gut belegt, z. B. *ṛta-pā́ḥ* „die heilige Ordnung schützend" 1, 113, 12[a] von der Uṣas; von einem Simplex außer *kṣā́ḥ* (§ 133a1) nur *jyā́* „Bogensehne" 6, 75, 3[d] (vor Vokal unkontrahiert, also von den Redaktoren als *jyā́ḥ* gemeint; Pp. *jyā́*). Jüngeres -*ā* im Kompositum deutlich z. B. in *sanajā́* (vor *p*-) „in alter Zeit geboren" 3, 39, 2[d] gegenüber Mask. *sanajā́ḥ* 10, 111, 3[d].

Im NSg. m. war das -*s* durch das -*s* der maskulinen *a*-, *i*- und *u*-Stämme geschützt.

Fem.: Material und Besprechung bei Lanman 444f. Unsicher nach Kasus und Bedeutung ist *vrā́ḥ* 1, 124, 8[d]; vgl. Geldner Übers. und Oldenberg zu 8, 2, 6. *prajā́ḥ* 1, 67, 9[c] s. § 64A. — -*ā́* im Hiat, also -*ā́ḥ* trotz Pp. -*ā́* noch 4mal RV. und 4mal TS. 4, 4, 11, 3 (Komposita auf -*mā́*-); vgl. Lanman 444; Oldenberg Rigv. 384f. 385A.; z. B. *prapā́(ḥ)* „Tränke" RV. 10, 4, 1[b] (aber *prapā́ s*- AV. 3, 30, 6[a]). Doch sind diese Fälle kaum alle für altes -*ā́ḥ* beweisend: *svadhā́ a*- 10, 129, 5[d] (Pp. *svadhā́*), aber kontrahiert (gegen das Metrum) 1, 165, 6[a]; 5, 34, 1[b]; *svadhā́ ca* 9, 113, 10[c] und ISg. *svadhā́yā* (oft), GLDu. -*ā́yoḥ*, APl. -*ā́ḥ* (AV. VSg. -*e*, LSg. -*ā́yām*) weisen deutlich auf Flexion nach den abgeleiteten *ā*-Stämmen; *śraddhā́ ít* 7, 32, 14[c] (Pp. *śraddhā́*) als NSg. m. „der Gläubige" wie aw. *zrazdā*- (Oldenberg z. St.) mit Ausgang -*āḥ*, weil Nomen agentis zur Wurzel v. *śrad-dhā*- „glauben", also trotz Meillet Mém. Soc. ling. 22, 216 nicht dasselbe -*s* wie in lat. *fidēs*, f., dem Deckwort für **crēdē*-), aber *śraddhā́*-, f. „Glaube" flektiert ganz wie die abgeleiteten *ā*-Stämme; vgl. auch § 60aαA.

β) Da das Neutrum diesem Typus nicht eignet (s. oben aγ),

tritt bei Bedürfnis Aushilfe ein: so im NASg. entweder der *a*-Stamm (s. oben a *δ*) oder, wenn das Geschlecht durch das neutrale Beziehungswort gesichert ist, im N. die Maskulinform (nur in der alten Sprache): *vácaḥ śatasā́ḥ* RV. 7, 8, 6a „das Lied als hundert gewinnendes" und dieselbe Form (entsprechend der sonstigen Gleichheit von N. und ASg.) auch im A. (*sthā́ḥ* 2, 27, 4a; 10, 88, 4c); einige weitere Beispiele aus RV. AV. PañcBr. bei Lanman 445. Vgl. auch § 150b.

-*ā́ḥ* koordiniert mit deutlichem Neutrum: *jágat sthā́ḥ* „das Bewegliche und das Feststehende" RV. 2, 27, 4a, ähnlich 1, 80, 14b; 10, 88, 4c. — Hierher auch *devayā́(ḥ)* „zu den Göttern gelangend" parallel mit *ájuṣṭam* „nicht willkommen" 5, 77, 2b; vgl. § 60a *α* A.

γ) Zum DSg. gehören auch die v. Infinitive auf -*ā́i* (Geschlecht?) von Wurzeln auf -*ā*-, z. B. *prakhyaí* 7, 81, 4b „zu sehen", *pratimaí* „nachzuahmen" 3, 60, 4c, *vayodhaí* „zum Kräftigen" 10, 55, 1b; 10, 67, 11a. -*ā́i* muß auf *-*ā*-*ā́i* zurückgehen und stimmt nicht mit der oben unter a gegebenen Regel. Da alle v. Beispiele Komposita sind, ist vielleicht derselbe Akzentwechsel wie für die dat. Inf. konsonantisch auslautender Wurzeln (z. B. Simplex *yujé*, Kompos. -*yúje*) anzunehmen, also *-*ai* im Komp. aus *-*á*-*ā́i* zu erklären.

gAw. *pōi* „zu schützen" aus ar. **pā́i* gegen gAw. *ā-dāi* (vgl. Bartholomae AF. 2, 178 und Grundr. 1, 122 § 217 „zu 24") würde im Quantitätswechsel zu obiger Erklärung stimmen; doch ist *ādāi* von Bartholomae Wb. 321 mit Recht angezweifelt, und im RV. widerspricht infinitivisches *śraddhé* „zu glauben" 1, 102, 2d und wohl ebenso *pramé* „zum Zubereiten" 9, 70, 4b (gegen *pratimaí*, s. o.). Vgl. Lanman 447.

δ) Von *jā́*- „Kind, Familie" (von Wurzel *jan(i)*-; NSg. *jā́ḥ* RV. 9, 93, 1c) heißt der GSg. *jā́s* in v. *jā́s-páti- jā́s-pati*- „Herr der Familie". Verrät *jā́s* aus **jā́-as* eine ältere Betonungs- und Flexionsweise als die in a und b erwähnte, oder ist *jā́s-páti*- Nachbildung nach v. *gnā́s-páti*- „Gatte einer göttlichen Frau" (von dem ursprünglich zweisilbigen Stamm *gnā́*-; § 56b *α*; 60a *α*)?

Graßmann sieht im doppelt betonten *jā́s-páti*- den NSg. *jā́ḥ*; über noch andre Auffassungen s. II 1, 247 § 99b A.

ε) Als VSg. m. verwendet der RV. fast durchweg den Nom., z. B. 15mal *somapā́ḥ*; nach dem RV. so noch *ṛtapā́ḥ* „Schützer der heiligen Ordnung" TS. 3, 2, 8, 1 (Spruch). Ersatz durch die *a*-stämmige Form beginnt mit *ekaja* „einzig geboren,

einzigartig" RV. 10, 84, 3d und setzt sich im AV. mit zweimaligem *somapa* fort; TA. 4, 7, 5 *antarikṣa-pra* „den Luftraum füllend". Im RV. kommt dazu die gelegentliche Ausweichung in die *as*-Stämme (*vayo-dhaḥ, draviṇo-daḥ*), s. § 149 a β.

Vgl. Lanman 449. Loewe KZ. 55, 56f. erklärt die vok. Verwendung des Nom. bei Götternamen für alt (die alten Beispiele für vok. *-āḥ* gehen allerdings alle auf Götter, aber in der sakralen Rede geht eben die Anrede normalerweise an die Götter, und die Vok. auf *-a* und *-aḥ* gehen ebenfalls auf die Götter).

ζ) Im APl. m. sind in der alten Sprache gesichert nur einige Formen auf *-ā́n*, z. B. v. *gopā́n* „Hüter". Zweifelhaft ist, ob dort auch das von der klass. Grammatik verlangte *-aḥ* vorkommt. Abzulehnen sind die Versuche, Formen auf *-āḥ* als APl. m. zu deuten. Lanman 451f. Auch im APl. f. ist in den Veden *-aḥ* nicht belegt, während *-āḥ* vertreten ist, z. B. *jā́ḥ* „Geschöpfe", *aśvadā́ḥ* „Rosse schenkend". Lanman 452.

Stämme auf *i* und *u*.

66. a) Die Flexion der *i*- und *u*-Stämme geht im Ai. und zum mindesten schon im Urar. vollkommen parallel. Die Ähnlichkeit mit der Flexion der *r*- und *n*-Stämme, die noch in den Normalparadigmata deutlich sichtbar ist (*-ayaḥ -ibhiḥ* usw., *-avaḥ -ubhiḥ* usw. wie *pit-áraḥ -ṛ́bhiḥ* usw., *ukṣáṇaḥ -ábhiḥ* usw.), war vorind. noch stärker, wie aus einzelnen Unregelmäßigkeiten zu schließen ist: ai. (und aw.) *sákhā sákhāyam* usw. (§ 69 c) wie *dātā́ dātā́ram, rā́jā rā́jānam*; apers. NPl. *dahyāva* „Länder" wie ai. *dātāraḥ rājānaḥ*. Reichelt BB. 25, 241 ff.

Ap. Nom. Sg. *dahyāuš* (statt *-*āu* wie *sákhā[i]?*), Akk. Sg. *dahyāum* (statt *-*āvam* wie *sákhāyam?*), Akk. Pl. (der Form nach Nom.) *dahyāva* sichern die Länge des *ā*, so daß auch die seltenen aw. Formen auf *-āuš, -āum, -āvō* neben dem normalen *-uš, -ūm* (statt *-um*), *-avo* Reste einer ältern Flexion sein müssen. Saussure 199; Bartholomae Grundr. 1, 115. 117. 228. 229. Die Parallelität der *i*- und *u*-Stämme mit den *r*- und *n*-Stämmen weist Bartholomae AF. 1, 25ff. in systematischer Betrachtung nach.

b) Nomina mit wurzelhaftem oder wurzelhaft aussehendem *i* und *u* flektieren fast durchweg wie die mit suffixalem *i* und *u*, jedoch bisweilen auch nach den Wurzelnomina auf *ī/iy- ū/uv-*.

Material bei Lanman 367. 401; Macdonell § 379. 386. Wurzelhaftes *-i* von Wurzeln auf *-i*: z. B. v. *gaṇa-śrí-* „in Scharen gehend" (? vgl. § 96 a), und auf *-ā*: *-dhi-, -ṣṭhi-, yayí-* „eilend", dazu *ā-di-* (seit Up. und S. belegt)

m. „Anfang" (*ā-dā-* „anfangen"; Brugmann Grundr.[2] II 1 § 97a); *-i-* neben *ā*-Wurzeln enthält wohl Tiefstufe zu *-ā-* (ig. *-ə-*) (Lanman 367, Whitney § 1155, 2e; Thumb § 278a; Kuryłowicz Prace filologiczne 11, 203), nicht suffixales *-i-* (Lindner Nominalbild. 56; Brugmann a. a. O.). Wurzelhaftes *-u* in *-dyu-*, *-yu-* u. a.; dazu häufig *-bhu-* neben *-bhū-*. Vgl. § 96. 101c—g über *i- u*-Flexion von *ī- ū*-Wurzeln. Saussure 203 konstruiert unnötigerweise zu v. *uru-jráyaḥ* u. dgl. einen NSg. **-jrā-ḥ*.

Feminina auf *-ū/uv-* zu *u*-Stämmen s. § 68b.

Flexion des Mask. nach den *ī/iy- ū/uv*-Stämmen (vgl. § 93a; 101): ASg. *yayyàm* RV. 2, 37, 5[a] = *yayím* 1, 51, 11[a]; 87, 2[a] (aber *yayíyaḥ* 10, 78, 7[c] Fem.); aber 10, 124, 5[d] *rāṣṭrásyā́dhipatyam* nicht mit Pp. in *rāṣṭrásya ádhipatyam* (als metrisch bedingte irreguläre Form für *ádhipatim* Geldner Ved. Stud. 2, 302) aufzulösen, sondern in *r. ā́dhipatyam* „Oberherrschaft". Von *yu-* „treiben" (*yuyoti*): *aṃhoyúvaḥ* „bedrängend" 5, 15, 3[a] (Kasus?), NPl. *á-prā-yuvaḥ* „nicht lässig" 1, 89, 1[d] (neben Neutr. *áprāyu* und IPl. *áprāyubhiḥ*, auch v. *áprayutvan-*), VDu. *madhū-yuvā* „Honig liebend" 5, 73, 8[a]; 74, 9[a], NPl. *mitrā-yúvaḥ* und *madhyā-yúvaḥ* 1, 173, 10[c.d] („nach Freundschaft, nach der Mitte strebend"? GPl. *mitrayuvām* „der Abkömmlinge des Mitrayu" ĀśvŚS. 12, 10, 12); dasselbe übertragen auf suffixales (?) *-yú-*: NPl. *śramayúvaḥ* „sich mühend" 1, 72, 2[c]. Von *dru-* „laufen" NPl. *raghu-drúvaḥ* „schnell laufend" 5, 6, 2[c]; 8, 1, 9[c] (1, 140, 4[b]? Neutr. *raghu-drú* 10, 61, 16[d]); s. § 101c A., e. Von *snu-* „triefen" ADu. *ghṛta-snúvā* „fetttriefend" 3, 6, 6[b] (neben *-uḥ -unā* und andern Formen der *u*-Deklination). Nach dem RV.: ASg. *devayúvam* „götterliebend" VS. 1, 12[c], MS. 1, 3, 14 (35, 15), ĀpŚS. 12, 28, 11 gegen v. häufiges *devayú-*; *ukth[y]āyúvam* „spruchliebend" ebenda; DSg. *ukthāyúve* TS. 1, 4, 12, 1 in zwei Sprüchen (vgl. die Parallelen zum ersten). Zur Beurteilung s. § 101e A.; Paul PBr. Beitr. 4, 442 nimmt Übertragung aus dem Fem. an; gewiß sind auch die Wurzeln auf *-ū-* im Spiel, die als Hinterglieder ihr *ū* verkürzen konnten (I 94 § 83b, wo auch *-dru-* auf eine langvokalische Wurzel zurückgeführt wird), sei es nun, daß z. B. auch *-yuv-* auf einer Wurzel **yū-* beruht (vgl. Wackernagel KZ. 43, 296) oder daß nachträglich etwa nach *-bhū- (-bhuv-) -bhu-* neben *-yu-* in einzelnen Formen ein *-yuv-* getreten ist. Unklar *ábhīrvam* (gemessen *-uvam*) RV. 8, 46, 6[b] als Attribut zu *índram*; Sommer IF. 36, 177, 1 denkt an eine freie Erweiterung von *á-bhīru-* „furchtlos" durch *a* im Anschluß an die II 1, 108ff. § 48ff. besprochenen Bahuvrīhis. Ganz dunkel *sudrvàm* 10, 28, 8[c] (Fem. wie 7, 32, 20[d]?). — Von einer *ū*-Wurzel kommt GPl. *jóguvām* (Akzent im Widerspruch mit der *ū*-Flexion, aber in Übereinstimmung mit dem der Intensiva!) 10, 53, 6[c]; vgl. § 100a A. und I 200 § 181a A. *α*.

67. Die Flexion der *i*- und *u*-Stämme galt ursprünglich für alle drei Geschlechter gleich, nur daß im Neutrum dem NASg. die Endung *-s*, dem NAPlur. die Endung *-as* von jeher fehlte; Lanman 367. 401; Brugmann Grundr.[2] II 1 § 96. 103. Doch hat die weitere Differenzierung der Geschlechter schon im RV. begonnen.

a) Das Neutrum wird mehr und mehr durch ein *-n-* charakterisiert: zuerst erhält der NAPl. neben *-ī -ū* den Ausgang *-īni -ūni* (§ 80), dann dringt auf anderm Weg *-in- -un-* in die Singular- und Dualkasus mit vokalisch anlautenden Endungen ein, im RV. fast nur bei den *u*-Stämmen (neben den *n*-losen Formen); in der klass. Sprache sind die *-in- -un*-Formen beim Subst. die ausschließlich herrschenden, beim Adj. sind sie außer im NAV. Du. und Pl. nur fakultativ (P. 7, 1, 94). Zum Instr. Sg., wo das *n* auch im Mask. vorkommt und auch im Neutr. den Adj. obligatorisch ist, vgl. § 73.

-un- im RV.: DSg. *mádhune,* AblGSg. *cā́ruṇaḥ dā́nunaḥ drúṇaḥ mádhunaḥ vásunaḥ sā́nunaḥ,* LSg. *ā́yuni sā́nuni*; Khila 1, 5, 10 *drúṇi*; AV. *kaśípune dā́ruṇi jā́nunoḥ* (aber im AV. auch *mádhoḥ mádhau* u. dgl.); VS. 20, 8c und Parallelen *jā́nunī*; ŚB. 13, 4, 3, 1 *kaśipúnoḥ*; *vāstuni -śmaśruṇi -ṇoḥ* (*-ṇaḥ?*) ŚB Kāṇv. für *vāstau -śmaśrau -śmaśroḥ* Mādhy., dazu *madhuni* Kāṇv. 7, 2, 2, 18 (Caland ŚB Kāṇv. 1, 38). Die Beispiele der Saṃhitās sind lauter substantivische Neutra außer *cā́ruṇaḥ,* das im RV. immer adj. ist (8, 5, 14b, s. unten c; *amṛ́tasya c.* 9, 70, 2a. 4b; 108, 4c; 110, 4b); *mádhunaḥ* 3, 1, 8c nicht adj. Attribut zu *ghṛtásya,* sondern asyndetisch koordiniertes Subst.

-in- in alten Texten: NADu. *háriṇī* RV. 9, 70, 7b (wenn nicht nach BR. und Gr. zu *hárita-* gehörig, also aus dem Fem. *háriṇī* gebildet; doch vgl. *cā́ruṇaḥ* im gleichen Hymnus); *ákṣiṇī* u. dgl. (Mischung aus den Stämmen *akṣi-* und *akṣaṇ-*) s. § 158a A.

Aber noch die Prosa der TS. kennt GSg. *mádhoḥ* 5, 7, 1, 3, LSg. *dā́rau* 2, 5, 8, 3 und *vā́stau* 3, 4, 10, 3; s. Keith TS. I p. CXLVIII (wo auch Lokative auf *-au* von Adj.).

b) Nach diesem v. Tatbestand hat die Erklärung des *n* von *u*-stämmigen neutralen Subst. auszugehen: wie die Neutra *akṣ-* „Auge“, *śiras-* „Kopf“, *ud-* „Wasser“ usw. außerhalb des NASg. Du. Pl. einen zweiten Stamm mit *-an-*, schwach *-n-* hatten (§ 158; 161), so kann es auch bei einigen der *u*-Neutra einen alten Nebenstamm mit *n* gegeben haben. Wegen gr. δορϝατ- γονϝατ-, die ig. **doru̯n̥- *gonu̯n̥-* voraussetzen, und ir. *glún* „Knie“, alb. *glur-i g'uṇ-i* „das Knie“, die auf **gnun-* hinweisen, ist dies besonders für RV. *drúṇaḥ,* AV. *dā́ruṇi jā́nunoḥ,* sowie für das wie *jā́nu-* ablautende *sā́nu-* (RV. *sā́nunaḥ sā́nuni*) und das ähnlich klingende *dā́nu-* (RV. *dā́nunaḥ*) wahrscheinlich; vgl. auch ŚB. *dāruṇá-* „hart“ und oben a über *akṣiṇ-*, § 151bα über *ā́yuni*. Die Ausbreitung dieses *n* auf alle Neutra auf *-i-* und *-u-* (und *-ṛ-*) wurde durch den jüngern Plur. auf *-īni -ūni* (*-ṝṇi*)

befördert und vor allem dadurch, daß bei den Neutra auf *-an-* einem NASg. auf *-a* die Kasusformen *-ne -naḥ -ni -nī -noḥ* entsprachen, was auf die Neutra mit sonstigem kurzvokalischem Nominativausgang zu übertragen nahe lag.

Saussure 29; J. Schmidt KZ. 25, 52; 26, 17; Meillet Mém. Soc. ling. 9, 368f.; 13, 46 (Ansätze zu dieser Erklärung Ebel KZ. 4, 346; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 560f.). Auf den Einfluß von *-īni -ūni* weisen Thumb § 276; Brugmann Grundr.[2] II 2, 192 hin, auf das Vorbild der *-an*-Stämme Baunack Mém. Soc. ling. 5, 24 und Bartholomae AF. 1, 63; aber daß noch andres mit im Spiel war, folgt aus der v. Seltenheit von *n* außerhalb von *jā́nu dā́ru sā́nu* (nebst *mádhu vásu*), vgl. Meillet Mém. Soc. ling. 9, 368f.; auch das *n* von v. *ā́yuni* kehrt im Gr. wieder: *αἰ(ϝ)έν, αἰ(ϝ)ών* (Meillet a. a. O. 368). — Falsch erklärt Bezzenberger BB. 2, 130ff. das *n* aus dem des Instr. (wo ja *-inā -unā* auch dem Mask. dient), Hanusz Wiener Sitzgsber. 110, 79 (vgl. Brugmann Grundr. a. a. O.) aus der Übereinstimmung des NASg. Neutr. der *in-* und *i*-Stämme (*bali* von *balin-* wie *śuci* von *śuci-*; aber die *in*-Stämme sind Adj., nicht Subst.), der *van-* und *u*-Stämme (ähnlich Osthoff Forsch. 2, 24; Brugmann MU. 2, 189; aber NASg. Neutr. auf *-u* von *van*-St. ist undenkbar), Hirt Ig. Gr. 3, 151 § 87, 3 aus einer Partikel *ne*.

c) Später wucherte das neutrale *n* auf die Maskulina über (mit unter dem Einfluß des Instr. m. n. auf *-n-ā*). Sichere Beispiele sind aber selten: Baudh. ŚS. 2, 5 *ākhuni* (p. 40, 10): v. *ākhú-* „Maulwurf"; *pṛdākhuni* (p. 39, 11; sic!) : AV. *pṛ́dāku-* „Natter"; *rājabandhuni* (p. 40, 4) : *rājabandhu-* „Freund des Königs" (Caland Baudh. 41); inschr. *-sūnune* (Verh. 7. Or. Congr. [Wien] p. 238ff. II 38). Vgl. beim Fem. *stṛ-*: Jyotiṣam Vs. 14 (S. 52) NPl. *stṛṇaḥ*; s. § 119b.

RV. 8, 5, 14[b] *cā́runaḥ* gehört nicht zum vorausgehenden Mask. *mádasya* (Gr.), sondern zum folgenden Neutrum *mádhvaḥ*, das wie *mádhoḥ* 2, 34, 5[d]; 5, 43, 6[c] von *máda-* regiert ist. RV. 9, 65, 30[a] *sucetúnam* (im Pādaauslaut vor Vokal) ist aus dem sonst v. von diesem Stamm allein belegten *sucetúnā* entstellt (so richtig Graßmann). Unwahrscheinlich Roth's Konjektur *rájjuni* (*rájju-* „Strick" ist fem.!) für *rajani* AV. 20, 133, 3[a]. AB. 8, 23, 4[b] *sācīguṇe* „in Sācīguṇa" setzt Leumann ZDMG. 48, 80 Anm. = *śācigave* „dem Indra". VS. 6, 17[d] *abhīrūṇam* kann schon wegen seines Akzents nicht als Kasus von v. *ábhīru-* „furchtlos" gefaßt werden. — Formen auf *-in-* entstammen der Analogie der Adj. auf *-in-*, die ja in einigen Formen mit denen auf *-i-* übereinstimmen; Lanman 374. 378. 393, aber RV. 1, 85, 3[c] *abhimātínam* „den Nachsteller" (anders betont als v. *abhímāti-* „Nachstellung; Feind"!); ist wirklicher *in*-Stamm. Formen auf *-pāṇin-* (zu *pāṇi-* „Hand") in der spätern Sprache aus metr. Bequemlichkeit z. B. Mbh. *śūla-pāṇinam, āyudha-pāṇine*; *śastra-pāṇinām* Böhtlingk Ind. Spr. 3214; BR. unter *pāṇin*. *surarṣiṇām* Mbh. 3, 168, 43 = 12034 (Ludwig Mahābh. 10). Vgl. über diese Formen

Benfey Vedica 126ff., der an den erwähnten Stellen *abhīruam abhimātiam* einsetzen will (ähnlich Bollensen OuO. 2, 461 *khādiam* für RV. *khādinam*). Vgl. Pāli Gen. *aggino bhikkhuno* = ai. **agninaḥ* **bhikṣuṇaḥ* statt *agneḥ bhikṣoḥ*; Geiger 82. — Jyot. *stṛṇaḥ* aus Gen. Pl. *stṝṇām* rückgebildet nach Weber Jyotiṣam S. 4.

68. a) Eine besondre Femininflexion (vgl. § 4c) bildet sich vor allem durch Vermischung mit den *ī*-Stämmen aus: im APl. ist der Unterschied von Mask. *-īn -ūn* gegen Fem. *-īḥ -ūḥ*, der dem von Mask. *-ān* (von *a*-Stämmen) gegen Fem. *-āḥ* (von *ā*-Stämmen) nachgebildet ist, schon durchgeführt (§ 79a). Der dadurch bewirkte Zusammenfall des APl. der weiblichen *i*-Stämme mit dem der sehr häufigen und fast durchweg weiblichen *devī*-Flexion bahnte einer weitern Beeinflussung der weiblichen *i*-Stämme durch die *devī*-Flexion den Weg. Die Übereinstimmung der *i*- und *ī*-Stämme im NADu. auf *-ī*, im GLDu. auf *-yoḥ*, im GPl. auf *-īnām* kommt erst in zweiter Linie in Betracht, da diese Formen bei den *i*-Stämmen allen Geschlechtern angehörten.

Über das umgekehrte Eindringen der *i*-Flexion in die Stämme auf *ī* s. § 94—96.

RV.: Lanman 371, wo aber die 16 APl. *árātīḥ* (richtig S. 395) fälschlich mitgezählt sind.

Den Einfluß der *devī*-Flexion vor allem in den Singularkasus auf *-yai -yāḥ -yām* (s. unten β) erkannten schon Rückert (Brief an Bopp bei Lefmann Leben Bopps 224); Paul PBr. Beitr. 4, 438; Bartholomae AF. 2, 104; die *devī*-Formen betrachtet als sekundär auch Misteli Zschr. Völkerpsych. 7, 391. Leskien Decl. 39 nimmt Einfluß der *ā*-Stämme an. Nach Benfey Vedica 120 ist die Vermischung der beiden Deklinationen durch Eindringen von *i*-Formen in die Themen auf *ī* entstanden.

Im Mi. sind die fem. *i*- und *ī*- und nach diesem Muster auch die fem. *u*- und *ū*-Stämme fast völlig zusammengefallen, z. B. Pāli IDAblGLSg. *jātiyā* (Lok. auch *jātiyaṃ*) Plur. *jātiyo jātī jātīhi jātīnaṃ jātīsu* von NSg. *jāti* „Geburt" = ai. *jātiḥ*, und ebenso *nadiyā* usw. von NSg. *nadī* „Fluß" = ai. *nadī*. Pischel Prakrit 268 § 384; Geiger 83f. § 86.

Nach Bartholomae Grundr. 1, 116 begann die Mischung der *i*- und *ī*-Deklination schon in ig. Zeit (aber nach BB. 15, 228 war *-yai* usw. nicht urar.); dagegen Sommer IF. 36, 232; in der Tat können die in Betracht kommenden aw. Formen, auch abgesehen von der mehrdeutigen Schreibung, als aw. Sonderentwicklung verstanden werden; auch die ap. Belege (Meillet VP. § 258. 308) sind nicht eindeutig (über iran. *bāmī*- s. unten δ).

Ansätze zur Scheidung von Mask. und Fem. bei den *i*-Stämmen zeigt auch das Slav.; der Anfang liegt auch da im APl.: z. B. abg. NAPl. *kosti* von *kostĭ*, f. „Knochen", aber NPl. *pątĭje*, APl. *pąti* von *pątĭ*, m. „Weg", weil bei den *ā*-Stämmen der Nom. und Akk. Pl. zusammenfielen (in *-y* oder

-*(j)ę*); sodann ISg. *kostĭją* nach dem -*oją* der *a*-Stämme, aber *pątĭmĭ* nach -*omĭ* der *o*-Stämme; Leskien Gramm. d. abg. Spr.[2] 110 § 89, 5B; Meillet Le slave commun § 479 S. 363. 364. 364. Direkter Zusammenhang des slav. Vorgangs mit dem ai. (Hirt Ig. Gr. 1 § 55, 9) braucht jedoch nicht angenommen zu werden.

α) Weil Übereinstimmung des Nom. und Akk. Pl. die weiblichen *ā*- und *ī*-Stämme auszeichnet (-*āḥ* -*īḥ*), wird im RV. der APl. auf -*īḥ* bei den fem. *i*-Stämmen bisweilen auf den NPl. übertragen (Beispiele § 78); von da aus wurde das -*iḥ* des NSg. im RV. unter besondern Analogiebedingungen durch das -*ī* der *devī*-Flexion ersetzt (§ 70), bisweilen nach dem RV. das -*e* des Vok. durch -*i* (§ 77a); -*īm* für -*im* des ASg. ist vereinzelte nachved. Entgleisung (§ 71), ebenso -*yaḥ* (*vṛkī*-Form der vereinheitlichten nachved. *ī*-Deklination; § 87a) für -*ayaḥ* (und -*vaḥ* für -*avaḥ*) (§ 78). Die Vermischung der Devī- und Vṛkī-Flexion (§ 87. 90) hatte zur Folge, daß schon früh auch vṛkī-Formen in die Deklination der weiblichen *i*-Stämme eindrangen: so Du. *śróṇyau* MS. 3, 11, 8[b] (152, 5), Kāṭh. 38, 4[b] (105, 10), TB. 2, 6, 5, 5[b], aber dafür *śróṇī* (metrisch schlecht) VS. 20, 8[b]; *paṅktyaù* TS. 3, 5, 4, 4 (aber sachlich unrichtig; § 19a*α*A.); *prā́ṣṭyau* TB. 1, 5, 12, 5 statt *prā́ṣṭī*, weil parallel mit *dhúryau* (von *dhúrya*-); NPl. *śubhríyaḥ* AV. 20, 48, 2[a] zu v. *śubhrí*- (nur 2mal Mask. *śubhríṣu* belegt) oder neues Fem. nach Vṛkī-Typus zu v. *śubhrá*- (v. Fem. *śubhrā́*-)?

β) Da der gerade bei den Fem. auf *i* im RV. häufige, in der klassischen Sprache obligatorisch gewordene ISg. auf -*yā* (§ 73a*β*) mit der *devī*-Flexion übereinstimmte, gingen im Dat. bis Lok. Sg. die Ausgänge -*yai* -*yāḥ* -*yām* auch auf die fem. *i*-Stämme über (die *ā*-Stämme hatten dieselben Endungen schon früher entlehnt, s. § 60): in den ältern Büchern des RV. finden sich dafür erst wenige Belege, in den übrigen Saṃh. und in den B. nehmen sie stark zu und sind z. T. allein herrschend (s. unten bei den einzelnen Kasus); die klass. Grammatik erkennt sie als gleichberechtigt mit -*aye* -*eḥ* -*au* an (P. 1, 4, 6). Da die *u*-Stämme auch sonst den *i*-Stämmen genau parallel flektiert wurden und die Devī-Flexion auch die weiblichen *ū*-Stämme erfaßte, nehmen auch die wenigen fem. *u*-Stämme in Nachahmung der viel häufigern fem. *i*-Stämme fakultativ die fem. Spezialendungen an: RV. nur 3 Belege an späten Stellen

(*iṣvai* 6, 75, 15d, *iṣvā́ḥ* 10, 84, 14b, *suvā́stvāḥ* 8, 19, 37b), AV. ebenfalls selten (*urvārvā́ḥ, rā́jjvām*); vgl. Lanman 403 und unten bei den einzelnen Kasus.

Über die Zunahme der *y*-Formen s. Lanman 370; Macdonell § 380c; über AB. und KauṣB. s. Keith RV. Brahmanas S. 73; über Up. Fürst KZ. 47, 14f.

γ) Vereinzelt im RV. und AV., häufiger im YV. und dann und wann später steht *-ī-* für *-i-* vor den konsonantisch anlautenden Endungen (und im Vordergliedausgang); die klass. Sprache kennt hier nur *-i-*, das Mi. jedoch nur *-ī-* (s. oben a A.).

RV. nur *svā́hākṛtīṣu* 1, 188, 11c (*-tim* 9, 5, 11a) und vielleicht *snī́hitīṣu* 1, 74, 2a (*-tim* SV. für *snéhitīḥ* RV. 8, 85, 13c); AV. nur *pṛṣṭī́bhiḥ* 12, 1, 34d, ebenso TS. 5, 7, 17 (RV. nur APl. *pṛṣṭī́ḥ*); TS. VS. *hrādúnībhyaḥ*; in TS. auch sonst (TPr. 3, 7): *ā́hutībhiḥ citībhyām pṛṣṭī́bhyaḥ vyā́hṛtībhiḥ śrónībhyām svā́hākṛtībhiḥ*; der Padatext der TS. hat hier überall *-i-*, faßt also *-ī-* als metrische Dehnung (aber *ā́hutībhiḥ* und *vyā́hṛtībhiḥ* stehen in Prosa!). Benfey Vedica 113f.; Lanman 371. Ferner TS. *citīṣu* 5, 4, 2, 1 (Prosa!) (*citim* 2), *tri- páñca-citīka-* (Keith TS. 1 p. CXLVI), *citī-mukha-* Hariv. 2227. 12360. *ā́hutībhiḥ* noch TB. 2, 1, 2, 5 und Hiraṇyak. GS. 1, 3, 7 (Kirste Preface p. VIII). *vyā́hṛtībhiḥ* Hiraṇyak. GS. 2, 1, 3, s. auch ĀpDhS. 1, 1, 2, 3 (Bühler Introd. p. VI), ĀpŚS. 5, 16, 8 (dazu Caland ZDMG. 58, 509. 516 und Übers. p. 157). *rāśībhiḥ* Rām. (Böhtlingk Sächs. Ber. 1887, 214f.; vgl. auch ZDMG. 43, 55. 65). *śubhakṛc chubhayonīṣu pāpakṛt pāpayonīṣu* Mbh. 3, 209, 31 = 13872.

-ī- für *-i-* im Vordergliedausgang: AB. *uttaravedī-nābhi-* (Aufrecht AB. 427), Rām. *prakṛtī-jana* (Böhtlingk Sächs. Ber. a. a. O.).

Eine besondre Neigung zu langem Vokal hat *-bhyām* (daher bei den *a*-Stämmen im M. und N.; auch Neutrum *akṣībhyām* § 158b) wegen des langvokalischen Ausgangs des NA. Du.; s. § 21b*β*A.

Unbrauchbar Meringer Zschr. österr. Gymn. 38, 367f. (Länge und Kürze nach dem Akzent wechselnd).

δ) Über die unter *α*—*γ* besprochenen Fälle gehen einige besondre Wörter hinaus.

αα) So v. *bhū́mi-*, f. „Erde" (RV. AV. oft *-iḥ -im*, AV. Vok. *-e*, RV. 2mal *bhū́mayaḥ*, AV. als Vorderglied *bhūmi-*) unter dem Einfluß seines Synonyms *pṛthivī́* (vgl. v. *dyā́vā-bhū́mī* = *dyā́vā-pṛthivī́*): im RV. hat es in der Dativgruppe nur *ī*-Formen (*bhū́myāḥ bhū́myām*); dazu im NSg. *bhū́mī* 9, 61, 10b und im NPl. *bhū́mīḥ* (2mal). Im AV. ist *bhū́mī-* außer durch *bhū́myai bhū́myāḥ* (neben seltenerm *bhū́meḥ*) *bhū́myām* (neben seltenerm *bhū́mau*) nur durch NPl. *bhū́mīḥ* 11, 7, 14a vertreten. Von der alten Prosa an wird *bhū́mi-* wieder ganz wie andre Feminina auf *i* flektiert. — Als Vorderglied kl. gelegentlich *bhūmī-* (II 1, 133 § 56c).

bhūmy (*á dade*) 9, 61, 10[b] fassen Ludwig, Wackernagel (oben I 337 § 285a β A.), Oldenberg z. St. als Lokativ auf -*ī* (vgl. § 76a δ A.) gegen § 85c A.; als N.ntr. Bloomfield Am. J. Phil. 3, 32 A., als Abkürzung von *bhūmyām* oder -*yāḥ* Roth ZDMG. 48, 679. Der Padatext setzt dafür *bhūmiḥ* gemäß dem sonstigen Gebrauch des RV. und dem klassischen. ŚB. 6, 3, 3, 11 ersetzt VS. 11, 19 *bhūmyāḥ* durch *bhūmeḥ*. — Die *ī*-Formen erklärt Ujjvalad. zu Uṇādis. 4, 45 aus Antritt von -*ī́*- nach Gaṇa *bahu*-, mit falschem Ansatz von Oxytonese. — Bartholomae BB. 15, 228 A. 3 und Altir. Wb. Sp. 969 faßt wegen des GSg. gAw. *būmyå* und des LSg. ap. *būmiyā* den *ī*-Stamm als indoiranisch (ebenso Meillet VP. § 308), was in dem Sinn richtig sein wird, daß die Flexion schon in der indoiranischen Periode schwankte, unter dem Einflusse von **pr̥th(i)vī́* als schon indoiranischem Attribut des Wortes für Erde (jAw. *pərəϑwe* [d. i. *pərəϑwyō*] *aiwhå zəmō* Vd. 9, 2 „dieser breiten Erde hier"; vgl. jAw. *uzuityås-ča, akaranəm-driwyå* von *ī*-Stämmen (Sommer IF. 36, 232).

ββ) Sonstige Beispiele (nach der Chronologie der Belege ist in den folgenden Beispielen durchweg der *i*-Stamm älter, z. T. auch nach der Wortbildung): v. *aṅgúri*- (nur als Hinterglied) YV. *aṅgúli*- „Finger" : NPl. *aṅgúlīḥ* AV. 10, 2, 1[c], PB. *aṅgulyaḥ*, kl. *aṅgulī*-; v. kl. *aśáni*- „Donnerkeil" : Vok. *áśani* ŚB. 11, 2, 7, 22 (Nom. *aśániḥ* 21), Akk. *aśanīm* R., Vorderglied *aśanī*- Prab.; v. YV. ep. *jáni*- „Weib" : NSg. *jánī* RV. 4, 52, 1[a] (§ 70), *janī*- Lex. (auch aw. *jani*-; *janyōiš* s. § 69d A.); v. *jāmí*- „Schwester" : ep. Pur. *jāmī*- (BR. 2, 86; Böhtlingk Wb. 1, 264); RV. AV. *dárvi*- „Löffel" : Spruch VS. TS. Kāṭh. Vok. *darvi* (vgl. § 77a und Vārtt. 2 zu P. 3, 2, 109) für AV. MS. *darve*, ŚB. *dárvyā dárvyam* (wohl = -*yā́* -*yàm*; Kāṇva-Rez. *darvīm*), v. AV. *pā́rṣṇi*- „Ferse" : AV. NPl. *pā́rṣṇīḥ*, ĀpŚS. *pārṣṇīm*, kl. *pārṣṇī*-, doch *i* häufiger (spricht gr. πτέρνα aus *-*rsniə* für ursprünglichen *ī*-Stamm?); B. S. ep. kl. *bhittí*- „Matte, Wand" : ŚBKāṇv. *bhittī*- und *bhittyau* (Mādhy.-Rez. *bhittím*; Caland ŚBKāṇv. 1, 40); AV. *methí*- „Pfeiler" (TS. *methi-ṣṭhá*-) : *methī́*- TS. Kāṭh. B.; *yuvatí*- v. oft : *yuvatyā́ḥ* RV. 10, 40, 11[b], *yuvatyā́m* 10, 61, 6[b], *yuvatī*- (auch als Vorderglied) ep. kl., vgl. auch § 22b A. über *yuvatyóḥ*; vorkl. *rā́ji*- „Streifen" : kl. *rājī́*- (*rājīmant*-); v. TB. *vratáti*- „Schlinggewächs" : ĀsvGS. 4, 8, 15 Du. *vratatyau*, kl. *vratatī*-; vorkl. nur *śréṇi*- „Reihe" : ep. kl. auch *śreṇī*-; v. usw. *śróṇi*- „Hüfte" : Saṃh. *śróṇī*- (s. α), ep. (*pr̥thu*- usw.) -*śroṇī́*-, besonders im Vok. Fem. -*śroṇi* (vgl. § 77a), aber ŚB. *pr̥thúśroṇi*- als Fem.; R. *sumati*- : Pur. auch *sumatī*- (An-

klang an Namen auf *-matī- vatī-*); v. u. sp. *hrādúni-* „Hagel“: *hrādúnībhyaḥ* VS. TS. (KāṭhAśv. *-nibhyaḥ*), Vok. *hrā́duni* ŚB. 11, 2, 7, 22 (Nom. *hrādúniḥ* 21) (*hrādunī-vṛ́t-* RV. rhythmische Dehnung); NPl. *hrādúnīḥ* TB. 3, 12, 7, 3b (Spruch).

yuvatí- halten Benfey Vedica 120 und Lanman 372 fälschlich für älter als *yuvatí-*; s. auch Neutr. *yúvat* § 146b; über Berührung von *yuvatí-* mit *naptí-* s. § 94b β.

b) Die wenigen Adj. auf *-i-* richten sich im Fem. völlig nach den Subst.; auch die zahlreichen auf *-u-* können im Fem. wie *u*-stämmige Subst. flektieren; doch können sie auch seit den ältesten Texten ein besonderes Fem. auf *-vī-* (mit Devī-flexion) (z. B. v. *urvī́-* zu *urú-*) oder auf *-ū-/-uv-* bilden (z. B. v. *apasyū́-* zu *apasyú-*). Lanman 402; Macdonell § 388a; Whitney § 344; Sommer IF. 36, 166ff. S. auch unten § 101d. Vgl. auch bei der Nominalbildung. *śróṇībhyām* und *hánūbhyām* s. § 21b. Verwickelte Regeln über Antritt des Fem.-suffixes *-ī-* an *i*-Stämme s. P. 4, 1, 45f.; Gaṇa *bahvādi-* Nr. 18 und 19; Benfey § 703, 2b.

69. Die Flexion der *i-* und *u*-Stämme zeigt einen Haupttypus und 2 Nebentypen:

a) Der eine Nebentypus ist ohne Stamm-Ablaut (nur Mask. und Neutra; von Saussure flexion forte genannt): *-i- -u-* vor kons., *-y- -v-* (*-iy- -uv*) vor vok. anlautenden Endungen (ein allfälliger Udātta des *-i- -u-* geht bei Wandel zu *-y- -v-* als Udātta auf die Endung): RV. *aríḥ arím aryáḥ* (GAblSg., NAkkPl.), *krátuḥ krátum krátvā krátve krátvaḥ* (GAblSg.) *krátubhiḥ*, *paśváḥ* (GAblSg., AkkPl.) *páśve* (D. Sg.) *paśvā́* (N. Du). usw. Beispiele dieser Flexion kennt nur noch der RV. und nur noch von wenigen Stämmen (2 auf *i*, 7 oder 8 auf *u*) und fast bei allen nur neben der Flexion nach dem Haupttypus (z. B. *krátve* und *krátave*, *paśváḥ* und *paśū́n*), mit dem manche Kasus sowieso übereinstimmten, doch wird er durch schlagende Parallelen in andern Sprachen als ig. erwiesen: aw. z. B. Gen. Sg. *xraϑwō* = v. *krátvaḥ*, Akk. Pl. *pasvo* = v. *paśváḥ*, gr. z. B. Gen. Sg. γουνός von γόνυ wie v. *mádhvaḥ*, ὄ(ϝ)ϊος οἰ(ϝ)ός = v. *ávyaḥ*; Brugmann² II 2, 156; zum Aw. Meillet Du genre animé 8f. und J. as. XI 10 (1917) 188f.

Formen nach dieser Flexion zeigen im RV. folgende Wörter: *arí-* (nach dem Haupttypus nur *aráye* 6, 13, 5d: wegen des unmittelbar folgenden *jásuraye*, Neisser Wb. 1, 98 Anm. 1), *ávi-* (keine Form nach dem Haupt-

typus); vgl. auch *páti-* unten d, *sákhi-* unten c; *paśú-*, m. (*paśváḥ*, ISg. und NA. Du. *paśvā́*), *páśu-*, n. (*páśve*; Akk. *páśu* RV. 3, 53, 23b = got. Neutr. *faihu* „pecunia"), *pitú-* (nichts nach dem Haupttypus), *krátu-* (nebst *śata-kratvaḥ* VPlFem. 10, 97, 2c), *mádhu-*, *vásu-* (GSg. *vásvaḥ* [neben *vásoḥ* und *vásunaḥ*] 37 mal vom subst. Neutr., ebenso [mit *rāyáḥ* koordiniert, nicht ihm subordiniert] 2, 2, 12c und 10, 43, 3b; vom subst. Mask. 3, 4, 1b und 7, 39, 1a; unklar 8, 40, 9c; vgl. Sommer IF. 36, 222), *śíśu-*; erstarrt *kŕ̥tvaḥ* „mal" (das die spätere Sprache in *pañca-kr̥tváḥ* usw. erhalten hat); aber *sa-hásra-bāhve* 8, 45, 26b ist Lok. von einem nach II 1, 108f. § 48a erweiterten Stamm *-bāhva-* „in der tausendarmigen Schlacht)" (Sommer IF. 36, 177, 1); *vibh-vā̀m vibhvè* usw. nicht von *vibhú-* (Lanman 405), sondern von *vibhū́-* (Akzent!). Lanman 400. 405; Arnold Gr. § 184—6. — Vorgeschichtliche Flexion nach *krátu-* erschließt Meillet Cinquantenaire de l'Ec. prat. des Hautes Et. 1921, 171 für *hánu-*. — Fürs Iran. wird der Typus auch durch ap. *gāϑu-* = ai. *gātu-* bestätigt: *ϑ* stammt aus **gāϑv-*; Meillet Du genre animé 8, Mém. Soc. ling. 16, 311 u. J. as. a. a. O. Über G. Pl. *-īnā́m -ūnā́m* der oxytonierten Stämme s. § 6cδ.

b) Der Haupttypus zeigt Ablaut des Stammausgangs: Normalstufe im DSg. (*-aye, -ave*), GAblSg. (*-eḥ -oḥ*), LSg. (*-avi*), VSg. (*-e, -o*), NPl. (*-ayaḥ, -avaḥ*), Dehnstufe im LSg. (*-au -ā*), Tiefstufe in den übrigen Formen, auch im N. und Akk. Sg. (*-iḥ -uḥ, -im -um*; vgl. jedoch *véḥ* § 70). Diese Verteilung der Ablautsstufen ist im wesentlichen ig. (vgl. bei den einzelnen Kasus) und beruht auf urig. Wechsel der Wortakzentstelle; das äußert sich im Ai. noch darin, daß die stammauslautsbetonten Stämme in den Formen mit *-ay- -av-* immer den Stammauslaut, nicht die Endung betonen, im Instr. Sg. auf *-y-ā -v-ā* und im GLDu. auf *-y-oḥ -v-oḥ* dagegen die Endung (Lanman 367). Sonst freilich ist im Allg. für jeden Stamm der Hauptton in allen Formen auf die gleiche Silbe festgelegt: z. B. ist bei *hári-* und *śátru-* die Anfangsbetonung, bei *agní-* und *sūnú-* die Stammauslautsbetonung durchgeführt; bei den adj. *u*-Stämmen ist die Festlegung des Akzents auf den Stammauslaut schon ig. (ai. *pr̥thúḥ* = gr. πλατύς = lit. *platùs*; Bezzenberger BB. 2, 123ff.), bei den subst. *i-* und *u*-Stämmen ist die Akzentausgleichung in den Einzelsprachen bisweilen in verschiedener Richtung geschehen: ai. *śróṇiḥ* = lit. *šlaunìs* „Hüfte", ai. *bāhúḥ* = gr. πῆχυς, ai. *paraśúḥ* = gr. πέλεκυς. Die aus dem *-i-* und *-u-* und der lit. Betonung *ugnimìs* = ai. *agníbhiḥ*, *sūnumìs* = ai. *sūnúbhiḥ* zu erschließende Endungsbetonung des IDAbl. Du. Pl. ist im Ai. aufgegeben, ebenso die des Lok. Pl. (vgl. § 6aA.), während die des Instr.

Sg. und GLDu. geblieben ist (s. o.); über *-īnā́m -ūnā́m* der oxytonierten Stämme s. § 6cδ.

Mit dem Ablaut im Stammausgang muß ursprünglich Ablaut in der Wurzelsilbe verbunden gewesen sein: so noch mit dem urspr. Akzentwechsel Inf. *étum* — Absol. *itvā́* (Akk. und Instr. eines Verbalabstraktums auf *-tu-*), ferner v. *dā́ru* (aw. *dāuru*) *sā́nu* — *dróḥ* (aw. *draoš*) *snóḥ snúbhiḥ* (aber auch schon v. *sā́noḥ* u. dgl.); vgl. auch *jñu-* (von *jā́nu-*) *dru-* als Vorderglieder (II 1, 53. 54 § 22a.c) und v. *-jñu-* (II 1, 94 § 40bα) *-snu-* (*ghṛtá-snu-*) als Hinterglieder.

So Kretschmer KZ. 31, 326ff. Über die Verteilung des starken und schwachen Stamms auf die Kasus schon Bopp 1, 157. 188. 190. 218. 264; Benfey Gött. Nachr. 1870, 490; Paul PBr. Beitr. 4, 439ff.; Saussure 205ff.; Bartholomae AF. 1, 43. — Ausnahmen: Du. *bāhávā paśvā́* § 19aβ. — Vorliebe der Neutra für Wurzelbetonung weist Kretschmer a. a. O. 329f. nach: *jā́nu γόνυ, dā́ru δόρυ, mádhu μέθυ, páśu* (*páśu mányamānāḥ* RV. 3, 53, 23[b]; aber *paśú manyate* im Spruch *ná puṣṭám* VS. TS. usw.) got. *faihu* (aber v. *paśú-* m.), πῶυ „Herde" (aber v. *pāyú-*, m. „Hüter"), v. *vṛ́ṣṇi* Neutr. (aber Mask. *vṛṣṇíḥ vṛṣṇínā*); vgl. Saussure 222; Brugmann Grundr.[2] II 1 § 15, 3; s. auch oben § 5cA. Alte Oxytonese des dehnstufigen Lok. Sg. in RV. *manáu* s. § 5cA. — Weitere Reste des Akzent- und Stufenwechsels suchen nachzuweisen Bartholomae AF. 1, 42f. (*ṛ́ti-* AV. 12, 5, 25, *ṛtí-* VS. 30, 13; aber v. *amantú-* nach II 1, 295 § 114bβ, nicht Beweis für **mantú-* neben v. *mántu-*; ap. *arští-* „Lanze" ist identisch mit v. *ṛṣṭí-*, nicht = ig. **érstis*, s. Meillet VP. 48f.; aw. *pašūm pərətūm* u. dgl. [vgl. Bartholomae Grundr. 1, 163. 169] ergeben nichts für alten Akzentwechsel, vgl. über die Schreibungen *-əš-* und *-ərət-* Andreas und Wackernagel Gött. Nachr. 1911, 3f.) und Jackson BB. 17, 146ff. (aw. *-aoš* = ar. **-áus*, aw. *-əuš* = ar. **⌞-auš*; dagegen mit Recht Bartholomae Grundr. 1, 172f.; Reichelt § 136).

Zum Ablaut bei *dā́ru* usw. s. Saussure 221f.; J. Schmidt KZ. 25, 50ff.; Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2, S. 20ff.; Lidén IF. 19, 325; Pedersen Cinq. décl. lat. 24; zur Stufe *dró-ḥ* vgl. ai. *dróṇam* „hölzerner Trog", *drávya-* „vom Baum stammend", gr. δέν-δρε(ϝ)-ον, got. *triu* „Baum", usw.; zur Stufe *dru-* ai. *drumá-* „Baum", gr. δρυμά „Wald" u. a. Nach J. Schmidt KZ. 25, 52; Meillet Mém. Soc. ling. 9, 368 ist *drúṇaḥ* älter als *dróḥ*; aber *dróḥ* kommt auch im Aw. vor, die *n*-Formen nicht. Über *-ā-* in *dā́ru* = gr. *o* in δόρυ vgl. I 13 § 10bβ. Das zu *dru-* parallele *jñu-* von *jā́nu-* (RV. nur *jā́nu* 10, 15, 6[a]; vgl. *jānun-* § 67a) nur noch als Kompositionsglied, wie *dru-* als Vorderglied; *sā́nu-* kommt schon v. neben *snu-* als Hinterglied vor: *ūrdhvá-, adri-, pṛ́dāku-sānu-*, aber *ghṛtá-snu-*.

Das genetische Verhältnis von ai. *-e- -o- -ay- -av-* zu *-i- -u-* wurde zunächst im Anschluß an die ind. Grammatiker als Guṇierung gefaßt: Benfey KZ. 2, 218 Anm. 2; 7, 122; OuO. I 276; Gött. Nachr. 1872, 75ff.; Gött. Abh.

17, 56ff.; Lanman 366, dann als das Ältere: F. Müller Wiener Sitzgsber. 66, 218 (geht von *-aya-* *-ava-* aus, ähnlich Reichelt BB. 25, 239); Möller KZ. 24, 520 (von *-ai-* *-au-*); Paul PBr. Beitr. 4, 434ff. (*-y-* *-v-* durch Ausstoßung eines vorausgehenden Vokals).

c) Nur bei einem *i*-Stamm vollständig vertreten ist ein zweiter Nebentypus mit dreifacher Abstufung: *sákhāy-* *sákhe-* *sákhi-* „Freund". Die vollste Stufe tritt in denselben Kasus ein wie bei den *r̥-* und *n*-Stämmen, die Mittelstufe im Vok. Sg., die übrigen Formen werden wie von *ari-* gebildet (s. *a*), nur GAbl. und Lok. Sg. haben Sonderbildungen. Die so zusammengesetzte Flexion ist im Ai. immer erhalten geblieben: Sg. *sákhā* *sákhāyam* *sákhyā* *sákhye* *sákhyuḥ* (*sákhyau*) *sákhe*, Du. *sákhāyā(u)* (*sákhibhyām*) (*sákhyoḥ*), Pl. *sákhāyaḥ* *sákhīn* *sákhibhiḥ* *sákhibhyaḥ* *sákhīnām* (*sákhiṣu*). (Die eingeklammerten Formen sind v. zufällig nicht belegt.) Das Aw. bestätigt fast durchweg diese Deklination (z. B. *haxā* = ai. *sákhā*, *haxāim* = ai. *sákhāyam*, *hašе* = ai. *sákhye* usw.) und kennt auch von *kavi-* einzelne entsprechende Formen. *-ā* im Nom. Sg. aus **-āi* (I 106 § 93): *-yuḥ* im Gen. Abl. hat *-uḥ* von den bedeutungsähnlichen Verwandtschaftswörtern (§ 110), *-y-* von *sákhyā* *sákhye* her; Lok. *sákhyau* (nachved.) ist Analogiebildung zu v. *pátyau* (Wackernagel KZ. 25, 291), etwa für älteres **sákhayi* (nach *-ari* der Verwandtschaftswörter).

Als Hinterglied von Komposita flektiert *sakhi-* im V. meist gleich wie als Simplex (belegt *-sakhā* mehrfach auch als Fem. z. B. *marútsakhā* RV. 7, 96, 2c; 10, 86, 9d; *gósakhāyam* „mit Milch verbunden" 5, 37, 4b, *suṣakhāyaḥ* „gute Freunde" 1, 173, 9a; 10, 31, 1c, vgl. gAw. ASg. *hušhaxāim* = ai. *-sakhāyam*); daneben auch *-sakha-* wie klass. in den meisten Komposita (II 1, 119 § 51b); Lanman 400; Macdonell 278; Flexion von *-sakhi-* als regelmäßiger *i*-Stamm (*atisakheḥ* und dgl.) lehren Pat. und Kāś. zu P. 6, 1, 112. — Zur Nichtpalatalisierung des *kh* vor *i* und *y* s. I 140 § 121; Einfluß der starken Kasus (die wohl *o*-Vokal hatten; s. u.) nach Bechtel GGA. 1879, 279; J. Schmidt KZ. 25, 66. — Auf die Parallele der Flexion von *sakhi-* zu der der *r̥-* und *n*-Stämme weisen Bopp Krit. Gr. der Sanskrita-Sprache[3] 114A. und Bartholomae AF. 1, 27ff. hin. — Aw. Flexion von *kavi-* „Fürst (feindlicher Stämme)", auch Eigenname, als Parallele zu der von ai. *sákhi-*, aw. *haxi-* vgl. Burnouf Comment. 452; Saussure 198. 200; Caland KZ. 33, 300ff.; Bartholomae Grundr. 1, 227f.; Akk. aw. *kavaēm* nicht = ai. **-ayam* (Bartholomae a. a. O. 103), sondern schlechte Schreibung für *-āyam* (Kuryłowicz Prace filologiczne 11, 221). Das Ai. kennt schon v. nur die Deklination von *kavi-* nach dem Haupttypus; nicht einleuchtend erklärt Leumann Et. Wb. 59 *kavā-sakhá-* RV. 5, 34, 3d

als Zusammenrückung aus **kavā* und *sakha-*, eigentlich „karger Freund"; ähnlich Bartholomae Wb. 443f. und IF. 19 Beiheft 157. 242 über dieses und über iran. Eigennamen mit *kavā-* und *haxā-* = ai. *sakhā-*; vgl. II 1, 48 § 19f. Aw. *ϑrāyo* „drei" neben *ϑrayas-ča* reicht trotz Bartholomae Grundr. 1, 131 nicht aus, um für dieses Wort urspr. dehnstufigen Nom. Pl. zu erweisen.

Nom. Sg. *-ā* aus **-āi* und Vergleich mit gr. *πειθώ(ι)*: I 106 § 93; Havet Mém. Soc. ling. 2, 21f.; 4, 274; W. Schulze KZ. 27, 421; Wiedemann KZ. 32, 110 A.; Pedersen KZ. 32, 261; andre Erklärungen bei Bopp Lehrgeb. 103; Benfey Gött. Abh. 17, 59; Bartholomae AF. 1, 27ff.; Brugmann MU. 3, 107; Streitberg IF. 3, 348.

Ig. *ō* für ai. *-ā -āy-* erschlossen von Saussure 200; J. Schmidt KZ. 27, 369; Pedersen KZ. 32, 261.

Das *u* von *sákhyuḥ* leitet schon Bopp Lehrgeb. 103 von den *ṛ*-Stämmen her. Anders Saussure 196 (*-us* Ablautsvariante von *-as*). Nicht *sákhyuḥ* nach *pátyuḥ* (Wackernagel KZ. 25, 291), sondern eher umgekehrt (Bartholomae KZ. 29, 526; RV. *pátyuḥ* nur 10, 18, 8[d], *sákhyuḥ* 10 mal). *-yuḥ* entweder aus *-uḥ* (*-ur*) (nach Analogie der Verwandtschaftswörter) durch Einführung des *y* aus dem Instr. und Dat. (Bartholomae a. a. O.), oder aus **-yaḥ* durch Übernahme von *-uḥ* (Thumb 185). — Andere Auffassungen von *sákhyau*: irrtümliche Beibehaltung des *y* Pott 2, 643; aus **sákhau* (nach dem Haupttypus) mit *y* aus dem Dat. usw. Osthoff MU. 2, 83. — Beziehung von *sakhi-* zu den *ṛ*-stämmigen Nomina agentis: vgl. Pāli *sakhā sakhāraṃ* nach *satthā satthāraṃ* = ai. *śāstā śāstāram*; Geiger 83 § 84.

d) Von allen 3 Typen ist etwas vertreten bei *páti-*: in der Bedeutung „Herr" folgt es v. dem Haupttypus, in der Bedeutung „Gatte" dem Typus a mit Ausnahme des GSg. *pátyuḥ* und des LSg. *pátyau*, die mit *sákhyuḥ sákhyau* zusammengehen (Whitney § 343d). Der Ursprung der Sonderung liegt im alten Instr. *pátyā*; dieser wurde in der schon ig. Bedeutung „Gatte" durch die Sinnesbeziehung zu den Verwandtschaftswörtern (*pitrā́* usw.) gestützt; *pátyā* zog schon ar. den Dat. *pátye* nach sich (wie *pitré* usw.), später auch den Gen. und Lok. Sg.: *pátyuḥ* RV. nur 10, 18, 8[d], *pátyau* nur 9, 82, 4[a]; 10, 159, 3[d] (vgl. c über *sákhyuḥ sákhyau*). Vgl. Wackernagel KZ. 25, 289ff. In der Bedeutung „Herr" erhielt *páti-* im Instr. die jüngere Endung *-inā* und lenkte in den Haupttypus ein, als Hinterglied auch in der Bedeutung „Gatte", letzteres zuerst AV. 16, 6, 6[a] *vācáspátinā* und [d] *uṣáspátinā*. Wie *pátyuḥ* auch das einmalige *jányuḥ* (*j. pátiḥ* RV. 10, 10, 3[d]) von *jáni-* „Gattin". Die kl. Sprache führt die unregelmäßige Flexion von *páti-* auch in der Bedeutung „Herr" durch, behält aber im Kompositum die regelmäßige bei: P. 1, 4, 8.

Der v. Regel entsprechen also auch *kṣétrasya pátaye* AV. 2, 8, 5c und *bhūtásya pátaye* 3, 10, 9d. 10d (anders Lanman 382): „dem Herrn des Feldes, des Bestehenden", ebenso *-pataye* (v. *bṛhas-*, VS. *prajā-* u. a.; Macdonell 281f.). Verstöße gegen die Regel über die Bedeutung der beiden Flexionen von *páti-* in der alten Sprache sind Entgleisungen: *pátau* „am Gatten" AV. 3, 18, 3b falsche Variante zu *jáne* RV. 10, 145, 4b (Lanman 388); *pátye viśvasya bhū́manaḥ* „dem Herrn der ganzen Welt" VS. 17, 78c (vgl. P. 1, 4, 9, der im Veda *kṣétrasya pátaye* und *kṣ. pátye* anerkennt) nach dem metrisch gleichwertigen *pátir v. bh.* RV. 9, 101, 7c. Gegen die klass. Regel *patinā* „domino" auf der ältesten Sanskritinschrift (Bühler Wiener Sitzgsber. 122 XI S. 50. 86ff.) und im Epos (Bopp 158; Holtzmann 12; Hopkins JAOS. 20, 222; Kielhorn Epigr. Ind. 8, 40): nicht Altertümlichkeit, sondern Fehler gegen die Grammatik (Wackernagel KZ. 25, 291).

Aw. *paiϑyaē(čā)* und *paiϑe* (= **paiϑye*) „dem Gatten" = ai. *pátye* (aw. *-ϑy-* aus *-ty-*), aber auch aw. *xᵛaēpaiϑe* „mit . . . selbst" = ai. **-patyā*. Meillet Du genre animé 9.

jányuḥ mit *-uḥ* von *mātúḥ svásuḥ* Wackernagel KZ. 25, 289. Aw. *janyōiš* (Variante *janyaoš*) ist nicht = ai. *jányuḥ* (Geldner KZ. 28, 185; vgl. Bartholomae Wb. 604), sondern Erweiterung von **janōiš* mit dem *y* anderer Kasus (Bartholomae AF. 3, 64 Anm.); anders Meillet Du genre animé 9 (Umformung von ar. **janyas*). Normales *janyāḥ* Mbh. 1, 221, 43 (nach Ludwig Mahābh. 10).— *-tyuḥ* und *-nyuḥ* nebst LSg. *-tyau* und *-nyau* von *-tī-* und *-nī-* s. § 93b.

e) Das gegenseitige Verhältnis der 3 Typen a—c ist unklar: a und b könnten ursprünglich identisch gewesen sein und sich durch Betonungs- und daraus folgenden Ablautswechsel getrennt haben (*ávyaḥ—matéḥ, krátvaḥ—sūnóḥ*: Brugmann Grundr.[2] II 2, 152). Die Gleichsetzung von *sakh-āy-* mit dem griech. Typus *πειϑ-ώ(ι)* (s. c) stößt auf Schwierigkeiten (vgl. Danielsson Gramm. Anmärkningar 2, 33f., vgl. G. Meyer Philol. Wochenschr. 1883, 1155): *-ώ(ι)* ist weiblich (Erklärungsversuche bei W. Schulze KZ. 27, 421; Brugmann MU. 3, 107; über *πάτρως μήτρως* Brugmann-Thumb Griech. Gramm.[4] 216) und kommt fast nur in Eigen- und Spitznamen vor. Die Zusammenstellung von gr. *εὐεστώ* mit ai. *svasti*, die Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2, S. 4A. als stärkste Stütze betrachtet, verliert ihre Beweiskraft durch E. Fraenkels überzeugende Herleitung beider Wörter aus der 3. Ps. Sg. ig. **ésti* „er ist" (KZ. 53, 47). Die Flexion von *sákhi-* kann fast ebensogut sekundäre Nachahmung der Verwandtschaftswörter auf *-ṛ-* sein (vgl. besonders den asigmatischen Nom. Sg.) wie Überrest einer ursprünglichen De-

klination der *i*-Stämme (wofür aber aw. *kavi-*, s. c, und die Reste der Stufe *-āu- -āv-* bei den *u*-Stämmen [s. § 66a] sprechen).

Typus a betrachtet Saussure 201 als älter (ebenso Brugmann Grundr.[2] II 2, 171 im Dat. Sg.), Osthoff MU. 2, 82 Anm. 1 als jünger. — Die Bedeutung von *sákhi-* für die ursprüngliche Flexion der *i-* und *u*-Stämme heben hervor Meringer BB. 16, 229 und Hirt Ig. Gr. 2 § 83a 2; 84; 3 § 53. 206 (der auch ai. *panthā* [§ 159] und lat. *fidēs* heranzieht; zu letzterem s. Stolz-Leumann Lat. Gramm.[5] 232 § 173 I B). Einen dehnstufigen Stamm zu ai. *pati-* sieht Bartholomae AF. 1, 34 in gr. *δεσ-πότη-ς* unter Vergleich von *δολο-μήτης* — *-μητις*; richtiger hierüber E. Fraenkel Nom. ag. 2, 158f.; 1, 45f. Unrichtig Benfey GGA. 1850, 187 (*pati-* aus **patan-*, vgl. *patnī-*, wie *akṣi—akṣaṇ-*). Die Sonderflexion von *arí-* erklärt Sommer IF. 36, 227 daraus, daß es (nach alter Auffassung) Kompos. von *rai-* „Vermögen" sei; gegen diese Etymologie wohl mit Recht Neisser 1, 98. — Weitere Konstruktionen über die verschiedenen Typen s. bei Hirt Ig. Gr. 3 § 51—53; 67. Der Akzentwechsel im lit. Paradigma der *i-* und *u*-Stämme ist einzelsprachlich entstanden: van Wijk Akzentsysteme 44.

70. Der Nom. Sg. M. und F. hat den Ausgang *-iḥ -uḥ* = aw. ap. *-iš -uš* gr. *-ις*, *-υς*, lat. *-is -us*, lit. *is- -us*. Ursprüngliche Vollstufe des orthotonierten Stammauslauts ist erhalten in dem einsilbigen v. *véḥ* (RV. 5mal, *víḥ* 6mal) „Vogel" (vgl. zweisilbig lat. *avi-* „Vogel"). Über *sákhā* s. § 69c. Vereinzeltes *-ī* für *-iḥ* im Fem. erklärt sich aus dem Einfluß bedeutungsverwandter *ī*-Stämme: *jánī* „Weib" RV. 4, 52, 1a (vgl. § 68aδββ) nach *strī́* (und weil zwischen *sūnárī* und *vyucchántī* stehend), *bhúmī* 9, 61, 10b (wenn Nom.; vgl. § 76aδ) nach *pṛthivī́* (§ 75a); irrig angenommene Fälle von *-ī* für *-iḥ* beseitigt Sommer IF. 36, 227f.

Nom. *véḥ* wohl zuerst von Ludwig Inf. 22 erkannt, als ursprünglich betrachtet von Benfey Gött. Abh. 17, 60; Saussure 198; Bartholomae Stud. 1, 120; Reichelt BB. 25, 250; Loewe KZ. 51, 71A. 1; vgl. auch Brugmann Grundr.[2] II 1, 170; mit jAw. *yaoš* „hold, günstig" (zu ai. *asma-yú-* „uns liebend"), *xšnaoš* (gAw. *xšnāuš*) „zufriedenstellend" verglichen von Lanman 375; Bartholomae a. a. O. (mit Vergleichung von *gaú-ḥ—su-gú-ḥ*), was wegen der aw. Schreibgewohnheiten ungewiß ist. Unrichtig über *véḥ* Pischel Ved. Stud. 1, 60f.; Geldner Übers. zu 1, 174, 8 (St. *vay-* neben *vayas-*). *bodhy āpéḥ* RV. 10, 83, 6d nicht „sei ein Freund" (*bodhi* von *bhū-*) mit *-eḥ* = *-iḥ*, sondern „nimm deines Gegners wahr" (*bodhi* von *budh-*); Oldenberg z. St.

-iḥ -uḥ im Sandhi: RV. 5, 7, 8b *svádhitīva* (Pp. *svádhitiḥ -iva*) nach I 337 § 285aβ aus **svádhitiẓ va*; nach Oldenberg ZDMG. 61, 831 und Sommer Festschrift Streitberg 264ff. für **svádhiti(ḥ)iva*; entsprechend 10, 84, 2a *agnī́ va*, wie das Metrum für das überlieferte normalisierte *agnír iva* verlangt

(Lanman 376). 7, 86, 3ab *didṛ́kṣūpo* eher mit adv. *didṛ́kṣu* (Lanman 405f.) als aus *-uḥ úpo* (I 317 § 268aA.).

Übergang in ī-Flexion: Spruchanfang *átī* TS. KāṭhAśv. gegen *átir* VS. MS. (*áti-* in v. *ātáyaḥ* sicher). Nach der Vṛkī-Flexion HiraṇyakGS. 1, 11, 1 *abhiṣṭīḥ* (Mantra), 1, 26, 23 *anabhiśastīḥ*; s. Kirste preface p. VIII. Aber unglaublich NSg. m. (!) *arī́ḥ* VS., s. § 78.

71. Der Akk. Sg. M. und F. auf *-im -um* entspricht dem iran. auf *-im -um* (aw. auch *-īm -ūm* geschrieben), dem lat. auf *-im -um*, dem gr. auf *-ιν -υν*, dem lit. auf *-į -ų*. Ausnahme: *sákhāyam* s. § 69c. Über wirkliche und angebliche mask. Akk. auf *-(i)yam -(u)vam* für *-im -um* s. § 66b.

Dreisilbiges *agním iva* AV. 8, 2, 4b entweder *agním va* oder *agnī́va* (Lanman 378; Sommer Festschr. Streitberg 264f. 266, 1; vgl. I 333 § 283aA.). — In ī-Stamm übergegangen (§ 68): *devahūtīm* in den Purāṇas (Lanman 370), *vedaśrutīm* Mbh. 2, 45, 15 = 1574.

72. Das Neutrum hat im Nom. Akk. Sg. keine Endung: *-i -u* = aw. *-i -u*, gr. *-ι -υ*. Im RV. einige Male *-ū* durch Auslautdehnung nach I 310ff. § 264—266: *purū́* 12 mal (immer vor einfachem Kons., 6 mal am Pādaanfang), *urū́* 6, 47, 14c (Pādaanfang). Lanman 406; J. Schmidt Pluralbild. 50f.; Arnold Gr. § 179; Brugmann Grundr.² II 2, 144. Gleichsetzung des *-ū* mit dem von lat. *cornū* (vgl. Audouin 3) ist also abzulehnen.

Anders *míthū* (Pp. *mithu*): *m. kaḥ* 1, 162, 20d „soll unbrauchbar machen" und *m. . . . bhū́t* 6, 18, 8a „umsonst war" wie *mithū-dṛ́ś-* „abwechselnd schauend, -sichtbar" *mithū-kṛ́t-* „nach beiden Seiten wirksam", also Kompositionsdehnung (II 1, 130 § 56aβ); *mithu* Saṃh. B.

73. a) Der Instr. Sg. hat im V. drei Ausgänge: 1. *-ī -(ū)*, 2. *-(i)yā -(u)vā*, 3. *-inā -unā*; doch fehlt 1. dem Mask. und Neutr., 3. dem Fem. Die klass. Sprache hat 1. aufgegeben und 2. auf die Feminina beschränkt, so daß das Mask. und Neutr. nur noch *-inā -unā*, das Fem. nur noch *-yā -vā* hat; so auch das Pāli (Geiger 82. 83).

Von *i*-Stämmen ist im RV. überhaupt kein Instr. Sg. Neutr. sicher belegt: Lanman 382.

α) *-ī* ist im Fem. im RV. mehr als doppelt so häufig als *-(i)yā*; dazu kommen etwa 25 Fälle von Verkürzung von *-tī* zu *-ti* im Hinterglied (fast nur am Pādaende). *-ū* mit Kasusfunktion kennt das Ai. nicht (wohl aber das Aw.).

Fem. *-ī* (*ácittī ūtī́* usw.) im RV. Lanman 380; *-ī* : *-(i)yā* = 105 : 50.

Beispiele für *-i* bei Ludwig Inf. 11; Lanman 380f. (RV. z. B. *práyukti*, *svastí* [ursprünglich adv. II 1, 123 § 54a, aus *ásti* „er ist" Fraenkel KZ. 53, 47]; AV. *ásmṛti* 7, 106, 1[a]); von denen Lanmans fällt das einzige, das nicht *-ti* hat, weg: *iṣáṇi* RV. 2, 2, 9[d] ist Inf. (*iṣ-áṇi* oder nach I 279 § 241a *α* **iṣ-i-ṣáṇi*; darüber und über andere Möglichkeiten s. Oldenberg z. St.); schwierig *supaptaní* 1, 182, 5[d] Pp., aber *-nī́* Saṃh., s. Oldenberg z. St.; das einzige nichtzusammengesetzte Beispiel wäre *rītí* 2, 39, 5[a], wenn es mit Graßmann (vgl. Lanman 381) für das *rītíḥ* des Textes einzusetzen wäre (ev. ist *rītī́* zu lesen). Nicht am Pādaende steht *-ti* nur in *triviṣṭí* (vor Vokal) 4, 6, 4[d]; 15, 2[a] und *nítikti* (vor *yó*) 6, 4, 5[a].

-ti noch in den B., z. B. TB. 2, 2, 11, 1f. 5mal *práyukti*; Böhtlingk Sächs. Ber. 45, 260. *svastí* RV. 5, 42, 4[b] wird AV. 7, 97, 2[b] durch *svastyā́* ersetzt. *-ti* nicht ursprünglich (Ludwig Inf. 17), sondern Verkürzung aus *-tī* (Delbrück KZ. 20, 229; Benfey Gött. Abh. 25, 4, 1 S. 25; Lanman 380f.; J. Schmidt Pluralbild. 306 *Anm.) und zwar Hintergliedverkürzung nach I 95 § 84 (vgl. Brugmann Grundr.[2] II 2, 189); also entsprechen der ursprünglichen Verteilung z. B. *cíttī ūtī́ duṣṭutī́ — sadhá-stuti*; Störung der Verteilung z. B. in *dúṣṭutī — svastí*. — *dhītī matī suṣṭutī* lehrt Kāś. zu P. 7, 1, 39 als ved. für *-tyā*.

Kein Mask. und Fem. auf *-ī* : *ghṛ́ṇī* RV. 2, 33, 6[c] kann Fem. sein (Oldenberg z. St.; als Mask. Lanman 379); *añjy*, das im RV. viermal vor Verbalformen von *añj* vorkommt, ist entweder ein Instr. Fem. *añjī́* oder ein Akk. Neutr. *añjí* (Pp.; Graßmann Wb.; Lanman 377; Oldenberg zu 1, 124, 8), nicht Instr. Neutr. *añjī́* (Bechtel Gött. Nachr. 1894, 397ff.). — Ausdehnung von *-ī* und *-i* auf andere Kasus s. § 74a (Dat. Sg.), 76a *δ* (Lok. Sg.), 81 (Instr. Pl.).

Instrumentales *-ū* (postuliert von J. Schmidt Pluralbild. 51 wegen des Aw. [und Lat.]) in *jātū́-* „von Natur" (*-bharman-* „Urhelfer" RV. 1, 103, 3[a], *-ṣṭhira-* „urkräftig" 2, 13, 11[c]) Lanman 409; Hirt IF. 7, 196 (genau = lat. *nātū*; doch steckt im lat. *-tū* auch der Abl. und der Lok.); Leumann Et. Wb. 106A.; s. auch oben II 1, 225 § 95c *β*A.; *jā́tu* „je" (RV. 10, 27, 11[a] und später) wohl Adv. (Lanman 409). *suhántu* 7, 19, 4[d]; 30, 2[d] wohl Adv. (Oldenberg zu 7, 19, 4), nicht Instr. Sg. oder Akk. Du. und Plur. (Lanman 409. 413. 415). Über *mithū-*, das Benfey Gött. Abh. 26, 5, 2 S. 11 und J. Schmidt Pluralbild. 51 als Instr. fassen, s. § 72. Fraglich *makṣū́* Adv. „rasch" (Benfey a. a. O. 9), vgl. Pp. *makṣú* und klass. *maṅkṣu*. *purū́* RV. 1, 166, 3[d] nicht zu *páyasā* (Bollensen ZDMG. 22, 593), sondern zu *rájāṃsi* „große Räume".

β) *-(i)yā -(u)vā* v. im Mask. und Neutr. fast nur bei Wörtern, die auch in andern Kasus *-(i)y- -(u)v-* haben (so über *-(u)vā* Sommer IF. 36, 194A.): Mask. *pátyā* („Gatte") *sákhyā krátvā paśvā́ śíśvā*, Neutr. *mádhvā* wie *pátye sákhye krátve paśváḥ* usw. (§ 69acd); dagegen häufig beim Fem. Das Aw. kennt diese Bildung überhaupt nur neben andern Kasus mit *-y- -v-* : *haša*

= ai. *sákhyā*, *xraϑwā* (neben *xratū*) = ai. *krátvā*; Bartholomae Grundr. 1, 123. — Zur Akzentuierung *-yā́ -vā́* aller oxytonen Stämme s. § 69b.

Material Lanman 379f. 408f.; Macdonell 280f. 295. Ausnahmen beim Mask.: *ūrmyā́* RV. 1, 184, 2b, *pavyā́* RV. 3mal; *paraśvā́* 1, 130, 4g ging vielleicht nach Typus *paśúḥ paśvā́ḥ* (Sommer IF. 36, 194A.; einziges Gegenbeispiel *paraśóḥ* 5, 48, 4a); dagegen v. *rayyā́* ist Fem. wie *rayi-* auch sonst gelegentlich (§ 120aγ). *kikidīvyā̀* (fünfsilbig) MS. 2, 7, 13 (94, 7) und V. 2 zu P. 7, 3, 109 für *kikidīvinā* des RV. (10, 97, 13b) und der andern Saṃh. des YV.; vgl. γ. — *bāhávā* nicht Instr., sondern N. A. Du., s. § 19aβ. Über *urviyā́ dārviyā* s. § 31eαA. Die Adv. auf *-uyā́*, die von 5 oxytonierten Adj. auf *-u-*, dem pronominalen *amú-* und analogisch von *míthu-* (*mithuyā́* „fälschlich" nach *sādhuyā́* von *sādhú-*) gebildet werden, sind nicht aus *-u-ā* mit eingeschobenem *y* (Bopp Gr. cr. 321; Macdonell 295, vgl. Lanman 408) entstanden, sondern enthalten das Adverbialsuffix *-yā́* (§ 31eα).

γ) *-inā -unā* sind schon v. im Mask. und Neutr. häufiger als *-yā -vā* und in raschem Vordringen begriffen (*mádhvā* : *mádhunā* im RV. 17 : 16, im AV. 2 : 15). Die vereinzelten Übertragungen auf das Fem. haben nachv. kaum Nachfolge gefunden. — Im Mi. dehnt sich *-nā* auf die mask. Stämme mit urspr. *ṛ* aus, z. B. Aśoka *pitinā pitunā bhātinā*, pā. *pitunā* von ai. *pitṛ- bhrātṛ-*.

Material bei Lanman 379. 381. 408. 409; Macdonell 280. 295. *mádhvā* im RV. mehr in den ältern, *mádhunā* mehr in den jüngern Büchern: Meillet Mém. Soc. ling. 9, 369. *-nā* bisweilen Modernisierung der Überlieferung: *kikidīvyā̀* MS. älter als *kikidīvinā* RV. VS. KS. (s. β); *mádhvā* SV. 1, 564b; 2, 964b älter als *mádhunā* RV. 9, 86, 43b; AV. 18, 3, 18b: Benfey Gött. Abh. 25, 4, 1 S. 30A. — *-inā* beim Fem.: *dhāsinā* RV. 6, 67, 6d, *nā́bhinā* 6, 39, 4d, *prétinā* VS. 15, 6; ŚB. 8, 5, 3, 3 (dafür korrekt *prétyā* MS. 2, 8, 8 [112, 5]), *stutinā* Hariv. 6298 (v. l. *stutibhiḥ*).

b) α) Der ältere Ausgang ist *-ī -ū*; das Aw. kennt in allen 3 Geschlechtern (abgesehen von *haša xraϑwā* aβ) nur diesen (Bartholomae Grundr. 1, 124).

-ī als ig. angenommen I 103f. § 90c unter Vergleichung von *-tī* mit den gr. zusammengesetzten Adv. auf *-τῑ* (ἀμογητί usw.; Adv. auf -τί im Gr. sind *-τεί* zu schreiben); diese Vergleichung bezweifelt von Brugmann-Thumb Gr. Gr.4 § 212, 1A. Gleichsetzung mit lat. *qu-ī* „wie" (Osthoff IF. 6, 34) unsicher (Brugmann Grundr.2 II 2, 192 unten), mit gr. *πόλ-ῑ* usw. (Osthoff MU. 4, 385A.) unwahrscheinlich (*ῑ* aus *-ει* Brugmann-Thumb a. a. O. § 262, 2), ebenso die mit lat. *-tim* (*partim* usw.) als aus **-tīm* (Meillet Bull. Soc. ling. 25, 3, 131: *-tī* zu **-tīm* wie im Instr. der *ā*-Stämme ai. *-ā* zu balt.-slav. *-ą -ǫ*).

Entstehung von *-ī* (und *-ū*): aus *-i-* und Instrumentalendung (*-ə*?) I 103f.

§ 90c; J. Schmidt Pluralb. 306*A.; analogisch nach den (ig.) *o*- und *ā*-Stämmen (z. B. ig. *-is* : *-ī* nach *-os* : *-ō* oder ar. *-is* : *-ī* nach *-as* : *-ā*) nach Osthoff MU. 2, 139; Brugmann MU. 2, 196*A.; Bartholomae Grundr. 1, 124; Reichelt BB. 25, 233; *-ī* entsprechend dem *-ā* der *ā*-Stämme nach Arnold Gr. § 181. Ältere Auffassungen: Kontraktion oder Verkürzung aus *-iā* Bopp 5, 1205 A.; Kuhn KZ. 4, 204; Delbrück KZ. 20, 229; Lanman 379. 380; Längung Bollensen ZDMG. 22, 606.

β) *-(i)yā -(u)vā* ging wohl vom Typus *ariḥ aryā́ḥ*, *mádhu mádhvaḥ* (Maskulina und Neutra) aus (daher die Akzentverschiebung *-(i)yā́ -(u)vā́* bei oxytonierten Stämmen: *ūtyā́ cikitvā́*), und verdrängte *-ī -ū* bei den Mask. und Neutra; da *-(i)yā* mit dem Instr. der als besonders weiblich empfundenen *ī/yā*-Stämme zusammenfiel und an das pronominale (und nominale) *-ayā* der weiblichen *ā*-Stämme erinnerte, wurde es auch auf die weiblichen *i*-Stämme (und analog *-(u)vā* auf die weiblichen *u*-Stämme) übertragen und in nachved. Zeit auf diese beschränkt; die Lücke im Mask. und Neutr. füllte das neu aufgekommene *-inā -unā* (*γ*) aus.

-(i)yā, *-(u)vā* älter als die *n*-Bildung: Saussure 207; *-(i)yā* neben *-ī* im Fem. nach dem Vorbild der Dubletten *-ā* und *-ayā* im Instr. der *ā*-Stämme: Meillet Mém. Soc. ling. 9, 370 (dagegen spricht, daß der Akzent auch bei den weiblichen Oxytona *-(i)yā́* ist). *-ā* dasselbe Element, das die kons. Stämme zeigen; *-yā* (und danach *-vā*) wegen des *-yā* der *ī|yā*-Stämme auf das Fem. beschränkt: Brugmann Grundr.² II 2, 191f.

γ) Der Ursprung von *-inā -unā* war von dem der *n*-Flexion der Neutra auf *-i* und *-u* (§ 67) verschieden (gegen Bartholomae AF. 1, 63, der *-nā* aus den neutralen *n*-Formen ableitet): *-inā* ist im RV. gleichberechtigt mit *-unā*, während die *-in*-Formen der *i*-Neutra gegen die *-un*-Formen verschwinden; *-inā -unā* gelten schon v. und klass. ebenso gut fürs Mask. wie fürs Neutr. und sind nicht auf wenige bestimmte Wörter beschränkt.

Analogie nach den *-in*- (und *-van*- | *-un*-Stämmen) nach einer Proportion wie *bali-bhiḥ* : *balin-ā* = *agni-bhiḥ* : *agni-nā* nehmen an Hanusz Wiener Sitzgsber. 110, 71ff. (der auch auf das v. Schwanken zwischen *khādí*- und *khādín*-, *mandí*- und *mandín*- hinweist); Thumb 185; Brugmann Grundr.² II 2, 192. Auch Einfluß des pron. *-anā* (s. bei den Pron.) kommt in Frage: Bezzenberger BB. 2, 130f.; Meillet Mém. Soc. ling. 9, 370; vgl. auch *-ena* (neben Fem. *-ayā*) bei den *a*-Stämmen (Arnold Gr. § 180). — Falsch Graßmann KZ. 12, 257.

74. a) Der Dat. Sg. hat als Normalausgang *-aye -ave* v.

in allen 3 Geschlechtern; später ist dieser auf Mask. und Fem. beschränkt, während das Neutr. *-ine -une* annimmt (v. erst Anfänge, s. § 67a; *-une* im Mask. s. § 67c). Die Fem. lassen nachv. nach § 68 auch *-yai -vai* zu, wofür die Beispiele vor dem 10. Maṇḍala des RV. sehr spärlich sind; im RV. haben sie mehrmals *-ī* (nie *-ū*) und *-i* (nie *-u*), besonders *ūtí* und *svastí*, die Übertragungen aus dem scheinbar endungslosen Instr. (§ 73aα) sind. Über *sákhye* und *pátye* s. § 69cd, über *krátve* usw. ebd. a.

Das v. Material bei Lanman 382f. 409; Arnold Gr. § 182, 183. Macdonell 281f. 295f. — *bṛhádraye* RV. 1, 57, 1a „reichen Besitz habend" entweder mit (sonst nicht sicher belegtem) *-ri-* als Tiefstufe von *rai-* (I 94 § 83d; II 1, 100 § 42dβ) oder eher Haplologie (I 279 § 241aα) *bṛhád-ra-y[ay]e* (vgl. *bṛhádrayim* 6, 49, 4b), nicht metr. Kürzung für *-rāye* (Lanman 382); ebenso *ṛdhádray[ay]aḥ* 8, 46, 23a „Reichtum mehrende" (N. Pl. Oldenberg z. St., nicht Gen. Sg. II 1, 100 § 42dβ). Änderung von *ádhrigave* „dem nicht kargen" RV. 1, 61, 1c in *-gāve* (Graßmann; Lanman 409 vermutungsweise; vgl. NPl. § 78) unnötig (zum Metrum vgl. Oldenberg Rigv. 90 und Noten zur St.). — Neutrale *n*-Formen: RV. *mádhune* (aber *śúcaye*), AV. *kaśipune*. — Fem. *-yai* im RV. nur 9mal, wovon 6 im 10. Maṇḍ., im AV. mehr, VS. gegen 40mal, Kāṭh. *pratiprajñātyai pratiṣṭhityai samiṣṭyai saṃtatyai* usw. TS. in Prosa überaus oft (nie *-aye*; Keith TS. p. CXLVf.); ŚB. Kāṇv. immer *-aye* für Mādhy. *-yai* (Caland ŚBKāṇv. 1, 37); AB. nur *-yai* (Aufrecht 428); *ṛtyai* TB. 3, 4, 1, 7 für *ṛtáye* VS. 30, 13a; PB. oft *-yai*; *-vai* im RV. nur *íṣvai* 6, 75, 15c; *jīvátvai* MS. 2, 3, 4 (3, 2) gegenüber *jīvátave* TS. 2, 3, 10, 2. 3 (= Kāṭh.) in einem ähnlichen Spruch. — Fem. auf *-ī* im RV.: *ánūtī, ūtī́, vītī́*, nach Oldenberg SBE. 46, 311 vielleicht auch *sumatī́* 4, 1, 2b (eher „mit Gnade, gnädig"); auf *-i*: *svastí* mit *svastáye* wechselnd 5, 51, 12. 13. (14. 15 nur *svastí*) und 8, 31, 11, sonst viermal am Strophenende; ganz unsicher *abhímāti* 5, 23, 4b (s. Oldenberg z. St.). *ūtī́* = *ūtáye* Sāyaṇa: Bollensen OuO. 2, 466, *svastí* häufiger Dat. als *svastáye* Ludwig Inf. 13. *ūtī́* erklärt Delbrück GGA. 1881, 398 und Vergl. Synt. 1, 191f. als Formverstümmelung nach Art von § 32aα.

b) *-aye* und *-ave* haben in den Normalformen des Aw. ihre genauen Parallelen, *-ave* auch im abg. *-ovi*; beide führen auf ig. *-*ei̯-ai* oder *-*eu̯-ei*; das genau parallele ar. *-*ai̯ai* ist in keiner andern Sprache sicher festzustellen. Die Formen auf *-ī* und *-i* sind wohl nur vereinzelte Übergriffe des Instr. auf den Dat.; weil in Sätzen wie *ácchā yó gántā nādhamānam ūtī́* RV. 4, 29, 4a „der zum Schutzflehenden mit Hilfe kommt" *ūtī́* auch dativisch „zur Hilfe" aufgefaßt werden konnte, wurde auch gesagt ... *no bhavatv índra ūtī́* „nobis sit I. auxilio" 1,

100, 1—15, vgl. auch ... *no* ... *avamó bhavati* „sei uns nahe mit Hilfe“ oder „... zur Hilfe“ 4, 1, 5a. *svastí* wurde wohl adv. empfunden (Macdonell 282); keine verwandte Sprache verlangt Ansatz eines ig. Dat. auf *-ī*.

Veraltet Lanman 382. 409: *-ay-e -av-e* aus *-e-e -o-e*. — Aw. Dat. auf *-ē* und *-ī* von *i*-Stämmen sucht Geldner KZ. 27, 226ff. nachzuweisen. Nach Bartholomae BB. 15, 245f. wurde der Instr. auf *-tī* im Ar. final-dativisch verwendet, weil bei den *a*-Stämmen der Dat. auf *-ā* (aus *-āi*) mit dem Instr. zusammengefallen war. *ūtī́* als metrische Kürzung erklärt von Delbrück Vergl. Synt. 1, 191f., dagegen mit Recht Hopkins JAOS. 28, 367. Abg. *-i* (mask. und fem., z. B. *nošti* „der Nacht“) ist mehrdeutig; vgl. Vondrák Vergl. slav. Gramm. 2[1], 3; Meillet Le slave commun 363f. Dat. *-ī* schon ig. Brugmann Grundr.[1] 2, 602, zweifelnd[2] II 2, 170 (dat. *ūtī́* kann synkretistisch sein). Unrichtig Gerullis Arch. slav. Phil. 38, 77 (*-ī* Ablautsform zum Lok. auf **-ēi*).

75. a) Im Gen.-Abl. Sg. hat die klass. Sprache beim Mask. nur *-eḥ -oḥ*, beim Fem. *-eḥ -oḥ* oder (nach § 68) *-yāḥ -vāḥ*, beim Neutr. subst. nur *-inaḥ -unaḥ* (§ 67), adj. auch *-eḥ -oḥ*. Im RV. ist *-yāḥ -vāḥ* selten und jung, *-inaḥ* noch nicht belegt, *-unaḥ* häufig (subst. *mádhunaḥ*, *vásunaḥ* u. a., adj. *cā́runaḥ*, aber *bhā́reḥ*); dazu kommt der stark vertretene Typus von § 69a (*aryáḥ*, *ávyaḥ*, *krátvaḥ*, *paśváḥ*, *pitváḥ*, *mádhvaḥ*, *vásvaḥ*, *śíśvaḥ*). Über *sákhyuḥ* und *pátyuḥ* (*jányuḥ*) s. § 69cd.

Das v. Material bei Lanman 384f. 410f.; Macdonell 282f. 296. — *-yāḥ -vāḥ* in der alten Sprache: RV. *hetyā́ḥ* und 4 andre auf *-yāḥ* nur je einmal im 10. Maṇḍ., sonst *bhū́myāḥ* s. § 68aδαα, *pṛ́śnyāḥ* 4mal (weibliches Wesen, daher den *ī*-Stämmen besonders nahe stehend), *yuvatyā́ḥ* (s. § 68aδββ) *árātyāḥ* 9, 79, 3a.b, *íṣvāḥ* 10, 18, 14b, *suvā́stvāḥ* 8, 19, 37b (Flußname, nur diese Form belegt); zusammen RV. 22mal; AV. schon über 70mal; TS. in Prosa nur *-yai* (nach § 15d), nie *-yāḥ* oder *-eḥ* (Keith TS. p. CXLVI); also auch *vṛ́ṣṭyā īśe* 2, 1, 8, 5 nicht in *vṛ́ṣṭyāḥ* (Pp.), sondern in *vṛ́ṣṭyai* aufzulösen (gleich nachher folgt gen. *vṛ́ṣṭyai*); ŚBKāṇv. 7, 1, 1, 4 *ánumateḥ*, 4, 1, 2, 12 *dhenóḥ* = Mādhy. 5, 2, 3, 4 *ánumatyāḥ*, 3, 1, 2, 21 *dhenvai*. — Von *mádhu-* ist im RV. *-vaḥ* am häufigsten (81mal), seltener *-oḥ* (14mal; nach Arnold Gr. § 186 an jüngern Stellen) und *-unaḥ* (10mal); ähnlich *vásu-*: 43 *-vaḥ*, 9 *-oḥ*, 11 *-unaḥ*; nur *paśváḥ* (11) und *pitváḥ* (9), nie *-oḥ*; nur *aryáḥ* (38) und *ávyaḥ* (18), nie *-eḥ*. *ávyaḥ* ist immer Fem. (nicht Mask. Lanman 384); daher SV. dafür regelmäßig *ávyāḥ* (einmal das Adj. *ávyam*); Oldenberg Rigv. 275. Unwahrscheinlich die Konjekturen Lanmans 384; 410 *-iaḥ -uaḥ* für *-eḥ -oḥ*. Überliefertes *-ayaḥ -avaḥ* wird von Ältern im RV. und AV. bisweilen als metrischer Ersatz für *-eḥ -oḥ* angesehen; berechtigte Zweifel bei Lanman 384. 393. 410 und Oldenberg zu RV. 1, 143, 3; 4, 19, 5; 6, 66, 11. Über *rā́dhadrayaḥ* s. § 74aA.

b) *-oḥ* (= urar. *-aus*) aus ig. *-ous*, vgl. got. *-aus*, lit. *-aus*; *-eḥ* (= urar. *-ais*) aus ig. *-eis* (osk. *-eis*, pamphyl. *Νεγοπόλεις?* lit. *-ies?*) oder *-ois* (got. *-ais*). Über das urspr. Verhältnis von *-eḥ* und *-yaḥ* (*-oḥ* und *-vaḥ*) s. § 69e.

-ois betrachten als ursprünglich J. Schmidt KZ. 27, 301; Hirt IF. 1, 11 (ig. *-ois* aus *-oi̯-es*, daher lit. Schleifton); Vondrák IF. 10, 116. *-s* bei den Fem. von den *ā*-Stämmen her, daneben ig. **-i̯es* **-u̯es* bei den Mask. und Neutra (vgl. v.), dann Ausgleichung: van Wijk Gen. 73f. Veraltetes über die Entstehung von *-eḥ -oḥ*: Pott 2, 647 (Guṇa vielleicht Kompensation, weil *-s* aus *-ts*); Kuhn KBeitr. 4, 203 (*madhos* aus Nebenform *madhuas*); KZ. 11, 307 (*-es -os* aus *-yās -vās!*); Graßmann KZ. 12, 253 (*-ai- -au-* aus *-ia- -ua-*); Saussure 206 (*i u* ursprünglich lang); Benfey Gött. Nachr. 1870, 490 (*-os* aus *-avas*).

c) Die in zwei ähnlichen Mantras vorkommenden Ablative *didyót* und *vidyót* sind nicht alte, mit aw. Abl. *-aoṯ* zu vergleichende Formen von v. *didyú-*, m. „Geschoß" (woneben v. *didyút-*, f. „Geschoß, Blitz") und einem unbelegten **vidyú-* (zu v. *vidyút-*, f. „Blitz"), sondern lediglich Gelegenheitsanalogiebildungen zu den Nom. *didyút vidyút* nach dem Muster von *mṛtyúḥ* : *mṛtyóḥ*; vgl. VS. 20, 2 *mṛtyóḥ pāhi vidyót* (Kāṭh. 15, 7 [214, 14] *didyót*; so konjiziert Weber Ind. St. 13, 101 A. unnötigerweise auch für VS.) *pāhi*, TS. 1, 8, 14, 1 *mṛtyór mā pāhi didyón mā pāhi* „vor dem Tod schütze (mich), vor dem Blitz schütze (mich)"; danach auch ohne *mṛtyoḥ pāhi*: Kāṭh. 1, 12 (7, 20) *agne . . . pāhi vidyot* (anders TS., VS., ŚB.).

Die Stellen für *didyót* und *vidyót* bei Benfey Gött. Nachr. 1870, 490; Weber Beitr. 3, 389; Bloomfield VC. unter *agne 'dabdhāyo, didyon, vidyot*. Für *pāhí no didyútaḥ pátantyāḥ* „schütze uns vor dem fallenden Blitz" RV. 10, 158, 2c (Gāyatrī) konjiziert Bartholomae Stud. 1, 77 *p. no didyóḥ p.* — Die richtige Erklärung bei Bartholomae a. a. O. und Bloomfield Am. J. Phil. 16, 416; ähnlich schon BR. unter *vidyót*; Gleichsetzung mit aw. *-aoṯ*: Benfey a. a. O.; Weber Beitr. 3, 390 (oder *s* vor *p* zu *t* geworden!); *-t* von den *a*-Stämmen entlehnt nach Paul PBr. Beitr. 4, 443 A. (der aber 449 f. einen ig. Abl. auf **-ait* **-aut* oder allenfalls **-ajat* **-avat* voraussetzt). Lanman 410. 468 vergleicht Abl. Sg. *cákṣoḥ* RV. 10, 90, 13b zum Neutr. *cákṣuṣ-*, vgl. Vok. *sahasra-cakṣo* AV. 4, 20, 5c; 19, 35, 3c (Lanman 412); entsprechend *Āyoḥ* und *Jaṭāyoḥ* Mbh. 1, 75, 25; 3, 282, 46 von *āyuṣ-* Holtzmann 12; s. § 151 b*α*. *didyot* aus **didyots* (!) Mahlow 133 f., *vidyot* aus **vidyots* J. Schmidt Pluralbild. 223 A. — Alte Ablative von *i*-Stämmen sieht Darmesteter Mém. Soc. ling. 2, 317 f. in *ned* (= aw. *nōiṯ*) „nicht" und *ced*

„wenn"; vielmehr aus *na id, ca id* (vgl. z. B. I 315 § 267b; Delbrück Synt. F. 5, 596f.; Brugmann KVG. § 913.

76. a) In der klass. Sprache gilt im Lok. Sg. für *i*- und *u*-Stämme im Mask. gleichermaßen *-au*, im Fem. kann (nach § 68) auch *-yām -vām* stehen; im Neutrum ist die *n*-Flexion (§ 67) *-ini -uni* beim Subst. ganz durchgeführt, beim Adj. neben *-au* zulässig; über *-uni* im Mask. s. § 67c. Die ältere Sprache hat neben *-au* bei den *i*-Stämmen sehr oft *-ā*, bei den *u*-Stämmen mehrmals *-avi*; die besondern Formen des Fem. und N. sind noch selten. Über *sákhyau* und *pátyau* s. § 69cd. Ein **-yi* **-vi* von dem Typus *arí- paśú-* (§ 69a) tritt nirgends auf.

Das v. Material bei Lanman 385ff. 411f.; Macdonell 283f. 296f. — *-yām* (*sáṃgatyām, yuvatyā́m* usw.; zu *bhū́myām,* neben dem im RV. *bhū́mau* fehlt, s. auch § 75a) im RV. von 5 Wörtern an 6 Stellen, im AV. von 10 an 83; *-vām* erst AV. 6, 121, 2[a] *rā́jjvām.* Kāṭh. 16, 13 (235, 19) *sámitau* = RV. 10, 97, 6[b], aber Prosa 34, 16 (47, 15) *samiṣṭyām*; TS. in Prosa nur *-yām*, nie *-au* (Keith TS. p. CXLVIf.). AB. nebeneinander *bhūmyām* 8, 8, 6 und *bhūmau* 8, 9, 2 (Aufrecht 428, wo weiteres). *uttaravedyām* Āp. ŚS. 8, 8, 23 für *-dau* ŚB. 2, 5, 2, 48 (Caland ZDMG. 58, 511). — *-yā* für *-yām* nimmt Bollensen ZDMG. 22, 618 mit Unrecht für einige v. Stellen an; vgl. § 60aαA. über angebliches *-āyā* für *-āyām* der *ā*-Stämme. Mi. im Fem. nur Fortsetzer von ai. *-yām -vām* (vgl. § 68aA.) abgesehen von Präkr. *rāo* = ai. *rātrau* und von Formeln wie Pāli *divā ca ratto ca* = ai. *divā ca rātrau ca* „bei Tag und Nacht" (Pischel Prakrit 269 § 386; Geiger 84 § 86, 5).

-uni (RV. 4mal von 2 Stämmen; Khila *drúṇi* und AV. *dā́ruṇi* je einmal) s. § 67a, ebenda *ákṣiṇi* BAU.; *amuni* s. bei den Pronomina. *-uni* im Mask. s. § 67c.

Vom Neutr. auf *-i-* v. nur *apratā́* RV. 8, 32, 16[c] (vgl. Oldenberg z. St.), *saptáraśmau* AV. 9, 5, 15[d].

α) *-ā* kommt im RV. nur im Innern des Pāda vor (121mal), fast immer vor Kons. (109mal), 9mal vor *u*- oder *ū*- (dann Pp. *-au*) statt *-āv* nach I 326 § 274, nur 3mal in Kontraktion mit andern Vokalen (dissimilatorischer Schwund des *v* von *-āv* wegen eines nachfolgenden *v*; Sommer Festschrift Streitberg 269; anders Wackernagel KZ. 55, 108A.); *-au* steht regelmäßig am Pādaende (171mal) und als *-āv* vor Vokal im Innern des Pāda (35mal); die 66 Fälle von *-au* vor Kons. im Innern des Pāda gehören meist jüngern Hymnen an (21 im 10. Maṇḍ.). Die ursprüngliche Verteilung ist also: *-au* in Pausa (anders im N. A. Du.; § 18bαγ), *-ā* vor Kons., *-āv* vor Vokal. In nichtrigvedischen

Mantras taucht nur ganz vereinzelt *-ā* auf, in der Saṃhitaprosa fehlt es ganz; ein *-ā* des RV. wird in jüngern Texten mehrmals durch *-au* ersetzt. Bei *u*-Stämmen ist *-ā* = *au* nicht nachgewiesen.

Die Zahlen über *-ā* und *-au* nach Lanman 385f.; unklar die bei Arnold Gr. § 210. Angebliches *-ā* am Pādaende: nach Graßmann 5mal (*devá-* und *sarvá-*)*-tātā*, abgelehnt von Lanman 386; Oldenberg ZDMG. 55, 291. 301f.; *yónā* 1, 65, 4c und *kukṣā́* 9, 109, 18b am Ende eines Pāda der Dvipadā Virāj vor Kons. sind als Sandhiinlaut behandelt; *girā́* 8, 58 (69), 14d kann auch aus andern Gründen nicht Lok. von *girí-* sein (Geldner Ved. St. 3, 67), also Instr. von *gír-* (Oldenberg z. St.). — *-ā* in Kontraktion mit Vokal (außer *u-*) nur wenn bald ein *v* folgt: 6, 12, 2b *sarvátāteva* = *sarvátātā[v] iva* (vgl. I 316f. § 268aA. über einsilbiges *iva*); 10, 101, 11b *yóneva* = *yónā*[*v*] *iva*; 8, 80 (91), 1b *srutā́vidat* = *srutā́[v] avidat* (lies *vidat*?). Vgl. Kibat 60. *-ā* außerhalb des RV.: Khila 3, 15, 19 *agnā́*; AV. 7, 62, 1c *nā́bhā* (*yónā* 9, 10, 10c = RV. 1, 164, 32c); SV. 1, 102 *śáṃtātā* Variante zu RV. 8, 18, 7c *śáṃtāti*; nie *-ā* in selbständigen Teilen der TS. und VS. (Macdonell 283. 284). Jüngeres *-au* für älteres *-ā* im Innern des Pāda vor Kons.: *sātáu* SV. VS. = *sātā́* RV. 6, 46, 1b; *úditau* AV. 3, 16, 4c = *úditā* RV. 7, 41, 4c, VS. TB.; *yónau* SV. 2, 237d = *yónā* RV. 9, 86, 6d; *-āv u-* (wie AV. 5, 31, 5b *pūrvāgnā́v utá*) für älteres *-ā u-*: *surabhā́v* TS. 1, 3, 14, 1 = *surabhā́* RV. 5, 1, 6b; Lanman 388f. Altes *-ā* im Vorderglied erhalten geblieben: *harā-śayá-* „in Gold (*hári-*) ruhend" TS. 1, 2, 11, 2 gegen *hari-śayá-* VS. 5, 8c; Vop. *muṣṭā-muṣṭi* Adv. „im Handgemenge", eigentlich „Faust auf Faust" (?), wofür nach Vop. auch *muṣṭīmuṣṭi*. Vor Labialen im Pādainnern steht im RV. *-ā* relativ häufiger (48 von 109 antekons. Fällen) als *-au* (20 von 66). Nach Kibat 50ff. ist *-au* vor Kons. zunächst in Oxytona eingetreten.

-ā von *u*-Stämmen: *ṛtā́* RV. 9, 97, 37a nach Graßmann (Übers. 2, 512) und Meringer BB. 16, 225 Lok. von *ṛtú-*; dagegen Bechtel Hauptprobl. 281A.; nach der Variante *ṛtā́m* des SV. 2, 707 ist eine Form von *ṛtá-* anzunehmen (Oldenberg z. St.). Für *vaniṣṭhā́* der Handschriften AV. 20, 131, 12 schreiben die Herausgeber *vaniṣṭhā́u*. Für *urā́v antárikṣe* RV. 7, 39, 3b vermutet Bollensen OuO. 2, 481 *urā́ntárikṣe* wegen des Metrums; s. jedoch Oldenberg zu 1, 53, 10 S. 54 und Sommer a. a. O. 269A. 2.

β) *-au* (*-āv*) steckt auch in (*ádhi*) *sā́no ávye* „auf der Oberfläche der (aus Schafwolle hergestellten) Somaseihe", das in 9, 91—97 8mal am Ende einer Triṣṭubhzeile steht und 9, 86, 3c am Ende einer Jagatīzeile in *ádhi sā́no avyáye* variiert ist; der Pp. schreibt für *sā́no* immer *sā́nau*, RPr. 2, 35 verlangt *-āv*; da aber das *-o* metrisch immer kurz ist, so ist *sā́na avy-* zu lesen und dieses aus Dissimilation zu erklären. Durch die formelhafte Verwendung in Somapavamānahymnen war die Form vor modernisierender Wiederherstellung von *-āv* geschützt (vgl.

Bartholomae BB. 15, 216). Entsprechend ist v. *vásta usrā́ḥ* (*usrā́ḥ*) „beim Aufleuchten der Morgenröte" auf *vástāv u.* zurückzuführen (Wackernagel Berl. Sitzgsber. 1918, 409).

sā́no ávye durch Dissimilation aus *sā́nav[y] ávye* erklärt von Lanman 387. 412; J. Schmidt KZ. 27, 383; Oldenberg Rigv. 454, was den im ältern RV. ungewöhnlichen Sandhi von *-i* in *-y* voraussetzt (I 321f. § 271a); daher nimmt Sommer Festschrift Streitberg 262 richtiger Dissimilation von *sā́nāv avy-* zu *sā́nā avy-* und weiter Verkürzung des *-ā* vor Vokal zu *-ă* (vgl. I 315. 316. 338 § 267b, 268a, 285bβ) und redaktionellen Ersatz von *-a a-* durch *-o a-* nach I 323f. § 272bα an (*sā́nau* im RV. 10mal). Kaegi Festgruß an Bö. 48f. sieht in *vásta usrā́ḥ* (Pp. *váste* „bekleidet sich") RV. 4, 25, 2b; 5, 49, 3b (*usrā́ḥ*); 6, 3, 6a (*vasta*); 7, 69, 5a; 8, 46, 26a (immer am Pādaende) einen Lok. *vásto*; zustimmend I 323 § 272aα; Oldenberg ZDMG. 55, 284; Bartholomae BB. 15, 216 (der auch in temporalem *vástoḥ* eine Entstellung von *vásto* sehen will; dagegen richtig Oldenberg zu 1, 79, 6); es liegt aber Verkürzung von *vástā u-* (aus *vástāv u-*, vgl. *a*) zu *vásta u-* vor (Sommer a. a. O.); *vásta u-* blieb erhalten, weil die Redaktoren in *vásta* die Verbalform *váste* vermuteten (daher 6, 3, 6a *vasta* enklitisch). Weitere Versuche, *-o* zu gewinnen, bei Arnold Ved. Metre 131. Ein ursprüngliches *-o* ist aber nirgends gesichert.

γ) *-avi* kommt männlich nur im 8. Maṇḍ. des RV. und im Vālakhilyam vor (7 Stämme mit 8 Formen) und zwar nur in Bezeichnungen von Personen (Zubatý Böhm. Sitzgsber. 1897, 19 S. 19A.), das Neutr. *sā́navi* im RV. 9mal (6mal im 9. Maṇḍ.); außer in *druhyávy ánavi* 8, 10, 5c und *sā́navi* 9, 79, 4b steht *-avi* immer am Pādaende, hat also als altertümliche Formel zu gelten. Über *sā́no*, das angeblich aus *sā́navi* entstanden ist, s. β. Das dazu parallele *-ayi* von *i*-Stämmen ist nur durch unnötige Konjekturen von Lanman 388 gewonnen; vgl. J. Schmidt KZ. 27, 304; Arnold Gr. § 187; Brugmann Grundr.² II 2 § 178, 1.

Mask. *-avi* in den Hymnen 8, 3. 6. 10. 12. 57, Val. 1. 3 = 8, 49. 51; *sā́navi* 4, 45, 1b; 6, 48, 5d; 8, 92 (103), 2d und in 9, 31. 37. 50. 63. 70. 79. Über *rúśad-gavi* s. § 121bαA.

Konjektur *-ayi* (mit Recht abgelehnt von J. Schmidt KZ. 27, 304 und Bartholomae IF. Anz. 8, 16): *ājáyi ájinvatam* für *ājā́v á-* RV. 1, 112, 10b (unrichtig auch Graßmanns *ājávi*; Anlaut von *ājā́v* zweisilbig?, Oldenberg z. St.); *svàrṣātayi* für *-tā* (das sonst noch 5mal im RV.) 6, 33, 4c (vielmehr *h(u)váyā-masi* Oldenberg z. St.); *yónayi* (Graßmann *yónavi*) für *yónau* 10, 46, 6b (metrisch freier Hymnus; Oldenberg Noten 2, S. 248f.); *dhánasātayi* für *-aye* 10, 150, 4d (Dativ einwandfrei). — Nicht besser beglaubigt ist *-āyi* : *nābhāyi* in einer Upaniṣad (Weber Ind. Stud. 2, 235) ist nicht, wie Benfey Gött. Abh. 17, 57 annimmt, etwas Altes.

δ) Ganz unsicher ist die Annahme v. Lokative auf *-ī -i* und

-ū -u. Das sicherste Beispiel, *védy* (Pp. *védī íti* wie von einem *vṛkī*-Stamm) *asyā́m* „auf dieser Opferstätte" RV. 2, 3, 4b, ist aus Haplologie zu erklären: *védy[ān] asyā́m* (vgl. I 320f. § 270b).

védī (ohne *íti* im Pp.) RV. 6, 1, 10c und *prā́ṇītī* 3, 51, 7c (Lanman 389) sind Instr.; über *ghṛ́ṇīva* 2, 33, 6c (Bollensen OuO. 2, 474 als Lok.-Instr.) s. § 73aαA.; *bhū́myā́ dade* 9, 61, 10b muß nicht notwendig als Lok. *bhū́mī* gefaßt werden, sondern kann Nom. *bhū́mī* oder Instr. *bhū́myā* enthalten (Oldenberg z. St. als denkbar), s. § 68aδαα. — 5, 73, 1c *purū́* (*purubhujā́*) trotz den umgebenden Lokativen als Adv. „reichlich, oft" durch *purū́ puruhūtáḥ* 8, 2, 32b = 16, 7b hinreichend geschützt (Oldenberg z. St. gegen Bollensen ZDMG. 22, 593); *purū́* 1, 166, 3d s. § 73aαA. Eine Reihe von Lok. auf *-u* nimmt Ludwig 6, 248 an, *cā́ru* 1, 72, 2d auch Bollensen ZDMG. 22, 606, *cā́ru* nebst *mádhu* 10, 23, 4c und *sótu* 10, 76, 6a Oldenberg zu den St. zweifelnd. Ganz unklar *ā́bhihrutī* (oder *-hvṛtī*) AV. 6, 3, 3c und *māyū́* 18, 4, 4a; vgl. Whitney-Lanman zu den Stellen und Whitney zu APr. 1, 74. *úpaśrutī* „im Hörbereich" im Mantra ŚB. 1, 9, 1, 4, ĀśvŚS., ŚŚS. dafür *úpaśruti* MS. 4, 13, 9 (211, 14), *úpaśrito* TB. 3, 5, 10, 1. — Régnier Etude sur l'idiome des Védas 5A. hält *védī* als Lok. für alt und glaubt, das Pron. *asyā́m* ersetze die Endung. *yoni* Mbh. 13, 48, 40 = 2602 ist nicht Lok. (Ludwig Mahābh. 10), sondern Vorderglied (BR. 7, 517).

b) α) Bei den *u*-Stämmen weisen auch die verwandten Sprachen im Lok. Sg. auf einen ig. *u*-Diphthong: lat. *noctū*, got. Dat. *sunau*, abg. Lok. *synu*, und zwar ist wegen des ai. *-au* ein Langdiphthong am wahrscheinlichsten, vermutlich *-ēu*. Für Ansetzung eines ig. Kurzdiphthongs fällt v. *sáno* nach aβ außer Betracht; ap. *-auv -av-* (*Bābairauv* „in Babylon"; *gāϑav-ā* „an den Ort" mit Präposition *-ā*; auch *dahy(a)uv-ā* „in der Provinz") kann Neubildung (nach dem kurzdiphthongischen Gen. Sg. *-auš* und Vok. auf *-au*; Sommer Festschrift Streitberg 262, 1) oder ap. Auslautskürzung (Wackernagel Berl. Sitzgsber. 1918, 409) sein; die andern Sprachen erlauben ig. Langdiphthong.

Zur Streitfrage, ob es im Ig. neben *-ēu* auch *-ōu* gegeben habe, s. Hirt IF. 1, 226ff.; Bezzenberger BB. 21, 302ff.; Brugmann Grundr.² II 2, 176f.; Sommer a. a. O. 255f. Bei ig. *-ēu* würde man verstehen, warum es im V. zu diesem *-au* keine Pausaform *-ā* gibt (aα), während sie beim *-au* des Duals, das nach § 18bδ auf ig. *-ōu* beruht, Regel ist (I § 94 S. 108; Sommer a. a. O.; vgl. Brugmann a. a. O. und Kibat 69). Sichere Spuren einer ig. Sandhivariante **-ē* (oder **-ō*) fehlen im Lok. Sg. der *u*-Stämme überhaupt (Hirt a. a. O.; über angebliches v. *-ā* s. aα; über abg. *doma* „zu Hause" vgl. Vondrák Vergl. slav. Gramm. 2¹, 5). — Die Entstehung des ig. **-ēu* ist noch nicht sicher erklärt; aus *-eu̯-u* nach I 68 § 61, aus **-eu̯i* (resp. ai. *-au* aus *-avi*) nach Pott 2,

641; Kuhn KZ. 18, 361; Lanman 387; Macdonell 296; anders Graßmann KZ. 12, 260; Ascoli KZ. 12, 431; Benfey Gött. Abh. 17, 58; Misteli Zschr. Völkerpsych. 14, 302f.; Gaedicke 231; Hirt IF. 1, 31; 17. 47f; Jacobsohn KZ. 43, 54; Hirt Ig. Gr. 3 § 69, 3b. Für ig. oder wenigstens urar. Kurzdiphthong Saussure 46; Bartholomae BB. 9, 308; 15, 17: IF. 5, 218 und Grundr. 1, 125; Brugmann Grundr.[2] II 2 § 172, 2; dagegen J. Schmidt KZ. 27, 504. 383; Sommer a. a. O. 262, 1.

β) Bei den *i*-Stämmen ist entsprechend dem ig. *-*ēu* der *u*-Stämme ig. *-*ēi* zu erwarten; dieses kann im got. Dat. auf -*ai* (*anstai* „der Gunst") (Meringer BB. 16, 226; Brugmann Grundr.[2] II 2, 175) und in ai. *Agnāy-ī* „Gattin des Agni", eigentlich „die beim Agni" (Brugmann IF. 12, 3) vorliegen. Die Sandhivariante -*ē* ist erhalten in v. -*ā* (aw. -*ā*) (Brugmann Grundr.[1] 1, 491; J. Schmidt KZ. 27, 305 und spätere).

Die Annahme Meringers (BB. 16, 225), hiatisches -*ā* beruhe auf -*āi*, ist nach dem unter a *α* Gesagten unrichtig, Lanmans (387) Gedanke, an einigen Stellen des RV. -*ā(y)* vor Vokal herzustellen, überflüssig. Streitberg IF. 3, 356 setzt das -*ā* des Lok. mit dem des Nom. *sákhā* (§ 69c) gleich. -*ā* aus -*ayi* (!) nach Lanman 387; Macdonell 283. *i* durch Suffix *ā* verdrängt (!) nach Bollensen ZDMG. 22, 618. Über lit. Formen auf -*ė*, die J. Schmidt KZ. 27, 287 und Hirt Ig. Gr. 2 § 83a1 als Fortsetzer von ig. Lok. auf -*ē* der *i*-Stämme betrachten, s. Zubatý IF. 3, 141; Brugmann[2] II 2, 176. Ig. -*ḗ(i)* und *⊥*-*ō(i)* Kibat 59.

γ) Bei den *i*-Stämmen ist -*au* vielleicht schon urar. (J. Schmidt KZ. 27, 287; Bartholomae Grundr. 1, 125. 227; Thumb 186; Reichelt Iran. 68f.), aber schwerlich urig. (Streitberg IF. 3, 356; Wackernagel Verm. Beitr. 54; dagegen Brugmann-Thumb Griech. Gramm.[4] 268). Vielmehr ist wohl (nach der Hypothese von Meringer Zschr. österr. Gymn. 1888, 135f., modifiziert von Sommer Festschrift Streitberg 255f.) -*āu* im Ind. (oder Urar.) von den *u*-Stämmen auf die *i*-Stämme übergegangen, zur Zeit als auch die *u*-Stämme neben -*au* (vor Vokalen und in Pausa) die später aufgegebene und jetzt nicht mehr nachweisbare Sandhivariante -*ā* (vor Kons.) hatten und bei den *i*-Stämmen *-*āi* verloren gegangen war; bei den *u*-Stämmen wurde -*au* früher verallgemeinert, weil das -*u* durch die übrigen Kasus gestützt war.

Übergang des -*au* von den *u*- auf die *i*-Stämme nehmen schon Bopp Lehrgeb. 90, Gr. crit. 79; Leskien Decl. 51f.; Misteli Zschr. Völkerpsych. 11, 446 an. Für Meringer Bechtel Hauptprobl. 282f.; Bedenken äußern Lanman 386 (*i*-St. häufiger als *u*-St.) und Bartholomae Grundr. 1, 125 (auch die

gleichartige Verwendung der Suffixe *-ti-* und *-tu-* sei in Betracht zu ziehen). Gegen Meringer Hirt IF. 1, 226, der in *-au* eine Lokativpartikel *-u* (vgl. § 16b A.; *-u* neben *-i* wie im LPl. *-su* neben *-si* Jacobsohn KZ. 43, 52) sieht. Übergang von **-ayi* in *-avi* und daraus *-au* lehren Pott 2, 642 und Kuhn KZ. 18, 366. *-au* aus *-ā* Scherer ZGDS. 283f.; Lanman 387. Vgl. auch Kibat 61f.

In *manāyī* „Manu's Gattin" (MS., P. 4, 1, 38; entsprechend P. *pūtakratāyī*, vgl. Oldenberg zu RV. 8, 56, 4ᵇ (Val. 8, 4ᵇ)) neben *manāvī* vermutet Brugmann Sächs. Ber. 1913, 212 eine Spur der ar. Sandhiform auf *-ā* neben *-au*; doch kann *-āyī-* hier auch von den andern Feminina auf *-āyī* stammen.

δ) Ob *-avi* (aγ) ein ig. **-eu̯i* fortsetzt oder ai. Neubildung ist (das Iran. kennt *-avi* nicht), bleibt ungewiß.

-avi = ig. *-eu̯i* s. Brugmann Grundr.[2] II 2 § 178, 2; aber gr. *ἡδέϊ*, *πήχεϊ* kann Analogiebildung sein (vgl. N. Pl. *-εες*) und das altruss. *domovĭ* „zu Hause" ist unklar (Brugmann a. a. O.). *-avi* Neubildung nach J. Schmidt KZ. 27, 304; etwa *-avi* zu *-uṣu -avaḥ* nach *pitári* zu *pitṛ́ṣu pitáraḥ*.

77. a) Der Vok. Sg. hat im Mask. und Fem. durchweg *-e -o*; das Neutrum schwankt wie bei den *a*-Stämmen (§ 46c) zwischen der Form des Vok. Mask. *-e -o* und der des Nom.-Akk. Neutr. *-i -u* (Paul PBr. Beitr. 4, 437).

Das v. Material bei Lanman 389f. 412f.; Macdonell 284f. 297. Pluti *ágnā3i* VS. 3, 10, s. § 8a und I 298f. § 256. *vibhāvaso* Khila 2, 8, 2 (S. 80 Scheftelowitz) mit falschem Akzent (Macdonell 297, 6). *mahe-mate* „du von großer Einsicht" RV. 8, 13, 11ᵃ; 8, 34, 7ᵃ; Vālakh. 1, 7ᶜ; 2, 7ᶜ (= RV. 8, 49, 7ᶜ; 50, 7ᶜ) (und ebenso *mahe-nadi* RV. 8, 63 (74), 15ᵃ, Name eines Flusses) mit Flexion beider Glieder des Bahuvrīhi: *mahe-* Vok. zu *mahā-* nach den *ā*-Stämmen; s. II 1, 45 § 19a A.; nach BR., Graßmann u. A. Vok. zu *mahi-*, was rhythmisch schlechter, s. II 1, 58 § 23f. A. — *-e -o* als Vok. von *-iṣ- -uṣ-* Stämmen (*-śoce -cakṣo*) s. § 151b*α*. — *darvi* „o Löffel" in einem Spruch VS., TS. usw., wo AV. und MS. *darve* lesen (Bloomfield VC. unter *pūrṇā darvi*), ist nicht zum ältern (v. AV.) *dárvi-* zu stellen, sondern zum jüngern *darvī́-*; Lanman 389. 390; vgl. § 68a*δββ*; *viśruti* VS. 8, 43ᵇ, TS. 7, 1, 6, 8 ist unter dem Einfluß der danebenstehenden Vok. *máhi* und *sárasvati* aus *viśrute* PB. 20, 15, 15; MŚS. 9, 4, 1 entstellt. Übergang in *ī*-Stämme: *darvi, áśani, hrā́duni* s. § 68a*α*. *δββ*. Von Neutra nach Lanman 413 und Macdonell 297 nur *guggulu* „Bdellion" AV. 19, 38, 2ᶜ (Mss. *gulgulú, guggulú* und *gugguló*; tatsächlich ist der Nom. *-lú* verständlich, s. [Whitney-] Lanman z. St.); dazu *úro antarikṣa* „o weiter Luftraum" TS., MS. usw. (*urór antárikṣāt* VS., ŚB.; Bloomfield VC. unter *u. a.*) (Gaedicke 19 A.); VS. einmal *-o* nach Whitney § 336h (?). P. 7, 3, 108 lehrt überhaupt Guṇa für kurzvokalische Stämme, ohne die Neutra auszunehmen, ebenso Kāś. und Siddhānta-Kaumudī; nach einer Kārikā in der Kāś. zu P. 7, 1, 94 lehrte der Grammatiker Mādhyandini Guṇa im Vok. Sg. Neutr. der Stämme auf *-i -u* (*-ṛ*), woraus anscheinend die europäischen Grammatiker seit Colebrooke

schließen, daß nach den andern indischen Grammatikern Gunierung auch unterlassen werden könne.

b) Kurzdiphthong (wohl *-oi -ou*) ist fürs Ig. außer durch ai. *-e -o* durch av. *-e -o*, got. *-au*, lit. *-ie* *-aū*, abg. *-i -u* erwiesen; bloßes *-i -u* im Gr. (*-ι -υ*) und Got. (*-i -u*) können aus dem Nom. *-is -us* nachträglich gewonnen sein. Für das seltene Neutr. war wohl keine feste ig. Tradition vorhanden.

Im Got. ist das alte *-au* in dem häufig gebrauchten *sunau* „o Sohn" (7mal) und danach in *magau* „o Knabe" (1mal) erhalten; das im Appellativum *dauþu* „o Tod" und in biblischen Namen auftretende *-u* ist nach der Formel „Vok. = Nom. ohne *-s*" (van Helten IF. 14, 79) neugebildet; das Got. berechtigt also nicht dazu, mit Brugmann² II 2 § 124, 4, Jacobsohn KZ. 47, 85f. und Loewe KZ. 51, 67ff. beide Ausgänge für ig. anzusehen. Einen Rest des ig. *-ei* hat das Gr. allenfalls in *Ποτει(-δάων)* = ai. *páte* bewahrt; s. Brugmann-Thumb Gr. Gr.⁴ 259. — *-e -o* nach Benfey Gött. Abh. 17, 56ff. aus Nominativen wie *véḥ* nach Hirt Ig. Gr. 3, 43 § 29 von langdiphthongischen Stämmen.

Dual. NAV. s. § 19a*αβ*.c, IDAbl. § 21b, GL. § 22b.

78. Den Nom. und Vok. Plur. bilden die Mask. und Fem. auf *-ayaḥ -avaḥ* = ig. **-ei̯-es *-eu̯-es* (abg. *-ĭje -ove*, got. *-eis -jus*, gr. *-εες* und *-εις*). Im RV. geht das Fem. einige Male auf *-īḥ* aus (§ 68a*α*); vom abstufungslosen v. Nebentypus (§ 69a) gibt es nur das häufige *aryáḥ* und das einmalige *śatakratvaḥ* (Vok. Fem.) RV. 10, 97, 2c (falsche Einzelanalogie nach *krátv-ā -e -aḥ*; Sommer IF. 36, 171; trotz N. Pl. *krátavaḥ* RV.!); v. *āpathyàḥ* Einzelanalogie nach *rathyàḥ*, s. § 16bA.; *marīcyaḥ* JUB. 3, 35, 6 (Oertel JAOS. 16, 242) und *śara-vṛṣṭyaḥ* „Pfeilregen" Mbh. 8, 47, 4 = 2523 Entgleisung in die nachved. *ī*-Deklination (andres derart aus Mbh. bei Ludwig Mahābh. 10); entsprechend *dhenvaḥ* Mbh. 5, 10, 27. Über *sákhāyaḥ* s. § 69c, über v. Mask. *-íyaḥ, -yúvaḥ, -drúvaḥ* § 66b. *ádhrigāvaḥ* RV. 1, 64, 3b; 8, 22, 11a ist Entgleisung des Paradigmas *á-dhrigu-* „nicht arm" (zu aw. *drigu-* „arm, schwach" Bloomfield Am. J. Phil. 17, 429f.; vgl. II 1, 232 § 95a*β*A.) in die Flexion von *go-* „Rind" (*pṛ́śni-gāvaḥ* „mit bunten Kühen" 7, 18, 10c); Lanman 414; Bloomfield a. a. O.; Oldenberg zu 8, 22, 11; vgl. Dat. *ádhrigave* § 74a.

Die v. Stellen bei Lanman 392ff. 414. — Die Beispiele für *-īḥ* bei Lanman 393 (RV. 13 Stellen von 11 Wörtern, AV. 8 von 7) müssen gesichtet werden (vgl. Sommer IF. 36, 229, 1): von *ājánīḥ* RV. 3, 17, 3b kommt keine

andre Form vor; *óṣadhīḥ* ist älter als *óṣadhayaḥ*, s. § 95b; *náktīḥ* s. § 128b; *nírṛtīḥ* 10, 114, 2a s. Pischel Ved. St. 1, 16; zu *bhū́mīḥ* (RV. 2mal, AV. 11, 7, 14a) vgl. § 68aδαα; schwierig *ūtī́ḥ* 1, 119, 8c (s. Oldenberg z. St.); so bleiben im RV. nur *avánīḥ* 5, 11, 5c, *níṣkṛtīḥ* 10, 97, 9b (dafür *sáṃkṛtīḥ* TS. 4, 2, 6, 2), und die adjektivischen *púraṃdhīḥ*, *viśvákṛṣṭīḥ*, *sáyonīḥ*, die der Femininmotion auf *ī/yā* folgen. AV. *aṅgúlīḥ* (§ 68aδββ) u. a. (Lanman 393). Verderbt der Spruch VS. 6, 36 *sám arī́r* (Mask.!) *vidā́m* (lies *vidrā́m*? doch *arī́r* MS. und Kāṭh.). *hrādúnīḥ* TB. s. § 68aδββ. Spätere Fälle von nom. *-īḥ* gehören zur nachved. Vermischung von N. und A. Pl. (§ 25d): *paṅktīḥ* KB. 18, 3 (*akṣara-paṅktayaḥ* 16, 8), *iṣṭīḥ* 6, 15; *svarṇarāśīḥ* „Goldhaufen" Mbh. 7, 55, 54 = 2179.

Ig. N. Pl. Fem. auf *-īs* erschließt Hirt ohne Not aus v. *-īḥ* und lat. *-īs* (PBr. Beitr. 18, 525 A.), sowie aus dem Lit. und Abg. (IF. 1, 7); vgl. Brugmann Grundr.² II 2, 216f. Zu *-īḥ* tritt vereinzelt ein paralleles *-ūḥ*: *yuvayū́ḥ* § 97d; aber *rathayúr d(h)-* RV. 7, 2, 5b und 10, 70, 5d ist am ehesten NSg. anstelle des NPl., s. Oldenberg zu 7, 2, 5.

aryáḥ nur Mask. (die 16 Stellen bei Graßmann sind beträchtlich zu reduzieren); RV. 1, 71, 3b; 122, 14c; 10, 27, 8a.c, wo Graßmann und Lanman 393 NPl. Fem. sehen, sind als GSg. M. wohl verständlich; vgl. Bergaigne Etudes 169ff.; Oldenberg ZDMG. 54, 167ff.; Neisser 1, 98ff. *mádhvaḥ* läßt sich an allen 6 (7) Stellen, an denen es Graßmann und Lanman 414. 416 als NPl. M. F. oder AkkPl. F. auffassen, als GSg. des subst. Neutr. *mádhu* erklären; vgl. Sommer IF. 36, 167. *paśváḥ* als NPl. erschließt Roth ZDMG. 48, 678 aus *paśvā́yantrāsaḥ* RV. 4, 1, 14c (vgl. II 1, 62 § 25aA.); Geldner Übers. sieht in *paśv-áyantra-* eine Umstellung des Bahuvrīhi *ayantra-paśu-* „mit uneingeschränkten Herden". v. *víbhvaḥ* und *vibhvā́ḥ* von *vibhā-*, das auch als Mask. vorkommt (neben *vibhú-*, vgl. § 101d). *vásvaḥ* für überliefertes *vásavaḥ* vermutet Benfey Gött. Abh. 19, 254 in dem überzähligen Vers RV. 10, 128, 9c; andre Heilungsversuche s. bei Oldenberg z. St. Sommer IF. 36, 167, 1 hält *-vaḥ* im Nom. überhaupt für unzulässig. Ebenso unsicher sind entsprechende Nominative im Aw.: *čaϑwārō ərəzvō* „4 Finger" kann falsche Schreibung für das ebenfalls belegte *čaϑwārō ərəzavō* sein; nominativisches *pasvas-ča staorā-ča* „Klein- und Großvieh" ist wohl Übertragung aus dem Akk., in dem dieselbe Phrase vorkommt; die Übertragung braucht aber keineswegs, wie Brugmann Grundr.² II 2 § 223 (vgl. Bartholomae Grundr. 1, 181) annimmt, urar. zu sein. *āyóḥ* RV. 1, 147, 1a als metrischen Notbehelf für *āyávaḥ* zu fassen (Oldenberg z. St.), ist kaum nötig, da Gen. Sg. möglich ist; s. Geldner Übers. mit Anm.

79. a) Die klass. Scheidung im Akk. Pl. zwischen *-īn -ūn* (nach Ausweis des v. Sandhi aus **-īns *-ūns*) der Mask. und *-īḥ -ūḥ* der Feminina ist schon im RV. völlig durchgeführt, nur daß hier noch der alte Typus von § 69a mit *aryáḥ*, *kṛ́tvaḥ* und *paśváḥ* gut vertreten ist. Akkusativische Formen auf *-ayaḥ -avaḥ* im Epos sind Entlehnungen aus dem Nom., wie sie auch

bei andern Stämmen vorkommen (§ 25d), ebenso nach der nachved. *ī*-Deklination *oṣadhyaḥ* Mbh. 5, 140, 14 = 4739.

Das v. Material bei Lanman 394f. 415f.; Macdonell 286. 298f. Über die Sandhivarianten *-īṃr -ūṃr -īṃś -ūṃś*, die ursprüngliches *-ns* beweisen, s. I 330f. 331. 332 § 279b, 280b, 281a. Pluti der Endung in *lā́jī̃3n* und *śā́cī̃3n* VS. 23, 8. *síndhu-* „Strom", das m. und f. ist, bildet im RV. im APl. nur *síndhūn* (23mal), aber 10, 111, 9[a.b] bezieht sich darauf *etā́ḥ* (trotz *jagrasānā́n*!) und 10, 35, 2[b] steht dabei *mātṝ́n* (wohl adj. „die mütterlichen Ströme", daher *mātṝ́n* mit männlicher Endung nach *síndhūn*). Über unnötige metrische Korrekturen von *-īḥ* in *-iaḥ* s. Lanman 371 unten. — Von den 8 (7) Stellen, die Graßmann und Lanman 394 für mask. Akk. Pl. *aryáḥ* anführen, bleiben vielleicht nur RV. 4, 16, 19[c]; 7, 48, 3[b]; 10, 59, 3[a]; die vier angeblichen weiblichen *aryáḥ* sind alle als GSg. zu erklären; vgl. § 78. *paśvā́ḥ* auch im Kompos. *pā́śva-iṣṭi-* „Herden begehrend" II 1, 204 § 86f.; vgl. aw. Akk. Pl. *pasvo*. *mā́dhvaḥ* nicht APl., s. § 78. — *-ayaḥ -avaḥ* als Akk. im Epos Ludwig Mahābh. 10f.; Hopkins The Great Epic of India 264a; Michelson JAOS. 25, 105; JRAS. 1911, 171; von Keith JRAS. 1910, 1317f. auch für *yaṣṭayaḥ* Baudh. 2, 10, 17, 37 angenommen; kein Beispiel im RV.: *vā́yaḥ* 1, 104, 1[c] nicht APl. von *ví-* „Vogel" (Graßmann, Lanman 384), sondern ASg. *váyaḥ* „Kraft"; 10, 140, 3[d] *citrótayaḥ* nach Oldenberg z. St. Nom. „herrlich helfend (sind sie)"; ähnlich AV. 5, 1, 3[b] *śúcayó 'nu svā́ḥ* „seine Leute sind nachher rein" (Whitney-Lanman z. St.). Mi. gehen die Fortsetzer von ai. *-ayaḥ -īn, -avaḥ -ūn* völlig durcheinander: Pischel § 380f.; Geiger 82. Unabhängig von der ind. Entwicklung ist die analoge Erscheinung im Iran. (Bartholomae Grundr. 1, 227. 228. 229). — Verdorben *ghṛtastā́vaḥ* AV. 12, 2, 17[c] (APl. „Schmalztropfen" nach BR. u. a.).

b) Die Formen *-īḥ -ūḥ* sind Neubildungen zu *-īn -ūn* nach dem Muster von mask. *-ān* — fem. *-āḥ* bei den *a*- und *ā*-Stämmen. Das Ig. hatte in beiden Geschlechtern *-ins -uns*, d. h. *-ns* (§ 25a) trat an den tiefstufigen Stammauslaut: got. *gastins anstins sununs*, apreuß. *ackins* „Augen", gr. dial. *πόλινς υἱύνς*, umbr. *avif* „aves" aus **avins*. Das Ai. zeigt *-ns* noch im Sandhi (s. a); die Länge des Stammauslautsvokals in *-īn(s) -ūn(s)* stammt von dem *-ān(s)* der *a*-Stämme.

Brugmann MU. 2, 196f. A. und Grundr.[2] II 2, 222f.; J. Schmidt Pluralbild. 274; Bartholomae KZ. 29, 484, Stud. 1, 37ff., ZDMG. 50, 688 (*-īn -ūn* nach *-ān*), Grundr. 1, 132. 223. Av. *-īš -ūš* ist mehrdeutig; da es auch als Mask. dient, ist es wohl Fortsetzer von **-ins *-uns*; dann wäre die Neubildung *-īs -ūs* erst ind. Curtius KZ. 1, 259 hält *-īs -ūs* noch für ig. — S. auch § 25b. — Osthoff MU. 4, 312 hält **-ins *-uns* für eine spätindog. Neubildung nach **-ons*; Saussure 44 A. will **purúns* statt **purvas* aus der Betonung herleiten und **-uns* der Barytona als analogisch erklären.

80. Die klass. Ausgänge des NAVPl. Neutr. *-īni -ūni* sind

ind. Neubildungen nach *-āni* der *a*-Stämme (Akk. *-īn -īḥ -īni*, *-ūn -ūḥ -ūni* nach *-ān -āḥ -āni*, die besonders bei den Adj. als zusammengehörig empfunden wurden: fast alle RV.-Beispiele für *-īni* und *-ūni* sind adj.). Älter sind die Ausgänge *-ī -ū* (*-i -u*), die im RV. den *n*-Formen noch starke Konkurrenz machen und durch das Aw., das nur *-ǐ -ǔ*, keine *n*-Formen kennt (Bartholomae Grundr. 1, 133. 227. 228, ähnlich schon Benfey Gött. Abh. 25 IV 2 S. 35), und durch andre Sprachzweige als ig. erwiesen werden: lat. *trī-(gintā)*, ir. *trī* (ohne kons. Nachwirkung am folgenden Anlaut) „tria", *dēr* „Tränen" aus **dakrū*, abg. *tri*. Näheres § 26d.

Das v. Material bei Lanman 394. 415; J. Schmidt Pluralbild. 277ff.; Macdonell 286. — Die längern und kürzern Formen stehen im RV. bisweilen neben einander: 1, 165, 7a *bhū́ri*, c *bhū́rṇi*; *bhū́ri vṛtrā́ṇi, apratí vṛtrā́ṇi* u. dgl.; der RV. kennt ebenso gut *purū́ṇi vásu* wie *purū́ vásūni* und *purū́ṇi vásūni, bhū́rīṇi vṛtrā́* wie *bhū́ri vṛtrā́ṇi*; dagegen fehlen im RV. die kurzen Formen bei den Subst. außer beim urspr. Adj. *vásu-* und bei *sā́nu-* (*mádhu* läßt sich immer als Sg. des Subst. fassen). — Aus v. Verbindungen wie *urū́ vā́rāṃsi, yojanā́ purū́* schließt J. Schmidt Pluralbild. 50, daß bei den *u*-Stämmen die Übertragung der Pluralendung *-ū* von den Subst. auf die Adj. zur Zeit der Sprachentrennung noch nicht beendet gewesen sei; ähnlich vorher Hanusz Wiener Sitzgsber. 110, 65. — Formen auf *-ī* im RV. 25, davon 21 *trī́* (ohne Gegenbeispiel auf *-i* oder *-īṇi*), auf *-i* 23, davon 16 *bhū́ri* (neben 6 *bhū́riṇi*), auf *-īni* 14; auf *-ū* 28 (24 *purū́*), auf *-u* 48, auf *-ūni* 127 (39 *purū́ṇi*, 66 *vásūni*) (alle Zahlen nach Lanman). Der AV. kennt von kurzvokalischen Formen noch 8 auf *-i* und ein *purú*. Nachklänge im Epos: *bahu* zu *ambhāṃsi* Mbh. 1, 226, 21 = 8231, zu *paruṣāṇi* 8, 66, 1 (? Ludwig Böhm. Sitzgsber. 1896 V 9), falls nicht *bahu* Adv. wie z. B. RV. 2, 24, 4d. Die RV.-Saṃh. hat die Neigung, *-ū* auf die Stellung vor einkonsonantig beginnender kurzer Silbe im Innern des Pāda zu beschränken, *-u* am Pādaende zu schreiben: *purū́* steht immer vor einfachem Kons., 19 mal vor kurzer Silbe, vgl. den Gegensatz von *urū́ vā́rāṃsi* 10, 89, 2a zu *urú jyótīṃṣi* 9, 91, 6c; *purū́ vā́rāṃsi* 6, 62, 2c gegen *purú várpāṃsi* 6, 44, 14a; trotz dieser Verteilung und trotzdem der Pp. für *-ū* immer *-u* schreibt, ist *-ū* nicht nur Auslautsdehnung wie im Sg., wo *-ū* viel seltener ist (§ 72). *-ī* bleibt im Pp. mit Ausnahme von *apratī́* für *-í* 6, 44, 14b; 7, 23, 3d. In Up. nur noch *trī* (Fürst KZ. 47, 13. 15, wo ein unmögliches **asthī̆* = *asthīni* aus dem Metrum vermutet wird). — Ig. *-ī* des Neutr. Pl. nach Solmsen BB. 18, 145ff. auch in gr. (gortyn.) *ἄ-ττι* = *ἅττινα*: unsicher, s. Brugmann-Thumb Gr. Gramm.4 § 269, 2. — *-īni -ūni* hat als Analogiebildung entsprechend *-āni* erkannt Brugman KZ. 24, 18, vgl. Henry Esquisses morphol. 4, 18, als direkte Nachbildungen zu *-ī -ū* nach *-āni -ā* der *a*-Stämme Mahlow 75; J. Schmidt a. a. O. 241; die Hilfe von Nebenstämmen auf *-in-* (Scherer ZGDS. 265 A.;

Hanusz a. a. O. 63f.) ist überflüssig und unwahrscheinlich. Zwischen *-i* und *-īni* nimmt Bartholomae Stud. 1, 74 und IF. 42, 135 eine Zwischenstufe *-īn* an, die in ar. **trīn-śat* „30" (s. bei den Zahlwörtern) erhalten sei; vgl. über *-ā *-ān -āni* § 51cα. — *-īn- -ūn-* im NAPl. n. (und im GPl.) aus *i, u* + *ān* nach Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 360. Über die Ansichten Bopps und Graßmanns s. § 26fA. Nach Hirt IF. 17, 394 ist *vārīṇi* in gewissem Sinn = lat. *ūrīna* (?).

81. Im Instr., Dat.-Abl. und Lok. Pl. treten die allgemeinen Endungen *-bhiḥ, -bhyaḥ* und *-su* (§ 27; 29) an den tiefstufigen Stammausgang *i u*: *-ibhiḥ -ubhiḥ, -ibhyaḥ -ubhyaḥ, -iṣu -uṣu*; vgl. aw. *-ibyō -ubyō, ϑrišv-a* (= ai. *triṣu* mit Postposition *-ā*), *-ušu*; lit. *-imis -umis, -ims -ums*; abg. *-ĭmi -ŭmi, -ĭmŭ (-ŭmŭ), -ĭchŭ -ŭchŭ,* got. Dat. *-im -um*. Diese Formen herrschen im Ai. zu allen Zeiten, nur daß im RV. einige Male der ISg. *ūtī* (§ 73aα) pluralisch verwendet wird, z. B. *bṛhatī́bhir ūtī́* „mit hohen Gnaden" 4, 41, 11a wie *ugrā́bhir ūtíbhiḥ* 1, 7, 4c u. dgl.

Das v. Material bei Lanman 396f. 399f.; Macdonell 286f. 299. *-ībh- -īṣu* statt *-ibh- -iṣu* s. § 68aγ. — *makṣū́bhiḥ* RV. 8, 26, 6b (Pp. *-u-*) ist Pluralisierung des adverbialen v. *makṣū́*, Pp. *-ú* (§ 73aαA.) nach Mustern wie *ūtī́* — *ūtíbhiḥ, uccā́* — *uccaíḥ* (§ 126bA.); vgl. auch Hirt Ig. Gr. 3, 55; zum *ū* vgl. auch *makṣū-yú-, -javas-, -tama-,* wo Pp. überall *-u-* hat; die Länge ist wohl ursprünglich, s. Wackernagel Gött. Nachr. 1914, 22, A. 2. — *ūtī́* neunmal mit unmittelbar vorhergehendem plural. Adj., 4, 29, 1a asyndetisch mit *vā́jebhiḥ* verbunden, immer am Ende des Pāda, also formelhaft. Über die Herkunft dieser Formen s. § 32bα.

82. *-īnām -ūnām*, von oxytonierten Stämmen *-īnā́m -ūnā́m*, ist im Ai. von Anfang an die Regel, auch bei den Typen *arí-, paśú-* und *sákhi-* (§ 69ac) (falls nicht Oldenberg zu 5, 75, 7 Recht hat mit der Konjektur *aryā́m* für *aryā́m* RV. 8, 33, 14c): *krátūnām mádhūnām sákhīnām*. *-nām* ist auch im Iran. die gewöhnliche Endung, während die übrigen Sprachen nur *n*-losen Ausgang kennen, der auch im Aw. vorkommt; *-nām* ist also urar. Neuerung, die mit dem *-ānām* der *a-* und *ā*-Stämme zusammenhängt; s. darüber und über die vermutliche ig. Form § 28cδ. Über *jóguvām* und *mitrayuvām* s. § 66bA.

Das v. Material bei Lanman 397f. 417f.; Macdonell 287. 299. Über die Oxytonese von *-nā́m* s. § 6cδ. *arātī́nām* Khila 1, 5, 5 Fehler für *árātīnām* (Macdonell 287, 9). *aghāyū́nām* AV. 1, 20, 2b kann weiblicher *ū*-Stamm mit regelrechtem Akzent sein (Lanman 418). Richtig *agnīnā́m* ŚB. 2, 3, 2, 16 Kāṇv. für *agnī́nām* 1, 3, 3, 17 Mādhy. Häufig ist im RV. zweisilbige Messung von *-ām* wahrscheinlich, besonders am Pādaende (Lanman 397f. 417f.). — *aryā́m* für *aryā́m* Sandhiverkürzung nach Neisser 1, 98 (?). —

-īn -ūn als GPl. s. § 28d. — Aw. meist *-inąm -unąm* geschrieben, was aber defektive Schreibung für *-īn- -ūn-* sein kann; vgl. die Varianten *-ūnąm* (Jackson 79) und die gewöhnliche Schreibung des GPl. der *ī-* und *ū*-Stämme mit *-in- -un-*; das Ap. spricht für *-ūnām* (Meillet VP. § 92; anders Kretschmer KZ. 55, 75 A. 1). Pā. *-inaṃ -unaṃ* neben *-īnaṃ -ūnaṃ* beruht wie Instr. *-ihi -īhi -uhi -ūhi* und Lok. *-isu -īsu -usu -ūsu* auf sekundärer Vermischung der Quantitäten des *i u* von ai. *-inā -unā -ibhiḥ -ubhiḥ* und des *ī ū* von *-īnām -ūnām*, vgl. auch pā. Gen. Sg. *aggino bhikkhuno, jātiyā dhenuyā* (vgl. Geiger 82ff.). Ähnliches im Präkrit: Pischel Prakrit 266f. § 381. Daher ist das metrisch gesicherte *ṛṣiṇām* Turfan Dhp. vs. 54 (Pischel Berl. Sitzgsber. 1908, 976) nicht Altertümlichkeit, sondern mi. Einfluß. Auf ein altes **trayā́m* (vgl. gr. τριῶν) von *tri-* „drei" scheint *trayāṇām* zu weisen, vgl. aw. *ϑrayąm*, mit dem aber auch **ϑriyām* gemeint sein könnte; Bartholomae Grundr. 1, 135 (aber aw. *vayąm* entweder = **viyām* oder wie *vayanąm* und *vayaśibya* von einem thematisierten *vaya-*). Die *n*-losen Formen im Aw. besonders bei den Stämmen, die auch sonst *-y- -v-* zeigen: *pasvąm* = ai. **paśvā́m, hašąm* = ai. **sákhyām* und von dem ähnlich flektierenden *kavi-* (§ 69c) *kaoyąm* = ai. **kavyām,* aber auch *vavhvąm* = ai. **vasvām* u. dgl. (Jackson 79). — *-īn- -ūn-* nach Bergaigne aus *i, u + ān* s. § 80.

Stämme auf ī.

83. a) Die Flexion der Nomina auf *-ī* weist drei Haupttypen auf. Von diesen drei steht bis zum Endpunkt der ai. Entwicklung für sich die Flexion der meist einsilbigen und meist mit einer Verbalwurzel zusammenfallenden Nomina, in denen das *ī* wurzelhaft ist.

b) Bei den Nomina mit anscheinend suffixalem *ī* zeigt die Sprache des Rigveda zwei Flexionsweisen, die nur im VSg. und in den Dual- und Pluralformen mit konsonantisch anlautendem Kasuszeichen übereinstimmen, außerdem abgesehen vom Akzent auch in ISg., GLDu. und GPl. Als Beispiel der einen kann *vṛkī-* „Wölfin", Fem. von *vṛ́ka-*, als Beispiel der andern *devī-* „Göttin", Fem. von *devá-*, gelten. Danach wird hier Devīflexion ($-ī^d$) und Vṛkīflexion ($-ī^v$) unterschieden.

Einige der zahlreichen Abweichungen der vorklass. Sprache, bes. des RV. und AV., vom kl. Paradigma (§ 87) wurden schon von den ind. Grammatikern angemerkt: P. 6, 1, 106; Pat. zu P. 6, 1, 107 (vgl. Pat. zu V. 2 P. 5, 2, 109); dann von Bopp Vergl. Gr. 1, 244; Benfey Vollst. Gr. 294ff. Vedica und Verw. 115f. usw. Ebenso erkannten bereits die Inder, daß in best. Gebrauchsweisen die Wörter auf *ī* den Ton des Grundworts festhalten (Suff. *ṅīp*), in andern auch gegen die Akzentuation des Grundworts oxytoniert sind (Suff. *ṅīṣ*); aber daß diese Akzentverschiedenheit z. T. mit Unterschied der

Flexion verbunden und im RV. beide Bildungsklassen mit fast völliger Strenge geschieden seien, erkannte zuerst Lanman 365ff.

c) Diese Doppelheit der ī-Flexion ist ererbt. Sie kann nicht innerhalb des Indischen aufgekommen sein, weil die indische Entwicklung (§ 8ff.) gerade zur völligen Vermischung beider Typen geführt hat. Auch sind die beiden -ī- in ihrer Verwendung nicht gleichwertig (vgl. die Stammbildungslehre).

Allerdings ist in keiner verwandten Sprache die Doppelheit der Flexion so klar durchgeführt, wie im Altindischen; insbesondere zeigt das Altiranische schon starke Vermischung beider Typen. Doch finden sich in den verwandten Sprachen zur Devīflexion zahlreiche deutliche Entsprechungen; weniger allerdings zur Vṛkīflexion. (Über das Einzelne unten.)

Lanmans Erkenntnisse hat zuerst Möller PBr. Beitr. 7, 545 A. für die vergleichende Sprachwissenschaft verwendet, er verlangt Scheidung der beiden Klassen für das ganze indogermanische Sprachgebiet. Ihm folgten bes. Mahlow AEO. (1879) 145f.; J. Schmidt Pluralbild. (1889) 65ff.; Johansson GGA. 1890, 744ff. u. a. a. O. Zuletzt bes. Lommel Stud. Fem. (1912) passim. — Altiranisch (Lommel Stud. Fem. 46ff.): im Altpersischen haben Devīnomina NSg. auf *-iš* (mit unerkennbarer Quantität des *i*) z. B. *harauvatiš* : v. *sárasvatī*; gAw. von *azī-*, obwohl dem ai. Vṛkīnomen *ahí-* entsprechend, AkkSg. *azīm* und NDu. *azī* mit Devīflexion; jAw. wie im Ap. mehrmals NSg. auf *-iš* (ī oder *i*?) bei Devīnomina z. B. *dāϑriš barəϑri*. Anderes ist unsicher. Aus dem Griechischen beachte man das Nebeneinander von *-ια* (Devī-Form) und *-ίς* (Vrkīform??) in Nomina wie *θεράπαινα* : *θεραπνίς*, *χλαῖνα* : *χλανίς*, und bes. *-τρια* *-τειρα* : *-τρίς* Johansson KZ. 30, 401; Kretschmer KZ. 31, 343. (Über *-τρίς* auch Brugman Curt. Stud. 9, 396f.; Lommel a. a. O. 57ff.)

84. a) Die Devīflexion findet sich sowohl bei endbetonten als bei barytonen Stämmen auf -ī; genaueres über den Akzent siehe unten d und in der Wortbildungslehre.

In dem Paradigma gehen als Stammauslaut ī und *yā* nebeneinander her, offenbar durch Ablaut gemäß I 86 § 78a. Und zwar liegt der Stamm auf *yā* den Singularformen des Dativs, Ablativ-Genetivs und Lokativs zugrunde, ī den übrigen Kasusformen (über den ISg. s. unten f). Diese Verteilung der Stammformen ähnelt derjenigen bei der „Flexion faible" der *i*-Stämme (§ 69b), nur daß bei dieser auch der Vokativ Sing. und der Nom. Plur. die starke Stammform zeigt. (Doch beachte unten § 85b*δ*.)

Über die Abstufung Ahrens KZ. 3, 96ff.; Collitz BB. 29, 81ff. Über die Frage, wie weit dem *yā* grundsprachlich *i̯ā* oder *i̯ə* oder beides zugrunde liegt: Danielsson Gramm. Anmerk. (Uppsala Univ. Årsskrift 1881) I 22ff.;

Zubatý Arch. slav. Philol. 13, 622ff. 15, 501; Johansson GGA. 1890, 749; Pedersen KZ. 38, 404; Collitz BB. 29, 83ff. Vgl. auch Sommer Die ig. *iā*- und *io*-Stämme im Baltischen (Sächs. Abh. 30 IV. 1914). Über sonstigen Wechsel zwischen den Stammausgängen *ī* und *yā* (z. B. auch in v. *kanyā̀*-, aber GPl. *kanī́nām*, s. § 56 a δ) s. Stammbildungslehre.

b) Entsprechungen zum altindischen Paradigma finden sich bei allen Kasus in den meisten verwandten Sprachen, besonders bei den unter c behandelten. Doch hat fast überall außerhalb des Indoiranischen der *yā*-Stamm im Anschluß an die *ā*-Stämme über seine ursprünglichen Grenzen hinausgegriffen, im Griechischen auf Dual und Plural, im Baltoslavischen und Germanischen auf den AkkSg. und ebenfalls auf einige Dual- und Pluralformen.

Auch in den NSg. tritt der *yā*-Stamm über z. B. in griech. *ἱερεία* neben *ἱέρεια*, in *μητρυιά*, in lat. *ascia* „Axt“ : got. *aqizi*, gr. *ἀξῑ́-νη* (vgl. Pedersen Cinq. décl. lat. 36), *avia* „Großmutter“? (vgl. Jacobsohn Philologus 67, 484f.). — Dasselbe, mit Anfügung von *-s* in lat. *facies* und dgl.

c) In Komposition und Ableitung ist gemäß den allgemeinen Regeln der nominalen Stammbildung die Stammform auf *ī* allein üblich.

Außerhalb des Indischen ist sie allerdings hier wenig belegt; doch z. B. italisch in den erweiterten Suffixformen *-trīk-* (z. B. lat. *victrix*, pälign. *sacaracirix*), und *-īnā-* (z. B. lat. *rēgīna* [marruc. *regena*] *accipetrīna* „Habichtsweibchen“), im Griechischen außer in *-ῑ́νη* (z. B. *ἀξῑ́νη* „Axt“: got. *aqizi*) wohl in *μάγῑ-ρος* „Koch“ : *μᾶζα* (aus **μαγjα*) „Teig“, *γλωχῑ́-ν-* „Spitze“ : *γλῶττα* (aus **γλωχjα*).

Vgl. Pedersen Cinq. décl. lat. 36 (doch ist der NSg. *γλωχῑ́ς* in alter Zeit nicht belegt). — Statt der Stammform auf *ī* wird im Griechischen von früh an ein auf dem Nominativausgang *-ĭα* beruhender Stamm zugrunde gelegt z. B. *θαλάσσιος*, *μουσαῖος*, *θαλασσό-πλαγκτος*, *μουσό-μαντις* usw. Vgl. hierzu Kretschmer Glotta 2, 109.

d) α) Der Udātta ruht bei den oxytonen Nomina dieser Klasse in den *yā*-Kasus auf der damit gebildeten Endung, also z. B. von *devī́* : *devyā́i devyā́ḥ devyā́m*; und, wohl nach deren Vorbild, auch im ISg. auf *-yā* und GLDu. auf *-yoḥ* z. B. *devyā́ divaspṛthivyṓḥ*. Im GPl. schwankt der Gebrauch (vgl. § 60 c δ). Bei vier Stämmen ist er wie bei allen oxytonen *ī*-Stämmen udättiert: *bahvīnā́m bhañjatīnā́m bhātīnā́m bhuñjatīnā́m*; bei *devayatī́nām* hat der Stammausgang *ī* den Udātta wie bei den Vṛkīnomina und

wohl nach deren Vorbild; bei *mahīnām* und *yatīnām* finden sich beide Betonungen.

β) Bei den Barytona ist durch das ganze Paradigma die gleiche Silbe udāttiert. Die einzigen belegten Abweichungen sind anscheinend RV. 10, 75, 5a *asiknyā́* (4silbig) gegenüber v. *ásiknīm ásiknīḥ ásita-*, neben *ásiknyām* (4silbig); 1, 167, 4b *sādhāraṇyā́* gegenüber vorauszusetzendem *-aṇī-*: v. B. *sā́dhāraṇa-* vgl. AV. 6, 70, 2a *hastinyā́ḥ* (4silbig): AV. B. *hastínī* von v. *hastín-*. Man könnte darin Reste von altem Akzentwechsel innerhalb des Paradigmas erkennen. Solch ein Wechsel zwischen barytonem *ī* und oxytonem *yā́* wird durch den Ablaut (a) vorausgesetzt und scheint im Griechischen erhalten zu sein (bestritten von Meillet Bull. Soc. ling. 28, 1, 127) in Fällen wie ἄγυια, ὄργυια : -υιᾶς, -τειρα : καυστειρῆς, wo die Endbetonung auch die an der *-i̯ā*-Stammform teilnehmenden Pluralkasus trifft, also ἀγυιαί, ὀργυιαί, θαμειαί, ταρφειαί: -εῖα, Πλαταιαί : Πλάταια. Doch sind jene zwei v. Belege zu dürftig, um daraus sichere Schlüsse zu ziehen; s. auch § 5cA.

Man könnte hieher die Fälle stellen, wo Feminina auf *-ī*, die zu einem barytonen Maskulinum gehören, oxytoniert sind, wie vom RV. an manche auf *-vatī́* (Lanman 368). Dann wäre anzunehmen, daß die Oxytonese ursprünglich nur in den *yā*-Formen statt hatte, wie in *asiknyā́* : *ásita-*, und dann, anders als bei *ásiknī-*, auf das ganze Paradigma ausgedehnt wurde.

Über diese Akzentvariation im Griechischen Ahrens KZ. 3, 98ff. Vgl. auch J. Schmidt KZ. 25, 36. 33, 453ff.; Wackernagel Berl. Philol. Wochenschr. 1891 Sp. 40f. und Beiträge Akzent 34; Hermann Gött. Nachr. 1919, 176 (unter Hinweis auf γλωσσᾶι in e. Papyrus); Pedersen Cinq. décl. lat. 30. — Vom Griechischen aus darf man die Frage aufwerfen, ob nicht *-ī* auch da oft (oder immer?) baryton war, wo es zu einem oxytonen Maskulinum gehörte; griech. *-ια -ja* ist in der Regel unbetont, sehr oft auch wo das Nomen zu einem oxytonen Maskulinum gehört z. B. δέκτρια : δεκτήρ, σώτειρα : σωτήρ, λίγεια : λιγύς, βασίλεια : βασιλεύς, ἠριγένεια : ἠριγενής usw. (Wackernagel Gött. Nachr. 1914, 116). Daraus würden sich wiederum die Fälle von barytonem *-ī* neben oxytonem Maskulinum erklären wie v. *áruṣī-* : *aruṣá-*, v. *śyā́vī-* : v. *śyāvá-*, v. *áyasī-* : v. *ayasá-* usw. (Lanman 368). Anders Pedersen Cinq. décl. lat. 33 (vgl. unten § 85aA.).

85. a) Im Nominativ und Akkusativ aller drei Numeri sind die Endungen denen der *ā*-Stämme analog, vielleicht durch eine z. T. bis in die Grundsprache zurückreichende Angleichung an diese.

Vgl. Schulze KZ. 28, 276A.; Bartholomae Grundr. 1, 131 § 227.

b) α) Demgemäß geht der NSg. auf -ī aus z. B. *devī* wie *jāyā́*, entsprechend gAw. *vaŋuhī* : v. *vásvī*, gAw. jAw. *-vaiti* : v. *-vatī*, got. *frijondi*, ir. *sétig*, lit. *vežantì*, aksl. *vezǫšti* (mit *št* aus c).

-īḥ ist trotz Lanman 377 bei dieser Klasse ausgeschlossen; RV. 1, 167, 7^d^ *jánīḥ* faßt Geldner ZDMG. 52, 750 A. 3 als NSg. gleich *jánī* 4, 52, 1^a^, das selbst für *jánīḥ* eingetreten ist (§ 70); aber in seiner Übersetzung faßt er *jánīḥ* richtig als AkkPl. Über wirkliches oder scheinbares *-īḥ* st. *-ī* in Devīnomina nach dem RV. unten § 90 b.

Dem *-ī* (*-i*) der andern Sprachen stellt das Griechische vielleicht *-ῑς* mit nachträglich zugefügtem *-ς* gegenüber in homerischem *-ώπῑς* und *ἦνις* „einjährig“, (vgl. Schulze Qu. ep. 425 f.), nach Bopp Berl. Abh. 1831, 3 f. auch in *-τρίς* und dgl.; in der Regel aber *-ια* *-ja*, z. B. *δέκτρια*, *σώτειρα* : v. *-trī*, *θεράπαινα* (aus *-αvjα*) : v. *-rā́jñī*, *πλατεῖα*, *Πλάταια* : v. *pr̥thivī́*, *ἄγυια* : v. *-uṣī* (im Part. perf.), *ἄνασσα*, *μέλιττα*, *φύζα* usw. Das genetische Verhältnis zwischen diesem *-ια* und *-ī* ist umstritten. Das übereinstimmende Zeugnis aller andern Sprachen führt darauf, *-ī* für das Ursprüngliche zu halten; so schon Bopp Berl. Abh. 1831, 3 f. und Benfey OuO. 1, 162 ff.; später besonders Sievers PBr. Beitr. 5, 137 ff. 6, 374 f. und zwar mit der Annahme, daß *-α* nach den entsprechenden *α*-Formen des NSg. angetreten (Bopp, Benfey, Brugmann² II 1, 212; Collitz BB. 29, 88) oder *-ια* aus d. Akk. Sg. auf *-ιαν* erwachsen sei (Sievers, Brugmann¹ 2, 549; ²II 2, 124). Für Priorität oder wenigstens Ursprünglichkeit der griechischen Endung Pott 2, 439 f.; Kluge PBr. Beitr. 6, 393; Johansson KZ. 30, 401 f.; J. Schmidt Pluralbild. 59 A. 60 A. u. Kritik 136; Hirt IF. 2, 340. Nach Pedersen Cinq. décl. lat. 33 (nach Slomann) war *-ια* Wechselform für *-ī* hinter der Akzentsilbe. Graßmann KZ. 16, 169 f. (vgl. denselben KZ. 11, 16 f.; 12, 246 ff.) und Lanman 356 wollten sogar an einzelnen RV.-Stellen für *-ī* eine zweisilbige Endung einsetzen. — Lat. *-is* für *-ī* mit Antritt von *-s* in *ravis* „Heiserkeit“ und dgl.? Auch *suāvis mollis* und dgl. betrachtet man als ursprüngliche Fem.-Formen.

β) Der AkkSg. geht auf *-īm* aus, z. B. *devīm* wie *jāyā́m*, entsprechend gAw. *vaŋuhīm* : ai. *vásvīm*, gAw. *-vaitīm* : v. *-vatīm*; ir. *Brigti n-* = v. *br̥hatīm*; sowie gr. *ἦνιν* lat. *ravim*?

Unrichtig wollen Graßmann, Lanman 378, Macdonell 274 A 3 *-īm* in *mahī́m* 10, 50, 5^b^ und in *vā́rīm* 2, 11, 8^c^ zweisilbig lesen (vgl. § 90 b); gr. *-ιαν* für *-ια* aus *-(i)i̯m̥* alter satzphonetischer Variante von *-īm* mit Antritt von *-ν* Brugmann² II 2, 139 f. — Baltisch, Slavisch und Germanisch wurde der Akk. an die andern obliquen Kasus angeschlossen (Schulze Festschr. Wackernagel 250; Pedersen Cinq. décl. lat. 29 f.), z. B. lit. *pačią* nach Gen. *pačiõs*, *nėšusią* nach *nėšusios* usw.; aksl. *nesǫšǫ* nach *nesǫšę* usw.; got. *bandja* (zum NSg. *bandi*) nach *bandjos bandjai*; über entsprechende Neuerungen im Irischen Pedersen Cinq. décl. lat. 34. Es läge nahe, in apreuß. *mārtin waisspattin* Überreste des alten Akk. auf *-īm* zu sehen, aber s. Trautmann Altpreuß. Sprachdenkm. 228. Wegen der baltoslavischen und gotischen Formen

setzt Brugmann² II 1, 211 f.; 2, 139 f. *-(i)i̯ām* neben *-īm -(i)i̯m̥* als grundsprachliche Endung an.

γ) Der NAkk. Du. geht auf *-ī* aus (wie die *ā*-Stämme auf *-e* und auch die *i*-Stämme auf *-ī*) z. B. *devī́* wie *yóṣe*, entsprechend jAw. *hamōistrī*, lit. *vežantì*, (*dvi*), aksl. *vezęšti* (mit *št* aus c).

Vgl. Mahlow 103; Schulze KZ. 28, 276 A. 1. — Hirt IF. 31, 18 f. erkennt in *devī́* den eines Kasuszeichens entbehrenden Casus indefinitus, der zugleich für Dual und Singular diente.

δ) Der NPl. und AkkPl. geht auf *-īḥ* aus, z. B. *devī́ḥ* wie v. *sūnṛ́tāḥ*; entsprechend gAw. *vaŋuhīš* (NPl.) = v. *vásvīḥ*, gAw. *-vaitīš* (NAkkPl.) = v. *-vatīḥ*. Vielleicht ist trotz dem fraglichen ir. *insi* (NPl.) die Nominativendung erst indoiranisch an Stelle des zu postulierenden (§ 84 a) **-yās* getreten, indem nach Vorbild des für Nominativ und Akkusativ geltenden *-ās* der *ā*-Stämme die überkommene Akkusativendung auch nominativische Geltung bekam.

Vgl. Schulze a. a. O.; Bartholomae Grundr. 1, 131 § 227.

c) Den Formen des Dativs, Ablativ-Genetivs und Lokativs Sing. liegt die Stammform auf *yā* (§ 84 a) zugrunde, mit der die bei andern Stämmen, insbes. bei den *ā*-Stämmen, üblichen Kasusendungen kontrahiert sind: z. B. *devyái devyā́ḥ devyā́m*, gleich auslautend, wie z. B. *sūnṛ́tāyai íḍāyāḥ grīvā́yām*. — Dem entsprechen die zugehörigen Formen der verwandten Sprachen: zu *devyái* stimmen gAw. *vaŋhuyāi*, gr. *μιᾷ*, got. *frijondjai*, lit. *vẽžančai* aksl. *vezęšti*; zu *devyā́ḥ* gAw. *vaŋhuyå*, gr. *μιᾶς*, got. *frijondjos*, lit. *vežančiõs*; mit *devyā́m* vgl. ap. *Harauvatiyā*.

Die Vṛkī-Endung des LSg. *-ī* (§ 86 c) ist den Devī-Nomina fremd. Falsch faßt Roth (BöWb. s. v.) den NSg. *péṣī* RV. 5, 2, 2ᵇ, Whitney den AkkDu. *urvī́* AV. 18, 1, 32ᵇ als Lokative. Über *bhū́mī* RV. 9, 61, 10ᵇ s. § 68 a δ aa A. Auch außerhalb des RV. ist solches *-ī* unerhört, *mānakī tanū* in der Kāś. zu P. 1, 1, 19 ein frei erfundenes Beispiel; *āsandī́ sādayati* „er setzt auf einen Lehnstuhl" TS. 5, 6, 9, 1 (Prosa) faßt Lanman 585 (zweifelnd Weber in der Ausgabe der TS.) als LSg. = *āsandyā́m* der Parallelstelle Kāṭh. 19, 11 (13, 20); Keith z. d. St. will *āsandī́sādayati* lesen, das aus *sādayati* und *āsandī-sád-* „auf einem Lehnstuhl sitzend" (ŚB. 12, 8, 3, 4) kombiniert wäre. — Bollensen ZDMG. 22, 606. 608 sieht in dem AkkSg. *páruṣṇīm* 4, 22, 2ᶜ einen Lokativ auf *-īm*, der aus *-ī* erweitert wäre.

d) In den übrigen obliquen Kasus herrscht die Stammform auf *-ī*,

α) vor den konsonantisch anlautenden Endungen z. B.

IDAbl. Du. *ródasībhyām* : ir. *insib*, IPl. *mahī́bhiḥ* : jAw. *āzī-zanāitibiš*; DAbl. Pl. *bṛhatī́bhyaḥ* : gAw. *nāribyas-*; LPl. *yahvī́ṣu* : jAw. *xsaϑrišu, -šva*. So auch im GPl. vor dem wie in den andern vokalisch auslautenden Stämmen antretenden *-nām*, z. B. v. *mahīnām* : jAw. *ašaoninąm*.

Nach Koegel PBr. Beitr. 8, 117 ist dieses *ī* sekundär aus dem NSg. übertragen.

β) ISg. und GLDu. gehen entsprechend auf *-yā* bzw. *-yoḥ* aus z. B. *devyā́* : gAw. *vaṅhuyā*; *divaspṛthivyóḥ* (Gen.); *samīcyóḥ* (Lok.) : aksl. *vezęštu*, lit. *pusiaũ* (Adv.).

hiraṇyáyā (ISg. von *hiraṇyáyī-* „aurea") 8, 1, 32[b] und 8, 78 (67), 2[c], beidemal am Ausgang eines Pāda, ist metri causa und nach Vorbild des ISg. der *ā*-Stämme an Stelle von **hiraṇyáyyā* gesetzt Lanman 381; Oldenberg zu 8, 1, 32. — Gab es entsprechend dem gAw. *vaṅuhī* (Y. 49, 1) auch Instrumentale auf *ī*? Von *śámī-* „Fleiß" lautet der ISg. mehrmals *śámī* oder auch *śámi* (von einem Nebenstamme *śami-*?; vgl. das adverbielle *suśámī -mi* und § 7c*β*A.) Yāska 2, 25 (S. 49, 22 R.) und Sāyaṇa fassen den NSg. *bṛhatī́ manīṣā́* RV. 3, 33, 5[c] als ISg.; ebenso Graßmann (Übersetz. 2, 510) *ródasī* 1, 186, 8[b]; Oldenberg *rodasī́* 1, 167, 4[c].

e) Der VSg. geht auf *-i* aus, z. B. *devi*. Ihm entspricht jAw. *ašaoni*, das aber auch vokativisch verwendete Nominativform sein kann. Die andern verwandten Sprachen scheinen durchweg den NSg. vokativisch zu verwenden; vielleicht beruht *-i* auf ai. Neuerung, vollzogen unter dem Einflusse der Vṛkīflexion. — Im Dual und Plural deckt sich abgesehen vom Akzent der Vokativ mit dem Nominativ; RV. 2, 31, 5[c] und 3, 54, 4[d] *pṛthivi* „Himmel und Erde!" dualisch wie *-a* bei den *a*-Stämmen? (s. § 20b).

Schulze KZ. 33, 316 ff. vermutet, daß der homerische Vok. *πότνα* (*ϑεά*) aus **πότνι* (= v. *patni*) entstellt sei; hiegegen Brugmann-Thumb Griech. Gr.[4] 259.

f) *-yā* des ISg. ist überwiegend zweisilbig, *-yai -yāḥ -yām* der andern Singularkasus überwiegend einsilbig, was entweder daraus zu erklären ist, daß *-yā* auf *-ī-ā* beruht, nicht auf *-yā -ā*, oder darauf, daß nur im Instrumental die Vṛkīflexion mit ihrer Zweisilbigkeit der Endung für die Dichter vorbildlich sein konnte.

Über silbische und nichtsilbische Lesung des *y* in *devī*-Formen Collitz BB. 29, 100 u. J. Schmidt Kritik 136. 138. — J. Schmidt Pluralbild. 213* A. folgert aus aw. Entsprechungen wie *vaṅhuyā vaṅhuyå* für die Feminina von *u*-Stämmen eine arische Flexion ISg. **vasuyā* GSg. **vasuyās* und hält

es für möglich, daß noch in vedischer Zeit z. B. statt der überlieferten dreisilbigen Formen *áṇvyā vásvyā* nicht *áṇviyā vásviyā*, sondern **áṇuyā* **vásuyā* gesprochen wurde; vgl. Bollensen ZDMG. 22, 619. Beachte auch das Adv. *urviyā́* § 31e.

86. a) Die Vr̥kīflexion ist auf betontes *ī* beschränkt, außer daß in Komposita wie v. *á-durmaṅgalī-* „nicht Unglück bringend", *á-rathī-* „nicht-Wagenlenker", *sahásra-starī-* „1000 nicht trächtige Kühe habend" die Oxytonese des Simplex durch den Kompositionsakzent verdrängt ist.

Series c bei Lanman 365ff. — Falsch erklären BR. usw. das barytone (dreisilbige) RV. 1, 33, 15[b] *śvítryam*, Beiwort von *gā́m*, als Akk. eines **śvitrī*, Fem. zu AV. *śvitrá-* „weiß"; Geldner: „Śvitrya-Rind".

b) Sie stimmt völlig zur Flexion der konsonantischen Stämme ohne Abstufung. Vor konsonantisch anlautenden Endungen erscheint als Stammauslaut stets *ī*, z. B. NSg. *vr̥kī́ḥ*, IPl. *naptī́bhiḥ*, DAblPl. *aparī́bhyaḥ*, GPl. *puruṣī́ṇām*, LPl. *aparī́ṣu*; vor vokalisch anlautendem *y* mit Svaritierung der Endung, z. B. im Singular Akk. *vr̥kyàm*, I. *vr̥kyā̀*, D. *vr̥kyè*, AblG. *meṣyàḥ*; im Dual N. Akk. *naptyā̀*, GL. *naptyòḥ*. Das *y* ist immer silbisch zu lesen außer in *staryàm* 7, 68, 8[d], *arāyyàm* 10, 155, 2[c] und *nadyàḥ* (N. Pl.) 7, 50, 4[e].

c) Der L. Sg. lautet auf ī aus, belegt in *gaurī́* 9, 12, 3[c] (vor dem folgenden *ádhi* als Pragr̥hya behandelt), *nadī́* 1, 135, 9[b] und *sarasī́* 7, 103, 2[b] (alle drei im Padapāṭha als Pragr̥hya bezeichnet). Da sich bei den *ū*-Stämmen ein entsprechender Lokativ auf *-ū* findet, ist das *-ī* dem Stammauslaut gleichzusetzen und hier die suffixlose Form des Lokativs anzuerkennen (§ 16c; J. Schmidt KZ. 27, 306 und Pluralbild. 307f.).

Über *gaurī́* Pat. zu P. 1, 1, 19 (73, 2); über *sarasī́* Kār. zu P. 1, 1, 19 (73, 3) und Pat. zu P. 1, 1, 19 (73, 1. 4f.) und zu P. 7, 1, 39 (256, 24). — *-ī* aus *-iyi*, wozu der Charakter der Endung als Pragr̥hya stimmen würde, Kuhn KZ. 18, 366; zu *-ī* in lat. *rūrī* M. Müller RkPrātiś. XXV; nach Bartholomae KZ. 29, 589 ist *-ī* nach LSg. Pl. der *a*-Stämme *-e* : *-eṣu* zum LPl. auf *-ī́ṣu* hinzugebildet.

Über v. *védī* s. § 76aδ.

d) Der Vok. Sg. ist in v. *mahenadi* (§ 77aA.) *yami arāyi* belegt; vgl. AV. *lakṣmi*, VS. 17, 6 *maṇḍūki*.

Nachbildung des VSg. der Devī-Klasse nach Lommel Stud. Fem. 71f.

e) Der Ursprung dieser Flexionsweise liegt im Dunkel. Nur wenige außerindische Entsprechungen sind ganz sicher. So NSg. *vr̥kī́ḥ* : altisl. *ylgr* „Wölfin"; in ahd. *welpa* „Wölfin" lebt

trotz der Überführung in die *ā*-Klasse der alte Akzent fort. Ferner stimmt lat. *neptis* „Enkelin“ zu v. *naptīḥ* mit *-ĭs* st. *-īs* nach Muster aller nicht-einsilbigen auf *-is*.

Ursprünglichen Stammausgang *ĭi* in lit. *neptė̃* : v. *naptí-*, *wilke* : v. *vṛkí-*, der ai. durch Ausbreitung des tiefstufigen *ī* verdrängt wurde, was wegen lat. *neptis* : v. *naptīḥ* vereinzelt schon grundsprachlich wäre, lehrt Lommel Stud. Fem. 71; AV. *śuní-*, das freilich als Vṛkībildung nicht erwiesen werden kann, zu altlat. *canēs canīcula* Jacobsohn KZ. 46, 55f. Ähnlich (doch mit Ansatz von ig. *-iə-*) Hirt PBr. Beitr. 22, 231 unter Hinweis auf lat. *vulpēs*. Vgl. dazu Sommer Die ig. *iā-* und *io*-Stämme im Balt. 14f. Gr. *-ίς* vergleichen (Benfey OuO. 1, 300?) Mahlow 146, Wheeler Proceed. Am. Philol. Assoc. 1893 p. LII dagegen Lommel Stud. Fem. 51ff.; Pedersen Cinq. décl. lat. 37f.); gr. *-ώ* Johansson GGA. 1890, 748; Ehrlich KZ. 40, 361; *-s* im Sg. unursprünglich Benfey OuO. 1, 298ff.; Pauli KZ. 20, 350; Ehrlich KZ. 40, 361; vgl. Lommel Stud. Fem. 72. — Die ganze Flexionsweise unursprünglich als Nachbildung der Wurzelnomina Paul PBr. Beitr. 4, 4, 38; Pedersen Cinq. décl. lat. 38ff.; Albright The vedic declension of the type *vṛkī́s* 1927 (vgl. dazu Wackernagel IF. 46 Heft 4); griech. scheinbar durch *-ιa* vertreten in *στεῖρα* : *starī́-ḥ* „unfruchtbare (Kuh“), aber *στεῖρα* vielleicht nicht **στερjα* (metrisch aus **στέρᾱ* und zusammengehörig mit got. *stairo-n-*??). Nach Hartmann KZ. 54, 287 *λύσσα* „Wut“: ai. *vṛkī́v-*, aber wohl eher Abstrakt nach Typus *φύζα* ai. *śácīd*.

87. a) Die ursprüngliche Doppelheit des Paradigmas ist in der klassischen Sprache fast völlig ausgemerzt. Im Ganzen ist hier die Devī-Flexion durchgeführt, die bereits im RV. viel häufiger belegt und an zahlreiche bestimmte Bildungstypen gebunden war. Nur ist im Nom. Akk. Du. *-yau* und im Nom. Pl. *-yaḥ*, also beidemal die Vṛkī-Endung, allgemein geworden, und zwar bei den Oxytona mit der bei den Vṛkī's üblichen Svaritierung, also z. B. *devyàu devyàḥ*. Die Devī-Endung *-ī* im Nom. Akk. Du. war unpraktisch, weil sie mit der Endung des NSg. zusammenfiel; und im NPl. hatte die Endung *-yaḥ* den Vorzug, daß damit Nom. und Akk. Pl. unterschieden wurden, und zwar in ähnlicher Weise wie bei den femininen *i*-Stämmen; vgl. *devyaḥ* : *devīḥ* mit *matayaḥ* : *matīḥ*. — Ferner gilt im GPl. der Oxytona die schon im RV. z. T. auf die Devī-Flexion hinübergreifende Paroxytonese *-ī́nām* (vgl. § 84dα).

Falsche Erklärung der Verschiedenheit des Akzents zwischen kl. *nadyàu nadyàḥ* einerseits, *nadyái* usw. anderseits bei Bopp[2] 1, 186 und Akzentuationssystem 14, bekämpft von Whitney JAOS. 5, 201.

b) Darüber hinaus hat sich vereinzelt im Nom. Sg. Vṛkī-Endung gehalten. So besonders in *lakṣmīḥ* (Vop. 3, 80), dies

wohl unter dem Einfluß von *śrī-*, das nach § 91a den NSg. mit *s* bildet; *lakṣmī-* ist mit *śrī-* koordiniert z. B. VS. 31, 22a (*śrīś ca lakṣmīś ca*); TA. 16, 63; R. 3, 52, 26 Gorr., und beide wurden früh identifiziert, jedenfalls klassisch (Oldenberg Gött. Nachr. 1918, 47). — Ebenso hat sich im Epos und klassisch AV. *tandrīḥ* „Trägheit" gehalten neben *tandrī*; dazu *tantrīḥ* „Strick, Saite". Aus Uṇ. 3, 158—160 folgen noch *starīḥ*, sowie *avīḥ papīḥ yayīḥ*.

Warum wirkte wohl das Vorbild von *śrī-* nicht auch im Akkusativ auf *lakṣmī́-*, sodaß man unter Einfluß von *śríyam* das alte *lakṣm(i)yam* festgehalten hätte? Vgl. übrigens betr. *lakṣmī́-* unten § 88eβ. — Bei allen obigen ist auch Nom. auf *-ī* neben *-īḥ* ep. und kl. bezeugt.

88. a) Die allmähliche Entwicklung aus der ursprünglichen Doppelflexion zum einheitlichen klassischen Paradigma läßt sich an Hand der vorklassischen Texte verfolgen. In einem Teile der alten Prosa, so im ŚB., im AB., im PB. und ṢB., ist der klassische Zustand schon fast völlig erreicht, in den Sūtras herrscht er durchaus. Allererste Anfänge der Ausgleichung, durch Übertragung von Devī-Endungen auf Vṛkī-Stämme, zeigt bereits der Rigveda im NSg. *pṛśanī́* (10, 73, 2a) „zutunlich" nach § 85 neben zweimaligem NPl. *pṛśanyàḥ* nach § 86; Akk. Pl. *aruṇī́ḥ* (1, 112, 19b 4, 2, 16d) „die roten" nach § 85 neben NSg. *aruṇī́ḥ* NPl. *aruṇyàḥ* nach § 86.

Über v. *āṣṭryā́m* s. cαA. Falsch faßt Graßmann den Lokativ *nadī́* 1, 135, 9b als ADu.; Roth u. aa. den NSg. *rathī́ḥ* 3, 30, 11d als AkkPl.; Lanman 373. 389 und Graßmann *dūtyā́m* 6, 58, 3c als LSg. von v. *dūtī́v* (richtig Delbrück Chrest. 79 und Pischel Ved. St. 1, 229 als ASg. von *dūtyā́*). Über *rathī́va* für *rathī́ḥ iva* Oldenberg zu RV. 5, 83, 3; 10, 51, 6.

b) Die Vṛkī-Flexion hält sich bei den ihr im RV. folgenden Nomina natürlich so gut wie durchweg (doch s. § 90a) in den Kasus, wo sie über die Devī-Flexion schließlich gesiegt hat, z. B. im AV. im NADu. *nādyàu*, im NPl. *nādyàḥ*, im GPl. in Bez. auf den Akzent. In den andern Kasus weicht sie zurück.

c) α) Insbesondere sind anscheinend die Vṛkī-Formen des Dativs, Ablativgenetivs und Lokativs außerhalb des RV. überhaupt nicht mehr zu belegen, außer vielleicht in dem rätselhaften *durarmaṇyàḥ* AV. 16, 2, 1a. Vielmehr heißt es schon im AV. z. B. im DSg. *hiraṇyakeśyái*.

Aus AV. 10, 4, 7d *ahighnyaḥ* (dreisilbig, mit unsicherm Akzent) kann

nicht ein Vṛkī-Genetiv eines Stammes *ahighnī́-* gefolgert werden; es ist wohl verderbt aus *ahighnā́ḥ*. Für *viliptyā́(ḥ)* AV. 12, 4, 44ᵃ ist *vilipti yā́* zu lesen (vgl. e α; *hastinyā́ḥ* 6, 70, 2ᵃ gehört trotz seinem Akzent zur Devīklasse (vgl. oben § 84 d β). — *āṣṭrī́* AV. 6, 27, 3ᵇ „auf dem Herd" gegenüber *āṣṭryā́m* (zweisilbig) an der Parallelstelle RV. 10, 165, 3ᵇ sieht wie ein alter Lokativ aus. Über die angeblichen Lokative *urvī́ mahī́* unten § 90 b A.

β) Doch haben die alten Texte in diesen Kasus bei Vṛkī-Nomina vielfach den Vṛkī-Svarita (§ 86 b) statt des durch die Devī-Endung geforderten Udāttas. So AV. 6, 107, 3ᵃ *kalyāṇyài*; in den Mantra z. B. *yamyài* TS. 5, 7, 22, 1 und TB. 3, 4, 1, 11, aber in einem ähnlichen Spruche VS. 25, 5 *yamyái*, MS. 3, 15, 5 (179, 5) *yamyā́ḥ*. In dem Spruche *sugám meṣā́ya meṣyè* (RV. 1, 43, 6ᵇ) ersetzen TS. 1, 8, 6, 2; MS. 1, 10, 4 (144, 41); Kāṭh. 9, 7 (110, 5) das v. *meṣyè* durch *meṣyài*, VS. 3, 59 (auch in der Kāṇva-Rezension?) durch *meṣyái*; ebenso hat das Kāṭhakam in zwei Sprüchen 16, 21 (245, 13) und 18, 21 (281, 21) *meṣyā̀ḥ*. Noch in der Saṃhitāprosa kommt solcher Svarita vor; so TS. 1, 8, 9, 1 (= TB. 1, 7, 3, 4) *parivṛktyài*; TS. 1, 5, 4, 1 f.; 7, 3, 1, 3 und TB. 1, 4, 6, 6; 2, 2, 6, 1 *sarparājñyā̀ḥ*: ŚB. 2, 1, 4, 29 *sarparājñyā̀ḥ* (überall Genetiv zu folgendem *ṛgbhiḥ*); TB. 1, 1, 3, 12 *śamyài*: MS. 4, 1, 1 (1, 1) *śamyā̀ḥ*.

Fälschlich hält Whitney zu Ath. Prāt. 3, 61 den Svarita von *kalyāṇyài* für fehlerhaft st. *-ṇyaí*; vgl. Lanman 383 und Macdonell 275 A. 2. — MS. 2, 6, 4 (65, 15) *sinīvālyài* von *sinīvālī́* ᵈ: richtig *-lyái* MS. 4, 12, 6 (195, 7) wie RV. 2, 32, 7ᵈ.

γ) Entsprechende Akzentuationen finden sich beim ISg. So TS. 4, 2, 5, 3 und MS. 2, 7, 12 (90, 18) *yamyā̀* mit Vṛkī-Svarita: VS. 12, 63 in demselben Spruche *yamyā́*. Und in Prosa TS. 2, 3, 5, 2 *lakṣmyā̀*, TS. 7, 1, 7, 1 *sahasratamyā̀*, ja sogar in ŚB. *daśamyā̀* neben *daśamyā́* (Weber ŚB. p. XIII). TB. 1, 1, 3, 11 *śamyā̀*. — Doch ist im Allgemeinen bei diesem Kasus der Udātta der Devī-Flexion durchgeführt; der AV. hat nur solche Formen, wie *tilapiñjyā́, palālyā́, sahasraparṇyā́*; im Kāṭh. z. B. 22, 13 (68, 13) *tejanyā́*; in der MS. z. B. 1, 5, 12 (81, 2) *yamyā́*.

d) α) Der Akk. Sg. auf *-yàm* ist im AV. noch mehrfach belegt (meist mit silbischem Werte des *y*); so *kumāryàm kūdyàm naptyàm prapharvyàm lakṣmyàm lalāmyàm viliptyám* (zu lesen *-ptyàm*) *vilīḍhyàm*; die unursprüngliche Devī-Endung *-īm* nur in *kumārī́m nadī́m śamī́m* nebst *aṣṭamī́m daśamī́m atanī́m*

(wenn diese ursprünglich Vṛkī-Nomina sind). In den Mantras ist solches *-yàm* selten; doch trifft man z. B. VS. 12, 71 und in den Paralleltexten *prapharvyàm* (vgl. AV. 3, 17, 3c). In Prosa Kāṭh. 7, 9 (71, 3. 4) *staryam*, MS. 2, 5, 4 (52, 13) *taryàm*, Kāṭh. 13, 4 (184, 6) *yamyàm*. Pat. zu P. 6, 1, 107 (81, 21f.) zitiert aus dem Chandas *kiśoryam* zu *kiśorī-* „weibl. Füllen" und *śamyam* zu *śamī-* (gegenüber AV. *śamīm*!). — Sonst scheint *-īm* zu herrschen; vgl. MS. 2, 5, 4 (52, 11) = Kāṭh. 13, 6 (187, 20) *dhenustarīm* gegenüber obigem *taryàm staryam*.

Für *naptyàm* AV. Paipp. *napt(r)īm*; daß *-(t)amī́* in Ordinalia ursprünglich Vṛkī-Flexion hatte, wird durch die svaritierten Instrumentale auf *-yā̀* (cγ) wahrscheinlich gemacht.

β) Ebenfalls vereinzelt findet sich nach dem RV. im Akk. Pl. *-yàḥ* (mit silbischem *y*); so im AV. *arāyyàḥ* (4, 18, 7d), *nadyàḥ* (7, 38, 5b), *naptyàḥ* (2, 14, 1c), *yātudhānyàḥ* (1, 28, 2d), aber auch *yātudhānīḥ* (4, 18, 7c). Aus den Mantras und der Prosa sind mir keine sichern Beispiele von solchem *-yaḥ* zur Hand. Wohl aber in Prosa *-īḥ*, z. B. MS. 4,2, 9 (31, 17. 32, 2) *-karṇīḥ*, Kāṭh. 22, 7 (63, 2) *vitṛṇṇīḥ*, ŚB. 8, 4, 4, 11 *lakṣmīḥ*.

AV. 4, 18, 7 Paipp. metrisch besser *yātudhānyaḥ*. Akkusative Plur. auf *-yaḥ* in der Sūtraprosa wie *vatsataryaḥ* ŚGS. 3, 11, 13 = PGS. 3, 9, 6. ĀpŚS. 22, 20, 11 und *aṣṭamyaḥ* ĀpŚS. 15, 20, 20 beruhen wohl eher auf Verwechslung von Nom. und Akk. (§ 25d) als auf alter Vṛkī-Flexion.

e) α) Im NSg. ist schon im AV. das alte *-īḥ* seltener als das aus der Devīflexion übertragene *-ī*. Gegenüber *tandrī́ḥ yātudhānī́ḥ lakṣmī́ḥ* stehen *ákalyāṇī kalyāṇī́ kumārī́ kṛdhukarṇī́ tīkṣṇaśṛṅgī́ dharuṇī́ nadī́ pippalī́ vikeśī́ viliptī́* (cαA.) *sumaṅgalī́*. — In den Mantras stehen oft *-īḥ* und *-ī* in Paralleltexten einander gegenüber; so *balakṣīḥ* Kāṭh. Aśv. 9, 2 (182, 12) : *balakṣī* TS. MS., *palakṣī* VS. 24, 4; *mahiṣī́ḥ* TS. 1, 2, 12, 2 und 6, 2, 7, 3 : *mahiṣī* Kaṭh. *viśvarūpī́ḥ* TS. 1, 2, 8, 2 und 1, 5, 6, 2 : *-rūpī́* VS. 3, 22; TS. 1, 8, 12, 2; TB.; *śabalī́ḥ* TS. 4, 3, 11, 5 : *śabalī́* Kāṭh.; *siṃhī́ḥ* TS. 1, 2, 12, 2 und 6, 2, 7, 3. MS. : *siṃhī́* VS. 5, 10 und 12; *skambhanī́ḥ* VS. 1, 19 : (*skambhanīh* TS. TB. vgl. § 94bβ); *starī́ḥ* alle Texte in dem aus RV. 8, 51, 7c stammenden Spruche (vgl. Weber Ind. Stud. 13, 101). Außerdem sind in den Sprüchen mit *-ī́* belegt z. B. *gaurī́ puruṣī́ meṣī́ lohitorṇī́* (VS. 24, 4 usw.). — Bis in die Prosa, wo im übrigen *-ī* vorherrscht, hat sich *-īḥ* gehalten (außer in *lakṣmīḥ*) in *dūtīḥ* TS. 2, 5, 4, 5; *aruṇīḥ*

Kāṭh. 22, 6 (61, 12) : *aruṇī* TS. 5, 6, 4, 1; *chavíḥ* TB. 1, 2, 6, 3 : *chavī* PB. 16, 6, 2.

Beachtenswert ist der Ersatz von *gaurī́ḥ* RV. 1, 164, 41a durch *gaúr ít* AV. 9, 10, 4a; von *ádurmaṅgalīḥ* RV. 10, 85, 43c durch *-lī* AV. 14, 2, 40c. AV. 18, 3, 60c *maṇḍūky àpsú* ist schlechte Variante zu RV. 10, 16, 14c *maṇḍūkyā̀ sú*. — Vielleicht sind auch AV. *nirdahanī́* und *mahānagnī́* Nominative ursprünglicher Vṛkī-Nomina. — Macdonell 269 faßt VS. *skambhanī́ḥ* als Komp. „furnishing a prop".

β) Die Sonderstellung des NSg. von *lakṣmī-* (§ 87b) ist erst allmählich durchgedrungen. Während RV. AV. VS. (31, 22) nur das ursprüngliche *lakṣmī́ḥ* bieten, heißt es in dem Spruche ŚGS. 1, 16, 4 *a-lakṣmī* „Unheil" und in Prosa TS. 2, 1, 5, 2 *lakṣmī́*, TB. 2, 1, 2, 2 und MS. 1, 8, 1 (115, 17) *jyeṣṭha-lakṣmī́*. Aber dann hat z. B. das AB. (2, 40, 8) *lakṣmīḥ* als einzigen NSg. auf *-īḥ* neben AkkSg. *lakṣmīm*.

nadyaiḥ Kāś. zu P. 7, 1, 10 (nicht in Padam. und Siddh.-K.!) als Beispiel einer „vedischen" *a*-Kasusform aus Nicht-*a*-Stamm scheint Textfehler zu sein oder vom Verf. frei erfunden; Lassens Angabe (Zsch. f. d. K. d. M. 3, 72), daß es sich in einer Upaniṣad finde, ist irrig. — Versuche, die Form zu erklären, bei Lassen Ind. Bibl. 3, 72; Bopp 1, 254; Bollensen OuO. 2, 468.

89. Viel länger haben sich bei den im RV. der Devīflexion folgenden Nomina diejenigen Formen gehalten, die im klassischen Paradigma ausgemerzt sind.

a) Der NAkkV. Du. auf *-ī* herrscht im AV. fast ausschließlich, z. B. *urvī́ yā́vatī ṛtā́varī*, im Vokativ *ūrjasvatī payasvatī* 2, 29, 5; einziges Gegenbeispiel ist *phā́lgunyau* (dreisilbig!) 19, 7, 3a, also in einem anerkannt jüngern Stücke der Saṃhitā. — In den Sprüchen ist dieses *-ī* auch überaus häufig, ja es scheint vorzuherrschen, z. B. die Gruppe *devī́ jóṣṭrī* (auch ohne *devī́*). Nur gelegentlich findet sich *-yàu* z. B. TS. 3, 3, 10, 1 *gavīnyàu* „die Leisten" (AV. dafür *gavī́nike*), TB. 3, 12, 9, 6 *paśupālyáu* (lies *-lyàu*) „Hirtinnen". Oder es schwankt der Gebrauch in Bezug auf dasselbe Wort, z. B. VS. 14, 30 *ádhipatnī* : 31, 22 *patnyàu*; oder die Saṃhitās gehen bei demselben Spruche auseinander, z. B. TB. 3, 7, 4, 11 *vaiṣṇavī́* : VS. 1, 12 und 10, 6 *vaiṣṇavyàu* (auch Kāṇva-Rez.). — Noch in der Prosa der Saṃhitās und der ältern Brāhmaṇa ist *-ī* (neben wohl seltenerm *-yàu*) lebendig; alle Saṃhitās liefern Belege zu den verschiedensten Stämmen, z. B. die TS. (vgl. Keith TS. 1 p. CXLVII) *kā́rṣṇī rakṣoghnī́ ágravatī áñjasāyanī* usw., die MS. z. B. *viṣūcī* und *kā́rṣmāramáyī*

(3, 10, 1 [129, 48]), das Kāṭhakam z. B. *ghnatī punardātṛmatī pradātrī.* — Innerhalb der Brāhmaṇaprosa geht das TB. hierin wohl mehr mit der Saṁhitāprosa, während in den jüngern Texten, wie AB. PB. ŚB. KB. *-yau* im Ganzen durchgedrungen ist; immerhin z. B. AB. 4, 6, 8f. *pavamānavatī.* Bezeichnend ist TB. 1, 7, 9, 4 *vārāhī upānáhau* (vgl. TS. 5, 4, 4, 4 *kā́rṣṇī upānáhau*): ŚB. 5, 4, 3, 19 *vā́rāhyā upānáhau* „ein Paar Schuhe aus Eberhaut". — Andere Texte zeigen nur sporadische Belege. So Baudh. ŚS. 10, 14 (14, 7) *audumbarī samidhau,* Kaṭhop. 1, 2, 4a (Vers) *viṣūcī,* RV.-Anukr. 9, 104 *śikhaṇḍinī apsarasau.*

Das dreisilbige *āṇḍyā̀u* AV. 6, 138, 2d kann Vṛkī-Nomen sein. Über AV. *akṣyā̀u* und *sakthyā̀u* (beide dreisilbig) s. § 158b. — TS. 3, 5, 1, 4 *paṅktyaù* alter Textfehler für **pā́ṅktyau?* : Kap.-S. *pā́ṅktī.* — ŚB. 11, 2, 7, 2 zweimal *ahorātré pariveṣṭrī́* „Tag und Nacht warten auf" verstehen BR. als Dual des Fem. *pariveṣṭrī́* (KU. 2, 1) entsprechend dem femininen Geschlecht von *ahorātré* in den Sprüchen VS. 14, 30, TB. 3, 12, 9, 6; aber es könnte auch neutraler Dual von *pariveṣṭṛ́-* sein, da *ahorātrá-* meistens Neutrum ist; vgl. § 19cαA. — Stellen die Duale Mbh. 5, 3, 3 *phalāphalāvatī* und 1, 102, 6 *bṛhatī* eine bewahrte Altertümlichkeit dar oder Nachahmung der *i*-Stämme?

b) Eine Sonderstellung nimmt der vedische Doppeldual *dyā́vā-pṛthivī́* „Himmel und Erde" ein. Er hält sich durch alle alten Texte hindurch bis in die Brāhmaṇa, die sonst nur *-yā̀u* aufweisen; so AB. 4, 27, 10; ŚB. 14, 6, 8 (= BAM. 3, 8), 3ff. So auch noch die ChU. 7, 4, 1; 8, 1, 3 (Fürst KZ. 47, 16). Nur die Kāṇva-Rez. des ŚB. und der Suparṇ. bieten *dyavāpṛthivyau.*

c) Analoges wie von NAVDu. gilt vom NVPl. auf *-īḥ.*

α) Im AV. herrscht er noch ausschließlich außer in *urvyā̀ḥ* (11, 7, 18c), *bhā́raṇyaḥ* (19, 7, 5d), *rudatyā̀ḥ* (11, 9, 14c), alle dreisilbig (Lanman 394). — In den RV.-Khilas stehen drei *-yaḥ*-Formen neben sechs Formen auf *-īḥ,* z. B. *bahvyā̀ḥ* neben *bahvī́ḥ* (Macdonell 276f.).

AV. *vṛkṣasarpyā̀ḥ* (9, 2, 22b) setzt wohl *-sarpī́v* voraus. — Das allmähliche Aufkommen von *-yaḥ* beruht zwar auf dem Vorbilde des durchweg endbetonten *-yā̀ḥ* der Vṛkī-Stämme, aber es scheint nicht, daß *-yaḥ* st. *-īḥ* bei den Oxytona auf *ī* häufiger eingetreten sei als bei den Barytona.

β) In den sonstigen Mantras überwiegt die Endung *-īḥ* noch durchaus, obschon wohl alle Saṁhitās vereinzelte Belege der jüngern Form auf *-yaḥ* liefern (vgl. Macdonell 276f.). Nicht selten ist der Fall, daß analog der Behandlung des NAVDu. in

demselben Spruche der eine Text das ältere *-īḥ*, der andre das jüngere *-yaḥ* bietet. So hat VS. 22, 22 *phálavatyaḥ* : MS. Kāṭh. *-vatīḥ*; 23, 35 *mahā́nāmnyaḥ* : TS. MS. *-mnīḥ*; 23, 36 *nā́ryaḥ* und *pátnyaḥ* : TS. (Kāṭh.) *nā́rīḥ pátnīḥ*; 24, 5 *róhiṇyaḥ* (ebenso Kāṭh. Aśv. 9, 2 [4, 5]) : MS. 3, 13, 6 [169, 12] *róhiṇīḥ*; 24, 8 *anyā́ta-enyo maitryàḥ* : MS. *-enīr maitrī́ḥ*; 37, 4 *dévyo vamryaḥ* (Kāṇva *-riyaḥ*) : MS. *dévīr vamrīḥ*, obwohl sonst der Vājasaneyasaṃhitā die ältere Endung gar nicht fremd ist und umgekehrt auch die Saṃhitās des schwarzen Yajus gelegentlich (bes. häufig z. B. TS. 5, 6) die jüngere Endung aufweisen, auch untereinander abweichen; so hat TS. 5, 6, 13 *vaiśvadevyàḥ* gegenüber MS. 3, 13, 6 [169, 12] *-vī́ḥ*. Auch die Überlieferung der Brāhmaṇas und Sūtras hält in den Sprüchen im Ganzen das alte *-īḥ* fest, ja gelegentlich treuer als die der Saṃhitās, z. B. TB. 1, 4, 8, 2 *bahvī́ḥ* : MS. 3, 11, 10 [156, 5] *bahvyàḥ*. Immerhin beachte man z. B. *devya āpaḥ* PB. 21, 10, 20 u. S. gegenüber dem sonst im Eingang von Sprüchen so häufigen *dévīr ápaḥ*. In allen Texten kommen nicht selten die ältere und die jüngere Form innerhalb desselben Spruches nebeneinander vor.

γ) Noch in der Saṃhitāprosa ist *-īḥ* lebendig, und eigentlich auch da die vorherrschende Endung, *-yaḥ* kaum häufiger als in den Mantras (vgl. Keith TS. 1 p. CXLVII). Auch hier unterscheiden sich gelegentlich die Saṃhitās bei Parallelstellen. So hat die TS. 7, 5, 2, 2 *ubháyyaḥ*; 7, 5, 10, 1 *gā́yantyaḥ*, 2, 1, 4, 5 *vaidehyàḥ* gegenüber *ubhayīḥ* Kāṭh. 33, 1 [27, 7], *gāyantīḥ* Kāṭh. 34, 5 [39, 15], *vaidehī́ḥ* MS. 2, 5, 3 [50, 10] und Kāṭh. 13, 4 [183, 13]. Anderseits setzt das Kāṭhakam 10, 5 [130, 2] *sāmidhenyò bhavanti* dem *sāmidhenī́ś ca syuḥ* in MS. 2, 1, 11 [13, 2] gegenüber.

Einen hübschen Beleg bildet Kāṭh. 11, 10 (158, 3), wo die NPl. eines Devī- und eines Vṛkī-Nomens nebeneinanderstehen: *mārutī́ḥ* .. *piṇḍyàḥ* (vgl. Caland GGA. 1900, 704; Oldenberg Gött. Nachr. 1915, 224f.). — Pat. zu P. 6, 1, 176 (108, 21) und zu 8, 2, 15 (396, 91) zitiert aus dem Chandas den NPl. *trivatīḥ*.

δ) Die Prosa der Brāhmaṇas zeigt kein einheitliches Bild. Die ältern Texte, wie das JB., das JUB. und das TB., setzen die Weise der Saṃhitāprosa fort und geben der alten Endung *-īḥ* den Vorzug. Aber die jüngern haben in der Regel *-yaḥ*. Das PB. scheint überhaupt kein Beispiel eines NPl. auf *-īḥ* zu

bieten. Im ŚB, wo das *-īḥ* der Sprüche der VS. regelmäßig mit *-yàḥ* glossiert wird, ist *-īḥ* nur noch an einzelnen Stellen nachzuweisen. So z. B. 3, 4, 4, 26 mehrmals hinter einander *parā́-urvīḥ* . . . *parò- 'ṃhvīḥ*, wo die Kāṇva-Rez. *-urvyaḥ -(a)ṃhvyaḥ* bietet; 11, 8, 4, 6 (880, 14) *kaiśinīḥ* . . . *prajā́ jāyante*. An mehreren Stellen des ŚB. ist *-īḥ* besonders motiviert; so 11, 5, 9, 8 *dáivīr ā́paḥ* (zweimal) neben *mānuṣyàḥ* und gegenüber *dáivyaḥ prajā́ḥ* 11, 5, 4, 17 dadurch, daß *dáivīr ā́paḥ* ein fester liturgischer Ausdruck war; 2, 5, 1, 20 schließt sich der Nom. *trayī́ḥ* (die Kāṇva-Rez. *trayyàḥ*) an den unmittelbar vorausgehenden Akk. *dvayī́ḥ* an. Ähnliches gilt für das Aitareyabr. (4, 25, 10 *tiraścīr āpaḥ*).

Caland Over en uit het Jaiminīyabr. 15. Aus ŚB. Kāṇv. noch *tāvatyaḥ*: Mādhy. *tā́vatīḥ* (Caland ŚB. Kāṇv. 1, 38).

ε) Dazu kommt einzelnes aus sonstiger vorklassischer Prosa, wie Jaim. ŚS. 22 [29, 3] *yāvatīḥ tāvatīḥ*, Vādhūlas. (Caland Acta or. 4, 9) *tirīcīḥ* (= *tiraścīḥ*), *yāvatīḥ*, Baudh. *cātvālasāriṇīḥ*, Bṛhadd. 8, 128b *devapatnīḥ* usw. und in den Upanishaden z. B. TU. 3, 10, 2 *mānuṣīḥ* . . , *daivīḥ*, Kaṭhop. 1, 1, 15 *yāvatīḥ*.

Gaastra Bijdr. XXV. Caland Baudh. 41. — Im Epos z. B. *upayikīḥ* (Mbh. 1, 7184).

d) Im GPl. ist die Oxytonese der Oxytona auf *-ī*d (§ 84d*α*) über den RV. hinaus wenig bewahrt. Bereits der AV. kennt nur die schon im RV. belegte und klassisch durchgedrungene Paroxytonese, belegt in *nārāśaṃsī́nām* und *rāthajiteyī́nām* (Lanman 399); SV. 2, 1173c ersetzt das *mahīnā́m* von RV. 8, 19, 31c durch *mahī́nām* (das schon im RV. an vier Stellen überliefert und an diesen im SV. natürlich festgehalten ist); ebenso VS. 1, 20g = 4, 3 *mahī́nām*. Immerhin hat der schwarze Yajus *mahīnā́m* sowohl gegenüber VS. (TS. 1, 2, 1, 1) als auch in andern Sprüchen bewahrt (TS. 1, 1, 10, 2. 3 : MS. 1, 2, 1. 3, 6, 2. TB. 3, 3, 3, 5; TS. 3, 2, 6, 1).

90. Vereinzelt kommt es vor, daß entgegen der § 87—89 besprochnen Entwicklung ein Vṛkī-Nomen solche Devī-Endungen und ein Devī-Nomen solche Vṛkī-Endungen erhält, die klassisch nicht fortgelebt haben.

a) Unklassische Devīformen von Vṛkīnomina sind erstens der NDu. auf *-ī* in *puruṣī́* TS. 5, 6, 21, 1 = Kāṭh. Aśv. 10, 1 [184, 9]

(Spruch) in Nachbarschaft der normalen *vairājī* und *bhaumī*; zweitens der NPl. auf *-īḥ* in AV. 7, 115, 4c *lakṣmīḥ* (gegenüber *lakṣmyàḥ* 7, 115, 3a) und in dem ähnlichen Spruche ĀpŚS. 4, 15, 4; an beiden Stellen durch Einfluß von *pāpīḥ* im folgenden Pāda, im AV. entstellt aus metrisch gefordertem viersilbigem *lakṣmyàḥ*. Dazu RV.-Khila 2, 6, 6d *a-lakṣmīḥ*; sowie, wenn diese Kompp. als Vr̥kīnomina zu betrachten sind, Kāṭh. 7, 15 (78, 17) = GB. 2, 14 (48, 1) *prādeśa-mātrīḥ* und Kāṭh. 25, 5 (108, 6) *vr̥kṇa-keśīḥ*.

Über AV. 7, 115, 4c Wackernagel Festgabe Jacobi (= Beiträge z. Lit.-Wiss.) 4f.; die Anukramaṇī scheint die falsche Form noch nicht zu kennen (Lanman z. d. St.). *nadī́ḥ* AV. 3, 24, 3c faßt der Kommentar als NPl.; es kann aber auch NSg. sein. — Sonstige Annahmen von abnormen Devīformen bei Vr̥kīnomina bei Graßmann, Macdonell u. aa. sind irrig oder zweifelhaft. So NSg. *rathī́ḥ* RV. 8, 95 (84), 7a als NPl.; LSg. *nadī́* RV. 1, 135, 9b (§ 86b) als NDu.

b) Ebenfalls selten sind unklassische Vr̥kīformen von Devīnomina; doch der APl. auf *-yàḥ* findet sich schon RV. 10, 99, 4a *yahvyàḥ* Adj. zu *avánīḥ*; dazu in der alten Prosa KB. 5, 7 (21, 25) *patnyaḥ*; ChU. 2, 17, 2 *śakvaryaḥ*, 2, 18, 2 *revatyaḥ* (weiteres im Epos). Aber der NS. *mahiṣīḥ* „Büffelkuh" TS. 1, 12, 2, 2; 6, 2, 7, 3 als Fem. von *mahiṣá-* hat mit v.-kl. *máhiṣī* „Fürstin" (eigtl. Fem. des Kompar. *máhīyas-*) nichts zu tun.

Vgl. Macdonell 271 A. 7. — *jātrī́ḥ* AV. 20, 48, 2c und *śákvarīḥ* TS. 3, 4, 4, 1 (nach Weber Ind. St. 13, 101 NSg.) sind NPl.; *devī́ḥ* AV. 6, 59, 2b ist falsche Lesart für *devī́* des Komm.; unklar ist das *-íḥ* bei *kṣoṇī́ḥ* RV. 8, 3, 10d. — Als LSg. fassen Komm. und Whitney zu APr. 1, 74 fälschlich *urvī́* AV. 18, 1, 32b (ist vielmehr AkkDu.) und *mahī́* 18, 1, 39b (aus *mī́ham* RV. 10, 31, 9b korrumpiert). Über AV. 6, 27, 3b *āṣṭrī́*: RV. 10, 165, 3 *āṣṭryám* siehe § 88cαA. — Seltsam und wohl einfach fehlerhaft ist AkkSg. auf *-īyam* st. *-īm*: PB. 12, 6, 8 *pāpīyaṃ vācam*; MGS. *aṣṭā-padīyam* u. ähnl. Knauer MGS. p. XLIIIf.

91. a) Die Wurzelnomina auf *ī* werden im Ganzen wie die konsonantischen Stämme flektiert. In Betracht kommen aus dem RV. die abstrakten Simplicia *dhī- bhī- śrī-*, nebst *vī-* (1, 143, 6c) „begehrend", sowie die Komposita auf *-dhī- -nī- -prī- -bhī- -mī- -vī- -śī- -śrī-*, wozu aus dem AV. *-krī-*. Wenn sie einsilbig sind, tritt kl. und vorklassisch vor vokalischen Endungen *iy* für *ī* ein; wenn sie als Hinterglieder stehen, *y* (im Veda mit silbischer Messung) hinter einfachem Konsonanten, *iy* hinter einer die Wurzelsilbe anlautenden Konsonantengruppe (P. 6, 4,

82 nebst Pat.). Also z. B. im RV. AkkSg. *dhíyam śríyam, durā-dhyàm yajña-nyàm* (beide viersilbig), *-príyam*. Doch *avadya-bhiyá* (RV. 10, 107, 3d) „aus Scheu vor Tadel" hat *iy* und Akzent des Simplex *bhiyá* (vgl. § 7dA.), und ebenso heißt es kl. *sudhiy-* (P. 6, 4, 85). — Der NSg. endet immer auf *s*.

Kl. *-iy-*, nicht *y*, auch hinter einfachem Konsonanten, wenn das Vorderglied weder Gati noch Kāraka ist; z. B. *parama-niyaḥ* „die obersten Führer" Pat. zu P. 6, 4, 82 (210, 6f.). Vgl. Siddhkaum. zu P. 6, 4, 82 über Fälle wie *dur-dhiyaḥ vṛścika-bhiyā* (Böhtlingk Declin. 156). Alle diese Formen sind wohl nur konstruiert. VPl. *agreṇīyaḥ* MS. 1, 1, 4 (2, 12)? — Uṇ. 3, 158 erklärt das unbelegte *avī-* „Frau während der Menstruation" als Bildung mit Suffix *ī*; richtig stellen es BR. als Kompositum zu *vī-*, also eigtl. „non concipiens". Über B. *anu-ví ukthāvī- devāvī-* (Akk. *-vyam* und *-yuvam*) Caland Over en uit het JB. 16; Acta or. 6, 170 A. 4, sowie ŚBK. § 14 und zu JB. 1, 169. *pada-ví-* in RV. und AV. Mask. „Wegweiser", wird ep. kl. als Femininum auf *-ī* behandelt, im Sinne von „Weg, Spur". Die Grammatiker flektieren die Wurzeln auf *ī* wie die Wurzelnomina; also z. B. Pāṇini *kriyaḥ* als AblGSg. von *krī-* „kaufen" Böhtlingk Decl. 52. — Außerhalb des Indischen vgl. z. B. die Flexion von gAw. *ərəžə-ǰī-* „recht lebend" mit dem DSg. *-ǰyōi* (entsprechend der ai. Dativform) und AkkPl. *-ǰīš* (mit Anschluß an die nicht wurzelhaften *ī*-Stämme!) und die von jAw. *aši-* (zweifelhaft!); und die Flexion griechischer Wörter wie κίς Gen. κιός Bopp 1, 310; J. Schmidt KZ. 25, 21.

b) α) Wenn feminin, treten diese Nomina früh unter den Einfluß der Devī-Flexion. Daher im RV. der DSg. *bhiyái* (8, 75 (64), 13a) gegenüber ursprünglichem *dhiyé śriyé ādhyè*, GPl. *dhīnā́m* (siebenmal), *śrīṇā́m* (10, 45, 5a), *hiraṇyavīnām* als Attribut zu *pṛ́ṣatīnām* (8, 65 (54), 10b) „der mit Gold bedeckten": das Ursprüngliche nur in *dhiyā́m* 5, 44, 13b. — Ebensolches findet sich nach dem RV. Im DSg. ist *śriyái* von VS. 19, 92 und 20, 31 an belegt; in der alten Prosa ist dieser Dat. als Adverb häufig. Ihm gleichartig ist VS. 24, 35 (= MS.; ebenso Spruch MGS.) *hriyái*. Dem entspricht im Lokativ AV. *śriyā́m* (auch AB. 7, 34, 9. 10; KB. 18, 9 [82, 4]; 29, 5 [141, 2] usw.); im AkkPl. *āprī́ḥ* VS. 19, 19 (auch in der alten Prosa z. B. TS. 5, 1, 8, 3. ŚB. 13, 2, 2, 14 [965, 21]) und *ādhī́ḥ* KŚS. 13, 3, 20. Im JB. wurde nach Weise der v. Devīflexion auch der NPl. *āprīḥ* gebildet (Caland Over en uit het JB. 15). Auch die Oxytonese *ā-dh(i)yá* AV. 6, 132, 1—5b gehört hieher. — Seltsam ist der AkkSg. *śrī́m* ŚB. 1, 6, 3, 8 (58, 12): sonst ŚB. *śriyam*.

Für ŚB. *śriyái śrī́m* hat die Kāṇva-Rez. *śriyé śríyam* Caland ŚB Kāṇv. 1, 38. — Bei *véṣa-śrī-* „schön geschmückt" (?) in Spr. gehen die

Texte auseinander; *véṣa-śrīm* MS. 2, 8, 8 [113, 2]: *-śriyam* Vait. und ŚŚS., *véṣa-śriyai* MS. 2, 8, 8 (113, 3), Vait.: *-śriye* LŚS. — Wo ist *-iyi* als Endung des LSg. belegt? Nach Albright The vedic declension of *vṛkís* 21 beruht es auf Analogiebildung nach ISg. *-iyā*.

β) Klassisch ist in den Singularkasus der Feminina D. *-(i)yai* AblG. *-(i)yāḥ* L. *-(i)yām* neben *-(i)ye -(i)yaḥ -(i)yi* zulässig (P. 1, 4, 6), und im GPl. Fem. *-īnām* neben *-(i)yām* (P. 1, 4, 5) z. B. *śriyái śriyā́ḥ śriyā́m śrīṇā́m*; ebenso bei den Komposita mit solchen Monosyllaba, wenn die Kompp. weiblich sind. Im übrigen ist das klassische Paradigma dem vedischen gleich.

Subtilitäten der Grammatiker betr. Eintreten und Nichteintreten der Devīflexion bei femininen Kompp. mit Monosyllabum als Hinterglied V. 2ff. zu P. 1, 4, 3; Böhtlingk Decl. 153.

c) Nicht feminin ist der GPl. *grāma-ṇīnām*, den P. 7, 1, 56 aus dem Chandas anführt (wonach BhP. auch *senā-nīnām*), und der klassische LSg. *-nyām* derer auf *-nī-* (P. 7, 3, 116), für den wohl die Feminina auf *-nī* der *an-* und *in*-Stämme und die auf *-ānī* das nächste Vorbild geliefert haben (vgl. Pott 2, 641).

d) Für die seltenen Fälle, wo ein Kompositum mit Wurzelnomen auf ī als Hinterglied neutrales Geschlecht hat, gab es wohl keine feste Überlieferung. RV. 8, 50 (= Vālakh. 2), 10[d] bietet *gotráṃ hari-śríyam*; kl. lauten solche Formen im Nom. Akk. Sg. auf *i* aus, danach im Dual auf *-inī* (z. B. Śiś. 1, 24 *vilocane .. adhiśrita-śriṇī*), im Plur. auf *-īni*.

Über sonstige *i*-Flexion solcher Stämme unten § 96.

e) Der VSg. lautet klassisch in der Regel dem Nominativ gleich (im RV. und AV. ist er überhaupt nicht belegt). Aber JB. 2, 269/272 (p. 190 unten in der Auswahl von Caland) *yavakri* (?) und Mbh. 3, 107, 59 *yavakre* vom Mannsnamen *yavakrī-* (vgl. § 96a).

Über Vokativ auf *i* bei weiblichen Kompp. Böhtlingk Decl. 153.

92. Eine Sonderstellung nimmt vom RV. an *strī́-* „Weib" ein. Als Femininbildung zu einem Stamm **star-* hat es in der Hauptsache *devī*-Typus. Demgemäß lautet der NSg. immer vom RV. und AV. bis zur klassischen Sprache *strī́* ohne *s*, der DAblGLSg. *striyái striyā́ḥ striyā́m* (mit *iy* gemäß I 198 § 179d und oben § 91a), der VSg. *stri*. — Aber im Akk. Sg. und im NAkkPl. heißt es schon im RV. und AV. nach der Analogie der wurzelhaften Monosyllaba *stríyam* bezw. *stríyaḥ*, wonach

wohl schon für die älteste Zeit auch ein NDu. **striyau* vorauszusetzen ist. Anscheinend erst die klassische Sprache läßt daneben AkkSg. *strīm*, Akk. Pl. *strīḥ* zu (P. 6, 4, 80). — Auf der Einsilbigkeit des Stammes beruht auch die Oxytonese der Pluralformen v. *strībhíḥ* sp. *strībhyáḥ* AV. *strīṣú*; beim GPl. v. *strīṇā́m* ist sie in der alten Sprache zudem durch den *devī*-Typus bedingt.

93. a) Die nach Uṇ. 3, 159 mit *ī* gebildeten Maskulina *papī*-(unbelegt, angebl. „Sonne“ oder „Mond“) und *yayī*- (v. *yayī-ḥ -m -nā* und *yayyàm yayīyaḥ* „laufend“; vgl. § 66bA.; kl. unbelegt, angebl. „Roß“ und Beiname Śivas) haben nach Ujjv. zu Uṇ. 3, 159 und Siddh.-K. bei Böhtlingk Decl. 156f. Vṛkī-Flexion, also z. B. NSg. *-īḥ*, LSg. *-ī*, doch im AkkSg. *-īm*, im VSg. *-īḥ*, im AkkPl. *-īn*.

b) Nur der grammatischen Theorie gehören die Kommunia auf *ī* an, die als Nomina agentis zu Denominativa auf *-īyati* gebildet werden, z. B. *sutī*- „wie einen Sohn (*suta*-) behandelnd“ „einen Sohn wünschend“. Sie werden im Ganzen mit *y* hinter einfachem Konsonanten, mit *iy* hinter Konsonantengruppe vor den Kasusendungen wie die Wurzelnomina flektiert. Aber die auf *-tī- -khī*- bilden den AblGSg. auf *-yuḥ*, wie *páti*- „Herr, Gatte“ und *sákhi*- „Freund“, mit denen sie sich im Instrumental und Dativ reimen; also z. B. weil ISg. *sutyā* und DSg. *sutye* zu *pátyā pátye* stimmen, heißt es im AblGSg. *sutyuḥ*. Mit denen auf *-tī*- gehen die auf *-nī*- zusammen, wegen der Gleichwertigkeit von *-na*- mit *-ta*- (P. 8, 2, 42ff.), z. B. *lūnyuḥ*.

Pat. und Kāś. zu P. 6, 1, 112; Vop. 3, 61. Vgl. Böhtlingk Decl. 158; Wackernagel KZ. 25, 291. Mit Böhtlingk a. a. O. ist vorauszusetzen, daß Entsprechendes für den LSg. gilt, daß also z. B. *sutyau lūnyau* gebildet wird, obwohl Pat. und Kāś. nur Beispiele mit *-yuḥ* geben.

94. a) Die Entwicklung des Indischen geht dahin, den Flexions-Unterschied zwischen den Stämmen auf *ĭ* und *ī* fallen zu lassen. Innerhalb des Mittelindischen ist diese Vermischung schon im Pāli fast völlig vollzogen; sie beginnt in schwachen Spuren schon im RV. Und zwar drängt sich sowohl *ĭ*-Flexion an Stelle der *ī*-Flexion als das Umgekehrte (vgl. § 68a).

Vgl. zum Folgenden Benfey SV. Glossar 87. 126 und bes. Vedica 103ff. 120f. (Verkürzungen angeblich vom NSg. *-is* für *-īs* für *-ī* ausgegangen; z. T. Korruptelen, aber Anfänge vorindisch; vgl. GGA. 1852, 526); Brugman

Curt. Stud. 9, 397 A. (*i* in der Regel älter; ī aus Bestreben, den Stamm deutlicher als Fem.-Stamm zu charakterisieren); Johansson KZ. 30, 398 A. 412ff. 424ff. (*i* aus ig. *ə*); Zubatý IF. 3, 140f. (uralte Beziehungen zwischen *ei*- und *ie*- *iā*-Stämmen); Danielsson Gramm. Anmerkn. 1, 10ff.

Tatsächliches über den Übergang zur *i*-Flexion: RV. AV.: Lanman 365ff. — TS.: Weber Ind. St. 13, 105; Lanman 372; Keith TS. 1 p. CXLI. CXLVII. — JB.: Caland Over en uit het JB. 15f. — ĀpŚS.: Garbe 3 p. VIII. — Bṛhaddev.: Macdonell Ausg. d. Bṛh. 1 p. XXVIII. — Rāmāyaṇa: Böhtlingk Sächs. Berichte 1887, 214f.; ZDMG. 43, 55. 65. — Vgl. über das entsprechende Schwanken zwischen ī und *i* bei Vordergliedern von Kompp. oben II 1, 134f. (§ 56ef); speziell für KŚS. Böhtlingk ZDMG. 41, 670f.

b) Die ī-Flexion erliegt der ĭ-Flexion besonders leicht in solchen ī-Bildungen, die früh ungeläufig geworden sind.

α) Bei den männlichen Eigennamen auf ī[d] bietet schon der RV. die AkkSg. *pṛ́thim* (neben NSg. *pṛ́thī* usw.) *sóbharim* (neben NSg. *sóbharī* usw.), den VSg. *sobhare*, den NPl. *sóbharayaḥ*. Nach dem RV. findet sich zwar noch der NSg. auf -ī (*sóbharī* im AV., *pṛ́thī* im AV. ŚB. PB.) und der DSg. *-yai* (*pṛthyai* Kāṭh. 37, 4 [86, 21]), aber das TB. hat hiefür die Formen *pṛ́thiḥ* (1, 7, 7, 9) bezw. *pṛ́thaye* (2, 7, 5, 1).

Benfey SV. Glossar 127: die v. Mannsnamen *dhvasánti*- *puruṣánti*- *śucantí*- aus Fem. auf *-antī* (Part. Präs. Fem.) verkürzt.

β) Der NSg. der Vṛkīflexion auf *-īḥ* ist nach dem RV. nahezu ungebräuchlich (oben § 88eα). Meist wird er durch den NSg. der Devīflexion auf -ī ersetzt (oben § 88a. eα); aber durch *-iḥ* in AV. (zweimal) *naptíḥ* : v. *naptī́ḥ* „Enkelin“ (sonst von SV.-Ar. an *náptrī*) und in TS. 1, 1, 6, 1 (TB.) *skambhaníḥ* „eine Stützende“: VS. 1, 19 *skambhanī́ḥ*, wofür im gleichen Spruche VSK. *skambhanī*. Bei *naptíḥ* ist Einfluß von *yuvati-ḥ* „junge Frau“ wohl mit wirksam gewesen, vgl. unten c.

In dem Spruche VS. 1, 19 hat das Kāṭhakam *skambhanī* in unakzentuiertem Texte (1, 6 [3, 10] und 31, 5 [6, 7]), aber in ähnlichem Spruche (2, 7 [13, 2]) *skámbhanī* proparoxytoniert.

c) NPl. *-ayaḥ* an Stelle von *-īḥ* *-yaḥ* findet sich in RV. I in *ambáyaḥ* „Mütter“ 23, 16a (parallel *jāmáyaḥ* „Schwestern“ 16b, beide am Versanfang, v. *ambí*-ᵛ; in RV. X in *aruṇáyaḥ* 95, 6c (unmittelbar hinter *añjáyaḥ*) : 140, 3a *aruṇyàḥ* und sonst auch -ī-Formen, und *kṣoṇáyaḥ* 10, 22, 9d : mehrmals v. *kṣoṇī́ḥ* und andre -ī-Formen (kl. in der Regel *kṣoṇī*-). — Außerhalb des RV. ist besonders häufig von den Mantras an bis ins Epos *pátnayaḥ*

„Herrinnen, Gattinnen" (auch JB. 1, 140), in einzelnen Mantras (z. B. TS. 5, 2, 11, 2) im Wechsel mit *pátnīḥ*. — Dazu von den Mantras an *revátayaḥ* z. B. TS. 5, 2, 11, 1 (MS. Kāṭh.) : VS. 23, 35 *revátyaḥ*; *várūtrayaḥ* TS. 4, 1, 6, 2 = 5, 1, 7, 2 (vor *jánayaḥ*) : andre Texte *várūtrīḥ*; *śákvarayaḥ* VS. 18, 22 (unmittelbar hinter *aṅgúlayaḥ*) : andre Texte *śákvarīḥ*; TS. 5, 4, 11, 2 *śákvarayaḥ* in Prosa ohne Veranlassung; JB. *mahānāmnayah*. — Von der alten Prosa an begegnet *garbhiṇayaḥ* z. B. TS. 2, 1, 2, 6 (auch noch ep.). — Außer der in einzelnen Fällen vorhandenen Nachbarschaft von *-ayaḥ* von *i*-Stämmen, kommt für alle das Vorbild von *jánayaḥ* und *yuvatáyaḥ* in Betracht (Leumann Gurupūjāk. 14f.); vgl. das vedische Zitat bei Pat. zu V. 3 zu P. 3, 1, 78 (61, 17) und zu P. 7, 3, 107 (340, 13) *upagāyantu māṃ patnayo garbhiṇayo yuvatayaḥ*.

Über v. *ápathayaḥ* neben *āpathyàḥ* s. § 16b A. — Gehört hierher auch AV. *támiṣīcayaḥ* (BR. zu Stamm *-ṣīci-*)? vgl. v. NPl. *támiṣīcīḥ*. — Nach Leumann a. a. O. 15 wurde das Aufkommen von *-ayaḥ* auch durch Zweisilbigkeit von *-yaḥ* begünstigt.

d) Seltener sind außerhalb der unter b besprochenen Fälle *-iḥ -iṃ* statt *-ī(ḥ) -īm*: RV. 10, 146, 2. 3. 5 *araṇyānīḥ*, 6 *-ānīm*; 10, 146, 1 *-āni*, kl. *-ānī-*; VS. 37, 1 (TS. MS.) *nárir asi* (fast immer hinter *ábhrir* oder [TS. 4, 1, 1, 4] *bábhrir*; anders nur VS. 37, 1 = MS. 2, 7, 1 [74, 13]) : VS. 5, 22. 26. 6, 1 (Kāṭh.) *náry asi*; vgl. v. *nárī-* in e; TS. 4, 2, 10, 3 (Kāṭh.) *várūtriṃ tváṣṭuḥ . . nábhim* : VS. (MS.) *várūtrīm t. . . n.*; Kāṭh. 38, 13 (115, 10) *sūrīḥ* : TS. *sūrī*. — In der Prosa z. B. JB. 1, 98 *tandrim* neben NSg. AV. *tandrīḥ*, JB. 2, 363 *tandri* (kl. *tandrī-* und *tandri-*). — Nicht ganz selten ist *-im* in den Sūtras, z. B. KŚS. *veṇim* „Flechte" : Baudh. 6, 1 *veṇī-* (kl. *veṇī-* und *veṇi-*); ĀpŚS. 7, 26, 7 *adhyuddhim* für KŚS. 6, 9, 5 *adhyūdhnīm*; ĀpDhS. *sūrmim* : v. und alte Prosa *sūrmī-* (kl. *sūrmī-* und *sūrmi-*), HirGS. *dehalim* „Schwelle" : S. kl. *dehalī*. —

v. ŚB. *araṇyānyā́m* AV. *araṇyānyā́ḥ* können zu *-ānī́-* und zu *-ānī́-* gehören. Die ind. Kommentare fassen *nā́rīḥ* als *na arīḥ*. — Vgl. RV. 1, 61, 14c *oṇī́m*: v. *oṇyóḥ* mit Akzent von *-ī́v*. — Steht *surī́* an Stelle von älterem *sūrī́ḥ* gemäß oben b β? S. *-im* wohl Prākritismus, vgl. Garbe Gurupūjāk. 35.

e) Vereinzelt findet sich *i* st. *ī* auch vor *bh-* und *-su*. So v. *náribhyaḥ nárīṣu* : v. *nárī-* in NAkk. aller Numeri (vgl. oben d);

v. *árāṇibhiḥ* : NSg. u. Du. v. *árāṇī*. — SV. *róhiṇiṣu* und *páruṣṇiṣu* : RV. 8, 93(82), 13b.c *-īṣu*.

AV. 19, 38, 1a *arundhate*, scheinbar VSg. von *arundhatī* (st. *arundhati*, wie AV. sonst), ist Textfehler für 3Pl. *ā rundhate*. — In einigen Sūtras VSg. *sarasvate* (st. *-vati*) in einem Mantra durch fehlerhaften Anschluß an benachbarte Vokative auf *e* Böhtlingk ZDMG. 52, 81. — C. Inscr. Ind. 3, 6, 3 *padmavatau* st. *-vatyām* metri causa Fleet p. 259 A. 3.

95. a) Bei einigen Stämmen auf ursprüngliches *ī* hat die *i*-Flexion schließlich das ganze Paradigma ergriffen.

α) So bei *rấtri*- „Nacht". Im RV. hat es ausschließlich *ī*d-Flexion. Aber der AV. hat im AkkSg. ausschließlich *rấtrim*, im NSg. einmal *rấtriḥ*, im DSg. (einmal) *rấtraye*; sonst (auch im NSg.) herrscht *rấtrī*-. In den Mantras und der Saṃhitaprosa finden sich beide Flexionstypen; ebenso in einem Teile der Brāhmaṇas, z. B. AB. *rātrīm*, aber *rātriḥ rātreḥ*, doch im ŚB., wie es scheint, nur *rātri*-Formen. (Vgl. BR.) — Das Schwanken der vorklassischen Sprache kommt auch darin zum Ausdruck, daß die verschiedenen Saṃhitās bei Wiedergabe derselben Mantras oft zwischen *i* und *ī* variieren. So ist das *rấtrim* von AV. 19, 50, 3a in MS. Kāṭh. ŚB., das von AV. 3, 10, 2b in SMB. durch *rấtrīm* wiedergegeben; ebenso TS. 4, 4, 4, 1 und 5, 7, 20, 1 *rấtrim* im Kāṭhakam beide Male durch *rātrīm*. (Über TS. 3, 5, 4, 1 : MS. Kāṭh. s. Anm.)

Die klassische Sprache kennt nur *rấtri*- P. 4, 1, 31; Uṇ. 2, 67; dem entsprechend gibt der Padakāra das *rấtrībhiḥ* TS. 2, 4, 1, 1 mit *rấtri-bhiḥ* wieder (TPrāt. 3, 7).

MS. 1, 5, 12 (81, 3ff.) braucht der Erzähler die Formen *rấtriḥ rấtrim*, legt aber den Göttern das offenbar archaische *rấtrīm* in den Mund (Schröder z. d. St.); doch im entsprechenden Abschnitt des Kāṭhakam (7, 10 [71, 19ff.]) hat auch der Erzähler *rātrī rātrīm*.

Als vedisch lehrt P. 4, 1, 31 *rātri*- für den NPl., *rātrī*- für die übrigen Kasus. Diese Bemerkung trifft in ihrem ersten Teil (wie viele den Veda betreffende Einzelbeobachtungen der Grammatiker) fast völlig zu; im RV. und AV. ist NPl. des Wortes überhaupt nicht belegt, in den übrigen vorklassischen Texten überwiegt die Form *rấtrayaḥ* weitaus; z. B. das Kāṭhakam, das außer einmaligem *rātrīḥ* (Aśv. 4, 7 in einem Spruch) sonst nur *ī*-Formen bietet (vgl. oben die Fälle von Abweichung zwischen Kāṭhakam und TS. MS.), kennt im NPl. nur *rātrayaḥ*, allerdings in dem Mantra 5, 6 (48, 18) im Widerspruch zu dem *rấtriḥ* der TS. 3, 5, 4, 1 (MS. wie Kāṭh.). Für *rātryaḥ* als VPl. von *rātrī* zitiert die Kāś. zu P. 4, 1, 31 die (woher entnommenen?) Worte *timirapaṭalair avaguṇṭhitāś ca rātryaḥ*; weil aber

diese Form zu Pāṇinis Regel nicht stimmt, setzt die Kāśikā (und nach ihr Ujjvalad. zu Uṇ. 4, 67) ein nach Gaṇa *bahu-* Nr. 18f. gebildetes oxytones *rātrí* an, was die Padamañjarī durch Hinweis auf die tatsächliche vedische Anfangsbetonung widerlegt. — Daß anderseits auch außerhalb des NPl. schon vorklassisch *rātri*-Formen vorkommen, stellt Pat. zu P. 4, 1, 31 mit Belegen von *rātrim* fest.

b) Kl. *chavi-* „Haut“ hatte vorklassisch ī-Flexion: NSg. *chavīḥ* (TB.) und *chavī* (PB. 16, 6, 2; S.), AkkSg. *chavīm* (TB. 2, 3, 6, 2; PB. 16, 6, 1; KB. 25, 13 [119, 13]: *i*-Flexion ist von PGS. 3, 12, 6 an belegt. — Sowohl *i-* als ī-Flexion zeigt sich ep. kl. bei RV. bis S. *sūcí* „Nadel“, v. TS. *dūtī-* „Botin“, v. AV. *vā́śī-* „Messer“ (vgl. *vā́śi-mantaḥ* im Padatext der TS. für *vā́śī-m*. TPrāt. 3, 7).

Das Etymon von *chaví* ist unbekannt; gehört *sūcí* mit *s* für *ś* mit kl. *śukā* „Getreidegranne“: jAw. *sūkā* „Nadel“ zusammen (Bartholomae Altiran. Wb. Sp. 1582 andeutend; Scheftelowitz Wiener Zschr. K. M. 21, 130?) oder zu *sū-* „nähen“?

c) In einzelnen Fällen finden sich *i*-Flexion und ī-Flexion nebeneinander, ohne daß man weiß, welche von beiden die ältere ist; so bei *óṣadhī-* Fem. „Kraut“. Im Singular, der aber RV. II—IX ganz fehlt, hat es vom RV. an fast ausschließlich *i*-Flexion: v. *óṣadhiḥ -dhim -dhe*; vorklassisch ī-Flexion nur in AV. 8, 2, 6ᵇ = 8, 7, 6ᵇ *-dhīm*. Dagegen im Plural haben RV. und AV. *-dhī*-Formen, außer daß der NPl. sowohl *óṣadhayaḥ* als *óṣadhīḥ* lautet. Dann drängt sich *óṣadhi-* vor; z. B. in ŚB. *óṣadhibhiḥ* 1, 2, 2, 2; *-ibhyaḥ* 4, 2, 2, 15; *-iṣu* 6, 4, 4, 2; 7, 1, 1, 23. Klassisch gilt nur *óṣadhi-*; doch finden sich *-dhī*-Formen (NSg. *-dhī*, AkkSg. *-dhīm*, NPl. *-dhyaḥ*) im Epos BR. — Unklar sind in der vorklassischen Sprache auch *karkarī-* „Laute“ und *takarī-* „ein bestimmter Teil der weiblichen Genitalien“; v. *karkarīḥ* AV. *karkarim*: AV. *karkaryā̀ḥ*; Kāṭh. 13, 9 (191, 5) *takarim* : TS. 3, 3, 10, 1 *takarīm*. — In der klassischen Sprache schwankt der Gebrauch z. B. bei *bhaṅgī-* „Biegung“, *mañjarī-* „Blütenstrauß“, *mālatī-* „Jasmin“, *vāpī-* „Damm“.

Ähnliche Kürzung nimmt Benfey SV. Glossar 87 für *yuvati-* (s. § 68 a δ ββ) und die Zahlww. auf *-ti-* an, und zwar mit Zwischenstufe eines NSg. *i* (ohne *s*) aus ī, erhalten in *daśati* (s. Zahlwort) und gr. εἴκοσι (vgl. Benfey Wurzellex. 2, 214). — Ebenso lehrt Benfey *-i-* aus *-ī-* für die Verbalabstrakta auf *-ti-* KZ. 2, 224 A.

96. Auch wurzelhaftes *ī* unterliegt in wenigen Einzelfällen dem Ersatz durch *i*.

a) Vom RV. an in Bildungen auf *-nī-* und *-śrī-*. So RV. 2, 27, 12[a] *ṛta-níbhyaḥ* „den die heilige Ordnung führenden“, VS. 16, 26 (auch TS.) *senā-níbhyaḥ* „den Heerführern“ : MS. Kāṭh. *-nībhyaḥ*, VS. 16, 27 (auch TS. Kāṭh.) *śva-níbhyaḥ* „den Hundeführern“ : MS. *-nībhyaḥ*, TB. 3, 8, 5, 2 (Prosa) *sūta-grāmaṇíbhiḥ* „mit Wagenlenkern und Gemeindevorstehern“ (= ĀpŚS. 20, 4, 3), ŚB. 6, 6, 4, 9 *karma-ṇíḥ* (*prâyaścittiḥ*) „in der Handlung selbst liegend“ (?). — RV. 5, 60, 8[b] *gaṇa-śríbhiḥ* (im Ausgang eines Jagatīverses: GSg. *gaṇa-śríyaḥ* 8, 23, 4[c]; VPl. *gaṇa-śriyaḥ* 1, 64, 9[a]; TS. 3, 5, 2, 5 (= 4, 4, 1, 3; 5, 3, 6, 3) *veṣa-śríḥ* „schön geschmückt“ (?) : Kāṭh. PB. GB. *-śrīḥ*.

VS. 39, 7 = TB. 3, 4, 1, 3 ist zu *śvaníbhyaḥ* ein Akk. *śvanínam* st. **śvan(i)yam* hinzugebildet. — Falsch ziehen Sāyaṇa und Sommer IF. 36, 217 v. *gaṇa-śrí-*, vor Vokal *gaṇa-śriy-* zum Verbum *śri-*; aber es kann von den vielen andern Kompp. auf *-śrí-*, die bei Betonung des Endgliedes „verschönend, verschönt“ „stärkend, gestärkt“ bedeuten, nicht getrennt werden; vgl. über diese Kompp. Oldenberg Gött. Nachr. 1918, 43 A.; Geldner Übers. zu RV. 1, 25, 5[a]. — TS. *veṣaśríḥ* beruht wohl auf Angleichung an das im selben Spruch folgende *vásyaṣṭiḥ*.

b) RV. 9, 54, 1[b] *áhrayaḥ* „die üppigen“ zu ŚB. 11, 3, 3, 5 *áhrī-* BR. — Mbh. 3, 136, 8 *yavakreḥ* von JB. ep. *yavakrī-* Mannsname, zu *krī-* „kaufen“ (vgl. § 91 e).

v. *áhrayaḥ* ist vielleicht alter Fehler für *áhrayāḥ* zu v. *áhraya-* „üppig“, bewirkt durch das unmittelbar folgende *páyaḥ*.

c) Über *i* für wurzelhaftes und suffixales *ī* im Hinterglied von Bahuvrīhi vgl. II 1, 98 f. § 42 c; dahin auch ŚB. 11, 4, 2, 5. 10. 11 *antáḥ-śri* und *bahíḥ-śri* „Śrī innen“ bezw. „außen habend“. — JB. 2, 45 ändert Caland überliefertes (*vāṇam*) *śata-tantrīm* in *-tantrim*.

Stämme auf *ū*.

97. a) Die Flexion der nicht-einsilbigen *ū*-Stämme, die durchweg oxytoniert sind, läuft derjenigen der ebenfalls oxytonen *vṛkí*-Stämme völlig parallel; an den Stamm, der keine Abstufung erleidet, treten in den ältesten Texten dieselben Endungen, wie an die konsonantischen Stämme, wobei vor vokalischen Kasusendungen in der Regel entweder *uv* oder *v* mit silbischem Wert erscheint. Also z. B. im RV. von *tanú-* „Leib“ im Sg. N. *tanú-ḥ*, Akk. *tanvàm*, I. *tanvā̀*, D. *tanvè*, AblG.

tanvàḥ (Lokativ siehe unter b); im Dual NAkk. *tanvā̀*, (GL. *camvòḥ*); im Plural NAkk. *tanvàḥ*, I. *tanū́bhiḥ*, D. *tanū́bhyaḥ*, G. *tanū́nām*, L. *tanū́ṣu*. — *-uv-* ist vor den vokalischen Kasusendungen geschrieben bei den Stämmen auf *yū* und bei *agrū́-* *kadrū́-* *bībhatsū́-*, z. B. ISg. *duvasyúvā*, AblSg. *kadrúvaḥ*, GSg. und NPl. *agrúvaḥ*, NPl. *bībhatsúvaḥ* (vgl. AV. *agrúvai*). — *-v-* ist konsonantisch nur in AkkSg. *tanvàm* RV. 8, 76 (65), 12[c], GPl. *camvòḥ* 9, 96, 21[c], NPl. *tanvàḥ* 10, 51, 4[c], AkkPl. *tanvàḥ* 1, 162, 20[b]; 10, 51, 2[b].

Genau entspricht die awest. Flexion, vgl. bes. AkkSg. *tanvəm* (dessen Nebenform gAw. jAw. *tanūm* auch als *tanvəm* gelesen werden darf: Bartholomae Grundr. 1, 118 § 213, 19) und AkkPl. *tanvas-* *tanvō*. Nach Bartholomae a. a. O. ist sie eine arische Neubildung nach der Wurzelklasse (§ 100), aber auch die Flexion von griech. *-ῦς* stimmt dazu. — Die Versuche Graßmanns, Bartholomaes (Stud. 1, 99) u. a. die Formen mit konsonantischem *v* durch Konjektur zu beseitigen, sind abzulehnen.

b) Der LSg. lautet teils auf *-vi* (mit metrischer Dehnung *-vī*) aus, z. B. *tanvì* (7mal), *camvì* (nur 10, 91, 15[b]: *camvī̀va* parallel mit *srucīva*), teils auf *-ū*, das im Padapāṭha, ohne daß der Text dazu Anlaß gäbe, als Pragr̥hya behandelt wird (vgl. I 320f. § 270b); so in der Regel *camū́* (6mal); *svā́yam tanū́* 10, 183, 2[b]. Die letztere Form ist die ältere, mit dem Lokativ auf *-ī* von *vr̥kī́*-Stämmen zu vergleichen, und ist wohl wie dieser als Lokativ ohne *i* gemäß § 16c zu betrachten (J. Schmidt KZ. 27, 306 und Pluralbild. 307f.). Die Form auf *-vi* folgt der allgemeinen Analogie. Das Awesta kennt bloß diese analogische Form: jAw. *tanvi*.

purū́ 5, 73, 1[c] deutet Specht Zschr. für Indol. 5, 247ff. fälschlich als LSg. eines Stammes **purū́-* „Vielheit, viele Orte". — Die Lok.-Endung *-ū* aus *-vi* kontrahiert Kuhn KZ. 18, 366; mit lat. *domū* zu vergleichen M. Müller RkPrät. p. XXV; Neubildung zum LPl. auf *-ūṣu* nach *-e* : *-eṣu* der *a*-Stämme Bartholomae KZ. 29, 583. — J. Schmidt KZ. 27, 306f. stellt dazu abg. *crĭkŭv-e*; über allfällige litauische Entsprechungen Specht IF. 42, 295.

c) Für den VSg. bietet der RV. keinen Beleg. Gemäß AV. *bábhru vadhu* und dem Vokativ auf *i* der Vr̥kīstämme lautete er auf *u* aus.

Vgl. griech. *ἰχθῦ* und *γένυ*.

d) Wie die weiblichen *u*-Stämme in den Formen v. *íṣvai* *íṣvāḥ* *suvāstvā́ḥ* erleiden die *ū*-Stämme bereits im RV. einen Einfluß der Devīflexion. Doch gibt es dafür im RV. nur wenige

Belege; der deutlichste ist 10, 85, 46b LSg. *śvaśr⟨u⟩vā́m* zum NSg. *śvaśrū́ḥ* (10, 34, 3a). Eben dahin gehört die Oxytonese des ISg. *dravitn⟨u⟩vā́* 8, 92 (81), 15b (von *dravitnú-* im Akk. Pl. *dravitnvā̀ḥ* 10, 49, 9b), wohl auch 1, 65, 4b *panvā́* und 10, 75, 6d *mehatn⟨u⟩vā́* gegenüber den häufigen Belegen von normal svaritiertem *-vā̀*. — Und auf Nachbildung des NPl. auf *-ī̄ḥ* der Devīstämme beruht wohl der NPl. *yuvayā̀ḥ* 4, 41, 8b (Sommer IF. 36, 192).

J. Schmidt Pluralbild. 56ff. will für die *ū*-Stämme zweierlei alte Flexionstypen entsprechend der Vṛkī- und der Devīflexion annehmen. (Ähnlich Pedersen Cinq. décl. lat. 41f.) Aber daß die der Devīflexion entsprechenden *ū*-Formen unursprünglich sind, ergibt sich aus ihrem spärlichen Auftreten im RV., das dem Auftreten der Devīformen bei den Vṛkīstämmen und den weiblichen *-i-* und *-u-*Stämmen ganz parallel geht. Vgl. Wackernagel Gött. Nachr. 1914, 25 A.; Sommer IF. 36, 191f.; Uljanov Charisteria 138 A.

Vgl. die jAw. GSg. auf *-yå* von den *ū*-Stämmen *aŋhū-* „Geschoß" *karšū-* „Furche" *tanū-* „Leib" *maršū-* „Wanst", z. B. *karšuyå*. Nach Reichelt Iran. 71 steht *-uyå* für *-uvå*, würde also den jungen ai. Deklinationsformen entsprechen; nach Bartholomae IF. 9, 279 sind dies Neubildungen nach der *ā*-Deklination.

98. a) In der übrigen vorklassischen Literatur ist zwar die ursprüngliche Flexionsweise vielfach bewahrt, weicht aber in den Singularkasus und im AkkPl. immer mehr vor dem Devītypus zurück. Doch ist im NSg. die alte Form auf *-ūḥ* immer erhalten geblieben.

Der von BR. unter *rájju-* angeführte angeblich vedische AkkSg. *rájjvām* ist nirgends nachzuweisen und beruht wohl auf einem Versehen; einen *ū*-Stamm **rájjū-* kann es schon der Barytonese wegen nicht gegeben haben.

b) Der AV. liefert im DSg. die Devīformen *agrúvai* (Akzent!), *vadhvā́i* (zwei- und dreisilbig), *śvaśr⟨u⟩vā́i* neben dem alten *tanvè* (zwei- und dreisilbig); im AblG. *pṛdāk⟨u⟩vā́ḥ śvaśr⟨u⟩vā́ḥ* (vielleicht auch *urvār⟨u⟩vā́ḥ*) neben dem alten *tanvā̀ḥ* (zwei- und dreisilbig), *vadhvā̀ḥ* (immer dreisilbig); im LSg. dreisilbiges *tanvā̀m* 1, 18, 3a (Akzent!) neben dem alten *tanū́* 4, 25, 5b. — Neu kommt hinzu das nach *-īm* geformte *-ūm* in *kuhū́m, tanū́m* 18, 1, 13b und 14a (gegenüber *tanvàm* der Parallelstelle RV. 10, 10, 12a), *vadhū́m* neben altem *tanvàm* (17 mal, meist dreisilbig), *jighatsvàm* (viersilbig), *pṛdāk⟨u⟩vā́m* mit falscher Oxytonese (wohl nach dem Lokativ auf *-vā́m*). Vgl. die Devīformen AV. *urvārvā̀ḥ rájjvām* von weiblichen *u*-Stämmen.

Das zweisilbige *vadhvā̀ḥ* 14, 1, 27c und 14, 2, 10a kommt nicht in Be-

tracht, weil die Verse aus dem RV. stammen. — *tanvàm* (Akzent!) ist mit Whitney 19, 37, 2[a] für überliefertes *tanvàm*, vielleicht auch 19, 61, 1[a] für *tanvā̀* zu lesen. Ohne genügenden Grund beanstandet Whitney zu Ath. Prāt. 1, 74 und zu AV. 4, 25, 5 den im Prāt. und im Kommentar zu AV. ausdrücklich anerkannten Lokativ *tanū́* und will darin entweder einen ganz unerhörten Dual erkennen oder für das überlieferte *tanū́ dā́kṣam* das Kompositum *tanū-dakṣám* einsetzen. Ganz unklar ist *māyū́* 18, 4, 4[a], das im Padatext als Pragṛhya bezeichnet wird.

c) Die Mantras liefern im AkkSg. einerseits *tanvàm* (TS. *tanúvam*) z. B. in dem häufigen *tanvàm me pāhi* TS. 1, 8, 10, 2. Kāṭh. 9, 6 (109, 2); *sabvàm* VS. 19, 84 — MS. (TB. *sabúvam*), anderseits *tanúm* TS. 1, 3, 11, 1 und 1, 7, 12, 2, *ayogū́m* VS. 30, 5 (s. unten § 100aA.), *puṃścalū́m* VS. 30, 5 und 20; — im DSg. *tanvè* Kāṭhakam öfters, in demselben Spruch nach der Überlieferung *kuhve* Kāṭh. Aśv. 9, 8 : *kuhvài* (Akzent!) TS. 5, 6, 18; dazu VS. 20, 28 *babhrvái*; — im GSg. *tanvàḥ* z. B. MS. 1, 5, 2 (68, 2) = Kāṭh.; — im LSg. *tanū́* Kāṭh. 9, 6 (109, 2) usw.: *tanúvām* (Akzent!) TS. 1, 7, 12, 2 und *tanvām* Kap.-S. 8, 9. — Im AkkPl. *tanúvaḥ* TS. 6, 2, 2, 3; *tanvàḥ* MS. 1, 4, 2 (49, 2): dafür ŚB. 3, 7, 4, 11 *tanū́ḥ*.

Für das Vorrücken der Devīflexion bei den *ū*-Stämmen bezeichnend ist die Substitution solcher Formen an Stelle der ältern in jüngerer Überlieferung der Sprüche. So ist das *vadhvàḥ* von RV. 10, 85, 30[c] (= AV.) im ĀpMB. durch *vadhvai* ersetzt; das *tanvàḥ* von AV. 6, 49, 1[a] (= Kāṭh.) in JB. 2, 223 (218), TA. 6 (4 Mysore), 10, 1 durch *tanvai*, in ĀpŚS. durch *tanuvai*; das *tanvè* von AV. 1, 12, 4[d] und Kāṭh. Aśv. 10, 6[d] in der VS. 23, 44[d] durch *tanvai*, das *tanvè* von SV. Kāṭh. MŚS. durch *tanúvai* TB. TA. ĀpŚS. (Bloomfield VC. unter *saṃveśanas*). Vgl. auch TS. 1, 2, 6, 3 *tanúvām* gegenüber *tanvàḥ* im gleichen Spruche RV. 10, 97, 10[d]. — Der Spruch Kauś. 131, 2 *yā́s te tanū́s tiraścīnā nirdahantīḥ śvasantīḥ* bietet einen NPl. *tanū́ḥ*, der dem NPl. auf *-īḥ* der Devīnomina nachgeahmt scheint; vgl. die Sprüche *yā́s te .. tanvàḥ* im Kāṭh. und TB.

d) Ebensolche Doppelheit der Flexion zeigt die Saṃhitāprosa. So AkkSg. *tanvàm* Kāṭh. 19, 9 und 10 (10, 11; 11, 9), *tanúvam* TS. 5, 4, 1, 1; 5, 6, 6, 4; ISg. *yavāgvā́* TS. 5, 4, 3, 2[bis], TB. 2, 1, 5, 6. MS. 3, 1, 1 (1, 1) *juhvā́*; DSg. *tanve* Kāṭh. 19, 9 (10, 10). 21, 10 (50, 7); aber *tanvai* Kāṭh. 24, 9 (100, 8), *kuhvài* (Akzent!) TS. 1, 8, 8, 1; MS. 2, 6, 4 (65, 15) [eigtl. Spruch]; — Anscheinend über die Sprache der Mantras geht diese Prosa hinaus, erstens darin, daß der Lokativ Sg. auf *-ū* nicht mehr vorzukommen scheint; dafür z. B. *tanúvām* (Akzent!) TS. 5, 7,

3, 4; zweitens darin, daß zwar der alte AkkPl. auf *-vaḥ* noch vorkommt, z. B. *tanúvaḥ* TS. 6, 2, 2, 3, *tanvaḥ* Kāṭh. 24, 6 (100, 6, 12), aber daneben nun der einerseits dem AkkSg. auf *-ūm*, anderseits dem AkkPl. auf *-īḥ* der $ī^d$-Stämme entsprechende AkkPl. auf *-ūḥ* beliebt wird; die Prosa der TS. z. B. bietet *tanū́ḥ* 1, 5, 4, 1; *tanū́ḥ* und *indra-tanū́ḥ* 5, 4, 1, 1; *yajña-tanū́ḥ* 5, 4, 1, 2 (bis). (Vgl. Keith TS. p. CXLVII).

e) In der Brāhmaṇaprosa ist anscheinend die Devīflexion fast ganz durchgedrungen; das ŚB. bietet z. B. 3, 8, 1, 5 den oxytonen Instrumental *juhvā́*; 9, 5, 1, 38 den Dativ *kuhvā́i*, 1, 8, 3, 13 und 3, 2, 4, 8 den Lokativ *juhvā́m*. Doch hat die Kāṇva-Rez. des ŚB. 4, 8, 1, 2 den Akkusativ *sarvatanvam* (Caland ŚBKāṇv. 1, 38); JB. 3, 82. 178 *tanvam* : PB. 12, 12, 3 *tanūm* (Caland Over en uit het JB. 16). Und der ISg. *tanvā̀* (z. B. ŚB. 5, 3, 5, 25) ist wie im RV. svaritiert; ebenso *sajanvā̀* ŚB. 5, 3, 5, 25.

AkkPl. *janū́ḥ* ŚB. 5, 3, 5, 25 Mādhy. = *janvaḥ* 7, 2, 4, 19 Kāṇv. (Caland a. a. O.); *tanū́ḥ* AB. 1, 24, 5 (aber *tanvaḥ* ebenda trotz Aufrecht AB. 428 NPl.).

f) In der klassischen Sprache ist die Devīflexion in allen Kasus, wo sie statthaft ist, alleinherrschend geworden.

Nach P. 1, 4, 3 haben alle auf *ū* ausgehenden Feminina Devīflexion; aber die Kāś. zu P. 6, 1, 175 setzt für die *ū*-Feminina von *u*-Stämmen (§ 99 c) z. B. für *brahmabandhū́-* den Dativ auf *-vè* an. Aus dem BhP. zitieren BR. die Archaismen AkkSg. *tanvam tanuvam*, ISg. *tanuvā*.

Maskulinisch gebrauchte Nomina auf *ū* wie *nṛtū-* „Tänzer" *ārū-* „lohfarben" haben nach spätern Grammatikern im AkkSg. *-ūm*, in AkkPl. *-ūn*, aber keine Devīformen. Vgl. Böhtlingk Decl. 156 f.

99. a) In den an die Devīflexion angeschlossenen Kasusformen ist der Akzent nicht einheitlich geregelt. Im ganzen sind zwar die Endungen *-vai -vāḥ -vām* wie in der Devīflexion oxytoner ī-Stämme oxytoniert. Aber daneben findet sich öfter trotz der Devī-Endung die Svaritierung des ursprünglichen Paradigma bewahrt. So zwar nie im RV., aber im AV. *tanvām̀ agrúvai*, TS. in Sprüchen (47, 12, 2, 4, 2, 6, 3) und Prosa (5, 7, 3, 4) *tanúvām*; TS. in Spr. (5, 6, 18) und Prosa (1, 8, 8, 1) *kuhvaì* (aber ŚB. 9, 5, 1, 38 *kuhvā́i*!); VS. 23, 44d *tanvaì*, TB. *tanúvai* (s. § 98 c A.).

Über entsprechende Svaritierung bei den ī-Stämmen § 88 c β). Lanman 412 beanstandet die Svaritierung von AV. *tanvā̀m*.

b) Im ISg. findet sich vorklassisch teils *-vā̀* nach dem alten

Paradigma, teils vom RV. an *-vā́* nach der Devīflexion z. B. AV. ŚB. *tanvā̀* ŚB. *janvā̀ sajanvā̀*.

c) In der klassischen Sprache haben bei den Feminina zu *u*-Stämmen der Instr. bis Lokativ Sg. Svarita (P. 6, 1, 175), also z. B. *vāmorvā̀ -vài -vā̀ḥ -vā̀m*, aber bei *vadhū́-* und den andern nach Uṇ. 1, 82—95 gebildeten *ū*-Stämmen den Udātta, z. B. *vadhvā́ -vā́i -vā́ḥ -vā́m*.

Aber s. Anm. zu § 98f.

100. a) Bei den (in der Regel wurzelhaften) Monosyllaba auf *ū*, die teils selbständig teils als Hinterglieder von Komposita vorkommen, ist eine der Flexion der wurzelhaften *ī*-Stämme (§ 91a) analoge Flexion als das Ursprüngliche anzusetzen, also Durchführung des *ū*-Stamms ohne Abstufung und mit Udāttierung der Wurzelsilbe, außer wo die Regel § 7a Udāttierung der Kasusendung fordert. — Also z. B. im RV. im Maskulinum und Femininum NSg. *bhū́ḥ -bhū́ḥ*, AkkSg. *-bhvàm* und *-bhúvam* (ŚB. *bhrúvam*), ISg. *bhuvā́*, **-bhvā̀* und **-bhúvā* (VS. *su-pvā̀*), DSg. *-bhvè* und *bhúve*, AblG. Sg. *bhuvā́ḥ*, *-bhúvaḥ -svā̀ḥ*, LSg. (VS. 9, 91 *bhruvī́*), NAkkDu. *-bhúvā*, GDu. *bhruvóḥ*, NAkkPl. *bhúvaḥ*, *-pvā̀ḥ -bhúvaḥ*, dazu wohl *mitra-krúvaḥ*, Bezeichnung von Unholden, GPl. *jóguvām* (VS. *bhuvā́m*). Bloßes *v* mit Svaritierung der Endung und *uv* wechseln anscheinend regellos, außer daß in Simplicia und hinter *j dr sn* bloß *uv* vorzukommen scheint. Auch wo bloß *v* geschrieben ist, ist *uv* zu sprechen.

Vor den mit *bh* beginnenden Kasusendungen und vor *-su* herrscht *ū* z. B. v. *sva-pū́bhiḥ*, *-bhū́ṣu* hinter *ā-* und *puru-*, *pra-sū́ṣu* (VS. 25, 1 *bhrūbhyā́m*).

Die ältesten Belege solcher Stämme sind erstens die Simplizia v. *jū-dū- bhū- bhrū- sū- srū-* VS. *syū-* und mit Reduplikation *jógū-* und *juhū́-* „Löffel, Zunge" (zu *juhoti* „ins Feuer gießen" V. 3 zu P. 3, 2, 178. Uṇ. 2, 60); zweitens die als Hinterglieder von Kompp. dienenden v. *-jū- -dyū- -pū- -bhū- -śū- -sū- -hū-* („rufend"), AV. *-sūsū-*; dahin wohl auch v. *mitra-krū-* Bez. unholder Wesen vgl. AV. VS. *krūrá-* „blutig, Wunde". Zweifelhaft ist, ob v. *uhúvaḥ* (4, 45, 4b), v. *kṛkadā́śvàm* (1, 29, 7b), VS. *ayogū́m* hierher gehören. — Die Flexion z. B. *bhrū́ḥ bhruvā́ḥ* stimmt zu griech. ὀφρῦς ὀφρύος. Wegen des ῡ in ὀφρύσι hält es J. Schmidt KZ. 25, 21 für denkbar, daß in solchen Stämmen ursprünglich zwischen *ū* und *u* abgestuft wurde und die Durchführung des langen *ū* im Ai. z. B. *bhrūṣú* auf jüngerer Ausgleichung beruht. Aber das kurze *υ* von ὀφρύσι erklärt sich aus dem vor vokalisch anlautenden Kasusendungen erscheinenden.

b) Mit den im Folgenden zu besprechenden Einschränkungen lebt dieses Paradigma bis in die klassische Sprache fort.

Pat. zu V. 1 zu P. 6, 4, 77 (209, 20) bezeugt als vedisch die Akkusative *viṣvam viṣuvam*; die Padam. dazu legt diesen Formen einen Stamm *vi-ṣū-* von *sū-* „erzeugen" zugrunde, vgl. R. *vi-sū-* „gebären".

c) Nach Vorbild der mehrsilbigen *ū*-Stämme wird im Gegensatz zu der normalen Form v. *jóguvām* VS. *bhuvām* im RV. der GPl. der Stämme *yātu-jú-* und *pūrva-sú-* mit der Endung *-ū́nām* gebildet.

d) Wie bei den mehrsilbigen *ū*-Stämmen macht sich bei den wurzelhaften, soweit sie weiblich sind, der Einfluß der Devīflexion geltend. So in den Akkusativen VS. 30, 14 *asū́m*: v. AV. *asvàm* „nicht gebärend", und VS. 30, 15 *yamasū́m* „Zwillinge gebärend"; in Prosa MS. 3, 1, 1 (1, 1) *juhū́m* : Kāṭh. 18, 19 (279, 6) an entsprechender Stelle *juhvam* (aber 31, 13 [15, 13] *juhū́m*); — im GSg. AV. 1, 27, 2c *punar-bhúvāḥ* (Akzent!) „der Wiederauflebenden"; MS. 3, 1, 1 (1, 2) = Kāṭh. 18, 19 (279, 7) *juhvā́ḥ* (in der Ausgabe falsch *juhvā̀ḥ*) in Prosa: *juhvā̀ḥ* in den Sprüchen MS. 1, 6, 1 (85, 1. 4) = Kāṭh. 7, 12 (73, 12. 13); — im LSg. *juhvā́m* MS. 3, 1, 1 (1, 4) und *juhvā̀m* (Akzent!) 4, 1, 12 (17, 3), *juhvām* Kāṭh. 18, 19 (279, 7). — Vgl. die entsprechende Behandlung der wurzelhaften Feminina auf *ī* § 91b.

Bei TS. 2, 4, 10, 3 *varṣā́hvām* ist weibliches Geschlecht nicht erweisbar, nur vorauszusetzen. Unrichtig betont v. Schröder in der MS. gegen d. Handschriften *juhvā́ḥ juhvā́m*; vgl. § 99a. Dem RV. sind solche Formen noch fremd; 2, 14, 3d *jū́ḥ* (wohl zu *jū́-* NPl. *júvaḥ* „Renner"), Akk. Pl. nach Roth, ist NSg.; zu Unrecht ändert Roth 5, 58, 7b zweisilbiges *svā́m* „suum" in *svā́m* als LSg. von *sū́-* „Gebärerin".

e) In der klassischen Sprache ist

α) vor vokalisch anlautenden Kasusendungen *uv* üblich 1. bei Simplicia (P. 6, 4, 83), 2. bei *-bhū-*, auch wenn es Hinterglied ist (P. 6, 4, 85; vgl. ŚBKāṇv. 1, 3, 4, 6 *abhibhúvam* [Caland ŚBKāṇv. 1, 38]), außer in *varṣābhū-* (P. 6, 4, 84), *punarbhū-* (V. 1 zu P. 6, 4, 84) und einigen andern (Pat. dazu); 3. bei Hintergliedern, die mit Konsonantengruppe anlauten (P. 6, 4, 82f.); in den übrigen Fällen *v*. Also z. B. in ISg. *bhruvā*, *prati-bhuvā*, *punar-bhvā*, *kaṭa-pruvā*, *khala-pvā*. (Vgl. ŚB. *deva-svā́ḥ -svā́m*).

Die Grammatiker deklinieren ihre Wurzelformen auf *ū* wie die lebendigen Wurzelnomina, z. B. Pāṇini AblGSg. *puvaḥ* von Wurzel *pū-* Böhtlingk Decl. 152. — Pat. zu V. 1 zu P. 6, 4, 84 stellt hierher auch *dṛnbhv- kārabhv-*.

β) Ferner ist hier bei Feminina die Devīflexion im DAblGL. Sg. zulässig (P. 1, 4, 6), z. B. *bhruvai -āḥ -ām* neben *bhruvé -áḥ -i*, ebenso im GPl. *-nām* neben *-ām* (P. 1, 4, 5) z. B. *bhrūṇā́m* neben *bhruvā́ṃ*.

Über Devīflexion bei Kompp. mit Monosyllaba auf *ū* als Hinterglied V. 2ff. zu P. 1, 4, 3 und Böhtlingk Decl. 153; ep. sogar *subhrūm* st. *subhruvam* (letzteres im BhP.).

f) Der VSg. zeigt eigentümliche Schwankungen. Normal scheint wie bei den entsprechenden *ī*-Stämmen (§ 91 e) vokativische Verwendung der Nominativform und dies gilt in der klassischen Sprache (P. 1, 4, 4). Aber im AV. und in YV.-Sprüchen hat *juhū́-* den V. *juhu* (offenbar nach dem Vorbilde der Stämme mit nicht wurzelhaftem *ū*), und ebenso ist z. B. der VSg. *subhru* „o Schönbrauige" im Epos und auch hochklassisch (Kumāras. 5, 43) belegt.

Über das *subhru* des Kālidāsa Padam. zu P. 1, 4, 4. Mallin. zu Kumār. 5, 43. Vām. 5, 2, 50. — Zufällig stimmt dazu gr. κυάνοφρυ (bei Theokrit).

101. a) In jüngerer Entwicklung wird die § 97. 98 geschilderte Flexion bei einzelnen Stämmen durch Formen der *u*-Flexion ersetzt (über weiteren Übergang in *uṣ*-Stämme s. § 151 b β A.). Bei *tanū́-* beginnt dies vereinzelt schon vorklassisch; der Dual *tanū́* st. *tanvā̀u* TS. 2, 2, 7, 5 (Prosa) *eté .. ántye tanū́*, ebenso Ārṣ.B. 2, 9, 5 *gharma-tanū* als Name eines Sāman: S. *gharmasya tanvaḥ*, AB. 1, 21, 2 *gharma-tanvaḥ*. Üblicher wird diese Flexionsweise im Epos und klassisch (Uṇ. 4, 3).

Unsicher ist die Deutung von TB. 3, 11, 4, 2 *prajanáu* gegenüber AV. *prajanvā̀ḥ*. Liegt ein anderer Stamm (**prajani-?*) zugrunde oder bloße Angleichung eines ursprünglichen **prajanvām* an den nächst vorausgehenden LSg. *yónau*? — Kl. *-u-* neben oder für *-ū-* nach den Lexika und Ujjvaladatta außer bei *tanū-* auch bei *andū- kharjū- gaṇḍū- da(r)drū- sṛdhū-*.

b) Als Hinterglied maskuliner Bahuvrīhi's ist *-tanu-* älter und schon vorklassisch häufig. Gegenüber v. *átapta-tanūḥ*, AV. *sárva-tanūḥ* (auch Kāṭh.; ŚB. 12, 8, 3, 31 [948, 9]), Kāṭh. *satanūḥ -ūm* bietet TS. 3, 1, 4, 4; 5, 4, 1, 1 f.; TB. 3, 8, 20, 5 *sátanuḥ -um*, TA. 2, 18, 5 *sarvatanuḥ*, ĀŚS. 1, 7, 8 *sarvatanavaḥ*; ebensolches AB. 8, 24 hinter *śānta- aśānta-*. Der Vok. *-tano* in Sprüchen hinter dem Vorderglied *aśirta-* (TS. TB. *aśita-*) Kāṭh. 1, 22 (7, 20) und hinter *duḥśirta-* MS. 1, 8, 6 (123, 4), klassisch *-tanuḥ* und dgl.

Im Ausgang von Vordergliedern von Kompp. erscheint *tanu-* vorkl. in *tanu-kŕt- tanú-kṛta-* MS. 3, 9, 6 (112, 8f.): v. *tanū-kŕt-* (ebenso MS. 1, 2, 13 [22, 3] mit geringer VL. *tanū-*); sonst ist in Kompp. vorkl. *tanū-*, kl. *tanu-* Regel; man beachte ep. kl. *tanu-tyaj-* : v. *tanū-tyáj-*. Doch ep. kl. *tanū-ruha-* „Haar" und *tanŭ̄-ja-* „Sohn". — Über *tanu-* vor Taddhitas s. II 2.

c) Übergang in *u*-Flexion zeigt sich auch bei den wurzelhaften *ū*-Stämmen (§ 100). Insbesondere vom RV. an bei den Neutra, und hier am reichlichsten belegt bei Komposita auf *-bhū́-* : NAkkSg. im RV. *-bhú-* hinter *ā- pra- mayo- vi- śam- su-*, im AV. hinter *ud- pra-* (?) *vi- śam-*; VS. 18, 10 *vibhú* ... *prabhú*; TB. 3, 9, 19, 1 *prabhú vibhú* neben Mask. *prabhū́ḥ vibhū́ḥ*; ŚB. mehrmals (auch TA. 2, 9, zitiert Nir. 2, 11) *svayambhú* als Attribut von *bráhma* neben durchgeführtem Maskulinum *svayambhū́-*; AB. 3, 8, 4 *aprabhu*; kl. *agnibhu* „Wasser" (wenn wirklich im NAkk. bezeugt) neben dem Mannsn. *agnibhū-*. — ISg. *supúnā* (scil. *pavítreṇa*) AV. 12, 2, 11[d]: VS. *supvā̀ pavítreṇa* (auch Spr. in Kauś. S., *supuvā* ĀpŚS.), vgl. *mayobhúvā* (*ávasā*) RV. 5, 42, 18[b]. — GSg. *vibhoḥ* (*rā́dhasaḥ*) SV. 1, 366[a]; — LSg. *udbháu* (*śárman*) VS. 15, 1. — NPl. *mayobhú* RV. 2, 33, 13[b]. — Dazu kommt *-bhru-* im Neutrum exozentrischer Komposita gemäß P. 1, 2, 48 z. B. R. *subhru*, Śiś. (20, 50) *unnamita-bhru*, Kathās. *bhaṅgura-bhruṇi mukhe*.

Wenn v. *raghudrúvaḥ* auf einer Wurzel *drū-* beruht, so gehört hierher auch v. *raghudrú*.

d) Daneben findet sich von RV. an auch bei maskulinem Gebrauch *u*-Flexion. Belegt ist solche im RV. und später fast ausschließlich bei Bildungen mit *bhū-*; im RV. so in *ābhú-* (neben v. *ābhū́-* m. und f.), *purubhu-* (neben v. *purubhū́-* m.), *prabhú-* und *áprabhu-* (im AV. *prabhū́-* m.), *mayobhú-* (neben v. *mayobhū́-* m. und f.), *vibhú-* (neben v. *vibhū́-* m. und f.), *śambhú-* (neben v. *śambhū́-* und *viśvá-śambhū-* m. und f.). Dazu von *dhī-jū́-* mit lehrreichem Gegensatz 9, 86, 1[a] *dhī-jávaḥ* (*mádāḥ*): 4[a] (*áśvinīḥ*) *dhījúvaḥ* (Fem.) — Offenbar sind die *u*-Formen als maskulines Gegenstück zu den auch femininen *ū*-Formen nach dem Vorbild der *u* : *ū*-Motion (§ 68b) hinzugebildet worden, daneben mag auch das häufige *ṛbhú-* Vorbild gewesen sein; vgl. 7, 48, 2[b], wo *vibhúbhiḥ* parallel mit *ṛbhúbhiḥ* steht. — Belegt sind im RV. als derartige Kasusformen NSg. *-bhúḥ* hinter *pra- apra- mayaḥ- vi- śam-*, AkkSg. *-bhúm* hinter *ā- pra- vi-*, ISg.

-bhúnā hinter *mayaḥ-*, GSg. *-bhóḥ* hinter *pra-*, AkkDu. *-bhā́* und VDu. *-bhū* hinter *puru-* und *śam-*, NPl. *-jávaḥ* hinter *dhī-*, *-bhávaḥ* hinter *vi-*, AkkPl. *-bhū́n* hinter *mayaḥ-*, IPl. *-bhúbhiḥ* hinter *vi-*.

Ausführlich über v. *-bhū-* : *-bhú-* und Ähnliches Sommer IF. 36, 199ff.; S. 210ff. gibt er die richtige Erklärung; *u* : *ū* falsch als alter Ablaut erklärt oben I 93ff. (§ 83), wo Literatur. Vgl. übrigens Bopp Lehrgeb. 34 u. Gr. crit. 34.

e) *-bhú-* setzt sich nach dem RV. fort; im AV. kommt noch *abhibhúm* (v. *abhibhū́-* mask.) hinzu, VS. 20, 23 *vibhū́n*. In den Mantras zeigt sich öfters Schwanken zwischen *ū-* und *u*-Flexion. So VS. 18, 45 (TS. MS.) *śambhū́ḥ* : Kāṭh. *śambhuḥ* trotz folgendem *mayobhū́ḥ*, umgekehrt VS. 16, 10 *ābhúḥ* : MS. Kāṭh. *ābhū́ḥ*; ferner Kāṭh. 35, 10 (57, 18) und Kap.-S. *vibhāve* : MS. *vibhvè* TB. *vibhúve*; beachte auch RV.-Khila 5, 4, 9 VSg. *prabho* usw.

V. 1 zu P. 3, 2, 180 (nebst Pat.) und Uṇ. 1, 35 stellen v. *mitádru-*, Uṇ. 1, 35 außerdem v. *harídru-* mit *-bhú-* gleich, unter Annahme von Oxytonese, die von Roth und Graßmann bei *harídru-* für den RV. gefordert wird. Aber der vedische Akzent beweist für beide Nomina, daß sie Bahuvrīhi sind; in *harídru-* steckt sicher *dru-* „Holz": Oldenberg zu RV. 10, 94, 12.

Schwierig sind aber einige andere vedische Komposita, die vor konsonantisch anlautenden Kasusendungen und im NAkk. Sg. Ntr. *u* zeigen (*raghudrú áprāyu áprāyubhiḥ*), aber im NDu. auf *-úvā* und im NPl. auf *-úvaḥ* ausgehen (*ghṛta-snúvā raghu-drúvaḥ aṃho-yúvaḥ*). Man pflegt den Stammauslaut auf *ū* anzusetzen, obwohl die zugehörigen Verba *dru-* „laufen" *yu-* „fernhalten" *snu-* „triefen" *ū* haben und vor den konsonantisch anlautenden Kasusendungen *ū* nicht erscheint. Sommer IF. 36, 216ff. (der auch die maskulinen Dual- und Pluralformen *madhūyuvā madhyāyúvaḥ mitrāyúvaḥ śramayúvaḥ* damit zusammenbringt) nimmt Wurzelnomina auf *-u-* an, die nach dem Schema der konsonantischen Stämme ohne Abstufung flektiert wurden. Vgl. auch § 66bA. Zu beachten sind die in V. 2 zu P. 3, 2, 179 bezeugten, in der Literatur bisher unbelegten Formen *āyata-stū́ḥ* und *kaṭa-prū́ḥ* zu den Verben *stu-* „preisen" *pru-* „aufspringen", aus denen sonst die Wurzelnomina v. *stút- -prút-* gebildet werden.

f) In die klassische Sprache haben fortgelebt *prabhú- vibhú- śambhú-*; *bhū*-Formen finden sich in diesen präverbialen Komposita nicht mehr. Das gilt im Ganzen schon für die vorklassische Prosa außer in Zitaten und Termini. Dagegen gilt auch kl. nur *-bhū-* in den Neubildungen ep. kl. *prati-bhū-* „Bürge" (P. 3, 2, 179), kl. *sam-bhū-* „entstanden"; ferner in v. *svayam-bhū́-* und in allen mit nominalem Vorderglied und in allen Saṃjñās (P. 3, 2, 179f.)

P. 3, 2, 180 lehrt *sambhu-* mit *u*; aber Yājñ. 1, 185 *phala-sambhuvām* setzt *sambhū-* voraus. Für *sambhu-* als Name eines Metrums bei Colebrooke Misc. Ess. 2, 163 schlägt Cowell Misc. Ess.[2] 2, 144 A. mit Recht *śambhu-* vor. Ist das *sambhu-* bei Pāṇini ein alter Fehler für *śambhu-*?

g) *-bhu-* liegt wohl auch den Feminina v. *prabhvī vibhvī* AV. *udbhvī* zugrunde; vgl. P. 4, 1, 47. (Immerhin z. B. auch Lex. *varṣābhvī-* von *varṣābhū-*.) — Die *u*-Stämme erscheinen auch vor andern Suffixen und als Vorderglieder, so in v. *vibhumánt- vibhu-krátu-*. In demselben Mantra hat TS. 3, 5, 8, 1 *vibhū-dā́vne* : Kāṭh. 29, 5 (173, 11) *vibhū-dāvne*.

MS. *vibhū-mant-* in *vibhū-máte* 4, 9, 8 (128, 12) und *vibhūmátaḥ* 4, 9, 9 (130, 2) beruht nicht auf *vibhū-*, sondern hat *ū* durch Dehnung, wie der Akzent beweist (vgl. Wackernagel Gött. Nachr. 1909, 51 f.). Ganz ebenso beruht *ū* auf Dehnung in dem jeweils vorausgehenden *ṛbhūmáte ṛbhūmátaḥ*.

h) Für sich steht *u* in derartigen *ū*-Stämmen, wenn diese das Hinterglied von Bahuvrīhi's bilden. Dahin gehört *śiti-bhru-* in TS. 5, 6, 14 (Spr.) *śitibhrúḥ* : Kāṭh. Aśv. 9, 4 (183, 5) *-bhrūḥ*; TS. 7, 3, 17 (Spr.) = Kāṭh. Aśv. 3, 7 (160, 14) *śitibhráve*, VS. 24, 6 *śitibhrávāḥ* : MS. 3, 13, 7 (170, 1) *śitibhrúvaḥ*. Vereinzelt sind im Epos Formen von *su-bhru-* belegt. Im Ganzen herrscht ep. kl. in Kompp. *-bhrū-*.

Vgl. Sommer IF. 36, 207 f., der auch auf RV. 7, 4, 6[d] *á-duvaḥ* NPl. „gabenlos" (?) verweist (anders über *áduvaḥ* oben § 32 a γ).

Stämme auf *ṛ* und *ḷ*.

102. a) Die *r*-Stämme, abgesehen von den Wurzelwörtern, die in § 134 behandelt werden, ähneln in ihrer Flexion am meisten den *n*-Stämmen, im Sg. M. und F. ist sie fast völlig gleich, s. § 144 b. (Über die Flexion von *catvā́raḥ cátasraḥ tisráḥ* s. bei den Zahlwörtern). Die Übereinstimmung mit den *i*- und *u*-Stämmen, der zuliebe die ind. Grammatiker die Stämme als vokalische (auf *-ṛ-*) ansetzen, ist alt im NPl. M. und F.: *-araḥ* wie *-ayaḥ -avaḥ*, ferner in den Kasus mit *bh*-Endungen und im LPl. (und wohl auch im GLDu.): *-ṛbh- -ṛṣu* (*-roḥ*) wie *-ibh- -iṣu* (*-yoḥ*), *-ubh- -uṣu* (*-voḥ*); von da aus wurden nach dem Muster der *i*- und *u*-Stämme weitere Formen der *ṛ*-Stämme gebildet: APl. *-ṝn* und *-ṝḥ* nach *-īn -ūn -īḥ -ūḥ*, entsprechend GPl. *-ṝṇām* nach *-īnām -ūnām*. Ein Neutrum wurde zu den *ṛ*-Stämmen überhaupt erst nach dem Vorbild der *i*- und *u*-Stämme gebildet;

vgl. § 104. Der geschlechtige Singular, der von den *ṛ*-Stämmen naturgemäß häufiger gebraucht wurde als der Plur., blieb von den Übergriffen der *i*- und *u*-Stämme fast ganz verschont: z. B. NASg. *-ā -āram* gegen *-iḥ -uḥ -im -um*. Ausnahmen im ISg. s. § 108.

Über Beziehungen der *r*-Stämme zu andern Stämmen Bopp Lehrgeb. 110; Graßmann KZ. 12, 243; Macdonell 240 § 353.

b) Die *ṛ*-Stämme umfassen 1. eine große Anzahl (schon im RV. etwa 150) von Verbalnomina auf *-tṛ-*, die als Nomina agentis oder auch mehr wie Partizipien verwendet werden, z. B. *dā-tṛ-* „Geber, gebend", 2. einige Verwandtschaftswörter, teils ebenfalls auf *-tṛ-* : v. *pitṛ́-* „Vater", *mātṛ́-* „Mutter", *bhrā́tṛ-* „Bruder", *duhitṛ́-* „Tochter", *jā́mātṛ-* „Gatte der Tochter", *náptṛ-* „Abkömmling, Enkel" (für älteres *nápāt-*) und nachved. *yā́tṛ-* „Frau des Bruders des Gatten", teils sonstige: v. *svásṛ-* „Schwester", *devṛ́-* „Bruder des Gatten", *nánāndṛ-* „Schwester des Gatten", 3. v. *nṛ-* „Mann, Mensch, Held" (§ 119a), *usṛ́-* „Morgenröte" (§ 119d), *(s)tṛ-* „Stern" (§ 119b); 4. Künstliche Reimbildung ist GSg. *vāvā́tuḥ* RV. 8, 1, 16[b] (zu v. *vāvā́ta-* „Liebling") nach dem unmittelbar folgenden *sákhyuḥ*, und danach *vāvā́tuḥ* auch 8[b] (Bloomfield Am. J. Phil. 16, 432; etwas anders Brugmann[2] II 1, 335). — Über die *r/n*-Neutra s. § 160; über *kroṣṭṛ- kroṣṭu-* s. § 119c.

Lanman 419f.; Macdonell § 357. 359. — *náptṛ-* im RV. nur einige Male in den schwachen Kasus *náptrā náptre náptuḥ náptṛbhiḥ*, während die starken Kasus vom Stamm *nápāt-* gebildet werden; *náptāram* erst im Spruch Kāṭh. 3, 8 (27, 1) = TS. 1, 3, 11, 1, *naptāraḥ* AB.; später alle Kasus von *naptṛ-* gebildet, vgl. P. 6, 4, 11, auch mi. (Geiger Pāli 87 § 91, 1); ig. ist nur **nepōt-* (lat. *nepōt-*), vgl. § 128a; Brugmann Grundr.[2] II 1, 335. Unrichtig über die Entstehung des Themas *náptṛ-* Saussure 227 Anm. Sekundärer Übergang zu den Nom. ag. liegt auch in ŚB. *savya-ṣṭhṛ-(sārathí) savya-ṣṭhā́ram* (aber die Kāṇvarezension hat *savya-stha-sārathí*, doch 7, 3, 3, 15 *savyástho = savyasthā́ u*; Caland ŚBKāṇv. 1, 41; *savyaṣṭhasārathí* TB. 1, 7, 9, 1), Gramm. *savyeṣṭhṛ-* „der (auf dem Streitwagen) links Stehende" vor; älter ist *savya-ṣṭhā́-ḥ* AV., *savye-ṣṭhā-* Gramm., mit Wurzelnomen *-sthā-*, ein genaues Gegenstück zu v. *rathe-ṣṭhā́-*, zu dem das Aw. ebenfalls *r*-Formen kennt: ASg. *raϑaē-štār-əm* usw. neben NSg. *-štā̊* = v. *-ṣṭhāḥ*, ASg. *-štąm* = v. *-ṣṭhām*; *savya-*(oder *-e-*)*ṣṭhṛ-* Reimbildung zu den sinnverwandten v. *sthātṛ́-* „Wagenlenker" und *yā́tṛ-* „Wagenfahrer"; Sommer IF. 11, 17ff. mit Widerlegung von Mahlow bei J. Schmidt KZ. 25, 28f., Bartholomae AF. 1, 30 (und noch Wb. 1506), Richter IF. 9, 209 u. a., die in

-*ṣṭhār-* ein ig. Nom. ag. suchen; vgl. I 82 § 75cαA.; II 1, 98, 189 § 42a, 80aβA.

103. a) Die *ṛ*-Stämme haben dreifache Abstufung des Stammauslauts; gemeinsam ist allen Typen der mittlere Stamm auf -*ar*- im Lok. und Vok. Sg., der schwache Stamm auf -*r*- (-*ṛ*-) in den sog. schwachen Kasus (mit Ausnahme des Stamms *nṛ*-, s. § 119a), -*uḥ* (-*ur*) im GAblSg. (außer *nṛ*-, s. ebenda); von den starken Kasus hat nur der geschlechtige NSg. auf -*ā* (aus *-*ār*, § 105) immer die langvokalische Stufe, die andern haben -*ar*- oder -*ār*-, letzteres immer bei den Nomina agentis nebst *náptṛ*-, *(s)tṛ*- u. *svásṛ*-, ersteres bei den übrigen Verwandtschaftswörtern (ebenso im Iran., soviel die aw. Orthographie durchscheinen läßt; ap. nur ASg. *framātāram* [Nom. ag.] „den Gebieter“ belegt).

Als Hinterglieder von Komposita behalten die *ṛ*-Stämme im M. und F. jeweilen ihre Simplexflexion mit Ausnahme des *tvátpitāraḥ* der TS. (s. c); über späteres -*māta*- und -*mātā*- s. II 1, 96f. § 41bβ; im NANeutr. nehmen sie natürlich die neutralen Endungen an (Whitney § 376c).

Übergang der *ṛ*-Stämme in andre Flexionstypen s. § 162a (-*ra*-), 164a (-*a*-) b (-*ā*-); *devā* kennt Hemac. 553 als *an*-Stamm = *devṛ*- „Mannsbruder“, der *n*-Stamm ging wohl vom NSg. *devā* aus, der an die *van*-Stämme erinnerte.

Zweisilbiges -*r*- der schwachen Kasus ist mit Ausnahme des GLDu., wo es Norm ist (§ 113), nicht nachgewiesen; vgl. § 109A. über *pitáreva* RV. 3, 18, 1b, § 119dA. über *usrí* 5, 53, 14c.

-*ar*- und -*ār*- in den starken Kasus: *bhartṛ*- ist urspr. Nom. ag. „Erhalter“, hat daher auch in der Bedeutung „Gatte“ nur -*ār*-. Übergang von -*ar*- zu -*ār*- oder umgekehrt ist selten: *duhitāram* steht nach Benfey 315A. 1 Mbh. 3, 10304; das wäre Analogie nach *svasāram* (Brugman Curt. Stud. 9, 390); doch ist das Zitat unrichtig und 10340 steht *duhitaram* (BR.). *manotárā* (Dual) *rayīṇā́m* „Ausdenker von Schätzen“ RV. 1, 46, 2b (wegen des unmittelbar vorhergehenden -*mātarā*); 8, 8, 12b; *dhā́nutarau* „sich schnell bewegende“ (Dual) 4, 35, 5c (Fehler für -*tārau* infolge Ableitung von komparativischem -*tara*- oder Hinterglied -*tara*- „überschreitend“?); vgl. Oldenberg zu den Stellen. *vasudhātaraḥ* AV. 5, 27, 6d NPl. von -*dhātṛ*- (wobei -*taraḥ* ganz ungewöhnlich wäre) oder nach Whitney z. St. NSg. eines Kompar. von -*dhā*-? (Lanman 420f.). *śaṃstaram śaṃstarau śaṃstaraḥ* von *śáṃstṛ*- „der Rezitierende“ nach Ujjval. zu Uṇādis. 2, 94 ist falsche Folgerung aus dem Fehlen von *śáṃstṛ*- bei P. 6, 4, 11; falsch auch *śāstarau* Ujjval. ebenda (BR.) von *śā́stṛ*- „Gebieter, Lehrer“. — Über *nā́raḥ* s. § 119aA., über *tā́raḥ* § 119b.

Im Hinterglied *ṛ*-Flexion v. z. B. in ASg. *saptá-mātaram*, Du. *mātárā-pitárā*, AV. 2, 32, 4 NSg. m. *hatá-bhrātā hatá-mātā hatá-svasā*.

b) Die dreifache Abstufung ist im Griech. bei den Verwandtschaftswörtern innerhalb des Paradigmas völlig deutlich erhalten: z. B. *πατήρ πατέρα πατράσι* = ai. *pitā́ pitáram pitṛ́ṣu*, vgl. auch *πατρ-ός -ί* mit ai. *pitr-á -é*; sie ist also hier sicher ig. Bei den Nomina agentis zeigen die verwandten Sprachen (abgesehen vom Aw., wo z. B. DSg. *zaoϑre* = ai. *hotre* zum NSg. *zaotā* = *hotā* wie *piϑre* = *pitre* zu aw. ai. *pitar-*) Spuren der Tiefstufe nur in Ableitungen (Fem. gr. *-τρια*, lat. *-trī-x* = ai. *-trī*; ferner ig. Suffix *-tro-*), so daß die Übereinstimmung beider Typen in den schwachen Kasus im Ai. (und Iran.) möglicherweise auf einzelsprachlicher Annäherung beruht (J. Schmidt KZ. 25, 36ff.; Meillet Genre animé 9).

Tiefstufe bei den Verwandtschaftswörtern auch z. B. in lat. *patr-is -i -em* usw., Gen. arm. *haur* und air. *athar* aus **patr-os*, got. *fadrs swistrs* (*-t-* Gleitlaut zwischen *-s-* und *-r-*), abg. *sestr-a* (*-t-* ebenso).

c) Der Unterschied zwischen *-(t)ar-* und *-(t)ār-* hängt aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Wechsel von *-e-* und *-o-* in andern Sprachen zusammen (Brugman Curt. Stud. 9, 366): *e*-Vokal = ai. *-a-* haben die Verwandtschaftswörter wie gr. *πατήρ πατέρα*, lat. *pater*, ir. *athir*, abg. *mati*, Akk. *materĭ*, lit. *motė̃*, Gen. *moters̃* „Ehefrau"; *o*-Vokal = ai. *-ā-* hat das Wort für „Schwester": gr. *ἔορες*, lat. *soror*, arm. *kʿoir* (aus ig. **su̯esōr*), ir. *siur*, lit. *sesuõ*, ferner die *e*-Wörter als Hinterglieder von Bahuvrīhis (vgl. TS. *tvát-pitāraḥ* II 1, 101 § 43a): gr. *ἀ-πάτωρ ἀ-πάτορα*. Die Nomina agentis haben im Ital. nur *-tōr-*, im Gr. *e*- und *o*-Vokal: *δοτήρ δοτῆρος* — *ῥήτωρ ῥήτορος*; das *-tar-* der ai. Nom. ag. wird also in erster Linie ebenfalls ig. **-tor-* fortsetzen.

Über die Frage, ob ai. *ā* = ig. *ŏ* sei, s. I 13 § 10b und Brugmann² II 1, 331f. Auf ig. *-tēr-* oder *-tōr-* führen ai. *-tār-* zurück Bopp 1, 168; 5, 1137; Windisch KZ. 23, 252; J. Schmidt KZ. 25, 28; Collitz BB. 2, 295; 10, 39. Benfey OuO. 1, 253 leitet die Länge aus dem Nom. Sg. ab; ebenso Hirt Ig. Gr. 3, 69 § 47, 1. Über aw. *xvaŋharəm* = ai. *svásāram* mit Übergang zum Typus *bhrā́taram* s. Brugman Curt. Stud. 9, 394; J. Schmidt KZ. 25, 42; Bartholomae Grundr. 1, 117; Brugmann a. a. O. 333. Versuche, die Sonderstellung von ig. **su̯esor-* auf Komposition (Pott 1, 126: **sva-str-* zu *strī*, vgl. 214; Brugman Curt. Stud. 9, 394: *-sr-* auch in lat. *uxor* und ai. *tisráḥ cátasraḥ*) oder auf Nom. ag. (Lanman 420: aus **sva-sā-tar-*) zurückzuführen, bleiben unsicher. Versuche, den langvokalischen und den kurz-

vokalischen Typus auf einen einzigen zurückzuführen bei Bopp 5, 1136f. und Vocal. 182 Anm.; Benfey OuO. 1, 240ff.; Misteli Zschr. Völkerpsysch. 7, 389.

d) α) Daß die Stammabstufung auf alten Akzentwechsel zurückgeht, ergibt sich aus dem Gegensatz von ai. *pitá pitáram pitárau pitáraḥ, dātá dātáram dātárau dātáraḥ*, gr. *πατήρ πατέρα πατέρες πατέρας* zu ai. *pitrá pitré datrá dātré*, gr. *πατρός πατρί*. Die Betonung des tiefstufigen *-ṛ-* in *pitṛ́bhiḥ pitṛ́ṣu* usw. ist unursprünglich, wenn auch nach Ausweis von gr. *πατράσι* vielleicht schon ig.; vgl. § 6a. Im Ai. ist der Dual (außer dem NA. m. f.) und der Plural ganz wie bei den *i*- und *u*-Stämmen akzentuiert, also bei den Oxytona auch Gen. *-ṝṇā́m* wie *-īnā́m -ūnā́m*; vgl. § 6cδ. Über *nṛ́bhiḥ* und dgl. s. § 7bα.

β) Auf Akzentwechsel beruht offenbar auch der Wechsel von ig. *-er-* und *-or-* = ai. *-ar-* und *-ār-* (vgl. c): ai. *pitáram mātáram duhitáram*, gr. *πατέρα μητέρα θυγατέρα*, got. *fadar*, ahd. *fater muoter* aus ig. **-tér-*, aber ai. *svásāram*, gr. *ἔορ-*, ai. *tvát-pitāraḥ*, gr. *ἀπάτορες*; doch scheint auch bei den Verwandtschaftswörtern das Verhältnis z. T. schon gestört gewesen zu sein: ai. *bhrā́tar-* hat *-a-* trotz der Barytonese, die nach got. *brōþar* ig. ist (vgl. Brugmann² II 1, 334; vielleicht urspr. ig. **bhrātéres*, dann durch halbe oder ganze Analogie nach ig. **swésores* zu **bhrā́teres* = gr. *φράτερες*, oder zu **bhrā́tores* = gr. *φράτορες* umgestaltet).

γ) Die Nomina agentis auf *-tṛ-* sind in subst. Bedeutung oxyton, in adj. (partizipialer) baryton (P. 3, 2, 135): *dātá vásunām* „Spender von Gütern“, aber *dā́tā vásūni* „Güter spendend“; der Betonungswechsel ist alt und stimmt zu gr. *δοτήρ — ῥήτωρ*, ist aber wohl erst im Ai. für Bedeutungsunterschiede verwendet worden: J. Schmidt KZ. 25, 28; Thurneysen u. a. IFAnz. 13, 291; Brugmann² II 1, 331. S. die Nachträge.

Bartholomae AF. 2, 40ff. sucht den Akzentwechsel *datá — dā́tā* in aw. Schreibungen nachzuweisen und die ig. Ablautverhältnisse zu ermitteln. — ai. *-ār-* verallgemeinerte Hochtonstufe nach J. Schmidt a. a. O.; die Barytonese bei mehr verbalem Sinn leitet vom Vb. fin. her Lindner 72, vom Vok. her Brugman Curt. Stud. 9, 384.

104. Inbezug auf die Genera verhalten sich die beiden Typen der *r*-Stämme verschieden: Die Verwandtschaftswörter haben natürlich kein Neutrum (außer als Hinterglieder von

Bahuvrīhis); die Mask. und die Fem. unter ihnen unterscheiden sich in der Flexion nicht mit Ausnahme des APl., wo wie bei den *i*- und *u*-Stämmen das Fem. auf *-s* dem Mask. auf *-n* gegenübersteht. Die Nomina agentis sind urspr. männliche Substantive (so die entsprechenden Bildungen in den verwandten Sprachen) und können mit *ī* ein besonderes Fem. bilden: ai. *-trī* (Gen. *-tryā̆ḥ*), aw. *-ϑrī*, gr. *-τειρα* und *-τρια*, lat. *-trī-x*.

Eine Neuerung des Ai. ist die Hinzubildung eines Neutrums. Wurde *-tṛ-* adjektivisch von Wesen neutralen Geschlechts verwendet (in partizipähnlichem Sinn und im Bahuvrīhi), so konnte in den Kasus, die bei andern Stämmen Mask. und Neutr. nicht scheiden, ohne weiteres die Maskulinform auch fürs Neutrum gebraucht werden; so im RV. GSg. *sthātúḥ* (§ 110a), DSg. *sthātré*? (§ 109), LSg. *dhmātárī* 5, 9, 5[a] ? (§ 107c); über vermutetes *sthātrám* s. § 118a. Für N. Akk. Sg. des Neutr. treten im RV. verschiedene Bildungen auf (§ 107), später wird nach dem Muster der *i*- und *u*-Stämme *-tṛ* (§ 107bβ), Dual *-tṛṇī* (älter *-trī* ŚB.? s. § 19cαA.) und Plur. *-tṝṇi* (§ 116) gebildet, und die klass. Grammatik stellt ein vollständiges, genau den *i*- und *u*-Stämmen entsprechendes Paradigma auf: Sg. *-tṛ*, *-tṛṇā*, *-tṛṇe*, *-tṛṇaḥ*, *-tṛṇi*, Vok. *-tṛ* oder *-tar*; Du. *-tṛṇī*, *-tṛbhyām*, *-tṛṇoḥ*; Pl. *-tṝṇi*, *-tṛbhiḥ*, *-tṛbhyaḥ*, *-tṝṇām*, *-tṛṣu*; die schwachen Kasus können auch die Maskulinform verwenden (Whitney § 375). Über *-ṛṇā* im Mask. s. § 108.

Auch das Fem. auf *-trī* kann adj. gebraucht werden: *bhartryā̀ḥ* und *-yā̀u*, *janayitryā̀ḥ* und *-yā̀u* als Attribute zu *ā́paḥ* und *ahorātré* TB. (Whitney a. a. O. c). Die neutralen Formen des RV. sind gesammelt und besprochen von Lanman 420ff.

n-Formen kennt der RV. und AV. außer *-ṝṇām* keine (Lanman 421). *n* analogisch: Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 360; direkte Herleitung des *n* aus den *n*-Stämmen (Baunack Mém. Soc. ling. 5, 24) oder aus dem Pron. (Bezzenberger BB. 2, 130ff.) ist unwahrscheinlich; die Parallelität mit den *i*- und *u*-Stämmen im Plural und Dual (§ 102a) und im NASg. legte es an sich schon nahe, die charakteristische Neutrumflexion auf die *tṛ*-Stämme zu übertragen; vgl. Hanusz Wiener Sitzgsber. 110, 80. Die mi. Formen der Mask. mit *n* wie präkr. *pi(d)uṇā -ṇo*, pā. *satthunā -no* für ai. *pitrā pituḥ*, *śāstrā śāstuḥ* sind Übergänge zu den *u*-Stämmen, veranlaßt durch den mi. Wandel von *ṛ* zu *u*; Pischel Prakrit 271. 272 § 390f. Geiger 86 § 90f.

Ähnliche Versuche zur Herausbildung eines Neutrums in den verwandten Sprachen: Mask. statt Neutr. im jüngern Awesta s. § 107a; das Lat. entwickelt neutrale Formen aus dem Fem. heraus: *victrīcia arma*, *ultrīcia*

tela, altrīcia terga, victrīcium armōrum, victrici solo und dgl. (Skutsch Archiv f. lat. Lex. 15, 39ff.).

105. Der Ausgang *-ā* des Nom. Sg. m. und f. (ohne den Stammausgang *-r*) kehrt im Iran. und im Balt.-Slav. wieder: ai. *mātā́* „Mutter“, *śāstā́* „Gebieter, Lehrer“, aw. *māta, sāsta, dātā* „Schöpfer“, ap. *brātā* „Bruder“, *ǰaⁿtā* „Töter“, lit. *motė̃* „Ehefrau“, *sesuõ* „Schwester“, abg. *mati* „Mutter“; die andern Sprachen haben auslautendes *-r*: gr. *μήτηρ, δοτήρ, ῥήτωρ*, lat. *māter, dator*, ir. *māthir*, ahd. *muoter*, arm. *mayr*; es ist also ig. Auslautsdoppelheit *-ē -ō* — *-ēr -ōr* anzunehmen (I 108 § 95). — Über die zweifelhaften NSg. m. auf *-tári* s. § 107c.

Die v. Beispiele bei Lanman 423; Macdonell 244. Spuren eines Ausgangs *-ār* will Graßmann Wb. S. VII im v. Sandhi finden; vgl. Osthoff MU. 1, 258 A., 264 A.; Brugman Curt. Stud. 9, 366f.; Lanman 424; es handelt sich aber durchweg um Fälle, in denen der Auslaut *-ā* sehr wohl möglich ist (Oldenberg Rigv. 445f.): Schreibung *-ām̐* oder *-a* vor *r̥-* nach I 314 § 267aα, z. B. 5, 45, 6ᵇ *mātā́m̐ r̥nutā́*, 4, 33, 5ᵈ *tváṣṭa r̥bhavaḥ*, oder nach dem Metrum herzustellender Hiat in der Zäsur (z. B. *trātā́ utā́* für *trātótā́* 6, 25, 7ᵇ) oder mit Auslautkürzung z. B. *pariyetá asti* für *paryetā́sti* am Triṣṭubhende 6, 24, 5ᵈ und 7, 40, 3ᵈ) nach I 315 § 267b. Bartholomae AF. 1, 31 möchte *-ām̐ r̥-* aus *-ās r̥-* erklären (mit *-ās* wie *pánthāḥ* § 159aαA.). Unrichtig *māndhātāḥ* Mbh. 12, 90, 21 = 3383 (Ludwig Mahābh. 10); vielmehr Vok. *-taḥ*. — Beide Ausgänge, den mit und den ohne *-r*, erkennen als ig. an Havet Mém. Soc. ling. 4, 274 (*-r* vor Kons. geschwunden), Brugmann² II 2 § 117, 2; andre lassen nur die *r*-lose Form als ig. gelten und betrachten die *r*-Formen als sekundär nach den andern Kasus gebildet: Bopp 1, 170; Bartholomae AF. 1, 28; Collitz BB. 10, 10; umgekehrt sehen Leskien Decl. 23ff.; Saussure 148; Osthoff MU. 1, 258 A. im einfachen Vokal einzelsprachliche Neubildung. — *-ā* (resp. ig. *-ē -ō*) zunächst aus *-ār* (*-ēr -ōr*) Bopp Berl. Abh. 1824, 122 und Vergl. Gr. 1, 168; Collitz BB. 10, 9 und weiter aus *-ars* Benfey OuO. 1, 250. 253 und Gött. Abh. 17, 69f.; Curtius Stud. 2, 169; Brugman Curt. Stud. 9, 366f.; Lanman 423; zweifelnd Leskien Decl. 23ff.; nicht für ursprüngliches *-ars* beweisend (Benfey u. a.) aw. *ātarš* „Feuer“ und gr. *μάκαρς μάρτυς* und dgl., die alle junge Neubildungen sind: Bartholomae Grundr. 1, 223; Brugmann² II 2 § 117, 2b.

106. Der AkkSg. geht im M. und F. auf *-(t)aram -(t)āram* aus; über die Verteilung der beiden Bildungen s. § 103acd; vgl. noch lit. *móterį*, abg. *materĭ*. Ep. usw. *duhitām* s. § 165. Die v. Beispiele bei Lanman 425; Macdonell 244.

V. *yantúram* neben Stamm *yantŕ̥-* beruht nicht auf einem schwachstufigen Nom. auf **-tr̥̄s* > **-tur* (Saussure 207), sondern ist RV. 3, 27, 11ᵃ äußere Angleichung eines *yantā́ram* an das unmittelbar folgende *aptúram*;

von da ist es 8, 19, 2[b] als bequemer Pādaschluß übernommen; Wackernagel KZ. 25, 287; Lanman 486; Oldenberg zu 3, 27, 11.

107. Bei der Schaffung von Neutralformen (§ 104) machte der NASg. Schwierigkeit, weil hier keine Überlieferung bestand.

a) Vereinzelt verwendete man einfach die Maskulinform. So TS. 7, 5, 20, 1 (*vā́rṣṭā parjányaḥ*) *páktā sasyám* „(Parjanya pflegt zu regnen), die Saat pflegt reif zu werden", ŚB. 2, 5, 2, 27 *kṣatrám vaí viśó niṣeddhā́* „der Adel hält das Volk in Ordnung".

Vgl. im jüngern Awesta Yt. 18, 1 *xᵛarənō* (Neutrum) ... *āzīm hamaēstārəm dušmainyūm hamaēstārəm* „die Herrlichkeit, die den Āzi unterdrückt, den Übelgesinnten unterdrückt".

b) Daneben kommt aber ein NASg. auf, der nach Analogie der *i*- und *u*-Stämme durch den bloßen schwachen Stamm gebildet wird, also auf *-ṛ* ausgeht.

α) So v. dreimal in Liedern von Nodhas und Parāśara (1, 58, 5[d]; 1, 68, 1[d]; 1, 70, 7[c]) *sthātúś* (*caráthaṃ*) „das Feste (und das Bewegliche)" mit lautgesetzlichem *-uḥ* für *ṛ* im Auslaut (I 23 § 21b).

Graßmann; Wackernagel KZ. 25, 287; Lanman 422; Bartholomae AF. 1, 57f.; 2, 110. Falsch über *-tuḥ* Neisser BB. 20, 51; Bollensen ZDMG. 22, 596 will dafür *-tṛ́* einsetzen. Fälschlich betrachtet man auch *sthātar* RV. 6, 49, 6[d] und *sthātṝ́n* (vor *caráthaṃ*) 1, 72, 6[d] als entstellte Formen des Sg. Neutr.; vgl. Graßmann; Bollensen OuO. 2, 473A. Nach Geldner Ved. St. 1, 146A. ist *ni-dhātúḥ* RV. 5, 30, 2[b] Neutrum von *-tṛ́-* im Sinn eines Infinitivs.

β) Nach dem RV. wird *-tṛ* nach der sonst im Paradigma erscheinenden Form des schwachen Stamms und nach dem Muster von *-i* und *-u* wiederhergestellt: TB. 3, 11, 1, 8 *janayitṛ́* „erzeugend" und *bhartṛ́* „erhaltend" als Prädikate zu *antárikṣam* „Luftraum" (Whitney § 375b); BAU. 3, 8, 11 *draṣṭṛ́* „sehend", *śrotṛ́* „hörend", *mantṛ́* „denkend", *vijñātṛ́* „erkennend" als Prädikate zu *akṣáram* „das Unvergängliche" und *anyát* „aliud"; KauṣUp. 2, 1 je zweimal (*cakṣur*) *goptṛ* „hütend" und (*śrotram*) *saṃ-śrāvayitṛ* „verkündend" (Fürst KZ. 47, 17); M. 9, 320 *brahmaiva saṃniyantṛ syāt* „die Brahmanenschaft soll (sie) zügeln" usw.

ŚB. 13, 8, 1, 15 = 13, 8, 3, 10 *báddhṛ* (Eggeling „binding [itself], restricted") scheint aus *vádhri* entstellt zu sein (BR.). Beispiele aus dem Mbh. bei Ludwig Mahābh. 11.

c) Ebenfalls als NASg. Neutr. dient nach einigen im RV. *-tári* und mit Auslautsdehnung nach I 311 § 265b *-tárī* (Pp. *-tári*): *dhartári sotári etárī kartárī* usw.; doch ist vielleicht überall oder an einigen Stellen LSg. anzunehmen; auch kommt Auffassung als NSg. m. in Betracht.

Für NASg. n. Graßmann Wb.; Bollensen OuO. 2, 473; Mahlow 76; Lanman 422f.; Whitney § 375e (zum Teil); Johansson KZ. 30, 415; für (infinitivischen) Lok. Graßmann Übers. RV. 2, 23, 17; Delbrück Verb. 227; Brunnhofer KZ. 25, 335; Böhtlingk Wb.; Whitney § 970i und 979 (nur für *dhartári*); Geldner Ved. St. 1, 146, 1; Bartholomae IF. 1, 496, 2; 2, 275; Macdonell JRAS. 1893, 446; Zubatý Ztschr. KM. 3, 301; Oldenberg SBE. 46, 388; für N. Sg. Mask. Neisser BB. 20, 39ff.; zweifelnd Oldenberg ZDMG. 55, 302 und Noten zu RV. 1, 139, 7; 2, 23, 17; unentschieden auch J. Schmidt Pluralbild. 247; unflektierter Stamm nach Ludwig Inf. 9. — Zur Deutung vgl. § 9e; J. Schmidt KZ. 26, 16 und Brugmann² II 1, 212.

108. Der Instr. Sg. endigt auf *-(t)rā* (die vorklass. Beispiele bei Lanman 425; Macdonell 244); vgl. aw. *zaoϑra* = ai. *hótrā*. Die von der klass. Grammatik angesetzte *n*-Flexion des Neutrums (§ 104) ist belegt in *brahmaṇā lokakartṛṇā* „durch das welterschaffende Br." Rāmāy. 7, 37, pr. 1, 10 (Hopkins JAOS. 20, 222). Auch im Mask. tritt gelegentlich *-ṛṇā* nach dem Vorbild des mask. *-inā -unā* auf: Mbh. 3, 110, 36 *kartṛṇā*, 5, 135, 11 *naptṛṇā* (Ludwig Mahābh. 11); vgl. noch *nṛṇā* § 119a A.

109. Die Endung des Dat. Sg. ist *-(t)re* (die v. und Saṃh.-Beispiele bei Lanman 425; Macdonell 244); vgl. aw. *piϑre, dāϑre*, lat. *patrī* (*datōrī*), abg. *materi*. *náre* s. § 119a. Vom Neutr. vielleicht RV. 1, 164, 15ᵈ *sthātré* (Sāy.; Lok. von *sthātrá-* nach Lanman 423; Mask. „dem Lenker" Ludwig); über klass. Neutr. *-tṛṇe* s. § 104.

Einen alten Dat. *pitare* statt *pitré* suchen in RV. 3, 18, 1ᵇ *pitáreva* Bollensen OuO. 2, 473; Kirste BB. 16, 297; richtig Pp. *pitárā — iva* (Dual): Lanman 425; Oldenberg SBE. 46, 278 und Noten z. St.; Hopkins JAOS. 28, 373; ebenso *pitáreva* RV. 10, 106, 4ᵃ, wo Roth ZDMG. 48, 113 Dativ sucht.

110. a) Der Gen.-Abl. Sg. geht auf *-uḥ* (Pausaform) aus mit Ausnahme von v. *náraḥ* (§ 119a) und *usráḥ* (§ 119d). Auch das Neutrum hat v. dieselbe Endung (mehrmals *sthātúḥ* „des Stehenden"; vgl. § 104), während die klass. Gramm. *-tṛṇaḥ* aufstellt (§ 104).

Die Stellen des RV. und AV. bei Lanman 426; Macdonell 244f. — *vāvātuḥ* s. § 102b.

b) Ob *-uḥ* aus *-ur* oder aus *-us* entstanden ist, läßt sich aus dem ai. Sandhi nicht ermitteln (Bopp 1, 222 A.; Lanman 426; oben I 335 § 284 a A.); indessen ergibt der Vergleich mit aw. *-ərəš* (lies *-urš*) die Möglichkeit, *-uḥ* aus einer gemeinsamen ar. Form *-ṛš* abzuleiten, ohne daß der Verlauf des Wandels von *-ṛš* zu *-uḥ* ganz klar wäre: wohl *-ṛš* über *-ṛḥ* (? I 29 § 25 b α) zu *-ṛ* und dafür im Auslaut nach I 23 § 21 b *-ur*, schwerlich *-ṛš* über *-ṛž* (vor stimmhaften Lauten) zu *-ṛr* (vor Vokalen) und weiter nach I 28f. § 25 a zu *-ur* (Bartholomae AF. 2, 110; Thumb 206; Brugmann[2] I § 503, 4).

Für *-ur* Böhtlingk schon 1844 (Windisch Sächs. Abh. 10, 455). — *-uḥ* auf verschiedenen Wegen aus *-ṛs* (*-ṛš*) (aw. *-ərəš*) erklärt von Schleicher 450 § 252; Lanman 426 (zweifelnd); Wackernagel Lit.-bl. 3, 57*; Bartholomae AF. 2, 110, Grundr. 1, 120; Heidelb. Sitzgsber. 1924/5 VI 73 f.; Meillet Mélanges S. Lévi 17 ff.; Brugmann[2] II 2 § 146, 2; aus *-ṝs* über *-ūrs* von Saussure 196. Das angeblich normalstufige aw. *-arš* ist lediglich jungaw. Schreibung für *-urš*, das auch in gāthāaw. *-ərəš* steckt (Andreas und Wackernagel Gött. Nachr. 1911, 5 f.), hat also keine Bedeutung für die aw. Formenbildung (Havet Mém. Soc. ling. 3, 414; Meillet Mélanges S. Lévi 17 ff.) oder für die ind. (Bartholomae AF. 1, 68 f.: aw. *-arš* = ai. *-uš*) oder gar für die ig. (Bartholomae AF. 2, 110 und Grundr. 1, 120; Brugmann a. a. O.). Die angeblichen Reste eines entsprechenden normalstufigen Genitivs im Ai. (Brugmann a. a. O.) sind anders zu erklären: *mātariśvan-* (v. Name eines göttlichen Wesens, auch des Agni, später Bezeichnung des Windes), das Bartholomae BB. 13, 92 und KZ. 29, 526, A. 1 als *mātar-íśvan-* „der über seine Mutter Herr wird" deutet, läßt manche andere Erklärung zu; vgl. II 1, 125. 210 § 55 b α A., 88 b A.; der v. Gen. *svàr* „der Sonne" (J. Schmidt Pluralbild. 223 A.; v. Wijk Gen. 74) gehört zu den *r/n*-Neutra und hat nichts mit den hier behandelten Typen zu tun; s. § 160 d A. — Veraltete Erklärungsversuche für ai. *-uḥ*: Bopp Lehrgeb. 88. 110, Gr. crit. 96, Vergl. Gramm. 1, 222 A.; 5, 1327; Pott 1, 51; Benfey OuO. 1, 240; Bollensen OuO. 2, 473; Havet Mém. Soc. ling. 3, 415; Henry ebenda 6, 202 f.; Sonne KZ. 12, 292; Wackernagel KZ. 25, 288 f.

c) Die Betonung *-úḥ* der oxytonierten Stämme ist natürlich nicht ursprünglich (Streitberg IF. 3, 372). Die andern Sprachen führen überwiegend auf den Ausgang *-(t)r^e/os* (gr. *πατρός*, vgl. *δοτῆρος ῥήτορος*; lat. *mātris*, vgl. *datōris*, got. *fadrs*, lit. *moteȓs*, abg. *matere*; auch aw. *brāϑrō dāϑrō*, ap. *piϑ^ra^h*), so daß das ar. *-ṛš*, das nirgends eine sichere Parallele hat, vielleicht nicht ig. ist; doch ist das Muster für die Neubildung nicht gefunden.

**-tr^e/os* sehen als ig. an Bopp 1, 222; Sonne KZ. 12, 292 f.; Saussure 196; Meillet Mélanges S. Lévi 17; v. Wijk Gen. 54; doch ist dieser Ausgang in den meisten Fällen analogischer Neuerung verdächtig und das von Benfey

300, 8 angeführte ai. *pitrás* ist nicht belegt (Lanman 426). Deshalb ist vielleicht die andre Endung älter: Brugman Curt. Stud. 9, 405f.; Wackernagel KZ. 25, 288; Collitz BB. 10, 10 (zweifelnd). Mit ai. *-uḥ* scheint altisl. *-or* (*fǫðor*, *mǿðor*) identisch zu sein: Kluge KZ. 26, 83A.; Brugmann² II 2 § 146, 2; Andreas und Wackernagel Gött. Nachr. 1911, 5. — Unsichere Versuche, das rekonstruierte *-ṛs* (*-ṛš*) zu erklären bei Schleicher 450 § 252; Lanman 426; Streitberg IF. 3, 372; Meillet Genre animé 9 und Mélanges S. Lévi 19; v. Wijk Gen. 75.

111. Der Lok. Sg. endigt im M. und F. auf *-(t)ari* (= aw. *-airi*), bei Oxytona auf *-(t)ári*; fehlerhaft *-tur* in *duhitur* Mbh. 4, 72, 6 = 2341 : *snuṣāyāṃ duhitur* (Ludwig Mahābh. 11 *duhitar* als endungslose Form des LSg.) *vā 'pi putre cātmani vā punaḥ*. Über das Neutrum s. § 104, über *usrí* und *usrấm* § 119d.

Lanman 426. Metrisch gedehntes *-tarī* ist möglich (I 311 § 265bA.); doch kann es an den in Betracht kommenden Stellen auch als NASg. Neutr. gefaßt werden; s. § 107c. *nánāndari* RV. 10, 85, 46c mit einsilbiger Messung von *-ari* (AV. 14, 1, 44c dafür *nánānduḥ*); vgl. Lanman 420. 426; Oldenberg Noten 1, 54 und zur Stelle; anders Kirste BB. 16, 296f. (Korruptel für **nāndari*). — Ob ai. *-(t)ári* ein ig. *-téri* fortsetzt (Thumb § 302; Brugmann² II 2 § 176; vgl. J. Schmidt KZ. 27, 308) oder ar. Neubildung ist (Osthoff PBr. Beitr. 3, 35) oder ob eine Verschiedenheit zwischen Nomen ag. und Verwandtschaftswörtern ausgeglichen worden ist (J. Schmidt KZ. 25, 40f.), bleibt ungewiß; gr. *πατρί* (aber *δοτῆρι*, *ῥήτορι*), lat. *patre* (aber *datōre*), got. *fadr* weisen auf ig. *-tri* wenigstens für die Verwandtschaftsnamen; gr. *πατέρι* usw. (nur hom.) ist höchst wahrscheinlich Neubildung. Vgl. den Lok. Sg. der *n*-Stämme § 145dγ. *-tari* mit zweisilbigem *-troḥ* (§ 113) gleichzustellen (Paul PBr. Beitr. 6, 114f.), geht nicht an. Irreführend die Gleichung Dat. ai. *pitré* = gr. *πατρί* neben Lok. ai. *pitári* = gr. *πατέρι* bei Hirt Ig. Gr. 2, 204.

112. Der Vok. Sg. m. und f. auf *-(t)ar* = aw. *-(t)ar* kann mit gr. *πάτερ σῶτερ ῥῆτορ* auf ein ig. *-(t)er -(t)or* führen (Brugmann² II 2 § 125, 2). Über das Neutrum s. § 104; 77A.; über *-māta* „o Sohn der ...“ aus *-mātaḥ* s. II 1, 96f. § 41bβ und Benfey Gött. Abh. 17, 71.

RV. AV.: Lanman 427; Macdonell 245. Vermutungen über den ig. Ausgang bei Brugman Curt. Stud. 9, 370 und KZ. 24, 92f. — *-tar* aus einem alten Nom. **-tars* Benfey Gött. Abh. 17, 70.

Plutierung: *śamitā3ḥ* (*-r*) „o Zubereiter“ in einem Spruch ŚB. 3, 8, 3, 4. 5; KŚS.; dafür ohne Pluti *śamitar* TS. 6, 3, 10, 1; unrichtig *śámitā3* MS. und *śamitā* MŚS.; ungenau Caland ŚBKāṇv. 1, 38.

NAVDual s. § 18e; 19cα. IDAblDual s. § 21bα.

113. Der mit Ausnahme des Neutr. (§ 104) durchgehende Ausgang *-(t)roḥ* (bei Oxytona *-tróḥ*) ist im RV. und AV. sozu-

sagen immer zweisilbig gemessen, wie meist auch *-yoḥ -voḥ* (§ 22b).

RV. 20mal *pitróḥ* (AV. 1mal), 4mal *mātróḥ*, 1, 113, 3ª *svásroḥ* (Lanman 428) außer *mātróḥ* 7, 3, 9ᶜ immer dreisilbig gemessen, daher vielleicht auch 7, 3, 9ᶜ durch Streichung von *á* dreisilbiges *mātróḥ* herzustellen (Bartholomae Wiener Zschr. 22, 237 A. leugnet mit Unrecht dreisilbiges *mātróḥ* überhaupt). Wie der in der Redaktion des RV. und AV. verdrängte zweisilbige Ausgang gelautet hat, ist unsicher (Oldenberg ZDMG. 55, 295 und Noten 1 S. VI). Die Parallele zu *-iyoḥ -uvoḥ* verlangt ig. *-ṛr-*, also *-uroḥ* (Bartholomae Heidelberger Sitzgsber. 1916, 26; *-ṛoḥ* Lanman 420, der auch *-ioḥ -uoḥ* liest). *-taroḥ* nehmen an Brugman Curt. Stud. 9, 388, Saussure 210, Oldenberg Rigv. 1, 374 A. (danach oben I 55 § 50a), ähnlich Bollensen OuO. 2, 473. Für *-taroḥ* als sekundäres Eindringen des starken Stammes in schwachen Kasus sieht Brugman a. a. O. 396 eine Parellele in pā. Instr. (und Abl.) Sg. *pitarā satthārā*; in der Tat beruhen *pitarā sattharā* auf Verallgemeinerung der Stämme auf *-ar-*, aber *satthārā* gehört wohl zum *a*-Stamm *satthāra-* wie IPl. *satthārehi* usw. (Geiger 86 § 90, 1. 3, der aber *pitarā sattharā* mit Gleitlaut aus *pitrā *satthrā* entstanden sein läßt).

114. Die Ausgänge *-(t)araḥ* und *-(t)āraḥ* im NVPl. m. f. verteilen sich wie im Akk. Sg. nach § 103a. Vgl. aw. *-arō -ārō*, gr. *πατέρες ἔορες δοτῆρες ῥήτορες*; ig. **-éres *-́ores* § 103cd. Lanman 428; Macdonell 245. Über *vasudhātaraḥ* s. § 103aA.

115. a) Der APl. geht im Mask. auf *-ṝn*, das v. im Sandhi zu *-ṝṃr -ṝṃḥ -ṝṃś* wird (vgl. *-īn -ūn* § 79a), im Fem. mit Ausnahme von *usráḥ* (§ 119d) auf *-ṝḥ* aus: v. *pitṝ́n hótṝn mātṝ́ḥ svásṝḥ*. — *pitaraḥ* Mbh. 3, 188, 119 = 12924; 9, 5, 38 = 276, *duhitaraḥ* R. 3, 20, 28; Mbh. 1, 102, 57, *mātaraḥ* R. 2, 39, 36 sind akkusativisch verwendete Nominativformen (§ 25d; Brugmann² II 2 § 242); über rekonstruiertes *náraḥ* s. § 119a; Graßmanns *hótaraḥ* für *hótṝn* RV. 10, 35, 10ᵇ ist überflüssig (Triṣṭubhausgang in Jagatīstrophe; Lanman 429 Anm.; Oldenberg z. St.).

Das v. Material bei Lanman 428f., wo auch über den Sandhi von *-ṝn*; Macdonell 246. *mātṝ́n* als Fem. s. § 79aA. Die Verkürzung des *-ṝ-* zu *-ṛ-* (I 31 § 28) ist in *-ṝn* und *-ṝḥ* unterblieben, weil es hier durch *-ān -īn -ūn -āḥ -īḥ -ūḥ* gehalten wurde (I 34 § 30; Brugmann a. a. O.; Bartholomae Heidelb. Sitzgsber. 1924/5 VI 74).

b) Eine mit ai. *-ṝn(s)* vergleichbare Endung kennt nur das Aw. in *-ərąš*, das etwa als nasaliertes *-urš* zu deuten ist. Nach Nom. *catvāraḥ dvāraḥ*: Akk. *catúraḥ duráḥ* (*dúraḥ*) (s. § 134a und Zahlwörter) wäre als Akk. **pitráḥ* usw. zu erwarten; dies führt zusammen mit got. *brōþruns* „Brüder“ (und hom. *θύ-*

γατρας?) auf ig. *-(t)r̥ns*, vgl. aw. *fedrō* und mit andrer Stammstufe gr. *πατέρας*, lit. (dial.) *móteris*, abg. *materi*; Brugmann a. a. O. Das *-*r̥ns* (-**r̥nš*), das sich aus ai. *-r̥̄n(s)* und aw. *-ur̥š*(?) ergibt, ist also eine ar. Neuerung; das Muster dazu hat ig. *-*ins* *-*uns* hergegeben (§ 79b); die Dehnung *-r̥̄n* geht derjenigen von *-īn* und *-ūn* parallel. Der Einfluß der *i-* und *u-*Stämme hat weiter im Ai. die Schaffung einer weiblichen Sonderendung *-r̥̄ḥ* und die Beschränkung von *-r̥̄n* auf das Maskulinum bewirkt.

catúraḥ wichtig für die Feststellung der Urform: Saussure 210; **svasraḥ* erwartet Böhtlingk Bulletin historico-phil. 3, 119 nach GPl. *svásrām*. — *-r̥̄n* aus ar. *-*r̥ns* (nach *-*ins* *-*uns*) Saussure 208; Lanman 429; Bartholomae AF. 1, 85f., KZ. 29, 483, Grundr. 1, 132; Brugmann a. a. O.; *-r̥̄n* Neubildung nach *-īn -ūn*: Bopp Vocal. 181; Osthoff MU. 4, 313. Falsch Schleicher 442 § 250 (*-tr̥̄n* aus *-taras*, das im Mbh. *pitaraḥ* = gr. *πατέρας* belegt sei). Die Auffassung von Bopp Vocal. 181. 183 und Scheftelowitz Wiener Zschr. 21, 122, die Neubildung *-r̥̄n* (und im GPl. *-r̥̄ṇām*) zu *-r̥-bhiḥ* usw. setze die Aussprache von *r̥* als *ri*, *r̥̄* als *rī* voraus, ist unrichtig; vgl. Bartholomae Wiener Zschr. 21, 334ff. und über die v. Aussprache des *r̥* I 31 § 28. — *-r̥̄ḥ* erst ai. (wegen aw. *mātərąš* = ai. *mātŕ̥̄n*): Bartholomae KZ. 29, 483 A., Grundr. 1, 132.

116. Der NAVPl. Neutr. ist erst seit den B. belegt und zwar in der von der klass. Grammatik verlangten Form auf *-tr̥̄ṇi*, die wie alle *n*-Formen des Neutrums (§ 104) den *i-* und *u*-Stämmen (*-īni -ūni*) nachgebildet ist.

bhartŕ̥̄ṇi und *janayitŕ̥̄ṇi* als Prädikate zu *nákṣatrāṇi* TB. 3, 11, 1, 13 (vgl. § 107bβ), *grahītŕ̥̄ṇi* . . . *indriyāni* „die erfassenden Organe“ M. 1, 15. Whitney § 375b. (*daśa hotr̥̄ṇām*) . . . *hotr̥̄ṇi daśa* „die zehn opfernden“ Mbh. 14, 629f. = 14, 21, 1f. — *-r̥̄ṇi* analogisch wie *-āni -īni -ūni* Brugman KZ. 24, 18, direkte Nachbildung nach *-īni -ūni* J. Schmidt Pluralbild. 241; langes *r̥̄* geblieben wegen *-īni -ūni*, vgl. § 115aA.

117. Die von jeher konsonantisch anlautenden Endungen des Instr., Dat.-Abl. und Lok. Plur. treten in allen Genera an den schwachen Stamm: *-r̥bhyām, -r̥bhiḥ, -r̥bhyaḥ, -r̥ṣu*; dabei betonen die oxytonierten Stämme in unursprünglicher Weise das *-r̥-* (§ 6a): *pitŕ̥bhiḥ* usw. Das *-r̥-* liegt auch dem aw. *-ərəbyō* und dem gr. *πατράσι* usw. zugrunde und ist als ig. zu betrachten (Brugmann[2] II 2 § 272, 2; 284, 2; 296, 2).

Das v. Material bei Lanman 429. 430; Macdonell 246. *mātur-bhrātŕ̥bhyaḥ* MS. andre Schreibung für *-tŕ̥bhyaḥ* nach II 1, 114 § 49dαA. (zum Akzent vgl. ŚB. *rāja-bhrātŕ̥-* und II 1, 268f. § 105bδ).

118. a) Im GPl. aller Genera läßt die klass. Grammatik

nur *-(t)r̥̄ṇām* (bei Oxytona *-(t)r̥̄ṇā́m* § 103 d α), bei *nṛ-* auch *nṛṇā́m* zu. Im RV. und AV. ist (außer bei *nṛ-*) *-r̥̄ṇām* ausnahmslos; die spätere vorklass. Literatur (Fürst KZ. 47, 17. 51) verwendet dann und wann, die TS. immer *-ṛṇā́m* (Keith TS. 1 p. CXLI. CXLVIII). *nṛṇā́m* wird im RV. und AV. immer mit kurzem *r* geschrieben; aber *-r̥̄-* ist nach dem Metrum immer möglich, oft notwendig (Graßmann; unrichtig Lanman 430). Über *tisṛṇā́m* und *catasṛṇā́m* mit *-ṛ-* und *-r̥̄-* s. bei den Zahlwörtern. Anscheinend gleichberechtigt steht im RV. neben *nṛṇā́m* (26 mal) *narā́m* (16 mal); dazu kommt noch genetivisches *nr̥̄́n* (s. § 119a; über sonstiges gen. *-r̥̄n* s. § 28d). Sonst ohne *n* nur *svásrām* RV. 1, 65, 7[a] (Akzent s. § 7e); ferner Neutr. *sthātrā́m*, wenn BR. dieses richtig für *sthātā́m* RV. 1, 70, 3 (2)[c] vermuten.

Das v. Material bei Lanman 430 (wo auch über zweisilbiges *-ṇām*); Macdonell 246. Über *-ṛ-* und *-r̥̄-* I 34 § 30. *r̥̄* nicht = *-rī-*; s. § 115b. TS. auch *-ṛṇām* für v. *-r̥̄ṇām* : *dhātṛṇā́m* 4, 7, 14, 3 = *dhātr̥̄ṇā́m* RV. 10, 128, 7[a], *pitṛṇā́m* TS. 1, 8, 5, 2 = *pitr̥̄ṇā́m* RV. 10, 57, 3[c]. *pitṛṇām* BAU. 4, 3, 33; 6, 1, 4 Kāṇv. = *pitr̥̄ṇām* 4, 3, 34; 6, 2, 2 Mādhy. (*-r̥̄-* an der 2. Stelle laut Metrum richtig); *pitṛṇām* auch TU. 2, 7 zweimal. *stṛṇām* Jyot. 89, 29 (*-ṛ-* metrisch gesichert); aber *str̥̄ṇām* (geschrieben *-strīṇām*) 93, 31. *ā̆ḍhyaduhitṛṇām* im Ausgang eines neunsilbigen Śloka AB. 8, 22, 6 (Gāthā). *nṛṇām* auf einer hinterind. Inschr. unter dem Druck des Metrums (Barth Bull. Extr. Or. 2, 237). Mbh. oft *nṛṇām* (Ludwig Mahābh. 11, der auch *naptṛṇām* aus Mbh. 12, 66, 23 = 2474 anführt, wo aber metrisch notwendiges *naptr̥̄ṇām* steht). Ob sich P. 6, 4, 6 die freie Wahl zwischen *nṛṇā́m* und *nr̥̄ṇā́m* auf den Veda oder auf die klass. Sprache beziehen soll, ist strittig; Padam. und Siddh. Kaum. 3540 zu P. 6, 4, 5 erlauben für den Veda überhaupt *-ṛṇām* und *-r̥̄ṇām* mit Berufung auf TS. 4, 7, 14, 3 (s. oben). Unrichtig *dātreṇā́m* AV. 5, 24, 3[a] Mss. (*-re-* für *-ṛ-* nach I 31 § 28A.; *dātrāṇā́m* [mit unmöglichem Akzent; vgl. § 54A. S. 109 Mitte] die Herausgeber; *dātr̥̄ṇā́m* einige Mss. und Lanman 430). — *sthātā́m* RV. 1, 70, 3 (2)[c] ist parallel zu *carā́thām*[d]; richtig Leumann Etym. Wb. 98 Anm.: GPl. *sthātā́m* . . . *carā́thām* künstliche Variation eines Dichterlings zu NASg. *sthātúś carā́tham*. Graßmann 1602 sieht darin ein Ptz. Präs. von *sthā-* „stehen"; für BR.'s *sthātrā́m* spricht die Verbindung von *sthātúḥ* mit *carā́tham* (§ 107 b α); aber *jágat-* hat nicht nur Nomen agentis *sthātúḥ*, sondern auch Ptz. *tasthúṣ-* neben sich (Oldenberg z. St.); noch anders Bartholomae KZ. 29, 555, 8.

b) Von einem *n* in der Endung ist sogar in den nächstverwandten iran. Sprachen keine Spur zu finden; demnach ist *-ṇām* erst im Ind. auf die *ṛ*-Stämme übertragen worden und zwar von den *i-* und *u*-Stämmen her, wo *-nām* schon ar. ist (§ 82); Bartholomae AF. 1, 63. 91. 178; Hanusz Wiener Sitzgsber.

110, 57f. (der aber *-ṛṇām* falsch beurteilt); Scheftelowitz KZ. 53, 264 (nach ihm wurde *-ṛbhiḥ -ṝṇām* schon v. *-ribhiḥ -rīṇām* gesprochen, wogegen aber schon die Metrik spricht). Unrichtig Bezzenberger BB. 2, 133 (*-ṝṇām* aus **-arānām*). Das *-ṝ-*, daß nach I 31 § 28 nachved. zu *-ṛ-* hätte werden sollen, wurde durch die Analogie von *-ānām -īnām -ūnām* fast durchweg geschützt (Brugmann[2] II 2 § 260c). Der ig. Ausgang war **-(t)rōm* (oder **-ŏm*? vgl. § 28bA.): aw. *dugədrąm* (= ai. **duhitrām*), gr. *ἀνδρῶν*, hom. *πατρῶν*, lat. *patrum*, vgl. got. *brōþrē* und mit verallgemeinertem starkem Stamm gr. *πατέρων*, lit. dial. *moterū*, abg. *materŭ*. Reste dieser Bildung im Ai. sind *narā́m* und *svásrām* und allenfalls *sthātrā́m*; vgl. a.

Die außerind. Bildung älter: Bopp 1, 287. *svásrām* alt: Böhtlingk Bulletin historico-phil. 3, 119 (der mit Unrecht *-ṝṇām* für jünger als *-ṛṇām* hält); Schleicher 456 § 253; falsche Bildung nach Lanman 430 (ebenso über *sthātrā́m* 423). — Aw. *sāstrənąm* Yt. 14, 37 nicht aus uriran. **-tṛnām* (Bartholomae Wb. 1573f.), sondern nur graphisch verschieden von der hdschr. Variante *-tranąm*, d. h. thematisiert wie *brāθranąm* Pursišnīhā 43 (ebenda 972).

119. a) *nṛ-* „Mann, Held“ flektiert grundsätzlich wie *pitṛ-*; so in den starken Kasus v. ASg. *náram*, Dual *nárā(u)*, NPl. *náraḥ* (*-a-* = ig. *-e-*, vgl. gr. *ἀνήρ ἄνερ*, umbr. *nerus* „viros“); doch wird aus euphonischen Gründen der Anlaut *nr-* vermieden, im Ved. durch Beibehaltung der Stammform *nar-* (belegt D. *náre svàrṇare* (*nare-ṣṭhā́-*? II 1, 213 § 89d), G. *náraḥ* und GPl. *narā́m*, älter **nárām* in *nárā-śaṃsa-* nach II 1, 248 § 99d und oben § 7bδ) (Brugman Curt. Stud. 9, 388; Hanusz a. a. O.; Collitz BB. 10, 13), klass. durch Substitution der Formen vom Stamm *nara-* (Umdeutung des v. ASg. *nár-am* zu *nára-m*); auch der NSg. *nā* und der VSg. *nar* fehlen v., weil sie als Einsilbler zu kurz sind (*nā* AK.; aw. *nā* und Vok. *nar(ə)*; gr. *ἀνήρ, ἄνερ*); dafür tritt etwa *vīrá-* oder *vṛ́ṣan-* ein (Collitz BB. 10, 12; z. B. RV. 8, 24, 16c *vīrā́ḥ* — 19b *náram*; 6, 44, 4c *náram* — 20a *vṛṣan*); *náraḥ* seit TS. Der GPl. lautet v. neben *narā́m* auch *nṛṇā́m* (§ 118a) und *nṝ́n*, das künstliche Verstümmelung von *nṝṇā́m* (I S. XVII und oben § 28d; jedoch v. nur *nṛṇā́m* mit kurzem *ṛ*!) oder falsche Verwendung des Akk. *nṝ́n* (Oldenberg ZDMG. 55, 285ff.) ist.

Die v. Belege bei Lanman 425ff. Zum Akzent von *náre náraḥ* (und *nṛ́bhiḥ* usw.) s. § 7baδ. — Die in ältern Grammatiken und noch bei Hirt

Ig. Gr. 1, 266 A. 1 aufgeführten Formen *nrā nre nuḥ* sind nirgends belegt (Bartholomae Wiener Zschr. 22, 336 A.). Auch das Aw. hat in den schwachen Kasus *nar-*, nicht *nr-*: ISg. *nara*, DSg. *narōi* und *naire*, usw. — *nr-* als Vorderglied nur in Lex. *nr-asthi-mālin-* „mit einem Kranz von Menschenknochen". — ISg. *nr̥ṇā* zweimal in einem medizinischen Traktat des Bower-Mscr. fol. 2 b 11 (vs. 34) (Hörnle Journal as. soc. Bengal 60, 142. 165); vgl. § 108. — Gen. *náraḥ* Neubildung Meillet Mélanges S. Lévi 17 ff., für **nar* Wackernagel KZ. 25, 288 f., vielleicht mit Gen. *-ayaḥ* (§ 75 a A.) zu vergleichen (?) Lanman 426. Die ältere Form hat das Aw. *nərəš narš* = urar. **nr̥š* (§ 110 b) erhalten. — Der NPl. *náraḥ* steht RV. 1, 62, 3[d]; 2, 19, 1[d]; 5, 33, 5[a] am Schluß einer Triṣṭubhzeile, ist also hier vielleicht *nâraḥ* zu lesen (Lanman 428): ist dies ein vereinzelter Übergang in die Flexion der Nomina agentis (Brugman Curt. Stud. 9, 390) oder wie *táraḥ* (s. b) zu beurteilen? Vok. Pl. *svarṇaraḥ* RV. 5, 54, 10[a] regelrecht nach dem Simplex (vgl. DSg. *svàrṇare* 5, 18, 4[c]; auch *svàrṇaram* [RV. 8 mal] kann vom Stamm *-nr̥-* kommen), nicht nach Neisser 1, 41, 1 Kürzung für *-āḥ* noch aus diesem entstellt (BR. u. a.; vgl. Oldenberg z. St.; Sieg GGA. 1925, 130). Vok. Sg. *svarṇaḥ* unnötig für Padap. *svàr ṇaḥ* RV. 1, 70, 9 (5) d (s. Oldenberg z. St.). Über zweisilbiges *nr̥̄́n* im APl. s. Kuhn KBeitr. 4, 186 (liest *nerīn*); Lanman 429 Anm. (verlangt *náraḥ*); Oldenberg zu 5, 7, 10.— Zum GPl. *narā́m* vgl. aw. *narąm*, osk. *nerum* (neben *fratrúm*). Zunahme von *nr̥ṇā́m* gegenüber *narā́m* im RV. Arnold Gr. § 216. 223. — *nr̥̄́n* als GPl. Ludwig Inf. 6; weitere Literatur bei Oldenberg ZDMG. 55, 285, 1; über Saṃh. *nr̥̄́ṃṣ-* (*nr̥̄́ṃḥ-*)*pátibhyaḥ* mit genitivischem Vorderglied s. II 1, 248 § 99 d. Régnaud Le Rigvéda I (Paris 1892; Annales du Musée Guimet) faßt *nr̥̄́n* überall als APl.; vgl. Kirste Wiener Zschr. 6, 344. Als alte Gen.-form betrachten *nr̥̄́n* Bergaigne Rev. crit. 6, 388 A. 1, ähnlich Zubatý Böhm. Sitzgsber. 1897 XVII 13 f.; *nr̥̄́m* wollen Lanman 430 und Bartholomae Stud. 1, 48. 117 ff. schreiben, dagegen mit Recht Oldenberg a. a. O. 289. Der Mißbrauch von *nr̥̄́n* ist vielleicht sogar auf den NPl. (RV. 5, 15, 2[c]) und GSg. (4, 21, 2[b]) ausgedehnt worden: Oldenberg a. a. O. 287. Nach Pischel Ved. St. 1, 42 f. und GGA. 1890, 541 ff. kann *nr̥̄́n* alle Kasus vertreten.

Vorklass. Beispiele des Stamms *nára-*: NSg. *náraḥ* TS. 7, 1, 12, 1 (Prosa), ŚB. 9, 3, 1, 3; *deva-pitr̥-narebhyaḥ* „den Göttern, Manen und Menschen" ŚGS. 2, 14; unklar *nara i-* TS. 1, 6, 12, 4 (Spruch; Pp. *naraḥ* VPl.; viell. Lok. *náre*? s. Weber Ind. Stud. 13, 95; Keith zur Stelle; dagegen Benfey Gött. Abh. 19, 147). Älter ist *nara-* im Hinterglied: Bahuvrīhi v. *viśvā́-nara-* „auf alle Männer bezüglich" (vgl. II 1, 108 f. § 48 a); v. *svàr-ṇara-* wohl nur als Neutr. nach Typus II 1, 113 § 49 c *α*, s. Oldenberg zu RV. 5, 54, 10.

b) Die wenigen v. Überbleibsel des *r̥*-Stammes *(s)tr̥-* „Stern" (*t-* und *st-* nach I 265 § 230 a *γ*) geben kein bestimmtes Bild mehr von der einstigen Flexion dieses Wortes: NPl. *táraḥ* Vāl. 7 (= RV. 8, 55), 2[b], IPl. *stŕ̥bhiḥ* RV. 8 mal (dafür inkorrekt ge-

schrieben *stribhiḥ* Khila 1, 11, 6 [S. 66 Scheftelowitz]; Macdonell 242, 8), GPl. *str̥ṇām* und *str̥̄ṇām* im Jyot. Vs. 29 (S. 89), Vs. 31 (S. 93, vgl. § 118a; Komp.glied *-str̥-* (geschrieben *-stri-*) im Jyot. Vs. 31. 43 (S. 93. 110). Da die verwandten Sprachen durchweg auf ig. *e*-Vokal (**ster-*) deuten (gr. *ἀστήρ ἀστέρος*, lat. *stēlla* aus **stēr-lā*, got. *stairnō*, usw.), ist das *ā* von *tāraḥ* als Weiterwucherung aus dem dehnstufigen NSg. **stā(r)* wie in AV. *tā́rakā*, sp. *tārā* „Stern" zu betrachten (I 67 § 60cA.). *str̥ṇaḥ* nach Weber NPl. (von BR. bezweifelt) Jyot. Vs. 14 (S. 52).

str̥- wie Verwandtschaftswörter, *-ā-* durch Anschluß an die Nomina agentis: Brugman Curt. Stud. 9, 388. 390. *tāraḥ* Kontamination der Stammformen **astēr-*, **ster-*, **tr-*: Bartholomae AF. 1, 176. Stammwechsel ig. **əstér- : *str-* Bartholomae IF. 7, 54. *str̥ṇaḥ* Übergang in *n*-Deklination: Lanman 428. Geschlecht von *str̥-* vermutlich weiblich (wegen *tārā- tā́rakā-*). Die aw. Formen stimmen genau zu den v.: NPl. *stārō*, DPl. *stərəbyō* (*-ərə-* = ai. *-r̥-*); GPl. *strə̄m strąm* (= ai. **strām*) älter als Jyot. *str̥ṇām*.

c) *kroṣṭŕ̥-* „Schakal" (eig. „der Schreier" von *kruś-*) wird vorkl. normal flektiert: NSg. v. *kroṣṭā́*, NPl. AV. *kroṣṭā́raḥ*, DSg. AV. *kroṣṭré*; Formen mit *kroṣṭŕ̥-* sind nicht belegt. — Kl. (P. 7, 1, 95—97) wird *kroṣṭŕ̥-* durch *kroṣṭu-* mit mi. *u* (I 21 § 19) ersetzt, z. B. *kroṣṭu-bhiḥ*; beliebig kann auch sonst in den schwachen Kasus *kroṣṭu-* zugrunde gelegt werden, also z. B. *kroṣṭunā* neben *kroṣṭrā*, *kroṣṭoḥ* neben *kroṣṭuḥ*. Doch hat das fem. nur *kroṣṭr-ī*. — Der Sieg des mi. *u* war begünstigt durch die Abneigung gegen *r*-Laut hinter Cerebral (I 166f. § 145bA.); vgl. TB. *upadraṣṭu-máti* „vor Zeugen".

Die ind. Grammatiker betrachten *kroṣṭu-* als Grundform, vgl. Pott 1, 52. Richtig BR. Unrichtiges Brugman Curt. Stud. 9, 406. — *-tu-* für *-tr̥-* auch in Lex. *yātu-* „Reisender", S. *ā-gantu-(ka-)*. Wackernagel Album Kern 152.

d) Eine eigenartige Sonderflexion hat v. *usr- uṣar-* „Morgenröte": GSg. *usráḥ* und häufiger *usrā́ḥ* (Kaegi Festgruß Bö. 48f., vgl. oben § 76aβ; Bartholomae BB. 15, 185; Oldenberg zu 2, 39, 3 und 7, 74, 1), LSg. *usrí* 5, 53, 14[c] und *usrā́m* 10, 6, 5[a], APl. *usrā́ḥ*; VSg. *uṣar* (*v-*) 1, 49, 4[c], LSg. *uṣar* in v. *uṣar-búdh-* „früh erwachend". *usrā́ḥ* und *usrā́m* sind jüngere Femininisierungen von *usráḥ* und *usrí*, die mit *-yāḥ -vāḥ*, *-yām -vām* bei den *i*- und *u*-Stämmen (§ 4c; 68aβ) parallel gehen; *usrí* ist für das ältere *uṣar* (§ 31b) eingetreten wie aw. *vaŋri* „im Frühling" für ai. *vasar* in v. *vasar-hán* „früh schlagend" (Bartholomae BB.

15, 15f.; s. auch oben II 1, 212 § 88eβA.); der Stamm *usr-* ging von *usrí* aus (Bartholomae a. a. O. 15). *uṣar* war wohl urspr. Neutr. wie **vasar* (vgl. die Neutra gr. *ἔαρ*, lat. *vēr*); das weibliche Geschlecht stammt von dem gleichbedeutenden *uṣás-*; ganz in feminine Flexion übergeführt ist der v. Stamm *usrā́-*, vgl. lit. *aušrà* „Morgenröte", abg. *za ustra* „frühmorgens"; doch ist *usrā́-* wohl lediglich das Fem. des Adj. *usrá-* „morgendlich, licht", vgl. Neisser 1, 179.

-sr-, nicht *-ṣr-* nach I 232 § 203bα. — *usrí* dreisilbig, etwa *uṣári*, zu lesen (Lanman 420, 427 u. a.), ist nach dem Metrum nicht notwendig (Oldenberg zu 5, 53, 14). *usrā́m* nach der *ī*-Deklination Lanman 427; dreisilbige Lesung (Lanman) entbehrlich (Oldenberg zu 10, 6, 5). — Das Vorderglied von *uṣar-búdh-* erklären als Lok. Brugman Curt. Stud. 9, 392 und Collitz BB. 10, 12, eher als Akk. Brugmann² II 1, 578; auch *vasar-* fassen Kretschmer KZ. 31, 350 und Havers Glotta 13, 173 als lokalen Akk.; siehe auch § 31b. Die Zugehörigkeit des Wortes zur Klasse der Verwandtschaftsnamen, die noch Collitz a. a. O. annimmt, bezweifelt schon Brugman a. a. O. mit Recht.

e) Wörter mit Anubandha *ḷ* deklinieren die ai. Grammatiker ganz parallel mit den Nomina auf *ṛ* (Typus *pitar-*), also NSg. *gamā*, ASg. *gamalam*, IPl. *gamḷbhiḥ*, aber APl. *gamṝn* und GPl. *gamṝṇām*, weil es kein langes vokalisches *l̄* gab. Böhtlingk Decl. 174.

Stämme auf Diphthong.

120. a) Als einziger Stamm auf *ai* gilt *rai-* m. f. „Besitz, Reichtum".

α) Ursprünglich gab es aber nur *rāy-* vor Vokalen, während vor Konsonanten *rayi-* stand. So durchaus RV. I—IX: einerseits ISg. *rāy-á*, DSg. *rāy-é*, GAblSg. *rāy-áḥ*, NPl. *rā́y-aḥ*, APl. *rāy-áḥ*, andrerseits NSg. *rayí-ḥ*, ASg. *rayí-m*, IPl. *rayí-bhiḥ*; ebenso ist *rayi-* die ausschließliche Form vor konsonantisch anlautendem Hinterglied und Taddhitasuffix, z. B. v. *rayi-páti-*, *rayi-mánt-*, nur daß neben dem seltenen *rayi-vánt-* das sehr häufige *re-vánt-* = aw. *raē-vant-* (*-ayi-* urar. zu *-ai-* nach I 53 § 48bA.; Bartholomae Grundr. 1, 31 § 81, 1; Brugmann² II 1, 105) steht. Auch im Hinterglied ist v. *-rayi-* am besten gesichert: *sanád-rayi-ḥ* „Besitz verleihend", *maṃhayád-rayi-ḥ* „Reichtum schenkend", *bṛhád-rayi-m* „reichen Besitz habend"; vgl. § 74aA. über *bṛhád-raye* und *ṛdhád-rayaḥ*; mit jüngerm Stamm *-rā-* (? s. β) nur *śatá-rā* NDu. RV. 10, 106, 5b, wenn =

„100 Güter besitzend“ (doch eher „100 spendend“; Oldenberg z. St.). — Im GPl. konkurriert v. mit *rāy-ā́m* (1 mal) die übliche Bildung der *i*-Stämme *rayīṇā́m* (41 mal einschließlich X. Mand.).

Das v. Material bei Lanman 431; Macdonell § 362. *rāyā́m* RV. 9, 108, 13b dreisilbig zu lesen, d. h. mit zweisilbigem *-ām* (§ 28b); dagegen ist das mehrmals vorkommende dreisilbige *rāyā́ rāyé* eher durch Dehnung des *ā* des Stammes als durch Vokalisierung des *y* zu gewinnen; vgl. Lanman 431; Oldenberg zu 1, 73, 8 (Anm.) und zu 9, 108, 13. — *rāyáḥ* ist v. oxyton im GSg. (über 100 mal) und APl. (über 20 mal); gelegentliche Barytonese in beiden Kasus (Lanman 431) ist wohl nur Irrtum der Überlieferung (Oldenberg zu 1, 68, 10; vgl. auch oben § 7cαδ). Völlig dunkel ist v. *rāspirá-* (*rāspiná-*), in dem Bollensen ZDMG. 22, 634 A. ein altes *rā(y)as* sucht (Scheftelowitz Festgabe Jacobi 27: „geräuschvoll“, zu *rāsati* „schreit“, *rasati* „brüllt“). Mit *-a-* der Bahuvrīhis *-rāy-a-* : *árāyāsaḥ* „die Kargen“ RV. 8, 61 (50), 11b (II 1, 109. 120 § 48a; 52a). — *revant-* aus **rei̯i-u̯ent-* Kuryłowicz Prace filologiczne 11, 228. — *rai-* als Hinterglied: GSg. adjektivisch *naṣṭa-rāyaḥ* BhP. 11, 23, 13, also künstlich; *ati-rai-* mit Neutr. *ati-ri-* konstruiert die Kāś. zu P. 1, 1, 48; 1, 2, 47. Vgl. noch das Grammatikerparadigma *pra-ri-* bei Böhtlingk Decl. 166.

β) Von RV. X an kommt im Paradigma das alte Suppletionsverhältnis ins Schwanken: *rayi-* greift in das Gebiet von *rāy-* über mit ISg. *rayy-ā́* (1 mal, auch AV. 2 mal) *rayí-ṇā* (1 mal); doch kommt *rāy-* noch in den Mantras außerhalb des RV. und AV. vor (NPl. *rā́yaḥ* TB. 1, 2, 21), ebenso in der vorklass. Prosa (doch vgl. ŚB. *rayyaí* für *rāyáḥ* unten *γ*); es wird daher auch von der klass. Grammatik gelehrt. Umgekehrt ist ASg. *rā́m* 10, 111, 7b für *rayím* ein Versuch, den Stamm *rāy-* auch vor Konsonanten durchzuführen; ebenso APl. *rā́ḥ* SV. 1, 4, 1, 4, 1 = 1, 323d (*adhad rā́ḥ* für *adhatta* RV. 8, 85 (96), 13d; dafür *adadhrām* Kāṭh. 28, 4 (158, 20), *áthadrām* TA. 1, 6, 3d, *athaṃdrī* KapS. 44, 4); dies die einzigen v. Belege für *rā-*, daher *śatá-rā* (*α*) wohl nicht mit nominalem *rā-*.

rayi- kommt im AV., in Sprüchen und in alter Prosa aller Art noch öfter vor (auch die von *rayyā́* ausgegangenen Formen [aber noch nicht im AV.] DSg. *rayyaí*, LSg. *rayyā́m*); erst in den Sūtras fehlt es, und in der klass. Grammatik ist es, offenbar nur durch systematisierende Verallgemeinerung des auffallenden *rā́m* und *rā́ḥ*, gänzlich durch *rā-* verdrängt (NSg. *rā́ḥ*, *rā-bh-*, LPl. *rā-sú*) mit Ausnahme des APl., wo *rāyáḥ* bleibt, und des neuen ASg. *rā́yam*, der sich nach dem

APl. gerichtet hat (vgl. etwa *nā́v-aḥ* : *nā́v-am*). Allein in der klass. Literatur bleibt das ganze Wort trotz P. verschwunden (künstliche Belebung im BhP.); die Lexikographen führen als Stammform *rai-* an.

rayí- in vorklass. Prosa: *rayím* MS. 4, 2, 9 (31, 15. 16); ŚB. (s. γ). *rayy-* ist in Sprüchen noch häufig: z. B. *rayyā́* AV. und MS., *sahá rayyā́* sehr oft, ebenso *rayyaí tvā*; in Prosa *rayyā́* TS. 7, 1, 6, 6; MS. 4, 2, 10 (33, 13); Kāṭh. 32, 2 (20, 8), *rayyā́m* TS. 7, 1, 7, 2. — *rā́y-* im Kāṭhakam nur in Sprüchen (26, 6 [129, 3] und 32, 2 [20, 9] ist der NPl. *rā́yaḥ* nur in der Prosaparaphrase aus dem Mantra wiederholt). Aus klass. Lit. führen BR. für *rayí-* nur das künstelnde BhP. an. — Die mittlern Kasus mit *rā-* beruhen nur auf der Angabe der Grammatiker (P. 7, 2, 85); Hübschmann Das ig. Vokalsystem 24 A. 1.

Einen NSg. *rā́yaḥ* sucht Weber Ind. Stud. 13, 95 in mehrern Sprüchen; aber *rāyáḥ* RV. 1, 33, 1c ist sicher GSg., *ácchinno rā́yaḥ* TS. 1, 3, 5 = 1, 3, 9, 2 = 6, 3, 9, 3 ist „⟨ gib uns ⟩, unzerschnitten, Reichtum" (Keith zu 1, 3, 5; *ácchinnarāyam* Kāṭh. 3, 2 [23, 21]); nur TS. 3, 2, 8, 4 scheint der NSg. *rā́yaḥ* unausweichlich zu sein, wenn nicht einfach Verderbnis vorliegt (*rā́yam*, von dem aus der NSg. *rā́yaḥ* gebildet sein müßte, ist viel jünger).

Diphthongisches *ai* nur in den derivativen Vṛddhibildungen v. *raivatá-* *raivatyá-* von *revánt-* und in den konstruierten Wörtern *raitā raitvam* (Kāś. zu P. 7, 2, 85) *raikaroti* (Ujjv.).

γ) Das Geschlecht von *rāy-* und *rayí-* ist im RV. in der Regel das männliche wie im Aw. (aber lat. *rēs* ist weiblich!). Weibliches Geschlecht tritt in Maṇḍ. II—IX nur bei *rayím* auf (4, 34, 2d; 5, 33, 6c; 6, 8, 5b), wohl nach Analogie von *puṣṭí-* „Gedeihen, Vermögen" und dgl. (vgl. die Verbindung *rayimā́n púṣṭimān* ŚB. ChU., *rayim evá púṣṭim ātmán dhatte, tátho hi rayimā́n púṣṭimān bhavati* „Reichtum und Gedeihen legt er auf sich, so wird er voll R. und G." ŚB. 14, 1, 3, 22); im Maṇḍ. I kommt dazu fem. *rāyé* (1, 122, 9b), im X. und im Vāl. (4 [= RV. 8, 52], 10a) auch APl. *rā́yaḥ* und mit Endung *-yā*, die vorwiegend weiblich ist (§ 73 a β), *rayyā́* (ebenso *rā́m*?). Die spätere vorkl. Sprache scheint das Fem. vorzuziehen; vgl. die *rayy*-Formen (β) und *sárvasyai rayyaí* ŚB. 9, 2, 3, 32 als Erklärung für *sahasrásya rāyáḥ*. Der AV. setzt maskulinisches Attribut nur in Wendungen, die aus dem RV. stammen: *rayim sárvavīram, sahávīram, suvī́ram, viśvávāram, prajā́vantam*; alle andern Stellen mit erkennbarem Geschlecht

sind weiblich: 1, 15, 2[d]; 6, 33, 3[a]; 7, 80, 2[d]; 9, 4, 21[b], dazu *rayyā́*.

b) Der v. Wechsel zwischen *rayi-* und *rāy-* ist vorindisch, da er auch im Aw. herrscht: z. B. ASg. *raēm* (zu lesen *rayim*), ISg. *raya* (zu lesen *rāyā*). Da der zweisilbige Stamm nicht auf den einsilbigen zurückgeführt werden kann und letzterer nach Ausweis des ital. *rē-* schon ig. ist (Pedersen Cinq. décl. lat. 14), so muß ig. **rēi̯-* aus **rei̯i̯-* abgeleitet werden: entweder ist **rēi̯-* von ig. NPl. **rei̯ei̯es* > **rēi̯es* (ai. *rā́yaḥ*) ausgegangen oder von Formen auf **rei̯i̯-* (nach dem Typus von § 69a). Auf alle Fälle aber darf trotz Brugmann[2] II 2 § 122, 1; 130, 2a; 245; 283; Thumb § 294; Jacobsohn Arier und Ugrofinnen 257 u. a. das gegenüber *rayí-* jüngere ai. *rā-* (s. aβ) nicht direkt mit ital. *rē-* gleichgesetzt werden (Thurneysen IF. 39, 196 A.); doch ist das Muster für ai. *rā-* statt **rāi-* noch nicht gefunden.

Das Aw. bildet auch den APl. vom Stamm *rayi-*: *raēš*, zu lesen *rayīš*, aus ar. **rayīnš*; also ist ai. APl. *rāyáḥ* Neubildung nach dem Typus NPl. *vā́caḥ* — APl. *vācáḥ*. Die defektiven aw. Schreibungen *ray-* berechtigen nicht zur Annahme einer Ablautsform ig. **rəi-* neben **rēi-* (Bartholomae Grundr. 1, 105 und Wb. 1512) so wenig wie v. *-raye -rayaḥ* (s. aα). Idg. **ēi̯-* aus **-ei̯i̯-* Andreas und Wackernagel Gött. Nachr. 1911, 5; Thurneysen IF. 39, 196. **rā-* (**rē-*) betrachten als ursprünglich (*-y-* als Einschub) Whitney § 361h; Brugmann MU. 1, 38; Lanman 431; dagegen mit Recht J. Schmidt KZ. 27, 305; Bartholomae AF. 1, 32. Priorität von *rāi-* nimmt schon Bopp 1, 143 an. Im Allg. wird jetzt seit Havet Mém. Soc. ling. 4, 274 und J. Schmidt a. a. O. ai. *rā-* (ig. **rē-*) als antekonsonantische Lautung von **rāi-* (**rēi-*) erklärt. *rā́ḥ rāyáḥ* ursprünglicher *i*-Stamm parallel zu *naúḥ nāvā́ḥ* Kuryłowicz Prace filologiczne 11, 230 A. NSg. ai. *rā́ḥ* (ig. **rēs*) analogisch nach ASg. *rā́m* (**rēm*) Bartholomae AF. 1, 51. 88; Jacobsohn a. a. O. 161 (mordwin. *riz* „Glück" = ig. **rēs* oder [256] = ai. *rayís*). Eine ig. Wurzel **rei̯e-* setzt van Wijk Gen. 58 an. Lat. *reus* „Angeklagter" = ig. GSg. **rēi̯os* = ai. *rāyás* (*reus est* „er ist am Prozeß beteiligt") Thurneysen IF. 14, 131.

c) Bei Grammatikern kommen auch Stämme auf *-e-* vor: sie bekommen meist eine zu der von *go- gav-* analog gebildete Flexion, z. B. VSg. *-e* (nach P. 6, 1, 69), GSg. *-eḥ*, LSg. *-ayi*; aber NSg. *-eḥ*, GSg. P. 6, 4, 76 *irayaḥ* von der Personalendung *ire* (nach *rāyaḥ* von *rai-*), NDu. P. 8, 1, 22 *temayau* vom Dvandva *te-me* „dir und mir" Böhtlingk Decl. 151.

121. Die einsilbigen Wurzelnomina auf (ig.) *u*-Diphthong haben gemeinsam nur die drei Nominative: NSg. *gaúḥ* m. f. „Stier, Rind, Kuh", *dyaúḥ* m. f. „Himmel, Himmelsgott, Tag", *naúḥ* f.

„Schiff", *glaúḥ* m. „Klumpen, Auswuchs"; NAVDu. *gávā -au* usw., NPl. *gávaḥ* usw. Sonst ist die Flexion sehr verschieden.

Beziehungen zu den *u*-Stämmen nimmt auf Grund iranischer NSg. auf *-āuš* von *u*-Stämmen (§ 36a) Bartholomae AF. 1, 32 an; doch erklärt seine Herleitung der Verschiedenheit der Vokalqualität in *ναῦς βοῦς Ζεύς* aus den nichtdehnstufigen Kasus (S. 34) nichts. Ähnliches ganz Unsichere bei Hirt Ig. Gr. 2 § 86. 206.

a) *α*) Einheitlich durchgeführten Stamm haben *naúḥ* und *glaúḥ*: vor vokalisch anlautender Endung *nāv- glāv-*, vor konsonantisch anlautender *nau- glau-*; der Akzent wechselt wie bei den einsilbigen konsonantischen Stämmen (§ 7a): ASg. *návam*, ISg. *nāvá*, IPl. *naubhíḥ*, aber auch APl. (erst nachved. belegt) *návaḥ* (§ 122i).

Lanman 433f.; Macdonell § 365. *nau-* schon v. häufig; *glau-* außer bei Lexikographen nur in *glaúḥ* AV. 6, 83, 3c, NPl. *glāvaḥ* AB. 1, 25, 13, IPl. *glaubhíḥ* VS. 25, 8. Die Behandlung von *nau-* in Komposita ist schwankend: Hinterglied wie Simplex flektiert in *su-návam* „gutes Schiff" VS. 21, 7, mit *-á-* erweitert II 1, 112 § 49a*β*.b; Vorderglied *nāv-a-* II 1, 61. 63 § 25aA., a*β*. Hinterglied *-nu-* (nur künstlich, vgl. *-ri-* § 120a*α*A.) im NPl. Mask. *bhinna-nav-aḥ* „schiffbrüchige" BhP. und im Neutr. (z. B. *ati-nu-*) nach P. 1, 2, 47 (II 1, 100 § 42d*β*).

β) Die einstämmige Deklination von ai. *nau- nāv-* kehrt wieder in gr. (hom.) *νηῦς νη[ϝ]-ός νῆ[ϝ]-α* usw. (Akzentwechsel wie im Ai.). Langes *ā* ist in dem Wort auch sonst reichlich belegt, z. B. in lat. *nāv-is*, aisl. *nór* „Schiff". Die vermuteten Spuren eines ig. Ablauts außerhalb des Ai. (Möller KZ. 24, 520; J. Schmidt KZ. 25, 20. 55; Kretschmer KZ. 31, 355; W. Schulze Qu. ep. 37. 38A.; Wackernagel Verm. Beitr. 59; Jacobsohn KZ. 42, 48) sind alle unsicher (gr. *ναῦς* nach § 122a aus ig. **nāus*, danach *ναυσί* und *ναυ-* in Komposita; aisl. *nau-st* „Schiffsschuppen" könnte durch einzelsprachliche Verkürzung des Langdiphthongs entstanden sein: Streitberg Zur germ. Sprachgesch. 30. 93; Hirt Ig. Gr. 2, 53; vgl. auch Falk-Torp Norw.-dän. et. Wb. 1, 786); daher ist auch ai. *-nu-* wohl nicht, wie auch II 1, 100 § 42d*β* angenommen wird, eine Altertümlichkeit (Brugmann[2] II 1, 137 Anm. 2), sondern Nachahmung von *-gu-* zu *gaúḥ* (s. b).

b) *α*) *gaúḥ* hat *gāv-* in den Nominativen und *gā-* (vgl. § 122b. i) im ASg. *gám* und im APl. *gāḥ*, sonst *go- gav-*; im Hinterglied wird seit ältester Zeit der Stamm zu *-gu-* reduziert, das wie die gewöhnlichen *u*-Stämme flektiert. Das Simplex

betont in allen Formen den Stamm (§ 7bβ) nach dem Muster der oxytonierten *u*-Stämme (*góḥ gáve gávi* wie *manyóḥ manyáve sūnávi* Kuryłowicz Prace filologiczne 11, 229, der *gaúḥ* geradezu für einen alten *u*-Stamm hält, vgl. Bartholomae oben § 121 A.).

Lanman 431f.; Macdonell § 363. — *-gu-* II 1, 99f. § 42dα; im RV. durch Anschluß an das Simplex vereinzelt starke Kasus mit *-gā(v)-*: *pṛ́śni-gāv-aḥ* und danach fälschlich sogar *á-dhrigāvaḥ* (§ 78); aber GSg. *á-go-ḥ* RV. 8, 2, 14[b], VSg. *bhū́ri-go* (Mask.) 8, 51 (62), 10[c], *śáci-go* (Mask.) 8, 17, 12[a] können auf *á-gu-* usw. beruhen (Collitz BB. 10, 32 leitet *-go* vom Stamm *go-* ab); ebenso (II 1, 100 § 42dαA.) LSg. *rúśad-gavi* 5, 64, 7[b] (neben *púṣṭi-gau śrúṣṭi-gau* 8, 51, 1[d] = Väl. 3, 1[d]), wenn *-avi* von *u*-Stämmen alt ist (vgl. § 76aγ; bδ), sonst *-gavi* nach dem Simplex *gávi*. ASg. *tavā-gā́m* RV. 4, 18, 10[a] nach Wüst Zschr. f. Indol. 4, 167ff. „die Kuh (Kühe) anregend (aufregend)". Neben *-gu-* kommt schon im RV. *-gav-a-* und *-gv-a-* vor (II 1, 109. 111. 112. 115 § 48a. e; 49a$\alpha\beta$, dβ); als Vorderglied ist *go- gav-* in älterer Zeit allein üblich (*go-* vor Vokal s. II 1, 129 § 55e), später tritt *gav-a-* daneben (II 1, 61. 63 § 25aA., a$\beta\gamma$).

β) Die Stammabstufung ist nicht nur im Aw., dessen Flexion zur ai. genau stimmt, sondern auch sonst belegt: z. B. Dehnstufe in gr. (dor.) *βῶν* (§ 122bA.), lat. *bōs*, ahd. *chuo*, Normalstufe in gr. *βο[ϝ]-ός*, lat. *bov-is*, Tiefstufe im Hinterglied in gr. *ἑκατόμ-β-η*; Brugmann² II 1, 134. Für den durch die verwandten Sprachen bezeugten *o*-Vokalismus des Wortes (Bechtel Hauptprobl. 154; Streitberg Zur germ. Lautgesch. 51ff.; J. Schmidt KZ. 25, 54; Hirt IF. 1, 229) spricht auch das nichtpalatalisierte *g-* des Ai. (Saussure 199); ob jedoch das *-āv-* der stärksten Kasus auf ig. *-oṷ-* beruht oder dehnstufig ist, läßt sich nicht sicher ausmachen (I 13 § 10bA.; Thumb 202).

-gu- nach Saussure 198 Deklinationswechsel von *(su)-goḥ -gave* aus, nach Collitz BB. 10, 32 Rest des sonst verschwundenen schwachen Stamms. Vermutungen über den urig. Ablaut des Wortes bei Saussure 198 (vgl. 288 über v. *gau-rá-*, kl. *gaurá-* „weißlich usw.; Bos Gaurus"); Bartholomae BB. 17, 102; Streitberg IF. 3, 320; Kuryłowicz a. a. O.

c) α) *dyaúḥ* geht v. in den starken Kasus mit *gaúḥ* parallel: *dyaúḥ dyā́vā dyā́vaḥ*, auch ASg. *dyā́m*, aber APl. *dyū́n* vom tiefstufigen Stamm, der in den schwachen Kasus vor Kons. als *dyu-*, vor Vok. als *div-* auftritt, z. B. ISg. *div-á*, IPl. *dyú-bhiḥ*; *dyav-* tritt nur im LSg. *dyáv-i* (neben viel häufigerem *div-í*) und im einmaligen Du. *dyávī* auf; s. § 122e.g. *div-*, das durch

die häufigen Formen des DSg. *divé*, des GAblSg. *diváḥ* und des LSg. *diví* stark gestützt war, dringt schon im RV. weiter vor: ASg. *dív-am*, N (?) APl. *dív-aḥ* (und *div-óḥ*?); nach der klass. Grammatik ist der Stamm außer im NVSg. *dyauḥ* überall *div-* resp. *dyu-*; s. § 122 bei den einzelnen Kasus. In der Zeit des Schwankens ist auch der vollere Stamm bisweilen in schwache Kasus eingerückt (Collitz BB. 10, 14): RV. GAblSg. *dyóḥ* (und *dyaúḥ*?), vgl. § 122d A.; so möglicherweise auch LSg. *dyávi*.

Der Ton ruht natürlich in den starkstufigen Formen auf dem Stamm, die Formen mit *div-* richten sich nach der Monosyllabaregel (§ 7a), *dyú-* ist immer stammbetont (*dyú-bhiḥ* schon RV.) nach dem Vorbild der Oxytona auf *-ú-* (§ 69b) (anders Benfey Gött. Abh. 17, 45 ff.).

Als Hinterglied kann *dyaúḥ* v. seine Deklination beibehalten, es kann aber auch *-dyu-* eintreten (v. *á- abhi- dáśa-*), und in Bahuvrīhis und Kollektiva und dgl. ist das erweiterte *-div-a-* möglich (II 1, 109. 112. 113 § 48a, 49aβ, cα); die klass. Grammatik (Siddh. Kaum. [Bombay 1899] p. 99, vgl. Benfey KGr. 313 Anm. 40) verlangt für adj. Komposita auf *-div-* in den drei neutralen NAV. *-dyu -div-ī -div-i* (*-dīvi* Böhtlingk Decl. 175 wohl nur Versehen), lauter künstlich konstruierte Formen, sonst im Neutr. und immer im M. und F. Flexion nach dem Simplex. — Über die Adv. auf *-dyúḥ* s. § 16c; 122d A. — Als Vorderglied erscheint, abgesehen von den lockern Dvandvas v. *dyā́vā-pṛthivī́*, *-kṣā́mā*, *-bhū́mī*, *divás-pṛthivyóḥ* (II 1, 150 ff. § 63. 64), v. *div-* und *dyu-*, ep. und klass. *div-a-*, ep. auch *dyo-* (II 1, 53. 55. 61 ff. § 22a. d; 25a$\alpha\beta$; v. *divá-kṣā-ḥ* aus *divas-* II 1, 127. 213 § 55cβ; 89c); über *dyau(r)-* s. II 1, 47 § 19e A.; f.

Außerhalb der Zusammensetzung gibt es in der älteren Sprache kein Thema *diva-*; ASg. *divám* „zum Himmel" RV. 8, 34, 1—15 im Refrain ist gleich *dívam* (Oxytonese wegen sonstiger Tieftonigkeit von *div-*? ASg. *divám* unrichtig betont auch ŚB. 10, 6, 1, 9); über v. *divé-dive* s. II 1, 146 § 59e; erst im Epos kommt *divam* als Nom. vor.

Dem Geschlecht nach ist *dyauḥ* nachved. durchaus weiblich; im RV. wird der Stamm *dyu-* ausschließlich, der Stamm *div-* überwiegend als Mask. verwendet, auch der starke Stamm *dyau-*

dyāv- ist in der Personifikation meist männlich, sonst weiblich; Zimmermann Glotta 13, 80ff. Zur Erklärung s. *β*.

Lanman 432f.; Macdonell § 364; Holtzmann 12. — Zweisilbige Lesung, also mit *-iy-* (I 202 § 181b) verlangt im RV. die Form *dyaúḥ* oft (über *dyā́m* s. § 122b), sonst nur *dyū́n* 5, 86, 5a (oder *dyū̆n* zu lesen?).

Flexion des Hinterglieds nach dem Simplex in der alten Sprache: *pra-dyaúḥ* „der obere Himmel" AV. 18, 2, 48c, *pr̥thivī́-dyā́vā* RV. 3, 46, 5a (Umkehrung des gewöhnlichen *dyā́vā-pr̥thivī́*; II 1, 168 § 72a), *vr̥ṣṭí-dyāvā* und *-dyāvaḥ* „mit regnendem Himmel" je einmal RV.; *pra-div-* „längst bestehend" in ISg. *pradívā* 5, 60, 8d, AblSg. adv. v. *pradívaḥ* „von alters her", LSg. adv. v. *pradívi* „stetsfort"; *áhardivi* „Tag und Nacht" RV. und AV. je einmal; zweifelhaft NPl. *su-dív-aḥ* RV. 10, 3, 5b „mit schönem Licht" (Ludwig) oder „schön leuchtend" (Graßmann, von der Verbalwurzel *div-* „leuchten"). Unbestimmbar, ob kons. oder *a*-Stamm: ASg. m. *adhidivam* und *pradivam* KB. 20, 1 (89, 13). — Neben dem Paradigma *div- dyu-* (mit NSg. *dyaúḥ*) konstruieren die Grammatiker, veranlaßt offenbar durch die v. Parallelität der starken Kasus von *dyaúḥ* und *gaúḥ* und durch das Nebeneinander von v. *diváḥ dyóḥ*, *diví dyávi*, ein vollständiges Paradigma *dyo-* mit der Flexion von *go-*, also mit APl. *dyā́ḥ*, IPl. *dyóbhiḥ* usw.; von dieser Flexion scheint über die v. Formen hinaus nur der DSg. *dyáve* Mbh. 1, 99, 15 (= 3934) belegt zu sein; BR. unter 3. *div-*; Whitney § 361d. Kuryłowicz a. a. O. 230f. scheint beide Flexionen (*dyo- dyav-* und *div-*) für ursprünglich zu halten.

β) Die ai. Stammabstufung kehrt im Gr. wieder: *Ζεύς* aus *-*ēus* (§ 122a), *Δι(ϝ)-ός Διϝ-ί Ζῆν* (jünger *Δία*); die Stufe ig. **d(i)i̯eu̯-* liegt dem Vok. gr. *Ζεῦ*, lat. *Jū-piter* und dem ital. Stamm *Diov- Jov-* zugrunde; Brugmann² II 1, 133. Wechsel von *i̯-* und *-ii̯* : lat. *Diēs-piter diēs diem* neben *di̯-* in *Jū-piter Jov-*, gr. *Ζεύς*. Als ursprüngliches Geschlecht wird durch die Gleichung ai. *Dyaùṣ pitaḥ* RV. 6, 51, 5a = gr. *Ζεῦ πάτερ* = lat. *Jū-piter* das männliche erwiesen; im Ai. ist zuerst *dyaúḥ dyā́m dyā́vaḥ* wegen des Reims auf *gaúḥ gā́m gā́vaḥ* weiblich geworden (Wackernagel Glotta 14, 67f.), später das ganze Paradigma (unter Mitwirkung des Fem. *pr̥thivī́*, das seit alters eng mit *dyáuḥ* verbunden war; vgl. § 122gA. über *dyávi*), während im RV. das Mask. bei *dyú-* durch das Vorbild der *u*-Stämme, bei *div-* wohl durch den Anklang an *devá-* (Zimmermann a. a. O. 83f.) erhalten blieb.

Ig. Wurzel **dei̯eu̯o-*, daraus einerseits **dei̯u̯ó-* „Gott" (ai. *devá-* usw.), andrerseits **di̯ḗus* aus **di̯ḗu̯os* (Streitberg IF. 3, 320); Möller KZ. 24, 484A.; Hirt Ig. Gr. 2, 190; aus unbetontem **di̯eu̯-* weiter **diu̯-* und **di̯u-*. Sonst über den ig. Ablaut des Wortes Bopp 1, 143; Saussure 197; Danielsson

Gramm. anmärkningar I (G. Meyer Philol. Wochschr. 1883, 1154); Macdonell 247; über das Verhältnis von *div-* und *dyu-* Bopp 1, 144; Pott 2, 649; Benfey GGA. 1846, 759 und Gött. Abh. 17, 45ff.; Böhtlingk Chrest. zu Nal. 5, 6; Havet Mém. Soc. ling. 2, 177f.

Fem. von *dyaúḥ* nach *pṛthivī́* J. Schmidt Pluralbild. 207; Delbrück Vergl. Synt. 1, 122. Zur analogischen Beeinflussung von *dyaúḥ* durch *gaúḥ* vgl. auch Zimmermann a. a. O. 81f. über *mātā́ dyaúḥ* = *mahī́ gaúḥ*, zur rein formalen Analogiewirkung bei isolierten Wurzelwörtern auch gr. (hellenist.) *νοῦς νοός* nach *βοῦς βοός*, el. *μεύς μηνός* nach *Ζεύς Ζηνός*.

122. a) Der NSg. zeigt im Ai. durchweg ursprünglichen Langdiphthong mit Endung *-s*: *naúḥ gaúḥ dyaúḥ*, ebenso das Aw. (nur *gāuš gəuš* belegt). Die übrigen Sprachen haben entweder den Diphthong gekürzt: gr. *ναῦς βοῦς Ζεύς*, oder durch langen Vokal ersetzt: z. B. lat. *diēs, Diēs-piter*, lat. *bōs*. Brugmann[2] I 797f., II 2 § 122, 2. Erstarrtes *dyauḥ* als Vorderglied s. II 1, 47 § 19e A. f.

Gr. (jon.) *νηῦς* hat *η* aus den Formen *νηός* usw. wieder eingeführt. Entsprechend werden die ai. Nominative auf *-auḥ* als Neubildungen für lautgesetzliches **-āḥ* erklärt von Bartholomae AF. 1, 33. 40; Thurneysen BB. 8, 285; Meringer Zschr. österr. Gymn. 1888, 139; Bechtel Hauptprobleme 287. Doch ist ig. Schwund des *u* von Langdiphthongen vor *-s* nicht gesichert (I 106 § 92A.; Brugmann[2] I 203; Hirt Ig. Gr. 2 § 83b 1), und der starke Gegensatz zwischen ai. Akk. *-ām* und Nom. *-auḥ*, gr. *Ζῆν* und *Ζεύς* ist am besten als ig. lautgesetzliche Verschiedenheit verständlich; dor. NSg. *βῶς* ist Neubildung nach *βῶν* wie umgekehrt att. *βοῦν* nach *βοῦς*. Manche nehmen ig. Sandhivarianten, z. B. **g ōus* vor Vok., **gᵘōs* vor Kons., an: Meringer a. a. O. 139A.; Sommer Lat. Laut- und Formenlehre[3] § 237. Vermutungen über die Herkunft des ig. Langdiphthongs in diesen Formen s. oben § 121c*β*; I 68 § 61, ferner Saussure 198; Johansson De deriv. verbis contr. 76* Anm. nimmt Beziehungen zu den *u*-Stämmen an (vgl. § 121b*α*).

Zweisilbiges *naúḥ* ist RV. 5, 59, 2ᵇ (einzige Stelle für *naúḥ* im RV.) nicht sicher (Oldenberg z. St.); es wäre aus dem Schleifton (Streitberg IF. 3, 392; gr. *ναῦς*) zu erklären (Kuryłowicz Prace filologiczne 11, 225 nimmt **na-uḥ* aus **neə̯us* an).

b) Im ASg. stehen sich auf der einen Seite *gā́m* (aw. *gąm*) (und *dyā́m*), auf der andern *nā́vam* gegenüber, ebenso im Gr. *βῶν Ζῆν* und *νῆα*, vgl. auch im Lat. *diem* gegen *nāvem*. Daraus ergeben sich die ig. Formen **gᵛōm *di̯ēm *nāu̯m̥*. Schon im RV. kommt neben *dyā́m* ein jüngeres (Lanman 433; Collitz BB. 10, 14. 32), neugebildetes *dív-am* auf (§ 121c*α*); dieses wird immer gebräuchlicher, bis es in der klass. Sprache *dyā́m* verdrängt. Zweisilbige Messung von *gā́m* ist im RV. sechsmal verlangt, immer

am Pādaanfang (z. B. 5, 52, 16[b] parallel zu *pŕ̥śnim*[c]); das führt zusammen mit dem zweisilbigen *gąm* des Aw. und dem Zirkumflex des gr. *βῶν* auf ig. Schleifton (I 49. 50 § 44. 45a); demnach wird auch zweisilbiges *dyā́m* nicht immer als *di(y)ā́m* (Graßmann Wb.), sondern bisweilen auch mit zweisilbigem *ā* zu lesen sein (z. B. 1, 127, 2[d]; vgl. Oldenberg Rigv. 187); vgl. den Zirkumflex von gr. *Ζῆν*.

dyā́m und *dívam*: im RV. II—IX ist das Verhältnis 48 : 9, im 1. Maṇḍ. 17 : 5, im 10. Maṇḍ. 14 : 5, im Vāl. 0 : 2; im AV. 41 : 60; *divā́m* AV. 18, 2, 7[b] für *d(i)yā́m* RV. 10, 16, 3[b]; *dívam* AV. 4, 20, 1[c] nach Ausweis des Metrums einsilbig, also für *dyā́m* eingetreten; der Spruch *dyā́ṃ mā́ lekhīḥ* VS. Kāṭh. ŚB. lautet jünger *dívam ágreṇa mā́ lekhīḥ* (oder *hiṃsīḥ*) TS. MS. ĀpŚS. MānŚS. (*dívam* in der Erklärung von *dyā́m* ŚB. 3, 6, 4, 14; 7, 4, 1, 19. 20), der Spruch *dyā́m ágreṇāspr̥kṣaḥ* VS. 6, 2 in der Kāṇva-Rezension 6, 1, 2 *dívam ágreṇāspr̥kṣaḥ*. Im Mbh. kommt *dyām* und *divam* vor (Holtzmann 12). Über v. *divā́m* s. § 121 c *α*.

Zweisilbiges *gā́m* schon Kuhn KBeitr. 4, 181; für *dyaam*, nicht *diyām* Brugmann[2] II 1, 133 A. 2. Ein angebliches älteres *gāvam dyāvam* rekonstruieren daraus Graßmann Wb. und Lanman 431. 432; Einfluß von *-am* der kons. Stämme nimmt Brugman Curt. Stud. 9, 307 an. Hypothesen über die Entstehung des ig. Schleiftons in diesen Formen bei Hirt IF. 1, 229 und Streitberg IF. 3, 359 f.

gām = gr. *γῆν* Schlegel Ind. Bibl. 2, 294; Bopp 1, 143, = gr. *βῶν* J. Schmidt KZ. 25, 19; Bartholomae AF. 1, 40 u. a.; *dyām* = gr. *Ζῆν* Leo Meyer KZ. 5, 373 A.; Saussure 198 u. a., = lat. *diem* Bopp 1, 143; Benfey Gött. Abh. 17, 59 u. a. Gr. *βοῦν* (jon. att.) und *Δία* sind Neubildungen; s. z. B. Brugmann-Thumb Gr. Gramm.[4] § 255.

(Zur Erklärung von *gā́m dyā́m*:) *dyām* zieht schon Böhtlingk Bulletin historico-phil. 3 (1845), 134 zum Stamm *dyo-*; *-ā-* aus *-āu-* (resp. ig. *-ō- -ē-* aus *-ōu- -ēu-*) nach Benfey a. a. O. (mit unrichtiger Berufung auf jAw. *gaom*, das eine Neubildung **gavam* oder **gāvam* darstellen kann); Havet Mém. Soc. ling. 4, 274; Spitzer Lautlehre des ark. Dial. 27, vgl. Saussure 198; dagegen Danielsson Gramm. Anm. 1, 44 ff. (vgl. dazu G. Meyer Philol. Wochschr. 1883, 1154); Johansson De derivatis verbis contractis linguae graecae 76* Anm.; zweifelnd Fick GGA. 1891, 206. Unrichtig ist die alte Ableitung aus *-āvam* oder *-avam* (Bopp 1, 145 und Gr. crit. 98; Pott 2, 641; Kuhn KBeitr. 4, 203; Leo Meyer KZ. 5, 373 A.; Graßmann Wb.); ebenso die Ansicht von Bartholomae, *-āxm* sei im Ind. (AF. 1, 39) oder im Ig. (Grundr. 1, 116) nach dem Nom. auf *-āxs* neugebildet worden.

(Zur Erklärung von *nā́vam*:) Neubildung nach Bopp 1, 177; Jacobsohn KZ. 43, 48; doch beweisen ein ursprüngliches **nā(u)m* weder gr. (att.) *ναῦν* (Neubildung: Brugmann-Thumb a. a. O.) noch trotz Hirt Ig. Gr. 2 § 83 b 3 das nur von Grammatikern bezeugte dor. *νᾶν* (mit Nom. *νᾶς*). Jedenfalls hängt der Unterschied zwischen *gā́m* und *nā́vam* damit zusammen, daß *naúḥ* auch

sonst nur dehnstufige Formen kennt; vgl. Streitberg a. a. O.; Ed. Hermann Silbenbildung im Griech. 364 glaubt, daß urindog. **-ṷ-om* hinter langem Vokal nicht zu **-ṷ-m*, sondern zu **-ṷ-m̥* geworden sei (aber *gā́uḥ* und *dyā́uḥ* haben in den starken Kasus ebensogut langen Wurzelvokal wie *nā́uḥ*).

c) Instr. und Dat. Sg. lauten durchweg *nāv-ā́ nāv-é*, *gáv-ā gáv-e*, *div-ā́* (adverbiell *dívā* „bei Tage") *div-é*; vgl. aw. *gava* (lies *gavā*) *gave* lat. *bovī*, aw. *fraᵋ-divā* „seit langem" lat. *Jovī* (lat. *nāv-ī?*), gr. *Δι(ϝ)εί-* (*-φιλος* u. a.).

nāvā́yā „mit dem Schiff" RV. 1, 97, 8ª (TA. 6, 11, 2; Ende einer Gāyatrī-Zeile; dafür *nāvā́* AV. 4, 33, 8ª metrisch schlechter) wird von BR., Graßmann, Lanman 434 von einem Stamm *nāvā́-* abgeleitet; da jedoch ein solcher nirgends belegt ist und das normale *nāvā́* auch RV. 1, 97, 7ᵇ steht, ist dichterische Freiheit anzunehmen, die sich etwa an das Nebeneinander von *-ā* und *-ayā* im ISg. der *ā*-Stämme anschloß. — *dyáve* s. § 121cαA.; *dyā́vā* ist nur Grammatikerkonstruktion. Collitz BB. 10, 32 betrachtet *gávā gáve* als Neuerungen für **gvā́ *gvé*.

d) Ohne Konkurrenz sind im Gen.-Abl. Sg. *nāv-áḥ* = gr. *νηός νεώς* (lat. *nāv-is?*) und *gó-ḥ* = aw. *gə̄uš*; dagegen steht schon im RV. neben *div-áḥ* (über 400mal) = gr. *Διός* ein selteneres *dyó-ḥ* (6mal) = jAw. *dyaoš* (einmal), und auch die klass. Grammatik erkennt *dyoḥ* neben *divaḥ* an (§ 121cαA.). Da *dyóḥ* im AV. nicht mehr vorkommt und *diváḥ Διός* auf Verallgemeinerung des Stammes *diṷ-* beruhen können, ist es nicht ausgeschlossen, daß *dyóḥ* die ältere Form ist; aber ebenso gut kann *dyóḥ* Neubildung nach dem ebenfalls isolierten *góḥ* (über Beeinflussung von *dyaúḥ* durch *gaúḥ* s. § 121cβ) und nach dem Stamm *dyu-* sein; vgl. Collitz BB. 10, 15f. 32. Ob die seltene zweisilbige Messung von *góḥ* (RV. 1, 61, 12ᶜ; 180, 5ᵇ; 181, 8ᵈ; immer an Pādaanfang) für ein älteres **gáv-aḥ* = gr. *βοός* lat. *bovis* ir. *bou* spricht, ist zweifelhaft.

divaḥ in Vokativkomplex z. B. *dívo napātā* RV. 1, 117, 12ᵇ (mit regelrechter Anfangsbetonung des ganzen Vokativkomplexes), *duhitar divaḥ* 1, 30, 22ᵇ; *divas-* als Vorderglied s. II 1, 154 § 64. — *diváḥ* sieht als jung an Möller KZ. 24, 489 A. — Falsch erklärt Bollensen OuO. 2, 481 *ā́dya(ḥ)* RV. 2, 13, 9ª als *ā́ diā́s* „vom Himmel her"; richtig Pp. *ā́ ā́dyaḥ* „du bandest", s. Oldenberg z. St. — Macdonell 247 A. 6 hält *dyóḥ* für kontrahiert wie *góḥ* aus **gávas*.

In *dyaúr abhī́ke* RV. 1, 71, 8ᵇ fassen Mahīdhara, Bollensen OuO. 2, 481, Graßmann, BR., Ludwig Inf. 22, Lanman 433 *dyaúr* als Abl. zu *abhī́ke*, also „vom Himmel her"; ein solches ablativisches (oder auch genitivisches) *dyaúḥ* wäre, wie Collitz BB. 10, 15 bemerkt, jedenfalls nicht alt, sondern Fehler der Überlieferung für *dyóḥ* (Oldenberg z. St.); doch kommt

man auch mit *dyaúḥ* als Nom. aus (Oldenberg, Geldner Übers.). *dyaúḥ* RV. 8, 89 (100), 12b ist nicht Gen. (Bollensen a. a. O.), sondern Vok., s. unten f. — *gauḥ* Mbh. 12, 268, 28 (?) nach Ludwig Mahābh. 11 GSg. (??).

Einen alten Gen. **dius* sucht Stolz IF. 18, 450 ff. (vgl. Brugmann² II 2 § 147) in Saṃh. -*diūḥ* (*pūrve*- „tags zuvor", *apare*-, *uttare*- „tags darauf") wie in lat. *inter-dius per-dius*; dagegen Walde Lat. et. Wb.² unter *dius*, vgl. auch § 16c und Stolz a. a. O. 484.

Zweisilbiges *gŏḥ* hat schon Kuhn KBeitr. 4, 193 beachtet; *gávaḥ* (oder etwas Ähnliches) wollen dafür einsetzen Graßmann; Benfey Gött. Abh. 20, 18 f.; Lanman 431; Thumb 202; Brugmann a. a. O.; *gŏḥ* aus **gavas* und dgl. abgeleitet auch bei Kuhn KBeitr. 4, 203; Jackson BB. 17, 151; Macdonell 247 A. 6. *gŏḥ* vermutlich aus ig. **gᵘou̯s*, einer Bildung nach Art von *śátroḥ*: Thumb 202. Zweisilbiges *go*- (Vorderglied) aus **gᵘe₂u*- nach Kuryłowicz Prace filologiczne 11, 224. — Über Abl. GSg. -*goḥ* s. § 121 b α A.

e) Lok. Sg. *nāv-í* = gr. *νηΐ* lat. *nāve*, *gáv-i* = gr. *βοΐ* lat. *bove*; *div-í* = gr. *Δι(ϝ)ί*, daneben v. (und nach der klass. Grammatik) *dyáv-i* = lat. *Jove*. Die Frage, ob *dyávi* älter oder jünger als *diví* ist, ist der Frage nach dem Verhältnis von *dyóḥ* und *diváḥ* (s. d) genau parallel: wahrscheinlich ist *dyávi* nach *gávi* gebildet; doch vgl. § 16b.

-*gavi* und -*gau* s. § 121 b α A. — *diví* : *dyávi* im RV. = 118 : 12 (dazu zweimal *dyávi-dyavi*); im AV. steht neben häufigem *diví* nur ein selbständiges *dyávi* (12, 2, 18c). *diví* ist auch als Vorderglied beliebt: II 1, 209 f. § 88 a b. *diví* jünger nach Collitz BB. 10, 14. Einsilbiges (Bollensen OuO. 2, 481) oder der Einsilbigkeit genähertes (Oldenberg zu RV. 8, 3, 21d und 9, 97, 26d) v. *diví* ist junge metrische Freiheit, nicht Rest eines alten Zustands (Bollensen). *gávi* für **gāvi* wie *diví* neben *dyávi* nach Saussure 199 (?).

f) Als Vok. Sg. dient im Ai. durchweg der Nom. Sg.; in der ältesten Sprache ist freilich nur *dyauḥ* belegt und zwar sowohl zweisilbig gemessen und entsprechend akzentuiert: *dyaùḥ*, d. h. *diyauḥ* (Benfey Gött. Abh. 17, 48; Havet Mém. Soc. ling. 2, 177; Lanman 432; Collitz BB. 10, 15) RV. 6, 51, 5a; AV. 6, 4, 3c (wo die Ausgaben nach einigen Hss. *dyaúḥ* bieten), als auch einsilbig gemessen und so akzentuiert: *dyaúḥ* RV. 8, 89 (100), 12b; 10, 59, 8d. 9e. 10e. Die Nominativform ist im Ai. an die Stelle einer endungslosen nichtdehnstufigen Vokativform getreten (Collitz BB. 10, 14), die in gr. *Ζεῦ*, lat. *Jū-piter* (*βοῦ* nur bei Grammatikern), aw. *gao spənta gao* (Neuausgabe *gaoš*) *huδå* „heilige Kuh, wohltätige Kuh" Vd. 21, 1 (Bartholomae Wb. 509 Anm. 8. 9) erhalten ist.

-go s. § 121bαA. Svarita auf *dyauḥ* älter als Udātta: Benfey Gött. Abh. 17, 44; Whitney JAOS. 7, 111A. Zum Unterschied der Betonung zwischen Nom. *dyaúḥ* Ζεύς und Vok. *dyaùḥ* Ζεῦ vgl. noch Havet a. a. O. 178; Thurneysen BB. 8, 281A.; Brugmann² I 961. Loewe KZ. 55, 56 hält die Verwendung des Nom. für den Vok. bei *dyauḥ* wie bei Götternamen überhaupt für urindog.

g) Die Dualformen sind: *nā́vau naubhyā́m nāvóḥ*, (v.) *gā́vau* (v.) *gā́vā góbhyam gā́voḥ*, *dyā́vā* (v.) und, von den Grammatikern aufgestellt, aber unbelegt (Whitney § 361d), *dyā́vau dívau dyúbhyām dyóbhyām divóḥ dyā́voḥ*; vgl. § 121cαA.

dyā́vā- im Dualdvandva s. II 1, 149ff. § 62ff. — *dyā́vī* (Pragṛhya) RV. 4, 56, 5ª ist Analogiebildung nach *pṛthivī́* (§ 19d): Neutr. Du. nach Graßmann, Lanman 433, alte Form des Fem. Du. nach Oldenberg z. St.; vgl. Geldner Übers. z. St.

h) Nom. (Vok.) Plur.: *nā́v-aḥ* = gr. νῆες; *gā́v-aḥ* = aw. *gavō* (was *gāvō* gelesen werden kann), vgl. gr. βόες; v. *dyā́vaḥ* häufig und daneben vereinzelt *dívaḥ* (§ 121cα), das später Regel wird, wiewohl die Grammatiker auch *dyā́vaḥ* zulassen.

gā́ḥ als Nom. Pl. ĀpŚS. 10, 26, 7 (Garbe ĀpŚS. 3 p. IX), ep. (Michelson JRAS. 1911, 171; Böhtlingk Sächs. Ber. 1887, 215) beruht auf der spätved. Vermischung von N. und Akk. Pl. (§ 25d). *dívaḥ* als NPl.: sicher AV. 11, 7, 14ᵇ; schwerlich RV. 9, 108, 11ᵇ (SV. *divodúham*); vgl. Lanman 433, Oldenberg zur RV.-Stelle. Unrichtig Zimmermann Glotta 13, 83 über *dívaḥ* RV. 2, 3, 2ᵇ; 4, 53, 5ᶜ, s. i. — Das *ā* von *dyā́vaḥ* leitet Saussure 212A. aus *dyaúḥ dyā́m gā́vaḥ* ab.

i) Akk. Pl. *nā́v-aḥ* (v. nicht belegt) = gr. νῆας; v. kl. *gā́ḥ* = aw. *gā̊* gr. (Theokrit) βῶς, daneben vorklass. vereinzelt *gā́vaḥ*; von *dyaúḥ* kennt der RV. fast nur *dyū́n* (25mal), daneben *dív-aḥ* (Verallgemeinerung des Stammes *div-*, s. § 121cα); der AV. hat *dyū́n* nur 18, 1, 24ᵈ in einer Stelle aus dem RV., sonst verwendet er *dívaḥ*; die klass. Grammatik verlangt *diváḥ* (Akzent nach der Monosyllabaregel § 7cδ) und erlaubt *dyā́ḥ* (unbelegt) nach dem Muster von *gā́ḥ* (vgl. § 121cαA).

nā́vaḥ, weil bei P. 6, 1, 171 *nau-* nicht unter den im APl. oxytonierten genannt ist; vgl. § 7cδ. — *gā́vaḥ* Khila 2, 6, 15 (S. 73 Scheftelowitz), TB. TU. und ep.; vgl. Böhtlingk Sächs. Ber. 1887, 215; Garbe Gurupūjākaumudī 36; Ludwig Mahābh. 11. Zweisilbiges *gā́ḥ* (Graßmann, der *gavas* lesen will, Lanman 431) RV. 1, 61, 10ᶜ; 6, 17, 6ᵈ; aber einsilbiges *gā́ḥ* im RV. 100mal! Die ältern Forscher leiteten *gā́ḥ* aus **gavas* (Bopp 1, 280 und Gramm. cr. 98) oder *gāvas* (Benfey KGr. 302) ab (schwankend Brugman Curt. Stud. 9, 307); erst Havet Mém. Soc. ling. 4, 274 nahm ig. Ausstoßung des *u̯* von **gāu̯s* an, und J. Schmidt KZ. 25, 19 setzte *gā́ḥ* mit gr. βῶς gleich. Die Überein-

stimmung von ai. *gā́ḥ* mit aw. *gå* und gr. *βῶς*, sowie die Unregelmäßigkeit dieser Form (Meringer Zschr. österr. Gymn. 1888, 134 A.) spricht dafür, daß es schon ig. **gᵘōs* hieß; dieses kann als Analogiebildung zum Akk. Sg. erklärt werden (Bartholomae AF. 1, 88 und Grundr. 1, 131; ebenso Osthoff MU. 4, 313 für einzelsprachliches *gā́ḥ βῶς*); andere Vermutungen s. W. Schulze KZ. 27, 429; Brugmann-Thumb Gr. Gramm.[4] § 268, 3; Stolz-Leumann Lat. Gr.[5] § 194e. Ob daneben auch eine dem ai. *gā́vaḥ* (vgl. gr. hom. *βόας*, lat. *boves*) entsprechende Form als ig. anzuerkennen ist (Brugmann[2] II 2 § 245; Thumb 202; Brugmann-Thumb Griech. Gr.[4] § 268, 3), bleibt fraglich; ai. *gā́vaḥ* ist wohl eher eine auf den Akk. übertragene Nominativform (vgl. oben h über Nom. *gā́ḥ* und § 25 d).

tisró dívaḥ (also fem., während *dyū́n* mask. ist) RV. 2, 3, 2ᵇ; 4, 53, 5ᶜ; AV. 4, 20, 2ᵃ; 13, 3, 21ᵇ; 19, 27, 3ᵃ; 32, 4ᵃ (die meisten Hss. *diváḥ*); sonst *dívaḥ* RV. 9, 108, 11ᵇ (s. h); AV. 4, 34, 4ᵈ. Dagegen ist *diváḥ* RV. 4, 3, 8ᵈ; 5, 47, 1ᵃ nicht APl. (Graßmann, zweifelnd Lanman 433), sondern GSg. Also RV. und AV. im APl. nur *dívaḥ*, nicht *diváḥ* (weil *dívaḥ* vom ASg. *dívam* ausgegangen!).

k) Der Instr. Pl. lautet *nau-bhíḥ gó-bhiḥ dyú-bhiḥ* (alle drei schon im RV.); entsprechend der DAblPl. mit *-bhyaḥ* und der LPl. mit *-ṣu*. Über die theoretischen Formen mit *dyó-* s. § 121 c α A.

l) Gen. Pl. klass. *nāv-ā́m* = gr. hom. *νηῶν*; v. und klass. *gáv-ām* = aw. *gavąm* gr. *βοῶν* lat. *bovom boum*, daneben v. häufig die Neubildung *gó-nām*, die auch mi. ist; kl. *divā́m* und *dyávām* nach den Grammatikern (§ 121 c α A.).

gónām am Pādaende (P. 7, 1, 57) im RV. 19 mal, dazu 1, 69, 3ᶜ am Ende einer akṣarapaṅkti; *gávām* von 55 Stellen nur zweimal am Pādaende (*gávām* am Pādaende 4, 1, 19ᶜ wollen Graßmann und Lanman in *gónām* ändern: unnötig). AV. *gávām* 11 mal im Innern, *gónām* 20, 127, 3ᵈ am Ende des Pāda. Lanman 432. Daher glaubt Macdonell § 363 b, *gónām* sei lediglich aus metrischem Bedürfnis geschaffen; vgl. aber *gonām* in Prosa Kāṭh. 32, 2 (20, 5) und Pāli *gonaṃ* und *gunnaṃ* = ai. *gonām* (Geiger Pāli 85 § 88). Muster der Neubildung sind wohl allgemein die vokal. Stämme (Brugmann[2] II 2, 240 § 253, der 242 § 256a als Parallele ags. *cúna* neben *cúa* „boum“ vergleicht), nicht *adhva-bhiḥ adhva-n-ām* und dgl. (Bartholomae AF. 1, 91; Hanusz Wien. Sitzgsber. 110, 58). Über mi. *goṇa-* „Ochse“ *goṇī-* „Kuh“, die vom GPl. *gonām* ausgegangen zu sein scheinen, s. Johansson Uppsala Univ. Årsskrift 1927, Filosofi usw. 1 S. 68 f.

Konsonantische Wurzelstämme.

123. Die konsonantischen Stämme waren schon im Ig. sehr zahlreich und zu mehreren charakteristischen Typen ausgeprägt.

Zurückführung der kons. Stämme auf die *o/e*-Stämme versuchen Leo Meyer KZ. 5, 164; Bezzenberger BB. 2, 134; Koegel PBr. Beitr. 8, 103; Johansson GGA. 1890, 765, und neu mit Hilfe der Theorie von der Entstehung der Dehnstufe Streitberg IF. 3, 305ff.; Hirt Ig. Gr. 2 § 66ff. 180; vgl. dazu oben I 68 § 61 Anm.

124. Die konsonantisch auslautenden Wurzelwörter zerfallen nach ihrem Verhältnis zum Wurzelablaut in der Deklination in mehrere Gruppen: 1. solche mit Ablaut: v. *pād- pad-* „Fuß“, v. *hārd- hṛd-* „Herz“, v. *āp- ap-* „Wasser“, v. *kṣām- kṣam- kṣm-* „Erde“, v. *nās- nas-* „Nase“; v. *panthā(n)- path(i)-* „Weg“ (§ 159), v. *pumāṃs- puṃs-* (§ 153), v. (*-hā*) *-han- -ghn-* „schlagend, tötend“ (§ 130a), v. *-vāh- -uh-* (§ 138bα); 2. solche ohne Ablaut und zwar a) mit langem Wurzelvokal: z. B. *vāc-* „Rede“, *mūṣ-* „Maus“, *ās-* „Mund“, *mās-* „Monat“ (alle v.), b) mit kurzem Wurzelvokal: z. B. *kṣap-* „Nacht“, *spaś-* „Späher“, *viś-* „Stamm“, *druh-* „Dämon“ (alle v.); zu 2b gehören auch die meisten wurzelhaften Nomina, die nur im Hinterglied vorkommen: v. *dṛś-* „sehend, aussehend“ usw. Da der Ablaut auf dem Akzentwechsel (§ 7a) beruht und dieser auch den Typen 2a und b eignet, so ist anzunehmen, daß das Fehlen des Ablauts auf Verallgemeinerung einer Stammstufe beruht; der Ablaut ist öfter außerhalb des Paradigmas noch nachweisbar: v. *nábh-* „Gewölk“, aber v. *nábhas-* „Wolke“ und v. *abhrá-* „Wolke“ (I 9 § 7cε); *vāc-* = lat. *vōc-* (ebenfalls mit durchgeführter Länge), aber gr. *ὄπ-α*, lat. *vŏc-āre*; *diś-* „Gegend“, lat. *dīc-āre*, aber *dīc-ere*, gr. *δεικ-νῡμι*. Als Form des Ablauts kennt hier das Ai. nur *ā — ă —* Null, nie *ai — e — i* und dgl. (außer *hārd- hṛd-*); *ā — ă* geht fast immer auf ig. *ē/ō — ĕ/ŏ* zurück: z. B. *pād- pad-* = gr. *πώς* (dor.) *ποδ-*, lat. *pēs pĕd-*; nur *āp- ăp-* muß ig. *ā^x — ə* enthalten wegen *anūpá-* usw. (I 103 § 90a; *a* = ig. *ə* im Anlaut? doch vgl. Trautmann Slavia 2, 4 über balt. Reflexe von ig. *^op- und *op-) und weil sonst die schwachen Kasus den Stamm zu *p- verkürzen sollten (Saussure 218). Die Dehnstufe hatten ursprünglich wohl nur die einsilbigen Formen (vgl. Brugman Curt. Stud. 9, 368; Saussure 218): der geschlechtige NSg. und der neutrale NASg., von da aus ging sie entweder nur auf die geschlechtigen starken Kasus oder auf das ganze Paradigma über (Saussure 218; Bechtel Hauptprobl. 175; Hirt Ig. Gr. 2, 40).

Einteilung der Ablautstypen im wesentlichen nach Brugmann[2] II 1, 131ff., ähnlich schon Saussure 202. 219. Zur Abstufung im einzelnen Saussure 217ff.; Fröhde BB. 7, 113.

Zu 1: Über *sāh- sah-* s. § 139[a] *a*. *gir- gīr-, pur- pūr-* entspricht dem ig. Wechsel von -*r̥r*- vor Vokal, -*r̥̄*- vor Kons.; die Dehnung im NSg., vor *bh*-Endungen und vor -*su* wurde dann schon v. auch auf geschlechtige Stämme auf -*iṣ*- und -*uṣ*- übertragen: *āśīḥ āśīrbhiḥ* (statt *-*irbhiḥ*) usw., *sajūḥ* „gemeinsam" (zum Adv. erstarrt RV. 7, 34, 15[a]; 8, 86 (97), 10[b], sonst im RV. und AV. als NSg. konstruierbar; Bartholomae Stud. 1, 21 Anm.) von *juṣ*- (unrichtig Böhtlingk Decl. 126); vgl. I 42f § 38; für den NSg. waren auch die *as*-Stämme vorbildlich: v. *rakṣā́ḥ rakṣás-am* usw.; s. auch § 136 b *β*.

Zu 2: Ausgleichung der Abstufung: Brugman Curt. Stud. 9, 395 A.; Fröhde BB. 7, 114; Streitberg IF. 3, 344. Ob der Wechsel von *vāč*- und *vač*- im aw. Paradigma als Rest des Deklinationsablauts bei diesem Wort betrachtet werden darf (J. Schmidt KZ. 25, 14; Bartholomae Grundr. 1 § 178 a *α*; 388; Brugmann[2] II 1, 131; Meillet Bull. Soc. ling. 25, 1/2 (Nr. 79), S. 18; dagegen Saussure 203), ist bei dem Zustand der aw. Orthographie sehr fraglich. Über angebliche Abstufung bei *mah*- s. § 138 A. a. E. Außerhalb des Ar. ist der Ablaut im Paradigma auf gr. *πώς (πούς) ποδός*, lat. *pēs- pĕd-is*, gr. *χθών χθονός, χιών χιόνος* u. dgl. beschränkt; durchgeführte Vokallänge z. B. in gr. *φωρ-θηρ*-, lat. *fūr- vōc*-, germ. *fōt*- „Fuß", ir. *rīg*- „Herrscher"; durchgeführte Normalstufe z. B. in gr. *ὀπ*-, lat. *prec*-, abg. *nos*- „Nase" und so auch ai. z. B. *spaś*-; durchgeführte Tiefstufe z. B. in gr. *νη-(ϝ)ιδ*-, lat. *jū-dic*-. — Zur ig. Farbe des Ablautsvokals Brugman Curt. Stud. 9, 368ff.; Saussure 217ff.; Fröhde BB. 7, 114; Bechtel Hauptprobl. 170ff. — Ausdehnung der Dehnstufe auf die geschlechtigen starken Kasus zeigen *pād*-, *āp*-, *kṣām*-, *dvār*-, *nās*-, (*pumāṃs*-), nicht aber -*han*-; s. unten bei den einzelnen Wörtern. — Über das eingeschobene *n* im NAPl. Neutr. (*trivr̥nti* von *tri-vr̥t*- usw.) s. § 26f. — Die einfachen kons. Wurzelwörter sind alle Subst. mit Ausnahme von *mah*-, die Nomina agentis im Hinterglied sind adjektivisch.

125. Zu NPl. *sarágh-aḥ* „Bienen" ŚB. ist der ursprüngliche Stammauslaut unsicher: v. *saráḍ-bhyaḥ* und TS. (Prosa) ŚB. *saráṭ* weisen auf **saráh*-, während für *gh* auch B. kl. *sarághā*- und die Ableitung v. *sāraghá*- sprechen; vgl. auch kl. *saraṭa*-, m. „Eidechse"?

h in **sarah*- als ursprünglich, *gh* als Störung gefaßt I 173f. 254 § 149 a *α*, 220 b; umgekehrt Bartholomae KZ. 29, 578 A.; unrichtig Lanman 454 (*gh* ursprünglich und *ḍ* doch regelrecht).

ásr̥k s. § 160 b.

126. a) Die Nomina auf -*añc*- sind durchweg Adjektive und werden nur für Mask. und Neutr. verwendet; für das Fem. wird vom schwächsten Stamm aus ein *ī*-Stamm abgeleitet, z. B. v. *prā́cī- pratīcī- viṣūcī*-.

b) Die Stämme auf *-añc-* haben alle Stammabstufung: 1. Zweistämmiger Haupttypus: v. *prā́ñc- prā́c-* „nach vorn gewandt" zu *prá-* „vorwärts", v. *ápāñc- ápāc-* „abgewandt" zu *ápa* „weg"; dieser Typus ist auch jAw.: NSg. m. *fraš apąš*; ISg. *frača parāca* = ai. *prā́cā párācā*. 2. Dreistämmiger Haupttypus: v. *pratyáñc- pratyác- pratīc-* „zugewandt" zu *práti* „zu", v. *viṣvañc- víṣvac- víṣūc-* „nach verschiedenen Seiten gewandt" zu *viṣu-* „nach verschiedenen Seiten" (nur als Vorderglied); ebenfalls jAw.: *paiti.yąs paitiča*. 3. Vereinzeltes: v. *údañc- údac-* AV. *údīc-* „aufwärts gerichtet" zu *úd* „hinauf" ist Nachbildung von v. *nyàñc- nyàc- nīc-* „abwärts gerichtet" zu *ní* „nieder"; das v. Adv. *tiraścā́* „querdurch" von v. *tiráḥ* „trans" (vgl. jAw. *tarasča* und ai. *uccā́* „oben", *paścā́* „hinten") wurde mit Instr. wie *pratīcā́* gleichgestellt und dazu nach *pratyá(ñ)c-* und dgl. ein starker Stamm *tiryáñc-* (seit AV.) und ein mittlerer *tiryác-* (ebenso), sowie weitere schwache Kasus mit *tiraśc-* (AV. *tiraścirāji-* „quergestreift", ŚB. 2, 3, 2, 12 *tiraści*) gebildet.

Die dreifache Abstufung ist das Ergebnis einer Vermischung von (mindestens) zwei verschiedenen Bildungen: von Bildungen mit der Wurzel *añc- ac-* „(durch Druck) in Bewegung setzen" stammen die Ablautformen *-añc-* (*-āñc-*) *-ac-* (*-āc-*), von Bildungen mit ig. **oqᵘ-* „Auge" dagegen *īc- ūc-* (vgl. *prátīka-* „Angesicht" und dgl. I 103 § 90a); die Durchführuug von *-añc-* (*-āñc-*) in den starken Kasus, von *-ac-* (*-āc-*) im NASg. n. und (erst nachved.; s. unten cζ) vor kons. Endungsanlaut beruht auf dem Einfluß von *-ant-* (*-ānt-*) *-at-* (*-āt-*) der Nomina auf *-ant-* (*-ānt-*); vgl. § 3eγ. Sichere Spuren des mittlern Stamms *-ac-* liegen im Iran. nicht vor, vgl. unten cβA. über jAw. *paragət̰*. — Zum Flexionsakzent s. § 6bγ, cβA. — Übergang in *a*-Stamm: APl. m. *tiraścān* im Jainapañc. für *tiraścaḥ* Hertel ZDMG. 57, 704; NSg. n. *[tirīca]m* konjiziert im Vādhūlasūtra Caland Acta or. 4, 9.

Die Typen gesondert bei Lanman 454f. — Eine Abart von Typus 2 ist v. *uruvyáñc- urūc-* (nur Fem. *urūcī́-*) „weit reichend" : *uru-vyác-* (von Wurzel *vyac-* „umfassen"; DSg. fem. *uruvyáce* AV. 6, 41, 2c, auch ISg. n. *uruvyácā* RV. 1, 108, 2b, wenn dies nicht gegen den Padatext als *uruvyácāḥ* zu interpretieren und nach § 150b mit dem Neutrum *bhúvanam* „Erde" zu verbinden ist) ist durch die Bedeutungsähnlichkeit an die Nomina auf *-yáñc-* angeglichen worden und hat sich mit *urūc-*, der schwächsten Stammform von **ur(u)v-áñc-* verbunden (vgl. den aw. Bergnamen *vourušа-*, der einem ai. **urūcya-* entsprechen kann).

Zur Erklärung der Abstufung Näheres in Band II 2. — Vermischung mit dem Suffix *-ca-* (= ig. *-qᵘo-*, vgl. § 41 b A.): *nīcā́* (ISg. von *nyàñc-*) RV. 7mal als Adv. (Akzent!) „abwärts" wurde als gleichgebildet mit v. *uccā́* „oben", *paścā́* „hinten" empfunden, daher *nīcā́t* „von unten" RV. 1, 116, 22[b] nach v. *paścā́t* „von hinten" und weiter AV. *nīcaiḥ* (= *nīcā́*) „unten" nach *uccaiḥ* RV. 5, 32, 6[d] zu v. *uccā́*; ebenso *prācaiḥ* „vorwärts" 1, 83, 2[c] = v. *prācā́*; umgekehrt *tiryáñc-* zu *tiraścā́* (s. o.); vgl. Lanman 457 und (mit unrichtiger Erklärung) 455.

Ersetzung des abnormen *tiraśc-* neben *tirya(ñ)c-* durch das regelmäßige *tirīc-* : Fem. *tirīcī-* Vādhūlas. (Caland Acta orientalia 4, 9), NSg. n. *tirīcam* s. oben.

c) Zu einzelnen Kasus der Nomina auf *-añc-*:

α) NSg. m. : *-aṅ -āṅ* nach I 305 § 261 b aus **-aṅks *-āṅks*, vgl. jAw. *-ą̄š.* *-aṅṅ* (nicht *-āṅṅ!*) vor Vokal nach I 329 f. § 279 a, TS. *pratyáṅk* vor *s-* und *ṣ-* nach I 332 § 282. Vgl. (mit unrichtiger Beurteilung) Lanman 456. Über adverbiales *-āṅ* s. *β*.

β) NASg. n. : *-ak -āk*. Vereinzelt steht gleichbedeutend mit adverbiellem *-dryàk* im RV. *-dṛ́k*, z. B. *madṛ́k* dreimal = v. *madryàk* „zu mir her"; *viṣuṇák* Adv. „nach verschiedenen Seiten" RV. 1, 33, 4[c] ist Kombination des Adj. v. *víṣuṇa-* mit dem Adv. v. *víṣvak*. Die adv. Formen auf *-āṅ* der B. und S. (z. B. AB. 3, 46, 2. 3. 4 *tat parāṅ* „hoc procul [est]"), die als Neutra aufgefaßt werden (so auch oben I p. XXXIII), sind nichts andres als adv. gewordene NSg. masc.; vgl. die ebenfalls adv. gebrauchten jAw. Formen auf *-ą̄š* (Bartholomae Wb. 82. 839. 860) und lat. Adv. (Präp.) *adversus* neben *adversum* wie z. B. B. *prāṅ* neben v. *prā́k*.

nyàk als Vorderglied von Komposita s. Johansson Uppsala Univ. Årsskrift 1927, Filos. usw. 1 S. 38; so AV. usw. *nyag-ródha-* „Ficus indica" (eig. „nach unten wachsend"). Bartholomae IF. 4, 121. 122 setzt aw. *paragət̰* c. abl. „mit Ausnahme von" mit ai *párāk* (AV.) gleich und schließt daraus auf ursprünglichen Ausgang **-kt* (zum *-t* vgl. § 160 b *β*). — *vṛ́thak* „nach Belieben" RV. 8, 43, 4[c]. 5[a] (für das häufigere *vṛ́thā*) nicht für **-āk*, sondern Umbildung von *vṛ́thā* nach dem klang- und sinnähnlichen v. *pṛ́thak* „nach verschiedenen Richtungen" (vgl. RV. 10, 91, 7[d]!). Verkürzung von *-yak* zu *-ik* und von *-āk* zu *-ak* nehmen Graßmann und Lanman 456 an; anders J. Schmidt Pluralbild. 397 A. 1: *vṛ́thak viṣuṇák* ASg. n. von Stämmen auf *-aj-*, ebenso *-dṛ́k* von **-dṛ-j-*.

Beispiele für *-aṅ -āṅ* als Neutr. bzw. Adv. bei BR. unter *parāñc-*; Keith RV.Brahm. 73 f.; Oertel JAOS. 16, 228. Die Kāṇvarezension des ŚB. hat mehrmals *párāṅ prā́ṅ údaṅ* für *párāk prā́k údak* der Mādhy.-Rezension;

Caland SB. Kāṇv. 1, 69. 103. Zum adverbiellen Gebrauch des NSg. m. vgl. Brugmann² II 2, 677ff. § 557, 1.

γ) NPl. m. *śvitīcáyaḥ* RV. 10, 46, 7ᶜ für *śvityáñcaḥ* wohl vom Fem. *śvitīcī-* aus (Lanman 458) mit Angleichung an *agnáyaḥ*ᵇ.

δ) APl. m. *udáñcaḥ* (ĀpŚS. 11, 10, 8) für *udīcaḥ* (Garbe ĀpŚS. 3 p. IX): NPl. für APl. nach § 25d.

ε) Der NAPl. n. kommt erst seit den B. vor (Whitney § 408b; Lanman 459), z. B. ŚB. *pratyáñci* und *samyáñci*.

ζ) Die mittlern Kasus mit Ausnahme des NASg. n. fehlen im RV. und AV. noch völlig (Whitney § 408b; Lanman 459): die Formen auf *-āg-bh-* *-āk-ṣu* sind also wohl erst nachvedische Nachahmungen der *-ant*-Stämme (*-aṅ* : *-ak-* : *-ag-bh-* = *-an-* : *-at-* : *-ad-bh-*), dazu paßt auch die Akzentuierung (§ 6a).

127. a) Im Anschluß an die Nomina auf *-añc-* *-ac-* und an das Präsens v. *yunájmi yuñjánti* usw. (J. Schmidt Pluralbild. 393A.) tritt in der alten Sprache bei *yuj-* „verbunden; Gefährte" in den starken Kasus bisweilen die Stammform *yúñj-* ein (vgl. lat. *conjunx*, aber *conjugis*): ASg. *yúñjam* und Dual *yúñjā* im RV. je einmal, NSg. *yúṅ* VS. 10, 25 neben v. *yújam yújā -yúk* NPl. *yújaḥ*; die Komposita kennen nur *-yúj-*.

Die Stellen bei Lanman 463ff.

b) Übergang in die *a*-Stämme: zu *yuj-* *ayujāni* PārGṛhS. 1, 15, 7, nach Lanman 462 zur Vermeidung des ungewöhnlichen *ayuñji* (vgl. § 26f); *ayujó* RV. 8, 62 (51), 2ᵃ äußere Angleichung an das unmittelbar folgende *ásamo* (Lanman 462). Zu *bhrāj-* „Glanz" (v. *bhrāj-á* und *viśva-bhrā́ṭ* „alles bestrahlend") tritt *bhrājá-* im NSg. m. *bhrājáḥ* 10, 170, 3ᶜ (unmittelbar neben *viśvabhrā́ṭ*) und im DSg. *bhrājā́ya* VS. 8, 40; nach Lanman 462 vom ISg. *bhrāj-á* aus.

c) *avayā́ḥ* nicht von *ava-yā́j-*; s. § 166a.

d) Über die Behandlung des *-j-* im NSg. und vor den konsonantisch anlautenden Endungen (*k* oder *ṭ*, *g* oder *ḍ*) s. I 173f. 175 § 149 a αβ b αβ; die v. Beispiele bei Lanman 463. 465, z. B. v. *bhiṣák bhiṣágbhyām srakṣú* von *bhiṣáj-* „Arzt" *sráj-* „Blumenkranz", v. *rā́ṭ*, klass. (nach der Regel) *parivrāḍ-bh-* *parivrāṭ-su* von *rā́j-* „König", *parivrā́j-* „wandernder religiöser Bettler". *prayákṣu* AV. 5, 27, 5ᵃ. 6ᵃ wird von einem sonst nicht belegten *prayáj-* „Darbringung" abgeleitet; wenn mit dem *prayátsu* der Parallelstellen im YV. dasselbe gemeint ist, so ist vielleicht *-átsu* auf *-áṭsu* zurückzuführen (I 180 § 156a A.); doch kann *adhvaréṣu prayátsu* auch mit dem Komm.

zu VS 27, 14 als Loc. abs. „während die Opferzeremonien vorschreiten" gefaßt werden (Keith zu TS 4, 1, 8, 1).

128. Von den Stämmen mit wurzelhaftem *t*-Auslaut (Lanman 466ff.; Macdonell § 306. 308) geben nur *nápāt-* „Enkel" und *nakt-* „Nacht" Anlaß zu Bemerkungen.

a) Über das Verhältnis von *nápāt-* zu *náptṛ-* s. § 102bA. Das Aw. kennt auch schwachstufige Formen: AblSg. *naptō*, LPl. *nafšu* (aus *-pt-s-*); so auch *nádbhyaḥ* RV. 10, 60, 6ᵃ und das als Analogiegrundlage von *adbhyáḥ* zu *apsú* zu erschließende **nápsu* (I 180. 269. 270 § 156b; 233bA.; 234a nach Ludwig, Benfey, Osthoff u. a.; andre Auffassungen von *nádbhyaḥ* s. bei Lanman 478).

Der *t*-lose NSg. jAw. *napå*, ap. *napā* ist iran. Neubildung nach den *s*-Stämmen (*-ās* aus **-āt-s* fiel vor Tenues mit dem *-ās* der *s*-Stämme zusammen, vgl. jAw. *napåsə t-*; Bartholomae KZ. 29, 572 und Grundr. 1, 115. 222); ai. *nápāt* aus **napāts* stimmt zu lat *nepōs* aus **nepōts*, und es gibt sonst nirgends Formen dieser Wortsippe ohne *t*.

b) Der ursprüngliche kons. Stamm ig. **noqt-* „Nacht" (vgl. gr. *νυκτ-*, lat. *noct-*, germ. *naht-*, usw.) ist v. erhalten im NSg. *nág* (vor *j-*) RV. 7, 71, 1ᵃ (aus **nakt-s* nach I 305 § 261b), im v. häufigen temporalen Akk. *náktam* „bei Nacht" (vgl. Bopp Berl. Monber. 1831, 11), im Dualdvandva *uṣásā-náktā* und *náktoṣásā*, das auch (nach II 1, 151 § 63cα) in *náktā . . . uṣā́sā* getrennt werden kann (RV. 1, 73, 7ᶜ; 7, 42, 5ᶜ), ferner im alten Kompositum *nákṣatra-* „Stern" aus **nakt-kṣatra-* (Brugmann² II 1, 87 Anm. 1; vgl. oben II 1, 44 § 18c). Doch zeigt schon der RV. allerlei Versuche, die unbequeme Deklination zu vermeiden: so die singulären Formen APl. *náktīḥ* 2, 2, 2ᵃ nach *rā́trīḥ* (Osthoff IF. 5, 284 Anm.; Bartholomae Wochenschr. kl. Phil. 1908, 64), IPl. *naktábhiḥ* 7, 104, 18ᶜ = AV. 8, 4, 18ᶜ (nach *áhabhiḥ*; doch macht dann der Akzent Schwierigkeiten) und ISg. *naktayā́* RV. 4, 11, 1ᶜ (mit dem Adverbialsuffix *-ayā́* § 31e; Brugmann² II 2, 714); später bleibt überhaupt nur noch das Adv. *náktam* (*naktám* nur Gaṇap.) im Gebrauch; *náktam* als Nom. ausnahmsweise ChU. 8, 4, 2 *naktam ahar evā 'bhiniṣpadyate* „die Nacht wird zum Tag", weil auch bei *ahar* der NSg. gleich lautet wie der (adv.) ASg. (vgl. auch *divā* „am Tag" als Nom. ChU. 3, 11, 3, PB., ŚvetUp., Mbh. [Debrunner IF. 46, 182]).

Gaedicke 177 Anm.; Bartholomae Woch. kl. Philol. 1908, 63f Ein Stamm

nak- oder *naś-*, der wegen NSg. *nák* seit den indischen Grammatikern meist aufgestellt wird (BR.; Graßmann; Lanman 489f.; vgl. auch II 1, 44 § 18c), hat keine Gewähr; den verwandten Sprachen fehlt er (gr. νυχ- stimmt nicht dazu und ist außerdem wohl sekundär aus νύξ entwickelt: J. Schmidt Pluralbild. 256f; Bartholomae BB 15, 21), die lautliche Verbindung mit S. *niś-* (*niśā-*) „Nacht" (BR. unter *niśā*; Brugman Curt. Stud. 9, 395 A.) ist unmöglich: I 229 § 201 a A.; J. Schmidt a. a. O. 255; Bartholomae BB. 15, 21f. — Ein Stamm *nakta-* wird von den verwandten Sprachen nicht gestützt und tritt im Ai. selten und erst nachv. auf (kl. *nakta-* n. „das Essen bei Nacht", wohl aus dem Akk. *naktam* „bei Nacht" heraus entwickelt): *náktam* RV. 1, 90, 7ᵃ nicht NSg. n., sondern ebenfalls temp. Akk. wie *uṣásaḥ* im gleichen Pāda (so Gaedicke a. a. O.; Ludwig; Geldner Übers.; als NSg. Graßmann u. a., als substantivisch gebrauchtes Adv Bartholomae a. a. O. und schon BB. 17, 343); auch 4, 30, 3ᶜ ist es wohl nicht Objektsakkusativ (BR; Graßmann; Geldner Übers.), sondern temp. Akk. (Ludwig; Geldner-Kaegi 70 Lieder); *uṣā́sā náktam* 8, 27, 2ᵇ nach Oldenberg z. St. singularisch umgebogenes Dualdvandva (vgl. II 1, 154 § 64 A.). Demnach ist *náktam* und auch der Dual *náktā* nicht von einem *a*-Stamm abzuleiten, und es verschwindet der angebliche Metaplasmus Sing. Neutr. neben Dual Fem. (BR. usw.), indem wegen des fem. Duals (vgl. RV. 1, 122, 2ᵇ; 2, 31, 5) und wegen der verwandten Sprachen auch für den Sg. fem. Geschlecht anzunehmen ist (Gaedicke a. a. O. und J. Schmidt KZ. 26, 18 und Pluralb. 212. 214 suchen *nakt-* als Neutrum zu erweisen; dagegen Bartholomae an den angef. Stellen). Zur adv. Verwendung des Akk. s. Brugmann² II 2, 682; einen Lokalis auf *-am* konstruiert Bartholomae BB 17, 343; Partikel ig. *-om* nimmt Hirt Ig. Gr. 3, 299 § 213, 1 an. — *náktiḥ* könnte zusammen mit abg. *nošti*, lit. *nakti-s*, lat. *nocti-um* (gr. ἀκτῖς „Strahl"?), alb. *net* „Nächte" (Jokl Festschrift Kretschmer 92) auf ein ig. **noqti-* neben **noqt-* führen (vgl. z. B. Brugmann² II 1, 426): doch ist die Beweiskraft gerade von ai. *náktiḥ* für ig. *i*-Stamm gering, und die andern *i*-Formen können einzelsprachliche Neuerungen sein (Osthoff IF. 5, 286 Anm.); *nakti-* aus dem Lok. entwickelt nach Bartholomae BB. 15, 22 (?), aus dem Neutrum **nakt-i* nach J. Schmidt Pluralb. 254; Johansson GGA. 1890. 774; Kretschmer KZ. 31, 353. — *naktábhiḥ* nach *áhabhiḥ* wie got. DPl. *nahtam* nach *dagam* Osthoff IF. 12, 210 Anm.; Bloomfield Am. J. Phil. 12, 19f. (zweifelnd); Brugmann a. a. O. 2, 279; anders Gaedicke a. a. O; J. Schmidt KZ 26, 18 und Pluralbild. 212 (ursprünglicher *r/n*-Stamm); metrischen Einfluß vermutet Lanman 541. Überführung in *n*-Stämme beweist nicht neutrales Geschlecht: Bartholomae BB 15, 20. Heteroklitisches *naktan-* *nakti-* nimmt irrigerweise Saussure 227 an. — Anders über *naktayā́* Kretschmer KZ 31, 353. — Zur Tiefstufe **ṇqt-* in v. *aktú-* „Strahl, Nacht", NSg. v. *aktā́* „Nacht" s. J. Schmidt Pluralbild. 212. 214 und Osthoff a. a. O. (doch ist *aktā́* eher Ptz. von *añj-* (Geldner Übers. 1, 62, 8ᶜ mit Fußnote).

Über die Neutra *yákṛt* und *śákṛt* s. § 160 b; über den Lok. Pl. *pṛt-sú-ṣu* § 29 b; über die Abl. Sg. *vidyót didyót* § 75 c.

129. a) Von den *d*-Stämmen hat durchgeführten Deklinationsablaut nur *pād-* „Fuß“.

α) Im RV. tritt *pād-* nur in den starken Kasus auf, *pad-* in allen andern. Das Neutrum der Bahuvrīhis schwankt v. im NAVSg. zwischen *-pāt* und *-pat*; später tritt nur *-pāt* auf. Die klass. Grammatik lehrt indirekt *-pād-* im Hinterglied auch vor *bh*-Endungen und *-su*, also *-pād-bhyām -pāt-su* usw. (P. 6, 4, 130); *-pātsu* kennen schon die YV.-Sprüche, während RV. 1, 116, 4[d] *śatá-padbhiḥ* steht. Die Formen des Simplex mit *pād-* sind stammbetont, die mit *pad-* endungsbetont (nach § 7a); die Komposita haben festen Akzent (s. § 7d): z. B. v. *cátuṣ-pad- sahásra-pad- a-pád-* (z. B. *apáde*) *dvi-pád-* (AV. *dvi-pad-*); s. II 1, 291. 295 § 113a; 114c.

Als Fem. (im Bahuvrīhi) dient im RV. die Maskulinform oder (nur Maṇḍ. 1 und 10) die besondre Bildung mit *-ī*; auch für die klass. Sprache gestattet P. 4, 1, 8 beides.

Aus dem kons. Stamm *pād-* entsteht schon in späten Teilen des RV. vom Akk. *pā́dam* aus der nachher geläufige *a*-Stamm *pā́da-* (Lanman 471; vgl. § 162; anders der *a*-Stamm im Kompos., s. II 1 91, § 39a). Doch sind die schwachen Kasus von *pad-* in der kl. Sprache noch ganz lebendig (P. 6, 1, 63) und Komposita wie *siṃha-pād-* „löwenfüßig“ und *tri-pād-* „dreifüßig“ erkennt auch P. 5, 4, 138. 140 an.

Lanman 470ff.; Macdonell § 318f. Neutr. *dvipā́t* und *cátuṣpāt* RV. 4, 51, 5[d]; 10, 27, 10[b], *tripā́t* „drei Viertel umfassend“ 10, 90, 3[d]; dieselben Formen mehrmals AV.; *-pat* nur in jungen Teilen des RV. (unrichtig Arnold Gr. § 227): *dvipā́t* (. . .) *cátuṣpat* 1, 49. 3[b] (*-pāt* SV.); 94, 5[b]; 124, 1[d]; 10, 97, 20[c] (*-pāt* AV. VS. KauśS., aber *-pat* TS.); *dvipā́t . . . indriyám* TB. 2, 6, 18, 4, *dvipā́t . . . cátuṣpāt* TS. 4, 3, 4, 3; VS. 14, 8. Das Neutrum ist überhaupt nicht alt, weil die Komposita sich auf lebende Wesen bezogen; wollte man ein Neutrum, so nahm man entweder den Nom. Mask. herüber oder bildete nach dem *-āḥ* — *-aḥ* der *as*-Stämme zum Mask. *-pāt* ein Neutr. *-pat*: vgl. J. Schmidt Pluralbild. 89; zur nachträglichen Bildung eines Neutrums vgl. gr. *-πουν* zu *-πους* (kret. *-πος* zu *-πως*) Fraenkel Nom. ag. II 164f.

pad- pād- : *dvipā́tsu* (*cátuṣpātsu*) *paśúṣu* (Spruch) MS. 2, 3, 1 (28. 4); Kāṭh. 11, 11 (158. 13); TS. 2, 3, 13, 1. 3; MānŚS. 5, 2, 1, 3; vgl. AB. 6, 2, 7 (Prosa). Metrisch bedingte Störungen der Ablautverteilung (Lanman 470. 473. 474): RV. 1, 121, 3[d] *cátuṣpade náryāya dvipáde* (Triṣṭubhzeile), sonst RV. 11mal *dvipáde*; AV. 10, 2, 6[d] *cátuṣpādo dvipā́do yánti yā́mam* (Triṣṭ.). — Über v. *paḍbhíḥ* vgl. I 171f. § 148a; das normale *-dbh-* steht in *padbhíḥ* AV. TS. VS., *śatápadbhiḥ* RV., *padbhyā́m* RV.

Femininum *apád* RV. 1, 152, 3a; 6, 59, 6a, Abl. *uttānā-padaḥ* 10, 72, 3d. 4a, Du. *prápadoḥ* AV. 6, 24, 2b; Fem. *apádī* als NSg. RV. 10, 22, 14a, als Du. 1, 185, 2b.

Thematisches *pāda-* : NSg. *pā́daḥ* (in der sekundären Bedeutung „ein Viertel") RV. 10, 90, 3c. 4b (Puruṣa-Hymnus!); NPl. *pā́dāḥ* „Füße" 1, 163, 9a; 4, 58, 3a (letztes, später zugesetztes Lied des 4. Maṇḍ.); AV. *pā́dasya* 19, 6, 2b (zweifelhaft), *pā́dābhyām pā́dayoḥ pā́dān*, *pā́da-vat*, *páñca-pādāt*, NSg. m. *éka-pādaḥ* 13, 1, 6c (zweifelhaft); ŚB. *dvipā́dāḥ pā́śavaḥ* 6, 8, 2, 5 Mādhy., *cátuṣpādāḥ* 3, 7, 3, 2 Mādhy. = *-daḥ* 4, 7, 3, 1 Kāṇv., *dvipā́daḥ* 3, 7, 3, 1 Mādhy.; *catuṣpā́dāḥ paśavaḥ* AB 6, 2, 7. *catuṣpādam* und *pañcapādam* als NSg. Neutr. Adbh.Br. 12. Dagegen gehört v *ni-pādá-* „Niederung", Tal" (NPl. *nipādā́ḥ* 5, 83, 7d) nicht zu *pā́d-* „Fuß" (Lanman 471), sondern zu *padá-*, n. „Ort"; *-ā-* nach II 1, 101 § 43a. *pāda-* als Vorder- und Hinterglied außer im v Absolutivum *pāda-gṛhya* „am Fuß fassend" erst nach dem RV.; II 1, 57 91 § 23d; 39aβ. Über *pada-* „Fuß" als Kompositionsglied s. II 1, 62. 109 § 25aAγ; 48aA., über *-bd-a-* unten β.

β) Von den verwandten Sprachen zeigen den Ablaut im Paradigma am deutlichsten gr. πούς (πώς) ποδός und lat. *pēs pĕdis*; da in beiden Sprachen die Dehnung auf den NSg. beschränkt ist, ist wohl auch im Ai. *pā́d-* von da ausgegangen (Brugman Curt. Stud. 9, 368). Eine Tiefstufe *-bd-* aus **-pd-* ist erhalten in aw. Lok. *upa upa-bd-i* „am Anstieg" (Bartholomae Grundr. 1, 219 § 392) und in ai. *á-bd-a- upa-bd-á- upa-bd-í-* (II 1, 95. 110. 120 § 40cαA.; 48b; 52a), aw. *fra-bd-a* „Vorderfuß", *a-bd-a-* „unbetretbar", gr. ἐπί-βδ-α „der Tag nach dem Fest"; J. Schmidt KZ. 25, 55.

Im Aw. ist wegen der unsichern Schreibung der Vokale der Ablaut *pā́d-* nicht deutlich; doch flektiert das Wort meist auch als kons. Stamm; die thematischen Formen (Bartholomae a. a. O.) sind ohne direkten Zusammenhang mit dem ai. Thema *pāda-*. Ap. *nipadiy* „hinter—her" scheint Lok. von **ni-pad-* zu sein; dagegen gehört ap. *patipadam* „an (seine gehörige) Stelle" zu *pada-* „Ort" (Meillet VP. § 295), nicht zu *pā́d-* „Fuß" (Bartholomae a. a. O). — Über ig *ē̆ ō̆* im Wort für „Fuß" und über die vermutliche ig. Flexion sprechen Brugman(n) Curt. Stud. 368ff. und Grundr.² II 1 § 78a; J. Schmidt KZ 25, 13ff.; Collitz BB. 10, 31.

b) α) *hṛd-*, n. „Herz" hat im RV. folgendes Paradigma: Sg. NA. *hā́rdi*, I. *hṛdā́*, D. *hṛdé*, Abl. *hṛdáḥ*, L. *hṛdí*, Pl. I. *hṛdbhíḥ*, L. *hṛtsú*; *hṛ́t* als NASg. kommt erst TS. 4, 4, 7, 2 = 5, 3, 11, 3 (Spruch) und TB. 2, 2, 7, 4 (Prosa?) vor. Im Hinterglied herrscht dagegen *-hārd-* (RV. nur ASg. m. *su-hā́rd-am* 8, 2, 5c; AV. z. B. NPl. *dur-hā́rd-aḥ*, GPl. *su-hā́rd-ām*). Die nachvedische Zeit verwendet außer in den erstarrten Wörtern *su-hṛd-* „Freund" und

dur-hṛd- „Feind" (vgl. P. 5, 4, 150) und im Vorderglied (II 1, 57f. § 23d) *hṛd-* nur in den obliquen Kasus (vor allem im Lok. *hṛdí*) neben dem üblichern *hṛ́daya-*, n.; im AV. ist das Verhältnis von *hṛd-* zu *hṛ́daya-* noch 33 : 34 (RV. 66 : 16).

Lanman 470ff.; Macdonell § 318f. — *hṛdí* ist überall Lok., auch RV. 6, 53, 6b, wo BR. u. a. es als Akk. Sg. nehmen; vgl. Oldenberg z. St. — NSg. *su-hā́rt* AV. 2, 7, 5b (*suhā́rt téna*; Pp. *suhā́ḥ*), MS 4, 2, 5 (26, 19) (*suhā́r naḥ*); vgl. Whitney-Lanman zu AV. 19, 45, 2 (p. 970. 1046) und I 304f. § 261a. Akzent in Simplex und Kompos. nach § 7ad; Instr. *sarva-hṛdā́* „aus ganzem Herzen" RV. 10, 160, 3b mit adv. Akzent. *hṛ́daya-* im RV. 16mal (*-am -ā(ni), -āt, -asya, -e, -eṣu*), davon 10mal in Maṇḍ. X und dreimal in 6, 53, dazu *hṛdayā-vidh-* 1, 24, 8d und die Ableitung *hṛdayyà-* 10, 151, 4c; aber durch aw. *zarəδaēm* = ai. *hṛ́dayam* wird die Bildung als vorindisch erwiesen (Bartholomae BB 15, 31A.); *hṛ́dayasya* 7, 33. 9a nach Arnold KZ. 37, 211 eines der Anzeichen jüngern Ursprungs des Lieds. Die Regel P. 6, 1, 63, nach der *hṛd-* in den schwachen Kasus für *hṛdaya-* eintritt, stimmt weder für die v. noch für die klass. Zeit. — v. *hṛdam-sáni-* s. II 1, 46 § 19c; 208 § 87fβ (falsch Hirt Ig. Gr. 3, 114 § 74). *hārd* VS. Kāṇva-Rezension 6, 5, 1 für *hā́rdi* im Spruch *máno me hā́rdi yaccha* „gib mir Verstand und Herz" ist schwerlich ursprünglich, sondern wohl nur Entstellung von *hā́rdi* wie das *hā́rdim* von AV. 18, 4, 58d (= *hā́rdi* RV. 9, 86, 19d); 6, 89, 1d. 2a und im Spruch *máno hā́rdiṃ yaccha* MS. MŚS.; dabei spielt wohl auch ein aus dem N. *hā́rdi* entnommener späterer Stamm *hārdi-*, m. (Varāh. Bṛh. S.) mit.

β) N. A. Sg. *hā́rdi* mit *-i* wie *ásth-i* usw. (§ 11d), vgl. lit. *širdì-s*; Vorform ohne *-i* in gr. *κῆρ* aus **κῆρδ*, arm. *sirt* und im v. *-hārd-* (II 1, 101 § 43bA.; unrichtig Saussure Mém. Soc. ling. 7, 80 Anm. 1 als Kompositionsdehnung). Zur Stammstufe *hṛd-* vgl. gr. *καρδία κραδίη*, lat. *cord-*, ir. *cride*, auch aw. Instr. *zərədā* (unrichtig darüber Bartholomae AF. 2, 44) = ai. *hṛdā́*.

Zum ig. Ablaut des Wortes s. Saussure Mém. Soc. ling. 7, 80; J. Schmidt Pluralbild. 224; Collitz BB. 10, 33; Bechtel Hauptprobl. 171; Trautmann Die altpreuß. Sprachdenkm. 424; Brugmann² II 1, 132; zu *hṛd-* gehört wohl auch der ebenfalls konsonantische Stamm ig. *k̑red-* in ai. *śrad-dhā́-* „Vertrauen", lat. *crēdo* (Walde Lat. et. Wb. s. v.; Hirt Ig. Gr. 2 § 173). Zum Wechsel des anlautenden Kons. s. I 248f. § 216a und Brugmann² II 1, 132. Über das Verhältnis von *hṛ́dayam* zum *i* von *hā́rdi* s. § 11dA.; J. Schmidt a. a. O. 250; Bartholomae BB. 15, 31 Anm.; 33.

c) Ablautspuren bei *d*-Stämmen finden sich auch zu v. *śarád-*, f. „Herbst" in aw. *sarəd-*, f. „Jahr", neupers. *sāl* „Jahr", s. Meillet Mém. Soc. ling. 19, 57 (ap. kann *ϑard-* oder *ϑarad-* gelesen werden); *-śārad-a-* s. II 1, 109 § 48a. Unsicheres über v. *ud-* „Wasser" (nur Instr. *udā́*? s. § 161bβA.) bei Bartholomae BB. 15, 31 (**vād-, *vad-, ud-*; *útsa-*, m. „Brunnen" könne aus

dem GSg. erwachsen sein [S. 33 Anm.]; falsch S. 31 Anm. über *udayé* RV. 8, 41, 2d: nicht „auf dem Wasser“, sondern „beim Hervorbrechen“; über Lok. *udán* s. § 31a).

d) Vereinzelte Unregelmäßigkeiten in der Kasusbildung:

α) *pathi-ṣád-ī* NDu. m. „auf dem Wege sitzend“ AV. 18, 2, 12b von *-sad-* ist Ersatz für *pathi-rákṣī* „den Weg hütend“ RV. 10, 14, 11b von *-rakṣi-*; Lanman 474.

β) NSg. *sadha-máḥ* RV. 7, 18, 7c statt *sadhamát* 4, 21, 1b von *sadha-mád-* „Trinkgenosse“, weil *sadhamádbhiḥ* mit *mādbhiḥ* (nach I 179 § 155a; doch vgl. hier § 137b) von *mās-* „Monat“, NSg. *máh* übereinstimmte (Bartholomae KZ. 29, 579); vgl. *puro-ḍáḥ* im selben Hymnus Str. 6 und I 305 § 261cA., hier § 135b. Doch vermutet Oldenberg zu 7, 18, 7 in *sadhamáḥ* einen APl. von **sadhamá* im Sinn von „die (militärischen) Formationen“.

130. a) Von allen Hintergliedsverbalnomina überhaupt zeigt einzig *-hán-* „tötend, schlagend“ Ablaut und zwar infolge seines Anklangs an die derivativen *an*-Stämme (§ 144): *-hán-* belegt im NSg. m. *-há* und vorauszusetzen für den NAVPl. n. *-háni*, sonst in den starken Kasus *-hán-*, in den schwachen vor Vokal *-ghn-*, vor Kons. *-há-*. Auch das Fehlen des *-s* im NSg. m. (*-há*) ist eine Folge des Anschlusses an die *an*-Derivativa (§ 145aα). — Den NAVSg. n. setzt das System der klass. Grammatik nach dem Muster von *rájā* — *náma* als *-ha* an (Böhtlingk Decl. 141); im RV. wird, da wohl keine Tradition vorhanden war, entweder (im Nom.) das Mask. als Neutr. verwendet (Ludwig Bd. 4 S. 81; J. Schmidt Pluralbild. 87f.; von Lanman 480 nicht beachtet), oder es wird *-hám* gesetzt (Verdeutlichung von **-han*?); da dies als *-há-m* gefaßt wurde, drang vereinzelt im 10. Maṇḍ. und im AV. *-há-* in andre Kasus vor: LSg. n. *karañja-hé* „dem Karañjabaum verderblich“ RV. 10, 48, 8c, Maskulinformen NSg. *-há-ḥ* und ASg. *-há-m* im AV. (Lanman 479). — Im APl. (v. unbelegt) kommt in der ältern Sprache neben dem *-ghnáḥ* (*sāta-* „Gewinn zerstörend“ AV. 3, 15, 5d) der klass. Grammatik auch das aus dem Nom. stammende *-hánaḥ* vor (TS. VS.; nach dem Vorbild der vielen unveränderlichen Nomina agentis), und wegen dieses Schwankens wird M. 11, 101. 128 *brahma-haṇaḥ* auch als GSg. gebraucht (aus metr. Grund? Lanman 478; *brahmaghnaḥ* M. 8, 89). —

Neben dem Stamm *-han- -ghn-* schon v. auch Stamm *-ghn-á-* (II 1, 174 § 75b), nachved. häufiger (Lanman 479); noch jünger ist die Nebenform *-hana-* Mbh., BhāgP. (BR. 7, 1513).

Lanman 478ff; Macdonell § 323f. — Zu den schwachen Kasus gehört hier im Unterschied von den abgeleiteten *n*-Stämmen auch der LSg.; vgl. § 145dβA. Der ai. Abstufung entspricht die aw.: z. B. NSg. m. *-jå* (nach dem Typus ai. *-jā-* von *jan-* § 65b, vgl. *kṣā́ḥ* § 133a1), ASg. m. *-janəm*, DSg. *-γne*; daneben auch Thematisierungen, z B. Gen. *-γnahe* = ai. *-ghnasya*; Bartholomae Grundr. 1 § 405. — *-hā* als Neutrum: RV. 7, 8, 6[d] *rakṣohā́* (prädikativ zu *vácaḥ* . . ., *yát* . . . *bhávāti*); viermal *-hā́* 10, 170, 2[cd] (Konstruktion schwierig); Stellen aus B. bei J. Schmidt Pluralbild. 87. v. *-hā́-m* im Neutr.: *satrā-hā́m* „völlig schlagend" 5, 35, 4[d], *vṛtra-hā́m* „Vṛtra tötend" 6, 48, 21[d.e]. *-hā́m*, um *-ha* zu vermeiden, nach Lanman 478. Kl. *-gha-* Naiṣ. (*rāja-gha-*); P. 3, 2, 55; BR. 2, 869; vorkl. und kl. *parighá-*, m. „eiserner Türriegel" gehört wohl nicht hierher. — Für den NSg. m. setzt J. Schmidt KZ. 26, 403ff. wegen aw. *-jå*, ai. *ṛbhukṣā́ḥ* und dgl. eine ig. Form mit *-s* an; doch gilt ar. *-*ās* nur für seṭ-Wurzeln, s. b und § 65b.

b) Die seṭ-Wurzeln auf *-an-* wie *jan-* „erzeugen" treten im Hinterglied als Verbalnomina mit *-ā-* oder als gewöhnliche *a*-Stämme auf (§ 65b und II 2); nur von den seṭ-Wurzeln *-svan-* „rauschen" und *-san-* „gewinnen" sind *n*-Formen belegt: v. *tuvi-ṣvā́ṇ-i* Lok. Sg. und *-ṣvaṇ-aḥ* VokPl. (daneben v. *tuvi-ṣvā́ṇi-*), *go-ṣā́ṇ-* „Kühe gewinnend oder verleihend" (nur in *goṣaṇo napāt* „du Enkel des Kuhspenders" RV. 4, 32, 22[b]) neben v. NSg. *goṣā́ḥ* ASg. *goṣā́m* und *go-ṣā́ṇi-m pitu-ṣā́ṇi-ḥ*; vgl. aw. APl. *-šānō -vhānō* mit mehrern Vordergliedern Y. 13, 151.

-ṣ(v)aṇi- mit *i* aus ig. *ə*, das vor vokalisch anlautender Endung schwindet: Pedersen Cinq. décl. lat. 51. 53 Anm. 1. *goṣā́naḥ* alt, *goṣā́ḥ* aus *-*āns*, dazu analogisch *goṣā́m* J. Schmidt KZ. 26, 405. *goṣā́ḥ* für *-*ā́* (nach § 145a) Bartholomae AF. 1, 30f.; *goṣā́m* = ig. *-*sēm* aus *-*sénm* Hirt Ig. Gr. 2, 39. 40, vgl. 1, 317.

c) Beträchtliche Reste konsonantischer Flexion finden sich v. bei *van-* „Holz, Baum": GPl. *vanā́m* RV. 10, 46, 5[c], LPl. *vámsu* 9, 57, 3[c]; 86, 35[b], GSg. *vanas-* in v. *vánas-páti* „Baum" (eig. „Holzherr") (II 1, 246f. § 99b), LSg. *vanar-* (nach § 31b) in v. *vanar-gú-* „sich im Wald umhertreibend" und *vanar-ṣád* „auf Bäumen, im Holz wohnend"; Bartholomae BB. 15, 14f.; Stamm *van-* in v. *van-dhúr(a)-* „Wagensitz" (II 1, 57 § 23cA.). Gewöhnlicher ist schon v. das Neutrum *vána-*.

Aw. *vanąm* GPl. nach Bartholomae Wb. 1353 als Objekt gebraucht; — *vána(ḥ)* NPl.? RV. 9, 88, 2[d] (§ 51aA.).

d) Endungsloser LSg. *rán* RV. 1, 120, 7a von *rán-* „Genuß" (Graßmann; Lanman 480); allerdings ist die Auffassung der Stelle ungewiß (Oldenberg z. St.); Bartholomae AF. 1, 71 sieht in *rán* einen GSg. von *ram-* wie *dán* zu *dam-* (§ 133b); doch ist *ran-* als Nominalstamm (durch v. DSg. *ráṇe* und LPl. *ráṃsu*) und als Verbalstamm gesichert.

e) *śvan-* „Hund" s. § 146c.

131. a) Ablaut im Paradigma hat *ā̆p-* „Wasser" (vgl. § 124), verteilt wie bei *pā̆d-* (§ 129a). Die klass. Sprache kennt nur den Plural, während der RV. auch Singularformen hat (*ap-á ap-áḥ*) und im Aw. auch fast alle Singularkasus und der Dual *āpa* belegt sind. Langvokalische Formen von *p*-Stämmen sind v. außerdem noch vorhanden bei *-sap-* und *-rap-*. Im spätern RV. und im AV. werden N. und AkkPl. von *ā̆p-* gelegentlich verwechselt; vgl. § 25d. Die klass. Grammatik führt bei den Adjektiven auf *p* auch das Neutrum durch (z. B. von *sv-āp-* „gutes Wasser habend": *svap, svapī, svampi* oder *svāmpi* Böhtlingk Decl. 140). Neben das Fem. *viṣṭáp-* (zur Wurzel *stambh-* „befestigen"; *-p-* vom NSg. auf *-p* ausgegangen) „Höhe, Oberfläche" (Akk. *-am*, Gen. *aḥ*, Lok. *-i*) tritt v. Saṃh. ein *viṣṭápa-* als Neutrum (NSg. *-am* RV. 9, 113, 10b, APl. *-ā* 8, 80 (91), 5a) oder als Mask. (NSg. *-aḥ* Pañc. B.).

Lanman 481ff.; Macdonell § 334f. — Der NPl. *ā́paḥ* seit B. auch als Vorderglied: II 1, 47f § 19f. — NPl. *keta-sā́p-aḥ* „dem Willen (eines andern) gehorchend" RV. 5, 38, 3b, *ṛta-sā́p-aḥ* „heiliges Werk verrichtend" RV. mehrmals; *pari-rā́p-aḥ* „rings summend" („Ausreden" Geldner Übers.) APl. RV. 2, 23, 3a. 14d (Pp. *parirā́paḥ*; *-ā-* wohl nur dem Metrum zu liebe: Lanman 482), aber NPl. *abhilāpa-láp-aḥ* „Klage wimmernd" AV. 11, 8, 25b; sonst nirgends Formen von *-sap-* oder *-rap-* *-lap-*. — Vermutungen über die ig. Grundlage des Ablauts *ā — ă* bei *ap-* s. § 124; Benfey Gött Nachr. 1868, 46; Johansson IF. 4, 134ff.; *ap-* erscheint schon in den alten Komposita, z. B. *ap-túr-*, *ab-jā́-* (II 1, 53 § 22a); über **-əp-*, *-ap-*, *-āp-* im Hinterglied s. II 1, 109 § 48a und Kuryłowicz Symbolae gramm. Rozwadowski I (1927) 97. — APl. als Nom.: *apáḥ* AV. 2, 3, 6a (falsch Roth-Whitney *āpáḥ*) = 6, 23, 3c (aber *kṣapáḥ* RV. 1, 70, 7b ist APl.). NPl. als Akk.: *ā́paḥ* RV. I und X 6mal, AV. 16mal (*apáḥ* als Akk. RV. 152, AV. 26mal), vereinzelt sonst vorklass. (Michelson JRAS 1911, 171) z. B. AB. 8, 17, 1. Für Akk. *apaḥ* BAU. 6, 4, 5 fordert das Metrum *āpaḥ* (Fürst KZ. 47, 18). Akk. *parirā́paḥ* s. o. Ohne Gewähr ist Stufe *āp-* im GPl.: *āpā́m* verlangen wegen des Metrums an einigen Stellen des RV. für das überlieferte *apā́m* Kuhn KBeitr. 3, 476; Benfey OuO. 1, 598 Anm. 729; Bollensen ZDMG. 22, 595; Lanman 484.

Thematisierung: ASg. *viṣṭápam* RV. 8, 58 (69), 7a von *viṣṭáp-* oder von *viṣṭápa-*; jüngere Stellen zu *viṣṭápa-* s. BR.; *viṣṭápe* SV. 1, 518; 2, 206

für *viṣṭápi* RV. 9, 107, 14c. *ápa-vant-* „wässerig“ nur AV. 18, 4, 24a. *apásu* RV. 8, 4, 14b nicht für *apsú* (BR.), sondern von *apás-* „emsig“ nach § 150f; vgl. Oldenberg z. St. Das Pāli hat Stamm *āpa-* (Geiger S. 85 § 89 Anm.); im jAw. ist das Wort wegen des weiblichen Geschlechts gelegentlich in die *ā*-Stämme geraten (Bartholomae Grundr. 1 § 387). Die wenigen ap. Formen des Wortes sind flexionell nicht klar: Meillet VP. § 259. — Zum Akzent des GSg. und APl. s. § 7cαδ.

b) In den *bh*-Kasus wird die Lautfolge *-bbh-* vermieden (vgl. § 132A.): α) durch Überführung in vokalische Flexion: *kṣapā́bhiḥ* RV. 4, 53, 7c nach ISg. *kṣap-ā́* 9, 99, 2a von v. *kṣap-*, f. „Nacht“ (aw. ap. *xšap-*), *kṣipā̆bhiḥ* 9, 97, 57c nach ISg. **kṣip-ā* von v. *kṣip-* „Finger“ (nur NPl. *kṣíp-aḥ* belegt). β) Durch Dissimilation zu *-dbh-* im Anschluß an **nádbhiḥ* (§ 128a): v. *adbhíḥ adbhyáḥ*, TB. *saṃsṛ́dbhiḥ* von *saṃsṛp-* Bezeichnung von 10 Gottheiten und ihren Opfern.

Lanman 483. α) Saussure 227. Stamm *kṣipā-* sonst nirgends, *kṣapā-* ep. klass. β) Rein phonetische Dissimilation nehmen an Bopp 5, 1374 Anm.*; Weber Ind. Stud 13, 109; Brugman KZ 24, 70f.; Whitney § 151e; 393; Lanman 483; anders Bollensen OuO. 2, 477 und Bezzenberger GGA. 1879, 701 (aus **aps-bh-* zu angeblichem Stamm **apas-* „Wasser“); Benfey Gött. Nachr. 1868, 50 und Vedica 54 (aus **apt-bh-*); Ludwig KZ. 15, 447 (ebenso); Johansson IF. 4, 134ff. (aus angebl. Stamm **ŏp(e)d-*); Scheftelowitz IF. 46, 250 (aus angebl. Stamm **ad-* „Wasser“). Nach aw. *aiwyō* aus **a(b)bhyas* (Brugman a. a. O.; Bartholomae Grundr. 1 § 273) ist die Dissimilation nur indisch.

132. Ein abstufendes Thema *nābh- nabh-* scheint vorzuliegen in NPl. *nā́bhaḥ* RV. 9, 74, 6c, APl. *nábhaḥ* 1, 174, 8b; doch ist an beiden Stellen die Bedeutung ganz unsicher.

nā́bhaḥ „Wolken“ zu MS. *nabh-rā́j-* „im Gewölk herrschend“ (II 1, 44 § 18cA.) J. Schmidt Pluralbild 145 Anm.; Bechtel Hauptprobl. 172; *nā́bhaḥ* und *nábhaḥ* „Berstungen, Öffnungen“ Oldenberg zu den Stellen; *nábhaḥ* „Wolken“ Geldner Übers. und Anm zu 1, 174, 8

anu-ṣṭúk TS. 5, 2, 11, 1 für *-ṣṭúp* von *-ṣṭúbh-*; *tri-ṣṭúg-bhiḥ anu-ṣṭúg-bhyaḥ* in Taitt.-Texten statt *-ṣṭúb-bh-* s. I 328. 136 § 277a; 117b. Zur Vermeidung von *-bbh-* vgl. § 131b.

133. a) Der einzige abstufende *m*-Stamm des Ai. ist *kṣam-*, f. „Erde“, der aber fast ganz auf den RV. beschränkt ist. Die Abstufung ist eine dreifache:

1. *kṣā́m-* im v. Dualdvandva *dyā́vā-kṣā́mā* „Himmel und Erde“, getrennt (nach II 1, 151 § 63cα) *dyā́vā ha kṣā́mā* RV. 10, 12, 1a und im selben Sinn als elliptischer Dual (wie auch *dyā́vā* vorkommt; § II 1, 151 § 63bα) 6mal *kṣā́mā* (immer am

Versanfang; dafür Pp. fälschlich *kṣā́ma*; s. u.); pluralisiert *dyā́vaḥ kṣā́maḥ* 8, 59 (70), 4[d] (dafür SV. 2, 4, 2, 8, 2[d] = 2, 506[d] *dyā́vaḥ kṣā́mīḥ* nach *mahī́ḥ* in b; Wackernagel Festgabe Jacobi 5). Stärkste Stufe erwartet man auch im NSg., also **kṣām-s*; das ist offenbar irgendwie die Grundlage des tatsächlichen *kṣā́ḥ* = aw. *zā̊*; dazu wird, in Übereinstimmung mit dem Paradigma *-jā-* (§ 65) und wohl nach dessen Vorbild, der ASg. *kṣā́m* = aw. *ząm*, der APl. *kṣā́ḥ*, der LPl. *kṣā́su* gebildet; vgl. *uṣā́m* § 149a*α*.

2. Alte Normalstufe *kṣā́m-* im LSg. *kṣā́mi* = aw. *zəmi*; vgl. das *-e-* von lit. *žẽm-ė́*, abg. *zem-lja*. Ferner wohl auch in v. *kṣā́mya-* „auf dem Erdboden befindlich". *kṣamā́* s. 3.

3. Tiefstufe der Wurzel mit Endungsbetonung tritt in den schwachen Kasus ein, wobei die durch den Ausfall des Wurzelvokals entstandene Konsonantenhäufung verschieden behandelt wird: GSg. *jmáḥ*, *gmáḥ* und *kṣmáḥ*, ISg. *jmā́* RV. 6, 52, 15[a]. Unklar *kṣamā́* „zu Boden, auf den Boden" (RV. 5mal, AV. 6, 57, 3[c]). Dazu kommen Erweiterungen mit *-an-* im LSg.: *jmán* RV. 7, 21, 6[a]; 60, 2[b] (vgl. *kṣā́man* 6, 15, 5[b], *kṣā́maṇi* 9, 85, 11[d]), ferner ein Adv. mit *-ayā́* *kṣmayā́* (§ 31e*α*). Tiefstufe ferner in VS. *su-kṣm-á-* II 1, 110 § 48b und in v. *kṣa-* als Vorderglied II 1, 54 § 22c (*-a-* aus ig. **-m̥-*).

Zur Wiederherstellung der ai. und ig Flexion des Wortes s. im allg. Bartholomae AF. 2, 54f.; Collitz BB. 10, 16f.; Johansson Xenia Lidéniana 116ff.; Brugmann[2] II 1, 135.

1. *dyāvākṣame* bei Grammatikern s. unten 3. *kṣām-* und *kṣā-* schließt zu einem Paradigma zusammen schon Benfey SV. 53, dann BR. 2, 532f.; J. Schmidt KZ. 26, 404; Bartholomae IF. 1, 184, usw. Metrisch zweisilbiges *kṣā́m kṣā́ḥ* (APl.) ist mit doppelzeitigem *-ā-*, nicht **kṣā́mam *kṣā́maḥ* (Graßmann) oder **kṣā́sam *kṣā́saḥ* (Lanman 556) zu lesen, auch nicht Beweis für Entstehung aus **kṣā(y)am* (Bollensen ZDMG 22, 584). Das *-ās* des NSg. erklärt Benfey OuO. 1, 248 Anm.* aus **-ams* mit Ersatzdehnung, J. Schmidt KZ. 26, 404 (vgl. Collitz BB. 10, 17 Anm. 1; Bartholomae IF. 1, 184 [unter Vergleich von *kṣā́ḥ—kṣā́mi* mit *gaúḥ—gávi*]) aus **-āms*, Thumb § 329 aus *-ōns* > **-ōs*; für letzteres scheint gr. *χθών* aus **χθωμ* zu sprechen, das nach Bartholomae IF. 1, 184 Ersatz für **χθώς* ist; *-ās* verdeutlichend für *-ā* (vgl. das *-ā* der *n*-Stämme) nach Bartholomae AF 1, 30f. Das Gr. hat Dehnstufe nur im NSg.; vielleicht war ig. ursprünglich die Vokallänge nur in diesem Kasus heimisch (Benfey OuO. 1, 249 Anm.*), also *kṣām-* = *χθον-* mit *ā* = gr. *ο* (I 80 § 72d A.). Analogische Herkunft von *kṣā-* nimmt Bartholomae AF. 1, 40 und IF. 1, 313 für den ASg an, derselbe AF 1, 88; 2, 55

Anm. 2 für den APl., Johansson a. a. O. auch für den LPl. (für den Bartholomae AF. 2, 55 noch ig. **-m̥̄su* ansetzt).

2. *kṣam-* sieht schon Benfey SV. 53 als ältestes Thema an.

3. Die Formen mit *jm-* und *gm-* hat erst Bartholomae AF. 1, 20 Anm. als zum Paradigma *kṣā́m-* gehörig erkannt. Im GSg. ist *jmáḥ* die Normalform (RV. 5mal, in verschiedenen Wendungen). *gmáḥ* kommt nur in der Verbindung *diváś ca gmáś ca* vor (RV. 5mal); daher ist es wohl durch Dissimilation des *j* von *jmáḥ* gegen die beiden *c* entstanden (Osthoff Etymol. Parerga 221 Anm.). *kṣmáḥ* nur in *kṣmó diváś ca* RV. 1, 100, 15c; *kṣ-* stammt aus den Formen mit *kṣā́(m)-* (Bartholomae AF. 1, 20 Anm.; Meillet Mém. Soc. ling. 9, 373). — ISg. *jmā́* = aw. *zəma* Bartholomae BB. 15, 25 Anm. — ISg. *kṣamā́* mit Wurzelstufe von *kṣámi* (Collitz BB. 10, 17), weil lokativisch (mit *diví* RV. 1, 103, 1c; 5, 52, 3d) gebraucht (Meillet a. a. O.), und mit dem Akzent des dadurch verdrängten *jmā́* (nach Collitz a. a. O. hat *kṣamā́* adv. Akzent); oder *-am-* aus ig. **-m̥m-* nach I 11 § 8b wie in gr. *χαμ-αί χθαμ-αλός*? *kṣamā́* auch in VS. *kṣamā-cará-* II 1, 212 § 89a. Aus diesem *kṣamā́* stammt vielleicht der spätklass. Stamm *kṣamā-* nebst *dyāvākṣame* Siddh. kaum. Hemac. (*-kṣā́me* unrichtig BR. 3, 619); vgl. lat. *humus* als *o*-Stamm von *humī* „zu Boden" aus (Osthoff u. a.; s. Brugmann IF. 39, 151). Weiteres über den ai., aw. und ig. Anlaut s. I 129. 241 § 109; 209b*γ*; Collitz a. a. O.; Bartholomae AF. 2, 55, BB. 15, 25 und Grundr. 1 § 187 Anm. 2 (ig. 2 verschieden anlautende Reimwörter); Meillet a. a. O.; Johansson a. a O; Foy ZDMG. 50, 137 (ai. *gm-* und *jm-* satzphonetische Varianten). Einen NSg. *gmā* konstruiert Naigh. 1, 1. — *jmán* faßt Bartholomae BB. 15, 25ff. als Lok. auf *-an* (vgl. § 31a) vom Stamm *jm-*; er erklärt auch richtig v. *pári-jman-* als Zusammenrückung aus **pári jmán* „rings auf der Erde"; unsicher sind seine weitern Vermutungen S. 27f. über Komposita mit *-jman-* und *-gman-*. In v. *kṣáma* (im Saṃhitätext so nur 4, 19, 4a; 6, 51, 11a; hier *a* metrisch nötig), das früher als NASg. zum v. Lok. *kṣáman(i)* gedeutet wurde, sieht er S. 28f. 5mal den Dual *kṣā́mā* (s. oben 1) (Saṃhitāpāṭha 3mal so; zweimal *kṣā́meva* gegen Pp. in *kṣā́mā iva* aufzulösen, so nach Oldenberg Noten auch RV. 6, 5, 2c), 3mal einen LSg. mit *-a* = *-an* (Oldenberg ZDMG. 55, 293 Anm. hält für *kṣáma* RV. 4, 19, 4a; 6, 51, 11a am Nom.-Akk. Sg. fest; 6, 5, 2c s. o.). — Ob *kṣé* 4, 3, 6c „der Erde" (?) zu *kṣam-* gehört, ist sehr fraglich. — *jmayā́* 7, 39, 3a (Pp. *jmayā́ḥ*) mit Hiatus vor *átra* (I 314 § 267a*β*; Oldenberg z. St.). Unklar *jmāyántam* 8, 57 (68), 3b, s. Oldenberg z. St. — Über VS. *su-kṣm-á-* s. II 1, 110 § 48b, wo auch über ep. kl. *kṣmā-* und v. adv. *kṣmayā́*. — *divá-kṣas-* nicht zu *kṣam-* (J. Schmidt KZ. 26, 404); vgl. II 1, 96 § 41a*β*.

b) Reste des kons. Wurzelwortes *dam-* „Haus" sind GPl. *dam-ā́m* RV. 10, 46, 7a, GSg. *dán* aus **dam(s)* (I 196 § 175c; vgl. oben § 15c) in v. *pátir dán* „Herr des Hauses" (4mal; nur im 1. und 10. Maṇḍ.), *patī dán* Vok. Du. RV. 1, 120, 6c, *śíśur dán* „Hauskind" 10, 61, 20c, vielleicht auch in v. *dám-pati-* „Ge-

bieter" (eig. „Hausherr"), vgl. aw. *dəṇg patoiš* „des gebietenden Herrn", LSg. *dąm dąmi dąn*, LPl. *dāhv-ā*, gr. δεσπότης aus *δεμσ-, ἔν-δον „drinnen im Haus" (Brugmann² II 1, 136).

Literatur über *pátir dán*, *dám-pati-*, δεσπότης s. I 269 § 233cA.; II 1, 249 § 99eA.; dazu Bartholomae AF. 1, 70 und IF. 3, 100ff.; 8, 229ff.; Meringer Wiener Sitzungsber. 125, 2, S. 8f.; Lorentz BB 21, 182f. Als Lokativ betrachten *dán* Graßmann und Lanman 480. *dam-* in *dámpati-* kann nicht direkt ig **dems* (ai. **dams*) sein, sonst müßte es **daṃspati* heißen; also *dam-* entweder Stammform oder Lok. (vgl. II 1, 249 § 99eA.), oder vielleicht zunächst weniger enge Verbindung *dám* (aus **dams*) *páti-* (auch aw. *dəṇg patōiš* müßte in engerer Verbindung **dąs-p-* lauten; Bartholomae IF. 3, 102), dann erst Verschmelzung zum Kompositum (so wäre die höchst wahrscheinliche direkte Verknüpfung mit δεσπότης gerettet). v. *dám-patī* „Gatte und Gattin" (aus dem Benfey SV. 86 unter *dampati-* den Sg. ableiten will) s. II 1, 155 § 65aA.

Unsicheres: *dáṃsu* RV. 1, 134, 4ᵇ; 141, 4ᵇ; nach Lanman 485 (mit ?) und J. Schmidt Pluralb. 222 LPl. von *dam-*; doch scheint „im Haus" keinen Sinn zu ergeben, ebenso wenig in dem unklaren *dáṃsu-patnī-* 4, 19, 7ᵈ (II 1, 249 § 99f.) (BR. auch 6, 3, 7ᵈ statt *dáṃ supátnī*; s. II 1, 241 § 97aαA.) und *dáṃsu-jūta-* 1, 122, 10ᵃ; vgl. Oldenberg Noten und Geldner Übers. zu den Stellen. *dé* 5, 41, 1ᵇ nach alter Auffassung LSg. von einem thematisierten *da-* „Haus" (Lanman 485, zweifelnd J. Schmidt Pluralbild. 222); nach Bartholomae KZ. 41, 319 dativischer Inf. von *dā-* „geben"; dies nach Oldenberg z. St. wahrscheinlicher. Über *rán* 1, 120, 7ᵃ s. § 130d. — **pra-śām-* in *praśán* ŚB. s. § 33A.

c) Fraglich ist es, ob im Ai. Spuren eines kons. Stamms *him-* „Winter" = aw. *zim-* (häufiger *zəm-* geschrieben), vgl. lat. *hiem-*, zu finden sind.

In *himá* „im Winter" RV. 10, 37, 10ᵇ; 68, 10ᵃ sieht Graßmann den ISg. von *him-*; die Form kann aber ebensogut zum Stamm *himá-* gehören, also = *hiména* sein (Lanman 485). *himyá* RV 1, 34, 1ᶜ nach Bartholomae BB. 17, 343 aus *himi ā* „im Winter", nach BR. Adv. (d. h. mit dem *-yá* von § 31e).

134. a) Abstufend flektiert v. *dvār- dur-*, f. „Türe": RV. nur Dual und Plur. (was die verwandten Sprachen als ursprünglich erweisen: Osthoff Sprachw. Abh. f. Patrubany 2, 116ff.): NADu. *dvárā(u)*, NVPl. *dváraḥ*, APl. *dúraḥ* (und 2, 2, 7ᵇ *duráḥ*); vereinzelte Verwechslung von N. und APl. im 1. Maṇḍ. (NPl. *dúraḥ* 1, 188, 5ᶜ, APl. *dváraḥ* 1, 130, 3ᵍ). NSg. *dváḥ* AV. 9, 3, 22ᵈ; ŚBKāṇv. 4, 6, 2, 10; 4, 9, 3, 14; 5, 5, 3, 4; Sing. auch iran. (aw. *dvar-*, ap. *duvar-*; Osthoff a. a. O. 134). In Saṃh. und B. dehnt sich *dvār-* auf schwache und mittlere Kasus aus:

dvārá dvārí dvārbhyáḥ, BhP. *dvārṣu*, klass. *-dvārā* (ISg.) „mittelst“. *dur-* kommt nach dem RV. nur in Sprüchen vor (s. Bloomfield VC. unter *duro* und *upanayata*). Das gewöhnliche Wort seit B. ist aber *dvā́ra-*, Neutr.; im ŚB. haben die Kāṇvarezension und die davon beeinflußten spätern Bücher der Mādhyandinarezension (11—14) nur kons. *dvār-*, die Bücher 1—5 der M.-rez. fast nur *dvā́ra-* (Caland ŚBKāṇv. 1, 39). Älter ist *dvāra-* als Hinterglied von Bahuvrīhi's (nach II 1, 108ff. § 48): *náva-dvāram* AV. 10, 8, 43a Akk. Neutr., *náva-dvārā* 10, 2, 31a NSg. f.; aber *sahásra-dvāram* RV. 7, 88, 5d als ASg. m. eher vom Stamm *dvār-*, weil neben v. *śatá-dur-a-* ein *-dvāra-* unwahrscheinlich ist.

Lanman 486. Brugman(n) Curt. Stud. 9, 395 und Grundr.[2] II 1, 132f. *-dur-a* im Komp. schon v. (II 1, 109 § 48a), *dvār-* als Vorderglied in ep. klass. *dvāḥ-stha-* „an der Türe stehend“. Ableitung *dvārya-* S. von *dvā́r-* oder *dvā́ra-*? *dvārvatī* statt *dvāravatī* BhP. künstlicher Archaismus. Aw. nur ASg. *dvarəm*, LSg. (? Meillet Mém. Soc. ling. 22, 225f.) *dvarə*, ap. thematisch LSg. *duvaray-ā*. Die andern ig. Sprachen zeigen fast nur Formen von **dhur-* (gr. *θύρᾱ*, lit. Pl. *dùr-ys* usw.) oder **dhu̯r-* (gr. *θαιρός* „Türangel“, abg. APl. *dvĭri*), doch auch z. B. lit. *dvāras* abg. *dvorŭ* „Hof“ = ig. **dhu̯oros*. Zum Anlaut ai. *d-* statt ig. *dh-* s. I 129 § 109; II 1, 12 § 3eβA.; Hertel IF. 41, 203f. (*d-* iran. Einfluß). *dhvā́reva* (**dhvā́rā* = *dvā́rā*) will Henry Mém. Soc. ling. 10, 84f. 108f. für *adhvaréva* RV. 3, 6, 10c lesen: ganz unsicher, s. Oldenberg z. St.

b) Nur langvokalischer Stamm ist erhalten in *vār-*, n. „Wasser“: v. NASg. *vā́ḥ*, VS. 22, 25 *vārbhyáḥ*, *vārām* Böhtlingk Sprüche[2] Nr. 546, künstlich Plur. BhP. *vāraḥ* (geschlechtig!) und *vārbhiḥ*; dafür ep. kl. *vāri-*, n. Vgl. aw. *vār-*, m. — Tiefstufe nur außerhalb des Arischen: lat. *ūr-īna*, aisl. *ūr* „feiner Regen“, usw. (Streitberg IF. 3, 329).

vā́r-i ursprünglich wie *ásth-i* usw. (§ 158) nur im NASg. n., daraus dann der Stamm *vāri-* J. Schmidt Pluralbild. 250.

c) Wurzelnomina auf *-ir-* und *-ur-* dehnen vor konsonantisch anlautenden Endungen und im NSg. (d. h. vor dem später abgefallenen Nominativ *-s*) den Vokal: z. B. v. *gī́ḥ* „Preislied“, *gīr-bhíḥ*, *gīr-ṣú*; *-tū́ḥ* (von *-tur-* „überwindend“); *pūr-bhíḥ* (von *pur-* „Burg“), *pūr-ṣú*. Der Grund ist darin zu suchen, daß ig. *-r̥̄-* (*l̥̄*) vor Kons. zu ai. *-īr-* *-ūr-*, ig. *-r̥r-* (*-l̥l-*) vor Vok. zu ai. *-ir-* *-ur-* geworden ist (I 27f. 38f. § 24. 38).

Lanman 487ff. NSg *pūr* aus ig. **pl̥̄s*, *gīr* aus **gr̥̄s* nehmen an Saussure 250. 264; Streitberg IF. 3, 334 u. a. (vgl. Brugmann[2] I § 524, 1; II 2 S. 132);

dagegen Bartholomae ZDMG. 50, 688 (Langvokal aus den *bh*-Kasus und dem LPl. übertragen). Die ältere Auffassung, nach der Ersatzdehnung vorliegt (*gīr* aus **girs* usw.; Pott 2, 14), findet sich noch bei Lanman 487 und Macdonell § 354. Analogisch *sajūrbhiḥ* (Gramm.) von *sa-juṣ-* vom Nom. *sajūḥ* (*sajū́r*) (§ 136b β A.) aus; Saussure 250 Anm. NSg. m. *aptū́r* s. § 166c β.

d) *svar-* s. § 160d.

135. In der Flexion der *ś*-Stämme (Lanman 489ff.; Macdonell § 349f.) sind folgende Einzelheiten bemerkenswert:

a) *dṛ́ś-* hat im NSg. in substantivischen (weiblichen) Zusammensetzungen im RV. immer *-dṛ́k* (*upa-* „Anblick", *saṃ-* „Aussehen"), ebenso in den Bahuvrīhis mit *saṃdṛ́ś-* im NSg. m. und f. (z. B. *raṇvá-saṃdṛk* „mit erfreulichem Aussehen" mask. 7, 1, 21[a], fem. 3, 61, 5[d]) und *svar-dṛ́k*, m. „das Licht schauend" 7, 58, 2[d]. Dagegen Bahuvrīhis mit einfachem *-dṛś-* in der abgeblaßten Bedeutung „beschaffen" (eig. „aussehend") spalten von dem hier häufiger vorkommenden Neutrum *-dṛk* das Mask. *-dṛṅ* ab nach dem Muster von Neutr. *pratyák* — Mask. *pratyáṅ* und bilden dementsprechend auch ein besonderes Fem. *-dṛ́śī-* *-sadṛ́śī-*. Die klass. Sprache braucht *-dṛṅ* nicht mehr; P. 7, 1, 83 beschränkt es ausdrücklich auf die v. Sprache.

J. Schmidt Pluralbild. 393. Über das *k* von *-dṛk* im Mask. Fem. s. I 173 § 149a α, im Neutr. ebenda β (S. 174). Neutr. *-dṛk* von Komp. mit *saṃdṛś-* im RV. nur *susaṃdṛ́k* 7, 3, 6[a], von *-dṛś-* „beschaffen" *etādṛ́k* 8, 102 (91), 19[c]; 10, 27, 24[b] (hier Ludwig und Lanman 490 als Mask., wohl mit Unrecht), *yādṛ́k* und *tādṛ́k* 5, 44, 6[a] (schwerlich Mask.); sodann *īdṛ́k* AV. 4, 27, 6[b] (Lanman 490 als Mask.), MS. 3, 8, 6 (102, 12), ŚB. 11, 5, 4, 18; usw. — Mask. *-dṛṅ* nicht in den ältesten Büchern des RV., aber in den jüngern *sadṛ́ṅ* 1, 94, 7[a]; 8, 11, 8[a]; 43, 21[a], *kīdṛ́ṅ* 10, 108, 3[a] (von Sāyaṇa mit *kīdṛk* paraphrasiert), weiteres TS., VS. (mehrere 17, 81) usw., auch noch *tādṛ́ṅ* ŚB. 1, 3, 5, 12; 7, 4, 1, 1. Nach Weber Ind. Stud. 4, 305 A. geht *-dṛṅ* auf eine nasalierte Form der Wurzel *dṛś-* zurück. Zum Übergang von v. *-dṛś-* zu Saṃh. *-dṛśa-* s. Lanman 489f.

b) Von *puroḍā́ś-*, m. „Opferkuchen" (eig. „Vorhuldigung", von v. *dā́śati* „huldigt") heißt der NSg. im RV. *puroḍā́ḥ* (3, 28, 2[a]; 7, 18, 6[a]), weil in den *bh*-Kasus **puroḍād-bh-* an v. *mādbhiḥ* AV. *mādbhyáḥ* von *mās-*, NSg. *mā́ḥ* „Monat" (doch s. § 137b; vgl. *uṣád-bhiḥ* RV. 1, 6, 3[c] von *uṣás- uṣáḥ*; § 150e) erinnerte; vgl. *sadhamā́ḥ* vielleicht von *sadhamā́d-* § 129d β.

Urind. **puraz-dāẓ-bh-* > **puraẓ-dāẓbh-* (I 166 § 145a A.) > *puroḍāḍbh-* > **puroḍādbh-* (I 180 § 156a); Bartholomae KZ. 29, 579. Unrichtig J. Schmidt Verwandtschaftsverhältnisse 11 (*-ś-s* > *-ss* > *-s*); Macdonell 236

Anm. 11 (*-āḥ* von den wurzelhaften *ā*-Stämmen); vgl. oben § 9bA. — *puroḍobhyām* usw., das die Grammatiker lehren, nach Fällen wie v. *áṅgirobhyaḥ* zu *áṅgiras-*, NSg. *áṅgirāḥ*; vgl. Bartholomae a. a. O. — Für *puroḍā́ś-* tritt seit Saṃh. *puroḍā́śa-* ein (Lanman 489).

c) Über die Behandlung des *ś* vor Konsonanten und im Auslaut s. I 173ff. § 149. *paḍbhíḥ* im RV. steht für *paḍbhíḥ* „mit den Füßen"; doch könnte an einzelnen Stellen auch ein sonst nicht belegtes **paś-* „Blick" (vgl. v. *spaś-* „Späher") oder **pāś-* „Fessel" (vgl. v. *pāśa-*, m. „Strick" und v. *páḍ-biśa-* I 174 § 149aδ) darin stecken. S. I 172. 175 § 148a. 149bα und hier § 129aαA.; Bloomfield Johns Hopkins Univ. Circular 1906, 15ff. (Macdonell 238A. 1).

136. Zur Flexion der *ṣ*-Stämme: a) Im geschlechtigen NSg., d. h. vor ursprünglichem *-s*, tritt für *ṣ* nach I 176 § 150aα *-ṭ* ein, doch im RV. nur *edhamāna-dvíṭ* „den Üppigen hassend" 6, 47, 16c (aber für **iṭ* von *iṣ-* „Labe" tritt *íḍā* ein; vgl. b), AV. nur *viprúṭ* 20, 134, 4c von *viprúṣ-*, f. „Tropfen" (unsicher *aṣṭā́-prūṭ* [*ū*! Neutr.!] „achttropfig" TS. 3, 4, 1, 4, wofür Kāṭh. 13, 10 [192, 7] *aṣṭāpr̥dam*); nur im v. Adv. *dadhŕ̥k* „fest, tüchtig" von *dadhr̥ṣ-* ist wegen des *r̥* das *-ṭ* vermieden (I 180 § 156a) und im Anschluß an *-dhŕ̥k* von *dr̥h-* „festhalten" (I 173 § 149aα) durch *-k* ersetzt. Nach dem Muster von *dadhŕ̥k* : **dadhr̥ṣ-* (oder allenfalls nach ähnlichen) wird zum NSg. *pratidhúk* „kuhwarme Milch" AV. B. (von *prati-duh-*) ein neuer Stamm *pratidhúṣ-* gebildet: GSg. *pratidhúṣaḥ* TS. 2, 5, 3, 3, ISg. *pratidhúṣā* TBr. 2, 7, 6, 2. Vgl. § 166cα.

dadhŕ̥k zu *dhr̥ṣ-* gestellt von P. 3, 2, 59, BR. V 1485, Lanman 494; zu *dr̥h-* „festigen" BR. III 505; Graßmann; Bartholomae Stud. 1, 54 (vgl. KZ. 29, 575) und IFAnz. 12, 28; Macdonell 219 Anm. 2. Für Ableitung von *dhr̥ṣ-* sprechen jedoch 1. die ebenfalls reduplizierten v. Adj. *dadhr̥ṣá-* und *dadhr̥ṣváṇi-* „mutig", 2. die mit *dadhŕ̥k* gleichbedeutenden adverbiellen Neutra v. *dhr̥ṣṇú* und *dhr̥ṣát* (daher ist auch *dadhŕ̥k* als Neutrum zu fassen, nicht mit Uhlenbeck Et. Wörterb. 120 als erstarrter NSg. m.). — Du. *dadhr̥ṣau* und Plur. *dadhr̥ṣaḥ* nur bei Gramm. — Der starke Einfluß des NSg. *pratidhúk* geht auch aus dem Abstraktum *pratidhuktvá-* TS. a. a. O. (statt **-dugdhva-*?) hervor. — v. *anák* von *an-ákṣ-* „ohne Augen, blind" nach I 305 § 261bA. (*-k-* nicht palatal trotz aw. *aši*? vgl. I 241 § 209bδA.).

b) Die gewöhnliche Vertretung von *-ṣ-* vor den *bh*-Endungen ist *-ḍ-*, vor dem *-su* des LPl. *-ṭ-* (I 176 § 150aβδ).

α) Doch hat der RV. und AV. dafür noch keine Belege: erst VS. *viprúḍbhiḥ*, ŚB. *viprúḍbhyaḥ* (vgl. a). Von *iṣ-* f. „Saft, Labe" werden v. nur Formen mit vokalisch anlautenden En-

dungen gebildet (*iṣam iṣá* usw.); vor *bh* und *s* tritt als Stammform *iḍā-* ein (vgl. a): *iḍā́bhiḥ iḍā́su* (Lanman 493); doch beweist eben das *ḍ*, daß es früher Formen auf **iḍ-bh-* aus **iṣ-bh-* gegeben haben muß (I 176 § 150aA. und hier § 163).

β) In die Flexion der *r*-Stämme geht in diesen Kasus und im NSg. *āśíṣ-*, f. „Gebet, Wunsch" über: NSg. *āśī́ḥ* (*-ī́r*) RV. 10, 128, 3^{b}; AV. 2, 29, 3^{a}, kl.; kl. *āśīrbhiḥ* usw., *āśīḥṣu*; dazu Saṃh. *āśī́r-* in Kompp. Vgl. I 42f. § 38 und Bartholomae ZDMG. 50, 687. — Abweichend von der Norm auch *dorbhyā́m* VS. 25, 3, ep., *dorbhiḥ* kl., *doḥṣu* BhP., *dor-* in Kompp. seit ŚB. Doch ist wohl *r* aus **ž* vor *bh* ursprünglicher als *ḍ*; ebenso v. *dóḥ* wie *cákṣuḥ* usw. Vgl. I 212. 260. 343 § 189c*α*; 227a; 288b. *āśī́ḥ* zu *āśíṣam* etwa nach *yaśā́ḥ* : *yaśā́sam*, dann *āśī́ḥ* wie *gī́ḥ* (von *gir-*) behandelt.

āśīḥ auch im Hinterglied: ep. *nir-āśīḥ* „hoffnungslos" (BR.; Schlegel zu BhG. 4, 21). Übergang zu *r-(s-)*Stamm auch in dem nur adv. gebrauchten NSg. v. *sajū́ḥ* (*-ū́r*) „gemeinsam" von *juṣ-* „Freude haben" (I 42f. § 38). S. auch Bartholomae a. a. O. 687f. und oben § 134c; anders über *sajū́ḥ* Pott 1, 270; 2, 14. Als Adj. wird *sa-juṣ-* nur von Gramm. angeführt (mit *sajūr-bhiḥ* usw. nach *gīr* : *gīr-bhiḥ* usw.); vgl. Saussure 250 Anm. Zum *ī ū* s. § 124, 1. — *dor-bh-* mit *r* aus *s* nach Macdonell 219. Über Ergänzung von *doṣ-* durch *doṣan-* s. § 161c(*γ*).

c) Über Reste des Stammes *uṣ-* „Morgenröte" s. § 148d*β*.

137. a) Die meisten wurzelhaften *s*-Stämme haben schon v. keine Stammabstufung, so z. B. v. *ā́s-*, n. „Mund", *su-dā́s-* „freigebig", *āśā́s-*, f. „Wunsch". Lanman 493ff. Die verwandten Sprachen kennen hier gar keinen Deklinationsablaut. Dagegen finden sich Reste eines solchen in der v. Sprache und zwar bei folgenden Wörtern:

α) *nā́s-*, f. „Nase". *nās-* kommt nur noch im Dual *nā́seva* RV. 2, 39, 6^{c} = *nā́sā iva* (Pp.) vor; besser belegt ist *nas-* in den schwachen Kasus: AV. *nas-á*, VS. *nas-í* (nebst TS. Mbh. *nasy-otá-* „an der Nase gefaßt"), v. *nas-óḥ* und als Name *ṛjū-nas-i* (eig. „mit gerader Nase"). Daneben tritt seit dem AV. das aus dem Dual *nā́s-ā(u)* heraus entwickelte (vgl. Lanman 494) *nā́sā-*, f. (Dual *nā́se* AV. 5, 23, 3^{b}), seit dem 10. Maṇḍ. des RV. das später gewöhnliche *nā́sikā-*, f. (*nā́si-kābhyām* RV. 10, 163, 1^{a}, wohl zur Vermeidung von **nad-bhyā́m*; vgl. unten b und § 136b. 150e). Für die klass. Sprache

lehrt P. 6, 1, 63 *nas-* in den schwachen Kasus (für *nāsikā-*). In Ableitungen erscheint außer in den genannten *nā́sā-* und *nā́sikā-* und vereinzeltem *nāsyá-* (M.) immer *nas-*, als Hinterglied schon v. *-nas-á-* (II 1, 109 § 48a) neben *-nas-* (II 1, 91f. § 39 aγ). Die verwandten Sprachen haben teils langen Vokal, z. B. ap. ASg. *nāh-am*, lat. (in die *i*-Dekl. übergegangen) *nār-is* (also ig. *-ā-*), lit. *nósis*, teils kurzen Vokal (ig. *-a-* oder *-ə-*? vgl. I 6 § 5b), z. B. ahd. *nasa*, abg. *nosŭ*.

Ablaut bei *nās-* erkannt von Lanman 494. *nā́seva* RV. 2, 39, 6c von Bollensen OuO. 2, 474 und Graßmann unrichtig als *nā́se va* zu *nā́sā-* gestellt. *nas-* in Ableitungen u. Komp.: AV. 10, 1, 2a *nas-vát-ī*, Kāṭh B. *nas-táḥ* „aus der Nase", VS. ŚB. *nás-ya-*, Gr. *naḥ-kṣudra-* (II 1, 57 § 23cA.). *ánās-* RV. 5, 29, 10c ist eher als *án-ās-* „mundlos" denn als *á-nās-* „nasenlos" zu verstehen; unwahrscheinlich ist Bloomfields (Am. J. Phil. 17, 412ff; JAOS. 16, proceedings p. XXXIV) Erklärung von *rujā́nāḥ* RV. 1, 32, 6d aus *rujā[na]-nāḥ* „mit zerbrochener Nase"; s. Oldenberg z. St. Über den ig. Ablaut des Wortes Bechtel Hauptprobl. 261; Osthoff IF. 20, 197A. Im Aw. ist der kons. Stamm nicht gesichert; dagegen weist Du. *nā̊vhābya* (und wohl auch LSg. *nā̊vhaya*) auf einen *ā*-Stamm = ai. *nā́sā-*; vgl. Bartholomae Wb. 1067.

β) Sekundär ist der Ablaut in *candrámās-*, m. „Mond" (RV. nur in Maṇḍ. I. VIII. X); denn 1. haben sonst *mās-*, m. „Mond, Monat" und seine Ableitungen und Komposita nie kurzen Wurzelvokal, 2. herrscht auch in den verwandten Sprachen der lange Vokal ausschließlich, 3. entspricht die Verteilung von *-a-* und *-ā-* bei *candrámas-* nicht derjenigen bei den abstufenden Wurzelwörtern, sondern derjenigen bei den abgeleiteten *as*-Stämmen (§ 148d; Du. *candrámasā* RV. 10, 64, 3c und mit verändertem Akzent [II 1, 153 § 63f.] v. *sūryā-candramásā(u)*; ASg. *-masam* ŚB.

Das alte für „Mond" (s. II 1, 253 § 101a) und „Monat" v. noch sehr geläufige *mās-* spaltet sich schon in spätern Teilen des RV. in *mā́s(a)-* „Monat" (*mā́sa-* vom ASg. *mā́s-am* aus) und *candrá-mas-* „Mond", wobei letzteres die Verbindung mit *mās-* verliert und vom NSg. *candrámāḥ* aus in die Flexion der abgeleiteten *as*-Stämme übergeht (Lanman 547; vgl. auch J. Schmidt KZ. 26, 343). Da die verwandten Sprachen auf ein *n* vor dem *s* weisen (gr. lesb. *μηνν-* aus ig. **mēns-*; lat. *mēns-* im GPl. *mēns-um*; got. *mēna* „Mond"; lit. *mė́nuo* Gen. *mė́nesio* „Mond, Monat"), ist für ai. *mās-* Schwund des *n* vor *s* im NSg. (Garga *māḥ*, v. *candrámāḥ*) und Verallgemeinerung der nasallosen

Form von diesem Kasus aus anzunehmen; beides ist urar. (aw. ap. *må̊ŋh- māh-* = ai. *mās-*), das erstere vielleicht schon ig. (abg. *mě̄sęcĭ* „Monat"); J. Schmidt KZ. 26, 340. Über die Stammform *mā́sa-* und ihr Verhältnis zu *mās-* s. § 162h*α*, über verkürztes *-mā-* § 165b.

Lanman 495ff. 555. *candrámas-* in ältern RV.-Büchern nur 5, 51, 15b (späterer Anhang: Oldenberg Rigv. 198). — *mās-* und *mā́sa-* in Ableitungen und Komp: v. *(dáśa-)mās-ya-* „zehnmonatig" (aw. *māhya-*), AV. *ardha-mās-á-* „halber Monat", ŚB. *pūrṇá-mās(a)-* „Vollmond(sfeier)", ep. *puṣpa-mās(a)-* „Blumenmonat, Frühling". — Einen Überrest des *n* von ig. **mēns-* vermuten Graßmann, Saussure 120 A. und J. Schmidt KZ. 26, 340 in *māṃścatú-* RV. 7, 44, 3c „den Mond verscheuchend" (dazu *-catvá-* 9, 97, 52b. 54b); doch ist die Bedeutung des Wortes ganz unklar; s. Oldenberg z. St. und Johansson Dhiṣaṇā 143 A. 2; **mēns-* neben **mēs-* im Iran. vorauszusetzen nach Hübschmann Pers. Stud. 97f. Gegen ar. *mās-* aus **mans-* Brugman Curt. Stud. 9, 379. *-mas-* nach Brugmann[1] 2, 398 alter Ablaut zu *-mās-*, s. § 149a*β*A.

mās aus **māṃs* auch in v. NAkk. Sg. *mā́ḥ* „Fleisch" zu v. *māṃs-pácana-* „zum Kochen des Fleisches dienend", *a-māṃ[s]-spr̥ṣṭa-* „nicht vom Fleisch berührt" (so AKuhn KZ. 2, 318 Anm. für *mā́ṃspr̥ṣṭá-* ŚB. 14, 7, 2, 11 = BAU. 4, 4, 11; die Komm. zu ŚB. lösen *mā́ṃ spr̥ṣṭá-* auf), *māṃsá-*, n. „Fleisch" (seit AV. geläufig, RV. *māṃsám* 1, 161, 10b; kl. *māṃs-*, n. nach V. 1 zu P. 6, 1, 63 in allen Kasus außer NASg. Du.); vgl. abg. *męso* apr. *mensā* „Fleisch" usw. (lit. *mėsà* ebenfalls aus **mens-*, Trautmann Balt.-Slav. Wb. 178, nicht Beweis für ig. Nasalschwund, J. Schmidt KZ. 26, 340).

γ) Für v. *divá-kṣas-* (NSg. m. *-kṣā́ḥ*) nehmen Graßmann und BR. mit Unrecht ein Wurzelnomen *kṣas-* an; s. § 149a*β*; Bahuvrīhi mit *kṣā-* „Wohnung" nach Lanman 556.

δ) Derselbe Übergang wie in *candrámas-* liegt vor in jüngerm *uktha-śás-* für v. *uktha-śā́s-* „den Spruch hersagend" von *śaṃs-* „rezitieren" (Dehnung der nasallosen Wurzel; Wackernagel IF. 45, 323ff.): nach den Gramm. (P. 3, 2, 71, usw.) steht *ukthaśás-* vor kons. anlautenden Endungen, sonst *ukthaśā́s-*. Belegt sind im RV. nur starke Kasus mit *-śā́s-*, wofür im Pp. immer *-śas-* (*-ā-* überall metrisch bedingt?) (aber *a-śā́s-aḥ* „(nicht gepriesen), verwünscht" RV. 2, 34, 9d (GSg.); 4, 4, 15c (APl.), mit *-á-* an metrisch kurzer Stelle). Vgl. Lanman 493. 495. 496. 497. Vok. *úkthaśāḥ* TS. 3, 2, 9, 1 (Spruch); Nom. *ukthaśā́ḥ* KŚS. 9, 13, 33; 14, 12. — *-śas-* sonst nur in *ukthaśobhyām* Padamañjarī, wohl künstlich. Für *súsaṃśāsaḥ* AV. 18, 3, 16d ist *súśaṃsāsaḥ* zu lesen (Lanman z. St.).

b) Von *bh*-Kasus kennt die älteste Sprache nur *mād-bhíḥ* RV. 2, 24, 5b (unmittelbar neben *śarád-bhiḥ* und diesem nachgebildet; Scheftelowitz IF. 33, 154), danach *mād-bhyáḥ* AV.; für die spätere Sprache behauptet *mā-bh-* (offenbar wegen *mano-bh-* usw.) V. 1 zu P. 7, 4, 48. Im LPl. ist die älteste Form *māsú*

(*-ss-* > *-s-* nach I 111 § 97aαA.) TS. 7, 5, 2, 2; mit wiederhergestelltem *-s-s-* *mā́ssu* Kāṭh. 33, 1 (27, 8) (Parallelstelle zu TS. 7, 5, 2, 2), B. S.; die klass. Gramm. verlangt *māḥsu*. **-t-su* aus **-s-su* betrachtet als lautgesetzlich und als Ausgangspunkt für *-d-bh-* J. Schmidt KZ. 26, 350f.; vgl. I 179 § 153A.; dagegen Bartholomae ZDMG. 50, 711. S. auch § 150e.

Weiteres über *-d-bh-* s. § 150e. *mān-bhiḥ* von *māṃs-* lehren die Grammatiker (II 1, 273 § 237aβA.; Bartholomae IF. 3, 103; Brugmann[2] I § 828 A. 1). *-srad-bh-* *-srat-su-* usw. von *-sraṃs-* „herabhängend, zerfallend" und *-dhvaṃs-* „zerfallend" (P. 8, 2, 72) nach dem Muster von *-vāṃs-* (§ 156g): Bopp[3] 3, 159; Scheftelowitz IF. 33, 155).

138. Starke Reste einer sehr altertümlichen abstufenden Deklination zeigt v. *mah-* „groß": die schwachen Kasus werden von *mah-* (= aw. *maz-*) gebildet (v. *mah-á*, *mah-é*, *mah-áḥ*; Neutr. Du. *mah-í*; APl. m. *mah-áḥ*, G. *mah-ám*; dazu das Fem. *mah-í-* „magna, Erde"); das Neutr. Sg. ist v. *máhi* = gr. *μέγα* mit ig. *-ə*; der starke Stamm *mahā-* ist als Vordergliedstamm und im v. ASg. m. (nach Arnold Gr. § 240. 248 nur in ältern Teilen des RV.) *mahā́m* belegt (Havet Mém. Soc. ling. 2, 11); der zugehörige NSg. m. **mahā́-s* ist aus dem v. Neutr. *mahā́ḥ* zu erschließen und verbirgt sich wohl an manchen Stellen hinter *mahā́n* vom St. *mahát-*; auch das Neutr. Pl. *mahā́* (RV. 9, 88, 4a), erweitert nach § 51a; 145h *mahā́-ni* (RV. oft), wird dem Stamm *mahā-* zuzurechnen sein. Ausweichungen in die Flexion nach dem bequemern Stamm *mahá-* sind v. ziemlich häufig: NSg. m. *maháḥ* oft (für **mahā́ḥ*), LSg. *mahé* (für **mahí*), GSg. *mahásya* nur 1, 150, 1c, GPl. *mahā́nām* (für *mahā́m*).

Im AV. kommen nur wenige neue Beispiele für *máhi* und Stamm *mah-* hinzu; der Stamm *mahá-* ist ganz verschwunden, und es herrscht das schon im RV. sehr gebräuchliche *mahát-* (§ 141) = aw. *mazat-*. Nach dem AV. gibt es außer *mahā́ḥ* in einem Spruch (s. u.) nur noch *mahā-* als Vorderglied, Fem. *mahí-* (nur in der Bedeutung „Erde") und Stamm *mahát-*.

Vgl. II 1, 58 § 23f. — *mah-áḥ* als NPl. (Graßmann u. a.) ist zu streichen: RV. 3, 7, 6b ist es GSg. (Oldenberg SBE. 46, 248); auch 10, 61, 27a und 10, 77, 8d ist wohl ohne Annahme eines solchen abnormen NPl. auszukommen. Über angeblich dualisches *máhi* und *máhī* s. § 19cαA. — *μέγα* = ai. *máhi* Prellwitz Etym. Wb.[2] 285 u. a.; andre Erklärungen von *μέγα* s. bei Boisacq Dict. étym. unter *μέγας* und Petersson Heteroklisie 119. Unrichtig *máhi* mit *-i* wie *ásth-i* usw. (§ 11d) Mahlow 76; J. Schmidt KZ.

26, 16, Pluralbild. 238. 247, ähnlich Brugmann² II 1, 175. — Über den (ursprünglich rhythmisch bestimmten) Wechsel von *mahā-* und *mahi-* im Vorderglied s. II 1, 58 § 23f A. und Wackernagel Album Kern 150*, über Vorderglied *mahe-* in Vokativen II 1, 45 § 19a A. und oben § 77a A.; Hinterglied *-mahá-* s. II 1, 147. 255 § 61a, 101d A. *mahá-* (namentlich *mahá-ḥ* und *mahā́ni*) Ergänzung zum defektiven *mah-* nach Lanman 498. 499. 501.

mah- nach dem RV.: AV. 4, 22, 3ᶜ *máhi várcāṃsi* „großen Glanz" mit pluralischer *i*-Form nach Analogie der Adj. auf *-i-* (§ 80; J. Schmidt Pluralbild. 238); *mahasvásarasya pátibhyaḥ* „den Herren der großen Wohnung" ŚB. 4, 3, 5, 20 (Spruch) nach MŚS. 2, 5, 1, 9 zu lesen *mahā́ḥ svásarasya* (Weber zur ŚB.-St. S. 419). NSg. m. *mahā́(ḥ)* ŚB. 14, 7, 2, 23, Kaṭhop. 1, 24 ist wohl nicht die oben vermutete alte Form, sondern Versehen für *mahā́m* (so ŚB. eine gute Handschrift); Böhtlingk Wb. 7, 389.

mahā- des Vorderglieds alter Stamm nach Böhtlingk Chrestom.¹ zu Nala 1, 8; Justi Zusammensetzung 10; Richter IF. 9, 52f.; Petersson a. a. O.; *mahā* und *mahān* ig. Dubletten Hirt Ig. Gr. 1, 318. *mahā́m* aus **mahānam* Brugman Curt. Stud 9, 267f., MU. 2, 176; *mahā́m* zu **mahā́* (= ig. **meǵhō*) vom Stamm *mahánt-* Zubatý Arch. slav. Phil. 15, 504, ähnlich Bartholomae AF. 1, 54; enger zum Neutr. *mahā́ḥ* gehörig nach Arnold Gr. § 240; direkt aus **mahasam* AKuhn KZ. 1, 275, der *mahas- mahan- mahi- maha- mah-* alles aus *mahant-* ableitet; *mahā́m* angeblich auch Nom., s. § 143b α A. — *máhi* von v. *mahín-* Brugman Curt. Stud. 9, 308. — Über angebliches flexionsloses *mahā́ḥ* s. § 32b γ.

Aw. *mąz-*, belegt nur im Vorderglied *mązā-* (Bartholomae Wb. 1180), ist nicht alte Hochstufe (Bartholomae BB. 8, 225; 10, 273), sondern ein der Transkription vorausliegender Textfehler für *mozāᵃ-* = ai. *mahā-*. Aw. *mazi-* auch noch vor kons. Endung: *mazibīš* gleich dem zu erwartenden ai. **mahi-bhiḥ*, das aber schon v. durch *mahád-bh-* verdrängt ist.

139. a) Die Komposita mit den Wurzeln *vah-* und *sah-* im Hinterglied zeigen einige Besonderheiten:

α) Ablaut ist am deutlichsten bei *anaḍ-váh-* „Ochse" (eigentlich „Last-Träger"), wo die schwachen Kasus den Stamm *anaḍ-úh-* haben (*anaḍ-út-* vor kons. Endung s. β). Die übrigen Komp. mit *vah-* haben v. immer *-vāh-*, doch kommen fast nur starke Kasus vor; Tiefstufe *-ūh-*, die P. 6, 4, 132 für den schwachen Stamm vor Vokalen lehrt (und zwar 6, 1, 171 mit Endungsbetonung), ist nur in den Feminina (P. 4, 1, 61) VS. *paṣṭhauhī-*, *turyauhī-*, *dityauhī-*, Mbh. *praṣṭhauhī-* (alles Bezeichnungen für Kühe oder Rinder) belegt (doch ist eher *-uh-* anzunehmen).

Bei *sah-* herrscht die Länge im NSg. auf *sā́ṭ* (meist im Ausgang von Komp.; aber *ṣā́ṭ* RV. 1, 63, 3ᵇ); die übrigen Kasus haben im Padatext immer Kürze, im Saṃhitātext fast nur da,

wo Kürze metrisch nötig ist, während sonst (in starken und schwachen Kasus) Länge geschrieben ist.

Die v. Belege bei Lanman 499ff.; Macdonell 239f. — *anaḍváh-* im RV. nur *-vā́ham* 10, 59, 10b und *-vā́hau* 10, 85, 10c, *anaḍúh-* erst AV.; über das *ḍ* s. I 339 § 285 b βA.; Bartholomae KZ. 29, 579f.; Thumb § 343. Ganz Unbrauchbares über *anaḍvā́ḥ-* Scheftelowitz IF. 33, 147. Thematisiert *dhenv-anaḍuhayoḥ* KŚS. 7, 2, 23 (Lanman 498).

Das einzige v. Beispiel für einen schwachen Kasus wäre *vā́he* RV. 7, 24, 5a, wenn es Dat. „dem Träger" wäre (Sāy.; Keith Ait. Ār. 195; Delbrück Vb. 222); doch sind andere Auffassungen wahrscheinlicher (s. Oldenberg z. St.); schwacher Kasus GPl. *pūrvāgnivā́hām* ŚB. 5, 5, 2, 3. 4 (dafür *-vāhā́nām* Kāṇv.-Rez. 7, 4, 3, 4) nach NPl. *-vā́haḥ* 5, 5, 2, 4 Mādhy. — *-au-* in *paṣṭhauhī́-* usw. aus *-a-ŭ-* nach I 318f. § 269 bγ; für *-u-* sprechen die v. Ptz. *ū́hāna-uhyámāna-*, *-ū-* bei P. vielleicht im Anschluß an Ptz. *ūḍhá-* (vgl *prṓḍha-prauḍha-* aus *pra-ūḍha-* I 318 § 268 bγ). Die Vārtt. 1—3 zu P. 6, 4, 132 lehnen den Ansatz von *-ū-* für diese Komposita ab, aber die Padamañjarī zur Stelle und Vopadeva 4, 12 führen für *ū* als Beweis *śāly-ūhī-* als Fem. von *śāli-vāh-* an; doch sind diese Stämme wohl nur gekünstelt (belegt ist nur *śāli-vāha-* „Reis führender (Ochse)" Mbh.). — Irrtümlicherweise spricht Lanman 498 von Formen mit *-vah-*; Macdonell § 351a vergrößert den Irrtum, indem er Lanmans Zahlen für *-sāh-* auf *-vāh-* überträgt. Saussure 218f. sieht in *-vah-* *-vāh-* (und *-sah-* *-sāh-*) ig. Ablaut *e—o*.

-sáh- und *-sā́h-* im Saṃhitātext des RV.: *-sā́h-* (starke und schwache Kasus) in zweitletzter (18mal) oder viertletzter (4mal) Silbe des 8- oder 12-Silbers, an andrer Versstelle nur ISg. *-sā́hā* 1, 127, 3g und 8, 46, 20c, GSg. *-sā́haḥ* 10, 74, 6c. *-sā́ham* und *-sā́haḥ* (GAbl. Sg. und NPl.) am Ende der Triṣṭ.-Zeile 7mal, Typus *satrūsā́ham* (*-e*, *-aḥ*) am Versanfang 9mal, sonst *-ā-* nur 6, 72, 5d; 8, 16, 1c; 8, 81 (92), 7a. An metrische Einflüsse denkt auch Lanman 498; Arnold Gr § 232 lehnt sie halb ab Zum Gegensatz *prāsā́ham—prasā́ham* vgl. I 47 § 43b. Nach obiger Darstellung ist das Paradigma *-sāh-* *-sah-* bei Macdonell 239 falsch.

-vāh- und *-sāh-* durch Verallgemeinerung durchgeführt nach Saussure 218.

β) Zur Kasusbildung der Wurzelnomina auf *h*:

αα) Der NSg. hat in der Regel den Ausgang *-k* oder *-ṭ* nach I 173 § 149 aα (*t* für *-ṭ* durch Dissimilation in TS. *paṣṭhavā́t* I 180 § 156a); *śveta-vāḥ* P. 8, 2, 67 von *śveta-vāh-* (P. 3, 2, 71 aus heiligem Text) „mit Schimmeln fahrend" (Vārtt. 3 zu 3, 2, 71 fügt *śveta-vo-bh-* hinzu, Pat. zu Vārtt. 3 Vok. *śvetavāḥ*) ist wohl eine Entgleisung in die *s*-Stämme; *anaḍvā́n* (AV.) nach den *vant*-Stämmen (Weber Ind. Stud. 13, 107), weil **anaḍvad-bh-* mit diesen übereinstimmte (Bartholomae KZ. 29, 580).

Unrichtig über *paṣṭhavā́t* Weber Ind. Stud. 13, 107 (zu *-vant-*). Assi-

milation des *s* von *-sā́h-* an das *-ṭ* im NSg. s. I 224f. § 197b; Dissimilation von *ṣ—ṣ* zu *ṣ—s* in v. *carṣaṇi-sā́h-* „Menschen überwältigend" (vgl. I 180 § 156a). — Länge des Wurzelvokals durch analogische Ausbreitung oder Nom.-dehnung Saussure 218. — Unbefriedigende Erklärungen von *śvetavā́ḥ*: nach *mā́ḥ* „Mond, Monat" und dgl., weil **-vā́dbhyaḥ* mit *mā́dbhyah* usw. reimte Bartholomae KZ. 29, 580A.; eigentlich zu **śveta-vant-* Ehrlich KZ. 38, 56A.; lautgesetzlich aus **-važh-s* J. Schmidt Verwandtschaftsw. 11. *śveta-vāha-* Mbh als Eigenname. — Unrichtig über *anaḍvā́n* Bopp. 5, 1242 (aus nasaliertem Stamm **-vāṃh-*); Böhtlingk Decl. § 70 und Lanman 499 (nach *-vāṃs-*); J. Schmidt KZ. 26, 357 (statt **-vā́s* aus **-vā́h-s*).

ββ) Vor den kons. anlautenden Endungen tritt für *anaḍúh-* (resp. für **anaḍúḍ-*) *anaḍúd-* ein (I 180 § 156a): *anaḍúdbhyaḥ* AV., *anaḍútsu* RV.

b) Wechsel von *h* und *gh* im Stammauslaut: **sarā́h-* und *sarā́gh-* s. § 125; *gharma-dugham* ĀpŚS. 15, 9, 3. 5. 6 ist Vermischung von *-duh-am* und *-dughā-m* (Garbe ĀpŚS. 3 p. IXf.).

nt-Stämme.

140. Die *nt*-Stämme gruppieren sich nach den Ablautsverhältnissen in 4 Typen:

a) Dreifache Abstufung *-ānt- -ant- -at-* mit *-ānt-* in allen starken Kasus hat nur *mahát-* „groß".

b) Die Adjektiva auf *-vat-* und *-mat-* bilden die starken Kasus vom Stamm *-vant- -mant-*; nur der NSg. m. und v. der NAPl. Neutr. hat Länge: *-vān -mān -vānti -mānti*.

c) Nur *-ant- -at-* (abgesehen vom v. NAPl. Neutr. *-ānti*) haben die meisten *nt*-Partizipien, einige wenige Adj. und *dat-* „Zahn". Von Wurzeln auf *-ā-* werden die Partizipien entsprechend mit *-ānt- -āt-* gebildet.

d) Abstufungsloses *-at-* (aus ig. *-ṇt-*) haben die aktiven Partizipien der reduplizierten unthematischen Präsentien und wenige sonstige Partizipien.

Lanman 504—511. 515—522; Macdonell 189ff. Bartholomae KZ. 29, 487—586 (Die arische flexion der adjektiva und partizipia auf *nt-*).

141. a) *mahát-* ist eine Erweiterung des alten kurzen und vor kons. anlautender Endung unbequemen Stammes *mah-* (§ 138a) mit dem Suffix des synonymen *bṛhát-* „hoch, groß, erhaben" (Brugmann MU. 2, 176 Anm.); dabei hat sich der Auslaut *-ā-* des starken Stammes *mahā-* (§ 138a) behauptet: starker Stamm *mahā́nt-* trotz *bṛhánt-*. Wackernagel KZ. 55, 107f. Fem. *mahatī-* neben *mahī́-* wie *bṛhatī́-*.

Erklärungen des Stammes *mahā́nt-*: Kontamination aus *mahā-* und *mahant-* Uljanov Charisteria 139, aus **mahān-* und *mahant-* Brugmann MU. 2, 176; *ā* aus dem NSg. (s. b α) Benfey OuO. 1, 244, Zubatý Arch. slav. Phil. 15, 504; unerklärt nach Thumb 224; Länge bei den *nt*-Stämmen überhaupt ursprünglich Bartholomae KZ. 29, 565; als ursprüngliches Ptz. sehen Lanman 504 und Macdonell § 313 *mahat-* an. Die Verlängerung des Stammes ist schon urarisch, doch ist aw. nur *mazą̇ntəm* = ai. *mahā́ntam* und *mazaṯ* = ai. *mahát* belegt (und *maza* = *mahā́n*?); Bartholomae Grundr. 1 § 181 b; 395. *mahi-* vor Kons. zu erwarten, aber nie vorkommend (aber aw. *mazibīš* § 138 A.), *mahád-bh-* und *mahát-su* schon v. Wo v. noch Formen vom Stamm *mah(ā)-* vorhanden sind, sind sie meist viel häufiger als die entsprechenden von *mahat-*; anders schon im AV. (§ 138). Stamm *mahant-* nur im VSg. m. *máhan* (Gramm.). RV. *mahatī́-* nur 3 mal (*bṛhatī́-* 47 mal) und nur mit *uṣas-* und *ap-*, die auch mit *bṛhatī́-* vorkommen; dagegen *mahī́-* auch adj. häufig.

b) Zu einzelnen Kasus von *mahat-*:

α) NSg. M. *mahā́n*, s. § 143 b α A. Sandhi von *-ān* wie bei *-vān -mān* § 142 b α.

β) *mahā́m* nimmt Benfey Gött. Abh. 15, 141 ff.; 17, 89 f.; Gött. Nachr. 1878, 190 ff. für RV. 2, 24, 11b; 4, 23, 1a; 9, 109, 7c (hier SV. *mahā́n*) als NSg. an, Bartholomae KZ. 29, 566 ff. verteidigt dies gegen Ludwig und Graßmann; Oldenberg zu 2, 24, 11 hält es mit Recht für unglaubhaft.

γ) *mahat* für *mahāntam* belegen BR 5, 612 mehrfach aus dem Epos: Grund? (nach BR. das Metrum).

δ) *mahā́bhiḥ* RV. 7, 37, 1d (Mittelglied einer Triṣṭubh-Zeile) entweder als Adj. aus metrischer Rücksicht für *mahā́dbhiḥ* oder Pluralisierung des v. Adv. *mahnā́* (vgl. *uccaíḥ uccā́* usw. § 126 b A.)

142. a) Die Adjektiva auf suffixales *-vat-* und *-mat-*, die sich in der Funktion vollkommen decken, haben als starken Stamm *-vant-* (= gr. *-ϝεντ-*) *-mant-*, als schwachen *-vat- -mat-*; die Abstufung ist im Aw. dieselbe, nach den Spuren im Griech. (DPl. *-(ϝ)εσι* aus **-ϝεσσι* **-ϝετ-σι* für **-ϝατ-σι* aus ig. **-u̯n̥t-*; Fem. *-ϝεσσα* für **-ϝατ-ι̯α*) ist sie ig. (Brugman Curt. Stud. 9, 338). An *-va(n)t* haben sich v. *íya(n)t-* „so groß“, *kíya(n)t-* „wie groß“ angeschlossen (d. h. sie haben NSg. m. auf *-ān* statt auf *an*) wegen ihrer Bedeutungsgleichheit mit v. *tva(n)t- ktva(n)t-*; auch v. *śáśva(n)t-* „immer wiederkehrend“ (I 224 § 197 a) flektiert wie die Wörter mit suffixalem *-va(n)t-*, da seine partizipiale Natur vergessen war (Bartholomae KZ. 29, 562; Brugmann² II 1, 460).

Langer Vokal findet sich im NSg. auf *-ān* (s. b α) und im v. NAPl. Neutr. auf *-ānti* (s. b ε); beide Formen reichen nicht hin, um

die ursprüngliche Existenz einer Dehnstufe bei diesen Bildungen (Bartholomae KZ. 29, 489f.) zu sichern. Der VSg. ist v. *-vaḥ* *-maḥ*, daneben schon v. vereinzelt das später herrschende *-van* *-man*; s. b*δ*. Über den Akzent s. § 6b*α*.

Als Fem. dient die Weiterbildung *-at-ī-*; femininische Verwendung der *-(n)t*-Flexion ist gelegentliche Nachlässigkeit v. Dichter.

Das v. Material bei Lanman 515ff.; Macdonell 193ff. Langvokalische Formen von *(k)íyat-* im RV. und AV nur *íyānti* RV. 6, 23, 4[a] (s. b*ε*) und *kíyāti* (s. unten). — *(k)íyān* nach *tā́vān* „so groß" usw. Brugmann[2] II 2, 131. J. Schmidt KZ. 27, 394 hält *-ān* in *(k)íyān* für ursprünglich.

-a(n)t-Formen femininisch (Lanman 480. 515f.): RV. 1, 128, 2[c] *devá-tātā haviṣmatā* Reim zum unmittelbar vorhergehenden *námasā haviṣmatā*[b] (Oldenberg z. St.); *ráthavate* 1, 122, 11[d] nicht Attribut zu *práśastaye*, sondern „für den Wagenbesitzer" (Geldner Übers z. St; vgl. auch Oldenberg z. St.); *śáśvatā* 1, 26, 6[a]; 9, 1, 6[c] ist Angleichung des adv. *śáśvat* „fort und fort" an das gleichbedeutende unmittelbar folgende ebenfalls adv. *tánā* (anders Lanman 480).

Annahme eines Eindringens von *-at-* in starke Kasus (Lanman 516 zweifelnd J. Schmidt Pluralbild. 237) in *kṣumáti* RV. 4, 2, 18[a], *índrāvataḥ* 4, 27, 4[a], *krátumatā* 10, 59, 1[b] ist unnötig (vgl. auch Bartholomae KZ. 29, 493. 542); auch *-antaḥ* als APl. ist v. ohne Gewähr (Lanman 521; Oldenberg zu RV. 10, 77, 4; Whitney-Lanman zu AV. 18, 1, 57), aber im Epos nach § 25d zugelassen (Ludwig Mahābh. 12; ebenso bei den Partizipien auf *-ant-*). — *-āt-* in schwachen Kasus steht auf schwachen Füßen: überliefert ist nur LSg. *kíyāti* (Pp. *kíyati*) (RV. 1, 113, 10[a]; 2. 30, 1[d]; aus metr. Rücksichten? Anfang von Triṣṭubhzeilen; Lanman 508; J. Schmidt Pluralbild. 171, der Nachahmung des *-āt-* | *-ānt-* von § 143c vermutet); andre Fälle vermuten gegen die Überlieferung Kuhn KBeitr. 3, 475, Hillebrandt BB. 2, 313 und Bartholomae KZ. 29, 543 aus (unzureichenden) metrischen Gründen; die aw. Beispiele für *-āt-* statt *-at-* sind rein orthographisch zu erklären; *-ā-* aus ig. *r̥̄* Bartholomae Grundr. 1 § 97, 14. Vgl. Entsprechendes bei den Ptz. (§ 143a).

Über das Eindringen von *-v(a)nt-*-Formen in die Flexion von *-van-* s. § 144a*γ*; vgl. auch umgekehrt *árvā árvāṇam* zum Ptz. *árvant-* § 143a (Arnold Gr. § 267 hält *árvaṇ-* für älter als *árvant-*); Bartholomae AF. 1, 54. Vermischung von *-vāṃs-* und *-va(n)t-* scheint abgesehen vom NSg. m. *-vān* und vom VSg. m. *-vaḥ* nicht eingetreten zu sein: *dadhanvátaḥ* RV. 6, 48, 18[b] nach Delbrück Verbum 235 (Lanm. 513) vielleicht für *-vuṣaḥ*; doch eher von *dadhan-vá(n)t-* „milchreich" (Graßmann, Ludwig u. a.); *dadhanvā́ y-* VS. ŚB. TB. für *-vā́ṃ y-* RV. 9, 107, 1[c] und SV., *-vā́n y-* MS. Kāṭh. wohl nur Fehler, vgl. I 332 § 281a A. und *svávā y-* VS. 34, 26[b] (Kāṇv.-Rez 33, 20[b]) für *svávāṃ y-* RV. 1, 35, 10[b] von *svávas-* (§ 150a) (Abfall des *-n* nimmt Kuhn KZ. 4, 41 an mit Berufung auf Weber Ind. Stud. 2, 204); fehlerhaft auch

bhaktivāṃsaḥ AV. 6, 79, 3[d] (ĀpŚS. 4, 13, 7) für *-vantaḥ* (MS. Kāṭh. *bhaktivā́naḥ*, TB. ĀpŚS. *bhakṣivānaḥ*), vgl. Bartholomae KZ. 29, 527 Anm. 4. 534; Whitney-Lanman zu AV. 6, 79, 3; Wackernagel KZ. 43, 285 Anm. 2 und Berl. Sitzgsber. 1918, 395. *okivā́ṃsā* RV. 6, 59, 3[a] wohl regelrechtes Ptz. Pf. A. von *ā-uc-* (Wackernagel a. a. O. 395f.), nicht Umgestaltung von **okivántā* (J. Schmidt KZ. 26, 357) oder Kreuzung von **ūcivā́ṃsā* und **ókasvantā* (Bartholomae a. a. O. 527A. 4. 534f.).

b) Zu einzelnen Kasus:

α) Der NSg. m. auf *-vān -mān* wird v. im Sandhi gleich behandelt wie der der Partizipia auf *-vāṃs-* (I 330 § 279b*α*; Lanman 517), ist also zunächst auf *-*vāns* *-*māns* zurückzuführen. Auf ig. sigmatische Bildung weisen auch aw. *-vąs* und gr. *-(ϝ)εις*; aber Alter und Entstehung der Länge von *-vān* (*-mān*) ist nicht sicher aufgeklärt. *-vāṃ -māṃ* in buddhistischer Sanskritliteratur (Senart Mahāvastu I p. XIV; Pischel Berl. Sitzgsber. 1904, 812; Lüders Bruchstücke buddh. Dramen 31) ist mi. (präkr. *-vaṃ -maṃ* Pischel Prakrit 275 § 396; pā. *bhavaṃ* = ai. *bhavān* Geiger 92 § 98).

Die herrschende Erklärung für *-vān* ist die: *-*vānts* sei Kontamination von urar. *-*vants* und *-*vās* (dies erschlossen aus aw. *-vå -va* neben *-vąs*) oder von ig. *-*u̯ents* und *-*u̯ēs* (*-*u̯ōs*); so Bartholomae AF. 1, 53ff., BB. 29, 493. 494. 499. 501. 519. 531, Grundr. 1, 115; Streitberg IF. 3, 354f.; Thumb 225f.; Brugmann² II 1 § 356, 1. Sicher ist aber nur, daß *-vān* von *-vant-* als gleichartig mit dem *-vān* von *-vāṃs-* empfunden wurde (daher VSg. m. *-vaḥ* von beiden Stämmen, s. *δ*; Collitz BB. 10, 29f.; vgl. aw., Bartholomae Grundr. 1 § 394), und diese Gleichartigkeit läßt es als möglich erscheinen, daß überhaupt erst im Ind. das *-vān(s)* der *-vant*-Stämme nach den *-vāṃs*-Stämmen für *-*van(ts)* eingetreten ist infolge des Zusammenfallens beider Flexionen in den *bh*-Kasus (§ 155b*δ*). Daß die Einmischung der *s*-Stämme schon ig. ist, schließen aus gr. *ἧος τῆος* (*ἦμος τῆμος*) = ai. Neutr. *yā́vat tā́vat* (*-mat*) Bartholomae KZ. 29, 519f.; Thumb 226; Brugmann² II 1 § 356, 3; 357 (abg. *jamo* „wohin“, *tamo* „dorthin“; so auch Johansson BB. 18, 43. 46); doch zeigt das gr. und abg. *o*, daß es sich nicht um ursprüngliche Neutra zu *-*u̯ent-* (*-*ment-*)-Stämmen handeln kann (vgl. Wackernagel KZ. 46, 277f.). *-ān* (*-ōn*) nimmt Osthoff MU. 1, 263 als ig. Ausgang an. Ersatzdehnung behaupten Pott 2, 13 und Benfey OuO. 1, 242. — v. *tuvīrávān* vielleicht aus **tuvī-ráva-vān* I 279 § 241a*α*A. oder von **tuvī-ravas-* (nach § 150a; II 1, 123 § 53bA.; Oldenberg zu RV. 10, 64, 4). — *-mān(s)* natürlich nach *-vān(s)* wegen der Bedeutungsgleichheit der beiden Suffixe; vgl. Bartholomae KZ. 29, 528.

β) NASg. n. ai. und aw. *-vat* (*-mat*) aus ig. *-u̯n̥t*; abweichend gr. *-ϝεν* aus *-*ϝεντ*, vgl. § 143b*β*.

Mit Unrecht verlangt Bartholomae KZ. 29, 544 ai. *-*vā́n* aus ig. *-u̯n̥t*.

Spuren eines ursprünglichen **-vas* sieht er a. a. O. 536 in *gnāvo* RV. 2, 1, 5[b] (wofür Graßmann und andre den Vok. *gnāvo* einsetzen; s. Oldenberg z. St.; Haplologie für *gnā́ gnāvo* nimmt Geldner Übers. an) und in *bhū́ri kṛ́tvaḥ* 3, 18, 4[d] und *śáśvat kṛ́tvaḥ* 3, 54, 1[b] (wo aber *kṛ́tvaḥ* doch adv. APl. m. sein kann, verbunden mit adv. *bhū́ri* und *śáśvat*).

γ) LSg. *-vati* gegenüber aw. *-va(i)nti* (Bartholomae Grundr. 1, 125 § 219, 2b*β*); aber auch aw. *-ma(i)ti* (ebenda).

**-vanti *-manti* nach Collitz BB. 10, 28f. ursprünglich. Vgl. § 16b. — *kiyāti* s. § 142aA.

δ) Der VSg. m. ist im RV. fast durchweg *-vaḥ*, immer *-maḥ*; *-van* ist im RV. auf *śavasāvan* „kraftvoller" 1, 62, 11[d] und *arvan* 1, 163 (5mal); 6, 12, 6[a] (zu dem neben *árvān* häufigen NSg. *árvā*) beschränkt. Der AV. kennt an neuen Stellen nur *-van*. Später außer *pátnīvaḥ* TS. 6, 5, 8, 4 (s. auch unten) nur noch Saṃh. B. *bhagavaḥ* und ŚB. *bhagoḥ* und *bhoḥ* (s. c), sonst *-van* und *-man*. *-vaḥ* ist zum NSg. *-vān* nach dem Muster der Pt. Pf. A. geschaffen, danach wurde *-maḥ* gebildet (vgl. *-mān* nach *-vān* *α*); als der *s*-Sandhi von *-vān -mān* vor Vokalen immer mehr zurückging, trat nach dem *-āḥ* : *-aḥ* der *s*-Stämme (Bartholomae KZ. 29, 532) neben den Nom. *-vān -mān* der Vok. *-van -man*.

Lanman 519f.; Arnold Gr. § 265. 271. Kaum hierher gehörig *śatāvan* RV. 6, 47, 9[b]. AV. *-vaḥ* nur in *svadhāvaḥ* 18, 1, 26[c] = RV. 10, 11, 8[c], zweifelhaft *bhagavaḥ* AV. 19, 34, 8[a] (nach den Handschriften); *harivan* AV. 7, 97, 2[b] = *harivaḥ* RV. 5, 42, 4[b], *marutvan* AV. 4, 31, 1[b] = *marutvaḥ* RV. 10, 84, 1[b]. *rayiṃ vaḥ* SV. 1, 351[a] = *rayivaḥ* RV. 6, 44, 1[a]. *-man* scheint in der ältern Sprache nicht belegt zu sein. Pr. *āuso* (Ardha-Māg.) = ai. *āyuṣmaḥ* (Leumann Aupap. Sūtr. s. v.), s. Pischel 276. Pluti von *-vaḥ* : *pátnīvā3ḥ* TS. 1, 4, 27 (wofür andre Saṃh. *-vā3n* oder *-van*), zitiert von Pat. zu P. 8, 2, 107 Vārtt. 3. *-vaḥ* von *-van*-Stämmen s. § 145e.

Erklärungen von *-vaḥ*: aus dem Pt. Pf. A. (besonders vom NSg. aus): Brugman KZ. 24, 72; J. Schmidt KZ. 26, 357; Bartholomae KZ. 29, 519. 531. Als ig. sehen *-vas*, resp. *-u̯es-/u̯os*, an Bartholomae a. a. O.; Johansson BB. 16, 43. 46; Uljanov Charisteria 142. *-van* später, aber ursprünglicher: Brugman KZ. 24, 73. *-van* neu, nicht = ig. **-u̯e/ont* = Bartholomae a. a. O.; *-van* erst wieder, als *-van* im Pt. Pf. A. eingetreten war J. Schmidt a. a. O. (umgekehrt: *-van* v. dort seltener!); *-van* für *-vas*, als im NSg. m. **-vās* verschwunden: Bartholomae a. a. O. 532. jAw. *-vo* (nur einmal) = ai. *-vaḥ* (Bartholomae Grundr. 1, 126 § 220) oder gleich dem Nom. auf *-vå -va -vō* (Jackson § 295; vgl. Vok. *bərəza* von *bərəzant-* = ai. *bṛhánt-*; Bartholomae a. a. O. 220f. § 396)?

ε) Der NAPl. n. hat im RV. durchweg *-ā-* : *ghṛtávānti paśu-*

mánti iyānti; der Pp. setzt dafür immer, der SV. an 2 der 4 Stellen das spätere *-anti* ein, vgl. AV. *bṛhánti*. Die Länge in *-ānti* (auch dem von § 143bδ) stammt von **-āsi *-vāsi *-yāsi*, die dem *-āṃsi -vāṃsi -yāṃsi* der Wörter auf *-as- -vāṃs- -yāṃs-* zugrunde liegen (§ 150d; Brugmann² II 2 § 250), und von *-āni* der neutralen *n*-Stämme (Henry Esquisses morphol. 4, 19); *-anti* nach NPl. m. *-antaḥ* (J. Schmidt Pluralbild. 241f.), daher v. *mahánti* auch nachved. geblieben wegen *mahántaḥ*.

c) Eine besondre Entwicklung hat v. *bhágava(n)t-* „mit Gut begabt, herrlich" genommen, namentlich sein alter Vok.: als flüchtig gesprochenes Höflichkeitswort wird es unregelmäßig zu *bháva(n)t-* „mein Herr; du" (seit ŚB.) verkürzt (NSg. m. *bhávān*), der zugehörige Vok. **bhavaḥ* wird in derselben Weise und wohl auch durch mi. Einfluß (Solmsen IFAnz. 15, 223; pā. *bho* Geiger 92 § 98) und durch Anlehnung an eine Anrufinterjektion (Bartholomae KZ. 29, 531 Anm.; seit TS. *hó* „holla!", kl. auch *haṃho*) zu *bho(ḥ)* „heda!" (seit B.). Nach *bho(ḥ)* zu *bhavān* bekam auch *bhagavān* einen Vok. *bhago(ḥ)* (B., Värtt. 2 zu P. 8, 3, 1) neben B. kl. *bhagavan* und danach konstruieren die Gramm. zu *aghá-va(n)t-* „schuldbeladen" einen Vok. *aghoḥ* neben *aghavan*.

bhava(n)t- aus *bhagava(n)t-* Whitney § 456; Solmsen a. a. O.; Loewe KZ. 51, 184 Anm.; *bhava(n)t-* Ptz. Präs. Act. von *bhū-* nach Lanman 509; Osthoff MU. 1, 263; Bartholomae KZ. 29, 562; Thumb 225, 226 Anm. 1; von *bhā-* „glänzen" nach Bopp gr. crit. 326; Pott 2, 464; ähnlich Benfey Vollst. Gr. 148. — *bhoḥ* aus **bhavaḥ* (und *bhagoḥ* aus *bhagavaḥ*) Kuhn KZ. 1, 272; Benfey GGA. 1846, 899; Pott 2, 464f.; Brugman KZ. 24, 72; Whitney § 456; Loewe a. a. O.; dagegen Bartholomae KZ. 29, 531 Anm. (*bhoḥ* umgedeutete Interjektion, *bhagoḥ* nach *bhoḥ*) und Ehrlich KZ. 38, 57f. (alter schwacher Stamm **bhagoṣ-*; vgl. schon oben I 54 § 48bA.); Wiederaufnahme der alten Erklärung mit Begründung durch nachlässige Aussprache in Anredeformeln Solmsen a. a. O. — *bhagavā iti* MaitrUp. 2, 1 für *-vaḥ*. Vok. *bhavan* mit *bhoḥ* gleichberechtigt nach Värtt. 2 zu P. 8, 3, 1. *bhoḥ* zur Interjektion (*avyayam* Pat. zu V. 2 zu P. 8, 3, 1) geworden, daher auch bei Anrede an Frauen und an mehrere; vgl. *bhagavaḥ* als Anrede an eine Mehrzahl JB. 1, 22/25 (wofür Caland unnötig *bhagavantaḥ*). Der unregelmäßige Sandhi des *-ḥ* von *bhoḥ bhagoḥ* (vor tönenden Lauten fast immer *-o*, bisweilen sogar vor tonlosen) (vgl. I 337 § 285aβA.) steht wohl unter dem Einfluß von *(haṃ)ho*.

143. a) Die Partizipien auf *-a(n)t-* haben als starken Stamm, abgesehen von v. *sánti* (bδ), nur *-ant-*, als schwachen *-at-*.

Ebensolche Stammabstufung haben einige Adjektiva, namentlich *bṛhá(n)t-* „hoch, erhaben", sowie das Subst. *da(n)t-* „Zahn" (urspr. Ptz. von *ad-* „essen"). Der Stamm *-a(n)t-* dient nur als Mask. und Neutr.; für das Fem. tritt *-atī-* oder *-antī-* ein (Näheres s. II 2). Die Abstufung ist im Aw. dieselbe (doch kommt der starke Stamm oft auch in schwachen Kasus vor); außerhalb der ar. Sprachen ist sie bei den Ptz. der unthem. Verben in sichern Resten nachgewiesen, bei denen der themat. ganz unsicher (Brugmann[2] II 1, 455ff.; Bartholomae KZ. 29, 544ff. und Grundr. 1, 98. 220f.; J. Schmidt Pluralbild. 242ff.; Thumb 223; Jacobsohn KZ. 54, 201ff.): *-n̥t-* bei athem. Verben sicher in gr. (dor.) NSg. f. *ἔασσα*, DPl. m. *ἔντ-ασσι* (*α* = ig. *n̥*), ferner bei den Entsprechungen von *da(n)t-* und *bṛha(n)t-* z. B. in got. *tunþus*, kymr. *dant*, germ. *Burgund-iones*, kelt. *Brigant-ia*; bei themat. Stämmen *-n̥t-* vielleicht in lat. *ag-ent-*. — Übergang in themat. Flexion vom ASg. *dántam* (und Du. *dántau?*) aus findet sich bei *dant-* seit dem spätern RV. — Störungen in der Verteilung von *-ant-* und *-at-* sind in älterer Zeit sehr selten und wohl nur durch das Metrum bedingt; im Epos beruhen sie auf der Vermischung von Nom. und Akk. Pl. (§ 25d). *árvant-*, das nur subst. = „Renner, Roß" gebraucht wird (Neisser 1, 119ff.; = aw. *aurvant-* „schnell") bildet den NSg. klass. (P. 6, 4, 127) und fast immer v. *n*-stämmig: *árvā*; danach auch gelegentlich *árvāṇam* (RV. 10, 46, 5[d]) und VPl. *arvāṇaḥ* (AV. 18, 3, 19[c]); NSg. *árvān* RV. 1, 163, 13[b]; 9, 97, 25[a] nach den *-vant-*-Stämmen (§ 142aA.); nicht sicher zuzuweisen ist der Vok. v. *arvan* (*n*-Stamm oder nach den *nt*-Partizipien, bei denen der VSg. m. n. erst nachved. vorkommt; von *vant*-Stämmen ist v. *-van* selten, s. § 142b*β*).

Material Lanman 504—511; Arnold Gr. § 264; Macdonell 189—193. — *dánt-a-* im RV. nur *dántaḥ* 6, 75, 11[a] (nachträglich angefügter Hymnus), AV. *dántāḥ dántaiḥ*, ŚB. 2, 7, 2, 6 Kāṇv. *dántān* = 1, 7, 4, 7 Mādhy. *datóḥ* (aber *datáḥ* 2, 7, 2, 11 K. = 1, 7, 4, 16 M.); 1, 6, 3, 30 M. *ubhayáto-dantāḥ* (als Fem.; sonst über *-dant(a)-* im Hinterglied II 1, 91 § 39a*α*), S. *dantān*, M. *dantaiḥ*, usw.; P. 6, 1, 63 erlaubt in den schwachen Kasus *dat-* für *danta-*; *danta-* als Vorderglied seit VS. *danta-mālá-*. Andre Erweiterungen von *nt*-Stämmen durch *-a-* s. § 162e. — *-ant-* in schwachen Kasus: *dípsantaḥ* RV. 2, 27, 3[b] nach Roth GSg. für *-ataḥ*, doch paßt auch NPl. gut (Geldner Übers. z. St.; Oldenberg z. St.). Ersatz von *-at-* durch

-ant- verlangt aus metrischen Gründen Kuhn KBeitr. 3, 475 an mehrern Stellen des RV.; mit ebenso wenig Recht will Hillebrandt BB. 2, 313 dafür *-āt-* einsetzen; vgl. § 142a. *-at-* für *-ant-* vielleicht in *dā́śataḥ* „huldigend" RV. 7, 14, 3c; 7, 17, 7a (Graßmann; Mittelglied einer Triṣṭubh-Zeile, wo — — — weniger gut wäre; s. auch dA.); APl. als NPl. *ubhayā́dataḥ* „mit 2 Zahnreihen" 10, 90, 10b, ebenso *ubhayatodataḥ* M. 1, 43b, beides metrisch bedingt (Schluß eines Achtsilbers); umgekehrt ep. öfter APl. auf *-antaḥ* (s. § 142aA.); auch *juhvantaḥ* (vgl. dA.). Vgl. auch *-at* für *-an* dA.

b) Zu einzelnen Kasus der Ptz. auf *-a(n)t-*:

α) Das *-an* des NSg. m. ist älteres **-ans*, wie aus dem schon v. belegten Sandhi *-aṃs t-* (I 331 § 280bβ; Bartholomae KZ. 29, 510. 513) und aus aw. *-ąs* hervorgeht, und dies weiterhin ig. *-a^xnt-s*. Ob ig. die sigmatische Bildung der thematischen und der unthemat. Flexion eigen war wie im Ar. und in den meisten verwandten Sprachen (themat. z. B. lit. *vežą̃s* „vehens", preuß. *sīdans* „sitzend", lat. *agēns*, got. *nimands* „nehmend"), oder nur der unthem. wie im Gr. (*τιθείς*, *στάς* usw., aber *φέρων*, doch auch *ἐών ὤν* vom unthemat. Präs. *εἰμί*), ist unentschieden.

Sandhi von *-an* Lanman 506. *-aṃs t-* RV. nur 2, 43, 3a (Zusatzhymnus), AV. öfter. Dissimilation von **-ant t-* zu **-ans t-* nehmen fälschlicherweise an Böhtlingk Decl. 127 und Lanman 506. — Unrichtig *ubhayā́dam* AV. 5, 19, 2c; dafür *-dan* „mit 2 Zahnreihen" Whitney-Lanman zur Stelle. *ubhayā́dat* TS. 2, 2, 6, 3 (zweimal) nicht NSg. m. (Lanman 506), sondern ASg. n. (Keith z. St.). — Ig. *-a^xnts* Bopp 1, 142. 148. 160f., Vocalism. 105; Bechtel Anzeiger für d. Alt. 3, 220f.; Pott 2, 13; Paul PBr. Beitr. 4, 353f.; Leskien Decl. 20f.; **-ōn(t)* (ai. *mahā́n*, gr. *-ων*) nehmen als einzigen ig. Ausgang für alle Ptz. an Bopp 1, 328; Benfey GGA. 1846, 755; Bartholomae KZ. 29, 566 und BB. 16, 278; Solmsen BB. 17, 329ff.; Uljanov Charisteria 141 Anm. (ig. **-ōn* und **-ōns*). Beide Bildungsarten (1. Dehnung, 2. *-s*) halten für ig.: J. Schmidt KZ. 27, 393 (2. bei den einsilbigen Ptz., sonst 1.), zustimmend Zubaty Arch. f. slav. Phil. 15, 503; anders Bartholomae KZ. 29, 557. 568 (1. bei Adj., 2. bei Ptz.). Brugmann[1] 2, 536; [2]II 2, 130f. und Meillet Mél. Morawski 5 erklären gr. *-ων* als Analogiebildung nach *-on*-Stämmen (unwahrscheinlich); dies verteidigt von Streitberg IF. 3, 352f.; zurückhaltender Brugmann-Thumb Griech. Gramm.[4] § 252, 2. Bezzenberger BB. 2, 149 Anm. will den Gegensatz von *τύπτων* und *διδούς* lautgesetzlich erklären: *τύπτων* aus **τύπτο(ν)τς*, *διδούς* aus **διδόν(τ)ς*. *-ān* durch „Ersatzdehnung" aus **-ants* nach Pott 2, 13; Benfey OuO 1, 242 und Gött. Abh. 15, 141 (der auch *mahā́m* RV. 2, 24, 11b; 9, 109, 7b [SV. *mahā́n*] als NSg. auf **-āns* zurückführt; ebenso über dieses *mahā́m* Bartholomae KZ. 29, 566, dagegen mit Recht Oldenberg zu 2, 24, 11). — *-an* jünger als *-ān* nach Osthoff MU. 1, 262f.; Collitz BB. 10, 32; Bartholomae a. a. O. 564f. (bei den Adj.); Zubaty a. a. O. 504.

β) NASg. n. *-at* = aw. *-aṯ* = ig. **-n̥t*, vgl. lit. *-ę*, *-ą*; aber gr. φέρον τιθέν usw. aus **-ont *-ent* usw. (*-n̥t* in gr. ἕνεκα aus *ἕν ϝεκα(τ)?). Brugmann² II 2, 147.

Bopp³ 3, 144 und Bartholomae Grundr. 1, 98 setzen fürs Ai. (Ar.) ein älteres **-ant* an.

γ) LSg. *-ati* gegenüber aw. *-anti* (Bartholomae Grundr. 1, 125 § 219, 2b). S. § 16b. 142bγ.

δ) NADu. neutr. nach P. 7, 1, 80f. (vgl. Whitney § 447b) *-antī* bei Verben der 1. und 4. Klasse (demnach wohl auch der 10.), *-antī* oder *-atī* in der 6. Klasse und im Fut., *-āntī* und *-ātī* bei den Verben auf *ā*, nur *-atī* bei den übrigen, d. h. bei den athemat. außer denen auf *ā*. Bestimmend für diese Regelung war wohl der Wechsel von *-atī-* und *-antī-* im Fem. auf *ī*, für den die klass. Regel auch zum vorklass. Gebrauch stimmt.

Im NAPl. n. kennt der RV. nur *sánti* (zweimal; Pp. *sánti*), das spätere *-anti* beginnt mit dem *br̥hánti* von AV. 8, 9, 3a (Lanman 510). S. § 142bε.

c) Nach dem Muster der Abstufung *-ant- -at-* bekam auch das Ptz. von Wurzeln auf *ā* die schwache Stammform *-āt-* (v. und später) neben der starken *-ā-nt-* : v. *yātáḥ yātám* neben *yā́n yā́ntam yā́ntaḥ pā́ntam pā́ntā*.

Material unvollständig bei Lanman 506ff. und Macdonell 191f. *-āt-* analogisch: Bartholomae IF. 1, 308 Anm. und Grundr. 1, 98 § 181dδ; Thumb 223; Brugmann² I 349f. § 400A. 1; II 1, 457 § 347α; *-āt-* lautgesetzlich aus *-ānt-* Hübschmann Vokalsystem 86; Kretschmer KZ. 31, 409, aus **-ɘ̯n̥t-* Kuryłowicz Prace filologiczne 11, 222. Über *sthātā́m* RV. 1, 70, 3 s. § 118aA. NSg. m. *jígāt* s. d.

d) Abstufungslos flektieren v. und später die Ptz. auf *-at-* überall da, wo die 3. Pers. Pl. Präs. *-ati* hat, d. h. bei den reduplizierten unthematischen Präsentien (Typus *jú-hv-at-*; *jakṣ-* *jāgr-* usw. [P. 6, 1, 6]; Intensiva); damit hängt die durchgehende Betonung der Silbe vor dem *-at-* zusammen. Ausweichungen in die abstufende Flexion der Mehrzahl der Ptz. Präs. Act. sind das klass. *-anti* neben *-ati* im NAPl. n. (P. 7, 1, 79; v. beide unbelegt) und einige Fälle von NPl. m. auf *-antaḥ* (und von NSg. m. auf *-an*?). An die Präsenspartizipien schließen sich v. gelegentlich Ptz. des (unthemat.) *s*-Aorists (z. B. NSg. m. *dhákṣat* RV. 6, 3, 4d von *dah-* „verbrennen") und des unredupl. unthemat. Präs. (z. B. *śásat*, Du.

śāsatā „züchtigend") an. Ebenfalls vereinzelt ist der NSg. m. *jigāt* 9, 71, 5c zu *gā-* „gehen": nach dem Verhältnis des Typus *sán* zum Typus *dá-dat* wurde zum Typus *yán* ein *jigāt* gebildet.

Lanman 504ff., bes. 505. 506. — Dieser Typus wohl nur ind.; die von Bartholomae Grundr. 1 § 396 S. 220. 221 verglichenen aw. Formen sind wohl anders aufzufassen, schon weil sie nicht redupliziert sind. — *-anti* hier unursprünglich: Brugmann² II 2, 237 § 250. NPl. m. *-antaḥ* statt *-ataḥ* : *vavṛdhántaḥ* „fördernd, erbauend" RV. 4, 2, 17c (*-ant-* metrisch nötig: 8. Triṣṭubh-Silbe; Einfluß des thematischen *vṛdhánt-*, vgl. den Akzent), *bibhyantaḥ* „fürchtend" in einem Spruch ĀpDhS. 2, 13, 6 (metrisch nicht notwendig), *ādadantaḥ* (statt *-ānāḥ!*) im nordbuddh. Dhp. Vs. 5 (Pischel Berl. Sitzgsber. 1908, 976); mit akk. Sinn (nach § 25d) *juhvantaḥ* Mbh. 6, 73, 40. NSg. m. *-an* für *-at*: unsicher *cakrán* RV. 10, 95, 12b. 13b (Pp.; *cakrán ná* könnte aber auch in *cakrát ná* aufgelöst werden, was wieder mehrdeutig wäre) und *cākán* 10, 29, 1a (nicht Ptz.); s. Oldenberg zu den Stellen; *jighran* und *dadan* für *-at* in ältern Up. nach Fürst KZ. 47, 17f. 54 (doch *jighrant-* schon RV.). *kánikrat* NSg. m. RV. 9, 63, 20c Haplologie (I 279 § 241a α) für *kánikradat* „wiehernd" (Graßmann; Lanman 505. 507; Bloomfield Am. Journ. Phil. 17, 417). *dákṣat* (Pp. *dhákṣat*) RV. 1, 130, 8f; 2, 4, 7a. *-ataḥ* f. *-antaḥ* s. a A. Völliger Übergang in die Nomina auf *-át-*: v. *vāghát-* „Opferer", v. *asaścát-* „unversieglich" (z. B. *asaścátam* als Fem., Anschluß an v. *vahát-*, f. und v. *sravát-*, f. „Strom"; vgl. in derselben Bedeutung, aber mit Erhaltung der partizipialen Flexion v. *ásaścantī* und *ásaścatam síndhum* 1, 112, 9a; zur Bedeutung auch Neisser 1, 136f.); vgl. Lanman 467. 507; Macdonell 189 § 311. — *jigāt* als NSg. m. Ludwig (Nr. 861) und Oldenberg z. St., aber als 3. Sg. Sāyaṇa und Geldner Ved. St. 2, 249; normal *prajigataḥ* RV. 1, 150, 2c, wenn GSg. — Zum Typus *juhvat-* gehört auch das substantivierte Neutr. v. *já-gat-* „das Gehende, die (belebte) Welt"; davon Kauṣ. Up. 1, 3 der unregelmäßige Plur. *jagāni* (Fürst KZ. 47, 18) zum Sg. *jágat* nach *tāni* zu *tát*. — *śās-* nach Whitney § 675 redupliziertes *śas-*. *dáśat-* s. a A. und in den Nachträgen.

n-Stämme.

144. a) Die *n*-Stämme, soweit sie nicht Wurzelwörter sind (§ 130), enthalten suffixales *-an-*, *-man-* oder *-van-*.

Das v. Material bei Lanman 522—542 und Macdonell § 325—331.

α) Die Formen der einfachen *n*-Stämme werden fast nur als Mask. und Neutr. gebraucht; doch dienen v. die Adj. compos. mit *-man-* im Hinterglied auch als Fem. (ebenso gr. εὐ-δαίμων usw.), danach gelegentlich v. ebenso *-van-*; häufiger ist allerdings im Hinterglied die alte Ersetzung von *-man-* durch *-ma-* (Fem. *-mā-*), wonach dann auch *-va-* und *-a-* für *-van-* und

-an-; s. II 1, 115ff. § 50 und unten *δ*. Über besondre Femininbildungen (v. und später *-nī-* zu *-an-*, RV. AV. *-m(a)nī-* zu *-man-*, v. und später *-varī-* zu *-van-*) s. II 2. Weibliche Subst. auf *-an-* sind ganz selten: v. *yóṣaṇ-* „Frau" (*-an-* von *vṛ́ṣaṇ-* „männlich"?).

Zur Femininbildung Whitney § 435—436; Lanman 527f.; Macdonell § 326a, 328a, 330a. *dvínāmānaḥ* (*devátāḥ*) ŚBKāṇv. 7, 2, 3, 13 = *dvínāmnyaḥ* Mādhy. 5, 3, 3, 14; s. Caland ŚBKāṇv. 1, 40, wo zwei weitere Beispiele. *-(v)an-* im Hinterglied fem. z. B. RV. 2, 34, 5[a] *índhanvabhir* (dies das einzige v. Beispiel von Fem. = Mask. bei Simplex auf *-van-*) *dhenúbhī rapśád-ūdhabhiḥ* „mit flammenden (?) Kühen, deren Euter übervoll sind"; *-an-* fem. im Simplex z. B. 10, 115, 8[b] *vṛ́ṣā vā́k* „die bullenhafte Stimme" (oder „der Bulle, die Stimme"); anderes bei Wackernagel Festgabe Jacobi 9f. In *sujánmanī dhiṣáṇe antáḥ* „zwischen den beiden schöngebärenden Welten" 1, 160, 1[c] ist *sujánmanī dhiṣáṇe* nicht Neutr. (Lanman 528; Macdonell § 328a), sondern Fem.

β) *an*-Stämme kommen gern auch in Parallele oder in Suppletion zu andern Stämmen vor: mit neutralen *i*-Stämmen (Typus *ákṣi- akṣaṇ-* § 158), mit NASg. n. auf *-ar* (Typus *áhar áhan-* § 160a) und auf *-ṛt* und *-ṛk* (Typus *yákṛt yakan-* § 160b), ferner in einigen andern Fällen (§ 161). Die *n*-stämmigen Formen werden dabei mit Vorliebe in den obliquen Kasus gebraucht.

γ) Die Ähnlichkeit der Bedeutung der Suffixe *-van-* und *-vant-* und die Gleichheit ihres Anlauts bewirkte dann und wann v. das Eindringen von *vant*-Formen in die Flexion von *-van-* (Bartholomae KZ. 29, 540), so auch im VSg. auf *-vaḥ* neben *-van* (§ 145e); bei *maghávan-* „freigebig; Beiname und Bezeichnung Indras" sind *vant*-Formen sogar noch nachvedisch. Vgl. *van*-Formen beim Ptz. *árvant-* § 142aA.; Neutr. *yúvat* von *yúvan-* § 146b. *-mant-* für *-man-* findet sich ganz selten, weil *-mant-* seltener als *-vant-*, *-man-* viel häufiger als *-van-* ist: S. *áṇimat sthávimat* § 145bA.

Material bei Lanman 516. 523; Macdonell § 330c. *maghávan-* v. nie vor kons. anlautender Endung, dafür *maghávad-bh-*, *maghávat-su* (vgl. den Superl. v. Vok. *maghavat-tama* und das abgeleitete Subst. v. *maghavat-tvá-* „Freigebigkeit"). Da sonst bei *-van-* auch v. nur *-va-bh-* und *-va-su* vorkommt, muß die Ausnahmestellung von *maghávan-* mit dessen besonderm Ablaut (schwacher Stamm *maghón-* § 146a) zusammenhängen: *maghó-ṣu* (zu *maghón-* nach *ukṣá-su* zu *ukṣáṇ-*; Saussure 44) beruht lediglich auf falscher Konjektur Graßmanns für *maghávatsu* RV. 10, 93, 14[b];

Meillet Bull. Soc. ling. 21, 58 sucht den Grund in der Vermeidung der 3 Kürzen von **maghava-bh-* usw. Sonstige *vant*-Formen: *maghávān* seit AV. 6, 58, 1ª (aber *maghávāṃ ṛ-* RV. 4, 16, 1ª könnte nach I 314 § 267aα *maghávā* sein; Pp. *-vān*); klass. nach P. 6, 4, 128 alle Kasus von *maghavan-* und *maghavant-*, und Formen wie ISg. *maghavatā*, NPl. *maghavantaḥ* kommen wirklich seit dem Epos vor (*māghavata-* Bhavabh.; *maghava-* nur in dem gefälschten Bhaviṣya-Purāṇa); v. *sahávān* (und *sáhāvān*) neben *sahávā* „gewaltig" (vgl. in derselben Bedeutung v. *sáhasvān* von *sáhas-vant-*; ISg. *ṛ́kvatā* RV. 4, 50, 5ª neben *ṛ́kvan-* „singend"; v. Komp. *bhūridávattara-* von v. *bhūri-dá-van-* „viel spendend". Oft ist es unsicher, ob als ursprünglicher Stamm *-van-* oder *-vant-* anzunehmen ist; s. II 2 und Bartholomae KZ. 29, 540f. Aber v. *víbhvāṃ ṛ-* (dreimal) nur Sandhiform für *-ā* (so Pp.; vgl. oben *maghávāṃ ṛ-* und Benfey Gött. Nachr. 1877, 350f.; Bartholomae KZ. 29, 541A. 3; Oldenberg zu RV. 4, 33, 3); auch *ṛ́bhvāṃ e-* 6, 34, 2ª ist nur Sandhinasalierung (Pp. *ṛ́bhvā*; I 314 § 267aγ; Oldenberg z. St.). Übergang von *-man-* in *-mant-* nur *varimátā* RV. 1, 108, 2ᵇ von *varimán-* „Weite". Über *yuvat-* s. § 146bA. — Unrichtiges zur Erklärung der Vermischung von *-van-* und *-vant-*: vom gemeinsamen Vok. auf *-van* aus J. Schmidt KZ. 26, 357f. (aber die *vant*-Stämme haben im Vok. v. *-vaḥ*!); *-t-* eine in den obliquen Kasus beliebig erscheinende Erweiterung von ig. *-u̯en-* Johansson BB. 16, 45f.; gemeinsame Grundlage *-vant-* Benfey GGA. 1846, 899 (ebenso über *-man-* und *-mat-* Benfey Gött. Abh. 24, 8f.); Kuhn KZ. 1, 373f.

δ) Übergang von *an*-Stämmen in *a*-Stämme ist alt bei *man*-Stämmen im Hinterglied, wo *-ma-* auf **-mn-a-* zurückgeht; danach *-va-* zu *-van-* (v. nur ASg. m. *ví-parva-m* „gelenklos" 1, 187, 1ᵈ) und von Saṃh. an *-a-* zu *-an-* (s. α und II 1, 115ff. § 50). Im Simplex ist *-ma-* für *-man-* in der ältern Sprache selten und spät: v. nur *darmá-* neben v. *darmáṇ-* „Zerbrecher"; dann z. B. VS. *hómāya* zu v. *hóman-*, n. „Opferguß", AV. und später *dhárma-*, m. zu v. *dhárman-*, n. „Ordnung"; *bráhmam* TA. ŚvetUp. 1, 9ᵈ. 12ᵈ für v. *bráhma-* (Hauschild ŚvetUp. 61). — Auch *-va-* (Adj.) neben *-van-* ist v. selten und spät, z. B. ASg. m. *vibhávam* RV. 1, 148, 1ᵈ, das sich schon durch den Akzent als Umgestaltung von sonstigem v. *vibhávan-* „leuchtend" verrät; *ṛ́bhvam* 6, 49, 9ᵇ neben v. *ṛ́bhvan-*; später z. B. *atharvāya* MuṇḍUp. 1, 1, 1ᵈ = *atharvaṇe* 1, 1, 2ª. — Bei einfachem *-an-*: ep. kl. *vṛṣa-* „Stier" für das frühere *vṛ́ṣan-*; v. *śīrṣá-* neben *śīrṣáṇ-* s. § 161a, S. *yūṣá-* neben *yū́ṣan-* § 161cγ, v. *áha-* neben *áhan-* § 160aβ.

Ganz vereinzelt ist Übergang von *-an-* in *-ana-*, z. B. *pūṣáṇo bhágaḥ* RV. 10, 93, 4ᵈ Nachahmung von *pūṣáṇam bhágam*

„den Pūṣan und den Bhaga" 10, 125, 2[b] (Oldenberg z. St., ähnlich Lanman 526). S. auch § 162f.

Übergang von *an*-Stämmen in *ā*-Stämme: *yóṣaṇ- yóṣā- yóṣaṇā-* und **kanyán- kanyā̀- kanā́-* s. § 56aδ.

Lanman 526f.; Macdonell § 326d, 328c, 330d. In der Kāṇvarez. des ŚB. behalten die *man-* und *i/n*-Stämme im Hinterglied das *n*, während in der Mādhy.rez. dafür der *a*-Stamm eintritt (Caland ŚBKāṇv. 1, 39). *pakṣmāṇām* „der Augenlider" Mbh. 4, 390 für *pakṣma-ṇām*, nach Böhtlingk Wb. aus metr. Gründen; *nāmam veśmam veśme vyome* auf der nachlässigen Inschrift von Purnapala (1042 n. Chr.) (Kielhorn Epigr. Ind. 9, 11); vgl. mi. *nāmaṃ* und dgl. (Geiger S. 89 § 94; Pischel Prakrit 283f. § 404). *-va-* für *-van-* bisweilen mit Akzentverschiebung, z. B. *ṛkvā́ḥ* RV. 10, 36, 5[b] zu v. *ṛ́kvan-* „singend". Akk. v. *ṛ́bhvam vibhā́vam* zu Nom. *ṛ́bhvā vibhā́vā* nach Lanman 526 mit mi. Akk. *-aṃ* zu Nom. *-ā* der *n*-Stämme (Pischel Prakrit 279 § 399; Geiger 88 § 92, 2) zu vergleichen; *vibhā́vam* RV. 1, 148, 1[d] frei gebildet zum Nom. *vibhā́vā* von 4[b] (Oldenberg z. St.). *-a-* für *-an-* im Hinterglied v. nur scheinbar: *-akṣá-* und *-asthá-* zu den alten kons. Stämmen *akṣ- *asth-* (§ 158cα; II 1, 108f. § 48a), *-rājá-* Erweiterung von *rāj-* II 1, 121 § 52d; *an-arvá-* „unverletzlich" (neben *anarvā́ṇ-*) nur im Neutr. *anarvám* RV. 1, 164, 2[c]; 185, 3[a] zur Vermeidung von adj. *-va* (vgl. § 145b), nach Lanman 526 Neubildung zu dem v. auch weiblich gebrauchten NSg. m. *anarvā́* von *anarvā́ṇ-*. — *-ana-* zu *-an-*: unklar *pūṣaṇásya* RV. 10, 5, 5[d] (abgeleitetes *pūṣaṇ-á-*? Oldenberg z. St.); die Ansetzung von *anarvā́ṇa-* bei Graßmann ist unrichtig, s. baA.; unklar v. *satvanám* und *-aiḥ* (Akzent!) neben *sátvan-* „tapfer; Streiter". *-na-* neben *-an-*: *áśnaiḥ* zu angeblichem **áśan-* s. bβA.; **ahná-* nur als Hinterglied nach II 1, 112 § 49aα.b.

Vereinzelt sind *an*-Formen von *a*-Stämmen (Lanman 540f.): *níkāmabhiḥ* RV. 10, 92, 9[d] Pādaende (sonst nur *níkāma-* „begierig") wegen *evayā́vabhiḥ* am Ende des vorhergehenden Pāda. *ráṇvabhiḥ* 5, 44, 10[c] freie Erweiterung am Pādaende (sonst nur *raṇvá-* „kampflustig"). *naktábhiḥ* nach *áhabhiḥ* s. § 128b.

In einzelnen Fällen ist nicht mehr zu entscheiden, ob *-van-* oder *-va-* älter ist: *takvá-* und *tákvan-* v. nur je einmal; *vákva-* und *vákvan-* v. je zweimal (und zweimal *vákvarī-*); v. zweimal *śíkvabhiḥ*, AV. 10, 6, 3[a] *śikvā́ḥ*. Unzulänglich über das Verhältnis von *-van-* zu *-va-* Bollensen Vikram. 160 (auch *-man-* und *-ma-*) und Bergaigne J. as. VIII 3 (1884), 189. v. *pakvá-* „gekocht, reif" für älteres **pakvan-* = gr. *πέπον-* (?) Benfey OuO. 1, 273.

b) Die *an*-Stämme haben durchweg Stammabstufung und zwar 1. in den stärksten Kasus *-ān-*, selten *-an-*, 2. im V und LSg. m. (f.) *-an*, 3. in den schwachen Kasus vor Vokal *-n-* oder *-an-*, 4. vor Kons. *-a-* (aus ig. *n̥-*). Sie stehen so in Parallele zur Abstufung der *r̥*-Stämme: 1. *-ār-* und *-ar-* (Collitz BB. 10, 22), 2. *-ar*, 3. *-r-*, 4. *-r̥-*. Über die besondre Abstufung von *maghávan-* und *śván-* s. § 146a.c.

α) *-an-* in den stärksten Kasus (mit Ausnahme des NSg. m. f., der immer auf *-ā* ausgeht; vgl. *-ā* bei den *ṛ*-Stämmen) haben immer *aryamáṇ-* „Gefährte“ (weil Zusammensetzung mit Wurzel *man-*; Saussure 220 Anm.) und *pūṣáṇ-* „Gott Pūṣan“ (vgl. P. 6, 4, 12. 13), dazu v. *ṛbhukṣáṇ-* „Beherrscher der Rbhu's“ (§ 159b*β*), *yóṣaṇ-* „Frau“, fast immer *ukṣáṇ-* „Ochse“ und *vṛ́ṣaṇ-* „Bulle“, vereinzelt andre Wörter.

Langvokal im Neutr. Pl. *bahv-aryamāṇi bahu-pūṣāṇi* (P. 6, 4, 12) ist, wenn vorkommend, selbstverständlich (nach *nāmāni*); vgl. § 145h. Vereinzelt *pūṣāṇam* MārkPur. 109, 64; Mbh. 7, 202, 59 (Holtzmann 13). RV. *ukṣā́ṇ-* nur in *ukṣāṇam* 1, 164, 43[c], *vṛṣā́ṇ-* nur in *vṛṣāṇam* 9, 34, 3[a]; 10, 89, 9[d]. Der AV. hat bei beiden Wörtern neue Beispiele für *-aṇ-*, für *-āṇ-* nur *vṛ́ṣāṇau* 19, 13, 1[a]; dann nimmt *-āṇ-* überhand: TB. 3, 5, 2, 2 *vṛ́ṣāṇaḥ* für RV. AV. SV. ŚB. *-aṇaḥ*; den Spruch *vṛ́ṣā 'gním vṛ́ṣaṇam bháran* (VS. 11, 46 und sonst) umschreibt ŚB. 6, 4, 4, 8 mit *sá vṛ́ṣā vṛ́ṣāṇam bharati*; klass. nur *-āṇ-* (Osthoff PBr. Beitr. 3, 33). Die Regel P. 6, 4, 9 „nach *ṣ* im Veda beliebig *-aṇ-* und *-āṇ-*“ (danach Bopp 5, 1360 Anm.) stimmt nicht wegen *tákṣaṇ-* „Zimmermann“, wo Beispiele für *-aṇ-* fehlen (Lanman 523; *tákṣāṇam* Prosa MS. 2, 4, 1 (38, 3) = Kāth. 12, 10 [172, 7], allerdings von der Kāś. auch mit *takṣaṇam* zitiert). Vereinzeltes: ASg. *tmánam* RV. 1, 63, 8[d] = v. *ātmánam*, NPl. *mahā-tmánaḥ* Khila 3, 12, 2 = ep. kl. *mahā-"tmānaḥ* (aber *puru-tmānam* RV. 8, 2, 38[b], wofür mit Lanman 523 *-tmānam* zu lesen metrisch nicht nötig ist); Ursache für *tmán-* der starken Formen war wohl das konstante *tmán-* der schwachen Kasus (unten *γ*; Collitz BB. 10, 20 Anm. 1), wodurch *tmán-* an die Wurzelnomina auf *n* erinnerte; *tmánam* ĀsvŚrS. 6, 9 nach *ātmánam*. Dual *jémanā* „siegreiche“ RV. 10, 106, 6[c] nach Graßmann, Lanman 523 und andern, doch eher ISg. (Oldenberg z. St.). Schwankend *anarváṇ-* „unangreifbar“: ASg. *-váṇam* RV. 10, 92, 14[c] (Ende eines Jagatī-Pāda) neben achtmaligem *-vā́ṇam*, NPl. *-vā́ṇaḥ* 5, 51, 11[b]; 8, 31, 12[a] (nicht NSg. von *-vā́ṇa-*, s. jetzt Oldenberg zu 5, 51, 11 und Neisser 1, 33) neben *-vánaḥ* 1, 190, 6[c]; 8, 18, 2[a]. *kṛ́tvano* AV. 19, 35, 5[a] unwahrscheinliche Konjektur für das unverständliche *kṛṣṇávo* der Handschriften. — *urā́ṇ-* = gr. **ϝαρέν-* s. § 162f A.

-an- für *-ān-* zu lesen schlagen dem Metrum zuliebe an einigen v. Stellen vor Kuhn KBeitr. 3, 121 und Lanman 531. 537. 538. 539; vgl. dazu Arnold Gr. § 256. *-an-* bringt G. Meyer KZ. 24, 249 Anm. mit pā. *attanaṃ* (= ai. *ātmánam*) zusammen, das aber zu dem aus den schwachen Kasus *attan-* = ai. *ātman-* erwachsenen Stamm *attan-a-* (Geiger 88 § 92, 2) gehört, vgl. Ähnliches im Prākr. (Pischel Prakrit 282 § 401). Im Aw. ist die Schreibung unzuverlässig; *airyaman-* (= ai. *aryamáṇ-*) scheint regelmäßig zu sein, doch wird bei andern Wörtern oft *-an-* für *-ān-* geschrieben, z. B. *ašavanō* = ai. *ṛtā́vānaḥ*; Jackson § 313.

β) Der LSg. und der NA. Du. n. gehörte ursprünglich zu den starken Kasus; daher v. fast nur *-ani* und nur *-anī*; die

klass. Grammatik dagegen erlaubt auch schwächste Stufe; s. § 145dβ und f. Die schwächsten Kasus haben vor Konsonanten -*a*- aus ig. -*n̥*-. In den übrigen schwachen Kasus ist der Wechsel zwischen -*n*- (-*mn*- -*vn*-) und -*an*- (-*man*- -*van*-) rein lautlich (ig. -*n*- und -*n̥n*-; I 11 § 8bγ; Brugmann² II 1, 233). Älter als -*vn*- und -*van*- ist von der Normalstufe -*van*- die Tiefstufe -*un*-; sie liegt vor 1. im schwachen Stamm *maghon*-, *yūn*-, *śun*- (§ 146), 2. vielleicht im Adv. ŚB. ep. kl. *adhunā* „jetzt" (ISg. von v. *ádhvan*- „Weg"; über den Akzent s. unten). Für -*un*- ist in der lebendigen Deklination seit ältester Zeit im Anschluß an den LSg. auf -*van(i)* und an die entsprechenden Formen auf -*m(a)n*- -*v(a)n*- eingetreten. Zu -*van*- -*un*- vgl. auch **kanyan*- *kanīn*- § 56aδ. Altertümlich scheinen einzelne v. Beispiele des ISg. von -*man*- zu sein, in denen -*mnā* zu -*mā* oder (durch dissimilatorischen Schwund des -*m*- gegen anlautenden Labial) zu -*nā* vereinfacht ist: -*m*- nur in *drāghmā́* RV. 10, 70, 4ᵇ von **drāghmán*- = VS. *drāghimán̥*- „Länge" und in *raśmā́* 6, 67, 1ᶜ von **raśmán*- „Zügel" (in v. *a-raśmán*- und *sthā́-raśman*-); vgl. -*m-a*- aus -*mn-a*- im Hinterglied aα; -*n*- häufig in v. *mahinā́* von *mahimán*- „Macht, Fülle" (das regelmäßige *mahimnā́* v. dreimal; AV. und später nur noch *mahimnā́*). Demnach ist vielleicht -*m(a)n-ā* und überhaupt -*m(a)n*- in den schwachen Kasus als Neuerung zu betrachten.

Ig. Schwund von *n* vor kons. Endung nahm einst Bopp 1, 274 A. an. Zur Verteilung von -*n*- und -*an*- in der ältern Sprache s. Benfey SV. p. LIf. und Gött. Abh. 24, 4; Hillebrandt BB. 2, 311f. 321; Lanman 524f.; Arnold Gr. § 254. 263; Macdonell § 325, 328b, 330b. -*man*- nach Kons. v. und sp. immer, ebenso -*van*-, v. beide auch nach langem Vokal oft (nach Saussure 205 Anm.* vielleicht sekundär), sonst -*an*- vereinzelt; s. I 11 § 8bγ. Bei den -*an*-Stämmen ist v. und sp. -*n*- Regel, auch wenn dadurch dreifache Konsonanz entsteht: v. z. B. *mūrdhnáḥ*, *ukṣṇáḥ*. Metrische Wiederherstellung von -*an*- für -*n*- im RV. auch bei Kuhn KBeitr. 4, 195; -*n̥n*- oder -*n̥*- verlangt in diesen Fällen Bartholomae AF. 1, 26 A. Reste der ursprünglich volleren Lautform sehen in diesem -*an*- der schwachen Kasus Benfey SV. p. LI; Hillebrandt BB. 2, 311f. 314. 317; Collitz BB. 10, 18f.; Meillet Genre animé 9 und Le slave commun 371; zweifelnd Saussure 197 (für erhaltenes -*an*- = ig. *-*en*- spreche -*mán*- bei oxytonierten Stämmen; doch kann der Akzent von -*mán-ā* usw. an -*mán-i* und -*má-bhiḥ* usw. angeschlossen sein; aber vielleicht v. *vidmanā́* (-'*pas*-) (II 1, 278 § 109aβ) neben v. *vidmánā* = ig. *-*mn̥n-ā́x* neben *-*mén-āx*.

adhun-ā́ alter ISg. von *ádhvan*- Brugman MU. 2, 190; Jacobi KZ. 34,

586f.; doch ist diese Betonung ohne Gewähr (*adhúnā* Haradatta in der Padamañjarī; ŚB. nur *adhunopajñātám* 3, 3, 4, 19 [Leumann KZ. 31, 45]); das häufige aw. *-un-* zu *-van*-Stämmen (Brugman a. a. O. 189; Jackson § 314; Bartholomae Grundr. 1 § 188, 2. 3; Reichelt § 300) ist wegen der aw. Schreibung keine zuverlässige Parallele. Ai. *-van-* in schwachen Kasus sekundär Brugman MU. 2, 218; ebenso *-āvn-* J. Schmidt Kritik 122, v. *prati-dī́v-ne* „dem Spielgegner" statt **-dyū́ne* Osthoff MU. 4, 319. *-van-* (und *-man-*) nach langem Vokal sprachgeschichtlich jünger als *-vn-* (*-mn-*) Brugman MU. 2, 216. Aw. *ašaone ašāune* und dgl. kann unvollkommene Schreibung für *ašāv(a)ne* = ai. *ṛtāv(a)ne* sein, beweist also nichts für ar. *-aun-*.

ISg. v. *-nā* für *-mnā*: analogisch (Brugman MU. 2, 178; Bloomfield JAOS. 16 p. CLVIf. = BB. 23, 105ff.; z. T. schon Benfey Gött. Abh. 19, 235) nach *mahinā́* werden gebildet die Synonyma *bhūnā́* RV. 10, 82, 4ᵇ; 149, 3ᵇ (*bhūmánā* 1, 110, 2ᶜ, das später einzig zulässige *bhūmnā́* TS. VS. ŚB.), *prathinā́* RV. 1, 8, 5ᶜ; 8, 56 (= Val. 8), 1ᶜ, *variṇā́* TS. (Benfey Gött. Abh. 24, 19) und freier *preṇā́* „mit Liebe" RV. 10, 71, 1ᵈ, TS. Ersatz des unregelmäßigen *-nā́* durch *-mnā́*: metrisch schlechteres *mahimnā́* AV. 4, 30, 8ᵈ für *mahinā́* RV. 10, 125, 8ᵈ; *varimṇā́* VS. 3, 5 (Spruch) für TS. *variṇā́*; Lanman 533. — *-m-* und *-n-* aus *-mn-* J. Schmidt Kritik 91f. 113ff., ebenso Brugmann² II 1, 234 § 164 und früher Benfey Gött. Abh. 19, 233ff. (der metrische Kürzung annimmt); Hillebrandt BB. 2, 317 A. (der auch auf *majjaḥ* M. 3, 182 = *majjñaḥ* von *majján-* „Mark" hinweist). Über *-m-* Benfey Gött. Abh. 24, 3ff.; Collitz BB 10, 18; 18, 231ff., über *-n-* Benfey GGA. 1846, 702f.; Graßmann; Saussure 204 A.; Collitz a. a. O. 21; anders über *mahinā́* (und *bhūnā́*) oben I 270 § 234 a A.; Benfey GGA. 1846, 880; Brugman MU. 2, 178; Bartholomae BB. 17, 348, über *raśmā́* Brugman a. a. O. 217 A., über *-nā* überhaupt Bloomfield a. a. O. (*mahinā́* metrisch veranlaßte Kontamination aus *mahnā́* und *mahimnā́*). Unhaltbar ist die Ableitung von *-nā́* und *-mā́* aus *-mánā*, die Graßmann unter *drāghmán* und Lanman 533 vertreten; vgl. Collitz a. a. O. 21 Anm. Zweifelhafte Parallelen aus dem Aw. bei J. Schmidt Kritik 123; Bartholomae IF. 7, 59 und Grundr. 1, 226 oben. Ob auch v. *dānā́* „freigebig" zu *dāmán-* zu stellen ist (Graßmann, Saussure 288; Oldenberg ZDMG. 63, 290), bleibt wegen der Abwesenheit eines dissimilierenden Anlautslabials unsicher; zweifelnd Lanman 335. 533. *áśnā* (RV. dreimal) nach J. Schmidt Kritik 88f. 92. 122 aus **áśmnā* zu *áśman-* „Stein, Himmel"; doch weisen v. GSg. *áśnaḥ* (= aw. *ašnō*), v. IPl. *áśnaiḥ* (Pluralisierung von *áśnā* nach den *a*-Stämmen; „späte Form" Hopkins JAOS. 17, 31) und v. *aśáni-* „Geschoßspitze" auf einen *n*-Stamm neben dem *man*-Stamm. *áśnaḥ* vielleicht verkürzt aus *áśmanaḥ* nach Macdonell 205 A. 13. — *-man-* in den schwachen Kasus sekundär für ig. **-m̥n-* durch assoziative Einwirkung des LSg. *-man-i* nach Brugman MU. 2, 218f., ähnlich Streitberg PBr. Beitr. 14, 206.

γ) Störungen der Ablautverteilung auf die Kasus sind selten: z. B. *yū́nā* RV. 9, 68, 5ᶜ NDu. von *yúvan-* „jung" (Brugman

MU. 2, 193f.); ep. *mahātmānaḥ* als APl. (Benfey 311 Anm. 3; Verwechslung von N. und APl. nach § 25d).

Lanman 523. ASg. *maghṓnam* VS. 28, 9 (Macdonell § 330b), aber *maghṓnaḥ* RV. 6, 44, 12d kaum NPl., s. Oldenberg z. St.; *jarimā́ṇaḥ* 10, 27, 21d nicht GSg. (Roth, Lanman 534), sondern NPl. (Oldenberg z. St.). Unrichtig ist Lanmans (523) Erklärung von *yū́nā* und *maghṓnaḥ* aus **yúvanā* und **maghávanaḥ*.

δ) Zur ai. Abstufung stimmt im Großen und Ganzen die im Aw., nur daß sie dort durch die unsichere Schreibung etwas verdunkelt ist. Aber auch in andern Sprachzweigen kehrt der Ablaut wieder: lat. *hemōn-em* (später *hominem*) — *homin-is, carō* — *carn-is,* lat. *legiōn-em* — osk. *legin-um* „legionem", abg. *kamy* (aus *-*ōn*) „Stein" — ASg. *kamen-ĭ*, entsprechend lit. *akmuõ* — *ãkmenį* (gr. *κύων* — *κύον* — *κυν-ός* s. § 146c). Über die Dehnstufe im NSg. m. f. und im NA. Sg. n. s. § 9b; 26e. Von der ig. *e/o*-Abtönung, die sich in mehrern Sprachen gut erhalten hat, ist die Verschiedenheit -*an*- und -*ān*- in den starken Kasus des Ai. ein Überbleibsel: ai. *tákṣāṇam* gr. *τέκτονα* steht zu ai. *ukṣáṇam* gr. *λιμένα* wie ai. *dā́tāram* gr. *δώτορα* zu ai. *pitáram* gr. *πατέρα* (§ 103c). Ob jedoch *e* und *o* im Ig. auf verschiedene Wörter verteilt war wie im Gr. (*λιμήν λιμέν-*, aber *τέκτων τέκτον-*) und wie *a* und *ā* im V., oder ob die Vokalfarbe in der Flexion desselben Wortes wechselte wie z. B. im Germ. (got. DSg. *gumin*, ASg. *guman* von *guma* „Mann"), muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls ist frühzeitig der Akzent schematisiert worden: der ursprünglichen Verteilung „betont -*é*-, unbetont -*o*-" widersprechen z. B. *ātmánam, vṛ́ṣaṇam*, gr. *ἡγεμόνα ἄρσενα* und die barytonen Lokative auf -*an(i)* (§ 145d*γ*).

Zur ig. Abstufung der *n*-Stämme im Allgemeinen Bopp 5, 1359; G. Meyer KZ. 24, 249; Meillet Mém. Soc. ling. 13, 251; Brugmann IF. 18, 424ff. und Grundriß² II 1, 232. 293f.; über die Herkunft des Unterschieds von starkstufigem -*an*- und -*ān*- außerdem Kuhn KBeitr. 4, 206; Hillebrandt BB. 2, 314; Saussure 219f.; Brugman MU. 2, 150; J. Schmidt bei Bersu Die Gutturalen 145A.; Streitberg IF. 3, 366f.; Meillet Zschr. f. armen. Philol. 1, 139ff. Unhaltbar Oštir Beitr. zur alarod. Sprachwiss. 8.

145. Zu einzelnen Kasus der *an*-Stämme:

a) Der NSg. m. (f.) endet durchweg auf -*ā*; Formen ohne das stammschließende *n* kennen auch andre Sprachen: aw. -*ā̊*, ap. *xšaϑ^ra-pāvā* „Satrap", lat. *homō*, ir. *cū* „Hund", ahd. *hano*

„Hahn", lit. *akmuõ* „Stein"; der Schwund des *-n-* ist also ig. — Über *pánthāḥ, goṣā́ḥ* und dgl. s. die Anm.

Die v. Formen bei Lanman 528ff.; Macdonell 204. 207f. 211f. V. dreimal *vibhvā́m ṛ-* für *-ā ṛ-* nach I 314 § 267aα, nicht, wie Graßmann Wb. p. VII und 1288; Lanman 529; Osthoff MU. 1, 264A. annehmen, aus *-ān* (erst recht nicht, wie Bartholomae AF. 1, 31 meint, aus *-ās*); Bechtel Anz. f. deutsch. Alt. 3, 218f.; Oldenberg Rigveda 446f. und Noten zu 4, 33, 3; *ṛbhvā́m* am Pādaende vor *e-* RV. 6, 34, 2a (Lanman 529) nach I 314 § 267aγ für *-ā* Oldenberg z. St. Unklar *prāṇadā́vān* AV. 4, 35, 5a (Stamm *-davan-* undenkbar). *pīvān* Mbh. für *pīvā* von *pī́van-* „fett" nach den *vant-* und *vāṃs-*Stämmen, deren NSg. auf *-vān* sehr häufig ist; *pīvān* = gr. πίων Osthoff MU. 4, 171, dagegen mit Recht Bartholomae KZ. 29, 541A. 3. Nach Sievers IF. 43, 177 verlangt seine „Schallanalyse" im 3. Maṇḍ immer nasaliertes *-ā*.

Abfall des *-n* ig. und *-n* in einigen Sprachen analogisch wiederhergestellt, z. B. gr. durchweg: Bopp 1, 166f.; Pott 2, 336; Bartholomae AF. 1, 28; dagegen Curtius Stud. 2, 163. Formen mit und ohne *-n* ig. Sandhidubletten: Havet Mém. Soc. ling. 4, 274; Meringer Zschr. österr. Gymn. 1888, 137f.; Hirt PBr. Beitr. 18, 290 (294); Brugmann² I § 1003, 3; vgl. auch Zubaty Arch. slav. Phil. 15, 502. 508; Hirt IF. 1, 230; Brugmann² I § 397a1; ähnlich Scherer ZGDS. 316f. Ig. Nasalvokal nimmt Osthoff MU. 1, 256 an. Zur ig. Form des NSg. ferner Bopp Acad. 1824, 121f. und Vergl. Gramm. 1, 161f.; Paul PBr. Beitr. 4, 353; Collitz BB. 10, 9. Bemühungen, ein ursprüngliches Nominativ-*s* nachzuweisen (namentlich aus *pánthāḥ, goṣā́ḥ, ṛbhukṣā́ḥ*): Benfey Gött. Abh. 17, 16f.; Leskien Decl. 13ff.; Bechtel a. a. O 219f.; Paul a. a. O. 350; J. Schmidt KZ. 26, 403; dagegen schon Scherer a. a. O., der ursprüngliche Nominativdehnung ohne *-s* annimmt; s. auch § 159aαβ über *pánthāḥ* zu *panthān-* usw., § 65cα und 130aA. b über *-āḥ* von Wurzelwörtern auf *n* und *ā*.

rājáni RV. 10, 49, 4c faßt Neisser BB. 20, 42 wegen der Parallele *coditā́* 1c als NSg. m. = *rā́jā* wie *-tári* = *-tā́* (§ 105c); doch ist weder diese Interpretation (vgl. Bartholomae BB. 15, 40 und KZ. 41, 330 Anm. 4; Oldenberg ZDMG. 55, 302 und zur RV.-Stelle; *rājan-* hier zu aw. *rāzan-* „Ritus"; s. § 160c) noch die Annahme von mask. Nominativen auf *-i* irgendwie wahrscheinlich; s. § 9e.

b) Der Ausgang *-a* des NASg. n. läßt sich zusammen mit aw. *-a*, gr. *ὄνομ-α*, lat. *nom-en*, ir. *ainm n-* „Name" auf ig. *-n̥* zurückführen. Die alte Sprache kennt aber dieses *-a* nur bei den Subst. auf *-ma* (v. *nā́ma* „Name" usw.) und danach analogisch auch bei denen auf *-va* (v. *dhánva* „trockenes Land"); dagegen wird *-a* von andern *-an*-Stämmen vermieden: das Suffix wird durch ein andres ersetzt: *ádhar áhar* § 160a, *ákṣi* usw. § 158, *yákṛt* usw. § 160b, oder es bleibt ganz weg: *śíraḥ yā́ḥ dóḥ* § 161a. cβγ; wo durch das Fehlen von *-a(n)* Einsilbigkeit ein-

treten würde, werden gern Weiterbildungen benützt: *āsyàm udakám* § 161bc. Die Adj. auf *-an-* helfen sich in den seltenen Fällen, wo Neutrum erforderlich ist, auf verschiedene Weise: entweder wird nach § 11a die Maskulinform verwendet: *anarvā́ṇam* „unverletzlich" RV. 1, 37, 1ᵇ (Lanman 330. 526), *visarmā́ṇam* „zerrinnend" 5, 42, 9ᵃ (Oldenberg z. St.), vgl. auch *-hā* § 130a; oder es treten ebenfalls Ersatzbildungen ein.

Neben *-a* gibt es in der ältern Sprache einige Fälle von *-ā*; sie sind als (metrische) Auslautdehnungen nach I 310ff. § 264ff. zu erklären (der Pp. hat immer *-a*), nicht als identisch mit dem langen Endvokal von got. *namō* „Name" (und wohl auch nicht mit dem Ausgang von abg. *imę* „Name").

Die Belege aus RV. und AV. bei Lanman 530f. — *-a* aus ig. *-n̥* wird seit Saussure 26 fast allgemein angenommen; ig. **-mn̥* von den *-men-*-Stämmen verlangt van Wijk Gen. 89; *-ma* vor Vokalen im Sandhi analogisch statt **-mn* Saussure 27. *áṇimat* und *sthávimat* „das dünne, dicke Stück" ĀpŚS. 7, 11, 9; 7, 24, 6. 7 für *áṇima* und *sthávima* des ŚB.; s. § 144aγ. — *-va* analogisch wegen aw. *-varə* (§ 160c) J. Schmidt Pluralbild. 88; van Wijk a. a. O. Abfall des Nasals behauptet noch Macdonell § 325. *yúvat* s. § 146b.

-a vermieden: Lanman 530f. Neutrum von Adj. auf *-an*: Maskulinform auch in *vŕ̥ṣā vánam* „stierkräftig ist dein Holz" RV. 9, 64, 2ᵇ neben *vŕ̥ṣā mádaḥ* „st. ist dein Rauschtrank"; dagegen ist wohl *vr̥ṣaṇā́ma* 9, 97. 54ᵃ (Pp.) zu lesen *vŕ̥ṣa nā́ma* „sein männlicher Name" (II 1, 160 § 68aA.; Oldenberg z. St.) und ist dann das älteste Beispiel für *-a*; dann könnte auch *vŕ̥ṣā vánam* Auslautdehnung für *vŕ̥ṣa* sein. Ersatzbildungen beim Adj.: *yúvat* § 146b, v. *vŕ̥ṣṇyam* (vgl. *vŕ̥ṣṇyaṃ śávaḥ* 9, 64, 2ᵃ, wo sonst in Strophe 1 und 2 nur Formen von *vŕ̥ṣan-* stehen) und *vŕ̥ṣṇi* (von dem keine andern Formen vorkommen); thematisiert *anarvám* § 144aδA.

-ā im RV. in *kármā*, *jánimā*, *vyòmā*, *svā́dmā* je einmal, *bhū́mā* 3 mal, TS. 5, 1, 11, 2 und Parallelen (Spruch) *suṣṭárīmā*; auf *-vā* nur *dhánvā* RV. 6, 12, 5ᵈ. Von diesen 9 Stellen lassen sich 7 als Auslautdehnung verstehen; *bhū́mā* 1, 61, 14ᵇ (4.—5. Silbe; statt *bhū́ma*, das v. oft vorkommt) hat sein *-ā* von dem kompositionell zugehörigen vorangehenden *dyā́vā* („Himmel und Erde") bezogen; *bhū́mā* 1, 173, 6ᶜ irrigerweise sogar am Versende (Oldenberg Rigveda 418). Das dreimalige *kṣā́mā* am Versanfang vor langer Silbe, also der Dehnungsregel für die 2. Silbe (Oldenberg a. a. O. 400ff.) zuwider, ist nicht von *kṣā́man-* abzuleiten (§ 133aA. 3); *dhā́mā* AV. 6, 31, 3ᵃ = *dhā́ma* RV. 10, 189, 3ᵃ ist Plural. Auf v. *-ā* hat zuerst Delbrück KZ. 22, 271f. aufmerksam gemacht, ohne zwischen den Möglichkeiten Auslautdehnung und Gleichsetzung mit der got. Länge zu entscheiden; ebenso Leskien Decl. 64, dagegen für das Letztere Bechtel Anz. f. deutsch. Alt. 3, 227; Benfey Gött. Abh. 25 IV. Abh. 3. Abt. S 3f.; J. Schmidt Pluralbild 83; Brugmann² II 2 § 135; *-ā* „hauptsächlich aus metrischen Gründen" Lanman 530.

Über das gegenseitige Verhältnis des kurzvokalischen und des langvokalischen Ausgangs und über die ig. Form s. Saussure 26; Hirt IF. 17, 57; van Wijk 89; Brugmann a. a. O.

c) Der Gen.-Abl. Sg. hat als einzige Endung *-aḥ* = aw. *-ō*, gr. *ποιμέν-ος δαίμον-ος*, lat. *homin-is homin-us*, got. *hanin-s* „des Hahnes“, altlit. *akmenes*, abg. *kamen-e* „des Steins“. Brugmann[2] II 2 § 145, 1 a.

Auf Grund von urar. **-aiš*, **-auš* und (angeblichem) **-arš* fordert Bartholomae AF. 1, 70f. ein urar. **-ans*, ai. **-an*, das, weil mit dem LSg. zusammenfallend, frühzeitig nach dem Muster der Stämme auf Geräuschlaute umgebildet worden sei. Über allfällige Überreste dieses **-ans* s. § 15c; vgl. auch *dan* § 133b und aw. *xᵛə̄ng* § 160d.

d) α) Der LSg. lautet im RV. von ungefähr gleich viel Stämmen *-an* und *-ani*; nachher tritt *-an* zurück, kommt aber noch öfters vor, nicht nur in Mantras, sondern auch in der Prosa der Saṃh., B., Up., Sūtren (I p. XXXIII), besonders *ātmán* „im Selbst“ und *áhan* „am Tage“.

Das Material aus RV. und AV. bei Lanman 535f. und Macdonell 205. 209. 212. RV. *-an* 203 mal von 45 Wörtern, *-ani* 127 mal von 48 Wörtern; Verteilung auf ältere und jüngere Teile des RV. bei Arnold Gr. § 263. Im AV. (ohne die RV.-Stellen) zähle ich nach Whitney's Index verborum *-an* 36 mal von 10 Wörtern (davon 23 mal die RV.-Wendung *paramé vyòman*), dagegen *-ani* 69 mal von 21 Wörtern. Über metrische Ursachen der Verteilung von *-an* und *-ani* im RV. Lanman 535; vgl. 1, 143, 2ᵃ *sá jáyamānaḥ paramé vyòmani* (Jagatī) = 7, 5, 7ᵃ *s. j. p. vyòman* (Triṣṭubh). Die Kāṇvas scheinen immer *ātmáni* zu lesen, wo die Mādhy. *ātmán* setzen: Eggeling SBE. 12 p. XLVI; auch sonst ŚBKāṇv. fast immer *-ani*, Mādhy. (besonders in den ersten Büchern) fast immer *-an* (Caland ŚBKāṇv. 1, 38f. 104. 106). Varianten der verschiedenen Saṃhitā's in Sprüchen (z. B. AV. 8, 3, 17ᵈ *mármaṇi* = RV. 10, 87, 17ᵈ *márman*; *apā́ṃ tvā bhásman-t sādayāmi* „in der Asche der Wasser gebe ich dir deinen Platz“ VS. TS. = *a. t. bhásmani s.* MS. Kāṭh.) und in Prosa (z. B. *tásmiṃs taruṇimáni* MS. 1, 10, 10 [150, 5] = *t. taruṇiman* Kāṭh. 36, 5 [72, 1] „in diesem jugendlichen Alter“). *-an* einer Saṃh. in einem B. durch *-ani* ersetzt z. B. *brahmaṇi* AB. 2, 33, 1 = *brahman* Kāṭh. 29, 10 (179, 17). *-an* eines B. in S. durch *-ani* ersetzt z. B. *ahani* ĀśvŚS. 10, 7, 1—9 = *áhan* ŚB. 13, 4, 3, 6—14. Wechsel kurz nacheinander: GB. 2, 21 p. 39, 4 *ātmani dhatte*, 5 *ātmann adhatta*; ŚB. 6, 5, 3, 11 *śīrṣán* und *śīrṣáṇi*. Als Beispiel für die späteste Zeit diene *āsan* „in den Mund“ ĀpŚS. 5, 3, 16 (vgl. MS. 1, 6, 9 [100, 3]). — Belege bei BR. unter *ātman* 3 Spalte 621; Keith TS. I p. CXLVIII; Aufrecht AB. p. 428; Keith AA. 55f. und RV. Brahmanas S. 73; Fürst KZ. 47, 17 (aus Up.); Winternitz Wiener Denkschr. 40, 1. Abh. S 14; Caland Baudh. S. 41, Jaim Br. 15 und Acta Orient. 4, 3, 212; Garbe ĀpŚS. p. VI. Aus dem Epos und der klass.

Sprache gibt es kein Beispiel für *-an*; unrichtig Ludwig Mahābh. 11 über *rājan* Mbh. 2, 48, 17 (vielmehr Vok.; ebenso 2, 13, 19 *rājan*, wo Nīlakaṇṭha Lok. annimmt). — *-an* bewahrt durch Anschluß an *yásmin* usw. Stchoupak Mém. Soc. ling. 21, 2.

β) Da sonst bei den kons. Stämmen der LSg. zu den schwächsten Kasus gehört, wurde er auch bei den *n*-Stämmen diesen angegliedert: sichere Beispiele für *-ni* statt des ältern *-ani* finden sich seit dem AV., in den B. ist aber *-ani* immer noch viel gewöhnlicher als *-ni* (Whitney § 425b), und die ep. (Holtzmann 13) und kl. (P. 6, 4, 136) Sprache duldet beide Ausgänge.

RV. nur *śatadā́vni* 5, 27, 6[a], wofür aber nach dem Metrum *śatadā́vani* zu lesen ist (Graßmann; Lanman 535). AV *áhni, vijā́mni, lómni-lomni, sthā́mni* (aber *bhrūṇa-ghnī́* von *-hán-* § 130a). *áyātayāmni* ŚB. 1, 8, 2, 1 Mādhy. = *āyatayāmani* 2, 7, 4 Kāṇv. — *-ani* im LSg. älter als *-ni*: Brugman MU. 2, 216 (und sonst MU. 2). *mūrdhnī́* nach *mūrdhné* statt *mūrdhā́ni* wie *diví* für *dyávi* (§ 122e) J. Schmidt KZ. 27, 308, dieselbe Parallele bei Collitz BB. 10, 19A. Aw. *asni* setzen Bartholomae Grundr. 1 § 219, 2bβ und Brugmann² II 2 § 180, 1 direkt = ai. *áhni*; doch muß aw. *asni* eine selbständige Parallele zu ai. *áhni* sein (es kommen im Aw. nur Formen mit Stamm *asn-* = ai. *ahn-* vor: Bartholomae Wb. 224).

γ) Weil der endungslose Ausgang unter den kons. Stämmen auf die *n*-Stämme beschränkt und im Ai. von Anfang an im Rückgang begriffen ist, *-(a)ni* dagegen der geläufigen Bildung der kons. Stämme entspricht, ist *-an* der älteste Ausgang (vgl. Misteli Zschr. Völkerpsych. 14, 302), *-ani* daraus durch Anfügung des Lokativ-*i* entstanden (J. Schmidt KZ. 27, 306. 308; Brugmann² II 2 § 176). Das Alter von *-an* wird bestätigt durch aw. Formen (Bartholomae Grundr. 1 § 219, 1bα[β]), durch erstarrte gr. Lokative auf -(μ)εν- (αἰέν „immer" LSg. zu αἰών; Inf. auf -εν, *-εεν > -ειν, -μεν) und durch den abg. LSg. auf *-en-e* (in dem *-e* Postposition ist); J. Schmidt a. a. O. 306; Brugmann a. a. O. § 173, 1a(b); das *-eni* mehrerer Sprachen (aw. gewöhnlich *-ainī* und dgl. = *-ani*; gr. ποιμένι, lat. *homine*, got. *hanin* „dem Hahn" aus ig. *-en-i*) kann überall sekundär sein. Als ursprünglicher Vokal ist für ai. *-an* ig. *-e-* durch gr. -εν und abg. *-en-e* erwiesen (Brugman(n) MU. 2, 150 und Grundr.² II 1, 233; Streitberg IF. 3, 367).

Andre sehen das Ältere in der *i*-Form und leiten die andre Form durch Abfall der Endung daraus ab: Whitney § 425c (zweifelnd); Lanman 535; Sütterlin IF. 25, 76. *udáni* aus *udán* und *udnī́* kontaminiert nach Osthoff PBr.

Beitr. 3, 34f. Glottogonische Spekulationen über den ig. Lokativausgang *-*en*: Johansson BB. 14, 165; Bartholomae BB 15, 25ff. 39; Hirt IF. 32, 294. Über -*ann* vor Vokalen s. I 330 § 279a A. — Für ig. -*e*- beweist die Betonung -*án-i* bei oxytonierten Stämmen (J. Schmidt a. a. O.) nichts, da -*án-i* nur das Übergangsstadium von -*án* zu -*ní* ist und das -*an* der barytonen Stämme (*kárman(i)* usw.), das doch ig. hochstufiges -*en* vertritt, auch schon Schematisierung des Akzents verrät; vgl. § 144b*δ*. Schwachstufe sieht in dem ig. *e* des Lok. Osthoff PBr. Beitr. 3, 59 (vgl. Bopp Accentuationssystem 206f.). Ai. -*an* aus *-*n̥n* Nazari (s. IFAnz. 8, 129). — Ein weiterer Lokativausgang ig. *-*ēn* (Brugmann² II 2 § 173, 1b) ist durch aw. Formen und durch ai. *brahmāṇ-ī* „Gattin des Brahman (*brahmán-*)“ nicht genügend gesichert. Unrichtig nimmt Bartholomae BB. 15, 29 (danach Brugmann a. a. O. c) lokativisches *kṣā́ma* RV. 4, 19, 4a; 6, 5, 2c; 6, 51, 11a, Foy KZ. 34, 245f. lok. *dhā́ma* 1, 153, 2a an; s. Oldenberg zu den Stellen; *janma* Rām. 2, 15, 3, das der Kommentar als Lok. faßt, ist ASg.

e) Der VSg. m. (f.) endigt auf -*an*, d. h. er ist endungslos wie gr. -*ον* in *δαῖμον κύον* usw.; für -*van* erscheint v. in einigen Fällen -*vaḥ* (später nie mehr), das infolge der nahen Beziehungen von den *vant*-Stämmen übertragen ist (§ 142b*δ*; 144a*γ*; ähnlich Whitney § 425g): z. B. *ṛtāvaḥ*, *evayāvaḥ*. Das Neutrum kommt praktisch nicht in Betracht; Värtt. 2 zu P. 8, 2, 8 lehrt -*a* und -*an*, also z. B. *nāma* und *nāman*, vgl. -*u* und -*o* bei *u*-Stämmen (§ 77a), -*tṛ* und -*tar* bei den *ṛ*-Stämmen (§ 104).

Das Material aus RV. und AV. bei Lanman 536f. und Macdonell 205. 209. 212. — -*an* = ig. -*on* (oder -*en*) Thumb § 310; Brugmann² II 2 § 125, 1. Mit Berufung auf den Sandhi *rā́jan-t soma* RV. 1, 91, 4d führen Benfey Gött. Abh. 15, 144; 17, 11ff. und Bechtel Anzeiger f. deutsch. Alt. 3, 219 -*an* auf -*ans* zurück; vgl. jedoch I 332 § 282 und Bartholomae AF. 1, 52f. (letzterer geht von einem fiktiven NSg. auf -*ās* aus). Verschiedene Behandlung des -*an* des VSg., LSg. und der 3 Pers. Pl. Praet. will aus der RV.-Technik Oldenberg Rigveda 425f. und wieder ZDMG. 62, 486ff. erweisen. -*ann* vor Vokalen aus -*ans* zu erklären, hält Kuhn KBeitr. 3, 125 für möglich; vgl. aber I 330 § 279a A. — Aus P.'s Schweigen über das Neutrum (8, 2, 8) schließt Bhandarkar Development of language 29, daß zu P.'s Zeit im Neutrum nur -*an*, zu Kātyāyana's Zeit -*an* und -*a* im Gebrauch gewesen sei; allein P. berücksichtigt das N. nicht, weil es nicht vorkommt.

f) Der NADu. neutr. hat als Endung -*ī*; die Stammstufe ist dieselbe wie im LSg. (s. d*β*, § 144b*β*), d. h. anfänglich nur starke Form: RV. *dhā́manī áhanī* (*cármaṇī jánmanī sádmanī*), AV. *áhanī cákṣaṇī doṣáṇī*, VS. 10, 14 *sā́manī*, AV. 4, 9, 10c *nā́manī* (so nach dem Metrum zu lesen statt des überlieferten *nā́mnī*), dann nach Belieben starke oder schwache Form (P. 6, 4, 136).

Lanman 523f. 537f. In B. ist *sāmanī* usw. immer noch viel gewöhnlicher als *lomnī* usw. (Whitney § 425b). Eine Form auf -*ā* nimmt Delbrück KZ. 22, 272 wegen *dyā́vā ca bhū́mā* „und Himmel und Erde" RV. 1, 61, 14b an; doch ist *bhū́mā* Sing., s. bA.

g) Der APl. m. (f.) lautet genau wie der GSg., d. h. er hat schwache Stammstufe, z. B. v. *mūrdhnáḥ rājñáḥ, ádhvanaḥ brahmáṇaḥ*; -*an*-Formen von *ukṣáṇ*- und *vŕ̥ṣaṇ*- sind selten und nach § 144bβ und I 11 § 8bγ zu erklären (z. B. *vŕ̥ṣaṇaḥ* RV. 4, 2, 2d wie GSg. *vŕ̥ṣaṇaḥ* AV. 11, 2, 22b).

Die v. Stellen bei Lanman 540. *ukṣáṇaḥ* RV. 10, 86, 13c (und archaisierend BhP.), *ukṣṇáḥ* 10, 28, 11c; 10, 86, 14a (und KŚS.), *vŕ̥ṣṇaḥ* 8, 20, 19b. 20c, vielleicht als *vŕ̥ṣaṇaḥ* zu lesen 8, 7, 33a. — -*naḥ* führt Brugmann² II 2 § 241 direkt auf ig. *-*n*-*n̥s* zurück, vielleicht mit Unrecht, vgl. Saussure 208f.; Hermann Gött. Nachr. 1918, 104f.; Thurneysen Streitbergfestgabe 351ff. (ig. *-*nn̥s* > *-*n̥s* > ai. *-*as*; in dieses das *n* wieder eingeführt); doch läßt sich trotz Saussure und Thurneysen 354 für die Rekonstruktion weder der v. Wechsel zwischen -*naḥ* und -*anaḥ* (s. o.) noch ein ähnlicher aw. (*xšafnō* und *xšapanō* „Nächte"; letzteres übertragene Nominativform) verwenden. — *rā́jānaḥ* als Akk. (gemäß § 25d) Mbh. 2, 31, 14 = 1119; ebenso *panthānaḥ* 11, 4, 20 = 124 (Ludwig Mahābh. 11).

h) α) Im NAPl. neutr. ist der klass. Ausgang -*āni* schon im RV. der gewöhnlichste. Doch stehen hier und im AV. daneben die kürzern Ausgänge -*ă* und -*ā*, z. B. v. *párva* „Gelenke", *bhā́ma* und *bhā́mā* „Wesen"; der Pp., der offenbar das Schwanken zwischen -*a* und -*ā* demjenigen im Sg. (s. b) gleichsetzt, schreibt aber immer -*a*, langes *ā* nur in *áhā* „Tage" und *śīrṣā́* „Köpfe", weil hier der Sg. anders lautete (*áhaḥ, śíraḥ*) und im Pl. -*a* im Saṃh.-Text kaum vorkam. Das -*ā* kann jedoch nicht als metrische Auslautdehnung erklärt werden (im Gegensatz zu dem -*ā* im Sg.), da es öfter an Versstellen steht, die nicht zu Länge neigen; Benfey Gött. Abh. 25, IV. Abh., 2. Abt. S. 15. 25; 3. Abt. S. 3. 11. 17; Lanman 539. 540.

Die Stellen aus RV. und AV. bei Lanman 538ff., gesichtet bei J. Schmidt Pluralbild. 277ff. Zur Statistik auch Arnold Gr. § 250 263 und Macdonell § 325. Die Zahlen des RV. sind (nach Lanman): -*āni* 166 mal von 22 Stämmen, -*a* 63 mal (von 3 -*van* und 12 -*man*-Stämmen), -*ā* (Pp. -*a*) 27 mal (nur -*mā* von 7 Stämmen), -*ā* (Pp. -*ā*) 25 mal (nur *áhā* und *śīrṣā́*), also -*a* und -*ā* zusammen 115 mal; bei den *a*-Stämmen dagegen -*āni* 1050, -*ā* 1682 mal. Der AV. hat 3 mal -*ā* für -*a* des RV. (Lanman 540). *dhā́ma* für *dhā́māni* zu lesen RV. 8, 21, 4c? (Oldenberg z. St.), umgekehrt *áhāni* für *áhā* 1, 140, 13c?? (metrisch schwierig; Oldenberg z. St.). Das *áhā* und *śīrṣā́* des Pp. nach Lanman 539 und Macdonell 206, 2, weil vom Verf. des Pp. auf *a*-Stamm bezogen

(v. *áhānām*, AV. *śirṣā́m*). — *-ani* statt überliefertem *-āni* verlangt man an einigen Stellen dem Metrum zuliebe (Kuhn KBeitr. 3, 121; Lanman 539), ohne Not (J. Schmidt Pluralbild. 238). *áha* RV. 1, 92, 3[d] = *áhā(ni)* (oder Partikel *áha*?).

β) Auch das Aw. kennt bei den *n*-Stämmen Formen, die mit ai. *-ā* und *-āni* identisch sind (während bei den *a*-Stämmen im Iran. *-āni* fehlt); demnach sind beide Ausgänge bei den *n*-Stämmen alt (Macdonell § 325). Der Langvokal von *-āni* kehrt nur in got. *hairtōna* „Herzen“ wieder; also wird in *-āni* ein dehnstufiges ig. *-ōn* + Endung *-i* (*-ə*) (§ 26e) stecken. Zu *-ā* gibt es außerhalb des Ar. keine sichere Entsprechung, so daß seine ig. Grundform und damit auch das genetische Verhältnis von *-ā* zu *-āni* ungewiß bleibt. *-a* ist wohl einfach der Singularausgang, der einst nach § 26g auch für den Plural gelten konnte.

Vermutungen über *-ā*: aus **-ān* Mahlow 73; = ig. **-ə̄n̥* Johansson KZ. 30, 412 A., = ig. *-n̥̄* Strachan BB. 14, 176, = *-ā(r)* (*áhā* vom Sg. *áhar*, vielleicht auch AV. *párvā* zum gr. Sg. *πεῖραρ*), gr. *-ωρ* oder = *-ā(n)* J. Schmidt Pluralbild. 82. 217. 241 A., = ig. **-ō(n)* Brugmann[2] II 2 § 249, 1; unentschieden Thumb § 310. Zu den auf **-ān* zurückführbaren aw. Formen s. auch Bartholomae Grundr. 1, 133. 225, der § 229, 1 *-ān* und *-ā* als Repräsentanten eines ig. Sandhi ansieht.

-āni aus *-ān* + *i* resp. ig. **-ōn* + *ə* Mahlow 66; Brugmann a. a. O. 2; aus **-en-a*, dann *-ā-* aus dem Mask. Henry Esquisses morphol. 4, 19. Genetisches Verhältnis von *-ā* zu *-āni*: den Tatsachen zuwider lassen *-ā* *-āni* von den *a*-Stämmen auf die *n*-Stämme übergehen Henry a. a. O. und Delbrück KZ. 22, 273. Kreuzung von *nāmāni* und *viśvā* zu *viśvāni* und *nāmā* Bartholomae AF. 1, 89, dagegen mit Recht J. Schmidt Pluralbild. 241 A.; *nāmāni* Kontamination aus *nāmā* und **nāmni*, oder Plur. zu ig. **nōmō-n* = got. *namō* Johansson a. a. O. Veraltet Benfey Gött. Abh. 25, IV. Abh., 2. Abt. S. 16 f. (vgl. Vollst. Gramm. § 742 IV): *-āni* > *-ān* (aw.) > *-ā* und dies durch Auslautkürzung zu *-a*. Nur *-āni* ursprünglich, *-ā* zeitweilige Nebenform Arnold Gr. § 250. Unrichtig auch Henry a. a. O.: *brahma* zu *brahmaṇām* nach *yugā* zu *yugā-nām*. Das erschlossene **nāmani* (α A.) setzt Johansson GGA. 1890, 773 A. 1 mit lat. *nomin-a*, got. *namn-a* (aw. *-ə̄ni*) gleich (das wäre der Typus Brugmann a. a. O. 3 ig. **-onə* **-enə*). Weiteres über *-ā* und *-āni* s. § 51c. — Zur Dehnstufe überhaupt Hirt Ig. Gr. 3, 40 f. § 28.

146. Die Stämme *maghávan-* „freigebig; Indra“, *yúvan-* „jung“ und *śván-* „Hund“ bilden die starken und mittlern Kasus wie die *-van*-Stämme (§ 144—145), in den schwachen Formen haben sie die alte Tiefstufe *-un-* erhalten: *maghón-*, *yū́n-*, *śún-*.

Vgl. § 144bβ; Bopp Gr. crit. 112; J. Schmidt Kritik 122; Thumb 211.

a) Die zweisilbige Messung des *-o-* in *maghón-*, die v. einige Male erforderlich ist, kann als Zeichen der Kontraktion angesehen werden (I 52 § 46b). *maghávad-bh- maghávat-su* s. § 144aγ.

Zweisilbiges *-o-*: Benfey Gött. Abh. 20, 19; Kuhn KBeitr. 4, 194; Lanman 534; Kuryłowicz Prace filologiczne 11, 225 wollen dafür *-ā-u-* und *-a-u-* resp. *-ava-* wiederherstellen; s auch § 22bA. über *maghónoḥ*. Über angeblichen NPl. *maghónaḥ* s. § 144bγ. — Nach van Wijk IF. 17, 302 kann *-o-* nicht lautgesetzliche Schwundstufe zu *-ava-* sein (ganz unsicher ist Geldners Auffassung von v. *kṣoṇī́-* „Weib" als Fem. zu **kṣa-van-* wie *maghónī-* zu *maghávan-* BB. 11, 331).

b) Tiefstufe *yūn-* auch im Aw. und in lat. *jūnix* „junge Kuh" (und im lat. Komp. *jūnior?*). Der NASg. n. heißt v. *yúvat* (nur *yúvad váyaḥ* am Pādaende: 1, 111, 1[c]; 10, 39, 8[b]), d. h. **yúva* wird vermieden (Lanman 516; vgl. § 145b) mit Hilfe des *t* des schon v. häufigen Fem. *yuvatí-* und (Brugman KZ. 24, 53. 71) der *vant*-Stämme.

Ablaut bei *yúvan-*: Brugmann MU. 2, 191ff. und Grundr.[2] II 1, 297. *yū́nā* NDu. s. § 144bγ. *yuvátaḥ* APl. m. Suparṇādh. 7, 4 nach den *-vant*-Stämmen. *yúvad* mit dem *-d* der pron. Neutra oder *yúvat* und *yuvatí-* mit *t*-Erweiterung wie die gr. Neutra auf *-μα* Saussure 28A. 29.

c) Die Abstufung *śvā́n- śván- śún-* entspricht der gr. *κύων κύον κυν-ός*, vgl. auch lit. *šuõ* (= ai. *śvā́*), Gen. *šuñs*; doch ist die Länge im Ai. nicht wie in den andern Sprachen auf den NSg. beschränkt, also *-ā-* = gr. *-o-* (§ 144b α. δ). In den schwachen Kasus mit kons. Endung ist *śvá-* lautgesetzliche Vertretung von ig. **k̑u̯n̥-* (I 73f. § 67), nicht Analogie (für *śun-*) nach dem Typus (*ukṣā́n-*) *ukṣá-* (*ukṣṇ-*), (*rā́jān-*) *rā́ja-* (*rā́jñ-*) (Brugman MU. 3, 122 Anm.*). Die tiefstufigen Formen müssen einst Endungsbetonung gehabt haben; vgl. gr. *κυνός κυνί* usw. (Holtzmann Ablaut 46; Osthoff PBr. Beitr. 3, 49); über die Betonung *śún-* s. § 7e.

Belegt sind im RV. *śvā́* und *ś(u)vā́*, *śvā́nam*, *śvā́nā* und *ś(u)vā́nau*, GAbl. Sg. und APl. *śúnaḥ*, dazu AV. *śvā́naḥ* NPl., *śúnā*, *śúne*, *śúnām*, DAblPl. *śvábhyaḥ*. — Zum Gesamtablaut Havet Mém. Soc. ling. 2, 186f.; Osthoff a. a. O. 75; Brugmann[2] II 1, 296. Betontes *śún-* erklärt Havet a. a. O. als Ersatz für *śúan-*, Lanman 532 aus *śuán-*. Der Akzent von gr. *κύων* und *κύον* muß wegen des *o*-Vokals, der auf Nachtonsilbe weist, älter sein als der von *śván-*; aber die Behauptung eines v. *śúvan-* (Brugmann a. a. O.) gründet sich einzig auf AV. 11, 9, 15[a] *śvànvatīḥ* (einhellig bezeugt), dem das glaub-

würdigere *(ca) śvanvátīnām* 19, 36, 6c (gute Konjektur von Roth und Whitney [die aber unrichtig *śvánv-* betonen] für unverständliches *śaśvan-vátīnām*; vgl. das *ca śunvatīnām* der Paipp.-Rezension) gegenübersteht. S. noch § 7e. — *śvanibhyaḥ* VS. 16, 27 nach Ludwig Mahābh. 11 von *śvan-*, vielmehr von *śvanín-* „Hunde besitzend“ (BR.) oder eher von *śva-ní-* (§ 96a mit Anm.).

147. Die Flexion der *in*-Stämme ist ganz derjenigen der *an*-Stämme nachgebildet, nur daß natürlich der *i*-Vokal nie ausfällt: NSg. m. *-ī*, NASg. n. *-i*, NAPl. n. *-īni*, vor *bh*-Endungen und im LPl. *-i-bh-*, *-i-ṣu*, sonst *-in-*, alles nach *-ā -a -āni -a-bh- -a-su -an-*: Brugman(n) MU. 2, 176 A.* und Grundr.² II 1 § 224; 2, S. 126. 236; Saussure 44; Thumb § 312. Diese Flexion ist schon im RV. fertig ausgebildet (zufällig fehlen hier *-ibhyaḥ*, *-inī* und *-īni*, letztere beide fehlen auch dem AV.) und in starkem Gebrauch (auch der VSg. m. auf *-in*); sie ist wohl urar., obschon im Iran. nur Kasus (auch starke) mit *-in-* vor vokalisch anlautender Endung belegt sind (Bartholomae Grundr. 1, 102; Brugmann² II 1 § 224; dazu der NSg. auf *-i* [Reichelt 192], d. h. *-ī* wie im Aind.). *-in-* ist wohl ursprünglich Tiefstufe (I 71 f. § 63b) des Suffixes ig. **-(i)i̯en-*, die in die starken Kasus eingedrungen ist: Brugmann a. a. O., anders Bartholomae Grundr. 1, 101. Reste der Flexion ig. **-ii̯en-/-in-* scheinen in *kanyàn- kanín-* vorzuliegen (§ 56aδ).

ASg. masc. *prātikāmīm* Mbh. 2, 2198 = 2, 67, 1 von ep. *prātikāmin-* „Bote, Diener“ zum NSg. auf *-ī* nach der Analogie der *ī*-Stämme.

Die Stellen aus RV. und AV. bei Lanman 542 ff.; Macdonell § 332—333. — Neutrale Formen sind auch sonst selten; von den n. Beispielen Lanmans 542 können einige auch von *i*-Stämmen kommen, z. B. *kīríṇā* von *kīrí-* „Sänger“ (vgl. Lanman 373); am sichersten von *in*-Stamm RV. *patatrí* „geflügelt“, AV. *tsārí* „heimlich“, dazu *vājí* „stark“ Khila 4, 6, 2, *parameṣṭhí* „an der Spitze stehend“ TB. 1, 5, 5, 1. Die Bildung der Neutralformen wird durch Übergang in die *a*-Deklination (vom ASg. m. *-in-am* aus) erleichtert: *vanínāni* „Bäume“ RV. 10, 66, 9b; *parameṣṭhínam* AV. 19, 9, 4a. Stärkern Übergang in die *a*-Deklination zeigt nur *mahín-*, zu dem v. *mahina mahínasya mahínāsu* gebildet wird. Doppelbildungen auf *-i-* und *-in-* und Übergänge von einem zum andern sind mehrfach vorhanden; vgl. § 67c A.; Lanman 373. 542; Holtzmann 12; *mandím índrāya mandíne* „den freudereichen (Soma) dem freudereichen Indra“ RV. 1, 9, 2b (sonst nirgends ein Thema *mandí-*).

as-Stämme.

148. a) Die große Masse der derivaten *as*-Stämme besteht aus Neutra vom Typus *mánas-* „Sinn“. Die verwandten Sprachen

haben in diesem Typus alte Suffix-Abtönung: *-o-* im NASg., sonst *-e-* : gr. *μένος μένε-ος*, lat. *genus gener-is*, abg. *nebo* Gen. *nebes-e* „Himmel"; im Ai. ist diese Abtönung durch den Zusammenfall von ig. *o* und *e* unkenntlich geworden. Dehnstufe zeigt der NAPl. (§ 150d). Tiefstufe ist in der Flexion der neutralen *as*-Stämme im Ai. so wenig zu finden wie in den verwandten Sprachen, dagegen da und dort in Weiterbildungen und Komposita: *śir-ṣ-áṇ-* zu *śír-as-* § 161a; I 76f. § 69; bei Thematisierung des Hinterglieds *-vat-s-a-* zu gr. *ϝέτος* lat. *vetus* II 1, 110 § 48b; *man[z]-dhātṛ́-* zu *mánas-* II 1, 54f. § 22c; ferner bei den geschlechtigen Stämmen (d*β*).

Zu den *as*-Stämmen überhaupt: das Material aus RV. und Saṃh. bei Lanman 545—567; Macdonell § 343—344; zur Geschichte der *as*-Stämme Brugman KZ. 24, 1—51. Zu den Neutra insbesondre zusammenfassend Brugmann² II 1 § 397ff., zur Tiefstufe ebenda § 396. Spuren des nach dem *o/e*-Ablaut vorauszusetzenden ig. Akzentwechsels (s. b) *ˊ-os-* — *-és-*: vielleicht in v. *apás-* (NASg. v. kaum vorkommend) = *ápas-* (NASg. v. häufig) „Werk"; doch könnte das Adj. *apás-* (s. c) im Spiel sein; noch anders, aber unwahrscheinlich, Neisser 1, 50; wahrscheinlich in den v. Inf. auf *-áse* (neben *-ase*) und in gr. (dial.) *αἰές* „*ἀεί*" (Wheeler Der griech. Nominalaccent 26).

Durchführung von *-as-* sekundär Saussure 201. Aufgabe der Tiefstufe, weil vor den kons. Endungen unbequeme Konsonantengruppen entstanden wären (?) Brugman KZ. 24, 13ff. — Tiefstufe nach Saussure 211 in *áyuṣ-* „Leben" und *yóḥ* „Heil"; weiteres bei J. Schmidt Pluralbild. 378f. (auch *akṣ-(i-)* zu abg. *oko* Gen. *očes-e* „Auge"). Kl. *āspadam* „Sitz, Stelle" (nach P. 6, 1, 146 mit eingeschobenem *s*) aus *ās-s-padam* zu **ās-as-* „Sitz"? — Tiefstufige Deklinationsformen von neutralen ig. *-o/es*-Stämmen im Aw. nimmt Bartholomae BB. 8, 211 und Grundr. 1 § 96, 3; 174a*γ* und S. 134. 215 für *vąs, vā̆yžᵊbyō* und dgl. an, zieht aber diese Erklärung BB. 13, 80 und Wb. 1335 Anm. 9; 1350 zurück.

b) Die Neutra von a) bilden seit ig. Zeit gern als Hinterglieder Bahuvrīhi's. Diese behalten im Neutrum die Flexion des Simplex bei und führen den Stamm auf *-as-* (wie das Gr. den auf *-ε(σ)-*) auch in den geschlechtigen Formen (Mask. und Fem. wie im Gr. nicht unterscheidend) durch: ASg. *-as-am* = gr. *-εα*, NAVDu. *-as-ā(u)*, NAV. Pl. *-as-aḥ* = gr. *-έες -έας*, im NSg. mit ig. Dehnung *-āḥ* = gr. *-ής* = ig. **-ēs* (§ 150a). Die fast durchgehende Oxytonese des Griech. (*δυσμενής, -έος* usw.) stimmt zum durchgehenden *e*-Vokal des Suffixes (auch im Neutr. *-ές*), ist also wohl ursprünglicher als das nach mannigfachen Regeln geordnete Schwanken des Akzents im Ai. (II 1,

291—298. 301 § 113. 114. 115d; anders Wackernagel Gött. Nachr. 1914, 45f.).

Brugmann² II 1 § 397 (S. 516). 402. Ursprünglich *βένθος* — *-βαθές* usw. Fick GGA. 1880, 435; Brugmann a. a. O. 516f.

c) Nichtzusammengesetzte Adj. auf ig. *-es-* sind im Griech. selten, im Ai. häufiger; sie haben die Flexion der zusammengesetzten (b) und unterscheiden sich durch Oxytonese von den immer barytonen neutralen Subst. (a): ai. *apás-* „werktätig“ — *ápas-* „Werk“, vgl. *ψευδής* — *ψεῦδος*. II 1, 19f. § 6cα; Brugmann² II 1, 28f. 516.

d) Wenig zahlreich sind geschlechtige Substantiva auf *-as-* (mit NSg. auf *-āḥ*). S. II 2 und Brugmann² II 1, 531.

α) Unter ihnen nimmt *uṣás-*, f. „Morgenröte“ eine besondre Stellung ein, weil es weitaus am häufigsten vorkommt und allein in den verwandten Sprachen wiederkehrt, und weil es v. in den starken Kasus Formen mit *-ās-* zeigt: *uṣā́s-am uṣā́s-ā(u)* NVPl. *uṣā́s-aḥ* neben *uṣás-am* usw.; *-ās-* ist urar., da der ASg. im Aw. fast immer *ušā̊ŋhəm* (*-ā̊ŋh-* = *-āⁿh = ai. *-ās-*) geschrieben wird, und entspricht dem *-o(σ)-* des gr. **ἠόα* > *ἠῶ* (vgl. lat. *aurōr-a*), also ig. **-os-* (oder **-ōs-?*). Im RV. kommen noch 28 *-ās*-Formen (davon fallen 10 + 5 auf die alten Dualdvandvas *uṣā́sānáktā náktoṣā́sā*, die nie mit *-as-* vorkommen) auf 78 Parallelformen mit *-as-*; der AV. hat außerhalb der RV.-Zitate nur noch Formen mit *-as-* abgesehen vom Vorderglied des Dualdvandvas (*uṣā́sā-náktā*), für das noch P. 6, 3, 31 *uṣāsā-* lehrt; doch kennt noch die VS. *uṣā́sā* und *uṣā́sau*. *-as-* ist demnach jünger als *-ās-* und stammt von den Typen b) und c) und aus den schwachen Kasus (Brugman KZ. 24, 22; Collitz BB. 10, 24).

Brugman(n) KZ. 24, 22—30 und Grundr.² II 1 § 403—404. Das weibliche Geschlecht von *uṣás-* (und seinen ig. Verwandten) sucht Brugman KZ. 24, 50 auf Personifizierung eines Neutrums (vgl. lat. *Venus*, f. = ai. *vánas-*, n. „Lust“) zurückzuführen.

-as- und *-ās-*: Lanman 545f. und Macdonell § 343a denken für *-ās-* an rein metrische Dehnung (die Padatexte schreiben immer *-as-*); in der Tat sind *-as-* und *-ās-* im RV. so verteilt, daß jedes fast ausnahmslos nur an Versstellen steht, wo seine Quantität nötig oder erwünscht ist; aber das beweist nur, daß die Dichter die beiden Formengruppen nach metrischer Bequemlichkeit verwenden, und für die Priorität von *-ās-* spricht (auch abgesehen von dem Zeugnis des Aw. und Gr.) manches: 1. Die metr. Dehnung würde nicht zu den in I 47 § 43b besprochenen Typen passen und ein be-

sondrer Grund für so häufige Dehnung gerade bei *uṣás-* ist nicht zu finden; 2. *-ās-* ist offenbar schon im RV. ein Archaismus (so Arnold Gr. § 236 für Dual *uṣā́sā*); 3. die Dualdvandva's *uṣā́sānáktā* und *náktoṣā́sā* müssen alt sein, und in ihnen ist *-ās-* zu allen Zeiten fest (Pp. *-as-*, aber P. *-ās-*! s. o.), auch im Vers (RV. 5mal *náktoṣā́sā* am Pādaanfang, also *-ā-* an 3. Pādastelle!). Die *-as*-Formen der starken Kasus sind aber im RV. auch metrisch schon sehr fest: in 64 von 78 Fällen stehen sie nach der Zäsur, also an einer Stelle, für die ⏑⏑ — am beliebtesten ist. Gegen Einsetzung von *-ās-* für *-as-* aus metr. Gründen (Arnold) spricht sich mit Recht Oldenberg zu RV. 2, 12, 7 aus. Erst recht zweifelhaft ist *-ās-* in schwachen Kasus: *uṣā́sah̩* 10, 39, 1b GSg. oder APl.? (Lanman 546; Oldenberg z. St.); unnötig ist Änderung von *uṣā́sām* 8, 43, 5c in *uṣā́sām* (Lanman 546 nach Benfey).

-ās- bei andern Wörtern als *uṣás-* ist abzulehnen (vgl. Lanman 546): *ayā́s-* „flink" (? „unverzagt" Geldner Übers. 1, 168, 9) hat v. durchweg Länge (z. B. GPl. *ayā́sām*; auch Pp. *-ā-*!); S. ISg. *ayasā* neben *ayā́sā* scheint zu *áyas-* „Eisen" zu gehören (Geldner Ved. Stud. 3, 122 A. 5); Neisser 86 hält es für Analogie nach den *as*-Adjektiven. *tośā́sā* (Pp. *-āsā*! Dual von sonst unbelegtem *tośā́s-* = *tośā́-* „ausströmend") RV. 8, 38, 2a hat Brugman KZ. 24, 24 in *tośā́ sa-* geändert; Oldenberg z. St. stimmt bei. *ṣapsarā́sah̩* RV. 1, 168, 9c kann des Akzents wegen nicht von **sa-psaras-* abgeleitet werden (II 1, 301 § 115 d A.), eher von *sa-psará-*, vgl. II 1, 96 § 41 b α A.

Herkunft des *-ās-* bei *uṣás-*: aus ig. *-ōs-* (lat. *aurōra*) J. Schmidt KZ. 25, 24, vgl. Bopp 5, 1373; aus ig. *-os-* oder *-ōs-* Thumb § 333 Anm.; analogisch nach Pedersen KZ. 36, 88 f.; lange Stammform überhaupt hält für ursprünglich Johansson BB. 15, 180.

ASg. *uṣā́m*, APl. *uṣā́h̩* s. § 149 a α.

β) Die für die *as*-Stämme überhaupt vorauszusetzende Tiefstufe des Suffixes in den schwachen Kasus ist bei den geschlechtigen (Pisani Rendic. Acc. Linc. VI III 426) Simplicia in Spuren zu erkennen: v. GSg. und APl. *uṣáh̩* aus **uṣ-s-ás* (I 111 § 97 a α A.) von *uṣás-* „Morgenröte", v. ISg. *bhīṣā́* = v. *bhiyás-ā* von *bhiyás-* (wohl f.; J. Schmidt Pluralbild. 136 ff.) „Furcht"; sonst ist die *as*-Stufe verallgemeinert worden.

APl. *ū́ṣah̩* (zum Akzent vgl. § 7 e) RV. 10, 95, 4b (Oldenberg z. St.), schwerlich 10, 127, 7c. *uṣáh̩* aus **uṣ-s-* Collitz BB. 10, 23; Bartholomae KZ. 29, 574 (der Anm. 3 wie Beitr. 154 ff. fälschlich auch *uṣā́m* RV. 1, 181, 9b [als Lok. wie *usrā́m* § 119 d] und spätes *uṣā* „bei Tagesanbruch" dazu stellt: *uṣā́m* ist dort wie sonst ASg., *uṣā* analogisches Gegenstück zu *doṣā́* „am Abend"); aus **uṣas(s)* GSg., danach auch als APl. verwendet J. Schmidt Pluralbild. 223 Anm.; endungslose Formen nach Lanman 563; GSg. des kürzern Stamms *uṣ-* (aber v. LSg. *vy-ū́ṣ-i* „beim Aufleuchten" hat Nomen verbale *-uṣ-*; aw. *uši-dam-* und *uši-darəna-* Namen eines Berges, nach Bartholomae Wb. „der sein Haus, seinen Aufenthalt bei der Morgenröte hat"; anders über *uši-darəna-* Hertel Indoiran. Quellen und Forsch. 6, 39) Bollensen

ZDMG. 22, 591; Saussure 202 Anm.; unentschieden Brugmann² II 1 § 404 S. 530. Johansson KZ. 30, 422 leitet *uṣás-* aus einem Paradigma **au̯ōs*, Gen. **(a)us-ós* ab. *uṣás-* in den schwachen Kasus hält auch Saussure 201f. für abnorm; nach Brugman KZ. 24, 13f. steht Instr. *uṣásā* usw. für **uṣasā*, weil *a* nicht ausfiel. — Über Stamm *usr- uṣar-* (letzteres nach Bartholomae BB. 15, 15. 19 aus **uss-er-* zu *uṣas-* wie **vatsar-* zu **vatas-*; vgl. dazu I 111 § 97aαA.) s. § 119d. — *bhīṣā́* alter tiefstufiger ISg. von *bhiyás-* Saussure 201; J. Schmidt Pluralbild. 384; aus *bhiyásā* „zusammengezogen" BR., Lanman 561.

e) *candrámas-* Umgestaltung eines Wurzelnomens s. § 137aβ.

149. Mischungen der *as*-Stämme mit andern Stämmen sind ziemlich häufig:

a) Da der geschlechtige NSg. auf *-āḥ* den *as*-Stämmen mit den Wurzelnomina auf *-ā* (§ 65) gemeinsam ist, finden öfter Übergänge von einem Typus zum andern statt, vor allem in denjenigen Kasus, die mit dem NSg. am engsten assoziiert sind (ASg., VSg., NPl.).

α) Übergang der seltenen geschlechtigen *as*-Stämme in die *ā*-Formen der Wurzelwörter auf *-ā* gibt es in der ältern Sprache da und dort, im RV. allerdings fast nur in den jüngern Büchern; die Formen auf *-ām* und *-āḥ* können dann später bei Feminina völligen Übergang in die Flexion der abgeleiteten *ā*-Stämme bewirken. Z. B. ASg. *uṣā́m* RV. 1, 181, 9[b]; 10, 68, 9[a], AV. 12, 2, 45[c], APl. *uṣā́ḥ* RV. 9, 41, 5[c] zu *uṣás-* f. „Morgenröte" nach dem sehr gebräuchlichen NSg. *uṣā́ḥ*; dann VS. Du. *uṣé uṣā́bhyām*, Śak. *navoṣayā*.

Die bei Lanman 549—553 zusammengestellten Fälle bedürfen sehr der Sichtung; sicher gehören hierher: AV. *apsarā́m -ā́bhyaḥ -ā́su* und Kompos. *apsarā-patí-* zu v. *apsarás-*, f. „Apsaras" (vgl. pr. und pā. Stamm *accharā-*); *āśā́m* AV. B. (RV. nur *āśás-*, f. „Hoffnung, Wunsch"), weiter NSg. *āśā́* ŚB., NPl. *āśā́ḥ* ŚB., klass. nur *āśā-*. *jarā́m* RV. 1, 140, 8[c]; 5, 41, 17[d] (sonst RV. nur *jarás-* „Alter", wohl f.; vgl. gr. Stamm *γέρα(σ)-*, n.), dann *jarā́* AV. (neben einander *jarā́* und *jarā́se* 12, 3, 55—60), *jarā́yai* AV., usw.; kl. *jarā-* mit der Möglichkeit von *jaras-* vor vokalisch anlautender Endung (P. 7, 2, 101). *vedhā́m* (Mask.!) RV. 9, 26, 3[a]; 9, 102, 4[b] zu *vedhás-* „gläubig" = aw. *vazdah-* „beständig". *bhiyā́m* (vgl. *bhiyā* Hemac.) vermutet J. Schmidt Pluralbild. 137f. für zweisilbig gemessenes *bhiyásam* RV. 2, 28, 6[a]; 9, 19, 6[b]. Weniger sicher gehört hierher *áṅgirāḥ* NPl. RV. 1, 83, 4[a] zu *áṅgiras-*, m. Bezeichnung höherer Wesen; vgl. aber auch LSg. *áṅgire* 4, 51, 4[c] (zwischen *návagve* und *dáśagve saptā́sye* und mechanische Angleichung an diese) und Stamm *aṅgira-* im Kompos. Mbh.; v. *doṣā́-* „Abend" führt Bartholomae BB. 15, 209f. auf **doṣas-* zurück wegen gewisser aw. Formen, die er jetzt Wb.

675. 756 ganz anders erklärt. Unwahrscheinlich ist männlicher APl. auf *-āḥ* statt *-as-aḥ* trotz Lanman 566 und Oldenberg Noten II 47 in *ánāgāḥ* RV. 7, 60, 1[a]; 66, 4[b]. Im Fem. von Bahuvrīhis mit *as*-Stamm konnte die *ā*-Flexion wegen b α besonders leicht eintreten; so z. B. *śuṣka-srotām* Mbh. (Holtzmann 13), *atiyaśām* Nala 8, 4, nach Benfey Gött. Abh. 17, 22 A. Neubildungen zum NSg. auf *-ās*.

Erklärung von *-ām* aus Analogie der Wurzelnomina auf *-ā*: I 305 § 261 c A. γ und schon Benfey Gött. Abh. 23, 8f.; J. Schmidt KZ. 26, 401f. und Pluralbild. 137f.; Danielsson Gramm. anmärkningar 1, 51 (vgl. dazu G. Meyer Philol. Wochschr. 1883, 1154); Collitz BB. 7, 179f.; dann auch Thumb § 347 (der unrichtigerweise von *s*-loser Sandhiform des NSg. *jarā* ausgeht); Brugmann² II 1, 531; früher sah man in *-ām* eine „Kontraktion“ aus **-asam* (oder *-āsam*): Benfey 316 XVII und GGA. 1846, 702ff. 754; 1852, 533; A. Kuhn KZ. 1, 274f.; 4, 327; Graßmann Übers. II 518; Lanman 545. 549; aus **-ās-m* Brugman Curt. Stud. 9, 307 (auch *-āḥ* aus **-asṃs*) und KZ. 24, 25f.; Thurneysen KZ. 30, 489 (als grundsprachlich); aus **-ār-m* Havet Mém. Soc. ling. 4, 274; als ig. Doppelheit betrachtet *uṣā́m* — *uṣā́sam* usw. Hirt Ig. Gr. 1, 290. 317; 2, 39, s. auch § 10a A.; ursprüngliche Kombination von *ā*- und *as*-Deklination nimmt Arnold Gr. § 239 an. Über angeblichen Lok. *uṣā́m* s. § 16e A. Auf derselben Analogie beruht aw. *ušąm* = ai. *uṣā́m*, aw. ASg. f. *hvāpąm*, NPl. f. *hvāpå* zum Stamm *hvāpah-* = ai. *sv-ápas-* „schöne Werke verrichtend“, ohne daß deswegen mit Bartholomae Grundr. 1, 118 die Neubildung in arische oder gar ig. Zeit versetzt werden müßte (Collitz BB. 7, 179). — O. Hoffmann Griech. Dial. 2, 428 stellt äol. *αὔα* (neben *αὔως* = jon. *ἠώς*) (s. darüber zuletzt Schwyzer IF. 38, 159) dem ai. Stamm *uṣā-* gleich.

β) Das Umgekehrte, *-as*-Formen von wurzelhaften *ā*-Stämmen (im Hinterglied), findet sich gelegentlich in jungen Teilen des RV. und in den andern Saṃh.; es war dadurch erleichtert, daß die zusammengesetzten Adj. auf *-as-* besonders häufig sind (vgl. auch den neuen Stamm *candrá-mas-* statt *-mās-* aus dem NSg. *candrá-māḥ* § 137 a β). Musterbeispiel: zu v. NSg. m. *vayo-dhā́-ḥ* „Kraft spendend“, ASg. m. *-ā́m*, NPl. m. *-ā́ḥ* heißt der VSg. m. RV. 9, 81, 3[c] *vayodhaḥ*, der NPl. m. AV. 8, 1, 19[b] *vayodhásaḥ* (weitere Kasus mit *-dhás-* in Saṃh. und S.). S. II 1 95f. § 41 a β. Auch gewöhnliche *ā*-Stämme (die aber ihrerseits auch auf *ā*-Wurzeln zurückgehen können) gehen gelegentlich, weil sie an geläufige Wurzelnomina erinnern, in die *as*-Flexion über; z. B. bildet v. *medhā́-*, f. „Einsicht“ im Anschluß an die Komposita auf *-dhā́-* den NSg. m. (gegen II 1, 89 § 37 a) *su-medhā́-ḥ* „weise“ (v. oft) und den ASg. m. *su-medhā́m* (RV. 10, 47, 6[a]; 10, 125, 5[d]) und (auch mit Anklang an

vedhām — *vedhásaṁ*, s. *α*) seit dem 10. Maṇḍ. Formen mit *su-medhás-*; nicht hierher gehörig das Schwanken der Brāhmaṇas im Simplex und Kompos. zwischen dem Mask. *médha-* „Opfer“ und dem Neutr. *médhas-* (vgl. auch Caland ŚBKāṇv. 1, 40f. 106).

Material: Lanman 555f. (mit richtiger Erklärung); Macdonell § 343c 2. Die weitern v. Fälle sind: VSg. *dráviṇo-daḥ* 1, 15, 10b; 2, 6, 3b; 2, 37, 1d. 2d. 3d; 10, 70, 9d (2, 37, 4d *draviṇodasā́ḥ* Fehler Aufrechts und Graßmanns für *drāv-*) zu v. *draviṇo-dā́-* „Gut spendend“; NPl. *divá-kṣasaḥ* 3, 7, 2a; 10, 65, 7a zu NSg. *divá-kṣā-ḥ* 3, 30, 21c „den Himmel beherrschend“ (II 1, 62. 96 § 25a A. *β*; 41a*β*; s. auch oben § 137a*γ*); dazu AV. DSg. *varco-dhā́se* 3, 21, 5c zu NSg. *varco-dhā́-ḥ* „Kraft verleihend“ 2, 11, 4a; VS. Du. *varco-dásau* 7, 27g und GSg. *reto-dhásaḥ* 8, 10b zu v. NSg. *reto-dhā́-ḥ* „besamend“. Zu *-medhas-*: ep. kl. *durmedhas-* „dumm“, Gramm. *amedhas-* „id.“; *s*-Stamm unursprünglich Collitz BB. 7, 180 (vgl. Pedersen Cinq. décl. lat. 72 gegen *s*-Stämmigkeit von aw. *mazdā̊*). — Unrichtig Loewe KZ. 55, 57f. — Ebenso AV. *áprajasam*, *suprajásam* *-ásaḥ* (ähnliches TS. und Yājñ.; ferner *su-prajās-tvá-* „Besitz trefflicher Nachkommen“ RV. 10, 62, 3c) von *su-prajā́-ḥ* RV. 9, 114, 1c; s. II 1, 95f. § 41a*β*. P. 5, 4, 122 lehrt ausschließlich *-prajas-* und *-medhas-* hinter *a-* *dur-* *su-*. *-medha-* von *medhā́-* nur NSg. m. *sumédhaḥ* RV. 10, 132, 7d (Wortspiel mit dem Eigennamen *nṛmédhaḥ*) und ep. BhP. selten *durmedha-*.

Brugmann[1] 2, 398 hält es für möglich, daß *-as-* Ablautsform zu *-ās-* sei (z. B. ig. **-d-es-* Tiefstufe zu **-dōs-* aus **-dō-es-*), so auch in *can-dramas-*.

Sonderbar ist die Flexion von *uśánā-* (ursprünglich abstraktes Fem. auf *-ā-*, wovon ISg. adv. v. *uśánā* „begierig, eilig“ J. Schmidt KZ 26, 402 A.? oder ursprünglich *n*-Stamm **uśanan-*, davon haplologisch Dat. **uśan[an]e?*) Name eines Weisen der Vorzeit: v. NSg. *uśánā*, ASg. *-ām* 10. 40, 7b (und AV. 4, 29, 6b, wo Paipp. *uśanam*), DSg. *-e* (wie von *ā*-Wurzel) RV. 6, 20, 11b, LSg. *-e* (wie von *a*-Stamm) 1, 51, 11a. — JB. 1, 130, S. kl. Stamm *uśanas-* mit NSg. *uśanā*, wie auch P. 7, 1, 94 fordert (aber ep. *uśanāḥ*); s. auch § 150a A.; für den VSg. stellt Kāś zu P. 7, 1, 94 *uśanaḥ* (vom St. *uśanas-*) oder *uśanan* (vom NSg. *uśanā*; Benfey Gött. Abh. 17, 85) oder *uśana* (nach den *a*-Stämmen) zur Wahl; s BR.; Neisser 177f.; NSg. *uśanāḥ* nach J. Schmidt a. a. O. nach den mask. *ā*-Stämmen (wie Dat. *uśáne*); von da aus wäre der neue Stamm *uśanas-* verständlich, doch ist der *s*-Stamm viel älter als der nicht einmal klassische Nom. *uśanāḥ*, dieser also offenbar nachträglichem Systemzwang entsprungen. Für ursprünglichen *n*-Stamm spricht wohl (trotz Bartholomae Wb. 406) der jungaw. Kavi *usa* (NSg. = ai. *-ā*; v. *uśánā* hat oft das Attribut *kā́vyaḥ*; *kavír uśánā* RV. 4, 26, 1d); den *as*-Stamm sehen als ursprünglich an Brugman KZ. 24, 27; Benfey Gött. Abh 23, 11; Lanman 551. Vgl. noch Benfey OuO. 2, 242 Anm. 850 und Geldner Ved. St. 2, 169. — Ableitung B. kl. *auśana-*, kl. auch *auśanasa-*; *-uśan-* als Hinterglied Mbh. s. II 1, 97 § 41c.

b) Lebhaft sind die Beziehungen zwischen *as*- und *a*-Stämmen.

Lanman 546ff. 553ff. (547f. und 557 über Einfluß des Metrums); Macdonell § 343c 3; Holtzmann 12.

α) Übergang von *as*-Stamm in *a*-Stamm (Fem. *ā*-Stamm) findet sich seit dem RV. im Hinterglied (II 1, 96 § 41b*α*; z. B. *án-āga*- neben *án-āgas*- „schuldlos") und im Vorderglied (II 1, 64f. § 26b); sonst sind eher parallele Bildungen anzunehmen, z. B. v. *śárdha*- und *śárdhas*- „Schar". Erweiterung von *-as*- zu *-as-á*- im Hinterglied s. II 1, 113f. § 49c*β*, über RV. 10, 85, 43[b] *ā-jaras-áya* ebenda 313 § 119b*γ*A.

AB. 3, 10 nebeneinander *peśas*-, n. „Schmuck" (*peśaḥ* 5, *peśasā* 6) und *peśa*-, m. (NPl. *peśāḥ* 5). Die Annahme von Kontraktion, z. B. NPl. f. *su-rādhāḥ* RV. 3, 33, 12[c] aus v. *su-rádhas-aḥ* (Graßmann, Lanman 553), ist unrichtig.

β) Das Eintreten eines *as*-Stammes für einen *a*-Stamm ist verschieden bedingt: 1. Weil im Hinterglied öfter *as*- und *a*-Stämme nebeneinander lagen (s. *α*), konnten zu einem alten Hinterglied auf *-a*- auch etwa *as*-Formen gebildet werden: z. B. *viśvá-bharasam* (*agním*) „den alles tragenden (Agni)" RV. 4, 1, 19[b] und NSg. m. *viśvábharāḥ* VS. 11, 32[a] statt sonstigem *-bhara*-; NSg. m. *suśévāḥ* AV. 14, 1, 19[b]. 58[b] für *suśévaḥ* „sehr hold" RV. 10, 85, 24[b]. 2. Weil sich einfache Nomina verbalia auf *-a*- und solche auf *-as*- in der Bedeutung oft nahe berührten, z. B. v. *jána*-, m. und *jánas*-, n. „Geschlecht", *javá*-, m. und *jávas*-, n. „Schnelligkeit", als Hinterglieder erst recht, z. B. v. *máno-java*- und *máno-javas*- „gedankenschnell", so konnten zu weitern *a*-Stämmen *as*-Formen treten: z. B. v. ASg. *viśvāyu-poṣas-am* „alles Leben zur Blüte bringend" von *póṣa*-, m. „Gedeihen"; NPl. *veśásaḥ* und *pári-veśasaḥ* AV. 5, 23, 12[ab] zu v. *veśá*- „Nachbar". 3. Im Zweckdativ berühren sich Infinitive auf *-ase* mit *-āya* von Nomina actionis auf *-a*- (vgl. *vṛdhāya* „zur Förderung" RV. 8, 72 (83), 6[c] = *vṛdhāse* 5, 64, 5[d]); daher *dhruvāse* „zur Festigung" 7, 70, 1[d] zum Adj. *dhruvá*- „fest".

c) Sonstiger Wechsel mit *as*-Stämmen ist selten: *doṣásaḥ* statt *doṣāḥ* APl. von *doṣā*-, f. „Abend" nur AV. 16, 4, 6[a] als mechanische Auslautsangleichung an *uṣásaḥ* „Morgen" (*uṣáso doṣásaś ca*) J. Schmidt Pluralb. 207. v. *váyaḥ*, NPl. von *ví*-, m.

„Vogel“, konnte als Kollektivum „Vogelwelt“ empfunden werden; daher wird es RV. 1, 141, 8d als Subj. mit singularischem Verbum konstruiert, 1, 104, 1c als Akk. gebraucht; dazu AV. Plur. *váyāṃsi* und überhaupt späteres *váyas-*, n. — Lanman 557f., wo unsicheres Weiteres.

d) Übergang in die Flexion der *-vāṃs*-Stämme s. § 150a. e.

150. Bemerkungen zu einzelnen Kasus der *as*-Stämme:

a) Der NSg. m. f. wird mit Dehnung des Suffixvokals (§ 9b) gebildet: v. *uṣā́ḥ* = aw. *ušå*, vgl. gr. ἠώς ἕως; *sumánāḥ*, aw. *-å* (auch *-a* geschrieben), ap. *viⁿdaʰfarnā* „Ἰνταφέρνης“, gr. εὐμενής. Ved. vereinzelt Übergang von *-vas-* in die *vāṃs-* und *vant*-Stämme (vgl. e): sicher *svá-tavān* RV. SV. von v. *svá-tavas-* „eigene Kraft besitzend“, v. *sv-ávān* von v. *sv-ávas-* „gut helfend“, vielleicht auch *tuvī-rávān* RV. 10, 64. 4a. 16a von unbelegtem *tuvī-rávas-* „laut schreiend“; vgl. v. *purū-rávas-* und VS. *bṛhád-ravas-*.

-ās statt **-as-s* (Längung des *a* als Ersatz für das Fehlen des Nominativ *-s*) Pott 2, 13. 608; gr. *-ής* aus ig. **-es-s* Brugman Curt. Stud. 4, 127; Länge vielleicht analogisch Hirt Ig. Gr. 3, 277 § 192, 3.

Nom. *-vān* von den *vaṃs*-Stämmen her Weber KBeitr. 3, 388, von den *vant*-Stämmen her Brugman KZ. 24, 71, von beiden her Lanman 559f.; vgl. auch J. Schmidt KZ. 26, 357 (der den Ausgangspunkt im gemeinsamen VSg. auf *-vas* sieht); Bartholomae KZ. 29, 527; anders Benfey Gött. Nachr. 1877, 341ff.; Aufrecht ZDMG. 13, 501 (*as*-Stämme allgemein aus *ant*-Stämmen, *-ān* Rest davon). *tuvīrávān* wie oben erklärt von Aufrecht ZDMG. 25. 233, danach z. B. Lanman 559; Kern Museum 9, 174 (der unrichtig ein nasaliertes *-as-* zugrunde legt); Oldenberg zu 10, 64, 4; über andre Deutungsversuche s. I 279 § 241aαA.; II 1, 123 § 53bA.; Oldenberg a. a. O. Da es jedoch im RV. und sonst nur *ráva-* „Geschrei“, nicht **ravas-* heißt, ist *tuvī-rávān* eher als Übergang von *tuvi-ráva-* (*-am* RV. 10. 99, 6a) in die *vant*-Stämme zu deuten. Das normale *svávā(ḥ)* VS. 34, 26b für *svávān* RV. 1, 35, 10b.

Die Ansetzung eines NSg. m. f. auf *-ā* bei den Grammatikern (P. 7, 1, 94) für *uśanas-*, *anehas-*, *purudaṃśas-* beruht auf mißverstandenen v. Formen: zum N. *uśánā* ist der Stamm *uśanas-* sekundär (s. § 149aβA.); *anehá* RV. 10, 61, 12c (vor *v-*; Pp. *anehā́!*) ist NPl. m. *anehā́(ḥ)* (Oldenberg z. St.) als Prädikativ zu *kārávaḥ* „die Sänger sind unvergleichlich“, also = *anehásaḥ* 22d (von v. häufigem *anehás-*) mit Wechsel von *-as-* und *-a-* im Hinterglied (§ 149bα; *anehā́* AV. 6, 84, 3a (vor *t-*) NSg. f., also *ā*-Fem. zu *a*-Stamm); Dual *purudáṃsā* „reich an Wundertaten“ RV. 7, 73, 1c wurde wohl als NSg. f. auf *gī́ḥ* „Lied“ bezogen. Unklar Lanman 559 und Thumb § 332 Anm. *-ā* statt *-āḥ* unregelmäßiger oder mißverstandener Sandhi nach Benfey Gött. Nachr. 1879, 401f.

b) Der Ausgang *-aḥ* des NAVSg. neutr. (aw. *-ō*, ap. *-a*) entspricht bei den Subst. ig. **-os* (gr. *κλέος*, lat. *genus*, abg. *slovo* „Wort"), bei den Adj. ig. **-es* (gr. *εὐγενές*). In einigen Fällen steht dafür v. Saṃh. beim Adj. *-āḥ*, d. h. die Form des NSg. m. f., nach dem Muster der Wurzeladj. auf *-ā-* (§ 65 c β), mit denen die *as*-Adjektive im geschlechtigen NSg. auf *-āḥ* übereinstimmen; vgl. *uṣā́m* und dgl. § 149 a α. Doch konnte natürlich der Einfluß der seltenen Neutra der *ā*-Wurzeladj. nicht gegen die von jeher häufigen Formen auf *-aḥ* aufkommen, so daß *-āḥ* nach den Saṃh. bald wieder verschwand; im RV. sind die Lieder, die neutrales *-āḥ* kennen, eher später (Arnold Gr. § 244. 248).

Ig. **-os* bei den Subst. zuerst erkannt von Brugman KZ. 24, 16 f. — Die Stellen für neutrales *-āḥ* bei Lanman 560; J. Schmidt Pluralbild. 132 ff; Macdonell 228; z. B. Nom. *devávyacāḥ* (*barhíḥ*) RV. 3, 4, 4[d] „die Opferstreu, die für die Götter Platz hat", Akk *váyas trívayāḥ* „dreifach starke Lebenskraft" 2, 31, 5[d]; *uruvyácāḥ* (*bhúvanam*)? 1, 108, 2[b] s. § 126 b A. Herleitung aus den Wurzeladj. auf *-ā-*: andeutend Lanman, endgültig J. Schmidt a. a. O. 134 f. (vorher anders: KZ. 26, 340); vgl. nebeneinander *vácaḥ śata-sā́-ḥ* ... *dvibárhāḥ* „das Wort, hundertfach gewinnend, von doppelter Stärke" RV. 7, 8, 6[ab]. So auch *vicchandāḥ* „nicht metrisch" AB. 5, 4, 2 nach Aufrecht AB. S. 428 und Keith RV. Brahmanas 73 (anders BR. s. v.). Unrichtig Benfey Gött. Abh. 19, 255 ff.

c) Scheinbare Verkürzungen aller Art: *bhiṣā́* von *bhiyás-* s. § 148 d β, *uṣáḥ* GAbl. Sg. und APl. von *uṣas-* s ebenda; endungslose Formen: ISg. s. § 32 b, GAbl. Sg. ebenda γ, LSg. § 16 c A. Abnormen Sandhi *-ā-* aus **-as a-* nach I 316 f. § 268 nehmen Benfey Gött. Abh. 19, 258 und Lanman 563 an, s. dazu Oldenberg zu RV. 1, 27, 2 und 1, 102, 6 und Rigv. 1, 459 A. Über *pracetā r-* RV. 1, 24, 14[c] (Pp. *pracetaḥ*) s. I 338 § 285 b β A. *nṛmáṇāḥ* RV. 10, 92, 14[d] nicht GSg. (Roth; Lanman 551. 563; Macdonell 230), sondern NSg. m. (vom *as*-Stamm) oder NPl. m. (vom *a*-Stamm nach § 149 b α) (Oldenberg z. St.). *vacaḥ* Mbh. 3, 249, 5 (?) nach Ludwig Mahābh. 11 LSg.

d) Der Ausgang *-āṃsi* des NAV. Pl. neutr. ist Umgestaltung eines ältern **-āsi*, das zu aw. *-å* (*-ås-ča*) steht wie ai. *-āni* zu aw. **-ān* (§ 145 h β A.). Der Nasal in *-āṃsi* stammt von den *nt*-Stämmen: *-at* (NAVSg. n.) *-anti*, *-as* **-āsi* wurde einerseits zu v. *-at* *-ānti* (§ 142 b ε, 143 b δ), andrerseits zu *-as* *-āṃsi*. Weder ai. *-āṃsi* noch aw. **-ās* haben in andern ig. Sprachen Parallelen; dort steht dafür **-es-ā*, was Neubildung sein kann.

-āṃsi für **-āsi* mit *n* der *nt*-Stämme: Thurneysen KZ 33, 555, Thumb § 334; Brugmann² II 2 § 249, 2. Aw. *-āhi*, das mit obigem **-āsi* gleich-

zusetzen wäre, ist zweifelhaft: Bartholomae AF. 2, 105, Grundr. 1, 133, Wb. 1367. Ältere Erklärungen von *-āṃsi*: aus **-ās-ni* nach Analogie der *n*-Stämme Brugman KZ. 24, 18 (dagegen u. a. J. Schmidt Pluralbild. 242f.); *-āṃsi* von den Komp. auf *-yāṃs-* her Henry Esquisses morphol. 4, 18, von *-yāṃs-* und *-vāṃs-* her Scherer ZGDS. 264; von *ns*-Stämmen geht Mahlow 75 aus; J. Schmidt KZ. 26, 340 und Pluralbild. 155ff., der die Frage am gründlichsten behandelt, will einige Nominative (sing. fem.!) auf ig. **-ōns* zugrunde legen; Johansson GGA. 1890, 761 und BB. 18, 52ff. nimmt Kombination aus den Vorformen von *-āni* und **-āsi* an und rekonstruiert ig. **-ōnsə* : **-ōns* : **-ənsə*. — Gr. φόως (sekundär für φάος!) ἔρως γέλως (Ablaut *-ἄσ-*, also ig. *-ōs- -əs-*!) als Parallelen zu aw. **-ās* zu verwenden (Mahlow 74; J. Schmidt KZ. 26, 341), geht nicht an.

e) Vor den *bh*-Endungen tritt schon v. für *-as- -o-* ein; dieses stammt aus dem Satzsandhi (NAVSg. n. *-o* vor tönenden Kons. war häufig) und hat **-e-* (aus **-az-*) ersetzt (I 38 § 34b; Osthoff Perf. 17; Bartholomae KZ. 29, 582). Die vereinzelten Formen mit *-ad-bh-* in Mantras sind Analogiebildungen (wie *mād-bh-* von *mās-* § 137b): *svátavadbhyaḥ* VS., Kāṭh., ŚBKāṇv. 1, 4, 3, 12, KŚS. (*svátavobhyaḥ* ŚB. Mādhy. 2, 5, 1, 14) mit Anschluß an die *vant*-Stämme, vgl. NSg. *svátavān* oben a; *uṣádbhiḥ* RV. 1, 6, 3c.

Auch das Aw. hat die Sandhiform des NAVSg. n. auf den Inlaut übertragen: **-ōβiš* (geschrieben *-ōbiš, -ə̄biš*); auch das *raučabiš* des Ap (von *raučah-*, n. „Licht, Tag") scheint auf dem NSg. *rauča* zu beruhen. Bartholomae Grundr. 1, 134. 215. Pāli IPl. *manehi* (= ai. *manobhiḥ*) nicht Rest des alten *-e* aus *-az* (Bartholomae KZ. 29, 582), sondern vom *a*-Stamm, der im Pāli normalerweise den *as*-Stamm ersetzt (Geiger 93 § 99).

Die Stellen für *-adbh-* bei Lanman 566f. *svavadbhiḥ* Värtt. 2 zu P. 7, 4, 48; vgl. NSg. *svávān* oben a. *-ādbh-* in *uṣádbhiḥ* (und *mādbh-*) lautgesetzlich aus **-əbh-* I 179 § 155a; Bopp 5, 1374 Anm.* (vgl. 3², 159); Benfey Gött. Abh. 15, 113; Bartholomae Stud. 1, 1ff. und KZ. 29, 522. 582 (582 Anm.: *svátavadbhyaḥ* analogisch); Brugmann² I 735; II 2 § 286; Thumb § 334. Dies ganz unwahrscheinlich, weil *-ādbh-* nur jungvedisch und selten, *-obh-* schon v. überaus häufig (die Formen bei Lanman 566 und Macdonell 231. 233) und vielleicht schon urarisch (Scheftelowitz IF. 33, 153). *-ādbh-* Einfluß der Dentalstämme: Brugman KZ. 24, 70f.; Scheftelowitz a. a. O. 153ff. (der *uṣádbhiḥ* in *uśádbhiḥ* „mit den dienstbereiten (Maruts)" ändern will); aber nicht Rest von *t*-Stamm als Vorstufe oder Parallele von *s*-Stamm, wie Benfey KZ. 9, 104 (für *mādbh-*); Bollensen OuO. 2, 477; Schleicher § 260; Lanman 493 (weiteres s. I 180 § 155a) wollen. Über die Ansicht von J. Schmidt s. f.

f) Der älteste Ausgang des LPl., *-asu* = aw. *-ahu*, d. h. ig. **-esu* aus **-es-su* nach I 111 § 97aαA., kommt noch zwei-

mal vor: *áṃhasu* „in den Nöten" AV. 6, 35, 2c (Schluß eines Achtsilblers) = aw. *ązahu*; *apásu* „bei den tätigen" RV. 8, 4, 14b. Doch wurde im Ai. frühzeitig das *-s-* des Stammauslauts wiederhergestellt: schon v. ist *-assu* oder *-aḥsu* das Gewöhnliche (die Ausgaben schwanken), und auch die klass. Grammatik erlaubt diese beiden Ausgänge.

Material bei Lanman 567; Macdonell 233. *-asu* als alt auch Lanman 567; Osthoff Perf. 18, zweifelnd Brugmann² II 2 § 274. Vgl. auch *māsú* § 137b. Auf *-asu* weist auch *áho-bh-* vom Stamm *áhan-* (§ 160aα): nach dem Muster von *-asu -obh-* bei den *as*-Stämmen wurde zu *áhasu* (von *áhan-*) ein *áhobh-* geschaffen (später ging *áhasu* mit den *as*-Stämmen zu *ahassu* über): Bartholomae BB. 15, 30. *-assu* und *-aḥsu* Neuerungen I 111. 260 § 97aαA.; 227a; Osthoff MU. 2, 4 *Anm., u. a.

s-Stämme (außer *-as-*).

151. a) Die Stämme auf suffixales *-iṣ-* und *-uṣ-* zeigen im Ai. keine Spur von Flexionsablaut; der lange Vokal im NAVPl. n. (§ 152d) und (vereinzelt) im NSg. m. (§ 152a) ist sekundär. Die Ursache der Ablautslosigkeit liegt darin, daß diese Stämme überhaupt selten und meist Neutra, daher dem Einfluß der abstufungslosen *as*-Neutra ausgesetzt sind.

Einen ältern Deklinationsablaut sucht zu rekonstruieren J. Schmidt KZ. 25, 26 und Pluralbild. 142. 147; vgl. Thumb 229 § 333.

b) Die *iṣ-* und *uṣ*-Stämme stehen in gewissem Umfang im Austausch mit andern Stämmen.

Lanman 390. 412. 568—571; Macdonell S. 284 und § 341b.

α) Am häufigsten ist Übergang der *iṣ-* und *uṣ*-Stämme in die Flexion der *i-* und *u*-Stämme: da männliche und weibliche Formen fast nur im Kompositum vorkommen (s. c), wird zum NSg. m. f. auf *-iḥ -uḥ* der Vok. auf *-e -o* gebildet: v. *-śoce* „leuchtend" mit *pāvaka-*, *bhadra-*, *śukra-*; *dīrghāyo* „o langlebiger" 8, 59 (70), 7b (doch kommt *dīrghāyu-* auch in v. *dīrghāyu-śociṣ-* und *dīrghāyutvá-* vor), *adabdhāyo* „du mit unverderblichem Leben" VS. 2, 20a, *sahasra-cakṣo* (*oṣadhe*) „o tausendäugige (Pflanze)" AV. 4, 20, 5c, vgl. 19, 35, 3c. Vgl. II 1, 97 § 41c über völligen Übergang von *-iṣ- -uṣ-* in *-i- -u-* im Hinterglied. Andre Fälle sind meist selten, spät belegt und besonders bedingt: z. B. NPl. *śocáyaḥ* „Strahlen" AV. 18, 2, 9a zum Neutrum *śocíṣ-* wohl nach den Synonyma *arcí- raśmí-*. Der LSg. v.

áyuni „im Leben" ist wohl Rest eines alten *-ẙen-/-un-*Stammes (§ 144b β), vgl. gr. *αἰϝέν* „immer"; Meillet Mém. Soc. ling. 9, 368. Analoges aus dem Aw. bei Bartholomae Grundr. 1, 116 § 212 (z. B. GSg. *ayaoš* = ai. **áyoḥ*).

Komposita: *vṛddháyuṃ* „mit ausgewachsener Lebenskraft" RV. 1, 10, 12c Wortspiel mit *vṛ́ddhayaḥ* wie 12d *júṣṭā bhavantu júṣṭayaḥ*. Auffallend häufig ist v. *viśváyu-* (*-uḥ*, *-uṃ*, *-u*, *-ave*, *-oḥ*), während sonst v. alle Komposita von *āyuṣ-* den Stamm *-āyuṣ-* haben; also vielleicht z. T. *viśvā́yu-* von andrer Bildung und Bedeutung? (doch *viśvā́yuḥ* als Neutr. „das ganze Leben lang" TS. 4, 4, 7, 2; RV. 1, 68, 5c und vielleicht auch sonst nach Oldenberg zu RV. 1, 68, 5). Für *śatā́yuṣam* und *sahasrā́yuṣam* KB. 30, 5 (144, 10f.) steht AB. 6, 33, 4 *śatā́yum* und *sahasrāyum*. *Jaṭā́yoḥ* Mbh. (Holtzmann 12). Auch das Aw. kennt Formen von *áyu-*: Bartholomae Grundr. 1, 116 oben. — *-chadi-* *-dhanu-* für *chadíṣ-*, *dhánuṣ-* s. II 1, 97 § 41c, *á-kravi-hasta-* „mit unblutigen Händen" nicht zu *kravíṣ* „rohes Fleisch", sondern zu *krūrá-* „blutig" II 1, 59 § 24a; aber KU. *yajūdara-* statt *yajurudara-* (II 1, 64 § 26b), Śv U. 2, 10c *cakṣu-pīḍana-* „das Auge belästigend", Bṛhatsaṃh. *jyoti-darśana-* Kern Journ. Roy. As. Soc. 5, 269 Anm. 2.

Simplicia: *arcí-*, m. „Strahl" (v. *-áyaḥ* oft, *-íbhiḥ*) scheint älter zu sein als *arcíṣ-* (v. *-íṣā*, *-íṣi*; *-íṃṣi* RV. 7, 62, 1a, sonst Geschlecht v. unbestimmbar, wahrscheinlich Neutrum und Nachbildung von *jyótiṣ-*, n. „Licht"; *arcíṣ-*, f. Up.). *tápoḥ* „des Glühenden" RV. 9, 83, 2a, sonst v. *tápuṣ-*; *cákṣoḥ* „aus dem Auge" 10, 90, 13b (dafür glättend *cákṣuṣoḥ* in einer Kaṭha-Rezension Wiener Zschr. 12, 279; Oldenberg z. St.); Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2, S. 42 hält Stamm *cákṣu-* für älter als *cákṣuṣ-*. *vanúm* 10, 74, 1d, *vanū́n* 4, 30, 5c, falls gleichbedeutend mit *vanúṣ-* „eifrig, Angreifer". *dhanuḥ* (*nirguṇaḥ*) Hitop. Proem. 22 statt *dhanuṣ-*, n. „Bogen"; *-dhanu-* BhP. (s. II 1, 97 § 41c). *Āyoḥ* Mbh. (Holtzmann 12); aber das Adj. *áyu-* ist aus den Lexika zu streichen (Neisser 1, 154).

β) Übergang von *i-* *u*-Stämmen in *iṣ-* *uṣ*-Stämme: GSg. *dakṣúṣaḥ* „des flammenden" RV. 1, 141, 7c für *dákṣoḥ* 2, 4, 4b, *dhákṣoḥ* 10, 115, 4b (zu *d-* — *dh-* s. I p. XIV und 126ff. § 106f.); DSg. *áprāyuṣe* 1, 127, 5c zu v. *áprāyu-* „unablässig", TS. TB. *mádhuṣā* TB. *mádhuṣi* zu v. *mádhu-* „Honig".

mánu- und *mánuṣ-* „Mensch" schon v. nebeneinander. Erweiterung eines *i-* *u*-Stamms vor Suffixen: v. *surabhí-ṣ-ṭama*, *tuví-ṣ-ṭama*, *túviṣ-mant-*, vgl. v. *índra-s-vant-* und II 1, 64 § 25b; Näheres in II 2. — Entsprechend Übergang von *ū*-Stamm (über *u*-Stamm; vgl. § 101) in *uṣ*-Stamm: für *danāyū́-* (nur NSg. *danāyū́ḥ* ŚB. 1, 6, 3, 9 Mādhy.; s. § 166h) steht im Mbh. *danāyuṣ-* (NS. *-uḥ* 1, 2520, GSg. *-uṣaḥ* 2541) als Nom. propr. f. (BR. fassen *danāyū́-* als m.; doch ist im ŚB. *mātā́* auf *danāyū́ḥ*, *pitā́* auf *dā́nuḥ* zu beziehen, obschon im Mbh. *danu-* eine Frau ist: Mbh. 1, 2520 sind *danuḥ* und *danāyuḥ* Schwestern; Leumann KZ. 32, 300).

γ) Erweiterung von *-uṣ-* durch *-a-* : *vápuṣāya* s. § 162hβ; *mánuṣāya* und *-asya* im 1. und 10. Maṇḍ. zu *mánuṣ-*; v. *náhuṣasya* und *-ṣe* zu v. *náhuṣ-* „Nachbar“. Unsicheres Weiteres bei Lanman 570.

c) Dem Geschlecht nach sind die Subst. auf *-iṣ-* durchweg, die auf *-uṣ-* überwiegend Neutra; männliche und seltener weibliche Formen gibt es vor allem im Hinterglied von Bahuvrīhis und in wenigen einfachen, meist adj., Stämmen auf *-uṣ-* wie *vápuṣ-* „schön“, *mánuṣ-* „Mensch“.

Die weiblichen Formen sind zusammengestellt von Lanman 571 und Macdonell § 341. *ā́miṣ-* „(rohes) Fleisch“ (nur v. zweimal *ā́miṣi*) ist nicht Mask. (Lanman u. a.), sondern Neutr. (Macdonell 221 A. 10), weil es Analogiebildung nach *kravíṣ-*, n. „rohes Fleisch“ zu *āmá-* „roh“ ist; vgl. auch ep. kl. *āmiṣa-*, n. „Fleisch“. Adjektivische Verwendung von *cákṣuṣ-* (Lanman 573; Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2, S. 14 u. a.) leugnet mit Recht Oldenberg zu RV. 2, 39, 5.

152. Bemerkungen zu einzelnen Kasus der *iṣ-* und *uṣ-*Stämme.

α) Der geschlechtige NSg. hat in der Regel v. und kl. keine Dehnung des Vokals, z. B. v. *á-haviḥ* „ohne Opferguß“, *dīrgh-áyuḥ* „langlebig“ (*kumāráḥ*) RV. 4, 15, 9c neben *kumārám* . . . *dīrghā́yuṣam* 10c; ein solcher NSg. m. f. auf *-iḥ -uḥ* war deswegen nicht anstößig, weil ja die *i- u-*Stämme denselben Ausgang hatten. Doch kommt ausnahmsweise nach dem Muster des *-āḥ* der *as-*Stämme ein *-īḥ* vor: *suvarṇa-jyotīḥ* TU. 3, 10, 6 (Fürst KZ. 47, 18).

Zweifelhaft ist vielleicht Zugehörigkeit von *janū́ḥ* RV. 7, 58, 2a; ŚB. 3, 9, 3, 2 (vgl. *janū́r-vāsāṃsi* „die angeborenen Gewänder“ 5, 3, 5, 25; I 43 § 38) zu v. *janúṣ-*, n. „Geburt“ (BR., Graßmann; „wie ein *as*-Stamm“ Whitney § 415c; ein Fem. *janū-* sucht darin Lanman 571); doch vgl. den Akk. *janúṣam* RV. 1, 139, 9a; 141, 4c, also *janū́ḥ* vielleicht nach dem Muster der Dehnung bei wurzelhaftem *-iṣ- -uṣ-* (s. § 136bβ).

b) Einen endungslosen GSg. vermutet Lanman 572 in *áyur ná prāṇáḥ* „wie ein Lebenshauch“ (Geldner Übers.) RV. 1, 66, 1: unnötig.

c) Der geschlechtige VSg. endet v. immer auf *-e -o* (§ 151bα); die kl. Grammatik verlangt (nach dem Vorbild von *-aḥ*) *-iḥ -uḥ* (Böhtlingk Decl. 135; Kielhorn Sanskrit-Gramm. § 89). Vom Neutr. schon v. *barhiḥ* „o Opferstreu“, VS. 6, 8c *deva-haviḥ* „o Götterspende“. Unwahrscheinlich ist Vok. in *ékāyuḥ* RV. 1, 31, 5d, s. Lanman 572 und Geldner Übers. z. St.

d) Der Ausgang des NAVPl. n. *-īṃṣi -ūṃṣi* ist dem *-āṃṣi* der *as*-Stämme nachgebildet (Henry Esquisses morphol. 4, 19; J. Schmidt Pluralbild. 160; Thumb § 334; Brugmann[2] II 2 § 249, 2).

āyūṃṣi statt **evāṃsi*, wo die Stämme **ai̯u̯es-* und **ai̯u̯en-* kombiniert waren, nach Johansson BB. 18, 52 (unrichtig).

e) *-r-* für *-ṣ-* (*-ẓ-*) vor *bh* nach I 212 § 189c*α*: v. nur *havír-bhiḥ* und *vápur-bhiḥ*, dazu AV. *dhánur-bhiḥ*, VS. *cákṣur-bhyām*, *yájur-bhiḥ* u. a. (Macdonell 223f.). LPl. *-ṣ-ṣu* oder *-ḥ-ṣu* entsprechend *-as-su* und *-aḥ-su* § 150f: v. nur *havíṣṣu* (*havíḥṣu*) belegt.

153. Noch nicht aufgeklärt ist die sonderbare, schon v. Flexion von *puṃs-* „Mann": starker Stamm *púmāṃs-* mit NSg. *púmān* (Sandhi nach I 330 § 279b*α*), schwacher Stamm *puṃs-* (mit Betonung der Endung), vor *bh*-Endungen *pum-* (*pum-bhyaḥ* KauśS. 72, 12 [Prosa]; sonst *pum-bh-* nur bei Grammatikern), LPl. *puṃsú* AV. 12, 1, 25b (*-s-* aus *-ss-* wie in *áṃhasu* § 150f; Macdonell 221 A. 9), VSg. *pumaḥ* RV. 9, 9, 7a, kl. *puman* (vgl. *-vaḥ -van* bei den *vāṃs*-Stämmen § 156d). Vermischung von N. und APl. (vgl. § 25d): ep. *puṃsaḥ* als NPl. (Holtzmann 13; Ludwig Mahābh. 11).

Zur Etymologie von *pumāṃs-*: Beziehung zu lat. *pūsus* „Knäbchen", *puer* und dgl. Ebel KZ 5, 235; lat. *pubes* aus **pumēs* Johansson BB. 18, 42f. (aber *pubes* hat ū!); Kompositum aus *pu-* (zu lat. *puer*) und *mas* (zu lat. *mās*) E. Leumann KZ. 32, 304 Anm. (vgl. Walde Lat. et. Wb. unter *mās*); s. auch Walde Vgl. Wörterb. der ig. Sprachen 2, 83; Pisani Rendic. acc. Linc. VI III (1927) 426ff. — Herkunft des zweiten Nasals: Ähnlichkeit mit *-vāṃs-* (Brugman KZ. 24, 96A.; Collitz BB. 10, 28; Pisani a. a. O. 426) und *-yāṃs-* (Thumb § 337) ist unverkennbar, ohne daß die Entstehung der Ähnlichkeit klar wäre; unzulänglich Ebel KZ. 4, 328 (*pumaṃs-* aus **pumant-*) und Ehrlich KZ. 38, 57 Anm.

Zum Lautlichen, besonders der *bh*-Kasus s. I 231. 273 § 203A. 237a*β*; Bopp Lehrgeb. 130A. und gr. crit. 115; Pott 2, 649; Bartholomae IF. 3, 103; 8, 243ff.; Brugmann[2] I § 828A. 1; Pisani a. a. O. 425; *puṃs-*, *puṃ-*, *pum-* als Vorderglied s. II 1, 53 § 22a; Bartholomae IF. 8, 242f. Die Gramm. lehren NASg. n. *-pum* aus **-puṃs* (Bopp Lehrgeb. 130; Böhtlingk Decl. 144) zu *pumbhiḥ* nach *vidvat* zu *vidvadbhiḥ* (Pisani a. a. O. 426 A. 2).

154. a) Das Komparativsuffix *-yāṃs- -yas-* (nur m. und n.; fem. *-yas-ī-*) setzt mit seiner stammabstufenden Flexion in etwas veränderter Form den ig. Zustand fort.

α) Die starken Kasus haben *-yāṃs-*. Der Nasal ist auf das Ai. beschränkt, er fehlt auch dem Aw., ist also eine

ind. Neuerung; die nasallose Form ist nur im v. VSg. auf *-yaḥ* bewahrt (s. b γ). Verständlich ist der Nasal ohne weiteres im NAVPl. n. auf *-yāṃsi*, wo er mit den *as*-Stämmen zusammengeht; vgl. § 150d, 154b δ; Brugman KZ. 24, 97; Thumb § 336. Daraus können aber die männlichen Formen auf *-yāṃs-* (statt **-yās-*) nicht erklärt werden, da *-yāṃsi* wohl immer selten war (RV. nur 1, 38, 3ª *návyāṃsi*). Als Analogiemuster scheint nur *mahānt-* in Betracht zu kommen: z. B. NPl. *-yāṃs-aḥ* zum APl. *-yas-aḥ* nach *mahánt-aḥ* zu *mahat-áḥ*; die Ptz. auf *-vāṃs-* mögen dann verstärkend mitgewirkt haben.

Zur Herkunft des Nasals von *-yāṃs-*: von *-vāṃs-* Brugman KZ. 24, 97 (vgl. auch Curt. Stud. 9, 329 A.); Bartholomae KZ. 29, 532 ff.; den Nasal halten für ursprünglich Bopp[1] 2, 411 f.; [2]2, 426 f.; Pott 2, 39; Benfey OuO. 1, 246 (der von *-yant-* ausgeht); J. Schmidt KZ. 26, 377 ff. (dagegen u. a. Solmsen KZ. 29, 83 und Güntert IF. 27, 4); Macdonell § 345; vgl. auch Meringer Stromateis 1 ff. (gr. dial. *πλίασι* aus ig. **pleįusi*); Grundlage ist der Pl. n. auf *-āṃsi* nach Thurneysen KZ. 33, 555 (zuerst NPl. m. *-āṃsaḥ* nach *-āṃsi*); Brugmann[2] II 1 § 424d (Ausbreitung des Nasals durch die Ptz. auf *-ant-* und die Adj. auf *-vant-* gefördert; Bedeutungsbeziehungen des Komp. zu Ptz. z. B. in v. *yáǰīyāṃs-* „besser opfernd"); unmittelbare Analogie des mask. *-yān(s) -yāṃs-am -yas-ā* nach *-vān(s) -vant-am -vat-ā*, *mahān(s) mahānt-am mahat-ā* mit allfälliger Mitwirkung von *-vāṃs-* nimmt Thumb § 336 an; nach Brugmann und Thumb Güntert IF. 27, 5 (mit besondrer Betonung des Ptz.); skeptisch gegen alle Erklärungen ist Collitz BB. 10, 27. Das *n* der gr. Komparativformen (*ἡδίων ἥδιον* usw.) setzen Frühere, nam. J. Schmidt a. a. O., mit dem ai. Nasal vor dem *s* gleich; allein gr. *-ιον-* geht auf ig. **-is-on-* = got. *-iz-an-* zurück; Thurneysen KZ. 33, 554; Brugmann[2] II 1 § 425 und Brugmann-Thumb Griech. Gramm.[4] § 229. Vorstufe von ai. *-yāṃs-* war **-yās-* (vgl. den v. VSg. *-yaḥ* und die aw. Formen unter b α. δ; auch a γ A.), das mit lat. *-iōs-* (*meliōrem* usw., älter *meliōsem*) oder mit gr. *-ο-* (*ἡδίω* aus **-ī-ios-m̥*; ai. *ā* vielleicht = ig. *o* nach I 12 ff. § 10) gleichgesetzt werden kann; *-yāṃs-* = lat. *-iōr-* Bopp 2, 407 f.; 5, 1092 Anm.*, = got. *-ōza(n)-* ebd. 2, 419.

β) In allen nichtstarken Kasus ist im Ai. *-yas-* (= aw. *-yaŋh-*) durchgeführt; nach dem *-uṣ-* der Part. auf *-vāṃs-*, die in den starken (und mittlern) Kasus ganz mit *-yāṃs-* parallel laufen, ist für die schwachen Kasus *-iṣ-* zu erschließen; ein ig. *-is-* lebt aber in keiner ig. Sprache als lebendiger Deklinationsablaut fort (als Adv. z. B. in lat. *mag-is*, vgl. b β A.; in Weiterbildungen z. B. Superl. ai. *-iṣ-ṭha-*, gr. *-ισ-τος* usw.). Collitz BB. 10, 27. 66; Thumb § 336; Brugmann[2] II 1 § 424cf

Unsichere Vermutungen über den Grund, warum in den schwachen

Kasus *-yas-* für **-iṣ-* durchgeführt wurde: Brugman KZ. 24, 98f. (Akzentverschiebung; unhaltbar); Saussure 210 (*-yas-* im Plur. nach dem Sing.); Meillet genre animé 47 (*-yas-* vor Vok. in Ordnung, von da auf Stellung vor Kons. übertragen); Brugmann² II 1 § 424f. (nach dem LSg. auf ig. **-ies-i* und von *uṣas-* aus).

γ) Die unter *αβ* besprochene Stammverteilung gilt auch für die nachved. Zeit, nur daß im Epos mehrfach das *-yas-* der schwachen Kasus im Anschluß an die *as*-Stämme in die starken Kasus eindringt: *kanīyasam* und *-yasau* „jünger", *garīyasam* „mehr wert, lieber", *balīyasam* „stärker", *yavīyasam* und *-yasaḥ* „jünger", dazu Mah.Nār.Up. 1, 5 *aṇīyasam* „feiner, kleiner" (Fürst KZ. 47, 18. 54). Diese Formen stehen auf dem Weg zum mi. Übergang in *a*-Stämme; völligen Übergang zeigt sicher das Neutrum *śreyasam param* „das höchste Heil" Mbh. 19, 14990, ferner *kanyaso bhrātā* „der jüngere Bruder" R. 5, 33, 10 (vgl. *kanyasī svasā* „die jüngere Schwester" Mbh.) und *kanyasā* „der kleine Finger" Lex., ferner AkkPl. *balīyasān* Mbh. 13, 4559. — *-īya-* für *-īyas-* s. § 164.

Die ep. Stellen bei BR. (der z. T. Stämme auf *-yasa-* ansetzt); Benfey 310; Whitney § 465c; Lanman 514; Holtzmann 14; Böhtlingk Sächs. Ber. 1887, 215. Präkr. NSg. m. *kaṇīyase, -o*, ASg. m. *-aṃ*, NSg. m. *seyaṃse* (= ai. *śreyān*) Pischel Prakrit 288; pā. indekl. *seyyaso* und *seyyo* = ai. *śreyaḥ* „das Bessere" Geiger 94 § 100, 3. Unsicher *śreyāṃṣa-* Lex. = *śreyāṃs-* (BR.). *-vasīyasá-* kl., *-śreyasa-* B. als Hinterglied nach II 1, 114 § 49c*β*. Direkte Gleichsetzung von *-yasam* usw. mit aw. *-yaŋhəm* usw. (Jackson § 347; Brugmann² II 1 § 424d) verbieten das späte Auftreten der Formen im Ai. (vgl. Güntert IF. 27, 4 A. 1) und die Unsicherheit der aw. Orthographie (Gāthās nur einmal *-yåŋhəm* aus ar. **-yāsam*, jungaw. *-yaŋh-* z. T. mit Variante *-yåŋh-*; Bartholomae Grundr. 1 § 174a*α*; Brugman KZ. 24, 98; auch aw. *-yaŋh-* könnte, wenn die Kürze des *a* feststünde, sekundäre Angleichung an die *as*-Adj. sein: Bartholomae a. a. O. § 379).

b) Zu einzelnen Kasus der *-yāṃs*-Stämme:

α) Der NSg. m. auf *-yān* (Sandhi *-yāṃś* usw.) ist ind. Neubildung (Brugman KZ. 24, 68; J. Schmidt KZ. 26, 386) zum Stamm *-yāṃs-*, vgl. *-vān* bei den *-vāṃs-* und *-vant*-Stämmen.

Zum Sandhi s. I 330f. § 279b*β* und Lanman 514. Ältere Erklärungen von *-yān(s)* : *-īyān* = gr. *-ίων* Bopp 2, 411; aus **-īyanss* Benfey OuO. 1, 247; **-ans-s* will Leskien Decl. 23 als balt.-slav. Grundform erschließen.

β) Der Ausgang *-yaḥ* des NASg. n. entspricht dem aw. *-yō*, lat. *-ius* (*latius, majus*), abg. *-je* (*bolje* „größer"); Bopp 2, 411; Brugman(n) KZ. 24, 68 und Grundr.² II 2 § 139, 2.

Älter ist vielleicht der Ausgang ig. *-*is*, der in adv. Sinn z. B. in lat. *mag-is*, got. *mins* „weniger" erhalten ist (Brugmann Grundr. a. a. O.); dafür ig. *-*i̯os* nach J. Schmidt KZ. 26, 385f. aus den obliquen Kasus, nach Sommer IF. 11, 59 durch Angleichung an neutr. Subst. auf ig. *-*os*.

γ) Der älteste Ausgang des geschlechtigen VSg. auf -*yaḥ* kommt nur noch zweimal im RV. vor (Whitney § 465a): *jyáyaḥ* 7, 32, 24b, *ójīyaḥ* 10, 120, 4c; -*yan*, das die klass. Gramm. lehrt, ist Neubildung zum NSg. auf -*yān* (Brugman(n) KZ. 24, 67 und Grundr.² II 1 § 424d, 2 § 127 [wo ein anscheinend unbelegtes ved. *áśīyaḥ* angeführt wird]; J. Schmidt KZ. 26, 386). Unrichtig Bopp 2, 411 (-*īyan* = gr. -*ιον*).

Vgl. -*vaḥ* zu -*vāṃs*- § 156d, -*vaḥ* zu -*vant*- § 142bδ. Unmöglich Benfey Gött. Abh. 17, 25f. (aus *-*yants* = Nom.).

δ) Im NAPl. n. ist -*yāṃsi* an die Stelle von *-*yās-i* (vgl. aw. -*å̄s* in *vaiŋhås-ča* „melioraque" = *va^x hyā^n s-ča*) getreten wie -*āṃsi* an die Stelle von *-*āsi* (§ 150d) und -*vāṃsi* an die Stelle von *-*vāsi* (§ 156e).

Brugman(n) KZ. 24, 97 und Grundr.² II 2 § 249, 2; Thumb § 336. Anders Henry Esquisses morph. 4, 18 (Nasal vielleicht ursprünglich).

ε) -*yo-bh*- in den *bh*-Kasus wie -*o-bh*- § 150c, nicht, wie auch Thumb S. 231 A. 1 annimmt, für eine Vorstufe *-*yad-bh*-.

155. a) Das Suffix des Ptz. Pf. Act. auf -*vāṃs*- (nur m. und n.; fem. durchweg -*uṣ-ī*-) flektiert mit Stammabstufung.

α) Das klass. Paradigma hat in den starken Kasus -*vāṃs*- (mit NSg. auf -*vān*), im VSg. m. -*van*, in den mittlern Kasus -*vat*- (-*vad-bh*-, -*vat-su*-, NASg. n. -*vat*), in den schwachen -*uṣ*-. -*uṣ*- auch im Fem. auf -*uṣ-ī*-.

β) Fast alle diese Formen sind schon v., nur daß der VSg. m. durchweg -*vaḥ* lautet (§ 156d) und die Formen des mittlern Stamms sehr selten sind: -*vad-bh*- nur *jāgr̥vádbhiḥ* „durch die wachen" 3mal, -*vat-su* nie, NASg. n. -*vat* nur *tatanvát* „sich ausdehnend" 6, 21, 3a und *saṃvavr̥tvát* „umhüllend" 5, 31, 3d, beide Male als Beiwort von *támaḥ*.

Über den LSg. s § 156c.

Lanman 511ff.; Macdonell § 347f. — -*uṣ*- in Ableitungen: *(a-)vidúṣ-ṭara*- „(un-)wissender", *mīḍhúṣ-ṭama*- „huldreichst" (vgl. aw. -*uš-tara*-, -*uš-təma*- J. Schmidt KZ. 26, 355; Jackson § 364), *mīḍhúṣ-mant*- „huldreich" und mit sonderbarem -*ū*- *á-dāśūṣ-ṭara*- „(den Göttern) weniger huldigend" 8, 70 (81), 7c; später -*vat-tara*-, -*vat-tama*-. Whitney § 462b; Benfey GGA. 1846, 895f. 900; Arnold Gr. § 270. Formen mit -*uṣ*- in starken Kasus s. δ. *cakr̥ṣaḥ* KauṣUp. 3, 1 für *cakrúṣaḥ*, nach Fürst KZ. 47, 54 Hörfehler.

γ) Der aus der Abstufung zu erschließende Akzentwechsel ist schon v. ausgeglichen; zu betontem -*vā́ṃs*- gehört immer betontes -*úṣ*-. Brugman KZ. 24, 93 und Curt. Stud. 9, 292 A.; Collitz BB. 10, 26.

δ) Nach dem Muster der unveränderlichen Adj. auf -*uṣ*- wird -*uṣ*- auch etwa in starken Kasus gebraucht: v. gesichert nur *cakrúṣam* RV. 10, 137, 1c; öfter ep. Brugmann[2] II 1, 564 A.

Die sonstigen ältern Stellen sind: *proṣúṣam* ŚB. 12, 5, 2, 8 „den verreisten"; zweifelhaft *ábibhyuṣaḥ* RV. 1, 11, 5c (Brugman KZ. 24, 22; doch vgl. § 25 d über Vertauschung von N. und APl.; nach Geldner Übers. APl.), *sedúṣo nṛ́n* 5, 15, 2c „die sitzenden Männer" (NPl. nach Oldenberg SBE. 46, 400; zurückhaltender Oldenberg Noten z. St.; über kasuell freies *nṛ́n* s. § 119 a), *emuṣā́m* 8, 66, 10d (für *emúṣam* = *emivā́ṃsam* „den schädigenden" von Wurzel *am*-; doch eher Name: Geldner Glossar; vgl. auch Bezzenberger BB. 3, 313 und Collitz BB. 10, 26 A. 1) Lanman 512. 513. Weiteres, besonders Unsicheres und Unrichtiges, bei Benfey GGA. 1846, 900; Bartholomae KZ. 29, 535. Ep. *viduṣau*, NPl. *viduṣaḥ*, *eyuṣaḥ*, *jaghnuṣam*, vgl. Lanman 511; Holtzmann 14; Böhtlingk ZDMG. 43, 65. Beim NPl. wirkt natürlich auch die Vermischung von N. und APl. mit (§ 25 d). NSg. m. *vidúḥ* s. § 156 a A. Aus solchen Formen erwuchs weiter der Stamm *viduṣa*- § 162 h β.

-*vat*- für -*uṣ*- behauptet für *vivasvat*-, *dadhanvā́taḥ* (Delbrück Verbum 235; s. dazu § 142 a A.), *yahvátīḥ* mit Unrecht Bartholomae KZ. 29, 536, vgl. auch AF. 1, 56* Anm.

b) Da die Einzelsprachen sehr stark voneinander abweichen, ist die ig. Deklination des Ptz. Pf. Act. nicht mehr genau festzustellen.

Gesamtbehandlungen: Brugman KZ. 24, 69—96; J. Schmidt KZ. 26, 329—377; Bartholomae KZ. 29, 529—544. Ganz verfehlt Fay Am. J. Phil. 20, 159 ff. Zusammenfassend Thumb § 339; Brugmann[2] II 1 § 442—444.

α) Am weitesten verbreitet ist ig. *-*us*- : balt.-slav. durchgehend -*us*- bzw. -*ŭš*- (sekundäre Verallgemeinerung), aw. -*uš*- in den schwachen (und mittlern) Kasus, griech. nur im Fem. -*υῖα*, germ. nur in *bē̆r-us-jōs* „Eltern". Dieses *-*us*- ist offenbar die Tiefstufe von β.

Ai. -*uṣ*- als Schwächung von -*vas*- schon Benfey GGA. 1846, 900. Anders Sonne KZ. 12, 290 (-*us*- nicht ig.); J. Schmidt KZ. 26, 356 A. (-*vas*- durch -*uṣ*- verdrängt).

β) Ig. -*u̯es*- oder -*u̯os*- liegt vor im v. Vok. auf -*vaḥ*, im gr. NASg. n. auf -*(ϝ)ός*, nach gewöhnlicher Annahme auch in dem seltenen gr. -*εῖα* neben sonstigem -*υῖα*; aber -*εῖα* erklärt lautlich aus -*υῖα* Kalén Quaest. gramm. Graec. Diss.

Göteborg 1918, 1ff. Ablaut *-u̯es-* *-us-* nimmt fürs Fem. Bartholomae KZ. 29, 536 an.

γ) Die Dehnstufe zu **-us-* **-u̯e/os-* liegt vor in gr. *-(ϝ)ώς* (*εἰδώς*) = aw. *-vå* (*vīdvå*), vielleicht auch in dem *-vånh-* der andern starken Kasus im Aw. (NP. *vīdvånhō* = ar. **vidvāsas*), wenn nicht *å* (ar. *ā*) = ig. *o* ist nach I 13 § 10b. — Anstelle des vom Aw. vorausgesetzten **-vās-* erscheint im Ai. durchweg *-vāṃs-*, dessen Nasal irgendwie von den *vant*-Stämmen übernommen ist; der NAPl. n. auf *-vāṃsi* (s. § 156e) genügt jedenfalls nicht als Ausgangspunkt für sonstiges *-vāṃs-* (Brugman KZ. 24, 90; Thurneysen KZ. 33, 556).

Vermutungen über die Herkunft des Nasals im Ai. s. ε.

δ) Das *t* des mittlern Stammes auf *-vat-* könnte mit dem *t* des gr. *-(ϝ)οτ-* identisch sein (Sonne KZ. 12, 289), das auch in got. *weitwōd-* „Zeuge" (ig. **u̯eid-u̯ōt-* „wissend") vorliegt. Doch sind die *-vat*-Formen im Aw. nicht vorhanden (*-ūžb-*, d. h. **-už-b-* für ai. *-vad-bh-*; Neutr. *-vat* aw. nicht belegt) und auch ai. im RV. sehr spärlich (s. aβ); sie können aus Vermischung der *-vāṃs*-Stämme mit den *-vant*-Stämmen erklärt werden (Brugman(n) KZ. 24, 70ff. und Grundr.[2] II 1 § 444; Bartholomae AF. 1, 56 *A. und KZ. 29, 519; dagegen J. Schmidt KZ. 26, 358).

Reste des *t* im Lat. (*apud* Brugmann Sächs. Ber. 1902, 109; *caput* Johansson Beitr. 135ff.) und Kelt. (Sommer Festschr. Wh. Stokes 24f.); vgl. Brugmann[2] II 1 § 315.

Herkunft von ai. *-vat-* : (*-vad-bh-* und) *-vat-su* lautgesetzlich aus *-vas-* (unwahrscheinlich; § 150e) J. Schmidt KZ. 26, 345. 348ff. (schon ig.). 355f.; Hirt Gr. Laut- und Formenl.[2] § 489; Macdonell § 347; als möglich Thumb § 339; dagegen Bartholomae KZ. 29, 519. 521f.; Brugmann[2] II 1 § 444 und S. 563 A. 2. Vgl. auch § 137b. Aus **-u̯n̥t-* oder = gr. *-οτ-* Bartholomae KZ. 29, 536f.; ig. **-u̯ets-* nimmt Hirt a. a. O. an; **-u̯es-* und **-u̯ot-* (**-u̯et-*) ig. Parallelerweiterung eines *u̯*-Formans nach Johansson BB. 18, 48; Brugmann a. a. O. § 442; Identität mit dem *t* des Ptz. praes. vermutet Bopp[2] 3, 158f.; *t* ursprünglich nur im Neutr. (vgl. gr. *-μα* aus **-mn̥-t*) Collitz BB. 10, 64.

ε) Von allen Versuchen, das Gesamtverhältnis von *-vāṃs-*, *-vas-*, *-vat-*, *-uṣ-* genetisch zu bestimmen, ist bisher keiner überzeugend gelungen (Collitz BB. 10, 26): *-ns-* nehmen als ursprünglich an Bopp 5, 1092; 3[2], 158; Ebel KZ. 1, 299, dann wieder J. Schmidt KZ. 26, 341ff., dagegen Brugman KZ. 24, 90f. (wegen Tiefstufe *-us-*!); Bartholomae KZ. 29, 534; Johansson BB. 18, 46f.

-(n)t- betrachten als ältesten Ausgang, aus dem *-(n)s-* entstanden sei,

Benfey GGA. 1846, 898ff., OuO. 1, 241; AKuhn KZ. 1, 272ff.; Schleicher Kirchensl. Formenl. 165; Sonne KZ. 12, 289f., dagegen schon Bopp² 3, 158 und Brugman KZ. 24, 69.

Die jetzt üblichste Auffassung, nach der nasalloses *s* die Grundform von ai. *-vāṃs-* und der Nasal dem Einfluß der *-vant*-Stämme zu verdanken ist, geht auf Brugman KZ. 24, 79ff. bes. 90 zurück und wird von J. Schmidt KZ. 26, 331 und Johansson BB. 18, 47 bekämpft. Der Weg, auf dem das *-n* von *-vant-* in das Ptz. pf. act. eingedrungen ist, läßt sich (abgesehen vom NAPl. n., s. § 156e) nicht mehr genauer bestimmen, da der NAPl. n. *-vāṃsi* (s. *γ*) nicht genügt (Brugman KZ. 24, 90) und lautlicher Zusammenfall von ig. **-u̯n̥t-* und **-u̯e/os-* vor *bh-* und *s*-Endungen in ai. *-vad- -vat-* nicht sicher ist und auch als Grundlage der Vermischung zu schwach wäre. Dagegen könnte ig. **-u̯ŏ̄t-* (s. *δ*) einst im Ptz. pf. act. weiter verbreitet gewesen sein (vgl. gr. *-(ϝ)οτ-*, das aber gewiß über das ig. Maß ausgedehnt ist) und im Ai. durch Zusammenfall von ig. **-u̯ot-* und ig. **-u̯n̥t-* von **-u̯ent-* in *-vat-* den Anschluß an die *-vant*-Stämme verursacht haben; vgl. Thumb § 339. Gemeinsamen NSg. m. urar. **-ās* von *-an-*, *-ant-* und *-vas-* nimmt Bartholomae AF. 1, 56* A. an. Auch die Bedeutungsverwandtschaft zwischen *-vant-* und dem Ptz. pf. act. (Brugman KZ. 24, 72; Bartholomae KZ. 29, 526f. und Stud. 1, 14ff.; dagegen J. Schmidt Pluralbild. 159* A.) ist nicht stark genug. Ebenso wenig hilft es, die Beziehungen zwischen *-u̯es-* und *-u̯en(t)-* ins Ig. zurückzuverlegen, wie Johansson BB. 18, 47f. und Bartholomae KZ. 29, 521. 529 und Grundr. 1 § 212 (vgl. auch AF. 1, 56* A. über das schwierige *vivasvant-*, aw. *vīvahvant-* „Name eines Helden" mit patronym. Ableitung *vīvaŋhuša-*, wozu jetzt Wb. 1452; ferner Brugmann² II 1 § 442) vorschlagen; dagegen hat die Gleichheit des Suffixanlauts eine Rolle gespielt (Bartholomae KZ. 29, 527).

Nasal von *-vāṃsi* mit sekundärem Anschluß an Komp. *-yāṃs-*, Ptc. auf *-ant-* und die *-vant*-Stämme Thurneysen KZ. 33, 556. *n* zunächst nur im NSg. m., dann weiter verbreitet: Benfey OuO. 1, 244; Bartholomae KZ. 29, 532. — Unbrauchbar Sonne KZ. 12, 289 („Nasalsteigerung").

Jedenfalls sind Beziehungen zwischen dem Ptz. pf. act. und *-vant-* gesichert durch den VSg. auf *-vaḥ* der *-vant*-Stämme (§ 142b*δ*).

ζ) Gelegentlicher Übergang von Ptz. pf. act. in die Flexion der *-van*-Stämme (Benfey OuO. 2, 525; Bartholomae KZ. 29, 541f.; vgl. das Gegenstück im Vok. *-vaḥ* zu *-van-* § 145e): *cikitvắnā* RV. 8, 49 (60), 18ᵇ am Ende eines Achtsilblers ist metrischer Augenblicksersatz für *cikitúṣā* „verständig" (Oldenberg z. St.); APl. *vidvắno ná vidvắn* „als Nichtwissender die Wissenden" AV. 9, 9, 7ᵇ verdorben für *vidmáne ná vidvắn* „als Nichtwissender, um es zu wissen" RV. 1, 164, 6ᵇ (Whitney-Lanman z. St.; Oldenberg a. a. O.). Fehlerhaft überliefert ist auch *rắrāvan-* (was mit *ra-rivắṃs-* „spendend" gleichgesetzt werden müßte): RV. 10, 40, 7ᶜ lies *yuvór árāvā*, 8, 39, 2ᶜ *árātīr árāv(a)ṇām* von *árāvan-* „geizig"; Oldenberg zu den Stellen. *sasr̥̄veva* (= **-vā́ iva*) ŚB. Mādhy. 1, 8, 2, 6 (neben richtigem *sasr̥vā́ṃsam* aus VS. 2, 14); dafür das normale *sasr̥vā́n iva* in der Kāṇva-

rezension 2, 7, 4, 5. *dadhanvá* (vor *y-*) VS. 19, 2c für *-vā́ṃ* des RV. 9, 107, 1c (*-vā́n* MS. Kāṭh.).

156. a) Der NSg. m. auf *-vān* hat denselben Sandhi wie das *-vān* der *-vant*-Stämme (§ 142bα; Lanman 512); *-vān(s)* ist nasale Erweiterung von ar. **-vās* (aw. *-vå*) = ig. **-u̯ōs* (gr. *-(ϝ)ώς*). Die Annahme eines gelegentlichen NSg. m. auf *-uḥ* ist nicht gesichert. *-vā* statt *-vān* s. § 155bζ.

Idg. **-u̯ōs*: Brugmann KZ. 24, 92; J. Schmidt KZ. 26, 341 (der **-u̯ōs* aus einer nasalierten Form entstanden und in ai. *-vān(s)* den Nasal aus den starken Kasus neu eingeführt sein läßt); Bartholomae KZ. 29, 528f. Veraltet Benfey GGA. 1846, 900f. und OuO. 1, 243 (*-vān* aus **-vans* oder **-vants*). Der Nasal des lit. *-(v)ęs*, der nur im NSg. m. n. auftritt, ist schwerlich dem des Ai. gleichzusetzen (was J. Schmidt a. a. O. 342. 352. 353. 355. 359f. und Bartholomae KZ. 29, 533 538f. annehmen), sondern stammt vom *-nt*-Partizip her (Brugman KZ. 24, 79ff.); vgl. jetzt Endzelin Lett. Gramm. 728. — Nasaliertes *-ą̄n* behauptet Sievers IF. 43, 178 auf Grund seiner Schallanalyse.

Vermeintlicher NSg. m. auf *-uḥ*: *abhí vidúṣ kavíḥ sán* RV. 1, 71, 10b; 7, 18, 2b wohl nicht „ein wissender Seher" (Bollensen ZDMG. 22, 604; Bartholomae KZ. 29, 530f.; Oldenberg zu 7, 18, 2), sondern „der du als Seher die Wissenden übertriffst" (Geldner Üb. 1, 71, 10; für *vidúṣ-aḥ* nach § 32bδ). *evaṃviduḥ* Kāṭh. 33, 1 (27, 9); 33, 3 (29, 14) nach Böhtlingk Wb. 2, 296 NSg. des Ptz., richtig *evaṃ viduḥ* 3. Pl. Die vereinzelten aw. NSg. m. *mamnūš vīdūš* (Bartholomae KZ. 29, 530f., Grundr. 1 § 212, 2; 380 und Wb. 1122. 1314) sind sicher aw. Sonderentwicklung. Pischel Prakrit 289 § 411 vergleicht mit NSg. *vidúḥ* das *viū* der Ardhamāgadhī. Was Bartholomae KZ. 29, 531. 535. 537 (Awestisches im Grundr. 1 § 380) über Übergänge von *-uṣ-* in *-u*-Stämme sagt, die vom NSg. m. auf *-úḥ* ausgegangen sein sollen, ist durchweg mindestens zweifelhaft.

b) NASg. n. *-vat* s. § 155aβ. bδ. Der früher angenommene einzige Beleg für ein entsprechendes aw. *-vaṯ* (Bartholomae Grundr. 1 § 214, 2b; 380) ist hinfällig (Bartholomae Wb. 102). Ai. *-vat* betrachtet als analogische Neuerung an Stelle von **-vas* = ig. **-u̯os* (gr. *-(ϝ)ός*) J. Schmidt KZ. 26, 348. 356, zweifelnd Brugmann² II 1 § 444, der aber II 2 § 139, 3 ebenfalls **-u̯os* als ig. Ausgang ansieht.

tasthuḥ (BR. unter *tasthu-*) statt *tasthivat* ist eine Entgleisung des künstelnden BhP.: *jagat tasthur iti dvidhā* 7, 7, 23 („das Bewegliche und das Feststehende, d. h. das Pflanzen- und Mineralreich") nach dem Gen. *jágatas tasthúṣaś ca* RV. 1, 115, 1d; 7, 101, 6b (vgl. 1, 89, 5a; 7, 32, 22cd; 7, 66, 15a; BhP. 4, 23, 2; 7, 3, 29) nach *jágat jágataḥ* einerseits, *cákṣuḥ cákṣuṣaḥ* andrerseits. Die Analogiebildung erkannte Böhtlingk Sächs. Ber. 1897, 130f., verglich aber nur v. *vidúṣ-ṭara-* usw. (oben § 155aβ). Gleichsetzung mit ig. **-us*, das Brugmann² II 2 § 139, 3 zweifelnd aus abg. *-ŭ* erschließt, ist unmöglich.

c) Der LSg. wird vom schwachen Stamm gebildet: *-úṣ-i*.

Da v. Belege fehlen und die abstufenden Stämme wohl ursprünglich Normalstufe hatten (§ 16), ist *-úṣi* vielleicht Ersatz für älteres **-vás-i* (ig. **-u̯és-i*, das aber auch außerhalb des Ai. nirgends nachgewiesen ist), vgl. v. *-an -ani*, jünger *-ni* § 145 d*β*. J. Schmidt KZ. 26, 357; Brugmann² II 1 § 443 e.

d) Der VSg. m. geht v. immer auf *-vaḥ* (z. B. öfter *cikitvaḥ* „aufmerksam" von Agni) = ig. **-u̯es* oder **-u̯os* (Brugman KZ. 24, 92 f.) aus (§ 155 b*β*). Dafür tritt seit dem AV. *-van* ein, eine Neubildung zum NSg. m. auf *-vān* nach den *-vant*-Stämmen. Vgl. den VSg. der *-vant*-Stämme § 142 b*δ*.

Lanman 513. *-vaḥ* RV. fast nur in den ältesten Stücken nach Arnold Gr. § 268. 271. Der einzige VSg. des AV. ist *cikitvan* 7, 97, 1ᵇ = *cikitvaḥ* RV. 3, 29, 16ᵇ. *-van* jüngere Analogiebildung: Brugman KZ. 24, 73; J. Schmidt KZ. 26. 355; Bartholomae KZ. 29, 531 f., ursprünglich nach Benfey GGA. 1846, 899 und Gött. Abh. 17, 23 ff. (B. führt *-van* und *-vas* auf **-vants* = NSg. zurück).

e) Der NAPl. n. auf *-vāṃsi* (v. nicht belegt) geht mit *-āṃsi* (§ 150 d) und *-yāṃsi* (§ 154 b*δ*) zusammen und ist ebenso wie diese zu erklären.

Nasal sekundär nach Brugman KZ. 24, 90 und andern, ursprünglich nach Henry Esquisses morphol. 4, 18.

f) Über allfälligen APl. *vidúḥ* für *vidúṣaḥ* s. a A.

g) Über *-vad-* vor *bh*-Endungen s. § 155 a*β*. b*δ*. Über die Schwierigkeit, die Urformen zu ermitteln, Brugman KZ. 24, 95. Sicher analogisch ist der (nachved.) LPl. auf *-vat-su*.

Anomala.

157. Suppletivismus, d. h. Vereinigung mehrerer Stämme zu **einer** Formengruppe, die für gewöhnlich von einer einzigen Stammform aus gebildet wird, ist eine natürliche Erscheinung in den Sprachen, die nicht rein logische Kunstgebilde sind; doch sind die Sprachen immer bestrebt, solche „Unregelmäßigkeiten" zu beseitigen („Systemzwang"). Im Gebiet der Kasusbildung ist der Suppletivismus in allen ig. Sprachen (und überhaupt in allen flektierenden Sprachen; Jespersen Progreß in Language [1894] 20) zu finden; schon die ig. Grundsprache muß derartiges gekannt haben. Vermutlich gab es im Ig. auch schon einen bestimmten Typus nominaler Heteroklisie, nämlich Neutra, die im NASg. vor allem durch ein *-i* oder *-r*, in den übrigen Kasus durch ein *-n-* charakterisiert waren. Davon zu

unterscheiden sind die Fälle, wo erst in den Einzelsprachen Abweichungen von der Deklinationsnorm eingetreten sind (Collitz BB. 7, 178); vgl. den ai. Wechsel von *-as-* und *-ā-*Stämmen § 149a. c und die Übergänge zwischen *-van-*, *-vant-* und *-vas-*Stämmen § 142aA.; 143a; 144aγ; 150a; 155bδεζ.

Grundsätzliches zum Suppletivismus bei Jespersen a. a. O. 61. 75f. und Sprache 323f. 365f. 416; Osthoff Vom Suppletivwesen der ig. Sprachen (Heidelberg 1899). Aus der zahlreichen Literatur über die ig. Heteroklisie (s. La Terza RIGI. 10, 270ff.) seien erwähnt: Saussure 223—228; J. Schmidt Pluralbild. 172ff.; Johansson Beitr. 1—32, 96ff. und BB. 18, 1ff.; Pedersen KZ. 32, 240—272; Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2; Petersson Heteroklisie; Brugmann² II 1, § 22; Hirt Ig. Gr. 3, 157ff. § 90. Für Heteroklisie im Urig. treten schon Benfey Gött. Abh. 17, 22f.; Saussure a. a. O., Collitz BB. 7, 178 ein; vor Überschätzung der Häufigkeit und des Alters warnt Bartholomae BB. 15, 30f.

Der Ursprung der Heteroklisie ist dunkel; Johansson BB. 14, 166 hält nur Erklärung der Suppletivstämme aus Kasusendungen für möglich; vgl. auch § 158c. Für Unursprünglichkeit der Suffixe des NASg. der heteroklitischen Neutra spricht nach Petersson 15f. sein Aspirationsgesetz (ig. **ost* > **osth*).

Über Heteroklisie beim Pron. s. unten beim Pron., beim Verbum Band IV.

158. Aus *i-* und *n*-Stamm gemischt ist die Deklination von vier Neutra: *ákṣi* „Auge", *ásthi* „Knochen", *dádhi* „saure Milch", *sákthi* „Schenkel"; dabei hat der *i*-Stamm Anfangsbetonung, der *n*-Stamm Suffixbetonung.

Über angebliches *nakti- naktan-* s. § 128bA.

a) In der klass. Sprache ist der *n*-Stamm auf die schwächsten Kasus mit Ausnahme des NADu. beschränkt; also *akṣṇ-á -é -áḥ* usw., aber *ákṣi* (VSg. *ákṣi* oder *ákṣe*) *ákṣiṇī ákṣīṇi ákṣi-bh- ákṣiṣu* nach dem Muster der (nachved.) Flexion von *vāri* (§ 67a). In der ältesten Sprache hat der *n*-Stamm noch einen weitern Bereich: v. *akṣáṇi sakthā́ni*, MS. Kāth. TS. Spruch *asthā́ni ca me* (dafür VS. und einige Handschriften der MS. das jüngere *ásthīni*), in Prosa *asthā́ni* TS. 6, 2, 8, 5, Kāṭh. 13, 2 (181, 5), JB. (Caland JB. 17; PB. *asthīni*); v. *akṣábhiḥ asthábhiḥ*, VS. TS. *asthábhyaḥ*; der Dual hat abweichende Formen; s. b. Außerhalb des NASg. tritt die *i*-Flexion erst im AV. auf.

Die Formen der alten Sprache sind bei Lanman und Macdonell unter die *i-* und *n*-Stämme verteilt. Über das Verhältnis der beiden Stammformen s. auch J. Schmidt Pluralbild. 249f.; Bartholomae BB. 15, 38.

Die Ausdehnung der *i*-Formen erfaßt zuerst den NADu. und Pl. und

die *bh*-Kasus: *ákṣiṇī* AV. ŚB. (Mādhy. 14, 3, 2, 17, zweimal Kāṇv. für *ákṣyau* der Mādhy. [s. unten b]; s. Caland ŚBKāṇv. 1, 39. 106); *sakthinī* ŚBKāṇv. 5, 6, 4, 1; *śikhaṇḍāsthinī* ebenda 5, 7, 4, 6 = *-sthé* Mādhy. 4, 5, 7, 5, *abhitó'sthinī* ŚB. 4, 2, 1, 19 M.; *ákṣiṇi* AV. 4, 5, 5c für *akṣáṇi* RV. 7, 55, 6a und AV. Paipp., *ásthīni* AV. TS. VS. ŚB. 9, 2, 3, 46; *sákthibhyām* AV. PB. 16, 2, 6; *ásthibhyaḥ* ŚB.; das *asthábhyaḥ* von VS. 39, 10 und TS. ersetzt KāṭhAśv. 3, 6 (160, 10) durch *asthibhyaḥ*. — *asthíbhyaḥ* AV. 2, 33, 6a mit dem Akzent des ältern *asthábhyaḥ* (daher von BR. und Lanman 397 in dieses geändert), ebenso *akṣíbhiḥ* Kāṭh. 35, 1 (50, 7) für *akṣábhiḥ* des RV. 1, 89, 8b und der andern Parallelstellen.

Etwas später dringt das *i* auch in das *-ani* des LSg. ein, wobei der Akzent von *-áni* erhalten bleibt oder in den des NASg. auf *-í* übergeht: *ásthini* ŚBKāṇv. 2, 6, 1, 27 = *asthán* Mādhy. 1, 6, 3, 40; *akṣíṇi* BAUp. 4, 2, 3 (dafür Böhtlingk in seiner Ausgabe *akṣáṇi*); unakzentuiertes *akṣiṇi* ChUp. KauṣUp. (Fürst KZ. 47, 17); *dadhini* ŚvUp. 1, 15a (BR. verlangen *dadhani*). Doch klass. *akṣáṇi* oder *akṣṇí*; BAUp. und KauṣUp. mehrmals *akṣán* (Fürst a. a. O.); v. Saṃh. kein Beleg für den LSg. — *-in-* im GLDu.: *-sakthinoḥ* ŚBKāṇv. 4, 8, 3, 15. 17 = *-saktháyoḥ* Mādhy. 3, 8, 3, 27. 29. — Unklar *ákṣyam* oder *akṣyàm* oder *ákṣam* AV. 4, 9, 1b, s. Whitney-Lanman z. St.

Über die Behandlung der *i/n*-Stämme im Hinterglied s. II 1, 93. 108f. 115. 116. 117 § 39c; 48a; 49dβ; 50aβ. bβ und die oben angeführten Beispiele; pāli *-akkhi-* neben *-akkha-* s. Leumann Maitreyasamiti 220f. — Als Ausgang des Vorderglieds steht nur *-i-*: v. *dadhi-krā́(vaṇ)-* (Name), *akṣi-pát* „ein wenig" (eigentlich „was ins Auge fliegt?"), AV. *asthi-já-*, *-sraṃsá-*, *ásthi-bhūyas-*, *akṣi-bhú-*; aber vor Suffixen v. nur *-an-*: *akṣaṇ-vánt- asthan-vánt- dadhan-vánt-*, *-i-* vielleicht erst ep. kl.: Manu *asthimant-* für v. ŚB. *asthanvánt-*; Yāska 1, 19 (34, 19) glossiert v. *akṣaṇvánt-* mit *akṣimant-*.

sṛ́kvaṇ- „Mundwinkel" (RV. 1, 164, 28c *sṛ́kvāṇam?*) schwankt ep. im Dual zwischen *sṛkvaṇī* und *sṛkviṇī* (oder mit *-kk-* statt *-kv-*), vielleicht im Anschluß an *asthi- asthan-* usw.; *sṛkvibhyām* BhP.

b) Im Dual ist die älteste Form der NA. *akṣī́* (RV. 6 mal, AB. 1, 21 in einem Lied; Prosa Kāṭh. 27, 8 [147, 9. 16]). Dazu wird der IDAbl. *akṣībhyām* gebildet (RV. 10, 163, 1a, AV., Kāṭh. 12, 10 [172, 15] Prosa, AA., Ait. Up.), vgl. die ī-Stämme (§ 85dα) und *-ā-bhyām* zu *-ā* (§ 47; 21bβ), ferner abg. IDDu. *oči-ma* zum NADu. *oči* „Augen" und wohl auch aw. *ašibya* zu *aši* = ai. *akṣī́*. Da nun (*akṣī́* —) *akṣībhyām* an die ī-Stämme erinnerte, schloß sich trotz dem Geschlechtsunterschied auch der GL. diesen an: *akṣyóḥ* AV. TS. und entsprechend *sakthyóḥ* VS. 24, 1; ŚB. 13, 2, 2, 8 nach dem *devī́*-Typus, *akṣyòḥ* VS. nach dem *vṛkī́*-Typus (vgl. § 90b) und nach diesem weiterhin nach § 87 NADu.

akṣyaù AV. (8mal) Kāṭh. AB. (*akṣyaú* TB. 2, 3, 9, 9 wohl fehlerhaft für -*aù*) und analog *sakthyòḥ* Spruch TS. 7, 4, 19, 1 und sonst (anders VS. ŚB.), und *sakthyā̀* schon RV. 10, 86, 16b. 17d, *sakthyaù* AV. 6, 9, 1b; *dve sakthyā* (*ā*-) Kāṭh. 33, 8 (34, 15) (Prosa); ŚB. *ákṣyau sákthyau* nach I 294f. § 252b aus -*yaù*.

Die Belege bei Lanman 391f.; Macdonell 272. 276; BR; *akṣyoḥ* ohne Akzent AB., JaimŚS. p. 23, 13; 24, 2 (Gaastra Bijdrage tot de kennis van het vedische Ritueel p. XXV).

Über -*íbhyām* -*yóḥ* (-*yòḥ*) -*yā̀(u)* urteilen Mahlow 159; Osthoff MU. 2, 132 Anm.; J. Schmidt KZ. 26, 17 und Pluralbild. 250A.; Bartholomae BB. 15, 37 und Wochenschr. f. klass. Phil. 1908, 61; Macdonell 276 im Wesentlichen wie oben; aus *sakthyā̀(u)* ist ein alter Dual **sakthī́* = aw. *haxti* zu erschließen (Bartholomae Woch. klass Phil. 1908, 61A. 2, der wie AF. 2, 113 diese Form fälschlich in *sákthy* RV. 10, 86, 6d [Akzent!] sieht); aber einen Stamm *sakthí*-, f. (Graßmann, Lanman 371) hat es außerhalb des Duals nicht gegeben. Aw. *haxtayā̊* könnte = ai. *sakthyóḥ* sein (Bartholomae Wb. 1745 unrichtig als GSg. fem.), dann wohl parallele Neubildung zu NADu *haxti* (= -*ī*).

akṣóḥ AV. 5, 4, 10b (alle Hss.) und 19, 60, 1b (Hss. zum Teil; andre *akṣṇóḥ* [so Vait. S.] und *akṣyóḥ*) [so TS. 5, 5, 9, 2] ist in *akṣyòḥ* (an der ersten Stelle dreisilbig) zu verbessern; vgl. Lanman 558 und Whitney-Lanman zu den Stellen.

c) Der Ursprung der *i*/*n*-Flexion liegt anscheinend in Erweiterungen konsonantischer Stämme durch *i* und *n*.

Vom Verhältnis des *i*-Stamms zum *n*-Stamm und von der Herkunft beider handeln allgemein J. Schmidt Pluralbild. 388ff. (grundlegend); Saussure 225f.; Brugmann² II 1 § 101a; 454; Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2, S. 3. 10; Petersson Heteroklisie 121; veraltet Bopp 5, 1362f. Zur Parallelität der *i*-, *n*-, auch *r*- und *s*-Stämme vgl. ferner Meillet Mém. Soc. ling. 11, 185.

α) Der kons. Stamm *akṣ*- ist erhalten in v. NSg. *anák* „blind" aus **an-akṣ* (I 173 § 149aα; II 1, 93 § 39c; Saussure 225) und im Dual *akṣ-ī́* (s. b und vgl. abg. Du. *oč-i* „Augen"), dessen Akzent sich nur von einem kons. Stamm aus erklären läßt (§ 19cα), nicht von einem *i*-Stamm *ákṣi*- aus. Für *ásthi* ist ein kons. Stamm zu erschließen aus aw. *ast*- (ASg. *as-čа* aus **ast-ca*, GSg. *asto*, GPl. *astąm*, IPl. *azdibiš* für **azdb*- mit -*zd*- aus -*st*- vor Media; *ast-vant*- „aus Knochen bestehend, leibhaftig, materiell"; Bartholomae Wb. 211f.); auch lat. *os oss-is oss-a* ist kons. Stamm. Für *sákthi* ist kons. Stamm nicht mehr zu erweisen; über *dádhi* s. β und γ. Die alten Hinterglied-stämme -*akṣ-a*- -*asth-a*- (II 1, 108f. § 48a) sind Erweiterungen der alten kons. Stämme.

Zu *akṣ-* Mahlow 102; J. Schmidt KZ. 26, 16f. und Pluralbild. 388. 405; Bartholomae Wochenschr. f. klass. Phil. 1908, 61; Brugmann² II 2 § 203a. *akṣṓḥ* AV., das J. Schmidt Pluralbild. 405 auch für Stamm *akṣ-* geltend macht, ist zu schwach bezeugt; vgl. bA. Unsichere weitere Spuren von *akṣ-* s. bei J. Schmidt a. a. O. 390ff. Sicher nicht hierher das schwierige *kṣé* RV. 4, 3, 6c; s. Oldenberg z. St. Aw. nur *aši* und *ašibyā*, wohl = ai. *akṣī́ akṣī́bhyām* Bartholomae Grundr. 1 § 223, 3; in ASg. m. *xšvaš-ašīm* „ἑξ-όφθαλμον" braucht das *-ī-* nicht aus dem Dual zu stammen (Bartholomae Wb. 561), sondern kann Kompositionssuffix *-i-* oder *-ya-* sein. — Zu ig. **ost(h)-* Bartholomae Grundr. 1 § 391; Mahlow 80; Kretschmer KZ. 31, 332 (in gr. ὀσφύς?); Petersson Heteroklisie 9ff. 15 (Aspiration von *asth-* aus dem ig. NASg. **osth* aus **ost*). — *-saktha-* aus **sakth-* oder *sakthan-* II 1, 116 § 50aβA.; aw. Du *haxti* von kons. oder *i*-Stamm.

β) *i* und *n* sind also Erweiterungen des kons. Stamms. Sie sind auch sonst bei diesen Wörtern nachgewiesen (doch nirgends supplėtiv in einem Paradigma), z. B. beim Wort für „Auge" das *i* in lit. *akìs*, f., ahd. *awi-zoraht* „augenscheinlich" und dgl., das *n* in arm. *akn*, got. *augō augin-s*. J. Schmidt Pluralbild. 108. 109f. 398; Brugmann² II 1 § 101a. 454.

Im Aw. scheint dieses *i* nicht belegt zu sein (Bartholomae AF. 2, 113). Falsch Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2 S. 10 (Bartholomae Wb. 213 stellt *astayō* und *astōiš* wohl richtig zu *asti-* „Genosse"!); auch als Vorderglied ist aw. *asti-* nicht gesichert (ebd. 214). Unglaubhaft auch Meringer a. a. O. S. 3 (ἴσχι · ὀσφύς Hesych aus **sk(t)hi*). Gr. ὀστέον wohl aus *-e̯i̯-ον*.

Weitere Spuren des *n*: ai. fem. *-iknī-* zu Farbadj. auf *-it(a)-* nach J. Schmidt Pluralbild. 398 zu ig. **oqᵘ-* „Auge"; doch erklären andre *-kn-* lautgesetzlich aus *-tn-* (Brugmann² II 1 S. 215; Niedermann Wörter und Sachen 8, 64A. 1; 93; anders oben I 136 § 117aA.).

n beim Wort für Knochen: gAw. *astəntāt-* „Leibhaftigkeit", gr. ὀστακός ἀστακός „Krebs" aus **ὀστn̥κος* (allzu kritisch Hübschmann IF. 4, 114). Das *n* von *dadhn-* kehrt in apr. *dadan* „Milch" wieder.

Suppletives *i/n* im Gr., falls ἄλφι ἄλφιτα für älteres ἄλφι **ἄλφατα* (vgl. lak. ἀλίφατα bei Hesych) steht (Ehrlich KZ. 38, 55).

γ) Das *i* war wahrscheinlich ursprünglich ein auf den NASg. n. beschränktes Zusatzelement (oder Kasussuffix?) wie in *hā́rd-i* (§ 129bβ; aber nicht NASg. *hṛd-í*, § 129bαA.) und wie das *-t* (*-k*) von § 160b; so nach Mahlow 76 besonders J. Schmidt KZ. 26, 16f. und Pluralbild. 109f. 247; Bartholomae BB. 15, 38 und Wochenschr. f. klass. Phil. 1908, 62. Das *-(á)n-* der übrigen Formen ist dem ebenfalls betonten andrer einsilbiger konsonantischer Neutra gleichzustellen: *ās-án-*, *doṣ-án-* usw. (§ 161); J. Schmidt Pluralbild. 109.

Zum erweiternden *i* vgl. noch Brugmann² II 1 § 454; IF. 33, 310f.; Meillet Bull. Soc. ling. 25 (Nr. 78), 143. Über *máhi* s. § 138aA. — Andre Erklärungen: *-i-* aus *-an(t)-* Benfey GGA. 1850, 187; 1851, 253f.; Ebel KZ. 4, 345. *-i-* euphonisches Element, bedingt durch Konsonantenhäufung in mehrern Pluralkasus Saussure 224. *-i* Lokativsuffix Hirt IF. 17, 46; *i*-Flexion überhaupt vom Dual auf *-ī* des kons. Stamms ausgegangen Mahlow 102; Bartholomae Wochenschr. f. klass. Phil. 1908, 61A. 2 (dessen Parallele aber nicht stimmt: aus Du. **sphigí* „Hüften" ŚB. *sphigíbhyām* ist ein fem. Paradigma *sphigí-* erwachsen: v. *sphigyàm sphigyà*); Herleitung aus dem Dual würde nur für *ákṣi* und *sákthi* passen, nicht aber für *ásthi* und *dā́dhi*, bei denen der Dual keine Rolle gespielt haben kann. *i* aus verschiedenen Quellen nach Bartholomae Grundr. 1 § 223 Anm. und Brugmann² II 1 § 101a. — In *dā́dhi* war das *i* wurzelhaft, wenn es wirklich zur Wurzel **dhei-* „saugen" gehört (Brugmann a. a. O.); dann wäre *dā́dhi* erst nachträglich in die *i/n*-Flexion geraten; aber das *n* scheint hier schon ig. zu sein (s. βA.).

Anders über die Herkunft des *n*: Lokativsuffix *-an* Bartholomae BB. 15, 37f.; Hübschmann IF. 4, 114; euphonisches *n* und Ausstoßung des *i* Bopp Lehrgeb. 103f. und Gr. crit. 89f.; *-an-* vielleicht ursprünglich ganz durchflektiert Bopp 5, 1362f.

Das *-kṣ-* von *ákṣi* gegenüber dem ig. **oqᵘ-* der andern Sprachen erklärt J. Schmidt Pluralbild. 406 wohl richtig aus Vermischung mit dem *s*-Stamm von abg. *oko* Gen. *očes-e* „Auge", also *ak-ṣ-n̥-* wie *śir-ṣ-n̥-* (§ 161a); vgl. Johansson BB. 18, 25; Brugmann² II 1 § 454; anders Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2 S. 13f. Den Wechsel von *i* und *n* hat schon Scherer ZGDS. 432 als alt erkannt. Nach van Wijk Gen. 81ff. standen *-je-* und *-ne-* ziemlich gleichbedeutend nebeneinander (?). Weitere ig. Beispiele für Wechsel von *-i-* und *-n-* sucht Meringer a. a. O. 4f. nachzuweisen.

159. a) Gemischt ist die Flexion des alten Wortes für „Weg".

α) Es hat im RV. einen starken Stamm *panthā-* (auch mit zweisilbigem *ā*): NSg. *pánthāḥ* ASg. *pánthām* NPl. *pánthāḥ*, und einen schwachen Stamm *pathi-* vor Konsonant (auch als Vorderglied von Kompp. v. *pathi-kŕ̥t -rákṣi-*), *path-* vor Vokal z. B. IPl. *pathíbhiḥ* LPl. *pathíṣu*, ISg. *pathā́* GPl. *pathā́m*. Dieselbe Flexion hat das Wort als Hinterglied eines Bahuvrīhi in v. *átūrta-panthāḥ* „dessen Pfad nicht überschritten wird" und *puru-pánthāḥ* NSg. eines Mansnamens, eigtl. „viele Wege habend"; aber *-pathi-* in den Rektionskomposita *ápathi- vípathi-* (§ 16bA.; II 1, 309. 312 § 118bA. 119bγ). Ganz entsprechend hat das Awesta von dem starken Stamme jAw. NSg. *pantā̊* ASg. *pantąm*, von dem schwachen Stamme IPl. gAw. *padəbīš* ISg. jAw. *paϑa*, Gen. Sg. gAw. *paϑō* usw. Für die Grundsprache ist ein starker

Stamm **ponthā*ᵉ- anzunehmen (mit *o* in der ersten Silbe gemäß lat. *pons* griech. *πόντος*), ein schwacher Stamm *pn̥thə-* mit vorvokalischem Schwund des *ə* gemäß I 81 § 75a. Zur Betonung s. § 6a (-*i*-); 7a.c*δ*. e.

Vgl. zum Folgenden Wackernagel KZ. 55, 104ff. — *pāthā́ḥ* RV. 2, 2, 4d, wenn zu *path-* gehörig, falsch statt *pathā́ḥ* durch Einfluß des folgenden *pāyúm*; vgl. Oldenberg z. St. — Gegen J. Schmidt KZ. 27, 371 erweist Oldenberg Rigv. 545, daß der NSg. im ganzen RV. auf -*āḥ*, nie auf -*ā* auslautete; für AV. 4, 2, 3c Padap. lehrt Lanman 441 unrichtig *pánthā* ohne *ḥ*; indoiran. -*ās* erweist Bartholomae KZ. 29, 495 (496: *pánthā* indoiran. Sandhiform dazu). — P. 7, 1, 85ff. legt dem Paradigma einen Stamm *pathín-* unter, die meisten Neuern wegen abg. *pǫtĭ* apreuß. *pintis* einen *i*-Stamm (ig. etwa **ponthi-*): J. Schmidt KZ. 27, 372f. (mit Annahme eines „mittlern“ Stamms auf -*e*- wegen v. *pathe-ṣṭhā́-*; aber s. *γ*); zuletzt in diesem Sinn Meillet Mém. Soc. ling. 22, 215 und Bull. Soc. ling. 28, 1, 127; Bezzenberger KZ. 42, 384ff.; Hirt Ig. Gr. 2, 209; dagegen Pedersen KZ. 32, 269. *ā*-Stamm lehren Böhtlingk Bull. hist.-philol. 3 (1845), 134; J. Schmidt KZ. 26, 407; Havet Mém. Soc. ling. 2, 12. Ursprüngliche Heteroklisie legt zugrunde Petersson Heterokl. 119. Zur ig. Flexion überhaupt s. auch Pedersen a. a. O. und Cinq. décl. lat. 54. 58. 64ff.; Kuryłowicz Prace filologiczne 11, 220.

NSg. auf -*ās*: vgl. Bartholomae AF. 1, 31. ASg. auf -*ām*: zum Nom. auf -*ās* hinzugebildet nach Benfey Gött. Abh. 17, 22A. und 23, 8. Bartholomae AF. 1, 39; J. Schmidt KZ. 27, 377 und Hirt Ig. Gr. 1, 317 erklären *pánthām* aus ig. *-*ō(i)m* und setzen den Ausgang dem von gr. *Λητώ̂ν* gleich; s. auch § 10aA. — Schwund von *n* hinter *ā* lehren für -*ās* -*ām* Bopp 5, 1365 (anders 1, 328); Benfey GGA. 1846, 755, bloß für -*ām* Havet Mém. Soc. ling. 4, 270; Brugman Curt. Stud. 9, 39 (vgl. oben I 305 § 261c*γ*).

Vermutungen über die Herkunft der schwachen Stämme bei Benfey a. a. O.; J. Schmidt KZ. 26, 407; 27, 373: *path-* = gr. *πάτ-ος*, *panthā-* zu gr. *πόντος* (für **ποντως*). — Sicher unverwandt ist v. *pā́thas-*, n. „Bereich“ (?).

β) Im AV. und in den Yajus erscheint im ASg. und NPl. ein Stamm *pánthān-* und zwar in der Weise, daß im NPl. *pánthān-aḥ* ausschließlich herrscht, aber im ASg. neben häufigem *pánthām* sich *pánthānam* nur vereinzelt findet, im AV. 12, 1, 47a mit der Variante *pánthām* des Paippalādatextes, und VS. 25, 1 gegenüber *pánthām* in der Parallelfassung desselben Spruches MS. 3, 15, 1 (177, 9). Die Ersetzung des Ausgangs -*āḥ* (dessen lautliche Gleichheit mit dem NSg. unangenehm war) durch -*ānaḥ*, der sich die von -*ām* durch -*ānam* anschloß, beruht auf dem Vorbilde von *ádhvānaḥ* -*ānam* als NPl. bzw. ASg. des Synonymums v. *ádhvan-* „Weg“ (Bartholomae Grundr. 1, 118 § 213)

20*

und hat Entsprechungen im jüngern Awesta, wo der NPl. immer *pantānō* lautet, der ASg. einmal *pantānəm* gegenüber sonstigem altem *pantąm*. — In der alten Prosa ist der jüngere Stamm im ASg. noch nicht ganz durchgedrungen; das alte *pánthām* findet sich z. B. noch MS. 1, 8, 9 (129, 5 zweimal); Kāṭh. 10, 5 (129, 5 und 8); AB. 1, 8, 13; *panthān-* ist nun aber auch im NADu. zu belegen (für welche Kasus die Saṃhitā-sprüche überhaupt keine Beispiele liefern) z. B. Kāṭh. 6, 6 (55, 14). — Im NSg. hat sich das alte *pánthāḥ* immer behauptet.

AV. 14, 1, 34[a] ersetzt den NPl. RV. 10, 85, 23[a] *pánthāḥ* (Kāś. zu P. 7, 1, 39) durch unmetrisches *pánthānaḥ*. Über *pánthām* und *pánthānam* in den Rezensionen des ŚB. s. Caland ŚBKāṇv. 1, 39. — Daß der *n*-Stamm jünger ist, erkannte Lanman 441f.; danach J. Schmidt 26, 407 mit Hinweis auf dessen Fehlen außerhalb des Indoiranischen und mit dem Hinweis, daß er nach Analogie von *rā́jā* : *rā́jānam* und dgl. aus dem Nom. auf *-ā* erwachsen sei; aber s. über diesen oben unter *α*.

Ohne Belang ist *páthanvatī* (ŚB. 13, 4, 1, 15 p. 980, 21 zweimal) „das Wort *path-* enthaltend“ inbezug auf *patháś-pathaḥ* VS. 34, 42; es ist gebildet nach ebenda *vṛ́dhanvant-* „das Verbum *vṛdh-*“ enthaltend; der auffällige Akzent gehört mit den vielen andern Akzentfehlern der letzten Bücher des ŚB. zusammen. (AB. und KB. haben st. *páthanvant-* die normale Bildung *pathimant-*). — *panthānaḥ* als APl. s. § 145g A.

γ) Dazu kommen einige vereinzelt gebliebene Neuerungen. Erstens RV. 1, 100, 3[b] der NPl. *pánthāsaḥ* st. *pánthāḥ* nach *-āsaḥ* neben *-āḥ* im NPl. der *a*-Stämme zur Differenzierung vom NSg. Zweitens wirkt die Stammform *pathi-* als Vorbild auf die andern Pluralkasus: daher GPl. *pathīnā́m* je einmal im RV. und AV., mehrmals in den Sprüchen, sogar in der Prosa (ŚB. 13, 4, 1, 14), und NPl. *patháyaḥ* in einem Yajus (TS. 5, 7, 2, 3) mit dem Attribut *devayā́nāḥ*, wo die Anlehnung an das mehrmalige *pathíbhir devayā́naiḥ* ganz deutlich ist.

Über NPl. v. *ā́pathayaḥ víṣpathayaḥ āpathyā̀ḥ* s. die Verweise oben unter *α*. Über *-patha-* als Hinterglied s. II 1, 110 § 48b. v. *pathe-ṣṭhā́-* gegenüber AV. *páthi-ṣṭhā-* (mit falschem Akzent) fußt auf v. *rathe-ṣṭhā́-* BR. (oben II 1, 212 § 88e*δ*; vgl. oben § 16b A. über *āpathyā̀ḥ* nach *rathyā̀ḥ*); unrichtig faßt J. Schmidt KZ. 27, 372f. und danach Richter IF. 9, 212 *pathe-* hier als „mittlern“ Stamm.

b) *α*) Mit *path-* gehen in der klassischen Sprache nach P. 7, 1, 85—87 *ṛbhukṣ-* Bez. eines göttlichen Wesens und *math-* „Quirl“ zusammen, haben also als NSg. *ṛbhukṣā́ḥ mánthāḥ*, als sonstige starke Stammform *ṛbhukṣā́ṇ- mánthān-*, als schwache

vor Vokal *ṛbhukṣ- math-*, vor Konsonant *ṛbhukṣi- mathi-*. Doch sind in der Literatur (ep. und kl.) Formen von *ṛbhukṣ-* gar nicht, von *math-* nur vereinzelt belegt: *mathaḥ* (AblSg.) Naiṣ. 22, 44b unter dem Einfluß der grammatischen Theorie; ep. *manthāna-* setzt einen ASg. *manthān-am* voraus.

β) Vorklassisch ist *ṛbhukṣ-* nur im RV. belegt und hier nur mit NSg. *ṛbhukṣā́ḥ* AkkSg. *-kṣáṇam* NPl. *-kṣáṇaḥ*, also mit kurzem *-ăṇ-* (§ 144 b α; P. 6, 4, 9); beide Nominative auch als Vokative. *math-* nur belegt in AkkSg. *mánthām* (RV. 1, 28, 4a; AV. 20, 127, 9b = ŚŚS. 12, 17, 1, 3; die AV.-Ausgabe von Roth-Whitney ändert gegen die Hdschr. in *manthā́m*.

Nach BR. u. a. ist *ṛbhukṣā́ḥ* an einzelnen Stellen Nom. und Vok. des Plur., was zum NPl. *pánthāḥ* stimmen würde. — *mathīnā́m* RV. 8, 53 (= Vālakh. 5), 8d ist Fehler für *matīnā́m*, wie zuerst Roth gesehen hat und im kaśmirischen Mscr. des RV. überliefert ist; vgl. Scheftelowitz Apokryphen des RV. 40 und Oldenberg GGA. 1907, 235. — *mathnā́* RV. 1, 181, 5d, worin man einen ISg. von *math-* erkennen wollte, ist alter Fehler für *mathrā́* NDu. Vgl. Oldenberg z. St.

γ) *-kṣā́ḥ* gehört wohl zu *kṣáyati* „er beherrscht" (Nir. 9, 3 [133, 6]) und deckt sich mit *-kṣāḥ* in *divá-kṣāḥ* RV. 3, 30, 21c „über den Himmel herrschend"; *ṛbhukṣáṇ-* statt *ṛbhukṣā́y-* oder **ṛbhukṣā-* im ASg. und NPl. im Reim mit v. *ukṣáṇ- pūṣáṇ-* trotz ungleichem Ausgang des NSg. — *math-* als Subst. hat keine außerindische Entsprechung, hängt aber sicher mit der Sippe von v. *mathnā́ti mánthati mathāyáti* „quirlt" zusammen, was auf einen schwachen Stamm ig. **mn̥thə-*, stark **maⁿnthāᵊ-* führt; die kl. Stammform *mánthān-* beruht dann auf Nachahmung von *pánthān-*.

Böhtlingk Bull. hist.-phil. 3 (1845), 134: „Rbhutöter" zu *ksan-*, mit Vergleichung von *jā- : jan-*. Aber das paßt sachlich nicht; auch ist *kṣan-* ursprgl. aniṭ, also kann eine Bildung mit *ā* nicht dazu gehören, vgl. I 84, § 76. Als Vorbild für *ṛbhukṣáṇ-* käme auch das begriffsverwandte *takṣáṇ-* in Betracht, obwohl es zufällig vorkl. überhaupt kaum belegt ist (§ 144 b α A.). Nach *diváḱṣāḥ* : NPl. *diváḱṣasaḥ* (§ 166 d ε) hätte man eher Abbiegung in die *-as*-Flexion erwartet, oder aber einen ASg. auf *-ām* (Havet Mém. Soc. ling. 2, 13); vgl. auch Saussure 203. Nach J. Schmidt KZ. 27, 374 ist der *-an*-Stamm ursprünglich (vgl. § 65 b A.) und die kl. Flexion Nachahmung derjenigen von *path-*. — *ə*-Stamm nimmt für *manthā-* an Pedersen Cinq. décl. lat. 63 f. (wegen lit. *mentė* „Spatel").

160. Eine Anzahl von Neutra für Körperteile und Zeitabschnitte sind im Ai. und in verwandten Sprachen in der

Weise suppletiv, daß der NASg. ein *r* hat, während die übrigen Kasus *n*-stämmig sind: z. B. ai. NASg. *yákṛt*, aw. *yākarᵊ*, gr. ἧπαρ, lat. *jecur* „Leber“, GSg. ai. *yaknáḥ*, afghan. *yĭna* „Leber“ (Morgenstierne Etymol. Vocab. 100), gr. ἥπατος, lat. *jecin-oris* (statt **jecin-is*). Dabei zeigt das Ai. zwei Typen: 1. NASg. auf *-ar*, *n*-Formen überall stammbetont, z. B. v. *ū́dhar ū́dhnaḥ* „Euter“; 2. NASg. auf *-ṛt* oder *-ṛk*, *n*-Formen (suffixbetont) in schwachen Kasus endbetont, z. B. *yákṛt—yaknáḥ*. Die *r/n*-Suppletion war jedenfalls schon ig., vielleicht auch die Scheidung in zwei Typen (*ū́dhar* = lat. *uber*, *yákṛt* = lat. *jecur*; J. Schmidt Pluralbild. 172f.; Brugmann² II 1, 578; aber gr. οὖθαρ wie ἧπαρ).

Die v. Stellen zerstreut bei Lanman 486. 487. 488. 523. 530. 532. 534ff.; Macdonell § 326cd. 327. — Allgemein über die *r/n*-Stämme im Ig. handeln Saussure 225; Bartholomae AF. 1, 93f., BB. 15, 39ff., Grundr. 1 § 184; Zimmer KZ. 30, 230f.; J. Schmidt Pluralbild. 172ff.; Bloomfield Am. J. Phil. 12, 1ff.; Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2, S. 5f. und IFAnz. 2, 15ff.; Pedersen KZ. 32, 240ff.; Noreen Urgerm. Lautl. 194f.; van Wijk Gen. 84ff. und IF. 17, 306; Hirt IF. 17, 60; 32, 290ff.; Reichelt KZ. 39, 66ff.; Brugmann² II 1 § 455. — Über weitere Suffixvariationen s. Meringer a. a. O. 17; Johansson BB, 18, 1ff.; über Beziehungen der *n*- und *r*-Stämme zu *s*-Stämmen J. Schmidt KZ. 26, 408 und Pluralbild. 149. 151; Bartholomae BB. 15, 43; Noreen a. a. O. 196; Brugmann a. a. O. S. 581 (aber über ai. *ū́dhas*- und *ahas*- s. unten a α). — Die Stammbetonung von *ū́dhnaḥ* usw. ist nach Saussure 225 vielleicht sekundär. — Über die Behandlung der *r/n*-Stämme im Kompositum s. II 1 § 23a. e; 39b β; 48b; 49a α β; 50a β. b β.

a) *-ar* im NASg. hat in der klass. Sprache nur *áhar* (P. 8, 2, 69) *áhaḥ* „Tag“, v. auch *ū́dhar* (*ū́dhaḥ*) „Euter“.

α) Außerhalb des NASg. treten im RV. fast nur die normalen Formen der *n*-Flexion auf: *áhnā áhne áhnaḥ áhan(i) áhanī áhāni áhabhiḥ* (9mal) *áhabhyaḥ áhnām áhasu* (nur RV. 1, 124, 9ᵃ), *ū́dhnaḥ ū́dhan(i) ū́dhabhiḥ* (und *rapśád-ūdhabhiḥ* 2, 34, 5ᵃ, fem.); vgl. aw. z. B. GPl. *asnąm* = ai. *áhnām*. Aber die *bh*-Kasus und der LPl. beginnen schon im späten RV. infolge der Übereinstimmung im NASg. auf *-aḥ* und im LPl. auf *-asu* (§ 150f) zu den *as*-Stämmen überzugehen: *áhobhiḥ* RV. 1, 130, 10ᵈ; 10, 14, 9ᶜ, VS. ŚB. usw., *áhobhyaḥ* VS. 6, 15ᵍ, *áhobhyām* Spruch TS. 6, 3, 9, 1 = 1, 3, 9, 2, *áhaḥsu* B. ep., *ū́dhaḥsu* RV. 10, 49, 10ᶜ, und die kl. Sprache kennt nur diese Formen (P. 8, 2, 68); bei *ū́dh*- haben sie sogar die ganze Flexion in die *as*-

Stämme übergeführt; *ū́dho* vor *a-* und *m-* statt *ū́dhar*, *áha* vor *e-* statt *áhar*, *áho* vor *r-* statt *áhā* (aus *áhar*) hat schon der RV. (I 334f. 335 § 284aA., bA.).

Die *s*-Formen im RV. sind wohl z. T. erst das Werk der Redaktoren (Meillet Bull. Soc. ling. 21, 57): *ū́dhaḥsu* 10, 49, 10c Mittelstück eines Zwölfsilblers, also *ū́dhasu* metrisch besser. *anūdhā́* vor *yádi* 10, 115, 1b deutet der Pp. unrichtig als *anūdhā́ḥ* (II 1, 93 § 39bβA.) statt nach Typus *rājan-*, nach dem sicher 3, 56, 3b *tryudhā́* (lies *tr(i)yūdhā́*; über das *u* s. II 1, 98 § 42b; Oldenberg z. St.) vor *p-* geht. — *ūdh-* nach dem RV.: AV. nur *-as* (auch vor *t-*), nie *-ar*, von *n*-Formen nur *ū́dhani* aus RV.; später überhaupt nur *as*-Formen: *ū́dhasaḥ* ŚB., *pīnodhasam* (*gām*) Mbh. usw.; *n*-Formen nur im Fem. *-ūdhnī* (II 1, 92f. § 39bβ) wie RV. und AV.; Ableitungen: *ūdhanyà-* MS. Kāṭh., *ūdhasya-* Ragh., *ūdhasvatī* BhP. — *aho 'manyata* R. 4, 35, 7 Bomb. (Böhtlingk Sächs. Ber. 1887, 214). *aharbhiḥ* PB. durchweg, auch RPr. 4, 13 nach dem Kommentar als die anstelle von v. *áhobhiḥ* zu erwartende Form (Weber KBeitr. 3, 387).

St. *ū́dhas-* aus *ū́dhaḥ* falsch abstrahiert II 1, 93 § 39bβ; Meillet a. a. O.; umgekehrt *-ar* aus *-aḥ* abstrahiert im Anschluß an **ūdhr̥* Osthoff MU. 4, 199. *as*-Formen in erster Linie wegen des Zusammenfalls im LPl. (der aber sicher nicht häufig genug war!) Bartholomae BB. 15, 30. *ahar-* im Vorderglied (v. *ahar-dŕ̥ś-* „den Tag sehend", *ahar-víd-* „der Tage kundig", VS. *ahar-páti-* „Herr des Tages"; kl. *ahar-p-* s. II 1, 126 § 55bγ) statt *aha-* nach v. *svar-* „Sonnenlicht" mit denselben Hintergliedern (vgl. Bergaigne J. as. VIII 4, 515; vgl. auch *uṣar-* „Morgenröte"), womit die Aufeinanderfolge dreier Kürzen vermieden wurde (Meillet a. a. O.).

β) Zu einzelnen Kasus: LSg. RV. *áhan ū́dhan* und *áhani ū́dhani*, AV. 2mal *áhni*, 1mal *áhani*; s. § 145dα. βA. Lokativische Verwendung von *-ar* (Bartholomae AF. 1, 93; Lanman 488) ist nicht nachgewiesen: *ū́dhar* RV. 10, 61, 9b ist Akk., s. Oldenberg z. St.; *ahar* in v. *áhar-divi* und *áhar-ahaḥ* „Tag für Tag" kann Akk. sein (§ 31b). *ū́dhar* pluralisch in *ū́dhar divyā́ni* „die himmlischen Euter" RV. 1, 64, 5c (AKuhn KZ. 1, 377; Bartholomae AF. 1, 93; Aufrecht ZDMG. 60, 557; Oldenberg zur Stelle; vgl. *ū́dhar divyám* 9, 107, 5a; 10, 100, 11c); das ist wegen seiner Vereinzelung und des späten Auftretens (v. *áhā* und *áhāni* sehr oft!) nicht Rest einer frühern weitern Verwendung von *-ar* (Bartholomae a. a. O. 94), sondern metrische Kühnheit (vgl. dA. und § 26g). Eine Entgleisung ist auch GPl. *áhānām* (viersilbig gemessen) 8, 22, 13a (zu *áhā áhāni* nach *yugā́nām* zu *yugā́ yugā́ni*; Mahlow 73; J. Schmidt Pluralbild. 216. 240).

Für *katamac canā 'ha* S. usw. als Variante zu *katamác canā 'hám* RV. 10, 128, 4c nimmt Bühler (zuletzt ZDMG. 40, 700f.) ein *aha* = *ahar*

an; dagegen mit Recht Böhtlingk ZDMG. 40, 145 und Oldenberg z. St. Abzulehnen GSg. *áhaḥ* RV. 6, 48, 17c (Bartholomae BB. 15, 16 von einem Stamm **ah*-) und LSg. *áha* 1, 116, 4a (ebenda 30), ebenso GSg. *áhan* (Brugmann[2] II 2 § 145, 1b; vielmehr Lok.).

b) NASg. auf *-ṛt* neben *n*-Stamm haben *yákṛt yaknáḥ* „Leber", vgl. aw. *yākarə* (ohne *-t*! Bartholomae BB. 15, 41), gr. *ἧπαρ ἥπατος*, lat. *jecur jecin-oris*, und *śákṛt śaknáḥ* „Kot"; auf *-ṛk ásṛk asnáḥ* „Blut", vgl. gr. *ἔαρ* (*εἶαρ*), lat. *aser*, lett. *asins*, heth. *ešḫar ešnaš* (Sommer-Ehelolf Boghazköi-Studien 10, 18 A. 3; Sturtevant Language 4, 160; Friedrich Ig. Jahrb. 12, 317).

Bopp 1, 180. 298; AKuhn KZ. 2, 145f.; Goldstücker Transact. Philol. Soc. (London) 1854, 161f. 165f.; Walter KZ. 12, 384; Savelsberg KZ. 16, 54; Saussure 28. 225; J. Schmidt KZ. 25, 23; Brugmann[2] II 1 § 456f.

α) Im Sg. gilt die angegebene Verteilung der Stämme für Saṃh. durchaus; später dringt gelegentlich der Ausgang des NASg. in die andern Kasus ein, z. B. *asṛjā* R. zu *asṛk* nach *-sṛk- -sṛj-* „entlassend". Die andern Numeri sind begreiflicherweise kaum belegt: *śákabhiḥ* (statt zu erwartendem **śakábhiḥ*) TS. 5, 7, 23, 1, *śakāni* im Komm. dazu.

P. 6, 1, 63 scheint für NA. aller Numeri *ṛ*-Formen zu lehren. Übergreifen des NASg.: ISg. (-)*śakṛtā* KŚS. Mbh., *yakṛti yakṛtaḥ asṛjaḥ* Suśr., *yakṛttaḥ* Nir. 4, 3 (65, 19). Nach *hṛt—hṛd* und dgl. wird vereinzelt auch eine Stammform *śakṛd-* gebildet: ISg. *śakṛdā* KauśS. 26, 22; 80, 20 (vgl. Caland ZDMG. 53, 220; Sāy. zum AV. [1, 25 p. 125] gibt *śakṛdā* mit *śakṛtā* wieder); *śakṛdita-* „mit Mist beschmiert" Nir. 6, 22 (99, 9). Pluralformen: Akk. *śakṛtaḥ* Varāham. 51, 27; Instr. *aśva-śakṛdbhiḥ* KŚS. 16, 4, 8. *ásṛd ā-* TS. Assimilation aus *-g ā-*? s. I 328 § 277b (unklar Lanman 463. 466; J. Schmidt Pluralbild. 176 nimmt Einfluß von *yákṛt śákṛt* an). — Hierher nach Foy IF. 8, 295ff. auch v. *kápṛth-* (*kápṛt*? doch vgl. v. *kapṛthá-*) „penis" zu gr. *κάπρος* usw.; doch s. II 1, 84 § 34d A. und Oldenberg zu RV. 10, 101, 12.

β) Das *-t* als Endung des NASg. von Neutra ist mit einiger Wahrscheinlichkeit im Arm. (*leard* „Leber"), Gr. (*ἡπατ-*), Germ., Slav. (*imę* „Name" aus ig. **-n̥t*?) nachgewiesen; s. Saussure 28; J. Schmidt Pluralbild. 178ff.; Noreen Urgerm. Lautlehre 194ff.; Troubetzkoy Mém. Soc. ling. 22, 253ff.; Meillet ebenda 257; Brugmann[2] II 1 § 456; ein ig. **u̯ēsṛ* „Frühling" will Bartholomae Heidelb. Sitzber. 1923 III 5f. aus afgh. *vōrai* „Sommer" erschließen. Identität mit dem *-t* des hethit. Instr. nehmen Agrell Neutr. 22 und Ehelolf IF. 43, 316f. an. — Unsicherer sind Spuren des *-k* in andern Sprachen J. Schmidt a. a. O. 172f.; Meringer Wiener Sitzber. 125, 2, S. 6; Brugmann[2] II 1 § 457; Identität des *g* von lat. *sanguis* mit dem *-k* (*-g*) von *ásṛk* vermuten schon Goldstücker a. a. O. 165; Ascoli Vorles. über vgl. Lautlehre 102; Saussure 28. Versuche, die Herkunft des *-t*

und *-k* zu bestimmen, bei Sonne KZ. 12, 294; Saussure 28. 225; Brugmann MU. 2, 234 und Grundriß² II 1 § 456f.; Fick BB. 5, 183f.; Osthoff MU. 4, 202* A.; J. Schmidt Pluralbild. 180; Bartholomae BB. 15, 41; Johansson IF. 2, 25 (der v. *bhurij-* „Arm" zu gr. *φαλαγγ-* vergleicht [?]); Hirt Ig. Gr. 3, 115f. 122ff. § 75, 3; 79, 2. — *-t* nur, wenn der Wortstamm ein *k* enthält, also Dissimilation aus *-k*?? Pisani Rendic. Acc. Linc. VI III (1927) 429 vergleicht *-t -k* mit *asita- asiknī-*.

c) Die *r/n*-Stämme müssen im Ig. und noch im Urindoiran. zahlreicher gewesen sein. So ist Suppletion aus andern Sprachen für mehrere Wörter erweislich, die im Ai. davon keine Spur mehr zeigen: *snā́van-* „Band, Sehne" hat im NASg. *snā́va* (AV.) statt **snā́var* (oder **snā́vr̥t?*) = aw. *snāvarə*, vgl. gr. *νευρά*, arm. *neard*, ahd. *snuor*; ebenso *párva* (AV.) „Knoten, Zeitabschnitt", aber gr. *πεῖραρ πείρατος* (anders Wackernagel KZ. 25, 261f.); *rājáni* „unter dem Gesetz" (?) RV. 10, 49, 4ᶜ (vgl. § 145a A.) zu aw. *rāzarə̄* GP. *rāšnąm* „Satzung" (Oldenberg z. St.); v. *dhánva* „Bogen", aber aw. *θanvarə* (Abl. *θanvanāt̰*). *udán-* s. § 161b.

J. Schmidt Pluralbild. 216f. Weiteres, meist weniger Sicheres, ebenda 209. 212. 214f., ferner Bartholomae AF. 2, 150 (widerrufen 3, 37); Zimmer KZ. 30, 230; Lidén Stud. 65. Unklar VS. 40, 8 = Iśop. 8 *asnāvirá-* „ohne Sehnen" (aus NASg. **snāvar?*). In v. *ánarviś-* „dessen Wohnung der Wagen ist" und *anaḍvā́h-* „Stier" zu *ánas-* „Wagen" sieht J. Schmidt ebd. 179 einen NASg. **anart*; s. auch Bartholomae IF. 3. 179 und Scheftelowitz IF. 33, 147; doch s. über *ánarviś-* I 339 § 285bγA.; Bartholomae BB. 15, 43, über *anaḍvā́h-* I 339 § 285bβA. und hier § 138baA.

Sekundär zu den *r/n*-Stämmen übergegangen ist der *r*-Stamm **ū́dhar-* „Kälte" = aw. *aod(a)r-* (ISg. *aodra* GSg. *aodərəš*) im Anschluß an *ū́dhar ū́dhan-* „Euter" : *ū́dhani* „bei Kälte" RV. 5, 34, 3ᵃ (aber für NA. *ū́dhar* ist die Bedeutung „Kälte" sehr zweifelhaft); vgl. Neisser Wb. 181f.

d) Entsprechend den *r/n*-Stämmen gab es im Ig. einen *l/n*-Stamm, das Wort für Sonne: aw. NA. *hvarə̄* aus ar. **s(u)var*, G. (in Gāth.) *xᵛə̄ng*, jüngere Schreibungen jAw. *hū hvō* (Meillet J. as. 1926 I 192f.: für **hvan*), aus ar. **s(u)vans*; vgl. got. *sauil* und *sunnō*. Im Ai. ist der *n*-Stamm völlig verschwunden, dagegen der NASg. *svàr* (*súvar* I 201 § 181a A.) hat sich immer gehalten. Soweit im Ai. andre Kasus vorkommen, wird entweder ein Stamm *sū́r-* zugrunde gelegt (nur v.; entsprechend jungaw. GSg. *hūro*) oder dafür der unveränderte NASg. verwendet; gewöhnlicher aber ist durchflektiertes *sū́ra-* (nur Saṃh.) und *sū́rya-* (allgemein).

Rekonstruktion der ig. Flexion: Sonne KZ. 12, 358; J. Schmidt KZ. 26, 9; W. Schulze KZ. 27, 429; Bartholomae BB. 15, 42; Kretschmer KZ. 31, 351; Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2, S. 6, Bechtel Hauptprobl. 289. Ai. *r* aus ig. *l* auch durch gr. ἠέλιος ἥλιος, lat. *sōl*, lit. *sáulė* usw. erwiesen; bestritten von v. Wijk Gen. 74.

Geht die Vṛddhi-Ableitung *sauvá-* „himmlisch" VS. TS. auf den *n*-Stamm zurück?

Stammform *sūr-*: v. GSg. häufig *sū́raḥ* (dazu auch *sū́re duhitā́* I 338 § 285 b β, nicht nach Reichelt Festschrift Streitberg 239 Dat. oder Lok.), DSg. *sūré* 4, 3, 8ᵇ (*sū́re* Pp. 8, 61 (72), 17ᵇ für *sū́ra* vor *á dade*; richtig *sū́raḥ*, s. Oldenberg z. St.); ISg. *sū́rā* Graßmann unnötigerweise 6, 49, 3ᵇ für *sū́ro*, s. Lanman 487, Oldenberg z. St. — *sūr-* bisweilen zweisilbig, z. B. *sū́raḥ* 1, 122, 15ᵈ, vgl. Kuhn KBeitr. 4, 185; Benfey Gött. Abh. 27 (Abh. über *nú*), 6; daher die Barytonese von *sū́raḥ* § 7e; Benfey a. a. O., vgl. Sonne KZ. 12, 358; Lanman 488); dagegen *sūré* 4, 3, 8ᵇ (mit einsilbigem *ū*) endbetont im Anschluß an die Monosyllaba. *sū́raḥ* Neubildung für das allzu abnorme ar. **s(u)u̯ans* Meillet J. as. X 13 (1909), 545 und Mélanges S. Lévi 17ff. Über Mißverständnisse des Gen. *sū́raḥ* in spätern Saṃh. s. Bergaigne Rel. véd. 1, 162; *sū́raḥ* im RV. öfter zweideutig Brune Zur Textkritik 36f.

s(ú)var als Indeklinabile: Gen. 1, 66, 10ᵈ; 69, 10ᵈ *svàr dṛ́śīke* „im Anblick der Sonne" = *sū́ro dṛ́śīke* 4, 41, 6ᵇ; 10, 92, 7ᵇ; *svàr ná jyótiḥ* „wie das Licht der Sonne" 4, 10, 3ᶜ? *svàr* aus **svars* J. Schmidt Pluralbild. 223 A.; v. Wijk Gen. 74, dagegen Andreas und Wackernagel Gött. Nachr. 1911, 6 A.; s. auch § 110b. Dat. im Spruch *svàr maurdhnā́ya svā́hā* Kāṭh. 14, 1 (201, 9; aber Bloomfield VC. und Simon im Index zu Kāṭh. schreiben *svarm-*; vgl. *svàr maurdhnā́ḥ* Kāṭh. 18, 12 [273, 18]); gegen dat. *svàr* im RV. Bollensen ZDMG. 22, 583. Lok. v. mehrmals, s. Graßmann; Lanman 488; Bollensen a. a. O. 596. Bartholomae AF. 1, 94; Foy KZ. 34, 254; Pischel Ved. St. 2, 59 halten *-ar* im L. (und in andern Kasus) für alt; gegen *svàr* als Lokativform Oldenberg zu 1, 70, 8.

Nach dem RV. scheint der Stamm *sūr-* überhaupt nicht mehr vorzukommen: AV. nur *svàr* (nur NA.) (Lanman 487); nach P. 1, 1, 37 ist *svar* indeklinabel.

e) Die Herkunft des *r* und *n* und der Grund ihrer Vereinigung zu einem Paradigma liegt noch im Dunkeln. Sicher ist *n* oft ein Zusatzelement; vgl. z. B. *akṣ- akṣ-i akṣ-aṇ-* § 158c, *ud- ud-an-* § 161b. Dasselbe gilt von *r*: gr. ὕδ-ωρ zu ai. *ud-*; das *r* hängt auch mit dem Suffix ig. *-ro-* zusammen (Brugmann MU. 2, 231f. und Grundriß² II 1, 578; Saussure 225): ig. **udros* „Wassertier", gr. ὕδρος, ai. *udráḥ*, ahd. *ottar*.

Weitergehende Vermutungen: *-an* Lokativendung (Bartholomae BB. 15, 29) oder lokale Postposition (Hirt IF. 32, 294f.); vgl. auch Graßmann KZ. 11, 7; Bollensen ZDMG. 22, 640; = *-n* der obliquen Kasus des Finn.-Ugr. Sköld Finn.-ugr. Forsch. 18, 226. 228; *n* suffixal, nachträglich zum Kasuszeichen geworden Pedersen KZ. 32, 268. — *-(a)r* ursprünglich Lokativ

Bartholomae a. a. O. 14ff.; „Casus indefinitus" Hirt a. a. O. 293; Nominativzeichen Meillet Cinquantenaire de l'École des Hautes Études 179; *-ar* aus *-aram* Sonne KZ. 12, 293; = gr. *ἄρ, ῥα*, lit. *ĩr* „und" Hirt Ig. Gr. 3, 137 § 84, 4. *n* aus *r* Goldstücker Transact. Philol. Soc. (London) 1854, 164, umgekehrt *r* aus *n* Thurneysen KZ. 33, 558A.; *n*-Stamm auf *r*-Stamm übertragen wegen der Übereinstimmung von *-ō* vor Kons. im Pl. J. Schmidt Pluralbild. 217f.; Zusammenfall von *n*- und *r*-Stämmen nehmen Bartholomae BB. 15, 42 und v. Wijk Gen. 88 an.

161. Auch sonst tritt ein *n*-Suffix bei einigen Wörtern (meist Neutra) für Körperteile und für Flüssiges im Wechsel mit andern Formen des NASg. auf. Lanman 523; 526f.; 530ff.

a) Alt ist *śīrṣáṇ-* zum NASg. *śíraḥ*, n. „Kopf"; vgl. das *n* von gr. *κάρηνον* „Kopf", lat. *cernuus* „kopfüber", ahd. *hirni* „Hirn" und das *-ατ-* von gr. *κράατος* (wie *ὀνόμ-ατ-ος* zu ai. *nám-n-aḥ*). Die Verteilung der beiden Stämme ist im RV. noch fast ausnahmslos durchgeführt, daneben beginnt der Stamm *śīrṣá-* zu erscheinen, der aus dem NAPl. *śīrṣā́(ṇi)* (Mahlow 73; Lanman 526; J. Schmidt Pluralbild. 240) und der Vordergliedform *śīrṣa-* entnommen werden konnte; vgl. pā. *sīsa-*. Außerdem werden seit Khila 1, 9, 4, ŚB. (Mādhy. 14, 2, 2, 50, Kāṇv. durchweg: Caland ŚBKāṇv. 1, 38) und S. regelmäßige Formen vom Stamm *śiras-* gebildet: *śirasā śirastaḥ śirasi śirāṃsi*; ebenso im Prākr. und Pāli (Pischel Prakrit 287 § 408; Geiger 93 § 99, 1). *n*-Formen finden sich aber noch in B.-Prosa und S., vereinzelt in Mbh. und Pur.; P. 6, 1, 60 kennt sie nur als vedisch. Ep. und klass. ist regelmäßiges *śiras-* und *śīrṣa-* üblich.

Zu den ursprachlichen Verhältnissen s. J. Schmidt Pluralbild. 364; Pedersen KZ. 32, 250. 253. 258; Ehrlich KZ. 38, 86ff.; Brugmann² II 1 § 217a. Herkunft des *n* aus dem Lokativ behaupten Bartholomae BB. 15, 34f. (der auch 32 *śīrṣatáḥ* AV. aus einem angeblichen alten Lok. **śīrṣa* ableitet) und Thurneysen KZ. 33, 558; auch das *s* faßt als suffixal Pedersen KZ. 32, 253. Zum lautlichen Verhältnis von *-ir-* zu *-īr-* s. I 23. 24 § 21a; 22a; gr. *κρᾱ́α-(τος)* aus ig. *k̑r̥sn̥-* wie ai. *śīrṣa-(táḥ)*. *n*-Stamm auch in v. *śīrṣaṇyà-* (dies die einzige Spur des *n*-Stamms in der kl. Sprache: P. 6, 1, 61; II 1, 92 § 39bα) und in AV. TS. (Mantra und Prosa) und B. *śīrṣaṇvánt-*. — *śīrṣá-* im RV. und AV.: RV. nur NDu. *śīrṣé* 4, 58, 3ᵇ (Anhangslied!); AV. NSg. *śīrṣám* und LSg. *śīrṣé*. Dann ep.; Värtt. 4 zu P. 6, 1, 61 lehrt *śīrṣa-* für den Veda.

śiras- und *śīrṣa(ṇ)-* im Kompositum: Vorderglied II 1, 56 § 23a, Hinterglied 92 § 39bα; 116 § 50aβA.; ŚBKāṇv. immer *-śiras-* (starke und schwache Kasus), Mādhy. immer *-śīrṣa(ṇ)-*; sogar *śirasyá-* ŚBKāṇv. 3, 2, 10, 4 (sonst. nur Gramm. und Lex.) = *śīrṣaṇyà-* (v. kl.) Mādhy. 11, 2, 6, 4; Caland ŚBKāṇv.

1, 38. PB. *(-)śiras-*, JB. *(-)śīrṣaṇ-* Caland JB. 17. Falsch *aśīrṣāṇāḥ* Khila 10, 103, 2 (S. 106 Scheftelowitz) für *-ṇaḥ* AV. 6, 67, 2b (Lanman 526) und SV. 2, 9, 3, 9, 2b.

Aw. neben thematischem *sāra-* nur LPl. *sarahu*, das einen dem ai. *śiraḥ* entsprechenden NASg. voraussetzt.

b) α) Auch der alte Stamm *udán-*, n. (vgl. gr. *ὑδατ-*, got. *watin-*, usw.) „Wasser" hat weder v. noch später einen NASg.; dieser wird nur vom Stamm *udaká-* (kl. *údaka-*) gebildet (vgl. gr. *ὕδωρ* zu *ὑδατ-*), der offenbar zuerst auf diese Kasus beschränkt war, später aber durchflektiert wird.

udaká- RV. in Maṇḍ. II—VII gar nicht, NA. *udakám* in I IX X, sonst nur *udakā́t* 10, 166, 5f. g, AV. außer häufigem *udakám* auch *udakéna -ásya -é -éṣu*. Auch als Kompositionsglied ist *udaka-* dem RV. fremd und vielmehr *uda(n)-* herrschend: II 1, 55f. 92 § 23a; 39a δ; AV.: *-udaka-* mit *ápa-* und *súra-*; Vorderglied *udaka-* nur 8, 7, 9a *udákātman-*, wofür aber *udán-ātman-* zu lesen ist (Wackernagel Festgabe Jacobi 9). *udaka-* in Ableitungen erst ŚB. *udakávant-* (v. *udanvánt-*). Durch P. 6, 1, 63 wird *udan-* auch vom NADu. (und Pl.?) ausgeschlossen; dem widerspricht NAPl. *udā́* RV. 5, 41, 14d; 8, 87 (98), 7c; über den Dual (der hier nicht in Betracht kommt) s. cγ.

β) Das Wort war ig. *r/n*-Stamm: gr. *ὕδωρ — ὕδατος*, umbr. *utur* — Abl. *une*, got. *watin-* — as. *watar*, heth. *watar — wetenas* (oder ähnlich); das Ai. hat den *r*-Stamm völlig aufgegeben und durch *udaká-* ersetzt und das *r* nur in *udrá-* (§ 160e) bewahrt.

Zur ig. Flexion des Wortes s. Saussure 225; J. Schmidt KZ. 25, 22; Zimmer KZ. 30, 231; Hirt IF. 17, 60; Brugmann[2] II 1 § 217b; 455 (S. 579). Ein Stamm *ud-* ist im Ai. nicht nachgewiesen; v. *udā́* ist nicht ISg. (Sāyaṇa für 5, 41, 14d; Graßmann, J. Schmidt Pluralbild. 407 A. 2 u. a. für beide Stellen), sondern NAPl. von *udán-*, s. oben αA. und Oldenberg zu 8, 98, 7; doch ist ein Wurzelwort als gemeinsame Grundlage des *r-* und *n*-Stammes und des *s*-Stammes (gr. *ὕδος = ὕδωρ*, ai. *úts-a-* m. „Brunnen") vorauszusetzen.

c) In drei Fällen ist ein suppletiver *n*-Stamm auf das Indische beschränkt, also vielleicht erst in dieser Sprache neu gebildet worden nach bedeutungsverwandten suppletiven *n*-Stämmen: *ās-án-* „Mund" und *doṣ-áṇ-* „Arm" nach andern Wörtern für Körperteile wie *akṣ-áṇ-*; *yūṣ-áṇ-* „Brühe" nach *udán-*. Brugmann[2] II 1 § 459.

Vgl. Saussure 224; Fröhde BB. 7, 103ff. Nach Pedersen KZ. 32, 249. 253 ist das stammauslautende *s* vielleicht ursprünglich suffixal gewesen, so daß *-s(a)n- -ṣ(a)ṇ-* Suffixkontamination wäre wie in *śīrṣaṇ-*; ig. **i̯ūs-* (ai. *yūṣ-*) nach Walde Et. Wb.[2] 399f. Weiterbildung von **i̯eu-* „umrühren".

α) Wie *udaká-* und *udán-* verteilen sich ursprünglich auch *āsyà-* und *āsán-*, n. „Mund", nur daß der *yā*-Stamm hier schon v. etwas weiter vorgerückt ist und das Wurzelwort *ās-* (= aw. *āh-*, lat. *ōs ōr-is*) v. noch ganz sicher steht. Doch ist *ās-* schon im AV., *āsán-* anscheinend nach B. verschwunden (*āsanyà-* TS. 3, 1, 7, 1; ŚB.); P. 6, 1, 63 erkennt *āsán-* für die schwachen Kasus an.

āsyà- im RV.: NASg. *-àm* 2mal, 3 andre Kasus 10mal; *n*-Formen 25mal in 6 Formen und *āsánn-iṣu-* „mit Pfeilen im Mund"; AV. *āsyà-* 11mal in 5 Formen, *āsán-* 10mal in 6; *āsnā́* und *āsyàm* nebeneinander AV. 6, 56, 3d. Stamm *ās-* (nur v.): AblSg. *āsáḥ* 7, 99, 7a, ISg. *āsā́* öfter (meist adv.), ferner im Komp. *an-ā́s-* und *sv-ā́s-*. Unklar v. *āsā́t* „aus der Nähe": wohl von *ās-* „Mund" Reimbildung zu dem an beiden Stellen damit verbundenen *dūrā́t* „aus der Ferne"; vgl. Neisser Wb. 155 und lat. *cōram* von *ōs-*; ein **āsá-* daraus zu konstruieren (z. B. Benfey SV. 22 unter *āsa;* Uhlenbeck s. v.), ist verfehlt. v. *āsayā́* „vor dem Angesicht" enthält das Adverbialsuffix *-(a)yā́* (§ 31e) und beweist keinen Stamm **āsā́-* (wie Brugmann[2] II 1, 159 § 93c annimmt).

Die ig. Flexion suchen wiederzugewinnen J. Schmidt Pluralbild. 220 und Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 2, S. 13. Angebliche Spuren des *n* außerhalb des Ai.: aw. GSg. *åŋhānō* Bartholomae Wb. 357f., gr. *προσ- ἀπηνής* usw., lat. *pronus* Mahlow 142; alb. *ane* „Saum" aus **ausnā* nach G. Meyer Alb. Wb. 11. Über das *i* von *āsyà-* s. § 11d. Über *ās(an)- āsya-* im Komp. s. II 1, 57. 93 § 23c; 39bβA.

β) Der alte Wurzelstamm *yū́ṣ-*, n. „Brühe" = lat. *jūs jūr-is*, n. „Brühe" wird nur mehr als NASg. gebraucht; die andern Formen werden durch *yūṣáṇ-* ergänzt (v. Saṃh. S.; noch kl. nach P. 6, 1, 63); aber seit TS. tritt daneben der bequemere *a*-Stamm *yūṣá-* auf.

NSg. *yū́ḥ* TS. 6, 3, 11, 1. 4 (vor *r-*, daher Saṃh. *yū́*, aber Pp. *yū́ḥ*), ASg. *yū́s t-* ŚB. 3, 8, 3, 20. GAblSg. *yūṣṇáḥ* RV. 1, 162, 13b (einziges Vorkommen des Wortes im RV.), TS. 6, 3, 11, 4 (neben *yū́ḥ*!); LSg. *yūṣán* ebenda 1 (ebenfalls neben *yū́ḥ*). In einem Mantra *yūṣéṇa* TS. KāṭhAśvam. für *yūṣṇā́* VS. MS. (Bloomfield VC. unter *apo yūṣṇā*); AkkSg. *yūṣam* ŚŚS.; NSg. *yūṣaḥ* Mahīdhara zu VS. 25, 9; *yūṣeṇa* Gobh. Kauś. Dazu auch v. *pīyū́ṣam* „Biestmilch" (Hirt Ig. Gr. 3, 93 § 62, 3)?

γ) Dasselbe Verhältnis wie zwischen *yū́ṣ-* und *yūṣáṇ-* herrscht in der alten Sprache zwischen *doṣ-* und *doṣán-* „Arm"; doch ist hier später *doṣ-* durchgedrungen: VS. 25, 3 = MS., ep. kl. *dorbhyām*, kl. *dorbhiḥ*, BhP. *doḥṣu*. Neutrales Geschlecht erweist der Akk. *dóḥ* RV. 5, 61, 5c als ursprünglich; dann scheint

das Wort Mask. geworden zu sein (wohl im Anschluß an *bāhú-*, m. „Arm"): so *doḥ* R. 6, 1, 3, APl. *doṣṇaḥ* Gramm.

Belege: *dóḥ* auch ŚB., als Vorderglied seit ŚB. (II 1, 58 § 23e), *doṣṇáḥ* ŚB., *doṣṇā* und *doṣṇi* Rājat., *doṣaṇi-śríṣ-* AV. (II 1, 210 § 88a); Dual *doṣáṇī* AV. und Spruch *śalā́ doṣáṇī* Saṃh. B. (Pat. zu P. 6, 1, 63 [41, 19] zitiert auch *kakud doṣaṇī yācate mahādevaḥ* [woher?]), von P. 6, 1, 63 ausgeschlossen, *doṣī* KauśS. und nach P. klass. Lanman 493. *doṣā́bhyām* Spruch TS. 7, 3, 16, 2 = KāṭhAśv. 3, 6 (160, 5). *doṣaṇyà-* RV. — *doṣā*, f. Lex. = *doṣaṇ-*. Singulär ISg. *doṣā* Jānakīharaṇa 3, 33; 10, 3 (Thomas JRAS. 1901, 261). — Bartholomae BB. 15, 37f. erklärt den *n*-Stamm aus dem Lok. **doṣan* (mit Lokativendung *-an*).

d) Ebenfalls ohne Parallele außerhalb des Ai. ist das v. Suppletivparadigma *dhánuṣ- dhánvan-*, n. „Bogen". Im RV. ist der Gegensatz: NASg. *dhánuḥ* (6mal) — sonst *dhánvan-* (auch als Hinterglied von Bahuvrīhis, II 1, 93 § 39d) fast durchgehend; Ausnahme nur ASg. *dhánva* 5, 7, 7ª. Aber schon im AV. dringt *dhanuṣ-* weiter vor: *dhánurbhiḥ* 5, 18, 8ᵈ (auch ŚB.) neben mehrfachem *dhánvan-*, und nach den Saṃh. verschwindet *dhánvan-* im Simplex ganz, während es als Bahuvrīhi-Hinterglied bis in die klass. Zeit bestehen bleibt (dafür nach II 1, 116 § 50aβ. bβ auch *-dhanva-*); daneben kl. *-dhanuṣ-*; das Tatpuruṣa-Hinterglied stimmt zum Simplex (AV. usw. *indra-dhanúḥ* „Regenbogen", kl. *sura-pati-dhanuḥ* „id.", PB. *sva-dhanuḥ* „seinen B."). Im Vorderglied erscheint v. und später bisweilen *dhanva-* (v. nur *dhanvā-sáh-* „des Bogens mächtig" mit Kompositionsdehnung nach II 1, 130 § 56aβ); gewöhnlich jedoch *dhanuṣ-* (seit VS. *dhanuṣ-kṛ́t-* und *-kārá-* „Bogenmacher"); über S. *dhanvan-tari-* s. II 1, 209 § 87fγ. In Ableitungen gibt es nur *dhanva-* (VS. *dhanvāyín-* „bogenführend", ep. kl. *dhanvín-* „mit Bogen versehen") und *dhanuṣ-* (Deminut. Lāṭy S. *dhanuṣka-*; ep. kl. *dhanuṣmant-* „mit B. versehen"). *dhanu-* s. § 151bαA.

Auch *páruṣ-* und *párvaṇ-*, n. „Knoten, Gelenk, Abschnitt" bildeten wohl einst ein Mischparadigma (vgl. BR. unter *párus*; Hirt Ig. Gr. 3, 143 § 86, 3aα), sind aber schon v. zu zwei getrennten Paradigmen geworden (doch kommt als Hinterglied nur *-parvaṇ-* vor).

Nur entfernt ähnlich ist das Verhältnis von *dhánu-*, f. und *dhánvan-*, n. „trockenes Land"; beide bilden v. sowohl (N)ASg. als auch andre Kasus (*dhánum dhánoḥ dhánubhyaḥ* — *dhánva -vanā -van -vāni -vasu*). Seit

dem AV. kommt aber nur noch *dhánvan-* vor (zur Scheidung vom Homonym, bei dem *dhánvan-* zurücktritt); zweifelhaft nach Lesung und Sinn *dhanūḥ* AV. 1, 17, 4[b] und *dhanur-durga-* M. Mbh. In Komp. und Ableitungen hat die alte Sprache nur *dhanva(n)-*: v. *dhanva-cyút-*, *-cára-*, AV. TA. *dhanvanyà-*. Das Nebeneinander beider Stämme ist wohl durch die Suppletion beim Homonym für „Bogen" beeinflußt. Hirt IF. 32, 296 behauptet für *dhánu-* — *dhánvan-* ebenfalls Suppletion und leitet den *n*-Stamm aus dem Lok. **dhanu-én* ab.

Stammveränderungen.

162. Erweiterung konsonantischer Stämme durch *-a-* kommt vor allem dadurch zustande, daß der häufig gebrauchte ASg. bei den kons. und den *a*-Stämmen gleich endet (auf *-am*); so z. B. *pād-* „Fuß", ASg. *pād-am*, dies als *pāda-m* aufgefaßt und daraus Stamm *pāda-*. In einigen Fällen war der NADu. die vermittelnde Form: z. B. *dvāra-* „Tür" statt *dvār-* vom Dual *dvārau* „die beiden Türflügel" aus. Die Umgestaltung trifft besonders leicht Stämme, die durch keinen starken Typus gestützt sind und einen geringen lautlichen Umfang haben. Sie beginnt schon im RV., wird im ep. und kl. Sanskrit häufiger und drängt im Mi. die kons. Flexion sehr stark zurück (Pischel Prakrit 242 § 355 am Ende; Geiger S. 77 § 75). Mehrfach dient im RV. der *a*-Stamm dazu, um zu (einsilbigen) kons. Neutra den NAV. Sg. zu bilden (§ 11a). Mitgewirkt hat wohl auch der ältere Antritt von *-a-* in beiden Gliedern der Komposita (II 1, 61ff. 108ff. § 25; 48ff.).

Ausgangspunkt ASg.: Brugman Curt. Stud. 9, 314; Osthoff MU. 1, 106* Anm.; Bartholomae KZ. 29, 559 Anm., usw. Auf das Mi. verweisen schon Brugman a. a. O. 396 und Pischel GGA. 1877, 1064f., auf das parallele Überhandnehmen der *a*-Dekl. im Aw. Brugman a. a. O. 314. — Möller KZ. 24, 520 hält das *a* von *-am* für älter als die kons. Stämme. Ig. Möglichkeiten des Übergangs von kons. Stämmen in *o*-Stämme behauptet Hirt Ig. Gr. 3 § 57.

Vokalische Stämme kennen diese Erweiterung durch *-a-* nicht: in v. *áṇva-*, n. „(Loch der) Somaseihe" zu *aṇu-* „dünn, fein" (Benfey SV. 6 unter *aṇva*) ist das *-a-* substantivierend; s. II 2 und Brugmann[2] II 1 § 93b. Ep. kl. *sahāya-* „Gefährte" (eig. „Mitgeher") führt Leumann KZ. 32, 309 ohne Not auf *sákhāyam* von *sákhi-* „Freund" zurück. Als kons. Stämme wären, weil es auf den ASg. ankommt, die *-ū-* *-uv-*Stämme zu rechnen: *ahī-śúvaḥ* Name eines Dämons (eig. „von Schlangen schwellend") RV. 10, 144, 3[c] wohl NSg. (anders Oldenberg z. St.) zum ASg. *ahī-śúv-am* 8, 32, 2[b]. 26[b]; 8, 66 (77), 2[b] (von *śū-* „schwellen", vgl. NPl. m. *surā-śvàḥ* 8, 21, 14[b]); s.

auch II 1, 222 § 92 b β A. Dasselbe gilt von den Stämmen auf *-(t)ṛ-*, s. unten a. — Bei den Neutra erklärt Hirt Ig. Gr. 3, 88ff. § 62, 3 *-am* (resp. ig. **-om*) hinter kons. und *i*-Stämmen als altes Determinativ.

a) Die Verwandtschaftswörter auf *-(t)ṛ-* und die Nomina agentis auf *-tṛ-* werden selten zu *a*-Stämmen erweitert, weil die erstern meist sehr häufig gebraucht wurden, die letztern eine größere geschlossene Gruppe bilden. So gibt es außer dem vereinzelten *sraṣṭārāya namaḥ* „dem Schöpfer Verehrung!" in einer langen Reihe von Dativen auf *-āya* Mbh. 13, 903 (vom ASg. *sraṣṭār-am* aus) nur *devara-* „Bruder des Mannes" (von S. an; v. *devṛ́-*, ASg. *devár-am*, aber sehr selten vorkommend; gr. *δᾱήρ δᾱέρα*) und *nára-* (aus ASg. *nár-am*), das zum Ersatz des einsilbigen NSg. **ná* und der lautlich unbequemen schwachen Kasus mit **nr-* dient (s. § 119a). Aus dem Mi. stammt spätkl. *bhaṭṭāra-*, kl. *bhaṭṭāraka-* „hoher Herr" = v. kl. *bhartṛ́-*. Vgl. im Prākrit Stämme wie *piara- bhattāra-* für Sanskr. *pitṛ-* „Vater", *bhartr-* „Gatte" (Pischel Prakrit 271 § 389).

Der Akzent von *devara-* wird von den Grammatikern verschieden angegeben (*dévara-* und *devará-*), es lag ihnen also keine alte Tradition vor; zu erwarten wäre **devára-* (wegen ASg. *devár-am*).

b) Diphth. Stämme: *rāya-* s. § 120 a β A.

c) *t*-Stämme: *nákta-* s. § 128 b A. Beim Typus *-kṛ-t-* gibt es keine Erweiterungen zu *a*-Stämmen, weil sonst die Formen mit dem Part. Pf. Ps. zusammenfallen würden: Lanman 502.

d) *d*-Stämme: *páda-* s. § 129 a. Aus dem ASg. *suhṛdam* von *suhṛd-* „Freund" (§ 129 b) wird Mbh. 3, 314, 5 der NSg. *suhṛdaḥ* (ohne metr. Zwang) gebildet. Aber mit *pra-tud-* „Hacker" (Bezeichnung einer Art von Vögeln) ĀpDhS. 1, 5, 17, 33 ist als Nomen agentis gleichberechtigt kl. *pratuda-*. TS. *-sūda-* gegen v. *-sūd-* s. II 1, 222 § 92 b β A.

e) Die *nt*-Stämme, deren kons. Flexion an den *nt*-Partizipien einen starken Rückhalt hatte, gehen in der ältern Sprache mit Ausnahme des einsilbigen *dant-* „Zahn" (§ 143 a) nicht in die *a*-Flexion über.

mahānta- für v. *mahānt-* „groß" Suparṇ. Mbh., Name eines Fürsten VP., daraus mit präkr. Vokalkürzung vor Konsonantengruppe (I 44 § 39 A.) inschr. *mahanta-* „Vorsteher eines Klosters". *bṛhanta-* für v. *bṛhant-* „erhaben" ŚvUp. 1, 6ª (LSg. *bṛhante*); als Eigenname Mbh. *abhi-sravantāya* „dem Heranströmenden" Mbh. 13, 901 (vgl. oben *a*) für Ptz. *sravant-* (vgl. die mi. Ptz.

auf *-anta-*: Pischel Prakrit 276 ff. § 397; Geiger S. 91 § 97). *revanta-* für v. *revánt-* „wohlhabend" Pur. als Eigenname. Unsicher *gmántā n-* (Pp. *gmánta*) RV. 1, 122, 11ª, das J. Schmidt Pluralbild. 129 versuchsweise als NPl. *gmántāḥ* für *gmántaḥ* „kommende" deutet (s. Oldenberg z. St.). Abzulehnen ist Auffassung von *vājayántaḥ* „um die Wette laufend" RV. 1, 30, 1ᵇ als NSg. (Pischel GGA. 1877, 1064 f.); es ist vielmehr NPl. (s. Oldenberg z. St.).

f) Auch die *n*-Stämme sind im allgemeinen durch ihre Zahl gegen die Erweiterung mit *-a-* geschützt. Ein Sonderfall ist der Stamm *vṛṣaṇa-* „Hoden", der seit S. auftritt und auf einer grammatischen Umdeutung des Duals *vṛ́ṣaṇau* VS. ŚB. (von *vṛ́ṣaṇ-* „männlich" nach § 144b*α*, aber durch die Spezialisierung der Bedeutung davon abgelöst) beruht. Die übrigen Fälle sind noch später und unterliegen mi. Einfluß. S. auch § 144a*δ*. Über *a*-Flexion der neutralen Formen von *in*-Stämmen s. § 147.

Von *vṛ́ṣaṇau* ging zunächst *vṛṣaṇayoḥ* (S.) und dgl. aus, dann der Plural *vṛṣaṇāḥ* M. Mbh. und der Sing. z. B. Akk. *vṛṣaṇam* Mbh.; *-vṛṣaṇa-* als Hinterglied (nach II 1, 108 ff. § 48) seit dem Epos, *vṛṣaṇa-* als Vorderglied Suśr. usw., als Name seit Mbh. — Nachved. Fälle: *adhvāna-karṣita-* „vom Weg schwer mitgenommen" Mbh. 3, 13397 Calc. (*adhvani k-* Bomb.), *gatā-'dhvāna-śrama-* „vom zurückgelegten Weg ermüdet" BhP. 10, 15, 45 aus ASg. *adhvān-am*, vgl. pā. *addhāna-* „Weg" Geiger S. 88 § 92, 2. Ep. kl. *manthāna-* für älteres *mánthā(n)-* (§ 159 b*α*) aus dem ASg. *mánthān-am*. *ukṣāṇa-saṃnidhau* „in der Nähe von Ochsen" R. 2, 32, 39 (37) ed. Bomb. (Böhtlingk Sächs. Ber. 1887, 215) aus v. *ukṣáṇ-* (§ 144 b*α*); spätkl. *śvāna-* (nebst Fem. *śvānī-*) (BR., Böhtlingk Bull. Petersb. 3, 1861, 270) für v. *śván-* „Hund" (ASg. *śván-am*), AV. usw. *śunī́-* „Hündin". *gīrvāṇa-* „Gottheit" Kathās. BhP. aus ASg. **gīrvāṇam* vgl. ŚB. *gír-vaṇ-* „reich an Anrufungen" (BR. erklären unrichtig *gīrvāṇa-* als Verderbnis des v. *gír-vaṇas-* „Anrufung liebend"). *-śarmmaṇebhyaśca* Inschr. von 1241 (Ind. Ant. 17, 1888, 230 Zeile 35) für *-śarmabhyaśca* von *śarman-*, n. „Schutz" von den schwachen Kasus auf *-man-* aus (§ 144 b*α* A.); vgl. pā. *jammanaṃ* (selten) = *janma* „Geburt" (Geiger S. 89 § 94). *dvīpina-* „Panther" Lex. für AV. usw. *dvīpín-* nach mi. Weise (Pischel Prakrit 286 f. § 406; Geiger S. 90 § 95, 2); Franke KZ. 34, 429.

ŚB. usw. *úraṇa-* „Widder, Lamm" nebst v. *uráṇa-* Name eines Dämons erklärt Osthoff PBrBeitr. 3, 76 und Etym. Parerga 1, 304 A. als Thematisierung vom ASg. **uraṇ-am* = gr. **ϝαρέν-α* (zum NSg. *ἀρήν*; *ur-* = *ϝαρ-* nach I 261 § 228 a*α*); dann müßte der v. Akzent der ursprüngliche sein. Die Umgestaltung zum *a*-Stamm braucht erst für eine ziemlich späte Zeit angenommen zu werden; denn in der Literatur kommt anscheinend überhaupt nur der ASg. *uráṇam úraṇam* vor, der ja *n*-stämmig gemeint sein kann; *avír dvyùraṇā* „ein Schaf mit 2 Lämmern" ŚB. 11, 5, 1, 2 mit Thematisierung des Bahuvrīhi (II 1, 108 ff. § 48).

g) Labial-Stämme. v. und sp. *viṣṭápa-* aus v. *viṣṭáp-* s. § 131 a. *lolubha-* „begehrlich" Kathās. (nur als Hinterglied) für ältern kons. Stamm **lolubh-*, der auch durch ep. kl. *lolupa-* (aus NSg. **lolup*; vgl. *viṣṭáp-* § 131 a) erwiesen wird.

h) Stämme auf Zischlaute:

α) Zuerst wurden einsilbige Stämme erfaßt: *yūṣá-* seit TS. für *yūṣ(áṇ)-* § 161 c β, *mása-* „Monat" seit dem RV. für v. *mās-*, das in den schwachen Kasus noch in der kl. Sprache zulässig ist (P. 6, 1, 63).

Bei *yūṣ-* ist die Stammerweiterung nur durch die Kürze des Wortes veranlaßt, da es ja als altes Neutrum keinen ASg. auf *-am* hatte. — *mása-* in der vorkl. Sprache: NPl. *másāḥ* im RV. 7mal, auch in den Familienbüchern; da jedoch der NPl. *másaḥ* im RV. (und auch sonst) nie vorkommt, ist anzunehmen, daß *másāḥ* z. T. erst von den Redaktoren an die Stelle von *másaḥ* gesetzt worden ist, das metrisch immer möglich ist. APl. im RV. und AV. *māsáḥ* und (RV. nur an 2 späten Stellen: Lanman 493) *másān*. NSg. *másaḥ* RV. 10, 85, 5[d] (Lanman 496), AV. 5, 6, 4[e]; *māḥ* kommt überhaupt nur in Komp. vor (v. *candrá-* „Mond", ŚB. *pūrṇá-* „Vollmond"). — ASg. v. *másam* und Du. *sūryāmásā* „Sonne und Mond" sind doppeldeutig und vermitteln den Übergang vom kons. zum *a*-Stamm. — AV. *másāya másānām sūryāmāsáyoḥ*. *māsās t-* Kāṭh. 33, 1 (27, 7) ist in *māsāṃs t-* zu verbessern (Wackernagel Festgabe Jacobi 9). *pūrṇá-mās-* „Vollmond(sfeier)" nur in dem eben erwähnten NSg. im ŚB. sicher, sonst *pūrṇá-māsa-* TS. (Prosa) ŚB. Mbh., also *pūrṇámāsam* TB. wohl auch vom *a*-Stamm. *darśa-pūrṇamāsáu* „Neu- und Vollmond" TS. (Prosa) ŚB. kann den Übergang zu *-sáyoḥ* und *-sābhyām* (ebenda) (vgl. *-sa-yājí* TS. (Prosa); II 1, 150 § 62 c) gebildet haben. Vgl. auch *garbha-mās-* „Schwangerschaftsmonat" SāmavB. und *garbha-māsa-* S. kl. — *māsi* im Utsarjanaprayoga = *māse* der Āśvalāyanagṛhyakārikā 2, 8 (Scheftelowitz Wiener Zschr. 35, 59). Ep. kl. nur *māsi* belegt nebst *pūrṇamāsi* (R.) und archaist. *māḥ*; *māsiśrāddha-* „allmonatl. Śrāddha" Āpast. — Värtt. 1 zu P. 7, 4, 48 kennt *mādbh-* nur als ved. — Zur Flexion von *candrá-mās-* „Mond" s. § 137 a β; auch bei diesem findet sich Erweiterung mit *-a-* : *sūryā-candramásābhyām* AV. von v. AV. *sūryā-candramás-au* „Sonne und Mond" aus.

Derselbe Übergang zum *a*-Stamm, aber ohne direkten Zusammenhang mit dem des Ai., findet sich im jüngern Awesta (Bartholomae Grundr. 1 § 382 S. 216 und Wb. 1170f.); ap. nur LSg. *māhy-ā* = ai. *māsi*.

māṃsá-, n. „Fleisch" für älteres *māṃs-* s. § 137 a β A.; die Erklärung ist dieselbe wie oben bei *yūṣ(a)-*. Die Oxytonese von *yūṣá-* und *māṃsá-*, aus der Lanman 494 auf Priorität des *a*-Stammes schließt, weist vielleicht auf eine ig. kollektive Nebenform auf ig. *-ó-*; vgl. got. *mimz* aus **-sóm*, abg. *męso* (Walde Ig. Wb. 2, 262).

Für *kās-*, f. „Husten" (AV. *-á*, *-áḥ*; dazu *kās-am* 5, 22, 11[b], Mss.

kāsám) steht spätkl. *kāsa-*, m. (Anschluß an ep. kl. *śvāsá-*, m. „Atem", vgl. v. AV. *ucchvāsá-*); Vok. *kāse* AV. 6, 105, 1—3 statt des einsilbigen **kāḥ* durch Anschluß an die für Fem. häufigen *ā*-Stämme.

iṣám RV. 1, 165, 15[d] = 169, 8[d] ist schwerlich Thematisierung von v. *iṣ-*, f. „Erquickung, Opfertrank" (Lanman 494), sondern eher Adj. Die Ableitung von *iḍā-* (und *irā-*? s. I 212 § 189 c α) aus *iṣ-* über *iḍ-* (s. § 136 b α) erweckt Bedenken, weil *iḍā* schon v. sehr häufig ist und eine Vermittlungsform zwischen *iḍ-* und *iḍā-* nicht zu finden ist.

M. Mbh. *spaśa-* für v. *spáś-*.

β) Selten bei mehrsilbigen Wörtern: *vápuṣāya darśatám* „zum Anstaunen wunderbar" RV. 3, 2, 15[c] (für häufiges v. *vápuṣ-e* in gleichem Sinn) von *vápuṣ-* „schön; Schönheit" nach den häufigen halbadv. Zweckdativen auf *-āya*, nach Lanman 570 vielleicht aus metrischer Bequemlichkeit. v. *mánuṣa-* und *náhuṣa-* s. § 151 b γ. — *āmiṣa-*, n. (nach Uṇ. oxyton) „(rohes) Fleisch" ep. kl. (*amiṣa-* Lex. wohl nur Fehler) für v. *ámiṣ-* (nur *ámiṣi* 6, 46, 14[c]; 10, 94, 3[b]; Geschlecht?); nach Hirt Ig. Gr. 3, 93 § 62, 3 ist *-am* in *amiṣam* ein altes Determinativ. — *sudāsena* Bṛhadd. 6, 34[d] zu v. *sudā́s-* „freigebig" (vom ASg. v. *sudā́s-am* aus). *-yas-a-* für komparativisches *-yas-* *-yāṃs-* s. § 154 a γ. B. *-dṛśa-* und *puro-ḍā́śa-* für v. *-dṛ́ś-* *puroḍā́ś-* s. II 1, 222 § 92 b β A.

Vgl. *vápuṣe dhāyi darśatám* RV. 1, 141. 1[a] und *vápuṣī 'va darśatā́* 10, 75, 7[d]. *viduṣaiḥ* Vetālap. 144 med. (Uhle AKM VIII 1; nicht in allen Hdschr.) vom erweiterten Stamm *viduṣ-a-* „wissend", der auf der Verallgemeinerung des Stamms *viduṣ-* (§ 155 a δ) beruht; vgl. präkr. NSg. m. *viuso* = ai. **viduṣaḥ* (Pischel Prakrit 289 § 409 am Ende). — NPl. *préṣāḥ* RV. 1, 68, 5[a] für **préṣ-aḥ* (II 1, 222 § 92 b β A.) wohl nur deshalb, weil *preṣ-* (aus *pra-iṣ-*) nicht mehr als Kompos. der Wurzel *iṣ-* empfunden wurde (Oldenberg z. St.).

Unsicher nach Bedeutung und Stammgestaltung ist *kavā́ṣ(a)-*: NPl. *kavā́ṣaḥ* als Attribut zu *dvāraḥ* „Tür" in der Āprīlitanei VS. 29, 5 usw. (v. l. *kavā́yaḥ*; s. Bloomfield VC. unter *ṛṣvāḥ satīḥ*; Böhtlingk Wb.; Keith zu TS. 5, 1, 11, 2); dafür (*dū́raḥ*) *kavaṣyàḥ* Saṃh. (Spruch); Dual *kavā́ṣorū* = *kavā́ṣā ūrū* (*ṣ*- oder *a*-Stamm?) „seine Schenkel (wie) zwei Türflügel" Saṃh. (Spruch); ASg. *kavā́ṣam* als Nom. propr. RV. AB. (*ṣ*- oder *a*-Stamm?)

v. *a-nimiṣ-á-* (und adv. *ánimiṣam* *-ā*) „ohne Schließen der Augen, wachsam" mit Thematisierung im Bahuvrīhi (II 1, 108 ff. § 48), nicht von einem **nimíṣ-a-* (Lanman 494) = v. *ni-míṣ-* „das Schließen der Augen".

i) *h*-Stämme: v. (Saṃh. B.) *-dúgha-* = v. *-dúh-*, AV. *havyavā́ha-* = v. *havya-vā́h-* s. II 1, 222 § 92 b β A.

163. Erweiterung durch -*ā*- zeigen die Stämme *kṣap*-, f. „Nacht“ und *kṣip*-, f. „Finger“ in den IPl. v. *ksapā́bhiḥ kṣipā́bhiḥ*, die vom ISg. *kṣap-ā́* **kṣip-ā* ausgegangen sind (§ 131b*α*). Über *kās-ā*- und *iḍ-ā*- s. § 162h*α*A.

Nach Hirt Ig. Gr. 3, 109 § 71 war das *ā* ein ursprünglich selbständiges Wort, das an den kons. Stamm antrat.

164. Verkürzung konsonantischer Stämme zu *a*-Stämmen ist im Ai. von jeher gebräuchlich bei *an*- und *as*-Stämmen, vor allem im Hinterglied, aber auch dann und wann im Simplex; s. § 144a*δ*; 149b*α*; 160a*β* (*áha*-), 161a (*śīrṣá*-). Beim Simplex ist sehr stark mit dem Einfluß des Mi. zu rechnen, das in weitestem Umfang die kons. Stämme durch Verkürzung oder Erweiterung thematisiert (Pischel Prakrit 241f. § 355; Geiger 77 § 75). So auch *nāpitá*- (Uṇ. *nā́pita*-) ŚB. S. usw. „Barbier“ für vulgäres **snāpitṛ*- „Bader“ > „Barbier“ (vorklass. und kl. müßte es *snā́payitṛ*- heißen) und kl. *bhaṭṭa*- „Herr“ für *bhartṛ*- (Weber KBeitr. 1, 505f.), vgl. pā. *nahāpita*- „Barbier“ und ähnliches (Geiger S. 86 § 90, 4). -*māta*- s. II 1, 96f. § 41b*β*. Der Übergang von -*tṛ*- zu -*ta*- war wohl durch den VSg. auf -*ta* vermittelt, der nach *nadi* : *nadī* und dgl. zum NSg. auf -*tā* gebildet wurde. — Ein Sonderfall ist KauṣUp. *jagāni* zu *jágat* „Welt“ nach *tā́ni* zu *tát* (§ 143dA.).

-*a*- für -*ant*- s. § 142b*α*, im Hinterglied -*aṣṭhīvá*- s. II 1, 97 § 41b*γ*; dazu auch Pl. *ārvaṣṭhīvā́ni* ŚB. (BR. 1, 1020, anders 1, 534). — *prahvá*- „vorgebeugt, schief, demütig“ B. S. ep. kl. von *hvar*- „schief gehen, sich beugen“ (Uṇādis. 1, 153) vielleicht dadurch, daß ein Adv. **prahvár *prahvā́ḥ *prahvó* (nach I 334ff. § 284) zum NSg. m. umgedeutet wurde (vgl. die älteste Stelle AB. 3, 9, 8 *prahvas tiṣṭhan*, auch ĀśvŚS. 3, 1 *prahvo 'vasthāya*); doch kommt *pra-hvar*- überhaupt nicht vor (*pra-hval*- Bhaṭṭik.); Einbuße des -*r* wie in *pitā́* von *pitár*- vermutet Benfey Gr. Wurzellex. 2, 278. 320. 321 und KZ. 8, 17.

Übergang von *ṛ*-Stamm in *u*-Stamm (*kroṣṭṛ*- *kroṣṭu*-) s. § 119c.

-*īya*- für -*īyas*-: RV. 3, 36, 3ᵈ APl. *nā́vīyān* im Anschluß an das vorausgehende *pū́rvyān . . . sómān*; Mbh. 2, 64, 3 (= 2123) *pāpīyam* v. l. für *pāpīya(ḥ)*; *śvo-vasīya*- s. II 1, 96 § 41b*α*.

165. a) Übergang in kürzere *ā*-Stämme lag besonders nahe bei den weiblichen Verwandtschaftswörtern auf -*r*- vom NSg. auf -*ā* aus: ASg. *duhitām svasām* ep. kl. von *duhitṛ́*- „Tochter“, *svásṛ*- „Schwester“, dann weiter Vetālap. ISg. *duhitayā* und Vordergliedstamm *duhitā*-, Inschrift im Gāthādialekt GPl. *duhi*-

tānām (Epigr. Ind. 1, 240f.). Im Mi. ist die *ā*-Flexion bei *dhītā dhīdā* usw. „Tochter", im Prākr. auch bei *māā* „Mutter" ganz gewöhnlich (Pischel Prakrit 271. 273f. § 389. 392; Geiger S. 87 § 91). Das älteste Beispiel, *manótā-*, f. „das Lied RV. 6, 1" und „die Gottheit, der dieses Lied gilt" TS. B. S. ist lediglich ein Mißverständnis der Form *manótā* RV. 6, 1, 1ª (NSg. von *manótṛ-*, m. „Erfinder").

Belege für *duhitā-* und *svasā-* bei BR. 3, 715; 7, 1459; Böhtlingk Wb. 3, 109 (der hier und 7, 242 Einfluß des Metrums annimmt) und ZDMG. 43, 65; Bühler Ind. Ant. 19 (1890), 383; Hopkins Am. J. Phil. 19, 3 A. und JAOS. 23, 123 A. 1; Ludwig Mahābh. 11; Uhle Sächs. Ber. 66 (1914) I 5. *dhīdā* „Tochter" Lex. ist ganz mi. Über *viśva-mātām* „Allmutter" (BR. unter *mātā*) und *kāka-mātā-* „Name eines Strauches, der kl. sonst *kākamācī-* heißt" bei Lex. s. II 1, 97 § 41 b β A. *pannaddhā-*, f. „Schuh" Hemac. Abh. 914 und Par. 3, 254 für **pan-naddhṛ-*, m. „Fuß-binder"; vgl. Lex. *pannaddhrī-* in derselben Bedeutung. — Stamm *manótā-* deutlich z. B. TS. ŚB. *manótāyai*, KB. 10, 6 (48, 6) *manotām*, NPl. *manotāḥ* ebenda (48, 10. 13), S. *manotā-* als Vorderglied.

b) Übergang von *s*-Stamm in *ā*-Stamm findet sich abgesehen von den Fällen wie *āśā́- uṣā́-* aus *āśás- uṣás-* (§ 149 a α) in ep. kl. *-mā-* für *-mās-* „Mond"; der Ausgangspunkt war hier der mi. NSg. auf *-ā* aus *-āḥ*.

Mbh. *candra-mā-* „Mond" N. eines Flusses, Lex. *candri-mā-* „Mondschein" und *pūrṇa-mā-* „Vollmond", spätkl. *pūrṇi-mā-* „Vollmondstag, -nacht"; vgl. pā. *puṇṇamā-*, f., *candimā-*, m.

166. Allerlei Abnormitäten der Kasusbildung:

a) Einige Fälle, in denen scheinbar ein kons. Stammauslaut vor dem *-s* des NSg. geschwunden ist, erklären sich als Analogiebildungen. So *sadhamā́ḥ* von *sadhamā́d-* § 129 d β, *puroḍā́ḥ* von *puroḍā́ś-* § 135 b, *śvetavā́ḥ* von *śvetavā́h-* § 139 a β αα. Aber *avayā́ḥ* RV. 1, 173, 12ᵇ, AV. 2, 35, 1ᶜ ist nicht von *avayā́j-* „Opferanteil" abzuleiten, sondern von einem alten fem. Wurzelnomen *ava-yā́-* „abwendender Bittgang" (Geldner KZ. 28, 407f.; Bartholomae KZ. 29, 580; Whitney zu AV. 2, 35, 1; Oldenberg zu RV. 1, 165, 15 S. 165); vgl. v. *ava-yātṛ́-* „Abwender, Besänftiger", *avayāna-* „Besänftigung".

Schwund des kons. Stammauslauts vor dem Nom.-*s* wird seit P. 8, 2, 67 (vgl. 3, 2, 71f.) vielfach angenommen, in neuerer Zeit besonders von J. Schmidt Verwandtschaftsverhältnisse 11; vgl. I 305 § 261 c A., ferner Benfey Gött. Abh. 15, 141; 17, 26ff. und Gött. Nachr. 1873, 519ff.; Lanman 463. *avayā́j-* ist nur bei Grammatikern belegt, also lediglich aus v. *avayā́ḥ* er-

schlossen (Sāy.; P. 3, 2, 72); auch die weitern *as*-Formen der Grammatiker hängen daher in der Luft. Benfey Gött. Abh. 17, 84 und Goldschmidt ZDMG. 27, 710 wollen *avayā́ḥ* und die andern *as*-Formen dieses Wortes als Analogiebildungen nach den *as*-Stämmen rechtfertigen. *avayā́-* „Bittgang" ist auch zu verstehen in RV. 1, 165, 15^c *tanvè (')vayā́m*, 7, 40, 5^a *mīḍhúṣo (')vayā́(ḥ)* (Oldenberg a. a. O.). Dazu auch aw. ASg. *avayąm* „als Abbitte" Geldner KZ. 28, 408; falsch Bartholomae Wb. 175 (zu einem Subst. **ava-yam-* „Abwendung").

b) Als häufig gebrauchter Kasus kann der NSg. leicht Anlaß zur Bildung neuer Stämme geben; s. § 149a über die Vermischung von *-as-* und *-ā*-Stämmen. So auch das vereinzelte *gharma-dhugi* LSg. ĀpŚS. 15, 18, 2 statt *-dúh-i* „warme Milch gebend" vom NSg. *-dhúk(-g)* aus. Garbe Āpast. ŚS. 3 S. IX. Ebenso 9, 4, 16 *vrata-bhṛd-e* „dem Träger der heiligen Handlung" statt *-bhṛ́t-e* vom NSg. *-bhṛd* aus.

c) Verstümmlung und falsche Auffassung alter vedischer Konsonantenstämme beginnt schon im späten RV.

α) Zwei gewaltsame Verkürzungen des Stamms stehen in dem sehr gekünstelten Lied RV. 10, 61: *sabardhúm (dhenúm)* 17^b zum NSg. *sabardhúk (dhenúḥ)* 10, 69, 8^b (sonst v. *sabardúghā*, fast nur mit *dhenú-* „die Kuh Sabardughā"), und NDu. *ásmṛtadhrū* 10, 61, 4^d, wohl „von denen kein Trug bekannt ist", also zu *-druh-*, NSg. *-dhruk* (Benfey Gött. Nachr. 1873, 519ff. = Kl. Schr. I 1, 314ff.; Oldenberg z. St.).

Ähnliche Verstümmlungen im Hinterglied s. II 1, 96f. § 41bc. Vgl. auch *pratidhúṣ-* zu *pratidúh-* § 136a. — BR. III 1001, Graßmann und Bartholomae KZ. 29, 580 nehmen für *ásmṛtadhrū* eine Wurzel *dhru-* „täuschen" an, die auch in *varuṇa-dhrú-t-* „V. täuschend" RV. 7, 60, 9^b stecke.

β) *ap-túr-* „durch das Wasser gelangend" (vgl. II 1, 53 § 22a) hat schon v. seine Bedeutung zu „ans Ziel gelangend, erfolgreich" verallgemeinert (Neisser 1, 54ff.) und dadurch seine Beziehung zu *ap-* verloren; deshalb wird der NSg. *aptúr* (nicht *-tū́r* wie sonst nach § 134c bei den Wurzelnomina) gebildet: Formel *juṣāṇó aptúr ā́jyasya vetu* „möge der Erfolgreiche freudig von der Butter annehmen" YV. Daraus wird seit der Saṃh.-Prosa ein Adj. *aptú-* entnommen (ähnlich urteilen schon BR.): TS. *aptúm*, ŚB. *aptáve*, ŚB. S. *aptor-yāmá-* (Bezeichnung einer liturgischen Feier), VP. *aptor-yāmā-*. Unrichtig J. Schmidt Vocal. 2, 229. (*aptu-* „Körper" Uṇ.).

γ) *vṛṣṭi-dyāvā* RV. 5, 68, 5a „mit regnendem Himmel" (anders II 1, 320 § 120eαA.) wird ŚB. 1, 9, 1, 6 richtig als Dual aufgefaßt und in S. so gebraucht, aber in einem Spruch MS. 2, 13, 22d (S. 167, 19) = Kāṭh. 40, 12d (S. 147, 4) wird ein ASg. m. *vṛṣṭidyāvānam* gebildet, als wäre *-dyāvā* ein NSg. eines *van*-Stamms. Undeutlich BR. 6, 1346 (*vṛṣṭidyāvan-* „vermutlich falsche Nachbildung von *vṛṣṭidyu*").

δ) In dem gottesdienstlichen Ruf *bhū́r bhúvaḥ svàḥ* deutet die brahmanische Spekulation das *bhúvaḥ* (wohl ursprünglich künstliche Zusammensetzung aus der ersten Hälfte von *bhūḥ* und der zweiten von *svaḥ*: Oldenberg Relig. d. Veda[2] 431 Anm. 4) wegen seiner Stellung zwischen *bhūḥ* „Erde" und *svaḥ* „Himmel" als „Luftraum" und gebraucht es als Indeklinabile (VS. B.); dazu *bhuvar-loka-* Pur. kl. wegen der Verbindung mit ep. Pur. kl. *svar-loka-*; Vok. *bhūr-da bhuvar-da svar-da bhūrbhuvasvar-da* Hariv. 14116; vgl. I 339 § 285bγA.

ε) *adite mahe* TS. 4, 1, 5, 3c reimartige Angleichung für *adite mahi* „o große Aditi" in dem Spruch VS. 11, 56c und sonst; vgl. § 77aA. und II 1, 45 § 19aA. über v. *mahe-mate*.

d) Mehr oder weniger sichere Fälle von Suppletion oder Suffixwechsel (bei den meisten ist ein *n*- und ein *s*-Stamm im Spiel, vgl. § 158—160):

α) Die nur der ved. Literatur angehörigen Synonyma *ṛ́bhv-* und *śíkv-* „kunstfertig" schwanken zwischen *an-*, *as-* und *a*-Stamm (daneben v. noch *ṛbhú-*), ohne daß ein Grund des Wechsels erkennbar wäre: *an*-Stamm nur *ṛ́bhvā* (7mal, darunter mit Auslautsnasalierung *ṛ́bhvām̐ e-* (RV. 6, 34, 2a, s. § 144aγA.), *śíkvabhiḥ* (2mal) und ISg. *śíkvanā* TS. 2, 5, 12, 2 (Spruch), *as*-Stamm in *ṛ́bhvasam* (3mal) und *-saḥ* (RV. 9, 86, 5a), *śíkvase* (10, 92, 9a) und Pl. *-saḥ* (3mal), *a*-Stamm in *ṛ́bhvam* (2mal) und *śíkvaḥ* (AV. 10, 6, 3a). „Volle Verwirrung" behauptet mit Unrecht J. Schmidt KZ. 26, 358.

β) Dieselben 3 Stämme haben *yav-* „die lichte Monatshälfte" und *ayav-* „die dunkle M.": NSg. *yávā áyavā* ŚB., IPl. *áyavobhiḥ* VS. 12, 74, NPl. *yávāḥ áyavāḥ* und GPl. *yávānām áyavānām* in Sprüchen (TS. *-āv-*).

γ) Flexionsmischung aus *an*- und *as*-Stamm sieht Bloomfield JAOS. 16 (1894) p. CLVII A. in v. ISg. *mahnā́* neben den Casus recti *máhaḥ má-*

hāṃsi; doch kennt der RV. auch *máhabhiḥ* (7, 37, 1d) und *máhasā máhobhiḥ*. Dasselbe behauptet zu unrecht Benfey GGA. 1853, 84f. für die v. Instr. *barháṇā maṃhánā bhandánā* neben *-barhas- *maṃhas- *bhandas-*.

δ) Wechsel von *-s-* und *-n-* wird erschlossen aus *uraga-* „Schlange" aus ig. **urṇ-go-* „Brustgänger"; s. II 1, 64f. § 26b.

ε) *-kṣā-* „beherrschend" hat sich nur in starken Kasus gehalten; begreiflich ist der Übergang von *divákṣā-* zu *divákṣas-* (§ 149aβA.), sonderbar dagegen der von *ṛbhu-kṣā́-* zu *ṛbhu-kṣáṇ-* (§ 159b).

ζ) Ganz beispiellos wäre das von Pischel Ved. St. 1, 224 angenommene Suppletivverhältnis von v. *avitṛ́-* (nur Sg. und Du.) und *ū́ma-* (nur Pl.) „Helfer".

e) Übergänge von *u*-Stämmen in *a-* und *ā*-Stämme: *viṣṇāya* als vulgär für *viṣṇave* Pañcar. 1, 12, 39. *bāha-* und *bāhā-* Lex. für *bāhu-* „Arm", wozu BR. auf prākr. IPl. *bāhāhiṃ* verweisen; vgl. Jacobi Erzähl. 48, 5 NPl. *bāhāo*; *rájju-dāla-* ŚB. 13, 4, 4, 6 Bezeichnung eines Baumes, aus dem Seile (*rájju-*) gemacht werden, also vielleicht „Seil-baum" mit *-dāla-* = *dā́ru-*; vgl. das daraus abgeleitete *rájjudāla-* B.

f) Ep. kl. *vānara-* „Affe" (Fem. *vānarī-*) beruht auf stammhafter Auffassung des ursprünglich kasuellen v. *vanar-* (*-gú-*, *-ṣád-*) „im Holz, Wald" (§ 31b).

g) B. S. *prahvá-* „vorwärtsgeneigt" s. § 164A.

h) Übergang eines *vī*-Stammes in einen *ū*-Stamm liegt in NSg. *danāyū́ḥ* ŚB. 1, 6, 3, 9 Mādhy. (s. auch § 151bβA.) vor: dieser ist Neubildung zum ASg. **danāyúvam*, das nach I 207 § 185 für **danāvyàm* (vom Stamm *danāvī́-* mit *vṛkī*-Flexion) eingetreten war; die Kāṇvarezension liest *dānavī́* (2, 6, 1, 5), das Variante für *danāvī́* ist (vgl. ŚB. *mānaví* und *manāví*; Caland ŚBKāṇv. 1, 40). Leumann KZ. 32, 300ff. — *ambāyúvaḥ* aus *ambāvyàḥ* vermutet Johansson Dhiṣaṇā 87A. 3 für *ambāyavīḥ* NPl. Name von Apsarasen KauṣUp. 1, 3 (vgl. die sich widersprechenden Angaben bei Weber Ind. Stud. 1, 183A. 3. 397. 398A. 1; BR. 1, 385f.; Bö. Wb. 1, 100).

i) Übergang eines *á*-Stammes in einen *ṛ*-Stamm: *vāvā́tur* s. § 102b.

Zahlwort.

Allgemeines.

167. a) Wie die verwandten Sprachen besitzt das Altindische ein Zahlwort, und zwar sowohl Grundzahlwörter, Kardinalia (Nir. 4, 6 [66, 22 R.] *saṅkhyā-nāma* „Zahlbezeichnung", bei P. u. aa. abgekürzt zu *saṅkhyā*), als auch daraus abgeleitete Bildungen: Ordinalia, sonstige numerale Adjektiva, Zahlabstrakta, Zahladverbia.

Benfey Vollst. Gr. § 764—771, KGr. § 504—509; Whitney § 475 bis 489; Thumb § 377—385; Speyer Sanskrit Syntax 321—227 und Grundr. 44f.; Macdonell § 404—409. Form und Verwendung der Numeralia in d. Ṛkbrāhmaṇas Keith Harv.OS. 25, 75; im Mbh. Hopkins JAOS. 23, 109ff. Die ältesten Zeugnisse über indische Zahlwörter liefert das sogen. Hethitische: Hrozný Boghazköi-Studien ed. Weber 3 p. XIf.; Jensen Berl. Sitzgsber. 1919, 367ff.; Forrer ZDMG. 76, 254ff. Über die schriftl. Bezeichnung der Zahlen bei den Indern Bühler Indische Paläographie (Grundr. der indoar. Philol. I 2). — Indogerm. Zahlwort: Delbrück Vergl. Synt. 1, 521ff.; Brugmann Grundr.² II 2, 1ff. und KG. 342—373; Hirt Ig. Gr. 3, 306ff. — Zahlwort im allgemeinen: Hauptwerk Pott Die quinäre und vigesimale Zählmethode 1847 (nebst: Sprachverschiedenheit in Europa an den Zahlwörtern nachgewiesen 1867); dazu bes. Sethe Von Zahlen und Zahlworten bei den alten Ägyptern und was für andere Völker und Sprachen daraus zu lernen ist (Schriften der wissenschaftl. Gesellschaft 25) [im folgenden einfach mit „Sethe" zitiert] und dazu Sethe GGA. 1916, 476ff. — Vorgeschichtliche Grundlage (außer Pott) z. B. Tylor Anfänge der Kultur (deutsche Ausgabe 1873) 1, 238ff.; Lévy-Bruhl Les fonctions mentales dans les sociétés inférieures 204ff.: „La mentalité prélogique dans ses rapports avec la numération"; Cassirer Philosophie der symbol. Formen 1, 180ff.: „die sprachliche Entwicklung des Zahlbegriffs" (vgl. Havers Zschr. „Völkerkunde" 1927, 246). Vgl. ferner z. B. Schmidt Zahl und Zählen in Afrika Mitteil. der Anthropolog. Gesellsch. in Wien 1915, 165 bei Jacobsohn KZ. 54, 77ff. (dazu nun: Delafosse La numération chez les nègres, Africa 1, 387ff.). Gow A short history of Greek mathematics; Spitzer Urtümliches im roman. Zahlwort Zschr. für roman. Philologie 45, 1ff. — *saṅkhyā* ist in der Bedeutung „Zahl" vom ŚB. an belegt, aber das entsprechende Verbum *saṃ-khyā-* älter gemäß AV. *sáṃkhyāta- á-saṃkhyāta- a-saṃkhyeyá-*, vgl. § 192 über jAw. *ahąxšta-*. Die Grundsprache scheint noch keinen Ausdruck für „Zahl" gehabt zu haben, da die indogerm. Sprachen in der Wiedergabe dieses Begriffs ganz auseinandergehen. — „Zahlwort" auch *saṅkhyāpada* und *saṅkhyā-śabda-*.

b) Die einfachen ai. Kardinalia von 2—1000 sind ererbt; die Ordinalia nur z. T., da hier vielfach Ersatz der Suffixe stattgefunden hat. Erweitert wurde das Erbteil besonders durch die Bildung von Ausdrücken für die Zahlen über 1000 (§ 192); durch Bildung subtraktiver (§ 196) und vielleicht auch neuer

additiver (§ 194) Ausdrücke für die zusammengesetzten Zahlen, durch additive, multiplikative und divisionale Umschreibungen (§ 195. 197f.). — Auch das Zahladverb für so und so viel Mal scheint von 5 an neugebildet.

Über uralte babylonische Einflüsse auf das indogerm. Zahlwort und über semitische Beziehungen zuletzt Ipsen IF. 46, 76.

c) Das ererbte Zahlwortsystem war dezimal gegliedert. Es enthielt einheitliche Wörter für die Einer 1—10, für die Zehner 20—90, für 100 und 1000; alle übrigen Zahlwerte waren durch zusammengesetzte Ausdrücke gegeben. Verwendung vigesimalen Systems in den verwandten Sprachen beruht auf Einfluß älterer oder benachbarter Bevölkerungen; die Ansätze zu duodezimalem System bei den Germanen werden verschieden erklärt. Von keinem von beiden zeigt sich im Altindischen eine Spur; dagegen scheinen Reste eines bloß quinären Zählens zum allgemeinen indogermanischen Erbgut gehört zu haben: *paṅktí-* ist nicht bloß Abstraktum von 5 (§ 211), sondern bedeckt vom RV. an auch „Reihe, Schar"; ferner setzt indoiranisch nach 50 eine andere Bezeichnungsweise der Zehner ein (§ 190); vgl. gr. *πεμπάζεσθαι* „zählen" aus *πέντε* „5".

Über Vigesimalsystem in indischen und iranischen Dialekten um den Hindukusch herum durch Einfluß älterer dortiger Sprachen Gauthiot J. as. 1916 I 250. Über neuindische vigesimale Ausdrücke mit *koṭi* und dgl. zuletzt Chatterji Origin of Bengali 794f. Mutmaßliche Reste des quinären Systems § 181.

d) Bemerkenswert am ererbten Zahlwort ist auch, daß es für das Kardinale der Einzahl und das Ordinale der Einzahl und der Zweizahl mehrere im Stamm verschiedene Ausdrücke gibt. Auch besteht bei der Einzahl kein etymologischer Zusammenhang zwischen Kardinale und Ordinale.

e) Die Mehrzahl der ererbten einfachen Zahlwörter ist etymologisch undurchsichtig, nur für die Zehner (außer vielleicht 20) der Zusammenhang mit den begrifflich entsprechenden Einern evident, im übrigen ist Entstehung der Bezeichnungen für die höhern Zahlen aus den Bezeichnungen für niedere Zahlen prinzipiell gar nicht zu fordern (Wundt IF. Anz. 11, 4).

Alte indische Versuche zur Etymologisierung Nir. 3, 8. 10. (S. 55, 2; 56, 12ff. Roth); was davon brauchbar ist oder sich mit neuern Deutungen berührt, wird bei den einzelnen Zahlwörtern angeführt werden. Die indischen Grammatiker sind ganz zurückhaltend; obwohl ihnen der etymologische Zusammenhang zwischen Zehnern und Einern nicht entgehen konnte, führt

Pāṇini 5, 1, 59 die Ausdrücke für 20—100 einfach als fertige Wörter auf und im Anschluß an V. 4 zu P. 5, 1, 59 (355, 22) kommt Patañjali zu dem Schlusse, daß sie *avyutpannāni prātipadikāni* seien (wie die Uṇādi's: Pat. zu P. 7, 2, 8 fin.), während sie nach der Kāś. zu d. St. zu etymologisieren sind so gut es eben geht (*yathā kiṃ cid vyutpādyāḥ*). Die Bildung der Einer und der Zahlwörter von 1000 an wird von Pāṇini überhaupt nicht gelehrt. — In der neuen sprachwissenschaftlichen Literatur sind die Versuche zur Etymologisierung der Zahlwörter sehr zahlreich; man sehe die Nachweise bei den einzelnen Zahlwörtern.

Folgende Ausgangspunkte liegen besonders nahe:

1. Weil das dezimale wie das quinäre und das vigesimale System auf dem Zählen mit den Fingern (event. auch mit den Zehen) beruht, liegt Herleitung bestimmter Zahlwörter aus den Wörtern für Finger und Hand nahe (wie umgekehrt Finger und Hände nach der Fingerzahl bezeichnet werden: im RV. 4, 6, 8 und 9, 98, 6 heißen die Finger „die zweimal fünf Schwestern"; in dem Spruche VS. 1, 9 f sind unter *páñca* „5" einfach die Finger zu verstehen, vgl. gr. *πένττοζος* und [bei Hesych,] *πεντάχα* „Hand"); man hat dies für die Zahlwörter 8 und 20 verwertet.

2. Gegenstände und Erscheinungen, die in der betr. Zahl erscheinen oder an denen etwas in der betr. Zahl auftritt, konnten etwa den Namen für diese Zahl liefern, nach Analogie des in § 171 geschilderten jüngern Gebrauchs, sowie auch solcher Hieroglyphenzeichen wie das des Kopfs für die Zahl „sieben", weil der Kopf sieben Löcher hat; im Tibetanischen ist ai. *pakṣa-*, das im Altind. nur gelegentlich „zwei" bedeutet, Zahlwort für „zwei" geworden. — Vgl. hierzu Gow 6f.

3. Ausdrücke, die sich ursprünglich auf eine unbestimmte Menge bezogen, werden etwa auf bestimmte Zahlgrößen präzisiert; so ai. bei den Zahlen über 1000 (§ 191). Vgl. gr. *μυρίος* „unzählig", später mit Proparoxytonese „10,000"; hebr. *reβāβā*. Vgl. Sethe 11. (Über Rückfälle aus der numeralen Bedeutung in unbestimmte 11ff.)

4. Einen besonderen Fall dieser Art stellt eine von Pedersen KZ. 39, 369ff. und Ciardi-Dupré Giorn. della Soc. as. ital. 17 (1904), 340ff. besprochene Gruppe von Zahlausdrücken dar; z. B. dän. *snas* bedeutete ursprünglich „kleiner Stock", dann „soviele Fische man auf einem kleinen Stocke trägt", dann „20 Fische" (event. auch „20 Eier"), dann überhaupt „20". Die letzte Stufe dieser Entwicklung gehört in einen größern Zusammenhang hinein: im primitiven Denken wurde der Zahlbegriff nur in Beziehung auf bestimmte Gegenstände erfaßt und daher je nach dem Gegenstande verschieden ausgedrückt; erst allmählich gelangte man dazu ihn abstrakt zu fassen. (Über willkürliche Ausdrücke für Zahlengruppen im Aisl. wie *flokkr* „fünf Leute" A. Heusler Altgerman. Dichtung 78 mit bibliograph. Nachweisen.) Derartigen Ursprung von afgh. *šil* „20" lehrt Bartholomae IF. 42, 136f.; aus dem Altindischen scheint nichts Hergehöriges nachgewiesen zu sein.

Gegen Bopps unwahrscheinliche Herleitung aus Pronom.-Stämmen schon Pott Zählmeth. 119. Vgl. Gow 3ff.

Bei „7" klingt das semitisch-ägyptische Zahlwort auffallend an: ursem.

šab' äg. *sfḫ*; weniger bei „6": ursem. *šidṯ*, äg. *śjś*. Hierüber ist oft gehandelt worden.

Aus andern Sprachen hat das Altindische keine Zahlwörter entlehnt; aber in den neuindischen Sprachen ist npers. *hazār* „1000" weitverbreitet; über die sonstige weite Verbreitung des iran. Wortes für „1000" bis nach Europa Wackernagel Geschäftl. Mitteil. d. Ges. d. Wiss. Göttingen 1904, 102 ff.

168. a) Bei den Indern spielt die Zahl als solche eine größere Rolle als bei den meisten andern indogermanischen Völkern. Ehrende poetische Epitheta und Eigennamen werden, im Unterschiede von den Griechen, gern mit Zahlwörtern gebildet, vgl. z. B. die Namen v. *dáśa-dyu- dáśa-vraja- dáśa-śipra-*, TB. *śatá-dyumna-*, Pur. *sahasrāśva-*, und solche Epitheta wie das häufige *śatá-kratu-* v. Epithet, ep. kl. Name des Indra.

Wackernagel IF. 45, 317 f. Wüst Stilgesch. und Chronol. des RV. 84 ff. („Zahlenspiel"). Über die Neigung zu zahlenmäßigem Ausdruck in d. indischen Wissenschaft z. B. Oldenberg Lehre der Upanisch. 208; Vorwissenschaftl. Wissensch. 16, 46 f. und Geschäftl. Mitteil. der Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1918, 99. Numerierende Termini: s. d. Ordinalia § 201. Neigung für hohe Zahlen: Lüders Berl. Sitzgsber. 1917, 351.

b) Die typische Verwendung bestimmter Zahlen, die in verschiedenem Sinne und aus verschiedenen Antrieben her stattfinden kann, war auch den Indern nicht fremd. Wohl ererbt war solcher Gebrauch bes. der Dreizahl und der Neunzahl, vielleicht auch der Hundertzahl. Auch die Siebenzahl (auch in der Verdreifachung, von RV. 8, 96 [85], 2^b an) war nicht unbeliebt.

Spezifisch indisch ist die hohe Geltung von 8, 11, 12 in den Brāhmaṇatexten; sie beruht auf der Rolle, die diese Zahlen im vedischen Versbau spielen (Oldenberg Vorwiss. Wissenschaft 16. 16 A.). Umgekehrt ist den Indern typischer Gebrauch mancher Zahlen, die bei andern Völkern so vorkommen (z. B. der von 13, 40, 50), anscheinend fremd.

A. Kuhn KZ. 13, 121 ff.; Benfey Ved. und Ling. 155 A.; Kaegi Philol. Abhandlungen Schweizer-Sidler 50 ff.; Hopkins The holy numbers of the RV. (Oriental Studies, Philadelphia 141 ff) und Numerical formulae in the Veda JAOS 16, 275. Über sonstigen ig. Gebrauch Schrader Reallex.[1] 970 f. ([2]II 670 ff.); Hirt Indogermanen 537 ff. 747 f. (wo Literaturangaben); Griechen: z. B. Usener Rhein. Mus. 58 (1903), 1 ff. 161 ff. 321 ff.; Roscher Sächs. Abh. 21. 24. 33; Diels sibyllin. Blätter 41 u. Ein orphischer Demeterhymnus 8 ff.; Römer: z. B. Wölfflin Archiv lat. Lex. 9, 177 ff. 333 ff. 527 ff.; Germanen: Weinhold Berl. Abh. 1897; Litauer: Hermann Zschr. d. Vereins f. Volkskunde 1909, 107 ff.; Ägypter: Sethe 31 ff. (Vierzahl bevorzugt). Allgemeines z. B. R. Hirzel Sächs. Berichte

1885, 1ff. „Runde Zahlen"; Andrian Mitteil. Anthropolog. Gesellsch. Wien 31 (1901), 225ff. [betr. Siebenzahl] usw. usw.

169. a) Weil die Zahlwörter oft aneinander gereiht werden oder in Entsprechung stehen, sind bei ihnen Formübertragungen ganz besonders häufig.

Über Formübertragungen beim Zahlwort im allgemeinen Osthoff MU. 1, 92ff.; Baunack KZ. 25, 225ff.; Örtel Am. J. Philol. 22, 261ff. Über solche im Mittelindischen Bartholomae Heidelberger Sitzgsber. 1916 V.; dazu Pischel Prâkr. 183 § 265 und 317 § 446 über *v-* st. *s-* in den Additivzahlwörtern von 60 und 70 nach dem Vorbilde derer von 50.

b) Im Ai. finden sich solche

α) zwischen benachbarten Zahlen: im Kardinale *aṣṭā́-* 8 neben *aṣṭá-* nach 7. 9. 10, vereinzelt umgekehrt *saptā-viṃśati-* st. *sapta-v.* nach *aṣṭā-v.* (§ 194f A.); *ékādaśa* 11 mit *ā* nach *dvā́daśa*; *-śát* und *-śati-* bei den Zehnern vertauscht; v. *śatá-d-vasu-* „mit hundert Gütern" nach den Zehnern auf *-śat*. — Im Ordinale *dvitīya-* 2 (und dann auch *ekatīya-* 1) nach *tṛtīya-* 3, *saptátha-* 7 nach 6 (und 4); *navamá-* 9 und *aṣṭamá-* 8 nach 7. 10. — Im Adverb B. S. ep. *dvedhā́* neben v.-kl. *dvidhā* „zweifach" nach v. *tredhā́* „dreifach".

-ti- in 70, 80 und 90 nach 60? — Zur Ausbreitung von *-tīya-* Wackernagel KZ. 55, 109; vgl. tochar. *-ce* neben *-te* Ordinalsuffix für 3—10 aus *trice* „tertius" Lidén Stud, z. tochar. Sprachgesch. 5, vgl. Meillet Mém. Soc. ling. 17, 286.

β) Zwischen korrelativen Zahlen: *pañcamá-* 5 nach *daśamá-* 10 (wie arkad. *πέμποτος* nach *δέκοτος*).

Austausch zwischen Kardinale und Ordinale: *saptátha-* st. *saptathá-* nach *saptá-* Osthoff MU. 1, 132.

170. a) An einzelnen Eigenheiten der Kardinalia nehmen auch gewisse ihnen begrifflich verwandte Nomina teil. So die Wörter für „viel" „Menge", die Quantitätspronomina auf *-vant-* und insbesondere die Numeralpronomina auf *-ti*.

J. Schmidt Pluralbild. 299. — Die ind. Grammatiker rechnen *bahu-*, *gaṇa-* und die obgenannten auf *-ti* und *-vant-* ausdrücklich zu den Saṅkhyās P. 1, 1, 23. 25. 5, 2, 52. Vop. 7, 42. 70. — Entsprechende Erscheinungen weist das Mittelindische auf; so pā. *bahunnaṃ* : ai. *bahūnām*, während sonst der GPl. von *u*-Nomina im Pāli auf *-ūnaṃ* ausgeht, offenbar nach *-nnaṃ* im GPl. der Kardinalia z. B. *d(u)vinnam* „duorum" *tiṇṇaṃ* „trium" Bartholomae Heidelberger Sitzgsber. 1916 V 9f. Auch die andern Sprachen liefern Parallelen; Griechisch und Latein bei „viel": gr. *πολλοστός* (und *ὀλιγοστός*), lat. *multesimus*, *multi-plex* und *-plus*, und beim quantitativen Fragepronomen: *πόστος* *quotus*. Ebenso ist die Adverbialendung gr. *-άκις* lat. *-ies* in gleichem Sinne bei den Zahlwörtern und in Wörtern wie *πολλάκις* *ὀλιγάκις* *compluries* zu treffen. Dazu kommen deutsch *der wievielte?* und ähnl.

und lit. *keli* „wie viele? einige", das wie die Zahlwörter 4—9 flektiert wird J. Schmidt Pluralbild. 299A. — Vgl. auch e A.

b) Aus allen diesen können Ordinalia gebildet werden (P. 5. 2, 51—53) z. B. v. *katithá-* mit *cit* „der so und so vielte", Kāṭh. 20, 1 (18, 12) *katipayathá-* „der etlichste" (d. h. „der in der Ordnung schon etwas vorgeschrittene"), B. *tatithá-* „der so-vielte", *yati-thá* „der wievielte" (wozu ŚB. *itithá-* „der so und so vielte"), ep. kl. *bahu-titha-* „eine Reihe von vielen abschließend" (P. 5, 2, 52) z. B. *bahutithe 'hani* „nach einer Reihe von vielen Tagen" wie gr. *πολλοστῷ χρόνῳ* „nach langer Zeit" (dann überhaupt im Sinne von „viel" gebraucht, wie spätgriech. *πολλοστός*); S. *tāvatitha-* „der sovielte" kl. *yāvatithá-* „der wievielte". Ähnlich kl. aus Substantiven für „Schar, Menge" *saṅgha-titha-* (Śiś.) nebst den unbelegten *gaṇa-titha-* *pūga-titha-* P. 5, 2, 52. — Ferner Adjektive auf *-taya-* z. B. TS. *bahú-taya-* „vielfach". — Ebenso Adverbia mit *kṛtvaḥ* und auf *-dhā* (§ 214. 215), während solche sonst nur aus Zahlwörtern gebildet werden, z. B. v. *bhū́ri kṛ́tvaḥ* und ŚB. *bahú kṛ́tvaḥ* „oft", v. *śáśvat kṛ́tvaḥ* „allemal", ŚB. *yā́vat kṛ́tvaḥ* „soviel Mal als", ŚB. *káti kṛ́tvaḥ* „wieviel Mal"; Vopad. *gaṇakṛtvaḥ* „eine ganze Reihe von Malen"; — v. *purudhā́ bahudhā́* „in vielfacher Weise", v. *śaśvadhā́* „immer wieder", TS. *etāvaddhā* „so vielfach", S. *yāvaddhā* „wie oft", AV. *tatidhā́* „so vielfach" und *yatidhā́* „in wie viel Teilen".

c) Auch B. *ádhyardha-* „anderthalb" und die Kompp. von *ardha-* mit einem Ordinale wie S. *ardha-pañcama-* „4½" können, weil sie den Begriffswert von Kardinalia haben, für Komposition und Ableitung diesen gleich gestellt werden (V. 5—7 zu P. 1, 1, 23); ähnlich *adhika-* „überschießend" vor Zahlwörtern, z. B. *adhika-sāptatika-* „mehr als siebzig wert" ist gleich gebildet wie *dvi-sāptatika-* (V. 8 zu P. 1, 1, 23).

d) Die auf *-ti* (a) stimmen zudem mit den Kardinalia in der Flexionsweise überein. Im NAkk. endungslos wie jAw. *čaiti* „wieviel?" lat. *quot, tot*, haben sie sonst die pluralischen Kasusendungen, gerade wie die Kardinalia von 5 an im NAkk. endungslos, aber vom Instrumental an mit Kasusendungen versehen sind (§ 180). Diese pluralischen Kasusformen, zuerst belegt in ŚB. *kátibhiḥ*, haben außerhalb des Indischen keine Entsprechung und sind wohl indische Neuerung.

e) Von AV. *áparimita-* „unbegrenzt, unzählbar" werden die Zahladverbia MU. *aparimitadhā* „in unzählbare(n) Teile(n)" und TA. ĀpŚS. 10, 24, 13 und 20, 4, 6 *aparimita-kṛtvaḥ* „ἀπειράκις" gebildet, während Kāṭh. 24, 5 (94, 12ff.) noch das einfach adverbiale *áparimitam* in demselben Sinne parallel mit *dvíḥ* und mit *dáśa kṛ́tvaḥ* steht.

Beachte solche Stellen wie AV. 15, 13, 1ff., wo auf *ékāṃ rā́trim, dvitī́yāṃ r., tṛtī́yāṃ r., caturthī́ṃ r.* (1—4) in 5 *áparimitā rā́trīḥ* folgt, sowie auch AB. 8, 17, 8f. Vgl. die Ordinalia engl. *infiniteth*, frz. *infinitésime*, wovon das seit dem XVII. Jahrh. in der Mathematik übliche *infinitesimal*.

f) Nomina, welche zu Rangausdrücken dienen können, erhalten ein Ordinalsuffix: kl. *mukhatíya-* „voranstehend" *pārśvatíya-* „nebenan befindlich".

171. a) Eine Eigenheit, die sich von Indien bis nach Java, Hinterindien und Tibet ausgebreitet hat, ist die Bezeichnung der Zahlwerte durch solche Substantive, deren Begriff in einer bestimmten Anzahl vorzukommen oder aufgefaßt zu werden oder eine bestimmte Zahl von Teilen zu enthalten pflegt, und die daher als symbolische Bezeichnung eines Zahlwerts dienen können. Einen ersten Anfang innerhalb des Altindischen bieten die Sūtren. Die Opfergabe (*dakṣiṇā*) heißt KŚS. 22, 11, 21f. LŚS. 9, 4, 31 *gāyatrī-sampannā*, *jagatī-*(oder *jagatyā*)*sampannā*, wenn sie in der Anzahl der Kühe zu der Silbenzahl der Gāyatrī- bzw. Jagatī-Strophe stimmt, also 24 bzw. 48 Stück zählt. Danach KŚS. 22, 10, 27 schlechtweg *gāyatrī* „24". Episch nur ganz vereinzelt belegt, nimmt der Gebrauch in der jüngern Sprache stark zu; er ist hauptsächlich in den Handbüchern der Astronomie, Mathematik und Metrik, sowie in den chronologischen Angaben der Inschriften und Manuskripte zu treffen.

Albiruni (engl.) 1, 177ff.; Humboldt Kawispr. 1, 19ff. (wo ältere Literatur); Pott Zählmeth. 120ff. (id.) Weber Jyot. 6. 6A. 3. 101 und Ind. St. 8, 169ff. Das Material am vollständigsten bei Bühler Ind. Paläogr. 80ff. u. Thibaut Ind. Astronomie 71. Dem Epos fast ganz fremd (außer Mbh. 13, 5229 *śarāgni-* „35" unten c) Hopkins Great Epic 206 u. JAOS. 23, 111. — Parallelen liefert die heutige Gaunersprache (Pott 120 a. a. O.) z. B. „jour sans pair": 31, „la révolution": 89 und auch verschiedene nicht-ig. Sprachen Tylor Primitive culture 1, 252f. 256, 259; Gow Hist. of math. 6f.; z. B. bei den Chinesen dient „Ohr", bei den Hottentotten „Hand" als Bezeichnung der Zweizahl. Humboldt a. a. O. 22 mutmaßt, daß den eigentlichen Zahlwörtern solche Metaphern zugrunde liegen (oben § 167c A. 2).

b) Für alle Zahlen 1—27 und für ein paar weitere (32.

33. 40. 49. 100) sind solche Ausdrücke belegt. Neben den Namen der Metra (a) werden Ausdrücke aus allen möglichen Begriffsgebieten verwendet, z. B. Bezeichnungen von nur einmal Vorhandenem wie *candra-* und *śaśin-* „Mond“ für „eins“; — solche von paarweise Verbundenem, wie *akṣi-* und *nayana-* „Auge“ für „zwei“; — für „vier“ solche in der Vierzahl vorhandener Begriffe z. B. *āya-* und *kṛta-* „Würfelwurf“, *veda-* und *śruti-* „Veda“, *abdhi-* und *jaladhi-* „Ozean“, *diś-* „Kardinalpunkt“, *yuga-* „Weltalter“ (das auch für „zwölf“ dient), *bandhu-* „Bruder“ (wegen Rāma's und seiner Brüder). — Man beachte auch etwa *śara-* „Pfeil“ als Bezeichnung der Fünfzahl wegen der fünf Pfeile des Liebesgottes, und *mahākāvya-* mit demselben Zahlwerte wegen der fünf als klassisch anerkannten Kunstgedichte (Jacobi IF. 14, 250), *ṛṣi-* und *muni-* „sieben“ wegen des Siebengestirns usw.

c) Auf Inschriften des siebten und der folgenden Jahrhunderte und in Texten werden die so gebildeten Bezeichnungen für Additivzahlen öfters im Sinne des dekadischen Ziffersystems, doch in linksläufiger Ordnung verwendet, wobei der ganze Ausdruck die Form eines Dvandva-Kompositums hat z. B. *go-'ṅga-rtu-nanda-go-candrāḥ* „199, 669“ aus *go-* („Rind“): 9, *aṅga-* (wegen der Vedāṅgas) und *ṛtu-* („Jahreszeit“): 6, *nanda-* (einer der neun Schritte des Viṣṇu) und *go-*: 9, *candra-* („Mond“, siehe b): 1. Man beachte, daß hier mehrfach vorkommende Zahlen verschieden benannt sind. Auch können einzelne Glieder eines solchen Kompositums durch das gewöhnliche Zahlwort gebildet sein z. B. *śaśi-pakṣa-khaike* „1021“ aus *śaśin-* (siehe b) „eins“, *pakṣa-* („Flügel“) „zwei“, *kha-* (b A.) „Null“, und dann *eka-* „eins“ (Colebrooke Misc. Ess. 2, 342 A. Humboldt Kawispr. 21).

Demgemäß erklärt Nīlakaṇṭha *śarāgni-(parimāṇam)* Mbh. 13, 5229 (= 13, 107, 26 Bomb.) als *pañca-triṃśat* „35“, weil *śara-* „Pfeil“ auch „fünf“, *agni-* „Feuer“ auch „drei“ bedeutet.

d) In der Vāsavadattā wird *su-*, Name des alten Zahlzeichens für 100 (Bühler Paläogr. 75 f.), im Sinne von „100“ zu Wortscherzen benutzt (Cartellieri Wiener Zschr. 13, 71 ff.). — Auch die Form der Zahlzeichen scheint zu neuen Ausdrücken Anlaß gegeben zu haben; so *kha-* „Loch, Öffnung“ für „Null“. Man vergleiche, daß in der Gaunersprache 33 mit „les deux bossus“, 88 mit „les jumeaux“ bezeichnet wird (Pott Zählmeth. 120); sowie, daß in den spätern Hieroglyphen das Zeichen der Sichel darum „9“ bedeutet, weil die Ziffer 9 in hieratischer und demotischer Schrift wie eine Sichel aussieht (Sethe 25).

Die Kardinalia.

172. a) Die Kardinalia von 1 bis 10 (mit Einschluß der mit 10 zusammengesetzten 11—19) sind von Haus aus adjektivisch; alle andern waren ursprünglich kollektive Substantiva, bei denen das Gezählte im Genetiv pl. stehen konnte. Doch geht die Entwicklung dahin, auch diese als Adjektiva zu behandeln, wie in den verwandten Sprachen (§ 186. 191). Nur vereinzelt kommt das Umgekehrte vor (§ 173a).

Vgl. hiezu und zu b—d besonders Delbrück Synt. F. 5, 80ff. Auch außerhalb der ig. Sprachen zeigt sich beim Kardinale die Entwickelung von substantivischem zu adjektivischem Gebrauch; semitisch: Reckendorf Or. Congr. 10 II 9.

b) Die substantivischen Kardinalia sind gemäß ihrem kollektiven Charakter von Haus aus teils Feminina (so die für 20—90) teils Neutra (so die für 100 und 1000); bei den Neubildungen über 1000 (§ 192) kommt auch maskulines Geschlecht vor. — Die adjektivischen Kardinalia 1—4 haben Motion, 5—10 (nebst den mit 10 gebildeten) sind motionslos. Doch äußert sich auf indischem Boden die auch in den verwandten Sprachen zu treffende Neigung, die Motion noch mehr einzuschränken.

Den Gegensatz zwischen 1—4 und 5ff. in Bez. auf Motion hebt schon das PB. 21, 13, 2 hervor. Über das Zurückweichen der Fem.-Form von 3 und 4 s. § 179. Bei 2 ist im Prākrit *do* (ai. *dvau* mask.) nur in Ardha-Māg. und Māhārāṣṭrī bewahrt, sonst die Form auf *e* (ai. *dve* fem. ntr.) verallgemeinert; umgekehrt im Prākrit bei 6 eine besondere Fem.-Form *chāo* zu mask. ntr. *chā* (Instr. *chāāhiṃ* : mask. ntr. *chāehiṃ*) nach Analogie der Nomina neugebildet Pischel Prākr. 313 (§ 441) nach Lassen Instit. 320.

c) Alle Kardinalia außer 5—10 (und den mit 10 gebildeten) wurden ursprünglich durch alle Kasus flektiert; bei 5—10 (und den mit 10 gebildeten) fehlten Kasusendungen im Nominativ und Akkusativ und konnten ursprünglich auch in den andern Kasus fehlen (§ 180). Nach dieser Analogie sind einerseits wie in den verwandten Sprachen sporadisch die höhern Zahlwörter in der Nominativform erstarrt, bes. *śatám* „100“, gerade wie gr. *ἑκατόν* lat. *centum* (§ 201), und findet sich anderseits *catuḥ*, die aus den Komposita und als Adverbium geläufige Form für 4, im Mbh. 3, 45, 8. 7, 202, 74 st. des Akk. *caturaḥ*. — Aus begrifflichen Gründen kommen die Kardinalia selten im Vokativ vor, doch z. B. AV. 5, 3, 7ᵃ *tísraḥ* (mit Vokativakzent? überliefert ist *tisráḥ*).

Nomin. pro vocativo RV. 1, 80, 9ᵇ *pári ṣṭobhata viṃśatíḥ* „lobet ihn selb zwanzig".

d) Das Gezählte steht bei den Kardinalia von 3 an im Plural, gelegentlich bei kollektiver Fassung des Zahlworts im Genetiv pl. Der Singular ist im Gegensatz zu andern Sprachen ganz selten: RV. 5, 2, 7ᵃᵇ *sahásrād yūpā́t* „von 1000 Pflöcken" st. *yūpā́nām* oder *yūpébhyaḥ*; 10, 55, 3ᶜᵈ *cátustriṃśatā sárūpeṇa jyótiṣā* „mit 34 gleichartigen Lichtern", Mbh. 13, 101, 5 *narakaṃ triṃśatam* „30 Höllen", hier überall im Anschluß an singularische Form des Zahlworts.

Im jAw. kann bei den Zahlwörtern von 3 an das Gezählte auch im Sing. stehen z. B. *θriš mayəm* (Akk. sg.) „drei Löcher"; im Neupers. ist der Sing. Regel. Über das Ägyptische Sethe 44 ff. Vgl. d. *sechs Fuß, sieben Mann*.

e) Im Vorderglied von Komposita synthetica mit suffixlosem Hinterglied (II 1, 174 ff.) kann das Kardinale dazu dienen, die Wiederholung des dem Hintergliede zu Grunde liegenden Verbalbegriffs anzugeben, steht also begrifflich den Zahladverbien nahe z. B. v. *dvi-jā́-* „zweimal geboren", *tri-vṛ́t-* „dreifach" (eigtl. „dreifach sich drehend"), VS. *tri-śúc-* „dreifach leuchtend".

Reuter KZ. 31, 213. — Vielleicht sind aber in solchen Komposita die Hinterglieder als Verbalabstrakta gemeint, entsprechend den tatsächlich vorhandnen Feminina *jā́- vṛ́t- śuc-*, sodaß also z. B. *tri-vṛ́t-* eigentl. bedeutet hätte „drei Drehungen habend".

f) Vereinzelt (bes. als Vorderglieder von Kompp.) dienen die Kardinalia zur Angabe nicht der Anzahl, sondern des Platzes in der Zahlenreihe, stehn also an Stelle von Ordinalia. Vorklassisch findet sich solches bei *eka-* in AV. TS. *ekāṣṭakā́* „die erste Aṣṭaka" d. h. „der 8. Tag nach dem Neumond", und in Kompp. mit *-bhāga-* „Teil" *-bhāj-* „Anteil habend" als Bruchbezeichnung. So ŚB. *catur-bhāgá-* „Viertel", *śata-bhāgá-* „Hundertstel", Gaut. *viṃśati-bhāga-* „Zwanzigstel" (ebenso ep. kl. z. B. *tri-bhāga- ṣaḍ-bhāga-* und mit ordinalem Sinne Varāham. Bṛh. S. 32, 7 *prāg-dvi-tri-catur-bhāgeṣu divaniśoḥ* „im 1., 2., 3. und 4. Teile des Nychthemeron"); AB. 2, 25, 2 *tri-bhāj-* „Drittel als Anteil habend" parallel mit *turīya-bhāj-*. — In der spätern Sprache kommt einiges Weitere hinzu, wie Mbh. 13, 107, 87 *ekonaviṃśati dine* (aus der ep. Form *-viṃśat*) „am 21. Tage" (Hopkins JAOS. 23, 117), Varāham. Bṛh. S. 32, 32 *tri-caturtha-saptama-dine* „am 3., 4., 7. Tage", Daṇḍin Kāvy. 3, 2 *eka-dvi-tri-catuṣ-pāda-yāma-*

kānām „der Yāmaka's des 1., 2., 3. und 4. Stollens" (Böhtlingk Daṇḍin 138). — Dazu in der Ableitung: den Bildungen auf *-ka-* „zum so und so vielten Male lernend" kann statt des Ordinale auch das Kardinale zugrunde gelegt werden z. B. *ṣaṭka-* neben *ṣaṣṭhaka-* „zum 6. Male lernend" P. 5, 2, 77.

Unklar v. *tri-divám* (und *trinākám*): kl. als „dritter Himmel" gedeutet. Über Verdrängung der Ordinalia durch Kardinalia im Hinterglied von Komposita § 200. — Andere Sprachen haben viel mehr der Art. Abgesehen von additiven Ausdrücken wie *εἷς καὶ εἰκοστός* (eigentlich Ableitung aus *εἷς καὶ εἴκοσι*) gehört dahin z. B. aus dem christl. Latein *unus* „der erste", deutsch *einmal* „erstens", *Kapitel zwei, im Jahre neunzehnhundert.* Ferner ist in allen romanischen Sprachen im Gegensatz zum Latein das Cardinale üblich bei der Angabe von Stunden, Jahren und Monatsdaten; dazu solches wie *Louis quatorze*, ital. *alle tre volte* „beim dritten Mal"; noch mehr der Art im Spanischen und Obwaldischen; ja das Rumänische hat die Ordinalia von 2 an ganz aufgegeben und durch die mit dem bestimmten Artikel versehenen Kardinalia ersetzt: Meyer-Lübke Roman. Syntax 64. Vgl. Spitzer Zschr. f. rom. Phil. 45 (1925), 13ff. Dazu jAw. *nava-naptyaē-čiṯ* „in der 9. Generation" nach Justi und Bartholomae. — Ähnliches findet sich in den semitischen Sprachen; über den Hebraismus *ἡ μία* = *ἡ πρώτη* im NT. zuletzt Debrunner GGA. 1926, 141ff.

Die einzelnen Kardinalia: A. Die Einer.

173. a) Die Einerzahlen sind Adjektiva (§ 172a), das Gezählte wird bei 1 im Singular, bei 2 im Dual, bei 3ff. im Plural gegeben (§ 172d). — Doch dringt vereinzelt aus den höheren Zahlen substantivische Geltung des Zahlworts mit Genetivkonstruktion ein. So RV. 4, 32, 19ª *dáśa . . . kaláśānām* „zehn Krüge", wohl durch *sahásrā śatā́ . . . gávām* „100,000 Rinder" in 18ª hervorgerufen; 5, 35, 2 *cátasraḥ . . tisráḥ . . páñca kṣitīnā́m* „3, 4, 5 Stämme", Gautama Pitṛmedhas. 1, 7, 1 *añjalīnāṃ* (Böhtlingk *añjalīn*) *daśa* „zehn Handvoll"; R. 1, 19, 1 Schl. *ṛtūnāṃ ṣaṭ samatyayuḥ* „der Jahreszeiten sechs vergingen". — Entsprechend findet sich *daśa* als Hinterglied eines Kompositums. So M. 7, 106 *grāma-daśeśa-* „Vorsteher von 10 Dörfern" im Anschluß an vorangehendes *grāma-śateśa-* „Vorsteher von 100 D."

Anders über RV. 4, 32, 19ª Geldner zu d. St. Schwebte bei RV. 5, 35, 2ª das normale *páñca kṣitīnā́m* „der 5 Stämme" in 1, 7, 9ᶜ. 6, 46, 7ᶜ vor? — Ist Agnipur. 39, 20 *likhyā-ṣaḍbhiḥ* „mit sechs Nissen" (als Maß) *likhyā* Vorderglied, also *ṣaḍbhiḥ* substantivisch? oder steht *likhyā* st. *likhyābhiḥ*

nach Analogie bekannter vedischer Erscheinungen (§ 32 b; I p. XVII)? — jAw. findet sich Genetiv des Gezählten mehrmals mit *dasa* „zehn" z. B. Vd. 8, 96 *dasa ātrəsaokanąm* „10 Feuerbrände" in deutlichem Anschluß an Verbindungen der höheren Zahlwörter mit diesem Genetiv von Vd. 8, 81 an (irrig lehrt Bartholomae Altiran. Wb. dasselbe für *panča*).

b) Die Einer zerfallen in zwei Gruppen: 1) die Zahlwörter für 1—4, die von der Grundsprache her vollständige Flexion durch alle Kasus haben und die Genera unterscheiden; 2) die Zahlwörter für 5—10, die das Genus nicht unterscheiden und im Ai. nur eine unvollständige Flexion haben (vgl. § 180).

Yāska (Nir. 3, 8 S. 55, 2 R.) hebt an *pañca* die Nicht-Unterscheidung der Genera hervor und leitet es daher von *pṛc-* „mischen" ab. — Die Unterscheidung der Genera vollzieht sich bei 1 und 2 an der Endung ganz in der Weise der Nomina, dagegen bei 3 und 4 an den Stämmen. Liegt hierin ein Rest der primitiven Variation des Zahlworts nach dem Gezählten vor (§ 167 e A 4 S. 331)? über welche zuletzt Cassirer Philosophie der symbol. Formen 1, 189 (und dazu Funke Studien zur Gesch. der Sprachphilos. [1928] 66); Havers Völkerkunde 1927, 246. Über besondre Form des Zahlsubstantivs bei Bezeichnung von Personen im Irischen Thurneysen Handb. 1, 232 (§ 387); Pedersen Vergl. kelt. Gramm. 2, 136.

174. a) Für den Ausdruck der Zahl 'eins' besaß die Grundsprache verschiedene Stämme, die zum Ausdruck der verschiedenen Beziehungen dienten, die an der Einheit hervorgehoben werden konnten. In den einzelnen ig. Sprachen ist bald dieser bald jener Stamm zur Vorherrschaft gelangt, und so in Bezeichnung der Einzahl eine große Divergenz der verschiednen Sprachen entstanden.

Osthoff Suppletivw. 47; J. Schmidt KZ. 36, 397; Hirt IF. 22, 91. — Die Vielheit der Wörter für 1 erklärt Kretschmer Einl. 10 unrichtig aus der mundartlichen Spaltung der Grundsprache; doch mögen allerdings schon in den Mundarten der Grundsprache einzelne bestimmte Bildungen bevorzugt worden sein. Vgl. auch Delafosse Africa 1, 387.

b) Das vom RV. an in selbständigem Gebrauch allein-, in der Komposition vorherrschende Numerale ist *éka-*. Genaue Entsprechungen in den verwandten Sprachen fehlen; aber das *é-* könnte mit dem *oi-* von ig. *oivos* : aw. *aēva- ōiva-* ap. *aiva-* „unus" gr. *οἶος* „solus", und von ig. *oinos* : gr. *οἰνο-* lat. *oino- unus* altir. *óin* identisch sein.

In der ältern Form *aika-* ist *éka-* hethitisch bezeugt Jensen Berliner Sitzgsber. 1919, 371. — Über *e-* (ig. *oi-*) als Ausdruck der Einheit Benfey Wurzellex. 1, 3; Scherer ZGDS. 236; verwandt mit *e* in *eṣá etá- ena-*, demgemäß ursprünglich demonstrativisch, Benfey a. a. O.; Stewart BB. 30, 233;

Brugmann Dem.-Pron. 109. 117 („gerade der“). — *-ka-* = Pron. indef. (mit vorgesetztem *e-* „er“) Bopp Berl. Abh. 1833, 1. 63 und Vergl. Gr. 2, 428, wonach Windisch Curt. Stud. 2, 380f. Ähnlich Benfey Gött. Abh. 21 (1876) DU 14f. — *-ka-* suffixal, angefügt zum Zweck leichterer Flexion und zur Verstärkung des Sinns Stewart BB. 30, 233; zu *dvi-ka-* usw. Brugmann IF. 37, 159. — *éka-*: lat. *aequus* Bopp Berl. Abh. 1829, 46 und Vergl. Gr. 3, 605, Brugmann Dem.-Pron. 117, vgl. gr. *αἶσα* „gleicher Anteil“. — Unmögliches Key Transact. Philol. Soc. 1862/3, 13; Aufrecht KZ. 26, 520 A.

c) Begrifflich steht *éka-* dem Indefinitum näher als die entsprechenden Zahlwörter der verwandten Sprachen; von AV. an kommt es im Plural vor „die einen, einige“, ep. kl. als unbest. Artikel wie jAw. *aēva-*, frz. *un*, d. *ein* usw. — Wie lat. *unus* jAw. *aēva-* hat es pronominale Flexion.

Über *eka-* = *ekatara-* im Mbh. Hopkins JAOS. 23, 120.

d) Der ig. Stamm *sem-* „einer“ (gr. *εἷς ἁ-* lat. *sim-plex sin-guli* usw.), der mit v. *sám* „zusammen“ *samá-* „gleich“ zusammengehört, also die Einheit im Sinne der Zusammenfassung des Getrennten ausdrückt, hat sich erhalten im Adverb v. *sa-kṛ́t* „einmal, auf einmal“: jAw. *ha-kərət̰* (§ 214), wahrscheinlich auch in *sa-hásra-* „1000“: jAw. *hazaŋra-* (§ 191). — Dem numeralen Sinn von *sa-* steht der von *sa(m)-* „zusammen“ in Kompp. oft sehr nahe z. B. v. *sá-keta-* und *sá-manas-* „gleichgesinnt, einmütig“.

Windischmann bei Lefmann Bopp 238*; Leo Meyer KZ. 5, 164; Saussure 34f. (*sa-* Pron.-Stamm Bopp 2, 430). — Ebensolches *sa-* wohl in v. *satrá-* (Bartholomae IF. 5, 227 A. 1). Nach Leumann Album Kern 394 A. v. *sam-rā́j-* eigtl. „Einkönig“, vgl. v. *eka-rā́j-* „Alleinherrscher“.

175. a) Das Zweierzahlwort wird vom RV. an ganz als Stamm *dvá-* (v. auch *duvá-*) dualisch flektiert: N. Akk. mask. *d(u)vā́ d(u)váu* fem. ntr. *d(u)vé*, IDAbl. *d(u)vā́bhyām*, GS. *d(u)váyoḥ*. Diese Flexion stimmt im ganzen zu den verwandten Sprachen, insbes. auch zum Awestischen; nur daß jAw. *dvaēibya* aksl. *dŭvěma* lit. *dviẽm* (auch germanisch und keltisch) für den IDAbl. einen *i*-Diphthong als ursprünglich erweisen; *ā* ist altindische durch die entsprechende Form der Nominalflexion (§ 47) bedingte Neuerung. Zu griech. *δύο*, das altertümlicher ist als das dualisch flektierte Zahlwort, zeigt das Altindische keine Entsprechung; auch der Akzent von *dváu* stimmt nicht dazu.

Für den Wechsel zwischen *-ā* und *-au* im NAkk. gilt dasselbe wie

beim Nomen und geschlechtigen Pronomen. Die Doppelform der Endung ist in Altir. *da* (ig. *duō̆*) : *dáu* später *dó* (ig. *duōu*) widergespiegelt Thurneysen Handb. 1, 234 § 390; nach Streitberg auch in aisl. *tuau* (vgl. Meillet Mém. Soc. ling. 15, 85); nach Bartholomae Heidelb. Sitzgsber. 1923 IX S. 51 A. 3 auch im Mittelpersischen. Doch siehe Brugmann Grundr.² II 2, 9f. — Ganz singulär ist *dvam* st. *dve* ŚB. 1, 1, 2, 1 Kāṇv.: *ekaṃ dvam* (ŚB. Mādhy. 2, 1, 2, 2 *dvé*) *iva vā anyāni nakṣatrāṇi trīṇi catvāri* „die andern Nakṣatras bestehen aus 1, 2, 3, 4 Sternen"; es beruht wohl auf äußerer Angleichung. — Das zweisilbige *duvā́* wird auch in den verwandten Sprachen widergespiegelt Meillet J. as. 1909 I 551. Zum Ntr. *dvé* stimmt preuß. *dwai* aksl. *dъvě* Bezzenberger BB. 23, 303; Endzelin BB. 27, 319. — Richtig über *dvā́bhyām* Meringer KZ. 28, 234; Sommer Miscellany K. Meyer 135ff.; Meillet Mém. Soc. ling. 18, 433. — Über *δύο*, wozu arm. *erko-(tasan)* got. *(twi)t* (und altir. *da* neben *dá?*) stimmen, richtig Kretschmer KZ. 31, 451 A. 452 A.; Meillet Mém. Soc. ling. 12, 226f. und Bull. Soc. ling. 21, 273; teilweise richtig Benfey Wurzellex. 2, 218.

b) Als Vorderglied eines Kompositums dient regelmäßig von der Grundsprache her *dvi-* z. B. v. *dvi-pád-* „zweifüßig" : gr. *δίπους* lat. *bipes* ags. *twiféte*; v. *dvīpá-* jAw. *dvaēpa-* (zu lesen *dvīpa-* KZ. 43, 278 A. 2) „Insel" aus *dvi-* und der Tiefstufe von *ap-* „Wasser", eigtl. „auf zwei Seiten Wasser habend", ursprgl. wohl von Flußinseln (Meillet Rev. Ét. slaves 7, 8). Doch *d(u)vā-* (N. mask.) bei Zusammenrückung so in Additivzahlen (§ 194c) z. B. v. *d(u)vā́-daśa* „zwölf" : gr. *δώδεκα* (kl. hiefür von 42 an beliebig, von 102 an obligatorisch *dvi-* (P. 6, 3, 49 und Pat. dazu) und in VS. MS. *dvā-pára-* (TS. TB. *dvā-pará-*) „Wurf, wo zwei Würfel überschießend sind" aus **dvā́ párau* „zwei sind überschießend". — TS. *dvandvá-* „Paar" ist aus Kāṭh. B. *dvandvám* „paarweise" substantiviert, das seinerseits auf dem Āmreḍita v. *d(u)vā́-d(u)vā* „bini" (§ 199) beruht; vgl. II 1, 29 (§ 10aγ).

dvi- ist auch im RV. immer einsilbig; 10, 61, 17ᵃ *d(u)vi-bándhuḥ* unwahrscheinlich trotz Graßmann und Oldenberg zu d. St.; entsprechend in den verwandten Sprachen Meillet J. as. 1909 I 551. — *dvā-pará-* wird verdeutlicht durch v. *eka-pará-* „Wurf, wo ein Würfel überschießt" mit Stammform des Vordergliedes; vgl. Lüders Würfelspiel 64. Aber *dvā-ja-* „von zweien entstammt" BhPur. 9, 20, 38 beruht auf falscher Etymologie des Personenn. *bharadvāja-*. — *dvir-aṃsaka-* „zweischultrig" im Kāṇḍānukr. der TS. Ind. St. 3, 396, śl. 28, wie *triḥ-* st. *tri-* (§ 177cA.).

c) Auch für die Ableitung dient von jeher die Stammform *dvi-* als Grundlage. So in v. *dvi-ḥ* „zweimal" : gr. *δίς* lat. *bis*; v. *dvi-tī́ya-* „der zweite" : jAw. *bitya-* gAw. *daibitya-* ap. *duvitīya-*;

v. *dvi-tá-* als Gottesn. zu v. *tritá-* : jAw. *θrita-* hinzu erfunden; v. *dvi-dhā* (kl. *dvidhā́*) „zweifach, auf zwei Arten" (wofür B. kl. [P. 5, 3, 46] auch *dvedhā́* nach v. *tredhā́*); S. *dvi-śaḥ* „binatim" usw. — Über v. *dvayá-* „zweifach" ep. kl. „Paar" und das ἁ. λ. v. *dvaké* § 211 und 212.

Auch dieses *dvi-* ist stets einsilbig; entsprechend die verwandten Sprachen Meillet J. as. 1909 I 551. — Brugmann Distr. u. koll. Num. 65 bringt das *dve-* von *dvedhā́* mit jAw. *dvaēpa-* (lies *dvīpa-*!) ir. *dē-* aisl. *tui- tué-* zusammen.

d) Das Verhältnis dieses *dvi-* zu δύο ai. *d(u)vá-* ist unklar; am wahrscheinlichsten ist, daß das *i* schon in der Grundsprache aus der Dreizahl eindrang.

Eigentliche Stammform *du-* nach Benfey Wurzellex. 2, 218 und Gött. Abh. 21 (1876) DU, sowie Havet Mém. Soc. ling. 2, 182 ff. (185: *-i-* Dualzeichen). Stewart BB. 30, 234 ff. *du-* in pā. *dutiya-* pr. *du(d)iya-* „secundus" pr. *duhā* „zwiefach" gegenüber ai. *dvi-* beruht entweder auf phonetischem Übergang von *vi* in *u* oder auf Einfluß von *duvā́*; vgl. *du-* im Italischen Bartholomae IF. 23, 44 f. — Bartholomae AF. 3, 39 A. legt eine Ablautreihe *duvōi-* : *dvi-* zugrunde, wie ähnlich schon Meringer KZ. 28, 235. Falsch über *i* Kuhn KZ. 18, 346. — Über allfälligen Zusammenhang mit dem Präverb v. *vi*, mit *viṃśatí-* und mit *ubhā́u* Pott 1, 276; Johansson IF. 2, 25 nebst A.; Bagge Class. Rev. 20 (1906) 262 ff. (der auch sonstiges, so deiktisches *u*, vergleicht). Nach v. Blankenstein IF. 21, 110 Grundstamm *de-u̯e-*, wovon *de-* in *dí-* und *dáśa-*, *u̯e-* auch in *vā* „oder".

176. a) v. *ubhá-* „beide" ausschließlich dualisch, wie *d(u)vá-* flektiert (auch mit unursprünglichem *-ā́bhyām* gegenüber gAw. *ubōibyā*), ist indoiranisch: gAw. *uba-* jAw. *uva-* usw. (auch nur dualisch); es hängt einerseits mit got. *bai* d. *beide* lit. *abù* aksl. *oba*, anderseits mit gr. ἄμφω lat. *ambō*, vielleicht auch mit gr. σφώ „ihr zwei" σφωε „sie zwei" zusammen; aber die Herkunft des *u-* ist unklar.

Ob *ubhá-* zu den Zahlwörtern zu rechnen sei, war bei den indischen Grammatikern umstritten; vgl. Kāś. und Padam. zu P. 5, 2, 44. — *ubhā́* als NDu. liegt wohl den mit *ubhā-* beginnenden Adverbien zugrunde, mit dem Hinterglied *-añjali -karṇi -danti -pāṇi -bāhu -hasti* (P. 5, 4, 128 nebst G. *dvidaṇḍi* und Gaṇar. 2, 137 f.); also z. B. *ubhā-danti* „mit beiden Zähnen" beruht auf **ubhā́ dántau*. Demnach wäre vor *añjali* eigtl. *ubhāv-* zu erwarten gewesen. — Zur Herkunft von *ubhá-* vgl. bes. Brugmann Distrib. Num. 22 A., wo Literatur,

b) α) Nebenformen zu *ubhá-* sind das unbelegte *ubhaká-* (V. 7 zu P. 1, 1, 27), das mit den Pronomina mit infigiertem *ak* (§ 220) zusammengehört, und v. *ubháya-*, das nach Form

und Bedeutung zu den Kollektiven auf *-aya- -taya-* zu stellen ist, und in jAw. *uvaya-* seine genaue Entsprechung hat, also mindestens indoiranischer Herkunft ist. Verwandt ist es auch mit lit. *abejì* aksl. *oboje,* sowie mit got. *bajoþs* „beide". Es hat entweder singularische oder pluralische Endung.

Im Dual kommt *ubháya-* nicht vor Geldner Ved. St. 2, 156 A. 1. Das bemerkte bereits Kaiyaṭa, während Haradatta Zulässigkeit des Duals behauptete Siddh.-K. zu P. 7, 1, 52. Auch bei lit. *abej-* fehlt der Dual (im Unterschied von *abù* : ai. *ubháu*) Brugmann Distrib. Num. 47. Dagegen heißt es nach Bartholomae Wb. Sp. 400 jAw. dualisch *(u)vaya* (Akk.Du.) in Bezug auf *aspaē-ča vīraē-ča* „auf Roß und Mann" (?); vgl. unten c A.

β) Im Singular erscheint *ubháya-* adjektivisch bei Bezeichnung eines in einem Paar vorhandnen Begriffes; so im RV. z. B. *ubháyasya jánmanaḥ* „utriusque generis" und ähnlich mit *jantú-* „Geschlecht", *vásu-* und *vasavyàm* „Gut". Welches die beiden Glieder des Paares sind, wissen bei solchem Gebrauch Sprecher und Hörer; doch kann eine nähere Bestimmung beigegeben werden, wie RV. 10, 37, 11[a b] *ubháyāya jánmane . . dvipáde cátuṣpade.* Wenn substantivisch, steht das singularische *ubhayá-* auch entweder absolut, so daß die gemeinten Begriffe als gegeben betrachtet werden, wie 6, 47, 16[c] *ubháyasya* „beider (Welten)" oder so, daß sie ausdrücklich genannt werden wie 4, 53, 6[b] *jágataḥ sthātúr ubháyasya vaśí* „gebietend über beides, Bewegliches und Feststehendes". — Der begriffliche Unterschied zwischen singularischem *ubháya-* und dualischem *ubhá-* ist nicht ersichtlich; um „beide Geschlechter" zu bezeichnen, dient im RV. sowohl *ubháyāya jánmane* und *ubháyasya jánmanaḥ* als *ubhé jánmanī* (1, 141, 11[c]. 8, 52 [Vāl. 4], 7[b]) anscheinend ohne Unterschied des Sinnes.

Haradatta zu P. 1, 1, 27 und 5, 2, 44 bemerkt, daß bei singularischem *ubhayo maṇiḥ* „beide Perlen" nichts über den Unterschied der beiden zu einem Paar verbundnen ausgesagt sei, wohl aber bei pluralischem *ubhaye deva-manuṣyāḥ* „beides, Götter und Menschen". (Diese Beispiele als Belege von Singular und Plural schon Pat. zu V. 9 P. 1, 1, 27.)

γ) Der Plural von *ubháya-* wird ähnlich wie lat. *utrique* für ein gegebenes Paar mehrheitlich vorhandner Wesen, wie Götter und Menschen, Opfertiere und Priester, gebraucht, wobei die ein Paar bildenden Gruppen wie bei *β* entweder sich von selbst ergeben (wie RV. 1, 91, 23[d] usw.) oder ausdrücklich neben *ubháya-* genannt sind, sei es in einem Dvandva (wie bei *ubhá*

oben II, 1, 160 § 67c) AV. *ubháye bhadra-pāpā́ḥ* „utrique, et boni et mali", AB. 3, 22, 1 *ubhayeṣām . . deva-manuṣyāṇām* „utrorumque, et deorum et hominum"; sei es in einer syntaktischen Gruppe z. B. RV. 2, 12, 8ᵇ *páré 'vara ubháyā amítrāḥ* „beides, die fernen und die nahen Feinde"; AV. 8, 5, 9ᵃ *yā́ḥ kṛtyā́ḥ svayáṃkṛtā yá u cānyébhir ábhṛtāḥ ubháyīs tā́ḥ* „welche Zauberkünste selbstgemacht und welche von andern herbeigebracht sind, diese beiden"; ŚB. 9, 5, 1, 12 *devā́ś cásurā́ś cobháye* „beides, Götter und Asuren"; BAUp. *ubháyān pāpmána ānandā́ṃś ca* „beides, Leiden und Freuden".

Pluralisches *jánmobháyā* (RV. 2, 6, 7ᵇ) gegenüber *ubháyasya jánmanaḥ* usw. erklärt sich aus dem pluralischen 5, 41, 14ᵃ *dáivyāni pā́rthivāni jánmā*; 1, 185, 4ᶜ *ubháyebhir áhnām* „an dem aus den Reihen von Tagen (und Nächten) gebildeten Paar". — 1, 26, 9ᵃᵇ *ubháyeṣām ámṛta mártyānām* steht für *u. á.* ⟨*amṛ́tanāṃ*⟩ *mártyānām* „beider, o Unsterblicher, ⟨der Unsterblichen und⟩ der Sterblichen"; nach Oldenberg z. d. St. ist der Begriff „Unsterblich" aus *ámṛta* zu ergänzen, nach Geldner z. d. St. liegt Haplologie vor.

δ) *ubháya-* hat im RV. teils pronominale Flexion: NPl. mask. *ubháye* GPl. mask. *ubháyeṣām,* teils nominale: DSg. *ubháyāya* NPl. mask. *ubháyāsaḥ* und 2, 12, 8ᵇ *ubháyāḥ.* Nach dem RV. scheint nur pronominale Flexion belegt zu sein, in der klassischen Sprache ist sie Regel (doch überall wie bei *sárva-* usw., also mit *-am* im NAkk. Sg. Ntr.).

ε) Das Femininum geht auf *ī*ᵈ aus, zuerst in AV. 8, 5, 9ᵉ *ubháyīḥ* (Npl.), vorkl. wohl nur im Plural belegt, klassisch überhaupt üblich.

In der Saṃhitāprosa (TS. 5, 2, 5, 5. 5, 4, 9, 2) ist davon mit pronominaler Endung der Genetiv *ubháyīṣām* gebildet, der sich mit *amíṣām* „illorum" (masc!) reimt.

c) *ubha-* ist, abgesehen von den mit *ubhā-* beginnenden Avyayībhāva's (oben aA.) der Komposition unfähig (Padam. zu P. 1, 1, 27), gerade wie aw. *uba- uva-* gr. *ἄμφω*, lat. *ambo*; dagegen kommt *ubháya-* vom RV. an als Vorderglied auch nominaler Komposita vor z. B. v. *ubhayaṃ-kará-* „beides bewirkend", B. *ubháya-kāma-* „beides wünschend"; dazu AV. *ubhaya-dyúḥ* (AB. kl. *ubhaye-dyuḥ*) „an beiden Tagen". — Ebenso werden von *ubháya-* vom RV. an Adverbia abgeleitet z. B. v. *ubhayátaḥ* „von beiden Seiten aus", *ubhayátra*

„auf beiden Seiten". Das auch als Vorderglied von Kompp. häufige Adverb v. *ubhayá* „auf beiden Seiten, auf beide Weisen" kann zu *ubhá-* oder zu *ubháya-* gehören (vgl. 31 e α S. 76); das Adjektiv v. *ubhayāvín-* „beiderseitig" zu *ubháya-* (V. 1. zu P. 5, 2, 122) oder zu *ubhayá*.

Bartholomae BB. 13, 58 und IF. 5, 227 lehrt ein dem *ubhayā* entsprechendes jAw. *(u)vaya* (Yt. 10, 101), anders Altir. Wb. s. v. *ubaya-*; vgl. b α A. — Vereinzelt kommen *ubha- ubhaya-* auch mit *an-* negiert vor (II 1, 79 § 31 d A): Mbh. 12, 238, 6 *etad evaṃ ca naivaṃ ca na cobhe nānubhe tathā* „.. weder beide noch keine von beiden"; kl. *anubhaya-* Bö. Wb.

177. a) Im Mask. und Ntr. dient als Bezeichnung der Dreizahl von der Grundsprache her Stamm *tri-*, der außer im Gen. ganz wie der Plural eines Nomens auf *-i* flektiert wird. Also N. mask. v. *tráyaḥ* : jAw. *ϑrāyo ϑrayas-* gr. τρεῖς und lat. *trēs* (aus ig. *trejes*); — Akk. mask. v. *trín* : jAw. *ϑriš* gr. τρίς (dialekt. τριινς), NAkk. ntr. im RV. *trí* und *tríṇi*, vom AV. an nur *tríṇi* (außer daß ŚB. 11, 6, 3, 4 bis = 14, 6, 9, 1. 2 eine liturgische Anrufung mit *trí śatá* „300" und *trí sahásrā* „3000" zitiert), ersteres die alte Form: jAw. *ϑrī* aksl. *tri* (auch fem.), vgl. lat. *trī-gintā* „30" lit. *trýlika* „13", *tríṇi* ind. Neubildung wie bei den Nomina auf *i* (Meillet Mém. Soc. ling. 14, 348); — Instr. v. *tribhíḥ*; DAbl. v. *tribhyáḥ* : jAw. *ϑribyo*, vgl. lat. *tribus*; Lok. v. *triṣú* : aksl. *trĭchŭ*, vgl. gr. τρισί.

trī lebt bei Asoka fort (*trī prāṇā* Girnar 1, 12, *ti p.* 1, 10, also mit Maskulinum); Vermutungen hiezu bei Bartholomae Heidelb. Sitzgsber. 1916 V 19. Falsch über *tríṇi* Johansson GGA. 1890, 779.

b) Der Genetiv lautet an der einzigen rigvedischen Belegstelle 10, 185, 1ᵃ in einem im YV. oft wiederholten Spruche *trīṇā́m* (mask.) mit der Gen.-Endung der Nomina auf *i* und dem entsprechendem Akzent; sonst ist nur *tráyāṇām* belegt, vorkl. in Prosa TS. 3, 4, 3, 8 (= Kāṭh. 13, 22 [195, 4]) [mask.] und AB. 3, 46, 5 und 6 [ntr.], kl. P. 7, 1, 53.

Der von der Kāś. zu P. 7, 1, 53 als vedisch zitierte Halbśloka mit *trīṇām* scheint erfunden; pā. pr. *tiṇṇaṃ* setzt *trīṇām* nicht voraus, sondern ist völlige Neubildung nach *catunnaṃ* Gen. von „4". Es läge nahe *tráyāṇām* als Erweiterung einer ältern Form **tráyām* zu fassen, die man aus jAw. *ϑrayąm* (worüber Meillet Mém. Soc. ling. 9, 367) erschließen könnte; aber die awestische Form kann auch *ϑriy-* gelesen werden; s. auch § 28 e; 82 A. Von Einfluß auf die Herausbildung von *tráyāṇām* war jedenfalls die Dreisilbigkeit des Gen. von 4, und der Ausgang *-ānām* bei 5, 7—10. Gegen den Akzent wird *tráyāṇām* zu v. *trayá-* „dreifach, dreierlei" gestellt von Bopp Lehrgeb.

139; BR.; Benfey Gött. Abh. 21 (1876) DU S. 41; Saussure 31 A.; Johansson GGA. 1890, 772 A. 2. — Fälschlich setzt Benfey Vollst. Gr. 326 § 766 III oxytones *trayāṇā́m* an. — Nach Siddh.-K. zu P. 1, 53 lehrten einige als Hinterglieder von Bahuvrīhi's *-trīṇām*, war aber tatsächlich auch hier *-trayāṇām* üblich.

c) Auch als Vorderglied von Komposita und als Grundlage von Ableitungen gilt seit der Grundsprache *tri-* als Stamm; vgl. v. *tri-pā́d-* „dreifüßig" : jAw. *ϑripaδəm* gr. τρίπους lat. *tripes* ags. *þriféte*, und v. *trí̄ḥ* „dreimal" : jAw. *ϑriš* gr. τρίς. — Hievon weichen das Femininum (§ 179) und das Ordinale (§ 205) ab. Das dem Ordinale zugrunde liegende *tṛ-* stellt eine Stammform ohne *i* dar. — v. *tredhā́* Nebenform von *tridhā́* „dreifach" (kl. P. 5, 3, 46), im RV. meist dreisilbig, scheint mit Kontraktion von *aya* zu *e* aus v. *trayá-* „dreifach, dreierlei" gebildet (oben I 53 § 48b A.). Vgl. *dvedhā́* oben § 175c.

triḥ- st. *tri-* im Vorderglied in v. *trír-áśri-* „dreikantig" u. ĀpŚS. 23, 13, 14 *triḥ-plakṣa-* (Ortsn.: *plakṣa-* „ficus infectoria") (Garbe ed. ĀpŚS. 3 p. X): wohl nach *catuḥ-* vgl. *dviḥ-* § 175b A. — Stammform ohne *i* leugnet Brugmann Grundr.² II 3, 12. — Die Kompp. der verwandten Sprachen, die auf *trī-* oder *trei-* zu weisen scheinen (Brugmann Distr. und koll. Num. 65 ff.), haben mit *tredhā́* nichts zu tun; sie enthalten wohl den N. Akk. ntr. — Mutmaßungen über den Ursprung von *tri-* Pott EF. 1, 276 und Zählmeth. 123 A.; Benfey Wurzellex. 2, 259, k. Skr. Gr. 326 A. u. OuO. 3, 34; Haug KZ. 3, 152 f.; F. Müller OuO. 2, 131 f.; Scherer ZGDS. 449; Bagge Class. Rev. 20 (1906), 264 ff.

178. a) Das Maskulinum und Neutrum des Viererzahlworts wird aus St. *catvā́r-* : ig. *qᵘetvōr-* gebildet, der nach Weise eines *r*-Stamms flektiert wird mit der tiefstufigen Stammform *catur-* : ig. *qᵘetur-* in den schwachen Kasus. Im RV. sind vom starken St. der N. m. *catvā́r-aḥ* : jAw. *čaϑwāro čaϑwaras-* gr. (dor.) τέτορες, und der NA. ntr. *catvā́r-i*, vom schwachen der Akk. m. *catúr-aḥ* : jAw. *čaturə*, I. *catúr-bhiḥ* belegt; dazu AV. D. abl. *catúr-bhyaḥ*, Lok. *catúr-ṣu* (kl. auch mit Endakzent *caturbhíḥ* usw. P. 6, 1, 181 wohl nach *tri-*). Der Genetiv zeigt schon im RV. die durch den Einfluß der andern Numeralia bewirkte Erweiterung durch *n* mit Oxytonese *caturṇā́m* : jAw. *caturąm*, gr. πισύρων.

Im Mbh. *caturaḥ* auch Nom. (§ 25d): Holtzmann § 482; Hopkins JAOS. 23, 112; Ludwig 12. Das *-ār-* des Mask. wohl aus ig. *ōr* (st. *-ĕr-* und *-ŏr-*: Meillet Mém. Soc. ling. 14, 382) (112 ff.), das des Ntr. wohl aus ig. *ōr* J. Schmidt Pluralbild. 191; z. T. anders derselbe KZ. 25, 43 ff.; Saussure 210; Möller PBr. Beitr. 7, 499. 547; beachte das *ō* in got. *fidwor fidworim*. Möller

a.a.O. und Fick GGA. 1880, 428 behaupten ur-ig. Betonung der ersten Silbe. Nach Meillet Bull. Soc. ling. 23 (1922), 35 beruht das *a* der ersten Silbe wie das *ε* von gr. *τέτορες* aksl. *četvrŭtŭ* auf Einfluß der Stammformen mit *-ur- -u̯r-* in der zweiten Silbe. Altertümlich arm. *čorkh* lat. *quatuor*: Meillet Bull. Soc. ling. 23 (1922), 35. — Etymologie: Pott 1, 276; F. Müller OuO. 2, 129. 132; Schmidt Vocal. 2, 266; Benfey Gött. Abh. 21 (1876) DU 14f. Scherer ZGDS. 449; Hopkins Am. J. Philol. 13, 85f.; Bugge BB. 14, 75f. Meringer IF. 16, 172; Stewart BB. 30, 239f.; F. Muller IF. 44, 137f. Nach Cuny und nach Pedersen Litteris 1, 14 ist das *v* altes Infix wie in 2 und 6. Aus lat. *triquetrus* „dreieckig" erschließt Güntert Wörter und Sachen 11, 141 für ig. *q̯etores* die Grundbedeutung „Spitzen".

b) Als Vordergliedsform von Kompp. erscheint *cátur-*. Aber da die verwandten Sprachen auf das Dasein eines ig. *qᵘetru-* weisen (z. B. in jAw. *čaϑru-gaoša-* „vierohrig" u. ähnl., gr. *τρυ-φάλεια*, lat. *quadrupes*, gall. *pedru-*), kann *cátur-*wenigstens in dieser Allgemeinheit nicht ursprünglich sein. Auffällig ist auch der dem flexionellen *catúr-* widersprechende Akzent und das *ṣ, s* vor stimmlosen Mutae vom RV. an z. B. v. *cátuṣ-pād-* „vierfüßig" und *cátuṣ-kaparda-* „vier Haarflechten habend" gegenüber v. *pūr-páti- dhūr-ṣád-* (vgl. I § 284cd). Grundsprachlich hieß es vielleicht (gemäß jAw. *caϑru-* vor Konsonant, *čaϑwarə-* vor Konsonant und vor Vokal z. B. *caϑwarə-zangra-* „vierfüßig", *čaϑwarə-aspa-* „Viergespann") *qᵘétru-* vor Konsonant, *qᵘétu̯rr-* vor Vokal. Letztres erhielt sich in ai. *cátur-* z. B. v. *cátur-aśri-* „vierkantig" mit *ur* aus *u̯rr* nach I § 256. 228a*α*; *cátur-* verdrängte dann **cátru-* vor Konsonanten, wobei gemäß der üblichen Entsprechung von *-ur* vor stimmhaften mit *-uṣ* vor stimmlosen Konsonanten im Sandhi *-uṣ* vor stimmlosen eintrat.

So in der Hauptsache Bartholomae IF. 21, 351. Daß ig. *qᵘetru-* speziell vorkonsonantisch war, bemerkten Fortunatov KZ. 36, 47; Meillet Mém. Soc. ling. 14, 38; Bradke KZ. 40, 354. „*catur-* allein vor Vokalen berechtigt" Kretschmer KZ. 31, 412; Brugmann Grundr.² II 2, 14. (Ähnliches betr. ig. *su̯ekru- su̯eku̯r-* Johansson KZ. 30, 408; verkehrt Wackernagel KZ. 28, 139). — *catus-* st. *catuṣ-* in v. *cátus-triṃśat* VS. B. *catus-triṃśá-* ist durch das *r* bewirkt, vor welchem *ṣṭ* unmöglich war; aber auch Kāṭh. *catus-stana-* ŚB. *cátu-stana-*. Weil bei 5ff. Nom.-Akk. der Vordergliedsform gleich war, wurde *catuḥ* unklassisch auch für Nom.-Akk. verwendet Holtzmann § 482; Hopkins JAOS. 23, 112; vgl. § 188cA. über analoges *viṃsati*.

c) In der Ableitung ist *catur-* auch vor stimmlosen Konsonanten ursprünglich. Daher der *r*-Laut in dem Erbwort AV. VS. *catur-thá-* „quartus" : gr. *τέταρτος* (für **τέτυρτος*?); daneben

nach Muster der Kompp. mit *ṣ* und Anfangsbetonung AV. *cátuṣ-ṭaya-* S. *catuṣ-ka-* „aus vieren bestehend“.

Die starke Stammform liegt zugrunde in ep. kl. *catvara-* „viereckiger Platz“, und in inschr. *catvāraka-* (Ind. Ant. 17 [1888], 230) im Sinne von *catuṣṭaya-*.

d) Die im Ordinale v. *tur-ī̆ya* (kl. auch *túr-ya-* V. 1 zu P. 5, 2, 51) : jAw. *tūirya-* erscheinende kürzere Stammform ist auch ig., vgl. gr. *Τυρταῖος* eig. „der am vierten Tag —“ und gehört zu einer Stammform **ktur-* mit synkopierter erster Silbe, deren Anfangskonsonant im Ai. verloren, aber im Iranischen erhalten ist: jAw. *ā-xtūirīm* „viermal“ (eigtl. „bis zum vierten Mal“); grundsprachlich wird *tur-* hinter konsonantischem Auslaut neben *qᵘtur-* üblich gewesen sein; vgl. 263 § 229a.

J. Schmidt KZ. 25, 22. 31; Kretschmer KZ. 31, 423; betr. arm. *čorkh* Meillet Esquisse 71. — Pischel Prākrit 319f. (§ 449f.) und Geiger Pāli 105 (§ 49) führen die nach § 209 gebildeten pā. *aḍḍhuḍḍha-* pr. *aḍḍhuṭṭha-* „3½“ auf **ardha-turtha-* zurück; aber Aśoka's *aḍhātiya-* pā. *aḍḍhatiya-* (*-eyya-*) u. *aḍḍhāijja-* für ai. *ardha-tṛtīya-* „2½“, lassen auch für „3½“ auf nachträgliche Verkürzung schließen. — Falsche Folgerungen aus *tur-* für die Etymologie von *catvar-* bei Bopp 2, 462 A.; F. Müller OuO. 2, 132.

179. Bei 3 und 4 treten für das Femininum besondere, in solcher Verwendung aus der Grundsprache ererbte Stämme ein, die mit den Stämmen des Maskulinums und Neutrums nur im Anlaut *t-* bzw. *cat-* übereinstimmen, nämlich *tisr-* (mit *s* vor *r* nach I 232f. § 203b. 204d): jAw. *tišrō* air. *teoir* acymr. *teir* (also grundsprachlich *tis[o]r-*), und *cátasr-* : jAw. *čataŋrō* air. *cethoir cetheora* mcymr. *pedeir* (also grundsprachlich *qᵘetes[o]r-*).

Awest. Entsprechungen: Bopp 2, 437; Spiegel Comm. zum Awesta 2, 630; Bezzenberger KBeitr. 8, 119; — keltische: Ebel Jahrbb. 83 (1861), 4; Cuno KBeitr. 4, 103; Fick KZ. 21, 7f. — Etymologische Vermutungen über den Ursprung dieser Stämme und ihre Verwandtschaft mit den maskulinischen (*ti-* für *tri-* durch Dissimil.?) Bopp 2, 438; Pott Et. Forsch. 1, 276 und Zählmeth. 136 A.; Haug KZ. 3, 151f.; Scherer ZGDS. 449; Brugman Curt. Stud. 9, 394; Saussure 177 A.; Bugge BB. 14, 75ff.; Grammont Dissimil. 134f.; Meringer IF. 16, 171f.; Leumann Zschr. f. deu. Wortf. 11, 63; Pedersen Litteris 1, 14 (im Anschluß an Cuny's Erklärung von *catvar-*). Am beachtenswertesten ist die Vermutung eines Zusammenhangs mit *svásṛ-* „Schwester“; vgl. § 103c A (S. 200 unten).

b) Beide Stämme flektieren ganz tiefstufig. Der Nominativ lautet vom RV. an dem Akkusativ gleich: *tisráḥ cátasraḥ*; im j. Awesta nach der Überlieferung *tišrō čataŋrō*, während das

Keltische auf einen Nominativ ig. *tisores qᵘetesores* weist. Die Verschiedenheit des Akzents ist unerklärt (vgl. V. 2 zu P. 7, 2, 99). In den andern Kasus werden beide als oxytone *ṛ*-Stämme behandelt; also im RV. und sonst vorklassisch *-sṛ́bhiḥ -sṛ́bhyaḥ -sṛ́ṣu,* klassisch auch oxyton, wie beim Mask. und Ntr. (P. 6, 1, 181). — Der Genetiv ist wie bei den Oxytona auf *-ṛ* auf *-ā́m* betont (P. 6, 1, 179 und Pat. zu V. 1 P. 6, 1, 167). Im RV. geht er auf *-sṝṇā́m* aus wie bei den Nomina auf *-tṛ-*, belegt *tisṝṇā́m*; nach dem RV. kommt analog mit *nṛṇā́m* (oben § 118a) *tisṛṇā́m catasṛṇā́m* mit kurzem *ṛ* auf, beide belegt Kāṭh. 27, 9 (109, 9); klassisch ist bloß *-sṛṇā́m* zulässig P. 6, 4, 4f., doch ist episch auch *catasṝṇām* belegt. Vgl. jAw. *tišrąm* und *tišranąm*.

(Falsch zitieren BR. *catasṛṇā́m* aus ŚB. 3, 3, 2, 13, wo vielmehr zweimal *-sṛ́bhiḥ* steht.) Die keltischen Formen setzen einen durch alle Kasus durchgeführten Stammausgang *-sor-* voraus; das führt auf abstufende Flexion in der Grundsprache: Brugman Curt. Stud. 9, 291; Saussure 177 A.; Fick GGA. 1880, 428; Grammont Dissim. 134; Meringer IF. 16, 171 („*tisrā́ḥ cátasraḥ* eig. Akk.-Formen").

c) In der Zusammensetzung erscheint bei attributivem Verhältnis der Glieder *tri- catur-* als Vorderglied auch dann, wenn das den gezählten Begriff bezeichnende Substantiv ein Femininum ist z. B. v. *tri-kaśá-* : v. *káśā* „Peitsche", v. *cátur-aśri-*:B. *áśri-* fem. „Kante". Nicht stehen hiemit im Widerspruch TS. Kāṭh. B. *tisṛ-dhanvá-* als Dvandva „drei (Pfeile) und Bogen", wo das Vorderglied im Sinne von *tisrá íṣavaḥ* steht (woraus Vādh.-S. [Acta or. 4, 188] *tisṛdhanvin-* „mit Pfeilen und Bogen bewaffnet") und ĀŚS. *tisras-kāram* „in drei Ṛc's verwandelnd". — Als Grundlage einer Ableitung erscheint die Femininalform in kl. *tisṛkā* N. eines Dorfes und daraus wieder *taisṛka-* ntr. Bezeichnung eines Gewandes V. 1 nebst Pat. zu P. 7, 2, 99; Kāś. und Padam. zu P. 2, 1, 6; Schol. Kātantra 2, 5, 14.

Bei Hemādri *catasrikāḥ* für *catasraḥ*; Lex. *tisrā-* (Name e. Grases) nach BR. Ableitg. aus *tisṛ-*.

d) Entsprechend dem Aussterben der Femininalformen des Zahlworts in den meisten indogermanischen Sprachen weichen sie auch im volkstümlichen Altindisch vor *tri-* und *catur-* zurück (oben § 172b). Mehrere Belege hiefür in der Bṛhaddevatā z. B. 6, 41ᵈ *ṛgbhiś caturbhiḥ* (dieselbe Formel femininal 2, 44ᵈ. 5, 163ᵃ. 6, 42ᵈ. 7, 36ᵇ); einer im Epos: R. 4, 39, 33 *caturbhiḥ koṭibhiḥ*.

Vgl. Macdonell Bṛhadd. 1 p. XXV A. — Im Pāli hat sich die Femininalform nur im Nominativ, Akkusativ und Genetiv gehalten: *tisso catasso* neben *caturo*, *tissannaṃ catassannaṃ* neben *catunnaṃ*; aber nur *tīhi catūhi tīsu catūsu* (Geiger Pali 102 § 115). Im Präkrit ist das Femininum ganz verschwunden außer einem vereinzelten *catasso* in der Śaurasenī (Pischel Präkrit 312 § 439 zweifelt und verlangt wenigstens *cadasso* mit *d*). Fälschlich nimmt Bartholomae Heidelb. Sitzgsber. 1916 V 20f. Nachwirkungen alter Genetive **tisrām* und **catasrām* im Mi. an.

180. a) Den Zahlwörtern 5—10 (mit Einschluß von 11—19 [§ 194], aber mit teilweiser Sonderstellung von „8") ist gemeinsam, daß sie im Nominativ und Akkusativ keine Kasusendung haben; dagegen für die übrigen Kasusfunktionen die gewöhnlichen pluralischen Kasusendungen an die Nom.-Akk.-Form anhängen. Im RV. ist die Anwendung dieser flektierten Formen noch fakultativ; er bietet dreimal *páñca kṣitīnám* „der 5 Stämme" und 2, 2, 10ᶜ *páñca kṣitíṣu* „in den 5 St.": *pañcábhiḥ* und *pañcásu* je zweimal; *saptá* instrumentalisch ohne Kasusendung achtmal, vor *dhātṛ́bhiḥ dhámabhiḥ dhītíbhiḥ raśmíbhiḥ hótṛbhiḥ*, genetivisch 9, 62, 17ᶜ (oder zu *dhītíbhiḥ?*) und 9, 103, 3ᶜ *ṛ́ṣīṇāṃ saptá*; lokativisch 8, 24, 27ᶜ *saptá síndhuṣu*: mit Kasusendung *saptábhiḥ* und *saptábhyaḥ* je zweimal; *dáśa* instrumentalisch einmal 10, 101, 10ᶜ *dáśa kakṣyā̀bhiḥ* : *daśábhiḥ* sechzehnmal, dazu *daśānā́m daśásu* je einmal. Ausschließlich mit Kasusendung finden sich 6, 8, 9, aber selten belegt: 6 und 8 nur in *ṣaḍbhíḥ aṣṭābhíḥ* 2, 18, 4ᵇᶜ zwischen lauter Numeralien in Instrumentalform; ähnlich 9 nur in 1, 191, 13ᵃ *navānā́ṃ navatīnā́m* und 10, 39, 10ᶜ *navábhiḥ . . . navatī ca*. Die unflektierten Formen finden sich nur in unmittelbarer Nachbarschaft des Substantivs, das den gezählten Begriff bezeichnet; die flektierten zwar auch unmittelbar vor oder hinter ihrem Substantiv, aber auch ohne solches z. B. 5, 34, 5ᵃ *pañcábhir daśábhiḥ*; 10, 25, 11ᶜ *daśábhyaḥ*; vgl. auch 2, 18, 4ᵇ. 10, 72, 8ᶜ. — Ähnliches Schwanken zeigen Iranisch und Germanisch. Im jüngern Awesta findet sich bei 5. 9. 10 beiderlei Ausdrucksform (doch Flexion nur im GPl.), bei 6. 7. 8 nur Behandlung als Indeklinabile. Ebenso schwankt das Gotische und zwar in der Weise, daß diese Zahlwörter unmittelbar vor ihrem Substantiv in der Regel flexionslos sind, sonst aber Genetiv- bzw. Dativendung haben. — Die Flexionsformen sind sicher grundsprachlich, bes. weil got. *taihun* : *tigum* zusammen

mit ai. *dáśa* : *daśábhiḥ* einen grundsprachlichen Akzentwechsel zwischen Nom.-Akk. und Flexionsform (b) voraussetzen; anderseits erweisen Latein und Griechisch die Flexionslosigkeit als uralt. Also stammt das Schwanken zwischen beiden Ausdrucksformen wohl aus der Grundsprache.

Über den vorklass. Gebrauch Delbrück Synt. F. 5, 81. — Unrichtig faßt Benfey Ved. und Ling. 145 A. RV. 7, 18, 14c *ádhi ṣáṭ* im Sinne von *ádhi ṣaṭsú* (wie 2, 2, 10c *ádhi páñca kṛṣṭiṣu*); aber *ádhi* heißt hier „dazu", wie 4, 30, 15c. Vereinzelt findet sich Nicht-Flexion auch später (doch nicht klassisch und anscheinend nicht in der vorklassischen Prosa) z. B. Mbh. *sapta jātiṣu* (Hopkins JAOS. 23, 113), Āryabh. *ṣaṇ manūnām* (Verz. Berl. Hdsch. 1, 232 Nr. 834). Besondrer Art ist Mbh. 14, 48, 11 *daśa dvādaśabhir vā* (§ 32 b β). — Flexion das Ältere Bopp 2, 442; Unursprünglichkeit der Flexionsformen Benfey Wurzellex. 2, 212 und Gött. Abh. 21 (1876) DU. p. 40; J. Schmidt Pluralbild. 292 ff. 298. Brugmann MU. 5, 1 sieht in der Indeklinabilität der Zahlw. einen Überrest aus einem sprachl. Urzustand, wo die attributiven Adjektive überhaupt keine Kasusendungen hatten. J. Schmidt Anz. f. deut. Alt. 6 (1880), 120 und Urheimat 25. 26 A. folgert aus got. *tigum*, daß das Zehnerzahlwort in der letzten Zeit der Ursprache Flexion erhielt und diese in den Einzelsprachen durch den Einfluß von 5—9 wieder ausgemerzt wurde. Neuerung ist die Flexion von 5 und 10 in einzelnen griech. Dialekten. — Gow History of Greek Mathematics bei Bagge Class. Rev. 20 (1906), 260 folgert aus dem Gegensatze zwischen 1—4 und 5—10, daß ursprünglich nur bis 4 gezählt wurde, 5—10 später hinzukamen, als „Fingernames in quotation marks"; vgl. hierzu Schulze Lat. Eigenn. 50. Bemerkenswert ist, daß slavisch die alten Zahlw. 5—10 durch daraus gebildete Abstrakte, aksl. auf *-ĭ*, ersetzt sind.

b) Die Form des Instrumentals, Dativs, Ablativs und Lokativs ist bei 7. 9. 10 die bei Nasalstämmen zu erwartende; *-abhiḥ -abhyaḥ -asu* wie *nā́mabhiḥ nā́mabhyaḥ nā́masu* mit *a* für Nasalis sonans entsprechend dem *u* von got. *tigum*. Mit ihnen geht *pañca* trotz nicht-nasalem Auslaut. Bei 6 sind die Endungen an die Nom.-Akk.-Form *ṣaṭ* angeknüpft. (Über 8 § 184.) — Im Genetiv noch unerklärtes *-nām* (auch bei 4! § 178a); davor *ā* bei 5. 7—10 z. B. *pañcānā́m*. Vgl. jAw. *pančanąm, navanąm, dasanąm* mit unbestimmbarer Quantität der Pänultima. — Wie das *a* aus *n̥* im Ausgang der Nomina auf *-an-*, wird das *-a* von 7. 9. 10 vom RV. an in der Zusammensetzung wie das *-a* im Ausgange der *a*-Stämme behandelt, z. B. v. *saptā́śva-* „sieben Rosse habend", B. *navāha-* „neun Tage", v. *daśāṅgulá-* „Länge von zehn Fingern".

Unrichtiges Osthoff MU. 1, 103 A. — Das *ā* von *-ānām* nach Benfey

Gött. Abh. 21 (1876) DU 41 zuerst bei 5 im Anschluß an einen alten Nom. **pañcā* (vgl. *pañcāśát* „50" und Benfey Vollst. Gr. 326A. 3 über v. *páñcā* mit Auslautsdehnung); nach Hanusz Wiener Sitzgsber. 110, 58 u. J. Schmidt Kritik 94f. stammt das *ā* aus 8. — Formen mit *a*-Flexion, wie Mbh. 3, 268, 11 *saptadaśeṣu kuleṣu* und 8, 90, 60 *navaiḥ . . śavaiḥ*, Rāmat. Up. 327 Web. *ṣoḍaśair vānaraiḥ* (Hopkins JAOS. 23, 117), sind entweder unter Einfluß der Gen.-Endung *-ānām* entstanden oder eigtl. Adjektiva auf *a* nach § 212. Vgl. J. Schmidt Kritik 94f.

c) Der Udātta fällt im Nom.-Akk. kl. bei allen (? vgl. § 183b A.) vorkl. bei allen außer 7 und 8 auf die erste Silbe; im Genetiv bei allen auf *-ā́m* z. B. v. *navānā́m daśānā́m*. In den andern Kasus ist vorkl. außer bei 6 und 8 die Pänultima udattiert z. B. v. *pañcábhiḥ saptábhiḥ navábhiḥ daśábhiḥ, saptábhyaḥ, pañcásu daśásu*; doch ŚBK. 5, 6, 5, 10 *páñcabhyaḥ* (Caland ŚBK. 1, 33). Kl. ist auch Udāttierung der Kasusendung zulässig (P. 6, 1, 180f.), wohl nach 6 und 8. Stets ist die Kasusendung udāttiert bei 6 nach Regel der Monosyllaba z. B. v. *ṣaḍbhíḥ*, und bei 8 z. B. v. B. *aṣṭābhíḥ* B. *aṣṭāsú*. — Der Nom.-Akk.-Akzent ist ererbt; zu *páñca* usw. stimmen gr. *πέντε ἐννέα δέκα*, got. *taihun*; zu *saptá aṣṭáu* gr. *ἑπτά*, got. *sibun* und *ὀκτώ*. Ebenso ist ererbt der Akzent der Pänultima in *daśábhiḥ* und dgl.: got. *tigum*. Zur Betonung der Endsilben gibt es keine Entsprechungen.

Über den Parallelismus zwischen *dáśa* : *daśábhiḥ* und got. *taihun* : *tigum* zuletzt Pedersen Arkiv f. Nord. Filol. 37 (1921), 341. — Nach Hillebrandt BB. 2, 334 A. und Akzent (1885) 4 erweist die Betonung der Pänultima ursprüngliche Oxytonierung dieser Stämme.

d) Die indischen Grammatiker lehrten in Rücksicht auf die Flexionsweise für 5. 7—10 eine Stammform auf *an*. Ihnen folgten die europäischen Forscher lange Zeit: Bopp Berl. Abh. 1833, 168; Pott 2, 333 und Zählmeth. 138 usw. Nach Bopp Vgl. Gr 1, 443 stammt das *m* in den entsprechenden lateinischen und baltoslavischen Formen aus dem Ordinale; nach Benfey Wurzellex. 2, 212 ist *-am* bei 7—9, *-an* bei 10 ursprünglich, und hier aus *-ant* entstanden (§ 185c A); anders ders. Gött. Nachr. 1880, 1ff. Der *m*-Laut überhaupt ursprünglich Lepsius Sprachvergleich. Abh. 138; Kuhn KBeitr. 4, 106. — Ig. *-m̥* als Auslaut erkannt von Brugman Curt. Stud. 9, 326f. Vgl. Saussure 29f. (*-n̥* Fick BB. 15, 291).

181. Als Zahlwort für 5 dient v. *páñca* (nebst v. *pañcábhiḥ pañcásu*, AV. *pañcábhyaḥ*, YV.-Sprüche *pañcānā́m*, alle auch kl.: jAw. *panča*, gr. *πέντε* usw. aus ig. *pénqᵘe*. Aus Ableitungsformen, wie v. *paṅktí-* „Schar, Fünfheit" : aksl. *pętĭ* „5", und gewissen Formen des Ordinale (§ 205) folgt das Dasein eines Stamms ig. *penqᵘ-*.

Oxyt. *pañcá* AV. 5, 15, 5[a] (nach Mehrzahl der Handschr.) beruht nach Osthoff MU. 1, 132 auf dem Einfluß von *saptá aṣṭáu*. — Die ind. Grammatiker setzen *páñcan-* als Stamm an (analog mit *saptan-* usw.), wozu außer dem Gen. alle Formen passen würden, und bilden daher Bahuvrīhis auf *-pancán-* mit dem Gen. Sg. *-pañcñaḥ* (Kāś. zu P. 8, 4, 65) Pl. *-pañcñām* (Kāś. zu P. 7, 1, 25) usw. Bopp Lehrgeb. 140 (und Berl. Abh. 1833, 166) bemerkte, daß ein *n* weder bei 5 noch den andern mit *-an* angesetzten tatsächlich vorkommt und zeigte, daß speziell bei 5 der Nasal den verwandten Sprachen fremd sei (vgl. Pott 2, 334; Benfey Griech. Wurzellex. 2, 212); zuerst Saussure 31 lehrte ausdrücklich, daß auch das Ai. bei 5 nasalen Auslaut nicht fordert. Hirt IF. 17, 68 setzt eine urig. Basis *penqᵘ̯ē* an, deren *ē* in *pañcāśat* erhalten sei; vgl. Mahlow AEO. 76. Anders Scherer ZGDS. 448. —Versuche *páñca* etymologisch zu deuten Nir. 3, 8 (55, 2 Roth); Bopp 2, 442. 443 A.; Benary Jahrb. f. wiss. Krit. 1833, 2, 49 (dem Benfey Wurzellex. 1, 542f. beistimmt; anders 2, 255); Pott 1, 276; Pictet Origines 2, 565ff.; F. Müller KBeitr. 2, 398; Curtius Grundz. 408; Corssen Krit. Nachr. 74f. Scherer ZGDS. 448f.; Meringer Wiener Sitzgsber. 125; 107; Stewart BB. 30, 238. Am annehmbarsten ist die Kombination mit deutsch *Finger*. — Vom Mbh. und den jüngern Upan. an finden sich *prapañcana-* und *prapañca-* mit dem Begriff der weitläufigen Darstellung und der Vermannigfaltigung; später belegt ist das ihnen zugrunde liegende *pra-pañcayati* (Dhp. 6, 14 auch *pañcate*), das aus *páñca* abgeleitet ist und eigtl. das Herzählen an den 5 Fingern bedeutet haben muß; vgl. gr. *πεμπάζειν*. Zur Etymologisierung von *páñca* selbst darf diese Sippe nicht benutzt werden.

182. a) Die Formen des Sechserzahlworts lauten vorkl. v. *ṣáṭ ṣaḍbhíḥ*, Spr. TS. 7, 2, 19, 1 *ṣaḍbhyáḥ*, Kāṭh. ŚB. *ṣaṭsú*; dies auch die Formen der kl. Sprache, nebst *ṣaṇṇā́m* als Genetiv (P. 8, 4, 42).

Ist *ṣaṇṇā́m* vorkl. belegt?

b) Das auslautende *ṭ* der Nominativform pflegt nach Vorgang der indischen Grammatiker (P. 1, 1, 24. Kāś. zu P. 7, 1, 22. 55) auf *ṣ* zurückgeführt zu werden, was durch die Ableitungen v. *ṣaṣṭí-* AV. *ṣaṣṭhá-* nahe gelegt wird. Aus jAw. *xšvaš* gr. *ϝέξ* lat. *sex* got. *saihs* ergibt sich *k̑s* als grundsprachlicher Auslaut. Danach vertritt das zweite *ṣ* in *ṣaṣṭí- ṣaṣṭhá-* ein ig. *k̑* (analog z. B. mit *aṣṭáu* : *ὀκτώ*), hinter welchem der Sibilant lautgesetzlich (1, 230 § 202 c) geschwunden ist, wie in gr. *ἕκτος*. Doch gab es vielleicht schon in der Grundsprache abgeleitete Formen ohne *s*. Auch das *ṭ* des Nominativs steht für *k̑*, hinter dem der Sibilant geschwunden war.

c) Auf der alten Grundform auf *-k̑(s)* beruhen noch einige alte Ableitungen und Komposita mit *ṣo-* aus *ṣaz-* vor *ḍ ḍh*

(1, 274 § 238aα) v. *ṣoḍhá* „sechsfach", VS. AV. *ṣóḍaśa* „16", kl. *ṣoḍant-* „sechszähnig". Im übrigen herrscht in Ableitung und Zusammensetzung die Nominativform *ṣaṭ* (vor Vokalen und stimmhaften Konsonanten *ṣaḍ-*); *ṣaḍ-* findet sich auch vor *ḍ ḍh*: gegenüber v. *ṣoḍhá* bietet das ŚB. *ṣaḍḍhá* und das PB. *ṣaḍḍhā*; *ṣoḍhá* und *ṣaḍḍhā* sind kl. zulässig (V. 4 und Pat. zu P. 6, 3, 109). Ebenso erscheint *ṣaḍ-* in jüngern Kompp. wie PB. *ṣaḍ-devatya-* „an sechs Gottheiten gerichtet". — Insbesondere aber sind die flektierten Kasusformen aus der Pausaform des Nominativs gebildet und erweisen sich auch dadurch als verhältnismäßig jung: *ṣaṇṇám* wie TS. *ṣáṇ-ṇavati-*, *ṣaṭsú* wie AV. *ṣaṭ-sahasrá-*; wenn ererbt, müßten diese Kasus etwa **ṣakṣṇám* **ṣakṣú* lauten.

ŚŚS. *ṣaḍ-arca-* : AV. B. *ṣaḍ-ṛcá-* „Zahl von sechs Versen" nach dem Muster von AV. S. *pañca-ṛcá-* AV. B. S. *sapta-ṛcá-* und dgl. In einer Inschr. *ṣaḍ artavaḥ* st. *ṣaḍ ṛtavaḥ* (Mitteilung Kielhorns).

d) Der Anlaut *ṣ-* ist durch Assimilation an das silbenschließende *ṣ ẓ ṭ* nach I 224 § 197a an Stelle von *s-* getreten und stimmt somit zu lat. *sex*, got. *saihs*. Aber aus jAw. *xšvaš*, gr. *ϝέξ*, kymr. *chwech* (nebst altir. *fesser*), folgt Dasein von *u̯* hinter *s-* in der Grundsprache; aus jAw. *xšvaš* (wo allerdings *xš* nur graphisch für *š* stehen und dieses wie das ai. *ṣ-* aus Assimilation erklärt werden könnte), gr. (in Knidos) *ξέσ-(σ)τριξ* „sechsreihig", aksl. *šestĭ* (vielleicht auch aus lit. *šešì* „6") einstiges Dasein eines Gutturals vor *s*. Danach haben in der Grundsprache die Anlaute *kᵘsu̯-*, *kᵘs-*, *su̯-* und *s* nebeneinander gestanden, wohl wechselnd unter dem Einflusse des Sandhi und des Silbenausgangs. In die altindische Hochsprache hat sich bloß die mit *s* anlautende Form vererbt; aber pā. pr. *cha* (auch Lenadialekt ZDMG. 40, 65 Nr. 49) setzt eine urindisch mit *kṣ* anlautende Form voraus.

ṣ- durch Assimilation (Haug ZDMG. 7, 333 A.) Hübschmann (zweifelnd) KZ. 27, 106 und IFAnz. 6, 33 u. aa.; aus Einfluß des semitischen *šēš* Kretschmer KZ. 31, 419. — Über den Wechsel von ig. *s-* und *su̯-* in diesem und ähnl. Wörtern Bartholomae KZ. 29, 576. BB. 17, 126*A. Solmsen KZ. 32, 278 A. 1 und Untersuch. 197 ff. — Ursprünglichen Anlaut mit *ks-* lehrten Bopp Berl. Abh. 1833, 171; (Benfey Griech. Wurzell. 1, 419); Aufrecht KZ. 8, 71; Ebel Jahrbb. für Phil. 79 (1859), 512 und KZ. 14, 259 f.; und bes. J. Schmidt KZ. 25, 121 A. 122*A. und Saussure Mém. Soc. ling. 7, 73 ff. Über die Formen mit *v* Leo Meyer KZ. 9, 432 ff.; Pott Zählm. 140; am besten über den Anlaut Meillet Rocznik slawistyczny 5, 160, der aus arm. *vec̣* „6" apreu. *uschts*

„sextus“, lit. *ušės* „Sechswochen“ auch eine ig. Form mit bloßem *v*- folgert. — Auf mi. *cha* wies zuerst Ascoli Krit. Stud. 263 *A. hin mit unsicherm Urteil; vgl. darüber auch Fierlinger KZ. 27, 195; Pischel Präkr. 153 § 211. — Die mittelind. Additivzahlen mit „6“ im ersten Gliede schließen sich bei 16 an die ai. Form mit anlautendem *ṣ* an: pā. pr. *soḷasa* „16“, sonst wird sie mit *cha* gebildet, nur Aśoka *saḍuvīsati-* „26“. — Neuind. Sprachen: Turner Journ. Gypsy Lore Soc. IV 5 (1927) 174; Kohistani *ṣva* mit *v* wie im Iranischen eine in den andern indischen Sprachen verlorene Altertümlichkeit Morgenstierne Acta or. 4, 117.

e) Über den Ursprung von *ṣaṭ* Nir. 4, 27 (aus *sah-*); Benfey Wurzellex. 1, 418 (aus *sac-* „verknüpfen“); Haug ZDMG. 7, 333 A.; F. Müller OuO. 2, 129. 131 (und Wiener Zschr. 4, 309 A.); Scherer ZGDS. 449; Meringer Wiener Sitzgsber. 125. 42; Stewart BB. 30, 242. — Über das *v* im Anschluß an Möller und Cuny („*v* bei den geraden Zahlen“) Pedersen IF. 22, 247 und Litteris 1, 14.

183. a) Dem Auslaut von *sapta* „sieben“: jAw. *hapta* entspricht, wie dem von *náva dáśa*, in den verwandten Sprachen ein Nasal oder ein sicher auf Nasal zurückgehender Vokal: lat. *septem* got. *sibun* altir. *secht*ⁿ gr. *ἑπτά*. Das Latein zeigt labialen, das Germanische dentalen Labial. Das Ordinale führt hier und beim Zehnerzahlwort auf ig. *-m̥*.

Falsch Mahlow AEO 79 f. ig. *septa* wegen lat. *septu-*; Ascoli Krit. Stud. 101 *A. ig. *sepm̥* wegen g. *sibun* (s. hiezu Sievers PBr Beitr. 5, 119 A. 1).

b) Der RV. und die andern vorklassischen Texte betonen *saptá*; nach Ausweis von *ἑπτά*, indirekt auch von alb. *štatɛ* und got. *sibun* aus **sepún* ist die Oxytonese ig., also *septḿ̥*; klassisch wurde vielleicht *sápta* betont; es wäre dann Einfluß der andern Kardinalia auf *-a* (*páñca*, *náva*, *dáśa*) anzunehmen, die von Haus aus paroxyton waren.

Die vedische Oxytonese *saptá aṣṭáu* wies zuerst Benfey nach Hall. ALZ. 1845, 906 = Kl Schr. 2, 67. Die Paroxytonese in ŚB. 12, 2, 2, 17 p. 906, 22 (Leumann KZ. 31, 135) und AV. 19, 47, 3d (*sápta* als Var.) ist ohne Belang. Die Zeugnisse über den kl. Akzent von *sapta* widersprechen einander. Ujjvalad. zu Uṇ. 1, 156 setzt *sápta* voraus; eben darauf führt die allgemeine Regel Phiṭs. 2, 5 („die Zahlw. auf *-n* anfangsbetont“). Aber Nāgojībh. zu Phiṭs. 2, 5 und die Phiṭsūtrav. zu 1, 22 lehren ausdrücklich *saptá* (und *aṣṭáu*), vgl. Bechtel Hauptprobl. 139 A. — Weil betontes *ḿ̥* nicht zu den Ablauttheorien stimmt, lassen Fick GGA. 1881, 1449 und Streitberg IF. 1, 87 A. den Akzent grundsprachlich unter dem Einfluß von ig *oḱtṓ(u)* „8“ verschoben sein, vielleicht mit Recht. Falsch Osthoff MU. 1, 97 ff: ig. *séptm̥* in kl. *sápta* erhalten; s. hiegegen G. Meyer Alban. Stud. 2, 64 f. und Wheeler Nominalacc. 19.

c) Etymologie von *saptá-*: Pott 1, 276 F. Müller OuO. 2, 129. 131; Stewart BB. 30, 243 (zu *sápti-* „Roß“).

184. a) Beim Zahlwort für 8 *aṣṭáu* ergibt sich aus v. *aśīti-* „80“, daß das *ṣ* nach I 230 § 202b durch indoiranischen Lautwandel für *ś* steht. Dazu stimmen die verwandten Sprachen, indem sie durchweg Reflexe von ig. *k̑* bieten, d. h. die Centum-Sprachen einen gutturalen Laut: gr. *ὀκτώ*, lat. *octō*, air. *ocht*[n], d. *acht*, die Satemsprachen einen Sibilanten: jAw. *ašta*, lit. *aštuonì*, aksl. *osmĭ*. Der ig. Anlaut des Zahlwortes ist also *ok̑t-*.

Pott 1, 78. Vgl. AB. 1, 12, 3 *yad* .. *aṣṭābhir āśnuvata, tad aṣṭānām aṣṭatvam*, wo *aṣṭáu* auf *aś-* „erreichen“ zurückgeführt wird, vgl. *-aṣṭa-* „erreicht“.

b) Verwickelter ist die Frage nach der Gestaltung des Auslauts. Im RV. erscheint im Nom. Akk. *aṣṭā́* vor Konsonant 8, 2, 41[c], *aṣṭā́v* vor Vokal 1, 126, 5[b], *aṣṭáu* vor Konsonant 1, 35, 8[a]. 10, 72, 8[a]; *aṣṭóttarā́ttāt* 10, 27, 15[b] wird im Padatext in *aṣṭā́ u-* aufgelöst gemäß c, kann aber *aṣṭā́* enthalten, wie die Dualformen, deren Auslaut mit *u-* zu *o* kontrahiert ist. Jedem der beiden v. Ausgänge *ā* und *au* entsprechen Formen der verwandten Sprachen: zu *aṣṭā́* stimmen jAw. *ašta* (für das die Neubildung *aštāiti-* „80“ ursprüngliche Länge des Auslauts erweist), gr. *ὀκτώ*, lat. *octō*; zu *aṣṭáu* got. *ahtau*, ahd. *ahtow-en*, lit. *asztů́nì*, und mittelbar auch die Ordinalien gr. *ὄγδοος* (aus **ὄγδοϝος*), lat. *octāvus*, got. *ahtuda*. Also lautete das Zahlwort ig. sowohl *ok̑tṓu̯* als *ok̑tṓ*.

Die Doppelformigkeit ist nach der im NA. Dualis zu beurteilen (§ 18b und 175a A.), also *oktṓ* einfach der Vertreter von *ok̑tṓu̯* vor konsonantischem Anlaut (vgl. I 107 § 94 und unten d); somit ist in v. *aṣṭā́* vor Konsonant, *aṣṭā́v* vor Vokal das Ursprüngliche am besten bewahrt; als ursprüngliche Pausaform ist analog dem Dual ai. *aṣṭáu* ig. *ok̑tṓu̯* anzusetzen.

Der Pp. gibt 8, 2, 41[c] und 10, 27, 15[b] unter dem Einfluß der jüngeren Sprache *aṣṭā̆*; vgl. Benfey Gött. Abh. 21 (1876), 11. Über den *u*-Diphthong in den verwandten Sprachen Bopp Berl. Abh. 1833, 167; Pott 2, 232ff.; Kuhn KZ. 15, 311. Über ig. *-ō(u̯)* annähernd richtig Schulze KZ. 27, 428 und Thurneysen KZ. 28, 158, das Richtige Meringer KZ. 28, 232. Falsch über ai. *-ā* Benfey Gött. Abh. 26 (1880), 5 I 19ff.

c) Nach dem RV. wird einerseits wie beim NA. Dual der Wechsel *-áu* : *-ā́* aufgegeben und bloß *-áu* festgehalten (wohin gemäß I 326 § 274 auch AV. 19, 47, 3[c] *aṣṭā́ u* gehört). Anderseits tritt daneben in Anlehnung an *saptá* eine Form *aṣṭā̆*, zuerst vielleicht RV. 10, 27, 15[b]; sicher AV. 5, 15, 8[a] und 8, 9.

21[a]; sonst ist sie vorklassisch anscheinend selten. Im Epos und kl. wird *aṣṭa* (mit welchem Akzent?) unterschiedslos neben *aṣṭáu* gebraucht. Entsprechende Angleichung z. B. bei altfries. *ahtunda* gr. *ὀκτακόσιοι*, lat. *octingenti*, altir. *ocht*ⁿ, aksl. *osmĭ*.

Pāṇini 7, 1, 21 u. 7, 2, 84 lehrt *aṣṭau* als Nom. Akk. und *aṣṭā-* vor den Endungen der andern Kasus, beides unbedingt. Aber Patañjali zu P. 6, 1, 172 und 7, 1, 21 und die Kāś. hiezu und zu 7, 2, 84 erschließen aus dem Wortlaut von P. 6, 1, 172 und 7, 1, 21 indirekte Zeugnisse für die tatsächlich üblichen NAkk. *aṣṭa* und für *aṣṭa-* vor den Kasusendungen. Über *aṣṭau* und *aṣṭa* im Epos Hopkins JAOS. 23, 123. — *aṣṭā́* Analogiebildung Pott Zählmeth. 123 A. Baunack KZ. 25, 232. Unrichtig behauptet Saussure 30 A. 31 *A. eine Nebenform mit nasalem Auslaut für die Grundsprache.

d) In den Formen mit Kasusendungen erscheint in den ältern Texten durchweg *aṣṭā́-* : v. *aṣṭābhíḥ*, VS. *aṣṭābhyáḥ*, Kāṭh. *aṣṭāsú*, mit seltsamer Oxytonese. Das *ā* stimmt genau zu dem ursprünglich antekonsonantischen *ā* im Nom. und Akk. Später treten entsprechend dem NA. *aṣṭā́* neben die alten Endungen mit *ā* in der Pänultima die bei *pañca* usw. üblichen Endungen mit *ă* ein, also *aṣṭábhiḥ -bhyaḥ -su* (Anm.). Der Genetiv lautet vorkl. (wo belegt?) und kl. nur *aṣṭānā́m*.

aṣṭabhyaḥ im Kāṭh. schlechte Variante. — Über P. 7, 2, 84 (nur *aṣṭā-*!) s. c Anm. — *-ā-* aus *au* Bopp Berl. Abh. 1833, 167 unter Vergleichung von *rābhíḥ* usw.: *rā́i-*; Pott 2, 333. — Im Awesta ist *ašta* flexionslos und belegt als Instr. und Gen.

e) Im Vorderglied von Kompp. erscheint ursprünglich, wenn das Hinterglied mit einem Konsonanten anlautet, gemäß b *aṣṭā-* z. B. v. *aṣṭā́-pad-* „achtfüßig“ : gr. *ὀκτώ-πους*, *aṣṭā́-vandhura-* „acht Wagensitze habend“; daneben tritt aber vom AV. an gemäß c die Nebenform *aṣṭa-* (vgl. gr. *ὀκταπόδης*, lat. *octin-genti*). Zwar bei additiver Verbindung mit höhern Zahlwörtern (§ 194) ist vorklassisch nur *aṣṭā́-* belegt; kl. hält sich dies wie *dvā-* bei 18, 28 und 38, während für die höhern Zehner (ep. auch für 38) *aṣṭă-* damit gleichberechtigt wird (P. 6, 3, 47. 49) und in Additivzahlen über 100 ausschließlich gilt (Pat. zu P. 6, 3, 47). In andern Komposita aber ist die Verwendung von *aṣṭā-* älter. Schon der AV. hat hier *aṣṭa-* gleich oft wie *aṣṭā-* (beide je viermal). Sonst scheint in den ältesten Texten *aṣṭā-* entschieden zu überwiegen; in VS. TS. Kāṭh. scheint es ausschließlich zu herrschen; aber MS. 3, 1, 7 (9, 3) *aṣṭa-staná* ŚB. *aṣṭā́-stanā* „achtzitzig“: TS. 5, 1, 6, 4 *aṣṭā́-stanā-*, KŚS. *aṣṭa-*

gṛhīta-: ŚB. *aṣṭā-gṛhītá-* „8mal geschöpft". Mehrfach *aṣṭa-* in S. und TA. — In der kl. Sprache ist *aṣṭa-* normal und das alte *aṣṭā-* nur bewahrt in festgewordnen Verbindungen wie *aṣṭā-kapāla-* „auf 8 Schalen verteilt" (bezüglich auf Opfer), *aṣṭa-gava-* „von 8 Rindern gezogener Wagen": *aṣṭa-gava-* „8 Rinder" (V. 2 und 3 zu P. 6, 3, 47; Kāś. zu P. 6, 3, 126) und bei nicht etymologischem Gebrauche (P. 6, 3, 125) z. B. kl. *aṣṭā-pada-* „Würfelbrett, Gold" usw., und in Personenn. wie ep. *aṣṭāvakra-*, Hariv. *aṣṭāratha-*. Doch neben PB. AŚS. *aṣṭā-daṃṣṭra-* als Personenn. kl. auch *aṣṭā-d.* — Ein Kompositum mit vokalisch anlautendem Hinterglied ist im RV. nicht belegt. Nachher tritt stets *aṣṭā-*, nie das nach b zu postulierende **aṣṭāv-* ein, z. B. VS. *aṣṭā́kṣara-* „achtsilbig", AV. *aṣṭa-rcá-* „ein Lied von acht Versen" (vgl. I 318 § 209b β), ŚB. *aṣṭā́ratni-* „8 Ellen (*aratni-*) lang", *aṣṭā́śri-* „achteckig" (*áśri-*). Ob solche Komposita *aṣṭā-* oder *aṣṭa-* enthalten, ist nicht zu ersehen.

Über *aṣṭā-* als Vorderglied Benfey Gött. Abh. 26 (1880) V 1, 19ff. — v. *aṣṭa-karṇī́-* gehört nicht hieher, sondern zu *akṣṇoti* (Roth in Bö.Wb. und Böhtlingk ZDMG. 39, 533), bezeichnet also eine am Ohre durch einen Einschnitt gekennzeichnete Kuh. Man beachte Mbh. 8, 20, 30 *aṣṭā-gava-* für kl. *aṣṭā-g.* Hopkins JAOS. 23, 114. [Kāṭh. 29, 4 (173, 4) *aṣṭakapālaḥ* neben *pañcakapālam* ist Fehler der Handschrift].

f) Noch früher und völliger als in der Zusammensetzung ist die Stammform *aṣṭā-* in der Ableitung durchgeführt. Das Alte erscheint hier nur in AB. *aṣṭātayāni* „achterlei" : kl. *aṣṭataya-*; das Jüngere schon in v. *aṣṭamá-* „octavus", AV. *áṣṭakā aṣṭadhá*, AB. 1, 12, 3 *aṣṭatva-*.

g) Der Akzent ruht im Nom. Akk. des Simplex und bei betontem Vorderglied vorklass. immer auf der zweiten Silbe, entsprechend zu gr. ὀκτώ; kl. ist die Betonung *áṣṭau áṣṭa* unsicher bezeugt und jedenfalls wie die von *sápta* zu beurteilen (§ 183b). — In den Formen mit Kasusendungen ist hinter *ā* die Endung betont (P. 7, 1, 21), aber kl. *-ā́bhiḥ -ā́bhyaḥ -ā́su* paroxytoniert.

h) Die dualische Endung des NA. und anderseits der Umstand, daß v. *aśīti-* ig. *oḱ-* als wurzelhaften Kern dieses Zahlworts wahrscheinlich macht, legen etymologische Versuche über ig. *oḱtō(u)* nahe. Doch ist bis jetzt nichts Einleuchtendes vorgebracht worden.

Bopp 2, 441; Pott 1, 276; Benfey Wurzellex. 1, 243f. (eigtl. „die beiden Teile"); F. Müller OuO. 2, 128. 131; Scherer ZGDS. 449; Fick GGA. 1891, 206 und Wörterb.[4] 1, 15; Hirt IF. 17, 78; Stewart BB. 30, 249; Muller IF. 44, 137. Vgl. § 185b.

185. a) *náva*: jAw. *nava* gegenüber gr. *ἐν-νέ(ϝ)α* lat. *novem* d. *neun* scheint auf ig. *neu̯m̥* zurückgeführt werden zu müssen, wie *saptá dáśa*, denen in jenen Sprachen gleich auslautende Reflexe (*-α -em -un*) gegenüber stehen, auf ig. *septḿ̥ dékm̥*. Aber da das lat. Ordinale bei 9 auf *-nus* (nicht wie bei 7 und 10 auf *-mus*) ausgeht und auch gr. *ἐνενήκοντα* ein zweites *n* zeigt, ist ig. *néu̯n̥* anzusetzen und der Auslaut von lat. *novem* unursprünglich.

Wackernagel KZ. 25, 281; ig. *neu̯n̥* zu *neu̯m̥* geworden: van Wijk Gen. 89. — Falsch schließt Savelsberg KZ. 16, 59 A. 60 *A. aus gr. *ἐννέα* auf einen Anlaut *sn-*.

b) Für die Etymologie ist der Anklang an *náva-* ig. *néu̯o-* „neu" vielleicht verwertbar.

Verwandt mit *náva-*: ig. *neu̯o-* „neu" nach Benary Jahrbb. für wissensch. Krit. 1832 II 50; Bopp 2, 445; Pott 1, 276; Benfey Wurzellex. 2, 51; F. Müller OuO. 2, 131. Anscheinend empfohlen wird diese Deutung durch die Dualform von 8 (2 × 4 wie z. B. in den Negersprachen). Auch beachte man, daß ägyptisch das gleiche Wort für 9 und für das Neuerscheinen der Sonne im Osten gebraucht wird Sethe 20. — Anders Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 45ff.

c) *dáśa* : gr. *δέκα*, lat. *decem*, got. *taihun* beruht auf ig. *dékm̥*.

Für eine Neben- oder Grundform auf *-t* hinter Nasal Benfey Wurzellex. 2, 213; Hirt IFAnz. 8, 60. 9, 28; Schulze KZ. 45, 378, bes. wegen got. *taihun* (dessen *-n* darauf folgenden Konsonanten fordert), lit. *dẽšimt*, aksl. *desętь* und der alban. Zahlwörter auf *-te*, sowie des *-śat-* der Zehner (§ 187a) und des Subst. *daśát* (§ 211). Dagegen spricht got. *tigu-* und die Akzentverschiedenheit *δέκα taihun* : *daśát*. Vgl. hiezu auch v. Blankenstein IF. 21, 110; Brugmann Grundr.[2] II 2, 21. — Urig. *dek̂om* Kretschmer KZ. 31, 362; über Urwestgermanisches van Helten IF. 18, 105.

d) Etymologie: Pott 2, 176; Benfey Wurzellex. 2, 211 (zu *daś* „zeigen"); Stewart BB. 30, 244f.; zu gr. *δέκεσθαι* F. Müller OuO. 2, 131; Scherer ZGDS. 446; aus *d(v)e-km̥t-* „Zweihand" Hirt und v. Blankenstein a. a. O.; ähnlich Bartoli Arch. glottolog. ital. 21, 112.

B. Die Zehner.

186. a) Die Bezeichnungen der Zehner sind von Haus aus kollektive Substantive weiblichen Geschlechts.

Das Folgende bes. nach Pott 2, 219; Benfey Gött. Nachr. 1871, 366; Delbrück Synt. F. 5, 81f.; J. Schmidt Pluralbild. 297ff.; Brugmann MU. 5, 23; Speyer Grundr. 223f.

b) Dies tritt besonders an ihrem Numerus hervor. Bei einfacher Bezeichnung des Zahlbegriffs sind sie in der Regel singularisch; anderseits sind sie fähig, bei Verdopplung und Vervielfachung des Zahlbegriffs Dual- und Pluralform anzunehmen. Dualform z. B. LŚS. 4, 1, 3 *trayas-triṃśatāv abhitaḥ* „je 33 auf den beiden Seiten", vgl. jAw. *duye navaiti narąm* „zweimal neunzig Männer"; Pluralform, absolut z. B. RV. 8, 19, 37[c] *tisṝṇā́ṃ saptatīnā́m* „von dreimal siebzig", LŚS. 8, 6, 27 *trayastriṃśata ṛtvigbhyo dadyuḥ* „jedem Priester soll man 33 geben"; mit Genetiv (nach c) z. B. RV. 1, 133, 4[a] *yā́sāṃ tisrā́ḥ pañcāśā́taḥ . . . ápāvapaḥ* „deren du 3 × 50 niederwarfst"; M. 11, 220 *piṇḍānāṃ tisro 'śītīḥ* „3 × 80 Klöße"; — mit Konstruktion nach e z. B. AV. 2, 12, 4[a] *aśītíbhis tisṛ́bhiḥ sāmagébhiḥ* „mit dreimal achtzig Sängern", ŚB. 10, 1, 2, 9 *tisrā́ś cāśītáyo 'kṣárāṇi* „dreimal achtzig Silben" usw.

c) Der substantivischen Natur dieser Zahlwörter entspricht es auch, daß sie vom RV. an bis ins Epos und in die klassische Sprache (Pat. zu V. 1 P. 5, 1, 59) häufig mit einem Genetiv verbunden werden, der das Gezählte bezeichnet, z. B. RV. 5, 18, 5[ab] *pañcāśā́tam áśvānām* „fünfzig Pferde", 8, 19, 36 *pañcāśā́tam . . . vadhū́nām* „fünfzig junge Frauen" (s. auch 1, 133, 4[a] unter a); 1, 121, 13[c] *navatíṃ nāvyā̀nām* „neunzig Ströme". — Im Awesta überwiegt die Genetivkonstruktion durchaus; im Keltischen herrscht sie.

d) Gleichartig hiemit ist der Fall, daß die Bezeichnung des Gezählten dem Zehner als kompositionelles Vorderglied vorausgeschickt wird. Belege finden sich von der alten Prosa an. So ŚB. 9, 5, 1, 63 *ṛg-aśītíḥ . . . ṛg-aśītáyaḥ* „Komplexe von achtzig Versen"; Pat. zu V. 1 P. 5, 1, 59 (355, 10) und zu V. 3 P. 5, 2, 46 (381, 16) *go-viṃśati-* „zwanzig Kühe"; zu P. 5, 4, 73 (439, 16) und zu V. 2 P. 5, 2, 46 (381, 13) *go-triṃśat go-catvāriṃśat*. — Dementsprechend können die Zehner adjektivisches Attribut haben, z. B. Kauś. 47, 46 *tisro 'śītir vikarṇī(ḥ)* „dreimal achtzig glatte Kiesel", Ragh. 3, 69 *navatiṃ navādhikām* „neunundneunzig", Rājat. 1, 286 *triṃśataṃ sārdhāṃ varṣāṇām* „dreißig und einhalb Jahre"; vgl. auch unter b die Plurale mit Einerzahlwörtern.

Die späten Buchtitel, wie *vetāla-pañcaviṃśati-* „die 25 Erzählungen

von dem Vetāla", *śuka-saptati-* „die 70 E. des Papageis", *siṃhāsana-dvātriṃsati-* „die 32 E. des Thrones"; buddhist. *śūnyatā-saptati-*, erweisen, wie lebendig bis spät der substantivische Charakter der Zehnerzahlwörter war.

e) Doch ist schon im RV. häufiger (ja außer bei *pañcāśát* und *navatí-* hier allein üblich), daß das Substantiv im gleichen Kasus steht wie das Zahlwort, z. B. RV. 2, 18, 5f. *á viṃśatyá triṃśátā yāhi . . . á catvāriṃśátā háribhiḥ . . . á pañcāśátā surátheбhiḥ ṣaṣṭyá saptatyá aśītyá navatyá . . . háribhiḥ* „komm heran mit zwanzig usw. Falben, die gut am Wagen sind". Neben obiges *navatíṃ nāvyā̀nām* stellt sich 1, 80, 8[b] *navatíṃ nāvyā̀ ánu* „den neunzig Strömen entlang". — Ohne weiteres ist klar, daß, wenn solche Ausdrücke die Stelle des Subjekts einnehmen, das Prädikat pluralisch ist, z. B. RV. 1, 126, 4[ab] *catvāriṃśát . . . śóṇāḥ . . . nayanti* „vierzig rote führen" (gegenüber singularischem *go-viṃśatir ānīyatām* Pat. zu P. 5, 1, 59 p. 357, 3). — Entschieden adjektivische Wertung des Zahlworts liegt auch vor, wenn die Vervielfachung des Zahlbegriffs durch das Adverb ausgedrückt ist, es also z. B. RV. 8, 96 (85), 8[a] heißt *tríḥ ṣaṣṭíḥ . . . marútaḥ* „dreimal sechzig Maruts", wie anderwärts im RV. *tríḥ saptá* „dreimal sieben", also beim Einerzahlwort.

f) Ebenfalls adjektivisch ist der Zehner gewertet als Vorderglied eines Kompositums, dessen Hinterglied durch die Bezeichnung des Gezählten gebildet ist. Beispiele hievon hat der RV. noch nicht, wohl aber die darauf folgenden Texte. So z. B. in Bahuvrīhis AV. *triṃśád-aṅga-* „dreißiggliedrig", ŚB. *catvāriṃśát-pada-* „vierzig Fuß messend" *ṣaṣṭíṣṭaka-* und ähnlich „sechzig Backsteine enthaltend", MS. *aśīty-àkṣara-* „achtzigsilbig", ŚB. *navati-prakrama-* „neunzig Schritte enthaltend"; und in Kollektiva (Dvigus) wie ŚB. *catur-viṃśati-gavám* „ein Gespann von vierundzwanzig Rindern" (II 1, 304ff. § 117b-e).

g) Schließlich wird auch der letzte Schritt getan und das Zahlwort, weil es sich auf einen Mehrheitsbegriff bezieht, pluralisiert (anders der Plural nach b). Beispiele liefert schon der RV.: bei femininem Subst. z. B. 4, 26, 3[a] *púraḥ . . . náva . . . navatīḥ* „99 Burgen"; 1, 191, 13[a] *navānā́ṃ navatīnā́ṃ rópuṣīṇām* „der 99 Schmerzen"; bei andern z. B. 1, 84, 13[c] *vṛtrā́ṇi . . . navatī́r náva*; weitere das Epos z. B. Mbh. 13, 103, 34 *triṃśato 'bdān* „30 Jahre"; Nala 26, 2 *pañcāśadbhir hayaiḥ* „mit 50 Rossen".

Von der Grammatik wird diese Ausdrucksweise nicht anerkannt, vgl. Pat. zu V. 3 P. 5, 1, 59. Man trifft aber ähnliches im jAwesta: z. B. *yazataēbyō pančāsaṭbīš* „50 Göttern" und *navaitīš* als Akk. pl.

h) Weil bei 2, 5—19, 100 und 1000 und bei dem Femininum und Neutrum von 3—4 dieselbe Form für Nominativ und Akkusativ dient, setzt auch bei den Zehnern früh unterschiedsloser Gebrauch der Nominativ- und Akkusativform ein, doch nie in klassischen Texten.

Belege BR. und BöWb. s. vv., sowie Aufrecht AB. 428; Keith RV.Brāhm. 74; Bühler ZDMG. 40, 545; Garbe ĀpŚS. 3 p. IXA.; — für das Epos Hopkins JAOS. 23, 117. 120. 150 und Am. J. Philol. 24, 1; Böhtlingk Sächs. Ber. 1887, 216 und ZDMG. 43, 55; — Ind. St. 14, 153 śl. 3. An den inschriftlichen Beispielen (Epigraphia Ind. 5, 128ff.) ist beachtenswert, daß *-śat* akkusativisch nur vor Substantiven gebraucht wird, bei frei stehendem Zahlwort stets die geforderte Akkusativform erscheint. — Akkusativisches *-śat* einfach die flexionslose Form (vgl. k) Benfey Gött. Abh. 21 (1876) DU. 40 [was für akkusativisches *-tiḥ* nichts hilft]; neutrale Form Mahlow AEO. 76 [was auf RV. passen würde]; nominativisches *-śatam* Nom. ntr. eines St. *-śata-* (unter Hinweis auf angebl. jAw. *-sata-* überhaupt = *-sat-*) Bühler ZDMG. 40, 545. Aber s. J. Schmidt Pluralbild. 295. — Besonderer Art scheint die Verwechslung zwischen Nom. und Akkus. in den Śulbasutras Bürk ZDMG. 55, 589.

α) Sehr häufig und früh ist das durch keine Kasusendung charakterisierte *-śat* akkusativisch. Bei Neutra schon im RV.: 4, 16, 13[c] *pañcāśát kr̥ṣṇá ní vapaḥ sahásrā* „50 dunkle Tausende schleudertest du nieder"; ebenso 6, 59, 6[d] *triṃśát padá* und 10, 189, 3[a] *triṃśát dhā́ma*. In spätern Texten überhaupt z. B. ĀpŚS. 22, 9, 6 *pañcāśat-pañcāśad gāḥ* „je 50 Kühe", Vādh.-S. (Acta or. 4, 181) *ṣaṭtriṃśat* mit versch. AkkPl. mask. (Caland korrig. *-śatam*), Br̥hadd. 6, 54[c] *kanyāḥ pañcāśat* „quinquaginta puellas"; oft im Epos z. B. Mbh. 13, 167, 5 *śarvarīḥ pañcāśat* „50 Nächte", M. 8, 268 *pañcāśat brāhmaṇo daṇḍyaḥ* „ein Brahmane soll 50 (Paṇas) Strafe zahlen", BhP. 5, 22, 16 *triṃśat-triṃśan māsān* „je 30 Monate", inschr. *catuś-catvāriṃśad varṣāṇi* „44 Jahre"; handschriftlich Kielhorn Mahābhāṣya 2 p. 9. — Auffälliger ist, daß auch der Nominativ auf *-tiḥ* bei 20. 60—90 dieser Neigung unterliegt. So AB. 7, 2, 7 *ṣaṣṭis trīṇi ca śatāny āhr̥tya* „360 herbeigeholt habend", ĀpŚS. 22, 4, 29 *catur-viṃśatir gāḥ* und 22, 5, 12 *ṣaṭ-ṣaṣṭir gāḥ* „24 bzw. 66 Kühe", Inschr. (Epigr.

Ind. 6, 32 Z. 52) *ṣaṣṭir varṣa-sahasrāṇi tiṣṭhati* „60,000 Jahre steht er". Vgl. § 25d.

β) Aber auch akkusativisches *-śatam -tim* findet sich für den Nominativ. Hier mag besonders der Einfluß des in beiden Kasus gleichen *śatám* mitspielen (vgl. i). So AB. 3, 48, 9 *catuḥ-ṣaṣṭiṃ kavacinaḥ . . . āsuḥ* „64 waren bepanzert", 7, 1, 3 *ṣaṭ-triṃśatam ekapadāḥ* „36 aus 1 Wort bestehende"; ĀpDhs. 2, 9, 13 *dvā-triṃśatam (grasāḥ)* „32 Bissen". Auch dies ist aus dem Epos und aus Inschriften zu belegen, z. B. Mbh. 12, 255, 8 *pañcāśataṃ guṇāḥ* „50 Eigenschaften". — Auch das entsprechende awestische *-satəm* findet sich mehrfach so.

i) Ja im RV. wird sogar *navatím* instrumentalisch und genetivisch verwendet: 1, 155, 6[a] *catúrbhiḥ sākáṃ navatíṃ ca nāmabhiḥ* „mit 4 und mit 90 [= 4 × 90] Namen"; 1, 121, 13[c] *navatíṃ nāvyā̀nām* „der 90 Ströme". Auch hier war gewiß besonders die begriffliche Nachbarschaft des mit beliebigen Kasus verwendbaren *śatám* von Einfluß.

Oldenberg Noten 1, S. 151. — Vgl. *ṣaṣṭiḥ* „60mal" Sūryas. 13, 23.

k) Weil bei 5—19 die Form des Nominativs und Akkusativs und bei den Zehnern 30—50 wenigstens die Form des Nominativs mit der als Vorderglied dienenden Form zusammenfällt, wurde in geringern Texten die Stammform auf *ti* auch ohne Kasusendung als Nominativ und Akkusativ verwendet; so in MŚS. MGS. (Knauer MGS. p. XLI) und im Epos z. B. Mbh. 13, 111, 118 *viṃśati varṣāṇi* als Akkusativ „20 Jahre", R. 5, 6, 21 Gorr. *aśīti gataḥ* (parallel mit *catvāriṃśat* 19[b]) „ging auf 80", Hem. 1, 561, 14 *catur-yugāni . . . ekasaptati* „71 Weltalter".

Hieher auch Kām. 15, 11 *turaṅgamāṇām . . . ṣaṣṭi śatāni hanti* „er erschlägt 60 Hundert Pferde" (Speyer Synt. 224 A. 3). — Vādh.S. 76 *ekaviṃśati yūpā(ḥ)* (Nom.) korrigiert Caland Acta or. 4, 181 in *-atir*. Vgl. auch Kielhorn Mahābhāṣya 2, 9 A.

l) Alle Zehnerzahlwörter außer „zwanzig" enthalten in ihrem Anfangsteil eine Form des entsprechenden Einers. Im übrigen zerfallen sie ihrer Bildung nach in zwei Gruppen: 20—50 haben als Schlußteil *-śat-*, 60—90 das Suffix *-ti-*. Dieselben zwei Gruppen hat das Iranische, während im Armenischen, Griechischen, Italischen und Keltischen der Typus von 20—50 auch für 60—90 gilt. Soweit in den germanischen Sprachen

die Zehner nach zwei verschiedenen Typen gebildet werden, gilt der eine Typus für 20—60, der andere für 70—90, sodaß also der Einschnitt nicht wie im Ai. hinter 50, sondern hinter 60 fällt.

Vgl. Thurneysen KZ. 26, 311. — Nach Brugmann MU. 5, 34f. und Meringer IF. 16, 166ff. beruht der Einschnitt zwischen 50 und 60 auf Einfluß der bes. in Babylon nachweisbaren Sexagesimalrechnung (hiegegen J. Schmidt Urheimat der Indogermanen 51f.). Nach Meringer war 60 einst durch ein Lehnwort aus dem Sumerischen (d. *Schock*, babyl. *σῶσσος*) bezeichnet; der Versuch dieses aus einheimischen Sprachmitteln zu ersetzen, führte dann zu einer Neubildung. (Hiegegen Ciardi-Dupré Giornale as. 17, 335ff.) Nach Böhtlingk Sächs. Ber. 1891, 251 wurde *-śat-* hinter *ṣaṭ* aus lautlichen Gründen gemieden. Bei beiden Erklärungen wären die Formen für 70—90 Nachbildungen derjenigen für 60.

187. a) Das *-śat-* von *viṃśati-* „20“ : jAw. *vīsaiti*, *triṃśát-* „30“ : jAw. *ϑrisat-*, *catvāriṃśát-* „40“ : jAw. *caϑwarəsat-*, *pañcāśát-* „50“ : jAw. *pančāsat-* gehört deutlich mit dem *-san -sun* des Armenischen, dem *-κατ- -κοντ-* des Griechischen, dem *-gint-* des Latein in den entsprechenden Bildungen zusammen, geht also auf ig. *-k̑n̥t-* oder *-k̑m̥t-* (bzw. die Hochstufe *k̑ᵉ/ₒnt- k̑ᵉ/ₒmt-*) zurück. Dazu stimmen die jAwestischen Formen mit Nasalvokal, wie *vīsąstəma-* „vicesimus“ *ϑrisąs* „triginta“. — Dieses *-śat-* muß ursprünglich „Dekade“ bedeutet haben, also sind diese Zahlwörter mit den multiplikativen Bezeichnungen der Zehner im Baltischen, Slavischen und Germanischen gleichartig. Dann aber liegt es nahe, *-śat-* mit *dáśa* „zehn“ etymologisch zusammenzubringen, also ig. *-k̑n̥t-* (*-k̑m̥t-*) aus **dk̑n̥t-* (*dk̑m̥t-*) herzuleiten.

Ig. *k̑m̥t-* mit *m̥* wird durch lit. *šim̃tas* „100“ (Thurneysen KZ. 26, 310A.) und den eventuellen Ursprung aus *dek̑m̥* nahegelegt. — *-śat-* : *dáśat* Bopp Berl. Abh. 1833, 179 (coll. lit. *dvi-dešimt* „20“ eig. „zwei Dekaden“) u. Vergl. Gr. 2, 454ff. Über den Schwund des Anlauts der Zehnzahl (tiefstufig *d*?) Bopp Vergl. Gr. 2, 456; Pott 2, 216f.; Benfey Wurzellex. 2, 213; Bugge BB. 14, 72; Bartholomae Stud. 1, 46A.; Osthoff Parerga 227* A. Über das *t* Meillet Note 14. — *-śat-* aus W. *aś-* „anhäufen“ Pott Zählmeth. 161.

b) Der Nasal, der bei 20, 30, 40 vor *-śat-* erscheint, ist in dieser Ausdehnung des Gebrauchs sicher erst ai.; am jüngsten jedenfalls bei *catvārim-śát-*, dessen erster Bestandteil ursprünglich wohl der NAkk. ntr. *catvā́ri* ist. Auch bei 20 und 30 ist er außerhalb des Indoiranischen und in den altiranischen Denkmälern unbezeugt. Aber aus w.-osset. *insäi* „20“ scheint wenigstens

für 20 eine indoiranische Nebenform mit Nasal gefolgert werden zu müssen (Bartholomae Grundriß 1, 26. 111). Wenn bei 20 (und auch bei 30?) ursprünglich und von da auf 40 (eventuell auch 30) übertragen, ist der Nasal am ehesten als ein verschollenes Kasussuffix (des Akkusativs? des Instrumentals?) zu fassen, das an das ursprünglich deklinable Vorderglied bei bestimmter Kasusfunktion des betr. Zahlworts angetreten war.

jAw. *vīsaiti* möglicherweise aus **viṃs*- Hübschmann KZ. 24, 332. — Der Nasal spezifisch ai. Burnouf Comm. 338. Die mi. Formen mit *ī* z. B. pā. *visaṃ vīsati*, pr. *vīsai* usw. neben pā. *tiṃsa(ti)* beruhen wohl auf mi. Ersatz von *iṃ* durch *ī* J. Schmidt Vocal. 1, 34, 36f. 126. Vgl. Kuhn Beitr. 32; Pischel Prakrit 68 (§ 76); Geiger Pāli 43 (§ 6). Anders Bartholomae IF. 42, 135ff. — Ohne das ossetische Zeugnis könnte man die Frage aufwerfen, ob der ai. Nasal nicht umgekehrt nach LŚS. *pāḍviṃśa*- für v.-U. *pāḍvīśa*-, pā. *bhiṃs*- : ai. *bhīṣ*-, sowie pā. *ghaṃs*- und *vidaṃsenti* st. *ghass*- *dass*- (ai. *gharṣ*- *darś*-) zu beurteilen sei, also bei 20 auf lautlichem Ersatz von *īś* durch *iṃś* beruhte und von 20 auf 30 und 40 übertragen wäre. — Der Nasal aus einem Kasussuffix Pott 2, 483 (dagegen 2, 217); Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 53; Brugmann MU. 5, 26ff. (und Grundr.² II 2, 31); Bartholomae Stud. 1, 74. — Gegen die an sich zulässige Annahme (Bopp 2, 457 eventuell; Ebel KZ. 4, 324; Benfey Gött. Abh. 21 (1876) DU. 27. 35), daß der Nasal aus dem Hinterglied antizipiert sei, also z. B. *triṃśátam* für **triśántam* stehe, spricht das Fehlen des Nasals bei *pañcāśát*-; dasselbe gegen die Annahme Thurneysens KZ. 26, 312, daß ein aus ig. **septm̥k̑m̥t*- entwickeltes **saptąšąt* mit Nasalvokal vor *ś* Vorbild gewesen sei. — Der Nasal in *triṃśát*- entsprungen und hier mit dem *n* von ai. *trī́ṇi* und griech. *τρίαινα Τριναϰρία* usw. zusammengehörig nach Baunack Inschr. von Gortyn 62 A.; Johansson GGA. 1890, 777ff. Ähnlich legt für das Indoiranische Bartholomae Stud. 1, 74 und IF. 42, 135 **trīn* als Zwischenform zwischen **trī* und *trīṇi* zugrunde und nimmt Ausgleichung zwischen **trīśat* und **catvāriśat* und Weiterwuchern des -*iṃś*- aus 30 auf 20 und 40 an. Nasal aus *d* Ahrens KZ. 8, 349 (dagegen schon Pott 2, 217). Weitere Erklärungen Bopp 2, 457; Pott 2, 217.

188. a) Als Zahlwort für 20 gilt vom RV. an *viṃśati*-, flektiert als femininaler *i*-Stamm: N. *viṃśatiḥ* A. *viṃśatim* Instr. v.-kl. *viṃśatyā* VS. *viṃśati* usw. Nach Analogie der andern Zehner scheint *viṃ*- und das ihm in den verwandten Sprachen entsprechende *vī*- einem Stamme *vi*- anzugehören, der mit *dva*- synonym war und in verwandter Bedeutung in dem Präverbium v. *ví* aw. *vī*- „auseinander“, v. *víṣuṇa*- „verschiedenartig, abgewandt“, v. *víṣvañc*- : jAw. *vīžvanč*- „nach beiden Seiten gewandt“ usw. (auch in lat. *dī-vi-dere* „teilen“) wiederkehrt. — Also bedeutete das Wort ursprünglich „die zwei Zehner“.

Über den Stamm *v(i)-* Fick GGA. 1891, 206; Brugmann MU. 5, 24 und Zschr. f. Gymn.-W. 54, 462f.; Johansson BB. 14, 171 A.; Wundt IFAnz. 11, 9; Hirt IF. 17, 78 (mit Hinweis auf *-va(ḥ)* der 1. Du. des Verbums und das Schlußelement der Endung *-au* des NAkk. Du.); Pedersen Groupement des dial. indoeurop. 22f. (mit Hinweis auf gall. *Vocorii* gegenüber *Tricorii Petrucorii*. — *v-* aus *dv-* Bopp 2, 456ff. u. a.; mit Annahme von Dissimilation aus *dvī-* Sommer IF. 30, 404. — Die dualische Natur des *vi-* erkannte Benfey Gött. Abh. 21 (1876) DU. 35. Daß das Griechische trotz att. *εἴκοσι*, dor. *ϝείκατι* ig. *vī-* voraussetzt, nicht *vei-* (womit Thurneysen KZ. 26, 310 A. 312 und Brugmann MU 5, 27 operieren), zeigt Solmsen Untersuch. 255ff. Dagegen ai. *viśati-* in jüngern Texten ist durch mi. Einfluß aus *viṃśati-* hervorgegangen, vgl. Kielhorn Epigr. Ind. 8, 39. — Vgl. noch Meringer Wiener Sitzgsber. 125 II 53.

b) *-śati-* muß unter dem Einfluß von *ṣaṣṭí-* „60" und ff. eingetreten sein für **-śatī̆*, da jAw. *vīsaiti*, gr. *ϝίκατι*, lat. *vīgintī* eine Nom. und Akk. nicht scheidende Form ohne *-s* sichern. Gemäß der Bedeutung des Wortes („zwei Dekaden") ist dieses ig. *-k̑m̥tī̆* ein Nom. Akk. Du. mit der neutralen Endung (§ 19c) *-ī*.

Thurneysen KZ. 26, 310. Brugmann MU. 5, 18. — Dualität des *-ī̆* erschloß Bopp 2, 454 aus dem Awesta; zweifelnd Pedersen KZ. 38, 409. — Die ig. Quantität des Auslautes ist unsicher; lat. *vīgintī* spricht für *ī*, gr. *εἴκοσι* für *ĭ*, jAw. *vīsaiti* ist mehrdeutig; die Flexion als *ti*-Stamm ist auch von *-ti* aus begreiflich. Wenn *-ĭ* grundsprachlich ist, so ist die Kürze gegenüber dem *-ī* im NAkk. Du.ntr. nach I 93ff. § 83f. zu erklären; vgl. Schulze KZ. 28, 277 A. Der Oxytonese von *viṃśatí-* widerspricht gr. *εἴκοσι*. Nach Hirt IF. 16, 84 ist sie ursprünglich; zur Not könnte man sie aus *ṣaṣṭí-* usw. herleiten.

c) Auch für Komposition und Ableitung gilt *viṃśati-* durchaus als Stamm, z. B. ŚB. *viṃśaty-àkṣara-* „20 silbig" *viṃśaty-àṅguli-* „20 fingrig" (weiteres in den Sūtras u. kl.), wie gr. *ϝικατί-πεδος* „20 füßig"; aber kl. *viṃśati-tama-* weicht von jAw. *vīsąstəma-*, gr. *εἰκοστός* ab (immerhin jAw. *vīsaitivant-*).

d) Unter dem Einfluße von 30—50 stellt sich außerhalb der klassischen Sprache die Nebenform *viṃśat* ein. So öfters im Epos und in den Purāṇen, in den Inschriften (so in der ältesten Sanskritinschrift Epigr. Ind. 8, 39, Z. 7 *viśad-uttarāṇi*), in späten literarischen Texten. Auf dieser Form basieren auch pā. pr. *vīsaṃ vīsā* und die entsprechenden neuind. Formen (Turner Bull. S. Or. School 1927, 537). Vgl. *-śati-* st. *-śat* § 189c.

Henry AV. VII p. 49 will AV. 7, 4, 1b wegen des Metrums *viṃśátā* st. *viṃsatyā́* einsetzen unter Berufung auf *viṃśatā* als Var. zu VS. 27, 33a.

u. TA. 1, 11. 18. (?) Über sonstiges Vorkommen BR.; Weber Ind. Stud. 9, 467; Bühler Wiener Sitzgsber. 122 (1890), 50; Hopkins JAOS. 23, 117. — Die richtige Erklärung gab schon Schlegel Rāmāy. 1 p. LXV. Mit dem konjekturellen *visąs* des j. Awesta hängt *viṃśat* keinesfalls direkt zusammen. Unrichtig J. Schmidt Pluralbild. 295. — Weitere Abstumpfung der Endung zeigt Hariv. 12435 *catur-viṃśākṣara-* „24silbig".

189. Kardinalia für 30, 40, 50 sind v. *triṃśát- catvāriṃśát- pañcāśát-*.

a) *-śát-* wird ai. ohne Abstufung flektiert, aber eine starke Stammform *-śa^x^nt-* wird für das Indoiranische durch jAw. *ϑrisąs* NSg. „30" gesichert. Dazu stimmt das Keltische.

b) Wahrscheinlich bestanden in der Grundsprache nebeneinander eine Bildung mit neutralem Plural beider Glieder (*τετταρά-κοντα* „vier Zehner") und wohl mit Betonung des Vorderglieds, und eine zweite nach Art eines Kollektivkompositums mit Stammform des Einers, Singular des Hinterglieds und Ton auf diesem. Im Indoiranischen ist für das Hinterglied der zweite Typus ausschließlich gültig geworden; das Vorderglied hat Stammform in jAw. *ϑrisat-* „30" *caϑwarəsat-* „40"; auch ai. *triṃśát-* setzt wohl Stammform voraus. Dagegen beruht ai. *catvāriṃśát-* „40" auf einer mit NA. ntr. *catvā́ri* beginnenden Bildung nach dem ersten Typus. Ähnliches gilt für *pañcāśát-*; das *ā* stammt aus der Grundsprache, vgl. gr. *πεντή-κοντα*, lat. *quinquāginta*; es stellt eine für den Ausgang von *páñca* : ig. *penqᵘe* eingetretene neutrale Pluralbildung dar von ai. *-śat-*. — Über den Nasal von *triṃ-* und *catvāriṃ-* oben § 187b.

So wesentlich nach J. Schmidt Pluralbild. 295ff. (vgl. Streitberg IF. 5, 372ff.; van Wijk Genetiv 81; Meillet Rev. Ét. sl. 5, 179), der dem zweiten Typus das für indoir. *-śat-* sichere feminine Geschlecht zuweist. Einzelnes richtig schon Bopp 2, 457; Benfey Wurzellex. 2, 214f. und Gött. Abh. 21 (1876) DU p. 23ff.; Thurneysen KZ. 26, 310. Gegen Schmidt z. T. Brugmann MU. 5, 20f., der das femininale Geschlecht aus B. *daśát-* „Dekade" übertragen sein läßt. Falsch Wackernagel KZ. 25, 281. — Genau genommen ist nicht zu entscheiden, ob *catvāriṃ(śát)* auf **catvā́r* (J. Schmidt Pluralbild. 192) oder *catvā́ri* beruht, also von *triṃśát -iṃ-* oder bloß *-ṃ-* übernommen hat. — Ig. *penqᵘē-* neutral Thurneysen KZ 26, 311, und zwar durch Umbildung J. Schmidt Pluralbild. 297; *ē* durch Ersatzdehnung Kretschmer Berl. Philol. Woch. 1898, 214; *penqᵘē* Urform für 5 Mahlow AEO. 76; Hirt IF. 17, 68. — Über die Akzentverschiedenheit *πεντήκοντα* : *pañcāśát* und dgl. Hirt IF. 16, 84.

c) Statt des *-śat*-Stamms findet sich vereinzelt *-śati-* nach

viṃśati-: AB. 6, 2, 2 *trayas-triṃśatyā* „durch 33" (unmittelbar neben Gen. *trayas-triṃśato*, N. *trayas-triṃśat*); ĀpŚS. 11, 4, 13 *ṣaṭ-triṃśatiḥ* „36"; weiteres der Art in später Literatur, bes. Rājatar.; auch Mahāvastu und Inschriften; — im Vorderglied von Komposita auch *-śá-* (vgl. II 1, 64 § 26a und oben § 188d fin.).

Belege BR. und BöWb. s. v.; Epigr. Ind. 1, 331. Fälschlich lehrt Benfey Vollst. Gr. 332 A 7 v. *triṃśáti* wegen RV, 8, 28, 1[a] *triṃśáti tráyaḥ paráḥ*. Aber dann müßte es *triṃśatíḥ* heißen; vielmehr ist *triṃśáti* Lokativ (unten § 195e) vgl. Gaedicke Akkus. 198 A. 199 *A, der auch AB. *triṃśati-* bezweifelt; letzteres ebenso Böhtlingk Sächs. Ber. 1900, 414. — *triṃśata-dhyāna-* Titel eines Werkes bei Wilson Sel. Works 1, 43, nach BR. 5, 147 zu lesen *-śad-dhyāna-*.

d) Das Genus ist schon vom RV. an durch zugehörige attributive Bestimmungen als femininisch bestimmt; vgl. oben § 186d v. *tisráḥ pañcāśátaḥ*, Rājat. *triṃśatam sārdhām*. Das ist für ein Kollektiv-Kompositum normal; daneben läßt sich Einfluß der auf *-ti-* ausgehenden Zehner annehmen.

Das Genus ist wahrscheinlich ererbt, doch läßt sich das nicht sicher nachweisen; für die awestischen auf *-sat-* folgt aus dem Nom. *-sąs* Akk. *-satəm* nur, daß sie nicht Neutra sind. Die entsprechenden Bildungen des Altirischen mit Einschluß des Worts für 20 sind Maskulina. Die griechischen und lateinischen Zehner geben, weil Adjektiva geworden, keine Auskunft; ihre Form weist auf das Neutrum. — Die griechischen femininen Numeralia auf *-άς* wie *τριακάς* haben mit denen auf *-śát* kaum etwas zu tun (anders Brugmann Grundr.[2] II 2, 30. 31).

190. a) Als Zahlwörter für 60—90 dienen auf Grund speziell indoiranischen Gebrauchs Substantiva, die aus den entsprechenden Einern mittelst des Suffixes *-tí-* gebildet sind: v. *ṣaṣṭí-* : jAw. *xšvašti-*, v. *saptatí-* : jAw. *haptāiti-*, v. *aśītí-* : (jAw. *aštāiti-*), v. *navatí-* : jAw. *navaiti-*. Diese Bildungen sind ursprünglich einfach die Abstrakta oder Kollektiva der betr. Grundzahlen, z. B. *ṣaṣṭí-* „Sechsheit", und kommen außerhalb des Indoiranischen als Abstrakta der Einer vor, wie im Ai. selbst das entsprechend gebildete v. *paṅktí-* „Fünfheit" bedeutet (unten § 211). Daß sie indoiranisch zur Bezeichnung der Zehner dienten, beruht auf einer Ellipse, wie solche gerade bei Numeralausdrücken öfter vorkommt. Man brauchte *ṣaṣṭí-* usw. in der Regel nur, wo von Dekaden die Rede war, sodaß man bei Gebrauch der Bildungen sofort an Dekaden dachte, ohne dies ausdrücken zu müssen. Man vergleiche, daß semitisch die Zehner 30—90 einfach durch

Plurale der Einer 3—9 ausgedrückt sind, ägypt. 50—90 durch „die zu den betr. Einern gehörigen". Ob es überhaupt ig. Erbwörter für 60—90 gab, ist fraglich, vgl. Meillet Rev. Ét. slaves 5, 181.

Pott 2, 218; Benfey Vedica und Ling. 139 ff.; J. Schmidt Pluralbild. 14. 204 A. und Urheimat 25. 35. 35 A. 56; Ciardi-Dupré Giornale as. 20 (1907) 285 ff. Richtig weisen Böhtlingk Sächs. Ber. 43, 254 ff., Oldenberg zu RV. 7, 18, 14b und Bartholomae Altiran. Wb. 1044 die Annahme Benfeys a. a. O. zurück, daß ai. *ṣaṣṭí-* und jAw. *navaiti-* auch schlechtweg „Sechsheit" bzw. „Neunheit" habe bedeuten können. — *-ti-* aus *daśati-* Bopp 2, 456. Ähnlich Benfey Gött. Abh. 21 (1876) DU. 33 und Vedica und Ling. 149 A. 154.

Ellipse und Formschwächung bei Zahlwörtern: vgl. die Ellipse von *hund* und *ant* bei den ahd. bzw. altsächs. Zehnern; ferner lat. *decies sestertium* für *decies ⟨centena milia⟩ sestertium* „eine Million"; Baltisches und Slavisches Fraenkel IF. 41, 411 ff.

b) Die Ableitung aus den Einern ist auf die zu erwartende Weise vorgenommen bei 60, 70, 90. Dagegen setzt *aśīti-* einen von *aṣṭáu* „acht" verschiedenen Stamm voraus, worin *aś-* dem auf ig. *oḱ-* beruhenden Anfangsstück von *aṣṭáu* (§ 184) entspricht. Gerade deshalb muß *aśīti-* in die Grundsprache zurückreichen, natürlich mit der Bedeutung „Achtheit".

Versuche *aśīti-* zu analysieren bei Pott 1, 276 und Hübschmann IFAnz. 11, 116 A. Nach Brugmann Grundr.[1] 2, 480 ist das *ī* vielleicht dualisch, vgl. den Ausgang von *aṣṭáu*. — *aśīti-* aus **aštāti-* (jAw. *aštāiti-*) durch Dissimilation Benfey Gött. Abh. 21 (1876) DU. 31; aber *aštāiti-* ist Neubildung.

C. Die Kardinalia von „hundert" an.

191. a) Die Wörter für 100 und 1000 entstammen der Grundsprache.

α) v. *śatá-* „100" : jAw. *sata-* gr. *ἑ-κατόν*, lat. *centum*, lit. *šim̃tas* usw. also aus ig. *ḱn̥tó-* oder *ḱm̥tó-*, was man als Kollektivum zu *dáśa* „10" : ig. *deḱm̥* betrachtet, also ur-ig. aus **dḱm̥-tó-* entstanden sein läßt.

Über die grundsprachliche Form von *śatá-* Brugmann Curt. Stud. 9, 326 und MU. 2, 249 A. — Etymologischen Zusammenhang mit *dáśa* lehren Yāska Nir. 3, 10 (56, 14: *śataṃ daśa daśataḥ*); Bopp Berl. Abh. 1833, 179 f. und Vergl. Gr. 2, 455 ff.; Pott 2, 162. 218.; Thurneysen KZ. 26, 310 A.; Bugge BB. 14, 72; J. Schmidt Urheimat 35. Andere Ableitungen bei Pott 1, 276 und Zählmeth. 161; Stewart BB. 30, 247. Es besteht kein zwingender Grund Verwandtschaft von *śatá-* mit den andern Zahlwörtern zu postulieren; z. B. arm. *hariwr* und sem. *mə'at* haben mit dem Zehnerzahlwort nichts zu tun.

β) v. *sahásra-* „1000“ : jAw. *hazaŋra-* gehört mit gr. *-χειλοι χέλλιοι χίλιοι* aus **χέσλ-* zusammen, somit geht *r* auf ig. *l* zurück.

Zusammenhang von *sahásra-* mit *χίλιοι* erkannte Kuhn KZ. 15, 308; das Richtige Fick Wb.

γ) Dem griech. *χειλ-* usw. entspricht uriran. *žhosrom*, erschließbar aus dem Sakischen und den ostfinnischen Sprachen. Danach scheint ai. *sa-* jAw. *ha-* das Einerzahlwort zu enthalten, wie gr. *ἑ-κατόν*, wohl als kollektives Bahuvrīhi mit *sm̥-* als Vorderglied und mit Akzent gemäß Wackernagel Gött. Nachr. 1909, 54ff.

So in der Hauptsache Jacobsohn Arier und Ugrofinnen 105ff. Daß in *sa-* das Zahlwort stecke, sahen schon Pott 1, 276; Benfey Wurzellex. 1, 384 und aa. Zweifel äußert Brugmann Grundr.² II 2, 47. — Zu *sáhas* „Gewalt, gewaltig“ (jAw. *hazō*, got. *sigis*) stellten es Yāska Nir. 3, 10 (56, 14 R.); Grimm Gesch. d. deutschen Spr. 1, 254 und aa., neuerdings wieder Brugmann IF. 21, 11ff. Dafür Meillet J. as. 18 (1911), 631 unter Hinweis auf tochar. *wälts* „1000“ : *wäl* „Fürst“. Über das Fehlen einer Entsprechung zu solchem *sa-* im Griechischen falsch Wackernagel Sprachl. Untersuch. 168 A. 169 A. (anders Brugmann und Meillet a. a. O.). — Den Versuch Zimmers KZ. 24, 222 aus angeblich pā. **hassa-* eine urindische kürzere Form **hasra-* zu erschließen widerlegt Jacobi KZ. 24, 614.

b) *śatá- sahásra-* sind von Haus aus neutrale Substantive, worauf auch die Endung von gr. *ἑκατόν*, lat. *centum* weist. Demgemäß können sie *α*) ein attributives Adjektiv zu sich nehmen, z. B. AB. 7, 16, 1 *aparaṃ śatam* „ein weiteres Hundert“, ŚB. 4, 6, 1, 15 *sárvaṃ sahásram* „ein ganzes Tausend“; — *β*) Vorderglied eines Kompositums mit Nomen verbale als Hinterglied sein, z. B. v. *śata-sā́- sahasra-sā́-* „100, bzw. 1000 gewinnend“ *śata-séya-* „das Gewinnen von 100“; — *γ*) im Dual und Plural stehn, bes. bei multiplikativer Verbindung mit anderm Zahlwort: v. *śaté sahásre* bzw. *śatā́(ni) sahásrā(ṇi)*, vgl. jAw. *dvaē-ča saite dvaē-ca hazaŋrē* „200 und 2000“, *nava-ča sata nava-ča hazaŋra* „900 und 9000“; — *δ*) Hinterglieder von Bahuvrīhis sein nach Art von RV. 1, 164, 48ᶜ *tri-śat-ā́(ḥ)* „3 Hunderte zählend“ = „300“, AV. *daśa-śatá-* „10 H. z.“ = „1000“ usw.; (vgl. jAw. *pouru-sata- pouru-hazaŋra-* „viele Hunderte bzw. Tausende betragend“, lat. *ducenti*, gr. *ἐννεάχειλοι*). — Ihr Gebrauch hat sich im Ai. ähnlich gestaltet, wie der der ebenfalls ursprünglich substantivischen Zahlwörter 20—90.

c) α) Bei bewahrter substantivischer Funktion steht das Gezählte in der Regel im Genetiv, meist des Plurals, z. B. im RV. *śatám purám* „100 Burgen“, *śatásya nṛṇám* „der 100 Männer“, *sahásraṃ vyátīnām* „1000 Renner“. Ebensolches im Awesta z. B. *panča* (*ašta*) *sata upāzananąm* „500 (800) Hiebe“. — Auch der Gen. sg. kommt vor, z. B. RV. 7, 18, 22[a] *dvé . . . śaté góḥ* „200 Rinder“.

Über die Syntax von *śatá-* *sahásra-* (c—e) Pat. zu P. 5, 1, 59 (355, 25); BR. und bes. Graßmann s. v. *śatá-* und *sahásra-*; Benfey Gött. Abh. 21 (1876) DU. 40; Delbrück Synt. F. 5, 82; J. Schmidt Pluralb. 297f.; Speyer Synt. 224 (§ 294) und Grundr. 44; Hopkins JAOS. 23, 120f. — Absolut ohne Angabe des Gezählten gebraucht, auch im Vorderglied von Kompp., können *śatá-* und *sahásra-* eine bestimmte Anzahl von Personen oder Dingen bezeichnen, die oft in solcher Anzahl vorkommen, z. B. Rinder; vgl. BR. und Graßmann s. v.

β) Altertümlich steht statt des Genetivs ein aus dem Namen des Gezählten abgeleitetes Adjektiv. So RV. 8, 21, 10[cd] *gávyam áśvyam . . . śatám* „100 Rinder und Pferde“; 1, 126, 3[c] *sahásram . . . gávyam* „1000 Rinder“ (Ähnliches mit dem Plural von *sahásra-* 8, 34, 14[ab]. 8, 73 (62), 15[ab]. 9, 87, 5[a]).

Verschieden übersetzt wird ŚB. 14, 6, 10, 4 (= BAU 4, 1, 4) *hasty-ṛṣabhaṃ sahásram*; BR.: „1000 Kühe mit einem elefantenartigen Stier“, Hillebrandt: „1000 Elefanten und Stiere“.

γ) Erst von der Brāhmaṇaprosa an findet sich das Gezählte als Vorderglied z. B. ŚB. 13, 4, 1, 15 *vāsaḥ-śatám* „100 Gewänder“; ŚB. 10, 4, 4, 4 *rātri-sahasréṇa* „1000 Nächte hindurch“ (ebenda sechs weitere Beispiele); KB. 18, 3 (79, 20 L.) *trayāṇāṃ triṣṭup-chatānāṃ gāyatrī-śatam uddhṛtya*. So nun auch in S. (z. B. KŚS. *dhenu-śata-*, *ṛṣabha-sahasra-*), ep. und kl. Vgl. § 198b α).

Adjektivische Attribute zum Substantiv des Vorderglieds stehen entweder mit dessen Genus im Genetiv gemäß II 1, 33 (§ 12[d]) oder richten sich in der Weise von d nach dem Kasus des Zahlworts; z. B. einerseits Mbh. 3, 127, 2 *bhāryā-śataṃ sadṛśīnām* „100 ähnliche Gattinnen“, anderseits 3, 127, 13 *bhāryā-śataṃ sadṛśam* „id.“, eventuell dann auch nach dem Genus des Subst. z. B. Mbh. 2, 61, 8 *śataṃ dāsī-sahasrāṇi taruṇyo hemabhadrikāḥ* „100000 zarte ein Amulett tragende Sklavinnen“. Vgl. Hopkins JAOS. 23, 121.

δ) Von jeher möglich war wohl solche Komposition bei Ableitung (vgl. gr. *Βου-κάτια* „das Fest der 100 Rinder“?) und bei weitrer Komposition. Doch sind für beides die ai. Belege nicht alt: für ersteres z. B. Kauś. *vārṣa-śatika-* „100jährig“, Patanjali Einl. S. 9, 16 *vārṣa-sahasrika-*, Mbh. *go-śatin-* „100 Kühe

besitzend"; für letzteres z. B. AB. 7, 18, 10 *para-ṛk-śata-gātha-* „über die 100 Rikverse hinaus Gāthās enthaltend", Pat. zu P. 3, 2, 115 (120, 16) *varṣa-śata-vṛttam* „vor 100 Jahren geschehen", Ragh. *daśa-raśmi-śata-* „1000strahlig", Lex. *bāhu-sahasra-bhṛt-* „im Besitze von 1000 Armen".

Über vṛddhierende Kompp. auf *-śatika- -sahasrika-* Pat. zu V. 5 P. 5, 1, 57f. (353, 19).

d) Schon im RV. häufiger ist Setzung von 100 und 1000 in gleichem Kasus mit dem Gezählten, mit verschiedenem Grade der Annäherung an adjektivischen Gebrauch.

α) Dem Ursprünglichen noch nahe steht Setzung des Zahlworts in den Singular, der Bezeichnung des Gezählten in den Plural. Am häufigsten so mit Nom. Akk. *śatám* und *sahásram*; aber auch in andern Kasus: im Instr., z. B. RV. 2, 18, 6[b] *śaténa háribhiḥ* „mit 100 Falben" (parallel mit analog konstruierten Zehnern); im Lok. z. B. AV. 18, 2, 38—45 *śaté śarátsu* „in 100 Herbsten". Dies ist die klassisch einzig zulässige Weise von d (Pat. zu P. 5, 1, 59 [355, 25]).

β) Im RV. nicht selten und auch später zu treffen (doch der vorklassischen Prosa und der klassischen Sprache fremd) ist Plural beider z. B. im RV. *śatā́ púraḥ* „100 Burgen", *śatáir vadhā́iḥ* „mit 100 Schlägen", *ádhirathā sahásrā* und *sahásrāṇy ádhirathāni* „1000 Wagenlasten", *sahásreṣu góṣu* „in 1000 Rindern"; so auch noch später z. B. Janakīhar. *samāḥ sahasrāṇi* „1000 Jahre" (Thomas JRAS. 1901, 261). In der epischen Sprache kann das Zahlwort dann sogar das Genus des Substantivs annehmen. So Mbh. *śatān rathān* „100 Wagen", Hariv. *śatāḥ* . . *turagāḥ* „100 Rosse" (BR.); hier ist die Adjektivierung von *śata-* völlig geworden.

Angleichung des Genus des Substantivs an das des Numerale nach Graßmann in RV. 5, 29, 7[b] *mahiṣā́ trí śatā́ni* „300 Büffel"; vgl. § 198 b β.

γ) Ebenso der Singular beider, also Angleichung des Substantivs an das Zahlwort. So im RV. z. B. *ádhiratham sahásram* „1000 Wagenlasten", *sahásreṇa niyútā* „mit 1000 Gespannen", *rāyé sahásrāya* „zu 1000fachem Reichtum", *sahásrād yū́pāt* „von 1000 Opferpfosten". Auch in der alten Prosa z. B. AB. 5, 14, 3 *sahasraṃ sattra-pariveṣaṇam* „1000fache Zurüstung einer Somafeier"; auch im Epos z. B. Hariv. 1873

sahasreṇa bāhunā „mit 1000 Armen“. Vgl. auch ŚB. 14, 6, 10, 4 (oben c β A.)

Auch im Pāli z. B. Dhp. Comm. 185, 19 Fausb. *sahassaṃ pi atthaṃ* „1000 Sachen“. — jAw. *hazavrəm yārəm* „1000 Jahre“ ist schlecht beglaubigt.

e) Erstarrtes *śatám* und *sahásram* im RV. mit Instr. pl. des Substantivs z. B. *śatám ūtíbhiḥ* „mit 100 Hilfen“, *éka-śataṃ devakarmébhiḥ* „mit 101 Verrichtern des göttlichen Werkes“, *sahásraṃ . . . ŕ̥ṣibhiḥ* „mit 1000 Sängern“.

f) Adjektivisch sind die beiden Zahlwörter auch als Vorderglieder von Bahuvrīhi und Kollektivkomposita. In der Regel haben sie hier normalerweise die Stammform z. B. v. *śatá-kratu-* „100 Kräfte habend“ *sahásra-parṇa-* „1000 fedrig“, Pat. *sahasra-gavam* „1000 Rinder“; entsprechend altiranischen Komposita wie jAw. *sata-fštāna-* „100 Busen habend“, *hazavra-gaoša-* „1000-ohrig“, ap. *Σατάσπης* n. pr. eigtl. „100 Rosse besitzend“. — Im RV. kommt neben *śatóti- sahásroti-* „100, 1000 Hilfen habend“ auch *śatám-ūti- sahásram-ūti-* vor (dazu AV. *satáṃ-hima-* „100 Winter zählend“: v. *śatá-hima-*), was mit dem versteinerten v. *śatám* c. Instr. (e) und gr. *ἑκατόγχειρ*, lat. *centumpeda* und dgl. zusammengehört. Das überschüssige *d* in v. *śatá-d-vasu-* „100 Güter habend“ stammt aus sonstigen Komposita auf *-vasu-* mit dentalem Auslaut des Vordergliedes wie in v. *kr̥tád-vasu-* „Güter verteilend“ und dem schwierigen *pratád-vasu-*.

Brugman Curt. Stud. 9, 267, — Zu *śatam-* vgl. pā. *dasasataṃ-vyāma-* (J. 3, 398, 11g.) „zehnhundert Klafter lang“, Divyāv. 476, 18 *sahasraṃ-kr̥tvaḥ* „1000 mal“ (die Herausg. *sahasra-k.*, vgl. § 218f A.). Aber v. *sahasram-bhará-* „1000 bringend“, spät-kl. *-bhari-* „1000 ernährend“ fallen unter II 1, 206 § 87 a γ. — Das *d* vor *śatád-vasu-* aus den Zehnern nach Baunack KZ. 25, 234 (aber diese kommen v. noch nicht als Vorderglieder vor, und mit *vasu-* anscheinend auch später nicht); ebenfalls unrichtig Benfey GGA. 1856, 762; Ludwig Rigv. 4, 37. — Ein Beispiel für Ersatz des substantivischen Typus durch den adjektivischen in der Komposition liefert ŚŚS. 15, 27 *para(ḥ)-ś a t a r g - gātha-* „über die 100 Rikverse hinaus auch Gāthās enthaltend“ für älteres AB. *para-r̥ k ś a t a - gātha-* (c δ).

g) Episch findet sich statt *śata-* vereinzelt auch *daśati-*, gebildet aus *dáśa* „zehn“ im Anschluß an 60—90. (BR. s. v., Hopkins JAOS. 23, 116).

Über die Vielfachen von 100 und 1000 (200 ff. 2000 ff.) § 198; unter den erstern beachte ep. kl. *daśa-śata-* „1000“.

192. a) Wie bei andern Völkern, z. B. den Ägyptern, schloß auch bei den Indogermanen die Reihe der dekadischen Zahlwörter mit dem für 1000 ab. Aber schon die rigvedischen Inder besitzen in dem Neutrum *ayúta-* einen einfachen Ausdruck für 10000, belegt einmal im vierten, fünfmal im achten Maṇḍala, also vielleicht nicht allgemein üblich im Gegensatze zu dem überall belegten *sahásra-*. Ähnlich haben sich die Griechen und Iranier einen Ausdruck für 10000 geschaffen, jene in *μύριοι*, die Iranier in einem Wort, das jAw. *baēvan-* (Nom. sg. *baēvarə*) [ossetisch *bēurä* „viel"] lautet und als Lehnwort in arm. *biwr* fortlebt.

Einheimische Berichte über die Zahlwörter für 10000ff. Nir. 3, 10 (S. 56, 14f. Roth), Pat. zu V. 4 zu P. 5, 1, 59, und in den Lexika, Dazu Albiruni 1, 174ff. (engl.). — Vgl. außer den modernen Grammatiken Colebrooke Algebra 4; Weber ZDMG. 15, 134ff. (= Ind. Streifen 1, 90ff.) und Berliner Handschr. 2, 51; Zimmer Altind. Leben 348; Thibaut Ind. Astron. (in Grundriß) 70; Macdonell und Keith Vedic Index 1, 342f; Keith TS. 350f; Kirfel Kosmogr. 337f.; und bes. Johansson Beitr. zur Lit. Wiss. (Festgabe Jacobi) 429ff. (Buddhisten und Jainas: unten e A.) — Etymologisches Pott Et. F. 1, 254. 277. 2, 19 und Zählmeth. 122; Johansson a. a. O.; Syntaktisches (betr. das Epos) Hopkins JAOS. 23, 120f. Über das Etymon von *ayúta-* s. zu g. — In einem Khila zu RV. 10, 166 (Scheftelowitz Apokryphen 128) Z. 8 *niyútam nyárbudam ca*. Nach Ludwig und früher Geldner *lakṣá-* RV. 2, 12, 4c Zahlwort, wie ep. kl.; nach Geldner und Johansson a. a. O. 433 v. *niyút* „Vielgespann" numerativ. (Vgl. g.)

b) Im AV. erscheint die Reihe bereits weiter fortgesetzt: an *ayúta-* reiht sich hier *nyàrbuda-* „100000" (8, 8, 7c und sonst) und an dieses wieder *asaṃkhyeyá-* „1000000" (10, 8, 24a) eigtl. „unzählbar".

Bei den Buddhisten ist *asaṃkhyeya-* (pä. *asaṃkkheya-*) „unzählbar" die alleroberste Zahl, 1 mit 140 Nullen. Und auch diese höchste Zahl kann wieder vervielfacht werden, z. B. *tribhir nāmāsaṃkhyeya-śatasahasraiḥ* „mit 300000 asankhyeya's von Namen" (Zitat bei Burnouf Introd.[2] 532). — Über das mit *asaṃkhyeyá-* vielleicht verwandte jAw. *a-hąxšta-* „100000" aus der mit ai. *khyā-* synonymen Wurzel indoir. *kaš-* Spiegel KZ. 23, 194; Geldner Drei Yasht 87; Bartholomae KZ. 29, 576f. und Altir. Wb, 280; oben I 209 § 188c A.

c) Die Lust des Inders am Maßlosen äußert sich noch mehr in den Zahlwortreihen der Saṃhitās des Yajurveda und der spätern vorklassischen Texte; sie reichen bis zur Billion. In VS. 17, 2 und TS. 4, 4, 11, 3f. 7, 2, 20, 1 treffen wir die

Reihe *ayúta-* „10000“, *niyúta-* „100000“, *prayúta-* „Million“, *árbuda-* „10 Millionen“ (im RV. *árbuda-* „Bez. eines ungeheuren Schlangenwesens“ *arbudá-* „Schlange“, kl. *arbuda-* „länglich-runde Masse“ „Geschwulst“), *nyàrbuda-* (vgl. b) „100 Millionen“, *samudrá-* „Milliarde“ (v. „Meer“), *mádhya-* „10 Milliarden“ (v. „Mitte“), *ánta-* „100 Milliarden“ (v. „Ende“), *parārdhá-* „Billion“ (B. „die entferntere Seite“). — Diese Reihe gilt vorklassisch nicht allgemein. MS. 2, 8, 14 (118, 15) läßt *niyúta-* aus; Kāṭh. 39, 6 (124, 2 ff.) [wie auch PB. 17, 14, 2 und ŚŚS. 15, 11, 4] stellt *niyúta-* hinter *prayúta-*, schiebt hinter *nyàrbuda-* noch *badva-* ein (das im PB. im zweiten Gliede nach *nyarbuda-* steht [siehe unten!] und AB. 8, 22, 4. 8, 23, 3 eine unbestimmt hohe Zahl zu bezeichnen scheint), wodurch *samudra-* u. ff. den zehnfachen Zahlwert erhalten; — JUB. 1, 10, 4 (= 1, 28, 3. 1, 29, 5; meist in Adverbien auf *-dhā*), PB. 17, 14, 2 und ŚŚS. 15, 11, 4 geben hinter *nyarbuda-* andre Reihen: zuerst JUB. *nikharva-*, PB. *nikharvaka-* ŚŚS. *nikharvāda-* „Milliarde“ (TS. *kharvá-* „krüppelhaft“); — dann JUB. *padma-* „10 Milliarden“ (ep. kl. „Wasserrose“), *akṣiti-* „100 Milliarden“ (v. „unvergänglich“) [vgl. PB.], *vyomānta-* „Billion“ (v. *vyòman* „Himmel, Luftraum“); — PB. *badva-* „10 Milliarden“ (kl. „Trupp, Haufe“?), *akṣita-* „100 Milliarden“ (v. „unvergänglich“); — ŚŚS. *samudra-* „10 Milliarden“, *salila-* „100 Milliarden“ (v. „Flut“), *antya-* „Billion“ (B. „ultimus“), *anantya-* „10 Billionen“ (U. „Unendlichkeit“).

Für *báddhe báddhāni* AV. 13, 4, 45a vermutet man *bádv-*, vgl. Whitney-Lanman z. d. St. — Ob *saptabadvāni* im Vādhūlasūtra Zahlwert hat, ist zweifelhaft (Caland Acta or. 4, 25).

d) Episch und klassisch kommen noch manche dieser Ausdrücke vor z. T. mit abweichendem Zahlwerte; dazu viele neue mit schwankendem Zahlwert. So *abja-* (kl. Lotusblume“), *koṭi-* (ep. kl. „Spitze“), *kharva-* (vgl. oben c *nikharva-* usw.), *para-* (v. „höchst“) [vgl. oben c *parārdha-*], *mahāpadma-* [vgl. oben c *padma-*], *mahāmbuja-* (ep. kl. *ambuja-* „Lotus“), *lakṣá-* (v. „ausgesetzter Preis“, ep. kl. „Zeichen, Ziel“), *vārdhi-* (kl. „Meer“), *vṛnda-* (ep. kl. „Schar“) nebst *mahāvṛnda-*, *śaṅkha-* (AV. „Muschel“), *śaṅku-* (v. „Pflock“). — Am üblichsten sind das seit dem RV. belegte *ayuta-* „10000“, das auch in Komposita, die als Personennamen dienen, erscheint; ferner *lakṣa-* „100000“ und

koṭi- „10 Millionen", das im gewöhnlichen Sprachgebrauch das höchste Zahlwort ist.

Hauptstellen des Epos: Mbh. 2, 2143 (= 2, 65, 3) f. und R. 6, 28, 33ff. (= 6, 4, 56ff. Gorr.); Yāska erwähnt oberhalb *sahasra-* nur *ayuta- niyuta- prayuta-*, Patanjali nur *ayuta- arbuda-*.

e) Am weitesten gingen die Buddhisten und die Jaina. Jene haben Ausdrücke bis zu 10^{140} (oben bA).

Hohe Zahlen der Buddhisten: Mahāvyutp. cap. 246—250; Schiefner Mélanges asiat. 4, 637; Burnouf Lotus 852ff. (und dazu Weber Ind. St. 3, 175); Kirfel Kosmogr. 336; Johansson a. a. O. 438f.; — der Jainas Wilson Sel. works 1, 369; Weber Ind. St. 10, 282; Kirfel 338ff.; Glasenapp Ephemerides orient. 25 S. 9. Vgl. gr. *μυρίοι* „unzählige" : *μύριοι* „10000"; hebr. רְבָבָה teils 10000, teils unbestimmt große Zahl. Über die Bildung ägyptischer Ausdrücke für die höchsten Zahlen Sethe Zahlwort 11. 14. Vgl. oben a A. und § 167e A 3.

f) Soweit diese Ausdrücke wirklich verwendet werden, haben sie gleiche Konstruktion wie *śatá-* und *sahásra-* (§ 191); substantivische z. B. RV. 8, 2, 41[b] *catvā́ry ayútā* „40000", BhP. *gavāṃ nyarbudāni ṣaṭ* „600 Millionen Rinder"; adjektivische z. B. BhP. *vimānair nyarbudaiḥ* „mit 100 Millionen Wagen". — Als Substantiva haben sie im Ganzen das Genus, worin das betr. Wort, wenn sonst auch Substantiv, als solches erscheint, daher z. B. *samudra-* Mask., *koṭi-* Fem., *madhya-* Neutrum. Aber *arbuda-*, als Appellativ Maskulinum, ist als Zahlwort Neutrum; ebenso sind Neutra die nur numeralen *nyarbuda-*, *-yuta-*.

Adverbialbildungen aus diesen Zahlwörtern s. § 215bβ und e.

g) Verwendet zur Bildung dieser Ausdrücke sind im Ganzen solche Wörter, die sonst irgend eine Masse oder einen Begriff, dem Vielheit anhaftet, oder einen Endpunkt bezeichnen. Unter denen auf *-yuta-* ist YV. *niyúta-* am verständlichsten; es scheint auf v. *niyút-* „Vielgespann" zu beruhen, mit Überführung ins Neutrum nach *śatá- sahásra-*, daher die Paroxytonese (Knauer KZ. 27, 63f.).

v. *ayúta-* eigtl. „nicht gebunden, unbegrenzt", Graßmann sv.; den auffälligen Akzent (oben II 1, 226 § 93bα) erklärt Johansson Beitr. zur Lit. Wiss. (Festgabe Jacobi) 434 aus Einfluß des allerdings erst in einem YV.-Spruch belegten *niyúta-*. — *nyàrbuda-* erklärt Johansson a. a. O. 437 als Bahuvrīhi: „die Zahl, die *arbuda-* (als Nächstes) unter sich hat" „die nächst über *arbuda* stehende Zahl". Nach Bloomfield SBE. 42, 663 ist *nyàrbuda-* willkürlich zu *árbuda-* hinzugebildet nach RV.-Stellen, wo *ní* vor *árbuda-* erscheint (2, 11, 20[b] *ny árbudam astaḥ* „er warf Arbuda nieder" und 8, 32, 3[a] *ny árbudasya viṣṭápaṃ tiraḥ* „erniedrige die Stätte des Arbuda"). Eher war

vorbildlich AV. *nyàrbudi-* (meist viersilbig): AV. *árbudi-*, beides Bez. göttlicher Wesen. Vielleicht war auch *niyúta-* von Einfluß, und von beiden wiederum *nikharva(ka)-* *-kharvāda-* bedingt. In welchem Sinne *prayuta-* neben *niyuta-* *ayuta-* gestellt ist, bleibt unklar (Johansson a. a. O. 434); das *pra-* soll wohl steigernd sein im Sinn von oben II 1, 256f. (§ 102b).

ni- in Dämonennamen beliebt Rönnow Trita und Āptya (Uppsala 1927) 169.

h) Jenseits der Zahlenreihe liegt der Begriff „unendlich"; in der alten Prosa wird er mit *aparimita-* gegeben: § 170e.

D. Verbindung der Kardinalia.

193. Die Kardinalia kommen auch zu Komposita oder zu parathetischen Gruppen mit einander verbunden vor:

a) im Sinne der Addition:

α) notwendig als indogermanisches Erbstück, wenn die Verbindung eines Einers mit einem Zehner und überhaupt diejenige einer niedrern Zahl mit der einer höhern Reihe zu bezeichnen ist: § 194 und 195 a—e; *β*) sporadisch zum Ausdruck eines beliebigen Zahlbegriffs: § 195f.

b) Im Sinne der Subtraktion, besonders zur Bezeichnung der den Zehnern unmittelbar vorausgehenden Zahlgrößen wie 19, aber auch sonst: § 196.

c) Disjunktiv: § 197.

d) Im Sinne der Multiplikation: *α*) häufig und z. T. notwendig zum Ausdruck der Vielfachen von 100, 1000 usw.; *β*) sporadisch zum Ausdruck eines beliebigen Zahlbegriffs, falls er als Produkt zweier niederer Zahlen gefaßt werden kann: § 198.

e) Iterativ in Amreḍita-Komposition: § 199.

Additive Verbindungen.

194. a) Bei der Verbindung der Einer mit den Zehnern findet sich von Anfang an und ist klassisch Regel ein Typus, nach welchem der Zehner ohne Bindewort hinten an den Einer angefügt wird. Hierbei bilden die zwei Zahlwörter ein einheitliches Wort, das in derselben Weise flektiert und konstruiert wird, wie das Hinterglied als Simplex. Der Ton fällt auf den Einer (P. 6, 2, 35), doch auf *-daśa* in den Kasus, wo dieses nach § 180c auf der zweiten oder dritten Silbe betont ist, also z. B. einerseits v. *dvā́-daśa cátur-daśa tráyas-triṃśatam* (Akk.), anderseits VS. 14, 29f. *ekā-daśábhiḥ trayo-daśábhiḥ* usw. (doch

ŚBK. 2, 1, 7, 20 *ékādaśasu dvā́daśasu* und 7, 2, 2, 20 *ṣóḷaśasu* (Caland ŚBKāṇv. 1, 33); vgl. § 180.

Bei additiver Verbindung der Zahlwörter, bes. der Einer mit den Zehnern, der Einer und der Zehner mit den Hundertern, sei es nach § 194 sei es nach § 195, ist es durchaus das Ursprüngliche, daß die Bezeichnung der kleinern Zahl, weil sie dem Begriffskreise näher liegt, vorausgeht (vgl. V. 8 zu P. 2, 2, 34). Aber die fortschreitende Rationalisierung der Sprache und auch der Einfluß der mehrgliedrigen Zahlzeichen hat in vielen Sprachen immer mehr die rationelle Voranstellung der Bezeichnung der höhern Zahl begünstigt. (Vgl. aus dem Mbh. *daśa tri* [unten § 195 d A.], aus dem Mittelindischen JM. *dasa-aṭṭha-* „18" [Ausgew. Erzähl. Jacobi 31, 22] und Apabhr. *daha-cāri* „14"; man beachte außerdem § 195 cd). Ebenso dringt das Verfahren nach § 195 vor, bes. von 21 an; R sogar *daśa ca dve ca* für *dvādaśa* (§ 195 d), wie Firdausi *dahādō* „10 und 2" für *duvāzdeh* „12". — Pāṇini 6, 2, 35 faßt diese Kompp. als Dvandvas; das blieb Schulmeinung, daher ebenso Kātyāyana V. 8 zu P. 2, 2, 34 und Patanjali zu V. 15 und 17 (434, 15f. 24ff.) zu P. 2, 2, 29. Aber Kātyāyana selbst erklärt sie aus Lopa von *adhika-* beim ersten Gliede, also z. B. *ekaviṃśatiḥ* „21" aus *ekādhikā viṃśatiḥ* (V. 17 zu P. 2, 2, 29 und V. 2 zu P. 5, 4, 73). — Akzent: die Kāśikā zu P. 6, 2, 35 lehrt *trayódaśa* gegen die vorklassischen Zeugnisse und gegen die Etymologie; Siddh.-K. anscheinend das richtige *tráyodaśa*, doch schwanken die Ausgaben. Der Irrtum der Kāśikā rührt wohl daher, daß sie das von P. 6, 3, 48 für „13" gelehrte *trayaḥ* zu *trayá-* „dreifach" „Dreizahl" zog.

b) Sicher ererbt ist dieser Typus für die Zahlen 11—19, wo ihn das Latein und das Germanische ganz, das Armenische bis 16, das Griechische bis 12 darbieten, z. B. lat. *quindecim*, got. *fimftaihun*, arm. *hingetasan* „15", gr. *ἕνδεκα δώδεκα*. Das Altiranische liefert in jAw. *dvadasa* (zu lesen *dvādasa*) „12", *pančadasa* „15" sichere Belege. Die griechischen Formen beweisen auch, daß die altindische Betonung des ersten Glieds in die Grundsprache zurückreicht.

c) Die meisten dieser Bildungen sind klar: v. *dvā́daśa* „12" [im RV. auch viersilbig] (P. 6, 3, 47), YV. *tráyodaśa* „13" (P. 6, 3, 48), v. *páñcadaśa* „15", YV. *ṣóḍaśa* „16" (mit *-oḍ* aus *-ažd-* nach I 38 § 34 b.; 166 § 145 a.; 274 § 238 a*α*), YV. *saptádaśa* „17", YV. *aṣṭā́daśa* „18" (mit *ā* § 184 b. e) (P. 6, 3, 47), YV. *návadaśa* „19"; sie zeigen den Einer in allen Kasus in der Form, in der er im Nominativ des Simplex gebraucht wird, nur daß die Maskulinformen *dvā́u* (wofür *dvā-* nach § 175) und *tráyaḥ* auch für die andern Genera fungieren z. B. AV. 4, 11, 10ª *dvā́daśa . . . rā́trīḥ* (fem.) „12 Nächte", ŚB. 2, 2, 3, 27 *dvā-*

daśa vā tráyodaśa vākṣárāṇi (ntr.) „12 oder 13 Silben". Diese Verwendung des erstarrten Nom. mask. als Einers geht gemäß der Übereinstimmung von *d(u)vā́daśa* mit jAw. *dvadasa* gr. *δώδεκα* lat. *duodecim* bei 12, von ai. *tráyodaśa* mit lat. *trēdecim* (aus **trēs-decim*) bei 13, auf die Grundsprache zurück.

Die richtige Erklärung von „13" gab Bopp Gr. crit. 124 (unter Vergleichung von d. *jedermanns*); von „12" Pott 2, 217 (falsch Bopp Vergl. Gr. 2, 447). Auffällig ist mi. *te-*, *tre-* (bei Aśoka, im Pāli und Prākrit) gegenüber ai. *trayaḥ-*; zu Grunde liegt einstiges **trayedaśa* mit *e* für *aḥ* (I 37 § 34a und 338 § 285b β) nach Johansson Or. Congr. 8 II, 136, *traya-* nach Pischel Prākr. 96 § 119 und Geiger Pāli 50 § 26. *tidaśa* bei Aśoka Shāhbāzg. 5, 11, woraus Tedesco JAOS. 42, 298 A. 7 eine Bildung mit Stammform *tri-* folgert, ist falsche Lesung für *todaśa*. — Tedesco JAOS. 42, 295 ff. erschließt scharfsinnig uriranische Formen mit Nominativ des Einers im Vorderglied; beachte neupers. *sēzdah* „13"; ähnlich Morgenstierne Report 65.

d) Statt der hienach bei 11 und 14 als Vorderglieder zu erwartenden Nom. mask. *ékaḥ* und *catvā́raḥ* erscheinen schon vom RV. an *ékā-*, wo *ā* (st. *o* aus *aḥ*) auf Angleichung an das folgende *d(u)vā́daśa* beruht, und *catur-*, die komposizionelle Form des Viererzahlworts, deren Eintreten offenbar dadurch bewirkt war, daß 15—19 den Einer in gleicher Form boten wie bei sonstiger Zusammensetzung; vgl. *catuḥ* „4" oben § 178b A. am Ende.

ékā- Baunack KZ. 25, 231. Nach Brugmann Grundr.² II 2, 24 ist *ekā-* fem.-Form, die unter Einwirkung von *dvā́daśa* und andern Kompp. mit *ā* im Vorderglied erstarrte. Nach Morgenstierne Report 65 liefert Waig. *yāš* eine iranische Entsprechung zu *ekā-d.*, stellt aber jAw. *aēvandasa* den ursprüngl. indoiranischen Typus dar. — Gegenüber *catur-* steht mi. Neubildung mit Kasusform des vorangestellten Einers in Apabhr. *cāri-dahā* „14"; vgl. *daha-cāri* (oben a) und Bartholomae IF. 21, 353 A. 3. Mit jAw. *caϑru-dasa-* „der 14te" läßt sich die Anwendung der Stammform *catur-* nicht parallelisieren, vgl. unten h; falsch Wackernagel KZ. 25, 284 f. [Nach Debrunner wurde *cáturdaśa* vor **catvā́ro-daśa* auch bevorzugt, weil es in der Silbenzahl besser zu den Nachbarzahlwörtern stimmte.]

e) Bei Verbindung des Einers mit den Zehnern von 20 an und mit 100 und 1000 ist zwar parathetische Form des Ausdrucks (§ 195) in den ältern Texten häufig und wohl als ererbt zu betrachten. Aber schon im RV. vielfach belegt und klassisch normal ist Anwendung des bei 11—19 üblichen Typus auch auf diese Zahlen und zwar ebenfalls mit Betonung des

Einers; ob durch eine erst altindische Übertragung oder auch auf Grund von Vererbung, läßt sich nicht feststellen. So z. B. TS. *dvá-triṃśat* „32", B. *dvá-viṃśati-* „22"; v. *tráyas-triṃśat-* „33" VS. *tráyo-viṃśati-* „23".

Vgl. altlat. *quatuorquadraginta* nebst dem Ordinale *duovicesimus*; anders Wackernagel KZ. 25, 284 ff. — Betonungen wie ŚB. 10 *pañca-catvāriṃśát* und *aṣṭā-catvāriṃśát* (Leumann KZ. 31, 23) sind ohne Belang; sie gehören mit den übrigen akzentuellen Unregelmäßigkeiten der spätern Bücher des ŚB. zusammen. — In Pāli und Prākrit ist auch bei den Additivzahlen über 20 der altind. Typus bewahrt, dagegen neuindisch nur bis 19. Über die Additivausdrücke über 200 § 198 e β.

f) α) Doch macht sich hier die Neigung zur komposizionellen Form des Einers (die sich bei 14 durchgesetzt hat und bei 15—19 von vornherein galt z. B. v. *cátus-triṃśat* „34" vgl. *cátuḥ-śata-* „104", B. *ṣáṭ-śatam* „106" nebst *dvádaśa-śatam* „112") in steigendem Maße geltend. Schon von ältester Zeit an bei *eka-*, das vielleicht in dieser Verbindung nie in der Form *ekā-* üblich gewesen war; z. B. VS. *éka-viṃśati-* „21", *éka-triṃśat-* „31" ŚB. *éka-catvāriṃśat-* „41" *éka-pañcāśat-* „51" *éka-saptati-* „71" usw. (aber AMg. *ekkā-ṇauiṃ* „91"!). Ferner kommen neben *dvá- tráyaḥ-* die komposizionellen Formen *dvi- tri-* auf.

β) Das Alte hält sich am festesten bei den untersten Zahlen 20 und 30, die wohl am häufigsten vorkamen und unter dem Einflusse der benachbarten 12 und 13 standen; daher klassisch stets *dvā-viṃśati- -triṃśat, trayo-viṃśati- trayas-triṃśat.* Dagegen bei den Verbindungen von 40—70 und 90 scheint zwar vorklassisch noch das Alte zu herrschen: belegt sind im ŚB. *dvá-saptati-* „72" und *tráyaḥ-pañcāśat-* „53" (nebst *dvā-ṣaṣṭá-* „mit 62 verbunden"), und im Nidānas. *dvā-pañcāśat-* „52". Aber klassisch ist bei allen diesen Zehnern auch das komposizionelle *dvi- tri-* zulässig (P. 6, 3, 49). Der Wechsel zwischen beiden Ausdrucksformen ist hier ganz beliebig; z. B. hat in einem gleichartigen Passus Manu (7, 157) *dvi-saptati-*, das Mahābharata (12, 59, 71 = 12, 2192) *dvā-saptati-*.

Vgl. Hopkins JAOS. 23, 111; Hariv. (?) und Varāham. *saptā-viṃśati-* § 169 b α.

γ) Völlig durchgedrungen ist klassisch (ob schon vorklassisch?) *dvi- tri-* vor *aśīti-* (P. 6, 3, 47), offenbar weil man

dem Sandhi von *dvā- trayaḥ-* mit dem anlautenden *a-* aus dem Wege ging.

Doch Baudh. S. 15, 6 (211, 7) *trayo-'śītim* und im Ordinale inschr. *trayo-'śītitama-* „der 83ste" Epigr. Ind. 6, 32 Z. 43f.

δ) Das vor *-daśa* allein übliche *aṣṭā-* herrscht vorklassisch auch vor den Zehnern, z. B. VS. *aṣṭā-viṃśati-* „28", ŚB. *aṣṭā-saptati-* „78" *aṣṭā-navati-* „98". Und das hält sich klassisch bei 20 und 30 gerade wie *dvā- trayaḥ-* und aus gleichem Grunde (P. 6, 3, 47). Aber bei den übrigen Zehnern ist die jüngere Form *aṣṭa* (§ 184e) auch zulässig (P. 6, 3, 49). Streng genommen ist kl. *aṣṭāśīti-* „88" an Stelle von älterm **aṣṭāv-aśīti-* getreten.

In Inschr. *sāṣṭā-catvāriṃśat* „48" (Epigr. Ind. 5, 136A.) ist *sa-* „mit" vorangestellt vgl. unten § 195fγ.

g) Auch mit folgendem *śata-* und *sahasra-* können die Einer, die Zehner und die Additivzahlen von 11 bis 99 in gleicher Weise wie mit den Zehnern additiv verbunden werden. Auch hier ist das Vorderglied betont. So vorklassisch z. B. v. *cátuḥ-śata-* „104", *triṃśác-chata-* „130", *cátuḥ-sahasra-* „1004"; in der Brāhmaṇaprosa findet sich *śata-* so auch hinter *ṣáṭ- dvā́daśa- viṃśatí- aṣṭā́viṃśati- ṣaṣṭi- navati-*, in den Sūtras auch hinter *pañca-* und *daśa-*. Aber die Einer haben hier stets Stammform (Pat. zu P. 6, 3, 47) z. B. v. *éka-śata-* „101", S. *dvi-śata-* „102", *tri-śata-* „103"; doch ŚB. *aṣṭā́-śata-*, erst kl. *aṣṭa-śata- aṣṭa-sahasra-* (Pat. zu P. 6, 3, 47).

Belege bei Weber Ind. St. 9, 469. Whitney § 478[a] erwähnt auch *aśīti-sahasram* „1080". Bei einigen käme auch multiplikative Auffassung in Betracht, aber der Akzent empfiehlt additive. — Naigh. 2, 14 *dvāviṃśa-śatam* „122" ist wohl aus *dvāviṃśa(ti)-ś-* oder aus *dvāviṃśaṃ ś.* (§ 195fβ) entstellt.

h) Im Gegensatz zu den jAwestischen Ordinalia *ϑridasa-* „der 13te" und *čaϑrudaśa-* „der 14te" mit Stammform des Vorderglieds (II 1, 27 § 9[a]), aber in Übereinstimmung mit jAw. *dvadasa-* und griech. lat. „11. 12" hat das erste Glied diese Form auch in Komposition und Ableitung z. B. v. *ekādaśá-* „der 11te, aus 11 bestehend", v. *dvā́daś-ākṛti-* „12gestaltig", YV. *tráyodaśākṣara-* „13silbig"; YV. *dvādaśá-* „der 12te"; ŚB. *trayodaśadhā́* „in 13 Teilen". — Ebenso mit den Zehnern z. B. VS. *trayoviṃśá-* „der 23ste, 23 zählend", AV. VS. *trayastriṃśá-* „der 33ste, 33 zählend".

Der awestischen Weise würde v. AV. *tri-pañcāśá-* im Gegensatz zu

B. *tráyaḥ-pañcāśat* entsprechen, wenn es, wie Roth und andere annahmen, „53 zählend“ bedeutete; aber Lüders Würfelspiel (Gött. Abh. IX 2) 24f. zeigt, daß es multiplikativ im Sinne von „3 × 50 zählend“ zu verstehen ist.

i) Auf den sogen. arabischen Ziffern beruhen die der lebendigen Rede wohl fremden Ausdrücke nach Art von Varāh. Bṛh.-S. 13, 3 *ṣaḍ-dvika-pañca-dvi-yutaḥ śaka-kālas tasya rājyasya* „die Zeit dieses Königtums nach der Śaka-Aera setzt sich aus 6, 2, 5, 2 zusammen“, womit das Jahr 2526 gemeint ist. Hier sind also Zehner, Hunderter und Tausender mit dem Einer gegeben, durch den sie in der Schrift ausgedrückt sind. Dabei ist auffällig, daß im Gegensatz zur Anordnung der Ziffern auch hier mit dem Einer begonnen wird.

Über Entsprechendes bei Verwendung von Appellativa an Stelle von Zahlwörtern § 181c.

195. Im Sinne der Addition können die Kardinalia auch ohne unter sich komponiert zu sein neben einander gestellt werden.

a) Mit der Zusammensetzung konkurriert diese Weise hauptsächlich bei der Verbindung kleinerer Zahlen mit den Zehnern von 20 an und mit 100 und 1000. Meist sind die Zahlwörter durch *ca* oder *ca* . . *ca* verbunden.

Bei solchen Zusammenstellungen von Zahlen ist nicht immer erkennbar, ob wirkliche Addition zu einem Zahlbegriff gemeint oder jede der Zahlen für sich zu verstehen ist; in letzterem Sinne werden z. B. AV. 5, 15, 1ff. (b und d) und 7, 4, 1 (d) von Henry und Whitney gedeutet; dagegen spricht bei 5, 15, 1[a] die Form *ékā* (d A.). — Auch das Jungawestische kennt solche Verbindung mit der alten Kopulativpartikel (und zwar so, daß immer die kleinere Zahl vorangeht) z. B. *nava navaitim-ča* „99“, *panča-ča vīsaiti-ča* „25“, Yt. (19, 7) *čaϑwaras-ča garayō čaϑwarəsatəm-ča dvaē-ča saite dvaē-ča hazaŋre* „2244 Berge“. Dagegen Griechisch und Latein kennen das dem ai. *ca*, aw. *ča* entsprechende *τε* bzw. *que* für derartige additive Verbindungen der Zahlwörter nicht, sondern bloß die jüngere Kopulativpartikel *καί* bzw. *et* (auch *atque*); also ist diese Verbindungsweise in beiden Sprachen etwas Junges.

b) Einer und Zehner mit *ca* z. B. v. *náva navatím ca* (Akk.) und *navábhiḥ* . . . *navatī ca* (Instr.) „99“, AV. (= VS.) *dvābhyām viṃśatyā́ ca* „mit 22“, AV. *tráyaś triṃśác ca* „33“, *catvā́raś catvāriṃśác ca* „44“; noch im Epos z. B. Mbh. 8, 90, 60 *navair* (§ 180bA.) *navatyā ca śaraiḥ* „mit 99 Pfeilen“; — mit *ca* . . . *ca* z. B. v. *ékaṃ ca* . . . *viṃśatíṃ ca* „21“, *tráyaś ca triṃśác ca* „33“, *náva ca navatíṃ ca* „99“, AV. YV. *tisṛ́bhiś ca triṃśátā ca* „mit 33“; ebenso AV. 5, 15, 2f. für 22—99 z. B. *dvé ca*

viṃśatiś ca usw. — Seltener geht der Zehner voran z. B. RV. 3, 6, 9[c] *triṃśátaṃ tríṃś ca* „33"; 6, 47, 2[d] *navatíṃ náva ca* „99"; Mbh. 1. 234, 15 *navatyā navabhiś ca* „mit 99"; Rājat. 1, 66 *ṣaṣṭiḥ ṣaḍbhiś ca*, und mit *ca* . . . *ca* z. B. RV. 10, 93, 15[a] *saptatíṃ ca saptá ca* „77", AV. 19, 47, 4[a] *ṣaṣṭíś ca ṣáṭ ca* „66". — Asyndeton ist Ausnahme und findet sich im RV. nie bei unmittelbarer Folge: 1, 54, 6[d] und 2, 19, 6[c] *navatíṃ* . . . *náva* und 8, 93 (82) 2[a] *náva* . . . *navatím* „99". Doch der AV. bietet z. B. 19, 47, 3f. *návatir náva* . . . *sápta saptatíḥ, pañcāśát páñca* usw. Ganz eigentümlich ist Varāh. Bṛhats. 76, 3 *ekāni viṃśatir ahāni* „21 Tage", wohl aus *eka-viṃśatiḥ* mit Anpassung des Vordergliedes an das Substantiv umgebildet. — Bemerkenswert ist, daß diese Verbindungen fast nur vorkommen, wo der Zehner das Zehnfache des mit ihm verbundenen Einers bezeichnet.

c) Ähnlich wird ein Hunderter oder ein Tausender mit einer kleinern Zahl verbunden; nur wird 100 bzw. 1000 meistens vorangestellt z. B. RV. 1, 117, 18[d] *śatám ekáṃ ca* „101"; 10, 97, 1[d] *śatám* . . . *saptá ca* „107"; 5, 27, 2[a] *śatā́ ca viṃśatíṃ ca* „120"; 10, 52, 6[ab] *trī́ṇi śatā́ trī́ sahásrāṇi* . . . *triṃśác ca devā́ náva ca* „3339 Götter"; Vādhūlas. 119, 1 (Acta or. 6, 239) *sapta ca śatāni viṃśatiś ca*. Vgl. auch ŚB. 12, 3, 2, 3—5. AB. 2. 17, 2 φ. Doch AV. 5, 15, 10f. *dáśa ca* . . . *śatáṃ ca* „110" und *śatáṃ ca* . . . *sahásraṃ ca* „1100" (im gleichen Liede gehen Ausdrücke voraus, die aus Einer und Zehner gebildet sind (b)); AB. 7, 1, 7 *ṣaṣṭis trīṇi ca śatāni* „360".

d) Nur ganz vereinzelt greift diese Ausdrucksweise auf 11—19 über. So AV. 5, 15, 1[a] *ékā ca me dáśa ca me 'pavaktā́raḥ* und 7, 4, 1[a] *ékayā ca daśábhiś ca* . . . *viyúgbhiḥ* (= VS. MS., wo *niyúdbhiḥ*) für *ékādaśa* und *ekādaśábhiḥ* erklärt sich aus unmittelbarer Zusammenordnung mit Ausdrücken für 22 und 33 nach b). — Dazu R. 1, 5, 7 *daśa ca dve ca yojanāni* „12 Meilen" (aA.).

Statt *ékā* AV. 5, 15, 1[a] erwartet man *ékaś*; offenbar beruht der Ausdruck auf Auflösung des normalen *ékā-daśa*. — Ganz seltsam sind Mbh. 4, 62, 14 *varṣāṇi tri daśāni ca* „13 Jahre" und 5, 43, 15 *nṛśaṃsāni daśa tri* „13 Grausamkeiten" Hopkins JAOS. 23, 111f. Im Pāli (Mahāv. 10, 105) *dasa satta ca* „17".

e) Vereinzelt wird das Additivverhältnis bei Nebeneinanderstellung oder Anreihung mit *ca* noch durch ein auf Zufügung weisendes Wort ausgedrückt. So mit *paráḥ* RV. 8, 28, 1[a] *triṃśáti*

(Lok.) *tráyaḥ paráḥ* „33", wörtlich „3 über 30 hinaus". Ähnlich im Epos *abhyadhikam* „überschüssig" z. B. *śatam abhyadhikaṃ ṣaṣṭitaḥ* „160" (Whitney).

Vgl. die mit *paraḥ*- beginnende Numeralkompp. unten § 200a und die analogen Verbindungen der Numeralien im Pehlevi mit *hača* (Salemann Iran. Grundr. 1, 288), im Slavischen mit *nadŭ*.

f) *α*) Daneben gibt es noch weitere Arten additiven Ausdrucks: Ein aus der Bezeichnung der kleinern Zahl gebildetes Adjektiv auf *-á-* oder ein Kompositum derselben mit folgendem *adhika- uttara-* oder vorangehendem *sa-* kann attributiv der Bezeichnung der größern Zahl hinzugefügt werden, event. mit dieser eine Karmadhārayakomposition eingehen. Meistens handelt es sich dabei um Zahlwerte über 100.

Patanjali und die Kāś. zu P. 5, 2, 45f. geben nur Beispiele von Zahlen über 100, wie *ekaviṃśaṃ śatam, ekatriṃśaṃ ś., ekādaśaṃ ś., ekādaśaṃ sahasram*.

β) Beispiele mit Adj. auf *-á-* finden sich von B. an; so ŚB. *śatám* mit *saptadaśám* „117" (eigtl. „ein von 17 begleitetes Hundert"), mit *trayastriṃśám* „133", mit *catuścatvāriṃśám* „144" mit *aṣṭacatvāriṃśam* „148"; 7, 3, 1, 43 *dvé dvāpañcāśé śaté* „252" (vgl. § 198c*β*); PB. 16, 1, 11 *dvādaśaṃ śatam* „112 (Kühe)"; ChU. *ṣoḍaśaṃ varṣa-śatam* „116 Jahre". Häufig in den Sūtras z. B. KŚS. 10, 2, 11 *gavāṃ śataṃ dvādaśaṃ vā* „100 oder 112 Kühe" (wörtl. „100 Kühe oder von 12 begleitete [100]"). Auch noch im Epos und klassisch ist diese Ausdrucksweise belegt, z. B. Mbh. *caturviṃśaṃ putraśatam* „124 Söhne"; P. 5, 2, 45f.

Weber Ind. St. 9, 468.

γ) Die andere Gruppe von Ausdrücken ist erst klassisch und im Epos belegt. Mit *-adhika-* z. B. Gramm. *ekādhikā viṃśatiḥ, dvyadhikā v.* als Umschreibungen von *eka-viṃśatiḥ, dvā-v.* (V. 2 zu P. 5, 4, 73 und Pat. zu V. 17 zu P. 2, 2, 29); Mbh. 1, 115, 21 *ekādhikaśatam* und mit Umdrehung 41 (=44) (*kanyā*) *ekā śatādhikā* „101"; Kathās. 64, 87 *navatiḥ . . . navādhikā* „99"; — mit *-uttara-* z. B. Mbh. 1, 128, 18 *śatam ekottaram* „101", ein Jtihāsa *ṣaṣṭy-uttaraṃ sahasram* „1060" (weiteres BR. s. v.); — mit *sa-* Jyot. 12 (S. 45 W.) *triṃśat saikikā* „31"; 31 (S. 93 W.) *ṣaṣṭiḥ saika-dvi-saptikā* „61, 62, 67", und kombiniert mit dem normalen Ausdruck inschr. *sāṣṭacatvāriṃśat* „48". — Ähnlich

ist Rājat. 1, 54 *varṣāṇāṃ dvādaśaśatī ṣaṣṭiḥ ṣaḍbhiś ca saṃyutā* „1266 Jahre".

Hopkins JAOS. 23, 124. — Über inschr. *sāṣṭā-catvāriṃśat-* „48" § 194fδA. Ähnlich AB. 7, 2, 8 und M. 8, 267 *adhy-ardha-śatam* „150" (var. l. bei M. *ardha-śatam* und *sārdha-śatam*). Vgl. Leumann ZDMG. 62, 86A. über *(adhy)ardha-śatika-* „150 messend". — Über additive Ausdrücke bei multiplikativen Zahlen s. § 198.

g) Als Scherz oder Redeschmuck findet sich additiver Ausdruck sogar an Stelle einfacher Zahlwörter z. B. Mbh. 1, 234, 15 *pañca caikaṃ ca* „5 + 1", also „6"; R. *nava varṣāṇi pañca ca* „vierzehn Jahre".

Hopkins JAOS. 23, 110. — Ähnliches findet sich bei den Zigeunern Littmann GGA. 1920, 44; über umschreibende Zahlenbezeichnung im Arabischen. Goldziher ZDMG. 49, 211, der auch auf Dante Paradiso 6, 138 *sette e cinque* „12" verweist. Vgl. die Anmerkg. zu § 198d.

196. a) Zahlen, die einen Einer und einen Zehner oder Hunderter enthalten, werden auch subtraktiv durch Nennung des nächsten höhern Zehners oder Hunderters und des hieran fehlenden Betrags gegeben.

Die ältesten Texte kennen diese Ausdrucksform nicht, auch nicht das Awestische. Im Griechischen ist sie wenig ausgebildet, doch vom V. Jahrhundert v. Chr. an in Ausdrücken mit *δέω, ἀποδέω, λείπω, ἀπολείπω* „fehlen, zurückbleiben" belegt; Paulus II Kor. 11, 24 *τεσσαράκοντα παρὰ μίαν* „39". Dagegen im Latein herrscht diese Weise (und zwar mit *de* vor dem Zehner) bei Bezeichnung der zwei obersten den Zehnern vorausgehenden Zwischenzahlen vor. Ähnliches wie im Latein findet sich in den altgermanischen Sprachen und vereinzelt im Mhd.; im Altarmenischen: Vardanian Indog. Jahrb. 8, 69; außerhalb der ig. Sprachen z. B. in den ugrofinn. Sprachen: Jacobsohn Arier und Ugrofinnen 117A.; im Zigeunerarabischen: Reckendorf GGA. 1922, 160; in den Negersprachen: Delafosse Africa 1, 389. Weiteres Pott Sprachversch. 59 und Jacobsohn KZ. 54, 82.

b) α) Die älteste Weise, die sich durch Beispiele aus der Saṃhitā- und Brāhmaṇa-Prosa belegen läßt, ist die, daß der den Abstand bezeichnende Einer im Instrumental oder Ablativ vorausgeschickt wird, dann *ná* „nicht" und der Zehner oder Hunderter in dem durch den Satzzusammenhang verlangten Kasus folgt z. B. *dvā́bhyāṃ ná śatám* eig. „vermöge der zwei nicht hundert" d. h. „98". Der Einer hat natürlich das Genus des den gezählten Begriff bezeichnenden Substantivs. Jedes Wort einer solchen Gruppe behält vorklassisch den Akzent.

Über das *ná* vgl. BR. s. v. und Delbrück Synt. F. 5, 543.

β) Instrumental z. B. ŚB. 10, 4, 3, 15 *ékayā ná viṃśatír vayasyā̀ḥ* (fem.) „19"; *ékayā ná triṃśát* „29" (ŚB. 10, 4, 3, 18 *stómabhāgā̀ḥ*; PB. 23, 25, 3 und 4 *rātrayaḥ*: lauter Feminina); PB. 24, 9, 2 und 3 *ekayā na catvāriṃśat* (*rātrayaḥ*) „39"; ŚB. 10, 4, 3, 19 *pañcábhir ná catvā́ri śatā́ni* „395"; Kāś. zu P. 6, 3, 76 *ekena na viṃśatiḥ* „19".

Über die Bedeutung des Instrumentals Delbrück Synt. F. 5, 137.

γ) Ablativ in TS. 7, 4, 7, 3 *ékasyai* [Dat. st. Gen.-Abl. fem.] *ná pañcāśát* (*rā́trayaḥ*) „49" und in den Gruppen, die mit *ékān* Sandhiform von *ékāt*, altem [sonst durch *ékasmāt* verdrängtem] Ablativ sg. mask. ntr. von *éka-*, gebildet sind, z. B. ŚB. 9, 2, 3, 47 *tád ékān ná triṃśát* „29". Vereinzelt tritt dieses *ékāt* auch statt des Femininums ein, wodurch c) vorbereitet wird: ŚB. 6, 2, 2, 37 *ékān ná triṃśát* „29" als Summe zweier mit femininen Substantiven benannter Posten. — TS. 7, 2, 11 und 12 steht *ékān ná* vor dem Dativ von *viṃśati- catvāriṃśát- ṣaṣṭí- aśītí- śatá-* als Bezeichnung absoluter Zahlwerte ohne Bezug auf ein best. Substantiv; also ist *ékāt* auch hier geschlechtlich indifferent.

Über die Bedeutung des Ablativs Delbrück Synt. F. 5, 112. — Das *ekān-* hier und in c wurde als Abl. erkannt von Benfey Vollst. Gr. 325. Den Akk. fem. *ékām* legt Weber Ind. St. 3, 254 A. zugrunde; hiegegen Benfey GGA. 1856, 761 f. Entscheidend ist P. 6, 3, 76 und Pat. dazu, wonach *ekādna-* mit *ekānna-* gleichberechtigt ist; *ekāṃna-* ist einfach ungenaue Schreibung für *ekānna-* BR. 4, 3 und 5, 1215. — Whitney § 477b (und danach Delbrück Synt. F. 5, 112; Macdonell 308 A. 3) zitiert aus TS. *ékasmān ná pañcāśát*, womit wohl TS. 7, 4, 7, 1. 3 (unten c) gemeint ist.

δ) Instr. Abl. *dvā́bhyām*: ŚB. 10, 4, 3, 13 und 20 *dvā́bhyāṃ nā̀śītím* „78"; 10, 4, 3, 14 *dvā́bhyāṃ ná śatám* „98".

c) Klassisch ist daraus mit Beschränkung auf die Eins und zwar in der Form des mask.-neutralen Ablativs die kompositionelle Form *ékānna-viṃśati-* (*-triṃsat-* usw.) oder *ékādna-* (gemäß I 328 § 276 c) mit Betonung der ersten Silbe erwachsen P. 6, 3, 76. Der akzentuierten Prosa ist diese Univerbierung noch fremd; doch findet sich solche (gemäß II 1, 27 § 9 a) in einigen Ableitungen: TS. 7, 4, 7, 1 und 3bis *ekasmān-na-pañcāśá-* „49 (*rā́trayaḥ* „Nächte") zählend", wo die Ignorierung des femininalen Genus von *rā́tri-* (gegenüber *ékasyai ná pañcāśát* 7, 4, 7, 3) und die Verwendung der Form *ékasmāt* bemerkenswert ist; ferner ŚB. 10, 4, 2, 15 *ekān-na-viṃśati-dhā́* „19fach"; S.

ekānnaviṃśa- ekānnatriṃśa-. Ob im übrigen die Univerbierung schon vorklassisch eingetreten ist, also z. B. TU. 3, 11 *ékān ná viṃśatiḥ* oder *ékānnaviṃśatiḥ* zu verstehen ist, läßt sich nicht ermitteln. Als Vorderglied erscheint derartiger Ausdruck vorkl. z. B. in KŚS. *ekānnapañcāśad-rātra-* „49 Nächte zählend".

Daß der Akzent auf *éka-* fiel, folgt aus P. 6, 2, 2 gemäß Kāś. 6, 3, 76 („*ekān-* instrumentalisch"). Diese Betonung erwuchs wohl aus der von *eka-* in *ékā-daśa* usw. (§ 194). — In der Literatur ist *ekānna-* gegenüber *ekona-* *ūna-* (d) selten und ein Zeichen von Altertümlichkeit, vgl. Weber Ind. St. 8, 320f. (betr. Pingala 4, 52. 5, 43) und Jyotisham 5.

d) Vorklassisch nur ganz vereinzelt (AV. 19!), kl. nicht anerkannt, aber in der epischen und der sonstigen nicht gewählten Sprache beliebt, sind Subtraktivausdrücke mit AV. *ūná-* „unvollständig" „unzureichend". Dies beruht auf dem seit dem B. belegten Gebrauche, *ūná-* und ein ihm als Vorderglied oder im Instrumental vorausgehendes Zahlwort von Nominalbegriffen auszusagen im Sinne von „um die und die Zahl hinter einem andern zurückbleibend" (opp. *átirikta-*) z. B. ŚB. 11, 1, 2, 9 *dvā́bhyām ūnám* „um zwei zurückstehend". Danach dann *ūna-* ebenso mit Zahlsubstantiven z. B. AV. 19, 23, 16 *ekona-viṃśatiḥ* (mit falschem Akzent!) „19", eigtl. „eine um eins (hinter vollem Zahlwert) zurückstehende Zwanzig", KŚS. 17, 7, 21 *dvi-sāhasrī lokampṛṇānāṃ pañcāśad-ūnā* „1950 Backsteine", und im Epos und später teils in attributiver Verbindung mit der Bezeichnung der Zahl, die die Verminderung erleidet (wie im KŚS.), z. B. Mbh. *viṃśatir ekonā* „19", *dvyūnā viṃśatiḥ* „18", *pañconaṃ śatam* „95"; R. *varṣa-sahasre daśone* „in 990 Jahren" usw., teils als Vorderglied dazu (wie im AV.) z. B. Mbh. *ekona-yojanaśata-* „99 Meilen", BhP. *ekona-śatakratu-* „der 99 Opfer dargebracht hat". — Im Sinne von *ekona-* kommt auch *ūna-* vor.

Unrichtig über die Herkunft des *-ūna-* in Zahlwörtern Bopp Berl. Abh. 1833, 164 und Vergl. Gr. 2, 429; Pott Zählmeth. 135. — Zum vorklass. Gebrauche von *ūna-* vergl. auch Āp. Śulbas. 15, 5 *aṅguliḥ . . . caturbhāgonā* „3/4 Anguli" und 19, 1 *caturbhāgonaḥ puruṣaḥ* „3/4 Puruṣa" Oldenberg bei Sethe 192; *saptonā* (scil. *viṃśatiḥ*) „13" Khila-Anukramaṇī des Kaśmīr-RV. S. 110 Scheft. Über *-ūna-* im Epos Hopkins JAOS. 23, 117. 126. Vgl. auch Weber Jyot. 92. Der hochklassischen Literatur scheint es fremd; doch liegen Ausdrücke wie Ragh. 10, 1 *kiṃcid ūnam . . . śaradām ayutam* „nicht ganz 10000 Jahre" nicht weit davon ab. Ein Wortwitz mit solchem Ausdruck Ind. Spr.[2] 1428 *ekonā viṃśatiḥ nāryaḥ* „19 Frauen", das auch *eko*

nā v. n. „1 Mann, 20 Frauen" gelesen werden kann. — Mi. und neuind. ist diese substraktive Form für 19 usw. einzig üblich; teils liegt *ekona-* zugrunde (so im Pāli, den Prākrits, Guz., Mahr.), z. B. inschr. *vas[e] ek[u]na-caduṣatimae* „im 399ten Jahre" (Konow Zschr. f. Indol. 5, 129ff.), teils *ūna-* (so in den meisten neuind. Sprachen), beiderlei auch in den Hindukush-(Paiśācī-) Sprachen, vgl. die Tabelle bei Kuhn Album Kern 223.

e) Freiere Form der Subtraktion liegt vor an Stellen wie Varāham. Bṛh.S. (BR.) *ṣaṣṭiś catur-vihīnā* „56", Ragh. 3, 38 *apūrṇam ekena . . . śataṃ . . . kratūnām* „99 Opfer" (von Mallinātha mit *ekonam . . . śatam* glossiert), Rājat. 1, 192 *varṣa-ṣaṣṭiṃ sa-ṣaṇ-māsaiḥ ṣaḍbhir varṣair vivarjitām* „60 Jahre weniger 6 J. 6 Monate" = 53½ Jahre"; vgl. die griechischen Ausdrücke mit δεῖν und λείπειν.

197. a) In disjunktivem Sinne können Kardinalia asyndetisch aneinander gereiht werden z. B. Mbh. 5, 160, 40 (= 5, 5446) *saptā 'ṣṭa divasān* „sieben oder acht Tage"; 6, 3, 83 und 12, 102, 21 *pañca ṣaṭ sapta* „5, 6 oder 7". Ob in solchen Fällen gelegentlich Zusammenschluß der Gruppe unter Einem Akzent stattfand, läßt sich nicht ermitteln. Sicher komponiert sind z. B. BhP. 1, 15, 23 *catuṣ-pañca* „vier oder fünf" und Ind. Spr.[2] 1343 *dvitribhiḥ* „mit 2 oder drei"; vgl. Jātakam. *dvitriḥ* „zwei- oder dreimal".

Vgl. pā. *dve tayo vāre* „zwei, drei Mal" (z. B. Jt. 5, 199, 10. 228, 17), *chappañca* „6 oder 5"; russ. *dva tri* „zwei oder drei".

b) Solche Gruppen erscheinen auch, natürlich in Stammform; im Vorderglied eines Kompositums z. B. M. 10, 7 *dvy-ekā-'ntara-* „um ein oder zwei abweichend"; R. Gorr. 1, 10, 21 *saptā'-ṣṭa-divasam* „7 oder 8 Tage" (vgl. aus dem Pāli Jt. 3, 539, 22 *satt-aṭṭha-divasā* id.); Mbh. 3, 188, 60 *daśa-dvādaśa-varṣāṇāṃ puṃsām* „zehn- oder zwölfjähriger Männer". — Viergliedrig Yājñ. 2, 125 *catus-tri-dvy-eka-bhāga-* „vier, drei, zwei oder einen Teil erhaltend"; in der Ableitung Yājñ. 2, 37 *dvi-tri-catuṣ-pañcaka-* „um 2, 3, 4 oder 5 vermehrt".

c) Nach P. 2, 2, 25. 5, 4, 73 (nebst V. zu 5, 4, 77) werden in diesem Sinne aus den Kardinalia pluralische Komposita auf *-á-* gebildet z. B. *tri-caturā́ḥ* „drei oder vier", *catuḥ-pañcā́ni varṣāṇi* „vier oder fünf Jahre", *ṣaṭ-saptā́ḥ* „sechs oder sieben"; in diesem Fall wird im Hinterglied *tri-* durch *tra-*, *ṣaṭ* durch *ṣa-*, *-śati-* *-śat-* durch *-śa-* ersetzt z. B. *dvi-trā́ḥ* „zwei oder

drei" *pañca-ṣāḥ* „fünf oder sechs", Rājat. *triṃśad-viṃśa-* „30 oder 20". Diese Bildungen sind anscheinend dem Epos fremd, werden aber im Anschluß an die Grammatik in hochklassischen Werken und in spätern, wie Rājat., verwendet.

Vgl. Stein zu Rājat. 5, 210. 8, 126 (Übersetz.). — Das dreigliedrige *dvi-tri-caturam* im Daśak. 66, 1 Bü. ist unsicher: Bühler *dvis triś catur* „zwei-, drei-, viermal".

d) Die nach a)—c) verbundenen Zahlwörter bezeichnen, wenn sie Einer sind, Zahlgrößen, die um eins —, wenn Zehner, solche die um zehn differieren; anders nur Mbh. *daśa-dvādaśa-* (unter b). Die kleinere Zahl geht meistens voraus.

e) Ähnlich diesen disjunktiven Verbindungen sind die kopulativen gemäß II 1, 169 § 73 z. B. Viṣṇus. 18, 7 *catus-tri-dvi-bhāgī kṛ-* „in vier, drei und zwei Teile teilen" (Bö. Wb.)

198. a) Unter den multiplikativen Zahlbezeichnungen kommen hauptsächlich die Verbindungen von *śatá-* und *sahásra-* in Betracht, teils die mit den Einern (also 200 usw. und 2000 usw.), wo sie die einzige normale Ausdrucksform darstellen, teils auch mit „10" und dessen Vielfachen, als Nebenform zu den einfachen Ausdrücken für die Verzehnfachung von 100 und 1000. Letzteres ist schon im RV. häufig z. B. 8, 46, 22 *dáśa śyāvīnāṃ śatā́* „(10 × 100, also) 1000 braune (Stuten)", *úṣṭrānāṃ viṃśatíṃ śatā́* „(20 × 100, also) 2000 Büffel" (ähnlich 8, 46, 31[c]), *dáśa gávām sahásrā* „10000 Kühe" (= v. *ayútam*; ähnlich z. B. 1, 53, 6[cd]). — Eigentümlich RV. 7, 18, 14[b] *ṣaṣṭíḥ śatā́ suṣupuḥ ṣáṭ sahásrā* „60 Hunderte schliefen, 6 Tausende", wo beide Ausdrucksformen tautologisch verbunden sind (Oldenberg zu d. St.).

Unklar AV. 5, 18, 10[ab] *sahásram ... daśa-śatā́ utá*. — Der Ausdruck 10 × 100 für 1000 war in Indien immer beliebt, z. B. Mbh. *gavāṃ daśa-śatam*, Rājat. *daśa-śatī dīnārāṇām*; (auch im Pāli z. B. Jt. 3, 398, 11 (G.) *dasasataṃ-vyāma-* „1000 Klafter lang"; auch neuind. z. B. hindost. *das sau*), und solche multiplikative Ausdrücke wohl immer beliebter als *ayúta-* usw. z. B. Mbh. 2, 49, 20 *triśataṃ ... śatāni* „30000". Vgl. daß Firdausi für 10000 das aus dem Uriranischen stammende *bēvar* nur als Archaismus kennt, dagegen als Ausdruck der Umgangssprache *dih hazār* „10 Tausende"; daher er, wo er *bēvar* braucht, dem Wort irrationell das 1000-Zahlwort *hazār* noch hinten anfügt (Nöldeke Iran. Grundr. 2, 184). — Halbwegs gehören zu dieser Gruppe solche Bildungen wie TS. *dvi-* und *tri-ṣāhasra-* „aus 2000, 3000 bestehend": AV. YV. *sāhasrá-* „aus 1000 bestehend".

b) Für diese Funktionen bestehen von Alters her verschiedene Typen.

α) Entweder werden *śatá- sahásra-* als Substantive im Dual oder Plural gegeben und geht ihnen die Bezeichnung des kleinern Faktors im gleichen Kasus voraus. Dann kommen die gleichen Konstruktionen vor wie bei nicht multipliziertem *śatá-sahásra-*. Das Gezählte steht im Genetiv z. B. RV. 7, 18, 22ª *dvé . . . śaté góḥ* „200 Kühe"; 5, 29, 8ª *trī́ . . . śatā́ mahiṣā́ṇām* „300 Büffel"; 5, 30, 12ᵇ *gávām catvā́ri . . . sahásrā* „4000 Kühe", 4, 30, 21 *sahásrā triṃśátam . . . dāsā́nām* „30000 Unholde"; oder die Bezeichnung des Gezählten kongruiert z. B. RV. 1, 53, 6 *dáśa vṛtrā́ṇi . . . sahásrāṇi* „10000 Vr̥tras". Vgl. auch 3, 9, 9ª (unten c*α*). Von den B. an findet sich auch Zusammensetzung (gemäß § 191 d*β*) z. B. ŚB. 10, 4, 2, 23 *dvā́daśa bṛhatī-sahasrā́ṇi* „12000 Brhatī-Strophen".

Mit Genetiv auch im jAw. z. B. *panča sata upazananąm* „500 Hiebe" *duyo hazaŋre upāpanąm* „2000 Wassertiere". — Eigentümlich RV. 5, 29, 6ᵇ *mahiṣā́ trī́ śatā́ni* „300 Büffel", wo das Mask. *mahiṣá-* an das neutrale Zahlwort im Genus angeglichen ist (§ 191 d *β* A); vgl. Oldenberg z. d. St. (lies *mahiṣā́(n)*??). — Komposition des Appellativs mit dem Zahlwort: vgl. Mbh. *dvi-yojana-śata-* „200 Meilen lang", beruhend auf *dve yojana-śate*; pā. *pañca sakaṭa-satāni* „500 Wagen", *soḷasa itthi-sahassāni* „16000 Frauen" u. ö.

β) Oder es wird analog mit gr. *διακόσιοι* usw., lat. *ducenti* usw. aus den beiden die Faktoren bezeichnenden Zahlwörtern ein Bahuvrīhi gebildet „so und soviel Hunderte (bzw. Tausende) zählend", das dem zugehörigen Substantiv als attributives Adjektiv (auch etwa als Vorderglied) beigegeben wird, z. B. RV. 1, 164, 48ᶜ *triśatā́(ḥ) . . śaṅkávaḥ* „300 Speichen" (vgl. AV. 11, 5, 2 *gandharvā́ḥ . . . triśatā́ḥ ṣaṭ-sahasrā́ḥ* in additiver Gruppe). Episch so *triśata-* „300", *catuḥśata-* „400", *ṣaṭśata-* „600".

Seltsam ChU. 4, 4, 5 *kṛśānām abalānāṃ catuḥśatā gāḥ* „400 magere und schwächliche Kühe", wo das zur Bez. des Gezählten (*gāḥ*) gehörige adjektivische Attribut im Genetiv steht, als ob (nach *α*) *catvāri śatāni gavām* folgte.

γ) Oder das Bahuvrīhi wird zum Kollektivum substantiviert, entweder als Neutrum auf *-a-* oder als Femininum auf *-ī-*, wohl keines von beiden schon vorklassisch: z. B. kl. *śata-sahasrám* „100,000" (Pat. zu V. 17 zu P. 2, 2, 29 [434, 26 K.]), R. *paśūnāṃ triśatam* „300 Häupter Vieh", Mbh. *mṛgān pañca-śatam* „500 Gazellen"; ep. kl. *triśatī ṣaṭśatī saptaśatī daśaśatī* „300, 600, 700, 1000".

Schwierigkeit machen vedische Kompp. wie RV. 8, 55 (Vāl. 7), 3[d] *cátuḥ-śatam* (c. gen.); 5, 30, 15[a] *-sahasram* (c. gen.); 6, 27, 6[a] *triṃśác-chatam* (c. nom. pl.), wo der Akzent additive Auffassung fordert, aber manche Erklärer multiplikative vorziehen (oben § 194 g A). Seltsam Mbh. 13, 112, 14 *śataṃ daśa* st. *daśa-śatam*. Vgl. übrigens lat. Kollektiva wie *ducentum*, *sescentum* (Marx zu Lucil. 1051). — Über *-śatī* Weber Ind. St. 9, 468. Gegen Kluges Ansicht (Grundr. d. germ. Philol. 1, 406), daß *-śatī* in die Grundsprache zurückreiche und gr. *-κόσιοι*, lat. *-centi* auf einer derartigen Bildung beruhe, spricht schon das späte Auftreten von *-śatī* im Ai.

c) Erhalten die vervielfachten Hunderte und Tausende additiven Zusatz (§ 194 ff.), so tritt zweierlei Verfahren ein.

α) In den ältesten Texten wird die Addition wohl nur parathetisch gegeben, z. B. RV. 1, 164, 11[d] *saptá śatắni viṃśatíś ca* „720" (auch ŚB. 12, 3, 2, 4); RV. 3, 9, 9[ab] = 10, 52, 6[ab] *trī́ṇi śatắ trī́ sahásrāṇi . . . triṃśác ca devắ náva ca* „3339 Götter"; AV. 11, 5, 2[ab] *gandharvắḥ . . . tráyastriṃśat triśatắḥ ṣaṭsahasrắḥ* „6333 Gandharven". So noch öfter in der vorklassischen Prosa z. B. TS. 7, 1, 6, 2 usw. *tráyastriṃśatā ca tribhíś ca śatáiḥ* „mit 333"; ŚB. 10, 4, 3, 13[bis] *ṣaṣṭíś ca trī́ṇi ca śatắni* „360" (AB. 7, 2, 7 id. bloß mit dem zweiten *ca*). — Parathese mit *ádhi* z. B. RV. 4, 30, 15. 7, 18, 14; mit *paráḥ* 8, 2, 41 *catvā́ry ayútā aṣṭá paráḥ sahásrā* „48,000".

β) In der alten Prosa tritt eine geschlossene Form des Ausdrucks daneben. Die zum Hunderter (oder Tausender) hinzukommende kleinere Zahl wird ihm angefügt; aber die multiplikative Bestimmung bezieht sich doch bloß auf den Hunderter. Ist die zum Hundert addierte Zahl ein einfacher Zehner, so tritt meistens Komposition ein z. B. ŚB. 7, 3, 1, 43 *saptá viṃsati-śatāni* „720"; KB. 16, 9 (73, 13 f.) *trī́ṇi ṣaṣṭi-śatāni* „360" (ebenso KB. 3, 2 [9, 11]; ĀŚS. 8, 13, 31); ŚŚS. 16, 8, 9 *dve aśīti-śate* „280". Besteht aber die zum Hunderter beigefügte Zahl aus einem Einer und Zehner, so wird ein aus dieser Additivzahl gebildetes Adjektiv auf *-á-* im Kongruenzverhältnis neben *śatá-* gestellt, z. B. ŚB. 7, 3, 1, 43 *dvé dvā-pañcāśé śaté* „252"; 12, 2, 1, 7 *dvé catustriṃśé śaté* „234"; 10, 4, 3, 13 *dvé ekaṣaṣṭé śaté* „261"; 11, 5, 2, 10 *dvā-ṣaṣṭắni trī́ṇi śatắni* „362". Dieselbe Weise ist aber auch bei Addition eines einfachen Zehners belegt; z. B. ŚB. 12, 2, 1, 6 *dvé catvāriṃśé śaté* „240".

Vgl. Weber Ind. St. 9, 469; Whitney § 480 b („a peculiar and wholly

illogical construction"); Speyer Sanskrit Syntax 222 (§ 293 Bem. 1). — Vgl. Gargas. 14 *daśottare dve sahasre* „2010". — Auch mittelindisch ist diese Ausdrucksform belegt. So bei Aśoka *dve sa-paṃnā lāti-satā* „256 Nächte" (= ai. *dve ṣaṭpañcāśe rātriśate*) Thomas J. as. X 15, 51f. und Hultzsch C. Inscr. Ind. 1, 171 A. 3; AMg. *tinni tevaṭṭhāiṃ pāvāduya-sayāiṃ* (= ai. *trīṇi trayaḥṣaṣṭāni prāvādukaśatāni*), *tiṇhaṃ tevaṭṭhāṇaṃ nayara-sayāṇaṃ* (= ai. *trayāṇāṃ trayaḥṣaṣṭānāṃ nagara-śatānām*). Vgl. Kielhorn bei Pischel Prākrit 409.

d) Sonstige Zahlen, welche rechnerisch als Produkt mehrerer Faktoren gefaßt werden können, werden gern multiplikativ bezeichnet, wenn es sich um Zusammenfassung von Gruppen handelt, für die ihre Anzahl charakteristisch ist z. B. v. *tráyaḥ ekādaśā́ḥ* „die 3 Elfer" als Bez. von 33 Göttern, die in drei gleiche Abteilungen zerfallen, v. *dvíḥ páñca* „zweimal fünf" von den auf die beiden Hände verteilten Fingern. Daneben auch sonst: bes. zur Vermeidung schwerfälliger nüchterner additiver Bezeichnungen und Erzielung größerer Anschaulichkeit, daher in dichterischer Rede beliebt. Auch einfach der Wunsch nach Variation kann wirksam sein.

Auch in den verwandten Sprachen ist derartiges nicht selten z. B. jAw. *biš hapta* : Firdausi *do haft* : lat. *bis septem* „2 × 7"; altir. *co trib nónburib* „mit 3 × 9 Mann" (vgl. VS. *tri-navá-* „aus 3 × 9 Gliedern bestehend"); Otfrid *zwiro sehs jâro* „2 × 6 Jahre". — Vielfach ist solche Ausdrucksform herrschend geworden; so wird 18 bretonisch durch *triouec'h* „3 × 6", kymr. durch *deunaw* „2 × 9" gegeben (Pott Sprachversch. 33). Besonders gilt dies erstens für den Ersatz der ererbten Zehner durch multipliziertes „zehn" in den germanischen, baltischen und slavischen Sprachen z. B. got. *twai tigjus*, aksl. *dŭa desęti*, lit. *dvi-dešimt* „2 × 10", sowie im Zigeunerischen (Littmann GGA. 1920, 44f.). Zweitens für die vigesimalen Ausdrücke nach Art von frz. *quatre-vingts* z. B. altir. *dá fichit* „40" *tri fichit* „60" *secht fichit* „140". Auch in andern Sprachfamilien mit dezimalem System findet sich derartiges, z. B. im Arabischen (Goldziher ZDMG. 49, 210f.), im Ägyptischen (Sethe Von Zahlen 8). — Für sich stehen die multiplikativen Ausdrücke der Geheimsprachen, wie *swistrum* „6" aus *swis* „2" und *trums* „drei". — Wichtig die Bemerkungen von Spitzer „Urtümliches bei roman. Zahlwörtern" Zschr. f. roman. Philol. 45, 1ff.

e) Die Formen solchen multiplikativen Ausdrucks nach c und d sind mannigfach.

α) Bei Vervielfachung der Zehner gelten im Ganzen kraft ihres substantivischen Charakters dieselben Typen wie bei b; wie b α, z. B. RV. 1, 133, 4ᵃ *tisráḥ pañcāśátaḥ* „3 × 50"; mehrfach *náva* mit Plur. von *navatí-* (weiteres § 186b); — wie b β mit

-*á*- z. B. v. *tri-pañcāśá-* „3 × 50 zählend“, im RV. als Attribut zu *vrâta-* „Schar“, im AV. als plurales Kardinale; B. *dvi-pañcāśa-*, *dvi-pañcaviṃśa-* „2 × 50 bzw. 2 × 25 zählend“ und abstrakt. Daneben kommen im RV. einige abnorme Verbindungen vor, wie 1, 155, 6[a] *catúrbhiḥ .. navatíṃ* (Graßmann -*tî*) *ca nâmabhiḥ* „mit 4 × 90“ Namen (wörtlich: „mit vier [Namen] und neunzig Namen“; vgl. Oldenberg zu d. St.). — Adjektivisch mit Zahladverb RV. 8, 96 (85), 8[a] *tríḥ ṣaṣṭíḥ . . . marútaḥ* „3 × 60 Maruts“.

Über die Bedeutung von *tri-pañcāśá-* richtig Lüders Würfelspiel 24f., vgl. Caland ZDMG. 62, 128; RV. 10, 114, 6[a] *ṣaṭ-triṃśân . . catúraḥ* „4 × 36“ (Ludwig und Graßmann: „36 und 4“); AB. 7, 2, 8 *dvi-pañcāśe ca viṃśe ca* „2 × 50 + [2 ×] 20“ mit Weitergeltung des *dvi-* bei *viṃśe* = „140“.

β) Bei Vervielfachung der adjektivischen Zahlwörter 2—19 ist Voranstellung eines Zahladverbs normal, wie bei gr. *τρὶς ἐννέα*, lat. *bis sex*, d. *siebenmal sieben*. So v. *dvíḥ páñca* „2 × 5“ und *dvír dáśa* „2 × 10“; MS. 4, 3, 9 (49, 3) *tríḥ . . . saptá-sapta* (mit beachtenswerter Doppelung des Zahlworts gemäß § 199) „3 × 7“. Daneben finden sich aber von der ältern Sprache an nach Art von *tri-pañcāśá-* (*α*) Komposita mit -*á*-Stamm wie v. TS. *tri-saptá-* (AV. Kāṭh. *tri-ṣaptá-*) „3 × 7“, ep. kl. *tri-daśa-* „3 × 10“; und seltsamerweise im RV. mehrfach *ekādaśá-* mit flektiertem *tri-* z. B. *tribhír ekādaśáiḥ* „mit 3 × 11“. — Später wird in diesem Sinne auch das gewöhnliche Kardinale mit einem aus einem Kardinale bestehenden Vordergliede komponiert z. B. Mbh. *tri-saptabhiḥ* „3 × 7“, BhP. *dvi-ṣaṭ* „2 × 6“ *pañca-pañca* „5 × 5“; sowie als Vorderglied z. B. Suśr. *dvi-pañca-mūlī* neben *daśa-mūlī* als Bez. einer als Heilmittel dienenden Zusammenstellung von 10 Wurzeln. — Daneben werden die Zahlabstrakta zur Multiplikation verwendet; so *trika-* (z. B. Mbh. *pañca-trika-* „15“), *saptakam* „Heptade“, *aṣṭakam* „Oktade“; hiebei aber episch sowohl *saptaka-* selbst als der kleinere Faktor gelegentlich adjektivisch mit dem das Gezählte bezeichnenden Substantiv konstruiert z. B. Hariv. *catvāraḥ saptakā gaṇāḥ* „28 Scharen“, R. *saptakāḥ sapta marutaḥ* „49 Marut's“.

Vgl. aus YV. *tri-ṇavá-* „aus 3 × 9 Gliedern bestehend“ von einem Stoma, danach auch das mit einem solchen Stoma Verbundene. — Aus Sāy. zu RV. 1, 39, 4 (Geldner ZDMG. 52, 743 A.) folgt, daß man an Stellen wie MS. 3, 3, 10 (44, 1) *saptá-sapta* als 49 deutete.

f) Das Gegenstück zu solcher multiplikativer Bezeichnung

von Zahlwerten bildet die divisionelle, wie sie in Ausdrücken wie U. kl. *śatārdha-* „(½ 100 =) 50“, ep. *daśārdha-* „(½ 10 =) 5“ vorliegt.

Vgl. Hopkins JAOS. 23, 109. — Von schwankender Bedeutung ist die Verbindung von vorausgehendem *ardha-* mit einem Kardinale: M. *ardha-śata-* R. *ardha-saptaśata-* wird teils wie *śatārdha- daśārdha-* als „50“ bzw. „350“ gefaßt, teils gemäß § 195 als 150 bzw. 750; doch M. *ardha-pañcāśat* ist sicher „25“, während Varāham. Bṛh. S. 73, 4 *ardha-pañca* „4½“ an Stelle von *ardha-pañcama-* (§ 209 a b) getreten ist. — Über „½ 100“ als Bez. für „50“ im Zigeunerischen Littmann GGA. 1920, 45.

199. a) Die Kardinalia kommen auch zu Āmreḍitakomposita verbunden vor, die formal und begrifflich den nominalen Āmreḍitakompp. entsprechen, d. h. das Kardinale ist in der Kasusform doppelt gesetzt, mit Akzent bloß auf dem ersten Gliede; die Doppelsetzung zeigt an, daß der betr. Zahlbegriff wiederholt zu denken ist. Mehrere verwandte Sprachen zeigen Analoges; doch z. B. das Griechische im Ganzen erst in späterer Zeit. Es ist daher nicht ganz sicher, ob der Gebrauch in die Grundsprache zurückreicht. Vgl. II 1, 142 ff. § 59 ff.

Vgl. Collitz Orient. Congr. 5 (Berlin), 293. Brugmann MU. 5, 26; Grundr. II² 2, 74; Totalität 4. — Vgl. aus dem Awesta Vd. 5, 19 *baēvarə-baēvaranąm* „zu Zehntausenden“, Parsi *yak-yak* „singuli“ (Bartholomae IFAnz. 20, 167), arm. *mi mi* „singuli“ *tasn tasn* „deni“, spätgriech. *δύο δύο* „je zwei“. — Über Analoges in nicht-ig. Sprachen Pott Doppelung 156 und Sprachverschiedenh. 97 betr. Yaruba; Sethe Von Zahlen 131 ff. (Baskisch: Urtel Berliner Sitzgsber. 1919, 145).

b) Im RV. kommen so nur Nominativ und Akkusativ vor; mit der Einzahl *éka-ekaḥ*, fem. *ékaikā* (1, 123, 8ᵈ), Akk. mask. ntr. *ékam-ekam*, wofür 5, 52, 17ᵇ *ékam-ekā* mit Angleichung an das unmittelbar folgende *śatā́*, dessen Attribut es ist. Weiterhin 2: *dvā́-dvā*, 5: *páñca-pañca*, 7: *saptá-sapta*. — 5, 52, 17ᵃ mit Tmesis und dadurch bewirkter Betonung auch des zweiten Gliedes: *saptá me saptá śākínaḥ . . . daduḥ* „je sieben Starke gaben mir“. (Anders Sāy.)

c) Nach dem RV. sind vorklassisch außerdem noch belegt weitre Nominative und Akkusative z. B. 2: MS. 1, 6, 12 (104, 14). ŚB. 12, 8, 3, 14. PB. 16, 1, 6 *dváu-dvau*, TS. 1, 6, 8, 2 *dvé-dve*; 3: TS. Kāṭh. *tisrás-tisraḥ*, TB. 1, 5, 6, 6 *tríṇi-trīṇi*, ŚB. 13, 8, 4, 3 *tríṃs-trīn*; 4: ĀpŚS. 23, 11, 3 *caturaś-caturaḥ*; 10: TB. 3, 8, 6, 5 und ŚB. 5, 4, 5, 3 *dáśa-daśa*; 12: KŚS. 10, 2, 25 *dvā-*

daśa-dvādaśa; 15: Kāṭh. 9, 1 (104, 8) *pañcadaśa-pañcadaśa*; 101: ŚB. 13, 2, 6, 8 *ékaśatam-ekaśatam*; 1000: TS. 5, 6, 5, 3 (= Kāṭh. 22, 3 [59, 11]) *sahásram-sahasram*. — Der Instrumental z. B. 4: MS. 1, 9, 8 (139, 11) *catúrbhiś-caturbhiḥ*; 21: AB. 1, 5, 8 *ekaviṃśatyaikaviṃśatyā*. — Der Dativ-Ablativ z. B. 8: PB. 3, 8, 2 *aṣṭābhyo-'ṣṭābhyah*. — Der Lokativ z. B. 4: TB. 1, 5, 6, 7 u. ŚB. 10, 1, 5, 4 *catúrṣu-caturṣu*, ŚB. a. a. O. *ṣaṭsú-ṣaṭsu* und *śaté-śate*. — [Dazu Beispiele mit 4 fem., 5, 6, 8 usw. Fälschlich ŚB. 14, 7, 2 (= BAU. 4, 4), 27 *ubhé-ubhe* ... *eté* „dieses beides".]

Vgl. die Beispiele bei Delbrück Synt. F. 5, 53f. Die richtige Fassung der BAU.-Stelle liegt in der Kāṇva-Rez. vor: *ubhe u* ... *ete*. — Aus dem Āmreḍitakompositum der Zweizahl erwuchs das bereits in der Saṃhitāprosa belegte Adv. *dvandvám* „paarweise", aus diesem das gleich früh belegte Ntr. *dvandvá-* „Paar".

d) An Stelle von doppelt flektiertem *éka-ekaḥ* (b) erscheint von der Brāhmaṇaprosa an und klassisch (P. 8, 1, 9) ausschließlich das nur im Ausgang flektierte *ékaika-*. Diese Univerbierung setzt schon früh ein; der AV. hat *ékaikayā* mit Erstarrung des ersten Gliedes (3, 28, 1[a]) neben älterm *ékenaikena* (10, 8, 30[d]). Ebenso schwanken die Saṃhitās des YV.: TS. 7, 5, 8, 4 *ékaikayā*, 5, 1, 1, 2 und 5, 4, 5, 5 *ékaikam* (auch MS. 4, 2, 9 [31, 6]) neben altertümlicherem TS. 6, 1, 9, 4 *ékayaikayā* und 1, 6, 8, 2 *ékam-ekam* (auch MS. 1, 4, 10 [58, 15]). — Die Erstarrung ist am verständlichsten, wenn sie im Femininum begann, vom Nom. *ékaikā* (= *ékā-ekā*) aus; der Tatbestand des AV. empfiehlt diese Erklärung. — An *ekaika-* schließen sich dann wieder Ableitungen wie S. *ekaikaśaḥ*, kl. *ekaikatra ekaikavant-*. Vgl. II 1, 147 § 60c.

Falsch über P. 8, 1, 9 Speyer Synt. 191 *A. — Das Kāṭhaka scheint bereits nur *ekaika-* zu kennen; 24, 5 (94, 5) hat es *ekaikayā* gegenüber *ékayaikayā* der Parallelstelle TS. 6, 1, 9, 4; ebenso 32, 7 (26, 6) *ekaikam* (cod. *ekaṃkam*, Schröder *ekam ekam*): TS. 1, 6, 8, 2 nebst MS. *ékam-ekam*. Beachtenswert ist, daß im Padatext der TS. die *ékaika*-Formen regelmäßig durch die normalen Āmreḍitaformen ersetzt sind, also dessen Verf. sie als unkorrekt betrachtete, obwohl sie schon in der B.-Prosa allein herrschen; vgl. Taitt. Prāt. 5, 18. 19; Weber Ind. St. 13, 101 A. — Im Epos heißt *ekaika-* auch gemäß II 1, 147f. § 61 „ganz einzig". — BhP. 5, 22, 9 *ekam-ekaṃ nakṣatram* gehört zu den gekünstelten Archaismen dieses Textes (I p. LI); R. 2, 91, 53 Bomb. (51 Schl.) *ekam-ekaṃ puruṣam* hängt vielleicht damit zusammen, daß es im Mittelindischen neben pā. *ekeka-* pr. *ekkekka* aus ai.

ékaika- ein mit dem Reziprokum zusammenfallendes pä. *ekam-eka-* pr. *ekkam-ekka-* (Setub. 7, 59 „jeder einzelne" gab.

e) Ein Satz kann zwei miteinander korrespondierende Verbindungen dieser Art enthalten, z. B. MS. 1, 10, 8 (148, 10) = Kāṭh. 36, 2 (70, 8f.) *ékaikayā vā́ ā́hutyā dvā́daśa-dvādaśa rā́trīr ayuvata* (*-vanta*) „mit je einer Opferspende . . . je zwölf Nächte". ŚB. 5, 4, 5, 3 *yád dáśadaśáikaikaṃ camasáṃ anuprásr̥ptā bhávanti* „weil je 10 je einer Schale nachschleichen"; ĀpŚS. 23, 11, 5 *dvau-dvau māsāv ekaikā citiḥ*.

200. Auch mit andern Wörtern, als mit ihresgleichen, können sich Kardinalia als Hinterglieder zu Komposita verbinden; freilich im Ganzen selten und nicht auf Grund vorindischen Brauchs.

Vgl. auch Lex. *mahā-śatā* Pflanzenn., jAw. *pouru-sata-* (*-hazaṇra-* *-baēvan-*) „viele Hunderte, (Tausende, Zehntausende) betragend".

a) Im Anschluß an v. *paráḥ* „darüber hinaus", mit dem Akk. und Lok. „über—hinaus", das auch bei additiver Verbindung von Zahlwörtern vorkommt (§ 195e) finden sich vom AV. an Kompp. aus *paráḥ* und Zahlwort in der Bedeutung „mehr als die betr. Zahl", auf *-á-* gebildet gemäß § 212. So AV. *paraḥ-sahasrá-* „mehr als tausend" (ŚB. 13 *páraḥ-* betont!), Kāṭh. B. *paraḥ-śatá-* „mehr als 100" (AB. *para-r̥k-śata-* „über 100 Riks hinausgehend"), ŚB. 10, 2, 6, 8 *paro-viṃśá-* „mehr als 20" *paraś-catvāriṃśá-* „mehr als 40" *paraḥ-ṣaṣṭá-* „mehr als 60" *paro-'śītá-* „mehr als 80". — Episch kommt *paraḥ-śata-* vor; kl. außerdem *paraḥ-sahasra-*, dazu Lex. *paro-lakṣa-* „mehr als 100,000". Daneben ep. *paraṃ-sahasra-*, gemäß ep. kl. *param* „darüber hinaus" aus der ältern Form umgebildet. — ŚB. 10, 2, 6, 8 erscheinen als Gegenstück zu *paraḥ-* Kompp. mit *arvāk-* (eigtl. „zu—hin") im Sinne von „weniger als" z. B. *arvāg-viṃśá-* „weniger als 20"; ebenso mit 40, 60, 80, 100; 11, 5, 5, 6 *arvāk-pañcāśá-* „weniger als 50" (anders Eggeling); AB. 4, 7, 1 *arvāk-sahasram* „weniger als 1000".

Über *paraḥ- param-* im Epos Richter IF. 9, 240f. (falsch!); Holtzmann Zur Gesch. I 161 (bei Hopkins); Hopkins JAOS. 23, 125. — Nach Leumann ZDMG. 62, 95 A. war *paraḥ-* nur mit *śata- sahasra-* wirklich üblich, sonst Augenblicksbildung des ŚB. (gegensätzlich zu *arvāk-*).

b) Hiermit bedeutungsverwandt sind eine Anzahl jüngerer Zusammensetzungen mit Präverbien und einigen adverbiell zu

verstehenden Adjektiven, durch die der Zahlbegriff in bestimmter Bedeutungsmodifikation (distributiv, „beinahe", „mehr als" usw.) bezeichnet wird (P. 2, 2, 25). Die Verwendung der Präverbien richtet sich nach der Bedeutung, die sie in gewissen Nominalkomposita bekommen haben. Es kommen so vor: *prati-* in Gaut. *prati-dvādaśa* „je 12" distributiv, wie in Hitop. *prati-skandhena* „je mit der Schulter" (II 1, 257f. § 102δ); — *pari-* zur Bezeichnung vollgerechneter Zahlen z. B. ŚŚS. 17, 7, 2 *pari-sahasram* „volle 1000", Mbh. *pari-ṣoḍaśa-* „volle 16", Mbh. *pari-viṃśat* (sic) „volle 20", wie *pari-durbala-* „ganz schwach" (II 1, 237 § 95fγ); — *upa-* in der Bedeutung „ungefähr" z. B. *upa-caturá-* „nahezu vier" (V. zu P. 5, 4, 77), wie in AV. *upottamá-* „paenultimus" PB. *upa-kṣudra-* „ziemlich klein" (II 1, 237 § 95fγ); — *nis-* „darüber hinausgehend" z. B. AB. *nir-daśa-* „über 10 Tage alt" (wozu PB. *nairdaśya-* „das Überstehen der kritischen 10 Tage" und danach „das Überstehen einer gefährlichen Zeit"), kl. *nis-triṃśa-* „mehr als 30" (V. 1 zu P. 5, 4, 73 nebst Pat.), was mit *niṣ-kauśambi-* „über Kauśambi hinausgekommen" (II 1, 283 § 110bε) verglichen werden kann. — In diesen Verbindungen bewahrt das Kardinale nur ausnahmsweise seine Form z. B. Gaut. *prati-dvādaśa*, ep. *pari-caturdaśa pari-viṃśat* (sic!); kl. tritt der Ausgang *-á-* nach den § 212 zu gebenden Regeln ein (P. 5, 4, 73). Ebenso in den Verbindungen mit *adūra- āsanna- adhika-*; *adūra-daśāḥ āsanna-daśāḥ* und dgl. sind eigentlich Bahuvrīhis und bedeuten „den betr. Zahlbegriff nahe habend", also „nahezu 10" und dgl. Dagegen *adhika-daśāḥ* „mehr als 10" und dgl. (zu *adhika-* „mit einem Überschuß versehen" z. B. R. *māsam adhikam* „einen Monat und darüber"), ist wohl mit den II 1, 308f. § 118 behandelten Kompp. zusammenzustellen.

pari- im Epos: Hopkins JAOS. 23, 124f. — *upadaśa-* und ähnl. haben als Attribute von Dvandvas mit diesen zusammen ebensogut singularische wie pluralische Form P. 2, 4, 16.

c) Seltsam mit dem II 1, 83 (§ 39c) besprochenen *kat-* gebildet ist kl. *kattráyaḥ* „unrichtige drei" (V. 1 zu P. 6, 3, 101 und Pat. dazu), belegt Jānakīhar. 10, 9 (Thomas JRAS. 1901, 271).

d) Ein Kardinale kann auch negiert werden.

α) Verhältnismäßig häufig ist negiertes *eka-*; es findet sich

in zweierlei Weise. Einmal mit der Satznegation *ná*. In einem Satze wie Mbh. *naiko vasati pūjitaḥ* „nicht bloß einer (d. h. „mancher") wohnt geehrt", können Negation und Zahlwort noch als selbständige Wörter gefaßt werden, aber pluralisches *naika-* „viele" wie N. 12, 81 *naikān* und *naikāḥ* setzt den Zusammenschluß voraus, und völlig ist solcher, wo *naika-* Vorderglied eines Kompositums bildet, wie häufig episch, aber auch hochklassisch z. B. Kirāt. 9, 55[d] *naikarūparasatām iva bheje* „(der Wein) bekam jedesmal einen andern Geschmack" (vgl. die Stellen aus Mṛcch. u. Daśak. bei BR.). — Älter ist Negierung mit *an-*. Normal ist *aneka-* in der Zusammensetzung; so ŚB. *áneka-kāma-* „nicht bloß einen Wunsch hegend". Hieraus verselbständigt findet sich *aneka-* „mehr als ein, viele" bei Gautama, im Epos, klassisch; meistens im Plural.

Vgl. Vāmana 5, 2, 13 und Hopkins JAOS. 23, 119.

β) Ganz vereinzelt ist *a(n)-* mit andern Kardinalia. So *ádaśa* „nicht 10" in ŚB. 3, 3, 3, 18 *táṃ vái daśábhir éva krīṇīyān, nádaśabhiḥ* „den sollte er gerade mit 10 (Gegenständen) kaufen, nicht mit einer andern Anzahl als 10". Ferner ChU. 4, 4, 5 *nāsahasreṇāvarteya* „ich möchte nicht anders als mit 1000 zurückkehren". Gelehrt künstlich ist Trik. 1, 2, 9 *advayoḥ* „neutral" (eigtl. „nicht in den 2 ersten Genera").

Im Nir. 3, 17 (61, 3) ist der v. Mannsname *átri-* aus *na trayaḥ* gedeutet.

e) Vereinzelt ist das Auftreten von Kardinalia im Ausgang solcher Komposita, die nicht, wie die a—d verzeichneten, als quasi-Kardinalia verwendet werden, in denen vielmehr das Zahlwort genau die Rolle spielt, wie ein substantivisches Hinterglied gewöhnlicher Bahuvrīhis. So RV. 7, 8, 6[a] *sáṃ-sahasra-* „von 1000 begleitet", S. *sa-daśa-* „mit Dekaden versehen", S. *vi-catura-* „verschiedene Vierheiten von Versen enthaltend", P. 5, 4, 77 *a-caturá- vi-caturá- su-caturá-* „die vier nicht-, deutlich-, gut sehend" (Pat. z. d. St. p. 440, 13).

Aus diesen Kompp. auf *-caturá-* beruht wohl das kl. (dem Epos noch fremde) *catura-* „geschickt" nebst kl. *su-catura-*, das vielleicht nicht Neubildung aus diesem Simplex, sondern Fortsetzung von P. *su-caturá-* ist. — Abweichend von Pat. deutet die Kāś. *a-caturá-* und *vi-c.* mit „ohne vier", *su-c.* mit „gute Vier habend".

f) Spät unklassisch ist das Kardinale der Einer als Hinter-

glied hinter der Bez. des Gezählten; so Yājñ. *kara-pādaika-hīnaka-* „einer Hand und eines Fußes beraubt", Pur. bei Hemādri *droṇaikam* „1 Drona" *palaikam* „1 Pala"; inschr. *suta-dvau* „zwei Söhne" Kielhorn Ind. Ant. 17 (1888), 227. Vgl. aus dem Pāli Jt. 4, 396, 25 g. *das' ev' imā vassa-dasā* „diese 10 Jahrzehnte", dies deutlich nach dem Vorbilde der mit der Bez. des Gezählten verbundenen Zahlw. für 100, 1000.

Die Ordinalia.

201. Die sogen. Ordinalia der indogermanischen Sprachen haben wie solche in andern Sprachen drei miteinander verwandte, nicht immer ganz unterscheidbare Funktionen.

Grundlegend Sethe Von Zahlen 137. — Pāṇini bezeichnet die Ordinalia von 2 an in Rücksicht auf Bedtg. a und b als *pūraṇa-* „vollmachend" und gibt 5, 2, 48 als Bedeutung der Ordinalia *pūraṇa-* „Vollmachen". Entsprechend bedeutet das ägyptische Ordinale seiner Bildung nach wörtlich „die und die Zahl vollmachend"; vereinzelt finden sich solche Ausdrücke auch im Arabischen z. B. „die Nacht die vollmachende der 20" = „die 20ste Nacht".

a) Sie dienen dazu, denjenigen zu charakterisieren, der durch sein Hinzutreten zu gleichartigen Begriffen diese zu einer bestimmten Anzahl vervollständigt; im Indischen läßt sich dieser Gebrauch vom RV. bis ins Mittelindische durch aller Art Texte verfolgen. So RV. 4, 26, 3 *ahám púraḥ ... vy àiraṃ náva ... navatíṃ śatatamáṃ veśyàṃ sarvátātā* „ich zerstörte 99 Burgen, als hundertstes die Insassenschaft mit Vollständigkeit" („indem ich die Hundertzahl vollmachte"); (vgl. auch 4, 45, 1); AV. 4, 16, 2[cd] *dváu saṃniṣádya yán mantráyete, rā́jā tád veda váruṇas tṛtī́yaḥ* „was zwei zusammen niedersitzend beraten, das weiß König Varuna als der dritte"; TS. 5, 4, 12, 2 *dvā́daśa mā́sāḥ, pā́ñca 'rtávaḥ, tráya imé lókā, asáv ādityá ekaviṃśáḥ* „12 Monate, 5 Jahreszeiten, 3 Welten hier, die Sonne dort macht die Zahl 21 voll" (auch 3, 4, 1, 4. 6, 1, 1, 8); Kāṭh. 9, 16 (119, 8) *náva vái púruṣe prāṇá, nā́bhir daśamí* „neun Hauche sind im Menschen, der Nabel ergänzt sie zur Zehnzahl" (auch 23, 1 [74, 7], 28, 3 [156, 13] und 33, 8 [34, 15]; TB. 2, 1, 5, 11 usw.); ŚB. 4, 6, 1, 13 *cáturviṃśatim ... paṣṭhauhī́ḥ ... dadau, ṛṣabháṃ pañcaviṃśám* „er gab 24 Färsen, und einen Stier als 25stes Stück" auch 5, 3, 4, 2 usw.); (dazu KB. 14, 2 [62, 14 und 17]); Kaṭhop. 6, 3[d] (ähnlich TA. 8, 8, 1) *bhayād asyāgnis tapati, bhayāt tapati*

sūryaḥ, bhayād indraś ca vāyuś ca, mṛtyur dhāvati pañcamaḥ „... der Tod macht laufend die Fünfzahl voll" (vgl. ChU. 7, 1, 2 und 4); Ind. Spr.[2] 7437 *atithir bālakaś caiva strījano nṛpatis tathā ete vittaṃ na jānanti jāmātā caiva pañcamaḥ* „ein Gast, ein kleines Kind, eine Frauensperson, ebenso ein König, wissen nicht, was Geld ist, und fünftens nicht ein Schwiegersohn" (formell ähnlich Ind. Spr.[2] 2408). — In einzelnen Fällen bilden die Kardinalia, an die sich das Ordinale anreiht, das Vorderglied eines Kompositums z. B. ŚB. 13, 2, 6, 8 *śatāyur vái púruṣa, ātmáikaśatáḥ* „der Mensch erreicht ein Alter von 100 Jahren, der Atman ein solches von 101"; Yājñav. 3, 72 *pañca-dhātu svayaṃ ṣaṣṭha ādatte ... prabhuḥ* „der Herr nimmt die fünf Elemente an sich, indem er selbst mit ihnen eine Sechszahl bildet". — Die Gesamtzahl, auf deren Ausfüllung sich das Ordinale bezieht, ist manchmal ausdrücklich genannt; z. B. Kāṭh. 37, 17 (97, 18ff.) *aṣṭau vasavaḥ, ekādaśa rudrā, dvādaśādityā, vāg dvātriṃśī, svaras trayastriṃśas, trayastriṃśad devatāḥ* „... mit der Vāk sind es 32, mit dem Svara 33; es gibt 33 Götter"; KB. 6, 1 (22, 24) *pañcājāyantāgnir vāyur ādityaś candramā, uṣāḥ pañcamī* „fünf wurden geboren ... mit der Uṣas sind es fünf"; Kauś. 126, 5 *sapta dhenava upakḷptā bhavanti, śvetā kṛṣṇā rohiṇī nīlī pāṭalā surūpā bahurūpā saptamī* (ebenso 120, 1 mit Vierzahl ... *catasraḥ ... caturthī*); Pat. zu V. 1 zu Śivas. 2 p. 19, 20 *catuṣṭayī śabdānāṃ pravṛttiḥ, jātiśabdā guṇaśabdāḥ kriyāśabdā, yadṛcchāśabdāś caturthāḥ* „es gibt vier Klassen von Wörtern: Gattungswörter, Eigenschaftswörter, Tätigkeitswörter, zufällig entstandene Wörter ..". Oder so, daß die Gesamtzahl wie oben im Vorderglied eines Kompositums gegeben ist, ŚB. 10, 2, 6, 10 *sá citíbhir evá saptávidhaḥ, ṣáḍ ṛtavyàvatyaś cítayo, agnír evá saptamí vidhá.*

Derartiges bieten auch die Pālitexte. So Jāt. 6, 481, 13 *satta dhītaro* „sieben Töchter"; folgen zweimal sechs Namen, dann *saṅghadāsī ca sattamā* bzw. Z. 16 *visākhā 'ti sattamā.* Parallelen aus andern Sprachen gibt Sethe a. a. O. 125f. Vgl. aus dem Griechischen Homer *O* 187f. *τρεῖς γάρ τ' ἐκ Κρόνου εἰμὲν ἀδελφεοί ... Ζεὺς καὶ ἐγώ, τρίτατος δ' Ἀίδης,* aus dem Deutschen z. B. Murner Luther. Narr (nach Mth. 18, 20) „wo *zween* er von ihm reden hört, wil er der *drit* Man bei in ston"; Sächs. Weichbildrecht „die Schöffen sollen elfe sein und der Schultheiß der zwölfte".

b) Sie können überhaupt einen als zu einer bestimmten

Anzahl gehörig bezeichnen z. B. RV. 10, 85, 45c *dáśāsyāṃ putrān dhehi, pátim ekādaśáṃ kṛdhi* „zehn Söhne verleih ihr; selbelft den Gatten mache“. Vgl. die Kompp. mit *ātmanā-* als Vorderglied § 209 c.

Griechisch: Theokrit 2, 118f. ἦνθον .. ἢ τρίτος ἠὲ τέταρτος „ich kam selbdritt oder selbviert“; (vgl. πολλοστός „einer von vielen“ ὀλιγοστός „einer von wenigen“, beide mit dem Ordinalsuffix -οστός gebildet); Keltisch: neuir. *in tress fer* „einer von den drei Männern“ (wörtlich „der dritte Mann“) und *a sechtmad tech* „eines von sieben Häusern“ (Pokorny Ztschr. celt. Philol. 16, 244); arabisch „Zaid zog aus als ein *siebenter* von sieben“. (Weiteres aus nicht-ig. Sprachen Pokorny a. a. O.).

c) Oder endlich dienen sie dazu die Stelle anzugeben, die einer innerhalb einer Reihe einnimmt. Das erste Ordinale ist auf diese dritte Funktion beschränkt. Die andern Ordinalien haben diese Funktion am deutlichsten, wo sie mit *prathamá-* parallel stehen, z. B. RV. 10, 85, 40 *sómaḥ prathamó vivide, gandharvó vivida úttaraḥ, tṛtīyo agníṣ ṭe pátis, turīyas te manuṣyajā́ḥ* „Soma erhielt dich zuerst, nach ihm der Gandharva; dein dritter Gatte ist Agni, dein vierter der vom Menschen geborene“.

Übrigens nimmt numerierende Bezeichnung durch Ordinalia statt sachlicher in den verschiedenen Sprachen zu. Dem Ai. gemeinsam mit den verwandten Sprachen, aber doch kaum Erbstück, ist die Bezeichnung der Tage innerhalb der Monate oder Monatsabschnitte durch Ordinalia z. B. TB. *dvādaśī́* „der zwölfte Tag“. Die Grammatiker numerieren die Kasus, die Personen des Verbums und die Laute, vgl. lat. *casus sextus*. Zur römischen Numerierung der Söhne stimmt vielleicht der Mannsname v. *pakthá-*: lat. *Quintus*; vgl. den aw. Frauennamen *ϑrityā* : lat. *Tertia*.

d) Der Dual eines Ordinale kann nach Art des *ekaśeṣa*-Duals der Nomina auf ein Paar von Begriffen bezogen werden, bei denen dem einen die bezeichnete Zahl zukommt, dem andern die nächst vorausgehende. Die vorklassische Prosa liefert zahlreiche Beispiele; z. B. Vādh. S. (Acta or. 6, 130) *ṣaṣṭhyau* „die 5te und 6te (Bṛhatī)“, Vādh. S. (Acta or. 6, 121) *aṣṭame* „das siebte und achte Glied“, MS. 3, 9, 3 (116, 9) *daśamé* „das neunte und zehnte (Brahman)“, Kāṭh. 33, 1 (27, 4) und 33, 3 (29, 5) *dvādaśau* „der elfte und zwölfte“, ŚB. 4, 5, 7, 2 *trayas-triṃśyàu* „die 32ste und 33ste“, KB. 18, 3 (79, 23) *dvāpañcāśyau triṣṭubhau* „die 51ste und 52ste Triṣṭubh“.

Weitere Belege gibt Weber Ind. St. 9, 18 A. 2 und 13, 113 mit Anm. 2. Aber *prathamau* natürlich „die beiden ersten“ z. B. Ṛk-Prāt. 1, 13 [13 MM].

202. a) Die Ordinalia von 3 an wurden in der Grundsprache aus den entsprechenden Kardinalia gebildet; indoiranisch dann auch das Ordinale der Zweizahl. Als Ordinalia der beiden ersten Zahlen dienten ursprünglich verschiedene Bildungen, in deren Anwendung die einzelnen Sprachen auseinander gehen.

In den meisten Sprachen liegen entsprechende Kardinalia zu Grunde, aber z. B. in der Aymarasprache werden Ordinalia mittelst „nach" und ähnl. aus der vorhergehenden Zahl gebildet z. B. *kimsa-khane* oder *kimsa-kipa* „der nach drei" für „der vierte". — Über die Bildung der Ordinalia von 2 an P. 5, 2, 48—58. — Erstes und zweites Ordinale nicht aus Kardinale: s. § 203 und 204. [Vgl. auch Lejeune Bull. Soc. Ling. 29 (1929) 117ff., mit Hinweis auf finnische und ungarische Parallelen.]

b) Zur Bildung aus den Kardinalia dienten in der Grundsprache sehr verschiedene Suffixe. Das Altindische hat nicht sämtliche indogermanische Ausgänge bewahrt. Das Alte ist bewahrt bei 3 (*-tīya-*), 4—6 (*-tha-*) [?], 7. 10 (*-m-a-*); ganz verloren bei 8 und 9, deren Ordinalia denen von 7 und 10 nachgebildet worden sind. Bei 5 ist das Alte früh ganz, bei 7 sporadisch dem Einflusse anderer Ordinalien erlegen. Ererbt scheint auch das *-tama-* der höhern Ordinalien. Bei den Additivzahlen scheint es keine in die Grundsprache zurückreichende Überlieferung gegeben zu haben. — Unter den angeführten Suffixen tragen *-tha-* (vgl. *-iṣṭha-*), *-ma-* und *-tama-* superlativischen Charakter. Die Ordinalien dienen eben wie die Superlative zur Charakterisierung solcher, die durch ihre Nummer bzw. den Grad ihrer Eigenschaft über die andern Exemplare der gleichen Gattung hinausgehen.

Brugmann Grundr.² II 2, 50: Die Bildung der Ordinalia beruht im letzten Grunde auf Übertritt der Kardinalia in die *o*-Flexion; *-mo-* stammt aus den Kardinalia 7 und 10, *-to-* aus den Zahlsubstantiven auf *-t*. Vgl. auch Ehrlich Zur indog. Sprachgesch. 38ff. [Meillet Bull. Soc. ling. 29, 29ff.]. Über *-ma-* vgl. Pott 2, 461; Benfey Gött. Abh. 19, 56; Johansson BB. 18, 51. — Über den Zusammenhang zwischen Ordinalia und Gradationsbildung Bopp 1, 407; Cuno KBeitr. 4, 108; Benfey Gött. Abh. 16, 176.

c) Die Stammform der Ordinalia geht im Maskulinum und Neutrum durchweg auf *a* aus; im Femininum bei 1—3 und bei *turīya- turya-* auf *ā*, bei den übrigen auf *ī*, z. B. v. *catvāriṃśyám* (2, 12, 11ᵇ), TB. *pañcadaśī*, KB. *dvāpañcāśī-*; AV. *caturthīm aṣṭamīm daśamīm*; TS. *sahasratamī(m)*, ŚB. *triṃśattamī*.

Ganz ebenso jAw. *bityā- θrityā- tūiryā-*, aber *xštvī navąmī-* (*puxδa* unsicher); durchweg *-ā* die andern verwandten Sprachen.

d) Vereinzelt haben die drei ersten Ordinalien pronominale Flexion (§ 267d. 268b).

e) Nach dem Vorbilde der Ordinalien von 4—6 tritt *-thá-* an *káti táti yáti katipaya- iti* und nach *katithá-* wiederum *-ithá-* an *tāvat- yāvat-*, ferner *-tithá-* an *gaṇa- pūga- bahu- saṅgha-*. Vgl. P. 5, 2, 51—53 und oben § 170b.

Mit *katithá- tatithá-* synonym sind gr. *πόστος*, lat. *quotus* bzw. *tōtus*; aber *πόστος* und *totus* hängen sicher nicht genetisch mit den ai. Bildungen zusammen; für *quotus* ist Zusammenhang zweifelhaft.

203. a) Üblichstes Ordinale für eins ist v. *prathamá-*. Vom RV. an kommt es in deutlicher Entsprechung mit *dvitī́ya-* und *tṛtī́ya-* vor (2, 18, 2[a]. 10, 45, 1[a]. 10, 85, 40[a]; AV. 15, 15, 3ff. 15, 16, 1ff. usw.). Aber die Grundbedeutung „der vorderste" ist noch erkennbar an Stellen wie RV. 1, 152, 3[a] *apā́d eti prathamā́ padvátīnām* „fußlos schreitet sie allen befußten voran"; vgl. *-prathama-* im Ausgang von Bahuvrīhis § 209d.

Die indischen Grammatiker erkennen *prathamá-* (und *pū́rva-*) nicht als Ordinale an; Pāṇini erklärt seine Bildung nicht, nennt es bloß 6, 2, 162 mit den Ordinalia zusammen wegen gleicher Behandlung in gew. Bahuvrīhis. Darauf bezieht sich das Wortspiel Kir. 3, 51[d] *na pūraṇī taṃ samupaiti saṅkhyā* „dem kommt die Zahl zu, die nicht Ordinalzahl ist, d. h. der erste Rang" (vgl. Cappeller z. d. St.).

b) Wie gr. *πρῶτον*, lat. *prīmum* wird *prathamám* (als Vorderglied *prathama-*) in temporalen Nebensätzen gebraucht, an deren Inhalt sich der des Hauptsatzes unmittelbar anschließt z. B. ŚB. 2, 3, 2, 9 *yátra . . . prathamám* „sobald als", wie gr. *ἐπειδὴ πρῶτον, ἐξ οὗ δὴ τὰ πρῶτα*, lat. *ut primum, ubi primum*. Im Anschluß daran mit *-ta-* z. B. ŚB. 2, 2, 4, 15 *prathama-dugdhá-* „sobald als gemolken", ChU. 2, 9, 3. 8 *prathamodita- prathamāstamita-* „sobald als aufgegangen" bzw. „untergegangen".

c) Zugrunde liegt *pra* in der im Ai. sonst zurückgetretenen Bedeutung „vor"; in *-thama-* sind die zwei Superlativsuffixe *-tha-* und *-ma-* enthalten, vielleicht in der Weise, daß eine ig. Bildung auf *-mo-* (nach Art entweder von lit. *pìrmas* „erster" got. *fruma-* „prior", ig. *pṝmo-* oder von gr. *πρόμος*, umbr. *promom* „primum") durch das Ordinalsuffix *-tha-* erweitert wurde.

Törichte Etymologie Uṇ. 5, 68. Herkunft aus *pra* Bopp GGA. 1822, 1099 und Berl. Abh. 1826, 91 coll. gr. *πρότερος πρῶτος*; vgl. auch lat. *prīmus*

engl. *first*. Über *-thama-* richtig Pott 2, 276. Nach Nir. 2, 22 (48, 12) und Bopp a. a. O. *-thama-* für *-tama-*; so auch Brugmann Grundr.[1] 2, 167 = [2]II 2, 227: *th* st. *t* durch *caturthá-* usw. veranlaßt. Nach Bartholomae IF. 22, 100. 105f. 110f. u. Heidelb. Sitzgsber. 1924/5 VII 30 ist *prathamá-* aus indoir. **par-thama- pr̥thama-* umgebildet, da aus phlw. *pahlom pahsom* Wachi *pursam* auf indoir. *pr̥̄thama-* zu schließen sei; dazu ags. *furþum*, aisl. *fordum*?? (Kluge Urgerm.[3] 258). Vgl. auch Hübschmann Pers. Stud. 208 und Saussure Mél. Renier 383ff. (= Recueil 481ff.) — jAw. *fratara-*, ap. *fratama-* und gr. *πρότερος* sind Neubildungen der betr. Sprachen, die dann zum Teil in Ordinalfunktion einrückten. Dagegen war adverbielle Gradation aus *pra* vielleicht schon grundsprachlich; vgl. v. *pratarā́m* YV. *pratarā́m* „weiter" B. *pratamā́m* „vorzugsweise": jAw. *fratarąm* (*-rąn*) „vorn, vor"; anders Bartholomae IF. 22, 115f. — Bildung des ersten Ordinale aus dem Kardinale für „eins" ist überhaupt fast unerhört. Die andern ig. Sprachen haben überwiegend Formen, die mit *prathamá-* etymologisch verwandt sind, also auch eigtl. „der vorderste" bedeuten; aus dem Kardinale gebildet sind nur neupers. *yakum* sowie altir. *anmad*, das wie französ. *unième* bei Verbindung mit größern Zahlen gebraucht wird; vgl. Osthoff Suppletivw. 3. Ebenso ist in den semitischen Sprachen und im Ägyptischen (mit späten Ausnahmen) das Ordinale vom Kardinale unabhängig Sethe Von Zahlen 113ff. (auch einer der ägypt. Ausdrücke für „primus" bedeutet eigtl. „der Vorderste"); ferner in den finnischen Sprachen. Vgl. Tylor Anfänge der Kultur 1, 254 (mit Hinweis auf das Grönländische).

d) *prathamá-* ist nicht das einzige Ordinale der Einheit. Nur gelegentlich bezeichnet es vom RV. an „den ersten von zweien". Hiefür dient hauptsächlich v. *pū́rva-* (jAw. *paurva- pourva- paourva-*, ap. *paruva-*, aksl. *prĭvŭ prŭvŭ* „πρότερος") und *pūrvyá-* (gAw. *paourya-* jAw. *paoirya-*, das aber meist „primus" bedeutet, ap. *paruviya-*) mit dem Gegensatzwort v. *ápara-* (gAw. jAw. ap. *apara-*).

e) Synonyma von *prathamá-* als „erster von mehrern" sind v. *agriyá- agrimá-*: v. *ágra-* „Spitze, Vorderseite", S. *ādya-* (KŚS. 10, 2, 25 in Korrespondenz mit *dvitīya- tr̥tīya-*), kl. *ādimá-*: B. *ādí-* „Anfang", TS. B. *múkhya-* Gramm. *mukhatīya-* (Nachbildung von *dvitīya-*): v. *múkha-* „Mund, Vorderseite" (Wackernagel KZ. 55, 109).

Wie *ādya- ādima-* scheinen auch mpers. *naxust* (npers. *nuxust*) und d. *erster* zunächst das zeitliche Vorangehen bezeichnet zu haben.

204. a) Das Ordinale für zwei v. *dvitī́ya-* ist indoiranischen Ursprungs (vgl. gAw. *daibitya-* jAw. *bitya-*, ap. *duvitiya-*), und Nachbildung von *tr̥tī́ya-*. Die Grundsprache bildete das Ordinale für zwei nicht aus dem entsprechenden Kardinale. Aber ganz

analog mit *dvitīya-* aus dem Zweierzahlwort mit dem Suffix des 3. Ordinale gebildet ist umbr. *duti* „iterum" (nach umbr. *tertim* „zum 3. Mal").

Über die Ordinalia 2—9 P. 5, 2, 48—58. Vgl. oben II 2 die Suffixe *-tīya-* *-tha-* *-ma-*. — Durch ap. *-tīya-* und gAw. jAw. *-tya-* wird zweisilbige Endung vorausgesetzt, durch die mi. Formen, wie AMg. *ducca-* *docca-*, z. T. einsilbiges *-ty-* (Pischel KZ. 34, 570). Wohl unrichtig bringt man gr. *διασός* *τριασός* (*-ττός* *-ξός*) mit den Ordinalia zusammen. — Über *dvitá-* § 205 b A. — Die verwandten Sprachen sind meistens erst auf jüngerer Entwicklungsstufe zu Bildungen des Ordinale aus dem Kardinale gelangt. So das Französische mit *deuxième* neben *autre* und *second*; das Deutsche mit *der zweite*: es ist erst seit dem XV. Jahrh. belegt, erst im XIX. Jahrh. ganz durchgedrungen; den meisten heutigen germanischen Sprachen eignet noch eine ältere Bildungsweise.

b) Dem v. *pū́rva-* „prior" (§ 203 d) entspricht v. *ápara-* „der nachfolgende" z. B. TS. *apara-pakṣá-* „die 2. Monatshälfte": TS. *pūrva-pakṣá-* „die 1. M.". Doch ist die Ordinalbedeutung hier nicht ausgeprägt.

205. a) In den Ordinalia von 3—7 und von 10 setzen sich Erbformen fort, allerdings bei 4. 5. 7 mit Nebenformen, die z. T. im Laufe der indischen Entwicklung die ursprünglichen Formen verdrängt haben.

b) *tṛtī́ya-* „der dritte" ist die treue Fortsetzung der grundsprachlichen Form. In den meisten verwandten Sprachen ist, sofern sie überhaupt den alten Ausgang bewahrt haben, die Stammform des Kardinale in die erste Silbe eingeführt; so jAw. *ϑrit(i)ya-* ap. *ϑ^ritīya-*, lat. *tertius* (*ter-* aus *tri-*) lit. *trēčias*. Nur preuß. *tīrts*, *tīrtian* (mit *ir* aus *r̥*) geht mit dem Altindischen zusammen: de Saussure Mém. Soc. ling. 8, 439 (= Recueil 505).

Über das Suffix *-tīya-* s. § 204 a A. Entsprechung zu ai. *-tīya-* gegenüber dem gewöhnlichen griech. Ordinale *τρίτος* erkennt Bechtel Histor. Personenn. 521 in den Mannsnamen ark. *Τρίτιος* lesb. *Τέρτιος* (mit *ερ* aus *ρι*). — Unrichtig Scheftelowitz KZ. 53, 263: v. überall *tritíya-* mit *ri*; pā. prākr. *ta-tiya-* usw. setzt ai. *tr̥-* voraus.

Der Gottesname v. *tritá-* : jAw. *ϑrita-* hat mit gr. *τρίτος* trotz des formalen Zusammenklangs nichts zu tun, und kann ein ererbtes Ordinale von dieser Form nicht erweisen (unrichtig Meringer IF. 18, 293; Bartholomae IF. 23, 51. 82; Brugmann Grundr.² II 2, 54); Vermutungen über die Herkunft Wackernagel Gött. Nachr. 1909, 61* A. (Kurzform aus *tri-távana-* gemäß dem zugehörigen Patronymikum jAw. *ϑraētaona-* v. *traitaná-* [Hiegegen Rönnow *Trita Āptya* (Uppsala 1927) p. XXIV]). Zu *tritá-* alsdann im RV. *dvitá-*, myth. Name, und VS. *ekatá-* id. hinzugebildet; *dvitá-* ist RV. 8, 47, 16[c],

ekatá- und *dvitá-* in dem Spruche VS. 1, 23 und in TB. 3, 2, 8, 10f. (= MS. 4, 1, 9 [12, 4ff.]) dem *tritá-* parallel gestellt.

c) Bei 4—6 scheint grundsprachlich ein Suffix *-t(h)ó-* verwendet worden zu sein, vor welchem Tiefstufe des Vorstücks üblich war, was ai. bei 4 und 5 deutlich erhalten ist. Danach erscheinen als Erbformen bei 4 AV. YV. *caturthá-* (mit *ur* an Stelle von *r̥*?) : gr. τέτρατος τέταρτος, lat. *quartus*, lit. *ketviȓtas*, aksl. *četvrĭtŭ*; bei 5 v. *pakthá-* (RV. 10, 61, 1[d] *pakthé áhan* „am 5. Tage") mit Tiefstufe des Vorstücks, wie bei 4, aus ig. *pn̥qᵘtho-*: jAw. *puxδa-*, ahd. *funfto* gegenüber hochstufigem gr. πέμπτος, got. *fimfta-*, lit. *peñktas*; bei 6 AV. VS. *ṣaṣṭhá-* : gr. ἕκτος, lat. *sextus*. — Aber bei 4 und 5 erscheinen noch andere Formen.

Vgl. Saussure Mém. Soc. Ling. 7, 74 A. = Recueil 436 A. [Meillet Bull. Soc. ling. 29 (1928), 33f. z. T. richtig: bei 4 und 6 beruht die *-t(h)o*-Endung überall auf einzelsprachlicher Neuerung; bei 4 fehlt sie demgemäß in Indien und Iran dem RV. und dem Awesta, wo dafür *turíya-* bezw. *tūirya-* allein üblich ist. Die altertümlichste Form des sechsten Ordinale liegt in gall. *svexos* (vgl. cymr. *chweched*) vor, mit vielleicht unursprünglicher Ablautsstufe der ersten Silbe. — Lejeune Bull. Soc. ling. 29 (1929), 112: *-t(h)o-* wanderte schon zu Beginn der Trennungszeit der indog. Sprachen von 5 auf die Nachbarzahlen 4 und 6 hinüber.] Über RV. 10, 61, 1[d] Oldenberg z. d. St.; v. *pakthá-* als Mannsn. = lat. *Quintus*? (§ 201 c A.). Daß jAw. *puxδa-* Tiefstufe enthalte, erkannte v. Fierlinger KZ. 27, 193f.; auf ahd. *funftin* wies J. Schmidt KZ. 27, 193 A. hin. Tiefstufe des Vorderstücks bei 6 in preuß. *uschts*, dessen Anlaut mit dem von armen. *veç* ablautet.

d) 4: v. *turíya-* (auch noch kl.) und kl. *túrya-* (V. 1 zu P. 5, 2, 51; vgl. P. 2, 2, 3) : jAw. *tūirya-*, nach Ausweis von jAw. *ā-xtūirīm* „4mal" auf einer Stammform **ktur-* beruhend, die die tiefste Stufe zu *catur-* darstellt. Eine analoge Bildung hat das Britische (Pedersen Vergl. kelt. Gramm. 2, 135 § 479).

Falsch wollte man *túrya-* für *turíya-* auch an einzelnen RV.-Stellen einsetzen; s. hiegegen Oldenberg zu 1, 164, 45. Aber beachte VS. *turya-váh-* nach den ind. Erklärern „im vierten Jahr stehendes Rind". Zum Schwanken zw. *turíya-* und *túrya-* vgl. das bei *-tiya-*, sowie Taddhita *-iya-* : *-ya-*; *tūrya-* st. *turya-* ist nur fehlerhafte Schreibung BR.; ebenso sind ohne Belang die Betonungen *túrīya-* und *turīyá-* in ŚB. 14. — Von der alten Prosa an tritt *turíya-* hinter *caturthá-* zurück; ŚB. 4, 1, 3, 14 wird es gewissermaßen mit *caturthá-* glossiert. Am meisten Lebenskraft scheint *turíya-* im Sinne von ¹/₄ gehabt zu haben. Nach Hopkins Am. J. Philol. 13, 83 bedeutete *turíya-* urspr. „der dritte". — *-iya-* eigentl. komparativisch Weihrich De gradibus 11. 58; daher nach Benfey Gött. Abh. 16, 177 beim Ordinale der Zweizahl zu Hause und erst indoir. auf die Vierzahl übertragen.

e) Bei 5 erscheinen zwei Nebenformen: *pañcathá-*, nur im

Kāṭhaka belegt, aus der Vollform des Kardinale gebildet wie gall. *pinpetos*, akymr. *pimphet*, — und *pañcamá-*, von AV. und VS. an belegt, in der vorklassischen Prosa und kl. allein herrschend, Nachbildung von *daśamá-*, wie arkad. *πέμποτος* solche von *δέκοτος*. Die entsprechenden mittel- und neu-iranischen Formen phl. *panjum*, oss. *fänjäm* sind dem ai. *pañcamá-* analoge Neubildungen.

Im Keltischen ist *-eto-* von der Fünfzahl aus auf andre Ordinalia ausgedehnt worden; vgl. Thurneysen Zschr. celt. Philol. 16, 300.

f) Die Ordinalia für 7—10 gehen alle von den ältesten Belegen an auf *-ma-* aus, außer daß im RV. dreimal *saptathá-*, gebildet nach den Ordinalia 4—6, erscheint: gAw. jAw. *haptaϑa-* (hier die alte Form ganz verdrängend). — Alt ist *-ma-* bei 7 YV. *saptamá-*: np. *haftum*, gr. *ἕβδομος*, lat. *septimus* usw. und bei 10 v. *daśamá-*: jAw. *dasəma-*, lat. *decimus*, ir. *dechmad*. Als grundsprachlicher Ausgang dieser Ordinalia beruht es, wie bes. aus gr. *ὄγδοος*, lat. *octāvus* und lat. *nōnus* ersichtlich ist, auf dem ursprünglich nasalen Stammausgang von *saptá* und *dáśa*, sodaß also eigtl. nur das *-á-* suffixal ist. Durch den gemeinsamen Einfluß von *saptamá-* und *daśamá-* wanderte das *-ma-* unter Verdrängung der ursprünglichen Bildungen indoiranisch auf 8 und 9 über; 8 v. *aṣṭamá-*: jAw. *aštəma-* gegenüber altertümlicherm gr. *ὄγδοος*, lat. *octāvus*; 9 v. *navamá-*: jAw. *naoma-* *nāuma-*, ap. *navama-* gegenüber altertümlicherm lat. *nōnus*.

Von der (ererbten?) Stimmhaftigkeit in gr. *ἕβδομος*: aksl. *sedmŭ* zeigen die andern ig. Sprachen keine Spur; vgl. Meillet Bull. Soc. ling. 24, 137. — Darin, daß mit der Siebenzahl ein andres Prinzip der Ordinalbildung einsetzt, sieht Ehrlich Zur ig. Sprachgesch. 38 ff. einen Einfluß des Duodezimal-(Sexagesimal-)Systems; vgl. oben § 167 c.

g) Neben *aṣṭamá-* findet sich auch *áṣṭaka-* in *áṣṭakā* von AV. an als Bez. des 8. Tages in der dunkeln Monatshälfte; S. und kl. speziell von diesem Tage in den Monaten des Hemanta und Śiśira und von dem alsdann dargebrachten Manenopfer V. 9 zu P. 7, 3, 45. (Vgl. *śataka-* *sāhasrika-* § 206 d).

Uṇ. 3, 148 leitet *aṣṭakā* „Manenopfer" mit *-taka-* von *aś-* „erreichen" ab.

206. Bei den höhern Zahlen finden sich mehrerlei Bildungen.

a) Ererbt sind bei allen einfachen Zahlen die Ordinalia

auf *-tamá-* hinter dem Stamm des Kardinale (P. 5, 2, 56. 58), denen gleichartige Bildungen im Iranischen und Latein entsprechen. Belegt sind für 20 kl. *viṃśati-tama-* (st. *viṃśat-tama-* mit nachträglicher Einfügung des *i* des Kardinale in der Antepänultima): jAw. *vīsąstəma-*, lat. *vice(n)simus*, für 30 ŚB. *triṃsat-tamá-* : jAw. *ϑrisastəma-* (entstellt zu *ϑrəstəma-*) lat. *trice(n)-simus*, für 50 kl. *pañcāśattama-*, für 60 kl. *ṣaṣṭitama-*, für 70 kl. *saptatitama-*, für 80 kl. *aśītitama-*, für 90 kl. *navatitama-*. — Bei 100 und 1000 ist diese Bildung sicher wenigstens aus dem Indoiranischen ererbt. So v. *śatatamá-* : jAw. *satōtəma*, TS. *sahasratamá-* : jAw. *hazaᵭrō-təma-*. Die Kāś. zu P. 5, 2, 57 bildet auch *lakṣatama-* „der 100,000ste".

Vgl. daß auch das Deutsche bei den Ordinalia für 20ff. zum Superlativsuffix übergeht, z. B. ahd. *zweinzugōsto drīzugōsto* gegenüber *zehanto*, während die andern Sprachen (z. T. auch die germanischen) im Ganzen von 20 an mit der Ordinalbildung der Einer fortfahren. Das indoiranisch-lateinische Verfahren hat das Präjudiz für sich, das Ältere darzustellen.

b) Bei den Ordinalia für 20—50 findet sich vom RV. an auch der Ausgang *-śá-* gegenüber *-śati- -śát-* des Kardinale (P. 5, 2, 56): v. *catvāriṃśá-* kl. *viṃśa- triṃśá- pañcāśa-*. Diese Bildungsweise hat keine außerindischen Entsprechungen; sie ist wohl den Ordinalia der Additivzahlen (§ 207) nachgeformt. — Gegen die Grammatik (P. 5, 2, 59) kl. vereinzelt auch bei 60—90, z. B. *ṣaṣṭa-* (in Unterschriften des Mbh.) „der 60ste", Rājat. *navata-* „der neunzigste".

c) Bei allen Zehnern findet sich gegen die klassische Norm teils episch teils spät statt *-titama-* bzw. *-ttama-* der Ausgang *-tima-*; z. B. inschr. *triṃśatima-* (Ind. Antiq. 16 [1887], 124 Z. 19), Hemādri *saptatima-*; ferner *navatima-* (in Unterschriften einer ŚB.-Handschrift Berl. Hdschr.-Katalog 2, 56). Mittelindisch herrscht diese Endung vor. Für 20. 60—90 konnte *daśa-ma-* Vorbild sein, für alle die Adjektiva auf *-ima-* wie v. *agrimá-* kl. *ādimá-* usw.

d) Wie bei 8 *aṣṭaka-* finden sich ep. und später bei 100 *śataka- śatika-* „centesimus", bei 1000 *sāhasrika-* „millesimus".

207. Für die Ordinalia der Additiv- und Subtraktivzahlen war anscheinend in der Grundsprache noch kein fester Typus ausgebildet, wohl aber indoiranisch.

In den verwandten Sprachen finden sich verschiedene Typen, vgl. Brugmann Grundr.[2] II 2, 58ff. Meist besteht das Hinterglied aus dem Ordinale des Simplex. Dabei ist bald das Vorderglied des Kardinale beibehalten, bes. bei 11 und 12 z. B. gr. *ἑνδέκατος δωδέκατος*, lat. *undecimus duodecimus decem-et-ducentesimus*, gr. *τρεισκαιδέκατος* und dgl., gall. *petru-decametos*, d. *der dreizehnte*, aksl. *tri-na-desętŭ* „der 13te" usw., bald hat auch das Vorderglied Ordinalform, z. B. lat. *tertius decimus*, gr. *τρίτος καὶ δέκατος*, got. *fimftataihundin*. Aparte Typen liegen vor, wo das Hinterglied des Kardinale nicht aus dem Worte für „zehn" besteht, z. B. ahd. *einlifto zwelifto*. Im Keltischen steht das Ordinale des Einers und dahinter der Genetiv des Kardinale der Zehner, z. B. „der erste einer Zwanzigzahl" für „der 21ste" Thurneysen Zschr. celt. Philol. 16, 298. Ähnlich aksl. *tretĭjĭ na desęte* „der 13te" (eigtl. „der dritte auf zehn") neben der vorerwähnten Bildungsweise.

a) Als Ordinalia von 11—19 dienen Adjektiva auf *-daśá-* (P. 5, 2, 48), die vom RV. an auch „so und soviel zählend" bedeuten (§ 212). Vorklassisch in ordinaler Bedeutung belegt sind: zu 11 v. *ekādaśá-*, zu 12 VS. *dvādaśá-*, zu 13 AV. VS. *trayodaśá-*, zu 14 S. *caturdaśa-*, zu 15 AV. *pañcadaśá-*, zu 16 AV. *ṣoḍaśá-*, zu 17 B.S. *saptadaśá-*. Diesen entsprechen gleichwertige jAw. Bildungen auf *-dasa-*. Die Bildung gehört wohl mit den Komposita auf *-á-* zusammen, deren Hinterglied ein *-an*-Stamm ist (II 1, 115ff. § 50); z. B. *ekādaśá-* wurde zum NAkk. *ekādaśa* gebildet wie *-nāmá-* zu NAkk. *nā́ma*. — Im Epos, den Purāṇen und andern jüngern Texten finden sich unter dem Einfluß von *daśamá-* auch Formen wie *ekādaśama- dvādaśama- trayodaśama- aṣṭādaśama-*; mi. ist dies herrschend geworden. — Beim Einer ist die Form der Kardinalia zugrunde gelegt, daher *ekā- dvā- trayo-*, während im Awesta z. T. gemäß II 1, 27 (§ 9a) verfahren wird; daher jAw. zwar *dvadasa-* (l. *dvādasa-*) „der zwölfte", aber *ϑridasa-* „der 13te", *čaϑrudasa-* „der 14te".

Nach Bopp 2, 459 *-daśa-* junge Verstümmlung von *daśama-*. — Eigentümliche Nebenformen: Śrut. (Br.) 39 *tri-caturdaśau* „der 13te und der 14te"; Mbh. 3, 308, 1 (*śukle) daśottare* (*pakṣe*) nach Nīlakaṇṭha für *ekādaśe* „am elften Tage der hellen Monatshälfte".

b) Bei den Additivzahlen der Zehner von 20—50 dient nach dem Muster von 11—19 der Ausgang *-śá-*, z. B. VS. *trayo-viṃśá- ekatriṃśá-*, TS. *ekaviṃśá-* B. *dvāpañcāśá-*. Ebenso bei den Subtraktivzahlen z. B. kl. *ekonacatvāriṃśa-* „der 39ste" *ūnaviṃśa-* „der 19te". Daneben ist klassisch auch der Aus-

gang auf *-tamá-*, wie bei den Ordinalia der nicht-additiven Zehner, zulässig (P. 5, 2, 56; Pat. zu P. 5, 2, 58 [385, 19]) z. B. *ekaviṃśatitama-* „der 21ste"; ebenso in unklassischer Sprache Formen auf *-tima* wie Mbh. *pañcaviṃśatima-* „der 25ste", Hemādri *caturviṃśatima-* „der 24ste" (vgl. § 206 c).

-daśa- Muster für *-viṃśa-* usw. Bopp 2, 460.

c) In Anlehnung an den Typus auf *-śá-* wird auch bei 60—90 der Ausgang *-á-* angewandt z. B. ŚB. *ekaṣaṣṭá-* „mit 61 verbunden", kl. *-sapta- -navata-*. Nach strikter Interpretation von P. 5, 2, 58 (vgl. Pat. dazu) ist kl. nur diese Bildungsweise zulässig; aber es ist auch *-saptatitama- -navatitama-* (beide hinter *eka-*) und *trayośititama-* „der 83ste" (Epigr. Ind. 6, 32 Z. 43 f.) belegt.

Kāś., Padamañj. und SiddhK. zu P. 5, 2, 58 lassen gegen Pat. *-tama-* auch hier zu.

d) Bei 100 und 1000 gilt kl. nur *-śatatama- -sahasratama-* P. 5, 2, 57; so schon ŚB. *ekaśatatamá-*. Aber im Anschluß an c finden sich auch Formen wie Gaut. *ekaśatā-* ep. *ekasahasra-*.

208. a) *α*) Wie im Iranischen und in vielen andern Sprachen dienen auch im Altindischen die Ordinalia als Bezeichnungen der Bruchzahlen.

Über den ai. Gebrauch Speyer Synt. 153 § 213, 2. 226 ff. § 301 und Grundr. 45 § 154.

β) Dieser Gebrauch beruht darauf, daß man ursprünglich nur Stammbrüche (mit dem Einer als Zähler) kannte, und mit dem Bruchzahlwort den zu x—1 Teilen hinzukommenden, also die Zahl der Teile vollmachenden Teil benannte. Dazu eigneten sich gerade die Ordinalien gemäß ihrer Grundbedeutung (§ 201 a). Parallel mit der ordinalen Bezeichnung der Stammbrüche liefen ursprünglich Ausdrücke wie „2 Teile" für ²/₃, „3 Teile" für ³/₄ usw.: z. B. TS. 7, 1, 5, 5 *dvibhāga índras, tṛtíye víṣṇuḥ* „in Bez. auf zwei Teile Indra, in Bezug auf ein Drittel Viṣṇu", 6 *dvibhāgam brahmáṇe tṛtī́yam agnī́dhe* „2 Teile dem Brahman, ein Drittel dem Agnīdh"; ähnlich MS. 4, 6, 6 (88, 9 ff.); AB. 2, 25, 2 *turīya-bhāg indro 'bhavat, tribhāg vāyuḥ* „den vierten Teil bekam Indra, drei Vāyu".

Die richtige Erklärung bei Sethe Von Zahlen 107. Vgl. Gow History of mathematics 13. (Daß die Inder immerhin ziemlich früh, und früher als

andere, gemischte Brüche besaßen, zeigt Oldenberg bei Sethe 68 aus den Śulbasūtras). Den angeführten ai. Stellen gleichartig sind aus andern Sprachen z. B. Gen. 47, 24 „den fünften sollt ihr an Pharao abliefern, vier Teile sollen euer sein"; *K* 253 ... τῶν δύο μοιράων, τριτάτη δ' ἔτι μοῖρα λέλειπται, Atthidograph bei Athen. 6, 235 B τὸ μὲν τρίτον μέρος ..., τὰ δὲ δύο μέρη ...; Liv. 42, 31, 7 ut duae partes civium Romanorum, tertia sociorum esset; Ordnung von Gent (Warnkönig II 2, 17): Comes duas partes, oppidum tertiam partem habebit; Luzerner Ordnung von 1291 (Geschichtsfreund 1, 162): „der busse werdent dem rat zwen teil und der dritte dem Vogte"; Litauisch: Kurschat Gramm. 269 § 1042 Z. 9. Vgl. Wackernagel Vorlesungen über Syntax 2, 135ff. — Ererbt aus der Grundsprache ist TS.-kl. *sāmí* „zur Hälfte, unvollständig, zu früh" (vorkl. und kl. als Vorderglied vor *-ta-* P. 2, 1, 27. 5, 4, 5 z. B. ŚB. *sāmí-cita-* Śiś. *sāmi-kṛta-*, v. nur in *ásāmi* „vollständig"): gr. ἡμι- lat. *sēmi-*. Ererbt aus dem Indoiranischen ist kl. *nema-* „halb" (vorkl. bloß „mancher, der eine" § 261): jAw. *naēma-*, npers. *nēm* „halb, Hälfte", und v. *ardhá-* „halb, Hälfte": apers. *arda-* „halb" (vgl. vorkl. *árdha-* „Seite": jAw. *arda-* „Seite"). — Dazu B.-kl. *pāda-* (eigtl. „Fuß") „$^1/_4$" nebst RV. 10, 90, 3. 4 *tripād* „$^3/_4$, zu $^3/_4$"; vgl. ahd. *fuoz* „Viertelswert eines Viehstücks"; v.-kl. *śaphá-* „$^1/_8$" (eigtl. „Klaue") und *kalā* „$^1/_{16}$" (eigtl.?).

b) Der RV. kennt diese Ausdrucksweise noch nicht. Aber im AV. und von der Saṃhitā-Prosa an finden sich Belege. In den Saṃhitās des YV. *tṛ́tīyam* „Dritteil" mit noch unerklärter Rückziehung des Akzents von der zweiten auf die erste Silbe. Für $^1/_4$ findet sich *caturthám* mit dem Akzent des Ordinale in der Saṃhitāprosa, *cáturtham* mit Zurückziehung des Akzents (offenbar nach dem Muster von *tṛ́tīyam*) ŚB. 4, 1, 3, 14. 5, 2, 4, 13 (441, 17) und mit analogem Schwanken des Akzents *turī́yam* TB. 1, 7, 1, 3: *túrīyam* AV. MS. 1, 11, 5 (167, 2). ŚB. — Dazu im AV. *ṣoḍaśám* „$^1/_{16}$", in der Saṃhitāprosa *pañcamám* „$^1/_5$", *ṣaṣṭhám* „$^1/_6$", *saptamám* „$^1/_7$", *aṣṭamám* „$^1/_8$", alle mit dem Akzent des Ordinale.

Hauptstellen der alten Prosa (außer für *tṛ́tīyam*) MS. 1, 9, 4 (133, 18ff. 134, 5ff. 134, 11ff.); Kāṭh. 9, 12; TB. 2, 3, 4, 3ff. — P. 5, 3. 48 erkennt für den Veda Tonverschiebung nur bei *-tīya-* an, nicht bei *caturtha-* und *turīya-*.

c) Klassisch wird zu *tṛ́tīya-* als Synonym von *ardhá-* noch *dvitīya-* gefügt (vgl. P. 5, 3, 48), dessen Verwendung zum ursprünglichen Sinn der Verwendung der Ordinalia für die Bruchzahl nicht stimmt. (Vgl. § 209b über *adhyardha-* „$1\,^1/_2$").

Die kl. Verwendung von *dvitīya-* „$^1/_2$" bereitet sich darin vor, daß das

ĀŚS. 9, 4, 4 *dvitīyin-* neben *tṛtīyin-* und *pādin-* bietet für *ardhin-* bei LŚS. ĀpŚS. M.

d) Ferner wird klassisch die Betonung der Anfangssilbe in dieser Bedeutung auf alle Ordinalia bis 10 inkl. ausgedehnt (P. 5, 3, 49), bei 6 und 8 mit beliebiger Dehnung der ersten Silbe: *ṣā́ṣṭha- ā́ṣṭama-* (P. 5, 3, 50), bei 6 in der Bedeutung „Maaß" auch mit *-ka-*, also *ṣā́ṣṭhaka-* (P. 5, 3, 51). Ein durch die liturgische Tradition bewahrter Rest des vorklassischen Gebrauchs ist es, daß *aṣṭamá-* laut P. 5, 3, 51 als Bez. des Achtels eines Opfertiers oxytoniert werden darf, wie beim Gebrauch als Ordinale. — Die Ordinalia von 11 an bewahren als Bez. von Bruchzahlen auch klassisch ihren Akzent.

Nach den Beispielen der Kāśikā gilt die Tonrückziehung und die eventuelle Vṛddhierung auch bei adjektivischem Gebrauch, z. B. *dvítīyo bhāgaḥ, ṣā́ṣṭho bhāgaḥ.*

209. Das Ordinale erscheint auch als Hinterglied von Komposita.

a) Vom AV. an belegt sind Bahuvrīhi, deren Hinterglied durch ein Ordinale gebildet wird, während im Vordergliede derjenige genannt ist, durch den die im Ordinale genannte Zahl voll wird; solche Komposita bedeuten also wörtlich „den und den als so und sovielten habend". Man verwendet sie als Attribute von Substantiven, welche Gruppen bezeichnen, zu denen ein andrer Nominalbegriff hinzukommt; dabei ist dieser Hinzukommende in der Regel von größerer Bedeutung, als die Glieder der durch das Substantiv bezeichneten Gruppe. Der Zahlbegriff des Ordinale ist demgemäß jeweils um eins höher, als die Zahl der Glieder der unerweiterten Gruppe. Hieher z. B. AV. 19, 9, 5^{ab} *pā́ñcendriyā́ṇi mánaḥ-ṣaṣṭhāni* (in der Handschr. falsch betont) „die 5 Sinne samt dem Geiste als Sechstem" (ebenso BhG. 15, 7, doch ohne *pañca*); ŚB. 8, 6, 1, 11 *catvā́ra ṛtvíjo gṛhápati-pañcamāḥ* „vier Opferer samt dem Hausherrn". Häufig ist derartige Zusammensetzung von den Sūtra an z. B. KŚS. 8, 2, 6 *yajamāna-ṣaṣṭhāḥ* „(die 5 Priester) mit dem Opferherrn als Sechstem" (Ähnliches mit *-ekaviṃśa- -dvādaśa-* ebenda 22, 2, 18. 22, 5, 16. LŚS. 8, 7, 6); Gaut. 28, 12 *ṛṣabha-ṣoḍaśāḥ* (M. 9, 124 *vṛṣabha-ṣ.*) „15 Kühe und 1 Stier"; 22, 14 ff. *ṛṣabh'-aikasahasrā gāḥ, -aikaśatā g., -aikādaśā g.* „1000, bzw. 100, 10, Kühe und 1 Stier"; M. 11, 116 *vṛṣabhaikadaśā gāḥ* „10 Kühe und 1 Stier".

Einige Male ist in solchen Fällen das Kardinale beigefügt um anzugeben, welches die Zahl der Glieder ohne die im Kompositum gegebene Erweiterung ist. So AV. 19, 9, 5 und ŚB. 8, 6, 1, 11 (oben) und Vers bei Lassen Pentapot. 66 *pañca nadyaḥ sindhu-ṣaṣṭhāḥ* „5 Ströme mit dem Indus als sechstem"; vgl. unten b ĀpDhs. 1, 9, 3. — Oder das Kompositum ist Attribut der Bezeichnung des generellen Begriffs, dem der Begriff des im Vorderglied des Kompositums gegebenen Substantivs untergeordnet ist. So z. B. ŚB. 8, 3, 3, 6 *virāḍ-aṣṭamāni chándāṃsi* „die acht Metren mit Einschluß der Virāj" (oder „worin die Virāj die letzte Stelle einnimmt"?); P. *trigarta-ṣaṣṭhāḥ* Bez. einer Gruppe von 6 kriegerischen Stämmen, unter denen die Trigartas hervorragten (Kāś. zu P. 5, 3, 116) — Entsprechend *-dvitīya-* „begleitet von" „versehen mit" z. B. Daśak. *mad-dvitīya-* „von mir begleitet", Vers bei Pat. zu P. 2, 2, 24 (426, 8) *asi-dvitīya-* „mit einem Schwerte bewaffnet".

Eine ausdrückliche Regel der Grammatiker gibt es für diese Bildungen nicht; doch beachte man Pat. zu P. 2, 2, 24 (p. 426, 8). Beispiele des Epos Hopkins JAOS. 23, 122f. Beispiele für *-dvitīya-* Schlegel zu BhG. 15, 7; Hopkins JAOS. 23, 123; Speyer Synt. § 58 p. 44. — Fein über diese Kompp. Schlegel a. a. O.; als Bahuvrīhis erkannte sie Bopp zu Hid. 1, 1, Gr. crit. § 666. Unrichtig hiegegen Böhtlingk zu Śak. p. 155.

b) Hiemit gehören die aus *ardha-* und einem Ordinale gebildeten Komposita zusammen. Sie bedeuten etymologisch „die Hälfte als so und sovieltes habend" und dienen demgemäß zur Bezeichnung der Verbindung von ½ mit derjenigen ganzen Zahl, die um 1 kleiner ist, als die im Ordinale genannte. Sie sind immer pluralisch. Der an Zahlwert zu unterst stehende derartige Ausdruck ist, da *ardha-dvitīya-* nicht vorzukommen scheint und „anderthalb" von der BĀU. und PB. an durch *ádhy-ardha-* ausgedrückt wird, *ardha-tṛtīya-* „2½" z. B. AŚS. 12, 5, 19 *ardhatṛtīyāny-ardhatṛtīyāni varṣa-śatāni* „je 2½ Jahrhunderte"; vorklassisch belegt sind außerdem *ardha-pañcama-*, *-trayodaśa-*, *-saptadaśa-*. Eine vollere Ausdrucksform bietet ĀpDhs. 1, 9, 3 *ardha-pañcamāṃś caturo māsān* „4½ Monate", wo die Grundzahl, zu der das Halbe hinzukommt, noch besonders durch das Kardinale ausgedrückt ist.

Grammatische Analyse dieser Kompp. gibt Pat. zu P. 2, 2, 24 (426, 1ff.). Auf ai. *ardhatṛtīya-* beruht mi. *aḍhātiya-* „2½" bei Aśoka, auf ai.

ardha-caturtha- pr. *addhuṭṭha-* 3½; aus diesem ist wiederum spätklass. *adhyuṣṭa-* „3½" falsch sanskritisiert (Weber Bhag. 225; Pischel Prakr. 320 § 450). Ähnlich, wenn auch nicht ganz gleichartig, gr. *τρίτον ἡμιτάλαντον* „2½ Talente" und ähnl.; lat. *ses-tertius* „2½ As"; d. *anderthalb*, *dritthalb* usw. (Behaghel Deutsche Synt. 1, 443); lit. *puspeñkto* „4½" u. dgl. — Mit diesen Ausdrücken konkurriert kl. Bezeichnung der ganzen Zahl mit dem Kardinale und Beifügung von *ardhādhika-*, *sahārdha-* oder *sārdha-* z. B. M. *dve śate sārdhe* „2½ Hunderte". Eben dieses *sārdha-* dient auch als Attribut von Substantiven für „1½".

c) Anders geartet sind die vorklassisch noch nicht belegbaren Komposita aus *ātman-* „selbst" und Ordinale „durch sich (mit andern zusammen) die durch das Ordinale bezeichnete Anzahl bildend". Nur vereinzelt steht *ātman-* in Stammform: Dichterstelle bei Pat. zu P. 6, 3, 5 (143, 7) *janārdanas tv ātma-caturthaḥ* „Krishna aber selbviert". In der Regel tritt Instrumentalform ein (II 1, 234 § 95cβ) z. B. Mbh. 12, 177, 52 *ātmanā-saptamaṃ kāmaṃ hatvā* „den Kāma samt seinen 6 Genossen getötet habend".

V. 1 und 2 zu P. 6. 3, 5 nebst Patanjali; Beispiele aus dem Epos Hopkins JAOS. 23, 122. — *ātma-caturtha-*, nach Pat. ein Bahuvrīhi (wogegen Böhtlingk zu Śak. p. 155), ist wohl ein dichterisches Wagnis. Den ähnlichen Ausdrücken der verwandten Sprachen hätte z. B. **ātmā caturthaḥ* „selbst als der vierte" am genauesten entsprochen; vgl. griech. *δεύτερος αὐτός*, *τρίτος αὐτός*, afrz. *venait soi quinte* „sie kam selbfünft", deutsch *selbander*, *selbdritt* usw., neuniederl. *zelf-de-tweede* „selbander" usw. (Grimm Deu. Gramm. 2, 950f. [²927f.]. 4, 745f. [²897f.]; Deu. Wörterb. XI 425ff. Behaghel Deutsche Synt. 1, 443ff.). Vgl. Schlegel zur BhG. 15, 7 (²p. 240f). — Parallelen aus dem Indischen selbst sind Stellen wie Kāṭh. 26, 4 (126, 1f.) *daśa vai paśoḥ prāṇā, ātmaikādaśo*; *'ṣṭā aśrayo dve paruṣī, ātmaikādaśaḥ*; ŚB. 13, 2, 6, 8 *ékaśatam-ekaśataṃ kācā́n ā́ vayanti, śatā́yur vā́i púruṣa, ātmā́ikaśataḥ*; M. 3, 37 *daśa pūrvāparān vaṃśyān atmānaṃ caikaviṃśakam*. — In einzelnen altgermanischen Sprachen steht im Sinne solcher Ausdrücke *sum* „aliquis" mit dem Gen. des Kardinale z. B. ags. *eahtasum* „selbacht".

d) Seltenere Typen sind gewisse Bahuvrīhis. So in Kauś. und den Gṛhyasutren solche auf *-prathama-* in der Bedeutung „so beschaffen, daß die und die die vordersten sind" (§ 203a) z. B. AGS. 4, 4, 12 *kaniṣṭha-prathamā jyeṣṭha-jaghanyāḥ* „(sie gehen nach Hause), die jüngsten voran, die ältesten hintendrein" (ähnlich MGS. 2, 7, 4); Kauś. 82, 1 *yavīyaḥ-prathamāni karmāṇi* „die heiligen Handlungen, bei denen die jüngern vorangehen". — Klassisch sind zwei Typen, beide unbelegt. Einerseits Bahuvrīhis

mit Betonung des Vorderglieds nach Art von *kalyāṇī-pañcamā rātrayaḥ* „Nächte, von denen je die fünfte schön ist" (P. 5, 4, 116 vgl. II 1, 52 § 21dδ). Anderseits solche oxytonierte Bahuvrīhis, wo *idam, tad* oder *etad* mit *prathamá-* oder einem andern Ordinale in der Bedeutung „das und das zum so und sovielten Male tuend" verbunden ist (P. 6, 2, 162) z. B. *idam-prathamá-, etad-dvitīyá-, etat-tṛtīyá-*. Bei Antritt von *-ka-* behält das Ordinale die Oxytonese, z. B. *idam-prathamá-ka-* (Kāś. zu P. 6, 2, 162).

Vgl. Benfey GGA. 1846, 760. Die Kāś. zu P. 6, 2, 162 nennt als weitere denkbare Kompp. mit dem Ordinale als Hinterglied solche nicht-Oxytona wie *idam-prathama-* „diesen als ersten, als Hauptperson habend". — Andrer Art sind die Kompp. mit den als Bez. der Monatstage im Fem. substantivierten Ordinalia wie *kalyāṇa-pañcamīkaḥ pakṣaḥ* „Monatshälfte, worin der 5. Tag schön ist" V. 1 zu P. 5, 4, 116 und Pat. dazu.

e) Daneben findet sich Vereinzeltes. So *vi-tṛtīyá-* als Adjektiv AV. 5, 22, 13[a] als Beiwort einer Krankheit „am 3. Tage aussetzend" (nach II 1, 285 § 110bι8), als Substantiv mit unklarer Bedeutung des *vi* ŚB. *vi-tṛtīyé* „im dritten Teile" (wozu ĀpŚS. *vitṛtīya-deśa-*). — Ferner B. *indra-turīyá-* Bez. einer liturgischen Handlung, eigtl. „den Viertel des Indra enthaltend". — Vas. 17, 43 *anu-daśamam* „je den zehnten" (zu beurteilen nach II 1 § 119). — Seltsam Gobh. GS. 2, 10, 2 *garbh'-āṣṭameṣu garbh'-aikadaśeṣu garbha-dvādaśeṣu (varṣeṣu)* „im 8., 11., 12. Jahre nach der Empfängnis". (Ebenso M. 2, 36 *garbh'-āṣṭame 'bde* „im 8. Jahre nach der Empfängnis"). — Unbelegt Gaṇap. *iha-dvitīyā, iha-pañcamī, ehi-dvitīyā* (dazu Śākaṭāy. *adya-dvitīyā -pañcamī*).

P. 2, 2, 11 verbietet ausdrücklich Zusammensetzungen, worin einem andern Ordinale als *prathama-* ein Nomen im Sinne des Genet. partitivus vorausgeht. Aber Vām. 5, 2, 19 läßt dieses Verbot für die Ordinalia als Bruchbezeichnungen nicht gelten, unter Bezugnahme auf Ragh. 5, 8[c] *uñcha-ṣaṣṭha-* „1/6 der Ährenfrucht". — Bruchbezeichnungen aus 2—4 können nach P. 2, 2, 3 wie *ardha-* (2, 2, 2) behandelt, d. h. mit einem Substantiv beliebig als Vorderglied oder als Hinterglied verbunden werden, um einen Teil des durch das Substantiv gegebenen Begriffs zu bezeichnen z. B. *tṛtīya-bhikṣā* oder *bhikṣā-tṛtīyam* „1/3 der erbettelten Speise".

210. a) Mehrere dieser Verbindungen haben als Ganzes eine Bedeutung, die den Kardinalien, nicht den Ordinalien entspricht, und werden daher in Flexion (α) und anderm (β) wie die Kardinalia behandelt.

α) *ṛṣabh'-aikasahasram gāḥ* „1000 Kühe und 1 Stier" (Mbh. 12, 165, 56) und *ṛṣabh'-aikaśatam gāḥ* „100 Kühe und 1 Stier" (Mbh. 12, 165, 57) zeigen wegen ihrer Bedeutung die Endung der Kardinalia *sahasram* „1000" und *śatam* „100" in Abweichung von *ṛṣabhaikasahasrā gāḥ*, *ṛṣabhaikaśatā gāḥ* bei Gaut. 22, 14ff., wo die durch den ursprünglichen Sinn des Kompositums geforderte Ordinalendung *-āḥ* bewahrt ist.

Man kann mit diesen beiden Fällen vergleichen, daß im Deutschen bei den mit *selb-* gebildeten Kompp. (§ 209cA.) sehr häufig das Kardinale für das Ordinale eintritt, bes. bei den höhern Zahlen z. B. *selbfünfzig*, *selbzwanzig*, doch vereinzelt sogar *selbdrei* st. *selbdritt* (Deutsches Wb. X 1, 427f); Goethe Wanderj. 275 Hemp. *selbfünfe*.

β) Die nach § 209b gebildeten Kompp. mit *ardha-* gelten gemäß ihrer Bedeutung für Komposition und Ableitung als Kardinalien (V. 7 zu P. 1, 1, 23); daher z. B. Dvigus (II 1, 305 § 117b) wie *ardhapañcama-śūrpam* „4½ Körbe" (P. 2, 1, 51), Adjektiva wie *ardhapañcamaka-* „um 4½ gekauft" (P. 5, 1, 22). Das führte dazu, daß man gelegentlich hinter *ardha-* geradewegs das Kardinale einsetzte: Varāham. Bṛh. S. 73, 4 *ardhapañca-hasta-* „4½ Handbreit".

Yājñ. 2, 204 *ardha-trayodaśa* „12½" als Variante st. *-trayodaśān*.

b) In späten Texten werden auch sonst Kardinalia und Ordinalia vertauscht z. B. Vetālapañcav. *caturtha-putrāḥ* „4 Söhne", *turya-varāḥ* = *catvāro varāḥ*; Nāyanac. *navamāṃśa-* st. *navāṃśa-* „9 Teile" (Ind. St. 2, 264).

Ähnliches im Pāli: Geiger Pāli 105 § 118; im Latein: Müller zu Juv. 1, 64 Friedl., vgl. Martial 9, 32, 3 *denarius alter* „2 Denare." — In den modernen Sprachen, bes. den romanischen, ist umgekehrt vielfach das Ordinale durch das Kardinale (auch außerhalb von aαβ vertreten), so z. B. bei Numerierung von Monatstagen und gleichnamigen Fürsten, z. B. *le vingt mars*, *Henri cinq* (gegenüber älterm *Charles Quint*). Vgl. bes. Nyrop Gramm. 5, 155. Ähnliches im modernen Deutsch.

Zahlsubstantiva.

211. Wie andre Sprachen kennt auch das Altindische numerale Abstrakta und Kollektiva.

Nach Benfey Ved. und Ling. 154f. waren grundsprachlich Gruppenzahlwörter üblich zunächst für die drei natürlichsten Gruppen 5, 10, 20, auf denen die quinare, dezimale und vigesimale Zählmethode beruhen; dann auch für 30, 6, 9.

a) Rein abstrakt sind meistens diejenigen Substantiva numeralia, die mit den auch sonst üblichen Abstraktsuffixen ge-

bildet sind. So MS. 1, 10, 16 (156, 7) [= Kāṭh.] *triṃśattvā́ya* „damit es 30 sind"; S. *dvādaśatā* „die Zahl 6", *sāptadaśya-* „das 17-sein"; kl. *pañcatvaṃ gacchati* „er geht in das 5-sein über" (d. h. „löst sich in die 5 Elemente auf" „stirbt"). — Anders *trétā* eigtl. „Dreiheit" von VS. an „der Wurf beim Würfelspiel, wo 3 übrig sind", danach von B. an Bez. eines Weltalters, ep. kl. bes. von der Gruppe der 3 Feuer, vgl. v. *tretínī* „die heilige Flamme der drei Feuer des Altars".

Über Zahlsubstantiva im Mbh. Hopkins JAOS. 23, 110. Über jAw. *ϑrisataϑwəm* § 214h A. — Brugmann Die distributiven und die kollektiven Numeralia der indogermanischen Sprachen (Sächs. Abhd. 25 V 1907).

b) Daneben gibt es zwei alte Bildungen aus den Zahlwörtern mit kollektiver Bedeutung; sie werden verwendet, um Nominalbegriffe einer bestimmten Anzahl als eine numeral begrenzte, zusammenhängende, eine gew. Einheit bildende Masse (*varga-* P. 5, 1, 60) zu bezeichnen.

α) v. *paṅktí-* „Fünfzahl", „Gruppe von fünf" und überhaupt „Reihe, Gruppe" (§ 167c), ist wie das Ordinale aus dem Stamme von *páñca* gebildet, also schon darum Erbwort. Ihm entspricht umbr. *puntes puntis* „Pentaden" (?), aisl. *fimt* „Pentade", „eine Periode von fünf Tagen" (bes. in der Gerichtssprache).

Über aisl. *fimt* Cleasby-Vigfusson s. v. und R. Meyer in Hoops Reallex. 4, 376 („rudimentäre Spur eines Fünfzahlsystems").

β) *daśát-* „Dekade", aus grundsprachlich *deḱm̥t-* gemäß aksl. *desęt-*, lit. *dẽšimt* „zehn", ist belegt in dem Spruche TB. 1, 2, 1, 14 und von der Saṃhitāprosa an, z. B. MS. 1, 5, 13 (82, 3) und TS. 7, 1, 5, 5; häufig in B.; kl. P. 5, 1, 60; Femininum lt. MS. und ŚB. 4, 5, 8, 16. 8, 5, 2, 15. — *daśát* gehört nur halb zu den Kollektiva; es ist gewissermaßen Substitut des Kardinale *dáśa* bei substantivischem Gebrauch und wird ganz wie die Zehner und parallel mit solchen verwendet und konstruiert: z. B. ŚB. 11, 1, 2, 9 *daśáti . . . viṃśatyā́m . . . ā́ sahásrāt* „in Bez. auf die 10, die 20 bis 1000"; und wie sie (§ 186b und 198e*α*) in multiplikativen Ausdrücken z. B. 13, 2, 5, 4 *ekā́daśa daśā́taḥ* „11 Zehnheiten" (gemeint ist die Zahl 111!); es kann wie diese (§ 186e) das Gezählte im gleichen Kasus neben sich haben, z. B. TB. 1, 2, 1, 14 *ā́rohataṃ daśā́taṃ śā́kvarīr máma* „besteigt meine 10 Śakvarī's" (aber Genetiv z. B. Gaut. 28, 12).

Sehr nahe liegt es, *daśát* mit gr. δεκάς und den andern griech. Zahlsubstantiva auf -άς zusammenzubringen, obgleich deren Stammform auf δ ausgeht. In diesem Fall hätte vom NSg. auf *-ás* (urgriech. *-áts*) aus Überführung in die Klasse der Nomina auf *-ás* (urgriech. *-áts* aus -άδς) nach Art von δειράς : ai. *dr̥ṣád-* stattgefunden. Vgl. hiezu Brugmann Grundr.[2] 1, 630. II 1, 466. — Über das Verhältnis von *daśát* zu *dáśa* § 185cA.; Meillet Rev. Ét. slav. 5, 177ff. — *daśátam* ntr. „Dekade" (nach *śatám*) RV.-Khila S. 128 Str. 8 Scheftelow.

γ) Durch Ausgleichung zwischen beiden entstanden als Neubildungen das unbelegte kl. *pañcát* „Fünfzahl" (P. 5, 1, 60) und das spät-klassische *daśati-* „Zehnzahl" (unter Einfluß von 60—90 auch „Hundertzahl"), vgl. aksl. *desętĭ*, lit. *dešimtìs*.

ṣaṣṭí- „Hexade" RV. 7, 8, 14b nach Benfey Gött. Nachr. 1879, 364 (= Ved. und Linguist. 146ff.) Hiegegen Oldenberg zu d. St. Vgl. § 190a.

c) Im selben Sinne dienen vielfach die substantivierten Neutra der nach § 212 aus den Kardinalia abgeleiteten Adjektive, vereinzelt auch deren Feminina auf *ī*. Vorklassisch sind so belegt z. B. v. *dvayá-* „Zweiheit" (im Sinne von „Falschheit", woraus v. AV. *dvayāvín-* „unredlich"), sp. „Paar"; VS. AV. (auch Vālakh. des RV.) *sāptá-* „Siebenzahl"; B. *sāhasrá-* „Chiliade" (als Kollektivum im G. bhikṣā zu P. 4, 2, 38; der Instr. *sāhasreṇa krī-* „um den Betrag von 1000 kaufen" Pat. zu V. 1 zu P. 2, 3, 18 [452, 6. 14]); ŚB. *ekādaśá-* „Elfzahl" und *dvādaśá-* „Zwölfzahl"; AB. 7, 1, 8 *viṃśam* „εἰκάς" *dvipañcāśam* „ἑκατοντάς" *dvipañcaviṃśam* „πεντηκοντάς"; U. *traya-* „Dreizahl" und *aṣṭaka-* „Achtzahl"; S. *ṣaṭka-* „Hexade". — Ep. und kl. auch noch *tritaya-* „Dreizahl" *aṣṭataya-* „Achtzahl", und mehrere auf *-ka-* wie *dvika- trika- catuṣka- pañcaka- saptaka-* (auch „Woche" wie ἑβδομάς und zwar bei Caraka mask.) *aṣṭaka- navaka- daśaka- śataka-*. Ferner Feminina auf *-ī*, z. B. *dvayī* „Paar", *trayī* „Dreizahl" *sapta-śatī* „700" (bes. als Buchtitel); auf *-ikā* z. B. *pañcikā* „Fünfzahl" (als Bez. eines Buches und laut Kāś. zu P. 2, 1, 10 eines Spiels, wo die Fünfzahl von Bedeutung ist); ferner *-śatikā* mit Kardinale als Vorderglied, wenn der Zahlbegriff wiederholt zu denken ist, oder eine Strafsumme oder Schenkung bezeichnet wird, z. B. *dvi-śatikā* „wiederholt (oder als Strafe oder als Schenkung) bezahlte 200" P. 5, 4, 1. 2.

Vereinzelt gehn solche Substantive additive Verbindungen nach Art der Kardinalia (§ 195) ein z. B. Mbh. *aṣṭa-śataka-* „108".

212. Aus den Kardinalia werden Adjektive gebildet mit der Bedeutung „durch die und die Zahl charakterisiert", um die Anzahl anzugeben, in der sich Nominalbegriffe zu einer Gruppe zusammenschließen, oder die Zahl der Teile, aus denen ein Nominalbegriff zusammengesetzt ist, oder der Arten, in denen er vorkommt.

a) α) Am ältesten und sicher ererbt sind v. *dvayá-* : abg. *dvojĭ*, lit. *dvejì* (plur.) und v. *trayá-* : abg. *trojĭ*, lit. *trejì* (plur.); gleichwertig hiemit sind die auf *-taya-*, vorkl. belegt in v. *dáśa-taya-*, und nach dem RV. in *ékataya- cátuṣṭaya- ṣaṭtaya- saptá-taya- aṣṭátaya-* ferner gemäß § 170b TS. *bahútaya-*; kl. nach P. 5, 2, 42 bei allen Zahlen zulässig, daher auch *dvítaya- trítaya-*, aber oberhalb von 10 selten gebildet (doch Śiś. *sahasrataya-*). Beiderlei Bildungen kommen sowohl im Singular als im Plural vor, und haben ein mit $ī^{d}$ gebildetes Femininum.

Mit *dvayá- trayá-* gehört *ubháya-* (§ 176b) zusammen; mit Fem. *dvayī́-* gr. δοιός Wackernagel Gött. Nachr. 1914, 119ff.

β) Sie bedeuten etwa „so und so viel Arten habend", z. B. TB. 3, 9, 6, 5 (ähnlich ŚB. 13, 2, 10, 3) *trayyàḥ sūcyàḥ, ayasmáyyo rajatā́ háriṇyaḥ* „dreierlei Nadeln, kupferne, silberne, goldene"; ŚB. 6, 5, 3, 4 (541, 14) *trayám vācó rūpám, upāṃśú vyantarám uccáiḥ* „von dreierlei Art ist die Gestalt der Stimme: leise, halblaut, laut"; KB. 20, 1 (89, 9) *ṣaṭtayam annādyam* usw. „von sechserlei Art ist die Speise" (: Haustiere, Waldtiere usw.); kl. (Ind. Spr.[2] 1845) *dvayī vṛttiḥ* „zweierlei Verhalten". Darauf beruht die Bedeutung von v. *dvayá-* „Falschheit" eigtl. „Doppelzüngigkeit" (§ 211c).

P. 5, 2, 42 lehrt für diese Bildungen die Bedeutung „so und so vielteilig" (*avayave*); vgl. die Kāś.

γ) „in so und so viele Teile zerfallend" v. *daśátaya-* „aus 10 Portionen bestehend"; *trayī́ vidyā́* von B. an häufiger Ausdruck (wofür JB. *trayo vedaḥ*), z. B. ŚB. 4, 6, 7, 1 *trayī́ vidyā́, ṛ́co yájūṃṣi sā́māni* „aus 3 Stücken besteht das Wissen: den Liedern, den Opfersprüchen, den Gesängen".

δ) Wie die lateinischen sogen. Distributiva und wie *ubháya-* dienen sie zur Zählung von Mehrheiten, z. B. RV. 9, 72, 3[d] *dvayī́bhiḥ svásṛbhiḥ* „mit den zwei Gruppen von Schwestern" (d. h. den Fingern), VS. 20, 11 *trayā́ devā́ ékādaśa* „die drei Gruppen von 11 Göttern";

ε) wie diese drücken sie eine vielfach vorkommende Zahl aus, z. B. MS. 2, 2, 1 (15, 2) *ékatayīṣu dvayīṣu vā* (opp. *sárvāsu*) „in je einer oder je zweien", ŚB. 14, 1, 3, 24 *trayā́ḥ* ... *pitáraḥ* „jeweils drei Ahnen".

Über die Verwendung dieser Nomina als kollektive Substantive § 211c.

b) Für Bildung ähnlicher Adjektive aus den Zahlen über 10 dienen vielfach die Adjektive auf *-á-*, die auch als Ordinalia (§ 206) und für additive und multiplikative Ausdrücke und hinter Indeklinabilien (§ 194. 198. 200) verwendet werden, z. B. v. *dvādaśá-* „12teilig". Die drei Gruppen der Elfgötter heißen im RV. *tráya ekādaśā́saḥ* „die drei Elfer" (anders VS. 20, 11 oben aγ); VS. *ṣoḍaśá- saptadaśá-* „aus 16 (17) bestehend" „16 (17)teilig." — In der alten Prosa *viṃśa- ekaviṃśa- caturviṃśá- ṣaḍviṃśá-* (vom Puruscha) „aus 20, 21, 24, 26 Teilen bestehend" (Weber Ind. St. 9, 18). — Mit Vr̥ddhi AV. VS. *sāhasrá-* „1000 zählend" „1000fach" (kl. „um 1000 gekauft" und ähnl. P. 5, 1, 27; „mit 1000 versehen" P. 5, 2, 103) und v. *sápta-* „je 7" (kl. nicht mehr P. 5, 1, 61).

Vgl. jAw. *pančadasa-* „15jährig".

c) Unter den andern aus den Kardinalia gebildeten Adjektiven stehn den besprochnen begrifflich am nächsten die mit *-ka-* aus 1—10. 100 gebildeten (mit Udātta auf der ersten Silbe), z. B. ŚB. *áṣṭaka-* „8teilig" S. *dvíka- tríka- cátuṣka-*, ep. kl. *ékaka-* („einsam") *páñcaka-* bis *dáśaka-* und *śátaka-* „zwei usw. zählend" „aus zwei usw. bestehend" „zweimal usw. sich wiederholend" P. 5, 1, 57. 58 nebst V. und Pat.; — „so viel als Anteil, Preis oder Löhnung habend" P. 5, 1, 56 (vgl. V. 4 zu P. 5, 4, 116); — „so viel als Zins, Einkommen, Gewinn, Abgabe, Geschenk erhaltend" P. 5, 1, 47 nebst V.; — „auf die so und so vielte Weise lernend" V. 2 zu P. 5, 2, 77 und „auf die so und so vielte Weise stattfindend" (in Bez. auf Erlernen), wofür auch das *-ka-* an das Ordinale antreten kann P. 5, 2, 77, z. B. *catuṣka-* „auf die vierte Weise lernend" *catuṣka-* oder *caturthaka-* „auf die vierte Weise stattfindend". — Wieder eine andere Gruppe bilden die Adjektive, die mit vr̥ddhierendem *-ika-* gebildet sind. So die, welche „so und so viel Jahre lebend" bedeuten, wie kl. *ṣāṣṭika-* „sechzigjährig" *sāptatika-* „siebzigjährig", S. *vārṣa-śatika-* „100 Jahre lebend" (V. 3ff. zu P. 5, 6, 7). Ferner solche

wie kl. *dviṣāṣṭika-* „aus 62 bestehend" „62 wert" usw. und ohne Vṛddhi kl. *śatika-* „um 100 gekauft" „100 einbringend" und dgl. P. 5, 1, 21. 38. 47. 56f. 63.

Über Verwendung von *-ka-* in Ordinalien oben § 205g. 206d. — Nicht gehören hieher, obwohl man es allgemein annimmt, RV. 10, 59, 9 *(áva) dvaké (áva) trikā́ (diváś caranti bheṣajā́ kṣamā́ cariṣṇv) èkakám*; alle sondern sich von den obigen durch ihre Oxytonese, *dvaké* außerdem durch sein *a*. Nicht paßt außerdem auf kollektive Adjektive die durchgängige Beibehaltung des Numerus des Grundworts, die sich hier zeigt. Vielmehr ist gemäß dem Akzent *-ka-* als deminutiv zu betrachten: „zwei-, drei-, éin Heilmittelchen". Falsch Fraenkel Nom. ag. 1, 206A.: *dvaká-* statt *dviká-* nach *ekaká-*, auch Solmsen PBr.Beitr. 27, 3, 56ff. — kl. *tisṛkā* Name eines Dorfes oben § 179c.

d) Auch *-in-* *-iya-* *-iya-* *-ya-* werden zur Bildung von Adjektiven aus Kardinalia verwendet, z. B. kl. *śatya-* in den Bedeutungen von *śatika-* P. 5, 1, 21 usw. z. B. KŚS. *ṣaṭtriṃśacchatya-* „aus 136 bestehend". Beachtenswert VS. AV. *ekākín-* „einsam".

e) Zum Ausdruck der Vervielfachung dienen komponierte Adjektive. So in der alten Sprache v. *dáśa-bhuji-* „decuplex" *śatá-bhuji-* „centuplex", AV. *tri-bhúj-* „dreifach", zu *bhuj-* „biegen"; v. *catúr-vaya-* „vierfach" zu v. *vayá-* „Zweig" (?); v. *tri-vṛ́t-* *tri-várttu-* „dreifach" zu *vṛt-* „drehen". Außer *trivṛ́t-* sind alle auf die Saṃhitās beschränkt, und *trivṛ́t-* lebt zwar bis ins Epos weiter, gilt aber nicht als klassisch (V. 1 zu P. 6, 2, 199). Von den Brāhmaṇa bis in die kl. Sprache beliebt sind die Kompp. auf *-guṇa-* (eigtl. „Faden"), die sowohl den lat. Multiplikativa auf *-plex* als den Proporzionalia auf *-plus* entsprechen. So-und-so-vielartig bedeuten die auf *-vidha-* (aus VS. *vidhā́* „Art"), die vom ŚB. an (wo z. B. *ékavidha-* *ékaśatavidha-*) sehr häufig sind. (Über die des RV. auf *-dhātu-* unten § 215c). — Als scharf ausgeprägte grammatische Kategorien wie in andern Sprachen kennt der Inder die Multiplikativa und Proporzionalia nicht.

Vgl. bes. Brugmann Grundr.[2] II 2, 69ff., der auch an die auf den RV. beschränkten *navagvá-*, *śatagvín-*, *daśagvá-* und *-gvín-* „neun- „zehn- „hundertfach", „neun usw. zählend" hinweist; Bloomfield Am. J. Philol. 17, 422ff. zeigt, daß dem *gvá-* *gvín-* eigtl. *-go-* „Rind" zugrunde liegt.

Zahladverbia.

213. Aus den Numeralia werden auch Adverbia gebildet. Eine erste, auf die ig. Grundsprache zurückgehende Gruppe besteht aus solchen, die ausschließlich numeralem Ausdrucke

dienen, von *sakŕ̥t* „einmal" an. Dies sind die „Zahladverbia" *κατ' ἐξοχήν*, über sie § 214. — Vorwiegend numeral sind zweitens die auf *-dhā* (§ 215a—d). Drittens werden von Anfang an Adverbia auf *-śaḥ* außer aus Nomina auch aus Zahlwörtern gebildet (§ 215ef).

Bei andern Adverbien, z. B. denen auf *-vat*, findet sich Ableitung aus dem Zahlwort nur ganz gelegentlich (§ 215g).

Vgl. Delbrück Vergl. Synt. 1, 599ff. und Brugmann Grundr.² II, 2, 63ff.

214. a) Die eigentlichen Zahladverbia antworten auf die Frage „wie vielmal", haben also iterative Bedeutung. Wie die entsprechenden Adverbia der andern Sprachen, geben sie an, wie oft eine Handlung oder ein Vorgang wiederholt ist (P. 5, 4, 17), und können in diesem Sinne auch mit Nomina verbalia verbunden werden, z. B. v. *sakr̥t-sú-* „in einem Male gebärend"; TS. *sakŕ̥d-abhiṣuta-* „einmal gepreßt", ŚB. *sakr̥d-upamathitá-* „einmal umgerührt", kl. *dvir-ukta-* „zweimal gesagt", kl. *dvir-āgamana-* „zweimaliges Herankommen"; vgl. gr. *διϑανής* „zweimal sterbend".

„Iterativa" Streitberg Got. Elementarbuch³·⁴ § 197; Loewe KZ. 47, 139f. A.

b) Ferner dienen sie der Vervielfachung adjektivischer Kardinalien (§ 198eβ) z. B. v. *dvir dáśa* „zweimal zehn", und werden dementsprechend auch quantitativen Adjektiven beigesetzt, z. B. ŚB. 14, 6, 3, 2 (1071, 1. 2) *dvis tā́vat* „zweimal so viel"; 12, 3, 2, 5 (mehrmals) *tā́vanti* (bzw. *-ntaḥ*) *páñcadaśa kŕ̥tvaḥ* „fünfzehnmal so viele" (vgl. gr. *δὶς τόσσον, τρὶς τόσσοι*). — Aus diesen Verbindungen erwachsen sind die Komposita *dvis-tāvá-tris-tāvá-* „zweimal bzw. dreimal so groß", nach P. 5, 4, 84 bloß im Femininum als Attribute von v. *védi-* „Opferbank" gebräuchlich, und in diesem Gebrauch belegt z. B. ĀpŚS. 20, 9, 1; doch finden sie sich vorklassisch auch maskulinisch als Attribut von v. *agní-* (Padam. zu P. 5, 4, 84) z. B. ĀpŚS. 20, 9, 1; Baudh. ŚS. 26, 10 (285, 9) und 30, 21 (414, 13).

Ähnliche Verwendung der iterativen Zahladverbien zur Vervielfachung adjektivischer Kardinalien ist auch griechisch und lateinisch; auch germanisch bei Ausdrücken mit *mal* und *stunt* (hochd.), *sīđ* usw. (ags.).

c) v. *sakŕ̥t* „einmal" ist indoiranisches Erbwort, vgl. jAw. *hakərət̰*.

α) *sa-* beruht auf dem ig. Zahlwort *sem-* „1" (§ 174d), mit dem auch die griechischen und lateinischen Ausdrücke für

„einmal“ (*ἅπαξ ἀμάτις* bzw. *semel*) gebildet sind. Das Hinterglied *-kṛt* gehört mit *kṛ́tvaḥ* in den ai. Zahlverbien von 5 an, und mit lit. *kaȓtas* abg. *kratŭ* zusammen (Bopp 2, 466), die ebenfalls zur Bildung iterativer Zahlausdrücke dienen z. B. lit. *víens kaȓtas* „einmal“. Es beruht wohl auf *kṛt-* „schneiden“ (Ebel Neue Jahrbb. f. Philol. 83 [1861], 6 A.) — Eine noch unerklärte Nebenform ist SB. KB. *sakṛ́n-madvat.*

-kṛt (und *-kṛtvaḥ*) zu *kṛ-* „machen“ Bopp 2, 466; Goldstücker Transact. Philol. Soc. 1854, 167 (mit falscher Beurteilung von *sa-*); Darmesteter Mem. Soc. ling. 3, 312 u. a. Zu lat. **-culo-* in *singuli* Leo Meyer KZ. 5, 165. — Osk. *petiro pert* umbr. *trio per* werden hieher gezogen von Curtius Zschr. f. Altertumsw. 1847, 491, und V. Thomsen bei Pedersen IF. 5, 40* A.; siehe hiezu Planta Gr. d. osk.-umbr. Dialekte 2, 198 und Buck A grammar of Oscan and Umbrian 321 A.

β) *sakṛ́t* wird nicht bloß als Ausdruck der Einmaligkeit schlechtweg gebraucht, sondern auch zum Ausschluß der Wiederholung. (Vgl. BR. s. v.). So kann es etwa bedeuten „auf ein Mal, für ein Mal, mit einem Male“ z. B. v. *sakṛt-sū́-* „in einem Male gebärend“. (Vgl. jAw. *hakərəṯ-jan-* „mit einem Stoße tötend“, gr. *ἅπαξ, εἰσάπαξ, καθάπαξ*, lat. *semel* mit *ut* und *si* „sobald als“ usw.); — „ein für alle Mal“ „für immer“ z. B. ChU. 3, 11, 3 *sakṛd divā haivāsmai bhavati* „für den wird es auf immer Tag“; — „irgend einmal“ „einstmals“ (wie deutsch *einmal* engl. *once*) z. B. RV. 1, 105, 18ª *aruṇó mā sakṛ́d vṛ́ko dadarśa* „mich hat einmal der rote Wolf gesehen“. — Gedoppelt findet sich das Wort in *sakṛ́t-sakṛt* (z. B. ŚB. 1, 8, 2, 5) „immer nur einmal“; mit privativem *a-* von ChU. an in *a-sakṛt* „oftmals“, was in pā. *asakiṃ* weiter lebt.

d) Auch die entsprechenden Adverbia zu 2, 3, 4 sind Erbgut, und zwar aus der Grundsprache; sie sind mit *-s* hinter dem Stamme des Kardinale gebildet.

In Kompp. kommen *dviḥ- triḥ-* auch im Sinne von *dvi- tri-* vor z. B. v. *trir-áśri-* „dreieckig“, Kauś. *dviḥ-śamī-* „zwei Śamyā lang“, kl. *dvir-aṃsaka-* „zweischultrig“. Vorbild dafür war die doppelte Funktion von *catuḥ-*.

α) v. *dvíḥ* „zweimal“ : jAw. *biš* gr. *δίς* lat. *duis bis*; vgl. aisl. *twis-var* ahd. *zwir-or* usw.

In anderm Sinn ist aus *dvi-* mit *s* ein Adverb gebildet in got. *twis-*, wozu d. *Zwist*; lat. *dis-* „entzwei, auseinander“. — Das *-s* verkürzt aus einer pluralischen Kasusendung (*-sa -sva -bhis*) nach Benfey Wurzellex. 2, 219. GGA. 1851, 1964 und Pott 2, 515. Zählmeth. 160; Ablativendung nach Böhtlingk Bull. hist.-philol. Petersburg 3, 135 (1845).

β) v. *tríḥ* „dreimal" : jAw. *ϑriš* gr. τϱίς, lat. *terr- ter* (aus **tris* > **ters*); vgl. aisl. *þris-var* ahd. *drir-or* usw.

γ) AV. *catúḥ* „viermal"; vgl. jAw. *čaϑruš* lat. *quater*; gemäß 2 und 3 und der awestischen Form muß es aus **catur-ṣ* entstanden sein. So schon Bopp 2, 441, 464 und Pott 1, 51.

Die Verschiedenheit der altindischen und der awestischen Form läuft der Behandlung des Kardinale als Vorderglied (§ 178b) parallel. Unbeweisbar ist die Behauptung Brugmanns Grundr.[2] II 2, 64, daß die awestische Form eher das Ursprüngliche fortsetze, als die altindische. Nach Lommel Zschr. f. Indol. 6, 146f. beruhn *catúḥ* und jAw. *čaturə* (Yt. 5, 129) [„viermal" nach L., aber eher „τέτταϱας"] auf suffixlosem indoir. **čatur*; vgl. unten h *α* über *ṣaṭ*. — Falsch über *catuḥ* : *quater* Wackernagel KZ. 25, 286f., Henry Mém. Soc. ling. 6, 373 (aus ig. *qetris*).

e) Für das entsprechende Adverb der übrigen Zahlwörter gab es in der Grundsprache und im Indoiranischen anscheinend noch keinen festen Ausdruck (Baunack KZ. 25, 253). Im vorklassischen Altindischen dient dafür die Verbindung des unflektierten Kardinalzahlworts mit *kŕ̥tvaḥ*, mit selbständiger Betonung beider Glieder, z. B. AV. 11, 2, 9[b] *dáśa kŕ̥tvaḥ* „zehnmal" und 12, 2, 29[c] *tríḥ saptá kŕ̥tvaḥ* „dreimal siebenmal"; in der alten Prosa ist *kŕ̥tvaḥ* hinter *páñca ṣáṭ aṣṭáu dáśa ékādaśa dvā́daśa saptádaśa* belegt. — Der Ausdruck hängt jedenfalls mit *sa-kŕ̥t* zusammen und ist wohl akkusativisch zu verstehen, als Bildung aus einem Namen *kr̥tu-* nach § 69a (A.), also z. B. *dáśa kŕ̥tvaḥ* „zehn Einschnitte" (?).

kŕ̥tvaḥ Abl.Sg. oder Akk.Pl. Böhtlingk Bull. hist.-philol. Petersburg 3, 135 (1845), AkkPl. derselbe BR.; *-vaḥ* aus *-vat* Bopp 2, 466; Bartholomae KZ. 29, 536 (unter Vergleichung des NAkk. ntr. *gnā́vaḥ* RV. 2. 1, 5[b]; doch s. oben § 142b *β* A.); *v* ein Rest des Einerzahlworts (aw. *aēva-*) Ahrens KZ. 8, 331.

f) Im Verlauf schlossen sich Zahlwort und *kŕ̥tvaḥ* zu einem Kompositum zusammen. Nach der Überlieferung findet sich solches vereinzelt von der Atharvasaṃhitā an: AV. 11, 2, 9[a] *aṣṭa-kŕ̥tvaḥ* „achtmal" (gegenüber 9[b] *dáśa kŕ̥tvaḥ*); TB. 2, 3, 6, 2 *pañca-kŕ̥tvaḥ* 3 *ṣaṭ-kŕ̥tvaḥ sapta-kŕ̥tvaḥ* 4 *daśa-kŕ̥tvaḥ*, alle mit unbetontem Kardinale. Ganz sicher steht Komposition für die jüngere vorklassische Sprache, insofern hier nunmehr die auf *a* oder *i* ausgehende Stammform der höhern Zahlwörter vor *kr̥tvaḥ* erscheint. So *śata-kr̥tvaḥ* „hundertmal" ĀpŚS. 20, 4, 6; *sahasra-k.* „tausendmal" ĀpDhs. 1, 26, 14; *ā-sahasra-kŕ̥tvaḥ* (ak-

zentuiert!) TA. 4, 28, 1. Klassisch ist *kṛtvaḥ* in Zusammensetzung mit allen Zahlwörtern von „fünf" an Regel, und zwar im Unterschiede vom vorklassischen Gebrauche mit Endbetonung z. B. *pañca-kṛtváḥ* „fünfmal" (P. 5, 4, 17, der *-kṛtváḥ* als Suffix betrachtet).

ĀpŚS. 15, 12, 5 *caturviṃśatiḥ kṛtvaḥ* ändert Bö. Wb. 2, 300 in *caturviṃśatikṛtvaḥ*; Divyāv. 476, 18 *sahasraṃ kṛtvaḥ* ist keine Altertümlichkeit, sondern fällt unter § 191 f A.

g) Außer im Anschluß an die Zahlwörter von „fünf" an findet sich *kṛtvaḥ* in begrifflich zugehörigen Bildungen:

α) hinter den gemäß § 170a mit den Kardinalia zusammengehenden Nomina. Schon der RV. hat 3, 18, 4[d] *bhū́ri kṛ́tvaḥ* „vielmals" und 3, 54, 1[b] *śáśvat kṛ́tvaḥ* „immer wieder"; das ŚB. 12, 3, 2, 8 *tā́vat kṛ́tvaḥ* „so oft"; 9, 1, 1, 41 dasselbe und *yā́vat kṛ́tvaḥ* „so oft als"; 6, 5, 3, 11 und 8, 1, 1, 2 *bahú kṛ́tvaḥ* „vielmal"; 12, 3, 2, 7 *káti kṛ́tvaḥ* „wie oft?". — Klassisch erhalten auch diese Verbindungen Kompositionsform z. B. *bahukṛtváḥ*, Vop. *gaṇakṛtvaḥ* „eine ganze Reihe von Malen"; vgl. P. 5, 4, 20.

Im ŚB. könnte die überlieferte Form des Adverbs für „vielmal" auch als éin Wort *bahukṛ́tvaḥ* gelesen werden, aber wegen des sonstigen Gebrauchs von *kṛ́tvaḥ* im ŚB. ist Komposition unwahrscheinlich. Vgl. übrigens v. *bahú* „oft".

β) In der alten Prosa erscheint *kṛtváḥ* pleonastisch auch hinter den nach d) gebildeten Zahladverbien für zwei, drei, vier z. B. ŚB. 6, 8, 2, 5 *dvís tú kṛ́tvaḥ*; 7, 3, 2, 19 (596, 16) *trìṣ kṛ́tvaḥ* (vgl. 9, 1, 1, 41); 3, 2, 4, 8 *catúṣ kṛ́tvaḥ*; 6, 7, 3, 6 (560, 4) *catúṣ kṛ́tvaḥ .. catúr hí kṛ́tvaḥ*; Kāṭh.-Fragm. (Wiener Sitzgsber. 137 [1898] IV 23) Z. 4 *trír evá kṛtváḥ* (sic! oxyton). Vielleicht komposizionell ist AB. 8, 9, 5. 6 *triṣkṛtvaḥ*. — Klassisch sind diese Verbindungen nicht anerkannt; sie liegen aber der mittelindischen Endung aller Zahladverbien zugrunde: pā. *-kkhatuṃ* (z. B. hinter *ti- catu-*, aber auch hinter *cha- sata- kati-*), AMg. *-(k)hutto*, M. *-huttaṃ*, mit normalem Ersatz von *ṣk* durch *kkh*.

Fälschlich lassen Geiger Pāli 49 (§ 22). 53 (§ 73). 57 (§ 40) und Pischel Prakrit 148 (§ 206). 320 (§ 451) das mi. *kkh* bzw. *h* altindischem *k* entsprechen, ohne die Doppelung und die Aspiration zu erklären. — Vgl. JM. *ekkasiṃ -si -siaṃ*, dessen Endstück offenbar auf AMg. *saiṃ* (= ai. *sakṛt*) beruht; *ekka-* ist pleonastisch vorgesetzt.

h) Im Sinne der unter a—g behandelten Bildungen besitzt das Altindische noch andere Ausdrucksformen.

α) Erstens kommt vereinzelt das Kardinale für sich allein

in solchem Sinne vor; im Vordergliede von Komposita z. B. ŚB. *ṣoḍaśa-gṛhītá-* (auch KŚS. und Vait. S. 29, 14) „16mal geschöpft"; selbständig z. B. *ṣáṭ* „sechsmal" ŚB. 4, 3, 1, 10 und 13, parallel mit *cátuḥ*, vgl. KŚS. 9, 13, 13 (an der Parallelstelle TS. 6, 5, 3, 2 *ṣáṭ kṛ́tvaḥ*); *ṣaṣṭiḥ* „60mal" Sūryas. 13, 23 (nach dem Muster von *dvíḥ tríḥ*?).

β) Zweitens gibt es umschreibende Ausdrücke mit Substantiven. Häufig so im späten Sanskrit (noch nicht im Epos, auch nicht hochklassisch) *vāra-* („der für etwas bestimmte Moment", „die an jemand kommende Reihe"), z. B. *pañca vārān* „fünfmal"; und komponiert *eka-vāram* „einmal" „auf einmal" (vgl. JM. *ekkavāraṃ* : AMg. *saïṃ* aus *sakṛt*), *trivāram* „dreimal". — Seltener und nur spätkl. dient B.-kl. *velā* „Endpunkt, Zeitpunkt" zu solchem Ausdruck z. B. *sapta-velam* „siebenmal", *ekaviṃśati-velam* „21 mal".

Bei den jüngern Grammatikern, wie Kāś. 5, 4, 17 und Vop. 7, 70, dient *vāra-* zur Umschreibung der alten Zahladverbien. Mit Unrecht werden von manchen mit diesem *vāra-*, als ob es altes Erbstück wäre, kombiniert aisl. *tuisvar* „zweimal" *þrisvar* „dreimal", deren *r* aber auf *s* zurückgeht (Loewe KZ. 47, 98); und von Brugmann Total. 23*A. lat. *semel*, als ob aus St. *sem-ṷelo-* oder *-ṷeli-*. Im gleichen Sinne wie *vāra-* dient nach Brugmann Grundr.[2] II 2, 65 auch *kāla-* „Zeit", doch fehlt es hiefür anscheinend an Belegen. — Über entsprechende Ausdrucksmittel in andern Sprachen Grimm Deutsche Gramm.[1] 3, 232f.; Brugmann Grundr.[2] II 2, 65ff.; Loewe KZ. 47, 126ff.; Vendryes Langage 241 (Ausdrücke mit „Weg"); Tobler (für Altfranz.) Verm. Beitr.[2] 1, 182ff. — Im Awesta *ϑrisata-ϑwəm* „30 Mal" eigtl. „eine Dreißigzahl hindurch", sowie in spätem Text *bi-sarəm* „zweimal" *ϑri-sarəm* „dreimal" (zu *sar-* „verbinden"?).

i) Die iterativen Ordinaladverbien, die einer Handlung oder einem Vorgang ihre Stelle innerhalb einer Reihe von Handlungen oder Vorgängen anweisen, werden wie in andern Sprachen mit dem Neutrum des Ordinale gebildet. So schon im RV. 2, 18, 2 und 10, 45, 1 nacheinander *prathamám dvitī́yam tṛtī́yam* „zum ersten, zweiten, dritten Male". Ebendahin gehört v. *purutámam* „zum vielten Male" „immer von neuem wieder".

Vgl. Brugmann[2] II 2, 68f. — Ai. *dvitī́yam* ist gemäß § 204a weniger altertümlich als das synonyme lat. *iterum*. — In andern Sprachen werden etwa auch dieselben Substantiva, wie nach h, auch für ordinale Ausdrücke verwandt, z. B. im Deutschen *Mal*. Man beachte auch d. *einmal* im Sinne von „erstens". Das Ai. scheint dafür keine Belege zu liefern, auch nicht für das Umgekehrte, wie jAw. *āδbitīm* (= ai. **ā-dvitīyam*) „zum zweiten Mal, zweimal".

215. a) Vom RV. an dient *-dhā* (das, außer im RV. hinter

dvi- tri-, oxyton ist) dazu, aus den Zahlwörtern Adverbia zu bilden. Und zwar geben solche Adverbia mit Ausdrücken des Teilens, auch des wozu Machens und wozu Werdens, die Zahl der durch die Wandlung entstehenden Teile bzw. Exemplare an (P. 5, 3, 43). Mit sonstigen Ausdrücken wird durch sie der Grad der Vervielfachung des Satzinhalts ausgedrückt, die entweder rein quantitativ oder mit Variierung von Art oder Ort verbunden ist (P. 5, 3, 42 nebst V. 1 und Pat.) z. B. RV. 1, 117, 24[c] *tridhā . . . vikastam* „den in drei Teile gespaltenen", 2, 3, 10[c] *tridhā sámaktam . . . havyám* „die dreifach gesalbte Opferspende".

Delbrück Synt. F. 5, 201. — Als Verba des Teilens werden mit den Adverbien auf *-dhā* verbunden z. B. *vi-kas-* (RV.), *vi-dhā-* (TS. B.), *vi-bhū-* (ŚB.), *bhid-* (kl.), *kṛ-* und *bhū-* (B. ep. kl.). — *-dhā* fast gleichwertig mit *-kṛtvaḥ* im Epos nach Hopkins JAOS. 23, 131f.; entsprechend *dvidhā* und *tridhā* mit *dviḥ triḥ* in den buddhist. Avadāna's nach Speyer Verslagen en Mededeelingen IV 3, 402 A.* Vgl. c *bahudhā́ śaśvadhā́*.

b) *α*) Bei der Zwei- und der Dreizahl finden sich zweierlei Bildungen. Einerseits im RV. und ep. kl. *dvidhā* und *tridhā*, v. paroxytoniert, kl. oxytoniert (P. 5, 3, 42f.); anderseits vorklassisch, ep., kl. vom RV. an *tredhā́* mit *tre-* (v. meist zweisilbig), wie in VS. *trétā* (woraus v. *tretín-*) „Dreiheit" (§ 211a) und danach von B. an auch *dvedhā́*.

β) Bei der Einzahl, bei der man eine solche Bildung eigentlich nicht erwartet, findet sich vom AV. an *ekadhā́* „in eins, einfach, auf einmal" (TB. 1, 3, 1, 4 und 6 „in einem fort").

γ) Hinter allen andern einfachen Zahlwörtern ist diese Bildung von der vorklassischen Sprache an belegt, schon im RV. *caturdhā́ ṣoḍhā́* (wofür ŚB. *ṣaḍḍhā́*, PB. *ṣaṭdhā*, vgl. V. 4 zu P. 6, 3, 109) *sahasradhā́* „in 4, 6, 1000 Teile", „4-, 6-, 1000fach"; sonst schon vorklassisch *pañcadhā́ saptadhā́ aṣṭadhā́ navadhā́* (BhP. prakritisierend *nodhā*) *daśadhā́ śatadhā́*, und aus den Zahlwörtern über 1000 z. B. *ayutadhā* (JUB. 1, 10, 4 = 1, 28, 3 = 1, 29, 5). — Bei den Additivzahlen ist AV. *dvādaśadhā́* das älteste Beispiel, bei den Subtraktivzahlen ŚB. *ekānnaviṃśatidhā́* „neunzehnfach", vgl. R. *ekonapañcāśaddhā* „in 49 Teile".

Über *ṣaṭdhā* für *ṣaḍḍhā* Bürk ZDMG. 56, 580.

c) Gleichwertig mit den *-dhā*-Bildungen sind die anscheinend daraus abgeleiteten S. kl. *áikadhyam* (P. 5, 3, 44), B.S. kl. *dváidham*, S. kl. *tráidham* (P. 5, 3, 45), diese zwei oxytoniert, wenn substantivisch (V. zu P. 5, 3, 45). Zusammen gehören mit

ihnen die Adjektiva v. *tridhā́tu-* „dreiteilig, dreifach" *saptádhātu-* „siebenteilig, siebenfach"; auch *dvidhā* selbst kommt mit dem Fem. *samidh-* in der Bedeutung „gegabelt" vor (Gṛhyasaṃgr.)

aikadhyam lebt in pā. *ekajjhaṃ* „zusammen" fort; halb-mi. ist buddh. *ekādhyam* (Mahāvastu 1, 304, 15).

d) Ebensolche Adverbia auf *-dhā* werden aus den den Zahlwörtern nahe stehenden Nomina (§ 170) gebildet. Bis in die kl. Sprache üblich sind v. *katidhā́* „wie vielfach?" AV. *yatidhā́* „in wieviel Teilen" *tatidhā́* „so vielfach" und v. *bahudhā́* „vielfach"; dieses in Abweichung von a auch in der Bedeutung „oft", also im Sinne zeitlich sukzessiver Vervielfachung, jedoch kl. so nach P. 5, 4, 20 im Unterschiede von ŚB. *bahú kṛ́tvaḥ* kl. *bahu-kṛtvā́ḥ* (§ 214g*a*) nur, wenn die Wiederholung innerhalb kurzen Zeitraums erfolgt; ep. *anekadhā* „vielfach". — Nur vorklassisch sind v. AV. *purudhā́* (im RV. vor Doppelkonsonant auch *-dhă*) „vielfach, auf vielerlei Weise"; RV. 3. 33, 7[a] *śaśvadhā́* „allezeit" (vgl. v. *śáśvat* „immer wieder"); TS. 6, 2, 9, 4 (*tásmād*) *etāvaddhā́* (*śiro viṣyūtam*) „so vielfach" vgl. 6, 2, 1, 4 (*tásmān*) *navadhā́* (*ś. v.*); S. *yāvaddhā* „wie viele Male"; MU. *aparimitadhā* „in unzählbare(n) Teile(n)". An TS. *ṣoḍhā-vihitá-* „sechsgeteilt" und ŚB. *tredhā-vihitá-* „dreigeteilt" schließt sich AB. 3, 41, 1 *māsadhā saṃvatsaro vihitaḥ* „das Jahr zerfällt in Monate."

śáśvat- und *mā́sa-* stehen den Zahlwörtern auch darin nahe, daß Superlative von ihnen gebildet werden (G. *uñcha-* bzw. P. 5, 2, 57). — Das Schwanken zwischen *-dhā* und *-dhă* hinter *puru-* ist wohl dem Muster *viśvá-* nachgeahmt und stammt bei diesem wohl aus *viśváthā̆*.

Über die sonstige Verwendung von *-dhā* und dessen Herkunft s. Band IV („Adverb") unter *-dhā*.

e) Das distributive *-śáḥ* dient, wie zur Bildung von Adverbien aus Nomina, so auch zu solcher aus Zahlwörtern. Dies ist gemäß jAw. *navasə̄s-(ča baēvąn)* „9mal (zehntausend)" anscheinend ererbt. Doch ist es vor den Sūtren nur in den hohen Zahlen belegt: v. *sahasra-śáḥ* „je 1000", AV. *śata-śáḥ* „je 100", Vers AB. 8, 23, 4 *badva-śaḥ* „in je 10 Milliarden". — Dann aber S. *eka-śaḥ* „je einer, einzeln", *dvi-śaḥ* „zu zweien", *pañcā-śacchaḥ* „zu je 50"; klassisch von den Zahlen 3, 5, 6 *tri-śaḥ pañca-śaḥ ṣaṭ-śaḥ*, anderseits ep. kl. *ayuta-śaḥ* „myriadenweise", *śatasahasra-śaḥ* „zu 100,000en", *koṭi-śaḥ* „in einer Anzahl von 10 Millionen". P. 5, 4, 43 erlaubt die Bildung von jedem Zahl-

wort; doch ist sie bei sehr vielen nicht belegt. — Pleonastisch ist ep. kl. *ekaika-ṣaḥ* von *ekaika-* „singuli".

Delbrück Synt. F. 5, 201f. — Bei RV. 10, 34, 8ª *tri-pañcāśáḥ* (*krīḷati vrā́ta eṣām*) „3 mal 50 zählend (spielt ihre Schar") denken Weber Rājasūya 72 (mit Kürzung des *ā*) und Zimmer Altind. Leben 284 ohne Not an ein Adverb auf *-śaḥ*. Den aus dem Zahlwort abgeleiteten Adverbien stehen solche wie TS. *bahu-śáḥ* ep. *bhūri-śáḥ* B. *alpa-śáḥ* TS. *tāvacchā́ḥ yāvacchā́ḥ* (= ŚB. *yāvatśaḥ*) ganz nahe; ebenso das spät bezeugte *kati-śaḥ* (Vopad. 7, 69 und Kumāras. 15, 4 [unecht!]).

f) In der Regel stehen diese Adverbia distributiv (P. 5, 4, 43), so daß die Zahl wiederholt zu denken ist, und können dann in verschiednen Kasusfunktionen stehen z. B. v. *sahasraśáḥ* bedeutet *milleni millenos millenis*; vgl. Mbh. 2, 49, 19 *prāhiṇot tasmai parārdhyān* (sic!) *api kambalān gaja-yoṣid-gavāśvasya śataśo 'tha sahasraśaḥ* „er sandte diesem 100,000 Billionen Tücher und an Elefanten, Weibern, Rindern und Rossen je 100 und dann je 1000", wo das Adverb wie das zugrunde liegende substantivische Kardinale das Gezählte im Genetiv bei sich hat. — Öfters berühren sich die Bildungen auf *-śaḥ* mit denen auf *-dhā* z. B. AV. 6, 66, 3ᵈ *eṣām . . . védāṃsi śataśó ví bhajāmahai* „laßt uns ihre Habe in 100 Stücke verteilen". — Daneben findet sich auch freierer Gebrauch wie bei den aus Nomina abgeleiteten Adverbien auf *-śaḥ* (vgl. jAw. *navasə̄s-* „neunmal"). So kann *-śaḥ* einfach im Sinn eines Kasus des Kardinale stehen z. B. R. 1, 61, 9 Schl. *anviyeṣa . . . paśuṃ gobhiḥ sahasraśaḥ* „quaesivit victimam multis vaccarum millibus emendam".

R. 2, 52, 52 Schl. *caturdaśa hi varṣāṇi sahitasya tvayā vane kṣaṇabhūtāni yāsyanti, śataśas tu tato 'nyathā* (= 2, 52, 57 Bomb. . . . *śatasaṅkhyāni cānyathā*) „14 Jahre, in denen ich im Walde mit dir zusammen bin, werden als Augenblicke dahingehen; wie hundert (Jahre) aber im andern Fall". — Über die aus Nomina gebildeten Adverbia auf *-śaḥ* und die Herkunft des Suffixes s. Band IV („Adverb") unter *-śas*.

g) Nur ganz vereinzelt wird ein Zahladverb auf *-vat* gebildet: *dvivat* ĀŚS. 2, 7, 20 „zu zweien" (?), Nir. 2, 24 (49, 15) „dualisch" (parallel mit *bahuvat* „pluralisch").

dvivat fehlt in den Wörterbüchern, wird vom Komm. zu AŚS. mit *dviśaḥ* glossiert. — Scheinbar *-vat̰* in jAw. *bižvat̰* „zweimal" *ϑrižvat̰* „dreimal" Vd. 9, 31 parallel mit *hakərət̰* „einmal"; aber es ist *biž-avat̰ ϑriž-avat̰* „zweimal soviel" „dreimal soviel" zu lesen (Scheftelowitz ZDMG. 59, 700). Vgl. noch B. *sakṛnmadvat* (§ 214cα).

Pronomen.

Allgemeines.

216. a) Das Altindische hat wie alle verwandten Sprachen und wie die meisten andern Sprachen auch Pronomina.

Benfey Vollst. Gr. 330—340 (§ 773—780) und KGr. 330—341; Whitney § 490—526; Speyer Sanskrit Syntax 193—221 und Grundr. 38ff. (§ 124—148); Delbrück Synt. F. 5, 204—221 (§ 134—142); Macdonell 299—307 (§ 390—403); Thumb Handbuch 239—257; Arnold JAOS. 18, 291ff. 337f. — Mi Pronomen: Geiger Pāli 95—101 (§ 104—113); Pischel Prakrit 292—308 (§ 415—434). — Indoiran. Pronomen: Bartholomae Grundr. 136—142 (§ 234—251); Caland Zur Syntax der Pronomina im Awesta 1891 (Verh. Amsterdam Akad. 20). — Ig. Pronomen: Bopp 2, 101—252; Schleicher[1] 482ff. 668ff.; Brugmann KVgl. Gr. 399—413 (§ 494—525) und Grundr.[2] II 2, 302—427; Delbrück Vergl. Synt. 1, 460—521; Meillet Introduction[5] 285ff.; Hirt Ig. Gramm. 3, 20ff. 98. Dazu im Besondern Pott Das ig. Pron. ZDMG. 23, 1—81; Brugmann Pronominale Bildungen der indogermanischen Sprachen Sächs. Ber. 60 (1908), 11—82.

b) Die indische Sprachwissenschaft hat dafür die Bezeichnung *sarva-nāman-* „Ausdruck für jeden beliebigen Begriff" im Unterschiede von *nāman-*, das für Bezeichnung von Begriffen mit bestimmter Eigenschaft dient (Whitney zu Ath. Prāt. 2, 44).

Der Terminus *sarvanāman-* begegnet zuerst im ĀpDhS. 1, 14, 23 (in Bez. auf *ahám* „ich"), im Ath. Prāt. 2, 44 und 4, 69, mehrmals bei Yāska (1, 7 [34, 5]. 5, 22 [87, 15]. 7, 2 [115, 14 und 116, 3] in Bezug auf *tva-sama- tvám ahám*), und bei P.; bei ihm auch in Bez. auf die Pronominalien (§ 264ff.), vgl. V. 11 zu P. 8, 1, 12, wo *anyá-* und *itará-* so heißen. In anderer, aber verwandter Bedeutung, im Sinne von „indifferenter (genereller) Ausdruck", braucht Patanjali das Wort zu V. 4 zu P. 6, 4, 174: *ekaśruti svara-sarvanāma, yathā napuṃsakaṃ liṅga-sarvanāma*, was Haradatta z. d. St., wohl mißverständlich, als „genereller Ausdruck nach Art des Pronomens" interpretiert. Ganz anders *sarvanāman-* in Pāṇinis Terminus *sarvanāmasthāna-* als Bez. der Endungen der starken Kasus; hier bedeutet das Wort „vollständiges (ungeschwächtes) Nomen", ähnlich dem Ausdruck *sārvadhātuka-* „an den Präsensstamm tretend" opp. *ārdhadhātuka-* „an die Wurzel tretend", der auf der vorpāṇineischen Anschauung fußt, daß das Verbum (*dhātu-*) im Präsens in seiner Normalgestalt erscheine, dagegen den Bildungen, die nicht auf dem Präsensstamm beruhen, als gehälftetes zugrunde liege. —

Benfey Gesch. der Sprachwiss. 488 A. erklärt *sarvanāman-* als „alle Nomina habend“ d. h. mit allen Nomina verbindbar, während „eigentliche Eigenschaftswörter nur mit den Nomina verbunden werden können, welche die Eigenschaft besitzen, die durch sie ausgedrückt wird.“ — Im Anschluß an diesen Terminus ist in der Liste der Pronomina bei Pāṇini 1, 1, 27 *sarva-* vorangestellt (G. *sarvādi-*); gegen die Annahme, daß umgekehrt die Pronomina *sarvanāmāni* heißen, weil *sarva-* im Gaṇa vorangestellt ist (so BR. und andere), sprechen allgemeine Erwägungen, sowie die Tatsache, daß Yāska, der doch *sarvanāman-* braucht, den Gaṇapāṭha nirgends voraussetzt noch nennt. — Hjelmslev Principes de Grammaire générale (Kopenhagen 1928) S. 338 weist darauf hin, daß der dänische Sprachforscher Kinch unabhängig von den Indern das Pronomen als *al-ord* „Allwort“ bezeichnet hat. — Die sarvanāmāni gelten wohl als Unterabteilung der nāmāni; daher Yāska 1, 78 und 5, 22, 23 die Indefinita *tva-* und *sama-* zugleich als *sarvanāmāni* und als *nāmāni* bezeichnet.

P. 1, 2, 72 gibt die Regel, daß, wenn nominal und pronominal bezeichnete Begriffe in einem Ausdruck zusammengefaßt werden, dafür das betr. Pronomen dient, z. B. *tau* für *sa ca devadattaś ca.* Die Kāśikā fügt bei, daß bei Zusammenfassung pronominaler Ausdrücke der Stamm des zweiten verwendet wird, z. B. *yau* für *sa ca yaś ca*, *kau* für *yaś ca kaś ca* steht.

c) Die Stämme der Pronomina sind im Ganzen ererbt; doch lassen sich für einige Demonstrativpronomina keine außerindischen Entsprechungen nachweisen (unten § 251). Außerdem haben innerhalb des Ai., z. T. schon indoiranisch, einige Nomina halb pronominale Geltung bekommen: so *bhávant-* als Personalpronomen der II. Person (unten § 239), *taná-* und *ātmán-* als Reflexivum (§ 240), und nehmen alsdann auch an einigen formalen Eigenheiten der Pronomina teil. (Über pronominale Flexion gewisser Nomina § 264 ff.).

Versuche, die ererbten Pronominalstämme aus Verbalwurzeln abzuleiten: Yāska Nir. 3, 16 (60, 19); Benfey Kieler Mon.-Schrift 1854, 5 f. K. Gr. 330. KZ. 9, 120 ff. (anders OuO. 2, 748); Fay Am. J. Philol. 15, 412 ff. Über das genetische Verhältnis der Pron.-Stämme in andern Sprachfamilien z. B. Misteli Charakteristik 8 f.; Jespersen Progress 56 f. Über Vokalvariation in den Pron.-Stämmen Persson IF. 2, 246 f.; Solmsen KZ. 35, 471. — Pronominalstämme aus Suffixen und Partikeln erschlossen z. B. bei Bopp Berl. Abh. 1829, 36 und Vergl. Gr. 3, 550. 5, 1391; M. Schmidt De pron. 84; Benfey KGramm. 331; Persson IF. 2, 199 ff. (mit Literaturangaben).

217. Die Pronomina sondern sich formal in mehrfacher Weise von den Nomina und überhaupt von den andern Redeteilen.

Nach Turner (Bull. School of or. Stud. 5) . . herrschte die Neigung die anlauten-

den Konsonanten der Pronominalformen schwächer zu artikulieren als die anderer Wörter; vgl. Yājñav. (Śikṣāsaṃgr. 23) 152: *v* in *vām* ... *laghuspṛṣṭa-*.

a) Die Stammformen haben z. T. eine ärmere Lautgestalt als Nomina und Verbalwurzeln, indem sie mehrfach bloß aus einem Konsonanten und solchem *a* bestehen das ig. *ĕ* oder *ŏ* fortsetzt: *ka- ta- ma- ya- sa*; einer (§ 248) sogar bloß aus solchem *a-*; vgl. die Partikeln *gha na ha*.

a im Ausgang einsilbiger Nominalstämme geht teils auf Nasalis sonans zurück wie in *-ga-* „gehend" *-ja-* „entstanden" *-gha-* *-ha-* „schlagend" *-sa-* „beschaffend" (vgl. *sa-* : ig. *sṃ* als Präfix II 1, 73 § 30a); teils steht es in Wurzelsubstantiven aus Verben auf *ā*, wie *-ga-* „singend" *-da-* „gebend, bindend, abschneidend", *-dha-* „setzend", *-pa-* „trinkend", „hütend", *-bha-* „Gestirn", *-ra-* „spendend", *-ha-* „verlassend". VS. *ká-* als Name des Prajāpati ist aus dem Interrogatvum *ka-* in dem Refrain RV. 10, 121, 1—9 *kásmai devāya havíṣā vidhema* heraus entwickelt; U. *ká-m* „Glück" und wohl auch MS. B. *ká-m* „Wasser" aus der Partikel v. *kám*. Unerklärt ist bloß v. *khá-* „Höhle" (sp. auch „Öffnung"), das man wohl mit Unrecht zu *khan-* „graben" zieht; vgl. jAw. *xå-* „Brunnen, Quelle". Nicht in Betracht kommen die künstlichen Termini der Grammatiker, wie *bha-* Bez. gewisser Arten von Nominalstämmen; auch nicht die fiktiven Deutungen der Buchstaben als Worte in den Lexika. — Verbalwurzeln bestehend aus Konsonant plus *ă* kennt die indische Theorie nicht; daß die ig. Grundsprache solche auf *e/o* (woraus ai. *ă*) nicht kannte, zeigte zuletzt Jacobsohn Gnomon 2, 373; vgl. Meillet Introduction[5] 142f.

b) Ebenso unterscheiden sie sich mehrfach in der Flexion.

Über Abweichung zwischen pronominaler und nominaler Flexion in andern Sprachen Uhlenbeck Verslagen en Mededeel. Amsterdam Letterkunde IV 8, 23 (am stärksten im Grönländischen, wo jedoch Personalpron. wie Nomen). Pronominaldeklination bes. altertümlich: Bopp Berliner Abh. 1824, 133f. und Vergl. Gr. 1, 182; Scherer ZGDS. 294; Bréal Journ. des Sav. 1876, 642. Innerhalb des Pronomens starke Verschiebungen von einzelnen Formen aus: Leskien Deklin. 138. Eigenart des pronominalen Kasusgebrauchs dadurch bedingt, daß die Pronominalwurzeln eigentlich nur zeigend waren nach Johansson BB. 14, 152f.

α) Im Ganzen werden dieselben Kasus unterschieden wie beim Nomen. Doch fehlt der Vokativ, außer daß *asáu* (VS. 9, 40 = 10, 18 [nebst MŚS. 1, 4, 3, 15] auch dessen Plural *amí*), wenn Vertreter eines Eigennamens, anredend gebraucht werden kann und dann Vokativ-Akzent hat, also Udāttierung der ersten Silbe, wenn am Anfang eines Satzes stehend, Enklise im Satzinnern (§ 252). — Ferner bietet die vorklassische Sprache noch Reste des Gebrauchs, sich im Dual des Personalpronomens

nicht nach Art des Nomens auf drei Kasusformen zu beschränken, sondern die formale Unterscheidung der Kasus hier in derselben Weise durchzuführen wie im Singular und Plural (§ 221 c; 229).

Einige indische Sprachtheoretiker schreiben auch dem Pronomen einen Vokativ zu; Pat. zu P. 7, 2, 106 (311, 8) kennt *sa* als Vok. des *tad*-Pronomens. Dagegen lehrt die Siddh.Kaum. zu P. 7, 2, 109 als allgemeine Regel; *tyadādeḥ sambodhanaṃ nāsti* „*tyad* usw. (die Demonstrativa) haben keinen Vokativ." Doch kommt *sá(ḥ)* wie *tvám*, auch in Verbindung mit diesem, anredend vor (§ 247 a A).

β) Die Kasusendungen lauten im Pronomen z. T. anders als im Nomen, und zwar überwiegend anders im Personalpronomen (bes. in der ältesten Sprache), vielfach anders im geschlechtigen Pronomen. Das Altindische zeigt verglichen mit der Grundsprache vielfache Angleichung der pronominalen und der nominalen Flexionsweise, und innerhalb der indischen Entwicklung nimmt diese Ausgleichung zu. Beim geschlechtigen Pronomen vollzieht sie sich in beiden Richtungen; über die Annahme nominaler Endungen beim ungeschlechtigen § 221 c. 222 a. 229. 232 ab.

γ) Beiden Klassen von Pronomina ist von der Grundsprache her gemeinsam das gelegentliche Fehlen einer eigentlichen Kasusendung; ferner das häufige *-sm(a)-* vor den Kasusendungen, das in den meisten Fällen ererbt ist. Sodann *-am* im Ausgang der Formen: dieses diente in der Grundsprache anscheinend dazu, den Begriff des Pronomens zu verschärfen; vgl. lat. *id-em* „eben dies" : *id* „dies"; das Indoiranische und dann wieder das Altindische haben dessen Gebrauch stark ausgedehnt, doch nie auf enklitische Formen.

-sm(a)-: Bopp Berl. Abh. 1824, 41 und Vergl. Gr. 2, 474 f.; seit Bopp stellt man es gern mit *samá-* ὁμός im Sinne des Zusammenseins oder der Identität zusammen (so zuletzt Bagge Class. Rev. 22, 206; Möller KZ. 49, 231); oder mit ig. *sem-* als Stamm des Einerzahlworts: Leumann Festgabe Blümner 299, vgl. auch Benfey Vollst. Gr. 330 § 773 III; Bugge KZ. 4, 248; Scherer ZGDS. 261. Über hethitische Entsprechungen mit *-sm-* Sturtevant JAOS. 47, 178 f. (im Anschluß an Brugmann Grundr.[2] II 2, 308). — Über *-am* als Anhängsel, dessen grundsprachliche Form (*-om -em -m*) und dessen Herkunft Bopp Berl. Abh. 1824, 138 und Vergl. Gr. 2, 467. 3, 494; Benfey GGA. 1846, 695; Scherer ZGDS. 219 ff. 277. 284; Windisch Curt. Stud. 2, 399; Havet Mém. Soc. ling. 2, 11; Gaedicke Akk. 12 ff.; Thurneysen KZ. 27, 175,

und bes. Leskien Sächs. Ber. 1884, 94f.; neuestens Hirt Ig. Gr. 3, 86f. — Über den Einschub von *-ak-* § 220.

c) Die meisten Paradigmen der Pronomina sind aus mehrern, teils formal ähnlichen, teils gänzlich verschiedenen Stämmen zusammengesetzt, am gemischtesten ist das Paradigma einzelner Demonstrativa. Bemerkenswert ist, daß häufig der Nominativ einen andern Stamm hat, als die übrigen Kasus mit Einschluß des Akkusativs. Beim geschlechtigen Pronomen ist dieser Gegensatz auf den Singular beschränkt, wobei sich dann der NAkk. ntr. vom N. mask. fem. sondert; beim Personalpronomen eignet er auch dem Plural und eignete ursprünglich auch dem Dual, wovon allerdings nur eine dürftige Spur bewahrt ist (§ 230b). Beim Personalpronomen sind die Numeri nicht durch die Gestalt der Kasusendungen, sondern durch Verwendung verschiedner Stämme unterschieden. — Alles dies stammt in den Grundzügen aus der Grundsprache; schon im ältesten Altindischen ist einiges ausgeglichen, sehr vieles im Mittelindischen.

Benfey KGr. 330f. und Gött. Abh. 19, 34f. („die Grundsprache an Pron.-Stämmen viel reicher; diese ordneten sich nach begrifflicher Verwandtschaft zusammen; später herrscht die Neigung nach Uniformierung der Paradigmata"); Johansson BB. 14, 154. — Im Nomen geht umgekehrt der Akkusativ, wenigstens des Singulars, formal mit dem Nominativ zusammen: Schulze Festschrift Wackernagel 251.

218. a) Die ererbten Pronomina kommen zwar mit Nomina komponiert vor, aber in der vorklassischen, der epischen und der lebendigen klassischen Sprache nur als Vorderglieder und als solche im Gegensatz zu der für die Nominalkomposita geltenden allgemeinen Regel (II 1, 48 § 20a) nur ganz selten in der Stammform.

Ob und wie weit in den andern indogermanischen Sprachen die nackten Pronominalstämme als Vorderglieder von Komposita benutzt sind, ist streitig. Vielleicht gilt dies für got. *hvileiks* „wie beschaffen", für gr. ποῖος und Genossen: got. *hvaiwa* „wie" (Schulze Lat. Eigenn. 335A.). M. Leumann Lat. Adj. auf *-lis* 18ff. behauptet es für gr. -ηλίκος lat. *-ālis*. Dagegen gr. τήμερον (dor. σάμερον) aus **kjāmerom* ist Derivativkompositum (II 1, 27 § 9a) aus ig. *k̑id āmr̥* „dieser Tag"; lat. *hodiē* wohl unter Einfluß des Dem.-Pronomens und des Subst. *diēs* aus einem dem v. *adyā* „heute" entsprechenden Adverb umgebildet; vgl. Brugmann MU. 6, 364; Meillet Rev. Ét. Lat. 1925 S. 3. Gr. ἴ-γνητες nach Ehrlich Zur indog. Sprachgesch. 14 zum Pron.-St. *i-*. Über *ku- ka-* usw. als deteriorative Präfixe II 1, 82ff. § 34. — Über vorgeschicht-

liche Zusammensetzung von Pronominalstämmen miteinander Benfey K.Gr. 331 und Gött. Abh. 13, 46f.; Sonne KZ. 12, 272.

b) Als Vorderglieder finden sich in der ältesten Sprache vereinzelt die Stämme der Personalpronomina vor Verbaladjektiven auf *-ta-* : *tvá-yata-* „von dir dargereicht", v. *yuvá-dhita-* „von euch zwei eingesetzt", beides je einmal. Vom RV. an finden sich die Stämme der geschlechtigen Pronomina vor *dṛ́ś-* „das Aussehen", neben welchem von VS. an auch *-dṛ́kṣa-* (V. zu P. 6, 3, 89. Kāś. zu P. 6, 3, 89. 90. 91), von B. an auch das aus *-dṛ́ś-* erweiterte *-dṛ́śa-* vorkommt (P. 3, 2, 60). Vor diesem *-dṛ́ś(a)- -dṛ́kṣa-* erleidet der Auslaut des Stammes eine Dehnung (P. 6, 3, 90f.), die wohl als rhythmisch zu betrachten ist (vgl. II, 1, 230f. § 56): v. *īdṛ́ś-* VS. *īdṛ́kṣa-* B. *īdṛ́śa-* „so aussehend", ebenso v. *tādṛ́ś- etādṛ́ś-* usw., v. *kīdṛ́ś-* usw. „wie aussehend", v. *yādṛ́ś-* „wie aussehend". Diesen sind wiederum die von P. nicht anerkannten Bildungen aus den Personalpronomina: TB. (2, 7 [6, 4]) *asmādṛśa-*, Kaṭhop. ep. kl. *tvādṛś(a)-*, ep. kl. *mādṛś(a)-* spätkl. *yuṣmādṛś(a)* „deines-, meines, -euresgleichen" nachgebildet. — Weiterhin liegt dem Adverb B. *aiṣámaḥ* „heuer" wohl eine Verbindung des Demonstrativstammes *i-* mit v. *sáma-* „Jahr" zugrunde BR.

Auf mi. *mārisa-* aus ai. *mādṛśa-* beruht der ai. Vokativ *māriṣa* (buddhist. auch *mārṣa*) „guter Freund" M. Müller bei Bö. Wb. s. v. — Nur von den Grammatikern gelehrt, nirgends belegt sind *amū-dṛś(a)- -dṛkṣa- tyādṛś(a)-*. Dagegen seit VS. belegt *anyādṛ́ś-*, wozu später *-dṛśa- -dṛkṣa-* „andern ähnlich." V. 1 zu P. 3, 2, 60. — v. *sadṛ́ś-* „gleich aussehend" nebst *ví-sadṛśa-* „ungleichartig" (wozu nach dem RV. *-dṛ́kṣa-*) enthält *sa-* aus *sm̥-* (II 1, 76 § 30dγ) und hat daher kurzes *ă*; doch in Nachahmung von *tādṛ́ś(a)-* usw. ŚŚS. *sādṛśa-* pā. *sādisa-*. — Den langen Ausgang des Pronominalstamms vor *dṛś-* usw. erklärt Bopp 3, 579 aus Ausfall des Dentals von *tad-* usw.; speziell das *ī* Osthoff MU. 4, 229. 233 aus seiner Ablauttheorie (I 97ff. § 86). — v. *íbha-* angeblich „Gesinde" (so Roth; aber vielmehr „Elefant") enthält *i-* nach Ehrlich Zur indog. Sprachgesch. 14.

c) Beliebter ist vom RV. an Kasusform des Vorderglieds. Beim Personalpronomen im RV. (später nicht mehr) die des alten Instrumentals auf *a* in *tvá- yuvá- yuṣmá-* mit Verbaladjektiva auf *-ta-* z. B. *tvá-datta-* und *-dāta-* „von dir gegeben" (wozu *yuvā-yúj-* „von euch zwei geschirrt"), wonach dann *tvā-* statt *tvă-* auch sonst als Vorderglied fungiert: *tvā́-dūta- tvā́-vasu-* „dich zum Boten" bzw. „zum Besitz habend" *tvā-nid-*

„dich hassend". — Vereinzelteres: v. *asmé-hiti-* „Auftrag für uns"; Akkusative in v. *tvā́ṃ-kāma-* „dich liebend"; TS. *tvā́m-āhuti-* „dir Opferspenden bringend", AV. *mām-paśyá-* „mich ansehend"; Genetiv in v. *mama-satyá-* „Streit über Mein und Dein" (nach BR. Substantivbildung aus *mamāsti* oder *mamāstu* „mein ist es" bzw. „soll es sein"). — Dazu aus dem geschlechtigen Pronomen Akk. pl. ntr. in v. *kā-cit-kará-* „alles wirkend".

d) Eigentümlich vom RV. an ist die Setzung von *ahám* „ich" als Vorderglied. Die ältesten Beispiele beruhen auf mit *ahám* gebildeten Sätzen. So v. *aham-pūrvá-* „begierig der erste zu sein" (aus *ahám̐ pūrváḥ syām*); aus ähnlichen Sätzen die Abstrakta AV. *aham-uttará-* (auch mit *-tvá-* erweitert) ŚB. *aham-bhadrá-* U. *ahaṃ-śréyas(a)-* „Wettstreit um den Vorrang". Ferner v. *ahaṃ-sana* (Vok.) „für sich haben wollend" (aus *aháṃ sanā* „ich will gewinnen"). Danach ist in der episch-klassischen Sprache *aham-* häufig in Komposita, die Egoismus, Selbstüberschätzung ausdrücken; bes. mit Bildungen aus *kṛ-* „machen" und *man-* „denken". — ŚB. 14, 4, 2 (BAU. 1, 4), 1 *ahaṃ-nā́man-* „ich heißend" (oder *aháṃ nā́ma* „ich mit Namen"?). Vgl. § 224e.

Über die vedischen Kompp. mit *aham-* Aufrecht ZDMG. 32, 575; Bergaigne J. as. VIII 4 (1884) 514 (falsch : *ahaṃsana-* aus *aháṃ sánaḥ* „je suis l'ancien"). — *asau* wird nicht komponiert (falsch BR.) : *asau-kṛ-* im G. *sākṣāt* ist Fehler für *agnau-* (so Kāś. und Gaṇar.); mit *asau-nā́māyám* ŚB. 14, 4, 2 (BAU 1, 4), 15 ist *asáu nā́ma ayám* gemeint (Delbrück Synt. F. 5, 210). Kein eigentliches Kompositum ist ŚŚS. *asau-yaja-* als Bez. eines Praiṣa, aus den Worten *ásau yája* „du so und so opfere" gebildet.

e) Besonders stehn die Fälle, wo ein Personalpronomen als Vorderglied auf *-ad* ausgeht; belegt sind so vom RV. an *mad-* und *asmad-*, in andern alten Texten *tvad- yuvad-*, teils mit Verbaladjektiv auf *-ta-* z. B. v. *mát-kṛta-* „von mir getan", VS. *asmád-rāta-* „von uns geschenkt"; ŚB. 4, 1, 4, 4 *tvát-prasūta-* „von dir angetrieben"; 6, 3, 2, 3 *asmát-preṣita-* „zu uns getrieben", teils in Bahuvrīhi z. B. AV. *tvád-yoni-* „dich zum Ursprung habend", TS. *tvát-pitṛ-* „dich zum Vater habend", ŚB. 8, 2, 1, 12 *yuvád-devatya-* „euch zwei als Gottheiten habend"; die mit *sakhi-* (v. *mát- asmát-*) können als Bahuvrīhi oder als Tatpuruṣa gefaßt werden. Hieher (oder gemäß Padapāṭha nach

b) gehört v. *asma(d)-drúh-* „uns nachstellend". Klassisch ist dies die einzige Form, in der die Personalpronomina als Vorderglieder erscheinen; das dualische Pronomen kommt kl. überhaupt nicht mehr als Vorderglied vor.

Pat. zu P. 1, 4, 108 (354, 10ff.) konstruiert die verbalen Zusammensetzungen (nach dem cvi-Typus) *mad-bhavati tvad-bhavati* „er verwandelt sich in mich", „in dich". Die Formen auf *-ad* ursprünglich mit den Ablativen auf *-ād* identisch und in deren Sinn z. B. in *mát-kṛta-* „von mir gemacht" stehend, dann als kompositionelle Form verallgemeinert nach Böhtlingk Ch.[1] 4; Bréal Mém. Soc. ling. 8, 478. Anders F. Müller KBeitr. 2, 488; Curtius Stud. 6, 421ff.; Bezzenberger BB. 4, 338. Falsch Tamm PBr. Beitr. 6, 405: Nachbildung von *tat-*, das indessen im RV. deutlich neutral.

f) α) Vom RV. an erscheinen die neutralen Akkusative *tád* und *yád* mit ihrer gewöhnlichen Bedeutung als Vorderglieder, z. B. v. *tad-vaśá-* „dies verlangend", AV. *tad-víd-* „das wissend", v. *tád-anna- tád-ojas-* „dies als Speise" bzw. „als Kraft habend", *tád-okas-* „dessen gewohnt", *tád-apas-* „dies als Geschäft habend"; v. *yát-kāma-* „was wünschend". In v. *tad-id-artha-* „gerade dies als Ziel habend" ist das Pronomen noch mit einer Partikel verbunden.

Wegen dieser Verwendung des Nom. Akk. sg. ntr. und der entsprechenden als Grundlage von Ableitung (§ 219cαβ) setzen die indischen Grammatiker diese Formen (wie auch *asmad yuṣmad*) als Stammformen an, worüber zuerst Bopp Lehrgeb. 144.

β) Nach dem RV. werden *tad- yad-* nicht mehr bloß in ihrem ursprünglichen Sinne als Akk. ntr. verwendet, sondern vertreten überhaupt diese Pronomina, als wären sie deren Stammform, z. B. AV. *tád-iṣṭi-* „von solchen Opferungen begleitet", ŚB. *yad-devatyà-* „welche Gottheit habend", BĀU. *yát-kratu-* „welchen Entschluß fassend", von S. an auch ausgesprochen genetivisch und dativisch z. B. *tat-puruṣa-* „dessen Diener" *tad-dhita-* „dafür gut".

g) Nach dem RV. kommen die Neutra auch der andern geschlechtigen Pronomina in der Weise von f vor: *idám* (mit Angleichung an Nachbarwörter auf *-ád-vasu-*) AV. 13, 4, 54 *idád-vasuḥ* „an diesem und jenem reich", sonst mit bewahrter Form z. B. BAU. *idám-rūpa-* „diese Gestalt habend", AĀ. *idaṃ-vid-* „dies wissend"; — *kim-* TS. B. *kiṃ-devatyà-* „welcher Gottheit geweiht", AB. *kíṃ-devata-* „was als Gottheit habend", BAU. *kim-ártham* „weswegen", AĀ. *kim-artha-* „was bezweckend"; — *etad-*

z. B. ŚB. *etad-dā́-* „dies gebend“ und *etad-devatyà-* „dieses zur Gottheit habend“; — erst episch-klassisch und selten ist *adaḥ* z. B. *ado-mūla-* „jenes zur Wurzel habend“.

Whitney verwirft AV. *idā́d-vasuḥ* und vermutet dafür *vṛdhā́d-vasuḥ*. Pat. zu V. 2 zu P. 2, 4, 34 fordert theoretisch *enac-chritaka-* unter Ablehnung von **ena-śritaka-*. — Vgl. *kim-* *kad-* als deterioratives Präfix II 1, 83f. § 34c.

h) Selten ist Stellung des Pronomens im Hinterglied. Alt ist der enge Anschluß des *ka-(ki-)* Pronomens im Sinne des Indefinitums an die Negation (§ 259ιβδ): v. *ná-kiḥ mā́-kiḥ ná-kīm mā́-kīm*, Gaṇap. *na-kim mā-kim*; damit gehört zusammen MS. 1, 5, 12 (81, 12) *a-kasya-vid-* „nichts wissend“ und ep. *a-kasmāt* „ohne Grund“ vgl. ep. *a-kiṃ-cana-* „besitzlos“. — Privativbildungen sind ferner *a-saḥ* „nicht-er“ (P. 6, 1, 132), verwendet Śiś. 1, 69, nebst *an-adaḥ* „nicht-jenes“ (Pat. zu V. 1 zu P. 1, 1, 15 [71, 15]), ep. *a-mama-* nebst *nir-mama-* „unbekümmert“ (eigtl. „etwas als nicht mein betrachtend“ zum Gen. *mama* „mei“), BhP. *nir-aham* (NSg.) „frei von Selbstsucht“. — Anscheinend nur von den Gelehrten konstruiert sind Komposita mit *ati-* nach Art von *aty-aham ati-tvam ati-vayam ati-tad-*, und solche mit *parama-* nach Art von *paramāham paramānena* (Pat. zu P. 1, 4, 108 [353, 28. 354, 1 ff.], zu V. 1 zu P. 7, 2, 102 [309, 22f.] und zu V. 2 zu P. 7, 2, 107 [312, 18f.]), *a-tvam* „nicht-du“ (Pat. zu P. 1, 4, 108 [354, 10]), und die Avyayībhāva's auf *-tad-am* (G. *śarad* zu P. 5, 4, 107).

i) α) Doppelsetzung mit akzentueller Einheit in iterativ-distributivem Sinne, wenn der Pronominalbegriff oder der Inhalt des Satzes, wozu das Pronomen gehört, wiederholt zu denken ist (Āmreḍita-Komposition II 1, 142ff. § 59), findet sich beim Pronomen vom RV. an. Vereinzelt beim Personalpronomen z. B. RV. 10, 96, 5[a] *tvā́ṃ-tvam aharyathāḥ* „du freutest dich immer wieder“. Häufig beim geschlechtigen Pronomen, bes. bei *ya-* und *ta-* und deren nominalen und adverbiellen Ableitungen (§ 257aβ), und zwar teils in gegenseitiger Korrelation z. B. RV. 8, 39, 4[ab] *tád-tad agnír váyo dadhe, yáthā-yathā kṛpaṇyáti* „das immer schafft Agni als Genuß, wie es jeweils einer erfleht“, teils mit Doppelung bloß des einen Pronomens, z. B. RV. 1, 162, 19[cd] *yā́ te gā́trāṇām ṛtuthā́ kṛṇómi, tā́-tā píṇḍānām prá juhomy agnáu* „so viele deiner Glieder ich in richtiger

Ordnung behandle, so viele der Klöße opfere ich ins Feuer"; AV. 10, 1, 29[cd] *yátra-yatrâsi nihitā, tátas tvotthāpayāmasi* „worauf immer du hingelegt bist, von da machen wir dich aufstehen" (ganz so TB. 1, 7, 7, 5). Endlich auch ohne solche Korrelation; zu dem gedoppelten Relativum ist dann entweder im übergeordneten Satze das entsprechende Demonstrativum zuzudenken z. B. RV. 6, 75, 5[ab] . . . *nayati vājínaḥ* . . *yátra-yatra kāmáyate* „er lenkt die Rosse, wohin immer er will", oder aber es steht im Sinne eines Indefinitums (§ 257e *α*). Seltener kommen die zu *ayám* gehörigen Formen so vor (§ 247). So v. *idám-idam* („hier und dort" 7, 59, 1[a]; „dies und jenes" 8, 21, 9[a]); v. *ihéha* „hier und dort" (als Vorderglied 6, 59, 1[d] *ihéha-mātarau* „von deren Müttern die eine hier, die andre dort ist"); TB. 1, 7, 7, 5 *atrâtra* „da und dort". — Entsprechende akzentuelle Einheit ist bei solchen Verbindungen auch für die nicht-akzentuierten vorklassischen Texte vorauszusetzen, z. B. JB. 1, 108 *yaṃ-yam aham abhyavekṣiṣye, tena-tena me saha bhaviṣyati* „wen immer ich anblicken werde, mit dem werde ich teilen"; ChU. 1, 1, 4 *katamā-katamā rk, katamat katamat sāma, katamaḥ-katama udgīthaḥ* „was ist in jedem Falle die R̥k, das Sāman, der Udgītha?" Ebensolcher Zusammenschluß kommt in der klassischen Sprache vor; ausdrücklich bezeugt sind hier mit altertümlichem Sandhi *kas-kaḥ* „wer jedesmal"?, *kāṃs-kān* „welche jedesmal"? (P. 8, 3, 12 und 48; Gaṇar. 1, 18). Weiteres § 259b *ϑ*.

Collitz Or. Congr. 5 (Berlin) II 2, 289ff.; Delbrück Synt. F. 5, 54 und Vergl. Synt. 3, 146f.; Brugmann Demonstrativ 130ff. — Über v. *tvám-tvam* anders Graßmann Übers. und Ludwig Kommentar 4, 211. — Für *kas-kaḥ* bezeugt Gaṇar. 1, 18, für *kāṃskān* P. 8, 3, 12 distributiv-iterative Bedeutung. Vgl. auch das auf **kutas-kutaḥ* „woher jedesmal" beruhende *kautaskuta*- Gaṇar. 1, 18 (S. 44, 8ff.).

β) Daneben findet sich häufig Doppelsetzung im Sinne des Nachdrucks, ohne daß in diesem Falle akzentuelle Einheit erweisbar wäre. Aber bei Ableitung aus solchen Verbindungen tritt volle Vereinheitlichung ein (II 1, 27 § 9a). So kl. *aham-ahamikā* „Wettstreit um den Vorrang", Abstrakt zu *aham aham* „ich, ich".

219. a) Aus den Pronomina werden auch Nomina, Adverbia und Verba abgeleitet.

b) Die Ableitung von Nomina aus Pronomina ist nur in wenigen Fällen ererbt.

α) Beim Personalpronomen treffen wir nominale Ableitungen aus dem Stamme nur im RV.: mit *-ka- -ku-* in den Possessiva *asmā́ka- yuṣmā́ka-* bzw. *yuvā́ku-*: gAw. *ahmāka- yūšmāka- xšmāka-*; mit *yú-* „.. zustrebend" hinter *tvā- asma- yuvā-*; mit *-vant-* hinter *má- tvá- yuvá- yuṣmá-* im Sinne der Ähnlichkeit (V. 1 zu P. 5, 2, 39) z. B. *mávant-* „meinesgleichen": gAw. *mavant-* (nebst *mavaiϑya-*) *ϑwāvant- yūšmāvant- xšmāvant-*.

Adjektivisches *-ā́ka-* ist auf den RV. beschränkt; falsch ändert Böhtlingk AB. 7, 27, 2f. *asmākāsti* (§ 232 d *β*) in *asmāko 'sti*; vgl. daß im Awesta *-āka-* auf die Gāthās beschränkt ist; *ahmākəm* Yt. 1, 3 ist Genetiv. — Das *ā* in *-āka-* erklärt Rosen Journal of Educ. 1834, 348 bei Bopp 3, 583 aus *-atka-*; BR. 1, 565 s. v. *asmāka-* nehmen eine Bildung aus *-añc-* an, wie *apāka- : apāñc-*; Benfey Gött. Nachr. 1879, 124 vergleicht das *ā* in Bildungen wie *yuṣmā-dṛś-* (§ 218 b), *yuṣmā-datta-* (§ 218 c); Brugmann KZ. 27, 402 * A.: vielleicht zu dem Komparativsuffix lett. *-āks*, lit. *-ókas*; Baunack Mém. Soc. Ling. 5, 15: das *ā* aus dem Instrumental. — Über *-ākam* als Endung des GPl. § 232 d; über *āsmākā́-* usw. unten c *α*. — *yuvāku-* von den Indern verkannt, von Rosen mit „vos amans" übersetzt, von Böhtlingk Ch[1] 376 als Possessivum der II. Du. erwiesen unter Vergleichung von *asmā́ka-* und *tvāyú-*, zwischen denen es in der Mitte steht; vgl. auch *mṛḍayā́ku-* (Brugmann KZ. 27, 402 A). Es ist nicht bloß possessivisch, sondern bedeutet auch „euch beiden zugetan" (z. B. RV. 7, 67, 4; vgl. Brugmann KZ. 27, 402 A.); unrichtig Goldschmidt Mém. Soc. Ling. 1, 414 (= KBeitr. 7, 253; 8, 375): *-ku-* aus *-kam*; Fay JAOS. 34, 333: *-ku* alte Präposition. Über v. *yuvāku* als GDu. § 229 g.

β) Beim geschlechtigen Pronomen sind alt die Ableitungen mit *-tará- -tamá-* im RV. (aber noch kl.: P. 5, 3, 92f.) aus *ka-*: gAw. jAw. *katāra-* jAw. *katāma-*, gr. πότερος got. *ƕaþar*; aus *ya-* : jAw. *yatāra-* gr. (kret.) ὅτερος (wozu dann U. kl. *tatama-* kl. *tatara-*), aus *i-*: v. *í-tara-* „der andere" : lat. *iterum* „zum zweiten Male"; — ferner die von Numeralpronomina auf *-ti*: v. *káti yáti* AV. *táti* : jAw. *čaiti* lat. *quot tot*, und von Quantitätsadjektiven auf *-vant-*: v. *kívant-* (ἅ. λ. des RV.) v. *ívant-* (nur im RV.) *távant- yávant-* : jAw. *čvant-* (für *čīvant-* geschrieben) *kvant-* (für *kīvant-* geschrieben) ap. *yāvā*, vgl. gr. τέως ἕως aus *τᾱϝος *ἆϝος.

ὅτερος nach Kieckers Die lok. Verschied. im Dial. Kretas 60 Neubildung, nicht = *yatará-*.

c) Bei erst altindisch entstandenen nominalen Bildungen

ist in der Regel, analog dem Verfahren bei der Zusammensetzung, der Ableitung des Nomens eine Kasusform zugrunde gelegt.

α) Die ältesten Ableitungen aus dem Personalpronomen fußen auf dem Genetiv. So *mámaka-* (nur RV. 1, 31, 11[d]; 1, 34, 6[c]), deminutiver Ausdruck für „ich"? Mit Vr̥ddhi v. kl. *māmaká-* „mein" : v. *máma*, *tāvaká-* „dein" : v. *táva*. Diesen nachgeahmt sind VS. MS. (z. B. 3, 7, 4 [79, 14]) AV. (*an-*)*āsmāká-* kl. *āsmāká-* „unser", VSK. kl. *yauṣmāká-* „euer" (zu v. *asmā́kam yuṣmā́kam* GPl.) die an Stelle der auf den RV. beschränkten Possessiva *asmā́ka- yuṣmā́ka-* (oben b) getreten sind. Alle diese vr̥ddhierten Bildungen finden sich kl. auch mit *-īna-* erweitert z. B. *mā́makīna-* „mein"; vgl. *mā́kīna-* „mein" RV. 8, 27, 8[b]. Ein Abstraktum ist aus dem GS. des Pron. pers. abgeleitet in ep. kl. *mamatā* und in ep. kl. *mamatva-* „Selbstsucht", das als bereits vorklassisch durch JB. 2, 128 *mamatvin-* „für sich begehrend" erwiesen wird. — An den Ablativ schließt sich wohl PB. 14, 6, 8 *tvattanāt* „von dir". Dagegen die klassischen Possessiva *madīya- tvadīya- asmadīya- yuṣmadīya-* (P. 4, 3, 1), sowie *matka-* „mein" Bhaṭṭ. 8, 16 und Bālar. 175, 8 (nach P. 5, 2, 78) sind, wie die entsprechenden Ableitungen aus den geschlechtigen Pronomina einfach durch das Vorbild der Komposita (§ 218e) bedingt. Dahin gehört wohl auch Jainasanskr. *tvatya-* „dein". — Für sich steht, wie in der Zusammensetzung (§ 218d), die Verwendung von *ahám-* „ich" in v. *ahaṃyú-* „eigensüchtig" (P. 5, 2, 140) kl. *ahantva* „das Ichsein" *ahantā* „das Gefühl des Ich", BhP. *ahaṃ-mamatā* „das Gefühl des Ich und des Mein"; vgl. *aham-ahamikā* § 218iβ. — M. *tvaṃ-kāra-* „das Duzen" beruht auf *tvaṃ kr̥-* „duzen", wovon Yājñ. *tvaṃ-kr̥tya* „duzend".

mamaka- māmaka- aus *mama* und *māka-* gemischt nach Fay JAOS. 34, 332. Im Pāli ist *māmaka-* auch Hinterglied von Kompp. in der Bedeutung „anhänglich". *yauṣmāka-* (mit falscher Udāttierung der Mittelsilbe) aus ŚBK. 4, 2, 1, 27 u. 6, 2, 3, 9 nachgewiesen von Caland ŚBK. 42. — *mad-* usw. aus der Komposition nach Tamm PBr. Beitr. 6, 405; den Ableitungen aus *tad-* nachgebildet nach Kappus Abl. 3. *mākī́* RV. 8, 2, 42[b] AkkDu. fem. „meine beiden"? (s. Oldenberg z. St.).

β) Unter den nominalen Ableitungen aus den geschlechtigen Pronomina ist singulär der adverbielle Instrumental *tā́dītnā* (nur RV. 1, 32, 4[d]) „von da an" (?) worin das zur Bildung

temporaler Adjektive dienende *-t(a)na-* an den mit *ī* erweiterten Ablativ *tāt* angetreten ist. — Im übrigen ist der Nom.Akk. Neutr. zugrunde gelegt entsprechend der Gestaltung des Vorderglieds nach § 218f. g: v. *kiṃ-yú-* „was begehrend" *kim-máya-* „woraus bestehend", B. *etan-máya-* S. *tan-máya* „daraus bestehend" B. *idam-máya-* „aus diesem bestehend" *ado-máya-* „jenes enthaltend"; kl. Possessiva mit *-īya-* (P. 4, 2, 114) z. B. *tadīya- yadīya-*, Naiṣ. *adasīya-*, jainasanskr. *idamīya-* (Bloomfield JAOS. 43, 297).

tādītnā : *-tnā* richtig erkannt von Benfey Vollst. Gr. 233 § 605; *tādī-* falsch beurteilt ebenda 237 § 613. LXLVII; BR. s. v. legen ein dem *yádi* „wenn" entsprechendes **tadi* zugrunde; aber durch die Betonung der Mittelsilbe ist eine Vṛddhi-Bildung ausgeschlossen.

γ) Aus den Personalia und den geschlechtigen Pronomina werden Bildungen auf *-dryàñc-* (nebst *-drík* und *-dryadrík*) in der Bedeutung „auf .. hin gerichtet" abgeleitet (P. 6, 3, 92). Im RV. sind *madryàñc- madrík madryadrík tvadrík asmadryàñc- kadríc-* belegt, im JB. *īdryañc-* (überliefert *indryañc-*) *tadryañc- yadrīcī* (Caland JB. 22). Unbelegte derartige Bildungen aus dem *asau-*Pronomen gibt Pat. zu V. 1 zu P. 8, 2, 80 (419, 15f.). — Dazu v. *a-kudhryàk* „ziellos", KB. 18, 4 (80, 9) *akūdhrīcya-*.

d) Sehr zahlreich und meist von altem Typus sind die adverbialen Ableitungen aus Pronomina.

α) Vereinzelt als ein an das Personalpronomen angeschlossenes Adverbium ist das auf den RV. beschränkte *asma-trā́* (oder *asmat-trā́*) „zu uns, bei uns", worauf auch das einmalige (6, 44, 19ᶜ) *asmatrā́ñcaḥ* „uns zugewandt" beruht. Aber aus dem Reflexivum ist gebildet kl. *svataḥ* „von sich aus" (§ 237bα); obwohl gemäß jAw. *xᵛatō* np. *xud* gr. ἑτός Erbwort, fehlt es der vorklassischen Sprache und dem Epos.

β) Häufig und alt ist die Bildung von Adverbien aus dem geschlechtigen Pronomen (P. 5, 3, 2ff.). Belegt sind Bildungen

mit *-taḥ* auf die Frage „woher?" v. aus *a- amu- i- ku- ta- ya-* (ohne iranische Entsprechung!), und zwar außer in *itáḥ* mit Paroxytonese, während die aus Nomina abgeleiteten Adverbia oxytones *-táḥ* aufweisen;

Andrer Art ist M. *svataḥ* als Ablativ des Adj. *sva-* „suus".

mit *-ti* v. *íti* „so", vgl. jAw. *uiti*;

mit *-tra* auf die Frage „wo?“ v. aus *a- ku-* (nebst privativem *a-ku-*) *ta- ya-*, von VS. an auch aus *amu-*; stets mit Paroxytonese gegenüber oxytonem *-trá* in Bildungen aus Nomina und in v. *asmatrá* (oben α). Vgl. gAw. jAw. *aϑrā kuϑrā yaϑrā*, sowie ohne ai. Entsprechung jAw. *avaϑra* „dort“ und *iϑra* „hier“ und „hieher“;

kútra kommt, obwohl Erbwort, fragend nur spät-kl. (inkl. Pur.) und in Daśak. *kutratya-* „wo wohnhaft?“ vor; indefinit im RV. viermal (mit Einschluß von *akútra*) und vereinzelt episch; gar nicht vorklassisch (außerhalb des RV.) und hochkl. (außer in Daśak. *kutratya-*), obwohl von Kāś. zu P. 5, 3, 10 gelehrt. Das *-ā* von v. *kútrā akútrā* beruht auf metrischer Dehnung. So richtig der Padap.; BR. scheinen es fälschlich als ursprünglich zu nehmen.

mit *-tha* v. aus *a-* in *átha* „darauf“ „so“ : gAw. jAw. *aϑā* (got. *iþ*?);

mit *-tham* auf die Frage „wie?“ v. *kathám*, vgl. AMg. *taham* und ähnlich (Pischel Prakrit 94 § 114);

mit *-thā* auf die Frage „wie?“ v.-kl. aus *ta- ya-*, v. und sonst vorklassisch aus *ka-* (*yathā kathā ca* auch bei Yāska); RV. 5, 44, 1ᵃ aus *ima-*; ŚB. 3, 4, 2, 13 aus *amu-*, mit Paroxytonese außer in *kathā́* (Wackernagel Gött. Nachr. 1914, 32); vgl. gAw. jAw. *kaϑā*, jAw. *kuϑa*, gAw. jAw. ap. *yaϑā*, sowie ohne ai. Entsprechung ap. *avaϑā* jAw. *avaϑa* (*-ϑāt*) „so“;

mit *-dā́* auf die Frage „wann?“ v. aus *ka- ya-*, von AV. an auch aus *ta-*, nur im RV. aus *i-*; vgl. gAw. *kadā* (= jAw. *kaδa*) gAw. *yadā* jAw. *taδa iδa*;

mit *-dā́nīm* auf die Frage „wann?“ v. aus *i- ta-*;

mit *-dha* auf die Frage „wann?“ im RV. in *ádha* und in *kadha-* als Vorderglied in Vokativen von Komposita auf *prī-priya-*; vgl. gAw. *adā* jAw. *aδa*;

mit *-yā́* auf die Frage „wie?“ in v. *amuyā́*;

mit *-rhi* auf die Frage „wann?“ mit Paroxytonese v.-kl. aus *ka- ta-*, TS. B.-kl. aus *eta-*, nur B. (ŚB. ṢB.) aus *amu-*, B. und BhP. aus *ya-*;

tárhi yárhi leben wohl in pr. *tāhe* „dann“ *jāhe* „wann“ fort (falsch über diese Formen Pischel Prakrit 301 § 425).

mit *-vat* „wie“ Spruch in S. aus *amu-*, vgl. *madvat* unten;

mit *-ha* (aus *-dha* I 250 § 217a) auf die Frage „wo?“ in v.-kl. *ihá* „hier“ (pā. pr. *idha*, vgl. Aśoka *hida*) und in dem auf

den RV. beschränkten *kúha* „wo?“ (P. 5, 3, 13); vgl. ap. gAw. *idā* jAw. *iδa*, gAw. *kudā* (woraus jAw. *kuδat̰* „woher“), aksl. *kŭde*, sowie ohne ai. Entsprechung ap. *avadā* jAw. *avaδa* [wofür Vd. 7, 54 falsch *avat̰* geschrieben?] „dort“ (woraus ap. *avadaš* jAw. *avaδāt̰* „von dort“).

Nur mi. hat sich ig. *-dhi* in Pronominaladverbien auf die Frage „wo?“ fortgesetzt: pr. *tahiṃ, jahiṃ, kahiṃ* (I p. XX), vgl. pā. *sabbadhi*. — Über Adverbien aus den Pronominalien unten § 269.

γ) Adverbielle Bildungen dieser Art aus einer Kasusform sind selten. Das ablativische *-taḥ* ist an einen Ablativ des Personalpronomens gefügt in AV. *mattáḥ* „von mir“ ep. *tvattaḥ* „von dir“, beide klassisch; diesen ist wohl pr. *tatto* und ähnl. nachgebildet. Ferner scheint v.-kl. *itthám* „so“ mit seinen Nebenformen RV. AV. *itthā́* (Bedeutung?) SB. *itthā́t* auf dem alten NAkk.ntr. *íd* (§ 248c β) zu beruhen. — Kathās. *madvat* „wie ich“ „wie mir“.

Anders über *tatto* usw. Pischel Prakr. 143 § 197.

e) Wie aus bα und β zu ersehen ist, sind an diesen Bildungen nicht alle geschlechtigen Pronomina gleichmäßig beteiligt; auch ist die Gleichmäßigkeit oft sekundär. Insbesondere sind von *ta-* ursprünglich nicht alle beim Interrogativum und beim Relativum üblichen Bildungen vorhanden gewesen. Zu den ererbten v. *katará- yatará- katamá-* und dem alten v. *yatamá-* ist erst U.kl. *tatama-* kl. *tatara-* beigefügt worden, während es in Anbetracht von lat. *tot* gr. *τόσσος* vielleicht Zufall ist, daß gegenüber v. *káti yáti* erst der AV. *táti* „so viele“ bietet. Ähnliches läßt sich bei den adverbiellen Ableitungen beobachten. So fehlt *tadā́* „dann“ im RV. ganz und ist überhaupt vorklassisch selten, wonach wohl jAw. *taδa* als awestische Neubildung zu gelten hat; *tadā́nīm* und *tárhi* kommen im RV. nur in 1ᵃ und 2ᵃ des philosophischen Hymnus 10, 129 vor; *táthā*, dem keine iranische Bildung entspricht, fehlt in Maṇḍ. 2—5 und 9 des RV. ganz, und in der vorklassischen Prosa entspricht einem *yáthā* „wie“ des Vordersatzes im Hauptsatz gemäß einem durch zahlreiche Stellen belegten Gebrauch nicht so sehr *táthā*, als *evám* „so“ (Delbrück Synt. F. 5, 595); Ähnliches gilt anscheinend für die ältere klassische Prosa, z. B. die des Patanjali, und schon im RV. ist in Korrelation zu *yáthā* das in

dieser Bedeutung auf den RV. beschränkte *evá* „so" dreimal so häufig als *táthā*. Ähnlich zu beurteilen ist vielleicht *tátra* „da". Es ist zwar im RV. etwas häufiger belegt als *táthā*, fehlt aber in Maṇḍala 2—4 ganz und ist in 8 und 9 nur in anerkannt jüngeren Liedern (8, 56, 4[a]. 58, 8[d]. 9, 113, 8[d]) belegt und hat anderseits im Altiranischen keine Entsprechung.

f) Auch zur Bildung von Verba aus Pronomina wurde ein Anlauf gemacht. Der RV. bietet die Partizipia *tvāyánt- yuṣmayánt-* „zu dir —, zu euch hinstrebend". Daran schließen sich ebenda die gleichbedeutenden *tvāyú- yuvāyú-*, sowie *tvāyā́* „aus Liebe zu dir". — ep. *mamāyate* „ist anhänglich" (im Pāli auch „eignet sich an").

Die Grammatiker bilden solche Verba Denominativa überhaupt aus den Pronomina z. B. *adasyati* „er wünscht jenes" Pat. zu V. 1 zu P. 8, 2, 80 (414, 11).

220. Daneben kommen Erweiterungen der Pronominalformen mit einem *k*-Suffix vor, und zwar in zwei Typen.

a) *α*) Einschub von *ak* vor dem Auslaut lehren die Grammatiker für die Pronomina im Allgemeinen bei „deminutiver" Bedeutung (P. 5, 3, 71). Als Beispiele werden etwa angeführt aus dem Personalpronomen *ahakám* für *ahám*, *tvakám* : *tvám*, *makát-* : *mát-*, *tvakát-* : *tvát-* (Pat. zu P. 1, 1, 29 [91, 11, 21], *máyaki* : *máyi*, *āvakáyoḥ* : *āváyoḥ*, *yuṣmakā́bhiḥ* : *yuṣmā́bhiḥ* (Pat. zu P. 5, 3, 71. 72 [422, 18 ff.]); aus dem geschlechtigen Pronomen *etikā́ḥ* (NPl. fem.) : *etā́ḥ* (V. 1 zu P. 7, 3, 44), *asakáu* : *asáu* (V. 1 zu P. 7, 2, 107 und Pat. dazu). Pāṇini selbst setzt ausdrücklich derartige Erweiterung von *sa*, *eṣa*, *ya-* voraus (7, 3, 45. 47). Dem Epos und den klassischen Autoren sind diese Bildungen im ganzen fremd. Immerhin bietet Śiś. 7, 53 = Sāh. D. 49 ult. (Bö.Wb.) einen Beleg zu *asakau*, und das Jaina-Gedicht Bhadrabāhucaritra liefert sonst reichliche Belege (Jacobi ZDMG. 38, 9), z. B. *mayakā tvayakā* (ISg. I. u. II. Pers.), *take takaiḥ* (für *te taiḥ*). Und für die Echtheit des Bildungstypus zeugen einerseits die Belege in der ältesten vorklassischen Literatur. Sie zeigen ausgesprochen deminutive Bedeutung: so *sakā́* RV. 1, 191, 11[b] und AV. 10, 4, 14[b], *takám* RV. 1, 191, 15[b], *yaké* RV. 8, 21, 18[b], *yakā́ḥ yakā́ asakáu* VS. 23, 22 f., alle neben nominalen Deminutiva auf *-ka-*; dazu *takát* „dies bischen" RV. 1, 133, 4[d],

takā(ḥ) vayam Spruch in KŚS. 13, 3, 21 (wofür in andern S. *imā vayam* oder *etā vayam*). Anderseits muß *ahakám* „meine Wenigkeit" in der Alltagssprache sehr beliebt gewesen sein, da mittelindisch dessen Vertreter vielfach als eigentliche Form des Nominativ Sg. des ersten Pronomens dienen: *ahakaṃ* im Prākrit des Aśvaghosa, *hakaṃ* in der Māgadhī des Aśoka, *ahake hake hage* in der jüngeren Māgadhī, entsprechende Formen in den andern Prakrits, z. B. *ahaaṃ* in der Māhārāṣṭrī (Pischel Prakrit 293f. § 417; Michelson IF. 23, 129f.). — Gerade aus der Volkstümlichkeit der Bildungsweite erklärt sich wohl ihre Unbeliebtheit bei den höher gebildeten Sanskritsprechern.

Sukthankar JAOS. 40, 254 faßt als ursprüngliche Bedeutung von pr. *ahake* eine Emphasis „even I"; richtiger F. E. ebenda 254 A. als ursprünglich bemitleidend „poor unlucky I", gemäß der Neigung alt gewordener Völker zu Ausdrücken der Selbstverkleinerung.

β) Von den vorklassischen Formen können die zu *ya*- und dem *ta*-Pronomen gehörigen als pronominal flektierte -*ká*-Bildungen gefaßt werden, die zu den mit -*ká*- gebildeten Deminutiva gehören; aber Formen wie *yaké* und *takát* sahen wie innere Erweiterungen von *yé*, *tát* aus und gaben das Muster für Formen wie *asakáu*. In welchen Sprachperioden und mit welcher Reihenfolge die entsprechenden Bildungen der andern geschlechtigen Pronomina und die Personalpronomina aufkamen, entzieht sich unserer Kenntnis. Auffällig ist gegenüber *saká yaká* das *i* in der Pänultima von *eṣikā* (P. 7, 3, 47), *etikāḥ* (V. 1 zu P. 7, 3, 49), das dem Vorbilde der nominalen Feminina auf -*ikā* neben Maskulina auf -*aka*- folgt.

Für die allmähliche Zunahme derartigen hypokoristischen Ausdrucks scheint es bezeichnend, daß gegenüber dem Doppelbeispiel in dem Mantra VS. 23, 22 *yakā́ 'sakáu śakuntikā́*, die Paralleltexte nur je eine solche Bildung aufweisen: die TS. 7, 4, 19, 3 *iyáṃ yakā́ śakuntikā́*, die MS. 3, 13, 1 (168, 3) *yā́ 'sakáu ś*. — Analoges -*ak*- begegnet vom RV. an bei den Adverbien (P. 5, 3, 71) und klassisch beim Verbum (Kāś. zu P. 5, 3, 71). Bei den Adverbien wird es ähnlich wie beim Pronomen aufgekommen sein; so v. *álakam* „ganz hübsch" (ironisch): AV.-kl. *álam* „zureichend" v. *áram*, v. *śanakáiḥ* = v. *śánaiḥ* „sachte", kl. *uccakáiḥ* = v. *uccáiḥ* „hoch". Dagegen auf das Verbum ist sie wohl vom Pronomen her übertragen, etwa in der Stufenfolge *asau pacati* : *asakau pacati* : *asakau pacakati* und *tvam ehi* : *tvakam ehi* : *tvakam ehaki*. — Zu vergleichen ist auch *dvaké* RV. 10, 59, 9 für *dvé* „zwei Heilmittelchen" und im Anschluß daran ebenda *trikā́* und *ekakám* (oben § 212c A.). Entferntere Analoga sind die griechischen

Bildungen mit innerem *-ακ- -οκ-* wie *ἀσπακάζομαι, Ἀλεξάκων, σμοκορδοῦν* (Bechtel, Hermes 55, 99f.) und H. Schröder's „Streckformen“.

b) Daneben finden sich Bildungen mit *-ka-*, die dem Typus a nicht ganz entsprechen. Pronominal flektiertes *amuka-* wird nach V. 7 zu P. 1, 1, 12 und nach Kāś. zu P. 7, 1, 11 von Pāṇini vorausgesetzt und ist klassisch mehrfach belegt; *asukaḥ* ist als Nom. sg. nach V. 1 zu P. 7, 2, 107 mit *asakau* (oben a) gleich berechtigt. Man darf wohl annehmen, daß nach *takám* usw. von Anfang an *amukám* usw. (nicht **amakum!*) gebildet wurde; dieses *amuka-* drang dann auch in den Nominativ, teils im Anschluß an *as(ak)au* mit Ersetzung des *m* durch *s*, also *asukaḥ*, teils mit beibehaltenem *m* (also *amukaḥ*, z. B. Yājñ. 2, 87; Utpala zu Varāh. Bṛhats. p. 7); zu frühest ist *amuka-* belegt als Vorderglied, z. B. Kāṭh. *amuka-cchandas-* (§ 252bδ). — Ebenso werden die hypokoristischen Formen des *idam*-Pronomens vom Akk. Sg. und Nom.-Akk. Du. u. Pl. her aus einem Stamme *imaka-* gebildet, den bereits Pāṇini (7, 1, 11; 7, 2, 112) voraussetzt; also z. B. im Instr. ist *imakena* hypokoristische Nebenform von *anena*, *imakaiḥ* solche von *ebhiḥ*. Dagegen als Nom. Sg. mask. lehrt die Siddh.-kaum. *ayakam* gemäß a.

Vgl. *amukīyā* „Gattin des N. N.“ Gṛhyapaddh. Ind. Stud. 5, 370; als Grundlage von Ableitungen war eben *amuka-* bequemer als *amu-*. — Im Pāli leben *asuka-* (auch außerhalb des NSg.) und *amuka-*, in den Prākrits *amuka-* als Nebenformen der unerweiterten Bildungen fort (Geiger Pāli 99 § 109; Pischel Prakrit 307 § 432). — AB. 2, 9, 2 *yat kiṃ-cit-kaṃ sāraṃ tad asthi* „was irgend fest ist, das ist Knochen“.

Personalpronomen und Zubehör.

221. Unserm Ausdruck „Personalpronomen“, der übrigens in dieser Form auf moderner Prägung beruht, hat die indische Grammatik keinen entsprechenden, die Kategorie als solche bezeichnenden Terminus entgegenzusetzen. Die Personalia gelten einfach als Pronomina und sind daher bei Pāṇini im Gaṇa *sarva-* (oben § 216bA.) aufgeführt. Ihre Flexion behandelt Pāṇini 6, 1, 211f. 7, 1, 27—33. 7, 2, 86—97; ihre Gestaltung vor ableitenden Suffixen und als Vorderglieder von Komposita 5, 2, 140. 7, 2, 98; Eigentümlichkeiten ihres Gebrauchs 1, 2, 59. 72. — Neuere Literatur (außer oben § 216aA.) z. B. Torp Beiträge zur Lehre von dem geschlechtlosen Pronomen, Kristiania 1888 (hauptsächlich etymologisch); Baunack Mém. Soc. ling. 5, 1ff.; Trombetti I pronomi personali (Memorie della Accademia di Bologna 1907, 1ff.).

a) α) Im Gegensatze zu den meisten geschlechtigen Pro-

nomina ist dem Personalpronomen der Unterschied der Genera von der Grundsprache her fremd. Das Fehlen eines Neutrums ist selbstverständlich, aber die Nichtbezeichnung des Sexus des oder der Sprechenden und des oder der Angeredeten ist bemerkenswert. Andere Sprachen, z. B. die semitischen, haben in ihrem Personalpronomen für Maskulinum und Femininum verschiedene Formen.

Die Indifferenz der Personalia gegenüber dem Genus betonten schon die griechischen Grammatiker (Wackernagel Syntax[2] 2, 6). Der modernen Sprachwissenschaft ist ihre Bezeichnung als „geschlechtlos" oder „ungeschlechtig" seit Bopp und Schleicher geläufig. Der Ausdruck ist bequem, aber nicht ganz zutreffend, weil beim Fragepronomen ursprünglich zwischen Maskulinum und Femininum nicht streng unterschieden wurde (§ 258b α), vielleicht auch sonst nicht durchweg (§ 245a). Und wo ein sogen. geschlechtiges Pronomen mit einem Personale kongruiert (z. B. in Ausdrücken wie *só 'hám, sá tvám*) wird der Sexus der durch das Personale bezeichneten Person berücksichtigt, wird also genau wie bei solchen Substantiven verfahren, die eine gegenüber dem Genus indifferente Endung haben.

β) Im ältesten Indischen macht der Akkusativ Pl. eine Ausnahme, indem neben der maskulinisch auslautenden Neubildung *yuṣmán* in der Anrede an weibliche Wesen auch *yuṣmā́ḥ* vorkommt (§ 232a). Ferner hat das höfliche Ersatzwort für „du" das Femininum *bhagavatī* und *bhavatī* (§ 239). Auch im Mittelindischen ist ein Anlauf zur Bildung eines besondern Femininums gemacht: AMg. *mamiṃ* als Femininum zu dem sonst für beide Geschlechter gebrauchten Akk. *mamaṃ*. Ebenso sind in einzelnen verwandten Sprachen Formen aufgekommen, die auf den Sexus ausdrücklich hinweisen; so im Tocharischen beim Pronomen der I. Person.

Über AMg. *mamiṃ* Pischel Prakr. 294 § 418; es findet sich nur in der Formel *mamaṃ vā mamiṃ vā* (Sūyag. 680), ist also analog mit Bildungen wie attisch *θεαῖς*, das für sonstiges auch im Femininum übliches *θεοῖς* in der Verbindung *θεοῖς καὶ θεαῖς* auftritt (vgl. Leumann Lat. Gramm. 289 über die lateinischen Dative Pl. auf *-ābus*). Weitere spezifisch feminine Formen lehrt für das Prakrit Hemacandra, vgl. Pischel Prakr. 293 § 416. Wieder andrer Art ist die Setzung des Ntr. Pl. *tumāiṃ* st. *tumaṃ* bei beschimpfender Anrede in der AMg. (Āyār. 2, 4, 1, 8); vgl. Pischel Prakr. 298 § 422.

b) Eigentümlicher noch ist, daß bei den Personalpronomina der Numerus am Stamm ausgedrückt wird, daß sie also für

jeden Numerus einen andern Stamm haben. Und während bei den Nomina und geschlechtigen Pronomina, wenn sie Vorderglieder von Komposita oder Grundlage von Ableitung sind, dieselbe Stammform dient, ob der Begriff im Sinne der Einzahl oder Mehrzahl zu denken ist (oben II 1, 48f. [§ 20b nebst Anm.]), wechselt bei den Personalpronomina in diesen Fällen die Stammform nach dem Numerus.

Bopp Berl. Abh. 1824, 134; Pott Zigeuner 1, 152; Scherer ZGDS. 241ff. 261; Benfey Gött. Abh. 19 (1874), 46f.; Osthoff Suppletivw. 40 (vgl. auch Apollon. De pron. 9, 12; 10, 27ff. Schn.). Dieser Besonderheit tragen die indischen Grammatiker damit Rechnung, daß sie für beide Personen nur je einen Stamm, den des Plurals: *asmád- yuṣmád-*, ansetzen und die singularischen und dualischen Formen als Substitute dafür bezeichnen (P. 7, 2, 92. 94—97). Übrigens ist heteronymische Unterscheidung der beiden Numeri auch dem Nomen nicht ganz fremd, vgl. deutsch *Kaufleute*, frz. *jeunes gens* als Plurale von *Kaufmann* bzw. *jeune homme* u. dgl. — Ausgleichung zwischen Sing. und Plur. im Mi.: in der I. Pers. Nom. pl. bei Aśoka *maye*, pā. *mayaṃ*; in der II. bei Aśoka, im Pāli und Prākrit *tu-* st. *yu-* durch alle Kasus. Vgl. arm. *mekh* „wir" *dukh* „ihr"; neugriech. *ἐμεῖς* „wir" *ἐμᾶς* „uns" nach *ἐμέν* usw.; deutsch mundartl. *mir* st. *wir*; vgl. Scherer ZGDS. 250; Osthoff Suppletivw. 40. — Wie den andern indogermanischen Sprachen, ist auch dem Altindischen die Unterscheidung inklusiven und exklusiven Ausdrucks fremd, die sich in manchen Sprachen findet, auch solchen der ältern Bewohner Indiens (Konow ZDMG. 59, 120f.); also z. B. *āvā́m* „wir zwei" kann sowohl „ich und du" als „ich und er (sie)" bedeuten.

c) Damit gehört zusammen, daß an den Kasusendungen der Numerus nur teilweise zum Ausdruck kommt, indem in allen drei Numeri überwiegend dieselben Kasusendungen erscheinen: im Nom. *-am* Sing. und Plur., in ältester Zeit auch Dual; im Akk. *-ām* Sing. und Dual; im Dativ *-bhyam* Sing. und Plur., ursprünglich wohl auch Dual; im Abl. *-at* Sing. und Plur., in ältester Zeit auch Dual. — Allerdings haben im Plural Akkusativ, Instrumental und Lokativ die nominalen Pluralendungen *-ān -bhiḥ -su*; aber dies sind altindische Neubildungen. Und im Dual dient zwar für den Genetiv schon im RV. die nominale Dualendung, aber im übrigen ist hier die nominale Flexionsweise des Duals erst nach dem RV. herrschend geworden. — Im Epos und im Mittelindischen dringt die jüngere Weise weiter vor: Mbh. *yuṣmabhyaḥ -adbhyaḥ* (1, 170, 58; 12, 126, 17); pā. pr. *amhe* „wir" *tumhe* „ihr" mit dem *-e* des Nom. pl. der geschlechtigen Pronomina.

Max Schmidt De pron. 7 hebt dies zuerst hervor und vergleicht passend die singulare Flexion der Kollektiva. Weiteres: Graßmann KZ. 12, 259; J. Schmidt KZ. 25, 6; Baunack Mém. Soc. ling. 5, 8; Brugmann KZ. 27, 397ff.

d) Außer wo nach c dualische und pluralische Endungen nachträglich eingedrungen sind, sind die Kasusendungen von denen des Nomens und geschlechtigen Pronomens verschieden; außer den in c verzeichneten Formen weichen auch die des Gen. sg. und die des Gen. pl. völlig von sonstigen Genetiven ab. Entsprechendes gilt im Ganzen von den Enklitika. Eine Ausnahme bilden die vorauszusetzenden Instrumentale auf *-ā* und die vorklassische Form des Lok. sg. auf *-e*, die aber besonderer Beurteilung unterliegt; außerdem klingen *-bhyam* und *-at* wenigstens an nominale Kasusendungen gleicher Bedeutung an.

Im Mittelindischen werden die einzelnen Formen auch außerhalb von c vielfach an die Nominalflexion angeglichen z. B. im Plural von Aśoka an *-ehi(ṃ)* für ai. *-ābhiḥ*, *-esu* für ai. *-āsu*; im Prākrit *-ānaṃ* für ai. *-ākam*, und Entsprechendes findet sich beim Abl. und Lok. sg. und Akk. pl.

e) Während bei den Nomina der Akkusativ im Singular und Dual in der Form des Stammes mit dem Nominativ zusammengeht, hat er bei der I. Person im Singular und Plural und ursprünglich auch im Dual einen andern Stamm als der Nominativ, aber denselben wie die andern Kasus. Ebenso weicht im Plural der II. Person der Nominativ sehr stark von allen andern Kasus, auch dem Akkusativ, ab, vielleicht auch mit Heteronymie, wie die Nominative der I. Person.

Vgl. Schulze Festschrift Wackernagel 251. — Eine psychologische Erklärung für die Sonderstellung des Nominativs, die jedoch nur auf die I. Person paßt, gibt Wundt IF. Anz. 11, 4.

f) Auch gilt die nominale Kasussyntax nicht durchweg. Die enklitischen Formen des Singulars haben zugleich dativische und genetivische, vereinzelt auch akkusativische (und instrumentale?), die des Duals und Plurals akkusativische, dativische und genetivische Funktion, s. § 234—236. — Aber auch bei den orthotonischen Formen finden sich Ausweichungen: vereinzelt in den Sūtra's (z. B. PGS. 1, 6, 2), häufig im Epos werden die Dative *mahyam tubhyam* im Sinne des Genetivs verwendet (§ 226d). Dies setzt sich auf allen Stufen des Mittelindischen fort. Außerdem werden in den buddhistischen Gāthās der Dativ und im Pāli und Prakrit der Genetiv sg. und

pl. im Sinne des Akkusativs, im Pāli der Instr. sg. im Sinne des Ablativs verwendet. Eigentümlich unbestimmt ist der alte Gebrauch von *asmé yuṣmé*; siehe § 233.

Über die freie Verwendung des Dativs im Mbh. Ludwig Böhm. Sitzgsber. 1896 V 16; Geldner Berliner Sitzgsber. 1904, 1089 (unter Vergleichung von gAw. *taibyō* Y. 44, 6); Michelson JAOS. 25, 116ff.; B. Keith JRAS. 1910, 470f. (ablehnend). — Nach Brugmann KZ. 27, 402 ist die Akk.-Funktion von mi. *amhākaṃ*, *tumhākaṃ* (aus ai. *asmākam*, *yuṣmākam* Gen. pl.) etwas Uraltes. — Vgl. z. B., daß im Germanischen fast allgemein im Dual und Plural dieselben Formen für Dativ und Akkusativ dienen. — Über Mbh. *vayam* als Akk. s. § 25d.

222. a) Die in § 221 geschilderten prinzipiellen Eigenheiten der Personalpronomina sind aus der ig. Grundsprache ererbt, dagegen die einzelnen Formen zwar denen des Altiranischen sehr ähnlich, also im Ganzen indoiranisches Erbteil, aber von denen der andern indogermanischen Sprachen im Stamm und in den Endungen sehr verschieden. Wie die Gestaltung des Personalpronomens in der geschichtlichen Zeit der einzelnen indogermanischen Sprachen zeigt (z. B. gerade die mittelindischen Formen im Verhältnis zu den altindischen), war das Personalpronomen stärkerer und rascherer Veränderung ausgesetzt als andre Wortklassen. Es war nicht von vornherein durch die Analogie zahlreicher anderer Formen getragen; daher machte sich überall die Tendenz geltend, innerhalb desselben auszugleichen (z. B. zwischen Singular und Plural: § 221b Anm.; zwischen I. und II. Person; zwischen den orthotonen und den enklitischen Formen); ebenso aber die Neigung seine Flexion der des Nomens und geschlechtigen Pronomens anzupassen.

Diese Abweichung wurde zuerst scharf hervorgehoben von Schleicher Comp.[1] 489. In Rücksicht darauf und auf § 221f. nehmen Hirt IF. 17, 60f. (und Ig. Gr. 3, 22); J. Schmidt KZ. 36, 413; Petersen Am. J. Philol. 39, 8f.; Meillet Introd.[3] 317 an, daß das Personalpronomen in der Grundsprache überhaupt nicht ein volles Kasussystem besaß. Vgl. auch Johansson BB. 14, 152f.; Brugmann Grundr.[1] 2, 763f. 795. Aber Übereinstimmungen, wie die zwischen Indoiranisch und Latein beim Dativ sing. u. ähnl. stimmen nicht zu solcher Annahme.

b) Gemäß der sonstigen Altertümlichkeit der indoiranischen Flexion standen immerhin die indoiranischen Formen des Personalpronomens den grundsprachlichen näher als die der übrigen

Sprachen. Aber Neuerungen des Altindischen gegenüber dem Indoiranischen sind z. B. die Durchführung von *-am* als Nominativ- und von *-ām* als Akkusativendung, die *-k*-Bildungen (oben § 220) und der fast völlige Verzicht auf das mit dem Pronomen der I. und II. Person gleich flektierte und gegenüber dem Numerus indifferente indogermanische Reflexivum, von dem sich im Altiranischen Reste finden (unten § 237a).

Über das mit *s-* anlautende Anaphoricum s. § 238.

223. Für den Gebrauch des Numerus der Personalpronomina ist die Neigung hervorzuheben, den Plural statt des Singulars zu gebrauchen. Dies findet sich beim Pronomen der I. Person schon in der vorklassischen Prosa z. B. ŚB. 14, 6, 1 (= BĀU. 3, 1), 4, wo Yājñavalkya in Bez. auf sich allein zweimal *vayám* sagt oder 14, 9, 1, 6, wo *naḥ* und *ahám* in demselben Satze mit einander wechseln. In der klassischen Sprache ist solcher Plural auch statt des Duals erlaubt (P. 1, 2, 59); außerdem (nach einigen in d. Kāś. zu P. 1, 2, 59) auch in der II. Person bei Anrede an eine Autoritätsperson z. B. *yūyaṃ me guravaḥ* „du bist mein Guru". Im Mittelindischen hat sich dies zu dem Gebrauche gesteigert, die pluralischen Stammformen *amha- tumha-* schlechtweg auch singularisch zu verwenden. — Vgl. den Gebrauch der Personalformen des Verbums.

Delbrück Synt. F. 5, 204; Speyer Synt. 16 (§ 25). — V. 5 zu P. 1, 2, 58 macht den selbstverständlichen Vorbehalt, daß der Plural unzulässig sei, wenn der Name des Sprechenden dem Pronomen apposizionell beigefügt ist. Dasselbe lehrt ein Grammatiker bei Pat. zu P. 1, 2, 58 (230, 10f.) für den Fall, daß das Pronomen der I. Person eine attributive Bestimmung bei sich hat. Beides auch Kāś. zu P. 1, 2, 59. — Über Entsprechendes im Awesta Caland KZ. 30, 540 und Synt. der Pron. 58f.; über die Gebrauchsweisen anderer Sprachen zuletzt besonders Slotty IF. 44, 155ff.; 45, 348ff.; Glotta 16, 253ff.

224. a) Der NSg. beider Pronomina geht vom RV. an auf *-am* aus. In der I. Person ist diese Endung aus der Grundsprache ererbt: v. *ahám* entspricht gAw. *azə̄m* jAw. *azəm* ap. *adam* abg. *azŭ* (mit *-ŭ* aus ig. *-om*). In der II. Person entsprechen dem v. *tvám* (im RV. meistens, bes. im Anfang von Versen, im AV. oft zweisilbig *tuvám* zu lesen) die altiranischen Nominativformen gAw. *tvə̄m* jAw. *tū̆m* (was als *tvəm* zu verstehen ist) ap. *tuvam,* aber keine Form der andern verwandten Sprachen. Und gAw. ist als NSg. auch *tū* sicher belegt. —

Danach ist die Endung *-am* in der II. Person eine indoiranische Neuerung (Schleicher Comp.[1] 491), wohl durch das Vorbild der I. Person veranlaßt (Baunack Mém. Soc. ling. 5, 5. 11). Daneben war im Indoiranischen zunächst noch die ursprüngliche kürzere Form *tŭ̄* üblich, und zwar vielleicht bei geringerer Emphase; das kann daraus gefolgert werden, daß gAw. *tū* im Unterschied von *tvə̄m* nie die erste Stelle im Satze einnimmt. Dann wurde im Ai. (wie auch im jAw.) *tŭ̄* als Nominativform ausgemerzt, scheint aber in der Partikel *tú*, die auch awestisch ist, fortzuleben.

Ob in der I. Person die Form ohne *-om* (z. B. arm. *es* lit. *àš* usw.) ins Indoiranische fortgelebt hat, ist unklar. Vgl. über aw. *as-čit* (Y. 46, 18) Bartholomae LC. 1884, 930 und BB. 13, 54 (anders derselbe später ZDMG. 50, 726); über mp. *az* Bartholomae IF. 19 Beiheft 122ff. — ig. *-om* auch in lat. *egom-et* fortlebend nach Kieckers IF. 38, 218 und Walde Etymol. Wörterb. 481. — *tú* ist im AV., wo es nur 4, 18, 6[d] *(cakāra bhadrám asmábhyam, ātmáne tápanaṃ tú sáḥ)* vorkommt, und von der alten Prosa an schlechtweg adversative Partikel; aber im RV. ist es auffordernd und bekräftigend (so zuerst Benfey SV. 79; vgl. BR.), und bes. beliebt neben Imperativen ähnlich wie *tŭ̄* im Awesta. Danach führte es Gaedicke Akkus. 13 auf den NSg. des Pronomens zurück, was Osthoff MU. 4, 369f. näher begründete (vgl. über *vaḥ* als Partikel § 236d); dem Ursprünglichsten am nächsten stehen solche Stellen wie RV. 8, 13, 14[a] *á tū́ gahi prá tú drava*; vgl. daß sich gAw. die Partikel *tū* zur Not überall als „du" fassen ließe Bartholomae Altir. Wb. Sp. 654 Anm. 1. Zur regelmäßigen Zweitstellung der Partikel stimmt die des Pronomens im gAw. (Gegen diese Erklärung der Partikel *tu* Persson IF. 2, 248f. unter Hinweis auf got. *þau þauk* „doch".)

b) Das *h* von *ahám* gehört gemäß den Entsprechungen der verwandten Sprachen (auch arm. *es* lit. *eš aš* lett. *es* preuß. *es as*) der ältern Palatalreihe an; ebenso ist die Stimmhaftigkeit sicher ererbt. Aber diejenigen verwandten Sprachen, die zwischen grundsprachlicher Media und Media aspirata unterscheiden, setzen durchweg Media voraus, ähnlich wie bei ai. *hánu-*; so arm. *es* gr. *ἐγώ* lat. *ego* got. *ik*. Eine schlagende Erklärung ist für diesen Wechsel zwischen Media und Media aspirata nicht gefunden. — Das anlautende *a-* entspricht grundsprachlichem *ĕ-*. — Irgendwelche nähere Verwandtschaft des *ahám* mit einer nominalen oder pronominalen Wortsippe ist nicht erweislich.

Über das *h* I 249 § 216b; dazu nunmehr Petersson Stud. zur ig. Heteroklisie 15: kraft einer Regel, wonach auslautender Verschlußlaut, wenn

betont, aspiriert wird, ursprüngliches *eĝ* betont zu *eĝh*, dann beide Formen verallgemeinert; Aspiration infolge Schwundes von *ə* Cuny Rev. de phonét. 2, 118ff.; Kuryłowicz Prace filolog. 44 (1927), 205f.; ursprüngliches *ĝh* griech. lat. germ. durch den Guttural von *ἐμέγε mik* verdrängt Kent in Indoiran. Studies Sanjana (1915) 202f. Andere Versuche Walde KZ. 34, 505 und IF. 19, 107; Kock KZ. 34, 581f.; Foy KZ. 35, 19; Bartoli Arch. Glott. Ital. 21 (sezione Goidànich) 106ff., Riv. di filol. 56, 423ff. u. s. — *ahám* aus *han-* „schlagen" oder *hā-* „verlassen" BAU. 5, 5, 4. — *a-* Demonstr.-Stamm Bopp[2] 110A.; zu lat. *ē-quidem* Kent a. a. O.; Versuche es mit St. *ma-* zusammenzubringen Benfey Gr. Wurzellex. 1, XIV. 152; Bugge KZ. 4, 242; Bury BB. 7, 340. *h* zu ai. *gha ha hi* Benfey a. a. O., zu lat. *hīc* Kent a. a. O. — ig. *eĝhom* ein neutrales Abstraktum J. Schmidt KZ. 36, 411; Kent a. a. O.; eigtl. „Hierheit mein" Almquist Uppsala Univers. Årsskrift 1879; *-om* aus der I.Sg. Verbi Kieckers IF. 38, 218.

c) Das dem *tvám* zu Grunde liegende *tu* kehrt in den obliquen Kasus wieder, z. T. in der volleren Form *tvá- táva-*; ebenso als Grundlage der Possessiva v. *tvá- tāvaká-*.

Eine alte Vermutung bringt es mit *ta-* „der" zusammen; so Pott Zählmeth. 130A.; Benfey Vollst. Gr. 330 (§ 777II); Windisch Curt. Stud. 2, 359; vgl. F. Müller OuO. 1, 736ff.; Scherer ZGDS. 233 (nebst der 233A. gegebenen Literatur); Torp Beitr. 5; Baunack Curt. Stud. 10, 67; Fick GGA. 1881, 430; Uhlenbeck KZ. 40, 123. — Andre denken an Zusammenhang mit dem Indefin. *tva-* (§ 260).

d) α) *ahám* und *tvám* finden sich als Subjektwort bei nominalem Prädikat (daher *-tāham* neben *-tāsmi* in der ISg. des *tā*-Futurums, bes. beliebt im Epos) und bei Ellipse des Verbums. Neben Verbum in gleicher Person bei Nachdruck; aber auch pleonastisch, bes. in quasi-enklitischem Anschlusse an die Verbalform.

Über angehängtes *'haṃ* bei Aśoka und im Pāli Bloch Mém. Soc. ling. 23, 114ff. Und wie aus *-tāham* im ai. *tā*-Futurum die I. sg. med. *-tāhe* erwachsen ist (J. Schmidt Gurupūjāk. 17f. und KZ. 36, 411; Wackernagel oben I 255), so erscheint im Pāli neben aktivem *-eyyāhaṃ* mediales *-eyyāhe* (Bloch a. a. O. 115f. im Anschlusse an H. Smith). — Über angelehnten NSg. des Personalpronomens außerhalb des Indischen Osthoff MU. 4, 268ff.; J. Schmidt Pluralbild. 219ff.; Meillet Mém. Soc. ling. 15, 90 und 18, 235. Vgl. auch das häufige *'γώ* bei den attischen Dichtern. — Bei solcher Anlehnung hat das Pronomen öfters andere Form als bei selbständiger Stellung. Über *-haṃ* : *hakaṃ* bei Aśoka Bloch Mém. Soc. ling. 23, 115; aw. *-tū*, selbständig *tuvəm* Bartholomae Altir. Wb. 654; apreuß. bei Anlehnung meistens *tu*, sonst *tou* Trautmann Preuß. Sprachd. 270; Meillet Mém. Soc. ling. 18, 235.

β) Im RV. ist diese Weise bei *ahám* nur ganz vereinzelt zu treffen. So 10, 83, 5[c] (= AV. 4, 32, 5[c]) *jihīḷāhám* „ich habe

geschädigt". Häufiger im AV. z. B. 1, 9, 4[a] *á ... dade 'hám* „ich nehme" (oder „ich habe genommen") und sonst. Aus sonstigen vorklassischen Texten sei angeführt z. B. der Spruch TA. 2, 6, 6 *práti jagrahāhám* „ich habe ergriffen" und ŚB. 14, 9, 1 (= BĀU. 6, 1), 10 *úpaimy ahám bhávantam* „ich begebe mich zu dir". Besonders beliebt ist solches nachgesetzte *ahám* in der spätern Dichtung, vorzugsweise bei der I. Sg. med. auf *-e* und der I. Sg. Perf. act. auf *-a*, wo das anlautende *a* in dem Kontraktionslaut *e* bezw. *ā* verschwand, was der schwachen Betontheit von solchem *aham* entsprach. Doch fehlen dem Epos Verbindungen wie *icchāmy aham, dīvyāmy aham, jahāmy aham* nicht.

Nach Oldenberg ZDMG. 59, 357 A. beruht die größere Beliebtheit von *huve 'hám* im AV. gegenüber einfachem *huve* des RV. auf der größern Neigung des AV.-Stils zum Setzen von *ahám* und auf der erst nach dem RV. eingetretenen vollen Einbürgerung des Abhinihitasandhis. — Mit TĀ. 2, 6, 6 vgl. *pratijagrahāham* (überliefert *pratijagrāha*) in dem von Pat. zu V. 7 zu P. 3, 2, 115 (120, 26) angeführten Verse bei Weber Ind. St. 13, 368, sowie AV. 19, 31, 5[a] *pári jagrabhāhám.*

γ) *tvám* ist besonders beliebt und motiviert mit dem Imperativ, wo es auch gerne nachfolgt z. B. RV. 10, 83, 3[d] (= AV. 4, 32, 3[d]) *víśvā vásūny á bhara tvám naḥ*; VS. 15, 54 *práti-jāgṛhi tvám*; Chandas-Zitat Pat. zu V. 6 zu P. 6, 3, 109 *ehi tvaṃ jāye* (gegenüber *jáya éhi* TS. 1, 7, 9, 1); im Epos z. B. *gaccha tvam, jahi tvam, prāpnuhi tvam, niyuṅkṣva tvam* usw. Vgl. oben a nebst Anm. über *tu.*

Eignet im Ai. auch dem ND. und NPl. des Personalpronomens derartige Anlehnung?

e) In späterer Sprache gelangte man dazu, *ahám* und *tvám* außerhalb der Subjektfunktion zu verselbständigen. So Yājñ. *tvaṃ-kṛ-* „duzen", woraus M. *tvaṃ-kāra-*. Weiterhin wird *aham* im Sinne von „das Ich" und „der Glaube, ich zu sein" als Nomen gebraucht und dekliniert z. B. GSg. *ahamaḥ; ahaṃ kṛ-* „seines Ichs bewußt sein", woraus *ahaṃ-kāra-* ChU. „Selbstbewußtsein", später auch „Egoismus". — Vgl. *aham* in Komposition und Ableitung oben § 218d und 219cα.

Wohl nur selten erscheinen *ahám* und *tvám* als Prädikatsnominative, immerhin schon im RV.: 8, 44, 23 *yád agne syám ahám tvám tvám vā ghā syā ahám syúṣ ṭe satyā ihāśíṣaḥ* „wenn, Agni, ich du wäre oder du wärest ich, so würden sich hier deine Gebete bewähren".

f) α) Gelegentlich wird die I. und (seltener) die II. Sing.

des Verbums *as-* „sein" an Stelle von *ahám* bzw. *tvám* verwendet. So *asmi* vor präsentischem Verbum z. B. Mbh. 8, 16, 38 *eṣo 'smi hanmi* „ich vereitle" (in der Zukunft); Kāvyapr. S. 35 *tvām asmi vacmi* „ich sage dir"; Alaṃkārasarvasva S. 37 *nāsmi dūye* „ich fühle mich nicht gekränkt"; Kathās. 25, 187 (BR. 1, 536). Nach präteritalem (!) Verbum Buddhac. 1, 72 *avocam asmi*. Dies lebt mi. fort: präkr. *amhi ammi* und, aus diesem und *aham* gemischt, *ahammi* „ich". — *asi* „du" Vām. 5, 2, 82. — Vgl. kl. *asmitā* = *ahaṃtā* und *asmi-māna-* = *ahaṃ-māna-* „Selbstbewußtsein, Egoismus".

Colebrooke Gramm. 125; BR. 1, 536; Jacobi Compos. u. Nebens. 62 A. 2; Konow GGA. 1894, 478; Speyer Sanskrit Synt. 234 (§ 311, 3) und GGA. 1908, 115; Pischel Präkr. 294 § 407; Cowell zu Buddhacar. 1, 72; oben II 1, 4 § 1a nebst Anm. — Auch Kirāt. 3, 6 *ā saṃsṛter asmi jagatsu jātas tvayy āgate yad bahumānapātram* „da ich auf deine Ankunft hin bis ans Ende der Tage ein Gegenstand der Verehrung geworden bin" steht nach Mallinātha *asmi* für *aham*.

β) Ausgangspunkt des seltsamen Gebrauchs waren wohl die Fälle, wo *asmi* in Sätzen mit nominalem Prädikat stand, bei denen das Verbum *as-* zu fehlen und *aham* als Subjekt zu dienen pflegte; vgl. besonders auch den Wechsel zwischen kl. korrektem *-tā-'smi* und beliebtem *-tā-'ham* in der I. sg. des *-tā*-Futurums (oben d*α*). — *asi* = *tvam* ist dem *asmi* = *aham* wohl erst nachgebildet.

Vgl. negerenglisch *I 'm is* „ich bin" (Gildersleeve Am. J. Philol. 21, 112) und das häufige *ἐγώ εἰμι* st. *ἐγώ* als Wiedergabe von hebr. *anoki* „ich" in der Septuaginta. — Vgl. auch Cohen Bull. Soc. ling. 27, 3 (1927) 169f.

225. a) In den übrigen Kasus des Singulars erscheint außerhalb des Genetivs in der II. Person ein dem NSg. verwandter Stamm *tva-*, dagegen in der I. Person ein andrer Stamm *ma-*, in beiden Personen im Genetiv eine vollere Form des in den andern Kasus geltenden Stammes: *máma táva* (§ 228a).

Über die im Griechischen und Armenischen erhaltene, aus *m-áma* wenigstens zu erschließende zweisilbige Stammform s. § 228a nebst Anm. — *ma-* zusammengehörig mit *i-ma-*, also eigtl. demonstrativ Bopp[3] 2, 111* A.; zu *man-* „denken" *mā-* „messen" Schleicher Comp. 642.

b) Die Formen des Akk.Sg. *mám* (im RV. auch mit Zerdehnung zweisilbig) und *tvám* (im RV. oft zweisilbig *tuvám* zu lesen) stimmen zu den entsprechenden des Altiranischen jAw. *mąm*, gAw. jAw. *θwąm* ap. *mām θuvām* und des Slavischen

abg. *mę tę*. Sie entsprechen dem *-ām* des Akk.Du. (§ 230c) und dem *-ān* des Akk.Pl. (§ 232a). Die Formen auf *ā* ohne *m* sind nur als Enklitika belegt; Entsprechungen zu den kurzvokalisch auslautenden z. B. gr. *ἐμέ με, σέ σε* gar nicht. Das *-m* ist pronominaler Ausgang, kaum Akkusativendung, vielleicht ist darin *-am* (§ 217b γ) mit der nasallosen Form kontrahiert.

mā́m zweisilbig Kuhn KBeitr. 4, 182 und KZ. 18, 350; Graßmann; Gaedicke Akk. 14; Oldenberg Proleg. 18; auch im Awesta Geldner Metrik 17. — Als Vorderglied erscheint *tvā́m* in v. *tvā́ṃ-kāma-* „dich begehrend" und in TS. 1, 5, 10, 2 (Spr.) *tvā́m-āhuti-* „dir Opfergabe bringend". — *-am* angefügt M. Schmidt De pron. 93; Benfey Vollst. Gr. 331; Gaedicke Akk. 14; Thurneysen KZ. 27, 175; Baunack Mém. Soc. ling. 5, 7. — *-m* akkusativisch Schleicher Comp.[1] 491 (ausdrücklich dagegen zuletzt Meillet Mém. Soc. ling. 20, 176). Andere Erklärungen Havet Mém. Soc. ling. 2, 11; Scherer ZGDS. 244. — Über *mā tvā* unten § 235.

c) α) Als ISg. der II. Person haben die ältern Teile des Rigveda neben häufigem *tváyā* (auch dreisilbig *tuváyā* zu lesen) fünfmal zweisilbiges *tvā́* in der Phrase *tvā́ yujā́* „mit dir als Genossen" (4, 28, 1[a]. 2[a]; 7, 1, 13[c]; 8, 68 (57), 9[a]; 8, 92 (81), 31[c]); dazu kann man die Komposita *tvā́-datta- tvā́-dāta* „von dir gegeben" *t(u)vé̄ṣita-* „von dir angetrieben" *tvóta-* „von dir unterstützt" stellen (§ 218c). Genau entspricht gAw. jAw. *ϑwā* „durch dich". Der Instrumental der I. Person ist erst im 10. Maṇḍala belegt, in der Form *máyā*; ob neben dieser Form in der ältern vedischen Sprache ein dem *tvā́* analoges **mā́* vorkam, läßt sich nicht ermitteln. Alle übrigen Texte vom AV. an und die klassische Sprache kennen nur *máyā tváyā*.

β) Die Form auf *ā* hat die Endung des nominalen ISg.; dem *tvā́* liegt wohl eher der Stamm *tva-* als der Stamm *tu-* zu Grunde. Die Formen auf *-áyā* sind offensichtlich jünger und scheinen nach dem Muster des ISg. der Feminina auf *ā* (§ 59) zum Akk.Sg. auf *-ām* hinzugebildet zu sein.

Schleicher Comp.[1] 496; Baunack Curt. Stud. 10, 67. 68A. und Mém. Soc. ling. 5, 10 (mit Erwähnung andrer Erklärungen); Wackernagel KZ. 28, 138. — Nachbildung des LSg. auf *-ayi* lehrt Torp Beitr. 7; Bildung aus Stamm **maya- tvaya-* Baunack a. a. O.; Brugmann KZ. 27, 405A.; Herkunft aus *i*-Stamm Pott 2, 648. 707; aus altem Obliquus auf ig. *oi* durch Anfügung der Instrumentalendung E. Hermann Litauische Stud. 78; *-y-* euphonischer Einschub nach Benfey Vollst. Gr. 331 und Böhtlingk Bull. historico-phil. Petersburg 3, 135. — gAw. *mayā* (Y. 33, 9) ist ISg. fem. von *ma-* „meus".

226. a) Der DS. lautet vom RV. an *máhyam túbhyam*. Aber das schließende *m* ist nicht ganz fest. Im RV. ist *túbhya* am Versanfang elfmal überliefert, in Kontraktion mit folgendem *ít* (7 mal, *túbhyam ít* nur 2 mal an andrer Versstelle), *ayám*, *idám*, *imá*; ferner ist es überliefert PGS. 1, 6, 2 (vor *ca*) und in den buddhistischen Gāthās. Außerdem aber erweist das Metrum für den RV., daß die Dichter vielfach auch vor konsonantischem Anlaut *túbhya* gesprochen haben müssen und das in solchen Fällen stets überlieferte *túbhyam* auf Modernisierung des Textes beruht. Als Dativ der I. Person ist *máhya* nur in den buddhistischen Gāthās überliefert, aber ebenso sicher wie *túbhya* an vielen RV.-Stellen einzusetzen. — Außerhalb des Ai. ist *-m* nicht belegt; dagegen stimmen zu den Formen ohne *-m* die Formen des Awesta, I. Pers. gAw. *maibyā maibyō* jAw. *māvaya māvōya*, II. Pers. gAw. *taibyā taibyō*. Die entsprechenden Formen der verwandten Sprachen weisen auf einen alten Auslaut mit *i* oder *i*-Diphthong. — Danach ist der Ausgang *-ya* wohl eine Neuerung des Indoiranischen, das im Ai. daneben getretene und bald obsiegende *-yam* eine solche des Ai., bewirkt durch die Vorliebe für den Ausgang *-m* beim Pronomen. Das *y* ist schon im RV. durchweg konsonantisch, außer vielleicht in *túbhyéd* 5, 30, 6[a] (Oldenberg zu d. St.).

Buddh. *mahya tubhya*: Kern Jaartelling 97. Über die Möglichkeit für den RV. Formen ohne *-m* aus dem Metrum zu erschließen Kuhn KBeitr. 3, 124, 455. 4, 207; Graßmann s. v. *ahám* u. *tvám*; Benfey Gött. Abh. 25 (1897) IV 3, 8; Oldenberg Noten zum RV. passim. — Das *-m* indische Neuerung nach Pott 2, 641; Misteli Zschr. f. Völkerps. 10, 138; Baunack Mém. Soc. ling. 5, 10. Über die Herkunft des *-(a)m* Graßmann KZ. 12, 258; Thurneysen KZ. 27, 175; Leskien Deklin. 147 u. Sächs. Berichte 1884, 95; Meillet Mém. Soc. ling. 20, 173. — Vgl. *-bhyam* gegenüber awestischen Formen ohne Nasal im DPl.

b) Die entsprechenden Formen des Altiranischen haben bei beiden Personen in der Endung einen Labial, der dem ai. *bh* entspricht. Aber die ai. Verschiedenheit zwischen I. und II. Person kehrt genau so auf italischem Boden wieder: lat. *mihi* umbr. *mehe* gegenüber lat. *tibi* umbr. *tefe*. Das *h* beruht auf Dissimilation gegenüber dem anlautenden *m* (Schulze KZ. 48, 98); entweder ist solche durch parallele Entwicklung selbständig in Indien und Italien eingetreten (M. Leumann Lat. Gramm. 134, 282), oder aber es ist schon grundsprachlich in der I. Person

bh durch *ĝh* ersetzt worden. In letzterm Falle wäre anzunehmen, daß im Altiranischen die Form der I. Person nachträglich derjenigen der II. angeglichen wurde.

Nach Brugmann Sächs. Ber. 1908, 16 wird die Verschiedenheit der I. und II. Person indirekt auch durch die aus dem Genetiv stammende baltoslavische Dativform der I. Person erwiesen; ein ererbter Labial hätte sich unter dem Einfluß des Dativs der II. Person gehalten; Walde IF. 19, 107f. vergleicht arm. *inj*. Über das Alter der Dissimilation *bh* : *h* auch Nehring Glotta 16, 231f. — Andere Erklärungen des *h* z. B. Brugmann Grundr.[1] 2, 861; Meringer Wiener Sitzgsber. 125 II 44; Pisani Rivista ind. 9, 85ff.; Hirt Ig. Gr. 3, 24 § 19, 3 (*-hy-* = (*οὐ*)*χί*).

c) *ma-* geht auf ig. *mĕ-* zurück. Dem *tu-* entsprechen in den andern Sprachen Formen, die auf grundsprachliches *tĕ-* weisen.

u in *túbhyam* ererbt nach Baunack Mém. Soc. ling. 5, 11; Torp Beiträge 9; Hujer KZ. 30, 51f. — Über ig. *tĕ-* Hirt IF. 17, 61.

d) In S. und Epos kommen die Dativformen auch im Sinne des Genetivs vor, wohl unter dem Einflusse der enklitischen Genetiv-Dative *me te* z. B. PGS. 1, 6, 2 *mama tubhya ca saṃvananam* „die Vereinigung von mir und dir", Mbh. 2, 79, 20 *jīvita-priyatām mahyam* „meine Liebe zum Leben".

Mbh.: Geldner Berl. Sitzgsber. 1904, 1089. Die mi. Fortsetzungen der ai. Dative z. B. pā. *mayhaṃ tuyhaṃ*, Mg. *majjha(ṃ)* AMg. *tubbhaṃ* usw. werden ebenfalls auch genetivisch gebraucht (Senart Mahāv. 1, 416 zu 51, 8), in den Prākrits außerdem, wie die ursprünglichen Genetivformen, auch für den Akkusativ, z. B. AMg. *mahaṃ* „mich", Dhakkī *tuhaṃ* „dich". Darauf beruht die akkusativische Verwendung von *mahya tubhya(m)* in den buddhistischen Gāthās z. B. Lalitav. 291, 14 als *tubhya prekṣemi śayānasuptikaṃ* „dich sehe ich liegend eingeschlafen"; vgl. Kern Jaartelling 97.

227. a) Die Formen des AblS. *mát tvát* (in RV. auch zweisilbig) sind indoiranisches Erbstück; vgl. gAw. *mat̰* ap. *ma* und gAw. jAw. *ϑwat̰*. Verwandt ist auch der altlat. Abl. *mēd tēd*. Die Endung hängt mit der der nominalen Ablative auf *-āt* zusammen. Dagegen mit *mat- tvat-* als Vorderglied von Komposita (§ 218e.f) klingen die Ablative nur zufällig zusammen.

Baunack Curt. Stud. 10, 68A. u. Mém. Soc. ling. 5, 15 (z. T. falsch). Nach Benfey Gött. Abh. 19 (1874), 48 aus **māt* **tvāt* verkürzt. Unklar ist das Verhältnis zu lat. *mēd tēd* gall. *med* (Thurneysen Zschr. celt. Philol. 14, 9) „mich".

b) Eine vereinzelte Nebenform von *mát* ist *mámat* fünfmal RV. 4, 18, 8 und 9; offenbar aus *mát* und dem GSg. *máma* gemischt.

v. *mámat* als Abl. erkannt von Benfey Vollst. Gr. 332 A. 2; danach Scherer ZGDS. 243. Ebenso später Ludwig Rigv. Übers. 4, 466; Oldenberg

zu RV. 4, 18 (S. 282); Geldner Übersetzg. („um meinetwillen" mit richtiger Erklärung der Form); bezweifelt von Kuhn KZ. 18, 350f. — Reduplikationsform nach Ludwig Neueste Arbeiten 145 u. Oldenberg; Partikel nach BR. u. Pischel Ved. St. 2, 47f.; von *mad-* nach Sāy. u. Sieg Sagenstoffe 84.

c) Von AV. *mattáḥ* an findet sich eine Verstärkung der alten Ablativformen durch *-tas*, die ep. kl.die kürzere Form zurückdrängt (§ 219dγ).

Nach Böhtlingk Ch.[1] 276 ging das Gefühl für die Ablativbedeutung von *mat- tvat-* früh verloren und wurde daher an deren Stelle meist *mattaḥ tvattaḥ* gebraucht. — präkr. Śaur. *tatto* (= *tvattaḥ*) *tuvatto*, Gramm. *matto mamatto tumatto* u. a. s. Pischel Prakr. 292f. 296f.

228. a) Der Genetiv I. *máma* II. *táva* ist vom RV. an belegt. *táva* ist sicher ererbt: jAw. *tava*, und stellt mit dem Ausgang *-a* aus grundsprachlich *-e* den endungslosen Stamm **teu̯e* dar, der in gr. τεός, lat. *tuus* als Possessivum der II. Person durchflektiert ist. Entsprechend stellt *máma* anscheinend die Stammform zu gr. ἐμός dar (vgl. den Possessivstamm gAw. *ma-*); es ist also aus **áma* : arm. *im* „mei" mit Vorschlag von *m-* aus dem übrigen Paradigma entstanden (Wackernagel KZ. 28, 138 und Mél. Saussure 149). Vgl. über *mama* als Vorderglied § 218c, über *mama* und *tava* als Grundlage von Ableitung § 219cα.

Ig. Ausgang *-e*: Leskien Dekl. 122. 143; Brugmann KZ. 27, 401 A. 1; Solmsen KZ. 32, 537; Meillet Genre animé 85ff.; ig. *-o* Leskien Sächs. Ber. 1889, 104. — Ig. Genetiv *eme* erschließt Möller KZ. 49, 219 aus arm. *im* Über event. Zusammenhang dieses **áma* mit v. *amā́* „daheim" usw. unter § 243c A. (Wackernagel Mél. Saussure 149). Vgl. auch hethit. *ammūg* „mir". — *mama* durch Assimilation aus **mana* wegen jAw. *mana* ap. *manā* abg. *mene* „mei" preuß. *mennei* lit. *mán* „mir" Leskien Deklin. 122; Baunack Mém. Soc. ling. 5, 14; Meillet Genre animé 94 u. Rev. Et. slav. 6, 167; aber vielleicht eher umgekehrt das iranische und baltoslav. *n* durch Dissimilation für *m*; doch führt Thurneysen Handb. 267 auch cymr. *fy* auf **men'* zurück. — *-ma* suffixal Benfey Vollst. Gr. 332 (§ 773 V 7) und K. Gr. 334, 6, wo auch *tava* aus **tva-va*; ebenso Baunack Curt. Stud. 10, 66. *mama* durch Reduplikation von *ma-* Bopp Berl. Abh. 1824, 139; Pott 2, 126 (unter Vergleichung von lat. *sese*); Torp Beitr. 20f.; Brugmann KZ. 27, 401 A. 1; Kent Language 4, 107; danach auch *táva* aus **t(v)atva* Bopp 2, 122 A. und Grimm Gesch. d. deu. Spr. 1, 262. Vgl. Baunack Curt. Stud. 10, 63f. — *mamáteva* RV. 6, 10, 2c aus *máma* Ludwig, vgl. Graßmann; Oldenberg z. d. St. (anders Sāy. und BR.).

b) α) Im RV. ist der LSg. der I. *máyi* (6—7 mal), der der II. das häufige *tvé* (im Versanfang meist zweisilbig, im Vers-

innern meist einsilbig); dessen *-e* ist pragṛhya, also von dem *-e* im LSg. der Nomina verschieden. Außerhalb des RV. dient in der I. auch nur *máyi*, außer daß in dem Spruch VS. 4, 22[de] (= Kāṭh.) *tvé rāyo mé rāyaḥ* zu *tvé r.* (= RV. 1, 169, 5[a]) *mé r.* hinzugebildet ist. In der II. finden sich außerhalb des RV. keine neuen Belege für *tvé* (außer SV. 2, 445[a] als Variante zu RV. 9, 18, 3[a] *táva*); vielmehr heißt es vom AV. an durchweg *tváyi*.

β) Da das Altiranische keinen Lokativ Sg. des Personalpronomens kennt, sind die ai. Formen als Neubildungen zu betrachten; *-é*, weil pragṛhya, ist unklaren Ursprungs, *-áyi* vielleicht zum Instrumental auf *-áyā* hinzugebildet, wie der LPl. auf *-āsu* sicher zum IPl. auf *-ābhiḥ*; vgl. v. *rāyí* neben *-rāyā*.

Wackernagel KZ. 24, 597 f. und 28, 138 (z. T. unrichtig); *-ayi* nach *-ayā* auch Bartholomae ZDMG. 50, 725. Die Lautfolge *yi yy* ist überhaupt unursprünglich nach Bartholomae Stud. 1, 112 A. Nicht vergleichbar sind gAw. *ϑwōi* (N.Sg. fem.!) und gr. *ἐμοί, σοί* (Neubildungen des Griechischen unter dem Einfluß des Possessivs und des Enklitikums). — Nach Johansson BB. 16, 165 verhalten sich *máyi tváyi* zu *mé tvé* wie *ádhvani* zu *ádhvan* (oben § 16c) als „vervollständigte Lokative“; ähnlich Torp Beitr. 7. Ältere Erklärungsversuche bei Benfey Vollst. Gr. 332 § 733 V und Schleicher Comp. 492 („Stammerweiterung durch *y* nach Art der Feminina“). — Es läge nahe, das pragṛhya-*e* von *mé tvé* dem vorvokalischen *-ayy* gleich zu setzen, das einsilbig z. B. in *máyy* RV. 10, 128, 3[b]; AV. 12, 2, 33[c]; (TS. 6, 5, 9, 1 in Prosa); *tváyy* AV. 4, 25, 3[b] belegt ist: oben I 325 § 273a; hiegegen Bartholomae ZDMG. 50, 725.

229. a) Die klassische Sprache unterscheidet im Dual des Personalpronomens dieselben drei Kasusformen, wie in dem des Nomens und des geschlechtigen Pronomens, nämlich Nom.-Akk., Instr.-Dat.-Abl., Gen.-Lok., und zwar mit der Endung *-ám* in Nom. Akk. *āvám yuvám*, mit den Endungen des Nomens und des geschlechtigen Pronomens in Instr.-Dat.-Abl. *āvábhyām yuvábhyām*, und in Gen.-Lok. *āváyoḥ yuváyoḥ*.

Mbh. 11, 15, 44 *ko vām ā śvāsayiṣyati* „wer wird uns zwei trösten“ steht *vām* mit übertriebenem Abhinihitasandhi für *āvām*; vgl. Ludwig Böhm. Sitzgsber. 1896 V 16 und oben I 323 (§ 272a*α*A.).

b) Sowohl die Unterscheidung von bloß drei dualischen Kasusformen, als die (wenigstens teilweise) Verwendung nominaler Kasusendungen widerspricht der sonstigen ererbten Weise des Personalpronomens (oben § 221 und 222); tatsächlich lassen

sich aus der vorklassischen Sprache Reste einer andern, altertümlicheren Flexionsweise nachweisen, die zu der des Singulars und Plurals stimmt.

J. Schmidt Pluralbild. 20 A. Falsch Baunack Mém. Soc. ling. 5, 15, 20. 23.

c) In den ältesten Texten ist die Endung *-ām* auf den Akkusativ beschränkt: *āvā́m* belegt von den Brāhmaṇa an z. B. JB. 3, 125; ŚB. 4, 1, 5, 9; *yuvā́m* vom RV. an (in der alten Prosa z. B. Kāṭh. 8, 10 [94, 9]). — Dagegen im Nominativ herrscht zunächst *-am* : *āvám* vielfach belegt in der Saṃhitāprosa, z. B. MS. 1, 6, 12 (104, 16); TS. 2, 5, 2, 3; 2, 5, 6, 5; 2, 6, 7, 1; ebenso noch in den Brāhmaṇas z. B. JB. 3, 124[2]. 127 (und so das JB. stets: Caland JB. 17); PB. 21, 1, 1; ŚB. 1, 1, 4, 16; 4, 1, 5, 10. 11. 13; 11, 1, 6, 19 (auch in ŚBK.); ferner Vādhūlas. Acta or. 6, 117 Z. 18. — *yuvám* im RV. und AV. und in YV.-Mantra's z. B. Kāṭh. 17, 19 (264, 5); TB. 2, 4, 5, 7; in der Saṃhitāprosa z. B. TS. 2, 5, 2, 3; Kāṭh. 7, 11 (72, 19) und öfters; in den Brāhmaṇas z. B. im JB. (Caland JB. 17); ŚB. 1, 6, 3, 13. 18; AB. 2, 22, 10. — Dagegen *āvā́m* als Nominativ ist in vorklassischen Texten nur vereinzelt zu treffen, so ŚB. 4, 1, 5, 16 (wo in der Kāṇvarez. *āvám*) und 14, 1, 1, 23; in der Kāṇvarez. von BĀU. 3, 2, 14 gegenüber *āvám* der Mādhyand.-Rez. (ŚB. 14, 6, 2, 14); ausschließlich gilt es bloß im AB. (Keith RV.-Brahm. 71), z. B. 4, 8, 1. 3. Ebenso *yuvām* PB. 21, 1, 1 neben *āvam* an derselben Stelle. — Deutlich werden also im Dual der Nominativ und der Akkusativ ebenso gut unterschieden wie im Singular, und mittelst derselben Endungen *-ám* : *-ā́m*. Die in der jüngern vorklassischen Prosa einsetzende Ausgleichung zwischen den beiden Kasus beruht auf dem Vorbilde des Nomens und des geschlechtigen Pronomens. Und zwar siegte *-ā́m* über *-ám* wohl wegen des Anklangs an die nominale Endung *-au* (*-ā -āv*) und an das zweimalige *ā* in der klassischen Endung des Instr.-Dat.-Abl.

Diesen Gegensatz zwischen der klassischen Sprache und der vedischen bemerkt schon P. 7, 2, 88 (falsch beurteilt von Franke BB. 17, 58). Über *āvam* bei Āpastamba Bühler Sacr. books 2 p. XLII; *āvam* Akk. im Vādhūlas. Fehler für *āvām* Caland Acta or. 6, 117 A. 2. — *yuvām* als Nom. scheint vorklassisch sonst nicht nachgewiesen zu sein. — Daß im Nominativ *āvā́m* jünger ist als *āvám*, verkennt Brugmann Grundr.[1] 2, 831 und Sächs. Ber. 1908, 24 mit der Annahme, daß ursprünglich in beiden Kasus *-ām* hinter *āv-*, *-am*

hinter *yuv-* üblich war. — Bemühungen, *-ām* als Nom.-Akk.-Endung mit der nominalen Dualendung *-au* zu vermitteln bei Bopp 1, 249 und 2, 483; Ascoli KZ. 12, 481; Kuhn KZ. 15, 310. — *āvām* genetivisch Mbh. 4, 71, 36 *āvām .. sambandho matsya-bhāratayoḥ*.

d) Die Kasusformen mit *-bhy-* (worüber unten e) sind vorklassisch anscheinend nur dativisch belegt (außer AB. 2, 3, 12 *āvābhyām vai vṛtram avadhīḥ* „mit der Hilfe von uns zwei erschlugst du den Vṛtra" im Anschluß an vorausgehendes *agnīṣomābhyām*); sie entsprechen also begrifflich den Singular- und Pluralformen auf *-bhyam*. Ein Instrumental auf *-á* scheint aus den Kompp. v. *yuvá-datta-* „von euch beiden gegeben", v. *yuvá-nīta-* „von euch beiden gebracht", v. *yuvā-yúj-* „von euch beiden geschirrt" zu folgen. Ein Ablativ *-át* (entsprechend dem Sing. und Plur.) liegt vor in *āvát* der TS.-Prosa (2, 5, 6, 6. 6, 4, 8, 3) und v. (1, 109, 1c) *yuvát* „von uns" bzw. „euch beiden".

e) Der klassische Dativausgang *-ábhyām* findet sich bereits im RV., wo *yuvábhyām* siebenmal im Eingang eines Pāda überliefert ist, und herrscht außerhalb des RV. (abgesehen von ĀŚS. bei Whitney Gramm. § 492b) ausschließlich. Aber sechsmal im RV. und außerdem in ĀŚS. ist *yuvábhyām* mit *ă* in der Pänultima überliefert. Dies stimmt zu dem *ă* der Pänultima im DSg. und Pl., ist also offenbar das ursprüngliche, während das *ā* der kl. Form nachträglich aus der Flexion der Nomina und geschlechtigen Pronomina übertragen ist. Danach darf man vermuten, daß auch das *-bhyām* übertragen sei, und daß die beiden Dativformen ursprünglich **āvábhyam *yuvábhyam* lauteten.

Der Dualdativ der I. Person ist im RV. nicht belegt und daher überhaupt nur in der jüngeren Form *āvābhyām* überliefert. Oldenberg zu RV. 1, 109, 2 (S. 101) fragt, ob der rigvedische Wechsel der beiden Formen je nach der Stellung im Vers darauf beruht, daß die Form mit Pänultima *ă* als nachdrucksvoller empfunden wurde. — Nach J. Schmidt Pluralbild. 20 A. sind die Formen auf *-abhyam* geradezu in den Text des RV. einzusetzen.

f) Die klassische GS.-Endung *-áyoḥ* ist dem RV. fremd, indem hier die Form der I. Person nicht belegt ist, die der II. Person *yuvóḥ* lautet. Aber in allen andern vorklassischen Texten herrscht bereits die klassische Form *yuváyoḥ* von den Mantra an, z. B. TS. 3, 5, 4, 1 (= MS. Kāṭh.), *āváyoḥ* von der alten Prosa an, z. B. TS. 7, 1, 6, 1; Kāṭh. 8, 10 (94, 9); ŚB. 1,

6, 3, 13ff.; JB. 1, 106 usw. Alle diese Formen scheinen vorklassisch bloß Genetivbedeutung zu haben. Das rigvedische *yuvóḥ* stimmt zum entsprechenden Kasus der *u*- und *ū*-Stämme, scheint also bereits eine dem Vorbilde der Nominalflexion entspringende Form darzustellen; gemäß *áśvayoḥ* : *áśvābhyām*, *táyoḥ* : *tā́bhyām* und dergl. wurde dann zur jüngeren Dativform *yuvā́bhyām* das jüngere *yuváyoḥ* hinzugebildet. — Ob dem *āváyoḥ* der alten Prosa und der klassischen Sprache eine kürzere Form vorausging, ist nicht zu ermitteln.

g) An den GPl. auf *-ā́kam* (§ 232) erinnert das auf den RV. beschränkte *yuvā́ku*, das 1, 17, 4[ab] und 1, 120, 9[a] als Genetiv Dualis zu dienen scheint. Es ist entweder Akk. Ntr. des v. Adjektivs *yuvā́ku*- „euch beiden gehörig" oder dieses durch Einführung von Flexion aus *yuvā́ku* erwachsen. Noch ähnlicher dem GPl. ist jAw. *yavākəm* (wohl zu lesen *yuv*-) „euer beider".

BR. setzen solches *yuvā́ku* auch RV. 7, 60, 3[c] mit Recht für überliefertes *yuvā́kuḥ* ein. Über das Adj. *yuvā́ku*- § 219 b α A. — Einen alten Gen. *yuvām* mutmaßt Ludwig Inf. 7.

h) Der ursprünglichen Flexionsweise des Duals entspricht es, wenn entsprechend dem singularischen *mat*- und pluralischen *yuṣmat*- in der Zusammensetzung *yuvat*- erscheint: ŚB. *yuvaddevátya*- (= *-devatyà*-) „euch zwei zu Gottheiten habend" (§ 218 e).

230. a) Bei der II. Person erscheint Gleichheit des Stammes durch das ganze Paradigma nach der Analogie des Singulars von vornherein als ererbt. Zu *yuvam* (aus *yū* + *am*) stimmt lit. *jù-du* „ihr zwei"; *yu(v)*- in den obliquen Kasus wird wenigstens für das Indoiranische durch aw. *yavā́kəm* (d. i. *yuvākəm*) gesichert.

Brugmann Grundr.[2] II 2, 385 und Sächs. Ber. 1908, 21 f. folgert aus abg. DIDu. *vama* GLDu. *vaju* und aus dem Enklitikum *vām*, daß die obliquen Kasus urindog. mit *v*- anlauteten und dafür erst indoiranisch *yuv*- unter Einfluß des Nom. eintrat (vgl. auch Bartholomae IF. 1, 186 f.). Eher sind die slavischen Formen aus dem Enklitikum gebildet. Vgl. § 236 a.

b) Dagegen bei der I. Person ist gemäß Singular und Plural ursprüngliche Verschiedenheit des Stammes zwischen dem Nominativ und den andern Kasus vorauszusetzen. Dazu stimmt, daß RV. 6, 55, 1[a] *vā́m* anscheinend in der Bedeutung „wir zwei" überliefert ist, dessen Anlaut mit demjenigen der damit gleichwertigen Formen gAw. *vā* (Meillet Mém. Soc. ling. 21, 208 f. nach Y. 29, 5[a]) got. *wi-t* aksl. *vě* lit. *vè-du* überein-

stimmt, und daß anderseits *āv-* für den Akkusativ (und damit überhaupt für die obliquen Kasus) durch gAw. *ǝǝāvā* Y. 28, 7 [aus ig. *ōu̯e*?] als alt gesichert wird. Also ist *āv-* nur in den obliquen Kasus ursprünglich und *āvám* erst nachträglich zu diesen hinzugebildet worden unter Verdrängung der alten *v*-Form.

Unberechtigte Zweifel an dem von Roth erkannten *vā́m* äußern Delbrück Ved. Chrest. 24 und Whitney § 492b; die Form ist allerdings nur einmal belegt und der Ausgang *-ām* auffällig (aus Antritt von *-am* an ein **vā* zu erklären oder in *vā́* zu ändern?). — Zu dem auf dem Zweierzahlwort beruhenden *t* in got. *wit* gibt Schulze KZ. 56, 105 Parallelen mit den andern germanischen Sprachen z. B. ahd. *unker zweio*. — Dasselbe *v-* erkennt Brugmann Sächs. Ber. 1908, 21. 69 und IF. 24, 169f. in der Endung der I. Du. des Verbums, in dem Präverbium *vi* „entzwei" und in dem Anfangsstück des Zahlworts 20. *āv-* läßt Brugmann dadurch entstanden sein, daß *ā*, alter Dual von *ayám* oder aus ig. *u̯*, vor den alten Nominativ *vā́m* trat. — Brugmann Grundr.[2] II 2, 384 und Sächs. Ber. 1908, 21f. folgert aus aksl. *nama naju*, gr. *νώ*, altir. *nathar* „von uns zwei" und dem ai. Enklitikum *nau*, daß die obliquen Kasus urindogermanisch mit *n* anlauteten und *āv-* erst indoiranisch aus dem Nominativ eindrang; vgl. Meillet Cinquantenaire 171. Aber *n-* ist wohl nur im Enklitikum ursprünglich.

Sonstige Vermutungen über den Ursprung der Dualformen Bopp Berl. Abh. 1824, 148 und Vergleich. Gramm.[1] 2, 480; [2] 2, 112. 114; Benfey Vollst. Gr. 330 (§ 773 VI. III.) und Kieler Monatsschrift 1854, 720; Scherer ZGDS. 252ff.; Torp Beitr. 47; Baunack Mém. Soc. ling. 5, 20f.; Sommer IF. 30, 396ff.

231. a) Im Nom. pl. ist die Endung *-am* indoiranisch vgl. I. ap. *vayam* gAw. jAw. *vaēm* (für *vaᵉyǝm*) II. gAw. *yūžǝ̄m* jAw. *yūžǝm*, aber den andern ig. Sprachen fremd, also indoiranische Neuerung, wofür die Singularformen das Vorbild liefern mochten. Das gAw. hat in der II. auch noch die kürzere Form *yūš*, die zu got. *jus* lit. *jūs* stimmt.

Über *-am* Bartholomae Grundr. 141 § 249 und ZDMG. 50, 726; vielleicht ist, wie im Singular, das *-am* in der I. Person älter als in der II., daher denn in dieser auch iranisch keine Form ohne *-am* belegt; vgl. Kieckers IF. 38, 218. — Über **yūs* Leskien Deklin. 154. Wie beim Verbum findet sich auch beim Personalpronomen nicht selten der Plural st. des Duals bei Zweiheit. So schon im RV. z. B. 3, 33, 4ᵃ *vayám*.

b) *vay-ám* gehört zusammen mit got. *veis* (aisl. *ver* engl. *we* d. *wir* usw.), setzt also einen ig. Nom. *vei̯* voraus. — *yūyám* steht gemäß der awest. Form für **yūram* (I 336 § 285 a α) und beruht auf dem Vorbilde von *vayám*.

Graßmann KZ. 12, 249 vergleicht *vay-* mit dem Nom. pl. der geschlechtigen Pron.; anders Torp Beitr. 29 und Hirt IF. 17, 62A. Älteres Bopp

Berl. Abh. 1824, 140; Pott 2, 648; Benfey Vollst. Gr. 331 § 773 V 2; Scherer ZGDS. 237. — *yūyám* nach *vayám* Thurneysen KZ. 27, 175 und Bartholomae AF. 1, 20 A; ähnlich schon Baunack Mém. Soc. ling. 5, 6. Falsch über das *y* Bopp Berl. Abh. 1824, 140; Ebel Jahrb. f. cl. Phil. 83, 7 A. (1861).

c) Den übrigen Kasus liegen Stämme mit *sm* (bzw. *ṣm* für *sm*) zugrunde, die auch außerhalb des Indoiranischen zu treffen sind, also aus der Grundsprache stammen.

α) Dem *asm-* der I. Person entspricht genau altiran. *ahm-* griech. ἀμμ- (ἀμ- ἡμ-) und inbezug auf das *as-* germ. *uns-* (z. B. got. *uns unsara*); also ist *n̥sm-* die Grundform.

Scherer ZGDS. 223 ff.; Saussure Mém. 25; Fick BB. 3, 167; Thurneysen KZ. 27, 175 A. 2. — Ältere Deutungen Bopp Berl. Abh. 1824, 142 A. 1829, 33 und Vergl. Gr. 2, 474; Pott Berl. Jahrbb. 1833, 325 ff.; Benfey Vollst. Gr. 330 § 773 II.

β) *yuṣm-* hat altiranisch *yušm-* (gAw. jAw. *yūšm-*) und **šm-* (gAw. jAw. *æšm-*; vgl. np. *šumā* ostoss. *smak*), griech. ὑμμ- (ὑμ-) neben sich. Da ὑμμ- gleich gut auf *usm-* und auf *i̯usm-* zurückgehen und die kürzere awestische Nebenform vielleicht auf **ušm-* zurückgeführt werden kann (gemäß v. *śmási* für *uśmási*), auch die germanischen Formen eine mit *u-* anlautende Grundform vorauszusetzen scheinen, ist indoir. **yušm-* wohl an Stelle von grundsprachlichem **usm-* getreten, unter dem Einfluß des Nominativs.

Thurneysen KZ. 27, 175 A. 2; Sommer Griech. Lautstud. 155; Brugmann Sächs. Ber. 1908, 21. — Daß *y* nicht der ursprüngliche Anlaut (allerdings auch nicht in *yūyám*) sei, vermutet schon Windisch Curt. Stud. 2, 249. Sonstige ältere Erklärungen Bopp Berl. Abh. 1824, 135; Benfey Vollst. Gr. 330 § 773 II; Scherer ZGDS. 238 f.; Torp Beitr. 29.

d) Es liegt nahe für **n̥sm-* **usm-* etymologischen Zusammenhang mit den enklitischen Formen des Plurals I. *naḥ* II. *vaḥ* anzunehmen.

Thurneysen KZ. 27, 175 (unter Heranziehung von *nosmet*); Grundformen *n̥s-sm- us-sm-* Torp Beitr. 30 f.; Brugmann Grundr.[1] 2, 804.

232. a) Die Formen des Akk. Pl. (vom RV. an) *asmā́n yuṣmā́n* sind jedenfalls ai. Neuerung gegenüber gAw. *ə̄hmā* jAw. *ahma*, gr. ἄμμε (ἀμέ) ὔμμε (ὑμέ). Älteste indische Form war nach Maßgabe des Singulars und des Duals gewiß **asmā́m* **yuṣmā́m*; die dissimilatorische Umformung zu *-ā́n* siegte über das Ursprüngliche, weil sie eine beim Nomen und geschlechtigen Pronomen übliche pluralische Endung ergab (vgl. oben § 221 b).

Wegen ihres maskulinischen Charakters wurde in alter Zeit versuchsweise bei Anrede an weibliche Wesen dafür *yuṣmā́ḥ* gebraucht, mit der dem *-ān* entsprechenden feminalen Endung. Diese Form ist aber nur VS. 1, 13. 11, 47 belegt; schon die andern Saṃhitās haben in diesem Spruche das gewöhnliche *yuṣmā́n*, und auch sonst ist die Versuchsbildung nicht zu treffen.

Benfey Gött. Abh. 19 (1874), 47; Baunack Mém. Soc. ling. 5, 8. — Ohne Grund bezeichnen BR. *yuṣmā́ḥ* als eine „falsche Form", Delbrück Synt. F. 5, 204 als eine „Verirrung". Vgl. Bopp Vergl. Gr.[3] 2, 101 A. 1 über den maskulinen Charakter der Endung *-ān*. Übrigens ist zu beachten, daß in RV. AV. und abgesehen von den angeführten Stellen wohl auch in den andern Saṃhitās der Akk. pl. des Personale stets nur auf männliche Wesen geht, und auch im gesprochenen Sanskrit der vedischen Zeit wenig Anlaß war, ihn von einer ausschließlich aus Weibern bestehenden Menge zu gebrauchen; immerhin noch eher anredend, als in der I. Person.

b) Der Instr. und Lok. pl. v. *asmā́bhiḥ* v. *yuṣmā́bhiḥ* bzw. v. *asmā́su yuṣmā́su* (belegt in den Mantras z. B. Kāṭh. 9, 6 [109, 8]) sind Neubildungen mit nominalen Pluralendungen. Das auffällige *ā* stammt daher, daß der Instrumental ursprünglich auf *ā* auslautete, wie ursprünglich auch im Singular (oben § 225 c). Diese ältere Form ist iranisch in gAw. *xšmā,* ai. in den Kompp. v. *yuṣmā́-datta- yuṣmā́-nīta-* und wohl auch v. *yuṣmé̄ṣita- yuṣmóta-* erhalten. An *-ā* trat dann *-bhiḥ* an, und dies wurde Vorbild für einen neuen Lokativ, der zuerst neben denjenigen auf *-e* (§ 233) und schließlich an dessen Stelle trat; dafür wieder vereinzelt (ĀpDhS. 1, 29, 9) *asmatsu* aus dem Kompositionsstamme (oben I 343 § 288 b A.).

Das Richtige über *-ābhiḥ* Scherer ZGDS. 243 (falsch dagegen Kuhn KZ. 18, 351); zugleich auch über *-āsu* J. Schmidt KZ. 25, 6 A. Älteres Pott 2, 647; Benfey OuO. 3, 223 und Gött. Abh. 16, 30. — *asmatsu*: Bühler z. d. St. und (gegen Böthlingk ZDMG. 39, 522) ZDMG. 40, 538.

c) In den Dativen und Ablativen v. *asmā́bhyam yuṣmā́bhyam* (vorkl. auch *-bhya*) und v. *asmā́t yuṣmā́t* sind die alten mit Dat. Abl. des Singulars und ursprünglich auch des Duals gleich auslautenden Formen bewahrt. Vgl. mit den Dativen gAw. *ahmaibyā yūšmaibyā xšmaibyā* jAw. *yūšmaoyō xšmāvōya*, mit den Ablativen gAw. *ahmaṯ xšmaṯ* jAw. *yūšmaṯ*.

d) *α*) Als Genetiv plur. dienen vom RV. an I. *asmā́kam* II. *yuṣmā́kam*, eine indoiranische Bildung gemäß I. jAw. *ahmākəm* ap. *amāxam* II. jAw. *yušmākəm*. Diese Formen scheinen Neutra

der v. Adjektiva *asmā́ka- yuṣmā́ka-* (oben § 219 b α) zu sein, wie der v. Genetiv du. *yuvā́ku* solches von *yuvā́ku-* (oben § 229 g).

Daß ein Adjektiv zugrunde liegt, erkannte Max Schmidt De pron. 10; dann wies Rosen Journal of education 1834, 348 die Adj. aus dem RV. nach; Ntr. sg.: Bopp Vgl. Gr. 2, 985; Brugmann KZ. 27, 400 ff. und Grundr.[1] 2, 830 (adverbiell „unsrerseits" „eurerseits"); Pott 2, 516 und Osthoff MU. 1, 232 frageweise: alte Gen. pl. — Umgekehrt die Adjektiva auf *-āka-* erst aus dem Gen. pl. erwachsen nach Johansson BB. 15, 139 und Fay JAOS. 34, 331 ff. (*-ākam* aus Instr. und postpositivem *-kam*, cf. *nobiscum*). — Beachtenswert ist, daß gAw. *-ākəm* als Gen. nicht belegt ist, nur das Adjektiv auf *-āka-*.

β) Vereinzelt ist scheinbar über *-am* hinweg Sandhi vollzogen (I 333 § 283 a, zu ergänzen aus Oldenberg zu RV. 8, 1, 2 p. 69 f.) RV. 1, 173, 10[b] *asmā́kā́sat*, 7, 59, 9[c] und 10[c] *yuṣmā́koti*; AV. 1, 7, 6[b] *asmā́kā́rthāya* und 3, 24, 4[c] *asmā́kedā́m*, und noch in der Prosa AB. 7, 27, 2 *asmākāsti*.

Über AB. 7, 27, 2 s. oben § 219 b β A. — *-āka* genetivisch verwendete Stammform wie *mā́ma tā́va* nach Misteli Zschr. f. Völkerpsych. 10, 138 und Johansson BB. 15, 139; Analogiebildung lehren Graßmann Sp. 165 und („nach *mama tava* oder *-bhya* neben *-bhyam*") Brugmann KZ. 27, 402, vielleicht mit Recht.

233. a) Dem RV. AV. und den Yajus eigen, aber schon der vorklassischen Prosa fremd, sind die Formen *asmé* und *yuṣmé*. Sie werden im Sinne des Dativs, Genetivs und Lokativs, vielleicht auch des Instrumentals, gebraucht (Delbrück Synt. F. 5, 206 f.). Im Sinne des Lokativs gehören sie mit den vedischen Lokativen *mé tvé*, in den andern Funktionen mit den Enklitika *me te* zusammen, und sind in beiden Fällen nach diesen Analogien zu beurteilen (oben § 228 b, unten § 235). Den frühen Verlust von *asmé yuṣmé* hat Delbrück a.a.O. wohl mit Recht daraus erklärt, daß diese Formen neben den kasuell eindeutigen Formen überflüssig waren.

yuṣmé ist in den Handschriften des AV. nicht überliefert; aber 20, 135, 10[c] muß es für das handschriftliche *yuṣmā́n* nach der Überlieferung des Spruches in andern Texten hergestellt werden. — Yāska lehrt Nir. 6, 7 mit oft falscher Erklärung vedischer Stellen Verwendung von *asmé* für alle Kasus, auch Nom. und Akk. Vgl. P. 7, 1, 36, wo die Padamanjarī die Beispiele der Kāśikā für Nominativbedeutung beseitigt. Instrumentale Bedeutung lehrt Pischel ZDMG. 35, 716. — In den Saṃhitātexten wird das *-e* dieser Formen auch vor andern Vokalen als *a-* unverändert gelassen (z. B. RV. 1, 113, 17[d] *asmé ā́yuḥ*), und demgemäß in allen Padatexten durch beigesetztes *íti* als pragṛhya (I § 273) bezeichnet (danach P. 1, 1, 13). Aber Oldenberg

Rigv. I (Prol.) 455 A. stellt fest, daß für dieses *-e* Länge vor anlautendem Vokal nicht wie bei den sichern Pragṛhya's erweisbar ist und mehrere Stellen, bes. RV. 8, 22, 16c und 10, 22, 2a, für Kürze sprechen. Danach wäre das *-e* von *asmé yuṣmé* nicht gleicher Natur wie das von *tvé*, sondern wie das der Enklitika *me te*. Oder ist zwischen den verschiedenen Gebrauchsweisen zu scheiden? — *asmé* und *yuṣmé* ursprünglich Dative Benfey SV. s.v. *asmád* und Vollst. Gr. 332 § 773 V Bem.; Lokative Benfey Gött. Abh. 19, 46; Baunack Mém. Soc. ling. 5, 12f.; Pedersen KZ. 38, 226; Stämme mit *i*-Erweiterung Schleicher Comp. 498. Die vermeintlichen NPl. *asmé yuṣmé* mit den Endungen des geschlechtigen Pronomens gebildet nach Bopp Gr. crit. 326.

b) Ob sich *asmé yuṣmé* an der alten Prosa und der ep.-kl. Sprache vorbei im Indischen fortgepflanzt und ins Mittelindische vererbt haben, ist fraglich. Im Prākrit sind die Formen auf *-e* angeblich für fast alle Kasus des Plurals verwendet werden, was zur Vieldeutigkeit der vedischen Formen stimmen würde. Aber im Widerspruch zum Veda gehen sie gerade dem Lokativ ab, und im Pāli sind die entsprechenden Formen *amhe tumhe* überhaupt auf Nominativ und Akkusativ beschränkt und in dieser Verwendung aus dem Vorbild des mi. N.Akk.Pl. auf *-e* des geschlechtigen Pronomens zu erklären. Danach sind wohl auch die prākritischen Gebrauchsweisen zu beurteilen. Außerhalb des Ai. fehlen sichere Entsprechungen; doch ist gAw. jAw. *ahmāi* „nobis" zu beachten.

Für Gleichsetzung der mi. Formen mit den vedischen Pischel ZDMG. 35, 716.

234. a) Neben den in § 225—233 besprochnen orthotonen Formen des Personalpronomens besitzt das Altindische für die meisten obliquen Kasus auch enklitische Formen. In der Regel sind diese von den orthotonen nicht bloß durch das Fehlen udāttierter Silben, sondern auch in ihrem Lautkörper verschieden. Eine Ausnahme hiervon bildet der Abl.Sg. I. Person *mat*, der vom RV. bis in die klassische Sprache orthoton, aber AV. 11, 4, 26a.b und 12, 3, 46d enklitisch gebraucht ist. Man vergleiche auch den postpositiven Gebrauch der Nominative *aham* und *tvam* (oben § 224d).

b) Das Verwenden enklitischer Formen ist dem Altindischen mit den verwandten Sprachen gemein, stammt also wohl aus der Grundsprache. Ebenso stimmen einzelne enklitische Formen des Altindischen (z. B. *me te naḥ vaḥ*) genau zu solchen

der verwandten Sprachen, sind also sicher als Enklitika ererbt. Wo die indischen Enklitika orthotonen Formen der verwandten Sprachen entsprechen, kann die altindische Enklise sekundär sein, indem eine ursprünglich orthotone Form in Enklisis übergeführt oder eine ursprünglich sowohl orthotone als enklitische Form auf Enklisis beschränkt wurde; dies ist beim ai. Akk.Sg. beider Personen wahrscheinlich (§ 235f). Es ist aber auch denkbar, daß in den verwandten Sprachen eine ursprünglich enklitische Form statt oder neben der enklitischen Verwendung orthotone Verwendung gefunden hat; dies kommt für den N.Akk.Du. griech. *νώ* gegenüber ai. *nau* (§ 236b) in Betracht; vgl. auch lat. *nōs vōs* gegenüber enklitischem aw. *nå vå*. Es konnte auch die Form alter Enklitika auf die Gestaltung orthotoner Formen einwirken, was z. B. im Griechischen eingetreten zu sein scheint.

Die Enklitika ursprünglich orthoton Gray BB. 27, 302; ursprünglich auch orthoton Petersen Am. J. Philol. 39, 8 A. 3. In der Grundsprache jede Pronominalform enklitischen Gebrauchs fähig Osthoff MU. 4, 258* Anm. — Außerhalb der ig. Sprachen: in einer australischen Sprache Vollform (*ngatoa*) und Kurzform (*tia*) ganz verschieden laut Brandstetter Architekton. Sprachverwandtschaft (1920) S. 15.

c) Den enklitischen Formen ist es eigen, daß viele von ihnen verschiedenen Kasus dienen; so *me te* sowohl dem Genetiv als dem Dativ (vereinzelt auch andern Kasus), die dualischen und pluralischen zugleich dem Akkusativ, Dativ und Genetiv.

Über die Kasusbedeutung der Enklitika Delbrück Synt. F. 5, 205f. — Petersen Am. J. Philol. 39, 8 A.: Kasuelle Indifferenz dem Pronomen ursprünglich überhaupt eigen, bei den Enklitika festgehalten, weil bei nachdruckslosen Teilen der Rede Unterscheidung des Kasus von geringerer Bedeutung; Indifferenz vom Dual und Plural auf den Sing. übertragen nach Bartholomae IF. 19, Beiheft 161; Oldenberg Noten 1, 25ff.; Meillet Mém. Soc. ling. 12, 233.

d) Die enklitischen Formen werden verwendet, wenn auf der Personbezeichnung kein Nachdruck ruht. Also z. B. nicht vor *evá áha ha*. Insbesondere sind sie ausgeschlossen bei Gegensatz zu andrer Person, also z. B. auch wenn eine kopulative oder disjunktive Partikel wie *ca* „und“ *vā* „oder“ folgt.

Für die klassische Sprache lehrt Pāṇini 8, 1, 18. 20ff., daß, wenn das Pronomen nicht am Satzanfang steht, in der Regel die enklitische Form, sofern es eine solche gibt, einzutreten hat. Ausgenommen ist Stellung vor den obengenannten Partikeln, sowie Abhängigkeit von Verben des Sehens, wenn

sie nicht ein sinnliches Wahrnehmen bezeichnen, was die Kāś. zu P. 8, 1, 25 mit Sätzen exemplifiziert, worin das Pronomen von dem Absolutiv *samīkṣya* regiert wird z. B. *grāmas tvāṃ samīkṣyāgataḥ* „die Schar ist (nur) an dich denkend herangekommen", gegenüber *grāmas tvā paśyati* „die Schar sieht dich". (Vielleicht hat P. eben nur diesen Fall im Auge, wo der Ausdruck einen Gegensatz in sich zu schließen scheint.) Setzung der enklitischen Form ist nach P. 8, 1, 26 beliebig hinter einem Nominativ, dem noch ein Wort vorangeht (wo sie also nicht an zweiter Stelle des Satzes steht; vgl. e) z. B. *grāme kambalas te dīyate* oder *g. k. tubhyaṃ dīyate* „im Dorfe wird dir ein Wolltuch gegeben", während hinter einem satzeinleitenden Nominativ oder hinter einem andern Kasus in beliebiger Stellung die enklitische Form geboten ist. Nach den spätern Pāṇineern (V. 1 zu P. 8, 1, 26 und Pat. dazu) ist entweder in diesem Sonderfalle oder überhaupt die orthotone Form nur zulässig, wenn kein Rückbezug (*anvādeśa-*) auf eine schon gegebene Person stattfindet. Ähnliches lehrt Vop. 3, 143f.; sachgemäß verbietet er 145 Enklitikum hinter einem Vokativ, der dem zugehörigen Satze vorausgeht.

Gelegentlich haben die enklitischen Formen apposizionelle Beisätze z. B. RV. 10,10,7ᵃ *mā yamyàm* „mich die Yamī", 10, 88, 17ᵇ *yajñanyòḥ kataró nau* „welcher von uns beiden Opferführern"; in alter Prosa z. B. TS. 1, 7, 9, 1 *nāv ubhā́yoḥ*, oder lehnen sich an eine anaphorisch stehende geschlechtige Pronominalform an z. B. ŚB. 10, 4, 3, 7 *tébhyaḥ .. naḥ*; zugleich dies und Beisatz der orthotonen Form ŚB. 1, 6, 3, 18 *yáyor vām idáṃ yuvā́yoḥ*. — Whitney Am. J. Philol. 14, 184 scheint zu leugnen, daß sie sich auf das Subjekt zurückbeziehen können und faßt daher TS. 2, 6, 2, 3 *saptápadāṃ te śā́kvarīṃ śvó yajñé prayoktā́se* die Form *prayoktā́se* als I. sg., nicht gemäß dem kl. Gebrauch als II. sg. Vgl. dazu Böhtlingk Sächs. Ber. 45 (1893), 252. — Über Ungenauigkeit und Schwanken im Gebrauch der Enklitika Böhtlingk Ch.[1] 276; Benfey GGA. 1846, 757.

e) Aus der Natur der Enklisis folgt, daß die enklitischen Pronomina nicht hinter Pausa stehen können. Daher kommen sie nie am Anfang eines Verses vor. Doch können sie dem Satze, wozu sie syntaktisch gehören, vorausgehen, wenn sie sich an ein in enger Beziehung zu demselben stehendes Wort anschließen können z. B. RV. 5, 14, 5ᶜ *vétu me śṛṇávad dhávam* „er komme und höre mein Rufen"; ŚB. 4, 1, 3, 2 *hánta na éko vettu* „wohlan, einer von uns soll wissen" (Delbrück Synt. F. 5, 205 A.). Dies hängt mit der von Delbrück (Synt. F. 3, 47f.) nachgewiesenen Neigung zusammen die Enklitika auf das erste Glied eines Wortkomplexes unmittelbar folgen zu lassen.

Einigermaßen vergleichbar hiemit ist es, wenn im Griech. ein in den Nebensatz gehöriges μιν νιν hinter das erste Wort des vorausgehenden Haupt-

satzes gestellt wird (Wackernagel IF. 1, 335f. 342.) [Gen. *me* am Anfang einer Rede Jacobi Ausgew. Erzähl. 31, 33 ist wohl Fehler.]

235. a) Im Singular sind sicher ererbt die Enklitika v. *me te*. Es entsprechen ihnen genau die ebenfalls enklitischen und in der Hauptsache gleich gebrauchten ap. *maiy taiy*, gAw. *mōi tōi* jAw. *mē tē*, gr. *μοι τοι* (für *τοι* att. *σοι*), lit. *mi ti*.

Vgl. hethit. *mi ti*.

b) In der Regel dienen diese Formen wie ihre außerindischen Entsprechungen als Genetive und Dative; vereinzelt, doch nicht in streng klassischer Sprache und nur ganz selten im RV., als Akkusative z. B. RV. 1, 126, 7[a] *úpopa me párā mṛśa* „fasse mich an" (vgl. 1, 127, 9[f]); 5, 6, 4[a] *á te agne idhīmahi dyumántam* „wir möchten dich, o Agni, den lichten entzünden"; in demselben Mantra TS. 1, 2, 5, 2 usw. einerseits *te sapeya*: VS. 37, 20 usw. anderseits *tvā sapema*; Mantra HirGS. 1, 13, 17 *dyaus te* (ĀŚS. PGS. *tvā*) *dadātu, pṛthivī te dadātu* „der Himmel soll dich geben, die Erde"; R. 7, 49, 10 *apāpāṃ vedmi te* (Gorresio *tvā*) „ich weiß dich schuldlos". — Gelegentlich sind *me te* auch instrumentalisch (Speyer Grundr. 38 § 125), z. B. R. 4, 14, 14 könnten die Worte *anṛtaṃ noktapūrvaṃ me* „von mir ist bisher keine Lüge gesagt worden" gemäß der sonstigen Weise, den Agens bei *-ta-* auszudrücken, genetiv-dativisch gefaßt werden, aber in dem, was folgt: *ciraṃ kṛcchre 'pi tiṣṭhatā* „obwohl ich mich lange in Notlage befand" zeigt der mit *me* konguierende Instrumental *tiṣṭhatā*, wie der Verf. das *me* auffaßte.

Akkusativbedeutung erkannte für den Veda schon Sāyaṇa an, z. B. zu RV. 1, 126, 7[a]; 5, 12, 3. Für weitere Bedeutung im Veda und sonst Pischel GGA. 1877, 1065f. BB. 3, 250A. ZDMG. 35, 714f. Ved. St. 1, XXXI A 2. 194; Hopkins JAOS. 20, 222; Michelson JAOS. 25, 116ff.; Delbrück Synt. F. 5, 205f.; Senart Mahāvastu 1, 419. Ablehnend dazu Keith JRAS. 1910, 468ff.; skeptisch Oldenberg zu RV. 1, 30, 1 (Nachtr.) und 9, 1, 6. — Instrumentale Bedeutung lehrt Komm. zu Vāmana 5, 2, 11; er bezeichnet *me te* als Partikeln (*nipāta-*), gibt aber keine sichern Beispiele, vgl. Cappeller dazu S. 25. Beachte R. 3, 43, 49 *apramattena te bhāvyam āśramasthena* „du sollst ein aufmerksamer Einsiedler sein". — Ablativisches *te* RV. 1, 123, 11[d]? vgl. Pischel GGA. 1884, 514.

Auch das Mittelindische zeigt den weitern Kasusgebrauch: Akkusativisch in Pāli und Prākrit nach Pischel GGA. 1877, 1065f. BB. 3, 250A. ZDMG. 35, 174. Prakrit. 297 § 421: z. B. im Pāli Jt. 1, 225, 27f. zweimal . . . *te Nando akkosati* „Nanda schmäht dich"; das Enklitikum durch instrumentalisches Wort näher bestimmt, wie oben R. 4, 14, 14 und 3, 43, 49,

z. B. Aśoka Delhi-Topra 1, 1f. [C. Inscr. Ind. 1, 119 Hu.] (und an mehrern ähnlichen Stellen) *saḍuvīsati vase abhisitena me iyaṃ dhaṃmalipi likhāpitā* „this rescript on morality was caused to be written by me (when I had been) anointed twenty-six years“, vgl. Wackernagel KZ. 24, 599; Michelson JRAS. 1911, 172f.; — im Prākrit z. B. Mṛcch. 60, 24 *ṇa hu de . . . sāhasaṃ karenteṇa . . . ācaritaṃ* „nicht ist von dir, indem du eine unbesonnene Tat verübtest, . . . gehandelt worden“. — Dagegen ist dem Mi. wie dem Ai. lokativer Gebrauch von *me te* so gut wie völlig fremd (anders Franke Gött. Nachr. 1895, 516. BB. 16, 101 und Wiener Zschr. 9, 345, der aber solches *me* auf ai. *mayi* zurückführt); Aśoka Delhi-Topra 7, 23 [CII. 1, 130 Hu.] *etam eva me anuvekhamāne dhaṃma-ṭambhāni kaṭāni* „gerade dies ins Auge fassend sind von mir Gesetzessäulen errichtet worden“ ist *me a.* nicht Lok. abs., sondern *me* Bez. des Agens zu *kaṭāni*, *anuvekhamāne* Nom. absolutus Lüders Berliner Sitzgsber. 1913, 1013. 1014 A.; im Pāli höchstens Lok. abs. Car. Piṭ. 1, 9, 19 *na me yācakaṃ anuppatte paṭikkhepo anucchavo.*

Außerhalb des Indischen dienen die entsprechenden Formen für Genetiv und Dativ altiranisch und griechisch, doch griechisch früh nur noch für den Dativ; auch für den Akkusativ jungawestisch und litauisch, doch litauisch nicht von Anfang an (E. Hermann Litau. Stud. 78ff.; vgl. Hirt IF. 1, 41).

c) Der Ausgang *-e* stimmt nur zufällig mit der nominalen Dativendung zusammen und beweist nicht ursprünglich dativische Bedeutung von *me te*.

Flexionslose (oder allgem. oblique) Formen nach Bopp Berl. Abh. 1824, 136. 139 und Lehrgeb. 145; Delbrück Synt. F. 5, 205; Speyer Synt. 194 A. 2; Bally Festschr. Gauchat 74; E. Hermann Litau. Stud. 78ff.; Hirt Ig. Gr. 3, 22 § 17. — Als ursprüngliche Dative wurden *me te* früher allgemein angesehen; hiefür dann Havers Untersuchungen zur Kasussyntax 7ff.; gegen Havers E. Hermann Berliner Philol. Woch. 1913, 1167f. und Litau. Stud. 77; Stchoupka Mém. Soc. ling. 21, 11f. — Ursprüngliche Lokative sind *me te* nach Bopp Vergl. Gr. 2, 471; Böhtlingk Bull. historico-philol. 3, 135; Schleicher Comp. 492; Baunack Curt. Stud. 10, 68 A.; Torp Beitr. 10; Johansson BB. 14, 152 und Shāhbāzg. 2, 78 (Pott 2, 635 aus *mahi tvahi*); Brugmann Grundr.[2] II 2, 407 („so bezeichneten diese Formen ursprünglich wohl den Bereich der Person, wo etwas ist oder hingehört und dgl.“). — Ursprünglich Genetive nach Benfey Gött. Abh. 19, 40f. — Der freiere Kasusgebrauch (bes. als Akk.) Nachahmung von *naḥ vaḥ* nach Brugmann Grundr.[1] 2, 819; Bartholomae Air. Wb. 792 med.

d) Der Anlaut von *me* stimmt zu den orthotonen Formen der obliquen Kasus des Singular; *te-* gegenüber *tv-* im Sing. der II. Person kann vielleicht auf vorgeschichtlichen Schwund des *v* zurückgeführt werden.

t- aus *tv-* Bopp 2, 471; Graßmann KZ. 9, 7; Wackernagel KZ. 24, 597 u. aa., neuerdings Hirt Ig. Gr. 3, 22 § 17. Gleich erstem Bestandteil des Stammes *t(a)va-* Fick GGA. 1881, 430; Torp Beitr. 9f.; Johansson BB.

14, 153. Mit dem Demonstrativum *ta-* verwandt Brugmann Grundr.[2] II 2, 307; Grundsprachl. Analogiebildung Baunack Mém. Soc. ling. 5, 2.

e) *te* lebt außerdem in dem durch das Mittelindische hindurchgegangenen *bhadanta-* weiter, das im buddhistischen und sonstigen jüngern Sanskrit als Bezeichnung von Mönchen belegt ist. Es beruht auf der episch-klassischen Höflichkeitsformel *bhadraṃ te* (eigtl. „möge es dir gut gehen"), neben der bei Anrede an mehrere *bhadraṃ vaḥ* üblich war, dieses schon in dem vedischen Zitat bei Pat. zu V. 6 zu P. 4, 1, 85 *bāhīkam astu bhadraṃ vaḥ* belegt und in pā. *bhaddaṃ vo* fortlebend. Dieses *bhadram te* wurde mit mittelindischem Wandel des *dr* zu *dd* und mit der bei einer Höflichkeitsform wohl verständlichen Schwächung des *dd* zu *d* zum Vokativ *bhadanta* umgedeutet und umgeformt; hieran schloß sich alsdann absolute Verwendung als Bezeichnung von Personen, die man mit *bhadanta* anredete, und demgemäß Durchflexion, auch im Plural, als *a*-Stamm.

bhadanta für zu erwartendes **bhadante* nach Debrunner deswegen, weil *-te* als Vok. fem. gefaßt und zu *-ta* maskulinisiert wurde. Für das Pāli bezeugt Kaccāy. 2, 4, 15 (p. 115 Sen.) auch *bhaddanta-*. — Aus *bhad(d)aṃ te* verkürzt ist pā. AMg. *bhante* als Anrede an einzelne. Es dient aber auch als solche an mehrere (so auch bei Aśoka C. Inscr. Ind. 1, 172), weil *-nte* in Māgadhī wie eine Pluralendung aussah. So wird *bhante* erklärt von Burnouf Introd. 567 und Lotus 775; Weber Bhagavatī 2, 155 A. 3; Pischel zu Hemac. 4, 287 S. 168 und Prakrit 123 (§ 165) 253 (§ 366 b), von diesem jedoch mit unrichtiger Auffassung des *-e*. Falsch erklären *bhante* aus *bhavantaḥ* Kern Jaartelling 36 A.; Kuhn Pāli-Gramm. 56; E. Müller Beitr. Jainapr. 50; Geiger Pāli 92 § 98, 3.

f) Als enklitische Formen des Akkusativs dienen vom RV. an *mā tvā* in deutlicher Unterscheidung von den orthotonen Formen *mā́m tvā́m*. Den Formen auf *-ā* entsprechen griechisch solche auf *ĕ*, die sowohl orthotonisch als enklitisch gebraucht werden. Die ai. Unterscheidung reicht ins Indoiranische zurück, insofern als die entsprechenden altiranischen Formen *mā ϑwā* in beiden Teilen des Awesta nur enklitisch vorkommen; doch werden anderseits ap. *mām*, jAw. *mąm ϑwąm* nicht bloß orthotonisch, sondern auch in der Weise der Enklitika gebraucht. Vielleicht ist erst indoiranisch die Form ohne Nasal auf enklitischen Gebrauch beschränkt worden; und zwar weil sich für emphatischen Ausdruck die durch *-(a)m* verstärkte Form besser eignete. Im Iranischen (wenigstens ap. und jAw.) hätte dann

die enklitische Verwendung auf die mit Nasal auslautenden Formen übergegriffen.

Die ai. Formen auf *ā* dürfen mit den lateinischen *mē tē* nicht verglichen werden, weil diese auf älteres *mēd tēd* zurückgehen, worüber zuletzt M. Leumann Lat. Gramm. 283. — Analog dem ai. Gebrauch scheint der altpolnische gewesen zu sein, indem anscheinend auch hier die nasale Form orthoton, die nasallose enklitisch war (Berneker KZ. 37, 367 f.). Aber daneben ist im Slavischen die nasal auslautende Form enklitisch geworden wie im Iranischen (neben vereinzeltem orthotonem Gebrauch? Vgl. Berneker KZ. 37, 366). Jedenfalls steht für das Slavische ein Nebeneinander von Akkusativformen auf urslav. -*ę* und -*ě* fest, vgl. Lehr-Spławiński Idg. Jahrb. 13, 350. — Collitz BB. 17, 23. 23 A.: *mām mā, tvām tvā* ursprünglich Sandhi-Doppelformen, deren jede sowohl betont als enklitisch; nachträglich die Formen gemäß dem Akzent differenziert. — Über das Verhältnis zwischen langem und kurzem Auslautvokal Bopp 1, 469. Unsicheres Havet Mém. Soc. ling. 2, 11 und 4, 275; Torp Beitr. 7.

236. a) Die enklitischen Formen des Duals und Plurals sind in der ersten Person aus einem mit *n* beginnenden Stamme gebildet, in der zweiten Person aus einem mit *v* beginnenden; genau ebenso im Awesta. Entsprechende Formen hat in beiden Personen beider Numeri das Slavische, in beiden Personen des Plurals das Latein, im Dual der ersten auch das Griechische; nur sind sie in diesen europäischen Sprachen auch oder ausschließlich orthotonisch gebraucht und dementsprechend z. T. auch mit den Endungen der orthotonischen Pronomina ausgestattet. Ob die indoiranische Weise das Ältere darstellt, oder die europäische, scheint nicht entscheidbar zu sein.

Im allgemeinen betrachtet man den ausschließlich enklitischen Gebrauch, worin diese Formen indoiranisch erscheinen, als das jüngere, vgl. Torp Beitr. 30 u. aa. — Als Enklitika erleiden die mit *n*- anlautenden Formen in den ältesten Texten vielfach Ersatz von *n* durch *ṇ* hinter einem Worte, das *r* oder *ṣ* enthält (ṚkPrāt. 5, 26f. [374f. MM.]; VPrāt. 3, 85; TPrāt. 7, 2ff.; Whitney zu Ath. Prāt. 3, 80 p. 177 f.; oben I 191 § 71a). Dabei weichen die verschiedenen Rezensionen etwa voneinander ab: so VSK. von VSMādhy. (VPrāt. 3, 86 und Weber dazu S. 196; Gelpke Padārthaprak. [Göttingen 1929] 22); ebenso hat öfters ein Spruch in den einen Saṃhitās *ṇaḥ*, in den andern *naḥ*. In der Prosa scheinen *ṇau ṇaḥ* ganz in Abgang gekommen zu sein.

Vermutungen über die Herkunft der beiden Stämme bei Pott 2, 707. 713 (zur I. sg. act. und II. sg. med. des Imper.); Bopp 2, 477 f. (*n* aus *m*, *v* aus *tv*); Benfey Vollst. Gr. 330 A. 3 (*v* aus *yuv*); Scherer ZGDS. 239; Persson IF. 2, 241 (*n* zum Demonstr.-St. *na*-). Sibilant vor *n*- *v*- wird durch das Keltische vorausgesetzt, alt ist er vielleicht vor *v* (vgl. got. *izwis* „euch") und daraus auf *n*- übertragen; vgl. Brugmann Grundr.[2] II 2, 385; Pedersen

Vergl. kelt. Gr. 2, 168f.; Meillet Mém. Soc. ling. 22, 140 mit Hinweis auf das Nebeneinander von *v*- und *sv*- beim Zahlwort 6; das *s*- keltische Neuerung Thurneysen Hdb. 268 § 445.

b) Im Dual dienen vom RV. an I. *nau* und II. *vām* als Enklitika für Akk. D. G.

α) Dem *nau* entspricht gAw. *nā* (Genetiv), gr. *νώ* (NAkk.), abg. *na* (Akk.). Die Endung deckt sich mit der des NAkk. Du. der Nomina und geschlechtigen Pronomina außer daß die Wechselform auf *ā* (oben § 18) nie vorkommt. Der Gebrauch auch für Dativ und Genetiv ist dem Gebrauch der pluralen Enklitika parallel.

nau aus **nām* Ascoli KZ. 12, 431.

β) Dem *vām* entsprechen außerhalb des Ai. Formen ohne *m* : gAw. *vā* (Akk.) [Y. 28, 1 gute Variante nach Meillet Mém. Soc. ling. 21, 209], abg. *va* (NAkk.). Diese Form ohne *m* scheint auch im Ai. vorzuliegen und zwar im Sinne des Genetivs RV. 4, 41, 2ᵈ *ávobhir vā mahádbhiḥ sá prá śr̥ṇve* „er wird durch euer beider große Gnaden weitberühmt" (zu Indra und Varuna gesprochen). Danach ist das *m* jüngere Zutat; Vorbild waren die orthotonen Akkusativformen des Pronomens, im besondern *yuvám*, an das *vām* lautlich anklang und als dessen Kurzform es aufgefaßt werden konnte, vgl. Sommer IF. 30, 400f.

vām als Nominativ (Ludwig Mbh. 16) Mbh. 13, 55, 20 *karśitau vāṃ kṣudhā mayā*. — RV. 4, 41, 2ᵈ schrieben Bollensen (OuO. 2, 476) und Graßmann (Übers. 1, 574) *vām* für *vā*; Ludwig Rigv. 4, 287 erkannte *vā* als echte Form („Abfall von *m*"). Oldenberg z. d. St. und Geldner (Übers.) halten an der Bedeutung „oder" fest, die schlecht paßt. — *vām* aus *vā am* Baunack Mém. Soc. ling. 5, 20.

c) Im Plural sind mit eben dieser Kasusbedeutung in der I. *naḥ*, in der II. *vaḥ* vom RV. an belegt. Genau entsprechen gAw. *nō vō* (Akk. D. G.); dagegen die entsprechenden gAw.-Formen *nə̄ və̄* dienen nur dem DG., während gAw. *nå vå* als enklitische Akkusative dienen (so zuerst Spiegel Altbaktr. Gr. 370. 372, vgl. auch Bartholomae KZ. 28, 38 A. 1). Zu diesem stimmen lat. *nōs vōs* (NAkk.), und die abg. Enklitika *ny vy* (AkkD.). Also ist im Ai. ein alter Akkusativ **nāḥ *vāḥ* dadurch verdrängt worden, daß der ererbte DG. *naḥ vaḥ* auch Akkusativbedeutung bekam.

Über die normale Kasusbedeutung von *naḥ vaḥ* P. 8, 1, 21; Delbrück Synt. F. 5, 206. — *naḥ* Instr.: Hariv. 2233 und BhP. 6, 4, 13 (vgl. den ent-

sprechenden Gebrauch im Pāli); Lok.: Mbh. 1, 230, 15 (nach Speyer Synt. 194 ([§ 257] A. 2). Bei Aśoka C.inscr. Ind. 1, 174, 7 *hevaṃ ve kalaṃtaṃ* „wenn ihr so tut" ist das Pron. Subjekt einer absoluten Partizipial-Konstruktion. Vgl. Speyer Synt. 194 A. 2, wonach diese Formen ursprünglich für alle Kasus verwendbar waren; „Casus indefinitus" Hirt IF. 17, 61.

Über die Entsprechungen im Slavischen Leskien Dekl. 149; vgl. auch Dolobko Zschr. slav. Philol. 1, 341 f. Das Italische reflektiert ig. *-ōs* in lat. NAkk. *nōs vōs*, ig. *-ōs -ēs* im Possessivum lat. *nōster vōster*, umbr. *vestra*. Im Pälignischen ist *uus* Nominativ und Dativ; als Dativ könnte es auch altes **vōbhis* fortsetzen. — Nach Gray BB. 17, 302 war grundsprachlich *-ōs* orthoton, *-ēs* enklitisch. — *-s* stammhaft Bopp 2, 477 f.; Hirt IF. 17, 61; Pluralzeichen Brugmann Grundr.[1] 2, 803.

d) In der alten Sprache, bes. im RV., kommt *vaḥ* öfter vor, ohne daß jemand angeredet würde und ohne bestimmte kasuelle Beziehung; als sogen. Dativus ethicus dient es in Sätzen, in denen das Ausgesagte die Angeredeten nahe angeht oder ihnen nahe gelegt werden soll. Es ist in solchen Fällen einer Partikel angenähert, mit ähnlicher Bedeutungsentwicklung wie bei gr. *τοι* „gewiß" aus *τοι* „dir", z. B. RV. 6, 38, 3 *táṃ vo dhiyā́ ... abhy ànūṣy arkaíḥ* „dem habe ich euch mit Gebet und Liedern zugejauchzt". Derselbe Gebrauch ist bei gAw. *vǝ̄* jAw. *vō* zu treffen und lebt in pā. *vo* fort. Vgl. auch über Partikel *tu* § 224 a A.

Über das vedische *vaḥ* = *τοι* Delbrück Synt. F. 5, 206 und Vergl. Synt. 1, 298; Baunack Stud. 353; Caland Syntax 59 A. 2; Roth ZDMG. 48, 113; Oldenberg ZDMG. 59, 362 ff. Awesta: Baunack Stud. 353; Bartholomae Altir. Wb. 1418 s. v. Pāli *vo* ist von den Kommentaren als Partikel anerkannt und wird auch etwa, wo es Pronomen ist, als solche gedeutet; vgl. Rhys Davids und Steede Pāli-English Dict. s. v.

237. a) Die verwandten Sprachen Europas besitzen ein von Haus aus mit *sv-* anlautendes und gegen Person und Numerus indifferentes Reflexivum, das ursprünglich gleich wie die Personalpronomina der I. und II. Person flektiert wurde, und das mit solcher Form und Flexion auf die Grundsprache zurückgeführt werden kann. Im Indoiranischen ist dieses Reflexivum schon sehr zurückgetreten. Die ererbte Flexionsweise ist am deutlichsten erhalten in jAw. ... *te* ... *hvāvōya yat̰ zaoϑre* „dir selbst, dem Zaotar". Ai. findet sich der entsprechende Stamm *sva-* mit einer dem Personalpronomen speziell eignen Kasusendung gar nicht mehr. Höchstens könnte *svā-* in Kāṭh. *svā-rúdh-* = TS. *svā-rúh-* „fest wurzelnd" (eigtl. „durch sich

selbst wachsend") mit *tvā- yuvā- yuṣmā-* vor *-datta-* und dgl. (oben § 225cα. 229d. 232b) parallelisiert und als alter Instrumental des substantivischen Reflexivums betrachtet werden, wie *uvā-* in ap. *uvā-maršiyu-* „durch sich selbst den Tod findend".

Ap. *uvā-maršiyu-* „eignen (d. h. natürlichen) Todes sterbend" Schulze Berliner Sitzgsber. 1912, 685ff., ohne das *ā* zu erklären; Meillet Vieux Perse 153. 150 nimmt Vṛddhi an, aber solche kommt nur bei suffixalen Ableitungen aus andern Nomina vor. — Mehrfach wird für den RV. nominal flektiertes *sva-* in der Bedeutung „selbst" oder mit reflexivem Sinne angenommen (hiegegen Delbrück Synt. F. 5, 207f.). So für RV. 2, 5, 7ᵃ von Graßmann und Geldner, wo aber *svā́ḥ* zu *ṛtvík* in 7ᵇ gehört und „suus" bedeutet. Auch der Nominativ gAw. *hvō* „der" entspricht nicht einem **svaḥ* „ipse" Delbrück Vergl. Synt. 1, 480f.), sondern ist als Schreibung für *ho* (gleich ai. *sá*) zu verstehen, vgl. Andreas-Wackernagel Gött. Nachr. 1911, 14f. — Ebenso RV. 5, 87, 4ᶜ *svā́d ā́dhi* zwar nach Roth „von sich aus", aber nach Ludwig und Delbrück Possessivum zu *sádasaḥ*. Auch *svásya* RV. 2, 4, 4ᶜ bedeutet kaum „ipsius" (Geldner), eher „des eignen Gutes" (Graßmann).

Etymologische Kombinationen über den Stamm *sva-* Bopp 3, 489; 5, 1391; Pott 1, 252, 273; Graßmann KZ. 9, 54; 12, 245; Scherer ZGDS. 269; Windisch Curt. Stud. 2, 356ff.; Brugmann KZ. 27, 3ff.

Über die Indifferenz des Reflexivums gegen Person und Numerus Pott 1, 139 u. a., besonders Brugmann Ein Problem der homerischen Textkritik; vgl. das unten § 242b über das possessive *sva-* Bemerkte. Über das Fehlen eines Reflexivums in manchen Sprachen Littmann Zigeunerarab. 133; man beachte auch das Medium als Ausdruck des Reflexivverhältnisses.

b) Häufig ist *sva-* im Sinne eines Reflexivums (oder im Sinne von „selbst") als Vorderglied von Komposita und als Grundlage von Ableitung, wobei es formal mit dem Possessiv des Reflexivums *svá-* (aw. *hva- hava-* gr. *ὅς ἑός* lat. *suus*) zusammenfällt und von diesem nicht immer sicher unterschieden werden kann.

α) Ableitungen aus dem Reflexivum sind z. B. kl. *svataḥ* „von sich aus, aus sich selbst": jAw. *xvatō* „von sich aus" (np. *xud* „selbst") : gr. *ἑτός* „ohne Veranlassung", Kāṭh. = MS. 1, 10, 6 (146, 13) *svatvá-* „das Fürsichselbstsein, Unabhängigkeit", v. *svayú-* „selbständig".

Aber kl. *svatva-* und *svatā* „Eigentum" gehören deutlich zu *sva-* „suus".

β) In Komposition erscheint solches *sva-* im RV. am häufigsten vor Nomina ag. ohne Suffix oder auf *-van-* oder *-t-* z. B. *sva-já-* „von selbst entstanden" (vgl. S. *sva-bhū-* „durch sich selbst seiend", Lex. BhP. Bez. Brahman's) *sva-yā́van-* „von selbst gehend", *sva-yúj-* und *-yúgvan-* „sich selbst anschirrend",

sva-rāj- „selbstherrschend", *sva-sṛ́t-* „von selbst laufend" (vgl. VS. TS. *sva-sic-* „von selbst ausgießend"). Aber auch vor andern Verbalnomina, wie solchen auf *-ta-* *-ti-* z. B. *svá-gūrta-* „von sich selbst gelobt" (vgl. jAw. *xva-ϑwarəšta-* „von ihm selbst geschaffen"), *svá-yata-* „selbst gelenkt", *svá-vṛkti-* „Aneignung", weiterhin z. B. in *svá-janman-* „selbsterzeugt".

Vgl. Bopp[3] 2, 127; Windisch Curt. Stud. 2, 343f.; Brugmann Sächs. Ber. 1908, 31ff. — Mannigfach ausgebaut ist die Verwendung von v. *svadhā́*, eigtl. „Selbsttun"?

Reflexives *sva-* der nachvedischen Sprache, z. B. Ind. Spr.[1] 3328 (= [2]7285) *sva-para-pratāraka-* „sich und andere betrügend", beruht wohl im letzten Grunde auf *svam*, dem substantivischen Neutrum von *sva-* „suus"; so z. B. Śv. Up. 6, 10[b] *svam āvṛṇot* „hüllte sich ein". Vgl. Brugmann Sächs. Ber. 1908, 30ff. und IF. 23, 312 A.; er verweist auf osk. *siom* „se", das der Form nach Ntr. des Possessivums ist. (Anders Speyer Synt. 199f. [§ 265]). Eigentümlich Hariv. *sva-puraḥ* „vor sich".

c) α) Damit gehört v. *svayám* „selbst, von sich aus" zusammen, das zunächst dazu dient, den ausschließlichen Bezug des Satzinhaltes auf das Subjekt auszudrücken, also gewissermaßen als prädikativ gebrauchter Nominativ des Reflexivums betrachtet werden kann.

svayám Indeklinabile nach Gaṇa *svarādi*. [Vgl. auch Geldner Glossar s. v.]

β) Es scheint nach dem Vorbilde des Nominativs der Personalia aus indoir. *sva^xi* erweitert, das altiranisch in jAw. *xvaē-paiϑe* ISg. von **xvaē-paiti-* „ipse" vorliegt, wozu jAw. *xvaē-paiϑya-* (mit defektivem *aē* für *āi*) das Possessivum bildet, das hinwiederum in ap. *uvāipašiya-* „Eigentum" substantiviert ist,

BR. s. v.; Bartholomae Altiran. Wb. 1860 und Heidelb. Sitzgsber. 1919 X 37; vgl. auch gAw. jAw. *xvaētu-* „zugehörig, Familienglied" *xvaētāt-* „Zugehörigkeit". — Indoir. *sva^xi* scheint ein alter NSg. zu sein nach Art von lat. *quī* osk. *púi* (NSg. mask.), so Bartholomae aaO.; Lokativ Torp Beitr. 13; Genetiv Benfey Gött. Abh. 19, 41; Instrumental Speyer Grundr. 39 (zugleich mit Hinweis auf das enklit. *te*); NPl. Baunack Mém. Soc. ling. 5, 6. Andre Versuche bei Pott 1, 272. 2, 648; Benfey Wurzellex. 1, 453; Brugmann KZ. 27, 405 und Problem 127. — Das *-am* nach *ahám* usw. Delbrück Synt. F. 5, 208; nach *ayám* Brugmann Sächs. Ber. 1908, 39ff. und IF. 27, 257.

γ) Im RV. erscheint *svayám*, und zwar ohne Unterschied des Genus und inbezug auf alle drei Personen, meistens bei singularischem Verbum z. B. 8, 4, 12[a] *svayáṃ cit sá manyate dā́śurir jánaḥ* „der Mann hält sich selbst für fromm", 10, 81, 6[a] (und öfters) *svayáṃ yajasva pṛthivī́m utá dyā́m* „opfere selbst der Erde

und dem Himmel“ (vgl. das dreimalige *svayám* mit Imper. auf *-sva* VS. 23, 15). 5, 46, 1[a] . . . *ayuji svayám dhurí* „ich schirrte mich selbst an die Deichsel“, und feminin 10, 125, 5[a] (die Vāc spricht) *ahám evá svayám idáṃ vadāmi* „ich selber spreche dies“; aber auch bei pluralischem z. B. 5, 12, 5[a] *ádhūrṣata svayám eté* „diese fügten sich selbst Schaden zu“; 5, 55, 2[a] *svayám dadhidhve táviṣīm* „selber habt ihr euch Kraft geschaffen“. Ferner mit Beziehung auf den Träger des Verbalbegriffs bei einem Partizip z. B. 7, 56, 11[b] *svayáṃ tanvàḥ śúmbhamānāḥ* „selbst ihre Leiber schmückend“ (ähnlich 4, 18, 5[c]); 4, 18, 10[d] *svayáṃ gātúṃ tanvà icchámānam* „den selber einen Weg für sich suchenden“, oder bei einem Infinitiv 1, 129, 8[d] *svayáṃ . . . riṣádhyai* „sie soll selbst Schaden nehmen“. Nach dem RV. lebt *svayám* in allen diesen Verwendungen weiter, ep.-kl. auch mit Beziehung auf andere Kasus (BR.) z. B. *yasya nāsti svayaṃ prajñā* „cuius ipsius non est prudentia“.

Über die Kasusbeziehungen von *svayám* BR. s. v., sowie Windisch Curt. Stud. 2, 343; Delbrück Synt. F. 5, 208; Brugmann Sächs. Ber. 1908, 41.

δ) Im Anschluß daran bildet sich die Verwendung von *svayám* als Vorderglied von Komposita heraus. Im RV. findet es sich nur in zwei je einmal belegten derartigen Bildungen: *svayaṃ-já-* „von selbst entsprungen“ und *svayam-bhú-* „durch sich selbst seiend“, also (gemäß seinem Gebrauche im Satze) vor wurzelhaften Nomina verbalia; ähnlich ist AV. *svayaṃ-srás-* „von selbst fallend“. Besonders beliebt aber ist, von AV. *svayáṃ-kṛta-* (TB. *svayaṃ-kṛtá-*) „selbstgemacht“ an, die Verbindung mit den Verbaladjektiven auf *-ta-* und *-na-*; die vorklassische Sprache bietet zahlreiche Belege z. B. in der TS. *svayaṃ-mathitá- -mūrtá- -ātṛṇṇá- -diná- -avapanná-*; P. 2, 1, 25 lehrt diesen Gebrauch ausdrücklich für die klassische Sprache. — Vereinzelter vertreten sind andere Kompositionstypen, wie mit Verbalabstrakten z. B. TS. *svayaṃ-cití-* „Schichtung auf eigne Hand“, ep. kl. *svayaṃ-vara-* (und *varaṇa-*) „Selbstwahl“, S. *svayam-indriya-mocana-* „freiwilliger Samenerguß“, und in Bahuvrīhis z. B. TS. *svayám-pāpa-* „sich selbst ein Leid zufügend“, B. *svayáṃ-jyotiṣ-* „durch sich selbst Licht habend“. — Mehrfach ist solches *svayam-* neben *sva-* (b β) und an dessen Stelle getreten. So im RV. *svayaṃ-já-* neben *sva-já-* und *svayam-bhú-*

neben *sva-bhū́-*, AV. *svayám̐-kṛta-* neben TS. *svá-kṛta-*; vgl. auch TS. 3, 2, 8, 1 *svayám-abhigūrta-*: v. *svá-gūrta-*.

d) Dazu das ererbte v.-kl. überaus häufige *svá-* „suus“: unten § 242b.

Außerdem ziehen manche *-sva*, die spezifisch indoiranische Endung der II. Sg. Imper. med., zum Reflexivum; so Scherer ZGDS. 223 und Thurneysen KZ. 27, 176. — Bopp 3, 525 erklärt die enklitische Partikel v.-kl. *svid*, die bes. in Fragesätzen erscheint (BR.; Delbrück Synt. F. 5, 496f.) aus einem Nebenstamme *svi-*, den er fälschlich aus gr. ἵ „sie“ (Fem.) erschließt. — Unklar ist die Herkunft von pāli *sāmaṃ* „selbst“, wofür im buddhist. Sanskrit (Gāthādial.) *sāmaṃ* und *svāma(ṃ)* eintritt (Lalitav. 292 unten; Senart Mahāv. 1, 368. 455 und 3, 581. 584: Index s. v.). Zusammenhang mit *sva-* ist wahrscheinlich. Nach Trenckner bei Andersen Pāli Gloss. 268 beruht es auf **sayamaṃ*, Superlativ zu ai. *svayám* „ipsissimum“; Michelson IF. 23, 235 A. 3 stellt es zu abg. *samŭ* „selbst“ und zu jAw. *hāma-* (nach Bartholomae Altir. Wb. 1803 = *hama-* „gleich“ und „jeder beliebige“).

238. Halbwegs gehören zu den Personalpronomina die Enklitika v. *sīm* und mi. *se*.

a) *α*) *sīm* ist nur der ältesten Sprache eigen; im RV. findet es sich in allen Büchern von 1 bis 8, nicht aber im neunten, und im zehnten nur 10, 25, 9c; gar nicht mehr im AV. und SV. und in den in VS. und sonst überlieferten Mantras, und zwar in diesen Texten anscheinend auch nie an Stellen, die aus der Ṛk-Saṃhitā wiederholt sind. Gänzlich fehlt es auch der alten Prosa.

BR. s. v.; Oldenberg Rigv. 1, 269. Bezeichnend ist, daß im SV. 1, 1, 2, 1, 5 (= 59)d das *sīm* der entsprechenden RV.-Stelle 1, 36, 1d durch *sám* ersetzt ist: Oldenberg a. a. O. 275 A 2. — Weil enklitisch, erleidet *sīm* in der Regel Übergang des Anlauts in *ṣ-* (ṚkPrāt. 5, 4 [329]), doch 6, 64, 3a *váhanti sīm* (ṚkPrāt. 5, 9 [336]).

β) Im RV. dient es, soweit es pronominal ist, als anaphorischer Akkusativ ohne Unterscheidung von Genus und Zahl, also im Sinne von lat. *eum eam id, eos eas ea*, z. B. 1, 95, 2d *virócamānam pári ṣīm nayanti* „ihn (Agni) den strahlenden führen sie herum“; 4, 38, 8c *yádā sahásram abhí ṣīm áyodhīt* „wenn tausend ihn (den Dadhikrā) bekämpfen“; 7, 78, 2a *práti ṣīm agnír jarate* „ihr (der Uṣas) wacht Agni entgegen“; 1, 61, 11b (*ranta síndhavaḥ*) *pári yád vájreṇa sīm áyacchat* „(still standen die Ströme,) als er sie mit der Donnerkeule im Zaume hielt“; 3, 7, 3a *á sīm arohat suyámā bhávantīḥ* „er bestieg sie (die *dhenávaḥ*), die leicht zu lenken sind“; auch dualisch: 3,

54, 6[a] *kavíḥ . . . abhí ṣīm acaṣṭa* „der Seher hat sie (Himmel und Erde) erblickt". Als ein gegenüber dem Genus indifferenter mit anaphorischer Bedeutung verwendeter Akkusativ Sing. stimmt *sīm* genau zu aw. *hīm* ap. *šīm*, ist also ererbt. Dagegen hat das Altiranische für den Dual und den Plural besondere Formen: aw. *hī*, bzw. *hiš* ap. *šiš*. Es läßt sich nicht ausmachen, ob der weitere Gebrauch des Altindischen das Ursprüngliche darstellt und also die altiranischen Dual- und Pluralformen auf Neubildung beruhen, wie dies sicher für den altpersischen GPl. *-šām* gilt (unten b ε), oder ob das dualische und pluralische *sīm* des RV. eine dichterische Neuerung darstellt. Jedenfalls teilweise gingen die vedischen Dichter über das Ursprüngliche hinaus: weil das akkusativische *sīm* an den meisten Stellen fast oder ganz entbehrlich war, behandelten sie es auch als rein expletiv, bes. hinter Wörtern wie *yát*, hinter denen es in seiner ursprünglichen Bedeutung oft vorkam. Gerade so verfuhren die Dichter des jüngern Awesta gelegentlich mit den verschiedenen *hi*-Formen (Bartholomae Altir. Wb. 1814), während dieselben im gAw. und die entsprechenden *ši*-Formen im Altpersischen durchweg als Akkusative gebraucht werden. Derartige Entwertung von Pronominalformen kennt vereinzelt auch die Prosa; vgl. unten § 249 a γ A.

Nach Yāska Nir. 1, 7 (33, 23 ff.) ist *sīm* expletive oder im Sinne von *sarvataḥ* zusammenfassende Partikel; ebenso ist es im Gaṇa *ca* (mit den Varianten *sim* und *si*) als Nipāta „Partikel" aufgeführt, fehlt jedoch, weil spezifisch vedisch, Gaṇar. 1, 4 ff. Den Indern folgen BR. Als Pronominalform erkannten es Rosen Rigv. Spec. 12 A.; Lassen Anth. Sanscr. 132 (Akk. fem. zu *sī* = *sā*); ähnlich Bopp 3, 522. Danach Böhtlingk Ch.[1] 279: rückweisendes Subst.-Pronomen. Genaueres gab zuerst Graßmann s. v., dem Delbrück Synt. F. 5, 28. 599 und Vergl. Synt. 1, 469 f. u. aa. beipflichteten. — Über die iranischen Entsprechungen Wackernagel KZ. 24, 606 ff. und bes. Caland Synt. der Pron. 62 ff.

γ) *sīm* ist vielleicht im Indoiranischen zu *se* hinzugebildet worden, etwa unter dem Einfluß von *īm*, soweit dieses anaphorischer Akkusativ war.

Falsch Wackernagel KZ. 24, 608 *sīm* aus **svīm*. Brugmann K. vgl. Gr. 361 stellt *sīm* mit dem Fem. griech. ἵ got. *si* altirisch *sí* zusammen und nimmt an, daß es ein altes Kollektivum *sī-* (mit der starken Stammform *siē-*) in der Bedeutung „diesige Wesenheit" gab, das mit der Zeit einerseits auf den Singular, anderseits auf das Femininum beschränkt wurde; Bartholomae

Altiran. Wörterb. 1780f. stimmt bei, aber mit dem Vorbehalt, daß für die iranische Flexion die *i*-Stämme Muster waren.

b) *α*) *se* ist dem vorklassischen und dem klassischen und epischen Altindischen fremd, auch der Sprache des Aśoka und dem Pāli, aber im Prākrit sehr beliebt und auch im buddhistischen Sanskrit, dem sogen. Gāthādialekt, belegt (Senart Mahāvastu 3, 383 s. v.).

Bartholomae Stud. 1, 114 will im Rigveda *se* für überliefertes *asya* eventuell an solchen Stellen einsetzen, wo dieses das anlautende *a*- durch Abhinihitasandhi (I 323 ff. § 272 b) eingebüßt hat; siehe hiegegen Oldenberg ZDMG. 44, 326 nebst A. 1. — Pāli *se* vermutet Leumann GGA. 1899, 595 für Ang.-Nik. 4, 151, 13 an Stelle von überliefertem *so*; *si* = *se* in dem Skandhavarman Grant Epigr. Ind. 1, 2 ff. Z. 46 nach Leumann ebenda 2, 485 (anders Pischel GGA. 1895, 211).

β) Form und Gebrauch von *se* (unten *γ*) stimmen völlig zu gAw. *hōi* jAw. *hōi hē šē*, ap. *šaiy*; also ist es Erbwort, zum mindesten indoiranischen Ursprungs. In der indischen Hochsprache ging es wohl darum verloren, weil man mit den enklitischen und anaphorischen Dativ- und Genetivformen des Stammes *a*- (§ 248 f. g) auskam.

Bopp 2, 486; Wackernagel KZ. 24, 600 ff. Früher führte man *se* meistens im Widerspruch zu seiner auch femininen und pluralischen Funktion (*γ*) und auch gegen die Lautgesetze auf ai. *asya* zurück: Lassen Instit. 179. 327 (hier immerhin unter Anerkennung der Verwandtschaft mit aw. *hē*); Böhtlingk Ch.[1] 279; Schleicher Compend.[1] 489. So noch Delbrück Vergl. Synt. 1, 478 f. im Anschluß an Bemerkungen Böhtlingks; vgl. auch Foy KZ. 35, 29.

γ) *se* ist enklitisch und anaphorisch und dient für den Dativ und Genetiv, vereinzelt auch für den Akkusativ aller Genera (Pischel Prakrit 299 § 423). Bezeugt ist es im Prākrit, wie jAw. *hē*, auch für den Plural (Hemac. 3, 81 u. aa. Gramm.); vgl. Bopp 4, 963.

Ohne Grund beanstandet Bloch KZ. 33, 325 A. den pluralischen Gebrauch; Pischel ZDMG. 35, 716 verweist auf das in JM. abgefaßte Kālakācārya-Kathānakaṃ Vs. 108 (ZDMG. 34, 273) *aṇṇe dhāvaṃti se purao* „andere laufen vor ihnen her".

δ) In der Endung, der Kasusbedeutung und der Enklisis stimmt *se* zu *me*, *te* (§ 235), in der Indifferenz gegen Genus und Numerus zu dem mit den Personalpronomina zusammengehenden indogermanischen Reflexivum (§ 237). Danach liegt

es nahe, darin eine des *v* entbehrende Form des Reflexivums zu erkennen (Bopp 2, 487); *se* stimmt so zu gr. *οἱ*, das in Endung, Kasusbedeutung und Akzent sich gerade so zu *μοι*, *τοι* stellt wie *se* zu *me*, *te* und als enklitisches Anaphoricum „ei" neben orthotonem *οἷ* „sibi" steht. Allerdings hat dieses *οἱ* (im älteren Griechisch *ϝοι*) ein *v* im Anlaut und ist auf den Singular beschränkt.

se wie *me te* vor-indogermanische flexionslose Bildung nach Bally Festschr. Gauchat 74. — Zusammenhang der iranischen Formen mit dem Reflexiv leugnen Delbrück Vergl. Synt. 1, 471; Foy KZ. 35, 29. — Die lat. anaphorischen Pronomina *sum*, *sam*, *sos*, *sās*, die man auf einen alten Stamm *so-* zurückführt (Delbrück a. a. O.), sind vielleicht im Anschluß an grundsprachliches *soi* „ihm" entstanden. Über v. *sásmin* s. unten § 250f. *se* zusammengehörig mit *sá* nach Brugmann Grundr.[2] II 2, 319.

ε) Das Bedürfnis nach einer formalen Scheidung der Numeri führte sowohl auf indischem als auf iranischem Boden zu nachträglicher Hinzubildung von Pluralformen: wie statt des pluralischen *šē* des Awesta das Altpersische den Gen. Pl. *šām* (vgl. neupers. *šān*) hat, so findet sich statt Gen. Pl. *se* mittelindisch auch *siṃ* (Varar. 6, 12 u. aa. Gramm.; Pischel Prākrit 299 § 423), und *sānaṃ*, belegt im buddhistischen Sanskrit (Gāthādial.), so öfters im Mahāvastu (Senart Mahāv. 1, 373 und Index 3, 581 s. v.).

-iṃ in *siṃ* wie in präkr. *tasiṃ* Leumann Epigr. Ind. 2, 485; *-ānaṃ* in *sānaṃ* wie in Aśoka *tānaṃ* und dgl. (§ 243a*α*A.). — Doch können *siṃ* und *sānaṃ* auch auf ai. *eṣām* beruhen, vgl. Bühler ZDMG. 43, 149. Diese Erklärung ist wegen des *ṣ* wohl notwendig für Aśoka Shāhbāzg. 6, 16 *ṣa* = Māns. 6, 31 *ṣe* „eos" (eigtl. „eorum") Bühler ZDMG. 43, 149. 286. Man kann damit mi. *na-* *ṇa-* für ai. *ena-* (§ 249c*γ*A.) und die mi. Partikeln mit Schwund des Anlauts wie *ti pi va* vergleichen; in den verwandten Sprachen ist Verlust des Anlauts bei enklitischen Pronomina nicht selten, vgl. ngriech. *τοῦ* für *α(ὐ)τοῦ*, serb. *ga mu* für *njega njemu*. Delbrück Vergl. Synt. 1, 472. 474 will hienach ap. *šām* „eorum" aus einer dem ai. *eṣām* entsprechenden Form des GPl. erklären.

239. a) Die direkte Anrede mit dem Pronomen der II. Person (und der II. Person des Verbums) galt bei den alten Indern, wie noch heute vielfach im Abendland, als etwas gegenüber Höherstehenden Unzulässiges (M. 11, 204; Yājñ. 3, 292) und überhaupt, wie es scheint, als nicht ganz höflich oder zuvorkommend. Daher kann ein ehrendes Nomen statt des Pronomens und in dessen Sinne verwendet werden. In der epi-

schen und klassischen Sprache dient hauptsächlich so *bhávant-*, Fem. *bhávatī*. Vereinzelt findet es sich schon in der vorklassischen Prosa, von ŚB. 10, 3, 4, 3 an. Maskulinum und Femininum können in allen Kasus vorkommen; als Vokativ dient *bhoḥ* (§ 142 c) im Maskulinum, *bhavati* im Femininum. Dieses *bhávant-* ist aus *bhágavant-* (s. c) abgekürzt, bedeutet also von Haus aus „der Herrliche“ „der Beglückte“.

Über derartige Ausdrücke im allgemeinen W. v. Humboldt Werke 5, 22; Misteli Charakteristik 9. 516 (mit Literatur). Über Ersatz des Pron. der II. Person durch Ausdrücke wie „der Herr“ bes. Grimm Deutsche Gr.[1] 4, 308 ff. und kl. Schr. 3, 250 (Hebräisch und Polnisch: Anm. zu b α). — *bhavān* höflicher als II. Person: Beispiel bei Kāś. zu P. 3, 3, 111 *arhati bhavān* „du verdienst“, aber *dhārayasi* „du schuldest“. — In Ausdrücken des Bittens macht es einen Unterschied, ob man den Vok. von *bhavant-* mit II. Pers. Imper. oder den Nom. mit III. Person Ind. setzt; laut Kauś. 57, 16 ff. bettelt der Brahmane eine Frau mit *bhavati bhikṣāṃ dehi* an, der Kṣatriya mit *bhikṣāṃ bhavatī dadātu*, der Vaiśya mit *bhikṣāṃ dehi bhavati*. Weitere Regeln über die Verwendung von *bhavant-* und des Vokativs *bhoḥ*, der abusiv auch bei der Anrede von Frauen und einer Mehrzahl gebraucht wird, bei BR.; im Divyāvad. 485, 7 wird *bhoskāra-* „die Art und Weise der Anrede mit *bhoḥ*“ als ein Stück höherer Bildung aufgeführt. Über die Form *bho(ḥ)* oben S. 259 § 142 c. — Uṇ. 1, 64 leitet *bhavant-* aus *bhā-* „scheinen“ ab; danach Bopp Gramm. crit. 326 u. aa.; Part. präs. von *bhū-*, also ursprünglich „existens“, nach Humboldt Werke 5, 22; Bopp Gramm. crit. 110 f.; Spiegel KBeitr. 4, 327 (trotz NSg. *bhávān*). Das Richtige Weber Ind. St. 2, 231 A. und 9, 98 *A.; Kern Jaartelling 36 A.; Uhlenbeck s. v. (Weitere Literatur zu allen diesen Erklärungen oben S. 259 § 142 c). Vgl. die überall vorkommenden Kürzungen von Anrede- und Grußformen, worüber zuletzt Horn Sprachkörper und Sprachfunktion 18 f. und Niedermann Festschrift Wackernagel 165 A. 2. — Zur Herkunft aus *bhagavant-* stimmt die attributive Verwendung an Stellen wie BĀU. 6, 1, 8 *váraṃ bhávate gautamáya dadmaḥ* „wir gewähren ⟨dir⟩ dem Herrn Gautama einen Wunsch“.

b) Gemäß seiner Gleichwertigkeit mit dem Pronomen der II. Person nimmt *bhávant-* syntaktisch und formal an dessen Eigenheiten teil.

α) Wenn Subjekt, hat *bhávant-* zwar bei sorgfältiger Ausdrucksweise gemäß seiner ursprünglichen Bedeutung das Verbum in III. Person bei sich, aber schon in den vorklassischen Texten kommen Beispiele mit II. Person des Verbums vor, z. B. BĀU. 6, 1, 5 *bhávān . . . ávocaḥ* (st. *ávocat*); ŚGS. 2, 2, 8 *bhavān brūhi* (st. *bravītu*). Ähnlich sind Stellen wie Kauś. 55, 10 *yathā nāma-*

gotre bhavatas, tathā prabrūhi, wo nach einem Vordersatz mit *bhavant-* im Nachsatz die II. Sg. steht.

Verbum in II. Person: BR.; Delbrück Synt. F. 5, 82f.; Oertel Synt. of Cases 1, 250 oben; Rich. Schmidt ZDMG. 54, 515. Für die BĀU. bestritten von Whitney Am. J. of Philol. 11, 417 und 13, 303. Umgekehrt beruht es wohl auf falscher Nachahmung der alten Konstruktion von *bhávān* mit der III. Person, wenn im Jainasanskrit laut Leumann ZDMG. 57, 704 und Bloomfield JAOS. 43, 297 *tvam* und *yūyam* gelegentlich das Verbum in III. Person bei sich haben. — Auch im Polnischen wird mit anredendem *Pan* (eigtl. „der Herr") als Subjekt, wie mit frz. *Monsieur*, in korrekter Rede das Verb in III. Person verbunden, aber in vertraulicher Sprache auch in II. Person: Sörensen Poln. Gramm. 1, 72 und Meillet-H. de Willmann-Grabowska Gramm. polonaise 220f.; über Entsprechendes im Litauischen Niedermann Festschr. Wackernagel 163ff. Hebr. *adōnī* „mein Herr" im Sinne von „du" hat ebenfalls III. Person bei sich; aber in der Septuaginta steht dafür *κύριε, σύ* mit II. Person.

β) Formal folgt *bhávant-* dem Vorbild von *tvám* insofern, als Nomina (§ 219) daraus genau in derselben Weise gebildet werden, wie aus den eigentlichen Personalpronomina (Gaṇa *sarva-*). Daher kl. *bhavadīya-* (schon Mbh.) *bhāvatká-* (P. 1, 4, 16; 4, 2, 115; V. 12 zu P. 6, 3, 35) wie *tvadīya- tāvaká-*, und kl. *bhavādṛś(a)-* wie *tvādṛś(a)-* (Vop. 26, 83f.).

Nicht belegt, aber theoretisch zu fordern sind auch *bhavādṛkṣa-, bhavadryañc-, bhavakān -kantam* mit Infix.

c) Auch *bhágavant-* mit dem Vok. *bhágavaḥ* und *bhágoḥ* (oben S. 259 § 142cA.), dient in solcher Weise für „du", ist aber feierlicher als *bhávant-* und in höherem Grade Ausdruck der Ehrerbietung; so braucht z. B. BĀU. 4, 5, 4f. Yājñavalkya seiner Frau gegenüber *bhávatī*, aber sie ihm gegenüber *bhágavant-* (doch ebenda 5, 5, 2ff. die Götter, Menschen und Asuren zu Prajāpati *bravītu no bhavān*). Die nicht abgeschliffene Form ist eben vornehmer, wie frz. *monseigneur* gegenüber *monsieur*. Mit der Setzung der II. Person des Verbums bei *bhávān* (oben b*α*) kann man vergleichen BĀU. 2, 4, 3 u. 4, 5, 4 *yád evá bhágavān véda, tád evá me brūhi* „gerade was der Herr weiß, das sage mir". An den formalen Eigenheiten der Pronomina nimmt *bhágavant-* fast gar nicht teil; in ChU. 4, 9, 3 u. 7, 1, 3 *bhagavaddṛśa-* „dir ähnlich" ist zwar die Verbindung mit *-dṛśa-* den Pronomina nachgemacht, aber im Unterschiede von *bhavādṛśa-* (b*β*) der Auslaut von *bhagavant-* davor festgehalten.

Kommt das Fem. *bhagavatī* überhaupt als Ersatz des Pronomens der zweiten Person vor?

d) Auch mehrere andere ehrende und Gutes anwünschende Ausdrücke werden klassisch in freundlicher oder ehrerbietiger Rede an Stelle des Pronomens der II. Person verwandt. So *āyuṣmant-* „langlebig“ (das von ŚB. an in der vokativischen Anrede *āyuṣman, āyuṣmati* vorkommt), z. B. Megh. 98 (99), 1 *tām āyuṣmān brūyāt* „sage ihr“. Ebenso *dīrghāyuṣ-* „langlebig“ z. B. R. 3, 1, 11 Gorr. *neha dīrghāyuṣaḥ kaścid ṛṣir na parituṣyati ... suvṛttena* „jeder Rishi ist hier mit deinem Wohlverhalten zufrieden“, und *devānām-priya-* „den Göttern lieb“; z. B. bei Pat. zu V. 1 zu P. 2, 4, 56 (488, 20) sagt der Wagenlenker zu dem Grammatiker, den er vorher mit *āyuṣman* angeredet hatte, *prāptijño devānām-priyo, na tu iṣṭijñaḥ* „der Herr kennt das theoretisch gültige, nicht das durch den Gebrauch geforderte“.

Vgl. auch § 235e über die Sippe von ai. *bhadanta-*.

e) Den in a, b und d erwähnten Wörtern ist es gemeinsam, daß ihnen Lokaladverbia vorgeschoben werden können, offenbar um den Standort der gemeinten Person zu bezeichnen (Pat. zu P. 5, 3, 14 [405, 15f.]). Gebräuchlich sind episch und klassisch *atra-bhavant-* („der Herr hier“), seltener im Sinne von „du“ (Kir. 11, 18. 13, 45), in der Regel zur Bezeichnung eines Anwesenden, von dem man mit einem andern spricht („der Herr hier“), so häufig im Drama, und *tatra-bhavant-* („der Herr dort“) zur Bezeichnung eines Abwesenden z. B. Pat. Einleitung zu P. 3, 5 *pramatta-gīta eṣa* (scil. *ślokaḥ*) *tatra-bhavataḥ* „dieser ist von dem Herrn unüberlegt gesungen“. Doch werden die beiden Ausdrücke in weniger strenger Sprache auch durcheinander geworfen.

Pat. gibt auch Beispiele mit *tataḥ* und *sa*, die Padamañjarī solche mit *iha* und *kva*. Über Patanjali's Gebrauch von *tatra-bhavant-* (wenigstens 14mal) Kielhorn JRAS. 1908, 504. — *vīra-bhavant-* bei BR. ist irrig; *vīra* Kathās. 10, 44 ist Vokativ, *bhavān* Subj. — Mṛcch. 91, 19 präkr. *bhodiṃ* im Sinne von *atrabhavatīm*!

240. Zum Ausdruck der Selbstheit und des Reflexivverhältnisses dienen neben *svá-* und *svayám* (§ 237) in der alten Sprache *tanū́-* „Leib“, später *ātmán-* „Seele“.

a) Das Substantiv *tanū-* wird auch im Awesta gelegentlich

so verwendet; es handelt sich also um einen ererbten Brauch. So im RV. z. B. 3, 1, 1[d] *tanvàṃ juṣasva* „finde an dir selbst Wohlgefallen“, 4, 16, 14[a] *sū́ra upākė́ tanvàṃ dádhānaḥ* „neben die Sonne sich stellend“; mit *sva-* (wie mit *hva-* *hava-* im Awesta) z. B. AV. 7, 3, 1[d] *sváyā tanvā̀ tanvàm airayat* „with his own self he sent forth a self“; mit beigesetztem *svayám* z. B. RV. 4, 18, 10[d] *svayáṃ gā́tuṃ tanvà* (Dativ) *icchámānam* „das sich selbst seinen Weg sucht“; zum Ausdruck des Reziprozitätsverhältnisses (§ 241), z. B. 8, 20, 12[b] *nákiṣ ṭanū́ṣu yetire* „niemals sind sie aufeinander neidisch“, und mit *mitháḥ* z. B. 10, 65, 2[b] *mithó hinvānā́ tanvā̀* „einander fördernd“. An manchen Stellen schimmert die substantivische Bedeutung „Leib“ „Person“ mehr oder weniger stark durch z. B. 2, 17, 2[c] *yáḥ . . . tanvàm pari-vyáta* „der sich (oder „seinen Leib“) umgürtete“. — Als Vorderglied von Kompp. kann *tanū-* auch diese Bedeutung haben, so in v. *tánū-nápāt* Epithet des Agni „Sohn seiner selbst“, AV. *tanū-vaśín-* „von eigener Machtvollkommenheit“.

Über v. *tanū́-* Arbman Monde or. 21, 43ff. Der altiranische Gebrauch von *tanū-* mit *hva-* lebt in mp. *xvēš tan* np. *xvēš tan* „selbst“ fort. — Das Possessivum u. der Gen. des Personale ist RV. 6, 11, 2[d] *ágne yájasva tanvàṃ táva svā́m* „Agni, opfere dich selbst“ zu *tanū-* hinzugefügt, vgl. jAw. (y. 71, 11) *māvōya havāi urune* „meiner eignen Seele“ (Caland Synt. 53). — Vgl. die halbpronominale Verwendung von Wörtern für Leib in andern Sprachen; so gr. *δέμας* ahd. mhd. *līp* (J. Grimm DGr.[3] 4, 296f. und Kl. Schr. 3, 265f.); frz. *corps*, reflexiv noch nfr. *à son corps défendant* (Tobler Vermischte Beitr.[2] 1, 30ff., der S. 30f. die Unterstellung solchen Gebrauchs unter die Lehre vom Personalpron. tadelt); ähnliches in den semitischen Sprachen, im Koptischen, Syriänischen, Wotjakischen, Chinesischen. Vgl. Grimm a. a. O.; Wright Comparative Grammar 128ff.; Misteli Charakteristik 9.

Nach Zimmer Ai. Leben 273A. wird im RV. *hṛd-* „Herz“ öfters wie *tanū́-* für ein persönl. Pronomen verwendet.

b) Auf Grund einer jüngern Auffassung vom Wesen der Persönlichkeit beginnt schon im RV. *tanū́-* in dieser Funktion durch *ātmán-* abgelöst zu werden z. B. 9, 113, 1[c] *bálaṃ dádhāna ātmáni* „Kraft in sich aufnehmend“ (außerdem zweimal im X. Buch). Dazu sieben Stellen mit *tmánā tmáne tmáni*. Nach dem RV. herrscht *ātmán-* vor. Der Wechsel des Gebrauchs tritt besonders deutlich daran hervor, daß es AV. 4, 20, 5[b] *mātmánam ápa gūhathāḥ* „do not hide thyself away“ heißt gegenüber RV. 7, 104, 17[b] *ápa druhā́ tanvàṃ gū́hamānā* „sich trügerisch ver-

bergend" (nebst jAw. *tanūm guz-* oder *ā-guz-*), und daß die alten Erklärer das *tanú-* des RV. und der Sprüche mit *ātmán-* wiederzugeben pflegen, z. B. ŚB. 7, 3, 1, 23 (490, 1); 8, 2, 1, 6 (644, 19); Nir. 1, 19 (38, 20).

Über *ātmán-* als Reflexivum in der alten Sprache Delbrück Synt. F. 5, 208. 262f. Unklar ist, wie sich das im RV. und in Mantras belegte, anscheinend synonyme *tmán-* zu *ātmán-* verhält (vgl. auch S. 22 § 7bγA.). In dem Spruche ĀpŚS. 14, 21, 7 *ātmana ātmānam* hat das ĀŚS. 6, 9, 1 *tmane tmānam*, in ganz ähnlichem Spruche die MS. 4, 8, 7 (115, 13) *smáne smánam*, wo Caland *tm-* für *sm-* einsetzen will. — *tanū́-* und *ātmán-* nebeneinander AV. 1, 18, 3ᵃ *yát ta ātmáni tanvàm ghorám ásti* und 16, 1, 3 *ātma-dū́ṣis tanū-dū́ṣiḥ*. — Über den Begriff von *ātmán-* zuletzt Tuxen Forestillingen om Sjaelen i Rigveda (Kopenhagen 1919) und Arbman Altind. Seelenglaube II (Monde or. 21). — Semitisch dient das Wort für „Seele" als Reflexiv, danach auch ψυχή im biblischen Griechisch (Blaß-Debrunner Gramm. des nt. Griech. § 283A. 4a. ε).

c) Mit der ursprünglichen substantivischen Bedeutung von *ātmán-* hängt es wohl zusammen, daß es auch bei Bezug auf eine Mehrheit meist singularische Form hat z. B. AV. 12, 3, 30ᵇ *adbhir ātmánam abhí sám spr̥śantām* „sie sollen sich über und über mit Wasser in Berührung bringen", SV. 2, 5, 2, 8, 5 *yéna devā́ḥ pavítreṇātmánam punaté sádā* „mit welchem Reinigungsmittel die Götter sich immer reinigen"; auch in Bezug auf einen Dual z. B. AV. 12, 3, 51ᶜ *kṣatréṇātmánam pári dhāpayāthaḥ* „ihr laßt euch selbst mit Herrschaft umkleiden", JB. 1, 134 *nau ... ātmanaḥ*. Dasselbe findet sich bei v. *tmán-* z. B. 7, 62, 6ᵃᵇ *nas tmáne tokā́ya* „uns selbst und unsern Nachkommen". Der Singular ist offenbar distributiv „jeder seine Seele"; vgl. Stellen wie AV. 12, 3, 17ᵇ *sám jāyáyā ... syāma* „mögen wir vereint sein (jeder) mit einem Weibe". Bei *tanú-* läßt sich solcher Singular nicht nachweisen; ŚB. 7, 3, 1, 23 gibt VS. 12, 105 *á mā góṣu viśatv á tanū́ṣu* mit *á mā góṣu cātmáni ca viśatu* wieder. — Doch kommen bei *ātmán-* auch Dual und Plural vor z. B. MS. 2, 1, 11 (13, 2f.) [= Kāṭh. 11, 5 (130, 3)] *vāmádevaś ca vái kusitā́yī cājim ayātām ātmánoḥ*; Singular und Plural in eigentümlichem Wechsel AB. 6, 4, 5 *viśvān devān ātmānam* („sich selbst, die Allgötter") ... *viśvair devair ātmabhiḥ* (Delbrück Synt. F. 5, 95). — Als Possessivum im Sinne von „suus" dient kl. *ātmakīya-* (§ 242c).

BR. und Speyer Grundr. 39. — Vorklass. Prosa: Delbrück Synt. F. 5,

95; Oertel Syntax of cases 1, 184ff.; kl. Sprache: Speyer Synt. 198 § 263; Mbh.: Hopkins JAOS. 23, 122; Pāli: Speyer GGA. 1906, 816. — Das auf *ātmán-* zurückgehende zigeun. *pes* „sich" (vgl. kaśmiri *pān* aus *ātmánam*) wird auch von einer Mehrheit gebraucht; doch bilden manche zigeunerische Dialekte nach Analogie des Personalpronomens einen neuen Plural dazu (Sampson The dialect of the Gypsies of Wales 274).

241. a) Zum Ausdruck der Reziprozität werden die Ausdrücke für Andersheit *anyá- ítara- pára-* in der Weise verwendet, daß diese zweimal gesetzt werden, zuerst im Nominativ oder einer aus dem Nominativ erstarrten Form, und dann in dem durch den Zusammenhang des Satzes geforderten Casus obliquus.

Über die analogen Bildungen im Mittelindischen und in andern indogermanischen Sprachen oben II 1, 321 § 121a und Wackernagel Vorles. über Synt. 2, 96ff. — Verwendung des Einerzahlworts zum Ausdrucke der Reziprozität (wie im Litauischen [Kurschat Deutsch-lit. Wörterbuch 339] und im Semitischen und danach sporadisch im neutestamentlichen Griechisch [Blaß-Debrunner a. a. O. § 247]) scheinbar JUB. 4, 13, 1 *ekaikām anu smaḥ* „wir sind eine von der andern abhängig", doch ist wohl auch hier mit der üblichen distributiven Bedeutung von *ekaika-* (oben S. 396 § 199d) auszukommen [Mitteilung Oertels]. Aber für das Mittelindische steht dieser Gebrauch fest: Bei gedoppeltem *ikka-* (= ai. *eka-*) durch JM. *na sahaṃti ikkam-ikkaṃ, na viṇā ciṭhaṃti ikkam-ikkena* „cannot bear each other and cannot live without each other" (Bühler Ind. Ant. 1, 114 nebst Anm.) und bei dem aus präkr. *ekkekka-* (= ai. *ekaika-*) weitergebildeten *ekkekkama-* (*ekkakkama-*) durch das Zeugnis des Hemacandra Deśīn. 1, 145 und durch Stellen wie Paumac. 68, 15 *te akkhu-vajjyā iva ekkekkamaṃ a-pecchantā* „diese wie der Augen beraubt einander nicht sehend" [Mitteilung Jacobis]. Häufig (nicht immer: § 199dA.) findet er sich auch bei den von Pischel Präkr. 239 § 353 verzeichneten Beispielen von pr. *ekkam-ekka- egam-ega-*.

b) Bei *anyá-* ist dieser Gebrauch vom RV. an belegt. Mit dem AV. beginnt Erstarrung des Nominativs in der maskulinen Form *anyó-*, indem diese nun auch in Bez. auf neutrales Subjekt gebraucht wird, z. B. AV. 8, 9, 19[b] (*chándāṃsy*) *anyó anyásminn ádhy árpitāni* „die Metra aufeinander gesetzt". — Auch für das Femininum ist vom ŚB. an das erstarrte *anyo-* üblich z. B. ŚB. 5, 3, 4, 21 *anyònyásyai* (Gen. Sg.); aber in andern alten Texten ist dafür noch *anyá-* belegt. So in den Mantras z. B. TS. 4, 3, 11, 4 (zweimal; ebenso in MS. und Kāṭh.) *anyā́ vo anyā́m* „ἀλλήλας" (ähnlich RV. 10, 97, 17[a]. 3, 33, 2[d]); RV. 10, 97, 14[b] *anyā́nyásyāi*; in der Saṃhitāprosa z. B. *anyā́nyásyāḥ* MS.

4, 5, 8 (76. 4); *anyānyām* Kāṭh. 13, 5 (186, 20); 27, 4 (142, 10); 29, 5 (173, 12); in der Brāhmaṇaprosa z. B. *anyānyām* JB. 1, 117 (Anfang). — In den akzentuierten Texten sind beide *anyá*-Formen betont, klassisch nur *anyò*-, also ist hier voller Kompositionstypus erreicht.

Genaueres über *anyonya*- oben II 1, 322 § 121b ergänzt und berichtigt von Wackernagel KZ. 43, 292. Vorklassisch ist Betonung bloß des Vordergliedes wohl nicht belegt; über TS. angeblich *anyònyasya* s. Wackernagel a. a. O.; TB. 13, 2, 1 (Biblioth. Ind.) *anyònyasmin* ist wohl Fehler der Ausgabe. Bezug von *anyònyá*- auf ein Neutrum außer in AV. TS. ŚB. auch AB. 4, 27, 9 und KB. 2, 8 (7, 1); 26, 2 (120, 21); 27, 7 (133, 17) nach Keith Rigvedabr. 46. — Falsch (nach mißverstandenem *anyā́nyásyai* usw.) lehrt Pischel Prākr. 102 § 130 und 239 § 353 vedisch *anyānyá*- mit Stammform des ersten Glieds. — Über die mi. Weiterentwicklungen oben II 1, 321 § 121a Anm.; dazu gehört buddh. *anyam-anyam* „gegenseitig“ Mahāv. 1, 10, 12 und Senart dazu (S. 378).

c) Von den Upaniṣads an dient im gleichen Sinne *itaretara*- das von femininem *itarā-itarā*- ausgegangen zu sein scheint, dann episch und klassisch *paraspara*-.

Über das Einzelne II 1, 323f. § 121c. d. — P. 1, 3, 16 erwähnt *anyonya*- und *itaretara*- als Reziproka; Pat. fügt hier *paraspara*- bei (vgl. über diese Stelle Kielhorn Ind. Ant. 15, 205), nennt es aber zu V. 11 und 12 zu P. 8, 1, 12 neben *anyonya*- und *itaretara*- nicht. Alle drei werden nebeneinander genannt von Śākaṭ. 1, 2, 161 und Hemac. 3, 2, 1 (Mitteilung Kielhorns). — Eigentümlich ist die Lehre Kātyāyanas V. 12 zu P. 8, 1, 12 und Patanjalis dazu (370, 17), daß bei femininem und neutralem Genus des Subjekts der Akk. des Reziprokums beliebig auf *-am* oder *-ām* ausgehen kann.

d) Wie in andern Sprachen können auch die reflexiven Wörter zum Ausdruck der Reprozität dienen (vgl. § 240a über *taná*-), sowie in adverbieller Form Wörter wie *mitháḥ*.

242. a) Die verschiedenen das Possessivum ausdrückenden Stämme kommen im Ganzen selten zur Verwendung, teils weil das Possessivverhältnis durch den Genetiv des Personalpronomens, bes. den enklitischen, ausgedrückt werden kann, teils weil es sich oft durch den Zusammenhang des Satzes ergibt. Auch scheinen sie nie im Vokativ verwendet zu werden; ein solcher ist nur beim Possessiv der I. Person möglich, und hier gibt es keinen Beleg.

Seltenheit der Possess. im Ai. und Aw. Bopp 3, 583; Caland Synt. 51. 53; Kirste Wiener Zschr. 5, 248. (gAw.: Bartholomae KZ. 28, 37). In Bezug auf *sva*- bemerkt schon Patanjali zu V. 3 zu P. 3, 1, 19 (27, 15f.): *na cocyate*

svasyām mātari, svasmin vā pitarī 'ti; sambandhāc caitad gamyate, yā yasya mātā yaś ca yasya pitā „man sagt nicht '*sv. m.*, *sv. p.*'; aus dem Zusammenhang geht schon hervor, wer Vater und Mutter ist und von wem". — Fehlen des Vokativs: an keiner der von BR. für die verschiednen Possessiva der I. Person gegebnen Belegstellen steht das Possessivum im Vokativ (Mārk. Pur. 23, 83f. und Mālatīm. 49, 19 ed. Calc. sind mir unzugänglich). Vgl. daß im Griechischen die Vokativform *ἡμέτερε* nur in einer homerischen Wendung vorkommt und als Vok. des Possessivums der I. Person der Nominativ *ἐμός* dienen muß, was aber ebenfalls selten ist; lat. *mī* beruht auf *μοι*. Die antiken Grammatiker haben allerdings einen Vok. des Possessivs konstruiert; vgl. Apollon. De pron. 22 (22, 14) und Synt. 3, 44 (310, 5f.); Schol. Dionys. Thr. 85, 8. 15. 25 und 265, 23; Prisc. 17, 201ff. (205f.).

b) Ererbt ist es, die Stämme des Pers.-Pronomens als *-a*-Stämme possessiv zu gebrauchen. Doch ist dies nur bei dem reflexiven Possessivum v. *svá-* (im RV. auch zweisilbig *suvá-* zu lesen) bis in die ep.-kl. Sprache lebendig geblieben: ihm entspricht gAw. jAw. *xᵛa-* jAw. *hva-*, gr. *ϝός ὅς*. Dieses *sva-* wird wie das slavische und z. T. auch das griechische Possessiv auch bei Rückbezug auf ein Subjekt in der I. oder II. Person, außerdem ohne reflexiven Rückbezug als allgemeines Possessiv „eigen, zugehörig" gebraucht. — Über dessen halb nominale halb pronominale Flexion s. unten § 265b und § 268c.

Belege aus der vorklassischen Sprache bei Delbrück Synt. F. 5, 207f.; aus dem RV. Graßmann s. v. — Über den allgemein-reflexiven Gebrauch von *sva-* und dessen außerindische Entsprechungen Bopp Berl. Abh. 1828, 191ff. 197; Miklosich Wiener Sitzgsber. I 2, 76ff. 125f.; Windisch Curt. Stud. 2, 376ff.; Brugmann Ein Problem der homer. Textkritik (passim). Vgl. oben § 237. — Im Ai. verloren ist die zweisilbige Form des Reflexivpossessivums, deren Dasein in der Grundsprache durch gr. *ἑός*, lat. *suus* (altlat. *sovos*) gesichert wird; vgl. jAw. *hava-* neben gAw. jAw. *xᵛa-* jAw. *hva-* ap. *uva-*.

c) Eine gleichartige Bildung beim Pronomen der II. Person ist nur an zwei vedischen Stellen belegt; RV. 2, 20, 2ᵃ *t(u)vábhir ūtī* „durch deine Hilfe" und AV. 11, 10, 2ᵉ *t(u)vé cétasi* „in deinem Geiste" (laut Kommentar; die Ausgaben *té* nach den Handschr. gegen das Metrum); dieses *tvá-* entspricht gAw. *ϑwa-* gr. *σός*. Die sonstigen derartigen Bildungen, die man gemäß gAw. *ma-*, gr. *ἐμός ἀμός ὑμός* als ig. voraussetzen muß, haben sich nicht ins Altindische hinein erhalten, wenigstens nicht als Pronomina possessiva.

Vgl. Baunack Curt. Stud. 10, 66. — Wie neben *su̯o-* ein *seu̯o-* (b A.), so besaß die Grundsprache neben *tu̯o-* ein *teu̯o-* : gr. *τεός*, lat. *tuus-*; vgl. den GSg. *tava* (§ 228a). — Als altes Possessiv der I. Person könnte man

neben *ma- : gAw. *ma-* und den unter b A und c A aufgeführten zweisilbigen Stämmen ein dem griechischen ἐμός entsprechendes *ama-* erwarten. Vielleicht ist dieses erhalten in v. *amā́t* „von daheim" und v. *amā́* „daheim" (wozu AV.-kl. *amā́-kr̥-* „zu sich nehmen"), auch enthalten in v. *amā-júr-* „daheim alternd", *amā́tya-* „Hausgenosse" (ep. kl. „Minister"), AV. und sp. *amāvāsyā̀* (Kāṭh. *amāvāsyā*) „Vollmondnacht" (eigtl. „die Nacht [*rātri-*] des Daheimwohnens des Mondes"), AV. *amāvāsyà-* ntr. „Nachbarschaft", AV. *amotá-* „daheim gewoben". So Wackernagel Mél. Saussure 149f. Vgl. § 228aA. — *amā́ amā́t* zu St. *a-* Benfey KZ. 7, 127; Scherer ZGDS. 231; wieder anders Johansson KZ. 30, 431A.; mit dem indefiniten *ama-* (§ 251h) sucht sie Havers IF. 19, 4 zu vermitteln; Bréal Bull. Soc. ling. 9 (1895) p. IX schließt daran lat. *amare amicus*.

d) Vom RV. an finden sich Bildungen mit *-k*-Suffixen in possessivem Sinne (§ 219b.cα); auf den RV. beschränkt sind *mámaka-* „mein" *asmā́ka-* „unser" *yuṣmā́ka-* „euer"; vorklassisch und klassisch sind die vr̥ddhierten v. *māmaká-* *tāvaká-* („dein") VS. *āsmaká-* VSK. *yauṣmāká-*, die klassisch auch zu *-kīna-* erweitert werden (P. 4, 3, 1f.). Außerdem ist kl. belegt *matka-* „mein", spät das aus *sva-* erweiterte *svaka-*. — Wieder anders gebildet sind die auf den RV. beschränkten *mākīna-* „mein" *yuvā́ku-* „euch zweien gehörig".

e) Mit *-īya-* gebildet sind (nach P. 4, 3, 1) kl. *madīya-* *tvadīya-* *asmadīya-* *yuṣmadīya-* (§ 219cα), denen *bhavadīya-* „dein" (§ 239bβ) und ep. *ātmakīya-* „eigen" (§ 240c) folgten. Pleonastische Erweiterungen von *sva-* sind ep. kl. *svakīya-* und spätkl. *svīya-* (woraus sogar *svīyā-kr̥-* für ŚB.-kl. *svī-kr̥-* „sich aneignen" gebildet wird). — Ganz seltsam ist *-tya-* st. *-dīya-* in Jainasanskrit *tvatya-* „dein" (Bloomfield JAOS. 43, 29).

In *-d-īya-* nach Pott 2, 473 *d* ablativisch, *-īya-* zu *i-* gehen; *-īya-* Komparativendung Weihrich De gradibus comparationis 58; vgl. Misteli Zschr. f. Völkerpsych. 11, 226: gr. ἴδιος aus *suedios*. Im Präkrit werden Possessiva mit *-keraka-* (Mg. *-kelaka-*) aus ai. *-kārya-ka-* gebildet z. B. *mama-k.-* „meus" *tava-k.-* „tuus" *para-*(oder *pala-*)*k.-* „alienus"; vgl. Pischel Ind. Ant. 2, 121ff. 366ff., zu Hemac. 2, 174 und Präkr. 130 § 176.

f) Ergänzt werden die Possessiva durch *nijá-* „eigen", wie griechisch durch ἴδιος, lateinisch durch *proprius*, deutsch durch *eigen*; vgl. BR.

Das geschlechtige Pronomen.

243. a) α) Das geschlechtige Pronomen hat im Ganzen das gleiche Kasussystem wie das Nomen (§ 217bα), aber z. T. abweichende Kasusendungen (§ 217bβ). Diese Abweichung ist

im Altindischen etwas geringer, als sie in der Grundsprache war, weil, ähnlich wie in den verwandten europäischen Sprachen, aber in geringerem Maße, einzelne pronominale Ausgänge auf das Nomen übergegangen sind (vgl. unten § 264ff.). Das Umgekehrte, nachträgliche Angleichung des geschlechtigen Pronomens an das Nomen, ist im Altindischen nicht sehr häufig, sicher nur für den IPl. der *a*-Stämme (§ 244e*β*) und den ISg. von *amu-* (§ 251d*α*). Vereinzelt ist *enam* st. *enat* in der Bṛhaddevatā (§ 249a A A.): wohl ein Prākritismus. Im Mittelindischen sind aber nicht bloß viele pronominale Endungen in die Flexion des Nomens, sondern auch viele nominale Endungen in die Flexion des Pronomens eingedrungen. — Eine Zwischenstellung zwischen Nomen und geschlechtigem Pronomen nehmen die Pronominalia ein (§ 264ff.).

Nach Sonne KZ. 12, 270f. war das Pronomen ursprünglich ein Ortsadverb und wurde erst nachträglich der Flexion und damit der Differenzierung von Genus und Kasus fähig, und ist z. B. grundsprachliches *tasya varkasya* (ai. *tásya vṛ́kasya*) „dieses Wolfes“ aus älterem **ta varkasya* „da Wolfs“ umgeformt. — Über Spuren ursprünglichen Fehlens kasueller Flexion Meillet Mém. Soc. ling. 23 (1927), 142f.

Altindisch stimmen nominale und pronominale Flexion klassisch beim ISg. zusammen, aber nach Ausweis der ältesten Texte durch Übertragung der pronominalen Flexion auf das Nomen. Beim DAbl. und L. des Plurals der *a*-Stämme reicht die Ausgleichung hinter das älteste Ai. zurück: oben S. 29f. § 37. Unklar ist das Verhältnis beim GLDu., wo beide Wortklassen kl. *-ayoḥ* haben und beide in den ältesten Texten zwischen *-oḥ* und *-ayoḥ* schwanken; vgl. S. 99f. § 48, wo auch über Herkunft dieses *ay*.

Verdrängung pronominaler Flexion durch nominale im Mi. z. B. im GPl. Aśoka *tānaṃ* neben *tesaṃ* für ai. *téṣām* Lüders Berl. Sitzgsber. 1913, 1023 A. 1; im Pāli überhaupt im geschlechtigen Pronomen *-sānaṃ* für und neben *-saṃ* [ai. *-sām -ṣām*] (Geiger Pāli 96 § 103 Bem. 1), in einzelnen Prākrits *-āṇa(ṃ)* (Pischel Prakr. 301ff.) st. *-esaṃ*, und beim *asau*-Pronomen im GSg. *amuṇo* neben *amussa* und im GPl. *amūṇaṃ* (Pischel Prakr. 307 § 432). Im LSg. zeigen Pāli und Prākrit Ähnliches. Beruhen die prākritischen Femininalformen von *ta-* mit innerm *ī-* z. B. *tīe tīa* (Pischel Präkr. 300 § 425) auf dem Einflusse der nominalen Feminina auf *ī*? Einzelnes der Art findet sich auch im jAw. z. B. *aētayå* (*-yås-*) st. *aētaŋhå* im GSg. fem. und *aya* neben *aińhe* im LSg. fem. — Übrigens haben die europäischen Sprachen im geschlechtigen Pronomen die meisten pronominalen Formen eingebüßt, soweit sie nicht in die Nominalflexion aufgenommen waren.

β) Innerhalb der Gesamtheit der geschlechtigen Pronomina herrscht im Ganzen dieselbe Flexionsweise; am meisten Sonder-

art eignet dem *ayám*-Pronomen (§ 245) und dem *asáu*-Pronomen (§ 251).

b) Der Nominativ Sg. mask. und fem. ist ohne *s* gebildet in *ayám iyám asáu*, ebenso ursprünglich auf Grund grundsprachlichen Erbes der NSg. mask. *sá* nebst *eṣá* und *syá*, während sonst die Pronomina mit *a*- und *i*-Stamm -*s* aufweisen: *yáḥ káḥ -kiḥ tváḥ*. Das Fehlen von *s* ist nicht so sehr zu den *s*-losen Nominativen der Nominalflexion (oben S. 28ff. § 9) zu stellen, als zu den ähnlichen pronominalen Nominativen der verwandten Sprachen, wie z. B. lat. *hĭ-c ille iste ipse, quī*. Diese Eigenheit hängt wohl damit zusammen, daß der Nominativ der Demonstrativa ursprünglich eine Art Ortsadverb war. (Vgl. § 247b*α*A.)

Vgl. Meillet Mém. Soc. ling. 22, 201f. — Auffällig ist, daß indoiranisch der *s*-Nominativ von *i*- fehlt, der doch in lat. *is*, got. *is* vorliegt.

c) *α*) Der NAkk. Sg. ntr. der *a*-Stämme, und ursprünglich auch der der *i*-Stämme, geht von der Grundsprache her auf -*d* aus (P. 7, 1, 23. 25) z. B. v. *tát* : gAw. jAw. *taṯ*, gr. *τό*, lat. *is-tud*; v. *etát* : jAw. *aētaṯ*; v. *tyát*; v. *yát* : gAw. jAw. *yaṯ*, gr. *ὅτ-τι*; v. *kát* : gAw. jAw. *kaṯ*, lat. *quod*; v. *tvat*. — Ein altes Neutrum **id* : lat. *id*, got. *ita* ist aus v. *idám* und aus v. *ít* als hervorhebender Partikel zu erschließen (§ 248c*β*); ein altes **cid* als Neutrum des Pronomen indef.: jAw. *čiṯ*, gr. *τι*, lat. *quid* aus der Partikel v. *cit* (§ 258b*β*). Vgl. damit gr. *ἐκεῖνο*, lat. *illud* und *hocc* aus **hodce* usw. und den NAkk. Sg. ntr. der Pronominalia (§ 265) z. B. v. *anyát*. — Abweichend sind v. *adáḥ* als Ntr. von *asáu*, und v. *kím* als solches des Fragepronomens.

Aus den ai. Formen ist nicht unmittelbar zu erkennen, ob *d* oder *t* als ursprüngliche Endung anzusetzen sei. Auch die klassischen Possessiva *tadīya- yadīya-* (§ 219c*β*) liefern keinen sichern Entscheid, weil sie durch die entsprechenden Bildungen aus dem Personalpronomen *madīya-* usw. beeinflußt sein können. Für *d* spricht das Latein und das Gotische (auch griech. *ποδαπός*) Leo Meyer GGA. 1858, 393; Bréal Mém. Soc. ling. 1, 211f. Aber Bezzenberger BB. 14, 176 nimmt an, daß in der Grundsprache *d* und *t* nach den Sandhigesetzen gewechselt hätten, und hält wegen abg. *čĭto t* für den ursprünglichen Laut. — Das -*d* (-*t*) identifiziert Hirt IF. 17. 49 mit dem -*d* des Ablativs (oben 37 § 14), Meillet Mém. Soc. ling. 20, 178 mit dem -*d* von lat. *mēd* usw. Zu dem Demonstrativum *ta*- stellen es Bopp Berl. Abh. 1826, 72 und Vergl. Gr. 1, 183f.; Schleicher Comp.[1] 425 § 426; zu den semitischen Feminina auf -*t* Ascoli Politecnico 21 (1864), 11; zur Präposition und Deute-

partikel ig. *de* und zu *adas* „illud“ Graßmann KZ. 12. 246; Bréal a. a. O.; zu dem Ausgange von *yákṛt* und ähnl. (§ 160) J. Schmidt Pluralbild. 180ff. („-*t* bei Barytonese, daher bei den Nomina; -*d* bei Oxytonese, daher bei den Pronomina“). Aus der Verwendung dieser Formen als Vorderglieder von Komposita (§ 218f und g) und als Grundlage von Ableitungen (§ 219c*β*) folgert Curtius Curt. Stud. 6, 421f. Stammhaftigkeit des Dentals. — Neutra ohne schließenden Dental erkennt Möller KZ. 49, 227A. in germanischen Formen wie got. *ƕa ja-h* und in lat. *quoque*. — Über das -*m* von *kím* unten § 258b*ε*.

β) Beachtenswert ist, daß alle diese Formen auch adverbiell verwendet werden; *idám* heißt auch „hier“, *adáḥ* auch „dort“, *tát* auch „da, dann“, *etát* auch „so, hier, jetzt“, *yát* auch „wenn, daß“, *kím* auch „warum“.

Das adverbielle *adáḥ* scheint nur vorklassisch, *idám* fast nur vorklassisch zu sein. Über adverbielles *idam* im buddhistischen Sanskrit Senart Mahāvastu 1, 415 (zu p. 50, 2); vgl. pā. *idaṃ* „hier, jetzt, genau so“.

d) Der NPl. mask. geht bei den *a*-Stämmen auf -*e*, beim *asau*-Pronomen auf -*ī* aus. Die Endung -*e* stimmt zu der Pronominalendung desselben Kasus in den verwandten Sprachen, z. B. dem v. *té* entsprechen aw. *tōi te*, gr. *τοί*, got. *þai*, lit. *tiẽ*, aksl. *ti*; vgl. auch ap. *tyaiy*, lat. *illī*. Im Griechischen, Latein, Keltischen und Baltoslavischen ist diese diphthongische Endung auf die nominalen *o*-Stämme übertragen.

Daß, wo ig. -*oi* im NPl. der Nomina (so im Lat. und Griech.) erscheint, es aus dem geschlechtigen Pronomen übertragen ist, lehrte wohl zuerst Leskien Deklin. 80. — Aus dem -*e* als mi. Endung des Akk. Pl. bei Pronomina und Nomina und dem ap. Ausgang -*aiy* im Akk. Pl. des geschlechtigen Pronomens könnte man schließen wollen, daß die diphthongische Endung im Pronomen ursprünglich auch dem Akk. Pl. eignete und daraus im Mi. aufs Nomen hinüber wanderte (während sie im Ai. vorgeschichtlich durch die nominale Endung -*ān* verdrängt wurde): vgl. Weber Hāla (1870) 51; S. Goldschmidt KZ. 25, 438; Pischel Prākrit 255 § 367[a]. Aber jene Akk.-Ausgänge auf -*e* bzw. -*aiy* beruhen auf Neuerung: Meillet und Henry Mém. Soc. ling. 13, 154 (denen Oldenberg KZ. 25, 316 halbwegs voranging); Meillet Vieux Perse 156. 165. Unrichtig erkennt Ludwig Rigv. 6, 102 in RV. 5, 50, 2[c] *té* einen Akk.Pl.

Ursprung des -*e*: weil auch vor den pluralischen Kasusendungen (IPl. usw.) erscheinend, nach Bopp 3, 495 Ausgang eines alten Pluralstammes, der ohne Antritt eines besondern Kasussuffixes für den Ausdruck der Funktion des Nominativs dienen konnte. Ähnlich Schleicher[3] 611; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 363; J. Schmidt KZ. 25, 6; Franke BB. ZDMG. 50, 589 und 23, 183, vgl. auch Hirt IF. 1, 32. In -*e* dasselbe -*ī* enthalten wie in *amī́* nach F. Müller OuO. 1, 738 (aber dann müßte es pragṛhya sein); das *ī* des Fem.

entsprechend der ägyptischen Verwendung des Fem.-Zeichens für die Bildung des Plurals F. Müller Wiener Sitzgsber. 33, 392. Die Formen mit *e* alte Lokative Johansson BB. 16, 129: *-s* hinten weggefallen Schleicher[1] 485 § 264 (hiegegen Leskien Deklin. 81); das in *-e* enthaltene *i* eine Partikel ohne Beziehung auf Mehrheit Hirt Ig. Gr. 3, 14 § 10, 27.

e) Im übrigen decken sich die Endungen dieser Pronomina im Nominativ und Akkusativ aller Genera und Numeri mit denen der Nomina; also z. B. NSg. fem. *yā́* wie *áśvā*, AkkSg. *tám tā́m* wie *áśvam áśvām*, NAkk. Du. *tā́u té* wie *áśvau áśve dā́ne*, NPl. fem. *tā́ḥ* wie *áśvāḥ* (fem.), NAkk. Ntr. *tā́(ni)* wie *dā́nā(ni)*, AkkPl. *tā́n tā́ḥ* wie *áśvān áśvāḥ*. Nur die Formen des *asáu*-Pronomens (§ 251) nehmen eine gewisse Sonderstellung ein.

244. Außerhalb des Nominativs und Akkusativs dienen wie beim Nomen dieselben Formen für Maskulinum und Neutrum.

a) *α*) Der ISg. der *a*-Stämme geht schon in den ältesten Texten ausschließlich auf *-ena* (auch *-enā*: siehe unten) aus, während die *a*-Nomina in diesen Texten neben *-ena* auch den ererbten Ausgang *-ā* aufweisen (oben S. 90ff. § 41). Hievon weichen nur ab der ISg. v. *enā* (§ 249a*α*) [nebst dem orthotonen *enā́* (§ 249b)], für den erst von AV. an nach dem Muster der andern Instrumentale das klassisch allein übliche *enena* eintrat; sowie das adverbielle v. *anā́* „so" (§ 250a). Dieser Tatbestand läßt vermuten, daß *-ena* nur bei den Pronomina ursprünglich, bei den Nomina aus diesen entliehen sei, mit dem Erfolge freilich, daß *-ena* schließlich die alte nominale Instrumentalendung *-ā* ganz verdrängte. — Beim Pronomen aber scheint *-ena* auf ai. Neuerung zu beruhen, da keine auswärtigen Entsprechungen nachzuweisen sind. Am nächsten würden dem *-ena* die Instrumentale jAw. *kana* „durch welchen" ap. *aniyanā* „von einem andern" stehen, wenn für diese kurzes *ă* als uriranischer Auslaut fest stände. Aus indoiranischem *-a^x na^x* konnte sich allenfalls ai. *-ena* entwickeln, sei es unter dem Einflusse des IPl. auf *-ebhiḥ* der geschlechtigen Pronomina auf *a* (unten e), sei es unter dem Einflusse des ISg. *enā enā́*.

In der Hauptsache so J. Schmidt KZ. 27, 292f. (z. T. im Anschluß an Scherer ZGDS. 235); doch leitet er das *e* der Pänultima daraus ab, daß es einst ein mit den iranischen Instrumentalen auf *-na* gleichartiges, aus dem St. *ai-* (in *ayám* usw.) gebildetes **enā́* gab und diesem dann die andern

pronominalen Instrumentale nachgebildet wurden; ferner, daß dann das ursprünglich hievon verschiedene *enā* (unten § 249) *-enā* als v. Nebenform der Endung *-ena* bewirkte. Ähnlich Mahlow AEO. 85; Zubatý Wiener Zschr. 3, 302f.; Brugmann Grundr. II 2, 339 (beide mit Anschluß an die unrichtige Annahme Benfeys, daß *-ena* aus *-enā* verkürzt sei). Unrichtiges Persson Stud. etym. 74 (zu gr. *ὁ δεῖνα*) und Johansson BB. 16, 153. 155. 164; ganz Veraltetes Bopp Berl. Abh. 1826, 76 (auch Lehrgeb. 86ff. Gramm. crit. 76 und Vergl. Gr. 1, 188); Holtzmann Ablaut 39; Benfey GGA. 1846, 829 und 1851, 257; Curtius KZ. 6, 93; 12, 256f.; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 361. — Weitere Literatur oben S. 92 § 41bcA.

Andere sichere Belege für iranisch *-anā* gibt es nicht; ap. *tyanā* (Beh. 1, 23) ist Fehler für *tyā* Ntr. pl.; über ap. *anā*, aw. *anā* siehe unten § 250; ap. *yanaiy* (oder *yaniy*), woraus Bartholomae Grundr. 237 § 416A. 3 einen alten ISg. **yanā* erschließt, zu dem ein LSg. *yanaiy* hinzugebildet wäre, läßt keine sichre Deutung zu (Meillet Vieux Perse 175. 246). — Aber wahrscheinlich hat sich ein Instr.-Ausgang *-anā* in der Partikel ai. *canā* : gAw. *činā* jAw. *čina* erhalten (Bartholomae Grundr. 235 § 415 Bem.; vgl. unten § 258b βA.). Außerhalb des Indoiranischen ist eine solche Endung bis jetzt nicht sicher belegt (gr. *ἴνα*?); vgl. Brugmann[2] II 2, 339.

β) Im RV. und AV. erscheint bei den Pronomina *-enā* häufiger mit Auslautdehnung als bei den Nomina, auch in Fällen, wo metrische Dehnung sonst nicht üblich ist; AV. 3, 9, 4[a] sogar gegen die allgemeine für die metrische Dehnung geltende Regel (I 310 § 265a) vor mehrkonsonantigem Anlaut. Dies wird auf dem Einflusse von *enā́ enā* beruhen, wo das *ā* alt ist; doch wohl auch auf dem der nominalen Instrumentale auf *ā*. — Vgl. S. 92 § 41cA.

Die vedischen Belege für *-ena -enā* beim Pronomen gibt Lanman 332ff.

b) α) Im DAblL. Sg. ist der Pronominalstamm mit *sm* oder *sma* erweitert; vgl. oben § 217bγ. Diese Erweiterung ist im Ganzen aus der Grundsprache ererbt, vgl. umbr. *esmei pusme*, got. *imma þamma ƕamma* (mit *mm* an Stelle von grundsprachlichem *sm*), altpreuß. *stesmu steismu schismu kasmu* usw. Diesem *-sm-* entspricht slavisch, litauisch, lettisch und westgermanisch bloßes *m* z. B. abg. *tomu* usw. lit. *támui* usw. lett. *tam* usw., ahd. *demu* usw.; arm. *um* usw. und gr. *οτιμι* können gleich gut *m* und *sm* enthalten.

Aus dem vedischen Hapaxleg. *yādṛ́śmin* (5, 44, 8[c]) „in dem wie aussehenden" st. **yādṛ́kṣmin* aus **yādṛ́ś-smin* folgt nicht *-min* als Nebenform von *-smin*; es ist einfach freie Nachbildung von *yásmin*, wobei die Ähnlichkeit von *ś* und *s* (I 224 § 197) mitspielt. — Nach Scherer ZGDS. 267. 474 sind die hinter *sm* erscheinenden Kasusendungen jung. — N. van Wijk Neo-

philol. 2, 109f. scheint anzunehmen, daß *-sm-* von Haus aus auch dem ISg. eignete. Aus den Adverbien auf *-āt* (unten γ) und germanischen Erscheinungen, wie ahd. *diu* ntr. : *demu* mask., aisl. *hui* ntr. : *hueim* mask. und dgl., folgert Brugmann Sächs. Ber. 1908, 63, daß die Formen mit *-sm-* dem Neutrum ursprünglich fremd waren. Mutmaßungen über *-sm-* (und fem. *-sy-*) bei Bollensen ZDMG. 22, 626; Mahlow AEO. 164.

β) Im Dativ folgt dem *sm* die Endung *-ai*, die zu der nominalen Dativendung ig. *-ōi* der verwandten Sprachen stimmt, aber von dem ai. *-āya* der Nomina auf *a* abweicht (oben S. 94 § 42c). Genau entspricht dem ai. *-smai* (*-ṣmai* in v. *amúṣmai*) aw. *-hmāi* z. B. v. *asmai kásmai* : aw. *ahmāi kahmāi*.

Saussure 119 A. (= Recueil 112 A.) setzt gr. τέμμαι (?) awestischem *čahmāi* gleich.

γ) Entsprechend geht der Ablativ auf *-smāt* (*-ṣmāt* in AV. *amúṣmāt*) : aw. *-hmāt̰* aus, z. B. v. *asmāt* : aw. *ahmāt̰*, AV. *etásmāt* : jAw. *aetahmāt̰*, AV. *kásmāt* : jAw. *kahmāt̰*, v. *yásmāt* : jAw. *yahmāt̰*. Aber daneben liegen in der ältesten Sprache Formen auf *-āt* in adverbiellem Gebrauch. So das im RV. sehr häufige, auch im AV. belegte und in Einzelbelegen bis in die alte Prosa fortlebende *ā́t* „darauf, und, so" : gAw. *āt̰* gAw. jAw. *āat̰* (= gAw. jAw. *at̰*?), abg. *a* „und, aber", lit. *õ*, ostlit. *e* id. (Zubatý BB. 18, 243 und IF. 4, 470f.); das zweimalige v. *tā́t* „so" (6, 61, 6[d] mit *yā́t* „korrespondierend"): gr. τῶ „darum, so", lit. *tõ* GSg.; v. AV. *yā́t* „insoweit als, seit" (v. auch in *yācchreṣṭhá-yādrādhyà-*) : gAw. *yāat̰* „seit" lit. *jõ* GSg. — Dazu kommt das als Anhängsel von Lokal- und Temporaladverbien dienende *-tāt* (Benfey OuO. 2, 565f.), im RV. belegt in *adharā́t-tāt* „unten" *ārā́t-tāt* „von fern" *uttarā́t-tāt* "von Norden her" *parākā́t-tāt* „aus der Ferne", *paścā́-tāt* „von hinten", *ápāk-tāt* „von hinten" *údak-tāt* „nördlich" *prā́k-tāt* „von vorn"; vom RV. an und noch klassisch (P. 5, 3, 29. 31. 40. 41) *adhás-tāt* „unten" *avás-tāt* „nach unten, herwärts" *parás-tāt* „jenseits" *purás-tāt* „vorn" *avarás-tāt* (litterarisch nicht belegt) *upári-ṣ-tāt* (mit Sibilant aus *adhástāt* Wackernagel KZ. 43, 294), ferner in MS. 3, 8, 3 (96, 8) *tā́vat-tāt* „so viel gerade", korrespondierend mit *yā́vat*, sowie in dem aus *adhástāt* und *adharā́ttāt* gemischten Lex. *adharastāt* „unten".

ā́t in Prosa: Caland ŚBK. 77 § 39b mit Belegen aus ŚBK. 5, 8, 1, 13 und (?) AB. 4, 24, 1. — Adjektivisches *kāt tāt yāt* liegt nach Pischel BB. 16, 171ff. und Prākrit 125 § 167 im Mi. den Adverbien Māhār. *kālā*

„wann“? *tālā* „dann“ *jālā* „wann“ zugrunde, die er auf **kāt kālāt*, *tāt k.*, *yāt k.* zurückführt. — Zu P. 7, 1, 39 zitiert die Padamañjarī (und danach die Siddh.-K.) für *tāt* RV. 6, 21, 6[d], aber die Kāś. *na tād brāhmaṇād nindāmi* als Akk. Pl. mit *-āt* st. *-ān*, dies wohl einfach Fehler in irgend einem alten Texte. Vgl. S. 102 § 50a A. — Vgl. die griechischen Adverbia auf *-ω -ως*. Nach Gaedicke Akk. im Veda 225 A. und Thurneysen KZ. 27, 179 steckt *tāt* „alsdann“ in der Endung des Imper. fut. auf grundsprachl. *-tōd* z. B. v. *kṛṇutāt* „mache dann“; vgl. Brugmann Sächs. Ber. 1908, 63 A. *-smāt* erst indoiranisch nach Mahlow AEO. 93; Meillet Genre animé 46; schon grundsprachlich, aber unursprünglich nach Brugmann[1] 2, 786.

δ) Die Lokative enden auf *-smin* (*-ṣmin* in AV. *amúṣmin*), dessen Endvokal nicht, wie der von *-smai -smāt*, ein *-sma-*, sondern bloß *-sm-* voraussetzt. Awestisch entspricht ihm *-hmi* z. B. v. *ásmin* : aw. *ahmī*, v. *kásmin* : jAw. *kahmi čahmi*, v. *yásmin* : aw. *yahmī*. In den andern verwandten Sprachen hat weder ai. *-smin* noch aw. *-hmi* eine Entsprechung, außer vielleicht kret. *ὅτιμι*, *ὥτιμι*, *μήδιμι*, deren *-μι* auf *-smi* zurückgehen kann (Baunack Inschr. von Gortyn 45). Wenn demgemäß aw. *-i* alt ist, könnte allenfalls das ai. *-in* auf Zufügung von *-n*, Tiefstufe der alten Präposition ig. *en*, beruhen.

Der vedische Sandhi zeigt, daß hinter *-smin* kein Konsonant geschwunden ist: I 331ff. § 280b. — Ein ai. Ausgang *-smi* ohne *-n* könnte aus dem wiederholten vedischen Pādaausgang *yásmiñ cākán* erschlossen werden, wo das Metrum kurze Antepänultima fordert, vgl. Oldenberg zu RV. 1, 23, 14[a]. Weiteres der Art bei Kuhn KBeitr. 3, 125. 207. 455. Lat. *enim* aus **enesmi* nach Solmsen KZ. 31, 473. — Außerhalb des Ai. ist der Ausgang *-in* nicht nachweisbar; gr. *-ιν* in *ἀριστίνδην*, *ὀλίγινθα* und die Spieladverbia auf *-ινδα*, sowie lit. *ilgÿn* „in die Länge“ (Fick Griech. Ortsn. 153f.) liegen von den Pronomina weit ab, und kaum läßt sich *-ιν* neben *-ι* im griech. Personalpronomen vergleichen trotz Brugmann[1] 2, 786; Fick aaO.; Bechtel Griech. Dialekte 1, 74. (Über lit. *tamimpi* Leskien Deklin. 116). *-n* Postposition Bopp Berl. Abh. 1826, 86; lautlicher Zusatz nach Art des griech. Ny ephelk. Bopp Berl. Abh. 1826, 85 und Vergl. Gr. 1, 231. Andere Erklärungen bei Bollensen ZDMG. 22, 640; F. Müller Wiener Sitzgsber. 34, 6f.; Bergaigne Mém. Soc. ling. 2, 360; Persson Stud. et. 91 und IF. 2, 235f.; Johansson BB. 16, 148; Nazari und Thumb IFAnz. 8, 129. 13, 34. *-smin* älter als *-smi* nach M. Schmidt De pron. 77; Osthoff MU. 2, 78; Bartholomae BB. 15, 18.

ε) Über den Ursprung des *-sm-* oben S. 434 § 217 b*γ*A.; Thurneysen KZ. 35, 198 führt das *s* von *-sm-* und von *-sya* des GSg. auf e. alten Stamm ig. *es-* zurück, der zunächst beim *ayám*-Pronomen zur Ergänzung des *i*-Stammes diente. Nach Meillet Mém. Soc. ling. 23, 142 *-sm-* und fem. *-sy-* zu invariablem Pronomen auf **-e/o* hinzugefügt, das vielleicht als Adverb in lit. *tè* arm. *t'e* erhalten.

c) Der GSg. geht auf *-sya* aus, also z. B. *asya tásya amúṣya*. Ihm entsprechen aw. *-hyā -he* (dem *-asya* arm. *-oy*, gr. *-οιο*). Also beruht es auf ig. *-si̯o*; indoiranisch und in andern Einzelsprachen ist es auf die Nomina auf *a* (ig. *o*) übergegangen (oben S. 95 § 44). Neben *-si̯o* ist *-so* als ig. Endung des pronominalen Genetivs bezeugt durch abg. *česo*, gr. *τέο* „wessen“ und durch das auch auf das Nomen übertragene *-is* des Gotischen.

Nach Pokorny KZ. 46, 285 stimmt das Keltische zu ai. *asya* aus **esi̯o*, nicht zu got. *is* aus **eso*. — Über die Herkunft der Endung oben S. 96 § 44 A. Dazu Petersen Am. J. Philol. 46 (1925), 158f. (unter Rückbezug auf van Wijk Gen. 68ff. und Fay Bull. Univ. Texas no. 263 S. 48): *-so* neben *-si̯o* = NSg. *so* ai. *sá* (§ 254) neben *si̯o* ai. *syá* (§ 256).

d) Die Form der Dualkasus ist im Ganzen dieselbe wie beim Nomen (oben 98f. § 47. 48) doch finden sich Genetive auf *-oḥ* st. *-ayoḥ*: *avóḥ* v. (§ 253), v. *enoḥ*[4] und RV. 10, 105, 3[a] *yóḥ* (nach Pischel Ved. St. 1, 197 und Oldenberg zu 10, 105, 3 auch 10, 105, 4[a]) neben üblichem v. *yáyoḥ*, das wohl auf Haplologie beruht. Vgl. S. 98f. § 48a.

e) *α*) In den Pluralkasus außer dem NAkk. erscheint vor den Kasussuffixen *e* statt des Stammausganges *a*, worin sich grundsprachlicher *i*-Diphthong fortsetzt. Daher im DAbl. v. *ebhyáḥ etébhyaḥ yébhyaḥ* : aw. *aēibyō aētaēibyō*, vgl. lat. *ībus*, got. *þaim*, lit. *tíems*, abg. *těmŭ*; im Lok. v. *eṣú téṣu yéṣu* : jAw. *aēšu* gAw. *taēšū*, abg. *těchŭ*, vgl. gr. *τοῖσι* usw. In denselben Kasus erscheint dasselbe *e* auch in den Nomina; auf diese scheint es z. T. schon in der Grundsprache übertragen worden zu sein (oben § 37 S. 89f.). — Den angeführten Formen mit *e* entspricht beim *asáu*-Pronomen der Pluralstamm *amí-* (unten § 251f*γ*).

Über die Herkunft dieses *e* oben S. 90 § 37a, sowie auch S. 497 § 243d. Gegen die Meinung, daß das *-e-* aus dem NPl. mask. stamme, gut Meillet Mém. Soc. ling. 18, 434. — Herbig Indogerm. Jahrb. 8 (1920) 11f.: aus Interrogativum, wo ig. *qᵘoi-* Grundstamm. Vgl. auch J. Schmidt Pluralbild. 213* A. — In GPl. got. *izē* ahd. *irō* kurzer Stammvokal st. des Diphthongs durch Einfluß des GSg. nach Brugmann[2] II 2, 327.

β) Der IPl. geht im RV. bei den *a*-Stämmen ausnahmslos auf *-ebhiḥ* aus, während beim Nomen nebeneinander *-aiḥ* und *-ebhiḥ* vorkommen. Offenbar ist nominales *-ebhiḥ* aus dem Pronomen entliehen (oben S. 107 § 52c). Nach dem RV. dringt umgekehrt *-aiḥ* in das Pronomen ein. Schon im AV. ist *-aiḥ*

bei *ta-* und *ya-* häufiger als *-ebhiḥ*, bei *eta-* ausschließlich belegt; die RV.-Khilas (1, 9, 2. 2, 10, 4) haben nur *táiḥ yáiḥ*. Doch hat sich in den außerhalb von RV. und AV. überlieferten Mantras z. B. *yébhiḥ* mehrfach gehalten. Ganz fest bleibt die alte Endung in *ebhíḥ*, und nur diese Form neben sonst durchgeführtem *-aiḥ* gilt in der vorklassischen Prosa und in der klassischen Sprache. Einsilbiges **áiḥ* hätte zu dem Paradigma des *ayám*-Pronomens, das sich nur aus zweisilbigen Formen zusammensetzt, nicht gepaßt. Vgl. jAw. *aēibiš*, einzigen Beleg dieser Instr.-Bildung im Awesta. — Zu *-ebhiḥ* stimmt *amībhiḥ* als IPl. des *asáu*-Pronomens.

AV. 12, 1, 47c liest die Paipp.-Rezension *yebhiś caranti* für *yáiḥ saṃcáranti* des Vulgattextes. Im Awesta hat die nominale Endung beim Pronomen leichter Eingang gefunden als im Ai. Im gAw. ist nur *-āiš* belegt (*anāiš avāiš yāiš*, dazu *āiš* als Adverb), im jAw. ebenso, außer daß neben *āiš* auch das dem ai. *ebhiḥ* entsprechende *aēibiš* vorkommt. — Unrichtig läßt Brugmann Grundr.² II 2, 374 die Instr.-Endung *-ōis* auch im Pronomen neben *-oibhis* bei allen Stämmen grundsprachlich sein; ähnlich Ehrlich Untersuch. über griech. Betonung 64. Siehe hiegegen Specht KZ. 56, 269 A. Nach Brugmann Sächs. Ber. 1908, 69 ist vielleicht *-ebhiḥ* außer in *ebhiḥ* Neuerung und dieses unter dem Schutze des ihm gegensätzlichen *amī́bhiḥ* gebräuchlich geblieben.

γ) Im Genetiv erscheint vor der Endung *-ām* (oben 67ff. § 28 und 108 § 54) noch ein *s*, das aus der Grundsprache ererbt ist z. B. v. *eṣā́m téṣām* : jAw. *aēšąm* gAw. jAw. *avaēšąm*, ap. *avaišām*, apreuß. *steison*, abg. *těchŭ*; v. *amī́ṣām*.

Das *s* ist auch im Gotischen widergespiegelt, aber mit abweichendem Vokalismus der Stammsilbe: Mask. ntr. *izē þizē*, fem. *izō þizō*. Vgl. Bopp 1, 382; sowie Sievers PBr. Beitr. 2, 98ff. und Leskien Dekl. 129: *-i-* aus GSg. Über eine vorauszusetzende Entsprechung im Oskischen § 255c A. — Sievers Sächs. Ber. 77 II (1925) 50f.: *-eṣām* aus ig. *-eisēm*. — Pott 2, 640; Scherer ZGDS. 391; Benfey Gött. Abh. 19, 38 fassen *s* als kompositionell angegliederten Pronominalstamm; Schleicher KZ. 4, 59 als Pluralzeichen. Leskien Sächs. Ber. 1884, 102 stellt es zu dem *s* im germ.-slav. GSg. auf *-so*.

245. a) Das Femininum hat im NSg. *asáu* und im DAblGL. des Duals dieselbe Form wie das Maskulinum; überall sonst weicht es von ihm ab. Vielleicht ist diese scharfe Sonderung nicht ganz aus der Grundsprache ererbt, sondern erst im Indoiranischen und Altindischen durchgeführt worden.

Die völlige Scheidung der Femininalformen von denen des Mask. und Ntr. unursprünglich: Leskien Deklin. 130 und Sächs. Ber. 1884, 103f.; neuerdings besonders Specht KZ. 56, 264ff. Tatsächlich gelten im Slavischen und

Germanischen die Pluralformen mit *i*-Diphthong (oben § 244eα) auch für das Femininum. Spuren davon liefern auch die baltischen Sprachen (Specht a. a. O.); dazu jAw. *aibyas- aiwyas-* neben gAw. jAw. *ābyō*, ap. *tyaišām* „quarum" (relativ) gegenüber jAw. *yā̊ŋhąm* v. *yā́sām* neben LPl. *aniyāuvā* : jAw. *anyāhu* v. *anyā́su*. Danach nimmt Meillet Mém. Soc. ling. 18, 432ff. und Slave commun 380f. an, daß die Pluralformen mit *i*-Diphthong ursprünglich auch dem Femininum galten außer im Genetiv, wo ai. *-āsām* auch durch das Griechische und die italischen Sprachen gestützt werde, wo also der feminine Gebrauch der Diphthongformen aus den andern Kasus stamme. Dagegen lehrt Specht a. a. O., daß *ā* in allen Pluralkasus des Fem. außer dem Akk. Pl. durch Einfluß des Nomens an Stelle des ursprünglich gegen das Genus indifferenten Diphthongs getreten sei, sogar im NPl., wo doch alle andern Sprachen das Femininum vom Maskulinum scheiden. Dagegen nach Brugmann Grundr.² II 2, 370ff. 376 ist im Indoiranischen das Ursprüngliche bewahrt. — Vgl. auch d über die femininen *sy*-Formen.

b) α) In denjenigen Kasus, wo die Maskulinform der geschlechtigen Pronomina auf *a* mit den Nomina auf *a* zusammengeht (abgesehen vom GSg.), außerdem im NPl., geht deren Femininalform mit den Nomina auf *ā* zusammen, hat also *ay* vor den Endungen des ISg. und des GLDu., *ā* vor den übrigen Endungen. Zum letztern stimmt das Altiranische, vgl. z. B. v. *sā́* : gAw. *hā*, v. *tā́m*, gAw. jAw. *tąm*, v. *tā́bhyām* : gAw. *ābyā*, v. *tā́ḥ* (N. u. Akk.) : gAw. jAw. *tā̊*, v. *ābhyaḥ* : gAw. *ābyō*, v. *āsu* : gAw. *āhū*. Dazu v. *ābhiḥ* : gAw. *ābīš*.

β) Der ISg. fem. hat bei allen geschlechtigen Pronomina, deren Fem.-Stamm gemäß α auf *ā* ausgeht, den Ausgang *-ayā* wie bei den Nomina auf *-ā* z. B. v. *ayā́ anáyā táyā etáyā káyā yáyā*, und zwar ausschließlich. abgesehen von RV. 10, 75, 6ᵇ *tyā́*, das nach § 59aβ zu beurteilen ist, also für unbelegtes *tyáyā* steht, und vielleicht von *etā́* 10, 95, 2ᵃ (§ 255aαA.) Dagegen hat das Nomen zwar klassisch auch ausschließlich *-ayā*, aber im RV. findet sich daneben die ältere Endung *ā*. Dadurch wird es wahrscheinlich, daß *-ayā* nur beim Pronomen ursprünglich ist, beim Nomen aber auf einer Übertragung beruht, die allerdings schon indoiranisch ist (Scherer ZDGS. 235; oben 118 § 59bc). Das pronominale *-ayā* stammt aus der Grundsprache; vgl. gAw. *ōyā*, jAw. *aya aētaya*, abg. *toją*. — Nach *-ayā* ist beim *asáu*-Pronomen der ISg. fem. *amuyā* gebildet (wo vorklassisch belegt?); vgl. das Adverb v. B. *amuyā́* „auf jene Weise".

Über *etā́* ISg. fem. RV. 10, 95, 2ª gegenüber *etáyā* 8, 26, 19ª (jAw. *aētayā*) Lanman 358. — Nach Scherer ZGDS. 235 und Collitz BB. 17, 25 ist v. *ayā́* aus St. *ai-* gebildet und daraus diese Endung auf die andern Pronomina übertragen (vgl. J. Schmidt KZ. 27, 386; Brugmann[1] 2, 784). Reichelt Awest. Elementarb. § 382, 2 läßt *-ā* an einen alten NSg. fem. auf *-ai* nach Art von aw. *ϑwōi* „tua", lat. *quae* angetreten sein. Andere Erklärungsversuche Bollensen ZDMG. 22, 619; Havet Mém. Soc. ling. 2, 10, 18.

c) *α*) In den Kasus, die im Maskulinum und Neutrum mit einer *sm* enthaltenden Endung gebildet sind (§ 244b), tritt im Femininum *sy* dafür ein mit den Ausgängen der Nomina auf *ā*: D. *-syai*, AblG. *-syāḥ*, L. *-syām* und zwar mit *ă* vor *s*. Diesen *-asy*-Formen entsprechen beim *asau*-Pronomen Formen mit *amuṣy-*.

Über die Ausgänge *-ai -āḥ -ām* und deren außerindische Entsprechungen und Herkunft oben 119ff. § 60. Die Dative auf *-syai* haben in denselben Texten auch genetivische Funktion, wie die *-yai*-Formen der nominalen Feminina (oben 39ff. § 15d). Über angebliche zweisilbige Messung von *-syai* im RV. Kuhn KBeitr. 4, 192.

β) Diese Bildungsweise ist sicher schon indoiranisch, vgl. im D. gAw. *ahyāi* jAw. *aiṅhāi* : v. *asyái*, gAw. (?) jAw. *kahyāi* : ai. (wohl zuerst belegt in der alten Prosa z. B. Kāṭh. 22, 8 [65, 10]) *kasyai*, vgl. jAw. *avaiṅhāi*; — im AblG. jAw. *aiṅhå* : v. *asyā́ḥ*, jAw. *aētaṅhå* : AV. *etásyāḥ*, jAw. *yeṅhå* : v. *yásyāḥ*, jAw. *kaṅhås-* : AV. *kásyāḥ*; vgl. jAw. *avaiṅhå*; — im L. jAw. *aiṅhe* : v. *asyā́m*; jAw. *yeṅhe* : v. *yásyām*. Vgl. ap. *ahyāyā* (nebst *hamahyāyā* unten § 265f), wo die Endung des Genetivs und Lokativs nach den entsprechenden Endungen der Nomina auf *ā* erweitert ist. — Diesem indoiranischen *-sy-* entspricht *-ssi-* in altpreuß. DSg. fem. *stessiei* GSg. fem. *stessias* (Leskien Dekl. 199); bloßes *s* ohne nachfolgendes *i̯* im Germanischen: got. D. *þizai* G. *þizōs*. Ebenso stimmt das dem *s* vorausgehende indoiranische *ă* (nicht *ā*!) mit dem kurzen Vokal der altpreußischen und germanischen Formen zusammen.

Über die preußischen Formen Trautmann Die altpreuß. Sprachdenkmäler 263. Entsprechendes urkeltisches *-esi̯ās* lehrt Pokorny KZ. 46, 285. Aber gr. *ἕης* (nur Homer *Π* 208) für sonstiges *ἧς* entspricht nicht ai. *yásyāḥ* (Mahlow AEO. 35; J. Schmidt KZ. 36, 399), sondern ist Neubildung (nach dem Vorbilde von *ἑῆς* neben *ἧς* „suae") G. Meyer Griech. Gr.[3] 528. 528A. 2.

γ) Das feminine *-ăsy-* stimmt zu *-ăsya* des G. mask. ntr., und genau entsprechend im Germanischen das feminine got.

-iz- zum G. mask. ntr. *-is*. Danach ist ein genetischer Zusammenhang zwischen beiden Bildungen sehr wahrscheinlich. Es wäre etwa anzunehmen, daß bereits in der Grundsprache der Genetivausgang *-si̯o -so* für das Femininum zu *-si̯ās* bzw. *-sās* erweitert und dann zu diesem hinzu die andern femininen Kasusendungen gebildet wurden.

So (nach dem Vorgange von Bopp Berl. Abh. 1826, 84) Brugmann Grundr.[1] 2, 781. 789 ([2]II 2, 360f.) Sächs. Ber. 1908, 50; danach Bartholomae Iran. Grundr. 1, 137 § 239, 2; Brugmann Grundr.[1] 2, 781: vielleicht auch ursprüngliches *-ās* im G. nach dem Vorbilde des G. mask. zu *-syās* erweitert. — *-sy-* aus *-smy-* zu Stamm **-smī* Bopp Gr. crit. 326f.; Benfey Vollst. Gr. 334 § 776 IV; J. Schmidt KZ. 36, 399. — Wieder anders Hirt IF. 2, 131f.: in ig. *tesi̯āi tesāi* usw. zwei Pron.-Stämme vereinigt, deren zweiter die Flexion trägt; vgl. Meillet Mém. Soc. ling. 23, 111 (oben § 244 b ε A.).

d) Im GPl. erscheint zwischen dem femininen Ausgang *ā* und der Kasusendung *-ām* wie im Mask. ein *s*. Zu *-āsām* stimmt gAw. *ā̊ŋhąm* : v. *āsā́m*, jAw. *yā̊ŋhąm* : v. *yā́sam*, jAw. *kaŋhąm* (defektiv für *kā-* geschrieben) : ai. *kā́sām* und die entsprechenden auch ins Nomen übergegangenen Endungen des Griechischen und der italischen Sprachen gr. *-ά́ων*, lat. *-ārum*, osk. *-asúm -azum*, umbr. *-aru(m)*. Aber ap. *tyaišām* (s. oben a A.) zeigt die maskulinisch-neutrale Form (§ 244 e γ) in femininem Gebrauch. — Dem Ausgang *-āsām* entspricht im Fem. des *asáu*-Pronomens *amū́ṣām*.

246. a) Wie das ungeschlechtige Pronomen weist auch das geschlechtige innerhalb seiner Paradigmata Fälle von Heteronymie (II 1, 15f. § 5) auf. Das Pronomen der Derdeixis (§ 254) hat Wechsel zwischen einem mit *s-* und einem mit *t-* anlautenden Stamme, das der Ferndeixis Wechsel zwischen drei (§ 251), das der Nahdeixis zwischen vier oder fünf Stämmen (§ 248). Dazu kommt der Wechsel zwischen *ka- ki- ku-* beim Interrogativum (§ 258). Besonders hebt sich ähnlich wie beim Personalpronomen der NSg. mask. fem. vom Neutrum und von den andern Kasus ab.

Vgl. Meillet Mém. Soc. ling. 23, 141 ff.

b) α) Die Stämme der geschlechtigen Pronomina enden meist auf *a*, für das in einzelnen Formen (§ 244 a α. e α) *e* eintritt; im entsprechenden Femininum auf *a* und *ā* (§ 245 a). Einzelne

gehn auf *i* (§ 248. 258) oder auf *u* (§ 251. 258) aus, wofür im Femininum meist *ū* eintritt.

Über den Gegensatz *i* : *u* und seine Beziehung zum Gegensatze zwischen Nahdeixis und Ferndeixis § 247 b.

β) Der Stammauslaut *a* geht teils auf grundsprachliches *ĕ* teils auf *ŏ* zurück, entsprechend das damit nach § 244 e wechselnde *e* teils auf *ĕi* teils auf *ŏi*. Am sichersten stehn *ĕ* und *ĕi* für die *a*- bzw. *e*-Formen des *ayám*-Pronomens.

Vgl. J. Schmidt KZ. 25, 91; Brugmann² 2, 2, 311 f. 325; Meillet Rocznik Slawistyczny 161. — Loewe KZ. 56, 260 ff. nimmt an, daß in der Grundsprache die einzelnen Formen je nach dem Ton bald mit *ĕ* bald *ŏ* vokalisiert waren. — Über den durch den ursprünglichen Vokalismus des *a* bedingten Wechsel zwischen *k*- und *c*- im Anlaute des Interrogativ-Stammes s. § 258 b δ (sowie b β A. über *cana*).

c) α) Die geschlechtigen Pronomina sind in der Regel betont. Enklitisch sind die aus St. *a*- gebildeten Formen des *ayám*-Pronomens, wenn anaphorisch (§ 248 g). Außerdem haben sich einige wenige Reste der Unbetontheit erhalten, die dem grundsprachlichen Pronomen indefinitum eignete (§ 259 c α β); vgl. die Enklitika *tva*- (§ 260) und *sama*- (§ 262).

β) Wenn betont, haben diese Pronomina, wenn mehr als einsilbig, den Udātta teils auf der Endsilbe, teils auf einer vorausgehenden Silbe; auf der Endsilbe in der Regel nur dann, wenn diese nicht eigentliche Kasusendung ist, z. B. *asáu adáḥ amú-m*; in *ayám iyám idám* (§ 248 c β), *imám* (§ 248 c γ) ist das verstärkende *-am* geradeso wie in *ahám tvám vayám yūyám* udāttiert. Dagegen die mit *-sm- -sy-* beginnenden Endsilben und die Ausgänge *-bhyām -bhiḥ -bhyaḥ -sām -su* kommen nur beim *a*-Pronomen udāttiert vor (§ 248 g γ).

Adverbien wie v. *amuyā́* stehn für sich. — Da got. *þize þizos* Oxytonese voraussetzen, nimmt J. Schmidt Festgruß Bö. 101 f. und Pluralbild. 213 A. an, daß in der Grundsprache die Oxytonese eine weitre Ausdehnung als im Ai. gehabt habe. Umgekehrt hält Saussure 194 A. (= Recueil des Public. 181 f. A.) die Oxytonese von *asyá* usw. für sekundär und führt die durch got. *þiz*- vorausgesetzte Tieftonigkeit von ig. *tes*- auf Enklisis der betr. Wortformen zurück.

247. a) Die meisten geschlechtigen Pronomina (§ 248—256) gehören in die Klasse der sogen. Demonstrativa, dienen also dazu, einen Gegenstand durch einen Hinweis vom Standpunkt des Sprechenden aus zu bezeichnen. Teils werden sie rein zeigend,

„deiktisch“ gebraucht, um auf etwas dem Sprechenden räumlich oder zeitlich oder gedanklich näher oder ferner Liegendes hinzuweisen, teils „anaphorisch“ zum Hinweis auf etwas durch den Zusammenhang der Rede Gegebenes oder sonst Bekanntes. Eine scharfe Linie zwischen Deixis und Anaphora kann nicht gezogen werden. Die meisten altindischen Demonstrativa vereinigen beide Bedeutungen. Ausschließlich deiktisch werden vorklassisch gewisse orthotone Formen des *ayám*-Pronomens und das orthotone *enā́*- (§ 249b) verwandt (vgl. Delbrück Synt. F. 5, 209 nebst Anm.), ausschließlich anaphorisch die enklitischen Formen der Stämme *a*- und *ena*-.

Grundlegend Windisch Curt. Stud. 2, 251ff. und Brugmann Demonstr. 19ff. — Ai. Gebrauch der Demonstrativa: BR.; Delbrück Synt. F. 5, 209ff.; Speyer Synt. 202ff. und Grundr. 40f. Über die Demonstrativsysteme des Iranischen Tedesco Monde or. 15 (1921), 215ff. — Zu manchen Demonstrativa der verwandten Sprachen weist das Ai. keine Entsprechungen auf; so fehlt der vorzugsweise ichdeiktische Stamm ig. *k̑o*- *k̑i*- *k̑i̯o*- dem Indoiranischen gänzlich; Brugmann Demonstr. 95 lehrt Verwandtschaft von v. AV. VS. *áraṇa*- „fremd“, v. AV. *āré* „fern“, v. kl. *ārā́t* „von fern“ und kl. *(par)āri* „im vorletzten Jahre“ mit dem ferndeiktischen *l*-Pronomen der verwandten Sprachen.

Der Ausdruck „anaphorisch“, den bes. Windisch aufgebracht hat, geht auf den griechischen Grammatiker Apollonios Dyskolos zurück (Windisch Curt. Stud. 2, 252ff.). Ein entsprechender indischer Terminus ist *anvādeśa*-, der bei Yāska (Nir. 4, 25 [75, 10R.]) und P. 2, 4, 32 und dessen Kommentatoren begegnet. Sie wenden ihn (und entsprechend Vāj. Prāt. 2, 7 den Ausdruck *anudeśa*-, Vop. 3, 132 *anūkti*-) auf die anudāttierten Formen aus *a*- und *ena*- (§ 248f. 249a) an, und zwar mit zwei Bedeutungsnuancen. Erstens für zweite Nennung (im Gegensatz zu *pratham'-ādeśa*- „erste Nennung“ bei Yāska) eines irgendwie vorher gegebnen Begriffs; so Yāska und das Vāj. Prāt.; zweitens für Wiederaufnahme einer udāttierten Form speziell des *ayam*- und des *eṣa*-Pronomens durch eine anudāttierte Form von *a*- oder von *ena*-. So versteht den Ausdruck (und danach die Regeln, die ihn enthalten) die Kāśikā zu P. 2, 4, 32. 34, insofern sie nur Beispiele gibt, die dieser Deutung entsprechen; ebenso Siddh.-K. No. 351 (= Laghuk. no. 306 Ball.). Vopadeva 3, 132 (anders erklärt von Windisch Curt. Stud. 2, 256) läßt sogar dieses anudättierte *ena*- auch dann eintreten, wenn es sich auf einen andern Begriff bezieht, als den im Vorausgehenden durch ein *idam*-Pronomen gegebenen z. B. *imaṃ viddhi harer bhaktam, viddhy athainaṃ śivārcakam* „diesen wisse einen an Hari glaubenden, diesen einen Verehrer des Śiva“, *imān imān vitta śaivān, enān enāṃs tu vaiṣṇavān* „von diesen wisset, daß sie Śivaiten, von diesen, daß sie Viṣṇuiten sind.“ Daß die Regel des Pāṇini nur, wenn *anvādeśa*- im ersten Sinne verstanden wird, dem Sachverhalt entspricht, sah

zuerst Böhtlingk Ch.[1] 278; ihm folgten Benfey SV. 24f. und Vollst. Gr. 336 § 776 VI 1; Windisch Curt. Stud. 2, 254ff. Dagegen M. Müller Sanskritgr. § 270 schließt sich der Siddh.-K. an. (Vgl. § 254.)

b) α) Wie andere Sprachen unterscheidet das Ai. verschiedene Arten des Zeigens, solches in die unmittelbare Nähe des Sprechenden („Ich-Deixis“ nach Brugmann), ein Zeigen in die Ferne und überhaupt auf das außerhalb der Sphäre des Sprechenden liegende („Jener-Deixis“ „Ferndeixis“), und ein gegenüber diesem Gegensatze indifferentes Zeigen („Der-Deixis“). Der Ich-Deixis dienen die zum NSg. mask. *ayám*, *eṣá*, *syá* gehörigen Formen und das orthotone *ená-*, der Jener-Deixis *asáu* und Zubehör, der Der-Deixis *sá* und Zubehör. Dabei ist es nicht zufällig, daß die meisten der Ich-Deixis dienenden Formen einen *i*-Laut (*i*, *e*, *y*) enthalten, fast alle der Jener-Deixis dienenden einen *u*-Laut (*u*, *ū*, *au*), während im Stamme des Pronomens, das der Der-Deixis dient, nur *a* (aus ig. *ĕ ŏ*) erscheint. Diese Beziehung zwischen Vokalismus und Bedeutung ist ererbt und wurzelt in allgemein menschlichen Sprachgewohnheiten; in vielen Sprachen verbindet sich mit hellem Vokal der Begriff räumlicher Nähe, mit dumpfem der des Entferntseins.

Feststellungen über die verschiedenen Deixeis finden sich auch bei den indischen Sprachforschern: Nir. 3, 16 (60, 19) *ayam etataro 'muṣmād, asāv astataro 'smāt*; V. 1 zu P. 4, 3, 120 und Pat. dazu (318, 3f. 319, 8ff.): *idam* wird von dem gebraucht, was *pratyakṣa-* ist, im Unterschied von *tad* und *adaḥ*, die für das, was *asaṃnihita-* oder *parokṣa-* ist, angewandt werden. — Beziehung zwischen Vokalismus und Deixis: Schuchardt Zschr. für roman. Philol. 15 (1891), 119; Abegg Neue Jahrbb. 1921, 67; Debrunner Germ.-rom. Mon.-Schrift 14, 322; Spitzer KZ. 54, 218; vgl. Gabelentz Sprachwiss.[2] 254: „die Außenwelt lehrte den Urmenschen, daß entferntere Geräusche dumpfer klingen als nahe.“ — Formale Unterscheidung verschiedener Grade des Fernabstands, wie etwa durch lat. *iste* : *ille*, gr. οὗτος : ἐκεῖνος scheint dem Altindischen fremd zu sein; über Derartiges in nicht-arischen Sprachen Indiens Grierson JRAS. 1907, 705; Tuttle Bull. school Or. Stud. 4 (1928), 69, 775. Drei Deixeis im Javanischen nach Schuchardt Zschr. für roman. Philol. 15, 119; noch mehr im Kafir nach Morgenstierne Norsk Tidsskr. f. Sprogvid. 2, 209. Vgl. W. v. Humboldt Über d. Verwandtschaft der Ortsadv. mit d. Pron. (Werke 6, 312f.). — Über die Beziehungen zwischen Wortbildung und Deixis: Baader Die identifizierende Funktion der Ich-Deixis 1929 (Indog. Bibl. III 10).

Über die Verwendung des Nom. der Demonstrativa im Sinne von Ortsadverbien z. B. ŚB. 4, 1, 5, 13 *kurukṣetrè 'mí devā́ yajñám tanvate* „dort in Kurukṣetra vollziehen die Götter ein Opfer“ bes. Speyer Grundr. 40 § 132; Brugmann Sächs. Ber. 1908, 23; Hirt Ig. Gr. 3, 13f. Vielleicht ist die ad-

verbiale Verwendung das Ursprüngliche. Hirt a. a. O. Vgl. die adverbielle Verwendung des Neutrums der geschlechtigen Pronomina überhaupt § 243 c *β*.

β) Manche einzelne auf den verschiedenen Deixeis beruhende Gebrauchsweisen sind ererbt. So ist sicher indoiranisch die Beziehung des *ayám*-Pronomens (§ 248) auf die Erde, des *asáu*-Pronomens (§ 251) auf den Himmel und die Himmelserscheinungen. Zu BĀU. 2, 5, 1 *iyáṃ pṛthivī*; ŚB. 7, 1, 1, 6 *asyā́m pṛthivyā́m* und *asyā́i pṛthivyā́i*; Nala 17, 4 *pṛthivīm imām* u. dgl. stimmt ap. *imām būmim*, jAw. *īm zā, imąm ząm, aiŋ̇hā zəmō, āya zəmā*. Und wie die Inder *asáu dyáuḥ* sagen, so sprechen die Iranier mit ap. *avam asmānam*, jAw. *aom asmānəm, avaiŋ̇hē ašaē* vom Himmel. Und genau deckt sich RV. 1, 105, 3ᵃ *adáḥ svàr* als Ausdruck für die Sonne mit gAw. jAw. *avaṯ hvarə*, wobei sich *svàr* : *hvarə* auch lautlich, *adáḥ* und *avaṯ* gemäß § 251 c *α* wenigstens begrifflich völlig entsprechen. — Wie fest diese Beziehung der erwähnten Pronomina ist, ersieht man daraus, daß sie häufig auch allein ohne daneben stehendes Nomen einen der beiden gegensätzlichen Begriffe bezeichnen können (was anscheinend dem Altiranischen fremd ist). So *imā́m* „terram" z. B. MS. 1, 5, 5 (73, 12); *asyā́m* „in terra" PB. 20, 16, 1. ŚB. 4, 6, 7, 1. AB. 1, 1, 9 usw.; umgekehrt *asáu* und *amúm* „caelum" MS. 1, 5, 5 (73, 11 f.) und entsprechend *amuṣmāt* ŚB. 4, 1, 2. Beide Pronomina sind in diesem Sinne einander unmittelbar gegenüber gestellt z. B. ŚB. 12, 8, 1, 21 *asáu vā́i pitéyám mātā́* „der Himmel ist der Vater, die Erde die Mutter". Auch die aus den Pronomina gebildeten Adverbia nehmen hieran Teil. So *ihá* „auf Erden" : *amútra* „im Himmel, im Jenseits"; *itáḥ* „von der Erde aus" : *amútaḥ* „vom Himmel aus", schon in den Mantra (z. B. VS. 17, 2) und in der alten Prosa (z. B. MS. 1, 5, 5 [73, 3. 7] *itáś cāmútaś ca*).

Vgl. BR. s. v. *adás* u. *idám*; Delbrück Synt. F. 5, 210; Bartholomae Altir. Wb. 208; Meillet Vieux Perse 7. — Im Zusammenhang hiemit werden die beiden Pronominalklassen in den indogerm. Sprachen in Bez. auf den Gegensatz von Diesseits und Jenseits verwendet (Brugmann Demonstr. 46 ff.); ai. insbesonders so *ayáṃ lokáḥ* „das Diesseits", *asáu lokáḥ* „das Jenseits"; AV. VS. *amutra-bhū́ya-* „das Gestorbensein". Zu AV. 12, 2, 55 *amī́ṣām ásūn* „mortuorum animas" : *imā́n* „vivos" vgl. Arbman Monde or. 21 (1927), 27.

γ) Wie in andern Sprachen kann sich auch im Ai. indefinite Bedeutung an deiktische anschließen. Dem Hörer wird

überlassen, sich unter dem Gezeigten einen beliebigen Begriff zu denken. Solches findet sich zumeist bei wiederholter Setzung der gleichen Form. So in Āmreḍita-Zusammensetzung (§ 218 i α) z. B. v. AV. *idám-idam* „dies und jenes" „hier und dort" „hin und wieder", ep. *tais-taiḥ* „mit mannigfachen", Spr. KŚS. 3, 2, 7 *amuvad-amuvat* (§ 252 b δ). Es findet sich aber auch sonstige Nebeneinanderstellung; so bei den Adverbien, die auf den Demonstrativen beruhen (§ 219 d) z. B. RV. 10, 119, 9ᵇ. 10ᵇ *ihá vehá vā* „hier oder dort"; Kāṭh. 26, 10 (135, 13) *kāmam ittham cettham ca* „nach Belieben so oder so"; KB. 9, 4 (42, 24) *iti veti vā* „so oder so"; JB. 1, 165 *na . . . ittham . . . nettham* „weder so noch so". Vgl. pā. *ayaṃ ca ayaṃ ca, idaṃ ca idaṃ ca* (Geiger Pāli 98 § 108).

Brugmann Demonstr. 130 ff. Nach ihm beruht dieser Gebrauch darauf, daß sich aus Ausdrücken, wo mit mehrfachem Demonstrativum bestimmte Gegenstände einander entgegengestellt wurden, die Gewohnheit entwickelte auf diese Weise auch unbestimmt Mannigfaltiges zu bezeichnen. Über analoges jAw. *aēm-aēm* „irgend ein beliebiger" Bartholomae Lit.-Bl. für germ. und roman. Philol. 1903, 267. Über analoge griechische, lateinische und deutsche Gebrauchsweisen auch Wackernagel Synt. 2, 107 ff., z. B. gr. *ὅδε καὶ ὅδε, τὰ καὶ τά*, lat. *illum et illum*, frz. *tel et tel*, d. *der und der*, lit. *tàs ir̃ tàs*. — Anscheinend ai. unbelegt ist die Verbindung von Ausdrücken entgegengesetzter Deixis mit indefiniter Bedeutung wie lat. *hic ille*, d. *dies und das, der und jener*, lit. *šis ir̃ tàs* usw.

δ) Eine bestimmte Nuance indefiniten Gebrauchs, dann eintretend, wenn man im Zeitpunkt des Sprechens etwas nicht mit Namen nennen will oder kann, weist bei einmaliger Setzung das *asáu*-Pronomen auf: § 252. Ihm gleichartig ist ŚB. *ity-ahé* „an dem und dem Tage" *itithá-* „der so und so vielte."

AV. 13, 4, 54 *idád-vasuḥ* (für **idáṃ-vasuḥ*?) „an dem und jenem reich" ist ganz unsicher, vgl. § 218 g A. Über *ayám* und *sá* im Sinne von „man" Zubatý KZ. 40, 508 ff. — Im RV. kommt *itthā́* „so" auch emphatisch vor, wie laut Brugmann a. a. O. 134 ff. das deutsche *so*.

c) Das genetische Verhältnis zwischen den verschiedenen Funktionen läßt sich auf Grund des ai. Sprachgebrauchs nicht bestimmen. Im Allgemeinen scheint bei den einzelnen Pronomina die sinnlich deiktische Funktion das Älteste zu sein.

248. a) Zum Ausdruck der Ich-Deixis (§ 247 b α), daneben zu sonstigem Hinweis, dient ein Pronomen, dessen Paradigma sich aus verschiedenen Stämmen zusammensetzt und mit dieser

Mischung alle andern Pronomina übertrifft (§ 246a). Fast in seinem ganzen Umfange stammt dieses Paradigma aus dem Indoiranischen. Einzelne Formen haben genaue Entsprechungen auch in den verwandten Sprachen außerhalb des Indoiranischen; so z. B. v. *asmai* (§ 248f) : umbr. *esmei*; v. *asya* (§ 248f) : lat. *eius* (aus **esi̯o-s?*), vgl. got. *is*; v. *ebhyaḥ* (§ 248f) : altlat. *ībus*; v. *eṣām* (§ 248f) : osk. *eisun-k* umbr. *erom*, vgl. got. *izē*.

Nach Brugmann Grundr.[2] II 2, 333f. ist dieses Pronomen ursprünglich allgemein-deiktisch, nur minder energisch als *ta-*, und ist der ich-deiktische Gebrauch des Indoiranischen eine Neuerung, wie die ich-deiktische Bedeutung von *to-* in einzelnen Sprachen; aber auch umbrisch *esme(i)* ist ich-deiktisch, was man allerdings aus einstigem Auslaut *-k* zu erklären sucht.

b) Sicher grundsprachliches Erbgut sind die Stämme *a-* und *i-*. Auf diese, nebst dem zugehörigen *e- ay-*, gehen die meisten Kasusformen letzlich zurück; ebenso beruhen auf ihnen beinahe alle alten Ableitungen aus diesem Pronomen (vgl. § 219), besonders die adverbialen: nebeneinander liegen *a-* und *i-* zugrunde in v. *átaḥ* und *itáḥ* „von hier“; ferner innerhalb des Indoiranischen in v. *átra* : gAw. jAw. *aϑrā* und jAw. *iϑra* „hier“; v. *ítara-* „der andere“ : lat. *iterum* und jAw. *atāra-* „der von beiden“, wofür aber *itāra-* gelesen werden könnte, aksl. *jeterŭ*. Ableitungen bloß aus *i-* liegen vor in v. *idā́* (nebst dem daraus erweiterten v. *idā́nīm*) „jetzt“ : jAw. *iδa*; v. *ihá* „hier“ (mi. *hida*) : gAw. ap. *ida* jAw. *iδa*. Dazu ohne ai. Entsprechung gAw. *iϑā* jAw. *iϑa* „so, ebenso“ : lat. *ita*. Ferner das nominale v. *ī́vant-* *íyant-* „so groß“; v. *itthā́ itthā́m* ŚB. *itthā́t* „so“ könnte auf *ít* als ursprünglichem NAkk. Ntr. beruhen. — Vorderglied eines Kompositums ist *i* in v. *ī-dṛ́ś-* VS. *ī-dṛ́kṣa-* B. *īdṛ́śa-* (alle drei auch klassisch) „von diesem Aussehen“ (§ 218b). Ebenfalls scheint ein Stamm des *ayám*-Pronomens zu stecken in v. *adyá* „heute“ (B. und sp. auch „jetzt“) : *h-odie* mit Vorschlag des im Latein das ich-deiktische Pronomen charakterisierenden *h* (Brugmann Sächs. Ber. 69 [1917], 7; Meillet Rev. Ét. lat. 1925, 3) und in ŚB. *aiṣámaḥ* „heuer“ zu v. *sámā* „Jahr“ : jAw. *ham-* „Sommer“, d. *Sommer* (BR.). — Neben diesen Stämmen *a-* und *i-* liegen den Kasusformen der aus *i-* hervorgegangene Stamm *imá-* (unten d), der in der Ableitung bloß in dem Hapaxleg. v. *imáthā* verwendet wird, und die Stämme *aná-* (§ 250) und *ena-* (§ 249) zugrunde.

a- i- in der Flexion: unten f bzw. c; *a- i-* in der Ableitung P. 5, 3, 5. 11. 18. 20; Bopp Lehrgeb. 150f. und Vergl. Gr. 3, 519. — Über *itthám* usw. Bopp Lehrgeb. 335 A.; Pischel Ved. St. 1, XXXI A. und 2, 88ff. („daraus präkr. *ettha* „hier" [?]); *ívant-* aus **id-vant* Benfey SV. 27, wie Bopp 3, 598 *īdṛś-* aus **id-dṛś-*. Schulze KZ. 42, 96 A. 2 verknüpft *aiṣámaḥ* mit aisl. *ídag* „heute", sowie mit gr. ἰός ἴα usw. — Begrifflich weniger deutlich ist die Beziehung auf dieses Pronomen bei v. *íti* „so" und bei v. *átha* „sodann" (§ 219 d β); ganz fraglich bei v. *iva* „wie" (Osthoff MU. 4, 230), und bei v. *addhā́* „offenbar" (BR.). — Weiteres Bopp Berl. Abh. 1826, 91. 1829, 33 (z. T. nach M. Schmidt De praepos. Graecis) u. Scherer ZGDS. 229ff.

Den Stamm *i-* will (gegen § 218!) Franke Gött. Nachr. 1895, 535 (und ihm folgend Hultzsch C. Inscr. Ind. 1 p. LXIX) als Vorderglied erkennen in Aśoka's *i-lokaca- i-lokikā* (Girnar 11, 4. 13, 12) „dieser Welt angehörig" gegenüber *hida-l.* in den parallelen Texten. Nach Senart Inscriptions de Piyadasi 1, 246 ist dieses *i-* Fehler für *idha-*, nach andern aus *idha-* zusammengezogen.

Über *idam- (idad-?)* als Vorderglied § 218 g A.

c) α) Die Nominativ- und Akkusativformen aller Numeri wurden, wie sich aus den verwandten Sprachen ergibt, ursprünglich fast durchweg aus dem *i*-Stamme gebildet. Das galt noch im Indoiranischen auch für den Dual und Plural; im Gāthā-Awestischen sind vielleicht der Akk. Du. *ī* (Y. 29, 7?), sicher der Akk.Pl. m. f. *īš* und der NAkk. Ntr. *ī* belegt. Aber im Altindischen sind im Dual und Plural die Neubildungen aus dem unursprünglichen Stamme *imá-* (d) völlig durchgedrungen, nur im Singular Reste des Alten erhalten.

β) Für den NSg. mask. u. fem. und den NAkk. Sg. ntr. dienen Erweiterungsformen auf *-am* (§ 217 b γ). Diesem *-am* gehn die ursprünglichen Formen dieser Kasus voraus. Der N. mask. v. *ay-ám* : gAw. jAw. *aēm* (für **ayəm* geschrieben) zeigt gegenüber lat. *is* ein *ay-*, das ohne *-am* in *e-ṣá* usw. (§ 255) erhalten ist und zu lat. *quī* aus **quoi* NSg. mask. des Frage- und Relativpronomens stimmt. Der N.fem. v. *iy-ám* : jAw. *īm* (für **iyəm* geschrieben) stimmt zum N. der *ī*-Stämme (oben 167 § 85 b α). Die ältere Form *id*, die sich für NAkk. Ntr. v. *idám* aus gAw. *it̰*, lat. *id* ergibt, hat sich ai. nur in der Partikel *ít* erhalten, die (im RV. häufig, später selten, kl. gar nicht belegt) dazu dient, auf das vorausgehende Wort einen Nachdruck zu legen; die Anfügung von *-am* an *íd* ist alt: dem *idám* entspricht lat. *id-em* „eben dieses", was die Annahme nahe legt, daß *idám* ursprünglich eine engere Bedeutung als *íd* hatte.

ayám wird im Nir. 3, 16 aus *ā-i-* „herangehen" abgeleitet, weil *etataro 'muṣmāt*, was semasiologisch interessant: oben § 247 b α A.). — *ayám* vielleicht außerhalb des Indoiranischen erhalten in lat. *eum* mit Umbiegung in Akk.-Bedeutung nach Sommer Glotta 5, 258; in aksl. *ojĭ* „αὐϑημερόν" nach Leskien IF. 17, 491 (vgl. dazu Pedersen Pron. dém. 18; Brugmann IF. Anz. 18, 8 u. Sächs. Ber. 1908, 67 A. [ablehnend]). Versuche *ay-* zu deuten (unter anderm als Lokativ) bei Bopp Berl. Abh. 1829, 31. 46 und Lehrgeb. 148; Pott 2, 648; Benfey Vollst. Gr. 334 (VI, 2); Scherer ZGDS. 234; Thurneysen KZ. 35, 200 (mit der Bemerkung S. 198, daß im ig. Westen ein NSg. *is* zum grundsprachl. AkkSg. *im* neu hinzugebildet wurde); Brugmann[1] 2, 774. — *iyám* wird am Eingang von Verszeilen einige Male einsilbig gemessen: RV. 1, 186, 11^{a}. 7, 66, 8^{bc}. (nicht 10, 129, 6^{b}!). 10, 135, 7^{c}. AV. 3, 10, 4^{a}; hierüber Kuhn KZ. 18, 368 und KBeitr. 4, 199 („*īm* einzusetzen"); Bollensen OuO. 2, 461; Arnold Ved. Metre 101; Oldenberg ZDMG. 44, 326 A. 4 („rapide Aussprache") und Noten 1 S. 53 („Verschleifung"). In einer Inschrift von 1499 (Epigr. Ind. 4, 297) zweimal [Z. 19. 24] *(vāpīm) iyam* st. *imām*. Über die Herkunft von *iyám* Bopp Lehrgeb. 148 u. Vergl. Gr. 3, 529 f.; Prellwitz BB. 22, 95; Bezzenberger BB. 27, 161; Brugmann 2, 771. — In Pāli und in AMg. dient *ayaṃ* auch für das Fem., in AMg. vereinzelt auch als Ntr. Umgekehrt ap. *iyam* auch für das Mask. Über angebliches ap. *ī* = *iyam* Kent JAOS. 35, 348 A. 2. — *idam* richtig analysiert von Bopp Lehrgeb. 148, 337 u. Max Schmidt De pron. 71; vgl. auch Bopp Heidelberger Jahrbb. 1818, 472 u. Berl. Abh. 1829, 31 ff. (über *it* Bopp Lehrgeb. 350 A.; Rosen Specimen 24 A.); dagegen *i-dam* Bopp Lehrgeb. 148 u. Berl. Abh. 1826, 32 (unter Vergleichung von lat. *-dem -dam*) u. Vergl. Gr. 3, 500; ähnlich Windisch Curt. Stud. 2, 399; Bréal Mém. Soc. ling. 1, 193 ff. (besonders 209 f.). Nach Meillet Mém. Soc. ling. 9, 371 ist *idám* ai. Neubildung unter dem Einflusse von *ayám, iyám* an Stelle von ursprünglichem *imát*: jAw. *imaṯ* ap. *ima* (unten d). Umgekehrt setzt Agrell Neutr. 55 got. *ita* aus ig. *idom* mit *idám* gleich.

γ) Entsprechend zu beurteilen ist der Akk. mask. *im-ám*: jAw. *iməm* ap. *imam*, erweitert aus **im* : gAw. jAw. *īm*, gr. *ἵν· αὐτόν. αὐτήν*, lat. *im* „eum" (Scherer ZGDS. 235; Gaedicke Accus. 15). Ursprünglich diente er wohl auch dem Femininum wie gr. *ἵν*. Aber schon indoiranisch kam nach *tám* : *tâm* usw. feminines *imâm* auf: v. *imâm* jAw. *imąm*, ap. *imām*, was mit zur Bildung eines Stammes *imá-* (d) beitrug (Gaedicke Accus. 15).

Schon BR. 1, 794: „*ima-* vielleicht aus Akk. *im* hervorgegangen." *imám* Akk. von *a-* mit vorgeschobenem *im-* nach Meillet Mém. Soc. ling. 9, 371. 19, 49, weil bei den Demonstrativa der Akk. Sg. sonst nicht mit N. mask. fem. zusammengehe, sondern mit den andern Kasus; aber *im-ám* : *id-ám* wie *tám* : *tád*. Nach Brugmann Sächs. Ber. 1908, 48 sind in *imám* zwei Akk. verbunden; vgl. auch Meringer Wiener Sitzgsber, 125, 29. — Vielleicht ist got. *ina* „ihn" durch Dissimilation aus ig. *imom* hervorgegangen;

so Agrell Neutr. 55; Verner KZ. 23, 129 vergleicht *imám* mit ahd. *inan*. — Thurneysen KZ. 27, 175: *imám* aus **im-ám*.

Hängt das *i* in der Mittelsilbe von mi. ISg. *iminā* (Aśoka, Pāli; prākr. *imiṇā*; Aś. auch *etinā*) und GSg. *imissa* (Aśoka, Pāli; Aśoka auch *etissa*, wo auch *imiss-* in den femininen Singularkasus) irgendwie mit dem Stamme *i-* zusammen??; vgl. gr. *ἵνα*. Für die *-iss*-Formen kommt auch das Fragepronomen in Betracht. Im Prākrit (Pischel 300ff.) und im buddhistischen Gāthādialekt (Müller KBeitr. 8, 269) ist *-inā* aus *iminā* auf die andern geschlechtigen Pronomina und die Nomina hinüber gewandert.

d) Die aus dem Akk. Sg. *imám imám* entwickelte Stammform *imá-* begann schon in indoiranischer Zeit unter Zurückdrängung der alten aus *i-* gebildeten Formen im Dual und Plural verwendet zu werden; im RV. wie im jAw. und Altpersischen sind diese Neubildungen im N. und Akk. völlig durchgedrungen, mit den für die geschlechtigen Pronomina auf *-a-* üblichen Endungen. So NAkk. Du. mask. v. *imā́ imā́u* : jAw. *ima*; fem. ntr. v. *imé*; NPl. mask. v. *imé* : jAw. *ime* ap. *imaiy*; Akk. Pl. mask. v. *imā́n* : jAw. *imą*; NAkk. Pl. fem. v. *imā́ḥ* : jAw. *imå imås-*, ap. *imā*; ntr. v. *imā́ imā́ni* : gAw. *imā*. — Vereinzelt, doch nicht klassisch, griff *imá-* über den Nominativ und Akkusativ hinaus; im RV. im GSg. 8, 13, 21[b] *imásya* ... *ándhasaḥ* und im Adverb 5, 44, 1[a] *imáthā* „auf diese Art" (P. 5, 3, 111; oben b). Später kommt weiteres dazu, z. B. AĀ. 2, 3, 7 (116, 13) *imásmai*; Mbh. 1, 129, 23 *imaiḥ* (ebenso Caraka 607, 5); buddh. *imeṣu* (Vajracched. 22, 9 usw.). Ähnliches findet sich im Sanskrit der Jaina (Bloomfield JAOS. 43, 297). Diese Formen sind wohl meistens mi. Ursprungs.

Mittelindisch dehnt sich *ima-* von Aśoka an über alle obliquen Kasus aus; das Pāli hat außerdem *imaṃ* neben *idaṃ*, die AMg. und andre Prākrits darüber hinaus noch *imo* (oder *ime*) *imā* im NSg. mask. u. fem. Über prākr. *iṇa-* „dieser" [deiktisch nicht anaphorisch!] durch Dissimilation aus *ima-* hinter *-m* und in *iṇam* Leumann Festschr. Kluge 88ff. (falsch *iṇa-* aus *ena-* Pischel Prākr. 307 § 431). — Auch iranisch ist *ima-* weitergedrungen; so NAkk. Sg. Ntr. jAw. *imaṯ* ap. *ima*, GPl. ap. *imaišām*; vgl. auch aus dem Mpers. den Sg. *im*, den Pl. *imšān* und die Adverbien *im-rōž* „heute" *im-šaw* „heint". — Über Beschränkung von *ima-* auf bestimmte Kasus Bopp Berl. Abh. 1826, 74. Stamm *ima-* mit *amu-* parallelisiert von Graßmann KZ. 12, 248, mit *sama-* von Kuryłowicz Prace filolog. 11, 216 A. 4. *-ma-* Pronominalst. Bopp Berl. Abh. 1826, 74 u. Vergl. Gr. 3, 530; gleich *-ma-* des Superlativs Windisch Curt. Stud. 2, 317. *imá-* in *nema-* „Seite" enthalten nach Bopp Berl. Abh. 1833, 176. — Vgl. auch Brugmann Sächs. Ber. 1908, 69f.

e) Die nach c und d gebildeten Formen sind durchweg orthoton; parallel mit ihnen werden vom RV. an im Akkusativ als enklitische Anaphorica die Formen von *ena-* gebraucht (P. 2, 4, 34); s. unten § 249a.

f) *α*) Die übrigen Kasus des Paradigmas werden, soweit nicht nach § 250 *aná-* eintritt, aus dem Stamme *a-* (a) gebildet, der gemäß § 244ff. wie die andern auf *a* ausgehenden Stämme der geschlechtigen Pronomina flektiert wird.

Der Ausschluß des Stammes *i-* von andern Kasus als Nominativ und Akkusativ ist dem Ai. mit den meisten verwandten Sprachen gemeinsam; vielleicht ist dieser Ausschluß grundsprachlich: Brugmann Sächs. Ber. 1908, 66. 68. Vgl. den Wechsel des *a-* und *i*-Stamms beim Interrogativum (§ 258). — *a-* in andern Kasus, als gemäß *β—δ*, ist dem Ai. fremd, wird aber fürs Altiranische angenommen; so NSg. gAw. *ə̄* (Y. 29, 6ᵃ, wo es aber Augment ist) und *as-čīṯ* (Y. 46, 18) Geldner Grundr. d. iran. Philol. 2, 52 A.; Bartholomae Wb. 11; IPl. gAw. *āiš* „demgemäß, darum". Urindogermanisch war das Paradigma von *a-* durch alle Kasus durchgeführt nach Brugmann Sächs. Ber. 1908, 23; NAkk. ntr. **od* legt Meillet Mél. Thomas 292 dem lat. *hoc-c* zu Grunde. — *a-* alte Ortspartikel mit Raumanschauung der Nähe nach Scherer ZGDS. 285.

β) Also im Sing. des Mask. und Ntr. D. v. *asmai* : gAw. jAw. *ahmāi*, vgl. umbr. *esme(i) esmi-k*; Abl. v. *asmāt* : gAw. jAw. *ahmāṯ* (adverbial v. *ā́t* § 244b*γ*); G. v. *asya* : gAw. *ahyā* jAw. *ahe aṅhe*, sowie (?) lat. *eju-s*; L. v. *asmin* : gAw. *ahmī* jAw. *ahmi ahmya*; — Fem.: Instr. v. *ayā́* (auch Adverb) : gAw. *ōyā* jAw. *aya*; D. v. *asyai* : gAw. *ahyāi* jAw. *aiṅhāi*; AblG. v. *asyā́ḥ* : jAw. *aiṅhā̊* (im Abl. *aiṅhāṯ*); L. v. *asyām* : jAw. *aiṅhe*.

Über den Instrumental *ena enā* § 249. — Über v. *ayā́* (*gō*) als ISg. und als Adverb Genaueres Lanman 358. Falsch vermutet Graßmann Wörterb. *ayā́* für RV. 9, 65, 12ᵃ und 27ᶜ an Stelle von überliefertem *anáyā*. — Nach J. Schmidt Pluralbild. 213 A. war *ayā́* ursprünglich geschlechtlich indifferent wie *ayóḥ*, daher auch adverbial, und wurde dann feminimal im Gegensatz zu dem auf Mask. und Ntr. beschränkten *ena*. Nach Scherer ZGDS. 235 war *ayā́* eigtl. Instrumental eines *e*-Stammes und wurde dann Muster für die andern geschlechtigen Pronomina und mittelbar für die Nomina auf *ā* (oben § 59c. 245b*β*). — Einsilbige Formen **sya *syā́ḥ* (oder auch *se* gemäß § 238b) lehrt für einzelne Stellen des RV. Bartholomae Stud. 1, 113f. 114A. und setzt dementsprechend auch *smad-* in 7, 87, 3ᵃ *smad-iṣṭā́ḥ* gleich enklitischem *asmāt*. Aber siehe hiegegen Oldenberg ZDMG. 44, 326 und zu RV. 7, 87, 3 (S. 66).

γ) Im Dual aller Genera IDAbl. v. *ābhyām* : gAw. *ābyā*; GL. v. *ayóḥ* : gAw. jAw. *ayå* (gAw. *ås-*?).

Zweisilbig zu messendes gAw. *ås-* (Y. 30, 3ᵉ) bessert Meillet Mém. Soc. ling. 21, 189f. nach dem *yås-* geringerer Handschriften wohl mit Recht in *ayås-*.

δ) Im Plural des Mask. und Ntr. Instr. v. *ebhiḥ* : jAw. *aēibiš* (und *āiš* : § 244eβA.), altirisch *-ib* hinter Präpos. (aus *eibh-* Thurneysen Zschr. f. celt. Philol. 15, 381); DAbl. v. *ebhyaḥ* : gAw. jAw. *aēibyō* jAw. *aēibyas-* lat. *ībus* gall. *ebo* (aus *eibh-* Thurneysen a. a. O.); G. v. *eṣām* : gAw. jAw. *aēšąm* (vgl. neupers. *ēšān* mit nominaler Endung), osk. *eisun-k*, umbr. *erom*; L. v. *eṣu* : jAw. *aēšu aēšv-a*; — im Femininum Instr. v. *ābhiḥ* : gAw. *ābīš*; DAbl. v. *ābhyaḥ* : gAw. jAw. *ābyō* jAw. *aibyas-*, *aiwyas-*; G. v. *āsām* : jAw. *åŋhąm*; L. v. *āsu* : gAw. *āhū* jAw. *āhv-a*.

g) *α*) Obige Formen außer den rein orthonen *ayā́* und *ayóḥ* (*δ*) leben bis in die klassische Sprache fort, und zwar sowohl orthoton als enklitisch. Enklitisch sind sie, wenn anaphorisch (§ 247ac); sonst, besonders wenn rein deiktisch, sind sie orthoton. Man darf diese Regelung des Akzents als altererbt betrachten (J. Schmidt Festgruß Bö. 102). Tieftonigkeit bei anaphorischer Funktion eines Pronomens findet sich im Altindischen auch sonst, so bei *se sīm* (§ 238).

Hierüber haben sich schon die Inder geäußert; so Yāska 4, 25 (75, 9ff.): .. *udāttam prathamadeśe, 'nudāttam anvādeśe; tīvrārthataram udāttam, alpīyorthataram anudāttam* „*a-* .. ist hochbetont, wenn es zu einer ersten Erwähnung dient, nicht hochbetont bei Rückverweis; hochbetont hat es scharfe, nicht hochbetont schwächere Bedeutung" (anders z. T. Durga); P. 2, 4, 32; Vāj. Prāt. 2, 7. Über den Ausdruck *anvādeśa-* oben § 247aA. Tieftonigkeit lehrt P. 2, 4, 33 auch für *ataḥ* und *atra* als anaphorische Adverbia zu *etá-*; in den akzentuierten Texten scheinen solche Formen nicht belegt zu sein. — Über den Zusammenhang zwischen anaphorischer Bedeutung und Enklise Wackernagel KZ. 24, 603ff.; Delbrück Vergl. Syntax 3, 48f.; Brugmann Grundr. II 2, 313; Meillet Genre animé 100; Jespersen Progress 54.

β) In der Regel haben diese Formen, wenn tieftonig und anaphorisch, substantivische Geltung, während sie, wenn hochtonig, überwiegend adjektivisch sind. Doch ist anaphorische Funktion und Tieftonigkeit von *a-* auch bei attributivem Verhältnis des Pronomens zu einem Substantiv möglich und vom RV. an belegt; z. B. RV. 10, 174 werden zuerst in Strophe 3ᶜ *víśvā bhūtā́ni* „alle Wesen" genannt, dann in Strophe 5ᶜ deren Erwähnung mit anudāttiertem *eṣām bhūtā́nam* wieder aufgenommen; vgl. VS. 40, 5 (= Īśopan.) *tád antár asya sárvasya tád*

u sárvasyāsya bāhyatáḥ „es ist innerhalb dieser ganzen Welt, anderseits außerhalb dieser ganzen Welt“.

Windisch Curt. Stud. 3, 179; Delbrück Synt. F. 5, 28f. u. Vergl. Synt. 1, 473. 3, 47; Oldenberg ZDMG. 61, 828. — Etwas anders geartet sind die Fälle, wo in einem und demselben Satze der nominale Ausdruck dem pronominalen epexegetisch nachfolgt oder der nominale Ausdruck zuerst gegeben und in einem spätern Teile des Satzes durch das Pronomen wieder aufgenommen wird (Oldenberg ZDMG. 61, 827f.; vgl. auch Bartholomae BB. 8, 217f.), ersteres z. B. RV. 9, 11, 1ab *úpāsmai gāyatā naraḥ pávamānāyéndave* „singt ihm, ihr Männer, dem sich klärenden Soma“, letzteres z. B. 3, 13, 1ab *prá vo deváyāgnáye bárhiṣṭham arcāsmai* „eurem Gott Agni, ein hohes (Lied) stimme ich ihm an“. Hiemit gehört wieder die Beziehung des anaphorischen Pronomens auf ein Relativum zusammen. — Parallelen zum meisten hievon liefern die *a*-Formen des Awesta. Diese haben außerdem reflexive Bedeutung (Bartholomae KZ. 28, 40 u. Altiran. Wörterb. Sp. 6f.), was im Ai. nicht sicher belegt zu sein scheint. — Eine Abirrung vom Alten ist es, wenn das anaphorische *a*- oder *ena*- am Anfang eines Satzes oder Verses steht; so Mbh. 2, 19, 14 *asyājñāvaśagāḥ sarve bhaviṣyanti narādhipāḥ* und das zweite Beispiel Vopadevas oben § 247a A.

γ) Wenn orthoton, sind diese Formen in der Regel oxytoniert; so immer vom AV. an, auch klassisch (P. 6, 1, 171). Aber im RV. kommen auch paroxytone *ásmai ásya ábhiḥ* vor, doch nur (Benfey Vollst. Gr. 336 A. 6 § 776 VI) an Stellen, wo sie den Vers beginnen.

AV. 15, 17, 10 gibt die Mehrzahl der Handschriften fälschlich *éṣām* statt des unbetonten *eṣām* „eorum“. Über v. *áyā* δ A.

δ) *ayā́* und *ayóḥ* nehmen in doppelter Beziehung eine Sonderstellung ein. Erstens kommen sie im Unterschiede von allen andern nur orthoton vor. Zweitens sind sie auf die ältesten Texte beschränkt: *ayóḥ* eignet bloß fünf Stellen des RV., an denen allen es am Schlusse des Pāda steht; *ayā́* findet sich zwar im RV. ziemlich häufig, aber sonst nur AV. 7, 3, 1a und in wenigen Mantras (z. B. TB. 2, 7, 13, 2); es steht immer am Anfange eines Pāda außer RV. 1, 143, 6d und 8, 23, 7c. — Früh wurden beide als Orthotona durch die entsprechenden Formen von *aná*- verdrängt (§ 250); im enklitisch-anaphorischen Gebrauch vertritt sie *ena*- (§ 249).

Der Padatext erkennt *ayóḥ* bloß 1, 185, 1a und 6, 25, 6a an, aber das dreimalige *sácāyóḥ* (1, 174, 6c. 3, 54, 2d. 10, 105, 9c) ist, wie längst bemerkt, in *sácā ayóḥ*, nicht mit dem Padatext in *s. āyóḥ* aufzulösen (aber *sácāyoḥ* 10, 105, 4a am Pādaeingang in *sácā yóḥ* [Pischel Ved. St. 1, 197; Oldenberg

RV. 10, 105, 3]). — Ganz unklar ist das innerhalb des Verses stehende *áyā* (oder *áyāḥ?*) RV. 6, 66, 4 a; vgl. Oldenberg zu d. St.

h) *α*) Unbetontes *īm* findet sich häufig im RV.; außerhalb des RV. nur ganz vereinzelt: im AV. nur an éiner vom RV. unabhängigen Stelle (20, 135, 8c hinter *utá*), ein paar Mal in den Sprüchen z. B. TS. 6, 4, 3, 4 (auch MS. AB.) hinter *utá*, VS. 23, 55 viermal hinter *káḥ*. Der Prosa ist es fremd. — Das ihm ähnlich gebrauchte *ī* ist viel seltener; es ist ganz auf den RV. beschränkt und kommt hier nur im I[2]. III[1]. und IX.[8], gar nicht im X. Maṇḍala vor. Auch werden die ein *ī* enthaltenden Verse in andern Texten nie wiederholt, außer im SV. Es war also viel früher veraltet als *īm*. Damit hängt es wohl zusammen, daß zwar der Padatext des SV. das *ī* des Saṃhitā-Textes beibehält, aber der des RV. *īm* dafür einsetzt (R̥kPrāt. 4, 36 [302 M.M.]; vgl. Roth Zur Liter. 76 A.). Vielleicht ist es auch bemerkenswert, daß von den elf Belegstellen des *ī* im RV. zehn es hinter auslautendem *-m* aufweisen; anders nur 9, 71, 6c *é* (zu lesen *á ī*) *riṇanti* im Eingang eines Pāda.

RV. 1, 164, 7a u. 16c will Graßmann dem Metrum zulieb *im* für *īm* einsetzen; aber s. Oldenberg z. d. St. In den Sprüchen unterliegt *īm* gelegentlich der Entstellung, z. B. für TS. 6, 4, 3, 4 (= MS. AB.) *utém a-* haben ŚB. und KB. und die zugehörigen Sūtra's *utéva*, für AV. 20, 135, 8c (= AB. GB.) *utém* das ŚŚS. *uto*. Ebenso ist im SV. das *īm* des RV. zwar öfter beibehalten, aber doch zweimal entfernt (Oldenberg Rigv. 1, 275). — Im temporalen Adverbialsuffix *-dā́nīm* ist *-īm* an *-dā* angetreten nach Bollensen ZDMG. 22, 626; Gaedicke Akkus. 232f. — Unter dem Einfluß des R̥kpada lehrt Benfey SV.-Gloss. 27, daß *ī* aus *īm* hervorgegangen sei; ebenso Graßmann.

β) *īm ī* decken sich lautlich und als Enklitika mit gAw. *īm* (das allerdings auch *im* gelesen werden könnte) und gAw. *ī* (dies auch an einer Stelle des jüngern Awesta), die zusammen mit gAw. *īt̰ īš* als Akkusative eines anaphorischen Pronomens verwendet werden, und zwar *īm īt̰* als Akk. mask. fem. bzw. Ntr. des Singulars, *ī* als Akk. des Duals und Ntr. plur., *īš* als Akk. mask. fem. des Plurals. Danach liegt es nahe, auch in v. *īm* und *ī* alte Akkusativformen zu sehen. In einer kleinen Anzahl von Fällen kann man *īm* wirklich als anaphorischen Akkusativ, allerdings ohne Unterscheidung des Numerus, fassen, z. B. singularisch RV. 1, 134, 2g *úpa bruvata īṃ dhíyaḥ* „die Gebete reden ihm (dem Vāyu) zu“; 1, 164, 10b *ném áva glāpayanti* „nicht machen sie ihn (den in a mit *ékaḥ* bezeichneten)

matt"; 4, 17, 14c *á kṛṣṇá īṃ juhurāṇó jigharti* „der Schwarze bespritzt ihn (den Etaśa) sich krümmend"; dualisch 4, 41, 9c *úpem asthuḥ* „sie sind ihnen (dem Indra und Varuṇa) genaht"; pluralisch 2, 35, 13b *sá īṃ śíśur dhayati, táṃ rihanti* „als Kind saugt er an ihnen (den in a mit *tā́su* bezeichneten), sie lecken ihn". — Dasselbe gilt anscheinend von *ī*; es ist wohl 9, 71, 5a *sám ī ráthaṃ ná .. aheṣata* „wie einen Wagen haben sie ihn losgelassen" mit „ihn" zu übersetzen, ähnlich vielleicht an wenigen andern Stellen, doch nie als Dual.

Im übrigen ist der Gebrauch von *īm ī* dem von *sīm* (§ 238) gleich, und die Entwicklung vom Pronomen zur Partikel, falls *īm ī* wirklich alte Pronomina sind, ähnlich wie bei diesem zu beurteilen.

Im Naigh. ist *īm* 1, 12 als ein Wort für „Wasser", 42 ohne Angabe der Bedeutung zwischen *sīm* und *enam enām* aufgeführt; Yāska faßt es als expletive Partikel (Nir. 1, 9 [35, 2]. 5, 28 [89, 17]). Dem entspricht dessen Einreihung in den Gaṇa *cādi-*. Doch gibt es Sāyaṇa gelegentlich mit einer Pronominalform wieder. Dann faßte es gleich der erste moderne Erklärer (Rosen Rigv. Spec. 11 A. 12 A.) als Akkusativ. Benfey SV.-Gloss. 27: an einigen Stellen als Akk. faßbar, an den meisten Stellen aber sicher Partikel, also wohl überhaupt nur Partikel (aber Gött. Abh. 19 [1874] 60 A.: *ī* alter Instr., wie auch Osthoff MU. 4, 230 u. aa.). Als Partikel faßt es Roth; dagegen Reste akkusativischen Gebrauchs erkennen Graßmann, Geldner u. aa., besonders die Sprachforscher an (so auch, aber mit Skepsis, Delbrück Vergl. Synt. 1, 468). Rücksicht auf das Metrum beim Gebrauch, speziell Wunsch dadurch Hiatus zu vermeiden, ist deutlich erkennbar nach Oldenberg Rigv. 1, 435 A. — *īm* Neutralform wie *kím kī́m* Bollensen ZDMG. 22, 576; Osthoff MU. 4, 231. Über das *ī* Bopp 3, 522: für *i* infolge der Einsilbigkeit; Brugmann Grundr.² II 1, 211 f.: Fem.-Stamm. — Bereits grundsprachliches *ī īm* als deiktische Partikeln folgert nach andern Osthoff MU. 4, 229 ff. aus griech. *-ί -ίν* hinter Demonstrativen z. B. *οὑτοσ-ί οὑτοσ-ίν*; ähnlich Brugmann Sächs. Ber. 1908, 51 u. Grundr.² II 2, 339. Vgl. auch altir. *-í* hinter dem Artikel Thurneysen Handbuch 281 f. § 463, 2. 469 u. KZ. 48, 52. Steht die beliebte Anwendung von *īm* hinter dem Relativum mit der indogermanischen enklitischen Relativpartikel *-ī*, die im Germanischen und Italischen und vielleicht im Keltischen belegt ist (Thurneysen KZ. 48, 52 f.), in Zusammenhang? vgl. auch v. *yád-ī* (v. auch mit Dehnung *yā́d-ī*).

γ) Wenn *īm* wirklich ursprünglich Akkusativ Sing. ist, paßt das lange *ī* nicht zu *im-ám*; ist es ursprünglich Akkusativ des Femininums, also zu *iy-ám* gehörig?

249. a) α) Aus dem Stamme *ena-* werden klassisch (P. 2, 4, 34) enklitische Formen des Akkusativs aller Numeri, des

Instrumentals Sing. und des Genetiv-Lokativs Du. gebildet: AkkSg. *enam enām enat*, Du. *enau ene ene*, Pl. *enān enāḥ enāni*; ISg. *enena enayā* GL. Du. *enayoḥ*. Dieses fragmentarische Paradigma gilt im Ganzen auch für den RV.; in Einzelnem weicht er aber davon ab. — Erstens durch ältere Endungen. So im ISg. mask. u. ntr. v. *enā* (wofür gemäß den sonstigen Instrumentalen auf *-ena* überall im Padatext [5, 2, 11[d]. 9, 96, 2[d]. 10, 108, 3[c]] und 1, 173, 9[a] auch im Saṃhitātext *enă*, vgl. Benfey Gött. Abh. 25 IV 1, 25. 28): kl. *enena* vom AV. an; im GL. Du. v. *enoḥ* : kl. *enayoḥ* von AV. 7, 44, 1[b] an, wo es dem *enoḥ* im gleichen Verse RV. 6, 69, 8[b] und in den andern Saṃhitās entspricht; und stets in der alten Prosa (z. B. Kāṭh. 8, 10 [94, 12]. 30, 9 [191, 14. 18]; JB. 1, 106); — zweitens durch z. T. wohl zufällige Unbelegtheit einzelner Kasusformen, nämlich AkkSg. ntr.: *enat* und AkkDu. mask. *enau*, beide zuerst im AV. belegt; Akk. Pl. ntr. *enāni*, wohl zuerst in der Saṃhitāprosa belegt, z. B. MS. 4, 1, 6 (7, 18) = Kāṭh. 31, 4 (5, 5); MS. 4, 1, 8 (10, 11) = Kāṭh. 31, 6 (7, 17); ISg. fem. *enayā* (wo zuerst belegt?). Auch ist der AkkDu. *ene* im RV. und AV. (bloß 5, 2, 9[d], als Einschub) nur für das Femininum belegt, für das Neutrum anscheinend zuerst in der Saṃhitāprosa, z. B. Kāṭh. 25, 8 (113, 10 ff.).

Kl. *enat* wird im V. 1 zu P. 2, 4, 34 ausdrücklich gefordert. (Vgl. Sukthankar Die Grammatik Śākaṭāyanas 67). Patanjali dazu lehrt ein theoretisches Kompositum *enac-chritaka-* (§ 218 g A.). In der Bṛhaddev. steht einmal *enam* st. *enat* nach Macdonell Bṛhaddev. p. XXVII (mit falschem Zitat). — Nach Arnold KZ. 37, 214 ist *ena-* dem spätern RV. geläufiger als dem alten.

Akzent: Oxytonese in RV. 8, 6, 19[c] *enám* (am Eingang eines Pāda), worüber unten b β A.; *enám* Kāṭh. 11, 6 (152, 4) ist Fehler gegenüber barytonem *enam* an der Parallelstelle MS. 2, 2, 1 (14, 13).

Durch die Geltung als Enklitika begünstigt ist der Ersatz des *n* von *ena-* durch *ṇ* hinter einem *r* oder *ṣ* enthaltenden Worte gemäß I 191 § 171 b (vgl. ṚkPrāt. 5, 28 [376]; AthPrāt. 3, 80 nebst Whitneys Kommentar; VPrāt. 3, 85; TPrāt. 7, 8). Zu den dort gegebnen Beispielen ist zu bemerken, daß dem *índra eṇam* von RV. 1, 163, 2[b] (so auch TS. VS.) im Kāṭhaka 40, 6 (139, 15) *indra enam* entspricht, und etwa beizufügen RV. 10, 19, 2[c] *índra eṇā(ḥ)*; 8, 1, 19[c] *śakrá eṇam*; — AV. 3, 6, 8[ac] und 10, 3, 2[a] *praíṇān* (Paipp. 3, 6, 8[a] *prainān*); 5, 31, 10[a] *ā́ jabhāraiṇām*; 8, 3, 16[c] *páraiṇān* (RV. 10, 87, 18[c] *párainān*); Spr. TB. 2, 4, 2, 9[a] (auch ĀpŚS.) *índra eṇam* (AV. 6, 87, 3[a] *etám*); TB. 3, 3, 11, 3[d] (auch ĀpŚS.) *índra eṇam* (AV. 6, 75, 1[d] *enam*); vgl. Garbe ĀpŚS. 3 p. VII. An alten Gegenbeispielen außer den angeführten fehlt

es nicht, z. B. AV. 9, 2, 5d u. 16d *páry enān*. Und in der vorklassischen Prosa ist solches *eṇ-* ganz selten, anscheinend belegt nur in TU. 3, 20, 4 *pary eṇaṃ mriyante* (AB. 8, 28, 1 *enam*). Der klassischen Sprache fehlt es ganz.

Im Mittelindischen setzt sich dieses *ena-* hauptsächlich in dem mit Schwund des *e-* daraus entstandnen pā. *na-* pr. *ṇa-* fort (Geiger Pāli 97 § 109; Pischel Präkr. 307 § 431; vgl. oben § 238b*ε*A.), denen Aśoka mit *nā, nāni* (Hultzsch C. Inscr. Ind. 1, 13A. 5) vorangegangen ist. Deren Gebrauch geht nur wenig über den ai. Gebrauch von *ena-* hinaus. Das Präkrit fügt zum ISg. den IPl. *ṇehiṃ ṇāhiṃ* und auch dies nur in JM.; das Pāli (schon im Kanon!) außer dem NPl. *ne* (unten *δ* A.) den G. beider Numeri *nassa nesaṃ* (der AblSg. Mahāv. ed. Turn. 15, 43 *nahmā*, den Childers Dict. 480 zitiert, ist falsche Lesart für *tahmā*); Kaccāyana II 3, 15 [S. 89 = 289 Sen.] läßt allerdings pā. *na-* in allen Kasus eintreten (Kuhn Beitr. 89). Johansson Monde or. 1907, 91f., der diese Gebrauchserweiterung feststellt, führt sie richtig auf das Vorbild des *ta*-Pronomens zurück. Gemäß diesem Vorbilde werden die Formen von *na-* etwa auch an den Satzanfang gestellt (Thommen KZ. 38, 543A.). — Ist AV. 5, 18, 5d, wo die Pragṛhya-Form *ubhé* mit folgendem *enam* drei Silben bildet, *nam* für *enam* zu lesen? — Mi. *na-* nach Bopp 3, 531ff. ursprünglicher Pronominalstamm; Herkunft aus *ena-* lehrt schon Lassen Instit. 325. Fälschlich betrachtet Pischel Präkr. 307 § 431 pr. *iṇa-*, das vielmehr auf *ima-* beruht (Leumann Festschr. Kluge 78ff.; oben § 248d), als Zwischenstufe zwischen *ena-* und *na-*.

β) Diese Formen dienen für anaphorischen Ausdruck (P. 2, 4, 34) gegenüber den kasuell entsprechenden Formen von *imá-* (§ 248) und *aná-* (§ 250), sowie auch denen von *etá-* (§ 255bA.), die alle orthoton und zunächst deiktisch sind, und ergänzen so das Paradigma der aus Stamm *a-* gebildeten enklitischen Formen (§ 248g).

Über den Gebrauch von *ena-* Delbrück Synt. F. 5, 29f. 567 u. Vergl. Synt. 3, 472f. (vgl. auch oben § 245gA.). Die Gleichwertigkeit von *ena-* mit *a-* zeigt sich besonders deutlich an Stellen wie AV. 10, 3, 16cd *yá enaṃ paśúṣu dípsanti yé cāsya rāṣṭra-dipsávaḥ* „die, welche ihn in seinem Vieh zu schädigen suchen, und die, welche bestrebt sind sein Reich zu schädigen" und an den von Oldenberg ZDMG. 61, 829 besprochenen Stellen des RV. z. B. 4, 23, 3cd *(índraḥ ..) kā́ asya pūrvī́r úpamātayo ha, kathā́ inam āhuḥ pápuriṃ jaritré* „welches sind seine vielen Zuwendungen? wieso nennt man ihn freigebig gegenüber dem, der ihn anruft?"; 10, 14, 11cd *tā́bhyām enaṃ pári dehi rājant, svastí cāsmā anamīváṃ ca dhehi* „vor diesen zwei schütze ihn, o König, Heil und Gesundheit verleihe ihm".

Verschieden beurteilt wird das tieftonige *enam* RV. 1, 24, 13c: *(śúnaḥśépo hy áhvat ... ādityám ...) ávainaṃ rā́jā váruṇaḥ sasṛjyāt*. Nach Ludwig und Graßmann wäre zu übersetzen „(Śunaḥśepa hat den Āditya angerufen;) König Varuṇa (= Āditya) möge [auch] diesen loslassen". Dann wäre der in *áva ... sasṛjyāt* enthaltene Wunsch vom Standpunkt des Dich-

ters selbst ausgesprochen und würde einem Gegenwärtigen gelten, sodaß also *enam*, obwohl tieftonig, gleich *imám* wäre. Richtiger nimmt man an, daß der mit *áva* beginnende Satz den Inhalt der Anrufung des Varuṇa durch Śunaḥśepa wiedergibt und zu übersetzen ist: „König Varuṇa möge ihn, den Ś., (= lat. *se*) loslassen". So Delbrück Synt. F. 1, 81 (der Vergl. Synt. 3, 437 diese Deutung zurücknimmt) und anscheinend Geldner (Übersetzung). Allerdings wäre dies das einzige Beispiel der indischen Literatur für Personenverschiebung in abhängiger Rede; nach gewöhnlicher indischer Weise müßte man statt eines solchen *enam* vielmehr *mám* erwarten (vgl. außer Delbrück a. aa. OO. Behaghel Der Gebrauch der Zeitfolge 16). Aber das Awesta hat, wie längst feststeht, einen sichern ganz analogen Fall: Yt. 16, 7 (= 10 = 13) *yąm yazata zaraϑuštrō .. avahe paitiyānahe, yaṯ he daϑaṯ razišta čišta* ... „zu ihr flehte Zaraϑuštra um die Gunst, daß ihm (lat. *sibi*) die richtigste Čištā das und das schenken möge". Hier ist das enklitische *he* (= mi. *se* § 238b) gerade so indirektes Reflexivum, wie es *enam* RV. 1, 24, 13ᶜ nach Delbrücks ursprünglicher Erklärung ist.

γ) Als anaphorische Pronomina sind die Formen von *ena-* in der Regel substantivisch gebraucht, gerade wie die enklitischen Formen von *a-*. Aber von RV. an finden sich vereinzelte Stellen, an denen sie nach der Überlieferung als adjektivische Attributive ein Substantiv begleiten (Oldenberg ZDMG. 61, 829f.): RV. 8, 97 (86) 14ᵃ *tvám púra indra cikid enā .. nāśayádhyai* „du, o Indra, verstehst es diese Burgen zu vernichten; BĀU. 5, 9(10), 1 nach Kāṇva-Rez. .. *(eṣá ghóṣaṃ)* ... *náinaṃ* (Mādhy. *náitáṃ*) *ghóṣam śṛṇoti* „er hört dieses Summen nicht"; weitere Belege in den Sūtren, in Śv.-Up., Epos, spätem Sanskrit. Vgl. das oben § 248g*β* über die enklitischen Formen von *a-* Festgestellte.

Diesen Gebrauch erkennen an Speyer Grundr. 41 § 136; Thommen KZ. 38, 542 A. 543*A., der auf den ganz gleichen Gebrauch des auf ai. *ena-* beruhenden *na-* des Pāli hinweist; Oldenberg ZDMG. 61, 830 (für den RV. zweifelnd). Dagegen Böhtlingk Ch.[1] 278, BR. und Sächs. Ber. 1896, 154f. will an solchen Stellen Formen von *etá-* einsetzen, was durch das *etám* der Mādhy.-Rez. für *enam* der Kāṇva-Rez. in BĀU. nahegelegt wird. Vielleicht haben die Autoren z. T. selbst *ena-* und *eta-* durcheinandergeworfen. — Megh. 45ᵃ setzt Hultzsch nach guter Überlieferung *evam* für adjektivisches *enam* ein. — Vereinzeltes pleonastisches *enam* hinter *átha* (ŚB. 12, 5, 2, 2 u. 7 und in S.) lehrt Caland ZDMG. 62, 130. Dazu paßt die Vermutung Webers Bhagav. 1, 422ff., daß die AMg. Partikel *ṇaṃ* auf *ena-* beruhe; doch s. hiegegen Pischel Prākr. 114 § 150.

δ) Nachvedisch an wenigen Stellen überliefert ist nominativische Verwendung solcher Akkusativformen, deren Endung auf

einen Nominativ paßt: AB. 7, 22, 4 u. 6 und AÄ. 2, 4, 3 (119, 15 Keith) *enat*, KB. 22, 1 (96, 22) und MGS. 1, 12, 5 *enau* (immer an zweiter Stelle des Satzes).

Aufrecht AB. 428 f. — Böhtlingk Sächs. Ber. 1896, 154 f. und 1900, 418. 428 will auch hier Formen von *eta-* einsetzen. Knauer MGS. p. XLIV u. Keith Ait. Ār. 229 A. 3 verteidigen die Überlieferung; vgl. dass im Pāli der Akk. *ne*, bei dem wie bei *enat* und *enau* die Endung auch nominativische Auffassung zuließ, auch als Subjekt vorkommt (Thommen KZ. 38, 543* A.)

b) Neben diesem enklitischen *ena-* bietet die älteste Sprache (RV., vereinzelt AV. und sonstige Mantras) Belege eines orthotonen *enā́-*.

α) Dahin gehört das im RV. über dreißig Mal belegte *enā́*, dessen *-ā́* im Padapāṭha immer beibehalten ist. An wenigstens der Hälfte der Stellen ist es mit einem, meist unmittelbar folgenden, Instrumental Sg. mask. oder Ntr. verbunden, der in der Regel etwas dem Sprecher angehöriges oder von ihm ausgehendes bezeichnet; *enā́* ist also deutlich ein Instrumental mit Ichdeixis. Besonders häufig bezeichnet das zugehörige Nomen eine gottesdienstliche Darbringung wie die Instrumentale *námasā* (RV. 1, 171, 1[a] und viermal sonst), *bráhmaṇā* (4, 36, 7[d]), *mádhvā* (5, 19, 3[d]), *sūkténa* (2, 6, 2[c]), *havíṣā* (8, 96 (85), 8[d] u. 10, 14, 4[d]), *aṅgūṣéṇa* (1, 105, 19[a]; so auch Kāṭh. 12, 14 [177, 1] und 23, 11 [87, 19], in MS. 4, 12, 4 [187, 7] zu *enā́ mukhéna* entstellt [Padap. fast richtig *enā́ āgūṣéṇa*]). Hiemit ganz gleichartig ist *enā́ barhíṣā* „mit dieser Opferstreu" MS. 4, 13, 8 (211, 2) [= Kāṭh. u. TB.]. Ich-deiktisch, aber mit anders geartetem Instrumental ist *parā́ enā́vareṇa* RV. 1, 164, 17[a]. 18[b]. 43[b] „jenseits dieses untern hier"; weniger scharf ich-deiktisch mit *ánīkena* (2, 9, 6[a]), *pátyā* (10, 85, 27[c]; vgl. *enā́ viśpátyā* MS. 2, 2, 1 [15, 9] = TS. 2, 3, 1, 3 [wo *viśpátinā*]), *pathā́* (8, 5, 34[a]), *yā́mena* (5, 53, 12[c]). Dieses *enā́* hat ähnliche Gebrauchssphäre wie der ebenfalls ausschließlich orthotone feminine Instrumental *ayā́*; beide beginnen schon im RV. vor den später allein üblichen *anéna* und *anáyā* (§ 250a) zurückzuweichen. — Instr. Sg. fem. ist *enā́* vielleicht 10, 125, 8[c] *paró divā́ parā́ enā́ pṛthivyā́* „über den Himmel, über die Erde hier weg". — An diesen instrumentalen Gebrauch von *enā́* schließt sich der in RV. und AV. (4, 8, 7[a]) belegte adverbiale „hier" „so" an.

Ist in *enā́ paráḥ* RV. 10, 27, 21[c]. 10, 31, 8[a]. AV. 5, 11, 5[c]. 6[ab] das

enā AkkPl. ntr. oder gleich *parā́ enā́ pṛthivyā́* mit Ellipse des Wortes für „Erde“ gemäß § 247 b β? Vgl. Lanman zu AV. 5, 11, 5. 6. RV. 9, 97, 53[a] *enā́ pavayā́* übersetzt Ludwig „mit dieser Läuterung“, was die Änderung in *pavā́yā* nach sich ziehen würde, vgl. Oldenberg zu d. St. — BR. und Roth ZDMG. 48, 117 verstehen *enā́* überall als Adverbium. — RV. 6, 20, 10[b] will Graßmann wegen des Metrums *enā́* statt des überlieferten *enā́* lesen; aber s. Oldenberg zu d. St.

β) Andre Formen des orthotonen *enā́-* sind selten und meist zweifelhaft. So *enā́* NPl. Ntr. in (vgl. α A.) RV. 10, 23, 7[a] *enā́ sakhyā́* „diese unsre Freundschaften“ (so Ludwig und Graßmann; anders Roth); *enā́m* AkkSg. fem. RV. 8, 6, 19[c] *enā́m ṛtásya pipyúṣīḥ*, wenn auf *āśíram* 19[b] bezogen „diese Milchmischung“; *enām* am Pāda-Eingang eines Mantra mit *imām* wechselnd ŚGS. 3, 2, 5. 6. 7. 8. 9 (anders Oldenberg Ind. St. 15, 71).

RV. 8, 6, 19[c] *enā́m* anaphorisch, aber wegen der Stellung am Anfang des Satzes betont nach Oldenberg zu d. St. Versuche, es als AkkSg. des Pronomens zu beseitigen: *enā́* „hier“ mit oder ohne Änderung des Textes vermuten Ludwig, Hopkins JAOS. 15, 227 und eventuell Oldenberg zu d. St.; *enā́ḥ* Graßmann Übersetz. 1, 399. 585; *venā́m* Böhtlingk Sächs. Ber. 1896, 155; *dhenā́m* Oldenberg ZDMG. 61, 830 A.; *ménāḥ* Henry Mém. Soc. ling. 10, 107 f. — Unklar ist AV. 12, 3, 33[d] *enā́ ehā́ḥ pári pā́tre dadṛśrām* (Paipp. *dadṛśyām*). Der Padatext gibt *enā́*, was das Ath. Prāt. 3, 34 ausdrücklich bestätigt; Whitney zu dieser Stelle fordert *enā́ḥ* als AkkPl. fem., geht aber zu AV. 12, 3, 33 mit dem Padatext und übersetzt „so“. *enā́* AV. 9, 9, 22[c] ist (richtige?) Variante zu *inā́ḥ* RV. 1, 164, 21[c] im Sinne von „da“, korrespondierend mit *yā́tra*, wie RV. 10, 14, 2[d]. — Anaphorisches *enā́m* Kāṭh. 11, 6 (152, 4) ist Textfehler für *enam* an der Parallelstelle MS. 2, 2, 1 (14, 13).

c) *ena-* hat in den meisten verwandten Sprachen keine sichere Entsprechung, auch im Altiranischen nicht. Wohl aber anscheinend im jüngern Südwest-Iranischen: mp. *ēn īn* np. *īn* „dieser hier“ stimmt in Form und Bedeutung genau zum orthotonen *enā́-*, also ist dieses wohl ererbt. Ob die enklitisch-anaphorische Verwendung von *ena-*, die gegenüber der orthoton-deiktischen wohl sekundär ist, auch schon indoiranisch oder erst im Altindischen ausgebildet ist, läßt sich nicht ermitteln. Ebensowenig, warum diese Entwicklung gerade bei *ena-* eingetreten ist, dagegen die Stämme *anā́-* und *imā́-* ausschließlich orthoton geblieben sind.

Aw. *aēnaŋhås-(ča)*, das Bopp Vergl. Gr.[3] 2, 173 A. mit ai. **enasyāḥ* gleichsetzt, ist Fehler der Pariser Hdschr. des Vend. Sāde (46 p. 21 Brockh.) für Y. 9, 28 *aēnaŋhō (asti)* „schuldig“.

Der Einwand, den Tedesco Monde or. 15 (1921), 214 gegen die hergebrachte Gleichsetzung von np. *īn* mit *ena-* (z. B. Horn Neupers. Etymol. 33 Nr. 142) erhebt, daß *ena-* bloß Anaphoricum sei, fällt durch die für *ená-* unter b gegebnen Nachweise dahin. — Arm. *ayn* ist nicht verwandt, weil in die Ferne weisend (Meillet Mém. Soc. ling. 10, 254. 19, 52); betr. phryg. *αιν-* Ramsay BB. 14, 308 siehe Kretschmer Einl. 237. — Früher beliebt war Gleichsetzung von *ena-* mit lat. *oinos* d. *ein* usw.; so Bopp Berl. Abh. 1833, 164; Leo Meyer KZ. 8, 144; vgl. Zubatý Wiener Zschr. 3, 302. Ebenso Windisch Curt. Stud. 2, 385ff. mit der Annahme, ig. *oinó-* sei Identitätspronomen gewesen, bevor es Zahlwort wurde, doch beruhe die einfach anaphorische Funktion auf einer speziell altindischen Schwächung seiner ursprünglich energischen Bedeutung. — Vermutungen über die Entstehung des Stammes *ena-* (mit und ohne Gleichsetzung mit *oino-*) mit Anknüpfung an *ay(ám) e-tád* usw. Bopp Berl. Abh. 1829, 41; Scherer ZGDS. 235; Meunier Annuaire Ét. grecques 6 (1872), 419; J. Schmidt KZ. 27, 292 („*ená* Instr. d. Stammes *ai-*; hienach *enā*, Instr. des anaphorischen auf *oino-* beruhenden *ena-*, orthoton"); Lidén Stud. 53f.; Bagge Class. Rev. 20 (1906), 261. Nach Meillet Mém. Soc. ling. 9, 372. 19, 52 ist *ena-* = Stamm *a-* mit präfigierter Partikel *en-*; Brugmann Demonstr. 112ff. stellt *ena-* zu verschiednen mit *e-* anlautenden Pronomina. — Über das Verhältnis zu *-ena* als Instrumentalendung der Nomina auf *a* oben 91f. § 41b und J. Schmidt KZ. 27, 292.

250. a) Klassisch dienen als orthotone Formen des Instrumentals Sing. und des Genetiv-Lokativs Du. aller drei Genera des *ayám*-Paradigmas Bildungen aus einem Stamme *aná-*: ISg. Mask. ntr. *anéna* fem. *anáyā*, GL. Du. *anáyoḥ*. Alle diese Formen sind erst nachträglich aufgekommen. Im RV. findet sich *anéna* nur dreimal (1, 93, 10[a]. 3, 17, 2[c]. 8, 44, 2[b]); offenbar älter ist einerseits *ená* (oben § 249b), anderseits das adverbial gewordene *aná* „hiedurch", das im RV. fünfmal vorkommt, in andern Texten gar nicht belegt ist. Der feminine Instrumental *anáyā* statt des ältern *ayá* (§ 248f*α*) findet sich im RV. nur 9, 65, 12[a] und 27[c]; *anáyoḥ* kommt im RV. gar nicht vor, nur *ayóḥ* (§ 248f*β*). Im AV. sind *anéna* und *anáyā* die normalen Formen des ISg. geworden und sind 17 bzw. 10 Mal belegt gegenüber nur einmaligem *ayá*. Der Genetiv-Lokativ Du. ist im AV. überhaupt nicht belegt. — In der alten Prosa herrscht die klassische Weise; das in RV. und AV. fehlende *anáyoḥ* kommt schon in der Saṃhitāprosa nicht selten vor z. B. Kāṭh. 8, 2 (84, 7).

Zu Unrecht will Graßmann die beiden vedischen Beispiele von *anáyā* durch *ayá* ersetzen mit Annahme eines häßlichen Hiatus.

b) Also ist anscheinend innerhalb der Formen dieses Stammes nur das ursprünglich instrumentalische *anấ* wirklich alt. Man darf annehmen, daß dieses dann nach den andern geschlechtigen Pronomina auf *a* zu *anéna* erweitert und danach das feminine *ayấ* durch *anáyā*, nach dem RV. auch *ayṓḥ* durch *anáyoḥ* ersetzt wurde. Begrifflich gehören alle diese Formen zum *ayám*-Pronomen. Hiezu stimmt der Tatbestand der altiranischen Sprachen. Hier ist *ana-* am sichersten und allgemeinsten bezeugt in dem zu NSg.mask. ntr. awest. *aēm idam* gehörigen ISg. ap. gAw. *anā* jAw. *ana*. Im jAw. steht daneben das mit gAw. *āiš* „demgemäß, darum" synonyme *anāiš*.

Vgl. besonders Meillet Mém. Soc. ling. 9, 370 u. 19, 51. Aber Bartholomae Grundr. 298 § 419 u. Altiran. Wb. 43f. A. 7 nimmt jAw. GLDu. *anayâ* an nach Varianten zu Vd. 4, 48, wo Westergaard und Geldner *ayâ* schreiben. — Nahe liegt die Annahme, daß der altiranische Instrumental *anā* geradezu das Muster abgegeben habe für die Instrumentale ap. *aniyanā* „von einem andern" und gAw. jAw. *kanā* „von welchem"; wozu man beachte, daß Yt. 5, 90 auf die Frage *kana ϑwąm yasna yazāne, kana yasna fra-yazāne* „mit welchem Gebete soll ich dich verehren" usw. 5, 91 die Antwort folgt: *ana mąm yasna yazaēša* „mit diesem Gebete mögest du mich verehren". Aber der uriranische Auslaut dieser Instrumentale kann ebenso gut *-ă* als *-ā* gewesen sein, vgl. oben § 244a, während sich für iran. *anā* auslautende Länge aus ai. *anấ* ergibt. Oder ist dieses für **anấ* eingetreten, mit *-ấ* aus den andern Instrumentalen? — Nicht stimmt zu *ana-* npers. *ān* „jener" wegen seines *ā-* und wegen seiner Bedeutung.

c) *anấ* (*ana?*) war wohl der ererbte ISg. des *ayám*-Pronomens. Sein Verhältnis zu den Pronomina und Pronominaladverbien der verwandten Sprachen, die mit *ĕn- ŏn-* oder *n-* anlauten, ist noch nicht aufgeklärt.

Bartholomae Grundr. 139 (oben) § 244, 6 A. wirft die Frage auf, ob der Stamm *ana-* nicht aus dem ISg. mask. von *a-* erwachsen sei. — Zu *ana-* stellt Brugmann Grundr.² II 2, 338f. die durchdeklinierten abg. *onū* lit. *añs* „jener" und die armenischen mit *n* gebildeten ebenfalls in die Ferne weisenden Pronominalformen, ferner gr. *ἔνη* „der dritte Tag", *(ἐ)κεῖνος* aus **ἐκε-ενος* (Solmsen KZ. 31, 472ff.), sowie d. *jener* got. *jains* (Hoffmann-Krayer KZ. 34, 150f.) usw. Aber alle diese dienen für andere Deixis als das indoiranische *ana-*, vgl. Meillet a. a. O.; Brugmann IF. 28, 356ff. stellt gr. *ἔνιοι* zu **ἐνο-* „jener". Begrifflich paßt zu *ana-* das gr. *νε* in thessal. *ὄνε* „dieser hier". Vgl. auch Adverbia wie umbr. *enom enem* „tum", osk. *ínim* „tum". — *ana-* aus *a* + *na-* Bopp 3, 531 (unter Vergleichung von pā. *na-* präkr. *ṇa-*, die aber enklitische Anaphorika sind und auf *ena-* beruhen: § 249aα) u. Persson IF. 1, 199. 2, 242. Kombinationen mit *antár ántara-*

anyá- ánu und dgl. bei Bopp Berl. Abh. 1829, 42f.; Pott 2, 131; Benfey OuO. 2, 564; Scherer ZGDS. 231f.

251. a) Das Paradigma des Pronomens, das zum Zeigen in die Ferne dient, zerfällt in drei Formengruppen: 1) NSg. mask. u. fem. (b), 2) NAkk. Sg. ntr. (c), 3) die übrigen Kasus (def). Von diesen Gruppen stimmt die erste zum Altiranischen, ist also sicher ererbt, doch nicht als schon grundsprachlich erweisbar. Die Formen der zweiten und dritten Gruppe haben keine auswärtige Entsprechung; das Altiranische verwendet in ihrem Sinne Formen des aus der Grundsprache stammenden Pronomens *ava-*, von dem im Altindischen nur ein dürftiger Rest erhalten ist (§ 253).

Als Vorderglied dient der NAkk. Sg. Ntr. (§ 218g) z. B. ep. kl. *ado-mūla-*; ebenso B. *ado-máya-* (§ 219cβ). Dagegen schließen sich die adverbialen Ableitungen (§ 219dβ) an die dritte Gruppe an: v. *amútaḥ amuyá*, VS. AV. *amútra*, Spr. in S. *amuvat*, B. *amúthā* (oder *amuthā́*) *amúrhi*. (Über *asáu-nāman-* s. § 252bδA.). — Vorklassisch ist wohl nur ein Teil des Paradigmas wirklich belegt; im RV. und AV. fehlen Belege im Sing. für den Instrum. aller Genera und für den Dativ und Lok. Fem.; im Dual für alle Kasus außerhalb Nom.-Akk., im Plural für Instr. und Lok. Mask. u. Ntr. und für alle Fem.-Kasus vom Instr. an. Doch erscheint das meiste hier Fehlende, bes. die Singularformen, schon in der ältesten Prosa. Und man hat überhaupt keinen genügenden Grund, das Alter irgend einer für die klassische Sprache bezeugten Form anzuzweifeln. — *asáu* als Ausdrucksmittel für die Jenerdeixis (§ 247bα): Yāska Nir. 3, 16 leitet *asáu* aus *as-* „werfen" ab, weil *astataro 'smāt* „weiter geworfen als *ayám*".

b) α) Der NSg. lautet, vom RV. an sowohl maskulinisch als femininisch belegt, *asáu*. Ihm entspricht, ebenfalls beiden Genera gemeinsam, altiran. *hāu* (jAw. *hāu* ap. *hauv*). Die indoiranische Form ist somit *sā^xu*; das *a-* im Ai. vorn angetreten unter dem Einflusse der andern Formen des Paradigmas, die alle mit *a-* anlauten (Wackernagel KZ. 28, 138); hiebei konnte das Streben nach Gleichheit der Silbenzahl mit den andern Formen des Paradigmas mit wirksam gewesen sein (Brugmann Sächs. Ber. 1908, 78).

Maskulines *sá* = jAw. *hāu* nimmt Bartholomae BB. 15, 225A. 1 zu Unrecht für RV. 10, 27, 24ᵃ *sá te jīvā́tuḥ* an; *jīvā́tu-* ist Fem., also *sá* Fem. von *sá*, vgl. Oldenberg zu d. St. (unten § 254bγA.). — Auslautendes ap. *-auv* setzt nicht bloß älteres *-āu* fort, sondern auch *-āu* (Wackernagel Berl. Sitzgsber. 1918, 409); demnach widerspricht ap. *hauv* nicht dem Ansatze von uriranischem *hāu* und darf nicht zu Gunsten der Annahme eines zweiten, *ā* enthaltenden Ausgangs dieses Nominativs verwertet werden (siehe unten βA.). Seltsamer

Weise fehlt *hāu* im gAw.; vielleicht steckt es an einzelnen Stellen in dem *hvō*, das sonst ai. *sa* entspricht. — Nach Brugmann Grundr.[1] 2, 767 (=[2] II 2, 332f.); Havers IF. 19, 97; Streitberg Got. Gramm.[5] 229 u. aa. verhält sich *asáu* zu iran. *hāu* wie z. B. gr. *ἐκεῖνος* zu *κεῖνος*, osk. *etanto* zu lat. *tantus*, wobei *ἐ- e-* ein pronominales Element wäre. Sonstige Deutungen des *a-* siehe unter *β*. — Nachträglicher Vorschub von *a-* auf iranischem Boden zeigt sich in buddhist.-sogd. אחו „dieser" Lentz Deu. Lit.-Ztg. 1925, 866.

β) Der Ursprung des indoiranischen Nominativs *sā̆ᵊu* liegt im Dunkeln. Die Indifferenz gegenüber dem Genus stimmt nicht zu §§ 221. 245 und macht es unwahrscheinlich, daß ein alter Nominativ zu Grunde liegt. Daß *au* als singularische Kasusendung sonst nur im Lokativ der *i*- und *u*-Stämme vorkommt, ist vielleicht kein Zufall.

Lok. eines *u*-Stammes nehmen (mit unmöglichen Deutungen!) an Scherer ZGDS. 320f. (zu *ásu-* „Leben") u. Johansson BB. 16, 129 (zu e. Stamme *su-*, verwandt mit *sva-*). — In *asáu* die Pron.-Stämme *a-* und *sa-* verbunden nach Benfey Vollst. Gr. 334 Anm. 1; *as-* alter Nom. zu dem Akk. *am-* in *amúm* nach Gaedicke Accus. 16 (ähnlich vorher Bopp Berl. Abh. 1826, 73 u. nachher Meringer Wiener Sitzgsber. 125 S. 34). — *-au* stellen zur Partikel *u* Benfey Vollst. Gr. 334 § 776 V 1, 3 mit Anm. 8 (mit Hinweis auf gr. *οὗτος*); Windisch Curt. Stud. 2, 270f. A.; Wackernagel KZ. 28, 138 und Lit.-Bl. or. Phil. 3, 55; ähnlich („Partikel *hu*") Fortunatov Charisteria 488 A. = KZ. 36, 35 A. Das *au* zusammengehörig mit *u* von *amu-* Gaedicke Accus. 16; ? mit *u* von osk.-umbr. *es(s)uf* „selbst" Thurneysen IF. 39, 195. Das *ā* in *-au* eigtl. femininal Windisch Curt. Stud. 2, 270f. A.; Foy KZ. 35, 73; J. Schmidt Berl. Sitzgsber. 1899, 312; Brugmann[2] II 2, 355; Reichelt Gesch. der ig. Sprachwiss. II 4[2], 71f. Das *ā* verwandt mit dem *-ω* von *ἐγώ* Bartholomae BB. 9, 310. — Sonstige Versuche *asáu* zu deuten bei Graßmann KZ. 12, 245; Ascoli KZ. 12, 430; Bollensen ZDMG. 22, 638; Mansion Academ. Gent 1911 S. 13. 19; La Terza Riv. indogr. 8, 142f.

c) *α*) Der NAkk. Sg. Ntr. *adáḥ(-s)* „jenes" (und oft gemäß § 243 c*β* „dort") ist anscheinend eine Neubildung des Indischen. Während die entsprechende Form der Awestasprache *avaṯ* aus demselben Stamme gebildet ist, wie die obliquen Kasus dieses Pronomens, steht *adáḥ* innerhalb des Paradigmas völlig vereinzelt.

Als Auslaut steht *s*, nicht *r*, fest. Im Sandhi vor stimmhaften Konsonanten und vor *a-* erscheint nie *-ar*, sondern stets *-o*; so RV. 8, 10, 1ᵇ. 8, 26, 17ᵃ. 10, 155, 3ᵃ. 10, 186, 3ᵃ; AV. 4, 19, 4ᵃ. 16, 7, 9ᵃ (*adó-ado a-*) usw.; vgl. ŚB. *ado-máya-*. Ja man liest sogar RV. 1, 187, 7ᵃ *adó pito* (wofür die Parallelstellen Kāṭh. 40, 8 [142, 9] *adaḥ* und AV. Paipp. *adaṣ* bieten), wo mit unter dem Einflusse der Nachbarwörter auf *-o* (*pito . . . no madho pito*) *adó* sogar an die Stelle von normalem *adáḥ* gedrungen ist; vgl. Roth

Orient. Congr. 7 (Wien) 18 und richtiger Oldenberg z. d. St. (oben I 340 § 286 c α A.).

β) Das *ad-* scheint sich zu dem *am-* im Akk. Sg. mask. *amúm* (d) gleich zu verhalten wie *tád* zu *tám*, also Neutrum des Stammes *a-* zu sein; die speziell deiktische Bedeutung wäre dann durch die Endung *-as* bewirkt.

ad- Neutralform nach Benfey Vollst. Gr. 334 (§ 776 V 1, 4γ); Gaedicke Akkus. 16; Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 27 f.; Meillet Rev. Et. lat. 1925, 3 (unter Vergleichung von lat. *hocce* aus **h-od-ce*); vgl. auch Pott 2, 648. Dagegen Brugmann Grundr.² II 2, 312 stellt *ad-* zu umbr. *eřek* lat. *ecce* altir. *ed* (wo aber *e* wohl an Stelle von *i* getreten ist), sowie zu gAw. *at̰* „dann" (das aber defektive Schreibung für *āt̰* sein kann: § 244 b γ) usw.; J. Schmidt KZ. 22, 319 ff. zu abg. *jede* ahd. *ete-* usw. — Für *-aḥ* als Träger der Ferndeixis vergleicht Meillet a. a. O. *asáu* (oben b) umbr. *es-tu* „istum"; dagegen Brugmann faßt es (gegen α! unter Hinweis auf v. B. *antás-*, angeblich für *antár*, aber eher zu gr. ἐντός lat. *intus*) als *-ar* aus grundsprachl. *-al* und stellt es zu lat. *ollus* altir. *ol* „jenseits". Ebenso legen fälschlich ai. *-ar* zu Grunde Kieckers Sprachwiss. Misz. 2, 23 (zu ai. *áram* griech. ἄρα) und Pisani Rendic. Acc. Linc. VI 3, 430 f. (zu den Adverbien auf *-r*). — Andre Deutungen: zu *ta-* stellt es Bopp Berl. Abh. 1831, 1; zu *-δε* in ὅδε (mit Hinweis auf τοῖσ-δεσ-σι) Bopp Vergl. Gr. 3, 501; Graßmann KZ. 12, 246; Bréal Mém. Soc. ling. 1, 210; zu gAw. *adā* u. Zubehör (das zu v. *adhā̆* gehört!) Scherer ZGDS. 300. 315.

d) α) Die Mehrzahl der Kasusformen des Maskulinums und Neutrums wird aus einem auf das Altindische beschränkten Stamme *amú-* gebildet, und zwar in der Weise der Flexion der *u*-Stämme speziell mask.: Akk. Sg. v. *amúm* Pl. AV. *amún*; speziell neutral: NAkk. pl. *amú* (AV. 13, 4, 28ᵃ) gemäß § 80 S. 161, kl. *amúni*; Maskulinum und Neutrum gemeinsam ISg. *amúnā* (seit VS.). — Der Weise der auf *a* ausgehenden geschlechtigen Pronominalstämme folgen im Mask. und Ntr. mit *-u-* gegenüber *-a-* der DSg. v. *amúṣmai*, Abl. Sg. AV. TS. *amúṣmāt*, GSg. v. *amúṣya*, LSg. AV. *amúṣmin*; der IDAbl. Du. *amúbhyām* (*-ū-* gemäß *-ā-* in *tā́bhyām* u. dgl.), GL. Du. *amúyoḥ* (*-uy-* gemäß *-ay-* in *táyoḥ* u. dgl.).

Daß man sich bei der Flexion von *amú-* einfach nach *tá-* usw. richtete, sah schon Pott 2, 648. Über *amúyoḥ* J. Schmidt Pluralb. 213*A. Im Vīracar. LSg. *amuni* st. *amuṣmin* Jacobi Ind. St. 14, 144 (vgl. oben § 243 d α). — Über allfällige tocharische Entsprechungen Meillet J. as. 1912 I 115.

β) Der Stamm *amu-* ist vielleicht vom Akk. Sg. *amúm* ausgegangen, zu welchem dann nach Analogie der Nomina auf *u* und der andern geschlechtigen Pronomina die übrigen Kasus

hinzugebildet wurden. *amúm* selbst könnte den Akk. mask. des Stammes *a*-, wie *adáḥ* dessen Akk. ntr. (oben c), und das ferndeiktische *u* enthalten, wohl in der Weise, daß an ein ursprüngliches **amu* das akkusativische *-m* nochmals angefügt wurde (Thumb Handb. 1, 254). — Danach dient *amu*- als Grundlage von Ableitungen (§ 251aA.).

Nach Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 29. 34 u. Brugmann Sächs. Ber. 1908, 77f. (ähnlich Grundr.² II 2, 343) ist *amúm* als doppelter Akkusativ aus den Stämmen *a*- und *u*-, und *amúṣya* usw. durch Vorschub von *am*- des Akk. aus älterm **uṣya* entsprungen; vgl. Meillet Mém. Soc. ling. 9, 371. -*u* Sitz der Sonderbedeutung von *amu*-: Windisch Curt. Stud. 2, 317. — Das viermal belegte altpersische *amuϑa* ist nicht mit der Bedeutung „von dort her" zu v. *amútaḥ* zu stellen (Benfey Persische Keilinschr. 72; so noch Bartholomae Altiran. Wb. 147), sondern ist eine Verbalform „machte sich davon" Weißbach ZDMG. 61, 727. — Weiteres über *amu*- Benfey Vollst. Gr. 334 A. 2; Bezzenberger BB. 2, 131.

e) α) Der N. Pl. mask. lautet *amī́*, dessen *ī* pragr̥hya ist (I 320 § 270b), was vorkl. z. B. in dem Spruch MŚS. 1, 4, 3, 15 *amī anu* .. und in der Prosa TS. 6, 1, 5, 4 *amī́ anuyājā́ḥ* sicher belegt, aber auch in den Padapāṭhas des RV., des SV. (1, 368ᵃ) und des AV. bezeugt ist, ohne daß in diesen Texten ein deutlicher Beleg vorläge, und für die klassische Sprache von P. 1, 1, 12 gelehrt wird.

Über *amī́* als pragr̥hya R̥kPrät. 1, 29 (= 74 M.M.); TPrät. 4, 12; VS. Prät. 1, 98; AVPrät. 1, 78 (wozu im Kommentar das unbelegte *amī aśaśre* [sic!] zitiert wird); Oldenberg Rigv. 1, 456*A. Beruht diese Geltung des -*ī* darauf, daß auslautendes -*ī* außerhalb des NSg. sonst überall pragr̥hya ist: so im LSg. derer auf *ī*ᵛ (oben 170 § 86c) und im NAkkDu. derer auf -*ī* -*ī*ᵈ und aller Neutra (oben 53 § 19e)? Auch der NAkk. Du. *amū́* könnte als Vorbild gewirkt haben. Nach Brugmann Sächs. Ber. 1908, 76 ist *amī́* pragr̥hya, weil aus -*ui* (γ).

β) *amī́*- ist Stammform in den Pluralkasus, wo die andern geschlechtigen Pronomina *e* vor der Kasusendung haben: also im Maskulinum und Neutrum I. *amī́bhiḥ* (wo zuerst belegt?), DAbl. AV. *amī́bhyaḥ*, G. v. *amī́ṣām*, L. *amī́ṣu*.

γ) Das Verhältnis von *amī́ amī́*- zu den mit *amú- amū́*- gebildeten Formen ist unklar.

-*ī́* dasselbe Pluralzeichen wie im Ausgange -*e* des NPl. der geschlechtigen Pronomina auf *a* Scherer ZGDS. 263; *amī́* und *amī́*- kollektives Femininum nach Brugmann Grundr.² II 1, 35; ähnlich Hirt IF. 31, 19. — *ī* aus *u*! Ebel Jahrbb. f. cl. Phil. 83, 7 A.; Graßmann KZ. 12, 249; F. Müller OuO. 1, 738; Brugmann Sächs. Ber. 1908, 76 u. Grundr. II 2, 343 (dagegen Kuhn KZ. 18, 356);

Benfey Vollst. Gr. 334 A. 3 u. 336 (§ 776 V 10) und KGr. 332 (III 2, 4) legt *a* + *mi-* zu Grunde, so daß der NPl. durch Antritt von *ī* (wie bei den Pron. auf *a*) gebildet und dessen *ī* auf die obliquen Kasus übertragen wäre. — Zum N. *amī́* stellt Leumann (Nordar. Spr. u. Lit. 131) sakisch *mí*, NSg. u. Pl. eines anaphorischen Pronomens.

f) Die Femininformen des Singular und Plural mit Ausnahme des NSg. sind dementsprechend auf einem Stamme *ámŭ̄-* aufgebaut. Ihre Endungen stimmen genau zu denen der Femininformen der andern geschlechtigen Pronomina und scheinen ihnen nachgebildet: mit *-uy-* gegenüber *-ay-* im ISg. *amúyā* und im GLDu. *amúyoḥ*; mit *-uṣy-* gegenüber *-asy-* im DSg. VS. *amúṣyai*, AblG. Sg. AV. *amúṣyāḥ*, LSg. mantra *amúṣyām*; mit *-ū-* gegenüber *-ā-* in AkkSg. v. *amū́m*, im IDAbl. Du. *amū́bhyām* und im Plural NAkk. v. *amū́ḥ*, I. *amū́bhiḥ*, DAbl. *amū́bhyaḥ*, G. *amū́ṣām*, L. *amū́ṣu*. Vgl. Bartholomae IF. 9, 279.

amuṣyām bei Rudra Śṛṅgāratil. 2, 97 nach Pischel in seiner Ausgabe S. 102 u. ZDMG. 42, 304 Akk. Sg. statt *amūm*; Jacobi ZDMG. 42, 434 schlägt dafür *amṛṣyām* oder *amukhyām* vor.

g) Der NAkk. Du. aller Genera lautet *amū́* (in Fem.-Bedeutung belegt z. B. Kāṭh. 22, 7 [63, 21]). Als Maskulinform stimmt *amū́* zugleich zum NAkk. mask. der Nomina auf *u* und mit der Entsprechung *ū* : *ā* zu dessen auf *ā* ausgehender Form in den andern geschlechtigen Pronomina. Als Femininform stimmt *amū́* zum NAkk. Du. der Feminina auf *u* (nicht zu dem der Feminina auf *ū*!), als Neutralform dagegen nicht zum NAkk. Du. der Neutra auf *u*, da dieser auf *-vī -unī* ausgeht (oben S. 51 § 19 c α). Also ist hier eine Maskulinform auch für das Neutrum verwendet worden, weil dieser Kasus beim Neutrum selten war? Vgl. S. 32 § 11 a.

h) Zu den mit *am-* anlautenden Formen dieses Pronomens scheint (im Sinne von § 252?) zu gehören der NSg. *ámaḥ* in dem in B. und S. oft wiederholten Hochzeitspruche AV. 14, 2, 71ᵃ *ámo 'hám asmi, sā́ tvám* (= Kāṭh. 35, 18 [65, 3]) „der und der bin ich, die da bist du". Daraus entspann sich mystische Verwendung des *áma-*: BAU. 1, 3, 24 *sā́ cā́maś ca* „(der Hauch ist) die da und der da"; ChU. 1, 6, 1—4, wo Agni, Vāyu, Āditya, Candramas, jeder als *amaḥ* d. h. als männliche Wesen, weiblichen und neutralen Wesen (Erde, Himmel;

Luft, Gestirne) entgegengesetzt werden; 1, 6, 6 *amaḥ* das dunkle tiefschwarze Licht der Sonne, *sā* das weiße.

Vgl. Whitney zu AV. 14, 2, 71. Die Variante des TB. 3, 7, 1, 9 *ámāhám* (Winternitz Mantrapāṭha XXVII u. Garbe zu ĀpŚS. 9, 2, 3) beruht auf lautlichem Ersatze von *o* durch *ā* (I 22 § 20 A.) und beweist nichts für die Herkunft des Wortes; AB. 8, 27, 4 falsch *sa tvam* st. *sā tvam*. Über ähnliche Formeln Weber Ind. Stud. 5, 216. In den Brāhmaṇa und sonst wird das Wort zur Etymologisierung von *sáman-* „Lied" verwendet; s. bes. AB. 3, 23, 1 *saiva nāma rg āsīd, amo nāma sāma . . yad vai tat sā cāmaś ca samabhavatām, tat sāmnaḥ sāmatvam*, sowie JUB. 1, 53, 4f. 1, 56, 2. 1, 57, 4 u. Vādhūlas. ed. Caland Acta or. 6, 145f. Kaum gehört hieher *amaḥ* ChU. 5, 2, 6, nach Deussen „der Gewaltige". — Über die Verwandtschaft dieses *áma-* mit *amú-* und andern Pronomina BR. s. v.; Kuhn KZ. 18, 356; Windisch Curt. Stud. 2, 317; Stokes KZ. 28, 97; Persson IF. 2, 247. Nach Brugmann Demonstr. 111 u. Grundr.² II 2, 307 ist *áma-* klar ich-deiktisch und mit gr. ἐμοῦ verwandt. Güntert Reimwortbild. 73f.: *áma-* aus *amú-* und *imá-* kontaminiert. — Wohl zu trennen von diesem *áma-* ist v. *amā́* „domi" *amā́t* „domo" (§ 242 c A.). Mit beiden kombiniert Buck Language 3, 4 ap. *āmata* in der neuen Darius-Inschrift von Ekbatana.

252. a) Das Pronomen der Ferndeixis ist in den verwandten Sprachen vielfach in die Funktionen von *ta-* eingerückt oder einfach anaphorisch geworden. Auch das Altindische zeigt Ansätze dazu; vgl. BR. s. v.

In einem Teil der iranischen Sprachen, so im Altpersischen, ist das dem *asáu* entsprechende Pronomen ganz an Stelle des *sa*-Pronomens getreten; im Ai. kommt *asáu* dem Gebrauch von *sá* besonders nah, wo es mit folgendem *evá* „idem" bedeutet, wie ŚB. 1, 1, 2, 22 (p. 6, 1). — Vgl. auch Havers IF. 19, 1ff. „das Pronomen der Jener-Deixis im Griechischen".

b) α) Ebenfalls in den verwandten Sprachen bei synonymen Pronomina zu treffen, im Altindischen schon sehr früh, ist ein anderer Gebrauch dieses Pronomens: Vom AV. und den andern Saṃhitās an bis in die klassische Sprache dient es als schablonenhafter Ersatz für den Personennamen, der im Einzelfalle zu sprechen ist, im Sinne von gr. ὁ δεῖνα (MS. 2, 4, 8 [45, 12f.] *yáthā vá idáṃ nāmagrā́ham ásā ásā iti hváyati* „wie man hier unter Namensnennung einen mit *ásau* ruft"). So insbesondre in liturgischen Formeln, in die bei der einzelnen Verwendung der durch die Situation gegebene Name an Stelle des Pronomens einzusetzen ist. Gehäuft ist solche Verwendung des Pronomens z. B. in dem Spruche Kāṭh. 11, 6 (151, 17f.) *imám amúm āmuṣyāyaṇám amúṣyāḥ putrám amúṣyāṃ viśy*

áva gamayata schafft den und den, den Sohn von dem und dem, den Sohn von der und der, in dem und dem Stamme herbei". — Bei dieser Verwendung kann es auch auf eine erste Person gehen z. B. MS. 1, 8, 9 (128, 16) *mā́ prá hāsīr mā́m amúm* „lasse mich, den so und so, nicht im Stiche", oder auf eine zweite, wo dann der Vokativ, *ásau* oder enklitisch *asau*, entsprechend im Dual *amū*, im Plural *amī*, ganz gewöhnlich ist (auch schon im AV.) z. B. ŚB. 5, 3, 5, 4 (S. 454, 13) *asāv éhi* „come hither, beast so and so".

asau (*ásau*) als Vokativ auch noch AV. 4, 16, 9b. 5, 6, 5—7. 18, 4, 33a; MS. 1, 4, 2 (49, 2). 2, 4, 8 (45, 13); ŚB. öfters, auch 14, 9, 4, 11 (= BĀU. 6, 4, 11) dreimal und 21 (BAU. 6, 4. 21). Dazu in unakzentuierten Texten z. B. Kauṣ. U. 2, 4. 2, 11; ĀŚS. 2, 7, 5; ĀpŚS. 8, 3, 13; ĀGS. 1, 14, 7. Ein ebensolcher Vokativ ist *amī* VS. 9, 40 = 10, 18 *eṣá vo 'mī rā́jā*, in einem Spruche, dessen parallele Fassungen an Stelle von *amī* entweder den appellativen Vokativ *janate janatāḥ* (MS. Kāṭh.) oder den eines Volksnamens wie *kuravaḥ* oder *pañcālāḥ* (VS.-Kāṇv.), *kurupañcālāḥ* (ĀpŚS.), *bharatāḥ* (TS. TB.) aufweisen. Die Vokative aller drei Numeri sind vereinigt in dem Spruche MŚS. 1, 4, 3, 15 *asāv anu mā tanu .. amū anu mā tanutam .. amī anu mā tanuta.* — Vgl. hiezu und zum Folgenden BR. s. v. *adás* und Delbrück Synt. F. 5, 210.

β) So kann es auch mit einem andern Demonstrativum zusammengestellt werden, wie in dem Mantra Kāṭh. 11, 6 (oben *α*) oder VS.-Kaṇv. 11, 3, 2; 6, 2 *imám amúm amúṣya putrám amúṣyai putrám*, während in der Wiedergabe desselben Spruches VS.-Mādhy. 9, 40 = 10, 18 *amúm* fehlt, also bloßes Zeigen ohne Nennung des Namens des Betreffenden selbst bei Verwendung des Spruches angenommen wird.

γ) Demselben Zwecke dient etwa Wiederholung des Pronomens, ähnlich wie in entsprechenden Ausdrücken anderer Sprachen z. B. Spr. KŚS. 3, 2, 7 *manuṣvad bharatavad amuvad-amuvat* „. . wie der und der". Vgl. § 247b*γ*.

δ) In dieser Funktion erfährt das Pronomen auch Weiterbildungen. Von AV. an wird solchen Ausdrücken wie *amúṣya putrá-* nach den Regeln der Patronymica ein *āmuṣyāyaṇá-* „der Sohn oder Abkömmling des N. N. . ." nachgebildet, das noch klassisch anerkannt ist (V. 2 zu P. 6, 3, 21 u. Gaṇap.). Ferner tritt als Vorderglied von Komposita *amuka-* (oben § 220b) dafür ein, z. B. Kāṭh. (Wiener Sitzgsber. 137 [1898] IV 29) *amuka-cchandas-* Bez. eines solchen, dessen Name aus einem beliebigen

Worte und *chándas* zusammengesetzt ist; kl. kommt *amuka-* in diesem Sinne auch als Simplex vor z. B. Yājñ. 2, 87 *aham amukaḥ* „ich so und so". Davon wieder *amukīyā* „Gattin des N. N." (Gṛhyapaddhati Ind. St. 5, 370 nebst Bö. Wb. s. v.).

Vgl. auch die Abstrakta *ā́muṣyakulaka-* (*-kulikā*) und *ā́muṣyaputraka-* (*-putrikā*) V. 2 zu P. 6, 3, 21 u. Pat. dazu nebst Gaṇap., und das Adjektiv Gaṇap. *ā́muṣyakulīna-* „gegen des und des Geschlecht gütig". — Über ŚB. *asaunā́māyā́m* oben § 218 d A.

c) Damit verwandt ist die Verwendung der Adverbia *amuyā́* und *amuthā́* zur Bezeichnung einer Art und Weise, die man nicht näher bezeichnen kann oder will: v. *amuyā́* „so oder so"; ŚB. *amuyā́* mit *as- bhū-*, ŚB. *amuthā́* (oder *amúthā*) mit *as-* „in schlimmer Verfassung sein". Ferner *adaḥ* als allgemeine Bezeichnung des Substantivbegriffs Nir. 1, 1 (31, 8); *adaḥ* „im gewöhnlichen Leben" JB. 1, 165 (Caland Auswahl 63).

Vgl. d. *der und jener* vom Teufel, lit. *šìõks tĩ tõks* „ein Nichtswürdiger" Brugmann Demonstr. 134.

d) Dieser ganze Gebrauch setzt sich bei den mittelindischen Vertretern dieses Pronomens fort, z. B. im Pāli *amukasmiṃ gāme* „in dem Dorfe so und so", *asukasmiṃ kāle* „zu der und der Zeit", *asuka-māse* „in dem und dem Monat"; auch mit Doppelsetzung (bγ) z. B. Aṅg. Nik. *amukamhā vā amukamhā vā devanikāyā* „aus der oder der Götterklasse". Vgl. Geiger Pāli 99 § 109.

Über die entsprechende Verwendung von lat. *ollus ille* eigtl. „jener" Sonny Glotta 6, 61 ff., Brugmann Demonstr. 132 ff. und Wackernagel Vorles. über Syntax 2, 108 f., wo auch über sonstige derartige Verwendung demonstrativer Ausdrücke gehandelt ist. Vgl. § 247 bγ am Ende.

253. Das Pronomen *avá-* liegt nur an drei Stellen des RV. und zwar in der Form *aváḥ* vor, die wie ein GLDu. (§ 244 d) aussieht. 7, 67, 4[a] folgt darauf dualisches *vām* „euch, von euch"; 6, 67, 11[a] ebenso, nur daß *itthā́* dazwischen steht; 10, 132, 5[c] folgt darauf *vā*, das aber, wie Graßmann und Oldenberg (Rigv. 1, 86) gesehen haben, wohl aus *vāṃ* verderbt ist. Anderseits kennt das Altiranische ein Demonstrativpronomen *ava-*, das dem abg. *ovŭ* entspricht, also auf grundsprachliches *ovo-* zurückgeht. Es scheint demnach hier die Verbindung eines Demonstrativums mit in gleichem Kasus stehendem Personalpronomen ähnlich wie bei *sá tvám* vorzuliegen (vgl. § 254 aα A.).

Das altiran. *ava-* weist, wenn deiktisch, meistens in die Ferne, wie poln. *ow*, während die andern slavischen Sprachen das Pronomen teils im Sinne von *sá* (so abg. und altruss.), teils in dem von *ayám* bieten (Brugmann Demonstr.-Pron. 97). Das vedische *aváḥ* weist nach dem Angeredeten hin, wie vielleicht vereinzelt auch gAw. *ava-* (Y. 44, 17 c), paßt also am ehesten zum abg. Gebrauch. — Sonst finden sich im Indischen nur dürftige und unsichere Spuren dieses Pronomens.

Sāyaṇa zog *aváḥ* zu *av-* im Sinne von „Schützer"; Ludwig zu *áva* „herab". Das Richtige zuerst Roth BR. 5, 1056 (aber in Bö. Wb. 1, 133: „wohl = *ayós* vom Pron. *i-*"). — Nach Pischel Prakr. 307 § 432 beruht Apabhr. *oī* (nach Hemac. 4, 364 NAkkPl. von *asáu*) auf urind. **ave* von *ava-*; nach Windischmann Jen. Lit.-Ztg. 1834, 144f. (Burnouf Comm. Yasna 551 not. u. Benfey SV. 41 s. v. *om*) die feierliche Bekräftigungspartikel VS. *óm* auf **ávam* (hiegegen BR. s. v. *óm*). — Außerhalb des Indoiranischen und des Slavischen ist dieses Pronomen nicht sicher nachzuweisen; betr. das Keltische (Fick-Stokes 22) s. Thurneysen bei Brugmann Dem.-Pron. 98 (lat. *olim* unrichtig hieher Wackernagel KZ. 28, 139). — Bopp 3, 544 lehrt Zusammenhang mit *áva* „herab"; Pott 2, 316f. u. aa., zuletzt Brugmann a. a. O. 97f., solchen mit gr. *αὖ* lat. *aut autem* ai. *vā* usw.

254. a) *α*) Zum Ausdruck des indifferenten Hinweises, der sogen. Der-Deixis, dient ein Paradigma, das aus Formen mit anlautendem *s* und solchen mit anlautendem *t-* gemischt ist.

Über den Gebrauch dieses Pronomens außer BR. und Graßmann s. v. Delbrück Synt. F. 1, 197f. 4, 139. 5, 210ff.; Speyer Synt. 202ff. und Grundr. 40f. (auch Wiener Zschr. 16, 343). Einzelnes: Oldenberg Zur Gesch. der ai. Prosa 22 A. 1. Im Zusammenhang mit dem Gebrauch der verwandten Sprachen handeln davon Brugmann² II 2, 313ff.; Delbrück Vergl. Synt. 1, 499ff. — Über Verwendung dieses Pronomens zum Hinweis auf einen Angeredeten und seine Verbindung mit *tvám* (oder Verbum in 2. Person wie RV. 7, 62, 2 a) und mit Vokativen und vokativischen Nominativen wie TB. 3, 9. 21, 1 *sá varya* „du bester" (jAw. [N. 105] *hā me bara* „du da bringe mir") außer den obigen Benfey Vollst. Gr. 335 § 776 V 2; Bezzenberger BB. 13, 290; Wackernagel Antike Anredef. 9 A. — Wo *sá* mit *ahám* oder der 1. Person des Verbums verbunden ist, ist es nicht ich-deiktisch, sondern dient zur Rückweisung auf Vorausgehendes oder zur Satzverknüpfung. Aber iranisch kommt Ich-deixis dieses Pronomens vor: jungawestisch nach Bartholomae Altir. Wb. 1718; afghanisch nach Morgenstierne Etymol. Vocab. of Pashto 20; ebenso germanisch und griechisch Wackernagel Synt. 2, 132.

β) Wie beim Pronomen der Ferndeixis (§ 251) dient der eine Stamm (der mit *s-*) bloß dem NSing. mask. u. fem., während im Unterschied von jenem derselbe Stamm (der mit *t-*) zu-

gleich für den NAkk. Ntr. Sg. und alle andern Kasus dient. Diese Verteilung der Formen stammt sicher aus der Grundsprache, da sie im Iranischen, Griechischen, Germanischen, Albanischen genau ebenso wiederkehrt; siehe unten c und e. Auch in der sonstigen Gestaltung der Formen und deren Funktion ist das Altindische wie die andern genannten Sprachen bei diesem Pronomen dem Ursprünglichen treuer geblieben als bei den andern Demonstrativa.

Im NSg. mask. u. fem. besaß die Grundsprache nach Leskien Deklin. 126 neben *s*-Formen vielleicht **tas *tā*, wie aksl. *tŭ ta* lit. *tàs tà*; aber diese baltoslavischen *t*-Formen beruhen deutlich auf Ausgleichung mit dem übrigen Paradigma. *s*- vor der Sprachspaltung aus *t*- nach Bopp Berl. Abh. 1826, 66; *t*- ursprünglich nur im Neutrum nach Meringer Wiener Sitzgsb. 125, 29f. — Über scheinbare Verwandtschaften von *sa sā* mit gewissen Suffixen und Wörtern Bopp Berl. Abh. 1831, 11 u. Vergl. Gr. 3, 550. 556. 598; Pott 2, 640; Benfey SV. 75 u. Gött. Abh. 19, 36ff. 118ff.; Windisch Curt. Stud. 2, 285ff. Der Stamm *ta*- verwandt mit heth. *ta* „und, nun" nach Sturtevant JAOS. 47, 174ff. — Prokosch Beitr. zur Lehre vom Dem.-Pron. 3ff.: ig. *so*- hatte ursprünglich stark-demonstrative, raumdeiktische Bedeutung und wuchs erst allmählich in die Bedeutung von *ta*- hinein, vgl. Brugmann[2] II 2, 314.

b) *α*) Der NSg. lautet im Femininum in Übereinstimmung mit den femininen Nomina v.-kl. *sā́* : gAw. jAw. *hā*, gr. *ἡ*, got. *sō*; dagegen im Maskulinum teilweise abweichend von den Nomina auf *a* z. T. *sá*, z. T. *sáḥ* (oder was nach den Sandhiregeln an Stelle von *sáḥ* eintreten muß).

Über *sá* und *saḥ* in der klassischen Sprache P. 6, 1, 132; über den Gebrauch der Saṃhitās R̥kPrāt. 2, 3 [112 M.M.] 33f. [172f.]; Vāj. Prāt. 3, 14f. (15f. ed. Ben.); TPrāt. 5, 15. 17; AV. Prāt. 2, 57f.

β) In Pausa ist die Form des NSg. mask. zu allen Zeiten *sáḥ*. So schon im RV., hier allerdings selten belegt, weil die Bedeutung von *sá* häufige Endstellung ausschließt.

Im RV. ist solches *sáḥ* neunmal überliefert. Bei Graßmann Sp. 1437 fehlt 5, 2, 4[c] (*ájaniṣṭa hí ṣáḥ*); hier steht *sáḥ* zwar am Ende eines Pāda, aber eines ungeraden, also an einer Stelle, wo die Redaktoren des Textes sonst nicht absoluten Auslaut anerkennen (vgl. R̥k-Prāt. 4, 40 [315 M.M.]). Offenbar ist hier das der Absicht des Dichters entsprechende *sáḥ* durch die Ähnlichkeit mit 5, 2, 7[b] (*áśamiṣṭa hí ṣáḥ*) gerettet worden (oben I S. XII).

γ) Vor konsonantischem Anlaut ist, ebenfalls vom RV. bis in die klassische Sprache, *sá* normal. Nur ist im RV. zweimal dafür *sás* gesetzt: 3, 53, 21[c] *sás padiṣṭa* und 8, 33, 16[a] *nahí ṣás táva* (R̥kPrāt. 4, 20 (277 M.M.) 4, 40 [316]). Hier machte sich der

Einfluß der nominalen und pronominalen Nominative auf *-aḥ* der *a*-Stämme geltend; bei *sás padiṣṭa* im Besondern das Vorbild von 7, 104, 16[d] *adhamás padiṣṭa* und auch von 1, 79, 11[b] *padīṣṭá sáḥ*. Vgl. jAw. *has-čīṯ* (Yt. 13, 69. 19, 1).

Nach dem Padapāṭha ist *sá* vor Konsonant zu *sā́* gedehnt in RV. 1, 145, 1[b] *sā́ nv ī̆yate* (Padap. *sáḥ nú īyate*), vgl. ṚkPrāt. 4, 40 (314 M.M.); ihm folgen Benfey Vollst. Gr. 334 A. 7 und Gött. Abh. 19, 258; Kirste Wiener Zschr. 5, 247. Aber das Überlieferte kann auch anders gedeutet werden; nach Oldenberg eventuell als *sá ā́ nú īyate* (Noten 1, 146) oder besser als *sá ánu ī-* (SBE. 46, 165). Falsch versteht Bartholomae BB. 15, 225 A. *sā́ te jīvā́tuḥ* RV. 10, 27, 24[a] als NSg. mask., aber es ist Femininum, wie AV. 7, 17, 2[b] *prā́cīṃ jīvā́tum ákṣitām*, und wie in der Form *jīvā́tvai*, die ŚB. 9, 1, 1, 33 und in den Sprüchen MS. 2, 3, 4 (31, 7) und TB. 1, 2, 1, 20 vorliegt. Keinesfalls ist aus angeblich maskulinem *sā́* auf maskulines grundsprachliches *sō* zu schließen; vgl. J. Schmidt Berl. Sitzgsber. 1899, 312 A. gegen Brugmann u. aa. — Nach dem Padap. steht *só* für *sáḥ* RV. 1, 191, 10[c] *só cin nú ná marāti* und 10, 50, 2[a] *só cin nú sákhyā nárya ināḥ stutaḥ* (ṚkPrāt. 4, 40 [M.M. 313]); hienach Weber KBeitr. 3, 401 A. Richtig faßt Sāyaṇa zu 1, 191, 10 das *só* als *sá u*, vgl. 1, 191, 11[c] *só cit* = *sá u cit* (oben I 339 § 286 a A. Oldenberg zur St.); *sā́ḥ* vor *svàr* RV. 10, 68, 9[a] ist Druckfehler der 1. Auflage Aufrechts für *sá*. — *so jahāra* in einer Gāthā AB. 5, 30, 11[d] hat Geldner ZDMG. 65, 307 evident in *yo j.* verbessert; Hariv. 11357 *sas tadā* ist zweifelhaft: Var. *so 'vyayaḥ*. Aber inschr. z. B. *saḥ pañcabhiḥ* (Corp. Inscr. Ind. 3, no. 28, 21) und *saḥ pañca-* (Epigr. Ind. 5, 141 Z. 30) zeigen, daß *saḥ* (event. auch dessen Ersatzformen) wirklich in das Satzinnere eindringen konnte.

δ) Vor anlautendem Vokal außer *a-* pflegt hinter *sá* Hiatus einzutreten. Im RV. herrscht solcher Hiatus weitaus vor, besonders im X. Maṇḍala. Aber nicht selten tritt Kontraktion ein. So mit den enklitischen Partikeln *īm* (vor Vokal 9, 74, 7[c] gegenüber nicht kontrahiertem *sá īm* vor Konsonant 2, 22, 1[a] u. 2, 15, 5[a]) und *u* (bei welchem der Padatext die Kontraktion festhält), besonders häufig mit *ít* 1, 32, 15[c] und an 15 weitern Stellen (nur wenn auf *ít* Vokal folgt); mit *imám* 1, 14, 11[c] und an 7 weitern Stellen; *imé* 9, 74, 2[c]; *imā́m* 6, 47, 28[c]; *īśe* 10, 86, 16[a]. 17[a]; *utá* 2, 24, 1[d]; *údañcam* 2, 15, 6[a]; *upamá* 1, 31, 15[d]; *uṣā́m* 10, 68, 9[a]; *enam* 2, 22, 1[g]. 2[g]. 3[g]; *enā́* 2, 9, 6[a]; *óṣadhīḥ* 8, 43, 9[b]. Singulär ist die Kontraktion mit einem Vokal, dem eine Konsonantengruppe folgt, wie in *séndra* 2, 13, 11[d]; auffällig *kúha séti* 2, 12, 5[a], wo der Schluß des Fragesatzes „wo ist der?“ mit dem darauf zurückweisenden

íti verschmolzen ist. Die Kontraktion geht überall auf den Dichter zurück.

Vgl. Graßmann Sp. 1437; Oldenberg Rigv. 1. 463ff. und ZDMG. 61, 833ff.; Arnold JAOS. 18, 292 und Vedic metre 74 (wo *séndra* fehlt). — Zu der Kontraktion *séti* vgl. 2, 12, 5b *astíty enam* und 7, 104, 15d und 16a *yātudhānéty*, sowie das enklitische *-ti* des Pāli, *-tti* des Prākrit. — *sét* 3, 53, 4a aus *sá ít* nach Padap., aus *sá it* nach Pischel Ved. St. 2, 32; beides ist möglich (Geldner Übers. z. d. St.). Nach Pischel Prakr. 299f. § 423 lebt *sét* in AMg. *se* mit dahinter verdoppeltem anlautendem Kons. (z. B. *se ttaṃ*, *se jjaṃ*) und in pā. *seyyathā* fort. J. Schmidt und Roth KZ. 25, 103A. (und ihnen folgend Bö. Wb.; Pischel Ved. St. 2, 129; Wackernagel II 1, 76 § 30δβA.) nehmen an, daß RV. 1, 176, 5b *sānuṣák* in *sánuṣák* zu ändern und als Verschmelzung von *sá ānuṣák* zu betrachten sei; hiegegen mit Recht Oldenberg zu d. St.

ε) Nach dem RV. findet sich solche Kontraktion nur noch ganz sporadisch, z. B. Mantra ŚGS. 1, 11, 3c *semāṃ devaḥ* (3mal) gegenüber *sa imām d.* ĀGS. 1. 17, 13 in demselben Spruche. In der vorklassischen Prosa und in der klassischen Sprache herrscht der Hiat. Nur in nachlässiger Sprache kommt, wohl unter dem Einflusse des vorkonsonantischen *sá* (γ), nachvedisch Kontraktion vor.

Das Ath.-Prātiśākhya verzeichnet gar keine Fälle solcher Kontraktion. Bezeichnend ist, daß für RV. 6, 47. 28c *sémám*, das in allen Saṃhitās des YV. festgehalten ist, im AV. 6, 128, 3c das metrisch allerdings bequemere *sá imám* gelesen wird; vgl. Oldenberg zu RV. 6, 47, 28. Gemäß dem Unterschied zwischen Mantra und Prosa lehrt TPrāt. 5, 17 *sémám* nur vor *naḥ*, weil diese Kontraktion nur in dem Mantra TS. 4, 6, 6, 6. wo *naḥ* folgt, vorliegt; in der Prosa 5, 5, 2, 4 heißt es *sá imám abhyāmṛśat*. — In der Gāthā AB. 7, 13, 6 *sa* (scil. *putraḥ*) *irāvaty atitāriṇī*, wo *sa* mit *i*- éine Silbe bildet, könnte auch *sā* mit Anpassung des pronominalen Subjekts an das Prädikat gemeint sein, wo dann normal *serāvaty* zu lesen wäre. — P. 6, 1. 134 lehrt Kontraktion bloß für den Veda (*chandas*) und zwar als metrisch bedingt (*pāda-pūraṇam*); nach der Kāś. behaupteten aber andere Zulässigkeit der Kontraktion auch für den epischen Śloka und belegten dies mit mehrmaligem *saiṣa*, vgl. Böhtlingk zu P. 6, 1, 134 (S. 255). Über Kontraktion im Epos und dgl. BR. s. v. *sa*; Holtzmann 4; Böhtlingk Sächs. Ber. 1887, 24 und ZDMG. 43, 65; über solche in sonstiger Literatur Pischel Berl. Sitzgsber. 1904, 812.

Das mehrmalige *sá ṛcchatu* MS. 1, 5, 4 [71, 10ff.] (ebenso Kap.-S. 5, 2) gegenüber dem *sa ṛcchatu* der Parallelstelle Kāṭhaka 7, 2 [64, 11ff.] erweist nicht eine absolute Form *sā* für den NSg. mask. (γA.), sondern beruht auf der im Texte der MS. zutage tretenden Neigung, auslautendes *-a* vor einem wie immer entstandenen Hiatus zu dehnen. (Vgl. v. Schröder MS. 1 p. XXVIII; 60A. 10; 71A. 5; 110A. 4). Am nächsten gehört *sá ṛcchatu* mit *ví syá*

ṛdhyate (§ 256b βA.) zusammen, wo auch das auslautende *-ā* nicht kontraktionsfähig war, weiterhin mit *védā íti* und *vyácakṣvā íti* (MS. 1, 4, 12 [60, 14f.]), wo man sich scheute *íti* mit dem vorausgehenden Verbum zu verschmelzen.

ζ) Mit anlautendem *a-* bleibt im RV. dieser Nominativ in der Regel unverbunden und wird dann *só* geschrieben, obwohl er als Kürze zu messen ist. Doch kommt auch Verschmelzung vor, mit dreierlei Schreibungen: *só a-* geschrieben, aber nach Zeugnis des Metrums zu einer Silbe verschmolzen bei folgendem *agne, anyásmin, apám, asyáḥ*; *sò* geschrieben in *sò 'yám* 10, 53, 1[a] und *sò 'smā́kam* 10, 97, 23[c]; *sā́-* in *sā́bhivegā́ḥ, sā́si, sā́smā́kam, sā́smin, sā́smai*; auch hier geht die Verschmelzung überall auf die Dichter selbst zurück, aber nicht in *sā́smā́kebhiḥ* 6, 12, 4[a], wo *sá a-* zu lesen ist. Klassisch wurde *so-* für *sá(ḥ) a-* Regel.

Für *só agne* 3, 10, 3[c] und 5, 4, 6[d] wollte Oldenberg Rigv. 1, 464 *ságne* einsetzen; anders derselbe ZDMG. 61, 834 und zu RV. 5, 4, 6 (p. 3, 5).

c) α) Der in b γ—ζ geschilderte Sandhi ist nur verständlich, wenn für das Satzinnere *sá* ohne schließendes *s* (*ḥ*) auch für die Stellung vor Vokal ursprünglich gegeben war. Von ursprünglichem *sáḥ* aus wären γ und die zahlreichen Fälle von Kontraktion nach δ nicht zu erklären, da ihre Häufigkeit weit über die der Fälle I 316ff. § 268 hinausreicht, wo ein durch Schwund von *ḥ* hervorgerufener Hiatus durch Kontraktion überbrückt ist. Auch die Kontraktion von *sá* mit *a-* zu *sā-* (ζ) widerstreitet der sonstigen Behandlung von auslautendem *-aḥ*. Anderseits ist der im RV. beginnende Hiat hinter *sá* auch bei ursprünglichem vokalisch auslautendem *sá* erklärbar. Er fällt zunächst unter I 315f. § 267b, war aber durch die Einsilbigkeit besonders gefordert. Begünstigt wurde er alsdann aber durch das Dasein der Pausaform *sáḥ* und durch den Parallelismus der Nominative Sing. mask. auf *-aḥ*. Auf diesem letztern Einflusse beruht das Vorrücken des Hiatus δ schon innerhalb des RV. und sein völliges Durchdringen nach dem RV.; ferner die Anwendung des Abhinihitasandhi (I 323ff. § 272b) auf die Fälle ζ, eine Anwendung, die sich auch in der Schreibung *só a-* (ζ) des überlieferten RV.-Textes äußert (vgl. I 325 § 272bγ).

Für die indischen Gelehrten war es gegeben, *sáḥ* als Grundform anzusetzen, vgl. bαA. — Das Richtige in der Hauptsache schon Bopp Berl. Abh. 1826, 70; falsch Pott 2, 24 96 und Kuhn KZ. 15, 407.

β) Das hiatische *sá* schlechtweg auf *sáḥ* zurückzuführen geht nicht an, weil so unklar bleibt, warum *sáḥ* vor Konsonanten nicht aufkam und warum, wie Oldenberg Rigv. 1, 463 ausführt, dieser Nominativ vor vokalischem Anlaut verhältnismäßig selten ist. Daß aber, entgegen der Annahme von Arnold u. aa., auch *sáḥ* von Einfluß war, folgt aus der Zunahme des Hiatus in jüngern Stücken. — Daß die Kontraktion fast nur eintrat, wenn auf den folgenden Anlautvokal einfacher Konsonant folgte (oben b*δ*), ist nicht Zufall; vgl. Wackernagel Dehnungsges. 25ff. und oben I 315 § 267bA.; dazu Kuryłowicz Rocznik Orjental. 4, 197ff. („Länge vor mehrfacher Konsonanz gescheut").

γ) Dieser vedische Gebrauch setzt den der Grundsprache ziemlich getreu fort. Dem *sá* entspricht genau got. *sa*, gr. *ὁ*, das in älterer Zeit oft Hiatus hinter sich hat und mit folgendem Anlautvokal nicht kontrahiert wird; der Pausaform *sáḥ* entspricht gr. *ὅς*, das vorzugsweise in Pausa steht, daneben bei starker Betonung hinter proklitischen Wörtern.

Über griech. *ὅς* : ai. *sáḥ* in Pausa Wackernagel Dehnungsges. 64 und Gött. Nachr. 1906, 175; *sō* und *sōs* grundsprachlich Brugmann Grundr. 2, 774, vgl. Bartholomae Stud. 1, 109A.; *sōs* der Grundsprache abgesprochen von Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 25; *sa* und *sas* indoiranisch Benfey Gött. Abh. 19, 251. (Die awestischen Formen lassen keine sichern Schlüsse über die altiranische Entsprechung von *sá(ḥ)* zu.) Wie weit das grundsprachliche *sō* Kontraktion einging, ist nicht auszumachen; griech. *οὑ-* in *οὗτος* kann mit v. *só* zusammen auf ig. *sōu* zurückgeführt werden, wie *αὑ-* in *αὕτη* auf ig. *sāu*. Osthoff PBr. Beitr. 8, 311f. setzt got. *sai* mit v. *sét* gleich, als aus ig. *soid*. — Versuche, die *s*-lose Form zu erklären: Bopp Berl. Abh. 1826, 70 und Vergl. Gr. 3, 494f.; Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 25; Muller IF. 42, 17. Nach Hirt Ig. Gr. 3, 13f. § 10, 27 war *sá* ursprünglich eine Partikel „hier", aus der sich ein Pronomen entwickelt hat.

d) Obwohl hochtonig, erleiden *sá* und *sá* im RV. hinter auslautendem *i ī u iḥ aiḥ* öfters Übergang des *s* in *ṣ* und zwar *sá* wenigstens 17mal z. B. 5, 2, 4[c] *ájaniṣṭa hí ṣáḥ*; 8, 18, 13[c] *sváiḥ ṣá évaiḥ*. Überall außer 2, 24, 7[d] (*nákiḥ ṣó asti*) geht ein Oxytonon voraus, und überall ist besonders enger Anschluß an das Vorausgehende erkennbar: sechsmal steht *ṣáḥ* am Versschlusse hinter *hí*; neunmal an zweiter Stelle des Verses und Satzes (dazu an dritter Stelle 4, 26, 4[a] *prá sú ṣá*); 9, 97, 38[b] mitten im Verse, aber an zweiter Stelle des Satzes. Gleiches

gilt für das zweimalige *ṣá* : 6, 66, 3^c steht es am Versschlusse; 10, 64, 15^a in Zweitstellung.

Späterhin ist dieser Lautwandel so gut wie erloschen. Zu den Beispielen des RV. kommen anscheinend aus andern Texten keine neuen hinzu, und an den Stellen, die den andern Texten mit dem RV. gemeinsam sind, ist zwar das *ṣ* des RV. meistens beibehalten: so AV. 8, 4, 10^d = RV. 7, 104, 10^d; SV. 2, 708^b = RV. 9, 97, 38^b; MS. 4, 10, 2 (145, 15) und Kāṭh. 20, 14 (35, 4) = RV. 6, 14, 1^c. Aber der nachvedischen Sprache gemäß ist es SV. 1, 365^c = RV. 6, 2, 4^c durch *s* ersetzt.

Die v. Beispiele von *ṣá(ḥ)* im ṚkPrāt. 5, 2 (320 M.M.), wo aber vom Verf. 6, 14, 1^c (*nú ṣá*) und vom Kommentator 1, 54, 3^d. 3, 13, 3^b. 5, 2, 4^c. 6, 51, 14^c (*hí ṣáḥ*) und 8, 97 (86), 3^c (*svádiḥ ṣá*) ausgelassen sind; die Beispiele für *ṣā* 5, 8 (335 M.M.). Über *ṣ* im SV. Benfey SV. p. XLI, im AV. Whitney AthPrāt. p. 122. — Verhältnismäßig häufiger ist solches *ṣ* bei *syá*, im Zusammenhang damit, daß dieses sich viel öfter als *sá* an vorausgehende Wörter eng anschließt.

e) *ta-* (aβ) hat die normale Flexion der geschlechtigen Pronomina (§ 243 ff.). Über die alte nur adverbial gebrauchte Ablativform *tā́t* § 244 b γ; über die Adverbien aus St. *ta-* § 219 d γ.

f) Man zieht gewöhnlich zu diesem Pronomen den Lokativ v. *sásmin*, der durch Ausdehnung des *s*-Stammes über den Nominativ sg. hinaus (a) ähnlich entstanden wäre, wie gr. *οἱ αἱ* für *τοί ταί* als Npl. zu *ὁ ἡ*. Dieses *sásmin* findet sich nur im RV. und ist hier neunmal belegt (gegenüber 22maligem *tásmin*), in Maṇḍala 1^4. 4^3. 7^1. 10^1, aber auf ganz engen Gebrauch beschränkt: an allen neun Stellen ist es Beisatz zu einem darauf folgenden zweisilbigen Lokativ, der eine elfsilbige Zeile abschließt: 5mal *ū́dhan*, 2mal *áhan*, je einmal *ājā́u* (1, 52, 15^a) und *yónau* (1, 174, 4^a). Ein individuelles Wagnis eines Dichters scheint von andern an gleicher Versstelle nachgeahmt worden zu sein. Der Gebrauch der Form stimmt nur teilweise zu dem von *ta-*.

Sāyaṇa schwankt in der Deutung von *sasmin* zwischen *tasmin*, *samāne*, *sarvasmin* und *svakīye*; Roth und Graßmann ziehn es zu *sá*, ebenso Ludwig (doch meistens im Sinne von *asmín*). Dagegen Geldner Glossar und Übersetzung versteht im Anschluß an Sāyaṇa dieses *sa-* im Sinne von „derselbe, jeder“, läßt es mit *sama- samá- samāná-* verwandt sein und setzt es mit *sa-* nach II 1, 76 § 30 d γ gleich; *sásmin* wäre dann ein mit *ékasmin* vergleichbarer

Lokativ des sonst verlorenen Stammes ig. *sem-* (oben 341 § 174d). — Sicher nichts zu tun hat *sásmin* mit den substantivischen Anaphorica *se sīm* (oben § 238) und lat. *sum sos sas.*

255. a) *α*) Vom RV. an kommt das *sa*-Pronomen mit vorangehendem *e-* verbunden vor z. B. v. NSg. *eṣá eṣā́ etát*, Akk. Sg. *etám etā́m etát* usw.

Im ISg. fem. vielleicht RV. 10, 95, 2ᵃ *etā́* gegenüber *etáyā* 8, 26, 19ᵃ. Lanman 358.

β) Der Auslaut von *eṣá* wird ganz wie der von *sá* behandelt. Also z. B. im RV. in Pausa *eṣáḥ* z. B. 3, 48, 4ᵇ; vor Konsonanten *eṣá* z. B. 1, 56, 1ᵃ *eṣá prá*; vor *a- eṣó* z. B. 4, 2, 5ᶜ *eṣó asura* und 2, 12, 5ᵇ *eṣó asti* usw. (wofür mit Abhinihitasandhi 3, 51, 9ᵃ *eṣó 'mandan* über die Pādagrenze hinweg an Stelle des vom Dichter gewollten *eṣáḥ ámandan*); vor andern Vokalen *eṣá* mit Hiatus z. B. 4, 35, 4ᵃ *eṣá āsa*. Daraus entwickelte sich die klassische Norm, die mit der für das *sa*-Pronomen geltenden (§ 254b *β—ζ*) völlig übereinstimmt (P. 6, 1, 132). Kontraktion des Auslauts mit anderem Anlaut als *a-* und Eintreten der Pausaform vor Konsonanten (*eṣáḥ* [**eṣás*] vor stimmlosen, *eṣó* vor stimmhaften) kommen auch vorklassisch fast gar nicht vor.

Über die Behandlung von *eṣá* in den Saṃhitās R̥kPrāt. 2, 3 [112 M.M.]; Vāj. Prāt. 3, 16. 4, 43; TPrāt. 5, 15; Ath. Prāt. 2, 57. — VS. 32, 4ᵃ (auch Śv.-U.) *eṣó ha deváḥ* für *eṣá* laut Vāj. Prāt. 4, 43; die Parallelstellen haben *eṣa hi d.* (TĀ.) *eko ha d.* (ŚirasU.).

b) Diese Formen können im Sinne der Ich-Deixis verwendet werden z. B. RV. 1, 46, 1ᵃ *eṣó* (aus *eṣá u*) *uṣá ápūrvyā vy ùcchati* „die heutige (jetzt sichtbare) Morgenröte leuchtet auf wie keine zuvor.“ Meistens dienen sie der Rück- und Vorausweisung, aber in energischerem Sinne als die enklitischen Formen des *ayám*-Paradigmas und auch als das *sa*-Pronomen. Dem entspricht die Verwendung der daraus gemäß § 219 abgeleiteten Nomina und Adverbia; z. B. das besonders in der alten Prosa beliebte *etárhi* bedeutet einerseits „jetzt, heute“, anderseits „dann“ in Korrespondenz mit *yárhi* „wann“.

Gebrauch: BR. und Graßmann; Benfey K. Gramm. 332 (III 3); Windisch Curt. Stud. 2, 313; Delbrück Synt. F. 5, 219ff.; Speyer Synt. 202ff. und Grundr. 40 § 131; Böhtlingk Sächs. Ber. 1893, 129ff. 258. 1896, 93ff. 1897, 92; Brugmann Demonstr. 75f. — Begriffliche Verwandtschaft des *eṣá* mit dem *ayám*-Pronomen tritt an dem Austausch zwischen beiden zutage, wie

z. B. Kāṭh. 36, 14 (80, 22) *imāṃ diśam . . . etasyāṃ vai diśi* parallel mit MS. 1, 10, 20 (160, 1) *etā́ṃ diśam . . . eṣā́ hí dik.* Dem entsprechend gehören klassisch unbetontes *ataḥ* und *atra* bei Rückverweisung zu *eṣā́* (P. 2, 4, 33) und treten in demselben Falle die Formen von *ena-* ebenso gut für gewisse Kasus von *eṣā́* als für solche von *ayám* ein (P. 2, 4, 34). — Für den ich-deiktischen Gebrauch ist vielleicht belehrend, daß *etárhi* ein weniger scharfes Jetzt auszudrücken scheint als das zu *ayám* gehörige *idā́nīm*: das darauf beruhende Subst. *etárhi-* bezeichnet einen 15mal so großen Zeitraum als *idā́ni-* (ŚB. 12, 3, 2, 5). — Gelegentliche Beziehung der Formen von *eṣā́* auf die Person des Angeredeten im Gegensatz zu *ayám* merkt Speyer Grundr. 40 § 131A. an, z. B. TB. 1, 3, 10, 8 *yá etásmiṃl loké sthá . . . yuṣmā́ṃs té 'nu, yé 'smíṃl loké . . . mā́ṃ té 'nu.* TS. 3, 2, 5, 6; anders Böhtlingk Sächs. Ber. 45 (1893), 130. — Wenn nicht eigtl. deiktisch, dient dieses Pronomen vorzugsweise zum Hinweise auf Notorisches (*prasiddhau*); so im Mahābhāṣya nach Kielhorn Wiener Zschr. 1, 9. Nach Caland Baudh. 47 kann es gewissermaßen als bestimmter Artikel dienen. (Beachte auch RV. 10, 146, 4 *eṣā́ . . . eṣā́* im Sinne von *ὁ μέν . . . ὁ δέ*).

c) Diese Verbindung ist indoiranisch. Ganz entsprechende Formen bietet das Jungawestische (NSg. mask. *aēša aēšō* fem. *aēša* ntr. *aētaṱ* usw.), teils ich-deiktisch (z. B. Yt. 5, 93 ... *me aētayā̊s-čiṱ zaoϑrayā̊* „dieser meiner Opferspeise“), teils sonst schwach deiktisch oder zurück- oder vorausweisend; dazu die abgeleiteten Bildungen *aētaδa* „hier, dann“ und *aētāvant-* „so groß“ : v. *etā́vant-*. Aber dem gAwestischen ist dieses Pronomen fremd, und im Altpersischen ist nur der Akk. Sg. ntr. *aita* belegt. Außerhalb des Indoiranischen gibt es gar keine sichern Entsprechungen.

Vielfach hat man *eṣā́* mit dem oskisch-umbrischen Demonstrativum osk. *eíso-* umbr. *ero-* (Planta, Osk.-umbr. Dial. 2, 210) zusammengebracht, so z. B. Ebel KZ. 2, 60ff.; Benfey GGA. 1870, 238; Windisch Curt. Stud. 2, 226; Thurneysen KZ. 35, 200f. Aber *eíso-* usw. ist gerade dem Nominativ (und Akkusativ) fremd, den übrigen Kasus eigen; es ist wohl aus einer dem ai. *eṣā́m* entsprechenden Form des GPl. erwachsen: Planta Osk.-Umbr. Dial. 2, 215; Brugmann Grundr.² II 2, 330. — Ist es Zufall, daß im RV. auf im Ganzen ca. 335 Belege nur 7 (2 %) auf andre Kasus als Nominativ und Akkusativ fallen, in den selbständigen Versen des AV. auf im Ganzen ca. 290 Belege 19 (6,55 %)? Darf man daraus schließen, daß dieses Pronomen anfänglich ganz oder fast ganz auf Nominativ und Akkusativ beschränkt war, dann sich aber immer mehr auf die andern Kasus ausdehnte? Dazu würde stimmen, daß im Altpersischen überhaupt nur der Akk. Sing. Ntr. *aita* belegt ist.

d) Der begrifflichen Mittelstellung des Pronomens zwischen *ayám* und *sá* entspricht seine Bildung: das *e-* ist dem *ay-* von *ayám* (§ 248cβ) gleich.

Bopp Berl. Abh. 1829, 31. — Vgl. mit diesem *e-* arm. *ai-*, das ohne selbst eine bestimmte Deixis anzuzeigen in *ais* „hic" *aid* „iste" *ain* „ille" den ersten Bestandteil bildet, vgl. Meillet Mém. Soc. ling. 10, 254. Weitere angebliche Entsprechungen mit *e-* Meunier Annuaire Ét. grecques 6 (1872), 420; Rozwadowski Abhdlgn. Akad. Krakau 25, 405. Über Pronomina mit präfigiertem „demonstrativem" *i*-Diphthong Brugmann Demonstr. 112ff., wo mit *eṣá* auch *eká- ena-* und *evá evám* zusammengestellt werden. — Benfey SV. Gl. 37 führt *etád* auf **at-tad* zurück und stellt es mit lat. *istud* zusammen.

256. a) *α*) Das Pronomen *tya-* (NSg. *syá syā́*) ist am lebendigsten im RV.; alle Maṇḍalas weisen es auf. Und zwar sehr häufig im NAkk. aller Numeri und Genera, während es allerdings in den andern Kasus nur viermal belegt ist. Außerhalb des RV. ist es im Ganzen selten. Im AV. findet es sich nur einmal an einer nicht aus dem RV. stammenden Stelle (7, 14, 1ᵃ *tyám*); in Sprüchen außerhalb des RV. z. B. VS. 5, 14 (= MS. TS. Kāṭh.); 23, 13; Kāṭh. 15, 12ᵃ (219, 13) [*tyam* wohl entstellt aus *tvám*]; TA. 1, 10, 3ᵃ; Citat bei Durga zu Nir. 7, 2 (Roth Erläut. 100). Vereinzelte Belege liefert die Saṃhitā- und Brāhmaṇa-Prosa; die häufigsten anscheinend das JB. In den Upaniṣads kommt es außer BĀU. 3, 9, 10 (= ŚB. 14, 6, 9, 10) nur an solchen Stellen vor, an denen es zur Etymologisierung von *satyá-* benutzt wird.

Über den Gebrauch des AV. Whitney zu Ath. Prät. 2, 57; *tyé* AV. 8, 3, 19ᶜ ist aus *té* RV. 10, 87, 20ᶜ entstellt. — Über *tya-* in den Upaniṣaden Fürst KZ. 47, 8.

β) Gänzlich fremd ist es anscheinend manchen Brāhmaṇas z. B. dem PB. und ṢB., dem AB. und KB.; ferner den Sūtras, dem Epos und der ganzen klassischen Literatur. Doch hat es in die älteste Phase des Mi. fortgelebt. Außer Gebrauch gekommen ist es wohl einfach darum, weil es neben *ayám eṣá sá* entbehrlich war.

Trotz seinem tatsächlichen Fehlen in der klassischen Sprache (oben I p. XLVIII) wird *tya-* von den Grammatikern, auch noch im Kātantra und bei Candra und Vopadeva und deren Kommentatoren, unter den Pronomina aufgeführt, und bildet sogar von P. an den Kopf des die geschlechtigen Pronomina umfassenden Abschnittes des Gaṇas *sarvādi*. Demgemäß bilden die Grammatiker auch Ableitungen daraus: die Kāś. zu P. 3, 2, 60 *tyādṛś(a)-*, Vop. 7, 111 *tyatra tyatratya-*. Der Ansatz von *syáḥ* als klassischer Form des NSg. mask. gegenüber älterm *syá* (b*β*) setzt nicht tatsächliches Vorkommen in der klassischen Hochsprache voraus, sondern beruht auf dem Ge-

brauche dieser Form in der vorklassischen Prosa. — Für das Pāli führt Moggalāna 2, 131 (Franke Päligr. 35f.) *tya-* an, zunächst wohl im Anschluß an die Sanskritgrammatiker. Aber das Pronomen ist tatsächlich in der kanonischen Dichtung belegt: mit einem Relativum korrespondierend *tyamhi* Jt. 5, 85, 9; auf einen gegebenen Begriff hinweisend *tyamhi* Jt. 6, 292, 21 und *tyāsu* 5, 368, 6f. (dreimal). Vgl. Franke BB. 23, 168; Geiger Pāli 97 § 107, 3; Rhys Davids-Stede Pāli Dict. s. v.

b) α) Die Flexion dieses Pronomens deckt sich im Ganzen mit der von *sa-* *ta-* (§ 254), von dessen einzelnen Kasusformen sich die von *sya-* *tya-* eben nur durch das *y* hinter dem Anlautkonsonanten unterscheiden. Das *y* hat schon im RV. meistens konsonantischen Wert, in etwa 4/5 der Belege hinter *t*, fast ausnahmslos in *syá*, in etwa 3/4 der Belege in *syā́*.

Von den etwa 30 Fällen silbischer Messung des *y* in *tya-* entfällt die Mehrzahl auf Stellen, an denen das Pronomen die erste Stelle im Verse einnimmt; über die konsonantische Geltung des *y* Edgren JAOS. 11, 87. — Zweisilbiges *syā́* steht nirgends fest: betr. 7, 8, 2ª siehe Oldenberg Rigv. 1, 50 A. 2 und zu 7, 8, 2; betr. 9, 89, 1ª Oldenberg z. d. St. Aber *s(i)yā́* 1, 165, 6ª (Oldenberg Rigv. 1, 385 A. 1 und zu d. St.); 6, 65, 1ª. 7, 75, 4ª. 7, 80, 2ª.

β) Demgemäß lautet in den ältesten Texten der NSg. mask. *syá* fem. *syā́*. Der Sandhi von *syá* ist dem von *sá* gleich. Kontraktion mit folgendem vokalischem Anlaut, wie nach § 254 b δ bei *sá*, kommt im RV. nicht vor, ist aber für die alte Sprache zu erschließen aus *asyeti* für *sya iti* in der Kap.-S. 4, 5 (v. Schröder A. 4 zu MS. 1, 7, 2 [110, 8]). — Neben dieses *syá* tritt in der alten Prosa vereinzelt *syáḥ*, und zwar in der Form *syo* vor den stimmhaften Konsonanten *b-* *bh-* *y-* *v-* im JB. (Caland JB. 18). Klassisch gilt ausschließlich *syáḥ*. Diese Abweichung von *sá*, bei dem sich der Ausgang *a* vor Konsonanten bis in die klassische Sprache hielt, beruht wohl darauf, daß *syá* viel seltener als *sá* und daher vor dem Einflusse der andern pronominalen und nominalen Nominative auf *-aḥ* weniger geschützt war.

P. 6, 1, 133 erkennt ausschließlich *syáḥ* als klassisch an und läßt die vedische Sprache („chandas") zwischen *syá* und *syáḥ* schwanken; die Kāś. gibt als „vedischen" Beleg für *syaḥ* die Worte *yatra syo nipatet*.

Im RV. scheint *syá* nie in Pausa und im Innern des Verses nur vor konsonantischem Anlaut vorzukommen. Unkontrahiertes *syá* vor vokalischem Anlaut wie bei *sá* (§ 254 b δ) zeigen z. B. MS. 3, 8, 6 (102, 12) *syá* (Caland ZDMG. 72, 9 für überliefertes *sá*) *ā́riṣyati*; TS. 2, 6, 6, 1 *syá ā́rtim ā́riṣyati*; MS. 1, 7, 2 (110, 8) *ví syā́ ṛdhyate* (mit Dehnung wie bei *sā́*

ṛcchatu § 254 b ε) = Kāṭh. 8, 15 (98, 16) *vy ṛdhyate sya iti* (Caland ZDMG. 72, 13 und Oertel Syntax of Cases 1, 130); MS. 3, 6, 4 (63, 17) *yakṣyáte syá iti* = Kāṭh. 23, 2 (75, 1) *yajatām sya iti*. — *syo* vor *a-* wie bei *sá* (§ 254 b ζ) JB. 2, 200 *syo 'yajata*. — Caland JB. in Auswahl S. 266 vermutet JB. 3, 190 *sya s-* für überliefertes *sa s-*. Die Formen *syaḥ* und *syas* mit *-ḥ -s* scheinen vorklassisch nicht belegt zu sein.

Gegen die Überlieferung lehren Brugmann Grundr.² II 2, 320 und Petersen Am. J. of Philol. 46 (1925) unter Bezugnahme auf ihre Deutung (unten f A.), daß *syáḥ* die ältere Form, *syá* erst nachträglich unter dem Einflusse von *sá* dafür eingetreten sei.

Whitney § 499ª gibt *tyā* als Nebenform von *syā*; wo ist dies belegt?

γ) Der Anlaut von *syá syá* unterliegt wie der von *sá sá* (§ 254 d) dem Übergange in *ṣ* (I 237 § 207). Und zwar häufiger als der von *sá sá*, weil sich *syá* und *syá* viel mehr als jene an Vorausgehendes anlehnen (unten d). Im RV. ist fast überall, an im Ganzen zehn Stellen, *ṣ* eingetreten, wo der Auslaut des vorausgehenden Wortes dazu einlud, z. B. häufig *u ṣyá*, 4, 52, 1ª *práti ṣyá*; hievon weicht ab *eṣá u syá* 9, 3, 10ª und 9, 38, 1ª, wo zweimaliges *s* gescheut wurde, außerdem 9, 89, 1ª *pró syá*. Aber nach dem RV. kommt das *ṣ-* früh in Abgang. Zwar ist das *ṣ* von *ayám u ṣyá* (RV. 10, 176, 3ª) und von *úd u ṣyá* (2, 38, 1ª und 6, 71, 1ª. 4ª) bei der Wiederholung dieser Sprüche in den YV.-Saṃhitās und den Brāhmaṇas festgehalten (TPrāt. 6, 2), aber der SV. 2, 590 ersetzt *pári ṣyá* (RV. 9, 98, 3ª) durch *pári syá*. Und der alten Prosa ist *ṣy-* ganz fremd; vgl. *ví syá* MS. 1, 7, 2 (110, 8), *yakṣyáte syá* 3, 6, 4 (63, 17), *ṛdhyate syā* Kāṭh. 8, 15 (98, 16).

δ) In den übrigen Kasus herrscht Stamm *tyá-* mit den Endungen der geschlechtigen Pronomina, also z. B. im RV. ISg. fem. *tyá* (§ 245 b β), GSg. mask. *tyásya* fem. *tyásyāḥ*, NDu. mask. *tyá* (TS. *tyáu*), NPl. mask. *tyé* fem. *tyā́ḥ*, IPl. mask. *tyébhiḥ*; in der MS. LSg. mask. *tyásmin* usw. Der NAkk. Sg. ntr. lautet vom RV. an *tyát*, doch *tyám* ŚB. 14, 5, (BĀU. 2,) 3, 1 und KauṣU. (Ind. Stud. 1, 402) zum Zwecke der Etymologisierung von *satyám*.

c) α) Die Bedeutung des *tya*-Pronomens liegt in der Richtung der Ich-Deixis; es weist auf das in der Sphäre des Sprechenden Liegende.

Vgl. besonders Delbrück Synt. F. 5, 221; Caland JB. 18; Oertel Syntax of cases 1, 130 f.

β) Sehr ausgesprochen ist diese Bedeutung in der alten

Prosa. Hier ist *tya-* meistens mit dem Pronomen der I. Person gleichwertig, was dem Gebrauche von *ayám* im Sinne von „ich" (§ 245) entspricht. So im Maskulinum aller drei Numeri. Überaus oft so *syá(ḥ)* z. B. TS. 2, 6, 6, 1; MS. 3, 6, 4 (63, 17) und 3, 8, 6 (102, 12) [so vermutet von Caland ZDMG. 72, 9]; Kāṭh. 8, 15 (98, 16) [Caland ZDMG. 72, 13] = MS. 1, 7, 2 (110, 8), und sonst; JB. 2, 122f. und sonst oft (3, 190 *sya* in diesem Sinne für *sa* von Caland JB. in Auswahl 265 hergestellt); *tyam* z. B. JB. 2, 200. 272. 3, 290; *tyásya* ŚB. 14, 4, 1, 26 (= BĀU. 1, 3, 26); JB. 2, 272; *tyasmin* JB. 2, 363. Im Dual *tyáu* und *tyáyoḥ* TS. 2, 5, 2, 6. Im Plural *tye* Kāṭh. 24, 9 (100, 5). — Auch im Femininum z. B. *syā* JB. 2, 269; *tyasyāḥ* JB. 1, 151. — Besonders bemerkenswert sind die Fälle, wo dem *tya-* des einen Textes in einem Paralleltexte eine Form des ersten Personalpronomens entspricht. So treffen wir gegenüber MS. 2, 4, 3 (40, 19 und 41, 5) = MS. 4, 6, 5 (85, 5) *ásti vá idáṃ tyásmin vīryàm* in der TS. 2, 4, 12, 5 *ásti vá idám máyi v.* [wie TS. auch Kāṭh. 12, 3 (164, 16). 27, 10 (150. 6)]; gegenüber ŚB. 13, 7, 1, 15 *úpamaṅkṣyati syá* in AB. 8, 21, 10 *nimaṅkṣye 'ham* und ŚŚS. 16, 16, 7 *upamaṅkṣye 'ham.*

γ) Der Sprechende bezeichnet mit *tyá-* einen Anwesenden, also einen in seiner nächsten Sphäre befindlichen z. B. TB. 2, 1, 2, 1 *átāpi vái syá prajâpatiḥ* (sagt Agni in Bez. auf den von ihm bemerkten Prajāpati). Auch in diesem Sinne wechselt es in Paralleltexten mit Formen von *ayám*; z. B. hat im ŚB. die Kāṇva-Rez. 4, 8, 2, 11 *nét tyé* (NDu. fem.) *amuyévâsataḥ*, die Mādhyand.-Rez. im gleichen Satze *imé* (Caland ŚBK. 1, 69).

TB. 2, 1, 2, 1 lesen BR. (s. v. *sya*) *sá* für *syá*, aber Böhtlingk ZDMG. 41, 667 hält das überlieferte *syá* fest. — BĀU. 3, 9, 10 (= ŚB. 14, 6. 9, 10) *sá bráhma tyád íty á cakṣate* (als Antwort auf die Frage: *katamá éko deváḥ*) nach BR. „jenes Unbekannte"; nach Böhtlingk Übersetz. der BĀU. „den nennt man Dieses als Brahman"; im Anschluß an Śankara, der *tyat* einen *parokṣābhidhāyakaśabda* nennt, übersetzt Deussen Upaniṣads 450 „dieses nennen sie das Brahma, das Jenseitige (*tyad*)".

δ) In der Ṛk-Saṃhitā ist die Beziehung zur Ich-Deixis weniger scharf ausgeprägt. Immerhin wird *tyá-* gelegentlich auch hier geradewegs wie in der Prosa (oben *β*) gebraucht z. B. 10, 143, 1ᵃ *tyáṃ cid átrim* „mich den Atri" (Baunack ZDMG. 50, 277). Dann etwa von dem, was der Sänger dar-

bringt, z. B. 1, 19, 1ª *práti tyáṃ cárum adhvarám . . . hūyase* „zu diesem unserm angenehmen Opfer wirst du eingeladen"; 9, 87, 4ª *eṣá syá te mádhumāṃ indra sómaḥ . . . akṣāḥ* „dieser unser süßer Soma ist jetzt für dich geströmt" (ähnlich 9, 97, 46ª *eṣá syá te pavata indra sómaḥ*). Von dem, was einem einzelnen Angeredeten gehört z. B. 1, 178, 1ª *yád dha syá ta indra śruṣṭir ásti, yáyā . . .* „wenn dies dein williges Gehör noch besteht, mit dem du . . ."; 2, 33, 7ª *kvà syá te rudra mṛḍayákur hástaḥ* „wo bleibt diese deine mildtätige Hand"? (ähnlich 3, 30, 3ᵈ); oder einem angeredeten Paare, z. B. 7, 69, 5ª *yó ha syá vām . . . vásta usrá ráthaḥ* „dieser euer Wagen, der sich in die Morgenstrahlen kleidet" (ähnlich 3, 62, 1ᶜ); oder einer angeredeten Schar z. B. 1, 88, 6ª *eṣá syā vo maruto . . . práti ṣṭobhati* „diese eure (Stimme) . . . hallt wieder". Insbesondre von einem Angeredeten, dem man sich nahestehend fühlt, wie in der viel verwendeten Strophe des Nakula (Oldenberg Rigv. 1, 364): AV. 7, 14, 1ª *abhí tyáṃ devám savitáram . . . árcāmi . . . priyám matím* „diesem lieben Gott Savitar singe ich ein Lied". — Überhaupt weist *tyá-* auf das, was in der Sphäre des Sprechenden liegt. Daher man aus dessen Gebrauch die Bedeutung „jener bekannte" heraushören (BR.) und das adverbielle Neutrum *tyát* mit „bekanntlich" übersetzen kann (Graßmann). Hiezu stimmt, daß diesem Pronomen gern eine im gleichen Kasus stehende Form von *eṣá* oder auch *ayám* mittelbar oder unmittelbar vorausgeht, nie eine solche von *asáu*.

Vgl. über den vedischen Gebrauch Windisch Curt. Stud. 2, 312 f.

d) Das *tya*-Pronomen ist, wo es nicht dem Pronomen pers. entspricht, meist adjektivischer Beisatz zu einem Substantiv. Bemerkenswerterweise wird der NSg. *syá syá* im RV. nie an die Spitze des Satzes gestellt, in der Prosa nur vereinzelt: JB. 3, 190 *syo vai bhagavas tān amārayat* „ich, Herr, habe sie getötet". Dagegen die mit *ty-* beginnenden Formen des Pronomens kommen im RV. zwanzigmal am Anfang von Satz und Vers vor, meist so, daß eine stützende Partikel wie *u cit nú* (*sá* 1, 52, 1ª) folgt. Nicht dient dieses Pronomen in der Weise von *sá- tá-* (§ 254 a α A.) dem Anschluß an einen vorausgehenden Satz. Nie ist *tya-* Vorderglied oder Grundlage von Ableitung (außer § 256 a β A.).

e) Die Entsprechungen außerhalb des Ai. sind spärlich; ganz zweifelhaft die Zugehörigkeit des formal stark anklingenden altpersischen Relativums *tya-* (NSg. mask. *hya* fem. *hyā*). Außerhalb der indoiranischen Sprachen entsprechen nur einzelne Formen, am sichersten diejenigen mit deutlicher Ich-Deixis. Zum NSg. stimmt altir. *se sa* als Verstärkungspartikel der I.Sg. des Verbums, also im Sinne der Ichdeixis (Thurneysen KZ. 48, 50f., wo noch Weiteres aus dem Altirischen). Einen mit ig. *ti̯-* anlautenden Stamm setzen voraus lit. *čà čè* „hier" *čõn* „hieher" (Brugmann Sächs. Ber. 1908, 73); alban. *si-vjet* „heuer" *so-t* „heute" *sō-nde* „heut Nacht" und im Sinne des *ta*-Pronomens DAblGSg. *śε* (Pedersen KZ. 36, 309ff. und Pron. dem. 12f.).

Vgl. Brugmann Grundr.[2] II 2, 320f. — Auffällig ist das Fehlen dieses Pronomens im Awesta. Mit ap. *tya-* setzte v. *tyá-* zuerst Benfey Die pers. Keilinschr. 82 und SV. Gl. 82 gleich; einen Versuch, den altindischen und den altpersischen Gebrauch zu vermitteln, macht Delbrück Vergleich. Synt. 3, 314. Zu *tyá-* stellen Geiger Abh. Bayer. Akad. 20 I 74 und Iran. Grundr. 1, 2, 214f. und Bartholomae Iran. Grundr. 1, 1, 139 im Anschluß an F. Müller das afghan. Genetivpräfix *da-*; Geiger Iran. Grundr. 1, 2, 214f. 275 das damit gleichwertige kurdische *de*; Geiger ebenda 218 auch afghan. *dē* „dieser" (hiegegen Morgenstierne Etymol. Vocab. of Pashto 20) und 393 Nāyīnī *dī* „dieser" (zweifelnd). — Seit Bopp 3, 506ff. zieht man vielfach gewisse Formen des westgermanischen Demonstrativums hieher; vgl. Windisch Curt. Stud. 2, 296f.; Kluge Urgerm.[3] 463; Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 31; Sievers PBr. Beitr. 2, 116ff.; van Helten PBBr. 16, 244ff.; Zimmer Zeitschr. f. deu. Alt. 19, 399; Brugmann Sächs. Ber. 1908, 75. Grundr.[2] II 2, 320. Kurze vergl. Gramm. 400f. Gar keine Spuren zeigt das Griechische, obwohl man etwa das demonstrative ὅς dazu gezogen hat.

f) Form und Bedeutung des *tya*-Pronomens lassen darin eine Nebenform des *ta*-Pronomens erkennen, die um das in die Nähe weisende demonstrative *i* reicher ist, ähnlich wie das sich mit *tyá-* begrifflich berührende *e-tá*-Pronomen um das *e*.

Vgl. Hirt IF. 2, 131. — *-ya-* identisch mit dem Relativum nach Bopp 1, 225. 384; Burnouf Comm. 93; BR.; Meringer Wiener Sitzgsber. 125, 31; Bloomfield Am. J. Philol. 16, 430. Dagegen Edgren JAOS. 11, 87; Brugmann Kurze vergl. Gramm. 401 (oben) und Grundr.[2] II 2, 320; Petersen Am. J. Philol. 46 (1925) 158 A. 21 erkennen darin das suffixale *-ya-*. Nach Schwyzer Donum natalicium Schrijnen 365 A. liegt vielleicht Kontamination von ig. *so-* usw. und dem Pronominalstamm *(e)i-* zugrunde; wahrscheinlicher aber Stämme *si- ti-* als Varianten des *so*-Pronomens, die dann mit dessen Ausgängen versehen wurden. — Über allfälligen Zusammenhang zwischen *tya-* als Pron. und dem Taddhita-Suffix *-tya-* (BR.) s. Band II 2.

257. a) Das Pronomen *yá-* : gAw. jAw. *ya-*, phryg. ιος, gr. ὅς, ist bereits im RV. überaus häufig. Ebenso eignen bereits dem RV. mehrere nominale und adverbiale Ableitungen, die z. T. in den verwandten Sprachen Entsprechungen haben (§ 219bβ). Danach sind wahrscheinlich ererbt die vom RV. an belegten *yatará-* „welcher von beiden" (nur vorklassisch belegt und im RV. nur 7, 104, 12c), *yáti* „wie viele", *yā́vant-* „wie groß", *yátra* „wo", *yáthā* „wie", *yadā́* „wann, wenn" (mit Einschluß von *yadét*). Dazu das aus *yád* erweiterte *yádi* „wenn". — Nicht als ererbt erweisbar sind das häufige *yátaḥ* „woher" und *yatamá-* „welcher innerhalb einer Anzahl" (nur vorklassisch belegt und im RV. nur 10, 87, 8a und 17c). — Nach dem RV. kommt *yárhi* „wann" dazu, sowie als Bildungen aus *yáti* AV. *yátidhā* und B. *yatithá-* und in B. Adverbien auf *-thā* aus *yatará- yatamá-*. — Als Vorderglied eines Nominalkompositums erscheint *ya-* und seine Ableitungen in v. *yādṛ́ś-*, wofür von B. an auch *yādṛ́śa-* und kl. *yādṛkṣa-* (§ 218b); sonst erst im X. Maṇḍala: *yāvan-mātrá-* „welches Maß habend" (10, 88, 19a) und *yát-kāma-* „was begehrend" (10, 121, 10a, einem späten Zusatzverse: Oldenberg Rigv. 1, 511 und zu d. St.). Dazu die Avyayībhāva *yathā-kāmám* 10, 146, 5d; *yathā-kṛtám* 7, 18, 10b; *yathā-pūrvám* 10, 190, 3b; *yathā-vaśám* 2, 24, 14a und an 5 weitern Stellen, woran sich nach dem RV. zahlreiche weitere solche Komposita mit *yathā-* anschließen.

Das *y-* ist in Übereinstimmung mit den entsprechenden Formen der verwandten Sprachen schon im RV. fast immer konsonantisch (I 202 § 181b A.). Die vedischen Dichter haben sich etwa ein dutzendmal *iy-* st. *y-* gestattet, doch wohl nur im Eingang von Verszeilen (6, 17, 10c **iyéna* unwahrscheinlich); vgl. Benfey Gött. Abh. 16, 130 u. 20, 28, und bes. Oldenberg Rigv. 1, 71 u. zusammenfassend zu RV. 1, 33, 9 (S. 35). — Eine weitere wohl ererbte Adverbialbildung ist nur mi. erhalten, in pā. *yahiṃ* pr. *jahiṃ* „wo" : gr. ὅθι. Vgl. Wackernagel KZ. 29, 148; oben I p. XX, III 445 § 219dβA. — Über *ya-* als Vorderglied II 1, 32f. § 12c; III 438 § 218f. — Mit *yá-* deckt sich im Gebrauch ap. *tya-* (NSg. *hya hyā*), nur daß in *yadiy yaϑā yanaiy* der *ya*-Stamm auch ap. beibehalten ist (c).

b) *yá-* wird wie die andern geschlechtigen Pronomina, deren Stamm auf *a* ausgeht, flektiert (oben § 243—246).

Über Abl. Sing. *yā́t* neben *yásmāt* oben § 244bγ, über GL. Du. *yóḥ* § 244d. Wegen der baltischen und slavischen Formen mit *ji-* im NAkk. Sg. mask. lehrt Streitberg PBr. Beitr. 14, 196, wohl mit Unrecht, für die Grundsprache

ein abstufendes Paradigma NSg. *is* AkkSg. *im* : GSg. *įesįo* (*įosįo*): In den einen Sprachen, darunter dem Ai., sei der *įo*-Stamm verallgemeinert, in den baltisch-slavischen Sprachen zwar die alte Stammabstufung treu bewahrt, aber der Anlaut *į* auch in den NAkk. übergeführt worden. Ebenso urteilt Meillet Genre animé 103.

c) *ya*- und deren Derivate (a) dienen in der Regel dazu, Relativsätze einzuleiten. Dieselbe Funktion haben die in a genannten entsprechenden Pronomina der verwandten Sprachen, sowie das slavische *j*-Pronomen, soweit dessen Formen nicht auf dem ig. *i*-Pronomen (§ 248) beruhen. Ferner liegt Relativbedeutung dieses Stammes verschiedenen auf ihm beruhenden Bildungen in solchen Sprachen zu Grunde, die den Stamm ig. *yo*- als Relativpronomen gar nicht oder nicht rein bewahrt haben, z. B. ap. *yadiy* „wenn" *yaϑā* „wie" *yanaiy* „wobei nicht, ohne daß": aA.; got. *jabai* „wenn" *jaþþe* „εἴτε"; lit. *jèi* „wenn"; abg. *jakŭ* „wie beschaffen" *jelikŭ* „wie groß" *jako* „wie" *jeli* „inwieweit". Danach ist es so gut wie sicher, daß die Relativbedeutung aus der Grundsprache stammt.

Über die ai. Relativsätze mit *ya*- und mit dessen Ableitungen Genaueres in Band V (Syntax). Vgl. vorläufig besonders BR. s. v. *ya*-; Delbrück Synt. F. 5, 553 ff.; Speyer Grundr. 83 ff. — Über die indoiranischen und indogermanischen Relativsätze Caland Zur Syntax der Pronomina im Awesta 17 ff.; Delbrück Vergl. Synt. 3, 295 ff.; Brugmann Kurze vergl. Gr. 659 ff.; Hermann Das Pronomen *įos* als Adj. (1897). — Über Relativsätze im Allgemeinen Jacobi Compositum u. Nebensatz (1897).

d) Ein- und derselbe Relativsatz kann mehrere verschiedene Formen des Relativums enthalten, meist so, daß ihnen im Hauptsatze gleichartige Formen des *ta*-Pronomens entsprechen, z. B. M. 9, 162 *yasya yat paitṛkaṃ riktham, sa tad gṛhṇīta, netaraḥ* „was einem als väterliches Erbe zusteht, das soll er empfangen, kein anderer". Sogar drei Relativwörter kommen vor, z. B. Ind. Spr.² 5531 *yena yāvān yathā 'dharmo dharmo veha samīhitaḥ, sa eva tatphalaṃ bhuṅkte tathā tāvad amutra vai* „in welchem Maße und auf welche Weise jemand auf Erden Böses oder Gutes erstrebt hat, in dem Maße und auf die Weise genießt er im Jenseits dessen Frucht". Dieser Gebrauch ist im Ai. anscheinend jünger als die Brāhmaṇaprosa und erst in der Sprache der Sūtra zu belegen z. B. ŚŚS. 14, 1, 2 *yasminn ahani yad ahaḥ pradiśyeta savanaṃ vā, sahautraṃ tat*. Anderseits scheint er den verwandten Sprachen zu fehlen,

ist also wohl eine indische Neuschöpfung, zu der die mehrzieligen Fragesätze (§ 259b*β*) das Vorbild lieferten.

e) *α*) Zum Ausdruck des indefiniten Relativverhältnisses dient, außer der Zusammenordnung mit dem Interrogativstamm (§ 259e), im RV. auch die damit verwandte Beifügung von *cit* (Graßmann 1066; Delbrück Synt. F. 5, 569 u. Vergl. Synt. 3, 383) z. B. 1, 48, 14 *yé cit .. tvā́m ṛ́ṣayaḥ ... juhūré* „so viele Rischis dich angerufen haben"; 1, 24, 4[a] *yác cit* (falsch überliefert *yáś cit*, vgl. Oldenberg zu d. St.) „quodcunque". Vgl. den Anschluß von *čiṯ* an *ya-* im gAw.

Kret. *ἄ τι* und *ὅ τι* kann ai. *yá-* mit *cit* entsprechen, beruht aber wohl auf griechischer Neuerung, vgl. Bechtel Griech. Dial. 2, 740. — Eine Entsprechung zu gAw. *yas čā* gr. *ὅστε* [nicht indefinit!] scheint dem Ai. zu fehlen.

β) Besonders aber (§ 218i*α*) dient hiefür vom RV. an bis in die episch-klassische Sprache gedoppeltes Relativum, dem dann im übergeordneten Satze gedoppeltes oder einfaches Demonstrativum entsprechen kann (vgl. lat. *quisquis*). So im RV. die Relativadverbia *yáthā* und *yátra*: fünfmal *yáthā-yathā* „wie auch immer", das 4, 54, 5 mit *eváivá*, 8, 39, 4 mit *tát-tat* korrespondiert; einmal (6, 75, 6[b]) *yátra-yatra* „wo auch immer". Nach dem RV. kommt auch das Pronomen *ya-* selbst oft so gedoppelt vor z. B. AV. 3, 24, 2 *táṃ(-taṃ) vayáṃ havāmahe, yó-yo áyajvano gr̥hé* „wir rufen jeden, der in eines Nichtopfernden Hause ist"; ŚB. 14, 4, 3 (= BAU. 1, 5), 27 *yáyā yád-yad vádati, tát-tad bhávati* „durch welche man alles das wird, was sie spricht". Derselbe Sinn kommt übrigens heraus, wenn nicht das Relativum, sondern das korrespondierende Demonstrativum gedoppelt ist z. B. RV. 10, 125, 5[c] *yáṃ kāmáye, táṃ-tam ugráṃ kr̥ṇomi* „jeden, den ich liebe, mache ich gewaltig"; ĀŚS. 2, 6, 16 *tasmai-tasmai ya eṣāṃ pretāḥ syuḥ* „jeweils dem unter ihnen, der dahin gegangen ist", wo die Plurale des Relativsatzes zu beachten sind.

AV. 3, 24, 2 ist der von Lanman vorgeschlagene Zusatz eines zweiten *tam* durch das Metrum geboten. — Wie beliebig die Doppelsetzung zum Ausdrucke indefiniten Relativverhältnisses ist, ergibt sich aus Parallelen, wie MS. 3, 9, 5 (121, 14) *yátra vyàrdhyata, táto dhāmò 'sr̥jyata* : Kāṭh. 26, 8 (131, 19) *yatra-yatra vyr̥ddham āsīt, tato dhāma udāyata.* — JB. 1, 166 *yādr̥śā nāvam adhirohanti, pitā-putrau haivāgre 'dhirohathaḥ*, wo das

Relativwort für sich allein relativ-indefinit funktioniert (Caland Auswahl S. 64: „welche immer das Boot besteigen, zuerst besteigen es der Vater und der Sohn") beruht *y.* auf unsichrer Konjektur.

f) α) Aus e kann indefiniter Gebrauch von *yá-* erwachsen (ähnlich wie § 259eδ): aus der Verbindung des Relativums mit *cit* z. B. RV. 10, 64, 13[a] *yáthā cit* „irgendwie" (in einem Fragesatz!); — aus Doppelsetzung z. B. ŚB. 2, 2, 3, 4 *yāvacchó-yāvacchaḥ* „in beliebiger Vervielfachung" (Eggeling „of whatever kind"); 4, 4, 3, 4 *yávān vā yāvān vā* und 4, 4, 5, 13 *yávad vā yāvad vā* „so und so viel" (wo trotz dem dazwischen stehenden *vā* beide Mal das zweite *yāvān* bzw. *yāvat* ohne eignen Ton ist); vgl. lat. indefinites *quisquis*.

β) Auch auf anderm Wege ist etwa indefiniter Gebrauch des Relativwortes entstanden. So in ŚB. 1, 2, 4, 1 *tṛ́tīyaṃ vā yávad vā* „ein Drittel oder irgend wie viel": beruht dies auf einer Verkürzung des Ausdrucks *yávad vā yāvad vā* (α)? Erst episch-klassisch ist *ya-* mit unmittelbar folgendem *ta-* in diesem Sinne, z. B. M. 4, 191 *yasmāt tasmāt pratigrahāt* „vor beliebigem Geschenk". Öfters *yathā tathā* „auf beliebige Weise", mit *na* „auf keine Weise"; vgl. pā. *yena tena upāyena* „durch jedes Mittel". Dieses *ya- ta-* scheint aus elliptischen Relativsätzen erwachsen zu sein, wo *yaḥ* und *yat* „wer (bzw. was) eben da ist" bedeutete.

Vgl. auch Bühler ZDMG. 40, 543f. über ĀpDhs. 2, 2, 12 u. ĀpGS. 7, 19, 2 *yad-aśanīyam* „alles vorhandene Essen"; Mbh. 13, 36, 4 *nāsūyāmi yadā viprān* „ich murre nie gegen die Priester" Hopkins JAOS. 23, 350. — Andrer Art als obiges indefinites *ya- ta-*, aber auch aus einem elliptischen Relativsatze erwachsen, ist das ep.-klassische Avyayībhāva-Komp. *yathā-tatham* „wie es sich gebührt", worauf wieder *yāthātathya-* „die gebührende Art" beruht (bereits in VS. 40 [= Īśop.], 8 *yāthātathyatáḥ*). Im Prākrit *yaṃ vā taṃ vā* „dies oder das" (Jacobi Erzähl. 5, 26). — Über indefinites *yá-* hinter *tvat* § 260bA.

g) α) Daneben dient *yá-* der Anknüpfung einer verdeutlichenden nominalen Ergänzung zu einem Nomen oder Pronomen, die, wenn *yá-* nicht dastünde, mit diesem kongruieren würde. Vom RV. an ist dies in der Weise belegt, daß das Relativum und das angeknüpfte Nomen im Nominativ stehen mit dem Numerus und Genus des vorausgehenden Nomens oder Pronomens, z. B. RV. 7, 34, 24[c] *víśve marúto yé sahásaḥ* „alle Maruts, die gewaltigen"; 1, 141, 13[cd] *amī ca yé maghávāno*

vayáṃ ca .. níṣ ṭatanyuḥ „jene freigebigen Gönner und wir wollen durchdringen“, AV. 12, 3, 51[b] *sárve paśávo yé anyé* „alle andern Tiere“. An diesen Stellen steht das dem Relativum vorausgehende Wort ebenfalls im Nominativ; es kann aber auch in einem andern Kasus stehen z. B. RV. 1, 18, 11[c] *kakṣī-vantaṃ yá auśijáḥ* „den Kakṣīvant, den Nachkommen des Uśij“. — Der mit *ya-* angeknüpfte Satzteil kann aus mehrern Gliedern bestehen, z. B. RV. 2, 27, 10[ab] *víśveṣām ... rájā, yé ca devá yé ca mártāḥ* „König über alle, sowohl über die Götter als über die Sterblichen“; AV. 4, 20, 8[cd] *sárvaṃ paśyāmi yáś ca śūdrá utáryaḥ* „jeden sehe ich, den Śūdra und den Ārya“; ŚB. 2, 2, 3, 5 *ubháyāni rūpáṇi .. yáni ca grāmyáṇi yáni cāraṇyáni* „beide Arten von Formen, die häuslichen und die wilden“; JB. 3, 228 (viermal) *ubhe andhasī yac ca daivyaṃ yac ca mānuṣam* „beide Kräuter, sowohl das göttliche als das menschliche“. Oder es kann auch erst die zweite von zwei Ergänzungen relativisch angeknüpft werden, z. B. RV. 4, 50, 9[ab] *dhánāni prátijanyāny utá yá sájanyā* „Schätze des fremden Volkes und des eignen“; 10, 90, 8 *paśún .. vāyavyàn āraṇyán grāmyáś ca yé* „die Tiere der Luft, die wilden und die zahmen“.

Über diesen Gebrauch Weber Ind. St. 2, 219*A. 412; BR. s. v. *ya-* Sp. 2; Justi Zusammensetz. 32; Windisch Curt. Stud. 2, 320; Scherer ZGDS. 401f.; J. Schmidt Verwandtschaftsverhältn. 6; Caland Syntax 17ff. u. KZ. 34, 451f.; Delbrück Synt. F. 5, 566f. u. Vergl. Synt. 3, 304ff.; E. Hermann Das Pron. *ἰος* (Coburg 1897).

β) Kasuelle und präpositionelle Bestimmungen, die zu einem Substantiv gehören, können auch etwa so angeknüpft werden, z. B. RV. 6, 52, 9[ab] *sūnávaḥ ... amŕ̥tasya yé* „die Söhne der Unsterblichkeit“.

γ) Erst von der alten Prosa an kann statt eines solchen in Genus und Numerus mit dem vorausgehenden Nomen oder Pronomen kongruierenden Nominativs von *yá-* auch ein adverbartiges *yát* stehen. Besonders beliebt ist dies, wenn ein Substantiv durch ein Pronomen angekündigt wird, z. B. MS. 1, 6, 3 (89, 8) *asuryàḥ ... etá yád óṣadhayaḥ* „asurisch sind diese Pflanzen“; TS. 1, 7, 3, 1 *eté vái deváḥ .. yád brāhmaṇáḥ* „diese sind Götter, nämlich die Brahmanen“; M. 9, 222 *etat taskaryaṃ yad devanasamāhvayau* „dies, nämlich Spielen und Wetten, ist Diebstahl“; Daśak. 60, 17 Bomb. *naiṣa nyāyo veśa-*

kulasya, yad dātur apadeśaḥ „das ist nicht ein Grundsatz des Hetärenvolks, einen Geber zu nennen“. — Steht das vorausgehende Nomen oder Pronomen in einem andern Kasus als der Nominativ, so kann sich die auf *yát* folgende Bestimmung diesem Kasus anbequemen, z. B. ŚB. 3, 3, 4, 20 *ubháyair ártho bhavati, yád deváiś ca brāhmaṇáiś ca* „beider bedarf man, der Götter und der Brahmanen“; 2, 2, 4, 3 *imám ātmáno 'jījane yád agním* „diesen habe ich aus mir erzeugt, nämlich den Agni“; 1, 2, 1, 22 (S. 13, 7) *etásām .. náma yád gávām* „ein Name dieser, nämlich der Kühe“. Hier ist also *yát* als Mittel zur Anfügnug einer Apposition behandelt. Doch kann auch dann bei *yát* der Nom. stehen bleiben, z. B. AB. 1, 25, 1 *etābhiḥ . . . yad upasadaḥ* „mit demjenigen, was die Upasadas sind“. Weiteres Delbrück Synt. F. 5, 566f.

δ) Dieser Gebrauch von *yá-* scheint aus seiner relativischen Bedeutung entwickelt zu sein (Delbrück Vergl. Synt. 3, 307ff. im Anschlusse an Bartholomae und Caland). Im Iranischen ist er sehr stark ausgebildet und dient bei jeder Art attributiven Beisatzes zu einem Substantiv. Schon die ältesten Texte gehn über den altindischen Gebrauch hinaus. Neben der ursprünglichen Weise (*α*) findet sich hier nicht bloß wie ai. bei *yát* das auf das Relativwort folgende Nomen, sondern auch das Relativum selbst der Kasusform des ihm vorausgehenden Wortes angepaßt; z. B. nicht nur jAw. *mama yaṯ ahurahe* „mir dem Ahura“, sondern auch z. B. gAw. *xarəm yim ašavanəm* „den frommen Esel“, jAw. *daēūm yim apaošəm* „den Teufel Apaoša“, und mit *tya-* für *ya-* (§ 256e A.) altpersisch z. B. *kāram tyam hamiϑriyam* „das rebellische Heer“. — Ebenso ist im Relativum die Kasusform des vorausgehenden Wortes festgehalten, wenn es eine genetivische Bestimmung anknüpft z. B. gAw. *mąϑrəm yim haurvatāto* „das Wort von der Wohlfahrt“.

Iranisch ist *ya-* in seinen jüngern Formen allmählich ein notwendiges Mittel der Anknüpfung der zu einem Substantiv gehörigen näheren Bestimmungen geworden; über diesen Ursprung des neupersischen sogen. Jżafet *i* zuerst Lassen Zschr. KM. 6, 548 u. Spiegel Zschr. für d. Wiss. d. Sprache 1, 219; vgl. Weber Ind. St. 2, 219*A. 412. — Vgl. Bopp[2] 1, 473ff.

ε) Auch die baltoslavische Bestimmtheitsform des Adjektivs scheint auf diesem Gebrauche zu beruhen. Die indogerma-

nische Grundsprache wird wohl schon Ansätze zu dieser Verwendung von *ya-* besessen haben; vgl. homerische Ausdrücke wie *Πηλείδην ὅς μέγ' ἄριστος*.

Zur baltoslav. Bestimmtheitsform paßt die Nachstellung von solchem *yá-* an Stellen wie RV. 10, 80, 6a *agním víśa īḷate mánuṣīr yā́ḥ* „Agni flehen an die Stämme der Menschen"; 5, 30, 14a *sá rātrī páritakmyā yā́* „die Nacht, die ersterbende"; 10, 90, 8d usw.

Über den Zusammenhang des baltoslavischen bestimmten Adjektivs mit dem *ya*-Pronomen Bopp[2] 2, 3 A.; Benfey Gesch. der Sprachwiss. 489f.; J. Schmidt Verwandtschaftsverhältn. 5; Leskien Deklin. 30ff.; Scherer ZGDS. 403; Delbrück Vergl. Synt. 1, 432ff. Vgl auch Meillet Genre animé 100f. 135 u. Rev. Ét. slav. 6, 166f. — Außerindogermanische Parallelen z. B. bei Pokorny Zschr. f. celt. Philol. 16, 363; Meinhof Bantuspr. 32.

h) Anscheinend mit dem in g beschriebenen Gebrauch zusammenzustellen ist die Verwendung von *yá-* zur Verknüpfung koordinierter Nomina (BR. 6, 2) z. B. RV. 1, 51, 8a *ví jānīhy ā́ryān yé ca dasyávaḥ* „unterscheide zwischen den Ariern und den Dasyu's"; 4, 18, 4d *antár jātéṣv utá yé jánitvāḥ* „unter den Geborenen und unter den Künftigen"; 10, 90, 7cd *devā́ḥ .. sādhyā́ ṛ́ṣayaś ca yé* „Götter, Sādhyas und Rischis"; M. 10, 86 *paśavo ye ca mānuṣāḥ* „Tiere und Menschen". Auch dieser Gebrauch hat auswärtige Entsprechungen z. B. gAw. (y. 33, 14) *paurvatātəm manaŋhas-čā vaŋhə̄uš, šyaoϑanahyā yā-čā, uxδahyā-cā* „die Auslese des guten Denkens, Handelns und Redens".

i) *α*) Verwendung von *ya-* im Sinne eines demonstrativ-anaphorischen Pronomens (§ 247 a. c) läßt sich innerhalb des Altindischen und auch des Altiranischen nicht nachweisen, wird aber vielfach für die indogermanische Grundsprache vorausgesetzt. Hiefür werden außer allgemeinen Erwägungen, wonach Relativbedeutung auf anaphorischer beruhen müsse, auch gewisse Formen und Gebrauchsweisen der verwandten Sprachen geltend gemacht, z. B. gr *ὅς* „dieser", das aber mit ai. *sáḥ* zusammengehört (§ 254 c *γ*); ferner das baltoslavische *j*-Pronomen, dem aber indog. *i*- und *yo-* zugleich zu Grunde liegen; auch einzelnes Germanische, wie deutsch *ja jener*. So hauptsächlich Windisch Curt. Stud. 2. 201ff. („Untersuchungen über den Ursprung des Relativpronomens"). Ähnlich vorher und nachher viele andre, z. B Pott 2, 455; Curtius (z. B. KZ. 1, 266); Aufrecht KZ. 1, 284; R. Förster De attractione 4; Kvičala Wiener Sitzgsber. 65, 130 A.; Delbrück Synt. F. 1, 30f. 103; Smith BB. 3, 104; Stahl Hist.-krit. Syntax 224f.; E. Hermann KZ. 33, 488ff. (aber siehe denselben Pron. *ios* 24ff.; Litau. Konjunktionssätze 92f.; Griech. Forsch. 1, 341). Dagegen erkennen die Relativbedeutung als mehr oder minder alt und ursprünglich an z. B. Bopp 3, 526; Benfey Gesch. der Sprachwiss. 490 A.; Scherer ZGDS. 397ff.; Bergaigne Mém. Soc. ling. 3, 677; Jolly Konj. u Opt. 119ff.; Caland Synt. der Pron. 17; Brugmann Kurze Vgl. Gr. 659. Demon-

strativa 91 ff. 113. Sächs. Ber. 1908, 49 f. Grundr.[2] II 2, 347 ff.; Delbrück Vergl. Synt. 3, 295 ff. Ganz skeptisch Hjelmslev Principes de grammaire générale (Danske Vidensk. Selskab, Hist.-fil. Meddelelser XVI 1, 1928).

β) Von obiger Darstellung und allen bisherigen Behandlungen weicht völlig ab Porzig IF. 41, 210—303 „Die durch *ya-* charakterisierten Sätze und syntaktischen Gruppen in den ältern Büchern des RV."; danach hat sich die Geltung von *yá-* als Relativum auf dem Boden des Altindischen selbständig entwickelt, so daß diese Entwicklung noch aus dem RV. abgelesen werden kann, und sind die nicht-relativischen Gebrauchsweisen gegenüber den relativischen nicht sekundär. Im Anschluß an Porzig lehrt Lesny Festschr. Zubatý (laut K. H. Meyer IF. 46, 342), daß *yá-* auch noch in der ältesten indischen Prosa demonstrative Bedeutung haben könne.

k) Indogerman. *i̯o-* ein aus *i-* abgeleitetes Adjektiv Brugmann[2] II 187; Porzig IF. 41, 301. *ya-* aus *kya-* Savelsberg KZ. 8, 412.

258. a) Die interrogativ und indefinit funktionierenden Stämme *ka- ki- (ci-) ku-*, deren *k (c)* auf grundsprachliche labiovelare Tenuis *q*ᵘ zurückgeht, liegen einerseits unerweitert einem flexionellen Paradigma (b), anderseits mancherlei nominalen und adverbialen Ableitungsformen (c) zu Grunde. Die in § 259 geschilderten interrogativen und indefiniten Funktionen sind diesen abgeleiteten Bildungen mit den Flexionsformen des Grundworts gemeinsam.

k- aus *kv-*, erhalten in v. *kvà* „wo", nach Lassen Hitop. 108. Über die Stammdreiheit *ka- ki- ku-* oben § 246 b *α*, sowie Bopp 3, 558, der *ki- ku-* als Schwächungen von *ka-* betrachtet. *ki-* aus einem Stamme *kya-*, der sich zu *ka-* verhielte wie *sya* : *sa*, *tyat* : *tat* Benfey K. Gr. 331 A. 2; Streitberg PBr. Beitr. 19, 197; ähnlich *ku-* aus *que- quo-* der westlichen ig. Sprachen Savelsberg KZ. 8, 408; Havet Mém. Soc. ling. 2, 269.

b) *α*) Das flexionelle Paradigma dieses Pronomens weist im Ai., wie fast ebenso im Altiranischen, in allen Kasus Sonderformen für die verschiedenen Numeri und Genera auf. Das ist kaum ursprünglich; in den andern verwandten Sprachen sind Maskulinum und Femininum z. T. gar nicht, wie z. B. im Griechischen; z. T. unvollständig geschieden, wie z. B. in den italischen Sprachen; z. T. ist auch nur der Singular üblich, wie beinahe in den germanischen Sprachen. Die altindische Weise beruht also wohl auf jüngerer Entwicklung, und geht sogar noch über das Altiranische aus, insofern dieses im Unterschiede vom Altindischen Formen aus dem *či*-Stamme besitzt (*γ*), die wie gr. *τίς* und z. T. lat. *quis* gegenüber dem Unterschiede von Maskulinum und Femininum indifferent sind. Immerhin

sind die speziellen Femininformen im RV. auf die Verwendung als attributive Adjektive beschränkt.

Im AV. kommt neben häufigen Maskulin- und Neutralformen die Femininalform in interrogativem Sinne nur zweimal vor: *kásyāḥ* 12, 4, 43[d]; *kā́ḥ* 8, 9, 25[b]; dazu *yā́ḥ kā́śca* 5, 13, 9[c]. 11, 4, 17[d]. — Griechisch sind auch die auf den *q*ᵘ*o*-Stamm zurückgehenden Formen femininen Gebrauchs fähig (z. B. ion. *τέῳ δυνάμι* Hdt. 4, 155, 18; att. *του ὅτου, τῳ ὅτῳ*). Mit Recht wird angenommen, daß beim Fragepron. ursprünglich nur zwischen Belebtem und Unbelebtem unterschieden wurde und die Ausbildung besondrer Femininalformen etwas Jüngeres ist; so zuletzt Hirt Ig. Gr. 3, 329 § 232.

β) Das Paradigma setzt sich wie in den verwandten Sprachen aus Formen eines *ka-* und eines *ki-*Stammes zusammen. In der klassischen Sprache und schon in der vorklassischen Prosa ist *ki-* nur im NAkkSg. Ntr. *kím* belegt und sind alle andern Kasusformen aus *ka-* gebildet. Aber im RV. findet sich noch der NSg. Mask. *kíḥ* fragend 10, 52, 3[a] (Geldner Ved. St. 3, 70 gegen BR.), indefinit in *ná-kiḥ* „nullus, non“ und *mā́-kiḥ* „ne quis, ne“ (§ 259c*β*) : gAw. jAw. *čiš* gr. *τίς τὶς* lat. *quis*. — Dazu kommen die enklitischen Partikeln v.-kl. *cit* „sogar, jedenfalls“ : aw. *čīṯ* ap. *čiy*, und das auf wenige RV.-Stellen beschränkte *kīm*, 1, 14, 9[e] anscheinend bedeutungslos hinter *ā́* und in *ná-kīm mā́-kīm* „gar nicht“ : gAw. *čīm* jAw. *čim* hinter den Negationen *naē naēδa mā māδa*. Die Partikel *cit* setzt grundsprachlichen NAkkSg. ntr. *q*ᵘ*id* fort, vgl. aw. *čiṯ* gr. *τί* lat. *quid*. *kīm* reimt sich mit dem ebenfalls enklitischen *īm* (§ 248h) und *sīm* (§ 238a), ohne daß das Verhältnis zu diesen klar wäre. — Anderseits hat der RV. als NAkk. sg. ntr. neben *kím* häufig *kát* (= gAw. jAw. *kaṯ* lat. *quod* got. *ƕa*), und zwar so, daß bei *kím* der substantivische Gebrauch über den adjektivischen stark überwiegt (26 : 9), *kát* gleich oft Adjektiv ist wie Substantiv (18 : 17). Übrigens tritt *kát* schon im X. Maṇḍala hinter *kím* zurück, wenigstens im kasuellen Gebrauch; nach dem RV. ist es überhaupt nicht mehr belegt, abgesehen von der Partikel S. kl. *kaccit* „nonne, num“ (nebst BhP. 7, 25, 28 *kat* „etwas Böses“?).

Über *kíḥ* als NSg. Benfey SV. Gloss. 46; Geldner Ved. Stud. 3, 70; *-kir* im Sandhi für *-kiḥ* führt Benfey a. a. O., soweit nicht Nominativ, auf **kitra* „irgend“ zurück. — Die Partikel *cit* altes Neutrum Bopp Gr. crit. 328; Lassen Anthol. 165 u. aa. — *kīm*: Naigh. 3, 12, 5 gibt *ā́kīm* in einem Verzeichnisse von Wörtern aller Art *(sarvapada-)*; statt *nakīm mākīm* gibt

der Gaṇap. (aber nicht der Gaṇar.!) auch *nakim mākim*. Nach Pischel Ved. St. 2, 236 und Prakr. 4 § 6 leben v. *nákīm mā́kīm* in pr. *ṇāiṃ māiṃ* fort. *kī́m* aus *kím* gedehnt Benfey SV. Gloss. 46; Akk. fem. Benfey Vollst. Gr. 333 (§ 776I) und Brugmann Grundr. 2, 2, 349; Ablautvariante von *kím* Osthoff MU. 4, 233. — *kiye-* in v. *kiyedhā́ḥ* „was es auch sei, schaffend" (Geldner) LSg. von *ki-* nach Scheftelowitz Wiener Zschr. 21, 70.

γ) Die fast völlige Ausschaltung des *-i*-Stammes ist ai. Neuerung. Das Altiranische hat mehrere *-i*-Formen, die schon im RV. nicht mehr wiedergespiegelt sind. So im Mask. und Fem. den Akk.Sg. *čim*: gr. *τιν-α*, lat. *quem*, den NPl. *čayō*: lat. *quēs*; ferner im Neutrum den NAkk. Sg. *čiṯ* : gr. *τι*, lat. *quid*, arm. *i*, ir. *cid*, aksl. *čĭ-to* (im Ap. mit Ersatz von *-tč-* durch *-šč-* in *čiščiy* „etwas") neben dem auch im Ai. reflektierten Gebrauch von aw. *čiṯ* ap. *čiy* als Partikel; und im NAkk. Pl. *čī*: gr. *-τι* vielleicht in kret. *ὅτι* neben *σα -σσα -ττα* lat. *quia*; ferner den adverbialisierten I.Sg. gAw. *čī* „wodurch" (Y. 44, 12): lat. *quī* „wie". — Neben den erwähnten *i*-Formen des Nom. und Akk. hat das Awesta durchweg auch solche aus dem *a*-Stamm, und in den andern Kasus herrscht dieser ausschließlich. In all dem scheint das Altiranische den indoiranischen Zustand darzustellen, und dieser war wohl von dem der Grundsprache nicht stark verschieden, obgleich im Einzelnen nicht mehr sicher feststellbar.

Die Gleichwertigkeit des *a*- und des *i*-Stammes im Awesta ergibt sich aus der Beobachtung, die Bartholomae Altir. Wb. Sp. 1221 in Bezug auf die Form des Pronomens in dessen Verbindung mit dem Relativum gemacht hat: folgt *ča* auf die Verbindung (§ 259 dγ. eβ), so wird eine Form des *či*-Stammes verwendet; folgt dagegen *ciṯ* (§ 259 dα. eγ), so steht eine Form von *ka-*. Also waren für den Wechsel rein euphonische (dissimilatorische) Rücksichten maßgebend.

Unrichtig lehrt Caland Synt. Pron. 50 für das Gāthisch-Awestische im Unterschied vom Jungawestischen, wo das Alte verwischt sei, *ka-* bei interrogativer Bedeutung, *ča-* und *či-* bei indefiniter (trotz fragendem gAw. *čiš* Y. 43, 7c) und schreibt 50 A. diese Unterscheidung der ig. Grundsprache zu. Über den Wechsel von *k-* und *ts-* (aus uriran. *č*) im Kaffiri Morgenstierne Report 68. — Sicher steht für die Grundsprache der *i*-Stamm im Nominativ und Akkusativ (vgl. hethit. *kuiš* „quis", *kuit* „quid"); den andern Kasus wird er abgesprochen von Brugmann Sächs Ber. 1908, 66 (der ihn nur für den Singular anerkennt); ähnlich Sommer Krit. Erläut. 195. Danach wären z. B. lat. *quium quibus* usw. einzelsprachliche Neuerungen; aber der NPl. gAw. *čayō* : lat. *quēs*, und der ISg. gAw. *čī* : lat. *quī* stammen gewiß aus der Grundsprache. — Daß daneben der *a*-Stamm im Nom. mask. auch altes Erbteil

ist, folgt aus der Entsprechung von ai. *káḥ* mit gAw. jAw. *kas- kə̄*, arm. *o*, phryg. κος (Solmsen KZ. 34, 65), got. *ƕas*, lit. *kàs*, abg. *kŭ-(to)* Meillet Bull. Soc. ling. 28 (1927), 84. Nach demselben (Genre animé 114) wäre ig. *qᵘos* aus dem Ntr. *qᵘod* herausgebildet (anders S. 103). Das Griechische hat im NAkk. Entsprechung zum *a*-Stamm nur im Neutrum; thessal. -ποδ- (Bechtel Griech. Dial. 1, 196f.); umgekehrt ist Gotisch der *i*-Stamm ganz ausgeschaltet. — Mi. Reste des *ki*-Stammes außerhalb des N.-Akk. lehrt Pischel Präkr. 304 § 428 auf Grund von pā. *kissa* pr. *kissa kiśśa kīsa* „warum" (Sukthankar JAOS. 40, 255) und einigen andern Formen; doch könnte das *i* hier überall aus *kím* entliehen sein, vgl. Leumann Wiener Zschr. 3, 345.

δ) Daß sämtliche Kasusformen mit *k* anlauten, beruht auf Ausgleichung. Durchaus vor *i* (I 142 § 123b*α*) in *kíḥ kím* gegenüber awest. *čiš čim* (und in *kiyant- kivant-* : gAw. jAw. *čvant-* [c*β*], und in *kīdṛ́ś-*). Ebenso ist in den *ka*-Formen *k* wenigstens z. T. an Stelle von *c* getreten; wohl sicher in *kásya*, dem gAw. *čahyā* gegenübersteht mit dem Palatal, der wegen des Vokals in der Anlautsilbe von gr. τέο got. *ƕis* abg. *česo* zu erwarten ist (I 143ff.). Der alte Palatal ist nur in dem außerhalb des Paradigmas stehenden *cit* erhalten, während v. *kīm* trotz seiner Isolierung an der Verallgemeinerung des *k* teilnimmt: gAw. *čīm* jAw. *čim*.

Auch im Awestischen scheint der Anlaut z. T. uniformiert worden zu sein, hier aber in zwei Richtungen. *k* statt *č* liegt in gAw. *kahyā* jAw. *kahe* gegenüber dem ursprünglichen gAw. *čahyā* (oben) vor; danach unterliegen auch die Femininalformen jAw. *kahyāi kaŋ́hās-* dem Verdacht, Neuerungen zu sein, da got. *ƕizai* Formen mit palatalem Anlaut fordert. Umgekehrt steht vielleicht *č* st. *k* in dem seltenen jAw. *čahmāi* gegenüber häufigerem gAw. jAw. *kahmāi*, zu dem got. *ƕamma* (aus ig. *qᵘosm-*) paßt. Saussure 119A. (= Public. scientif. 112A.) erschließt gr. τέμμαι „wem" aus einer Glosse und stellt es zu jAw. *cahmāi*; aber die Deutung ist ganz unsicher. — Unklar ist der Fall des Lokativs ai. *kásmin* : jAw. *kahmi* und *čahmi*. Vgl. für beide Kasus abg. DNtr. *čemu* LNtr. *čemĭ*, deren *e* Leskien Abg. Gramm. 137 aus dem GSg. *česo* herleitet. — jAw. *čaṯ* entspricht nicht ai. *kát*, sondern ist defektive Schreibung für die Partikel *čiṯ*, mit der es synonym ist.

ε) Die aus *ka-* gebildeten Formen haben ai. die Flexionsendungen der geschlechtigen Pronomina. Dem entsprechen im Singular mask. ntr. v. *kát* (*β*) *kásmai kásmin*, im Plural v. *ké kébhiḥ*. Nach dem RV. kommen Belege für mask. ntr. *kásmāt kéṣām*, fem. *kásyai kásyāḥ kásām* hinzu. Genau entsprechende Formen bietet das Awesta. — Beim *i*-Stamm entspricht die Partikel *cit* der sonstigen Weise der geschlechtigen

Pronomina, vgl. bes. *id-ám* (§ 245 c β) mit *d* hinter *i*; sie stimmt zu gr. *τί* lat. *quid*. Dagegen das *m* von *kím* „was“ (das daneben gemäß § 243 c β auch adverbiell üblich ist), widerspricht nicht bloß der Weise der geschlechtigen Pronomina (§ 243 c α), sondern weicht auch vom NAkk.Sg. Ntr. auf *-i* der auf *i* ausgehenden Nomina (§ 72) ab. Im Iranischen scheint dem *kím* das fragende jAw. *čim* „cur“ „num“ zu entsprechen; auch die enklitische Partikel v. *kīm* : gAw. *čīm* jAw. *čim* (β) ist zu vergleichen.

Meillet Mém. Soc. ling. 7, 162. 10, 282. 23, 224 und Esquisse 15 zieht zu *kím* auch armen. *inč* „etwas“; vgl. auch Meillet Déclin. lat. 12; Pedersen KZ. 39, 384. *-m* in *kím* nach den nominalen Neutra auf *a* Bopp Lehrgeb. 149. Nach Gaedicke Akkus. 6 *kím* ursprgl. Akk. Sg. mask.; Brugmann² 2, 2, 358 vergleicht lat. *olim* und ähnliches. Ein altes **kit* st. *kim* folgerten aus pr. *kitti* Johansson Schähbäzg. 1, 176 und Sten Konow GGA. 1894, 480; aber es ist damit *kiṃ ti* aus ai. *kim iti* gemeint Pischel Prakr. 304 § 428. — SV. *náki* für v. *nákiḥ* (β) ist einfach Korruptel; doch s. Benfey SV. Gloss. 46 und Gött. Abh. 19 (1874) 247 f.

Ein alter ISg. ntr. von *ká-* ist vielleicht in v.-kl. *caná* : gAw. *činā* jAw. *čina* aus grundsprachlichem *qᵘenaˣ* erhalten, vgl. Bartholomae Grundr. 235 § 415 Bem. (oben § 244 a α A.). Über den vorklassischen Gebrauch von *caná* Delbrück Synt. F. 5, 544 f.; ep. kl. kommt es nur im Anschluß an *ka-* und die daraus gebildeten Wörter vor (§ 259 d β). Es ist mit *cit* fast synonym, nur wird es vorwiegend (wie *činā* im Awesta ausschließlich) in negativen Sätzen verwendet. Dadurch wurde bewirkt, daß es im RV. (Geldner Glossar 60) und in der Brāhmaṇaprosa (z. B. TB. 2, 2, 10, 4) im Sinne von „ne . . . quidem“ auch dann verwendet wurde, wenn der Satz keine Negationspartikel enthielt. Richtig über diese Bedeutungsentwicklung Persson IF. 2, 207 ff., mit Hinweis auf die vielen Fälle in andern Sprachen, wo ursprünglich nicht-negative Ausdrücke auf ähnlichem Wege negative Bedeutung erhalten haben; vgl. darüber Jespersen Negation 19 ff.; Horn Sprachkörper u. Sprachfunktion 89 ff. (§ 85); Meillet Mém Soc. ling. 23, 224; Wackernagel Synt. 2, 254. 273 (wo weitere Literatur). Fälschlich läßt Persson a. a. O. *caná* mit einer angeblichen Anhängepartikel *-na* aus *ca* erweitert sein, unter Vergleichung des *ἅ. λ.* RV. 6, 48, 2ᵃ *hiná*. Bopp² 2, 219 und BR. setzen das *-ná* von *caná* der Negation gleich; aber das stimmt nicht zur positiven Bedeutung von *caná*; auch wäre bei Verbindung von *ca* mit der Negation die Wortfolge *ná ca* zu erwarten. Über das Verhältnis von *caná* zu got *hun* ahd *gin* Bopp² 2, 219; J. Schmidt KZ. 32, 402; Delbrück Vergl. Synt. 1. 517 A. 1; Persson a. a. O.

c) α) Den zum Interrogativstamme gehörigen Nomina und Adverbia liegen die Stammformen *ka- ki- ku-* zu Grunde:

1) *ka-* vielen nominalen Bildungen; so v. *katará-* eigtl. „wer (welcher) von beiden“ : gAw. jAw. *katāra-* gr. *πότερος*

got. *ƕaþar* usw., wovon B. *katarátaḥ katarathā*; und v. *katamá-* „wer (welcher) aus einer gegebenen Vielheit“ : jAw. *katāma-* mp. *katām* np. *kudām.* Diese stehen dem unerweiterten *ka-* besonders nahe, haben pronominale Flexion (§ 266a) und stehn mit *ka-* gelegentlich im Austausch. Von AV. 20, 127, 9a an finden sich Stellen, wo *katará-* nach einem von vielen, nicht von zweien, fragt. Ähnlich bedeutet lit. *katràs* lett. *katrs,* die dem ai. *katará-* formal entsprechen, nicht bloß „welcher von beiden“, sondern auch „welcher“ überhaupt. In den slavischen Sprachen hat das entsprechende Wort z. B. abg. *koteryjĭ kotoryjĭ* (NSg.) die Beziehung auf Zweiheit ganz eingebüßt. — Weiterhin beruhen auf *ka-* : *káya-*, belegt bloß in v. dreimaligem *káyasya cit* „jedes beliebigen“; v. *káti* „wie viele?“ : jAw. *čaiti* lat. *quot* (auch in gr. *πό(σ)σος* enthalten), wovon v. *katithá-* *katidhá*, in der alten Prosa *katipayá- katipayathá-*, spätkl. *katititha-*. — Dazu die Adverbien v. *kathá katháṃ* „wie?“ : gAw. *kaϑā* jAw. *kaϑa*; v. *kadá* „wann?“ : gAw. *kadā* jAw. *kaδa* (vgl. lit. *kadà*); *kadha* „wo?“ (oder „wann?“) in v. *kadha-prī- -priya-*; mi. *kahiṃ* „wo“ : gr. *πόϑι*.

Deutliche Beziehung auf Zweiheit in der Weise von gr. *πότερος* lat. *uter* got. *ƕaþar* liegt im RV. teils so vor, daß es einen GDu. regiert (1, 185, 1a. 6, 69, 8b. 10, 88, 17b), teils so, daß die beiden, nach deren einem gefragt wird, in einem folgenden Satze einander gegenüber gestellt werden; so 10, 27, 11c *kataró mením práti tám mucāte, yá īm váhāte yá īṃ vā vareyāt.* — AV. 8, 9, 1b schwankt die Überlieferung zwischen *katamásyāḥ* (vulgo) und *katarasyāḥ* (Paipp.). Kāś. zu P. 5, 3, 93 erwähnt die Lehre, daß *katará-* in gleichem Sinn wie *katamá-* gebraucht werden könne. Über *katará-* ohne Beziehung auf Zweiheit BR. (ungenau); im Epos Hopkins JAOS. 23, 120. Anderseits kommt *ka-* gelegentlich auch vor, wo man durchaus *katará-* erwartet z. B. Mbh. 2, 68, 68 *ka āvayoḥ* „wer von euch beiden“. Nach P. 5, 3, 93 ist *katamá-* „wer von vielen“ nur erlaubt, wenn nicht nach der individuellen Bezeichnung jemandes (z. B. dem Eigennamen), sondern nach seiner Zugehörigkeit zu einer best. Gattung oder Klasse gefragt wird. — *kathá katháṃ* wegen des Akzents auf *ku-* zurückzuführen, zu jAw. *kuϑa*? Wackernagel Gött. Nachr. 1914, 32. — *káya-* = gr. *ποῖος* (*τέῳ* osk. *piei pieís*) nach Aufrecht-Kirchhoff Umbr. Sprachd. 1, 56 A. 3 und J. Schmidt KZ. 25, 93; aus den Stämmen *ka-* und *ya-* zusammengesetzt ähnlich wie *syá* nach Benfey SV. Gloss. 45; aus *ki* mit Suffix *a* abgeleitet nach Aufrecht-Kirchhoff a. a. O.

2) *ki-* (b δ) dem nominalen v. *kívant-* (nur RV. 3, 30, 17c *á kívataḥ* „wie lange?“) : jAw. *čvant- čavant-* (defektiv für **čīvant-* ge-

schrieben) und v. *kíyant-* „quantus“ (wozu v. *kiyedhā́ḥ* nach Nir. 6, 20; BR. usw.): ap. *čiya-karam* „etwas wenig zahlreich“ (für **čiyat-*). Vgl. got. *hileiks* „wie beschaffen?“.

mi. *ki-* gegenüber ai. *ka-* (vgl. mi. *kissa* u. dgl. unter b) in Apabhr. JŚ. *kidha* Apabhr. AMg. *kiha* „wie“: ai. *kathā́* Pischel Ved. St. 2, 235f. und Prakr. 4 § 6.

3) *ku-* den Adverbien v. *kū́* in *kū́ cit* „überallhin“, später ungebräuchlich, und in dem Fragewort *kuv-it* (noch in B.): gAw. *kū* „wo?“; v. *kvà* (im RV. außer an zwei Stellen zweisilbig) „wo? wohin?“ (seltener „wann?“ „wie?“); v. *kúha* (auf den RV. beschränkt P. 5, 3, 113) nebst *kúhayā* (auch nur RV.) „wo?“: gAw. *kudā kudō-zāta-* vgl. jAw. *kudaṯ* „woher?“, abg. *kŭde*; v. *a-kudhryàk* „ziellos“ nebst KB. 18, 4 (80, 9) *akūdhrīcya-*. Vgl. auch gr. *οπυι* osk. *puf* alb. *ku* kymr. *cw* lit. *kur̃* „wo, wohin?“.

kvà im RV. einsilbig nur 1, 38, 2[c] und 5, 61, 2[a] (zweimal), Arnold Ved. Metr. 101 setzt hiefür *kū́* ein, Graßmann ändert sonst; auch im AV. überwiegt noch *k(ú)va*. pā. *kuhiṃ* „wo“ ist aus *kuha* und mi. *kahiṃ*: gr. *πόθι* gemischt. *kū* auch in der Partikel *kūpat* (Gaṇa *ca* nr. 12), die nach Gaṇar. 1, 5 *praśna-vitarka-praśaṃsāsu* verwendet wird. jAw. *čū* „um wie viel, in welchem Maße“ ist wohl aus dem synonymen *čvaṯ* entstellt. — Im allgemeinen über *ku-*, aus dem in keiner ig. Sprache eigentliche Flexionsformen gebildet werden, J. Schmidt KZ. 32, 397ff. (auch Zubatý Arch. slav. Philol. 15, 506; Zupitza Guttur. 53). Nach Meillet Mém. Soc. ling. 20, 92 beruhen alle *ku*-Bildungen auf ig. *q^uū* „wo“. — Bopp Vergl. Gr.[2] 2, 241: *ku-* indoiran. aus *ka-*; ig. *ku-* aus labiovelarem *k^va-* und ursprünglich unbetont Edgren Skandinav. Archiv 1893, 589ff.

β) Auch bei diesen Bildungen ist zum Teil, wie gemäß b *δ* in der Flexion, *k-* an die Stelle von ursprünglichem *c-* getreten. So bei *kīvant- kíyant-*. Bei *káti* stimmt zwar das *k* zu lat. *quot* gr. *πόσ(σ)ος*, aber jAw. *čaiti* bret. *pet* führen auf grundsprachliches *č*; also steht *káti* für **cáti*.

Loewe KZ. 56, 263: (gr.) lat. *o* in *quot* aus Demonstrativ.

259. a) Das *k*-Pronomen wird von der Grundsprache her sowohl interrogativ, in sogen. Pronominal- oder Verdeutlichungsfragen, als indefinit gebraucht.

Da die beiden Bedeutungen des *k*-Pronomens aus der Grundsprache ererbt sind, kann nur aus allgemeinen Erwägungen heraus entschieden werden, welche von beiden älter ist; vgl. Delbrück Synt. F. 1, 76 und Vergl. Synt. 1, 521. Neuerdings lehrt Meillet Bull. Soc. ling. 23 (1922), 19f. Priorität der indefiniten Bedeutung. Die interrogative Bedeutung aus exklamativer hervorgegangen nach Brugmann Sächs. Ber. 70 VI 38. — Über die verschiednen

Nuancen der Indefinitbedeutung in den indogermanischen Sprachen Behaghel PBr. Beitr. 42, 158ff. Über allfällige formale Unterscheidung zwischen Interrogativum und Indefinitum oben § 258 b γ A.

b) α) Der interrogative Gebrauch ist dem des Interrogativums in andern, bes. den verwandten, Sprachen analog.

Für die Form des Pronomens macht es im Ai. keinen Unterschied, ob der Fragesatz selbständig (direkt) oder abhängig (indirekt) ist.

β) Auch altindisch beliebt ist eine solche Zusammenstellung von Interrogativen, wodurch der Fragesatz mehrzielig wird; Beispiele finden sich vom RV. und der alten Prosa an, z. B. RV. 4, 23, 5 *kathā́ kád . . . devó mártasya . . . sakhyám̐ jujoṣa, kathā́ kád asya sakhyám̐ sákhibhyaḥ* „wie hat der Gott an welcher Freundschaft eines Sterblichen Gefallen gefunden?“ „wie und welches ist seine Freundschaft für die Freunde?“; 1, 75, 3ᶜ *kó ha kásminn asi śritáḥ* „wer bist du und zu wem gehörst du?“, ŚB. 14, 5 (= BĀU. 2), 4, 16 *kéna kám̐ paśyet, k. k. jighret, k. k. abhivadet, k. k. śr̥ṇuyāt, k. k. manvīta, k. k. vijānīyāt* „womit könnte er wen erblicken . . . riechen . . . begrüßen . . . hören . . . denken . . . erkennen“ (ähnlich ŚB. 14, 7, 3 [= BĀU. 4, 5], 25). Vgl. gAw. (y. 44. 15ᶜ) *kuϑrā ayā̊ kahmāi vananąm dadā̊* „wo verleihst du welchem von beiden den Sieg?“.

Über mehrzielige Fragesätze im Allgemeinen Schuchardt Analecta Graeciensia (1891) 97ff.; über solche in den indog. Sprachen Delbrück Vergl. Synt. 1, 511. 3, 259ff.; über solche im Ai. Delbrück Synt. F. 4, 138. 5, 550. Eigentümlich sind hier die Sätze RV. 1, 30, 20ᵃ. 1, 38, 1ᵃ. 8, 7, 31ᵃ, die mit *kát* beginnen und einen Vokativ von *kadha-pri-* oder *kadha-priya-* „wann (oder „wo“) liebend“ enthalten; s. zu diesen M. Müller SBE. 32, 83f.; Geldner Ved. St. 3, 64f.; Oldenberg zu RV. 1, 30 S. 26 A. 1. — Über die Nachbildung dieses Typus beim Relativum § 257 d.

γ) Anderer Art, aber auch hier zu erwähnen, ist die eigentümliche durch *ca . . . ca* vermittelte Nebeneinanderstellung des Fragepronomens und des Personale *ahám*, die Delbrück aus PB. 8, 8, 6 (8, 8, 7 zweimal wiederholt) und AB. 3, 50, 1 (= 2 = 3) nachgewiesen hat (Synt. F. 5, 83), wo man an Stelle des *cāham̐ ca* vielmehr *saha mayā* erwartet. Diese eigentümliche Ausdrucksweise läßt sich auch sonst aus der alten Prosa belegen: Kāṭh. 37, 11 dreimal (92, 8. 9. 10) *káś cāhám̐ cedám ā́ hariṣyāvaḥ* „wer wird mit mir dieses holen?“; JB. 1, 179f. mehrmals *kaś cāham̐ cedam anvabhyavaiṣyāvaḥ* „wer wird sie mit mir verfolgen?“; AB. 4, 5, 1 *kaś cāham̐ cemān . . . aveṣyāvaḥ* „wer wird

sich mit mir auf diese herabstürzen?". An allen diesen Stellen steht das Verbum in der I. Dualis, und außer AB. 4, 5, 1 antwortet derjenige, nach welchem gefragt wird, im Anschluß an *kaś ca* mit *ahaṃ ca.*

Vgl. Sittig KZ. 50, 57.

δ) Innerhalb eines Fragesatzes kann das Fragepronomen auch in bloß mittelbarem Verhältnis zum Satzgefüge stehen, sei es, daß es nur einem Nebensatze angehört, sei es, daß es Vorderglied eines Kompositums ist. Ersteres, auch den anderen Sprachen in ihrer entwickelteren Form geläufig, findet sich vereinzelt in der alten Prosa (Delbrück Synt. F. 5, 550) z. B. ŚB. 1, 7, 3, 19 = 4, 1, 5, 4 *yát kím ákaram, tásmād idám ápadi* „weil ich was getan habe, ist mir dies zugestoßen?" Dagegen mehr eine Besonderheit des Ai. sind Fragesätze mit Fragepronomen in Komposition. So schon in RV. z. B. *kád-artha-* „welchen Zweck habend", *kadha-prī-* und *kadha-priya-* „wann (oder „wo") liebend" (immer als Vokativ!); *kim-máya-* „woraus bestehend", TS. *kím-pavitra-* „was als Läuterungsmittel habend", B. *kiṃ-kāmyá* „aus dem Wunsche wonach" usw. Vgl. die aus dem Interrogativum erwachsenen *k*-Präfixe (II 1, 82ff. § 34).

Nicht ganz klar ist ŚB. 5, 1, 3, 13 *yáthā yám ádhvānam eṣyánt syát, táṃ gatvá sá kvà tátaḥ syát, eváṃ tát*; Delbrück Synt. F. 5, 550 übersetzt ihn „so wäre das so, als ob er nach Betretung des Pfads, den er zu betreten beabsichtigt, wo? wäre" (d. h. ins Unglück geriete). Anders übersetzt Eggeling.

ε) Einzelne Adverbien und adverbiell gewordne Kasusformen dienen gelegentlich zur Einleitung von Satzfragen; so im RV. *kát* (später *kac cit*); vom RV. an *káthā, kím* und nur in dieser Funktion *kuv-ít*; ähnlich werden im Awesta *kaṯ, kā, kaϑa* verwendet.

Brugmann Grundr.[2] II 2, 351 faßt solches aw. *kaṯ* als ursprüngliches Indefinitum.

ζ) Wie in vielen Sprachen hat sich ganz vereinzelt auch im Altindischen ein Fragesatz dem Sinne eines relativischen Vordersatzes, also *ka-* dem Relativum genähert: Ind. Spr.[2] 1617 *kā kā 'balā . . . nidrāṃ gatā . . ., sā sā tu yātu . . . iti kākacayā vadanti* „„welches Weib immer in Schlaf versunken ist, das gehe", so sprechen die Krähenscharen." Hier ist allerdings das Interrogativum statt des Relativums gewählt, um das Ge-

krächze und den Namen der Krähe wiederzugeben (Böhtlingk z. d. St.).

η) VS. *ká-* als Name des Prajāpati ist aus der Zusatzstrophe RV. 10, 121, 10 herausgesponnen, wo auf die neunmalige Frage in RV. 10, 121, 1—9 *kásmai devấya havíṣā vidhema* „welchem Gotte sollen wir mit einer Opfergabe dienen" mit dem Hinweis auf Prajāpati geantwortet wird (BR. s. v.). Dieses *ká-* wird formal teils als Pronomen, teils als Nomen behandelt; als possessives Adjektiv dazu dient das von VS. an belegte *kāyá-* „dem Ka gehörig" P. 4, 2, 25.

Literatur bei Macdonell Ved. Mythol. 119 § 39; beizufügen: Oldenberg Vorwissensch. Wissenschaft 28A. — In den Sprüchen VS. 20, 4 *kásmai tvā kấya tvā* und 22, 20 *kấya svấhā, kásmai svấhā, katamásmai svấhā* (auch außerhalb der VS. vielfach bezeugt) gehn pronominale und nominale Flexion dieses *ka-* nebeneinander her; sogar *katamá-* ist scheinbar in Bezug auf den Gott gebraucht; Mahīdhara umschreibt es mit *prajāpati-śreṣṭhāya*. Die Grammatiker waren darüber uneins, ob man beim Sampraiṣa *kasmā anu brūhi* oder *kāyānubrūhi* sagen solle Pat. zu P. 4, 2, 25 (275, 16ff.); die Padamanjarī zu P. 4, 2, 25 entscheidet sich für *kāya*. — Nach welchem Muster ist das Adjektiv *kāyá-* gebildet? ist es etwa aus dem Dativ *kấya* abgeleitet? In der liturgischen Sprache kommt dieses *ka-* wohl nur im Dativ vor.

ϑ) Doppelsetzung des Fragepronomens in derselben Form ist für die klassische Sprache ausdrücklich bezeugt in den Verbindungen *kas-kaḥ kāṃs-kān* (vgl. § 218i, wo auch über Gaṇ. *kautaskuta-*). Dazu kommen einzelne Verwendungen: Verdoppeltes *katama-* ChU. 1, 1, 4 (§ 218i). Weiterhin lehrt Kātyāyana V. 10 zu P. 8, 1, 12, daß *katara-* und *katama-* zweimal gesetzt werden, wenn in Bezug auf zwei oder mehrere, die dieselbe Eigenschaft besitzen, gefragt wird, worin diese Eigenschaft bei einem jeden besteht; die Eigenschaft muß dann in einem solchen Satze durch ein feminines Nominalabstraktum ausgedrückt sein, z. B. („diese beiden sind reich [*āḍhya-*]") *katarā-katarā 'nayor āḍhyatā* „welches ist das Reichsein eines jeden von beiden?". Entsprechend heißt es bei einer Mehrzahl („alle diese sind reich") *katamā-katamaiṣām āḍhyatā*. — Nach der Kāśikā z. d. St. können auch andere Fragewörter z. B. *kīdṛś-* „wie aussehend" mit Doppelsetzung in solchen Sätzen verwandt werden und braucht das die Eigenschaft bezeichnende Subjekt des Fragesatzes nicht ein Femininum zu sein, sodaß also z. B. durch

ein Wort wie *vibhava-* „Vermögen" nach dem Reichsein jedes Einzelnen gefragt werden kann.

Vgl. auch *kā kā* unter ζ, wo die Doppelsetzung mit der von *ya-* (§ 257e β) zusammengehört.

c) Wie in den verwandten Sprachen, dienen im Ai. die Formen des Interrogativums auch als Indefinita, und zwar, erstens, was das Seltenere ist, ohne einen Beisatz wie gr. *τις τι*, lat. *quis quid*, got. *hvas hvō hva*, lett. *kas kùo* usw.

α) Mit ererbtem Tiefton in zwei Partikeln, der ererbten v.-kl. *cit* (Akk. Sg. ntr.) „überhaupt, sogar" : gAw. jAw. *čīṯ*, ap. *čiy*, osk. *píd*, und der auf den RV. beschränkten, anscheinend mit *cit* synonymen, *kīm* (§ 258b β).

Hieher ziehn Kuhn Hall. ALZ. 1846 II 846; Benfey SV. Gl. 45f. und GGA. 1851, 1576 das tieftonige *kam*, das im RV. und AV. hinter *nú sú hí* erscheint und das man seit Kuhn a. a. O. mit gr. *κε(ν)* (und lat. *-quam*) zusammenstellt; vgl. gr. *νύ κεν*, heth. *nu kan*. Zu diesem *kam* stellen Kuhn und Benfey a. a. O. und bes. auch Delbrück Synt. F. 1, 87f. das udāttierte *kám*, das in RV. AV. und der vorklassischen Sprache oft an Dative angeschlossen wird und zu dem in den slavischen Sprachen hinter dem Dativ erscheinenden abg. *ką* und dgl. stimmt, über welches Miller KBeitr. 8, 101 und Solmsen KZ. 35, 463ff. Dieses udattierte *kám* stellt aber Delbrück Synt. F. 5, 150 wohl besser zu B. *kám* „wohl". — *kám* st. *kam* AV. 6, 110, 1[a]; tieftoniges *kam* hinter *tásmai* ŚB. 2, 2, 3, 5. 2, 3, 4, 3. 3, 9, 1, 5 (auch in der Kāṇva-Rez.) Caland ŚBK. 79.

β) Ebenso tieftonig ist der alte NSg. *kiḥ* in v. *nákiḥ* „nullus, non" und v. *mā́kiḥ* „nēquis, nē"; auch im Altiranischen findet sich das ungestützte Pronomen samt Ableitungen wie *kudaṯ* in indefiniter Bedeutung fast nur hinter den Negationen *naē nōiṯ naēδa* und *mā* (doch ohne solche gAw. *čahyā avaŋhō* „alicuius auxilii" [y. 50, 1] und *kudō-zāta-* „irgendwo geboren" [y. 39, 2]). Vgl. gr. *οὔτις*, *μήτις* und dgl.

Nach Bopp enthält *éka-* „unus" indefinites *ka-* s. oben S. 341 § 174bA. Zweifelnd über das Alter der Tieftonigkeit bei indefiniter Bedeutung Delbrück Synt. F. 4, 138. — Wie *nákiḥ mā́kiḥ* kann auch jAw. *naēčiš* einfach „nicht" bedeuten; vgl. lat. *nullus* „nicht" Wackernagel Vorles. über Synt. 2, 67.

γ) Auch die orthotonen Formen finden sich indefinit ohne einen diese Bedeutung anzeigenden Beisatz, aber dies nur in negativen Ausdrücken und auch so fast nur vorklassisch. Der RV. bietet *mā́ kásya* „*μηδενός*" (dreimal) und 1, 120, 8[a] *mā́*

kásmai „μηδενί“; ferner anscheinend 6, 21, 3[c] *kadā́ te mártā(ḥ) . . . dhā́ma . . . ná minanti* „niemals verletzen die Menschen deine Ordnung“, mit auffälliger Voranstellung des *ka-* vor die Negation. Dazu kommt AB. 2, 7, 2 *na kīrtayet kāni rakṣāṃsi* „er soll keine Rakṣas preisen“ nebst einigen zweifelhaften episch-klassischen Stellen.

Roth BR. faßt *kadā́* 6, 21, 3[c] (*kadā́ te mártā amṛ́tasya dhā́ma . . . ná minanti*) und 8, 5, 22[a] (*kadā́ vāṃ taugryó vidhat*) interrogativ „wie“, dagegen bei Bö. Wb. an beiden Stellen als ungestütztes Indefinitum; aber jedenfalls 8, 5, 22[a] liegt die Auffassung als „quando?“ näher; so Sāyaṇa, Ludwig, Graßmann. Unklar ist die Bedeutung des Vordergliedes von RV. 1, 61, 6[d] und 12[i] *kiye-dhā́ḥ* (über dessen Form vgl. § 258 c α 2); nach Roth zu Nir. 6, 20 und Ludwig Übers. ist es exklamativ „wie viel, wie oft mal“; indefinit nach Geldner: „was es auch sei“, und Scheftelowitz Wiener Zschr. 21, 97 „jedem“. TS. 1, 6, 7, 1 *kásya* (*vā́ha devā́ yajñám ā-gácchanti*), *kásya* (*vā ná*) faßt Speyer Grundr. 42 § 140 A. als Indefinitum, aber es ist interrogativ, vgl. den Komm. Die Belege von solchem *ka-* in der spätern Sprache bei BR. (in den Nachtr.) beruhen meistens auf falscher Lesung; so Yājñ. 3, 133 (= Ind. Spr.[2] 6152); Kathās. 1, 56; Pañcat. II 102 (= Ind. Spr.[2] 6246). Dagegen Bhartṛh. 3, 99 (= Ind. Spr.[2] 2702) *na hi śaśakaviṣāṇaṃ ko 'pi kasmai dadāti* „ein Hasenhorn gibt ja niemand dem andern“ gilt *api* auch für *kasmai*. Bleibt Ind. Spr.[2] 3512 *na hi kasya priyaḥ ko vā vipriyo vā* „niemand ist dem andern lieb oder unlieb“ (dürftig bezeugt) in einem *mā*-Satze!; BhP. 7, 5, 28 *kat* „etwas Böses“ (§ 258 b β). Über *kati* „etliche“ BR. s. v. — Wenig wahrscheinlich ist solches indefinites *ka-* für jüngere Phasen des Indischen. Aśoka's mehrmaliges *kāni* erklären Bühler ZDMG. 48, 62 und Lüders Berl. Sitzgsber. 1913, 997 A. als Indefinitum, Hultzsch Corp. Inscr. Ind. als Demonstrativum; wenn ersteres richtig, beruht es wohl auf *éka-*, wie Asoka's *na-* auf *ena-*, *ṣa* auf *eṣa* (Hultzsch Corp. Inscr. Ind. 13 A. 5). Aśoka *eta kaṃ* (Girnar 14, 3) faßt Hultzsch a. a. O. im Sinne von *atra kiṃ cit* „some of this“ (besser *etakaṃ* als ein Wort); Aśoka *kathaṃ* (Delhi-Topra 7, 12 α 15) „irgendwie“ nach Bühler; richtiger Franke und Hultzsch: „daß.“ — Dem Pāli ist solches *ka-* fremd: Lüders a. a O. gegen Bühler ZDMG. 48, 62. — Nach Sampson Dialect of the Gypsies of Wales IV 60 setzt zigeun. *či* „etwas“ ein vor-altindisches *cit* „etwas“ fort; aber richtig erklärt es Bloch J. Gypsy L. Soc. III 5, 139 aus npers. *či*, *čīh*.

δ) Daran schließen sich die Bildungen mit privativem *a-* RV. 1, 120, 8[b] *mā́ 'kútrā guḥ* „sie sollen nicht an einen Ort gehen, der nicht ist“ (?); 10, 22, 12[a] *akudhryàk* (viersilbig) „nirgendwohin“; MS. 1, 5, 12 (81, 11) *a-kasya-vid-* „nichts wissend“; ep.-kl. (schon Gautama) *akasmāt* „ohne wahrnehmbare Veranlassung“, *akutaḥ* „von keiner Seite“ in Gaṇap. *akuto-*

bhaya- (wozu Pañc. *akuto bhayam* „von keiner Seite droht Gefahr“), BhP. *akuto-mṛtyu-*, Lex. *akutaś-cala-*.

d) Für den Gebrauch von *k-* als Indefinitum ist im Ai. normal die Beifügung einer sich daran schließenden Partikel.

Die indefinitierende Partikel schließt sich immer unmittelbar an das Pronomen an; BhP. 5, 13, 10ᵃ und 5, 14, 22ᵃ *karhi sma cit* (BR.) gehört zu den Künstlichkeiten dieses Dichtwerks. — Parallelen zum Folgenden aus den verwandten Sprachen bei Brugmann Grundr.² II 2, 352.

α) Sicher ererbt ist die Verbindung von *ka-* mit dem enklitischen *cit* (§ 258b*β*. 259c*α*); sie ist vom RV. an, wo solches *cit* hinter *ká- káti katithá- kútra* belegt ist, bis in die klassische Sprache sowohl in positiven als in negativen Sätzen üblich. Genau entsprechen die awestischen Verbindungen mit *čiṯ*, die altpersischen mit *čiy* (nur in negativen Sätzen belegt), die oskischen mit *pid*.

Delbrück Synt. F. 5, 478 und Vergl. Synt. 1, 512ff. — Gelegentlich erscheint diese Verbindung hinter privativem *a-* als Vorderglied: R. 2, 50, 8 *a-kutaścid-bhaya-* „von keiner Seite gefährdet“; kl. *a-kiṃcit-kara-* „nichts zu Wege bringend“; dann auch Mbh. 13, 2334. 2869 *a-kiṃcit uktvā* „ohne etwas zu sagen“ st. *anuktvā kiṃ cit*, was mit dem von Pat. zu P. 2, 1, 1 (361, 18) besprochenen *a-kiṃcit kurvāṇam* zusammengehört; vgl. oben II 1, 78f. § 31cA.

β) Ebenfalls in allen Texten belegt sind die Verbindungen mit *caná* (§ 258b*ε*A.). Sie finden sich vorzugsweise in negativen Sätzen, sei es, daß der Satz noch eine Negationspartikel enthält, z. B. mit *ná* RV. 10, 62, 9ᵃ *ná tám aśnoti káś caná* „ihn erreicht niemand“; TB. 2, 2, 9, 1 *naivá kiṃ canā́sīt* „nichts war“; AV. 8, 8, 6ᵈ *ná katamáś caná*; ŚB. 11, 1, 6, 10 *ná* ... *katamác canā́haḥ* „keinen einzigen Tag“; mit *mā́* z. B. RV. 10, 128, 4ᶜ *éno mā́ ní gāṃ katamác canā́hám* „möge ich nicht in irgendwelche Sünde geraten“, — sei es, daß *caná* allein Träger der negativen Bedeutung des Satzes ist, z. B. RV. 8, 51 (Vāl. 3), 7ᵃ *kadā́ caná starír asi* „du bist niemals unfruchtbar“. Obwohl im RV. *caná* bei sonstiger Verwendung auch in positiven Sätzen vorkommt, scheint es vorklassisch mit dem Indefinitum auf negative Sätze beschränkt zu sein; ep. kl. gilt diese Beschränkung nicht. Auch das entsprechende awestische *čina*, das überhaupt nur in negativen Sätzen, die eine Negation enthalten, vorkommt, findet sich in solcher Weise neben *ka-*; so z. B. jAw. *māδa kaϑa čina* „in keiner Weise“.

Delbrück Synt. F. 5, 544f. und Vergl. Synt. 1, 514f. — *kác caná* RV. 5, 82, 2[b] ist nach BR. und Graßmann positiv. — Aus *kiṃ cana* sind entsprechend seiner Verwendung in negativen Sätzen noch häufiger als aus *kiṃ cit* Privativ-Bahuvrīhis gebildet worden. So ep. kl. *a-kiṃcana- na-kiṃcana-* BhP. *niḥ-kiṃcana-* „besitzlos"; wiederum aus *a-kiṃcana-* die Abstrakta kl. *akiṃcanatva-* ep. *ākiṃcanya-* Gaṇap. *akiṃcaniman- ākiṃcana-* Lex. *akiṃcanatā* „Besitzlosigkeit". Darauf hat das Pāli weitergebaut und einerseits *kiṃcanaṃ* „(an die Welt fesselndes) Besitztum", anderseits *sa-kiṃcana-* „an Besitztümern haftend" gebildet.

γ) In Rücksicht auf lat. *quisque* „jeder", got. *hvazuh* „jeder", wo ein dem ai. *ca* entsprechendes Anhängsel für den indefiniten Ausdruck dient, könnte man solche Funktion für *ca* erwarten. Aber nirgends ist dies sicher belegt außer JUB. 1, 57, 2 (JAOS. 16, 136) *bahu vai kiṃ ca kiṃ ca pumāṃś carati* „ein Mann betreibt vieles, dies und das" und mehrern Stellen des BhP. (!): 3, 3, 11 *kāṃś ca* „einige", 4, 29, 64 *kva ca* „irgendwo" (in negativem Satze), 10, 82, 39 *a-kutra-ca-bhaya-* „von keiner Seite gefährdet" (vgl. Gaṇap. *akuto-bhaya-* cδ, ep. *akutaścid-bhaya-* dα).

Vgl. Delbrück Synt. F. 4, 145 und Vergl. Synt. 2, 511f. (zweifelnd); über lat. *quisque* anders M. Leumann Lat. Gramm. 288 § 201 (nach Skutsch); jAw. *čišča* „jeder" im Hadōxt Nask 2, 11 setzt nicht Altes fort.

δ) Jünger ist derartige Verwendung von *api*. Sie findet sich vorklassisch nicht, auch noch nicht bei Manu (BR.), im Epos nur vereinzelt, aber hochklassisch und später häufig, auch mittelindisch. Weil *ápi* oft an *káś cit* und *káś caná* steigernd angeschlossen wurde, schien es an der Erzeugung der indefiniten Bedeutung mitbeteiligt, und so kam man darauf, es unter Weglassung von *cit* und von *cana* in deren Sinn mit dem Interrogativum zu verbinden; also z. B. nach M. 4, 65 *na . . . kadā cid api* „niemals" sagte man auch *kadāpi*.

ε) Mit folgendem *svid* hat das *k*-Pronomen vorklassisch, episch und klassisch neben der ältern und häufigern interrogativen Bedeutung auch indefinite (BR.; Delbrück Synt. F. 5, 496f.); letztere einmal im RV. 10, 34, 10[b] *putrásya cárataḥ kvà svit* „des irgendwo umherwandernden Sohnes". Hier ist die indefinite Bedeutung deutlich jünger als die interrogative.

vā in diesem Sinne ist nur in Verbindung mit dem Relativum sicher bezeugt (unten eβ); vgl. Bö. Wb. s. v. *ka-*.

e) α) Altererbt ist die Zusammenstellung des indefiniten Pronomens und der daraus abgeleiteten Bildungen mit einem

gleichartigen Relativwort, um das indefinite Relativverhältnis auszudrücken. Das Relativwort geht hiebei stets voran, das Indefinitum folgt teils unmittelbar, teils nur durch wenige Wörter davon getrennt hinten nach.

Verbindung von Relativ und Indefinitum ohne nachfolgende Partikel nach Art von gr. ὅστις scheint dem Altindischen zu fehlen; ŚB. *yát kím* ist nicht = gr. ὅττι, sondern gehört zu § 259 b δ. — E. Hermann Nebensätze 231: „in der Grundsprache hieß es *ios qʷis*, im Arischen wurde *ca* und *cit* zur Verstärkung des indefiniten Sinnes angehängt". Vgl. auch Delbrück Synt. F. 4, 145; Wackernagel KZ. 27, 90 (unrichtig!).

β) In der vorklassischen Sprache am häufigsten, klassisch und episch zurücktretend ist der Anschluß von *ca*, dem eben solcher von *ča* im Awesta entspricht. Belege dafür sind: v. *yá- ká- ca* „wer immer" (im RV. häufig; auch in der alten Prosa z. B. MS. 2, 3, 2 [28, 9]): gAw. jAw. *ya- či- ča*; — v. *yadā́ kadā́ ca* (auch in der alten Prosa) „quandocunque"; — AV. *yā́vant- kíyant- ca* „wie groß immer", auch in der alten Prosa z. B. Kāṭh. 22, 13 (69, 10) und 37, 1 = 4 (84, 15 = 86, 22). MS. 2, 3, 2 (28, 14). TB. 2, 7, 5, 1. ŚB. 3, 2, 2, 19 (239, 18); dieselben als Vorderglieder in Komposita eingebettet ŚBK. 5, 5, 4, 8 *yāvad-rātré . . kiyad-rātré ca* „an jedwedem Tage" (Caland ŚBK. 42). Dem ai. *yā́vat kíyac ca* entspricht jAw. *yavaṯ čvaṯ ča* (Caland KZ. 31, 264 f.) — Ferner *yādṛ́k kīdṛ́k ca* „wie immer aussehend" z. B. TB. 1, 4, 3, 4 = ĀpŚS. 9, 6, 2; B. *yátra kvà ca* „wo immer", *yatamá- katamá- ca* „welcher immer" (ŚB. 8, 4, 4, 12 [669, 6]), *yáthā kathā́ ca* „wie auch immer" (auch noch Nir. 10, 86 [148, 2]), wo sich unter dem Einflusse von *yáthā* das sonst in der klassischen Sprache von *kathám* verdrängte *kathā́* gehalten hat (im Unterschiede von ep. kl. *yathā katham cit* [unten!]); vgl. jAw. *yaϑa kaϑa ča.* — Ferner ṢB. 3, 1 *yatarathā katarathā ca* und *yatamathā katamathā ca* „auf beiderlei (bzw. jede beliebige) Weise"; Vādh.-S. *yatareṇa katareṇa ca* „durch eines der beiden" (Caland Acta or. 4, 10. 12). — BhP. *yatra kutra ca* „wo auch immer".

γ) Auch *cit* kann folgen; solche Verbindungen finden sich vom RV. bis in die klassische Sprache. So in dem ererbten *yáḥ káś cit* und den zugehörigen Kasus (vgl. gAw. *yə̄ . . . kasčīṯ, yahmāi . . . kahmāi čīṯ, yā . . . kā čīṯ*), z. B. RV. 1, 94, 9ᵇ *dūré*

vā yé ánti vā ké cid atríṇaḥ „alle Atrins, die fern oder nah sind"; ŚB. 14, 6, 7, 5 *yó vā idáṃ káś cid brūyāt* „jedermann könnte sagen", Kauś. *yadā kadā cit,* ep. kl. *yathā kathaṃ cit,* kl. *yatra kutra cit.* — Auch *cana* kommt in solchen Verbindungen vor, z. B. TS. 4, 7, 15, 6 *yát ... cakṛmá kác canā́gaḥ* (gegenüber *yát ... c. kác cit ā́gaḥ* RV. 4, 12, 4. MS. Kāṭh.) „was für ein Unrecht immer wir begangen haben"; Beispiel bei Pat. zu V. 1 P. 8, 1, 66 *yatra kva cana* „wo auch immer". — Später kommt *api* dazu (vgl. oben dδ) z. B. Bhartṛh. 3, 91[b] *yatra kvāpi* „wo immer"; — *vā* z. B. M. *yasmin kasmin vā deśe* „in beliebiger Gegend", BhP. *yatra kva vā* „wo immer". — Unter den *ka*-Bildungen scheinen *káti* und *kárhi* nicht in solchen Verbindungen belegt zu sein, trotz jAw. *yaiti čaiti ča.*

In AB. 2, 9, 2 *yat-kim-cit-kam* ist noch *-ka-* (*svārthe* laut Sāyaṇa) angefügt.

δ) Bei manchen dieser in β und γ erwähnten Verbindungen, doch anscheinend noch nicht im RV., ist die relativ-indefinite Bedeutung zu rein indefiniter (mit der Bedeutungsnuance von lat. *quilibet*) weiter entwickelt, wie dies auch in andern Sprachen bei derartigen Verbindungen eingetreten ist. So z. B. bei AV. 11, 4, 17[d] *yā́ḥ kā́ś ca vīrúdhaḥ* „alle beliebigen Pflanzen", ŚBK. *yāvadrātré ... kiyadrātré ca* „an jedwedem Tage", ṢB. *yatarathā katarathā ca* und *yatamathā katamathā ca* „auf beliebige Weise", Vādh.-S. *yatareṇa katareṇa ca* „durch eines der beiden", Kauś. *yadā kadā cit* „zu beliebiger Zeit", kl. *yatra kvāpi* und *yatra kutra cit* „überall".

Stellen wie RV. 10, 19, 7[cd] *yé devā́ḥ ké ca yajñíyās té rayyā́ sáṃ sṛjantu naḥ* „welches immer die opferwerten Gottheiten sind, die mögen uns mit Reichtum begaben" sind noch relativisch (trotz Speyer Grundr. 42 § 141). Aber deutliche Anfänge des indefiniten Gebrauchs liegen im AV. (z. B. 11, 4, 17[d]) und im ŚB. vor; vgl. Delbrück Synt. F. 5, 570. — Zum begrifflichen Unterschied zwischen *kaś cit* und dgl. und dem indefiniten *yaḥ kaś cit* und dgl. vgl. aus dem Prākrit Śāk. 39, 12ff Capp. *kassiṃ pi* „in aliquo": *ṇa hu jassiṃ kassiṃ pi* „neque vero in quolibet (sed in homine dignissimo)". — Vgl. aus andern Sprachen z. B. jAw. *yaṯ kvaṯ* „ein geringes", griech. *ὁστισοῦν, ὅστις δήποτε* und dgl. „ein beliebiger", lat. *quisquis* im Sinne von „jeder".

Die allgemeine Regel, daß in Verbindung mit *ya-* das Verbum in allen Formen seinen Akzent bewahrt, gilt nach dem Vārttika zu P. 8, 1, 66 nur arbiträr *yāthākāmye* d. h. wenn Beliebigkeit ausgedrückt wird, wozu Patan-

jali (379, 12) als Beispiel den Satz gibt: *yatra kva cana yajate, devayajana eva yajate.* Diese Lehre des Kātyāyana wird erst verständlich, wenn man annimmt, daß das Verbum nicht hoch betont wurde, wenn das Relativ-Indefinitum rein indefinite Bedeutung hatte, also der Satz, zu dem es gehörte, nicht den Charakter eines abhängigen Satzes trug, daß dagegen, wo *ya-* wirklich relativisch war, der Nebensatz-Akzent eintrat. Demgemäß sollten bei Patanjali die Worte *yatra kva cana yajate* zweimal geschrieben werden, zuerst, wie in Kāśikā und Padamañjarī, für sich (als Beleg für rein indefinites *yatra kva cana*) „er opfert an beliebiger Stelle"; dann ein zweites Mal mit folgendem Nachsatz *devayajana eva yajate*, wo *yatra kva cana* noch relativisch und daher das zu ihm gehörige *yajate* hoch betont war: „wo immer einer opfert, opfert er an einer Opferstätte". — Die akzentuierten Texte stimmen zu dieser selbstverständlichen Regelung. Zwar ŚB. 14, 6, 7 (= BĀU. 3, 7). 5 *yó vā idám káś ca brūyāt véda vedéti* „jedermann könnte sagen „ich weiß es, ich weiß es"" ist gemäß dem Akzentsystem des ŚB. nicht zu entscheiden, ob *bruyāt* akzentuiert ist oder nicht (Böhtlingk BĀU. läßt es ohne Udātta). Aber z. B. ŚB. 12, 6, 1, 41 (930, 12) *etárhi yá evá káś ca brahmā́ bhavati* „jetzt wird jeder Beliebige zum Brahman" ist unzweideutig. Auch bei den ähnlichen Ausdrücken nach § 257f*α* mit verdoppelten Formen von *yā́vant-* hat das ŚB. regelmäßig unbetontes Verbum, während Betonung des Verbs in relativ-indefiniten Nebensätzen durchaus Regel ist. — RV. 6, 16, 17 *yátra kvà ca . . . dadhase . . . tátra . . .* ist die Tieftonigkeit von *dadhase* wohl Fehler, vgl. Ludwig und Oldenberg zu d. St. (anders Oldenberg früher ZDMG. 55, 315). Umgekehrt RV. 10, 64, 13ab *yáthā cit . . búbodhatha* „erinnert ihr euch irgendwie?" ist der Udātta von *búbodhatha* durch das den Satz einleitende *kuvít* bedingt (Delbrück Synt. F. 5, 315. 550f.)

f) Gelegentlich kommt das Indefinitum auch gedoppelt vor (vgl. § 218i). Zwar nie ohne Beisatz wie im jüngern Awesta (Yt. 5, 101 *kaṅhe kaṅhe apayžāire* „am Abflusse eines jeden") und wie im Latein (*quisquis*). Aber mit *cit* (wie jAw. mit *čit̰*) z. B. RV. 8, 102 (91), 20a *kā́ni kā́ni cit dā́rūṇi* „alle möglichen Holzarten"; 8, 73 (62), 5a *kárhi kárhi cit* „irgendwann", beidemal in einem mit *yát* eingeleiteten Satze. Auch spätere Texte liefern Beispiele: im Epos öfters *kva cit kva cit* „da und dort, dann und wann"; Bhartṛh. 2, 8 *kiṃ cit kiṃ cit* „das eine und andere". — Dazu mit *ca* JUB. 1, 57, 2 (oben d*γ*) *kiṃ ca kiṃ ca* „dies und das"; mit *api* z. B. kl. *kathaṃ katham api* „so gut es eben geht".

Vgl. Brugmann Grundr.[2] II 2, 353. — Für v. *kā́ni kā́ni cit* haben die Parallelstellen AV. MS. TS. *yā́ni kā́ni cit* (oder *ca*), das Kāṭh. *kā́ni kā́ni ca*, aber VS. dasselbe wie der RV.; Oldenberg Rigv. 1, 310 hält die Lesung des RV. für das Ursprüngliche. — Die v. Udāttierung des zweiten *kā́ni* und

(auch in VS. und ŚB.) des zweiten *kárhi* widerspricht der sonst für die Āmreḍita-Kompp. geltenden Regel (II 1, 142 § 59); Benfey Vollst. Gr. 60 § 124 und Delbrück Vergl. Synt. 3, 147 erklären sie daraus, daß *cit* folgte. Vgl. über die vedischen Beispiele noch Delbrück Vergl. Synt. 1, 513; Brugmann Grundr.² II 2, 353; Oldenberg zu beiden RV.-Stellen. — Das ἅ. λ. gr. τιςτις = τις wird bestritten.

260. a) *α*) *tva-* ist als Enklitikum öfters im RV. (mit silbischer und mit unsilbischer Messung des *v*), an einer Stelle des AV. (8, 9, 9ᵈ *tvé* zweimal, beidemal gegen den sonst allgemein geltenden Gebrauch orthotoniert), vereinzelt in der Saṃhitā- und Brāhmaṇaprosa überliefert z. B. MS. 1, 4, 14 (63, 15) *jáyān u tvo juhvati* „mancher opfert Siege", wo der Plural des Verbums zu beachten ist (Delbrück Synt. F. 5, 83); JB. 2, 374 *tāsāṃ tvā ivābruvan* „einige von ihnen sagten"; JB. 1, 182 *teṣāṃ tvān iva nājayat* „einige von diesen besiegte er nicht". Dem Epos und der klassischen Sprache ist es fremd und hat auch im Mittelindischen nicht fortgelebt.

Vgl. BR. und Delbrück Synt. F. 5, 26f. — Übrigens wird *tva-* nur von einzelnen vedischen Dichtern angewandt, bes. vom Verf. von 10, 71 und 72, vgl. Oldenberg zu 10, 71, 9. Aus der alten Prosa weist es Caland JB. 17 für die Brāhmaṇa's des SV. nach (vgl. oben und JB. 2, 170, sowie PB. 4, 1, 2, wo das überlieferte *tvevābruvan* aus *tvā ivābruvan* entstellt ist). Sein sonstiges frühes Aussterben folgt außer aus dem Fehlen weiterer Belege auch daraus, daß RV. 1, 147, 2ᶜ *tvaḥ* ... *tvaḥ* im ŚB. 6, 8, 2, 9 (567, 14) mit *ékaḥ* ... *ékaḥ* paraphrasiert wird (wie übrigens auch von Patanjali I p. 4, 4). — Vāj. Prāt. 2, 16 wird *tvaḥ* (wie v. *samasmāt*) als Nipāta „Partikel" bezeichnet; hiegegen Yāska 1, 8 (vgl. Roth Erläut. 7; Kielhorn Phiṭs. 50). Yāska 1, 9 und 3, 20 gibt doppeltes *tva-* mit *apare* ... *eke* bzw. mit *neme* ... *neme* wieder.

β) *tva-* bedeutet „einer, mancher". An der AV.-Stelle und öfters im RV. ist es doppelt gesetzt in korrespondierenden Sätzen z. B. RV. 4, 18, 2ᵈ *yúdhyai tvena, sáṃ tvena pṛcchai* „mit manchem will ich kämpfen, mit manchem mich verständigen", dreifach gesetzt mit wechselndem Kasus 10, 71, 4 *tvaḥ* ... *tvaḥ* ... *tvasmai*. Ebenso wechselt der Kasus TS. 1, 6, 11, 4 *prajā́patiṃ tvo véda, prajā́patis tvaṃ veda* „mancher kennt den Prajāpati, manchen kennt P.". Sowohl bei mehrfacher Setzung als bei einmaliger kommt *tva-* singularisch und pluralisch vor. — In Entsprechung mit *néma-* steht es RV. 8, 100 (89), 3ᶜ *néma u tva āha* „der eine und der andere sagte".

γ) Die Flexion ist genau die der geschlechtigen Pronomina

z. B. v. NSg. mask. *tvaḥ* fem. *tvā* ISg. mask. *tvena*, DSg. mask. *tvasmai* fem. *tvasyai*, NPl. mask. *tve*; im JB. NPl. fem. *tvāḥ* (auch PB. 4, 1, 2), AkkPl. mask. *tvān*.

δ) Außerhalb des Indischen hat es keine ganz genaue Entsprechung; aus b) folgt aber einstiges Vorhandensein im Indoiranischen.

BR. vermuten etymolog. Zusammenhang mit *tú* „aber"; Windisch Curt. Stud. 2, 361 A. 68 solchen mit dem Pronomen der II. Person; nach Caland Synt. 54 A. gehört dazu als NSg. gAw. *hvō* „der", der aber ai. *sá(ḥ)* entspricht (Gött. Nachr. 1911, 14); nach Darmesteter bei Geiger Iran. Grundr. 1, 2, 218 hieher afgh. *dā* „dieser".

b) Das zugehörige Neutrum *tvat* kommt mit adverbiellem Gebrauche außer im RV. auch in der alten Prosa vor, z. B. ŚB. öfter; JB. 1, 182; KB. 17, 4 (76, 17); Vādh. S.: Caland Acta or. 4, 213. 280. Wie das flektierte Pronomen (a) und wie das genau entsprechende gAw. *ϑwat̰* (auch geschrieben *ϑwāt̰*) kann *tvat* innerhalb eines Satzes einmal oder zweimal stehen; wenn einmal, bedeutet es „teils" „anderseits"; wenn zweimal, „teils ... teils" „bald ... bald". Daran schließt sich MS. 4, 2, 2 (23, 12) *tvadānīm* ... *tvadānīm* (enklitisch!) „bald ... bald", das nach dem Muster von v.-kl. *idā́nīm* „jetzt" aus *tvat* ... *tvat* weiter gebildet ist.

Über das indoiranische *tvat* ... *tvat* Geldner Stud. 114 und Berl. Sitzgsber. 1904, 1088); Kaegi Rigv.[2] 198; Caland KZ. 30, 537. — Seltsam wird an mehreren Stellen des ŚB. *tvat* in der Weise doppelt gesetzt, daß dem zweiten *tvat* bloß eine Form von *yá-* vorausgeht, z. B. 5, 3, 2, 2 (S. 447, 14) *ayajñiyā́n* ... *śūdrā́ṃs tvad yā́ṃs tvat* „nicht zum Opfer taugliche ... teils Śūdra's, teils irgend welche andere". Delbrück Synt. F. 5, 571 knüpft dies an den § 257e besprochnen indefiniten Gebrauch des Relativums an. — Fehlerhafter Weise wird *tvat* in ŚBK. öfters udāttiert; 7, 2, 1, 14 bloß das erste von zwei *tvat*, während das zweite richtig enklitisch ist, vgl. Caland ŚBK. 1, 33.

261. a) Das pronominale *néma-* ist an zehn Stellen des RV. belegt, außerdem vereinzelt in der alten Prosa, z. B. MS. 1, 11, 9 (170, 18) = Kāṭh. 14, 9 (208, 13) und MS. 2, 3, 3 (30, 4). Aber schon die Brāhmaṇa haben es nicht; es ist offenbar früh veraltet.

Ein Scholiast zu Jaimini bei Colebrooke Misc. Ess.[1] 1, 315 bezeichnet *nema-* als ein kl. ungebräuchliches vedisches Wort.

b) Der Udātta fällt auf die erste Silbe; in RV. 6, 16, 18[b] *nemānāṃ vaso* ist der GPl. enklitisch, weil von unbetontem

Vokativ regiert (Delbrück Vergl. Synt. 3, 47; Oldenberg z. d. St. und ZDMG. 55, 313). Die Flexion ist teils pronominal: LSg. v. *némasmin*, NPl. v. und MS. 1, 11, 9 (= Kāṭh.) *néme*, teils nominal: Npl. mask. *némāḥ* MS. 2, 3, 3; GPl. v. *nemānām* (nebst NAkk.Sg. Ntr. *némam* RV. 9, 68, 5d).

BR. und Delbrück Synt. F. 5, 27 (unten) stellen die vereinzelte Enklise von *nema-* der von *tva-* gleich; in Phiṭs. 4, 10 fand Durga auch *nema-* als anudātta aufgeführt, aber s. Kielhorn dazu S. 50. — Nach P. 1, 1, 33, wenn strikt interpretiert, wäre *nema-* nur im NPl. pronominal flektiert, und auch da nur arbiträr, was zu den Tatsachen nicht stimmt. Auch paßt es nicht in die Regel, weil diese nur von Nicht-Pronomina handelt, während *nema-* im G. *sarvādi* als Pronomen aufgeführt ist. Also ist *nema-* P. 1, 1, 33 wohl zu streichen. Umgekehrt will L. Bloomfield JAOS. 47, 64f. es im Gaṇap. streichen.

c) *néma-* bedeutet „mancher", gern gegensätzlich; daher an beiden Prosastellen und gelegentlich im RV. in Parallelsätzen „der eine ... der andere" „die einen ... die andern"; RV. 8, 100 (89), 3c mit *tva-* (§ 260aβ) kombiniert *néma u tva āha* „einer oder der andere sagte".

Nir. 3, 20 (63. 4): *néma* und *tva-* v. Ausdrücke für „halb".

d) Dieses *néma-* hängt wohl mit v. *nemádhiti-* „Entzweiung, Absonderung" und mit kl. (selten!) *nema-* „halb": jAw. *naēma-* „halb, Hälfte, Seite" zusammen; also ist die gegensätzliche Bedeutung „der eine" älter, als die Bedeutung „mancher".

Weil v. *nemádhiti-* nur im LSg. *-dhitā* vorkommt, führt es P. 7, 4, 45 als *nemadhita-* auf. Ist in dem Spruche ŚŚS. 8, 21, 1 das überlieferte *nemaiithivānaḥ* in *nemadhitivānaḥ* zu bessern? — Über ähnliche Bedeutungsentwicklung Wackernagel KZ. 55, 111f.; Thurneysen Handb. des Altir. 1, 290 § 480f. — Graßmann erklärt *néma-* aus *ná imá-* „nicht dieser"; Neißer BB. 30, 303 stellt es zu abg. *němŭ* „stumm", ags. *benǣman* „berauben". — Die Lexika setzen ein Substantivum *nema-* mit verschiedensten Bedeutungen an.

262. a) Das tieftonige *sama-* ist auf den RV. beschränkt, außer daß das zugehörige ebenfalls tieftonige Adverb *samaha* auch im AV. belegt ist. Es wird nach der Weise der geschlechtigen Pronomina flektiert und bedeutet „irgend einer" „jeder", vielleicht auch „ganz"; *samaha* „irgendwie, irgendwo". Ihm entsprechen jAw. *hama-* „jeder" „ganz", arm. *amēn* id., got. *sums* „quidam", das in den meisten germanischen Sprachen Entsprechungen hat. Aus got. *sums* folgt grundsprachliches *sm̥mo-*. Dazu stimmen die im Griechischen aus *ἀμο-* gebildeten indefiniten Adverbien, wie *ἀμῇ* „irgendwie" *ἀμόθεν* „von irgendwo an", die eine schärfer indefinite Bedeutung haben als die

Bildungen aus dem Stamme ig. $q^u o$-. Außerhalb des Ai. ist das Wort nicht enklitisch, auch nicht im Aw.

Ist es Zufall, daß das Wort ai. (im Unterschiede von jAw. *hama-* und got. *sums*) nur im Maskulinum Sg. und Pl. belegt ist? Zu beachten ist die Verbindung von *sama-* mit dem gewöhnlichen Indefinitum RV. 9, 29, 5[b] *samasya kásya cit.* Pat. zu V. 11 zu P. 3, 1, 13 (9, 16) konstruiert die Abstrakta *samatvá-* und *simatvá-*. — Laut Nir. 5, 23 (ergänzt von Kielhorn Phiṭs. 50) wurde *sama-* wegen seines Akzents von Einigen als Partikel (*nipāta-*) gefaßt (so VajPrät. 2, 16). Yāska selbst glossiert es mit *sarva-*; im Gaṇap. ist es als Pronomen aufgeführt; *samaha* faßten die indischen Erklärer als Vok. Sg., als Adverb zuerst Roth. — Ap. *hamayāyā* gehört zu *hama-* „idem" (falsch Bartholomae Altir. Wb. 1773). Über den Bedeutungsunterschied zwischen got. *sums* und *ƕas* Behaghel PBr. Beitr. 42, 160f.

b) *sama-* hängt wohl mit ig. *sem-* „1" (§ 174d) zusammen; dies wird besonders durch den Gebrauch von gr. *ἀμ-* nahe gelegt. Vgl. auch v. *samá-* „gleich" : gr. *ὁμός* usw.

sama- zu *samá-* Bopp 3, 601; Windisch Curt. Stud. 2, 291A. 353f. 360; zu einem Demonstrativst. *sa-* gehörig Windisch Curt. Stud. 2, 355; vgl. Scherer ZGDS. 269.

263. a) *simá-* ist auf den RV. (nebst der aus RV. 1, 115, 4[d] stammenden Stelle AV. 20, 123, 1[d]) beschränkt und bedeutet „selbst". Es wird pronominal flektiert; nur maskuline Formen sind belegt. Dazu scheint RV. 8, 4, 1[c] *simā* zu gehören, als Adverb mit Verschiebung des Akzents gegenüber dem oxytonen Nomen.

Der Anklang von *simá-* an *sama-*, mit dem es im Gaṇap. unter den Pronomina zusammensteht, führte die indischen Gelehrten zu Irrungen: erstens bezeichnet Pat. zu V. 11 zu P. 3, 1, 3 (9, 16) *sima-* fälschlich als tieftonig (Kielhorn Phiṭs. 50); ebenso Śāntanava Phiṭs. 4, 10, doch kennt dieser oxytones *simá-* aus dem AV. Zweitens gibt ihm Yāska 4, 11 die Bedeutung *sarva-* (danach dann BR.), allerdings auch andere Bedeutungen, z. B. *śreṣṭha-*. Die richtige Erklärung gab Geldner Ved. St. 2, 188f.; bestätigt und verbessert wurde sie von Oldenberg zu RV. 1, 95, 7. RV. 8, 4, 1[c] *símā* gibt der Padakāra mit *síma* wieder, versteht es also als Vokativ, wie Graßmann s. v. und Geldner Ved. St. 2, 190 („du selbst"); nach BR. und J. Schmidt Festgr. Bö. 105 ist es Adverb mit Akzentschub, ebenso Oldenberg aaO. („so"[?]). — Über Pat. *simatvá-* § 262 a A.

b) Durch seine Bedeutung paßt *simá-* zu abg. *samŭ* „selbst", was auf grundsprachliches *səmó-* schließen läßt (Brugmann Totalität 30).

Aus *si-* „binden" mit *-ma-* Ujjv. zu Uṇ. 1, 143 und Sāyaṇa; vgl. Kielhorn Phiṭs. S. 50. Aus Pron.-St. *si-* Scherer ZGDS. 269; Windisch Curt. Stud. 2, 355.

Pronominalia.

264. a) Von der Grundsprache her macht sich in den einzelnen indogermanischen Sprachen die Neigung geltend, die Flexionsweise der geschlechtigen Pronomina auf solche Nomina auszudehnen, die den Pronomina begrifflich nahe stehen. Auch das Altindische nimmt hieran teil, sowohl bei solchen Nomina, bei denen diese Flexion ererbt ist, als bei solchen, die in den verwandten Sprachen noch rein nominal flektiert waren oder überhaupt erst im Altindischen gebildet sind.

Indoiranisch: Bartholomae Ir. Grundr. 1, 139f. § 245. Durch die § 268h besprochenen Übertragungen der pronominalen Endungen auf beliebige Nomina wird die Vergleichung mit den nicht-arischen verwandten Sprachen erschwert. Im Armenischen ist die Dativendung *-um* für die Pronominalia charakteristisch (Meillet Esquisse 64); im Lateinischen der GSg. auf *-ius* und der DSg. auf *-ī*. [§ 264c—267 vorklassische Beispiele der pronominalen Flexion; § 268 klassischer Gebrauch.]

b) Doch sind die Endungen des geschlechtigen Pronomens bei diesen Pronominalia nicht gleichmäßig vertreten; *-at* im NAkk. Ntr. findet sich nur bei einer Minderzahl (§ 265a. 266a) und scheint nur in *anyát* ererbt zu sein. Am beliebtesten ist die pronominale Flexion im NPl. (§ 267a: *antara-*; 268e).

Im LSg. mask. ntr. ist die pronominale Flexion verhältnismäßig seltener als im Dativ und Ablativ (§ 267b), im Lokativ und Ablativ seltener als im Dativ (§ 268c). Ferner zeigt sich eine gewisse Vorliebe für die pronominalen Endungen beim Fem. Sg. (§ 267a: *úttara- uttamá-*; § 267c β: *paramá- avamá- madhyamá-*; d: *prathamá- dvitī́ya- tṛtī́ya-*; e: *dákṣiṇa-*; § 270b β A. *uttarapūrvasyām* und dgl.).

c) Neben den pronominalen Endungen sind die nominalen Endungen nicht gleichmäßig vorhanden. Im RV. gar nicht die veraltende Endung *-ā* des ISg.; die ausschließliche Geltung von *-ena* kann geradewegs als Stück der pronominalen Flexion gelten. Dagegen *-aiḥ* neben *-ebhiḥ* findet sich schon im RV. fast bei allen, sogar bei *anyá- víśva-*, wogegen die Hapaxlegomena *uttamébhiḥ* und *upamébhiḥ* nichts beweisen. Weiterhin kommt im RV. als nominale Endung des NPl. mask. neben und statt des pronominalen *-e* fast nur *-āsaḥ* vor; ausschließlich bei *ápara- ávara- upamá- pára- pū́rva-*; das Schwanken zwischen *-āsaḥ* und *-āḥ* bei *prathamá-* und *madhyamá-* und die ausschließliche Verwendung von *-āḥ* bei *samāná-* hängen mit deren sonstiger Vorliebe für nominale Flexion zusammen. Wirklich

weichen ab bloß *úparāḥ* 10, 27, 23[b], das mit *prathamā́ḥ* 23[a] in Entsprechung steht, gegenüber zweimaligem *úparāsaḥ*, und *ubháyāḥ* 2, 12, 8[b] gegenüber siebenmaligem *ubháyāsaḥ*.

Über dieses *-āsaḥ* Benfey Gött. Abh. 19, 49f.; er setzt RV. 2, 12, 8[b] *ubhāyā́saḥ* ein, was Oldenberg zu d. St. ablehnt. — Eine generelle Abweichung von der pronominalen Flexion zeigt sich in den Adverbialkompp. auf *-dyúḥ -dyavi* wie AV. *anye-dyúḥ* kl. *pare-dyavi* Schlegel Ind. Bibl. 1, 363; s. unten § 270aγ.

265. a) Aus der Grundsprache ererbt ist pronominale Flexion des Worts „alius", das begrifflich den Indefinita nahe steht. Dem bereits vedischen NAkk. Sg. ntr. *anyát* entspricht in der Endung gr. *ἄλλο,* lat. *aliud,* in der Endung und im Stamm jAw. *anyaṯ* nebst ap. *aniyaš(-ciy).* — Ebenso sind die andern pronominalen Formen von *anyá-* ererbt. Entsprechung im Altiranischen haben z. B. der DSg. mask. ntr. v. *anyásmai* : jAw. *anyahmāi*, der NPl. mask. v. *anyé* : jAw. *anye*, der GPl. mask. ntr. v. *anyéṣām* : jAw. *anyaēšąm*. Beachte auch den ap. ISg. *aniyanā* (oben § 244aα) und die Flexion von armen. *ayl* und von lat. *alius*. — Mit *anyá-* gehn zusammen die deminutivischen NPl. mask. v. *anyaké* GPl. v. *anyakéṣām* (§ 269a) und das Reziprokum *anyònyá-* : ŚB. BĀU. *anyònyásmin*; pronominale Flexion wird auch durch die Adverbia v. *anyátaḥ anyátra* kl. *anyarhi* (?) (unten § 269b) vorausgesetzt.

Das Altiranische zeigt einzelne Abirrungen von der pronominalen Flexion: NPl. mask. ap. *aniyā*, jAw. *anyā̊s-* (neben häufigerem *anye*); GPl. Ntr. *anyąm*. Dem Ai. ist solche Abirrung beim unverbundnen *anyá-* anscheinend fremd. Fälschlich wollte Bollensen ZDMG. 41, 499 im Anschluß an Sāyaṇa RV. 6, 61, 13[b] *anyā́(ḥ)* in *anyā́m* als GPl. ändern; aber es ist Akk. Pl. fem. Oldenberg z. d. St. Dagegen hat KB. 2, 9 (7, 9 L.) *etāni ṣaḍ juhvaty anyonya* (*-a* aus *-e*) *ātmānam* gegenüber ŚB. 5, 1, 1, 2 *devā́ anyònyásminn evá júhvataś ceruḥ*. — Das indoiran. *anyá-* zog man früher zu den *n*-haltigen Pronomina, z. B. zu abg. *onŭ* Windisch Curt. Stud. 2, 385; zu d. *jener* Hoffmann-Krayer KZ. 34, 148. 150. Aber es ist wohl aus einer Form, die dem *aljo-* der andern Sprachen entsprach, unter dem Einflusse von *ántara-* „der andere" umgebildet (wie umgekehrt italisch *altero-* nach *aljo-* aus **antero-*) Kluge Vorgesch. der altgerm. Dial. § 250 und 301, 2; Sommer IF. 11, 3; Meillet Bull. Soc. ling. 22 (1920), 95f. Über unsichre iranische Reste der Form mit *l* Jacobsohn Arier und Ugrofinnen 208* A.

b) Indoiranisch scheinen auch die Possessiva des altertümlichen Typus (§ 242bc) pronominal flektiert worden zu sein, ohne daß man erkennt, was dazu Anstoß gab. Im Gāthisch

Awestischen ist dies bei *ma-* „meus" *ϑwa-* „tuus" *xva-* „suus" völlig durchgeführt; im jAw. haben sich davon kleine Reste erhalten. Altindisch ist von diesen Possessiva nur *sva-* ganz lebendig geblieben (§ 242b), und hier die pronominale Flexion fast ganz erloschen: im RV. findet sich einmal LSg. *svásmin* (1, 132, 2[b—c]) gegenüber 32maligem *své*, und GSg. fem. *svásyāḥ* 9, 79, 3[a] parallel mit 3[b] *anyásyāḥ*. Sonst herrscht vom RV. an nominale Flexion. Doch erlaubt P. 1, 1, 35 pronominale Endungen, außer wenn substantivisches *sva-* Angehörige oder Besitztum bezeichnet (§ 268c).

Auch im Armenischen zeigt das Possessivum Spuren dieser Flexionsweise.

c) Ererbt ist auch die pronominale Flexion der Wörter für „alle, ganz"; bei *víśva-* ist sie indoiranisch, bei *sárva-* ai. aus *víśva-* übertragen. Beide haben vom RV. an fast nur pronominale Endungen, abgesehen davon, daß im NAkk. Ntr. nur *-am* gilt und im IPl. schon im RV. *víśvaiḥ* neben dem häufigern *víśvebhiḥ* vorkommt (§ 264c), in der Prosa und kl. bei beiden *-aiḥ* durchgeführt ist. Zum NPl. mask. v. *víśve* stimmt jAw. *vīspe vīspaē(-ča)*, zum GPl. mask. ntr. v. *víśveṣām* stimmt jAw. *vīspaēšąm*. Wie jAw. auch nominale Endungen vorkommen und gAw. nur solche (vgl. Meillet J. as. XI 10, 189f.), hat auch der RV. vereinzelt *víśvāya* neben *víśvasmai*, *víśvāt* (auch Khila 2, 6, 18[d]) neben *víśvasmāt*, LSg. *víśve* neben *víśvasmin*. — Bei *sárva-*, bei dessen awestischer Entsprechung *haurva-* die alte Bedeutung „heil, vollständig" überwiegt, ist schon im RV. die pronominale Flexion ganz durchgedrungen, belegt in den Formen *sárvasmāt sárve* (NPl.) *sárvāsām*; dazu AV. *sárvasmai sárvasyai sárvasyāḥ sárveṣām*.

Das höhere Alter von *víśva-* als Ausdruck für „jeder, alle" und dessen allmähliche Verdrängung durch *sárva-* läßt sich gut beobachten. Im RV. eignet *sárva-* vorzugsweise den jüngern Teilen Oldenberg Rigv. 1, 252 A. 1 und ZDMG. 54, 191 A. 2; Wüst Stilgeschichte 89f. Der feierlich altertümliche Charakter von *víśva-* tritt daran hervor, daß zur Bezeichnung der Gesamtheit der Götter vom RV. an fast nur *víśve deváḥ* dient, wozu *deváḥ . . . sárve* 6, 75, 19[c] (in einem Anhangsliede!) die einzige vedische Ausnahme bildet. Gegensätzlich entspricht ihm gAw. *vīspåvhō* (jAw. *vīspe*) *daēvā*. Vgl. RV. 2, 8, 8[b] *víśvebhyo yajatébhyaḥ* : jAw (Y. 1, 19) *vīspaēibyō yazataēibyō* „allen Göttern" (wozu jAw. auch NPl. und GPl); ap *viϑaibiš bagaibiš* id. — Schon in der vorklassischen Prosa und durchaus episch-klassisch ist *víśva-* als Simplex außer in einzelnen bestimmten, bes. sakralen und philosophischen Ausdrucks-

weisen wie *viśva-* „alldurchdringend", *viśvaṃ jagat* und *viśvam* „das Weltall", und dem eben erwähnten *viśve devāḥ* nicht mehr gebräuchlich (vgl. die Gāthā Kāṭh.-GS. ed. Caland Acta or. 7, 310 Z. 1f.). Aus dem Mi. wird nur das poetische pā. *vissaṃ dhammaṃ* (Dhp. 266a) „totam legem" zitiert. — Dasselbe ergibt sich aus den adverbialen Ableitungen (§ 269), z. B. *viśváthā* „auf jede Weise" ist auf die ältesten Texte beschränkt: *sarvathā* erst episch-klassisch; v. *viśvátra* „überall": B.-kl. *sarvátra*; v. *viśvadā́nīm* „immer" schon der alten Prosa fremd: AV.-kl. *sarvadā́* „immer"; *viśvátaḥ* „von allen Seiten her" im RV. 68mal belegt: *sarvátaḥ* ebenda 2mal, dagegen im AV. *viśvátaḥ* 21 : *sarvátaḥ* 13. Auf künstlichem Archaismus beruhen *viśvatra* und *viśvataḥ* in späten Texten wie BhP., Kathās. (§ 269 b α A.), Rājat. — Über *víśva-* „ganz" unter Vergleichung von abg. *vĭsĭ*, lit. *visà* Zubatý IF. 25, 201 ff.

d) Ebenfalls ererbt ist pronominale Flexion des Kardinale für „eins", das auch den Indefinita nahe steht; vgl. die Flexion von arm. *mi* und lat. *unus*, und bes. die von jAw. *aēva-* : AblSg. *aevahmāt̰* LSg. *aēvahmi* GSg. fem. *aēvaṅhā*. Entsprechend ist ai. *éka-* durchaus pronominal flektiert (kl.: Gaṇa *sarvādi-*), z. B. v. *ékasmin éke* (NPl. mask.) *ékasyāḥ*, in den Saṃh. z. B. auch *ékasmāt ékasyām*. Entsprechend lautet das Adverb kl. *ekatra*. — Dasselbe gilt für *ékaika-* (§ 199), z. B. ŚB. *ékaikasmin ékaikasyāḥ* (14, 6, 1, 2), ChU. *ekaikasmai*, aber nicht für U. kl. *aneka-* „nicht einer" [doch *-tra-* § 269 b α]. — Nominal sind AV. LSg. *éke*, sowie *ékāt-* (neben vereinzeltem *ekasmāt-*) in den Substraktivzahlwörtern (§ 196 b γ.c).

e) Ererbt könnte diese Flexion auch sein und ist wohl im Anschluß an das sinnverwandte *víśva-* aufgekommen bei *ubháya-* „beide" (§ 176). Das Altiranische liefert zwar keinen entscheidenden Beleg, aber doch auch kein Gegenbeispiel; und vom RV. bis in die klassische Sprache ist sie altindisch Regel z. B. v. NPl. *ubháye* IPl. *ubháyebhiḥ* GPl. *ubháyeṣām*, Kāṭh. 22, 13 (68, 12) *ubháyasmāt*. In der TS. 5, 2, 5, 5 ist sogar zum Fem.-Stamm *ubháyī-* ein GPl. *ubháyīṣām* gewagt. — Dazu stimmen die vom RV. an belegten Adverbia *ubhayátaḥ ubhayátra*. Ausweichungen in nominale Flexion zeigt nur der RV. im DSg. *ubháyāya* und im NPl. mask. *ubháyāḥ -yāsaḥ*.

f) Dagegen auf den RV. beschränkt ist die pronominale Flexion bei v. *samāná-* „gemeinsam, derselbe" : *samānásmāt sádasaḥ* „von gemeinsamem Sitze" 5, 87, 4b neben nominalem *samānā́t s.* 2, 17, 7b, LSg. *samāné*, NPl. mask. *samānā́ḥ*, GPl.

samānā́nām (IPl. *samānā́iḥ* neben *samānébhiḥ*). Nach dem RV. kommt, schon in Mantra und vorklassischer Prosa, nur nominale Flexion vor. Aber pronominale Flexion wird auch vorausgesetzt durch den Akzent von v. *samānátaḥ* „gleichmäßig“ und durch das in der gesamten alten Prosa (MS. bis S.) übliche *samānátra* „auf demselben Fleck“ (unten § 269b α). — Ebenso auf den RV. beschränkt ist diese Flexion bei *kévala-* „ausschließlich eigen“ : NPl. *kévale* 10, 51, 9[b] ohne alte Gegenbeispiele mit nominaler Flexion; *kévala-* und *samāná-* gehören gegensätzlich zusammen. Ihre pronominale Flexion schließt sich an die von *svá-* (oben b) an. Die von *samāná-* erinnert außerdem an den pronominalen GSg. fem. ap. *hamahyāyā* von *hama-* „derselbe“, mit dem *samāná-* etymologisch zusammenhängt; die Flexion von *kévala-* stimmt zu der pronominalen des begriffsverwandten lat. *solus*.

Vgl. Wackernagel Gött. Nachr. 1914, 21. — *samāná-* und *kévala-* stimmen auch in der Femininalbildung auf -ī[d] überein, die vorklassisch für sie allgemein gilt.

266. Dazu kommen zahlreiche Fälle, denen anscheinend altindische Neuerung zu Grunde liegt. Sehr verständlich ist pronominale Flexion bei Ableitung aus Wörtern, die selbst so flektiert sind.

a) Vom RV. an werden die mit *-tara- -tama-* aus *ka- ya-* gebildeten Nomina, sowie *anyatará-* „einer von zweien“ pronominal flektiert und zwar im Unterschied von den § 265 b—e behandelten mit *-at* im NAkk.Sg. ntr. Dieses *-at* ist eine indische Neuerung; gAw. jAw. *katārəm* gr. *πότερον*, lat. *utrum* sichern speziell für das Interrogativum auf *-tara-* als grundsprachliche Neutralendung *-om* (vgl. Meillet Mém. Soc. ling. 11, 389); offenbar stammt das *-at* aus den zugrunde liegenden Neutra *kát yát anyát*. Die ältesten Belege sind v. *katamát yatarát*, AV. *katarát yatamát*, B. *anyatarát*. — Sonstige pronominale Formen sind von *katamá-* z. B. AV. *katamásyāḥ katamā́sām* NPl. *katamé*, Mantra VS. 22, 20 und Kāṭh. *katamásmai*; von *yatamá-* z. B. AV. *yatamásyām* und NPl. *yatamé*; von *anyatará-* z. B. S. *anyatarasmin anyatarasyām*. Dagegen das wohl erst nach *anyatará-* gebildete *anyatama-* „einer von mehrern“ scheint im Ganzen nominale Flexion zu haben außer vereinzeltem KŚS.

anyatamasmin. — Zu diesen Flexionsformen stimmt gemäß § 269 die Paroxytonese in ŚB. *katarátaḥ anyatarátaḥ*, das *-trā* in kl. *anyataratra*.

Daß das *-at* durch das Grundwort bedingt ist, erkennt man auch daran, daß klassisch von den mit obigen gleichartigen *ekatará- ekatamá-* (P. 5, 3, 94) das Neutrum auf *-am* ausgeht laut V. 1 zu P. 7, 1, 26; hier lag eben *ékam* zu Grunde. Von den jungen Neubildungen *tatará- tatamá-* (P. 5, 3, 92f.; oben § 219e) hat die einzige belegte Flexionsform Ait. Up. 3, 12, 13 Akk. ntr. *tatamam* nominale Endung. Bartholomae IF. 1, 488A. (Iran. Grundr., 1, 140) erschließt jAw. *katarat̰* aus Yt. 14, 44 *kataras-čit̰*; aber s. Caland KZ. 31, 273. — Daß das dem ai. *katará-* entsprechende lat. *uter* pronominal flektiert, beruht wohl nicht auf gemeinsamem Erbe.

b) *ítara-* geht ganz wie die in a) behandelten auf *-tará-*, z. B. in der Saṃhitāprosa DSg. *ítarasmai* NPl. *ítare* GPl. *ítareṣām*, im ŚB. LSg. *ítarasmin*, dazu S. *itaretarasmin*; von B. an ist der kl. NAkk. Sg. *ítarat* belegt (TB. 3, 10, 11, 4. ŚB. [Mādhy.] 4, 5, 8, 14. 13, 8, 2, 9. — P. 7, 1, 25). Aber P. 7, 1, 26 bezeugt statt dessen *ítaram* für das Chandas, was dem lat. *iterum* „ein zweites Mal" genau entspricht, also ererbt ist. Belegt ist dieses *ítaram* ŚB. (Mādhy.) 4, 6, 9, 11 und ŚBK. 5, 8, 1, 9 (Caland ŚBK. 1, 42). Die jüngere, wenn auch schon vorklassische Form *ítarat* ist Nachbildung von a).

c) Gleicher Art wie a) ist das *ἅ. λ.* RV. 5, 44, 8c *yādṛ́śmin* „in dem wie aussehenden" st. *yādṛ́śi* nach *yásmin*.

Auffällig ist *-min* statt *-smin*, was **yādṛ́kṣmin* ergeben hätte; Bartholomae ZDMG. 46, 291 versucht es zu erklären.

267. An die in § 266 behandelten Pronominalia auf *-tara-* und *-tama-* reihen sich schon vorklassisch weitere von z. T. ähnlicher Bildung und Bedeutung, bei denen jedoch die pronominale Flexion nicht völlig durchgeführt ist.

a) α) Zu den alten Präpositionen *ud* und **an* (erschließbar aus gr. *ἐν*, lat. *in*, got. *in* usw.) sind im Sinne eines Gegensatzes *úttara-* „oben befindlich" (gr. *ὕστερος*) und *ántara-* „innen befindlich" (gr. *ἔντερα*, lat. *interior*, osk. *Entraí* usw.) gebildet. Vorklassisch wird von diesen *úttara-* überwiegend pronominal, *ántara-* überwiegend nominal flektiert: Pronominal ist im RV. NPl. *úttare* Abl. Sg. *úttarasmāt* LSg. *úttarasmin*; dazu AV. 4, 14, 8 und TS. 5, 3, 1, 5 (Prosa) LSg. fem. *úttarasyām* gegenüber dem LSg. *úttare* RV. 19, 72, 1d und TS. 5, 3, 1, 5 (Prosa)

und dem adverbiellen *uttarā́t uttarā́t-tāt* (§ 244bγ). Auch die B.-Prosa schwankt; so hat das ŚB. nach der Kāṇva-Rez. 3, 1, 2, 1. 4, 9, 2, 10. 5, 2, 1, 13 *úttarasyām,* nach der Mādhy.-Rez. *úttarāyām* (Caland ŚBK. 1, 42). In den Sūtra sind pronominal z. B. Kauś. 76, 12 *uttarasmin,* ĀŚS. 3, 11, 23 *uttarasyāḥ,* 4, 1, 5 NPl. *uttare.* Von den zugehörigen Adverbien (§ 269) setzt VS. AV. usw. *uttaratáḥ* durch seine Oxytonese nominale, kl. *uttaratra* pronominale Flexion voraus. — Dagegen *ántara-* (von dem allerdings in RV. und AV. keine entscheidenden Formen belegt sind) hat vorklassisch fast ausschließlich nominale Flexion, wozu B. *antaratáḥ* und jAw. Abl. Sg. *antarāt̰* stimmt; aber ŚB. 6, 6, 2, 16 und 7, 1, 1, 6 bietet, an beiden Stellen mehrmals, den NPl. *ántare.*

β) Die entsprechenden Superlativbildungen *uttamá-* „oberst" (jAw. *ustəma-*) und *ántama-* „innerst, nächst" (lat. *intimus*) haben im Unterschied von *α* nominale Flexion, *ántama-* ausschließlich, *uttamá-* überwiegend, z. B. im AV. LSg. *uttamé* (so auch z. B. ĀŚS. 2, 19, 9) NPl. mask. *uttamā́ḥ.* Pronominal ist anscheinend bloß v. IPl. *uttamébhiḥ* [oben § 264c], und AB. 7, 16, 13 *uttamasyām* gegenüber *uttamāyām* an der entsprechenden Stelle ŚŚS. 15, 22 fin.

b) Ähnliches findet sich bei andern, einen ebensolchen zunächst räumlichen Gegensatz ausdrückenden Adjektiven: von *pára-* „ferner gelegen" v. *párasmāt páre* (NPl.) *páreṣām párasyāḥ,* wozu AV. *párasmai párasmin;* aber v. LSg. *páre* NPl. *párāsaḥ,* Kāṭh. 33, 6 [32, 6] GPl. *parāṇām;* im Adverb (§ 269) einerseits S. *paratra* nach pronominaler, anderseits kl. *paratáḥ* (P. 5, 3, 29) nach nominaler Weise; — von *pū́rva-* „der vordere" v. *pū́rvasmai pū́rvasmāt* NPl. *pū́rve* (häufig) *pū́rveṣām,* wozu kl. *pūrvatra* stimmt (Akzent von S. *pūrvataḥ* unbekannt): v. AV. *pū́rve* (LSg.) v. *pū́rvāsaḥ* (selten). Im ŚB. lautet der LSg. in der Mādhy.-Rez. *pū́rvasmin,* in der Kāṇvarez. 2, 6, 2, 11 *pū́rve.*

c) Stärker tritt die pronominale Flexion zurück bei denen auf *-ara-* und *-amá-.*

ápare . . . ápare RV. 10, 44, 7 sind nach Pischel Ved. St. 1, 302 LSg.; Graßmann Geldner Ved. und Oldenberg z. d. St. fassen sie richtig als NPl.; St. 3, 44A. — Nach Whitney § 525a kommt auch bei *adhamá- ántama- apamá-* pronominale Flexion vor.

α) So von *ádhara-* „der untere" AV. *ádharasyāḥ* und NPl. *ádhare*, Lex. *adharasmāt* „unten", aber v. *ádharāt* nebst *adharát* „unten"; — von *ápara-* „der hintere, folgende" v. NPl. *ápare*, vgl. kl. *aparatra* (§ 269 bα), aber v. *áparāya áparāsaḥ*; — von *ávara-* „der untere, der hintere" v. NPl. *ávare*, aber v. *ávarāt* LSg. *ávare* NPl. *ávarāsaḥ*, AV. *ávarāya* nebst kl. *avaratáḥ* (P. 5, 3, 29); — von *úpara-* „der untere" v. NPl. *úpare*, aber v. *úparāya* LSg. *úpare* NPl. *úparāḥ úparāsaḥ*.

β) Von *avamá-* „der unterste" v. *avamásyām*, aber v. *avamáya*, AV. NPl. mask. *avamáḥ*; — von *upamá-* „der oberste" im RV. einerseits *upamásyām*, anderseits *upamát upamásaḥ upamánām*; — von *paramá-* „der fernste, oberste" v. *paramásyāḥ paramásyām* (beides auch in Mantras und alter Prosa) nebst AV. *paramébhiḥ*, aber v. AV. LSg. *paramé* AblSg. *paramát*; — von *madhyamá-* „der mittelste" RV. 1, 108, 9ᵇ und 10ᵇ *madhyamásyām* parallel mit *avamásyām* und *paramásyām*, aber v. LSg. *madhyamé* NPl. mask. *madhyamáḥ* und *madhyamásaḥ*; nach dem RV. sind von diesem Worte überhaupt nur nominale Formen belegt.

d) Den in a—c aufgeführten Adjektiven, die ein Vorangehendes oder Folgendes bezeichnen, stehen die Ordinalia begrifflich nahe. Daher erscheinen bei diesen, doch nur bei den drei ersten, zwar nicht im RV., der nur nominale Formen hat (z. B. *prathamáya*, LSg. *-mé*, NPl. *-máḥ -másaḥ*, LSg. *tṛtíye*), aber nach dem RV. pronominale Formen wie AV. VS. *prathamásyāḥ*, Bṛhadd. 8, 95 *prathamasyām*; Śloka PB. 25, 18, 5 (auch MŚS.) NPl. *prathame* (wo TB. *prathamáḥ*), aber AV. *prathamáya*, und ŚB. Mādhy.-Rez. *prathamáyām* (auch ĀŚS. 2, 18, 3) gegenüber Kāṇvarez. 5, 2, 1, 24 *prathamásyām*; — VS. 5, 9. Bṛhadd. 8, 95. ĀŚS. 2, 1, 25 *dvitíyasyām* : AV. PB. LSg. *dvitíye* ŚB. AblSg. *dvitíyāt*; — VS. 5, 9 (auch AV. und TS. 6, 1, 6, 1 [Prosa] ĀŚS. 2, 1, 26) *tṛtíyasyām* : AV. PB. LSg. *tṛtíye*.

Auch im Armenischen nimmt das Ordinale an pronominaler Flexionsweise teil, und das Wort für „rechts" sogar in seiner eigentlichen Bedeutung.

e) Etwas jünger ist der auf zwei Stellen des ŚB. (6, 6, 2, 16. 7, 1, 1, 6) beschränkte NPl. *báhye* von *báhya-* „außen befindlich", beidemal im Gegensatze zu *ántare* (oben α) „innen befindlich". — Noch jünger ist die pronominale Flexion von *dák-*

ṣiṇa- in der Bedeutung „südlich", in der es den pronominal flektierten *úttara-* „nördlich" und *pū́rva-* „östlich" entspricht. Dahin *dákṣinasyām* (z. B. ŚBK. mehrfach; Kauś. 76, 12; ĀŚS. 1, 11, 7). Dagegen in seiner eigentlichen Bedeutung „dexter" wird es überhaupt, in der Bedeutung „südlich" in den ältern Texten nominal flektiert, z. B. LSg. *dákṣiṇe* TS. 5, 3, 1, 5; DSg. fem. *dákṣiṇāyai* AV. 12, 3, 56; AblG. Sg. fem. *dákṣiṇāyāḥ* AV. 4, 40, 2ᵇ u. ö.; LSg. fem. *dákṣiṇāyām* AV. 3, 26, 2 u. ö.; TS. 5, 3, 1, 5; auch ŚBM. gegenüber ŚBK. *dákṣiṇasyām* (oben) [Caland ŚBK. 1, 42]. Dazu stimmen die Adverbia v.-kl. *dakṣiṇatáḥ* und v. *dakṣiṇatrá*.

f) Bartholomae IF. 1, 497 f. sucht den LSg. *śréṣṭhe* RV. 6, 71, 2ᵇ und 10, 36, 12ᶜ als NPl. mask. zu erweisen; siehe hiegegen Oldenberg zu 6, 71, 2.

268. a) In der klassischen Sprache ist diese Flexionsweise ausgemerzt bei den Nomina, bei denen sie vorklassisch nur beschränkte Geltung hat, also bei den nur im RV. pronominal flektierten *úpara-* (§ 267 cα) [das eben nach dem RV. nur substantivisch vorkommt], *kévala-* (§ 265 f), *madhyamá-* (§ 267 cβ), *yādṛ́ś-* (§ 266 c) und *samāná-* (§ 265 f); ferner bei *uttamá-* (§ 267 a), *anyatamá-* (§ 266 a) und den andern auf *-amá-* (§ 267 cβ) und bei *bā́hya-* (§ 267 e).

Über den klassischen Gebrauch P. 1, 1, 28—36. 7, 1, 16. 7, 3, 115 nebst Värtt., Pat. und Kommentaren, Gaṇa *sarvādi* 15—17 (Gaṇar. 1, 21 ff.). Über die Schwierigkeiten der Erklärung L. Bloomfield JAOS. 47. 60 ff., der auch die Überlieferung beanstandet (z. T. wohl mit Recht). — Über die Behandlung pronominal flektierter Hinterglieder in der Zusammensetzung unten § 270.

b) Bei andern, wo der vorklassische Gebrauch schwankt, ist klassisch die pronominale Flexion ausdrücklich beschränkt: Bei *dvitī́ya- tṛtī́ya-* (§ 267 d) auf beliebige Zulassung der pronominalen Femininalformen im Singular (P. 7, 3, 115) und der *-asm*-Formen in Mask. Ntr. (V. 3 zu P. 1, 1, 36 und Pat. dazu); bei *prathamá-* (§ 267 d) auf beliebige Setzung des NPl. auf *-e* (P. 1, 1, 73).

dvitīyasmin und *tṛtīyasmin* sind z. B. belegt bei Sāy. zu AB. 3, 1, 2. — Bhandarkar Development of language 29 nimmt (wohl mit Unrecht) an, daß die von Pāṇini selbst nicht gelehrte Zulassung von *-īyasm-* auf nachpanineischer Veränderung des Sprachgebrauchs beruhe.

c) Bei *ádhara-* (§ 267 c), *ántara-* (§ 267 a), *ápara-* (§ 267 c), *ávara-* (§ 267 c), *úttara-* (§ 267 a), *dákṣiṇa-* (§ 267 e), *pára-*

(§ 267 b), *pū́rva-* (§ 267 b), *svá-* (§ 265 b) gilt zwar im Ganzen pronominale Flexion, soweit nicht sekundäre Bedeutungsverschiebungen eingetreten sind, aber im NPl. mask. und im Abl. LSg. mask. ntr. ist auch nominale Flexion zulässig, also z. B. NPl. *ádharāḥ* neben *ádhare*, und im Sing. *ádharāt ádhare* neben *ádharasmāt* und *ádharasmin*.

Die Deutung der auf diese Wörter bezüglichen Regeln P. 1, 1, 34—36 ist z. T. umstritten. — Bei *sva-* scheint P. 1, 1, 35 die pronominale Flexion auszuschließen, wenn es als Ausdruck für „Verwandter" oder „Besitztum" dient (*jñāti-dhanākhyāyām*), also substantiviert ist. — Bei *antara-* schränkt P. 1, 1, 36 pronominale Flexion auf die Fälle ein, wo es in Beziehung (d. h. wohl im Gegensatze) zu „außen" steht (*bahir-yoge*) [nach Kaiy., Kāś., Siddh.-K.] oder auf das Untergewand (*upasaṃvyāne*) geht; also z. B. *antare*, nicht *antarasmin*, „im Zwischenraum". Ferner lehrt Pat. zu V. 2 (93, 18) nominale Flexion bei Verbindung mit *pur-* „Stadt", z. B. *antarāyām puri*. — Bei den übrigen Nomina ist nach P. 1, 1, 34 pronominale Flexion nur statthaft, wenn sie auf räumlichen oder zeitlichen Abstand (*vyavasthā*) gehen, also z. B. bei *dakṣiṇa-* nicht, wenn es „geschickt" bedeutet. Auch bei Erfüllung dieser Bedingung tritt doch nominale Flexion ein, wenn diese Wörter namenartig gebraucht werden, also z. B. nur *uttarāḥ* (nicht *uttare*) *kuravaḥ* „die nördlichen Kurus". — Pat. zu P. 1, 1, 30 (92, 13) und die Kāś. lehren nominale Flexion von *pūrva-*, wenn ihm ein Instrumental vorangeht, also z. B. *māsena pūrvāya* „dem um einen Monat frühern", vgl. § 267 b. 270 bγ.

d) In vollem Umfange festgehalten ist die pronominale Flexion laut Gaṇa *sarva-* bei *anyá-* (§ 265 a), *anyatará-* (§ 266 a), *ítara-* (§ 266 b), *katamá-* (§ 266 a), *katará-* (§ 266 a), *yatamá-* (§ 266 a), *yatará-* (§ 266 a) mit NAkk. Sg. ntr. auf *-at* (auch bei *itara-* P. 7, 1, 25); bei *ubháya-* (§ 265 e), *éka-* (§ 265 d), *víśva-* und *sárva-* (§ 265 c) mit NAkk. Sg. ntr. auf *-am*.

e) Neu hinzugekommen ist die pronominale Flexion im ganzen Paradigma von *ekatará- ekatamá-* (nach der Meinung der Östlichen P. 5, 3, 94; arbiträr nach der Kāśikā), offenbar wie bei § 266 a unter dem Einflusse des Grundworts *éka-*, daher mit *-ám* im NAkkSg. ntr. (V. 1 zu P. 7, 1, 26). Ferner, doch nur arbiträr, im NPl. mask. einiger Wörter von verwandter Bedeutung; so (P. 1, 1, 33) in *álpe* „wenige", *ardhé* „die einen" und *katipayé* „einige" nach dem Vorbilde von *ké cit, same, anyé* (gegenüber ŚB. 4, 6, 8, 5 [413, 15 f.] *ardhā́ḥ* und 5, 1, 3, 10 *katipayā́ḥ*); in *caramé* „die letzten" nach dem von *ápare* und ähnl. (gegenüber v. *ácaramāḥ*, sowie TS. 5, 5, 9, 4 *caramā́yām*); in

denen auf *-taye* (z. B. Ragh. 8, 90 *dvitaye 'pi* „beide") nach dem von *ubháye*. Auf demselben Vorbilde beruhn die mit *-taye* zusammengehörigen *dvaye traye* (P. 5, 2, 43 und Kāś. dazu) z. B. Śiś. 3, 57 *dvaye 'pi* „beide".

f) Noch über den klassischen Gebrauch geht hinaus der LSg. fem. von *paścima-* „westlich" im Epos, insofern in Mbh. und R. *paścimasyām* neben *paścimāyām* belegt ist (BR.), die andern Bezeichnungen der Himmelsgegenden (§ 266abe) waren dafür Muster; ferner der NPl. mask. *pūrvatare* R. 2, 109, 35 Bomb. (34 Schl.): *pūrvatarāḥ* R. 2, 118, 30 Gorr. „die frühern" nach *pū́rve*. Sowohl *paścima-* als *pūrvatara-* werden sonst nominal flektiert.

Von v. *pū́rvatara-* sind vorklassisch bisher keine entscheidenden Stellen belegt, sondern nur v. *pū́rvatarām* und Gāthā bei Caland Kāṭh.-GS. S. 293 (und Acta or. 7, 310) Str. 3 *pūrvatarebhyaḥ*.

g) Im Ganzen kann man also (trotz a) ein Vorrücken der pronominalen Flexionsweise feststellen.

h) Im Mittelindischen hat sich diese Flexionsweise im Ganzen gehalten, doch mit ausschließlichem *-aṃ* im NAkk. Sg. ntr.; im Pāli sind laut Geiger Pāli 101 § 113 zu ihr gehörige Formen belegt von *añña- aññatara- apara- itara- para- sabba-*, auch (mit Schwanken) von *uttara-*; auf Neuerung beruht der NPl. mask. *ekacce* „einige" (was zu § 268e stimmt) neben *ekacciyā* und im Gegensatz zum GPl. *ekaccānaṃ*: bei Aśoka noch nominal *ekacā* (Hultzsch Corp. Inscr. Ind. 1, LXV n. 2). Aus den Prākrits belegt Pischel Prakr. 307f. § 433 solche Formen für die Fortsetzungen von ai. *anya- anyatara- para- sarva-*. In Aśoka's *ubhayesaṃ* lebt auch die pronominale Flexion von ai. *ubhaya-* (§ 265e 268d) fort. Doch finden sich von Aśoka an Ausweichungen in die nominale Flexion, z. B. bei Aśoka *sarve kāle* „zu jeder Zeit", *ekatare* LSg. — Anderseits ist von Aśoka an die pronominale Flexion in das gewöhnliche Nomen eingedrungen, am entschiedensten im LSg. mask. ntr., als Ersatz der mehrdeutigen Endung *-e*; im Pāli auch im Abl. Sg. mask. ntr. Über solche Formen im sogen. Lenadialekt Pischel Prākr. 5 § 7. — Viel älter, schon im RV. belegt und in der Prosa durchgedrungen, ist die Übertragung der pronominalen Endungen des ISg. auf die *a-* und *ā*-Stämme; noch älter die des GL. Du. (oben § 41b. 48b. 59c). Über den GSg. auf *-asya* oben § 44. — Außerhalb des Indoiranischen sind Formen der pronominalen Flexionsweise auf das Adjektiv ausgedehnt im Germanischen und Baltischen, auch auf das Substantiv im Griechischen, Keltischen und den italischen Sprachen, vgl. Sievers PBr. Beitr. 2, 108f.

269. Die in § 264ff. behandelten Nomina nehmen auch als Grundlage von Ableitungen an einigen Eigentümlichkeiten der geschlechtigen Pronomina teil.

a) Mit den Possessiva nach § 219c. 242e gehört zusammen kl. *anyadīya-* „alienus" (P. 6, 3, 99). Das auf den RV. beschränkte deminutive *anyaká-* zeigt ganz die Weise der in § 220a α behandelten Bildungen auf *-ka-* und wird pronominal flektiert: NPl. *anyaké*, GPl. *anyakéṣām* (oben § 265a).

v. *sarvátāti-*, von der alten Prosa an nicht mehr gebräuchlich, (nebst gAw. jAw. *haurvatāt-*) und TS. B. *sarvatvá-* „Ganzheit" setzen nominalen Charakter von v. *sárva-* voraus; v. *uparā́tāt-i* „in der Nähe" solchen von v. *úpara-*. Unklar ist MS. 1, 6, 3 (90, 2) *sárvatā tanū́ḥ*. — AV. *uttarā́vant-* „überlegen" ist nach dem Vorbilde von v. *tā́vant-* „so groß" und ähnl. aus v. *úttara-* „der obere, höhere" erweitert, wie AV. *samā́vant-* „gleich groß" aus v. *samá-* „gleich" (Wackernagel KZ. 46, 279f.)

b) Besonders stimmt die Bildung von Adverbien aus diesen Nomina zu der aus den geschlechtigen Pronomina (P. 5, 3, 2).

α) Am deutlichsten ist dies bei den auf die Frage wo? antwortenden Adverbien. Während sie bei den Nomina mit oxytonem *-trá* gebildet werden, sind sie, wenn aus den geschlechtigen Pronomina gebildet, paroxyton und gehn auf *-tra* aus (§ 219d β). Solche Paroxytona auf *-tra* sind nun auch belegt vom RV. an aus *anyá- ubháya- víśva-*; von der Saṃhitāprosa an aus *yátara-* (ἅ. λ. *yatarátra* MS. 4, 2, 6 [27, 17]) und *samāná-* (kl. nicht mehr!); von den Brāhmaṇa an aus *sárva-*; von den Sūtra an aus *ítara-*; ep. kl. aus *aneka-* [trotz § 265d] *anyatara- apara- uttara- eka- ekaika- para- pūrva-*, sowie nach P. 5, 3, 2 aus *bahu-* (wenn zählend: V. 1 zu P. 5, 3, 2), während RV. 10, 164, 2d *bahutrā́* nominale Geltung von *bahú-* voraussetzt. Vorbild für *bahútra* waren wohl v. *ubhayátra* B. *sarvátra-* kl. *anekatra*.

viśvátra wird bei BR. außer aus dem RV. auch aus Kathās. 20, 187 zitiert, wo aber die Bomb. Ausgabe *sarvatra* bietet; vgl. § 265c A. Aus *paratra* entwickelt sich spät nominales *paratra-* „das Jenseits" Bühler ZDMG. 45, 150. — *-trā́* wie bei Ableitungen aus Nomina findet sich in v. *dakṣiṇatrā́* „rechts" trotz gelegentlicher (erst nachvedischer!) pronominaler Flexion von v. *dákṣiṇa-* (§ 267e); vgl. Wackernagel Gött. Nachr. 1914, 21.

β) Mit ebensolcher Akzentverschiedenheit sind die auf die Frage woher? antwortenden Adverbia auf *-taḥ*, wenn auf Nomina beruhend, oxyton, wenn auf geschlechtigen Pronomina, paroxyton, außer v. *itáḥ* (P. 5, 3, 7. 8). Entsprechend liegen paroxytone Adverbia auf *-taḥ* vor in v. *anyátaḥ ubhayátaḥ viśvátaḥ sarvátaḥ samānátaḥ*, B. *anyatarátaḥ itarátaḥ katarátaḥ*, alle, wie die auf *-á-tra*, aus Nomina mit pronominaler Flexion ge-

bildet. Ebenso akzentuiert sind im RV. *avārátaḥ* „(nach) diesseits“ und *pārátaḥ* „jenseits“ infolge begrifflicher Verwandtschaft mit den obigen, obwohl die zugrunde liegenden Nomina VS. *avārá-* „das diesseitige Ufer“ und v. *pārá-* „das jenseitige Ufer“ Substantiva sind und nirgends mit pronominalen Endungen vorkommen. Ebenso sind als Paroxytona anzusetzen die in keinen akzentuierten Texten belegten, nach P. 5, 3, 2 aus pronominal flektierten Nomina gebildeten Adverbia auf *-taḥ*, wie B. *ekataḥ* S. *pūrvataḥ* usw., denen sich nach P. auch *bahútaḥ* anschließt, vgl. *bahútra* b α. Aber im Gegensatz zum NPl. kl. *carame* (§ 268e) haben AV. und MS. 3, 10, 1 (129, 17) oxytones *caramatáḥ* „am äußersten Ende“.

Vom RV. an *dakṣiṇatáḥ* (§ 267e); von AV. an *uttaratáḥ madhyatáḥ*, kl. (P. 5, 3, 28f.) *avaratáḥ uttaratáḥ paratáḥ*, wie bei Bildungen aus Nomina, trotz gelegentlicher pronominaler Flexion des Grundwortes; vgl. Wackernagel, Gött. Nachr. 1914, 21f., wo die Oxytonese von *uttaratáḥ* und *paratáḥ* auf Nachahmung von *dakṣiṇatáḥ* bzw. *itáḥ* zurückgeführt wird. — Von *uttamá-* werden überhaupt keine Adverbien auf *-taḥ -trā̆* gebildet.

γ) Ebenfalls pronominalen Charakters sind die Adverbia auf *-dā́* und *-dā́nīm* AV. *sarvadā́*, ep. kl. *anyadā* und *ekadā* (vgl. jAw. *aēvaδa*), denen als Bildung aus einem Nomen nur ep. *nityadā* „stets“ (auch in G. *svarādi*, aber von P. nicht anerkannt) gegenübersteht, das offenbar Nachbildung von *sarvadā́* ist; v. *viśvadā́nīm* (in der Prosa nicht mehr, in den Sprüchen TB. und ĀpŚS. zu *viśvadā́niḥ* entstellt), MS. *tvadānīm* (oben § 260b). Ferner v. AV. *samaha* (enklitisch) „an einigen Orten“ (oben § 262a); kl. *anyarhi* „zu andrer Zeit“ nach Vopad. 7, 101.

GAw. *anyadā*, was ai. **anyaha* wäre (analog mit v. *ihá* : gAw. ap. *idā*, jAw. *iδa*), scheint auf falscher Transkription von *anidā* zu beruhen; vgl. Schwyzer Zschr. f. Ind. 7, 111.

δ) Die modalen auf *-thā* wie (P. 5, 3, 23. 111) v. *anyáthā* : gAw. *anyāϑā*, (v. *eváthā* : jAw. *aēvaϑa*), v. *pūrváthā viśváthā* (wofür Mantra ŚŚS. 17, 12, 5 *viśvathā̆*), B. *itaráthā ubhayáthā yataráthā* und (ohne Akzent überliefert) *ekathā katarathā katamathā yatamathā*, kl. *aparathā sarvathā*, haben zwar in den ältesten Texten gleichgebildete Adverbia aus reinen Nomina neben sich z. B. v. *ṛtuthā́* „regelrecht“ AV. *nāmáthā* „mit Namen“, nebst dem aus v. ŚBK. *tiraścátā* umgeformten ŚBM.

tiraścáthā. Aber klassisch ist *-thā* auf Adverbia mit pronominaler Grundlage beschränkt.

jAw. *hamaϑa* „gleicher Weise" stimmt zur pronominalen Endung von ap. *hamahyāyā*.

270. a) *α*) Vielfach erscheinen die Nomina dieser Klasse als Glieder von Komposita, doch meistens nur als Vorderglieder. Schon im RV. *anyá- ubháya-* (siehe *γ*) *éka- paramá- pū́rva- prathamá- víśva- sárva-*; im AV. *árdha- ávara- ítara- dákṣiṇa-*; in der alten Prosa *úttara- uttamá-* usw.

Aber z. B. die Enklitika *tva-* (§ 260) und *sama-* (§ 262), sowie *simá-* (§ 263) kommen nie in Zusammensetzung vor.

β) Einfluß der Komposita mit pronominalem Vorderglied (§ 218) zeigt sich bei *anyá-*, wenn Vorderglied, darin, daß statt der in allen alten Texten üblichen Stammform (die dem awestischen *anya- anyō-* und dem griechischen *ἀλλο-* entspricht) allmählich nach dem Muster von *tad-* und dgl. (§ 218f) *anyad-* aufkommt. Es ist belegt TĀ. 4, 11, 4[b] *anyád-vratasya* „des einem andern ergebenen" in dem Verse RV. 5, 20, 2[d] an Stelle von v. VS. MS. *anyá-vratasya*; Mahopan. *anyat-kāma-* „nach etwas anderm begierig": R. *anya-kāma-*. P. 6, 3, 99f. lehrt *anyad-* vor *āśā āśiṣ- āsthā āsthita- utsuka- ūti- kāraka- rāga-*, außer wenn *anya-* im Instrumental- oder Genetiv-Verhältnis zum Hintergliede steht, und arbiträr vor *artha-*. — In anderer Weise schließt sich VS. *anyādṛ́ś-* ChU. *-dṛśa-* (V. 1 zu P. 3, 2, 60) „anders aussehend" an v. *tādṛ́ś-* und dgl. (§ 218b) an.

Ludwig Rigv. 5, 629 zieht *anyád-vrata-* dem *anyá-v.* des RV.-Textes vor „desjenigen, dessen Vrata sich auf einen andern bezieht"; ablehnend hiegegen Oldenberg zu RV. 5, 20, 2 (S. 322 A. 1). — Patanjali und nach ihm eine Kārikā in der Kāś. zu P. 6, 3, 99 lehren *anyat-* vor *kāraka-* auch bei Genetivverhältnis; Corp. Inscr. Ind. 3, 60, 12 (S. 257) *anyad-grāmādi-* „anderer Dörfer . . ." ist nach Fleet bloßer Schreibfehler. Unsicher ist Kauś. 39, 16 *anyat-pārṣṇi-* „mit verdrehten Fersen" (Bloomfield GGA. 1902, 511): Caland ZDMG. 53, 221 und Zauberrit. 135 A. 12 vermutet *nyak-pārṣṇi-* „mit den Fersen nach unten gekehrt". — Vgl. auch *anyādṛkṣa-*. — Weber Ind. St. 3, 464 zitiert aus Kāṭh. 12, 10 (172, 13) *viśvat-somapītha-*, aber es ist *viṣvat-* und *viṣvaṃ-* überliefert, was Schröder in *viṣvak-* verbessert. — Walleser ZDMG. 64, 581f. nimmt für pā. *sakkāya-* „Individualkörper" (buddh. Sanskrit *satkāya-*) und *sadattha-* (worin nach Buddhaghosa *sva-* Vorderglied) „höchstes Gut" altes **svad-* als Vorderglied an.

γ) Bemerkenswert sind die Vorderglieder auf *e* mit der nominalen Endung des LSg. vor *-dyuḥ* und *-dyavi*, die zu der

sonstigen pronominalen Flexion dieser Nomina im Widerspruch stehn: AV. *anye-dyúḥ* „folgenden Tages“ (kl. auch „eines Tages“), in der Saṃhitāprosa *apare-dyúḥ* (MS. Kāṭh.) und *uttare-dyúḥ* (TS.) „am folgenden Tage“ und *pūrve-dyúḥ* (TS. MS. Kāṭh.) „am vorausgehenden Tage“ (kl. auch „morgens“), AB. *ubhaye-dyúḥ* „an beiden Tagen“ (gegenüber AV. *ubhaya-dyúḥ* mit stammhaftem Vorderglied). Alle diese sind auch klassisch (P. 5, 3, 22). Ebenso laut P. *adhare-dyuḥ* „vorgestern“, *anyatare-dyuḥ* „an dem einen von zwei Tagen“ (belegt Janakīh. 4, 15 und sonst), *itare-dyuḥ* „am andern Tage“; gegen die Grammatik Lex. *pare-dyuḥ* „am folgenden Tage“ (belegt Daśak. 20, 13 Bü. = 14, 10 Bomb.). — kl. *pare-dyavi* „am folgenden Tage“ P. 5, 3, 22.

b) *α*) Als Hinterglieder haben diese Nomina pronominale Flexion bei Doppelung (II 1, 142ff.); ferner in den beiden ältern Reziproka (oben § 241. II 1, § 121) z. B. TS. *anyò-'nyásmai*, AV. *anyó anyásmin*, ŚB. *anyò-'nyásmin* und *anyò-'nyásyāḥ*, Śiś. *anyo-'nyeṣām*, KŚS. *itaretarasmin*.

Die Doppelung *anyatarānyatara-* „immer wieder ein anderer“ (Bö. Wb. „qualiscunque“) liegt nur in NSg. *anyatarānyataraḥ* Vajracched. 12 (S. 28, 16) vor. — Gaṇar. 1, 21 stellt außer *anyonya-* und *itaretara* auch *paraspara-* (oben § 241c) zu den Pronomina; aber pronominale Endungen scheinen bei diesem nicht belegt zu sein, vielmehr AblSg. *parasparāt* im Mbh. (BR.). Im Gaṇap. des P. sind die Reziproka nicht aufgeführt.

β) Bei sonstiger Zusammensetzung schwankt das Verfahren, überwiegt aber die nominale Flexionsweise. Die zuerst in den Sūtren begegnenden Komposita, die zur Bezeichnung der Zwischen-Himmelsgegenden dienen (II 1, 171 § 74b*γ*), wie *dakṣiṇa-pūrva-* „südöstlich“ *dakṣiṇāpara-* „südwestlich“ *uttara-pūrva-* „nordöstlich“ *uttarāpara-* „nordwestlich“ haben in den S. und klassisch (P. 1, 1, 28) beiderlei Flexion.

In den Sūtra sind pronominale Formen anscheinend nur im Femininum belegt, z. B. *uttara-pūrvasyām* KŚS. 5, 9, 20. PGS. 3, 5, 2; *uttarāparasyām* PGS. 2, 9, 10; *dakṣiṇa-pūrvasyām* und *dakṣiṇāparasyām* AGS. 4, 1, 6; dagegen der LSg. mask. ntr. nur mit *-e*, z. B. *dakṣiṇa-pūrve* AGS. 4, 2, 11. Gobh. 4, 2, 3; *dakṣiṇāpare* und *pūrvottare* KŚS. 8, 5, 19.

γ) Andere Arten von Zusammensetzung setzen erst klassisch ein. Ausdrücklich wird hier nominale Flexion vorgeschrieben für Bahuvrīhis (P. 1, 1, 29), wie z. B. *priya-viśva-* „alle liebend“,

dvy-anya- (Pat. zu P. 2, 2, 35 [437, 11]); für Komposita mit instrumentalem Vorderglied nach Art von *māsa-pūrva-* „um einen Monat früher" (P. 1, 1, 30); für Dvandvas wie *pūrvāpara-* „vorausgehend und nachfolgend" (P. 1, 1, 31), außer daß hier im NPl. mask. *-e* neben *-āḥ* erlaubt ist (P. 1, 1, 32); ausdrücklich für Komposita auf *-pūrva-* „das und das früher gewesen" (V. 1 zu P. 1, 1, 29), also z. B. *āḍhya-pūrvāya* „dem früher reich gewesenen". Bei den Komposita, wo *itara-* hinter Substantiv und Adjektiv „das Gegenteil von —" bedeutet, schwankt die Praxis: BR. zitieren einerseits Amarak. 2, 9, 51 *ghanetarat* „anders als kompakt" „undicht", Suśr. 2, 216, 8 *kalpetarasyāḥ* „der ein anderes Verfahren erfordernden" mit pronominaler, anderseits den LSg. Ragh. 12, 90 *savyetare bhuje* „auf den rechten Arm" mit nominaler Flexion. Wenn diese Komposita als Bahuvrīhi gefaßt werden, ist letzteres korrekter.

Weil im NPl. mask. der Dvandvas von Pronominalien *-e* neben *āḥ* erlaubt ist, bildet Durgasiṃha zu Kāt. 2, 1, 32 auch *dvandva-katame*!

Nachträge und Berichtigungen.

S. 2, 1. 2 v. u.: *vyaya-* nicht bei Yāska (Sköld IF. 47, 363); nur im Kommentar zum Nirukta *dṛṣṭavyaya-* 1, 8 (34, 25); 5, 23 (87, 20).

S. 6f. § 3eβ und γ: G. K. Zipf, Relative Frequency as a Determinant of Phonetic Change (Harvard Studies in Class. Phil. 40, 1929) 8—10.

S. 15, 16 v. u.: Hirt Ig. Gr. Bd. 5 („Der Akzent"); R. Loewe, Der freie Akzent des Indogermanischen. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung (Berlin 1929) 21ff.; Zipf a. a. O. 5ff.

S. 19, 1 lies: *adharāñc-*.

S. 33, 4 v. u.: heth. *-n* im NASg. n. von Vokalstämmen kommt doch vor (Sturtevant Language 5, 140. 262).

S. 36 § 12 Anm. Ende: Instr. und Dual im Idg. vielfach übereinstimmend (?) nach Lewy KZ. 45, 366.

S. 33c 8f.: Die Form des Akk. Neutr. ist auf den Nom. übertragen worden in arm. *z-i* „quid?" (*z-* ist Zeichen des Akk.); vgl. auch russ. *ničegó* „nihil" (*čego* Gen. des Teilobjekts; *ničegó* Objekt in negativen Sätzen, dann auch Subjekt).

S. 46 § 18bαA. letzte Zeile: lies 44f.

S. 47 § 18bγA.: Noch anders Kibat S. 1—46 (bes. S. 18 und 39).

S. 68 § 28bA. Zeile 3: S. jetzt auch Wüst Indisch (Geschichte der ig. Sprachwiss. II IV 1) 80.

S. 76 § 31eα am Ende: *-kāmyā́* 1Sg. vom ep.-kl. Stamm *kāmyā-*, also = ep.-kl. *-kāmyayā* (vgl. BR.); vgl. auch *akṣa-kamyām strī-kāmyām* „Begierde nach dem Würfelspiel und nach dem Weibe" JB. 1, 98.

S. 93 § 42aA.; S. 94 § 43; S. 100 § 49aA.; S. 106 § 52aA.: Nach Kuryłowicz Rocznik Orjent. 4 (1926) 11 ist *-āi (-āy-a) -āt -āis -ās (-ās-as)* im Indoiran. nie zweisilbig, weil die Kontraktion schon ig. ist (anders der GPl.).

S. 94 § 42c: Älter ist eine Erweiterung mit *-a* im DSg. des Pron. pers. (§ 226a).

S. 97 § 46cA. Anfang: *bhojana* RV. 1, 44, 5[b] kann doch Nomen agentis „Erlaber" (Geldner Übers.) sein (vgl. 8, 1, 34[d] nach Geldner Glossar).

S. 97, 5 v. u: Der Akzent von *śrutám me* paßt nicht zu vokat. Auffassung, also eher Akk. (Scheftelowitz 123). Sonst ist vokat. *-am* in akzentuierten Texten nicht belegt. — Vok. *āsya* Bāṇa Caṇḍīśataka 1 (ed. Bühler Ind. Ant. 1, 112).

S. 98, 8 gehört auf S. 96 hinter Zeile 5 v. u.

S. 109, 7 v. u.: jAw. *-ąm* ist Awestisierung von jüngerem *-ān* < *-ānām*; Schwyzer IF. 47, 259.

S. 111, 5 v. u.: Über den Ursprung der *ā*-Stämme stellt neuerdings Sturtevant Language 5, 8 Vermutungen an.

S. 116, 3. 4 v. u.: *āśīrdāyā́* und *āśīrdā́* eher NDu. (weil Typus *āśīr-dā́-* gewöhnlich Nomen agentis, nicht actionis)? Auch Mahīdhara zu VS. 8, 5; 18, 56 erklärt *āśīrdā́-* als Nom. ag.

S. 120, 12: *prajā́ utá* RV. 1, 67, 9c nach Scheftelowitz IF. 46, 248 für **prajā́i* „im Kind", alten Lok. auf **-āi*; vgl. jedoch § 64 A. am Ende.

S. 122, 1: Über *amba* jetzt Kretschmer KZ. 57, 251 ff., der darin ein kleinasiatisches Lallwort für „Mutter" sieht.

S. 132, 7 v. u.: Jokl Symbolae gramm. Rozwadowski 1, 237 f. (vgl. Ig. Jahrb. 13, 168) setzt urkelt. *glū-no-*, uralb. *glu-n-* an, verbindet diese aber mit ai. *glau-* usw., nicht mit *jā́nu* usw.

S. 141, 10 v. u.: Cuny Symbolae gramm. Rozwadowski 1, 90: ig. **sok$^{w}_{2}$ō* > indoiran. **sakā*, ig. **sok$^{w}_{2}$ə-i-bhis* > *sakhibhis*, daraus *kh* in den NSg. eingeführt.

S. 143, 9: *viśpátyā* MS. 2, 2, 1 (15, 9), aber dafür richtig *viśpátinā* TS. 2, 3, 1, 3.

S. 144 § 69 am Ende: Ig. Flexion der *i-* und *u*-Stämme Bonfante Studi italici di fil. class. 7, 1929, 203 ff.

S. 147 § 73bαA., 7 v. u.: Aw. ISg. auf *-ti* bei Komposita häufig: Schwyzer Zschr. f. Indol. 7, 106.

S. 163, 12: lies **tráyām* und **tráyāṇām*.

S. 167, 5: *pṛthivī́* in *pṛthivī́ utá dyáuḥ* im Ausgang einer Triṣṭubhzeile als Pragṛhya behandelt z. B. RV. 1, 94, 16d (= 1, 115, 6d). 7, 5, 4a. 10, 10, 5d (ṚkPrāt. 2, 39 = 178 M.M.; Oldenberg zu RV. 7, 5, 4a) ist nicht NDu., sondern beruht auf Nachbildung des Versausganges *pṛthivī́m utá dyā́m* 1, 154, 4c, 3, 30, 11b. 3, 59, 1b usw.

S. 167, 19 f. lies: nach sonstigem NSg. fem. auf *a*.

S. 168, 5 lies: abg. *veząšti* (mit *št* aus den unter c erwähnten Formen).

S. 171, 4 ff.: Vgl. noch Danielsson Gramm. Anm. 1, 59 ff. nebst Charpentier Or. Lit. Ztg. 1929, 291; Sturtevant Language 4, 281 ff.

S. 171, 13 lies: *-s* im NSg.

S. 172, 8 lies: *avī́ḥ* mit *ī*.

S. 173, 19 lies: TB. *sarparājñíyai* ŚB. *sarparājñyái*.

S. 174, 9: Ebenso TS. 1, 5, 8, 3 *starī́m* : Kāṭh. 7, 9 *staryam*.

S. 175, 8 v. u. lies: *pátnyau*.

S. 176, 15 v. u. lies: *dyā́vāpṛthivyau* (*-yaù* ŚBK., *-yáu* Suparṇ.)

S. 178, 9 lies: 2, 5, 1, 2.

S. 179, 19: *śakvaryaḥ* AkkPl. auch JB. 1, 193 zweimal.

S. 186, 6 v. u.: Ebenso *lipī-* „Schrift".

S. 188, 3 v. u.: Bartholomae Wiener Zschr. 22, 71 vergleicht hiemit ap. *ufrātuvā*, das aber nach Meillet Vieux Perse 164 vielleicht ISg.

S. 191, 2: AkkPl. *tanvàḥ* auch MS. 1, 7, 2 (110, 16) = Kāṭh. 8, 15 (99, 5).

S. 191, 16 ff. (§ 98 f A.) lies an Stelle dieser Anmerkung: *janū́ḥ* ŚBM. 5, 3, 5, 25 = *janvaḥ* (Akzent?) ŚBK. 7, 2, 4, 19 nach Caland ŚBK. 1, 38; aber

janūr-vāsaṃsi ist nach BR. Kompositum „die angebornen Gewänder". — AkkPl. *tanūḥ* . . .

S. 192, 9 ff.: Über *paribhūr astu* RV. 1, 91, 19b anscheinend Prädikat zu NPl. ntr. Oldenberg zu d. St. mit Lit.-Angaben.

S. 195, 20 f.: Vgl. unten S. 197, 16 ff. (h).

S. 201 § 103 d γ: Zur Regel P. 3, 2, 135: barytones *-tṛ-* für den gewohnheitsmäßigen Täter (also mehr substantivisch), oxytones für den Agens im Einzelfall (also mehr partizipial, adjektivisch) paßt der Gebrauch im RV. und der Akzent des periphrast. Fut. *-tā́ 'smi* usw.; vgl. auch gr. (Homer) μύθων τε ῥητῆρ' ἔμεναι „Redner sein = reden" gegen ῥήτωρ „(berufsmäßiger) Redner". Aber die v. Syntax *dātā́ vásūnām* (subst. Rektion trotz partizipialer Bedeutung!) → *dā́tā vásūni* (verbale Rektion trotz subst. Bedeutung!) widerspricht. Der ig. Zustand bleibt daher unklar.

S. 205 § 107 c A.: Unmöglich Hertel Sächs. Abh. 38, 3, 40: *-tari* ursprünglich Vokativ mit Svarabhaktivokal *-i*.

S. 218 a α A. am Ende und β am Ende: *-nu-* betrachtet L. Bloomfield Language 5, 269 (gegen Bopp Lehrgebäude 325) nicht als künstlich.

S. 230, 5 lies: *parāća*.

S. 233 § 128 a am Ende: Scheftelowitz IF. 46, 250 Anm. 2.

S. 240, 6 v. u. lies: *apā́ḥ*.

S. 241 § 131 b A. am Ende: Nach Scheftelowitz IF. 46, 250 gehört *adbh-* zu einem Stamm *ad-* „Wasser".

S. 250 § 137 a β A. am Ende: Kons. Stamm **mēms-* nach Lorentz (s. Ig. Jahrb. 13, 350) in polab. *mąsi* aus urslav. **męse*.

S. 253, 15 lies: § 269 b γ.

S. 257, 8 v. u.: ig. *-uōnt-s* nimmt Burger Études de phon. et de morph. lat. (Neuchâtel 1928) 88 an.

S. 258 c, 11: Belege für *bhagavaḥ* und *bhagavan* aus B. und U. bei Weber Ind. Stud. 9, 97 A. 98 A.

S. 263, 7: *dáridran n-* TS. 4, 5, 10, 1 gibt der Padatext richtig mit *dáridrat* (Vok. Sg. mask.) wieder; die Paralleltexte haben aber *daridra*.

S. 263 § 143 d A. am Ende: *dā́śat* NSg. m. RV. 10, 122, 3b; 10, 138, 5b (10, 61, 25d?), auch als gute Konjektur Oldenbergs für *dāśat* 2, 19, 4b (vgl. Geldner Übers. Anm. z. St.). Die Einstämmigkeit von *dā́śat-* und *śā́sat-* hängt mit der Wurzelbetonung von *dā́ś-* und *śā́s-* zusammen (vgl. das gleich vokalisierte wurzelbetonte *ā́s-* „sitzen"): daher *-at-* < **-ṇt-*. — *dāś-* redupliziert nach Whitney § 444.

S. 273, 9 v. u.: Lok. im PB. immer mit *-i* außer in der Wendung *ātman dhatte* (aber 4, 1, 15 *ātmany adhatta*) und 10, 3, 1 *ātmann ṛtvam apaśyat*; dagegen JB. fast immer ohne *-i* (z. B. *ātman* 1, 177) außer *rājani* 2, 25, *carmaṇi* 2, 405, *varṣmaṇi* 2, 376. Caland Over en uit het JB. 15.

S. 305 β A. Zl. 5: *-thi* Bildungselement (lat. *os* : ai. *ás-thi* wie gr. ἴσχ-ι : ai. *sák-thi*) nach F. Muller Grieksch Woordenboek (1920) unter ἰσχίον und Meillet Bull. Soc. ling. 30, 1 p. XVII und Mém. Soc. ling. 23, 4, S. 259.

S. 307, 5: Anders Meillet Indian Studies in honour of Ch. R. Lanman (1929) 3 ff.

S. 312 § 160b A.: Lat. *as(s)er* trennt Scheftelowitz IF. 46, 250 von ai. *ásṛk asnáḥ*.

S. 329 ff. § 167 ff. Zahlwort: A. Nehring Zahlwort und Zahlbegriff im Indogermanischen, Wörter u. Sachen 12, 253—288; Ungnad Das Wesen des Ursemitischen; mit einem Anhang: zur Entstehung und Geschichte der Zahlbegriffe (1925); Fettweis Das Rechnen der Naturvölker (1927). — Zur Etymologisierung der ig. Zahlwörter Sturtevant Am. J. Philol. 48 (1927) 247 ff. (im Anschluß an das Hethitische).

S. 330, 17 f. lies: „bedeutet" statt „bedeckt".

S. 330, 21 ff.: Przyluski La numération vigésimale dans l'Inde (Rocznik Orjent. 4, 1926); vgl. Meillet Bull. Soc. ling. 29, 2, 23.

S. 330, 16 v. u.: Weiteres Grünenthal Arch. slav. Philol. 42, 318 (slovak. *meru* „40" aus ung. *méro* „Scheffel").

S. 335, 1 ff.: Vgl. die Sprüche Kauś. 3, 13 und 24, 20, wo sich *aparimita-poṣāya* und *aparimita-poṣāyai* an *sahasra-poṣāya s.-poṣāyai* anschließen.

S. 337 ff.: Über den Akzent der Zahlwörter Hirt Ig. Gr. 5, 188. 288 ff.

S. 341, 7 ff.: Nach Hirt Ig. Gr. 5, 288 *éka-* aus einem Adverb *é-kam* (vgl. *ekakám*) entwickelt.

S. 341, 15 ff.: Vgl. § 250 e A. (S. 542 f.)

S. 345 unten: vgl. pā. *ubhato* AMg. *ubhao* im Sinne von ai. *ubhayátaḥ*, aber aus *ubhá-* gebildet Leumann Aupapāt. Sūtra 106 s. v.

S. 347, 18: Über heth. *tri* Ehelolf Or. Lit. Ztg. 1929, 322 ff.

S. 351 oben: Über Verwendung der Fem.-Formen außerhalb des Fem. im buddhistischen Sanskrit Senart Mahāv. 1, 420 f. 427.

S. 353 unten: Über den Ausdruck v. *páñca jánāḥ* zuletzt Lindenau Festschr. Jacobi 257 und Hillebrandt Zschr. f. Indol. 6, 174 ff.

S. 354, 18: *-ca* = *ca* „und" Pedersen KZ. 32, 272; Pisani IF. 47, 41.

S. 356 § 183 a A.: heth. *septa* (geschrieben *ši-ip-ta*) Ehelolf Or. Lit. Ztg. 1929, 322 ff.

S. 358, 15: Kāṭh. *aṣṭāsu* ohne Akzent überliefert.

S. 360, 20 v. u.: T. Mommsen Höfers Zschr. f. d. Wiss. d. Spr. 1, 261; Kent Donum natalicium Schrijnen 345.

S. 379, 23: Über Doppelakzent oder Akzentuierung bloß des Hintergliedes im ŚB. oben I 295 § 252 c.

S. 388 § 196 d: Vgl. auch buddh. *caturbhir buddhair ūnaṃ buddhasahasram* „996 Buddhas" Saddh.-Puṇḍ. 201, 6 Kern.

S. 424 letzte Zeile: *-s* adverbial nach Magnien Donum natal. Schrijnen 621.

S. 425 e A.: *kṛtu-* „Kerbe" Printz Zschr. f. Indol. 5, 96.

S. 426, 11 v. u. lies: *-khattuṃ*. Dieselbe Erklärung der mi. Formen gibt nun H. Smith Bull. Soc. ling. 30 (1930) p. XVIII; er legt auch für pā. *dveḷhakaṃ* „Zweifel" ein altes **dviẓdhā* für v. *dvidhā* zugrunde.

S. 428, 16. Vgl. zu S. 426 über **dviẓdhā*.

S. 435, 12 v. u.: Über *i-lokaca-* und dgl. bei Aśoka S. 513, 11 ff.

S. 437, 3 v. u. lies: *yuvad-devátya-*.

S. 439, 14 v. u. und ff.: Dazu AV. 16, 7, 9 *adó-adaḥ* „on such-and-such an occasion".

S. 467, 16 lies: *xšm-* statt *æšm-*.

S. 467 § 231cβ. Auf eine urindische Grundform ohne *y-* führt H. Smith Mém. Soc. ling. 23, 272 singhal. *um̆ba oba*, pr. *umhehiṃ* u. dgl. zurück.

S. 482, 10ff.: AMg *saha-* als Vorderglied im Sinne von *svayam* (nach Leumann aus *svayam* entstanden) nach H. Smith Mém. Soc. ling. 23, 272 vielleicht aus ig. *sebhe* : abg. *sebe*.

S. 489, 19: np. *xvēštan* in einem Wort. — Über mi. *tanuvaka-* „suus" auf Kharoṣṭhī Inschriften Konow Corp. Inscr. Ind. II 1, CXV.

S. 499, 11: Durch die neuen Inschriften von Susa sind ap. *tyanā* und *avanā* (hinter *hačā*) sicher bezeugt.

S. 500, 2 v. u.: pr. *tā* „folglich" aus v. *tā́t* nach Hoefer De Prakrita dialecto 171; Pischel BB. 16, 171ff. und Prakr. 300 § 425. Ebenso über Aśoka *tā* Hultzsch Corp. Inscr. Ind. 1, LXXVIII. (Bloch Mém. Soc. ling. 23, 265 A. 3: *tā* aus ai. *tad*.)

S. 501, 11ff.: H. Smith Mém. Soc. ling. 23, 270: pr. *tassiṃ* aus ai. *tásmin*, aber pā. *tamhi*, pr. *taṃsi* aus **tásmi*.

S. 505, 7 v. u.: Hirt Ig. Gr. 5, 292 A. 1 setzt *tásyāḥ* gleich gr. *τοίας*, ags. *þǣre*.

S. 511, 4: AV. *adó-adaḥ* s. Nachtrag zu S. 439, 14 v. u.

S. 582d, 3 v. u.: Nominal *anekāḥ* Ind. Sprüche[2] 5077[a] Variante zu *anekaḥ*; pronominale Formen von *aneka-* scheinen zu fehlen.

S. 584, 9 v. u.: Von B. kl. *ántara-* „verschieden" (vgl. § 265a A.) scheint pronominale Flexion nicht belegt zu sein.

Register der Stämme und Wörter.

Von R. Hauschild.

14. **Worte Mahāvīras.** Kritische Übersetzungen aus dem Kanon der Jaina von Prof. Dr. **W. Schubring.** X, 152 S. 4°. 1927. geh. 11, geb. 14 Mk.

„Den Quellen der Religionsgeschichte ist mit dem Buch eine sehr dankenswerte Bereicherung geworden." Missions-Bücherwart, April 1927

„. . . . aux indianistes l'équivalent d'une véritable et fort bonne edition." Revue Critique.

Gruppe 8: Buddhatum (soweit nicht Gruppe 9):

4. **Dīghanikāya.** Das Buch der langen Texte des Buddhist. Kanons in Auswahl übersetzt von Prof. Dr. **R. Otto Franke.** LXXX, 360 S. 4°. 1913. geh. 19, geb. 22 Mk.

„Ik besluit deze mijn aankondiging van F.'s werk met de verzekering dat ik ar niets dan lof voor heb." Prof. H. Kern im „Museum" 1914, 10.

„Die Schrift ist für das Studium des ursprünglichen Buddhismus unschätzbar u. liest sich durch die ausgezeichnete Übersetzung u. den vorzüglichen wissenschaftlichen Apparat recht gut." Allg. Missions-Zeitschr. 1914.

6. **Prajñā Pāramitā.** Die Vollkommenheit der Erkenntnis. Nach indischen, tibetischen und chinesischen Quellen von **Max Walleser.** VIII, 164 S. 4°. 1914. geh. 7,50, geb. 10 Mk.

„Das Buch kann uns zum Verständnis der eigentümlichen u. bis zur Ertötung des Ich führenden Lebensnegation [des Buddhismus] besonders dienlich sein . . . Für tiefer suchende Forscher zeigen die kritischen Abschnitte den Weg." Lit. Zentralbl. 1916.

Gruppe 9: China, Japan:

7. **Die historischen Quellen der Shinto-Religion.** Aus dem Altjapan. und Chinesischen übersetzt und erklärt. Von Prof. Dr. **K. Florenz.** X, 470 S. 4°. 1919. geh. 20, geb. 23 Mk.

„Hier wird mit einer trefflich orientierenden Einleitung in das altreligiöse Schrifttum Japans eine reiche Auswahl aus den wichtigsten Religionsurkunden geboten. Eingehende, sorgfältige Anmerkungen erleichtern das Verständnis. Nachdem dies Werk von Florenz da ist, wird es zur Pflicht jedes, der über japanische Religion reden und forschen will, diese Fundgrube eingehender Kenntnisse zu benutzen." Zeitschr. f. Missionskunde 1922, 10.

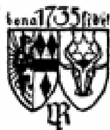
2. **Amida Buddha unsere Zuflucht.** Urkunden zum Verständnis des japanischen Sukhāvatī-Buddhismus. Von D. **H. Haas.** Mit 12 Abbildungen. VIII, 185 S. 4°. 1910. geh. 8,50, geb. 11 Mk.

„Haas hat mit seinem gründlichen, auf vielseitigem Studium beruhenden Buch, durch das er uns einen klaren Einblick in eigenartige Lehren im fernen Osten verschafft hat, sowohl der Wissenschaft, als auch der Mission, einen wertvollen Dienst erwiesen." Zeitschr. f. Missionskunde, 1911.

Gruppe 6: Iran:

15. **Die Yäšt's des Awesta.** Übersetzt und eingeleitet von **Hermann Lommel.** XII, 211 S. 4°. 1927. geh. 14, geb. 17 Mk.

„The book takes us a step further especially in matters linguistic . . . . it is sufficient to note thak the work is indispensable to the students of the Avesta and also of the Veda." Bulletin of the Iran League, April 1928.



Neuere Bücher zur Deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft

Meister Eckhart

Herausgegeben von **Fr. Pfeiffer.**

4. unveränderte Aufl. 696 S. 8°. 1924. 12,—; in Halbleinen 14,80 Mk.

„Die Ausgabe ist für jede ernste Arbeit in Eckehardts Schriften unentbehrlich und zur Einführung geeigneter als alle Übertragungen und Auslegungen."
(Kunstwart, Februar 1927.)

Paul Pietsch:

Ewangely und Epistel Teutsch

Die gedruckten hochdeutschen Perikopenbücher (Plenarien) 1473–1523

Ein Beitrag zur Kenntnis der Wiegendrucke, zur Geschichte des deutschen Schrifttums und der deutschen Sprache insbesondere der Bibelverdeutschung und der Bibelsprache

XXIV, 308 S. gr. 8°. 1927. 13 Mk.

Inhalt: Die hochd. Ausgaben. — Inhalt der Plenarien u. der „Spiegel". — Textproben (Perikopen. Messen. Glossen.) — Zur Bibliographie der hochdeutsch. Plenarien. — Die zugrunde liegenden deutschen Meßbücher. — Zur Wertschätzung der Bibel im ausgehenden Mittelalter. — Die Entstehung der beiden ältesten Plenarien. — Plen. G und fünfte deutsche Bibel A.

Alfred Götze:

Frühneuhochdeutsches Lesebuch

2. vermehrte Aufl. IV, 172 S. gr. 8°. 1925. 6 Mk.; Halbleinen 8 Mk.
Kartonierte Seminarausgabe, nur von 10 St. an, je 5,60 Mk.

„Für den Fachmann ist es ein Genuß, in diesem Lesebuch zu lesen. Überall bietet es Anregungen zu sprachlichen und stilistischen, aber auch zu literatur- und kulturgeschichtlichen Beobachtungen. Alle Denkmäler, selbst die bloßen Urkundentypen haben ihren eigenen Stil. Das Leben der Zeit kommt in dieser auch inhaltlich so sachkundig veranstalteten Auslese in seiner Vielseitigkeit anschaulich zur Geltung."
(G. Ehrismann in der Dtsch. Lit.-Ztg. 1928, 4.)

Die Goldene Schmiede

des Konrad von Würzburg

Herausgegeben von Prof. Dr. **Edward Schröder.**

Auf Büttenpapier in kräftiger Fraktur gedruckt, typographisch möglichst dem Original entsprechend. 88 Seiten. 8°. 1926. Steif geh. 3,60 Mk.

„. . . . . Ebenso hat Edward Schröder die Goldene Schmiede, jenes stilistische Meisterwerk des Marienlobs, betreut und in einem wunderhübsch ausgestatteten Bändchen herausgegeben, das nicht nur dem Kenner, sondern auch dem Freunde des Mittelalters Freude bereiten wird." (Zeitschr. f. Deutschkunde 1927, 2.)

Verlag von Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen